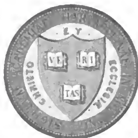
Theologische Literaturzeitu...

Emil Schürer, Adolf von Harnack


VE
RI
TAS
CHRISTO
ECCLESIAE

THEOLOGISCHE
LITERATURZEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

PROFF. DD. ADOLF HARNACK UND EMIL SCHÜRER

ZWANZIGSTER JAHRGANG

1895



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

1845, Jan 18-1896, Jan. 6
Walker fund

Register

zur

Theologiſchen Literaturzeitung 1895.

I. Recenſirte Bücher.

II. Aufsätze und Notizen.

III. Recensenten.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Kiel.

Erfcheint alle 14 Tage. | Leipzig. J. C. Hinrichs'fche Buchhandlung. | Preis jährlich 18 Mark.

Nº 1. 5. Januar 1895. **20. Jahrgang.**

An unsere Leser.

Das ftetige Anwachfen der wiffenfchaftlichen theologifchen Literatur hat fchon in den letzten Jahren eine Erweiterung des urfprünglichen Umfanges unferes Blattes nothwendig gemacht. In dem abgelaufenen Jahrgange find fechs Nummern in erweitertem Umfange gegeben worden. Trotzdem find die Recenfionen oft monatelang liegen geblieben, ehe fie zum Abdrucke gelangen konnten. Es wird alfo, wenn anders die Theologische Literaturzeitung auch in Zukunft ihrer Aufgabe genügen foll, auf eine noch ftärkere Erweiterung des Umfanges Bedacht genommen werden müffen. Andererfeits find aber ohnehin durch Steigen der Setzer-Löhne und andere Umftände die Herftellungskoften des Blattes um ein fehr Bedeutendes geftiegen. Dies alles macht es zu unferm Bedauern unerläfslich, den Abonnement-Preis von 16 M. auf 18 M. zu erhöhen. Die geringe Preis-Steigerung fteht nicht im Verhältnifs zu dem Steigen der Herftellungskoften. Um fo mehr dürfen wir hoffen, dafs unfere Lefer die Berechtigung derfelben anerkennen werden.

Wir bitten, der Theologischen Literaturzeitung das ihr bisher in fo reichem Maafse gefchenkte Vertrauen und Wohlwollen auch in Zukunft erhalten zu wollen.

Kiel, Berlin und Leipzig, den 2. Januar 1895.

Prof. D. **E. Schürer.** Prof. D. **A. Harnack.**
J. C. Hinrichs'fche Buchhandlung.

Bachmann, Dr. Johs., **Alttestamentliche Untersuchungen.** 1. Buch. Berlin, Calvary & Co., 1894. (112 u. XXVIII S. m. 1 Taf. gr. 8.) M. 4.—

Das vorliegende Buch enthält 5 Abhandlungen, wozu noch ein Anhang von 2 Beilagen kommt. In Nr. I ‚zur Textkritik des Propheten Hofea c. I—VII' ftellt fich der Verf. die Aufgabe, den mafforethifchen Text zu reinigen mit Hülfe des gefammten textkritifchen Apparates, worunter er die fämmtlichen Verfionen, bei der *Septuaginta* unter Einfchlufs der arabifchen, koptifchen und äthiopifchen Ueberfetzung, verfteht. Schlimmften Falls fei zur Conjectur zu greifen, die immer noch beffer fei als, wie er fich gerade nicht fehr fein ausdrückt, die Fefthaltung ‚des traditionellen Blödfinns' (S. 4) in der Erklärung des MT. Wir billigen fein Vorhaben durchaus, möchten nur, da die Worte des Verf.'s den Eindruck hervorrufen, als würden jetzt der Welt zum erften Male derartige Vorfchläge gemacht, darauf aufmerkfam machen, dafs in der Hauptfache in Paul Haupt's und Kautzfch's Bibelwerken nach diefen Grundfätzen bereits verfahren worden ift und wird. Was die einzelnen Emendationen anlangt, fo wollen wir gern einräumen, dafs fie meift wohl erwogene find. Bisweilen find die Aenderungen fehr radical, bisweilen befriedigen fie nicht recht, bisweilen läfst uns der Verf. auf dem alten Flecke. Selten hat man die Empfindung, vor einem rechten Treffer zu ftehen wie bei 6, 8. 9. Doch wir machen dem Verf. keinen Vorwurf daraus; der Text ift in einer zu verzweifelten Verfaffung. Sein Herftellungsverfuch von 7, 4—6 ift geiftreich, aber fchwerlich richtig. Das Einftellen der Heizung kann doch der Bäcker nicht davon abhängig machen, ob er mit dem Kneten des Teiges fertig ift, fondern ob der Ofen warm genug ift. — Nr. II. Was heifst Sela? Der Verf. erklärt סֶלָה für einen durchgehenden Schreibfehler für סְלַח ‚vergieb', welches eine Abkürzung der Formel ס׳ לְעֲוֹנָם ‚ihren Fehltritt vergieb' gewefen fei. Dem entfprechend will er auch Pf. 9, 17 שְׁגִיָּתָן סְלַח (v. Wz. שָׁגָה irren) ‚vergieb die Irrung' herftellen. Wir halten das für leere Phantafien. — Nr. III. Zur Textkritik des Propheten Jefaia c. I—XV. Hier haben wir mehr Anfprechendes gefunden. Wir machen aufmerkfam auf

1, 20 (S. 51 f.) 22 (S. 52 f.) 2, 16 (S. 55 שְׁבִיתוֹת ift keine üble Vermuthung) 3, 17 חָרְפָּתְהֶן ft. פָּתְהֶן (S. 61). Statt סוּחָה Jef. 5, 25 nimmt der Verf. eine Form von Wz. כסח ,ausfegen' und lieft כִּכְסוּחָה. — Zu 9, 4 S. 92 מְגֹאָלָה ft. מְגֹלָלָה. v. 5 יִקָּרֵא ft. יִקְרָא, 11, 7ᵃ Ergänzung von תְּרוּעָה hinter יַחְדָּו. Und fo wäre noch manches Andere zu erwähnen, was Beachtung verdient, doch wir müffen hier abbrechen. Unangenehm berührt der geringfchätzige Ton wie beim Hofea über Nowack (S. 3 Anm. 1) fo hier über Duhm (S. 79. 82). Man fchadet fich felbft, wenn man einen Gegner, deffen Widerlegung man doch der Mühe werth hält, als *quantité négligeable* behandelt. — Die Unform *Iarchi* ft. *Raschi* S. 88 follte nun endlich doch als abgethan gelten. — Nr. IV. ,Zu Luther's hebräifcher Handbibel' ift eine fehr intereffante und dankenswerthe Unterfuchung, die an frühere Arbeiten namentlich von Frz. Delitzfch (Allg. Luth. Kirchenzeitung 1883, No. 51, wozu wir noch auf desfelben Artikel über Luther als Hebraiften ebenda zum 10. Nov. 1883 aufmerkfam machen möchten) anknüpft. Im Anhange S. III—VIII werden die Briefe der 3 Enkel Luther's mitgetheilt, die aus Geldnoth die hebräifche Bibel des Reformators dem Markgrafen Joachim Friedrich von Brandenburg zum Verkaufe anboten. Aus des Verf.'s Darlegung ergiebt fich allerdings, dafs Delitzfch zu rafch aus den Randgloffen diefer Bibel auf Luther's hebräifche Sprachbildung gefchloffen hat. Der Notizen find überhaupt wenige und fie gehen dazu auf mehrere Urheber zurück, wovon das beigegebene Facfimile eine fehr klare Vorftellung erweckt. — Nr. V. ,Kaleb oder Maleachi'. In Mal. 1, 1ᵇ hat MT מַלְאָכִי; LXX *ἐν χειρὶ ἀγγέλου αὐτοῦ* führt auf מַלְאָכוֹ. Doch es folgt noch der Zufatz *θέσθε δὴ ἐπὶ τὰς καρδίας ὑμῶν.* Diefer Zufatz, hebräifch בְּלֵב שִׂמוּ, führe auf den Namen des מַלְאָךְ, denn es fei eigentlich zu lefen וּשְׁמוֹ כָּלֵב, fein (des Boten) Name war Kaleb. Diefer fei wahrfcheinlich einer der *Sarim* von Esr. 9 gewefen. — Geiftreich, *sed sit fides penes autorem.* — Die 2. Abtheilung geht über die Grenze des Titels hinaus. Sie enthält Recenfionen des Verf.'s über einige neuere Erfcheinungen der äthiopifchen Literatur, deren Beurtheilung wir den Specialiften des Fachs überlaffen müffen. Die befprochenen Arbeiten find: 1. L. Goldfchmidt, das Buch Henoch aus dem Aethiop. in die urfprüngl. hebräifche Abfaffungsfprache zurücküberfetzt. Berlin, 1892, Heinrich. XXVI, 92 S. 2. L. Goldfchmidt, *bibliotheca aethiopica.* Leipzig, 1893 (ein Verzeichnifs der gedruckten äthiopifchen Literatur). Die erftere Arbeit erklärt B. für einen verunglückten Reconftructionsverfuch, die 2. für ein fehlerhaftes Excerpt aus Fumagalli's *bibliografia etiopica* (Mailand, 1893). 3. K. Fries, *Weddâsê Marjâm.* Ein äthiopifcher Lobgefang an Maria, Leipzig, 1892, erhält ein warmes Lob vom Recenfenten. —

Jena. C. Siegfried.

Rohrbach, Dr. Paul, **Der Schluss des Markusevangeliums,** der Vier-Evangelien-Kanon und die kleinafiatifchen Presbyter. Berlin, G. Nauck, 1894. (66 S. gr. 8.) M. 1.20

Die von grofsem Combinationsgefchick zeugende Fülle von Hypothefen in diefer aus einer Seminararbeit bei D. Harnack hervorgewachfenen Brofchüre zerfällt in drei Gruppen. Die erfte (S. 1—22) befafst fich mit Mc. 16, 9—16 unter der Beleuchtung durch die von Conybeare gefundene Ueberfchrift ,vom Presbyter Ariftion' worunter R. mit den meiften Forfchern Ariftion, den Lehrer des Papias, verfteht. Mit guten Gründen weift Verf. die einheitliche Compofition diefes Schluffes nach und plaidirt für feine Entftehung in Kleinafien, der Heimat jenes Ariftion. Dagegen ift m. E. der verfuchte Nachweis nicht gelungen, dafs jener Schlufs ein erft von einer fpäteren unbekannten Hand mit dem Ev. verbundenes Bruchftück eines von Ariftion ohne Beziehung auf Mc. concipirten Kerygma fei. Der Wechfel des Subjects v. 9 gegenüber v. 8 ift angefichts v. 6 f. nicht auffallender als etwa 14, 3 nach 1 f., 14, 12 nach 11, 7, 31 nach 30, alfo für einen an den Stil des Ev. Gewöhnten nahe liegend. Die Maria Magd. kann in v. 9 auch jemand, der im Anfchlufs an v. 1—8 weiter erzählen will, näher kennzeichnen, da fie v. 1—8 nicht ,Hauptperfon' war, fondern erft jetzt aus den drei Frauen herausgehoben wird; eben diefe Auszeichnung foll damit gerechtfertigt werden. So wenig als die Verf. von Lc. 24 vor v. 13 oder von Joh. 20 vor v. 14 die Erzählung der Auferftehung felbft als nöthig empfinden, fo wenig ift aus Mc. 16, 9 zu fchliefsen, dafs vorher die Auferftehung erzählt gewefen fein müffe. — Ift fo nicht bewiefen, dafs das Stück unabhängig von feinem jetzigen und in einem anderen Zufammenhang concipirt fein müffe, fo ift auch nicht zu beweifen, dafs es einem Kerygma entnommen fei. Sollte dafür der das Ganze beherrfchende Gefichtspunkt, den Glauben an den Auferftandenen zu rechtfertigen, beweifend fein, fo entftammen auch Lc. 24 (vgl. v. 11. 22—24. 25. 37. 39. 41) und Joh. 20 (vgl. v. 8. 18. 20. 25. 27. 29. 30 f.) einem folchen Kerygma. Und warum, wenn dasfelbe nach dem im *Can. Mur.* angegebenen Schema aufgebaut gewefen fein foll, an die Stelle des zweifellos für ein Evangelium viel effectvolleren Schlufsartikels *de gemino adventu* vielmehr v. 20 follte gefetzt fein, wäre unverftändlich. Vollends undenkbar in einem Kerygma ift die von R. vertretene urfprüngliche Zugehörigkeit der bei Hieronymus *c. Pelag.* an 16, 14 angehängten Selbftentfchuldigung der Jünger zu unferem Stück, deren fpätere Zufügung übrigens bei der fchon in den fyn. Evangelien zu verfolgenden wachfenden Tendenz, die Jünger zu entlaften, viel begreiflicher ift, als ihre nachträgliche Ausfchliefsung. Vielmehr ift v. 9 f. ein Excerpt aus Joh. 20, v. 11 f. ein folches aus Lc. 24, beidemal mit dem übrigens durch den Fortgang der Erzählungen bei Joh. und Lc. völlig gerechtfertigten, alfo nicht mit R. gegen diefe Quelle geltend zu machenden Acumen, dafs die Jünger fich dadurch nicht zum Glauben bringen liefsen. v. 14 ift combinirt aus Lc. 24, 30. Joh. 20, 27. Lc. 24, 25; v. 19ᵃ entftammt *Act.* 1, 11 (feine Einfchaltung ift alfo derjenigen der unechten Schlufsworte in Lc. 24, 51 ganz analog), v. 20 refumirt den Inhalt der Acten unter Einwirkung von Hbr. 2, 3 f., wie Hbr. fchon v. 19ᵇ eingewirkt haben kann, wenn die beiden Stücke in v. 19 in ihrem folennen Wortlaut nicht dem Tauffymbol oder fonftigen liturgifchen Fixirungen (*cf.* 1 Tim. 3, 16) entnommen fein follten. v. 15—18 aber ift ein originelles Logion, das mit diefen Excerpten eingerahmt wird, eine Parallele zu Lc. 24, 46—49. Joh. 20, 21—23. Mt. 28, 18—20.

Ich gehe über zu der dritten Hypothefengruppe, die mir das Werthvollfte der Arbeit fcheint (S. 52—66). Hier fucht R. mit viel Gefchick wahrfcheinlich zu machen, dafs der Vier-Evangelien-Kanon in Kleinafien zufammengeftellt und bei diefer Gelegenheit die Differenz in den Auferftehungsüberlieferungen der vier Ev. möglichft verwifcht worden fei durch Einfugung von Mt. 28, 9 f. Lc. 24, 12. (?) Joh. 21. Mc. 16, 9—20. Die verfchiedenen literarifchen Schickfale diefer Einfügungen fcheinen auch mir wohl begreiflich; die Gründe für die Beurtheilung von Mt. 28, 9 f. als nachträgliche Einfügung berechtigt (R. konnte noch die auffallende Doublette der Eingänge von v. 9 und 11 hinzufügen). Auch das ift richtig, dafs bei den Correcturen von Mt. Lc. Mc. überall Joh. 20 den feften Ausgangspunkt gebildet hat, während, wie beizufügen gewefen wäre, bei Mc. Lc. in zweiter Linie, dagegen Mt. gar nicht, eingewirkt hat, — alfo die beiden Evangelien Kleinafiens fichtlich die Arbeit beftimmten. Nur im Motiv fcheint fich mir R. vergriffen zu haben. Nicht die Zurückftellung des Petrus als erften Zeugen der Auferftehung zu Gunften eines hypothefirten kleinafiatifchen Kerygma Ariftion's, das die Frauen die erfte Erfcheinung erleben läfst, eine antipetrinifche Tendenz,

die im 2. Jahrhundert überhaupt, aber auch fpeciell in Fragen des Johannesev. undenkbar ift, war das Motiv, fondern in erfter Linie der Nachweis einer Erfcheinung an dem überlieferten Auferftehungstag felbft, und in zweiter ein Ausgleich der einander ausfchliefsenden Localifirungen der Erfcheinungen in Galiläa und in Jerufalem. Nur aus einem folchen Motiv erklären fich die Correcturen ungezwungen, was hier im Gegenfatz zu R.'s Behandlung der Texte nicht im Einzelnen nachgewiefen werden kann. Auch die zeitliche Fixirung diefer Procedur und damit der Bildung des Vier-Ev.-Kanons auf das erfte Viertel des 2. Jahrhunderts ift nicht genugend begründet. Die Stellung Juftin's und das Auftreten der Aloger wiegen ftärker, als des Irenäus Erinnerungen, und fprechen für die Zeit zwifchen 125 und 150.

Gegenüber der mittleren Gruppe von Hypothefen (S. 22—52) fehe ich mich genöthigt, durchgehends meinen Diffens zu erklären. Hier wird zuerft der Nachweis verfucht, dafs Mc. urfprünglich einen andern Schlufs gehabt haben müffe, und dann das Wagnifs unternommen, diefen verlorenen Schlufs zu reconftruiren Aber der Oberfatz ift nicht zu erweifen. Die ‚Analogie der andern Evangelien' kann für das zweifellos ältefte gar nichts beweifen und feine fpätere Ergänzung nach diefer Analogie nicht als Zeugnifs verwerthet werden, dafs man bei v. 8 einen gewaltfamen Bruch empfunden habe. Ebenfowenig ift zu begründen, warum die Erfüllung der Weisfagung 14, 28. 16, 7 im Evangelium erzählt fein müffe. Die Correctur des Schweigens der Frauen in Mt. 28, 8. Lc. 24, 9 beweift, dafs eine folche als nöthig empfunden wurde, fobald man Auferftehungserfcheinungen erzählen wollte, während andernfalls das ‚fie fagten niemand nichts' die Erzählung von dem leeren Grab trefflich abfchlofs. Und diefer Abfchlufs war doppelt nöthig, wenn etwa die Erzählung vom leeren Grab ganz neu auftauchte, um begreiflich zu machen, wie fie dem bisherigen, allgemein zugänglichen Schatz von Gefchichten fremd bleiben konnte. Dagegen ift es unbegreiflich, warum, wenn erft fpäter ein Schlufs abgeftofsen werden follte, der Schnitt nicht nach v. 7 gemacht wurde; zumal, da v. 8 doch für die johanneifchen Kreife mindeftens fo anftöfsig fein mufste, als das etwa Folgende. Der Sache nach fchliefst übrigens das Evangelium mit v. 7: ‚da werdet ihr ihn fehen, wie er euch gefagt hat'. Und der Schlufs des um eine Erfcheinungserzählung bereicherten Evangeliums Matth.: ‚Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende' ift ganz nach Analogie diefes Schluffes feiner Vorlage gebildet. Ift es nach der Auffaffung der Erfcheinungen des Auferftandenen bei Paulus nicht natürlich, dafs fie im Bewufstfein der älteften Chriftenheit jenfeits des ‚Lebens Jefu' lagen? Das Aeufserfte, was noch hereinzuziehen war, fchien die Thatfache des leeren Grabes. Erft als die Vorftellungen von einem eine gewiffe Frift währenden Erdenleben des Auferftandenen, wie fie in der Himmelfahrtsvorftellung ihren fchlagendften Ausdruck finden, fich einbürgerten, ergab es fich als Confequenz, dafs auch die Erfcheinungen unter die Ereignifse des Erdenlebens Jefu gezählt wurden. Da nun aber Lc. und Mt. keine Spur von Bekanntfchaft mit einem über Mc. 16, 8 hinausreichenden Stuck ihrer Marcusvorlage verrathen, ift R. genöthigt, die Abftofsung diefes Schluffes vor die Zeit zu verlegen, da die Verf. von Lc. und Mt. mit Mc. bekannt wurden. Damit aber entfchwindet für ihn jede Möglichkeit befriedigend zu erklären, wie es fo früh zu diefer Abftofsung kam. Diefe letztere Annahme aber ift ihrerfeits unvereinbar mit der anderen, dafs in Joh. 21 und im Ev. Petr., ja fogar bei Ign. *ad Smyrn.* 3 diefer tür Lc. und Mt. fchon unzugängliche Schlufs verwerthet fei. Auf die Reconftruction diefes Schluffes aus Ev. Pt. und Joh. 21 einzugehen, mufs ich mir verfagen und mich mit dem Urtheil begnügen, dafs fie wirklich nur auf allerentferntefte Möglichkeiten gebaut wird, für deren Wahrfcheinlichkeit, gefchweige Sicherheit, kein irgend ftichhaltiger Beweis zu erbringen ift, deren abfolute Unwahrfcheinlichkeit fich aber an vielen Punkten aufdrängt. Dennoch ift auch in diefen Partien die Arbeit reich an originellen Gedanken, die das Verftändnifs der Entftehung der verfchiedenen Schichten von Erfcheinungserzählungen zu fördern geeignet find, wenn man auch die dargebotene Conftruction diefer Entftehung wird ablehnen müffen.

Berlin. v. Soden.

---

1. **Bernard**, Rev. J. H., D.D., **On the Domnach Airgid MS.** (Transactions of the Royal Irish Academy, vol. XXX, Dublin 1893, p. 303—312).
2. **Bernard**, Rev. J. H., D.D., I. **On the Stowe St. John;** and II. **On the Citations from Scripture in the Leabhar Breac** (Ebendaf. p. 313—324).

In der erften Veröffentlichung befpricht Bernard eine in einem koftbaren alten Schrein fich findende arg zerftörte Evangelienhandfchrift. Hinfichtlich des Schreines erfcheint die Vermuthung nicht ganz unbegründet, dafs er aus der Zeit des heiligen Patricius ftamme. Für die in ihm fich findende Hndfchr. gilt dagegen 1) dafs der Schrein urfprunglich gar nicht zur Aufbewahrung von Hndfchrn. beftimmt, fondern wahrfcheinlich ein Reliquienfchrein war, 2) dafs die Hndfchr. in gut erhaltenem Zuftande gar nicht in denfelben hineinpafste, 3) dafs die Schrift des Codex in's achte Jahrhundert, der Text nach feiner mühfamen Entzifferung durch Dr. Thompfon fich als ein von der Vulgata beeinflufster Mifchtext erweift (eine Probe von Varianten S. 311 f.).

Aus der alten Handfchrift, die unter dem Namen *Stowe-Missal* bekannt ift, giebt B. eine Collation der vor den liturgifchen Beftandtheilen der Hndfchr. ftehenden Fragmente aus dem Johannesevangelium, die wohl urfprünglich gar nicht mit dem folgenden Theil zufammengehörten. Der Text ift Vulgatatext, mit Spuren des alten irifchen Textes vermifcht. Bemerkenswerth die beiden Gloffen 20,16 *προσέδραμεν ἅπτεσθαι αὐτοῦ* und die Interpolation aus Luc. 5 in 21,6.

Zum Schlufs folgt eine kurze Abhandlung über die Citate einer handfchriftlich erhaltenen Homilienfammlung. In den neuteftamentlichen Citaten finden fich Spuren eines vorhieronymianifchen Textes.

Göttingen. W. Bouffet.

Harris, Lecturer J. Rendel, M. A., D. Litt., **Four lectures on the western text of the New Testament.** London, C. J. Clay & Sons, 1894. (VIII, 96 S. gr. 8.) Geb. 5 s.

Das Problem, welches die merkwürdige Gruppe von neuteftamentlichen Hndfchrn., die von Weftcott-Hort mit dem Namen *western-text* bezeichnet wurde, dem Textkritiker ftellt, ift bei einem Stadium von unerquicklicher Natur angelangt: alle halbe Jahre eine neue Löfung, in der jeder Forfcher feine eigenen Wege geht, und keiner fich allgemeine Anerkennung erzwingt. Zunächft trat Refch mit feiner die Credner'fchen Anfchauungen repriftinirenden Hypothefe auf, dafs Codex D einen judenchriftlichen Kanon repräfentire, der Archetypus desfelben bis zum 5. Jahrh. in judenchriftlichen Kreifen exiftirt habe, und D's Evangelientext feine Eigenthümlichkeit durch eine Ueberarbeitung nach dem älteften von Refch angenommenen Urevangelium erhalten habe. Diefem folgte Harris felbft mit der ebenfalls fchon früher aufgeftellten Behauptung, dafs D einen grofsen Theil feiner Eigenthümlichkeiten einer Beeinfluffung durch die altlateinifche Ueberfetzung verdanke, während Chafe — für den Text der Apoftelgefchichte — in allen erdenkbaren Fällen Beeinfluffung durch die fyrifche Verfion nachwies. Endlich behauptete Blafs — wieder für die Apoftelgefchichte, —

dafs in D das Diarium, in den übrigen Hndfchrn. der Apoftelgefchichte die Reinfchrift des Lukas vorläge.

Harris befchäftigt fich in der erften Studie mit Refch's Behauptung von dem judenchriftlichen Urfprung des Codex D. Der Beweis, den Refch nach Credner für feine Behauptung aus den liturgifchen Randbemerkungen und den übrigen Randangaben des Codex D entnimmt, wird mit dem Nachweis widerlegt, dafs Refch fich hier auf die veralteten Angaben Credner's ftützt, (dem nur die Ausgabe Kipling's vom Codex D vorlag,) ohne die neue Ausgabe von Scrivener zu Rathe zu ziehen. Jene Randbemerkungen, aus denen Credner bewies, dafs der Archetypus des Codex D bis zum 5. Jahrh. fich in judenchriftlichen Kreifen befunden habe, ftammen aus dem 12. Jahrh.! — Ich hoffe, dafs danach nun die Hypothefe von dem judenchriftlichen Urfprung von D endgültig befeitigt ift.

In der zweiten — entfchieden der wichtigften — Studie unterfucht Harris zunächft die von Chafe in feiner Unterfuchung gemachte Vorausfetzung, dafs auch in den *Acta* eine fyrifche Ueberfetzung exiftirt habe, die älter als die *Peschita*, etwa dem *syr. cureton.* in den Evangelien entfpräche. Ephraem's neuerdings in einer Ueberfetzung aus dem Armenifchen herausgegebenen Commentar zu den Paulinen nimmt er zum Ausgangspunkt. Schon Zahn hatte darauf hingewiefen, dafs der von Ephraem gebrauchte Text alter und dem abendlandifchen Text verwandter fei als derjenige der *Peschita*, und hatte auf Spuren marcionitifcher Beeinfluffung hingewiefen. Harris wirft nun die Frage auf, ob fich in demfelben Werk nicht auch Spuren eines älteren Actatextes finden. Und fie finden fich: Ephraem kannte den eigenthümlichen Bericht in D von der doppelten Verfolgung der Apoftel in Iconium und die Gloffe in D *Act.* 1, 5. Der Commentar von Ephraem zu den *Acta* ift nicht mehr vorhanden, dagegen eine armenifche Katene zu den Acten mit zahlreichen Fragmenten aus E. — Vermittelft diefer Fragmente läfst fich nun die Vermuthung zur Evidenz erheben. Wir finden hier die intereffanten Abweichungen in der Erzählung von Pauli Gefangennahme in Philippi, die Notiz, dafs Paulus vom Geift verhindert fei, in Theffalien zu predigen (17, 15), 19, 18 den fonderbaren Schreibfehler *περιετερων* (ftatt *περιεργων*), vielleicht den Zufatz zu den Befchlüffen des Apoftelconcils, die Gloffen 19, 1. 20, 3 (Paulus vom Geift gehindert, nach Jerufalem zu reifen, vom Geift nach Macedonien geführt). Man kann Harris beglückwünfchen zu feinem Refultate. Hier ift in der That eine Entdeckung gemacht, die unumftöfslich erfcheint.

In einer dritten Studie macht H. auf die Verdienfte von Corffen aufmerkfam, der den alten cyprianifchen Text der Acten wiederhergeftellt und den Nachweis geführt habe, dafs Codex D eine dem *textus receptus* fchon wieder angenaherte und daher oft mit Doubletten verfetzte Form des Textes aufweift. — Die Nachweife aus Cyprian — H. fucht auch Spuren bei Tertullian nachzuweifen — führen die Eigenthümlichkeiten der Gruppe in eine fehr frühe Zeit zurück. Daher fcheine es angezeigt, alle Aufmerkfamkeit dem oben charakterifirten Verfuch von Blafs zuzuwenden. Diefe Zuftimmung Blafs gegenüber vermag ich nicht zu theilen, halte vielmehr B.'s Hypothefe für völlig verfehlt. Mufs auch zugegeben werden, dafs an einigen Stellen in D der ungefügere Text erhalten und in den übrigen Codices geglättet ift, fo erklärt fich das doch auch von der Annahme aus, dafs D dort den urfprünglichen Text bewahrt. In den weitaus meiften Fällen aber läfst fich mit Sicherheit nachweifen, dafs D den Charakter abfichtlicher Correcturen, die ein Redactor an einem fremden Schriftwerk vornahm, fo deutlich an der Stirn trägt, dafs man fich wundern mufs, dafs hier noch nicht das Richtige gefehen ift. Ich hoffe hierüber noch einmal nähere Ausführungen geben zu können.

In der letzten Studie befpricht H. mit befonderer Berückfichtigung der Hypothefe von Chafe einige von den Gloffen der Ueberlieferung der D-Gruppe. Zunächft urtheilt er, dafs manche Beobachtungen von Ch. in der That einige Wahrfcheinlichkeit in fich trügen, dafs aber in den meiften Fällen feine Erklärungen zweifelhaft, vor Allem aber unzureichend, fehr oft einfach falfch feien. Vor Allem intereffant find hier H.'s Ausführungen hinfichtlich zweier Gloffen 6, 15. 7, 1 und 15, 29. Die Gloffe *ἑστῶτος* (Lat. *stans!*) *ἐν μέσῳ αὐτῶν* gehört nicht zu 6, 15, fondern zu 7, 1 und bezieht fich in Nachahmung der Leidensgefchichte Jefu auf das Auftreten des Hohenpriefters (Mrc. 14, 60). Die Gloffe *φερόμενοι ἁγίῳ πνεύματι Act.* 15, 29 gehörte in den Satz: *οἱ μὲν οὖν ἀπολυθέντες κατῆλθον εἰς Ἀντιοχείαν.* Es fcheint alfo demnach Syftem des Bearbeiters gewefen zu fein, überall bei den Reifen der Apoftel die directe Leitung des göttlichen Geiftes zu betonen, vgl. 17, 5. 19, 1. 20, 3. Wenn H. diefe Beobachtung gemacht hätte, würde er wohl kaum geneigt gewefen fein, Blafs zuzugeftehen, dafs in der Gloffe *Act.* 17, 15 ein *original element* vorliege. Wir haben hier eine einfache Nachahmung von *Act.* 16, 6ff. Zum Schlufs fei hier noch hingewiefen auf den Latinismus, den H. 89 in der Gloffe *Act.* 4, 31 entdeckt.

Mit einigen Bemerkungen über die Behandlung des vorliegenden Problems möchte ich fchliefsen. 1) Die Frage, ob in der D-Gruppe eine Recenfion oder eine Arbeit erfter Hand vom Verf. anzunehmen, und wie weit Urfprüngliches in derfelben erhalten fei, ift zunächft unabhängig von der Unterfuchung nach den Latinismen oder Syriacismen der Gruppe aufzunehmen, und kann unabhängig von ihr gelöft werden. 2) Eine ganze Reihe von Stellen zeugt deutlich für die Annahme einer vorgenommenen ziemlich eindringenden Recenfion. 3) Daneben ift allerdings eine Reihe urfprünglicher Lesarten in der immerhin fehr alten Gruppe erhalten geblieben. 4) In der Unterfuchung, ob Latinismen oder Syriacismen vorhanden find, ift ftreng zu fcheiden zwifchen dem Nachweis fprachlicher Beeinfluffung in einzelnen Kleinigkeiten und der Frage, ob wirklich die grofsen Veränderungen und Gloffen fremden Sprachcharakter tragen. 5) Für die letztere Annahme fpricht namentlich die Erfcheinung, dafs da, wo eine gröfsere Gloffe in den beiden griechifchen Codices D und E erhalten ift, fich im griechifchen Text viel ftärkere Varianten (Ueberfetzungsvarianten?) finden, als im lateinifchen Text. 6) Will man eine folche Annahme machen, fo hat die Hypothefe von H. bedeutenden Vorfprung vor der von Chafe. Es ift von vorneherein wahrfcheinlicher, dafs Syrien fein neues Teftament von Rom bekommen hat, als das Umgekehrte.

Die Unterfuchung von H. ift in ihrer umfichtigen Behandlung des weitfchichtigen Materials, in ihren kühnen und doch ficheren Combinationen, in der Unvoreingenommenheit gegenüber der einmal gefafsten Meinung, die zu neuen fchönen Refultaten führt, in der Fähigkeit, ein Problem von allen Seiten zu betrachten, ein kleines Meifterftück, das unfere Erkenntnifs der behandelten Probleme wefentlich fördert.

Göttingen. W. Bouffet.

Dobschütz, Privatdoc. Ernft v., **Studien zur Textkritik der Vulgata.** Leipzig, Hinrichs, 1894. (XI, 139 S. m. 2 Lichtdr. gr. 8.) M. 6. —

Dobfchütz liefert in diefen Studien kritifche Beiträge zu der grofsen Ausgabe von Wordsworth und White. Zunächft hat D. den *Codex Ingolstadiensis* (I.), den *W. a. W.* nach einer von Tifchendorf ftammenden Collation brachten, von Neuem eingefehen. Ich verweife hier nur kurz — des Raumes wegen — auf die mufterhafte Befchreibung, welche D. von diefer Hndfchr. giebt (f. auch die Beilagen). D. fetzt die Hndfchr. in die fpätkarolingifche Zeit. Mtth. 22, 39—24, 18. 25, 14—24 find nach-

collationirt: über zwanzig Varianten — unter diefen allerdings Minutien — find von *W.a.W.* nicht angemerkt, innerhalb weniger Seiten, auf denen *I.* bei *W. a. W.* überhaupt nur 17mal vorkommt. Einmal ift eine falfche Angabe bei *W.a.W.* gemacht. Das ift kein fehr günftiges Refultat für die Genauigkeit des Materials in *W.a.W.*

In dem zweiten gröfseren Theil der Abhandlung fucht D. die bei *W.a.W.* benutzten Hndfchrn. zu claffificiren. Hervorzuheben ift die von ihm befolgte Methode. Er geht von dem Aeufseren der einzelnen Hndfchrn. aus, vergleicht z. B. zunächft die Capiteltafeln und fucht von hier aus die Hndfchrn. zu gruppiren. Diefer Weg kann natürlich irreführen, da Hndfchrn. von ganz verfchiedenem Charakter denfelben Textapparat haben können. So wird immer eine Gegenprobe am Text felbft nöthig fein. Führt der Weg aber recht, fo führt er auch am ficherften und rafcheften zum Ziel.

Nach der Zufammenftellung der Capiteltafeln bei *W.a.W.* zerfallen die Hndfchrn. fofort in fechs refp. fünf Gruppen, deren Beftand wieder innerhalb der einzelnen Evangelien ein wenig fchwankt. Ich kann hier nur kurz auf die fcharffinnigen Unterfuchungen D.'s zu den Capiteltafeln aufmerkfam machen. Nach D. gehören Capiteltafel II und III und Capiteltafel IV. V. VI zufammen, ferner find vielleicht diefe beiden Recenfionen nach einer gemeinfamen griechifchen Vorlage gearbeitet (alfo von hohem Alter). In Capiteltafel I — vielleicht direct aus dem Griechifchen überfetzt — liegt ein Verfuch vor, ,mit exegetifcher Kunft in den Gedankengang der Evangelien einzudringen'. Zu Capiteltafel VI im Matthäus giebt D. zu *W.a.W.*, die hier nur einen Codex (K.) benutzen, eine werthvolle Ergänzung aus *Codex Berolinus lat. theol. Quart.* 139. und *Basil. bibl. academ. B. II.* 11. — D. befpricht dann die Argumente zu den drei erften Evangelien — auf die Befprechung ihres Inhalts und ihrer Herkunft bei D. kann ich nur im Vorübergehen aufmerkfam machen — und weift in einer mühfamen Auszählungsmethode — er zählt die Varianten, die jede Hndfchr. mit jeder anderen gemeinfam hat, — eine durch alle Evangelien fich hindurchziehende, der bei der Capiteleintheilung gefundenen ähnliche Gruppirung der Hndfchrn. nach. Diefe Gruppirung findet er endlich auch in einer Unterfuchung zu Matth. cap. 23 beftätigt.

Ich befpreche nun fofort die Refultate D.'s. Die ficherfte und ja nicht zuerft von D. gemachte — von ihm aber hinreichend bewiefene — Beobachtung ift die Conftatirung eines hibernifchen Textes, der in der Ueberlieferungsgefchichte der Vulgata eine ähnliche Stellung einnimmt, wie D für den griechifchen Text. Ihm gehören an R (*Rushworthianus*), D (*Book of Armagh*), Q (*Book of Kells*), E[pt] (*Epternacensis*), L (*Lichfeldensis.* = *Codex S. Ceaddae*). Dazu theilweife E (*Egertonensis* 609). Dobfchütz ift geneigt, R für den Hauptträger diefer Gruppe zu halten. D. fcheint mit feinem Anfatz Recht zu haben, wenn freilich feine Beweife mir nicht ganz zu genügen fchienen. In meinen Zufammenftellungen für Luc. 14 machte ich ähnliche Beobachtungen, vor allem die, dafs R, wo immer eine eigenthümlich hibernifche Lesart vorlag, mit wenigen Ausnahmen bei der Gruppe ftand. Als Beweis erwähne ich, dafs V. 7 RDE (!) nebft andern das *et* hinter *autem* fortlaffen, V. 12 R allein diefelbe Variante, alfo den conftanten Charakter einer Recenfion zeigt. V. 35 lefen RQ *sterculinum* E[pt.] *sterculinium* D *stercolinium.* Als Grundlage der Varianten ift *sterculinum* anzunehmen. Als Charakteriftika der Orthographie der Recenfion füge ich bei: *assinus excussare possuerit*, Verwechfelung von Vocalen *elegerent cadit? extrahit?* (V. 5 ftatt *et*) *parabulam bajolat clodus* (R *cludus*), *conpelle inpleatur conputat*, die Schreibweife *caenae* (dazu *adpraehendere* Dobfch. 116). Wichtig ift, dafs 14,26 f. diefe Claffe *meus esse discipulus* confequent mit der griechifchen Claffe *KIIw* lieft. Eine zufammenhängende Unterfuchung, nach welchen griechifchen Texten die hibernifche Recenfion corrigirt ift, wäre erwünfcht.

Ein befonderes Verdienft hat D. fich in der klaren Herausftellung der Gruppe KM[tur]VZ erworben. (Y hat Dobfch. am Schlufs felbft anders gruppirt, E und W fetze ich zunächft einmal ab.) In dem grofsen Werk von Berger (47. 201. 209) ift das Urtheil über diefe Codices ein höchft fchwankendes. Berger hat uns jedoch zur Charakteriftik von V eine höchft werthvolle Zufammenftellung von Stellen gegeben, um fo werthvoller, als fie nicht fchon von einem voreingenommenen Standpunkt aus gemacht ift. Von den 31 Stellen Berger's (aus Matthäus) fetze ich zunächft 6 als zu geringfügige oder zu fchwach bezeugte Varianten ab (10, 36. 14, 19. 15, 17. 20, 5. 21, 5. 25, 9). An zwei Stellen zeigt fich hibernifcher Text 1, 20? 24, 27 (unbedeutende Variante). Dagegen findet fich die Gruppe KM[tur]V neunmal. Es kommen hinzu noch zwei Stellen, die ich in den von Berger citirten Verfen fand: 17,21 *quotiens*, 24,7 > *et*, in acht refp. fechs diefer (elf) Fälle finden wir gar die Gruppe KM[tur]VZ (nur einmal dagegen KM[t]VW). In drei Fällen geht die Gruppe mit der hibernifchen zufammen, fonft zeigt fie Sonderlesarten (beachte 27,46 *Heloi heloi lama zaptani*). M[tur]V ftehen dann noch achtmal zufammen (drei hibernifche, fünf fingulare Lesarten), einmal findet fich die Conftellation KV. D.'s Refultat findet fo eine glänzende Beftätigung. Zugleich möchte ich gezeigt haben, wie an D.'s Auszählungsmethode durch eine Beobachtung nur der fingulären und wichtigen Lesarten eine Gegenprobe und Correctur vorgenommen werden mufs.

Eine dritte Claffe bilden die Hndfchrn. CT ΘH B, d. h. die fpanifche (wohl gothifche) Textgruppe und die aus den Bearbeitungen des (Weftgothen) B. Theodulf von Orleans hervorgegangene Gruppe von Hndfchrn. Die Exiftenz der beiden Gruppen CT und ΘH ift zweifellos. Die Verwandtfchaft zwifchen beiden Gruppen fteht gleichfalls feft. Dennoch würde ich kaum, wie D. dies thut, beide Gruppen zu einer Claffe vereinigen. Berger bemerkt mit Recht, dafs gerade in den Evangelien die Verwandtfchaft der beiden Gruppen fich weniger zeigt. In Luc. 14 zähle ich allein etwa ein Dutzend Stellen, wo bei fingulären Lesarten CT und ΘH fich genau fpalten. Die vier Codices finden fich in befondern Lesarten nirgends zufammen. Bemerkenswerth ift, dafs V. 26 *meus discipulus esse* BCHT mit den griech. Cod. ADEG HSUVTΛΛ, V. 27 *esse meus discipulus* BCHΘ mit allen griech. Cod. (Ausnahme AKMIIw) lefen. Das find auch die einzig bemerkenswerthen Stellen, in denen der *Bigotianus* (B) mit unfern Gruppen geht. D. fcheint auch diefen zu fchnell hierher geftellt zu haben — zu HΘ vgl. die vortrefflich gewählten Proben Berger 158, man beachte die vielfache Uebereinftimmung mit O. (Mtth. 20,28. Luc. 23,15. Marc. 14,14).

Am wenigften leicht erkennbar aus Mangel an gemeinfamen Eigenthümlichkeiten ift die Gruppe OXIJ. D. fcheint jedoch auch hier Recht gefehen zu haben. Die Gruppe wird am beften dadurch charakterifirt, dafs man beachtet, dafs O und X aus der Abtei des heiligen Auguftin ftammen (Canterbury). Wie I. *Ingolstadensis* dann mit diefer Gruppe zufammenhängt, dürfte klar fein (vgl. Berger 35).

Zuletzt komme ich zur Befprechung der wichtigften Gruppe, die bei D. auch erft am Schlufs feiner Abhandlung heraustritt. Die Gruppe A (*Amiatinus*) Y (*Book of Lindisfarne*) M (*Mediolanus*) F (*Fuldensis*, hier als Evangelienharmonie weniger brauchbar). Hier fchürzt fich der Knoten des textkritifchen Problems. Mit diefen Codices hat es eine befondere Bewandtnifs. Der Amiatinus wurde auf Befehl des Abtes Ceolfried 715 gefchrieben und ift dann als Gefchenk für den Papft nach Rom gekommen. Man kann jedoch mit Sicherheit vermuthen, dafs Ceolfried die Abfchrift nach folchen Hndfchrn. machen liefs, die er felbft aus Rom nach

England gebracht hatte (Berger 37). Der Codex von Lindisfarne ſtammt, wie ſich nachweiſen läſst, aus einem Archetypus, der von Neapel nach England gebracht iſt (Berger 39). Dieſem Thatbeſtand entſpricht nun die in ihrem Text ſich zeigende nahe Verwandtſchaft. Die Frage, die hier in Betracht kommt, lieſse ſich nun faſt ſo zuſpitzen: Weiſt die Verwandtſchaft von A und Y auf ihre gemeinſame Heimath Italien zurück, oder haben ſie ihren gemeinſamen Typus erſt in England erhalten? D. iſt von vorneherein geneigt, der Gruppe AY einen entſchiedenen Vorzug zu geben. Er beobachtet ſchon bei der erſten Zuſammenſtellung (67), daſs A keiner beſtimmten Gruppe zugehört, und iſt geneigt, in A einen ‚*neutral text*' zu finden. Die Beobachtung aber, daſs A mit ſämmtlichen Gruppen eine verhältnisſmäſsig hohe Anzahl von Uebereinſtimmungen aufweiſe, legt ebenſowohl die Annahme eines Miſchtextes, wie die eines *neutral text* nahe. Es kommt auf die Werthbeurtheilung der in A enthaltenen Lesarten an. 76 f. beſpricht D. fünf Sonderlesarten von A. Hier haben mich die Ausführungen D.'s nicht überzeugt. Möglich iſt, daſs A in *quaterdenario* allein das Richtige erhalten hat. Bei drei Lesarten (+ *est;* ∾ *domini adventus; in hoc studio*) kann nicht entſchieden werden. Jedenfalls aber iſt gegen A *ex Judaea* zu leſen. Von den Lesarten, über die ſonſt noch D. zu Gunſten von A gegenüber *W. a. W.* urtheilt, hat er bei der Lesart *deum* (ſt. *dominum*) wohl entſchieden Recht, die übrigen Behauptungen ſcheinen mir zweifelhaft. S. 95 ſetzt D. den Beweis fort. Hier haben allerdings AY zweimal allein das Richtige bewahrt. Z. 11 > *caro,* Z. 15 *totum in primis* (ſ. den Text 98). Dagegen iſt durchaus die Lesart Z. 6 *lectionis* (ſt. *electionis*) in AYOX zu verwerfen (vgl. S. 71 denſelben Fehler in ZY OH) und ebenſo Z. 16 die ſchlecht bezeugte Lesart *explosionem* (A E^pt).

Im Lucasargument hat A ja allerdings mit der hiberniſchen Claſſe mehrere wichtige Lesarten bewahrt. Ich glaube aber, daſs Z. 33 gegen A E^pt QD *demonstrare* zu ſtreichen und gegen AY E^pt D *prodidisse* in den Text aufzunehmen iſt. Mit angelſächſiſchen (!) Hndſchrn. theilt A hier ferner die orthographiſchen Varianten *anthiocensis* AOY und *bythinia* AX. Eine letzte Unterſuchung nimmt D. 111 ff. (zu Mtt. 23) vor. Hier ſtellt ſich noch mehr die Verwandtſchaft von AY heraus, zugleich zeigt ſich, daſs AYMF eine Gruppe bilden. Mtth. 23, 6, wo M M^tur KVZW. J. CBO DL gegen AYF OXITH RQEE^pt ſtehen, giebt D. ſelbſt nach vorſichtiger Unterſuchung M den Vorzug. Ferner kommen Orthographica in Betracht V. 5 *philacteria* AFO^lat. X *al.* V. 15 *circuitis* AXYO^C *al.* V. 24 *glutientes* AYFX. V. 37 *quoties* AY. V. 39^b *persequimini* AYFOJ *al.* V. 18 wird gegen A *quicumque* (nicht *qui*) geleſen. In allen dieſen Fällen giebt D. ſelbſt den geringeren Werth von A zu. — So ſteht es alſo Alles in Allem genommen ſo, daſs AY — auch allein — zwar einige urſprüngliche Lesarten bewahrt haben, hingegen ſich auch die Beobachtung aufdrängt, daſs AY eine Reihe namentlich orthographiſcher Eigenthümlichkeiten, dann aber auch wichtigerer Varianten mit der angelſächſiſchen Gruppe theilen. Berger S. 38 bejaht daher wohl mit Recht die Frage, ob der Archetypus des *Amiatinus* bei ſeiner Wanderung nach England angelſächſiſchen Charakter angenommen habe. (ſ. die Zuſammenſtellung, die er *ib.* Anm. 1 giebt; ich notire Mtth. 2, 2 *quid* (ſt. *quod*) AYX 3, 4 *suos* (*eius*) AYX^C 4, 25 *decapolim* AYX 5, 5 *lugunt* AYZ 20, 17 *hierosolymis* (ſt. *am*) AYOX^C 25, 41 *ad* (ſt. *a*) AY. dazu verweiſe ich noch auf Lc. 14, 31 AY HOX *adversum.*) Nach dieſen Stellen wird es höchſt wahrſcheinlich, daſs AY ihren auf's engſte verwandten Texttypus erſt in Nordengland erhalten haben. Es iſt uns in AY alſo keineswegs ein neutraler Text aufbewahrt. Gegen die Annahme eines ſolchen *neutral text* wird man überhaupt in jedem Fall ganz beſonders ſkeptiſch ſein dürfen. Dieſelbe hat auch in D.'s Unterſuchung etwas den ſicheren Blick getrübt und das Urtheil voreingenommen gemacht. Wo AYFM oder AYF reſp. AYM übereinſtimmen, werden wir gut thun, nicht von einem neutralen, ſondern einem italieniſchen Text zu reden.

Wir ſind in der letzten Zeit in der Textkritik der Vulgata um einen ganzen Ruck vorwärts gekommen. Und den hier bahnbrechenden Werken von Wordsworth und White und von Samuel Berger ſchlieſst ſich die kleinere Schrift von Dobſchütz würdig an, reichliche Anregung und Förderung bietend.

Ich verbeſſere noch einen den Zuſammenhang der Darlegung ſtörenden Druckfehler: 70 Sp. 2 Z. 17 lies *in* ſt. *ad* und in der entſprechenden Note *ad* ſtatt *in* (vgl. 78 Z. 10 v. u.).

Göttingen. W. Bouſſet.

Hennecke, Lic. Edgar, **Die Apologie des Aristides.** Recenſion und Rekonſtruktion des Textes. Die griechiſchen Apologeten: Hft. 3. [Texte u. Unterſuchgn. zur Geſchichte der altchriſtl. Literatur, hrsg. von O. v. Gebhardt u. A. Harnack, IV. Bd. 3. Hft.] Leipzig, Hinrichs, 1893. (XX, 63 S. gr. 8.) M. 3. —

Die eigenthümlichen Schwierigkeiten, mit denen die Textüberlieferung der Ariſtidesapologie verknüpft iſt, mögen daran ſchuld ſein, daſs dieſe Schrift weniger zu Bearbeitungen herausgefordert hat, als andere Funde auf dem Gebiete der urchriſtlichen Literatur. Doch haben wir zwei Ausgaben erhalten, die ſich in gewiſſer Weiſe ergänzen und das Bedürfniſs vorläufig befriedigen. Ueber die Ausgabe von Seeberg (Forſchungen z. Geſch. d. NTlichen Kanons u. d. altchr. Lit. V) hat der Herausgeber der hier anzuzeigenden Ausgabe in dieſer Zeitung (Nr. 17) berichtet. Für die äuſsere Anlage ſeiner Edition waren H. die Richtlinien durch den Zweck vorgezeichnet. Sie ſoll dem Hand- und Seminargebrauche dienen, darf darum nicht umfangreich und theuer ſein. Wie die bereits erſchienenen Apologetenbände muſste ſie ſich auf einen rein ſprachlichen Commentar beſchränken und konnte ſachliche Bemerkungen nur ſoweit geben, als ſie ſich im Rahmen der Indices unterbringen lieſsen. Dort ſind, wie von Schwartz, ſo auch von H. werthvolle Nachweiſe in ausreichendem Maſse gegeben, ſodaſs die Indices bis zu gewiſſen Grenzen einen Realcommentar zu erſetzen vermögen.

Für die Ausgabe ſelbſt ſteckte ſich H. das Ziel, die wahrſcheinliche Urgeſtalt zu geben und zwar in einer Weiſe, daſs die Bezeugung des urſprünglichen Textes auch äuſserlich deutlich in die Augen ſpringe. Letzteres geſchieht durch untergeſetzte Striche für die Partien, in denen alle Zeugen (Grieche [G], Armenier [A] und Syrer [S] reſp. G und S) übereinſtimmen, durch untergeſetzte Punkte für die Stellen, wo zwei Zeugen gegen den dritten ſtehen. Läſst ſich der urſprüngliche Wortlaut nicht mit Sicherheit eruiren, ſo werden die verſchiedenen Ueberlieferungen in Parallelcolumnen nebeneinander geſtellt, und zwar in c. 3—17 ſo, daſs das Linksſtehende die gröſsere Wahrſcheinlichkeit der Urſprünglichkeit hat. Der Commentar enthält in drei Horizontalcolumnen 1) die Rücküberſetzung des von S gebotenen Textes in's Griechiſche für die Stellen, die bei G fehlen, 2) die Varianten der ſeither bekannten Pariſer, Wiener, Oxforder, Cambridger, Wisbecher Hſſ. des Barlaam und Joſaphat, zu denen noch vier vom Herausgeber neu verglichene Münchener kommen (eine vollſtändige Collation des in Betracht kommenden Theiles dieſer Hſſ. S. VI—XV), 3) die Varianten von G, S, A in ihrem gegenſeitigen Verhältniſs. Auf einzelnen Seiten kommt dazu noch eine vierte Columne, die an zweiter Stelle ſteht und die bibliſchen Parallelen enthält.

Die Benutzung der Ausgabe ift durch diefe Einrichtung einigermafsen erfchwert. Das Auge mufs beftändig von dem oben ftehenden Text zu den unteren Columnen abfchweifen, wenn man in jedem Falle über die Ueberlieferung fich Klarheit verfchaffen will. Aber fteckt man fich die Ziele einmal fo, wie es der Herausg. gethan hat, fo wird fich die Sache wohl kaum vereinfachen laffen. Der Druck ift dadurch freilich recht complicirt geworden und die Sorgfalt, mit der die fchwierige Correctur durchgeführt ift, verdient volle Anerkennung. Dafs fich eine kleine Anzahl von Verfehen findet, kommt dem gegenüber nicht in Betracht. S. 14, 6 lies *ἐψοίμενον* ft. *ἐψούμενον*; unter den Varr. fehlt *ἐψόμενον*, wie Boiffonade und Robinfon lefen. S. 16, 15 war die Conjectur *κινούμενον* in der erften Notencolumne anzufuhren; S. 20, 4 wäre entweder *ἀλλὰ καὶ* oder gar nichts zu unterftreichen gewefen; S hat ܐܡܬܐ. S. 24, 14 ift *παρεισάγουσι* unterftrichen; aber S hat ܐܡܪܝܢ; in der Note wäre anzuführen gewefen, dafs S hier, wie fo oft, ein ‚fürwahr' (ܟܐܢ) zu ܐܠܗܐ fetzt; S. 25, 3 fehlt in den Noten: ‚in die — Schlangen S. *om.* G'; S. 26, 7 ift der Strich unter der Endung bei *ἔλαφον* und *καπρόν* falfch; S lieft den *pl.* S. 27, 2, erfte Notencolumne, z. l. *κυνηγὸν καὶ μοιχόν*; in der zweiten Notencolumne fehlt Z. 5 die Variante ‚*βιαιοθάνατος M*' *cf.* Robinfon; S. 28, 15, zweite Notencolumne: ‚fürwahr (ܟܐܢ) eine Göttin'; S. 29, 4 zweite Notencolumne war ‚Helfender' zu unterftreichen; denn G hat *σωτήριος*; die Variante von S zu *οὔτε Τυφών* ift unverftändlich. S. 30, 12 war *ἑτέρων* nicht zu unterftreichen; S. las wohl (trotz Seeberg) *ἑταίρων*. S. 35, 1 f. war ‚Gott einer' zu unterftreichen, wie es richtig auch bei G unterftrichen ift. Die Bemerkung Z. 19 f. ift nicht genau; bereits Zahn conjicirte ܫܡܥܐ ftatt ܘܫܡܥܐ (Gefch. d. NTlich. Kanons II, 823); übrigens gehörte die Bemerkung, wie die ähnliche S. 7, 22, 8, 1—3 in die Noten. S. 40, 10—12 find Worte unterftrichen, ohne dafs der entfprechende griechifche Text angegeben ift. Vergleicht man diefe geringfügigen Ausftellungen mit der von H. geleifteten mühfamen Arbeit, fo wird man ihm feine Anerkennung nicht verfagen können.

Auch in anderer Hinficht hat der Herausgeber feine Aufgabe ernft genommen. Die Ueberfetzung von S, die Raabe in den Texten und Unterff. IX, 1[b] veröffentlicht hat, ift im Allgemeinen zu Grunde gelegt; aber fie ift überall mit Unterftützung von Alfred Rahlfs (S. 16, zu Z. 3) revidirt und vielfach genauer. Für A hat Dr. Karapet Mkrttchian eine ganz neue Ueberfetzung angefertigt. Die Indices find forgfältig (bei *οἰκονομία* ift die Stelle [10, 1] vergeffen) und bergen eine Fülle exegetifchen Materials.

Bei allen diefen Vorzügen leidet die Ausgabe doch an einem Mangel. Der Herausg. hält eine Reconftruction für möglich, imputirt daher dem Benutzer feine Anficht von der urfprünglichen Geftalt der Apologie. In einem ausführlichen Auffatz hat er die Frage nach der urfprünglichen Textgeftalt eingehend erörtert (Zeitfchr. f. wiffenfch. Theol. XXXVI[2], 1, 42 ff.). Danach hat er zwifchen den beiden Extremen, dem der unbedingten Bevorzugung von S oder der unbedingten Bevorzugung von G, eine vermittelnde Stellung gewählt, indem er von Fall zu Fall zu entfcheiden fucht, und ift dabei vorwiegend auf Seite von G getreten. Ueberall da, wo nach feiner Anficht G den urfprünglichen Text bewahrt hat, ift diefer oben als Text gedruckt. Die oft recht umfangreichen Varianten von S mufs man dann unten in den Noten zufammenfuchen. Ich kann hier meine abweichende Anficht nicht ausführlicher begründen. Aber ich meine, fchon eine rein aprioriftifche Erwägung fpricht viel mehr für die Urfprünglichkeit von S. Man hat bei G nicht zu fragen, welche Stellen mufste G weglaffen, weil fie ihm dogmatifch anftöfsig erfchienen, fondern welche Abfichten verfolgte er, indem er die Apologie in feinen Roman einarbeitete. Ihn leiteten vor allem literarifche Intereffen, die ihm zahlreiche Kurzungen nahe legten. Denn ihm kam es gewifs nicht darauf an, der Nachwelt ein Schriftftück aus der Vergangenheit zu überliefern, fondern nur darauf, feinem Roman einen Aufputz zu verleihen. Bei S fallen derartige Intereffen völlig weg. Der Ueberfetzer wollte ein Erbe der Vergangenheit auch feinen Landsleuten zugänglich machen. Und das that er, fo gut er es vermochte. Was Wright von der fyrifchen Ueberfetzungsliteratur im Allgemeinen fagt, dafs die Ueberfetzungen ‚*fairly good*' feien (*Encycl. Brit.*[9] *XXII*, 824 ‚*Syriac Literature*') und was fich an zahlreichen Ueberfetzungen erproben läfst (vgl. Gildemeifter, Rhein. Muf. 1872, Ryffel, *ib.* 1893, desfelben Programme der Leipz. Nicolaifchule 1880, 1881, feinen Gregorius Thaumaturgus u. A.), das dürfte auch von S gelten, womit natürlich nicht gefagt fein foll, dafs nicht auch S fich einzelne Eigenmächtigkeiten erlaubt hat. Freilich mochte es nur einem Meifter gelingen, die Feinheiten eines griechifchen Originales in feinem heimatlichen, fo gänzlich verfchiedenen Idiome genau auszudrücken. Eben deshalb mufs ich auch eine Rücküberfetzung in's Griechifche, wie fie H. verfucht hat, für bedenklich halten. So gewandt diefe Rücküberfetzung auch ift, den Lefer verläfst nie der Eindruck: es ift möglich, dafs Ariftides fo fchrieb; aber ebenfo leicht möglich, dafs er ganz anders fchrieb. Wie fchwierig eine folche Rücküberfetzung ift, kann man fich leicht klar machen, wenn man etwa die fyrifche Ueberfetzung der unter dem Namen des Gregorius Thaumaturgus ftehenden Schrift über die Leidensunfähigkeit Gottes in's Griechifche zurücküberfetzt und die Rücküberfetzung mit dem erhaltenen griechifchen Originale vergleicht.

Eine Ausgabe des Ariftides, die allen Anforderungen gerecht wird und dem Urtheile des Lefers nicht vorgreift, müfste G und S in Parallelcolumnen enthalten — A ift lediglich Paraphraft und darum könnte er viel eher in die Noten verwiefen werden —, unter denen die Varianten u. f. w. Platz zu finden hätten. Ich glaube nicht, dafs eine fo eingerichtete Ausgabe fehr viel mehr Raum beanfpruchen würde, als die vorliegende.

Neben Seeberg's Ausgabe beanfprucht diejenige H.'s mit Ehren ihren Platz. Erfetzen kann und foll fie jene nicht; aber beide ergänzen fich vortrefflich, und letztere empfiehlt fich durch ihre textkritifche Akribie, ihre gute Ausftattung und ihren billigen Preis, der fich bei Partiebezug für Seminarübungen noch dazu ermäfsigt.

Eberftadt bei Lich (Heffen). Erwin Preufchen.

Berthier, R. P., L'étude de la Somme théologique de Saint Thomas d'Aquin. Freiburg (Schweiz), Univerfitätsbuchh., 1893 (XXIII, 333 S. gr. 8.) Fr. 7. 50

Ein fo umfangreiches Buch — könnte man fragen — nicht etwa über Thomas von Aquino überhaupt, auch nicht über deffen *Summa theol.* überhaupt, fondern allein über das Studium diefes Werkes? Nein! Ganz fo weit geht Verf. in der That nicht. Vielmehr füllt den gröfsten Theil feines Buches eine mit Raifonnements und rhetorifchen Lobpreifungen ausgeftattete Analyfe des Inhaltes der *Summa* des Thomas (in acht von den elf Capiteln des Buches). Darauf folgen zuletzt noch drei *Appendices* unter den Titeln: *I. Un mot sur la politique de saint Thomas et de Léon XIII; II. L'opinion de saint Thomas sur l'Immaculée Conception; III. Spiritisme et hypnotisme d'après saint Thomas.* Von dem Studium der *Summa* handeln nur die drei erften Capitel, und zwar erörtert das erfte die Frage: Weshalb mufs man die Lehre des h. Thomas ftudiren?, das zweite die Frage: Weshalb mufs man in Sonderheit deffen *Summa* ftudiren? Im 3. Capitel handelt es fich endlich um die Frage: Wie

mufs man die *Summa* ftudiren? Die erfte gilt als entfchieden durch Leo's III. Encyklika *Aeterni Patris* ‚*de philosophia christiana ad mentem Angelici Doctoris in scholis catholicis instauranda*', und felbft ergriffen vom Geift und Stil der Scholaftik kleidet der Verf. feine Antwort in folgenden Kettenfchlufs (S. 4): ‚Eine gute und befonders eine fehr gute Philofophie ift höchft wichtig. Nun ift aber die Philofophie des heil. Thomas vor allen (eigentlich unter allen, *entre toutes*) gut, fehr gut. Folglich mufs man diefe Philofophie ftudiren oder zu ihr zurückkehren, wenn man fie verlaffen hat'.

Die beiden Prämiffen werden nun, unter Berückfichtigung der Gegner, die auch in der katholifchen Kirche nicht fehlen, namentlich des ‚Profeffor' Paffaglia, im Wefentlichen mit den Worten der päpftlichen Encyklika begründet, fodann wird zur fonderlichen Empfehlung der *Summa* des Th. übergegangen und namentlich darauf hingewiefen, dafs das Werk aus den beften Jahren feines Verfaffers herrühre, dafs es von der Kirche felbft empfohlen fei, dafs Thomas es als Handbuch gedacht habe, dafs es nichts Unnützes und keine Wiederholungen (?!) enthalte, dafs es in der Metaphyfik der *Summa* keine veralteten Probleme gebe, dafs Gedanken und Form präcis, einfach (!) und klar feien, endlich dafs Th. je nach Bedürfnifs glücklich zwifchen der fynthetifchen und der analytifchen Methode abgewechfelt habe. Ob nun wirklich alle diefe Eigenfchaften der *Summa* mehr beiwohnen, als gewiffen anderen Schriften des *Doctor angelicus*, bleibe dahingeftellt. Immerhin hat es dem Verf. bei diefer zweiten Frage weniger an Stoff gefehlt, als im 3. Capitel, wo es fich um die Art und Weife des Studiums handelt. Hier ertheilt er den Rath, fich den allgemeinen Plan des Werkes ftets vor Augen zu halten, fich fynoptifche Tafeln anzulegen, endlich fcholaftifche Vocabularien und Commentare zu benutzen. Das ift aber auch das einzige Pofitive, was er hier vorzubringen weifs. Im Uebrigen weifs er nur zu fagen, man müffe Courage zur Lectüre mitbringen, dann werde das Studium ein angenehmes Gefchäft fein; unzugänglich fei die thomiftifche Lehre trotz ihrer Erhabenheit durchaus nicht.

Was nun die Analyfe des Inhaltes der *Summa*, d. h. den Hauptbeftandtheil des Buches, betrifft, fo ift diefelbe zur erften Einführung in das Syftem des Aquinaten wohl zu gebrauchen, aber für eine gründliche, ftreng wiffenfchaftliche, unbefangen kritifche Erforfchung desfelben bietet fie wenigftens deutfchen Theologen kein nennenswerthes Hülfsmittel, wie dies manchen neueren Specialunterfuchungen deutfcher katholifcher Theologen über die Lehre des Thomas nachgerühmt werden kann; dazu ift die Darftellung im Allgemeinen zu glatt und rhetorifch, die Anerkennung und Löfung wirklicher Schwierigkeiten zu oberflächlich. Nur wo es fich um Reinwafchung des Idealdogmatikers von gewiffen Ketzereien handelt, da wendet Herr Berthier feinen ganzen Scharffinn und alle feine Kenntnifs der Commentatoren des ‚Engels der Schule' an, und es fragt fich nur, ob mit Erfolg. Wir greifen die unbefleckte Empfängnifs der Maria heraus, die Th. nach der gewöhnlichen Anficht leugnet. Diefer giebt nämlich zwar zu, dafs Maria noch vor ihrer Geburt (natürlich *sensu passivo*) durch Bindung (*ligatio*) der Concupiscenz von der Erbfünde durch Gottes Gnade gereinigt wurde, aber nicht, dafs dies fchon im Moment der Empfängnifs, d. h. der (unter den Vorausfetzungen des Creatianismus erfolgten) Eingiefsung ihrer Seele (in den betreffenden Fötus) ftattgefunden habe (*S. th.* 3, *qu.* 27, a. 2 u. 6; *In sentt.* 3, *dist.* 3, *qu.* 1, *art.* 1; *Compend. theol. c.* 244). Alfo *anima Virginis fuit contagio originalis peccati inquinata*. Hingegen verkündigte Pius IX. als geoffenbartes Dogma, dafs Maria im erften Augenblick ihrer Empfängnifs (*in primo instanti suae conceptionis*) vor aller Befleckung mit der Erbfchuld im Voraus bewahrt worden fei (*ab omni originalis culpae labe praeservatam immunem*). Beides fucht nun Herr Berthier folgendermafsen mit einander zu vereinigen: Unter der Empfängnifs, von welcher Th. leugne, dafs bei derfelben Maria geheiligt, d. h. vor der Erbfünde im Voraus fichergeftellt worden fei, könne er recht gut die *conceptio foetus* verftanden haben, alfo nicht die *conceptio personae*, nicht die Erfchaffung ihrer vernünftigen Seele, obgleich erft durch deren Eingiefsung die Leibesfrucht zu einem menfchlichen Wefen geworden fei. Man müffe aufserdem zwifchen *debitum* und *culpa*, ferner zwifchen einem zeitlichen und einem logifchen Nachher oder Vorher unterfcheiden. Dafs die heil. Jungfrau *quoad debitum* (d. h. *virtualiter* oder *in potentia*), alfo nach der Potentialität in die Erbfünde verftrickt wurde (nur eben nicht *quoad culpam*), habe auch fpäter die Kirche nicht geleugnet, ebenfowenig, dafs die Heiligung der Maria im logifchen Sinne (vermöge einer *posteriorité de raison*) erft nach der Empfängnifs (ihres Fötus) erfolgt fei (nur nicht im zeitlichen). Die Beurtheilung diefer Hypothefe überläfst Ref. feinen Lefern. Unbefangenere katholifche Theologen, wie Jofeph Schwane (vgl. deffen Dogmengefchichte der mittler. Zeit, 1882, S. 420f.), erklären alle derartigen Ausgleichungsverfuche für ausfichtslos. Doch ift es auch für proteftantifche Theologen nicht ganz ohne Intereffe, von folchen Kenntnifs zu nehmen.

Kiel. F. Nitzfch.

Rothe, D. Rich., **Uebersicht der theologischen Ethik.** Aus deffen Handfchrift hrsg. von D. Rud. Ahrendts. Bremen, Heinfius Nachf., 1895. (XVI, 302 S. gr. 8.) M. 6.—; geb. M. 7.50

Was hier gegeben wird, erhellt zwar zum Theil, jedoch noch nicht vollftändig aus dem Titel. Denn diefer läfst die Deutung zu, Rothe habe, nachdem er feine Ethik zuerft i. J. 1845, dann in zweiter ‚völlig neu ausgearbeiteter' Auflage 1867 herausgegeben, fei es nun zu feinem eigenen Privatgebrauch oder fei es für das grofse Publicum, zuletzt nachträglich auch noch einen ‚kurzen und doch richtigen und verftändlichen Auszug' aus dem vollftändigen Werk geben wollen, etwa um das Verftändnifs feines Syftems zu erleichtern und fchliefslich das felbft mühelos zu leiften, was zu leiften feinen früheren Recenfenten, wie er felbft fagt (f. die Note auf S. XI der Vorrede zur 2. Auflage), fo fchwer geworden war. In Wahrheit ift was vorliegt nicht fpäter, als die zweite Auflage, entftanden, auch für den Druck und für das grofse Publicum vom Verf. nicht ausgearbeitet worden. Vielmehr handelt es fich um eine zwifchen dem Erfcheinen der erften und dem der zweiten Auflage zeitlich im Wefentlichen in der Mitte liegende, innerhalb diefer Zwifchenzeit übrigens verfchiedenen Perioden entftammende authentifche Geftalt der R.'fchen Ethik, und zwar um das im Nachlafs vorgefundene Collegienheft des Autors, welches allerdings einen für die akademifchen Zuhörer beftimmten Auszug oder eine ‚Ueberficht' enthält. Ob es ein glücklicher Gedanke war, diefes Collegienheft jetzt als *opus posthumum* herauszugeben, diefe Frage wird man verfchieden beantworten, je nachdem man einerfeits den bleibenden objectiven Werth der Ethik Rothe's hoch oder gering fchätzt, andererfeits die Erfahrung gemacht hat, dafs die thatfächliche Nachfrage noch fortdauert, oder nicht. Referent nun hat zwar niemals, weder als Student, als er zu den Füfsen des verehrten Lehrers fafs, noch fpäter zu denjenigen gehört, die mit ihm durch ‚dick und dünn' gingen. Aber er hat auch niemals aufgehört, davon überzeugt zu fein, dafs man gewiffe Dinge — und zwar wichtige — von Rothe beffer lernen kann, als von den Früheren und Späteren. Veraltet find die aprioriftifchen Conftructionen aus dem abftracten Gedanken des ‚Abfoluten', die zur ‚Grund-

legung' der R.'fchen Ethik dienen follten. Die Anficht, ‚dafs das gotterfüllte Ich als Mikrokosmos Gott, das Weltall und alle Weltproceffe aus fich herausfpinnen könne, wenn nur correct dialektifch fortgefchritten werde' (Thikötter, Jugenderinner. eines deutfch. Theologen, 1894, S. 195), war nichts anderes als ein fchöner Traum, der mit der Herrfchaft der Hegel'fchen Philofophie fchwinden mufste. ‚Aus Definitionen und *ex terminis* kann man keine Exiftenz herausklauben, vor der Definition mufs die Exiftenz auf anderem Wege gefichert fein'. Ganz anders als mit den Hegel'fchen Elementen des Syftems verhält es fich jedoch zuvörderft mit dem, was Rothe aus Schleiermacher's Syftem der Sittenlehre entlehnt hat. Letzteres hinterliefs der Autor felbft lediglich in einer ziemlich ungeniefsbaren Geftalt (vgl. die Ausgabe von Alex. Schweizer, Schl.'s Werke, Abth. III, Bd. 5). Rothe hat das Befte davon fich angeeignet und mit geringen Veränderungen reproducirt unter einer neuen Terminologie und mit einer Klarheit in der Entfaltung und Verknüpfung der Hauptgedanken, die der pofthumen Urgeftalt felbft gefehlt hatte. Wo Schl. von dem dinglichen Sein, redet Rothe von der materiellen Natur. Was Schl. ‚organifiren' genannt hatte, nennt R. ‚bilden'. Was Schl. ‚fymbolifiren' nennt, nennt R. ‚erkennen'. Ebenfo ftammt z. B. der Rothe'fche Gegenfatz des Handelns unter dem univerfellen und unter dem individuellen Charakter von Schl. her. Rothe's Ethik hat alfo das Verdienft, viele werthvolle, aber etwas entlegene Ideen Schl.'s confervirt, verdeutlicht und verbreitet zu haben. Schon deshalb behält fein Werk feinen Werth. Aber es fehlt viel daran, dafs letzterem damit fchon genug zuerkannt ift. Es bleibt dabei, dafs Rothe's Syftem im Wefentlichen eine Fufion Hegel's und Schleiermacher's ift. Aber er hat beide doch auch berichtigt, z. B. durch Befeitigung des Determinismus, und wer wollte leugnen, dafs fich bei ihm denn doch auch eine Fülle von eigenen Conceptionen findet, brauchbare, feine und fcharf gefafste, namentlich in der Tugend- und Pflichtenlehre. In den zahlreichen nach Rothe's Tode erfchienenen Bearbeitungen der theologifchen Moral findet man nun freilich manche feiner Gedanken entlehnt oder benutzt, aber, wären wir lediglich auf diefe angewiefen, fo ginge uns manches Kleinod verloren. Da man jedoch dem jetzigen Gefchlecht durchfchnittlich nicht zumuthen kann, fich durch das fünfbändige Gefammtwerk durchzuarbeiten, fo erfcheint der vorliegende authentifche Auszug als eine willkommene Gabe. Als hinreichend motivirt kann die Herausgabe freilich nur dann gelten, wenn überhaupt thatfächlich noch Intereffe für Rothe vorhanden ift, wenn er noch nicht überhaupt fchon vergeffen ift. Daran aber fehlt viel. In der älteren Generation giebt es noch Viele, die entweder Rothe's dankbare Zuhörer gewefen find oder doch die Zeit mit durchlebt haben, wo fein Name in theologifchen Kreifen in Aller Munde war, und diefe hören nicht auf, das jüngere Gefchlecht gelegentlich auf ihn hinzuweifen. Als er ftarb, hatte freilich eine *toto coelo* von der feinigen und der feiner mafsgebenden Zeitgenoffen verfchiedene Theologie die äufsere Herrfchaft erlangt, die Theologie des Traditionalismus und der Repriftination. Aber letztere hat heute ihre Blüthezeit hinter fich. Wie dem auch fei, bis auf den heutigen Tag giebt es noch manche junge Theologen, die mit Ehrerbietung und Lernbegierde zuruckgreifen auf diefen vornehmen, eigenartigen, felbftandigen, fcharffinnigen und tieffinnigen und dabei eleganten Denker, der bei aller Gebundenheit durch das Evangelium das Panier der freien Theologie hochhielt, ohne fich dem ordinären Liberalismus in die Arme zu werfen, und auch da, wo man ihm nicht folgen kann, anregend wirkt.

Kiel. F. Nitzfch.

Traub, F., Die sittliche Weltordnung. Eine fyftematifche Unterfuchung. Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1892. (III, 96 S. gr. 8.) M. 1. 80

Die Anzeige des fchon vor zwei Jahren erfchienenen Büchleins hat fich leider in Folge von zufälligen Umftänden verfpätet, zu meinem aufrichtigen Bedauern, denn es ift der Muhe werth, auf diefe überaus klare, auf dem Grunde Kantifcher Erkenntnifstheorie fich erbauende Darftellung empfehlend hinzuweifen. Die von der ‚Haager Gefellfchaft zur Vertheidigung der chriftlichen Religion' geftellte Frage: ‚Was hat man zu verftehen unter fittlicher Weltordnung? Auf welchen Gründen ruht ihre Anerkennung und in welcher Beziehung fteht diefe Anerkennung zu dem religiöfen Glauben?' hatte der Verf. principiell und mit voller philofophifcher Schärfe aufgefafst und zu beantworten gefucht. Die Arbeit hatte den Preis nicht erhalten, weil die Directoren bei aller Anerkennung ihrer Tüchtigkeit ihren principiellen Standpunkt nicht billigten. Verf. hat fie nun felbftandig veröffentlicht.

Nicht die Welt an fich — fo führt er aus —, nicht das Weltganze, fondern nur die Welt der Erfcheinungen erfchliefst fich dem theoretifchen Denken (S. 1—26). Das praktifche Denken allein, das vom Sittengefetz ausgeht, führt über die Welt und die Erfcheinungen hinaus. Das Sittengefetz läfst fich nicht deduciren. Jede Deduction nimmt ihm feinen eigenthümlichen Werth. Seine Expofition ift zugleich feine Rechtfertigung und in diefer ift ein Vierfaches enthalten: Die Allgemeinheit des Gefetzes, die Autonomie des Menfchen, der Endzweck feiner Perfönlichkeit und ein Reich des Zweckes in der Menfchheit (S. 26—50). ‚Die Frage nun, ob die wirkliche Welt eine folche ift, dafs fie der Realifirung diefes Endzwecks dient', ift die Frage nach der fittlichen Weltordnung. Die fittliche Weltordnung, wenn es eine folche giebt, hat mit der widerftrebenden Macht der Naturnothwendigkeit und des Böfen zu rechnen, und fchliefst darum die Anerkennung eines allmächtigen und heiligen Gottes und mit ihm die Idee der Unfterblichkeit, wie der Vergeltung und Vergebung in fich (S. 50—65). Giebt es eine folche fittliche Weltordnung? Ihre Geltung kann nur der religiöfe Glaube anerkennen. Nicht das Sittengefetz, wenn auch mit der Annahme der Gottesidee als Hulfsbegriff, genügt, um fie feftzuftellen, denn diefes demüthigt ebenfo, wie es erhebt. Der Inhalt des religiöfen Glaubens aber, alfo auch die fittliche Weltordnung ift Wahrheit nur für folche, ‚die das Bedürfnifs empfinden, das der chriftliche Glauben befriedigt. Das ift aber das Bedürfnifs des vom Sittengefetz ergriffenen Menfchen, der Realität des fittlichen Endzwecks gewifs zu werden'. Worauf ruht nun für diefen folche Gewifsheit? Einmal auf dem unbedingten fittlichen Gefetz, dann aber auf der Offenbarung in Chrifto. Das ift keine theoretifche, fondern eine praktifche Gewifsheit. Nicht aber als ob ein Widerfpruch zwifchen diefen beiden und damit eine fich zwiefpältige Weltanfchauung gegeben wäre. Vielmehr in der Ueberzeugung, dafs auch die Naturordnung nur Mittel für den fittlichen Endzweck ift, ift die Einheit der Weltanfchauung gewahrt (S. 65—94).

Wir fehen, es find wefentlich Kantifche Gedanken, nach der religiöfen Seite erweitert und vertieft, die der Verf. ausführt. Aber reichen diefe Gedanken, deren unvergängliche Bedeutung uns hier wieder entgegentritt, aus, die Frage zu löfen, die einheitliche Weltanfchauung zu fichern? Wenn es darauf ankommt, die ‚wirkliche Welt' mit der praktifchen Erkenntnifs in Einklang zu bringen, foll ich doch darauf verzichten, in diefer Welt, foweit ich fie theoretifch erkenne, im ‚Ding an fich', eine Realität anzunehmen? Und wie ift es im Jenfeits? Wird das auch eine Welt der Erfcheinung fein, oder ift dann der Unterfchied aufgehoben? Alle diefe Fragen, ich weifs nicht, ob ich fie theoretifch oder praktifch

nennen foll, es wird fich manchmal kaum feftftellen laffen oder doch nur fubjectiv ein folcher Unterfchied zwifchen ihnen gemacht werden, finde ich nicht genügend beantwortet.

Ferner foll die Geltung diefer fittlichen Weltordnung befonders auf der Anerkennung der Offenbarung in Chrifto ruhen. Gewifs. Aber was von diefer Offenbarung gefagt wird — es ift wefentlich der Eindruck, den der gefchichtliche Chriftus auf uns macht, gefchildert, — genügt das wirklich, diefes ganze Gebäude zu tragen? Gefchichtlich fteht feft, dafs die erften Jünger, die ihn gefehen und gehört haben, an ihm irre geworden find, bis fie erfahren hatten, dafs, wenn ich fo fagen darf, ihr Meifter auch gegenüber der widerfprechenden Welt der Erfcheinungen fich behauptete, fo dafs auch bei ihnen das theoretifche Denken fich von dem entfcheidenden praktifchen nicht zur Ruhe bringen liefs, ohne feinen felbftändigen Werth zu beanfpruchen.

Diefe ganzen letzten Partien hätten wir aufserdem gern weiter ausgeführt und wenigftens etwas aus der Gefchichte und dem vollen Menfchenleben beftätigt gefehen. Eine Schrift über die fittliche Weltordnung, die kein einziges concretes Bild für ihre Gedanken bringt, mag ein vortrefflicher philofophifcher Unterbau fein — und das ift vorliegende gewifs —, aber wir legen fie nicht mit voller Befriedigung aus der Hand. Verf. kann fich darauf berufen, dafs ja die Frage der ‚Haager Gefellfchaft' in diefem Sinne gemeint gewefen zu fein fchiene. Aber feine Ueberfchrift hat fie allgemeiner gefafst. Und vielleicht wird er felbft einmal die Lücke, die noch offen bleibt, ausfüllen.

Leipzig. Hartung.

Windschild, K., Gott, Erlösung, Unsterblichkeit vor dem Forum des Verstandes. Halle, Mühlmann's Verl., 1893. (85 S. 8.) M. 1. 20

In der vorher angezeigten Schrift hiefs es einmal: ‚Die Expofition des Sittengefetzes ift feine Deduction'. Dies hat eine gewiffe Wahrheit auch für Glaubensdinge. Wenn man es in rechter Weife klar macht, was eigentlich das ift, das im chriftlichen Glauben enthalten ift, dabei manche Hülfslinien zum Verftändnifs zieht und manches Mifsverftändnifs abweift, fo ift das geeignet manche Frage derer, die glauben möchten und die Zweifel nicht überwinden können, zu beantworten und auch unverftändige Angriffe abzuwehren. Es liegt doch etwas in dem gewifs allgemein nicht richtigen Satze ‚Klarheit ift der Mafsftab der Wahrheit', und nicht blofs für oberflächliche Naturen. In diefem Sinne ift das Schriftchen wohlgelungen. Es legt klar auseinander, was jenes Dreifache, das die Ueberfchrift nennt, meint und wie es zu begründen ift, dafs auch der kritifche Verftand kein Recht hat, es als Einbildung abzuwerfen, dafs vielmehr vieles, was er fucht und fragt, hier feine Erfüllung und Löfung findet.

Aber das Büchlein beanfprucht mehr, es meint wirklich beweifen zu können, was es behauptet. So fchon im erften Theile, wo von der Gottesidee gefagt wird (S. 8): ‚Mit dem Beweife für das Dafein einer im Herzen aller Menfchen und Völker wurzelnden Idee Gottes ift aber auch der für das Dafein Gottes felbft erbracht'. Das ift der hiftorifche Beweis in Verbindung mit dem ontologifchen. Das ift doch gegenüber der feit Kant mit Recht an diefem Beweis geübten Kritik nicht fo einfach. Aehnliches ift zu fagen, wenn S. 22 der Trieb des Menfchen nach Vollkommenheit ‚ein fchwerwiegender Beweis für das Dafein Gottes' genannt wird, der ihn eingepflanzt habe und allein befriedigen könne. Ebenfo heifst es von der Erlöfung (S. 70): ‚Der vorurtheilsfrei Suchende und Forfchende wird nicht umhin können, fich vor der Wahrheit der chriftlichen Lehre zu beugen'. Gemeint ift die Lehre von Chrifti Perfon und Werk. Verträgt fich das mit der Forderung Jefu an Nikodemus?

Auch fonft finden fich Einzelnheiten, an denen man Anftofs nehmen mufs. S. 83 wird der wechfelfeitige Einflufs von Seele und Leib damit erklärt ‚es würden ja auch Gatten, wenn fie zufammenlebten, einander ähnlich'. Diefer naive Dualismus entfpricht weder der Schrift, noch den Ergebnifsen der Erfahrung und der Wiffenfchaft. S. 41 f. heifst es: ‚Wie die Atome des Kochfalzes fich in Würfelform aneinander fügen müffen', fo waltet über dem Menfchen — nur in Freiheit — das Gefetz der Gottähnlichkeit'. Um folche Naturanalogien zu fuchen, mufs man aus dem Vollen fchöpfen, wie Fechner in feinen trefflichen Schriften über diefe Dinge. Oder lockt vielleicht Drummond zur Nachahmung? Auch das ift nicht richtig, dafs Begnadigung, wie fie das Recht der Könige ift, an fich eine Ungerechtigkeit ift. Das ift fie nur als Handlung der Willkür. In rechtem Sinne geübt bindet fie fich felbft an fittliche Vorausfetzungen und ift dann ein Beweis dafür, dafs auch der einzelne Rechtsfall eine Seite hat, durch die er über das blofse Rechtsverhältnifs hinausreicht, und in diefem Sinne kann fie wohl als Analogie der göttlichen Vergebung gelten.

Die Apologetik hat gewifs ihre hohe Aufgabe in der Gegenwart, aber fie kann fie nur erfüllen, wenn fie die Schranken, die nicht Willkür oder Machtfprüche des Verftandes, fondern das Wefen des Glaubens und feiner Gegenftände ihr fetzt, innehält. Das hat vorliegende Schrift durchaus nicht überall beachtet.

Leipzig. Hartung.

Kinzler, theol. Lehr. Adf., Ueber Recht und Unrecht der Bibelkritik. Zur Verftändigung mit ängftlichen Verehrern der Bibel. Bafel, Reich, 1894. (46 S. 8.) M. —. 60

Ein Büchlein, das Ref. mit dankbarer Freude begrüfst hat und welchem er eine fehr weite Verbreitung wünfchen möchte. Der Verf. wendet fich an ‚die ängftlichen Verehrer der Bibel' mit dem johanneifchen Chriftuswort: ‚Richtet nicht nach dem Anfehn, fondern richtet ein rechtes Gericht'. In fchlichter aber eindringlicher Sprache führt er zunächft den Nachweis, dafs es keine Verfündigung an Gottes Wort ift, wenn man aus und an einer biblifchen Schrift felbft die Richtigkeit einer kirchlichen Ueberlieferung prüft. Fragen, wie die nach dem Verf. des Predigerbuchs oder der Genefis, find folche, die die Bibel felber offen gelaffen hat. ‚Wer darf binden und Gefetze ftellen, wo Gottes Wort felbft nicht gebunden hat? Diefen Anfpruch erhebt wohl der Papft und die römifche Kirche; fo lange ich aber ein evangelifcher Chrift bin und bleibe, und ich hoffe mit Gottes Gnade das zu bleiben bis an mein — Gott gebe — feliges Ende, fo lange will ich ftehen bleiben in meiner evangelifchen Freiheit, mit der Bibel in der Hand, aber mit der aufgefchlagenen und fleifsig gelefenen und eindringlich ftudirten Bibel in der Hand, alte und neue Menfchenmeinungen über die Bibel zu prüfen und die Bibel felbft zu mir reden zu laffen. Das walte Gott!' (S. 12). Im zweiten Capitel zeigt fodann K., wie unfer Chriftenglaube auf der Offenbarung Gottes in Chrifto Jefu beruht und darum von der kritifchen Behandlung der h. Schrift eine Beunruhigung oder Störung nicht zu fürchten braucht. ‚Was hat es auch nur mit meinem Chriftusglauben zu fchaffen, ob z. B. Jefaia 53 von Jefaja, dem Sohne Amoz, alfo aus dem 8. Jahrhundert vor Chrifto, oder von einem ungenannten Propheten des Exils, mithin aus dem 6. Jahrhundert vor Chrifto ftammt, fo lange der Urfprung diefes „Evangeliums im Alten Teftament" aus dem Geifte Gottes voll und ganz anerkannt wird'? (S. 20—21). Das dritte Capitel betont den menfchlichen Charakter, welcher, unbefchadet ihrer Göttlichkeit, den heiligen Schriften zukommt. ‚Innerhalb des natürlichen wie des

geistlichen Kosmos ist überall Gottes Wirken ein Innewirken in der vernunft- und geistbegabten Creatur ohne Aufhebung der Selbständigkeit und damit der Verantwortlichkeit des creatürlichen Wirkens. Dies aber ist eine zwar schwieriger zu fassende und zu beschreibende, aber fürwahr höhere und würdigere Vorstellung von der göttlichen Wirksamkeit bei der Entstehung der heiligen Schriften als die Vorstellung des blossen Dictirens' (S. 37). Der letzte kürzere, in Briefform angehängte Abschnitt beantwortet die Frage? ,Darf man diese Dinge in christlichen Anstalten lehren?' mit einem entschiedenen Ja und stellt die Begründung dieses Ja unter das apostolische Wort ,Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit'. Das ganze Büchlein ist getragen durch einen echt evangelischen Geist der Freiheit und des Freimuths, und zugleich durch eine warme lautere Liebe zu den Seelen, welche dem Verf. die rechte Besonnenheit und pädagogische Weisheit eingiebt. Man spürt es ihm an, dass er nicht leichtfertig vorging, und Jeder wird der Versicherung vollen und ganzen Glauben schenken: ,Was ich hier biete, das ist im Laufe von mehr als funfzehn Jahren in tieferregten inneren Kämpfen vor Gott errungen worden'. Wir schliessen mit den Worten eines unserer ebenso sehr durch theologische Bildung als durch kirchlichen Sinn ausgezeichneten Geistlichen, der bei Gelegenheit der Kinzler'schen Schrift schreibt: ,In diesem Geiste unterrichtet K. die Missionszöglinge und das Missionscomité billigt seine Weise! Bin ich recht unterrichtet, so wird an den Missionsanstalten zu Leipzig und Paris in ähnlicher Weise gelehrt. Wenn nun Männer, die in einer so hervorragenden Stellung sind, so offen und furchtlos reden, und wenn die bewährten Gottesmänner, welchen die Leitung des Missionswerkes anvertraut ist, nicht befürchten, dass den Heiden durch solche Lehre das Evangelium verkürzt werde, so wollen auch wir kein Blatt vor den Mund nehmen, und uns nicht ängstigen lassen durch das Geschrei derer, welche der evangelischen Kirche das Joch von Menschensatzungen aufhalsen wollen. Der Wahrheit wird durch Wahrhaftigkeit am besten gedient, und wer sich vor der Freiheit fürchtet, ist unwerth evangelischer Christ zu sein'.

Strassburg i/E. P. Lobstein.

Kruijf, Hoogl. Dr. E. F., **Geschiedenis van het Nederlandsche Zendelinggenootschap en zijne Zendingsposten.** Met de portretten van zeven stichters van het genootschap. Groningen, Wolters, 1894. (XV, 695 S. gr. 8.) Geb. M. 13.50

Die Niederländische Missionsgesellschaft ist die älteste continentale Missionsgesellschaft. Allerdings hat die dänisch-Halle'sche Mission und die Brüdergemeinde ihre Arbeiter schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter die Heiden gesandt. Aber dass einzelne christliche Freunde zu einem freien Verein zusammentraten, um das Werk der Heidenbekehrung in die Hand zu nehmen, das kam zuerst in England vor und fand in Rotterdam 1797 Nachahmung. Die Seele der Bewegung in den Niederlanden war der Arzt van der Kemp, der nach einem vielbewegten Leben sich der Londoner Mission als Missionar angeboten hatte, und nun auf Anregung von England die lebendigen Christen in den Niederlanden zu einer selbständigen Arbeit unter den Heiden zusammenrief. Er selbst kam dann im Dienst der Londoner Gesellschaft nach Südafrika. Die niederländische Gesellschaft darf also 1897 ihr hundertjähriges Jubiläum feiern, und es ist sehr dankenswerth, dass uns hier eine auf sorgfältigem Quellenstudium beruhende, eingehende und unparteiische Geschichte derselben dargeboten wird, unparteiisch nicht nur in Bezug auf die Fehler der niederländischen Regierung, sondern auch in Bezug auf die Leitung der Gesellschaft selbst, und doch von warmer Liebe für das Werk und für den guten Fortgang dieser Gesellschaft beseelt. Denn es ist nicht ein in allen Theilen erfreuliches Bild, das uns hier Prof. Kruijf entrollt, obgleich diese Gesellschaft einen Erfolg gehabt hat wie keine andere continentale. Es sind allein auf der Nordostecke von Celebes, in der Minahassa, 125000 evangelische Christen durch ihre Missionen gesammelt worden. Aber die Verhältnisse waren sowohl im Heidenland als in der Heimath grossentheils andere als bei den deutschen Missionsgesellschaften. Die niederländisch-ostindische Compagnie hat bekanntlich im 17. und 18. Jahrhundert auf ihren Besitzungen das evangelische Christenthum ausgebreitet und begünstigt, aber in ebenso oberflächlicher Weise wie vorher die portugiesische das katholische, und bei Weitem nicht genügend für Prediger und Lehrer gesorgt, und unter den wenigen waren vollends diejenigen selten, welche den rechten Missionssinn hatten. So trafen die ersten Missionare der Rotterdamer Gesellschaft, als nach dem Sturz Napoleon's I. die Niederlande wieder selbständig und die Colonien von England zurückgegeben wurden, eine Menge von Namenchristen auf den Molukken und anderen kleineren niederländischen Inseln, welche factisch Heiden waren. Allein die Mittel der Gesellschaft erlaubten es nicht, so viele Stationen zu besetzen, dass die Gemeinden genügend versorgt und das Heidenthum wirklich ausgerottet worden wäre. Auch war sie in der Besetzung der Stationen sehr abhängig von der Regierung. Der Apostel der Molukken, Kam, war 1814 von der Londoner Missionsgesellschaft ausgesendet worden, denn unter französischer Herrschaft hatte die niederländische noch keine eigenen Stationen. 1815 wurde er von der Regierung als Prediger auf Amboina angestellt und hatte 20000 Christen auf 18 Inseln zu bedienen. Er sorgte für Hülfe durch Missionare der Niederländischen Gesellschaft; es wurde ein Seminar zur Heranbildung eingeborner Lehrer errichtet, und Kam besuchte mit ausserordentlicher Arbeitskraft alle die vielen Inseln, um das Christenthum zu pflanzen und zu fördern. Gründlicher und concentrirter als auf den Molukken und den anderen kleineren Inseln wurde in der Minahassa auf Celebes gearbeitet, wo namentlich zwei deutsche Missionare aus Jänike's Schule, Riedel und Schwarz, im Dienst der niederländischen Gesellschaft standen. Aber alle Gemeinden auf Celebes und auf den kleineren Inseln sind jetzt der niederländischen reformirten Colonialkirche übergeben, da die Gesellschaft den Unterhalt der Missionare nicht mehr bestreiten konnte. Ob sie so weit gefördert sind, dass sie mit ihren religionslosen Schulen dem Eindringen des Islam und der römischen Propaganda widerstehen können, wird die Zeit lehren. Die Gesellschaft unterhält nur noch Stationen auf Java, wo die Regierung lange genug den Islam begünstigt hatte, und eine auf Sumatra. — Aber auch die Stellung dieser Missionsgesellschaft in der Heimath ist eine wesentlich andere als die der meisten deutschen, und das Buch giebt hierüber werthvolle Aufschlüsse, wenn auch dies und jenes nur zwischen den Zeilen zu lesen ist, und deutsche Leser mit den kirchlichen Zuständen in den Niederlanden einigermassen bekannt sein müssen, um die ganze Entwicklung zu verstehen. Diese Gesellschaft gilt nämlich seit 1864 für das Organ der kirchlich-liberalen Partei. Die Orthodoxen haben sich mehr und mehr zurückgezogen, und die Missionsthätigkeit in den Niederlanden ist in eine ganze Reihe von kleinen Gesellschaften zersplittert. Die alte Rotterdamer hat noch keine 100000 Gulden Jahreseinnahme und unterhält nur noch die wenigen genannten Stationen. Der Verf. bedauert diese Zersplitterung gewiss mit Recht. Er hält den Rücktritt der Positiven von der alten Gesellschaft nicht für nothwendig, da die Statuten nicht geändert wurden, aber allerdings für verschuldet durch das Benehmen der leitenden Personen in den fünfziger und sechziger Jahren. Es waren auf Java 1858—61 nach einander 3 Missionare von liberal-theologischer

Richtung ausgetreten, und namentlich der dritte (Hart-hoorn) hatte eine fcharfe Kritik geübt über die herr-fchende Miffionsmethode und feine Mitarbeiter (S. 583). Sein Ziel fcheint eine blofse Culturarbeit gewefen zu fein. Die Art und Weife, wie er in der Oeffentlichkeit auftrat und den Feinden der Miffion Waffen zum Angriff lieferte, ärgerte die Freunde. Die Leiter der Gefellfchaft zögerten mit feiner Entlaffung wegen feiner Sprachkenntnifse. Es verbreitete fich das Gerücht, nicht die Hälfte der jungen Leute, welche in das Miffionshaus zu Rotterdam aufgenommen worden feien, glauben die Gottheit Chrifti. Der durch feine Werke der inneren Miffion auch in Deutfchland bekannte Pfarrer Heldring wünfchte darüber (1859) bei den Comitemitgliedern Auskunft, bekam aber zur Antwort, die Comitemitglieder fühlen fich nicht berufen, Gerüchte zu widerlegen (S. 479). Das Mifstrauen ftieg, Mitglieder von orthodoxer Richtung traten aus und gründeten die *Utrechtsche Zendings Vereeniging* und die *Nederlandsche Gereformeerde Zend. Ver.* Im J. 1864 follte Dr. Zaalberg, der für die moderne Richtung öffentlich Partei genommen hatte, nach der Gefchäftsordnung die Feftrede bei der Hauptverfammlung halten. Mehrere Zweigvereine erfuchten das Comite, mit Rückficht darauf, dafs die Gefellfchaft das apoftolifche Glaubensbekenntnifs in ihren Statuten als das ihrige erkenne, diefe Rede nicht durch Dr. Zaalberg halten zu laffen. Allein diefe Anträge wurden mit 12 gegen 3 Stimmen verworfen (S. 486). Doch legte Zaalberg auf perfönliche Bitten hin fein Mandat als Redner nieder. Die Pofitiven wünfchten nun, dafs die Jahresverfammlung fich darüber ausfpreche, ob die Art. 2 und 6 der Statuten noch gelten, dafs ‚die Gefellfchaft fich hält an das A. und N. T. als den Grund, woraus die Erkenntnifs der Wahrheit mufs geholt werden, als die einige Regel von Glauben und Wandel und an die 12 Artikel des chriftlichen Glaubens', und die Miffionare ‚fich halten müffen an die Lehre Jefu und feiner Apoftel, übereinftimmend mit dem A. und N. T. als der einzigen Regel für Glauben und Wandel und an die 12 Artikel des allgemeinen chriftlichen Glaubens'. Die Modernen unter den Comitemitgliedern fagten: ‚wir betrachten die Artikel 2 und 6 der Statuten nicht als uns bindend; fie haben für uns blofs hiftorifchen Werth; wir laffen fie ftehen aus Pietät gegen unfere Väter, die in diefen Worten ihren Glauben ausdrückten; aber lebten fie in unferer Zeit, fie würden denken wie wir' (S. 492), und das Comite behauptete, eine Erklärung über diefe Artikel wäre nicht nur unnöthig, fondern gefährlich; es müffe dem Gewiffen eines Jeden überlaffen bleiben, wie er fich mit den Grundartikeln zurechtfinden könne (S. 493). Auch in der Hauptverfammlung fprachen fich 63 gegen 35 Stimmen in diefem Sinne aus. Nun traten Chantepie de la Sauffaye und eine Anzahl weiterer Mitglieder aus dem Directorium aus. Zaalberg wurde wieder in dasfelbe gewählt, nahm aber keine Wahl mehr an. Kruijf betont es, dafs manche der Pofitiven nur mit fchwerem Herzen ausgetreten feien aus der alten Gefellfchaft mit ihrer breiten, guten Grundlage und ihrer reichen Gefchichte, aber die Charakterlofigkeit, dafs man einerfeits die Statuten unverändert liefs und andererfeits zuliefs, was offenbar dagegen ftritt, konnten fie nicht länger ertragen (S. 498).

Eine Frage, welche fich jedem deutfchen Lefer aufdrängen wird, findet in Kruijf's Buch keine directe Beantwortung: Wie ift es denn gekommen, dafs die moderne Richtung einen fo grofsen Einflufs auf die Leitung der Niederländifchen Miffionsgefellfchaft bekommen hat? Bei den deutfchen Miffionsgefellfchaften finden wir ja kein ähnliches Beifpiel. Hier müffen wir auf die Verfchiedenheit der Verfaffung hinweifen. Die Niederländifche Miffionsgefellfchaft knupfte von Anfang an Beziehungen mit der fynodal verfafsten officiellen Kirche an und hatte auch in den Colonien häufige Berührungen mit derfelben. Sie bewegte fich ganz auf niederländifchem Gebiet. Was einerfeits ein Vorzug war, das gereichte andererfeits infofern zum Nachtheil, als die Miffion mehr in die kirchlichen und theologifchen Kämpfe hineingezogen wurde als in Deutfchland. Die Verfaffung der Niederl. M.-G. war ferner mehr demokratifch, dem niederländifchen Wefen entfprechend. Die leitenden Perfönlichkeiten mufsten regelmäfsig abwechfeln; es durfte keine Monarchie aufkommen. Aber es kamen dann offenbar nicht immer die Männer in die Direction, welche die meifte Einficht und Aufopferung für das Werk hatten. Man bekommt durch Kruijf's Buch in der orthodoxen Zeit ebenfo wenig Sympathie für die leitenden Perfönlichkeiten wie in der liberalen. Es ift ein kleinliches Markten und Berechnen, nirgends ein Glaubensmuth, der auch etwas wagt. Der treffliche Pfarrer van Rhijn machte 1847 im Auftrag der Gefellfchaft eine Infpectionsreife auf den Miffionsftationen. Man follte denken, nach der Rückkehr werde ein fo tüchtiger Mann, der nun die Verhältnifse draufsen aus eigener Anfchauung kannte, mit der Leitung des Werkes betraut werden. Aber nein! Man liefs ihn wieder auf eine Pfarrei gehen, wahrfcheinlich weil keiner in der Direction eine hervorragende Stellung einnehmen follte. Wir möchten wünfchen, was dem Verfaffer gewifs auch vorfchwebt, dafs das Jubiläumsjahr ein frifcheres Leben in diefe alte Gefellfchaft bringen, und dafs die niederländifchen Chriften fich wieder mehr vereinigen möchten zu einem kräftigeren Betrieb des Miffionswerkes. — Was die äufsere Anordnung des Stoffes betrifft, fo wird die Miffion auf Celebes erft im zweiten Zeitraum behandelt, der von 1848 bis auf die Gegenwart reichen foll, während fie fchon 1827 begonnen hat. Es ift gewifs zweckmäfsig, dafs jedes Miffionsfeld in fortlaufender Gefchichte bis zur Gegenwart behandelt wird. Aber dann gilt die Eintheilung in zwei Zeiträume nur für die Bewegungen in der Heimath, und es wäre entfprechender gewefen, wenn Hauptftück XXII des erften Zeitraumes und Hauptft. I und XV—XVII des zweiten erft vor dem Schlufs käme.

Echterdingen. P. Wurm.

Teutsch, Bifchof Georg Daniel, **Predigten und Reden.** Hrsg. von Frdr. Teutfch. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1894. (VIII, 304 S. gr. 8.) M. 6.—

Am 2. Juli 1893 ftarb der Bifchof der evangelifchen Kirche A. B. in Siebenbürgen, D. G. D. Teutfch, der Verfaffer vorliegenden Werkes. Der Entfchlafene ift mit der Gefchichte des Proteftantismus in Oefterreich auf das innigfte verwachfen; in langer arbeitsreicher Pflichterfüllung ift er der Anwalt feines Volkes und feiner Kirche, der unermüdliche Vorkämpfer für deutfche Bildung und Sitte, der eifrige Beförderer proteftantifchen Chriftenthums gewefen. Aus feinem Nachlaffe hat der Sohn des Verftorbenen das Werk zufammengeftellt; es find 34 Predigten und 3 Reden: zur funfzigjährigen Jubelfeier des Bifchofs D. Binder, zum hundertjährigen Geburtstag Schiller's und zur dritten Säcularfeier des Todes Melanthon's. Wir hören einen hochgebildeten Mann in gewählter, fchwungvoller, ob auch fcheinbar nicht volksthümlicher Sprache zu uns reden; fein durch gefchichtliche Bildung reicher und weiter Gefichtskreis, fein ernftes Bemühen, edle Gefittung und fromme Gefinnung zu pflanzen und zu nähren, thun fich überall in feinen Predigten und Reden kund. Als Zeugnifs deffen, was Teutfch war und erftrebte, als Abbild feines geiftigen Wefens will das Buch gewürdigt fein; es foll ein Denkmal fein, das uns ihn felbft vor das Auge ftellt. Wir zweifeln nicht, dafs alle, welche dem Bifchof Teutfch näher ftanden, dafs infonderheit die evangelifchen Landsleute feiner Heimath dem Sohne danken werden, dafs er das Andenken feines Vaters auch durch die Herausgabe feines Nachlaffes geehrt hat.

Das theologifche und befonders das homiletifche Urtheil deckt fich jedoch nicht ohne weiteres mit dem der Pietät und der Freundfchaft. Schon die häufige Anrede feiner Gemeinde mit ‚verehrte Chriften‘, ‚verehrte Chriftenbrüder‘ u. dgl. muthet uns etwas altfränkifch und unkirchlich an; der oftmalige Appell an den ‚denkenden Geift‘, an die ‚Menfchenwürde‘, an die ‚Weisheit‘, die Umfchreibung Gottes durch ‚den unendlichen Geift‘, ‚der Allheilige, ‚der Allliebende‘ u. f. w., der Gegenfatz des römifchen Katholicismus und des Proteftantismus als Gegenfatz des Stillftandes und des Fortfchrittes, des Aberglaubens, der Finfternifs, der Glaubensfatzung und der Aufklärung, der freien Entfaltung der Wiffenfchaft, der Bildung, der Gefittung weifen mehr auf rationalen Humanismus, als auf evangelifches Chriftenthum hin. Von Chriftus felbft, von feiner Perfon und feinem Werk ift nur ganz allgemein und nur im Vorbeigehen die Rede, und der evangelifche Hauptartikel von der Rechtfertigung und Verföhnung wird kaum einmal in dem ganzen Buch geftreift, während Menfchenlob (in der Gedächtnifspredigt für den verftorbenen Bifchof D. Binder) mit allzu vollen Händen ausgeftreut wird. Vom homiletifchen Gefichtspunkte aus ift in vielen Fallen nicht erfichtlich, weshalb ein Text der Predigt vorangeftellt wird; der Text wird kaum beachtet, irgend ein Wort oder irgend ein ganz nebenfächlicher Gedanke wird herausgenommen, zum Thema gemacht und in willkürlicher Partition ausgeführt; Anfpielungen auf einzelne Ausdrücke des Textes in grofser Zahl, die dem Hörer jedoch, zumal da er die ftörenden Anführungszeichen nicht fieht, ganz unverftändlich bleiben müffen, vertreten die homiletifche Verwerthung des Textes. Z. B. Zum Bufstag wird Joh. 2, 1—11 als Text genommen; Thema: Was er euch faget, das thut 1) haltet Mafs in den Freuden und Vergnügungen der Zeit 2) feid einfach in Freude und Vergnügung 3) haltet die Seele in den Freuden und Vergnügungen rein und unbefleckt; vielleicht dient es zur Erklärung des fonft Unbegreiflichen, dafs diefer Bufstag an dem Anfang der Fafchingszeit ftattfand. Oder Mt. 23, 34—39: Was mufs ein Gefchlecht thun, wenn es in den Strömen der Zeit nicht untergehen foll? 1) es mufs kenntnifsreich 2) willensftark 3) gottesfürchtig fein. Auch in den Citaten wird mit der Heiligen Schrift nicht fäuberlich gehandelt; Paulus mufs es fich gefallen laffen, dafs ihm das Wort zugefchrieben wird: ‚Prüfet alles und das Befte behaltet‘ (S. 6), und dafs mit ausdrücklicher Berufung auf ihn fein Wort: ‚Wir leiden Verfolgung, aber werden nicht verlaffen‘ u.f.w. verändert wird in: ‚das Gute kann Verfolgung leiden‘ u.f.w.; ‚dem Propheten‘ wird zugefchrieben, was Pfalm 46, 3 gefchrieben fteht (S. 25).

Da darf fich E. M. Arndt nicht beklagen, wenn in feinem lieblichen Weihnachtsliede die Zeile: ‚die Sündenangft ift weg‘ verwäffert wird in: ‚Wahn, Irrthum, der ift weg‘. Einiges von dem Angeführten und manches Andere mag durch kirchliche bezw. homiletifche Tradition in Siebenbürgen veranlafst fein; dahin rechnen wir auch die Sitte, eine oft mehr als ein Drittel der ganzen Predigt umfaffende Einleitung der Textverlefung voranzuftellen, fo dafs für die Abhandlung der Predigt ‚nur wenige Augenblicke‘ zur Verfügung bleiben. Allein es giebt doch für Inhalt und Form der evangelifchen Predigt ganz beftimmte Gefetze, die nicht übertreten werden dürfen, wenn nicht der Charakter der Rede als evangelifcher Predigt verletzt werden foll.

Marburg. E. Chr. Achelis.

Im Lichte des Herrn. Jef. 2, 5. Eine Sammlung fortlaufender Predigtjahrgänge über die in den verfchiedenen evangelifchen Landeskirchen Deutfchlands beftehenden Perikopen. Unter Mitwirkung namhafter Prediger aus ganz Deutfchland nach beigefügtem Mitarbeiterverzeichnis hrsg. von Pfr. Adf. Ohly u. Stadtpfr. Chrph. Kolb. 2. u. 3. Bd. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. (gr. 8.) à M. 6. —; geb. à M. 7. 50

Inhalt: 2. Die Epifteln des 2 Württemberger Perikopenjahrgangs. (VII, 696 S.) 1893. — 3. Die Evangelien des 2. Braunfchweigifchen Perikopenjahrgangs. (VII, 690 S.) 1894.

Vorliegende Bände find Theile der von A. Ohly in Ginsheim und Chr. Kolb in Stuttgart veranftalteten Predigtfammlung, genauer: Poftillenfammlung, die in einer fehr grofsen Anzahl von Bänden über fämmtliche in allen Landeskirchen Deutfchlands eingeführten alten und neuen Perikopenreihen fich erftrecken foll. Wir werden etwa 30 Bände demnach zu erwarten haben. Jeder Band wird eine vollftändige Poftille bilden, alfo Predigten über alle Feft- und Feiertage, etwa 70 an der Zahl enthalten.

Predigten drucken zu laffen ift ein fittliches Wagnifs. Der Prediger mufs von dem Bewufstfein, das natürlich der Selbfttäufchung ausgefetzt ift, getragen fein, ein eigenthümliches Pfund von Gott empfangen zu haben, das auch auf dem literarifchen Markt fei es zu unmittelbarem religiöfen Gebrauch der Gemeinde oder zur Bereicherung der homiletifchen Literatur zu verwerthen feine Pflicht ift. Diefer Gefichtspunkt fcheint bei vorliegendem Predigtwerk nicht anwendbar zu fein. Denn nicht ein Prediger nimmt kraft der von Gott gegebenen Pflicht öffentlich das Wort, fondern in jedem Bande find es ihrer 70 Prediger; fie find der Aufforderung der Herausgeber, eine Predigt beizufteuern, gefolgt. Demnach unternehmen nicht fie, wohl aber unternehmen die Herausgeber das fittliche Wagnifs. Zu welchem Zweck? Sollen es Mufterfammlungen fein, die das Befte bieten, was heute geboten werden kann? Es find nicht Mufterfammlungen; allerdings ift es den Herausgebern gelungen, für jeden der beiden Bände manche tüchtige Prediger zu gewinnen, deren Beiträge von wirklichem Werthe find; allein die gröfsere Hälfte erhebt fich doch nicht über die Mittelmäfsigkeit nach Inhalt und Form, und es fehlt auch nicht an Beiträgen, die nicht hätten gedruckt werden follen (z. B. III, 436 f. 411 f.). Oder follen die Sammlungen ein Augenblicksbild darbieten, wie gegenwärtig in den verfchiedenen Landeskirchen gepredigt wird? Solches Bild wird nicht geboten, denn die Prediger jedes Bandes find aus aller Herren Ländern verfammelt worden. Oder follen den Gemeinden diefe Sammlungen zum Gebrauch im Hausgottesdienft dargeboten werden? Die Poftillen lefende Gemeinde hat erfahrungsmäfsig keinen Gefchmack an Sammlungen von vielen Verfaffern; fie hat ihre Vertrauensmänner, ihre Lieblingsprediger, fie begehrt die perfönliche Leitung eines Einzelnen. Die Käufer und Benutzer diefer Predigtjahrgänge werden wohl ausfchliefslich in den Kreifen der Pfarrer und derer, die es werden wollen, zu fuchen fein, und zu dem Uebermafs von homiletifchen Hülfsmitteln, deren legitimer Gebrauch fich auf Schritt und Tritt in Mifsbrauch verkehrt und dadurch den Zeugenberuf des Predigers gründlich verdirbt, ift ein neues hinzugekommen. Summa: folche Poftillenwerke überhaupt, und dies infonderheit, mögen buchhändlerifchen Werth haben, im Uebrigen find fie ein zweifelhaftes Gut.

Marburg. E. Chr. Achelis.

Grashoff, Confift.-Rath W., **Meditationen.** Der Gang durch die Propheten des Alten Teftamentes zum Tifche des Herrn. 2. Teil des Beicht- und Communionbüchleins. Hermannsburg, Miffionshandlung, 1894. (VIII, 277 S. 12.) M. —. 80

Seit die Hermannsburger Miffion ihren Frieden mit der hannoverfchen Landeskirche gemacht, ift es der letzteren am Herzen gelegen, durch erneute Theilnahme und befondere Hingabe die Freude über die wiederge-

fundene Gemeinſchaft zu bezeugen. Ein Zeichen davon iſt die obengenannte Schenkung an den Verlag der Miſſionshandlung. Schon um dieſes Zweckes willen wollte Ref. gern dem Wunſch entſprechen, in der Kürze auch in dieſen Blättern auf das Buch hinzuweiſen. Noch mehr aber wegen ſeiner Eigenart. Wohl verlangt es die Wahrhaftigkeit gegen den ehrwürdigen Verfaſſer, hervorzuheben, daſs die theologiſche Begriffswelt manchen da und dort fremd angemuthet hat. Z. B. die beſtändige Bezugnahme auf den Urſtand bei der Schilderung der Sünde, manche Einzelausführungen über das Wie der Verſöhnung, über die Bedeutung der Kirche. Aber ‚dies ſinnende Betrachten des heiligen Wortes vor dem Angeſichte des Herrn, dies andächtige Ueberlegen, dies dankerfüllte Preiſen über dem Worte, dies Reden aus demſelben mit Ihm, dies Suchen und Fragen, dies ſtille Hören und Lernen ...‘ iſt ſo herzlich, ſo urſprünglich, ſo einfach wahr, daſs man tief durchdrungen wird von der Ueberzeugung, nicht nur für ihn ſelbſt ſind das Feierſtunden geweſen, ſondern auch anderen darf er ſolche bereiten, die in dem Einen Heilsglauben ſtehen. Und das eben ſcheint mir ein Hauptvorzug dieſes Buches, es ſtärkt in unſerer zerriſſenen Gegenwart die Gewiſsheit der *communio sanctorum*, aus der heraus es redet. Dazu darf man ſich erquicken an der klaren hellen Sprache eines reichen und reifen Gemüthslebens, ſie erinnert unwillkürlich an groſse Vorbilder der Meditation, die offenbar dem Herrn Verfaſſer einſt in den Jahren des Werdens perſönlicher Beſitz geworden ſind.

Göttingen. Th. Häring.

Neue Christoterpe. (1895.) Ein Jahrbuch, hrsg. von Emil Frommel, Wilh. Baur u. Rud. Kögel. Bremen, Müller, 1895. (VII, 366 S. 8.) M. 4. —; geb. M. 5. —; m. Goldſchn. M. 5. 20; Liebhaber-Ausg. in Halbfrz. M. 8. —

Eingeleitet wird das Jahrbuch durch eine Erſtlingsgabe des Profeſſor Schlatter: das Bild Jeſu nach der Bergpredigt, welches Bild jedenfalls nach einer eigenartigen Auffaſſung gezeichnet iſt. Soviel wir wiſſen, iſt noch nirgends mit dieſer Beſtimmtheit aus der Verkündigung der Bergpredigt dieſe Herrengeſtalt gewonnen worden, die ſich ſelbſt und alles ihr Zugehörige unter das Geſetz der unbedingten Verzichtleiſtung ſtellt. Es wird verzichtet für den Aufbau und Ausbau des Himmelreichs auf Alles und Jedes, was nach menſchlicher Meinung dafür wunſchenswerth oder nothwendig zu ſein ſcheint, auf Geld, Namen, Recht, Sicherheit und Erfolg, aber freilich nur, um für jedes dahingegebene Gut ein entſprechendes höheres einzutauſchen. Dieſe Darſtellung iſt in den meiſten ihrer Einzelzüge ſelbſtverſtändlich nicht neu, aber in dieſer grundſätzlichen Durchführung ſehr beachtenswerth. Die Kirchengeſchichte iſt diesmal nur durch zwei Kleinmalereien vertreten, deren Bedeutung an die theilweiſe ſo wichtige Darſtellung einzelner Perſönlichkeiten oder Zeiträume in früheren Jahrgängen natürlich nicht heranreicht. Doch wird man gern Kenntniſs nehmen von der gemüthvollen Erzählung Karl Buchrucker's ‚Das Pfarrhaus im Steigerwald‘, worin das paſtorale Leben und Wirken eines ſeiner Vorfahren, eines glaubenswarmen Bekenners in öder Zeit des verſtandesmäſsigen Chriſtenthums, mit liebender Berückſichtigung des Kleinen und Kleinſten geſchildert wird. Daſſelbe gilt von Otto Funcke's ‚Ein Paſtoren-Original‘. Das iſt ſein Groſsvater, der rheiniſche Paſtor Neumann, dem nach des Enkels Beſchreibung allerdings Niemand das Zeugniſs der Originalität verweigern wird, wenn auch mit gemiſchten Empfindungen. Denn ſolche Paſtoren, die nicht ſowohl das ſeligmachende Wort, als, ſo zu ſagen, den ſeligmachenden Buchſtaben predigten, haben vielleicht einzelnen Seelen genützt, aber dem Ganzen der Kirche nicht wenig geſchadet. Uebrigens ſteht die Erzählung auf der Grenze zwiſchen Geſchichte und Belletriſtik, womit nicht an der Thatſächlichkeit der Mittheilungen gezweifelt ſein ſoll. Höheres leiſtet auf dieſem Gebiet die Erzählung ‚Winterſonnenwende‘ von Max Vorberg. Hier wird der Verlauf eines Weihnachtsabends in dem heidniſch-römiſchen Köln zur Zeit Julian's geiſtvoll ausgenutzt zur Schilderung des Aufeinandertreffens des römiſchen, wie des germaniſchen Heidenthums mit dem in jugendlicher Kraft ſich erhebenden Chriſtenthum, das mit ſeiner Gewalt der Bruderliebe den Sieg über die Herzen davonträgt. Bibliſche Lehre bietet die Studie, in welcher Emil Frommel das Charakterbild des Petrus zeichnet, denn es ſind dabei nicht nur alle Ausſprüche der Bibel, die von Petrus ſtammen und ſich auf ihn beziehen, zur Beurtheilung herangezogen, ſondern es iſt auch Art und Kraft ſeines apoſtoliſchen Schriftſtellerthums in kurzen, treffenden Worten beſchrieben. Der Verfaſſer unterſcheidet die Perioden der Berufung des Jüngers, ſeiner Erziehung durch die perſönliche Gemeinſchaft und ſeiner Vollendung als des Apoſtels, der ſo zu ſchreiben verſtand. Das ethiſche Gebiet betritt Wilhelm Baur mit ſeiner Sammlung von Aufſätzen unter dem Titel ‚Der Umgang des Chriſten mit den Menſchen‘. Sie reihen ſich an einander als Beſprechungen im edel volksthümlichen Ton über allerhand in dem Thema liegende Fragen und halten ſich fern von gelehrter Zuthat, die dem Zweck des Jahrbuches nicht entſprechen würde; aber die trefflichen Ausführungen, reichlich mit Leſefrüchten ausgeſtattet, bilden doch auch formell ein in ſich geſchloſſenes Ganzes, dem wohl die erſte Stelle unter den diesjährigen Gaben einzuräumen ſein dürfte. Auch die Geiſtlichkeit bekommt ihr Theil in einer ernſten, mahnenden Würdigung des Klagerufes, den ſo Viele erſchallen laſſen: Kein Umgang! oder wie er wohlklingender am häufigſten geſtaltet wird: Keine Anregung! Aus der Zahl der übrigen Beiträge, von denen diesmal die meiſten irgendwelche Berührung mit Kirche oder Theologie haben, heben wir hervor die Studie von F. Senf über die Welt der Symbole, die ſich allerdings nur andeutend bewegen kann auf dieſem Rieſengebiet, und den Aufſatz von Gaedertz über die Beziehungen des Dichters Tegnér zu Deutſchland; in dem letzteren iſt es das auſseramtliche Thun bekannter Theologen, das unſer Intereſſe in Anſpruch nimmt, das dichteriſche Schaffen des Biſchofs von Wexiö und die Begeiſterung ſeines vornehmſten deutſchen Interpreten, des Conſiſtorialrath Mohnike, für die Kinder ſeiner Muſe. Endlich erwähnen wir von den Früchten der poetiſchen Abtheilung, wo wieder die Damen vorherrſchen mit theilweiſe recht hübſchen Beiträgen, die nach einer Tholuck'ſchen Vorarbeit hergeſtellte Ueberſetzung einer perſiſchen Legende ‚Der Teufel als Wecker zum Gebet‘ von Guſtav Diettrich und eine in kraftvoller Schönheit erklingende epiſche Darſtellung des vergeblichen Kampfes, den Julian der Abtrünnige gegen den Chriſtenglauben geführt hat, von Wilhelm Kloſe.

Dresden. Dr. phil. B. Kuhn.

Preisaufgaben.

Die Comenius-Geſellſchaft hat für 1895 zwei Preisaufgaben ausgeſchrieben: die erſte fordert eine Darſtellung des ‚Unterrichtes in der Sittenlehre nach Comenius‘, die zweite hat ‚Das Schulweſen der böhmiſchen Brüder bis zur Auflöſung der Brüderſchule in Liſſa‘ zum Gegenſtand. Unter den Reformgedanken des Comenius, die heute noch der Verwirklichung harren, iſt die Erhebung der Sittenlehre zum ſelbſtändigen Lehrgegenſtand keiner der unweſentlichſten, und es bietet dieſe Frage gegenwärtig ebenſo wie die nach der Einrichtung des vorzüglich organiſirten Schulweſens der böhmiſchen Brüder zugleich ein wiſſenſchaftliches und ein practiſches Intereſſe dar. Die erſte Arbeit iſt bis zum 31. Auguſt, die zweite bis zum 31. December bei dem Vorſitzenden der Geſellſchaft, Archiv-Rath Dr. Keller in Münſter (Weſtf.), einzureichen. Das Preisausſchreiben ſelbſt wird von der Geſchäftsſtelle der Comenius-Geſellſchaft auf Anfordern koſtenlos überſandt.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape.

Zehlendorf bei Berlin.

Deutsche Literatur.

Repetitions-Bibliothek. Nr. 42—50. Halberst., Bange, 1894. (128.) à —. 30
42. Evangel. Kirchenlied I. (59 S.) — 43. Dasselbe II. (41 S.) — 44. Kirchengeschichte I. Bis zur Reformation. (80 S.) — 45. Dasselbe II. Seit der Reformation. (83 S.) — 46. 47. Bibelkunde I a. b. Die Geschichtsbücher des alten Testaments. (151 S.) — 48. Dasselbe II. Die Lehrbücher, Propheten u. Apokryphen. (127 S.) — 49. Dasselbe III. Die 4 Evangelien u. die Apostelgeschichte. (99 S.) — 50. Dasselbe IV. Die apostolischen Briefe u. die Offenbarung St. Johannis. (129 S.)

Graetz, H., *Emendationes in plerosque sacrae scripturae veteris testamenti libros secundum veterum versiones nec non auxiliis criticis caeteris adhibitis. Ex relicto defuncti auctoris manuscripto ed. G. Bacher. Fasc. III. Pentateuchi et priorum prophetarum libros continens.* Bresl., Schles. Buchdr., 1894. (III, 38 S. Lex.-8.) 7. 50 (kplt.: 25. —)

Seidenpfennig, K., Der Brief an die Galater. Übers. u. erklärt. Neue Ausg. (v. ‚Der Brief an die Galater, übers. u. erklärt'). Münster, Theissing, 1894. (III, 31 S. gr. 8.) —. 50

—— Der 1. Brief an die Korinther. Übers. u. erklärt. Neue (Titel-) Ausg. Ebd., 1894. (III, 54 S. gr. 8.) —. 70

—— Der 2. Brief an die Korinther. Übers. u. erklärt. Ebd., 1894. (51 S. gr. 8.) —. 70

Beyschlag, W., Das Vorsehungsvolle in Luthers Sendung. Vortrag. Berl., Rühe, 1894. (8 S. gr. 8.) —. 10

Geschichtsblätter des deutschen Hugenotten-Vereins. IV. Zehnt. 3. u. 4. Hft. Magdeb., Heinrichshofen, 1894. (gr. 8.) 1. 20
Die wallonisch-französische Colonie in Mannheim. Von Tollin. (56 S.)

Schubert, H. v., Die Entstehung der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche. Vortrag. [Aus: ‚Zeitschr. f. Geschichte der Herzogthümer Schleswig-Holstein'.] Kiel, Univ.-Buchh., 1894. (44 S. gr. 8.) 1. —

Schlachter, F., D. L. Moody. Ein Lebensbild, nach engl. Quellen gezeichnet. Bern, Bureau d. Evang. Gesellschaft, 1894. (132 S. 8.) 1. —

Altes u. Neues aus der luth. Kirche. 4. Bdchn. Elberf., Baedeker, 1894. (gr. 8.) 1. —
Israel, zu deinen Hütten! Aufruf an alle Lutheraner innerhalb der preuss. Landeskirche. Von H. A. Pistorius. Neuer unveränd. Abdr. m. dem Bilde des Verf., seiner Biographie u. e. Auswahl seiner Lieder. (XIV, 90 S.)

Wacker, E., Die köstliche Perle u. die innere Mission. Eine praktisch-theolog. Meditation. [Aus: ‚Korrespondenzbl. der Flensburger Diakonissenanstalt'.] Gütersl., Bertelsmann, 1894. (80 S. 8.) 1. —; geb. 1. 50

Roscher, W., Geistliche Gedanken e. National-Oekonomen. Dresden, v. Zahn & Jaensch, 1894. (XXIX, 187 S. m. Bildnis. 8.) 4. —; geb. 5. —

Spencer, H., System der synthetischen Philosophie. X. Bd. II. Abtlg. Stuttg., Schweizerbart, 1894. (gr. 8.) 6. —
Die Principien der Ethik. Autoris. deutsche Ausg. Aus dem Engl. v. B. Vetter, fortgesetzt v. J. V. Carus. II. Abth. II. Thl.: Die Inductionen der Ethik. III. Thl.: Die Ethik des individuellen Lebens. (XIV u. S. 315—598.)

Melzer, E., Der Beweis f. das Dasein Gottes u. seine Persönlichkeit m. Rücksicht auf die herkömmlichen Gottesbeweise. [Erweit. Sonderabdr. aus: ‚27. Bericht der wissenschaftl. Gesellsch. Philomathie zu Neisse'.] Neisse, Graveur, 1894. (VII, 101 S. gr. 8.) 1. —

Hase, K. v., Handbuch der protestantischen Polemik gegen die römisch-katholische Kirche. 6. Aufl. Leipz., Breitkopf & H., 1894. (XI, 728 S. gr. 8.) 12. —; geb. 13. 50

Verus, J., Römisch od. evangelisch? Kurze Erwiderg. u. Abwehr gegen die Polemik des Stadtpfarrers Th. Traub in seiner Schrift Römisch od. Evangelisch? Stuttg., Verl. d. Deutschen Volksblatts, 1894. (V, 82 S. gr. 8.) —. 60

Verzeichniss der evangelischen Pfarrstellen in der Prov. Brandenburg. Mit Benutzg. amtl. Quellen hrsg. v. H. Bleefer. Neue Ausg. Novbr. 1894. Berl., [Rühe], 1894. (VII, 188 S. gr. 8.) Kart. 6. —

Voelkel, Sollen die Dissidentenkinder gezwungen werden, am Schul-Religionsunterricht teilzunehmen? Beleuchtung der Fragen durch Bibelskizzen. 3. Hft. Biblische Frauen. Berl., Rubenow, 1894. (VI, 76 S. 12.) —. 40

Sonntagstrost. Ein Jahrgang Predigten üb. die 2. Reihe des sächs. Perikopenbuches. Hrsg. vom Verein zur Verbreitg. christl. Schriften im Königr. Sachsen. Dresd., Niederlage z. Verbreitg. christl. Schriften, 1894. (420 S. gr. 8.) Geb. 1. 50

Brückner, B., Predigten, in der St. Nikolai-Kirche zu Berlin geh. Berl., [Rühe], 1894. (III, 212 S. gr. 8.) Geb. 4. 60

Schaffroth, J. G., Ein Wort zum Frieden. Predigten, Bern, Wyss, 1894. (IV, 307 S. m. Bildnis. gr. 8.) 3. 40

Tranzschel, F. G., Ein Wort zu seiner Zeit. Predigtsammlung. Leipz., Dürr'sche Buchh., 1894. (221 S. gr. 8.) Geb. 3. 50

Froboess, F., Fürchtet Gott! Ehret den König! 5 Worte v. Gottesfurcht u. Königstreue. Gorl., Vierling, 1894. (40 S. gr. 8.) —. 80

Albrecht, A., Katechesen üb. den kleinen Katechismus Luthers im engen Anschluss an den mecklenburg. Landeskatechismus. II. Tl. Vom 3. Artikel bis zu Ende. Güstrow, Opitz & Co., 1894. (221 S. gr. 8.) 2. 50

Berry, T. S., Das Problem menschlichen Leidens im Lichte des Christentums. Einzige, vom Verf. genehmigte Uebertragg. aus dem Engl. v. C. Krause. Heilbronn, Kielmann, 1894. (80 S. 8.) 1. 30

Ruhe, die. Eine Betrachtg. Aus ‚*Grapes of Eshcol*'. Ins Deutsche übertr. v. H. Landahl. Elberf., Heinrich, 1894. (15 S. 12.) —. 15

Soden, v., Wie erhalten wir unsere Toten zurück? Gedanken zum Totenfest. Berl., [Rühe], 1894. (8 S. gr. 8.) —. 10

Bonus, A., Zwischen den Zeilen. Dies u. Das f. besinnl. Leute. Heilbronn, Salzer, 1894. (X, 160 S. 8.) 2. —; geb. 3. —

Oettli, S., Ideal u. Leben. Gesammelte Vorträge. Gotha, Schloessmann, 1894. (VI, 338 S. 8.) 3. 80

Steude, E. G., Lebensworte. Betrachtungen f. Gebildete. Leipz., H. Schwarz, 1894. (VII, 92 S. 8.) 1. 50; geb. 2. 50

Literatur des Auslandes.

Marillier, L., La survivance de l'âme et l'idée de justice chez les peuples non civilisés. Paris, Leroux, 1894. (60 p. 8.)
École pratique des hautes études (section des sciences religieuses).

Scharling, C. H., Menneskehed og Christendom i deres historiske Udvikling. 10. Hefte. København, Gad, 1894. (80 S. 8.) 60 Øre

Maclaren, Alex., The Psalms V. 3. Psalms XC—XL. New York, A. C. Armstrong & Son, 1894. (V, 461 p. 8.) $ 1. 50

Maunoury, A. F., Commentarius in Psalmos. 2 Vol. Paris, Bloud et Barral, 1894. (XI, 360 p. u. 307 p. 8.)

Geikie, C., The Bible by Modern Light. Vol. 6: Exile to Malachi. London, Nisbet, 1894. (548 p. 8.) 6 s.

Moses, Adolph, The religion of Moses. Louisville, Ky., Flexner Bros., 1894. (XI, 138 p. 8.) $ 1. —

Beyschlag, New Testament Theology, tr. by Rev. Neil Buchanan. 2 Vol. Edinburgh, Clark, 1894. (976 p. 8.) 18 s.

Farrar, F. W., Jesu Liv, ved E. Christiani. And. Oplag. København, Mackeprang, 1894. (498 S. 8.) 4 Kr.; indb. 5 Kr.

Stalker, James, Het leven van Jezus Christus. [Uit het Eng.]. Amst.-Kaapstad, Jacques Dusseau & Co., 1894. (VIII, 183 S. 8.) f. 0. 95; geb. 1. 25

Cologan, W. H., The Life and Writings of St. Peter. London, Catholic Truth Soc., 1894. (100 p. 8.) 4 d.

Fontane, M., Histoire universelle. Le Christianisme (de 67 av. J.-C. à 117 ap. J.—C.). Paris, Lemerre, 1895. (557 p. 8.) 7 fr. 50

Sanderson, J., The story of Saint Patrick; with a sketch of Ireland's condition before and after Patrick's time. New York, Wilbur B. Ketcham, 1895. (II, 264 p. 8.) $ 4. —

Nebe, A., Luther as spiritual adviser; tr. by C. A. Hay and C. E. Hay. Philadelphia, Lutheran Pub. House, [1894]. (242 p. 8.) $ 1. —

Boero, J., Vie du Père Jacques Lainez, second général de la Compagnie de Jésus. Trad. de l'italien par le R. P. Victor de Coppier, S. J. Lille, Desclée, de Brouwer et Ce., 1894. (312 p. 8.)

Lecky, W. E. H., Geschiedenis van de opkomst en den invloed van het rationalisme in Europa. Uit het Eng. vert. door J. G. ten Bokkel. Amsterdam, Vereeniging „De Dageraad" [L. J. Vermeer], 1894. (XXVIII, 638 S. gr. 8.) geb. 6 f.

Caro, E., L'idée de Dieu et ses nouveaux critiques. 9. éd. Paris, Hachette et Ce., 1894. (400 p. 16.) 3 fr. 50

Caron, M., De l'immortalité chrétienne. Paris, Letouzay et Ané, 1894. (XXIV, 296 p. 18.) 2 fr. —

Unsworth, W., The influence of Jesus Christ on Young Men. London, C. H. Kelly, 1894. (248 p. 8.) 2 s. 6 d.

Wiseman, Cardinal, The Anglican Claim to Apostolical Succession. London, Catholic Truth Soc., 1894. (56 p. 8.) 3 d.

Seabury, W. J., An introduction to the study of ecclesiastical politic. New York, Crothers & Korth, 1894. (304 p. 8.) $ 1. 50

Edgar, R. M'C., Progressive Presbyterianism: a Plea for Liberty and Enterprise in the Church. London, Simpkin, 1894. (166 p. 12.) 2 s. 6 d.

Hoekstra Bzn., S., Wijsgeerige godsdienstleer. Dl. I. Amsterdam, P. N. van Kampen & Zoon, 1894. (X, 319 S. gr. 8.) f. 3. 25; geb. 3. 75

Aus Zeitschriften.

Bruston, C., *Le Xe Congrès des Orientalistes et l'ancien Testament* (*Rev. de théol. et de quest. relig. III*, 6, *déc.* 1894, *p.* 505—522).

Schott, O., Immanuel [Jes. 7, 14] (Neue kirchl. Ztschr. 1894, 12, S. 1021—1030).

Koenig, X., *Essai sur l'évolution de l'idée de Justice chez les prophètes hébreux* (*Rev. de l'hist. des relig. XXX*, 2, *sept.-oct.* 1894, *p.* 121—148).

Montefiore, C. G., *Notes on the religious value of the fourth Gospel* (*Jewish Quart. Rev VII*, 25, *oct.* 1894, *p.* 24—74).

Bruston, C., *La vie future d'après Saint Paul* (*Rev. de théol. et de phil.* 1894, 6, *p.* 505—530).

Spieker, G. F., *The Pragmatism of Church History* (*Lutheran Church Rev. XIII*, 4, *oct.* 1894, *p.* 237—247).

Wabnitz, A., *La Charité et son organisation au temps de Jésus-Christ et des apôtres* (*Rev. de théol. et de quest. relig. III*, 6, *déc.* 1894, *p.* 449—504).

Ryssel, V., Materialien zur Geschichte der Kreuzauffindungslegende in der syrischen Litteratur (Ztschr. f. Kirchengesch. XV, 2, 1894, S. 222—243).

Marchetti, S., *Patria e natali di Papa Eugenio III.* (*Studi storici, Period. trimestr. III*, 3, 1894, *p.* 305—329).

Dräseke, J., Markos Eugenikos und Kardinal Bessarion (Neue kirchl. Ztschr. 1894, 12, S. 1002—1020).

Paulus, N., Michael Helding. Ein Prediger u. Bifchof des 16. Jahrh. (Katholik 1894, Nov., S. 410—430).
Gauthier, E., *La catéchisme de Genève, de J. Calvin, son origine et la date de sa composition* (*Soc. de l'hist. du protest. franç. — Bulletin hist. et litt.* 1894, 7, *p.* 373—378).
Nicoladoni, A., Hans Sachs und die Reformation (Monatsh. d. Comeniusgefellfch. III, 9 u. 10, Dec. 1894, S. 279—290).
Kleinwächter, H., Das ältefte proteftantifche Kirchenbuch der Stadt Pofen (Ztfchr. d. hift. Gefellfch. f. d. Provinz Pofen IX, 2, 1894, S. 105—128).
Thayer, W. R., *Giordano Bruno's 'Expulsion of the Beast Triumphant'* (*The New World III, sept.* 1894, *p.* 471—488).
Mofer, Guftav Adolf (Dtfch.-ev. Blätter 1894, 12, S. 789—809).
Herold, Das gottesdienftliche Leben im Kapitel Uffenheim vor 150 Jahren (Beitr. z. bayer. Kirchengefch. I, 2, Dec. 1894, S. 49—67).
Mämpel, K., Abälard und Leffing (Monatsh. d. Comeniusgefellfch. III, 9 u. 10, Dec. 1894, S. 291—305).
Tissot, *Un Traité de Schleiermacher II* (*Rev. de théol. et de phil.* 1894, 6).
Weber, Der deutfche Altkatholizismus in dem erften Vierteljahrhundert feines Beftehens (Internat. theol. Ztfchr. — *Revue internat. de théol.* 1894, *oct.-déc., p.* 800—812).
Gelzer, W., Die Ausbreitung der römifchen Hierarchie unter dem Pontifikat Leo XIII (Ztfchr. f. prakt. Theol. XVI, 4, 1894, S. 313—329).
Teutfch, F., Denkrede auf D. Georg Daniel Teutfch (Archiv d. Ver. f. fiebenb. Landeskunde XXVII, 2, S. 293—412).
Beyfchlag, W., Die aufserordentliche Generalfynode von Berlin (Dtfch.-ev. Blätter 1894, 12, S. 829—845).
Hobohm, Die aufserordentliche Generalfynode (Kirchl. Monatsfchr. XIV, 3, Dec. 1894, S. 160—205).
Duperrut, F., *Croyance* (*Rev. Chrét. XV*, 6, *déc.* 1894, *p.* 404—414).
Hugonin, *Dieu est-il inconnaissable?* (*Annales de Philos. Chrétienne XXXI*, 2, *nov.* 1894, *p.* 129—144).
Lechler, P., Der Glaube an die Gottheit Chrifti. Studie z. Theologie Ritfchl's u. Kaftan's ('Halte was du haft' XVIII, 3, Dec. 1894, S. 114—123).
Hering, A., Die dogmatifche Bedeutung u. der religiöfe Werth der übernatürlichen Geburt Chrifti (Ztfchr. f. Theol. u. Kirche V, 1, 1895, S. 58—91).
Domet de Vorges, *Les ressorts de la volonté et le libre arbitre* (*Annales de Philos. Chrétienne XXXI*, 2, *nov.* 1894, *p.* 113—128).
Ménégoz, E., *La prière et le miracle* (*Rev. Chrét. XV*, 6, *déc.* 1894, *p.* 393—403).
Spaeth, A., *The Lutheran View concerning Sunday and Sunday Rest* (*Lutheran Church Rev. XIII*, 4, *oct.* 1894, *p.* 291—301).
Morawski, M., Pontius Pilatus im Credo (Ztfchr. f. kath. Theol. XIX, 1, 1895, S. 91—100).
Zöckler, O., Nachträgliches zum ,Dialog im Dienfte der Apologetik' (Der Beweis des Glaubens 1894, Sept., S. 359—362; Nov., S. 437—439).
Steude, Volkstümliche Apologie (Der Beweis des Glaubens 1894, Okt., S. 365—377; Nov., S. 401—420).
Weber, Chriftentum u. Wiffenfchaft (Internat. theol. Ztfchr. — *Revue internat. de théol.* 1894, *oct.-déc., p.* 770—785).
Weibel, Chriftentum u. Socialismus (Internat. theol. Ztfchr. — *Revue internat. de théol.* 1894, *oct.-déc., p.* 785—797).
Volck, Heilige Schrift und Kritik (Neue kirchl. Ztfchr. 1894, 12, S. 945—986).
Krey, E., Die Greifswalder Petition u. Herr Paftor Kaften [Die Auferftehung des Fleifches u. d. Agendenfrage] (Prot. Kirchztg. 1894, 43, Sp. 1014—1019; 44, Sp. 1040—1044).
Majunke, P., Zum Zerfall des Proteftantismus [Meinhold-Grafe] (Hift.-polit. Blätter 1894, 12, S. 924—934).

Recenfionen.

Acta et decreta s. conciliorum recentiorum. Collectio Lacensis. T. VII (v. C. Mirbt: Hift. Ztfchr. Bd. 69, 2, 1892; v. A. Plummer: *Crit. rev. of theol. & philos. lit. II*, 3, *july* 1892; v. P. Viollet: *Rev. hist.* 1893, *mai-juin*).
Allies, M. H., *History of the church of England* (v. A. Bellesheim: Liter. Handweifer 1892, 11 u. 12; *English histor. rev.* 1893, *jan.*; v. A. Zimmermann: Stimmen aus Maria-Laach 1893, 4).
Altherr, A., Theodor Parker in feinem Leben u. Wirken (v. W. Brückner: Prot. Kirchztg. 1894, 2; v. K. F.: Die chriftl. Welt 1894, 29; v. Kaufmann: Theol. Litt.-Bericht 1894, 11; v. E. Picard: *Rev. de l'Hist. des Relig. XXX*, 2, *sept.* 1894).
Aurich, G., Das antike Myfterienwefen in feinem Einflufs auf das Chriftenthum (v. v. D.: Liter. Ctrlblt. 1894, 29; v. Schultze: Theol. Litt.-Bericht 1894, 10; v. J. Hutchison: *Classical Rev.* 1894, 9).
Atzberger, L., Der Glaube, Apologetifche Vorträge (v. A. Koch: Theol. Quartalfchr. 1893, 4; v. P. Vychodil: Stud. u. Mitthlgn. aus d. Benedictiner- u. d. Ciftercienfer-Orden 1894, 1).
Baeck, S., Gefchichte des jüdifchen Volkes. 2. Aufl. (v. M. F.: Liter. Ctrlblt. 1894, 8; v. H. Hirfchfeld: *Jewish Quart. Rev. VII*, 25, *oct.* 1894; v. H. Strack: Theol. Litbl. 1894, 43).
Baethgen, F., Die Pfalmen überfetzt u. erklärt (v. G. Hoberg: Liter. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1894, 8; v. J. P. Peters: *New World III, sept.* 1894; v. J. Th. de Viffer: *Theol. Studiën* 1894, 4 *en* 5).
Baeumer, S., Das apoftolifche Glaubensbekenntnis (v. E. Jacquier: *L'Université catholique N. S. T. XV*, 1, *janv.* 1894; v. Funk: Theol. Quartalfchr. 1894, 4).
Bäumer, S., Johannes Mabillon (v. Volkmar: Mittlgn. aus d. hift. Litt. 1893, 4; v. F. Vernet: *L'Université catholique N. S. T. XVI*, 5, *mai* 1894; v. G. Kawerau: Ztfchr. f. Kirchengefch. XV, 2, 1894).
Bahlmann, P., Deutfchlands katholifche Katechismen (v. F. Falk: Der Katholik 1894, Oct.; v. Brandes: Liter. Ctrlblt. 1894, 46).
Barnes, W. E., *Canonical and uncanonical Gospels* (*Athenaeum* 1894, 3 *feb.*; v. B. B. Warfield: *Presbyt. and Ref. Rev.* 1894, *oct.*).
Baumgarten, H., Gefchichte Karls V. Bd. 1. 2. 3. (v. Th. Brieger: Deutfche Littztg. 1891, 16; v. v. Gruner: Mittlgn. aus d. hift. Litt. 1893, 1; v. J. W.: Lit. Ctrlblt. 1893, 18; v. G. Egelhaaf: Hift. Ztfchr. 71, 1, 1893).
Beck, H., Die religiöfe Volksliteratur d. evang. Kirche Deutfchlands (v. F. Bock: Prot. Kirchztg. 1894, 38; 39; 40; 41).
Bellesheim, A., Henry Edward Manning. Ein Lebensbild (v. Weinand: Liter. Handweifer 1892, 18; v. E. Michael: Ztfchr. f. kath. Theol. 1893, 2; v. B. Jungmann: Liter. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1893, 5).
Bellesheim, A., Gefch. d. kathol. Kirche in Irland. I—III (v. H. Weber: Der Katholik 1892, Jan.; Febr.; März; v. Funk: Hift. Jahrb. XIII, 1 u. 2, 1892; v. F. Liebermann: Hift. Ztfchr. Bd. 71, 2, 1893; v. H. Forft: Hift. Ztfchr. Bd. 71, 3, 1893).
Belsheim, J., *Codex Vercellensis. Quatuor evangelia ante Hieronymum latine translata* (v. v. D.: Liter. Ctrlblt. 1894, 24; *Athenaeum* 1894, 27 *oct.*; v. λ.: Theol. Litbl. 1894, 32).
Bennett, W. H., *The Books of Chronicles* (v. M. Dods: *Expositor* 1894, *sept.*; *Academy* 1894, 20 *oct.*; v. R. S. Kennedy: *Critical rev. of theol. & philos. literat.* 1894, *oct.*; v. Price: *Biblical World IV*, 5, *nov.* 1894).
Berger, E., *Saint Louis et Innocent IV* (v. R. Davidfohn: Deutfche Littztg. 1894, 18; v. Ch. Pfifter: *Revue critique* 1894, 26).
Beftmann, H. J., Die Aufgaben der Kirche u. ihrer Theologie in unferer Zeit (v. †.: Theol. Litblt. 1893, 42; v. Kluckhohn: Theol. Litt.-Bericht 1894, 9).
Beyer, Th., Jefus Chriftus, wahrer Gottes- u. Marienfohn (v. Zöckler: Evang. Kirch.-Ztg. 1893, 7; v. Ecke: Theol. Litt.-Bericht 1893, 10).
Beyfchlag, W., Der grofse Kurfürft als evangel. Charakter (v. K. Brsg.: Liter. Ctrlblt. 1894, 28; v. F. Hirfch: Mittlgn. aus d. hift. Litt. 1894, 4).
Bindley, T. K., *Tertulliani de praescriptione haereticorum, ad martyras, ad scapulam* (*Athenaeum* 1894, 14 *july*; v. J. R. Harris: *Classical Rev.* 1894, 7).
Blake, B., *How to read the Prophets. P. IV: Ezekiel* (v. A. S. Carrier: *Presbyt. and Ref. Rev.* 1894, *july*; v. W. R. H.: *Biblical World IV*, 5, *nov.* 1894).
Bradford, A. H., *The question of unity* (*Bibliotheca Sacra* 1894, *july*; v. B. B. Warfield: *Presbyt. and Ref. Rev.* 1894, *oct.*).
Bradshaw, H., *The early collection of Canons known as the 'Hibernensis'* (v. F. E. Warren: *Academy* 1893, 3 *june*; v. C. H. Turner: *English Hist. Rev.* 1894, *oct.*).
Brieger, Th., Die fortfchreitende Entfremdung von der Kirche im Lichte der Gefchichte (v. Rade: Die chriftl. Welt 1894, 25; v. Ecke: Theol. Litt.-Bericht 1894, 10; Ev. kirchl Anzeiger f. Berlin 1894, 47; 48).
Broicher, Ch., Frederick William Robertfon. 2. Aufl. (v. J. Werner: Theol. Litt.-Bericht 1894, 3; v. v. S.: Chriftl. Welt 1894, 51).
Brom, G., *Bullarium Trajectense.* Bd. I (v. P. M. Baumgarten: Katholik 1893, Jan.; v. J. P. K.: Hift. Jahrb. XIV, 1, 1893).
Bruce, B., *Apologetics or christianity defensively stated* (v. M. Vernes: *Revue critique* 1894, 6; v. S. M.: *Biblical World IV*, 4, *oct.* 1894).
Burton, E. de Witt, *Syntax of the moods and tenses in New Testament Greek. 2nd edit.* (v. J. H. Thayer: *Classical Rev.* 1894, 8; v. T. D. S.: *Biblical World III*, 4, *apr.* 1894).
Catalogus codicum hagiographicorum latinorum antiquiorum in Bibliotheca nationali Parisiensi. Ediderunt hagiographi Bollandiani. T. I. II. III. (v. W. A.: Liter. Ctrlblt. 1891, 15; v. P. Lejay: *Revue critique* 1891, 47; v. A. Delvigne: *Rev. des questions hist.* 1894, *avril*; v. F. Loofs: Deutfche Littztg. 1894, 17).
Cheetham, S., *A history of the christian church during the first six centuries* (v. F. Loofs: Deutfche Littztg. 1894, 38; *Athenaeum* 1894, 3 *nov.*; v. C. G. M'Crie: *Critical rev. of theol. & philos. literat.* 1894, *oct.*).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Kiel. Verlag der J. C. Hinrichs'fchen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Auguft Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack,** Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer,** Prof. zu Kiel.

Erscheint alle 14 Tage. | Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. | Preis jährlich 18 Mark.

N°. 2. | 19. Januar 1895. | 20. Jahrgang.

Nowack, Prof. Dr. Wilh. **Lehrbuch der hebräischen Archäologie.** 1. Bd. Privat- u. Staatsalterthümer. 2. Bd. Sacralalterthümer. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr, 1894. (XIV, 396 u. VII, 323 S. gr. 8.) M. 16. —

Wenn den Verfasser zur Ausarbeitung seines Werkes die Erwägung trieb, dass es an der Zeit sei, den Ertrag der so weit zerstreuten Detailarbeiten der letzten Jahrzehnte auf dem archäologischen Gebiete zusammenzufassen und eine systematische Darstellung des hebräischen Alterthums zu geben, welche der neu gewonnenen Erkenntnis von der wirklichen geschichtlichen Entwickelung desselben entspricht — so galten diese Reflexionen nicht mehr, als es sich um Drucklegung dieses seines Lehrbuchs handelte. Denn inzwischen hatte dieselbe Verlagshandlung, als beabsichtige sie, sich eine empfindliche Concurrenz zu schaffen, den Grundriss von Benzinger (vgl. Theol. Litztg. 1894, Nr. 8) veröffentlicht, welcher alle diese Anforderungen erfüllt. Es konnte sich nunmehr, wie N. selbst (Bd. 1 p. VII) ganz richtig sagt, nur um ein Mehr oder Weniger handeln. Abgesehen von dem erfreulichen Umstande, der darin liegt, dass zwei selbständig arbeitende Gelehrte zu wesentlich denselben Resultaten gelangt sind, ist das Neue bei N., dass er ‚ein umfangreicheres wissenschaftliches Material' heranzieht. Wir verzichten deshalb auf ein Eingehen in die allgemeine Behandlung und Gliederung des Gegenstandes. Wir können dem bei N. nur ebenso zustimmen, wie es bei Benzinger geschehen ist. Wir begnügen uns mit einzelnen Bemerkungen und Fragezeichen, die vielleicht für eine spätere Auflage nützen können. — Bd. 1, S. 9, ist angeführt, dass die Eschmunazarinschrift 990 Worte habe. In Schlottmann's Transscription zählen wir ca. 290 Worte. — S. 12 Anm. 2. Wir würden auch Naber's Josephusausgabe für erwähnenswerth halten. — S. 13. Anm. Die Surenhus'sche Mischnahausgabe ist zum Citiren unbequem, weil sie nicht die herkömmliche Abtheilung der Capitel und Verse hat. — S. 14 fehlt unter den griechischen Schriftstellern über jüdische Geschichte Appian. — S. 19. Waehner's Antiquitäten beziehen sich meist auf das spätere Judenthum, zeigen aber hier ausserordentliche Einzelkenntnisse. S. 25 fehlt Menken's Bibelatlas. Auch der sehr zweckmässige historische Atlas von Oort (1884) verdient Erwähnung. Was S. 23 über die Häfen der Westküste gesagt wird, widerspricht schnurstracks den Ausführungen von S. 43. 247. Auf S. 53 wäre die neueste Arbeit über den Aussatz von G. N. Münch, die Zaraath der hebr. Bibel Hamburg 1894 nachzutragen. S. 57 für den Sonnenstich wäre auch 2 K 4, 18. 19 ein Beispiel. — S. 89. Hatte Naphtali das Gebiet im Osten (?) des Genezarethsees inne? — Zu S. 153 vgl. auch G. A. Wilken, das Matriarchat, Leipzig 1884. — Zu S. 161. Aussetzung der Kinder vgl. Hi 3, 12ᵃ. Zu S. 165 war auch zu erwähnen Stade's Aufsatz über ‚auf den Knieen gebären' in Zeitschr. f. alttestl. W. 1886, S. 143—156. — S. 167 f. Die Erklärung von Ex 4, 25 f. würde auf eine Art stellvertretender Beschneidung führen. — Zu S. 169 vgl. auch J. Grünwald, die rituelle Circumcision, Frankfurt 1892 und J. A. Glassberg, *Sichron Berith larischonim*, Berlin 1892. — Zu S. 174 möchten wir betonen, dass, abgesehen vom Dienstverhältniss, keine sociale Kluft zwischen Herrn und Sclaven bestand. Jeden Tag konnte irgend eine Beduinenrazzia den Herrn zum Sclaven machen. — Zu S. 283. Wie steht es mit der Stellung von ע und פ in Kl. 3 und 4? — S. 188. Statt Chwolson, *corpus inscriptionum semiticarum* 1882 schreibe: *c. i. hebraicarum.* — S. 320, Anm. 1. Das Citat Weimar 1831 S. 96 ff. bekennen wir nicht zu verstehen. Zu S. 323. 329 fehlt die neuere Literatur über das israelitische Strafrecht und G. Wildeboer, *de pentateuchkritiek en het mosaische strafrecht* (*Tijdschr. voor strafrecht* IV. Jan. 205—130 V, 3. 4. S. 251—269), E. Goitein, das Vergeltungsprinzip im bibl. u. talm. Strafrecht, Frankfurt 1893. Zu S. 347 ff. wäre zu fügen: M. Bloch, mos. talmudisches Erbrecht 1890. — S. 355 will der Verf. die שמטה von einem völligen Schulderlass verstehen. Dann wäre es aber richtiger gewesen, die Israeliten unter einander zu lauter unentgeltlichen Gaben für die gegenseitigen Bedürfnisse zu verpflichten.

Bd. 2. S. 15. Simon b. Jochai ist nicht der wirkliche Verfasser des Sohar. Nur die Legende schreibt ihm dies zu. Er gehört dem 2. nachchristlichen Jahrhundert, der Sohar frühestens dem 13. Jahrhundert an. S. 34. Der syrische Einfluss bei den israelitischen Kunstbauten ist wohl jedenfalls nur ein vermittelter. Zunächst stand man doch unter dem Einfluss der phönikischen Bauleute und Künstler. Zu S. 43 Z. 3 würden wir vorschlagen hinzuzufügen: ‚und ob es (näml. das eherne Meer) überhaupt mit Wasser gespeist wurde'. Es scheint nur eine decorativ symbolische Bedeutung gehabt zu haben. — S. 183 ff. fehlt die Arbeit von Adler, der Versöhnungstag der Bibel in Ztschr. f. alttestl. W. 1883 S. 178—185. —

Bei einer neuen Auflage könnten vielleicht durch genauere Redaction des Stoffes auch einzelne Wiederholungen vermieden werden. So die über Höhlen Bd. 1, S. 34 u. 136, über Fische S. 87 f. u. 221 f., über die Joche S. 202 u. 228 etc., wobei auch zugleich einzelne Widersprüche zu beseitigen wären. S. 137 z. B. ist der Tisch ein auf den Boden ausgebreitetes rundes Leder, S. 144 ist seinetwegen ein Stuhl nöthig. S. 222 f. wird ein lebhafter Fischfang betrieben, S. 248 scheinen die Seeen in alter Zeit nicht befahren zu sein. — Noch sei auf einzelne

Verfehen der Orthographie oder Druckfehler aufmerkfam gemacht. Ueber עֻגַּת, עֻגָּה Bd. 1 S. 111 ftatt עֻגַּת עֻגָּה vgl. Siegfr.-Stade, hebr. Wörterb. *s. v.* u. Baer, *liber Genes.* S. 77 zu Gen. 18, 6; zu זְבִיכֹּות ft. זְכוּכִית S. 243 f. Baer, *liber Iobi* S. 49; S. 224 fteht אֶרֹן als *st. abs.*; zu verbeffern in אֶרֹן. — S. 147 fteht אֶרֹן ftatt אֶרֹן. Nur mit Artikel heifst es: הָאָרוֹן. — S. 162, Z. 4 ift זרע אלהים verfchrieben ftatt ז' אנשים. S. 86 *σκίκες* ft. *σκυίκες*. — Druckfehler find Bd. 1, S. 90 תֻּוֹרן ft. חִוֹּרן. *κωνωπεῖον* S. 86 ft. *κωνωπεῖον*, ebenda Morqitos ft. Mosqitos; S. 155 Mereb ft. Merob; S. 171, Anm. 1. N. Schultz ft. H. Schultz; S. 312, Anm. 2 Hexateichs ft. Hexateuchs. Bd. 2, S. 68 Graheberg ft. Gramberg; S. 75, Anm. 1 F. ft. T. Tobler. S. 208 Z. 17 v. u. lies: ‚die' ft. den (trunkenen Priefter). Auf S. 98 (Bd. 1) mufs Z. 5 zu Z. 1 werden, damit Sinn hineinkommt. — Wir haben nun 2 treffliche archäologifche Handbücher. Hoffentlich fühlt Niemand den Beruf, noch ein drittes aus beiden zufammen zu fchreiben, was man in diefer Periode der Lehrbücherfammlungen immerhin zu befürchten hat.

Jena. C. Siegfried.

Bousset, Privatdoc. Wilh., **Textkritische Studien zum Neuen Testament.** [Texte u. Unterfuchungen zur Gefchichte der altchriftlichen Literatur, hrsg. von O. v. Gebhardt u. A. Harnack. IX. Bd., 4. Hft.] Leipzig, Hinrichs, 1894. (III, VII, 144 S. gr. 8.) M. 4. 50

W. Bouffet's Buch liefert den fehr erfreulichen Beweis, dafs auch unter den jüngeren deutfchen Theologen der Sinn und das Gefchick für textkritifche Arbeit am Neuen Teftament nicht ausgeftorben ift, obwohl derartige Studien aufserordentlich mühfelig find und ihre Früchte zunachft nur befcheidene fein können.

Eine amüfante Lecture wird man freilich bei einem Buche, wo ganze Seiten mit Variantentafeln gefüllt find, nicht erwarten; der Verf. verfchmäht vornehm jedes Mittel, um Lefer anzuziehen, die nicht von vornherein bereit find, eine ähnliche Entfagung beim Studium feiner Thefen zu üben, wie er fie früher hat anwenden müffen. Einzelne Härten des Ausdrucks hätten wohl ohne Schädigung der Schlichtheit vermieden werden können, z. B. das häufige ‚Angaben geben', S. 6, 17 ‚ehe' ftatt ‚folange' oder S. 72, 6 ‚die aus dem XV. Jh. angehängte Hndfchr. der Apok.' In der Orthographie ift Einiges ftörend, wie die Schreibung: *Kodices*, ***Kodex** rescriptus* (neben *Macarius* und ***Kosmas** Indicopleustes*), fogar von der klementinischen Ausgabe der Vulgata und einem Kureton'fchen Syrer bekommt man zu lefen.

Was aber bei textkritifchen Unterfuchungen in erfter Linie zu fordern ift, abfolute Zuverlaffigkeit bis in die Minutien hinein, das wird man bei B. nicht vermiffen. Die 3 Druckfehler in den 8 Zeilen des Verzeichnifses der Abkurzungen machen ja mifstrauifch; nachher begegnen folche felten; S. 2, 8 n. 2 und 34 l. Haufsleiter ft. Hausl., S. 22 n. 3 Ausgaben ft. Angaben, S. 45 *Παμφίλου* ft. *Παμφύλου*, S. 48 *σοφωτάτων* ft. *σοφοτ.*, S. 70, 11 Dennoch ft. Demnach, S. 88 *Evangeliarium*, S. 97 *Bobbiensis.* Soweit ich den Verf. controlirt habe, erwiefen fich feine Materialien als mit höchfter Akribie gefammelt und vorgefuhrt. Aeufserft felten werden Correcturen anzubringen fein, fur die er verantwortlich ift, — der mit der Sachlage Vertraute weifs, dafs die bisherigen Collationen von Handfchriften nichts weniger als fehlerlos find, und doch mufste B. mit ihnen operiren —; kleine Irrthümer wie S. 128 P. Pithaeus ft. Pithoeus und S. 47, 27 ein zu ftreichendes *αὐτοῦ* hat er aus Gregory ubernommen. S. 48, 6 fehlt hinter *καθολικῶν* ein *ἐπιστολῶν*, S. 72, 3 lies *ω* ft. w. S. 72, 5 l. XI. ft. VI. Jh., S. 73, 12 l. *nat. Gr.* 61 ft. 58 — wenigftens nach Gregory, — ebenfo wären S. 144, 5 ff. die Siglen 115 und 95 zu vertaufchen und Z. 9 das ‚414 (?)' zu ftreichen. Irreführend wird S. 7 n. 1 g mit feinem ‚*in paradysi*' neben den Zeugen für die Lesart *ἐν μέσῳ τοῦ παραδείσου* genannt, er gehört neben Cyprian als Vertreter des Textes *ἐν τῷ παραδείσῳ*. In dem Verzeichnifs der Handfchriften S. 72 f. ift ohne Grund die Zeitbeftimmung vier Mal fortgelaffen worden, und bei cod. 47 fehlt das ‚*in insula Chalcide*', was naturlich wichtiger ift als das ‚*in monasterio s. Trin.*' In den Verzeichnifsen der Zeugen für gewiffe Lesarten verzichtet B. oft abfichtlich auf Vollftandigkeit; doch werden bisweilen hyperbolifch ‚alle' oder *omnes* genannt, wo man das Gegentheil fchon aus dem Context erfieht, z. B. S. 53, 6, wo ‚alle Min.' ein *μοι* in I Cor. 10, 23 zufügen follen, während ‚17. 46. 67. 118. 179. *al.*' es fortlaffen. Und wenn die Lesarten von g fonft regelmäfsige Berückfichtigung finden, dürften fie auch S. 28, 24 oder 41 n. 1 Z. 3 v. u. nicht fehlen, Cyprian vermiffe ich noch öfter, z. B. S. 3 n. 3, S. 15. 32, und einen fo gewichtigen Zeugen für das *εἰ καυχᾶσθαι δεῖ* II Cor. 12, 1 wie Ambrofiafter hätte B. fich S. 52 nicht entgehen laffen follen. Ein blofs erheiterndes Verfehen ift ihm S. 71 bei der Zufammenftellung der gewonnenen Refultate paffirt: auf das zweite folgt nämlich unmittelbar das vierte. Mit der einfchlägigen Literatur ift der Verf. wohlvertraut, nur eine für feine Zweeke bedeutfame Abhandlung ift, fo viel ich fehe, ihm entgangen, die von A. Ehrhard im Centralblatt für Bibliothekswefen 1893, in der die Euthaliusfrage neu beleuchtet worden ift.

Das Buch befteht aus 5, freilich in einem inneren Zufammenhang ftehenden Abhandlungen: I zur Textkritik der Apokalypfe (S. 1—44) II der Codex Pamphili (S. 45—73) III die Recenfion des Hefychius (S. 74—110) IV die Gruppe *KΠ(M)* in den Evangelien (S. 111—135) V Zur Textkritik der Apoftelgefchichte (S. 136—144). In I behauptet B. im Gegenfatz zu B. Weifs (Texte und Unterfuch. VII, 1), dafs unter den Majuskelhandfchriften der Apokalypfe nicht P und Q (bei Tifchendorf B) zur felben Claffe gehören, dafs vielmehr P mit einer Reihe von Minuskeln (10. 17. 37. 49 etc.) zufammen eine befondere, auf einen alten Archetyp (K) zurückgehende Claffe repräfentirt, die dem Sinaiticus überhaupt nahe fteht, deren Text aber befonders für den dritten Corrector des Sin. (ℵ^c) mafsgebend ift. Die Claffe K wird von S. 13 an eingehend charakterifirt, S. 41 ff. ihre Entftehungszeit beftimmt. Die zu Grunde liegende Recenfion müffe älter als das 5. Jhdt. fein. — In II glaubt B. den Weg gefunden zu haben, um an der Hand des cod. H der Paulusbriefe und der zugehörigen Minuskeln wie 31. 37, ferner ℵ^c und der euthalianifchen Texte den Archetypus des Codex Pamphili zu reconftruiren; Pamphilus foll um 300 eine Recenfion des Neuen Teftaments veranftaltet haben, die für die Apok. in der Claffe K vorliegt, für Acta und katholifche Briefe auch unfchwer nachzuweifen fein wird. — In III ftellt der Verf. die Verwandtfchaft der ficher aus Aegypten ftammenden Evangelienfragmente T mit den Handfchriften BℵL und der Minuskel 33 feft; er fchliefst daraus, dafs diefe Codices alle — mehr oder minder rein — nur den in der ägyptifchen Kirchenprovinz autorifirten Text des Neuen T. enthalten, und dafs diefer Text (𝔖) die Recenfion des Hefychius (um 300) darftelle. Die Thefe ift von grofser Bedeutung: denn, wenn Bouffet Recht hat, fo vertritt B, der berühmte Vaticanus des 4. Jhdts., ‚nur eine Localtradition von vielen, mit der abfoluten Bevorzugung B's bei der Herftellung des Textes mufs gebrochen werden'. S. 97 ff. wird als die Haupteigenthümlichkeit der Recenfion 𝔖 die Vorliebe zu verkurzen nachgewiefen und der Grundfatz aufgeftellt, dafs Lesarten, in denen 𝔖 allein oder faft allein fteht, nur als locale Tradition zu betrachten und in der Regel nicht zu acceptiren find. — Das Refultat der Abhandlung IV ift, dafs die Evangeliencodices *KΠw(M)* mit ihrem Gefolge von Minuskeln einen Text enthalten, in dem die Berührungen mit Origenes auffallen, und der unter dem Einflufs der Biblio-

thek von Caefarea entftanden fein wird, mit anderen Worten: fie vertreten die Pamphilusrecenfion. — Endlich in V werden, mehr andeutungsweife, die Handfchriften aufgezeigt, die für Acta und kathol. Briefe die Bedeutung von *KII* bei den Evangelien haben, alfo ihren gemeinfamen Typus dem Codex Pamphili verdanken — den ägyptifchen Localtext repräfentiren dort BℵAC. Ein Nachtrag zur II. Abhandlung S. 143 f. (Eigenthümlichkeiten in der Reihenfolge der Paulusbriefe als Erkennungszeichen der Verwandtfchaft von Handfchriften) bildet den Schlufs.

Es ift mir fraglich, ob alle Thefen B.'s fich durchfetzen werden. Seine Erklärung der Entftehung von Varianten leuchtet nicht immer ein, z. B. nicht S. 7 f. dafs P Apok. 21, 8 das δεύτερος weggelaffen haben foll, weil es feine Vorlagen theils vor, theils hinter θάνατος brachten. Das Vertrauen (S. 96), dafs B den Charakter der Hefychrecenfion ,im Ganzen und Grofsen bis auf Minutien, bis auf die Orthographie' erhalten habe, fcheint mit nicht genügend gerechtfertigt; von ,einem fixirten, autorifirten Text der heiligen Schriften' wird man fchwerlich für irgend eine Kirchenprovinz im Alterthum reden dürfen, und die Erinnerung daran, dafs ,Africa und Aegypten benachbarte Kirchenprovinzen find' (S. 94), kann bei Ermittelung der Abftammung einer Lesart nichts nützen, denn jene Nachbarfchaft hat nur auf der Karte beftanden. S. 92 heifst es, wir wüfsten von Hieronymus, dafs in Aegypten die Recenfion des Hefych anerkannt war: Aehnliches berichtet Hieron. aber nur von der Septuagintaausgabe des Hefych. Immerhin halte ich die Abhandlung III für die werthvollfte: Die Handfchrift B fcheint mir in der That von Bouffet an den rechten Platz geftellt zu fein; die Frage, ob Hefychius oder ein anderer Aegypter für ihren Text verantwortlich ift, ift relativ gleichgültig. Auch die Claffificationen in I bedeuten einen unzweifelhaften Fortfchritt, und glückliche Beobachtungen diefer Art fehlen in keinem Theile des Buches. Woran ich noch nicht glaube, ift die Exiftenz einer Pamphilusrecenfion; nirgends wird uns Pamphilus als felbftändiger Emendator der Bibel vorgeftellt; er ift Abfchreiber und Corrector gewefen, und feine Bibeln mögen weithin verbreitet worden fein, aber fie enthielten nicht feinen Text, fondern den von Origenes überkommenen. Dafs gerade die heute in Jerufalem und auf dem Sinai fich findenden Minuskeln die Ausficht bieten follen, bei Reconftruction des Pamphilustextes Dienfte zu leiften, ift doch wenig wahrfcheinlich; fo correct werden fich die Recenfionen von ca. 300 nicht in ihren Urgebieten gehalten haben. Die Ueberfetzungen wünfchte ich bei der Unterfuchung B.'s ftärker herangezogen, auch die Citate bei den theologifchen Schriftftellern in den ,Kirchenprovinzen', und im Allgemeinen wäre mehr Skepfis in Bezug auf Refultate angebracht. Aber der Proteft B.'s gegen die bisherige Unterfchätzung der Minuskeln wird bald von Jedermann angenommen fein; die Defiderien, die er S. 134 f. für Weiterführung der Textftudien aufftellt, beweifen, dafs er weifs, was noth thut; und nach diefem Beitrag trauen wir ihm den Muth und die Kraft zu, uns der Löfung einer nie ganz zu erledigenden Aufgabe näher zu führen.

Die Erörterungen über orthographifche Eigenthümlichkeiten und Provinzialismen S. 102—110 werden hoffentlich bei den Philologen, die fich für folche Dinge intereffiren, Beachtung finden.

Marburg. Ad. Jülicher.

Leeuwen, J. A. C. van, **De joodsche achtergrond van den Brief aan de Romeinen**. Proeffchrift. Utrecht, Breijer, 1894. (IX, 135 S. gr. 8.)

Wie vor vier Jahren Schnedermann ,über den jüdifchen Hintergrund im Neuen Teftament' überhaupt gefchrieben hat, fo behandelt jetzt ein angehender Theologe aus der Utrechter Schule fpeciell den Römerbrief unter fteter Berückfichtigung der entgegenftehenden Thefe C. van Manen's (Paulus II, 1891), wonach diefer Brief nur als eine gnoftifirende Ueberarbeitung einer viel kürzeren Paulusfchrift zu begreifen ift und in feiner gegenwärtigen Geftalt unmöglich von einem geborenen Juden herrühren kann. Gelegentlich einer Befprechung diefes Buches hatte der Unterzeichnete das Grundübel einer folchen Kritik darauf zurückgeführt, dafs fie über der Verwandtfchaft mit der Gnofis diejenige mit der Synagoge überfieht (f. Jahrg. 1892, S. 227, vgl. unfere Schrift S. 16). Eine gründliche Durchführung und allfeitige Beftätigung diefes Urtheils liefert der Sohn des Utrechter Theologen E. H. van Leeuwen in vorliegender Doctor-Differtation. Diefelbe behandelt zuerft die directen Ausfagen des Briefftellers bezüglich feiner jüdifchen Nationalität (S. 23—30), dann feine Beurtheilung der Heiden (S. 30—38) und der Juden. Der Schwerpunkt der Betrachtung ruht auf diefem Abfchnitt, welcher die Juden im Allgemeinen (S. 39—49), die Bedeutung des Gefetzes infonderheit (S. 49—98), endlich Israel und Chriftus (S. 98—109) behandelt, worauf in einem letzten Abfchnitte, überfchrieben ,Sprache und Stil', meift nach Schöttgen und Delitzfch die zahlreichen Analogien und Parallelen aufgezählt werden, welche die ältere rabbinifche Literatur auch in formaler Beziehung liefert, während Weber's bekanntes Buch auch fchon zur fachlichen Erklärung des Briefes reichliche Ausbeute lieferte.

Die Berechtigung zu einer derartigen Verwendung und Verwerthung diefer Literatur ift bei uns ftark angefochten. Unferes Erachtens kommt dabei Alles auf die Tragweite der Beweiskraft an, welche man dem Zufammentreffen im Ausdruck und Gedanken beimifst. Abhängigkeit des Paulus von rabbinifcher Lehrweife könnte höchftens in einzelnen, beftimmt angezeigten Fällen nachgewiefen werden. Darum ift es aber ein keineswegs überflüffiges, fondern im Gegentheil fehr verdienftliches Unternehmen, die Fälle des Zufammentreffens in möglichft vollftändiger Weife zu fammeln. Denn jede folche Erwägung trägt das Ihrige bei zur Confolidirung des Gefammturtheils, dafs folcherlei Gedankenbildungen, Ideenaffociationen und Ausdrucksmittel auf dem Boden des Judenthums, meift auch nur auf diefem, möglich waren. Ausgefchloffen erfcheint demnach die Zurückführung des betreffenden Schriftftückes auf griechifche Autorfchaft, und mehr will wenigftens unfer Verfaffer nicht beweifen.

Jedes Eingehen in Einzelheiten würde uns in die Probleme der Exegefe des fchwierigften Schriftftückes im N. T. führen. Die Commentatoren werden jedenfalls Anlafs finden, fich manche der hier gegebenen Auffchlüffe näher zu befehen oder fich mit der Exegefe des Verfaffers auseinanderzufetzen. Beifpielsweife zeigt diefelbe abermals, wie die Frage nach der δικαιοσύνη θεοῦ nicht zur Ruhe kommen will. Es ift ja wahr, dafs es immer einen Entfchlufs koftet, diefen Begriff 3, 21. 22 anders verftehen zu follen, als fofort 3, 25. 26 im gleichen Zufammenhange (S. 56), und dafs, wenn er 10, 3 fo verftanden werden will, wie man ihn gewöhnlich nach Mafsgabe von 1, 17. 3. 21. 22 fafst, von einem ὑποταγῆναι τῇ δικαιοσύνῃ τοῦ θεοῦ nur vermöge einer gewiffen Härte und Gezwungenheit der Begriffsbildung gefprochen werden kann (S. 104). Wenn nun aber unfer Verfaffer die von ihm auch in die eben angegebenen Stellen eingeführte Faffung des Genitivs als *Gen. subjecti* daraus erklärt, dafs nach altteftamentlichem Begriff die Gerechtigkeit Gottes in feinem Handeln gemäfs der von ihm felbft gegebenen Norm beftehe (S. 58 f.), fo fetzt das eine Unterfcheidung in Gott voraus, die der altteftamentlichen Frömmigkeit doch fchwerlich geläufig fein konnte; vgl. Smend, Lehrbuch der altteftamentlichen Religionsgefchichte, S. 422 f. — Höchft ärgerlich wirken bei der Lectüre die maffenhaften Druckfehler in der Accentuirung.

Strafsburg i. E. H. Holtzmann.

Theologisch-homiletisches Bibelwerk. Die Heilige Schrift Alten und Neuen Teſtaments, mit Rückſicht auf das theologiſch-homiletiſche Bedürfnis des paſtoralen Amtes in Verbindung mit namhaften evangeliſchen Theologen bearb. und hrsg. von J. P. Lange. Des Neuen Teſtaments 11. Tl.: Die Paſtoralbriefe und der Brief an Philemon. Theologiſch-homiletiſch bearb. von Prof. Dr. J. J. van Ooſterzee. 4. Aufl., durchgeſehen und überarbeitet von Prof. D. K. Knoke. Bielefeld, Velhagen & Klaſing, 1894. (X, 171 S. gr. 8.) M. 2. —

Der Verfaſſer der drei erſten Auflagen (1860, 1863, 1873) hat nach ſeiner eigenen Ausſage ‚kein ſtreng wiſſenſchaftlich-exegetiſches Handbuch, ſondern einen praktiſchen Commentar zu liefern geſucht'. Das gilt in der Hauptſache auch von dieſer vierten Auflage, deren Herausgeber ſowohl die ‚dogmatiſchen und ethiſchen Grundgedanken', als auch die ‚homiletiſchen Andeutungen' der Vorlage ziemlich unangetaſtet ſtehen, dagegen dem einleitenden Abſchnitte ſowie den ‚exegetiſchen Erläuterungen' diejenigen Modificationen angedeihen ließ, welche den in ſeinem eigenen, mittlerweile erſchienenen ‚Praktiſch-theologiſchen Kommentar zu den Paſtoralbriefen' entwickelten Anſichten entſprechen. Ausdrücklich namhaft gemacht ſind — von einigen Auseinanderſetzungen mit van Ooſterzee's Exegeſe abgeſehen — dieſe Aenderungen nur in der allgemeinen Einleitung, wo entgegen der urſprünglichen Annahme, die Briefe ſeien zwiſchen der erſten und zweiten römiſchen Gefangenſchaft und in der letzteren geſchrieben, vielmehr eine zweite Gefangenſchaft verworfen, der zweite Timotheusbrief aus der einen und einzigen Gefangenſchaft zu Rom datirt, der Titusbrief ſammt dem in den erſten Timotheusbrief aufgenommenen Inſtructionsſchreiben des Paulus als auf einer in die epheſiniſche Periode fallenden Reiſe entſtanden, das gleichfalls im erſten Timotheusbrief verarbeitete Lehrſchreiben des Paulus endlich als von dem in Cäſarea gefangenen Apoſtel geſchrieben hingeſtellt wird. Unterzeichneter hat über dieſe complicirte Hypotheſe ſchon anderswo (Theologiſcher Jahresbericht 1887, S. 105 f. 1889, S. 118 f.) gehandelt und ſteht ihr heute noch ebenſo ungläubig gegenüber. Der compilatoriſche Charakter der Paſtoralbriefe überhaupt, wie ihn auch Heſſe gemeint hat, läſst ſich allerdings ziemlich einleuchtend machen (vgl. S. 13 f.), aber im Groſsen und Ganzen kommt dabei für die Echtheit nichts heraus. Was über die letztberührte Frage vollends auf den wenigen Seiten, die ihr hier gewidmet werden, geſagt iſt, will ſelbſtverſtändlich nichts beſagen. Es wird beiſpielsweiſe für die Authentie der Briefe der Kanon des Muratori angerufen (S. 3), aber von der eigenthümlichen Art ihrer Einführung in demſelben oder gar von dem doch zur Beurtheilung der Sachlage viel wichtigeren Kanon des Marcion geſchwiegen. Doch wird ja Niemand hier eigentliche Belehrung in dieſer Richtung ſuchen. Anzuerkennen iſt jedenfalls, daſs der Herausgeber, wenn er auch Privatmeinungen, wie daſs Timotheus ein theologiſches Seminar geleitet hat (S. 87 wie im eigenen Commentar I, S. 62), daſs Trophimus nicht in Milet, ſondern in Malta zurückgeblieben ſei (S. 129 wie I, S. 114 f.) u. A. nicht unter den Scheffel ſtellen wollte, ſich doch in der Exegeſe grundſätzlich an die überlieferte Reihenfolge der Verſe gehalten und ſich dabei hat genügen laſſen, dem Leſer gelegentlich zu ſagen, wie beiſpielsweiſe die Abſchnitte 1 Tim. 1, 3—2, 7 (S. 18. 24. 28. 31) oder 2 Tim. 1, 13—2, 2 geordnet ſein müſsten (S. 93), oder daſs Tit. 1, 7—9. 12. 13 unecht iſt (S. 137. 139). Uebrigens iſt auch die Ueberſetzung mit Rückſicht auf die Exegeſe revidirt worden; daher heiſst ἀνυπότακτος ‚emancipirt' (S. 137 f. nach II, S. 244).

Die Erklärung ſtimmt nicht immer zu den in den Einleitungen auftretenden Behauptungen. Hier leſen wir z. B. bezüglich der Irrlehrer, daſs ‚die Identität derſelben mit den Gnoſtikern des zweiten Jahrhunderts nicht bewieſen werden kann' (S. 4), während zu 1 Tim. 6, 20 *ἀντιθέσεις τῆς ψευδωνύμου γνώσεως* bemerkt wird: ‚dieſe Antitheſen waren eine Frucht der fälſchlich ſogenannten Gnoſis. Es iſt bekannt, wie die Gnoſis im 2. Jahrhundert den Inhalt des Evangeliums, welcher die wahre Erkenntniſs bringt, zu verflüchtigen drohte. Daher ihre Bezeichnung hier'. Da mit dem genannten Ausdruck der Gegnerſchaft des Briefſtellers das Recht auf ihren Namen abgeſprochen wird, wird ſie eben damit zugleich mit Namen genannt, und iſt daher nicht zu begreifen, wie darum, daſs der Ausdruck *γνῶσις ψευδώνυμος* nicht aus Hegeſipp entnommen ſein kann, ‚der letzte Schein eines Grundes', ihn auf die bekannte Zeiterſcheinung zu beziehen, hinfällig werde (ſo noch B. Weiſs in der gleichzeitig erſchienenen 6. Auflage des Commentars zu den Paſtoralbriefen, S. 21). Auch mit der contextmäſsigen Beziehung von Tit. 1, 16 auf die ‚Irrlehrer' (S. 140) dürfte vorliegende Auslegung vor derjenigen des anderen Erklärers, der an ungläubige Juden denkt (S. 378), entſchieden im Rechte ſein, während derartige Vorzüge im Einzelnen doch den gröſseren Schwergehalt des Concurrenzwerkes nicht aufheben.

Straſsburg i. E. H. Holtzmann.

Preuschen, Erwin, **Analecta.** Kürzere Texte zur Geſchichte der alten Kirche und des Kanons, zuſammengeſtellt von E. P. (Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeſchichtlicher Quellenſchriften, hrsg. von G. Krüger, 8. Hft.) Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1893. (XVI, 186 S. gr. 8.) M. 3. —

Derſelbe rührige Theologe, der in Heft 2 und 3 der Krüger'ſchen Sammlung 1891 und 1892 drei Tractate von Tertullian herausgegeben hat, legt diesmal eine Auswahl von Documenten zur alten Kirchengeſchichte vor, durch die er ſich mehr Dank als durch jene früheren Ausgaben erwerben wird. Die zweite, kleinere Hälfte, S. 129—171 umfaſst zwölf Actenſtücke zur Geſchichte des Kanons, die erſte S. 3—126 etwa 80 verſchiedene ‚Texte' zur äuſseren Kirchengeſchichte, reſp. zur Geſchichte der Beziehungen zwiſchen Kirche und Staat bis Conſtantin. Da ein innerer Zuſammenhang zwiſchen den beiden Hälften nicht beſteht, waren ſie m. E. praktiſcher in zwei verſchiedenen Heften ausgegeben worden: immerhin wird es Niemanden, der ſich das Heft um der kanonsgeſchichtlichen Urkunden willen anſchafft, gereuen, die reichhaltige und wohlgeordnete Sammlung zur Geſchichte der Verfolgungen auch zu beſitzen. Zu Theil I haben beſonders reichlich beigeſteuert Euſeb's Kirchengeſchichte, Lactanz (Preuſchen ſagt ohne Weiteres: Pſeudo-Lactanz) *de mortibus persec.*, Cyprian's Briefwechſel, die *Scriptores historiae Augustae*, doch auch Origenes, Tertullian, Tacitus und Lucian; die kaiſerlichen Reſcripte von Hadrian bis Conſtantin, die kirchengeſchichtlich von Intereſſe ſind, werden vollſtändig mitgetheilt, und die beiden alten Märtyrerverzeichniſſe, die als Nr. 22. 23 einen Platz gefunden haben, wird man ſchwerlich für überflüſſige Zugaben halten. Die Anordnung iſt eine ſehr überſichtliche; auf ein paar einleitende Texte S. 3—8 folgt 2) Claudius — *Sueton, vita Claud.* 25 — 3) Nero 4) Domitian; am ausführlichſten ſind Nr. 14 Decius S. 35—60, — wo zuerſt ‚die Folgen der Friedenszeit vor Decius' an Abſchnitten aus Cyprian *de lapsis* und Origenes, dann ‚das kaiſerliche Edict und ſeine Folgen' an noch mannigfaltigeren Stellen illuſtrirt werden, Nr. 17 Diocletian und Galerius S. 67—80 und Nr. 20 Geſetze, Erlaſſe und Briefe Conſtantin's S. 95—117. Im Theil II ſteht an der Spitze das Muratoriſche Fragment, es folgen acht weitere Verzeichniſſe der NTlichen Schriften, wie ſie auch in Zahn's Geſchichte des NTlichen Kanons II, 1 S. 1—318 geſammelt

vorliegen; dafs Pr. von den 23 Stücken Zahn's die wichtigften herausgegriffen hat, wird man wohl nicht beftreiten, wenn man auch z. B. den *Catalogus Bobbiensis* und Auguftin's fowie Caffiodor's Mittheilungen über den Umfang des N.T.'s ungern vermifst; dafür fügt Pr. als Nr. 10—12 Eufeb. KG. VI, 25, III, 25 (Kanon des Origenes und des Eufebius) und des Hieronymus *Prologus quatuor evangeliorum* bei. Befonders dankenswerth ift noch der Abdruck des gefammten *decretum gelasianum* nach dem Berliner Codex Phillipps 1743 *scl.* VIII S. 147—155, wie denn auch fonft hin und wieder durch den Herausgeber oder durch Freunde von ihm die Handfchriften — fo bei den *Philosophumena* und dem *Muratorianum* — zur Verbefferung des überlieferten Textes herangezogen worden find. Einleitende Bemerkungen hat Pr. mit Recht überflüffig gefunden, ein längeres Vorwort (S. III—XII) giebt den etwa nöthigen Erfatz dafür. In diefem wird S. IV über Giefeler's Lehrbuch auffallend hart geurtheilt; dafs dies ‚in jeder Hinficht veraltet' ift, lefe ich mit Staunen. Wegen mangelhafter Angaben über die neuere Literatur zu den gebotenen Texten hätte fich der Verf. aber nicht zu entfchuldigen brauchen; follten feine umfänglichen Bücherkataloge blofs Schriften enthalten, ‚die genauer zu ftudiren für den Studenten empfehlenswerth erfcheint'? Recht brauchbar für Lernende ift die chronologifche Tabelle über die Zeit von 284 bis 325 (S. 172 f.), und die Tabelle S. 185, die die im Mommfen'fchen Verzeichnifs auf S. 140f. aufgeführten Schriften Cyprian's mit den Tractaten und Epifteln der Hartel'fchen Cyprianausgabe identificirt, kann auch gelegentlich nutzbar gemacht werden. Entbehrlich erfcheinen mir die beiden Regifter, das der Eigennamen zum I. Theile S. 174—180 und das zum II. Theile S. 181—184; da man fie wenig gebrauchen wird, will ich auf die Fehlerhaftigkeit ihrer Angaben und auf fo auffallende Lemmata wie Athen**a**, Goth**ae**, Jorda**nis**, Leonid**as** (ftatt des) kein Gewicht legen.

Nur der eine, allerdings gewichtige Vorwurf kann Pr. nicht erfpart bleiben, dafs er bei dem Abdruck feiner Texte — foweit man ihn aus den älteren Druckausgaben controlliren kann, aber wird es bei den von ihm collationirten Handfchriften anders ftehen? — mit fehr geringer Akribie verfahren ift. Nach S. VIII will er in der Regel die Texte den beften kritifchen Ausgaben, die jedesmal auch angegeben feien, entnommen haben; nur in einzelnen Fällen habe er andere Lesarten aus dem Apparat in den Text eingeftellt. Diefe Fälle find aber, fo viel ich fehe, merkwürdig zahlreich; z. B. S. 118—120 bei den Luciantexten weicht er von feiner Quelle, der Ausgabe Fritzfche's faft überall ab, wo es möglich ift. Wo er unnöthige Conjecturen zu Gunften der Textüberlieferung befeitigt, wird man ihm ja beipflichten, aber wenn er S. 118, 1 *ταῦτα* ft. *ταῦτα μὲν* Z. 12 *καὶ* ft. *καὶ* Z. 27 *διαφθείροντες* ft. *-φαντες* 119, 1 *ἐστὶν* ft. *ἔστιν* Z. 4 *ἐπιδεικνύναι* ft. *ἐπιδείκνυνται* Z. 24 *ἀπολίποι* ft. *καταλίποι* Z. 27 *διηρπάσατο* ft. *διήρπαστο* Z. 33 (*αὐτῇ* ft. *αὐτῇ*) *γειτνιῶσας* ft. *-ῶσας*, *παραθείη* ft. *πραθείη* 120, 13 *διαμονὰς* ft. *διανομὰς* fchreibt, wo überall Fritzfche zweifellos das Richtige hat, fo find das ficher zu viel Abweichungen, die aus keinem Apparat gefloffen find. Accentfehler begegnen durchweg häufig, z. B. 3 auf S. 166: Z. 1 *ὑπερόγκον* Z. 4 *προφήτειαν* Z. 29 *καθῶς*; auch die Interpunktion könnte correcter fein. Aber erhebliche, oft finnftörende Fehler find beinahe auf jeder Seite zu finden, z. B. S. 46, 15 l. *ἑωρακότας* ft. *-τες*, Z. 24 fehlt hinter *διωγμὸν* ein *κατά*, S. 56, 6 ift ein *idolis* vor *uiderentur* ausgelaffen, Z. 11 *obtendere* ft. *ost.* und Z. 22 *inportas* ft. *inponis* zu lefen, S. 60, 3 *susceptum* ft. *tam* Z. 17 *rescriptum* ft. *recriptum*, 61, 14 *ut si qui* ft. *si quis*, 63, 26 *nobis* ft. *vobis*. Formen wie *Miscellanorum* S. 67 und *εὐδειπνοτάτης* 86, 8 müfsten gar nicht gefchrieben werden können: find zweifellofe Fehler diefer Art nichts Seltenes, fo wird man auch unerheblichere Differenzen Pr.'s von feiner Vorlage nicht mehr für irgendwie begründet zu halten geneigt fein und fich billig über eine flüchtige und willkürliche Behandlung der Texte beklagen.

Dagegen für folch ein vereinzeltes Verfehen wie es S. 31 dem Verfaffer paffirt ift, die *vita* des *Septimius Severus* mit der des *Alexander Severus* zu verwechfeln und dadurch eine intereffante Notiz an falfcher Stelle unterzubringen, möchte ich auf freundliche Entfchuldigung plädiren: da liegt ficher nur ein Mifsgefchick vor, nicht Unkenntnifs oder Urtheilslofigkeit. Wir vermiffen an dem Herausgeber Preufchen nur eins, die Genauigkeit und Zuverläffigkeit im Einzelnen; wahrfcheinlich hat er fich gewöhnt, folche Arbeiten zu fchnell zu erledigen, dadurch fchmälert er fein fonft unbeftreitbares Verdienft.

Marburg. Ad. Jülicher.

Catergian, P. Jof., C. Mechith., **De Fidei symbolo quo Armeni utuntur observationes.** Opus posthumum. Wien, [H. Kirfch], (1892). (53 S. gr. 8.) M. 3.60

Diefe Abhandlung ift unterzeichnet mit ‚*Romae, Mense Martio 1870*'. Nur der Titel verrath, dafs der Verf. verftorben ift. Keinerlei Vorrede giebt an, warum die Abhandlung fo lange zurückgehalten fei und warum fie nun fo fpät doch noch edirt werde. Eine andere Schrift von Catergian (lateinifche Ueberfetzung der armenifchen Recenfion der *μετάστασις Ἰωάννου*) erfchien 1877. Natürlich ift die jetzt veröffentlichte Schrift zum Theil antiquirt, zum Theil ift fie aber doch noch werthvoll. Sie bietet vielerlei Notizen aus armenifchen Schriftftellern, zum Theil aus folchen, die als unedirt bezeichnet werden. Vor Allem ift die Schrift durch eine gute Forfchungsmethode ausgezeichnet. Einzelnes hätte der Verf. fchon 1870 beffer wiffen können, wenn er Kenntnifs gehabt hätte von den bis dahin bereits erfchienenen Arbeiten Caspari's.

Ueber das armenifche Symbol ift fchon viel gefchrieben worden und wird wohl noch Manches gefchrieben werden. Im 1. Cap. zeigt Cat., dafs man es in Armenien lange einfach für die Formel von Nicaea hielt. (Cat. überfetzt den Ausdruck, den man anfcheinend für die technifche Bezeichnung des Symbols halten mufs, durch ‚*fides*'; diefer Name ift derjenige, der auch im griechifchen Orient der geläufigfte war bis auf die Zeit Juftinian's und deutet darauf, dafs, wenn nicht die Formel, fo doch überhaupt der Brauch ein Symbol bei der Taufe zu recitiren und dasfelbe als Glaubensregel zu benutzen, aus der griechifchen Kirche übernommen wurde.) Neuerdings hat man doch zu genaue Kenntnifs von N erhalten, um diefe Betrachtung fortfetzen zu können. Die Formel wird alfo jetzt ‚officiell' hingeftellt als eine von Gregor dem Erleuchter abftammende Bearbeitung von N. Allenfalls denkt man auch noch daran, dafs die *proximi successores* Gregor's Zufätze eingefügt haben. Von der Zeit des Ephefinifchen Concils ab gilt das Symbol für unverändert. Cat. glaubt der letzteren Anfchauung zunächft widerfprechen zu müffen. Er theilt die *inter Catholicos aeque ac Acatholicos Armenos* übliche Formel — fie wird bei der Taufe und täglich bei der Meffe gebraucht, S. 3; gewiffe Auflagen, die die *Congregatio de propaganda fide* den unirten Armeniern gemacht hat und die zwar nicht in der Sache, doch aber einige Male im Ausdruck die Formel der *Catholici* anders erfcheinen laffen, find beleuchtet S. 41 ff. — armenifch und lateinifch mit und vergleicht fie im 2. Cap. mit einer anderen, von der er nicht fogleich fagt, woher er fie habe und wofür fie fonft gilt, die aber dem Kundigen fofort erkennbar wird als die fog. *ἑρμηνεία εἰς τὸ σύμβολον*, die dem Athanafius zugefchrieben wird. Cat. glaubt zeigen zu können, dafs der jetzt gültige Text nur eine im Laufe der Zeit entftandene Abart diefer *ἑρμηνεία* fei. Der Unterfchied des jetzigen Bekenntnifses der Armenier und jener *ἑρμ.* habe keine andere Bedeutung als die von ‚*lectiones variantes*'.

**

Die *,perfecta firmitas textus etiam in minimis'*, die gegenwärtig von den Armeniern feftgehalten wird, fei erft feit 300 Jahren zu beobachten. Aeltere Manufcripte zeigen verfchiedene Zwifchenftufen zwifchen der *ἑρμ.* und dem jetzigen *textus receptus*. Ich will fogleich hier fagen, dafs ich diefe Betrachtung für möglich halte, obgleich ich fie mir noch nicht wirklich anzueignen vermag; es wird noch weiterer Unterfuchungen bedürfen. Im 3. Cap. tritt Cat. nun den Nachweis an, dafs die *ἑρμ.* erft im Beginne des 6. Jahrhunderts in Armenien bekannt geworden und von da ab *,paulatim'* als Symbol *,in usum venit'*. Bis dahin fei N das Symbol der Armenier gewefen. Die *ἑρμ.* war fchon vorher in der fyrifchen Kirche als Symbol recipirt. *,In cognitionem venit Armeniorum occasione disputationum quae agitatae sunt circa doctrinam incarnationis'*, in kirchlich-officiellen Gebrauch wurde fie genommen *,impellentibus controversiis monophysiticis'*, nämlich als eine Schutzwehr gegen den Monophyfitismus. Denn die Monophyfiten hätten ihrerfeits geglaubt, fich auf N berufen zu dürfen, um ihre Theorie zu behaupten. Ihnen gegenüber feien alle orthodoxen Kirchen dazu übergegangen, ein genauer explicirtes Symbol einzuführen. Ich vermag diefe Darftellung nicht zu widerlegen, kann ihr aber auch nicht ohne Weiteres zur Seite treten. Zwar was der Verf. geltend macht über die Bedeutung des Monophyfitismus für das allmähliche Schwinden von N aus der Reihe der Symbole ift mir glaubhaft. Ich habe felbft in meiner ,Confeffionskunde' I, 258ff. den Nachweis erbringen zu können gemeint, dafs das fog. *Constantinopolitanum* in Chalcedon deshalb hervorgezogen fei, weil die Monophyfiten fich hinter N verfchanzten. Aber dafs die *ἑρμ. εἰς τὸ σύμβολον* (als *,σύμβολον'* ift gedacht N!) unter eben diefer Vorausfetzung in Armenien recipirt worden fei, ift eine Idee, die mir deshalb noch nicht einleuchtet, weil ich mich vorläufig nicht überzeugen kann, dafs wirklich N bis zum 6. Jahrhundert dort die Rolle gefpielt hat, die Cat. behauptet. Auch hier mufs weiteres urkundliches Material befchafft werden.

Wie Cat. nun S. 33ff. beweifen zu können glaubt, ift Athanafius der Urheber der *ἑρμηνεία* gewefen. Hier hätte er von der bereits 1866 (,Quellen' I) deutfch erfchienenen Abhandlung Caspari's über diefe Formel eines Befferen belehrt werden können. Athanafius ift ficher nicht der Verf. Es entgeht Cat. nicht, dafs die *ἑρμ.* in einem nahen Zufammenhange fteht mit dem zweiten Symbole, das Epiphanius am Schluffe des *Ancoratus* mittheilt. Er hält diefe Formel für eine Erweiterung der *ἑρμ.* und hält für möglich (S. 36), dafs auch fie von Athanafius aufgefetzt, von Epiphanius blofs übernommen fei. Hier rührt er an eine Frage, deren Schwierigkeit er bei Weitem nicht überfehen hat. Die drei Formeln *Armeniacum*, *ἑρμηνεία*, *Symbolum II Epiphanii* find ohne jeden Zweifel auf einem und demfelben Stamme gewachfen. Aber ich brauche nur an die Arbeiten von Caspari und Hort zu erinnern, um klar zu machen, dafs es hier nicht, wie Cat. meint, mit kurzer Confrontirung der Texte gethan ift. Ich habe in meinem Buche über das Apoftolicum natürlich auch zu diefer Frage Stellung genommen und möchte hier keinen Raum verfchwenden, da ich durchaus keinen Anlafs gefunden habe, meine dort entwickelte Anfchauung zu ändern. In der Hauptfrage ftimme ich Caspari bei, nämlich dafs das Symbol des Epiphanius von diefem Theologen felbft gefchaffen und dafs die *ἑρμηνεία* ein Auszug daraus ift. Vom *Armeniacum* urtheilte Caspari, es fei eine Combination von C (bekanntlich = *symb. I* bei Epiphanius und zugleich Gemeindebekenntnifs von Jerufalem) und der *ἑρμ.* Das beruhte zum Theil auf Conftructionen, die nur auf Grund des incorrecten Textes, der Caspari zur Verfügung ftand, unternommen werden konnten. Hort (der fchon im Befitze eines guten Textes war) hat gemeint, dafs das *Armeniacum* eine originale Schöpfung fei, die durch Vermittlung von *Caesarea Cappadociae* Symbol der Armenier geworden fei; (verfafst foll es fein von Silvanus von Tarfus und wohl durch Bafilius in Caefarea als Symbol eingeführt worden; der Verf. der *ἑρμ.* und Epiphanius follen es überarbeitet haben). Bei aller Hochachtung, die ich vor Hort's Combinationsgabe und Gelehrfamkeit habe, kann ich doch nur urtheilen, dafs er diesmal in die Luft gebaut hat. Wer den *Ancoratus* genau lieft, kann gar nicht zweifeln, dafs das *Symb. II Epiphanii* im Anfchlufs an eben diefe Schrift von ihrem Autor als Quinteffenz feiner Auseinanderfetzungen aufgeftellt ift. Dann ift die *ἑρμ.* die Verkürzung des Symbols des E. Ich habe 3) den Beweis angetreten, dafs das *Armeniacum* wieder eine leichte Bearbeitung (wefentlich Verkürzung) der immer noch für praktifche Zwecke vielleicht unhandlich erfchienenen *ἑρμ.* fei. Die Schrift des Cat. wurde mir zugänglich, als ich den betreffenden Abfchnitt meines Buches fchon längere Zeit fertig geftellt hatte. Ich habe aber noch in einem Nachtrage, S. 317ff., darauf Rückficht nehmen können. Sie war mir willkommen, weil fie mir vollends Gewifsheit über den gegenwärtigen Wortlaut des Armeniacums gab. Die darin vorgetragene Betrachtung des Verhältnifses zwifchen *Arm.* und *ἑρμ.* kann ich, wie gefagt, vielleicht gelten laffen. Vorläufig ftehen ihr für mich, ebenfo wie den Reflexionen über die Zeit, wann die *ἑρμ.* und zwar an Stelle von N in Armenien als Symbol angenommen fei, befonders einige Notizen im Wege, die Ter Mikelian, Die armen. Kirche in ihren Beziehungen zur byzant. 1892, beigetragen hat. Diefer Forfcher hat auch wieder eine befondere Theorie über die Herkunft des Symbols feiner Kirche. Ich habe auch ihrer in meinem Buche in einem Nachtrage, S. 308ff., gedenken können und will hier nur bemerken, dafs ich fie für pure Phantafie halte, womit im Uebrigen der Werth feines Werkes nicht angetaftet fein foll.

Ich habe im Vorftehenden zeigen wollen, dafs die Publication des von Catergian hinterlaffenen Auffatzes erwünfcht heifsen darf. Auch über eine andere *professio* der Armenier, die feit Ricaut (17. Jahrh.) bekannt war, findet man neuen werthvollen Auffchlufs, S. 38ff. Eine Hauptfache habe ich nun aber noch hervorzuheben. Nämlich in der Serie der Formeln, um die es fich handelt, wenn man das *Armeniacum* hiftorifch verftehen will, erfcheint noch ein Auffatz, den ich oben nicht nannte, der aber in feiner Weife berühmt gewefen fein mufs, die fog. *ἔκθεσις πίστεως τῶν τιη' πατέρων τῶν ἐν Νικαίᾳ* (*Didascalia CCCXVIII patrum*). Auch mit diefer Formel haben Caspari und Hort, zumal aber Révillout und Batiffol fich befchäftigt; Révillout erklärte fie als ein Product des Concils von Alexandria 362; ich meine gezeigt zu haben, dafs das jedenfalls nicht geht: fie erfchien mir als ein um 400 entftandener Nebentrieb zur *ἑρμηνεία* und dem *Armeniacum*. Diefe Formel ift in Sonderheit intereffant, weil fie in einem Zufammenhang fteht (oder doch vielfach gefunden wird) mit jenem *σύνταγμα πρὸς μονάζοντας*, welches für die Gefchichte des Mönchthums fo belangreich fcheint oder ift. In Deutfchland hat fich A. Eichhorn befonders damit befafst. Durch Catergian erfährt man, was bisher durchaus unbekannt war, dafs die *ἔκθεσις* armenifch unter dem Namen des Evagrius Ponticus erhalten ift. Mir ift recht wahrfcheinlich, dafs damit das Dunkel, welches über dem Verf. diefer Formel lagerte, aufgelichtet wird. Meine Ergebnifse ftimmen auf's Befte zu diefer handfchriftlichen Notiz. Zöckler hat leider offenbar Catergian's Schrift noch nicht gekannt, als er feine Schrift über Evagrius veröffentlichte. Es fragt fich, ob im Armenifchen blofs die dogmatifche *,ἔκθεσις'*, oder auch das in Sonderheit das Mönchsleben regelnde *,σύνταγμα'* fich findet, refp. ob blofs jene dem Evagrius vindicirt ift. Auf diefe Frage möchte ich die Aufmerkfamkeit der berufenen Forfcher hinleiten.

Giefsen. F. Kattenbufch.

Wright, † Prof. William, LL. D., **A short history of Syriac literature.** London, Adam and Charles Black, 1894. (V, 296 S. 8.) Geb. 6 s.

Wie die kurze, mit den Buchftaben N. M. unterzeichnete Vorbemerkung fagt, ift diefer hübfche Band ein Abdruck des Artikels *Syriac Literature*, den W. Wright 1887 im 22. Band der *Encyclopedia Britannica* veröffentlichte. Dort nimmt er nur ftark 32 Seiten ein (824—856), hier faft 300. Man kann daraus zugleich abnehmen, welche Schätze in den 25 Bänden jenes Werkes enthalten find, das in Deutfchland freilich leider nur auf gröfseren Bibliotheken zu finden ift. Eine Anzahl durch eckige Klammern kenntlich gemachte Zufätze find im Text oder am Rande hinzugekommen, um die neu erfchienene Literatur nachzutragen; einzelne ftammen noch von Wright felbft, zum Theil nach brieflichen Mittheilungen Duval's und des Unterzeichneten, viele feien feinem leider ja auch fchon verftorbenen Nachfolger W. Robertfon Smith zu verdanken, der fich für die Herftellung der Ausgabe warm interefirt habe. Für den Theologen, fei's den Exegeten, fei's den Kirchenhiftoriker, wird die Kenntnifs der fyrifchen Literatur immer unentbehrlicher; daher ift der Abdruck von Wright's Artikel, der weitaus das Befte war, was man bisher hatte, und der in den, felten genug, im antiquarifchen Buchhandel anzutreffenden Separatabdrucken mit 5 M. angefetzt wurde, fehr dankenswerth; noch erwünfchter wäre es gewefen, wenn der Herausgeber mit feinen Nachträgen noch weiter gegangen wäre. Ref. giebt im Folgenden einige Ergänzungen, die ihm bei der Durchficht des Buches aufgeftofsen find. Bei den Bibelüberfetzungen ift ein Hinweis auf die freilich räthfelhaften Angaben am Ende des griechifchen Hiob und über Hegefipp zu vermiffen. S. 6, A. 2 über Tobias f. Rahlfs in Lagarde's *Bibl. Syr.* 32[i]. — 21, 1 von Scrivener ift jetzt eine 4. Auflage da. Allerlei Apokryphifches hat Hall veröffentlicht, z. B. in *Am. Or. Soc. XIV. p. LXX*, die dort dem Eufebius zugefchriebenen Notizen über die Apoftel und die Siebzigjunger. Ebenfo ift feit 1887 allerlei Liturgifches erfchienen; zum Mindeften hätten Maclean's *East Syrian Daily Offices* genannt werden follen; von Kirchenfchriftftellern find Ariftides, Melito ganz übergangen; S. 43, 2 Duval's *Histoire d'Édesse*; bei Theodor von Mopfueftia S. 63 f. waren Baethgen's Veröffentlichungen zu nennen. Zu den Gedichten Simeons von *Kaḳaya* 79, 3 *cf.* des Referenten nirgends angeführte *Litteratura Syriaca p. 66*, die als Separatabdruck aus der auch S. 275 nicht erwähnten 2. Auflage feiner fyr. Grammatik 1888 erfchien. Bei der Schatzhöhle 99, 2 fehlen Lagarde's wichtige Befprechungen Mitt. 3, 49—79. 4, 6—16; Nöldeke LCBl 88, 233 ift citirt. Zu 117, 2 *cf.* Hall, *Am. Or. Soc. XIII, p. XII.* Beim Nachtrag über Ahrens, *liber naturalium* wäre Belehrung über die weitere Phyfiologusliteratur erwünfcht gewefen, ebenfo ein zufammenfaffender Abfchnitt über die Ueberfetzungen aus den Claffikern; felbft den Namen Ariftoteles fucht man in dem fonft dankenswerthen Regifter vergeblich. — Als das Geburtsjahr des Jakob von Edeffa ergiebt fich aus feinem von Abbé Martin theilweife veröffentlichten, gleichfalls nicht erwähnten *Hexahemeron* 633. — Ueber den Antonius Rhetor S. 204, Lag. BS. S. 403; über Bar Ali Gottheil's wichtige Ankündigung *Am. Or. Soc. XIV*; aus derfelben Zeitfchrift Hall's Aufklärungen über *Yabhallaha* (S. 289/90). Referent bedauert von der Abficht diefer Veröffentlichung nichts gewufst zu haben; mit Freuden hätte er feine bibliographifchen Sammlungen zur Verfügung geftellt, um damit auch feinerfeits den Dank zu bezeugen, der W. Wright und feinem Nachfolger W. R. Smith gebührt. Eine richtig angelegte *Bibliotheca* oder *Litteratura Syriaca* oder auch nur einmal eine vernünftige *Patrologia Syriaca* wurde mit zu dem Denkmal gehören, das ihnen und ihrem deutfchen Freunde Paul de Lagarde errichtet werden follte.

Ulm. E. Neftle.

Hilgenfeld, Dr. Heinr., **Textkritische Bemerkungen zur** ܬܫܥܝܬܐ ܕܡܪܝ ܝܗܒܐܠܗܐ ܦܛܪܝܪܟܐ ܘܕܪܒܢ ܨܘܡܐ. Habilitationsfchrift. Leipzig, 1894. (Jena, Frommann'fche Hofbuchh.) (39 S. 8.)

Das Stück, zu welchem diefe textkritifchen Bemerkungen gehören, ift — was vermöge der unpraktifchen Faffung des Titels nur ein fyrifch gefchulter Bibliograph fehen kann — die 1888 von Bedjan in Paris gedruckte *Histoire de Mar Jab-alaha patriarche, et de Raban Sauma*, über welche Lamy in den *Bulletins de l'acad. roy. de Belgique* 1889, XVII, 223—243, Duval im *Journal asiatique* 1889, XIII, 313—354 ausführlich, Nöldeke und Hoonacker (LCBl 1889, 25. *Muséon* VIII, 270) kürzer gehandelt haben. Sie berichtet, wie *Jahb-allaha* (feit 21. Febr. 1281 Metropolit von China, geft. im Nov. 1317) mit feinem Begleiter von Peking über Conftantinopel nach Rom, Paris und London reifte und was er dafelbft kirchengefchichtlich Merkwürdiges gefehen hat, wie der Papft am Palmfonntag die Oelzweige austheilt, dafs man in der erften Faftenwoche im Abendland nicht fafte, wie man in Paris Aftronomie ftudire u. f. w. Die Schrift ift alfo kirchengefchichtlich und culturgefchichtlich höchft intereffant; aber auch fchwer zu verftehen, nicht blofs weil einzelne mongolifche u. dergl. Ausdrücke darin vorkommen, fondern weil der gedruckte Text nur auf einer einzigen, ganz jungen Abfchrift ruht. Daher hat noch niemand eine vollftändige Ueberfetzung veröffentlicht. Hilgenfeld (jr.), von Gelzer auf das Buch aufmerkfam gemacht, hofft eine folche herauszugeben; Vorftudien dazu enthält die hier anzuzeigende Gelegenheitsfchrift, die feinem hochgefchätzten Lehrer, dem Senior der Univerfität Jena, J. G. Stickel, gewidmet ift. Die Bemerkungen, auf die näher einzugehen hier nicht möglich oder nöthig ift, verrathen fcharfe Aufmerkfamkeit und genaue Kenntnifse; leider ift dem Verf. die wichtige Mittheilung von I. H. Hall in dem *Journal of the Am. Or. Soc. Vol. XIV, p. CLXXXI* unbekannt geblieben, nach welcher Hall gleichfalls eine Abfchrift aus dem in Kochannis (Urmia) befindlichen Original befitzt, über das Bedjan in feiner Vorrede fo geheimnifsvoll und irreführend berichtete. Ehe Hilgenfeld feine Ueberfetzung zum Drucke bringt, wird er fich um diefen Text bemühen müffen, den der amerikanifche Gelehrte gewifs gerne einem neuen mit Freuden zu begrüfsenden Mitarbeiter auf dem Gebiet der fyrifch-theologifchen Literatur zur Verfugung ftellen wird.

Bei diefer Gelegenheit fei desfelben amerikanifchen Gelehrten Auffatz: *Scheme for collecting and preserving ancient Syriac texts at Oroomia* (am genannten Orte *p. CLXXXII*) allen zur Beachtung empfohlen, die in diefer Sache intereffirt find.

Ulm. E. Neftle.

Priesack, Dr. Jul., **Die Reichspolitik des Erzbischofs Balduin von Trier** in den Jahren 1314 bis 1328. Ein Beitrag zur Gefchichte Kaifer Ludwigs des Baiern. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1894. (V, 196 S. gr. 8.) M. 4. 80

Aus der Schule J. Weiland's find fchon mehrere werthvolle Arbeiten zur Gefchichte Ludwig's des Baiern hervorgegangen, in denen die Beziehungen zwifchen den territorialen Sonderintereffen und der Reichspolitik, alfo auch der Politik gegenüber der Curie unterfucht werden. Priefack behandelt im felben Sinn, jedoch nur für die Jahre 1314—28, den bedeutendften Kirchenfürften aus Ludwig's Regierungszeit, EB. Baldewin von Trier, bei dem fich — er ift ja der Sohn Heinrich's VII., Bruder Johann's von Böhmen und Oheim Karl's IV — die Intereffen des Luxemburgifchen Haufes mit denen des Trierer Erzftiftes vereinigen. Seit meinen Arbeiten find die Quellen zu Ludwigs Regierung aufserordentlich vermehrt worden

durch die Regeften, die Preger nach Auszügen von Reinkens veröffentlicht hat, fowie durch die Vaticanifchen Acten, die die hiftorifche Commiffion bei der Münchener Akademie unter der Leitung S. Riezler's in einem ftattlichen Bande (1891) herausgegeben hat. Seither haben wir ein Quellenmaterial zur Gefchichte jener Beziehungen wie in wenig anderen Zeiten des Mittelalters. Priefack's Ergebnifse find folgende:

Die Luxemburger haben von Anfang an an Ludwig kein anderes Intereffe gehabt, als durch ihn das habsburgifche Haus vom Reich auszufchliefsen und ihrer Dynaftie für künftig die Krone frei zu halten. So thun fie auch in den Jahren des Kampfes um's Reich nur eben foviel für Ludwig, als dazu nöthig ift. Baldewin insbefondere verfolgt daneben eine confequente territoriale Politik, indem er den Kölner Collegen zwingt, von feinen Fehden und Zollplackereien, die die wirthfchaftlichen Intereffen des ganzen Mittel- und Oberrheins fchädigen, abzuftehen und fich mit den EB. von Mainz und Trier zu einer gleichmäfsigen rheinifchen Handelspolitik zufammenzufchliefsen. Intereffen für Ludwig kommen dabei nicht im Geringften in Betracht; er läfst den Kölner bei feiner habsburgifchen Politik und giebt das EBisthum Mainz, deffen Verwaltung er an fich genommen hatte, in die Hände des vom Papft ernannten neuen Bifchofs Matthias, fobald er Gewähr dafür hat, dafs Matthias in feine rheinifche Politik einginge. Er hält überhaupt an Ludwig wohl nur darum feft, weil er ihm immer neue Vortheile abdringen kann.

Trotz der Entfremdung, die in Folge deffen fowie anderer Umftände zwifchen König und EB. eintritt, veröffentlicht Baldewin doch die Proceffe Johann's XXII gegen Ludwig nicht, freilich nicht aus Intereffe für Ludwig, fondern für das vom Papft mit Füfsen getretene Staatsrecht d. h. die Intereffen der Kurfürften. Erft der Ulmer Vertrag vom Januar 1326 — den Priefack wie Preger als eine Finte Ludwig's fafst, wodurch die gefährliche franzöfifche Throncandidatur niedergefchlagen werden foll — und der Bund Ludwig's mit den Habsburgern fowie den beiden anderen rheinifchen Kurfürften veranlaffen B. fich von Ludwig loszufagen und Frieden mit dem Papft zu machen, Mai 1326. Die Rolle Baldewin's und feines Oheims fafst jedoch Priefack anders als Preger: fie waren in die Intrigue des Königs noch nicht eingeweiht, arbeiten vielmehr, ohne Kenntnifs davon Ludwig in die Hände, indem fie dem Verfuch der gleichfalls nicht eingeweihten öfterreichifchen Herzöge, Johann XXII. für Friedrich's d. Sch. Königthum zu gewinnen, im eigenften Intereffe und mit Erfolg entgegentreten, da fie einen Habsburger unter keinen Umftänden wollen, vielmehr die Krone für künftig ihrem Haus zu fichern bemüht find. Das freundliche Verhältnifs B.'s zur Curie bleibt auch in nächfter Zeit. Aber in feiner Zollpolitik ift er für ihre Forderungen fo wenig zugänglich als die anderen rheinifchen Kurfürften, und wie Johann XXII die franzöfifche Candidatur 1328 wieder aufnimmt, tritt B. auch ihr aus denfelben Gründen entgegen, und nimmt das eben erledigte EBisthum Mainz dem Papft zum Trotz in feine Verwaltung, um jeden päpftlichen Freund jener Candidatur auszufchliefsen. Damit beginnt der Bruch mit der Curie und damit wieder der enge Anfchlufs an Ludwig, bis 1338 eine neue Wendung eintritt und B. fich allmählich von Ludwig löft, um zuletzt feinen Grofsneffen Karl gegen ihn aufzuftellen und durchzufetzen.

Ich habe den Eindruck nicht überwinden können, dafs die Ergebnifse Priefack's bis 1326 ungleich beffer begründet find als nachher. Da wo es fich um die Stellung der einzelnen Perfonen zum Ulmer Vertrag handelt, kommt auch Pr. über fehr unfichere Combinationen nicht hinaus. Am wenigften hat mir das Motiv eingeleuchtet, in dem B. das Erzftift Mainz an fich genommen haben foll. Doch fieht Priefack felbft darin nur einen der Gründe, die andern kämen wohl in einer Fortfetzung der Arbeit zur Sprache. Diefe Unficherheit liegt aber in dem Stand des Materials, das an den Punkten, wo vor 15 Jahren die gröfsten Lücken klafften, trotz aller neuen Publicationen auch jetzt noch oft genug keine feften Ergebnifse geftattet.

Breslau. Karl Müller.

Frank, † Geh.-R. Prof. Fr. H. R. v., **Geschichte und Kritik der neueren Theologie**, insbefondere der fyftematifchen, feit Schleiermacher. Aus dem Nachlafs des Verfaffers hrsg. von Paft. P. Schaarfchmidt. Leipzig, Deichert Nachf., 1894. (VI, 350 S. gr. 8.) M. 5. 60

Nach der Angabe des Herausgebers hat fein Schwiegervater, der Verfaffer, die nun durch fein Hinfcheiden vereitelte Abficht gehabt, dereinft eine Gefchichte der neueren Theologie zu fchreiben. Deren ,Grundftock' wird uns in der vorliegenden Veröffentlichung eines Collegheftes dargeboten, deren oben angegebener Titel noch von dem Verf. felbft feftgeftellt ift. Der Herausgeber meint fich mit den Intentionen des Heimgegangenen im Einklang zu befinden, indem er jenes Heft hat drucken laffen. Das mag ja auch der Fall fein. Denn andererfeits ift es fraglich, ob Frank, wenn ihm ein längeres Leben befchieden gewefen wäre, in vorgerücktem Alter im Stande gewefen fein würde, den vorliegenden Entwurf noch wefentlich zu verbeffern, da ja fein Urtheil über die Theologie diefes Jahrhunderts offenbar fchon feit vielen Jahren fix und fertig war. Beftenfalls würde alfo bei einem gründlicheren Studium der neueren Theologie, wie es für ein felbftändiges Gefchichtswerk über diefen Gegenftand doch wohl auch dem Verfaffer nothwendig erfchienen wäre, eine gleichmäfsigere und abgerundetere Darftellung zu Stande gekommen fein, als wie fie nun vorliegt. So aber bleibt an dem vorliegenden Werke fchon diefes formale Erfordernifs einer guten hiftorifchen Arbeit zu vermiffen, und der hierin liegende Mangel wird auch nicht durch folche Vorzüge ausgeglichen, wie fie ein wirklich lebendiger und den vorhandenen Thatfachen gerecht werdender Sinn für gefchichtliches Sein und gefchichtliches Werden mit fich zu führen pflegt. Allerdings werden die Anfprüche, die man mit Recht an eine Gefchichtsdarftellung ftellt, fchon durch das Wort Kritik gemäfsigt, das mit gutem Grunde in dem Titel des Frank'fchen Buchs nicht fehlt. In diefem nimmt nämlich die Kritik einen fehr beträchtlichen Raum ein. Es ift aber nicht eine Kritik, die fich aus den vorgeführten Anfchauungen anderer Theologen mit innerer Nothwendigkeit von felbft ergiebt, fondern es ift die dogmatifche Kritik, die von dem doch recht individuellen ,Standpunkt des evangelifch-chriftlichen Bewufstfeins' des Verfaffers aus (S. 9), alfo nach einem zum grofsen Theil der dargeftellten Entwickelung fremden Mafsftab geübt wird. Frank hat eben gar nicht, wie auch fchon feine früheren dogmatifch-polemifchen Leiftungen beweifen, die für einen theologifchen Hiftoriker unerläfsliche Fähigkeit, fich in die religiöfe Stimmung und theologifche Denkweife andersartiger Menfchen hineinzuverfetzen. Er ftellt auch nie die Frage, aus welchen inneren Gründen andere Theologen zu anderen Refultaten kommen, als welche ihm richtig erfcheinen. So erkennt er denn bei anderen auch nur Irrungen und daneben mehr oder weniger Wahrheitsmomente an, während er andererfeits doch fo einfichtig ift, den Befitz der vollen Wahrheit nicht ausfchliefslich für fich und feine Gefinnungsgenoffen in Anfpruch zu nehmen.

Zu diefem Grundmangel des vorliegenden Werkes kommen aber noch andere. Einmal find die Vorarbeiten, wie fie jeder gefchichtlichen Darftellung vorhergehen müffen, wenn fie folide fundirt fein foll, bei weitem nicht genügend. Das findet freilich bis zu einem ge-

wiffen Grade feine Entfchuldigung darin, dafs das Werk nur ein Collegheft ift. Wenn aber Frank fich darüber befchwert, dafs häufig das Urtheil über die Orthodoxie nach Luther's und Melanchthon's Tode fich nur auf Kenntnifse ftütze, die aus Quellen zweiten und dritten Ranges gefchöpft find (S. 22), fo hätte auch er felbft Grund genug gehabt, die vorhandenen Quellen für die Gefchichte der Theologie diefes Jahrhunderts reichlicher und forgfamer auszubeuten, als er es thut. Man glaube z. B. doch nicht, dafs eine zufammenhängende Einficht in die Entwickelung der Theologie diefes Jahrhunderts erreicht werden kann, wenn immer nur mehr oder weniger durftige Auszüge aus den wichtigeren dogmatifchen Werken neben biographifchen Notizen und kritifchen Auseinanderfetzungen gegeben werden, wie dies auch Frank's Verfahren ift. Aufser jenen Quellen find vielmehr auch die Zeitfchriften der verfchiedenen Richtungen heranzuziehen, in deren oft fehr werthvollen Auffätzen fich weit deutlicher die Continuität und der Wechfel der herrfchenden Strömungen ausfpricht. Endlich aber genügen gerade auch bei Frank jene Mittheilungen aus dogmatifchen und anderen Werken deshalb nicht, weil es ihm, wenigftens bei feinen Gegnern, völlig fern liegt oder auch aus den zuerft angeführten Gründen nicht gelingt, deren Anfchauungen in dem ihnen eigenthümlichen Sinne und in ihrem eigenen Zufammenhange möglichft getreu zu reproduciren.

Die Einleitung holt bis zur Reformation aus, um die ‚Vorbedingungen für den Eintritt der neueren Theologie' zu ermitteln. Hier operirt Frank reichlich mit den doch nachgerade für eine hiftorifche Erörterung als unbrauchbar erkannten logifchen Kategorien Subject und Object. Aufserdem ift die Auswahl des Stoffes von Willkür nicht frei. Dafs der Synkretismus nicht erwähnt wird, hebe ich nur beiläufig hervor. Dafs aber als Erfcheinungen der Reaction gegen die ‚ftarre Objectivität' der Orthodoxie des 17. Jahrhunderts neben dem Pietismus Spener's und Francke's die Philofophien des Katholiken Cartefius und des Juden Spinoza behandelt werden, ift deshalb nicht gerechtfertigt, weil nachher Leibniz und Wolff ganz übergangen werden, die doch einen viel unmittelbareren und weiter greifenden Einflufs als jene auf die von der Orthodoxie abweichende Denkweife eines neuen Zeitalters im proteftantifchen Geiftesleben Deutfchlands ausgeübt haben.

Das erfte Capitel ift dann der Theologie Schleiermacher's gewidmet. Ich habe über diefe fo durchaus andere Anfchauungen, als der Verf., dafs es ziellos fein würde, mit ihm hier im Einzelnen über feine Auffaffung zu rechten. Ich bemerke daher nur, dafs, weil er die Frage nach Schleiermacher's religiöfer Grundftimmung und Grundanfchauung nicht deutlich und ficher geftellt hat, er auch nicht im Stande gewefen ift, die verfchiedenen Anfchauungen des grofsen Theologen, die ihm nicht behagen, als nothwendige Glieder in deffen Gefammtanfchauung zu verftehen. Nicht einmal den oberften Gedanken Schleiermacher's, die von diefem ganz im chriftlichen Sinne gemeinte Weisheit und Liebe Gottes, hebt Frank hervor, da er die beiden Sendfchreiben an Lücke und den Auffatz über die Erwählungslehre nicht benutzt hat.

Das zweite Capitel unter dem Titel ‚die von Schleiermacher zunächft angeregte Theologie', fpricht über Twesten, Nitzfch, de Wette, Hafe, Lange, Rothe und Schweizer, während erft im vierten Capitel (‚die dem kirchlichen Glauben wieder zugewandte Theologie') aufser den confeffionellen Theologen Männer wie Muller, Dorner und Martenfen vorgeführt werden. Diefe Vertheilung der Vermittelungstheologen unter zwei ganz verfchiedene Rubriken ift durchaus irreführend. Denn Twesten, Nitzfch, Lange und Rothe find ebenfo wie die drei zuletzt Genannten ‚dem kirchlichen Glauben' wieder zugewandt, und mindeftens Rothe ift nicht weniger als diefe durch die Erweckung beeinflufst worden, deren Einwirkungen das vierte Capitel darzulegen fucht. Dafs ferner auch erft in diefem die Union befprochen wird, deren Einführung Frank als eine der gefammten evangelifchen Kirche gefchlagene Wunde bezeichnet, ift wieder ein Zeichen der mangelhaften Anordnung des Stoffs, da Frank felbft fchon Schleiermacher als den Dogmatiker der Union κατ' ἐξοχήν bezeichnet, und da jedenfalls die in dem 2. und 3. Capitel behandelten Erfcheinungen die Union zur gefchichtlichen Vorausfetzung haben. Wenn ferner im 4. Capitel die Erweckungsperiode mit Recht zu befprechen war, fo hätte deren vielmehr der Gefchichte des chriftlichen Lebens angehörender äufserer Verlauf, namentlich was die innere und äufsere Miffion betrifft, in einer Gefchichte der **Theologie** füglich kürzer herangezogen werden dürfen, während es andererfeits in einer folchen gerade darauf angekommen wäre, an concreten Beifpielen zu zeigen, in welcher Art von frommer Stimmung denn Männer wie Tholuck durch die ihnen widerfahrene Erweckung verfetzt worden find, und wie fie aus diefer Erregung beftimmte mafsgebende Gefichtspunkte an ihre theologifche Arbeit mit herangebracht haben. Statt deffen wird in den Mittheilungen über Tholuck's Wirkfamkeit nur kurz auf deffen ‚wahre Weihe des Zweiflers' verwiefen, aus deren Lectüre man fich ein lebendiges Bild der damaligen Glaubensbewegung verfchaffen foll (S. 223), und die Witte'fche Biographie von Tholuck, die auch in fehr lehrreicher Weife hätte herangezogen werden können, wird nicht einmal erwähnt.

Inzwifchen ift im dritten Capitel, in dem auch Lipfius untergebracht wird, die Hegel'fche Schule zur Sprache gekommen, nachdem bereits im zweiten von Rothe die Rede war, deffen Speculationen doch von denjenigen Hegel's nicht unabhängig find. Neben Hegel ift aber Schelling nicht genügend gewürdigt worden, deffen fehr einflufsreiche Vorlefungen über die Methode des akademifchen Studiums in keiner Gefchichte der neueren Theologie übergangen werden follten. Ferner ift Daub ebenfo wie fchon früher de Wette, neben dem er nach Schleiermacher der bedeutendfte Theologe feiner Zeit gewefen ift, gar zu kurz abgemacht worden. Und zwar ift Daub's hervorragende Bedeutung gerade nicht aus feinen fpäteren Werken zu erkennen, über welche Frank Einiges fagt, fondern vielmehr aus feinen *Theologumena* und feiner Einleitung in die Dogmatik, auf deren Wichtigkeit der Verf. hätte aufmerkfam gemacht werden können, wenn er auch einmal die Gefchichte der Dogmatik von Gafs zu Rathe gezogen hätte.

Das fünfte Capitel endlich ift wefentlich Ritfchl und feiner Schule gewidmet. Ich enthalte mich, auf diefe Ausführungen näher einzugehen, da in ihnen die fachliche Darftellung gegenüber der Kritik gar wenig zu ihrem Rechte kommt. Die bereits gerügten Mängel des Frank'fchen Buches treten hier begreiflicher Weife am meiften hervor, obgleich ich gern anerkenne, dafs der Verf. in feiner Weife fich Mühe gegeben hat, gegen Ritfchl wenigftens nicht ungerecht zu fein. Der Grundfehler der gegen diefen geübten Kritik ift der, dafs der 1. und 2. Band der Lehre von der Rechtfertigung und Verföhnung völlig ignorirt werden, und dafs der Verf. fich der beliebten Täufchung hingegeben hat, als ob durch eine neue Erörterung der in der bisherigen Debatte von Ritfchl's Gegnern ftets in erfter Linie herangezogenen Differenzen uber die Erkenntnifstheorie, die Myftik und Aehnliches wirklich etwas Durchfchlagendes gegen jenen vorgebracht werden könnte. Ueberdies fragt Frank nie nach den Gründen, die Ritfchl für feine Anfchauungen hat. Deshalb find aber feine meiften Einwendungen von vorn herein hinfällig. Uebrigens ftelle ich folgende thatfächliche Unrichtigkeiten feft: 1) Es ift nicht wahr, dafs, wie Frank bemerkt, fich Ritfchl jemals der Schwarmgeifter ‚lebhaft angenommen' hat (S. 18, Anm.). 2) Es ift nicht wahr, dafs Ritfchl den Apoftel

Paulus ‚befchuldigt, er habe griechifche Philofophie in das Evangelium eingemifcht' (S. 29). 3) Es ift eine völlig verkehrte Auffaffung, dafs Ritfchl Gott als ‚Poftulat' geltend mache, damit der Menfch gegenüber der Welt fich behaupten könne (S. 74).

Endlich fallen zwei auffällige Schnitzer wohl dem Herausgeber zur Laft, der es mindeftens bei der Correctur des Buches nicht hätte überfehen dürfen, dafs Schleiermacher's Vater nicht, wie S. 57 zu lefen fteht, aus Oberheffen, fondern aus Oberkaffel in der Rheinprovinz ‚ftammte', und dafs der im Inhaltsverzeichnifs richtig als Julius Müller bezeichnete berühmte Theologe im Text vielmehr immer fälfchlich Joh. Müller genannt wird.

Bonn. O. Ritfchl.

Mielke, Diak. Gfr., **Das System Albrecht Ritschl's,** dargeftellt, nicht kritifirt. Bonn, Marcus, 1894. (60 S. 8.) M. 1.20

Von der gefammten bisherigen Literatur über A. Ritfchl's Theologie unterfcheidet fich die vorliegende Schrift dadurch, dafs fie gefliffentlich von jeder günftigen oder ungünftigen Kritik abficht und lediglich eine ‚objective Darftellung des Ritfchl'fchen Syftems' erftrebt. In diefer fchriftftellerifchen Abficht fieht der Verf. das Recht feines Unternehmens. Es kommt ihm nicht darauf an, ‚eine Art Auszug aus den Werken Ritfchl's' darzubieten, fondern ‚ein möglichft deutlich hervortretendes Gefammtbild feiner theologifchen Anfchauungen'. Dabei glaubt der Verf., ‚kein für den Zufammenhang des Syftems wefentliches Moment übergangen zu haben'. Doch hat er ‚nur bei den wichtigften Punkten die Motivirungen der Sätze Ritfchl's' mitgetheilt, um nicht ‚durch zu weit ausgeholte Auseinanderfetzungen die Deutlichkeit der Gedankenverbindungen zu beeinträchtigen'. Er felbft erklärt, er fei ‚weder Ritfchlianer noch Gegner Ritfchl's'. Im Einzelnen vermöge er fich nur felten mit Ritfchl einverftanden zu erklären, doch fcheine ihm deffen Theologie ‚durch Geltendmachung gewiffer allgemeiner Grundgedanken, von welchen fie durchdrungen wird, eine grofse Zukunft zu haben. Hier werden auch die anderen theologifchen Richtungen von Ritfchl lernen müffen'. Die Aufgabe, die fich der Verf. geftellt hat, ift alfo durch beftimmte Grenzen umfchrieben, indem es ihm mehr darauf ankam, das theologifche Syftem Ritfchl's im Zufammenhange darzuftellen, als die Gründe für die Löfung der theologifchen Probleme zu entwickeln, die in jenem Syftem gegeben wird. Dadurch ift es bedingt, dafs die biblifch-theologifchen und dogmengefchichtlichen Anfichten Ritfchl's, auf die diefer felbft als für fein Syftem grundlegend mehr Gewicht gelegt hat, als auf feine erkenntnifstheoretifchen Anfchauungen, nur theilweife und fragmentarifch zur Sprache gebracht werden. Dennoch hat diefe Befchränkung, die fich der Verf. auferlegt, aus dem Grunde, den er dafur angiebt, durchaus ihr gutes Recht. Denn die Ueberfichtlichkeit der Darftellung, die ihm vor Allem wichtig war, hätte nur darunter leiden können, wenn diefe häufig durch Excurfe in die biblifche Theologie und die Dogmengefchichte unterbrochen worden wäre. Innerhalb jener Grenzen hat aber der Verf. feine Aufgabe meifterhaft gelöft. Er beherrfcht den Stoff vollkommen, und auch manche Anhänger Ritfchl's könnten hierin von ihm lernen. Mir ift nirgendwo ein Mifsverftändnifs der Anfchauungen Ritfchl's aufgefallen. Auch der Zufammenhang des Ganzen und deffen einzelner Glieder unter einander ift in guter Ordnung und richtig, wenn auch nicht überall ganz gleichmäfsig wiedergegeben. Denn zum Theil find einzelne Gegenftände, z. B. das Schuldgefühl (S. 33), reichlich knapp behandelt worden. Auch vermiffe ich die Lehre von dem Gewiffen, die Ritfchl in einer von dem Verf. nirgends citirten felbftändigen Arbeit (über das Gewiffen. Ein Vortrag. Bonn 1876) entwickelt hat, und die in mehrfacher Hinficht für feine gefammte Theologie bedeutfam ift. Von der einfchlägigen Literatur fcheint dem Verf. der vortreffliche Auffatz von Traub über Ritfchl's Erkenntnifstheorie (Zeitfchrift für Theologie und Kirche, Bd. 4, S. 91 ff.) noch nicht bekannt geworden zu fein. Doch foll durch diefe Bemerkungen das grofse Verdienft des Verf.'s in keiner Weife gefchmälert werden. Ich halte neben jener, ein völlig anderes Ziel verfolgenden Abhandlung von Traub die Schrift von Mielke für das Befte, was bisher über Ritfchl's Theologie gefchrieben ift. Anfängern wird allerdings ihr Studium wegen der gedrängten und mancherlei Kenntnifse vorausfetzenden Darftellung kaum weniger Schwierigkeiten bereiten, als dasjenige der leichter verftändlichen unter Ritfchl's eigenen Schriften, und auch weiter Vorgefchrittene werden manche Ausführungen bei Mielke erft völlig begreifen, wenn fie diefelben Gedanken in der eingehenderen und vollftändigeren Entwicklung bei Ritfchl weiter verfolgen. Aber auf 54 Seiten netto hätte Niemand mehr und Befferes bieten können, als es der Verf. gethan hat. Indem ich daher Jedem, der in aller Kürze eine zuverläffige und überfichtliche Kenntnifs von Ritfchl's Theologie gewinnen will, die vorliegende Schrift ausdrücklich empfehle, fcheide ich felbft von diefer mit dem wärmften Dank, den ich dem mir perfönlich völlig unbekannten Verf. öffentlich auszufprechen mich um fo mehr gedrungen fühle, als der Wuft von Thorheit und Uebelwollen, mit dem das Andenken meines feligen Vaters von feinen Gegnern noch immer mehr und mehr belaftet wird, in den letzten Jahren fchier ins Unermefsliche angefchwollen ift.

Bonn. O. Ritfchl.

Christ, Prof. Dr. Paul, **Die sittliche Weltordnung.** Eine von der Haager Gefellfchaft zur Vertheidigung der chriftlichen Religion gekrönte Preisfchrift. Leiden, Brill, 1894. (IX, 153 S. gr. 8.) M. 2.50

Die Haager Gefellfchaft hatte für das Jahr 1891 das Thema zur Bearbeitung geftellt: ‚Was hat man zu verftehen unter fittlicher Weltordnung? Auf welchen Gründen ruht ihre philofophifche Anerkennung? Und in welcher Beziehung fteht diefe Anerkennung zu dem religiöfen Glauben?' Eine nicht mit dem Preife gekrönte Bearbeitung diefes Thema's ift von Friedrich Traub ebenfalls unter dem Titel ‚die fittl. Weltordnung' (Freiburg i. B. 1892) publicirt worden. Die vorliegende, mit dem Preife gekrönte Bearbeitung ift, dem Vorworte zu Folge, eine weitere Ausführung und Begründung der Akadem. Antrittsrede des Verf.'s, die in der ‚Theol. Zeitfchrift aus der Schweiz' 1889 veröffentlicht ift.

Der Gedankengang unferes Verf.'s ift in den Hauptpunkten folgender. Er betrachtet die fittl. Weltordnung zuerft infofern, als fie die unendliche Norm für den Willen des endlichen menfchlichen Geiftes bedeutet. Die fittl. Weltordnung in diefem Sinne ift identifch mit dem Sittengefetze. Den Inhalt diefes Sittengefetzes leitet er mittelft Vernunftthätigkeit aus dem wahren Wefen des Menfchen, feiner Geiftesnatur, unter gleichzeitigem Aufblick zu der Idee des Guten felbft ab. Neben diefem Wege zur Erfaffung des Sittengefetzes giebt es ‚glücklicherweife' noch einen anderen Weg, welcher auch denen offenfteht, deren Sache eine reine, vollbewufste Vernunftthätigkeit nicht ift: nämlich das Gewiffen. Zweitens aber bedeutet die fittl. Weltordnung die unendliche Macht, durch welche für die Durchführung der Forderungen des Sittengefetzes geforgt wird. Durch den Beftand einer folchen fittl. Weltordnung als Macht ift das Vorhandenfein des Böfen in der Welt nicht ausgefchloffen; aber es wird durch fie bewirkt, dafs das Böfe feine Strafe, das Gute feinen Lohn empfängt, das Böfe vermindert und vernichtet, das Gute gefördert und erhalten wird. Diefes

Walten der sittl. Weltordnung läfst sich an der Hand der Erfahrung nachweisen. Denn erstlich vollzieht sich eine Vergeltung des Guten und Bösen im Innern des Menschen, in dem guten Gewissen, welches eine Lustempfindung höherer Art ist, und in dem Genusse, den das Wohlgefallen am Wahren und Guten dem Gemüthe gewährt, andererseits im bösen, quälenden, verzweifelnden Gewissen. Sodann zeigt sich das Walten der sittl. Weltordnung als ewige Gerechtigkeit ‚bis auf einen gewissen Grad' auch im äufseren Leben des Menschen. ‚In vielen Fällen fügt es sich, dafs schon die Naturordnung ohne Weiteres den Richterspruch der sittlichen vollzieht, Glück und Unglück in der Welt nach Verdienen zumifst' (S. 64). Auch im menschl. Wechselverkehre erntet der Mensch, was er gefät hat. Noch deutlicher zeigt ferner die Weltgeschichte, dafs das Wahre und Gute allein bleibenden Bestand hat und endlich siegen mufs, das Verkehrte, Böse dagegen der Vernichtung geweiht ist. Das Böse mufs mittelbar auch zum Guten mitwirken. Denen, die das Gute lieben, müssen alle Dinge, auch äufseres Ungemach, zum Besten dienen. Und auch dem vom Guten abgefallenen Menschen widerfährt insofern Heil, als er durch das böse Gewissen zur Reue und zur sittlichen Wiedergeburt angetrieben wird. — Es existirt freilich keine allgemeine Uebereinstimmung zwischen Tugend und äufserem Glücke in der Welt. Eine solche wäre sowohl durch den Charakter der sittlichen Weltordnung, wie durch den der natürlichen Weltordnung, die als selbständiges Ganzes ihren eigenen Weg geht, ausgeschlossen. ‚Allein diese Indifferenz der Naturordnung gegen die sittliche Ordnung und die partielle Disharmonie beider ist doch nur die eine Seite des zwischen ihnen bestehenden Verhältnifses. Auf der anderen zeigen sie sich doch, jede als Ganzes genommen, so auf einander angelegt und berechnet, dafs sie zusammenstimmen, dafs die Naturordnung die sittliche Ordnung unterstützt und fördert' (S. 117). ‚Im Grunde sind sie nicht zwei Ordnungen, sondern nur die eine, einheitliche und harmonische Gesammtordnung der Welt mit ihren zwei dem Natur- und Geistesleben zugekehrten Seiten' (S. 143). Da man in der angegebenen Weise durch verstandesmäfsige philosophische Betrachtung der Existenz und Beschaffenheit der sittlichen Weltordnung ‚mit einiger Evidenz' (S. 138) gewifs werden kann, so bedarf es des religiösen Glaubens nicht etwa, um ein Ergänzungswissen mit Bezug auf die sittl. Weltordnung herzustellen. Gleichwohl besteht eine innere Beziehung zwischen der philosophischen Anerkennung der sittl. Weltordnung und dem religiösen Glauben. Wenn man jene Uebereinstimmung der sittl. Weltordnung und der Naturordnung in Betracht zieht und zugleich bedenkt, dafs Ordnung, Regel, Gesetzmäfsigkeit überall das Zeichen einer Intelligenz ist, von der sie herrührt, so mufs man mit theoretischer Denknothwendigkeit gemäfs dem Causalitätsgesetze aus der Betrachtung der Welt mit ihren Ordnungen auf einen absoluten Geist, d. i. Gott, zurückschliefsen. Nicht nur auf das Sein Gottes, sondern auch auf die Grundzüge seines Wesens können wir von der natürlich-sittlichen Weltordnung aus einen Schlufs ziehen (S. 143 ff.). So ist die Anerkennung einer sittlichen Weltordnung im Grunde eins mit dem religiösen Gottesglauben; er ist in ihr *implicite* enthalten (S. 149).

In der Unterscheidung zwischen der sittlichen Weltordnung als Norm und als Macht hat sich der Verf. an Biedermann, Christl. Dogmatik[2] § 113 angeschlossen, — wie denn seine ganze Ausführung fast wie ein Commentar zu diesem Paragraphen Biedermann's erscheint. Ich möchte doch bezweifeln, ob es praktisch ist, das Sittengesetz so unter den Titel der sittl. Weltordnung als Norm zu bringen. Mir scheint dieser Sprachgebrauch verwirrend zu sein, weil er den Schein erweckt, als sei schon ein gewisser Bestand der sittlichen Weltordnung erwiesen, wenn man die Autorität, mit der sich das Sittengesetz als Norm dem Menschen innerlich aufdrängt, dargelegt hat, während dabei doch das Problem der sittlichen Weltordnung im engeren und eigentlichen Sinne noch gar nicht berührt ist. Dieses eigentliche Problem, welches ohne Zweifel auch die Directoren der Haager Gesellschaft bei ihrer Themastellung im Sinne hatten, ist nicht die Frage, ob das Sittengesetz die Bedeutung einer subjectiv gültigen Norm für den Menschen hat und welches sein Inhalt ist, sondern vielmehr nur die Frage, ob dieses Sittengesetz, das sich als kategorische Forderung im Menschen geltend macht, blofs die Bedeutung eines subjectiven Phänomens hat, oder auch eine solche objective Bedeutung für die ganze Welt, dafs der gesammte Bestand und Verlauf derselben von einem höchsten sittl. Gesichtspunkte aus geordnet ist und sittlichen Zwecken oder einem höchsten sittlichen Zwecke dient. Nur unter Voraussetzung einer solchen sittlichen Weltordnung kann uns das kategorische Auftreten des Sittengesetzes in unserem Innern als wahrhaft berechtigt erscheinen und können wir rechte Freudigkeit und unbedingten Muth zur Erfüllung der sittl. Forderungen haben.

Dieses eigentliche Problem erörtert unser Verf. unter dem Titel: die sittl. Weltordnung als Macht. Ist nun seine hier gegebene Beweisführung für den Bestand der sittl. Weltordnung wirklich zureichend? Er verweist uns zuerst darauf, dafs sich im Innern des Menschen, im guten und bösen Gewissen, eine Vergeltung des Guten und Bösen vollziehe. Aber ist nicht diese Erscheinung des guten und bösen Gewissens einfach identisch mit der subjectiven Geltung des Sittengesetzes als kategorischer Norm für die Menschen? Eben deshalb, weil wir an der Befolgung des Sittengesetzes ein so eigenthümliches, durch keinen anderen Genufs ersetzbares inneres Gefallen finden, und weil uns aus der Uebertretung des Sittengesetzes eine so unnachsichtliche innere Unruhe und Qual erwächst, erscheint uns das Sittengesetz als eine kategorische, unbedingt gültige Forderung. Aus diesem Grunde gilt nun zwar, dafs das sittl. Verhalten seinen inneren Lohn, das unsittliche seine innere Strafe unmittelbar mit sich führt. Aber wir können hierin doch nicht schon einen Beweis dafür sehen, dafs dieses uns so kategorisch gegenübertretende Sittengesetz ein leitendes Princip für die Ordnung der Welt ist.

Wenn der Verf. dann weiter ausführt, dafs im Leben des Einzelnen wie der Völker sich das Walten einer ewigen Gerechtigkeit zeige, so ist er sich doch selbst dessen bewufst, dafs diese Behauptung durch die einfache irdische Erfahrung keineswegs ganz allgemein beglaubigt wird. In sehr vielen Fällen freilich ziehen die guten und die bösen Handlungen der Menschen ihre segensreichen bezw. ihre üblen Folgen mit physischer oder psychologischer Nothwendigkeit nach sich. Aber wie oft fehlt uns doch auch der Eindruck von rechter vergeltender Gerechtigkeit im Leben der einzelnen Menschen! Wie oft scheint uns das irdische Lebensgeschick der Menschen in keinem richtigen Verhältnifs zu ihrer sittlichen Würdigkeit zu stehen! Das in der Weltgeschichte sich allmählich vollziehende Weltgericht bietet keine Lösung dieser Schwierigkeit. Denn ein Walten der Gerechtigkeit nehmen wir hier nur im Grofsen und Ganzen, aber nicht im Einzelnen wahr; und die lohnende und strafende Vergeltung trifft hier nicht immer dieselben Personen, welche das Gute oder das Böse thaten. Für alle Zweifel an dem Bestehen der sittlichen Weltordnung, die sich so aufdrängen, findet der Verf. Trost in der Gewifsheit, dafs doch denen, die das Gute lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Aber woher gewinnen wir denn diese Gewifsheit? Wirklich aus der irdischen Erfahrung? aus einfach verstandesmäfsiger Betrachtung des irdischen Lebens und der menschlichen Geschicke? Wenn der sittlich denkende und wollende Mensch es versteht, auch den Widerwärtigkeiten und Unbilden des irdischen Lebens eine Förderung für sein inneres, sittliches Leben abzugewinnen und

fie fo feinen fittlichen Zwecken dienftbar zu machen, fo ift dies doch wahrlich noch kein Beweis dafur, dafs der Weltverlauf im Ganzen und Einzelnen auf einen fittlichen Zweck hin gerichtet ift. Woher foll der religionslofe Menfch, deffen Blick fich auf das irdifche Dafein befchränkt, die Gewifsheit erlangen, dafs die innere Förderung, die er aus den irdifchen Uebeln und Leiden fur fich zu ziehen weifs, wirklich einen abfolut höchften Gewinn fur ihn bedeutet, einen Gewinn, der werthvoller ift als Alles, was er im irdifchen Leben entbehren und aufopfern mufs? Und wie foll er die Gewifsheit einer folchen inneren Förderung, eines folchen abfolut höchften Gewinnes fefthalten angefichts des irdifchen Todes?

Mir fcheint, dafs unfer Verf. fich einer Illufion hingiebt, wenn er meint, zuerft mittelft blofs verftandesmäfsiger philofophifcher Betrachtung den Beftand der fittl. Weltordnung feftftellen und dann von diefer Gewifsheit aus religiöfe Schlufsfolgerungen ziehen zu können. Nur wer die religiöfe Erfahrung von dem Befitze eines höheren, aus Gott ftammenden Lebens in fich macht und wer den chriftl. Glauben hat, dafs die Entwicklung diefes höheren Lebens zum Ziele der Gotteskindfchaft und des jenfeitigen ewigen Lebens den eigentlichen Zweck feines ganzen Erdendafeins bildet, — nur der kann wirklich die Gewifsheit haben, dafs ihm alle Dinge zum Beften dienen, und kann vertrauensvoll die Schwierigkeiten überwinden, die fich vom Standpunkt der natürlichen irdifchen Erfahrung aus einer Anerkennung der fittlichen Weltordnung entgegenftellen. Nur weil der Verf. thatfächlich fchon mit gutem chriftlichen Vorurtheil die Welt betrachtete, ift es ihm fo leicht erfchienen, fich von dem Beftande der fittl. Weltordnung zu überzeugen.

Jena. H. H. Wendt.

Kawerau, D. Guft., **Vom Worte des Lebens.** Predigten aus dem akademifchen Gottesdienfte in Kiel. Kiel, Eckardt, 1894. (76 S. gr. 8.) M. 1. 50

Eine Abfchiedsgabe von zehn Predigten, die der Herr Verfaffer bei feiner Ueberfiedelung nach Breslau feiner Akademifchen Gemeinde in Kiel überreicht. Die Predigt zur Eröffnung des Akademifchen Gottesdienftes in Kiel am Sonntag Cantate 1888 hat die erfte, die Abfchiedspredigt am Sonntag Laetare 1894 hat die letzte Stelle in der Sammlung. Bezeichnend reden beide über ein Wort des Paulus; jene uber Röm. 1, 16, diefe über 1 Kor. 1, 18; das Paulinifche Evangelium von der Rechtfertigung und der darin begrundeten Heilsgewifsheit giebt den Grundton aller Predigten an. Die 6. und 7. Predigt (Röm. 8, 31—39; 28—30) handeln ausfchliefslich davon; aber der Grundton klingt auch in den fcheinbar ganz anderen Inhalt bietenden Reden an, fo vor allem in den in ihrer Schlichtheit und Wahrheit, in ihrer fachlichen Wucht ergreifenden Bufspredigten: der am Reformationsfeft und der am 25. Sonntag nach Trinitatis. Die Form der Predigt erfcheint überall völlig in den Dienft der Sache geftellt, auf die es dem Prediger allein ankommt. Daher die Durchfichtigkeit der Sprache, die Klarheit der Gedankenfolge, die Einfachheit des Aufbaus. Das Thema ergiebt fich ohne Künftelei aus dem Text; nur die letzte Predigt hat drei Theile, die übrigen nur zwei, und diefe fchliefsen fich meift als Auslegung und Anwendung, Erkenntnifs und daraus fich ergebende Ermahnung unmittelbar dem Texte an, der überall exegetifch zu feinem Rechte kommt.

Die grofse Aufgabe, die wir uns felbft und dem zu bildenden neuen Gefchlecht der Prediger des Evangeliums nicht genug vorzuhalten haben: dafs alle Ausftattung der homiletifchen Individualitat, alles Studium, alle Kunft der Form in den keufcheften Dienft der zu verkündenden *Magnalia Dei* zu treten habe, hat unfer Herr Verfaffer in feiner Weife nahezu erfullt. Für die ‚Freunde in Kiel' find die Predigten ein Abfchiedsgrufs, für die Freunde gediegener homiletifcher Literatur hoffentlich kein Abfchiedsgrufs.

Marburg. E. Chr. Achelis.

Schmid, weil. Präl. Gymn.-Rekt. Dr. K. A., **Geschichte der Erziehung** vom Anfang an bis auf unfere Zeit, bearbeitet in Gemeinfchaft mit einer Anzahl von Gelehrten und Schulmännern. Fortgefuhrt von Dr. Georg Schmid. II. Bd., 2 Abtlgn., u. III. Bd., 2 Abtlgn. Stuttgart, Cotta. (gr. 8.) M. 57. —

II, 1. (VI, 611 S.) 1892. M. 20. —. — 2. (IV, 461 S.) 1889. M. 12. —. — III, 1. (VI, 439 S.) 1892. M. 15. —. — 2. (VI, 311 S.) 1892. M. 10. —

Die Bearbeiter des erften Bandes vorliegenden Werkes, der 1884 erfchien und die vorchriftliche Erziehung behandelte, Prälat K. A. Schmid und Geh. Kirchenrath Guft. Baur, find durch den Tod an der Vollendung des mit vieler Liebe begonnenen Werkes gehindert worden. Der Sohn des Herausgebers, Dr. Georg Schmid in Petersburg, hat die des Vaters Hand entfunkene Arbeit aufgenommen und bis zum Schlufs des dritten Bandes, der mit Amos Comenius endet, fortgeführt. Bereits in dem Vorwort des erften Bandes wurde von K. A. Schmid bemerkt, dafs ‚bewährte Männer, welche in Einigkeit des Geiftes mit ihm verbunden den inneren Beruf für folche Arbeiten fchon durch ihre bisherigen Leiftungen dargethan, fich an ihn angefchloffen haben'. Im erften Bande ftand dem Herausgeber nur der geiftvolle G. Baur zur Seite, im zweiten Bande traten hinzu H. Mafius und O. Kaemmel in Leipzig, K. Hartfelder in Heidelberg, E. Gundert in Efslingen, G. Schmid in Petersburg, im dritten Bande G. Müller in Dresden, E. von Sallwürk in Karlsruhe, K. Sandberger in Stuttgart, A. Israel in Zfchopau, J. Brügel in Nagold. Die Arbeitstheilung gereicht dem Werk zu grofsem Vortheil; jeder der Mitarbeiter hat ein feft begrenztes Gebiet, und die in jeder Beziehung vornehm ausgeftatteten Bande legen in ihrem Inhalt durchweg das Zeugnifs ab, dafs die Mitarbeiter ihren Aufgaben mit grofser Gründlichkeit und vielem Gefchick gerecht geworden find. Faft überall ift genaue den Quellen und der Literatur entnommene Sachkenntnifs ein ficherer Führer, und nicht felten erhebt fich die Sachkenntnifs zu wirklicher Meifterfchaft in der Behandlung; die Darftellung der Bildung und des Bildungswefens in Frankreich während des 16. Jahrhunderts von E. von Sallwürk (III, 1, S. 110—208) und auch die Wurdigung von Fr. Bacon von Sandberger (III, 1, S. 410—439) mögen befonders hervorgehoben werden. Allein den Vorzügen der Arbeitstheilung ftehen auch gewiffe Nachtheile zur Seite, die theilweife kaum zu vermeiden find. Verhältnifsmäfsig Kleinigkeiten find die Verfchiedenheiten in der Schreibung der Namen: wir finden Thagafte und Tagafte, Virgil und Vergil, Boetius und Boethius, König Heinrich und Henry IV, Ludwig und Louis, König Jakob und James, Bonifatius, -cius, -zius, Melanthon-Schwarzerdt (II, 2, 116) und Schwarzerd (II, 2, 207) — das Richtige wird Schwarzert fein nach Analogie der fchwäbifchen Namen: Weifsert, Gelbert, Rothert, Grünert; das Urtheil über den fpanifchen Humaniften und Pädagogen Vives II, 2, 128 f. ftimmt nicht mit II, 2, 317 und III, 1, 35; der Name Oxford wird — ich glaube: richtig — II, 1, 251 als ‚Ochfenfurt' erklärt, dagegen S. 392 von dem keltifchen *ox* = Waffer abgeleitet. Aufser diefen nebenfächlichen Verfchiedenheiten durfte jedoch auch weitergreifende Ungleichmäfsigkeit der Behandlung zu conftatiren fein; II, 2 ift drei Jahre früher erfchienen, als II, 1; die Verfaffer von II, 2 haben fomit die Arbeiten von II, 1 nicht gekannt, konnten fich demnach nicht auf diefelben zurückbeziehen, und Wiederholungen waren unvermeidlich. Ferner folgt II, 2 (1889) noch völlig den Intentionen des Vorworts zum

erften Bande: dafs das Werk den Gebildeten, nicht den Gelehrten, beftimmt fei, jenem Mittelftand zwifchen den Ungebildeten und den Gelehrten. So wird jenem Vorwort gemäfs auf felbftändige Unterfuchung verzichtet; die Ergebnifse der Wiffenfchaft werden in allgemein verftändlicher Form vorgetragen. Eine verfchiedene Höhenlage wird dadurch nicht ausgefchloffen; Hartfelder, der die Erziehung und den Unterricht im Zeitalter des Humanismus behandelt, fchreibt für Höhergebildete, während Gundert für feine Darftellung der Reformation ein geringeres Mafs der Bildung bei feinen Lefern vorausfetzt. Jener empfindet die Beftimmung des Werkes als unliebfamen Zwang; Bemerkungen wie: ‚der Raum und Plan des Werkes geftattet es leider nicht, näher darauf einzugehen', ‚es genügt hier', ‚kurz zu erwähnen' u. dgl. wiederholen fich häufig, während Gundert von folchem Zwang nichts merken läfst. Diefe zweite Abtheilung des 2. Bandes wird durch eine Abhandlung von Dr. G. Schmid über die vier grofsen proteftantifchen Rectoren des 16. Jahrh. und ihre Schulen, nämlich V. Trotzendorf, J. Sturm, M. Neander und H. Wolf befchloffen. Es find werthvolle, mit grofser Exactheit gearbeitete Charakteriftiken, in denen jedoch das Intereffe rein philologifcher Didaktik vorwiegt. Damit fcheint mir der Gefichtspunkt der Gemeinverftändlichkeit in den Hintergrund getreten zu fein; die Abhandlungen find nicht für ‚die Gebildeten', fondern für ‚die Gelehrten' beftimmt. Derfelbe rein wiffenfchaftliche Charakter ift fortan vorherrfchend, fowohl in der erften Abtheilung des zweiten Bandes, wie in dem ganzen dritten Band. Wir haben infolge deffen zu gutem Theil wiffenfchaftlich bedeutfame Arbeiten erhalten, deren forgfaltiges Studium reich belohnt wird; die ganze zweite Abtheilung des dritten Bandes, welche die Lebensbilder von W. Ratke, J. H. Alfted, V. Andreae und J. A. Comenius enthält, ift infonderheit hervorzuheben. Der verlaffene Gefichtspunkt der Gemeinverftändlichkeit tritt in II, 1 nur in dem vor 1889 von G. Baur bearbeiteten Abfchnitte über die chriftliche Erziehung in ihrem Verhältnifs zum Judenthum und zur antiken Welt (S. 1—93) und über jüdifche und muhammedanifche Erziehung (S. 549—611) wieder zu Tage.

Zu den einzelnen Abfchnitten des Werkes feien folgende Bemerkungen geftattet: II, 1 (1892) beginnt mit der frifch und geiftvoll gefchriebenen Abhandlung von G. Baur, die foeben citirt wurde. Aus der Literaturangabe geht hervor, dafs fie vor 1886 gefchrieben ift; denn Schürer's neuteft. Zeitgefchichte ift nur in der erften Auflage 1874 benutzt. In dem Abfchnitt: Die amtliche Erziehung und Unterweifung zum chriftlichen Glauben und Bekenntnifs folgt Baur den Arbeiten v. Zezfchwitz', ohne die Correcturen derfelben in J. Mayer: Gefchichte des Katechumenats und der Katechefe in den erften 6 Jahrh. (1868) und die Abhandlung von Funk in der Tüb. th. Quartalfchrift 1886 zu beachten. Irrig ift die Bemerkung S. 12, dafs der Ausfpruch des Hillel: ‚was dir unlieb ift, thue auch deinem Nächften nicht' in Mt. 7, 12 ‚faft in derfelben Geftalt' wiederkehre; Hillel wiederholt nur das Verbot Tob. 4, 16 (vgl. Sir. 31, 16), während Mt. 7, 12 ein pofitives Gebot gegeben ift. — Der erfte Abfchnitt ‚Die Erziehung im Mittelalter' von H. Mafius zeichnet fich durch eine höchft glückliche Verbindung des Biographifchen mit der fachlichen Darftellung aus. Merkwürdiger Weife ift wohl Rettberg's, aber nicht Hauck's Kirchengefchichte Deutfchlands benutzt. Die fchöne Begeifterung des Verfaffers für feinen Gegenftand verleitet ihn, das Ritterwefen des Mittelalters in romantifcher Färbung vorzuführen; die wenig erbauliche Kehrfeite, wie fie z. B. im Ritter Gavan im Parzifal uns entgegentritt, ift übergangen. Die römifche Kirche des M.-A. erfcheint in glänzendem Licht; die Albigenfer und Waldenfer werden von ‚aufrührerifchem Geifte' getrieben, und der Cölibat, ‚bereits (nicht früher?) von Gregor VII geboten', hat den Zweck, den Geiftlichen vor der überhand nehmenden Unzucht zu bewahren(!) und ihn der irdifchen Welt zu entheben. — Der folgende Abfchnitt, in dem O. Kaemmel die Univerfitäten im Mittelalter behandelt (S. 334—548) ift mit minutiöfer Genauigkeit, faft zu ausführlich in Nebendingen gearbeitet; das Thema: die Gefchichte der Erziehung tritt darunter wohl zu fehr zurück.

Mit überreichen Literaturangaben eröffnet K. Hartfelder II, 2 feine Darftellung der Erziehung und des Unterrichts im Zeitalter des Humanismus (S. 1—150). Es redet eine Autorität erften Ranges über den anziehenden Gegenftand. Nicht in der Schlufsbetrachtung (S. 135 f.), wohl aber in der Abhandlung drängt fich allerdings (befonders in der Betonung des fittlichen und nicht kirchenfeindlichen Charakters der italienifchen Humaniften) die Frage auf, ob die Liebe zur Sache nicht bisweilen das Auge getrübt habe. E. Gundert, der die Reformation behandelt, giebt unter dem Titel: ‚Quellen' eine leider ziemlich lückenhafte Literatur; weder die Arbeiten von Buddenfieg über Wiklif, noch die von Karl Müller über die Waldenfer, noch die von Meyer und Prinzhorn oder die von Keferftein über Luther's Pädagogik find angegeben; ftatt Lommatzfch ift Lomatzfch genannt, und faft bei keinem Buch ift das Jahr feines Erfcheinens notirt. Die Darftellung felbft fcheint mir nicht dadurch gelitten zu haben. Mit befonderem Dank ift der Abfchnitt über die fchweizerifche Reformation zu begrüfsen: die Unbefangenheit, die fich in der Würdigung Zwingli's und Calvin's kund thut, ift leider felten genug. — Von den Schlufsabhandlungen in II, 2 über die vier grofsen proteftantifchen Rectoren des 16. Jahrh. ift oben bereits berichtet worden. — In III, 1 (S. 1—109) giebt G. Müller eine Darftellung der jefuitifchen Pädagogik im 16. Jahrh. Das Bemühen, den Jefuiten gerecht zu werden, ift gewifs anerkennenswerth; allein die Objectivität der Darftellung darf nicht zur Urtheilslofigkeit ausarten, ein Mangel, der hier vornehmlich, aber auch in andern Abfchnitten des Werkes, befonders wo es fich um die römifche Kirche handelt, auffallend hervortritt. Vielleicht bringt einer der noch zu erwartenden Bände die jefuitifche Pädagogik auch im 17. bis 19. Jahrh.; es würde uns freuen, wenn das Rückgrat bis dahin erftarkt wäre. — Der vorzüglich gefchriebenen Darftellung des Bildungswefens in Frankreich im 16. Jahrh. von E. v. Sallwürk (S. 110—255; M. de Montaigne S. 208—255 hat G. Schmid bearbeitet) fchliefst fich die in gleicher Gründlichkeit, in philologifcher Akribie und mit rein philologifchen Intereffen gearbeitete Darftellung des Schulwefens in England im 16. und 17. Jahrh. von G. Schmid an (S. 256—439; den letzten Abfchnitt über Fr. Bacon S. 410 f. danken wir K. Sandberger). — III, 2 ift den ‚pädagogifchen Neuerern' W. Ratke und J. A. Comenius mit feinen Vorgängern J. H. Alfted und J. V. Andreae gewidmet; A. Israel, G. Schmid und J. Brügel führen fie uns in forgfältigfter Arbeit und weitfichtigem Verftändnifs vor. —

Wir hoffen, dafs die Fortfetzung und Vollendung der ‚Gefchichte der Erziehung' nicht zu lange auf fich warten läfst. Auch fernerhin werden fich einige Ungleichmäfsigkeiten, die durch die Verfchiedenheit der Mitarbeiter hervorgerufen werden, nicht vermeiden laffen; die grofsen Vorzüge des Werkes, die wir der hervorragenden Tüchtigkeit der Mitarbeiter zu verdanken haben, werden — fo dürfen wir hoffen — auch in der Fortfetzung nicht vermifst werden.

Marburg. E. Chr. Achelis.

Jugenderinnerungen eines deutschen Theologen. Bremen, Heinfius Nachf., 1894. (V, 278 S. 8.) M. 4. —; geb. M. 5. —

Das Incognito, in welches fich der Verfaffer des vorliegenden Buches hüllt, ift durchfichtig genug, und wohl auch nicht fo ftreng gemeint, dafs er es für indiscret

halten wird, wenn ich den Lefern der Theologifchen Literaturzeitung feinen Namen nicht vorenthalte. D. Thikötter hat es auch in diefem Werke, das fo ganz einen perfönlichen Charakter trägt, verftanden, das Intereffe und die Spannung des Lefers bis zum Schlufs lebendig zu erhalten. Seine Erzählungen, Schilderungen und Charakteriftiken find fo anfchaulich und lebenswahr, feine Stimmung im Rückblick auf eine fchöne Jugend fo fröhlich und dankbar, und bei allem Sinne für Jugendfreude, Heiterkeit und Scherz die Grundgefinnung fo ernft, gediegen und fromm, dafs diefe Jugenderinnerungen eines deutfchen Theologen zu den beften in ihrer Art gerechnet werden dürfen. Dazu bot fich ihm Gelegenheit genug, durch die Verwerthung vielfeitiger Kenntnifse, namentlich localgefchichtlicher Art, die verfchiedenen Gegenden, in denen fich feine Kindheit und Knabenzeit abfpielte, auch demjenigen, der niemals dort gewefen ift, wirklich bekannt zu machen und befuchenswerth erfcheinen zu laffen. Speciell dem Theologen aber werden die Mittheilungen über den milden Pietismus lehrreich fein, der in dem Geburtsort des Verf.'s, Wupperfeld bei Barmen, in den dreifsiger und vierziger Jahren herrfchend war, und dasjenige, was über gleichfalls dort vorhandene Terfteegianer und Collenbufchianer bemerkt wird; ferner der Bericht über die damaligen confeffionellen Verhältnifse in Flamersheim und namentlich in Münftereifel, wo Thikötter als der erfte evangelifche Schüler des ganz katholifchen Gymnafiums eine achtungsvolle und freundliche Aufnahme fand und eine Zeit lang fogar der ,Löwe des Tages war, da die meiften der Bürger nie einen Ketzer gefehen hatten'; endlich die liebevolle und doch fachliche Charakteriftik feines fpäteren Religionslehrers Hülsmann in Duisburg und der theologifchen Docenten, die er als Student in Bonn hörte, und denen er zum Theil perfönlich nahe ftand. Was er hier u. A. über Albrecht Ritfchl bemerkt (S. 211 ff.), trägt durchaus den Stempel der Wahrheit an fich, und follte von denjenigen nicht überfehen werden, die fonft etwa geneigt find, den verdächtigenden Infinuationen Nippold's gegen jenen Gehör zu fchenken. Im Anhang ift dem Buche eine Anzahl fchöner Lieder und lateinifcher Hymnen beigegeben, die wiederum Thikötter's Meifterfchaft in diefer Dichtungsgattung beweifen.

Bonn. O. Ritfchl.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape.
Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Gefenius', W., Hebräifches u. aramäifches Handwörterbuch üb. das Alte Teftament. In Verbindg. m. A. Socin u. H. Zimmern bearb. v. F. Buhl. 12. Aufl. Leipz., F. C. W. Vogel, 1895. (XII, 965 S. Lex.-8.) 15. —; geb. 17. 50

Eifenftadt, M., Ueber Bibelkritik in der talmudifchen Literatur. Frankf. a.M., [Kauffmann]. 1895. (55 S. gr. 8.) 1. 50

Kommentar, kurzgefafster, zu den hl. Schriften Alten u. Neuen Teftamentes, fowie zu den Apokryphen. Unter Mitwirkg. v. R. Burger, Klostermann, Kübel etc. hrsg. v. H. Strack u. O. Zöckler. B. Neues Teftament. 3. Abtlg. Münch., Beck, 1894. (gr. 8.) 8. —; 2. u. 3. Abtlg. in 1 Bd. geb. 15. —
Die Briefe an die Theffalonicher, Galater, Korinther u. Römer. Ausgelegt v. O. Zöckler, G. Schnedermann u. E. Ch. Luthardt. 2. Aufl. (XIV, 542 S.)

Meyer, H. A. W., Kritifch-exegetifcher Kommentar üb. das Neue Teftament, begründet v. M. 7. Abth. Gött., Vandenhoeck & R., 1895. (gr. 8.) 5. —; geb. 6. 50
Der Brief an die Galater. 8 Aufl. Unveränd. Abdr. d. 7. Aufl. Neu bearb. v. F. Sieffert. (X, 368 S.)

Schwartz, E., Die Königsliften des Eratofthenes u. Kaftor m. Excurfen üb. die Interpolationen bei Africanus u. Eufebius. [Aus: ,Abhandlgn. d. k. Gefellfch. d. Wiff. in Göttingen'.] Gött., Dieterich's V., 1894. (96 S. gr. 4.) 10. —

Schmitt, L., Johann Taufen od. der dänifche Luther. 1494—1561. Zur 400jähr. Feier feiner Geburt. (3. Vereinsfchrift der Görres-Gefellfchaft f. 1894.) Köln, [Bachem], 1894. (VII, 120 S. gr. 8.) 2. —

Flugfchriften des Evangelifchen Bundes. Hrsg. vom Vorftand des Ev. Bundes. 100. u. 101. Hft. Leipz., Buchh. d. Ev. Bundes, 1894. (gr. 8.) —. 50
Guftav Adolf im Lichte der Gefchichte. Eine Antwort auf die ultramontanen Verläftergn. des Schwedenkönigs v. C. Fey. (48 S.)

Flugfchriften, katholifche, zur Wehr u. Lehr'. Nr. 88—90. Berl., Germania, 1894. (12.) à —. 10
88. Kaifer Ferdinand II. als Erzherzog v. Steiermark od. e. kathol. ,Reformation' im 16. Jahrh. (48 S.) — 89. Das Fegfeuer. Von L. v. Hammerftein. (63 S.) — 90. Schrift u. Ueberlieferung od. die Quellen des Glaubens. (29 S.)

Beiträge zur fächfifchen Kirchengefchichte, hrsg. im Auftrage der ,Gefellfchaft f. fächf. Kirchengefchichte v. F. Dibelius u. Th. Brieger. 9. Hft. Leipz., Barth, 1895. (III, 272 S. gr. 8.) 4. —

Bornemann, W., Max Hildebrandt, weil. Paftor an St. Jacob. Gedenkblätter. Magdeb., Creutz, 1895. (IV, 67 S. m. Bildnis. (gr. 8.) 1. 20

Bericht des Presbyteriums der evangelifchen Gemeinde A. B. in Wien. 1. Jan. 1895. Wien. [Leipzig, Literar. Anftalt.] (32 S. Lex.-8.) —. 60

,Geboren v. der Jungfrau'. 2., nach Publicirg. des alten fyr. Evangelientextes vom Sinai verm. Aufl. Berl., Walther, 1894. (35 S. gr. 8.) —. 60

Bechtel, F., Die pofitive Theologie u. der moderne Rationalismus m. Bezug auf das Schriftchen ,Falfche Alternative in der evangel. Kirche' v. Krone in Bötzingen. Karlsr., Reiff 1894. (V, 160 S. 8.) 1. 20

Kirchenbuch f. die evangel. Kirche in Württemberg. Anh. zum 3. Tl., enth.: den 3. Jahrgang fonn- u. fefttägl. Evangelien u. Epifteln. Stuttg., Belfer, 1894. (III, 124 S. gr. 8.) Geb. 1. 40

Zimmermann, P. v., Das Vater Unfer. Betrachtungen. Wien, Evangel. Buchh., 1894. (206 S. m. 8 Bildern. 8.) Geb. m. G. 6. —

Literatur des Auslandes.

Strong, J., The Exhaustive Concordance of the Bible. London, Hodder, 1894. (1780 p. 4.) 35 s.

Davidson, A. B. Introductory Hebrew grammar. Hebrew syntax. Edinburgh, Clark, 1894. (244 p. 8.) 2 s. 6 d.

Buhl, F., De messianske Forjaettelser i det gamle Testament. København, Gyldendal, 1894. (248 S. 8.) 3 Kr. 75 øre

Nylander, K. U., Inledning till Psaltaren. Upsala, Akad. bokh. i komm., 1894. (IX, 225 s. 8.) 2 kr. 25 öre.

Meyer, F. B., Jeremiah, priest and prophet. New York and Chic., Fleming H. Revell Co., [1894]. (II, 200 p. 12.) $ 1.

Nouveau Testament de Notre Seigneur Jésus Christ. Version d'Ostervald. Nancy, Berger-Levrault et Co., 1894. (IX, 483 p. 8.) 5 fr.

Lewis, A. S., A Translation of the four Gospels from the Syriac of the Sinaitic Palimpsest. London, Macmillan, 1894. (263 p. 8.) 6 s.

Briggs, C. A., The Messiah of the gospels. New York, C. Scribner's Sons, 1894. (XIII, 337 p. 8.) $ 2.

Godet, F., Inledning till Paulli bref. Aukt. öfvers. af Pehr Montan. Upsala, Wilh. Schultz, 1894. (644 s. 8.) 8 kr., inb. 10 kr.

Stalker, J., The trial and death of Jesus Christ: a devotional history of our Lord's Passion. London, Hodder, 1894. (316 p. 8.) 5 s.

Fouard, C., Saint Paul and his missions; tr. b. F. X. Griffith. New York, Longmans, Green & Co., 1894. (XVI, 417 p. 12.) $ 2

Robinson, C. S., Simon Peter: his later life and labours. London, Nelson, 1894. (324 p. 8.) 3 s. 6 d.

De Vreese, St. Augustijn's Regule in dietsche met en fragment der ,Bediedenesse'. Gent, A. Siffer, 1894. (42 p. 8.) 1 fr.

Le Monnier, L., History of St. Francis of Assisi. Translated by a Franciscan Tertiary. With preface by Cardinal Vaughan. London, Paul, 1894. (542 p. 8.) 16 s.

Butler, J. E., Catherine of Siena: a Biography. 3rd ed. London, H. Marshall, 1894. (324 p. 8.) 5 s.

Maeterlinck, M., Ruysbroeck and the mystics; with selections from Ruysbroeck. Translated by J. T. Stoddart. London, Hodder, 1894. (154 p. 8.) 3 s. 6 d.

Macaulay, Luther Anecdotes. London, Tract Soc., 1894. (18.) 6 d.

Cowan, H., Landmarks of church history to the Reformation. London, Black, 1894. (18.) 6 d.

Coulon, L., Étude historique sur l'introduction de la confirmation dans les églises du pays de Montbéliard. Thèse. Paris, imp. Noblet, 1894. (71 p. 8.)

Smith, C. E., The old church in the new land; lectures on church history. New York, Longmans, Green & Co., 1894. (VIII, 279 p. 12.) $ 1. 25

Pike, G. H., James Archer Spurgeon: preacher, philanthropist, and co-pastor with C. H. Spurgeon at the Metropolitan Tabernacle. With a preliminary statement by A. T. Pierson. London, Alexander & S., 1894. (234 p. 8.) 3 s. 6 d.

Thompson, A. C., Protestant missions, their rise and early progress. New York, C. Scribner's Sons, 1894. (VII, 314 p. 12.) $ 1. 75

Allen, A. V. G., Religious process. Boston, Houghton, Mifflin & Co., 1894. (III, 137 p. 12.) $ 1

Thomas, J. W., Spiritual law in the natural world. New York, Longmans, Green & Co., 1894. (XIII, 408 p. 12.) $ 2.

Trench, G. F., After the thousand Years, the glorious reign of Christ. London, Morgan & S., 1894. (128 p. 8.) 2 s. 6 d.

Mielziner, M., Introduction to the Talmud. Cin., O., The Bloch Pub. and Printing Co., 1894. (300 p. 8.) $ 2 50

Aus Zeitfchriften.

Schmiedel, P. W., Aus der neueften Litteratur über die Bibel (Theol. Z. a. d. Schweiz 1894, 4, S. 203—227).

Méchineau, P. L., *Les origines de la Bible latine* (*Études relig., Déc.* 1894).

Schanz, Die Univerfalität d. Sintflut (Theol. Quartalfchr 1895, 1, S. 1—49).

Smith, G. A., *The twenty-third Psalm* (*Expositor* 1895, *jan., p.* 33—44).

Stalker, J., *Jeremiah: the Man and his Message I* (*Expositor* 1895, *jan.*, *p.* 66—73).

Farrar, F. W., *The Sinaitic Palimpsest of the Syriac Gospels* (*Expositor* 1895, *jan.*, *p.* 1—19).

Belfer, Studien zur Apoftelgefchichte (Theol. Quartalfchr. 1895, 1, S. 50—96).

Robinson, J. A., *The Gospel according to Peter* (*New World, III, dec.* 1894, *p.* 690—704).

Langen, Römifche Fälfchungen griechifcher Schriftfteller (Int theol. Z. — *Rev. int. de théol.*, 1895, *jan.-mars*, S. 122—127).

Weichelt, Die *πρεσβύτεροι* im I. Clemensbr. (Z. f. Kircheng. XV, 3, 1895, S. 364—366).

Ryffel, V., Eine fyrifche Lebensgefchichte des Gregorius Thaumaturgus (Theol. Z. a. d. Schweiz 1894, 4, S. 228—254).

Lauchert, Die Echtheit d. beiden apologetifchen Jugendfchriften d. hl. Athanafius verteid. (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol.*, 1895, *jan.-mars*, S. 127—136).

Paine, L. L., *Athanasianism* (*New World III, dec.* 1894, *p.* 634—658).

Volk, J., Die Schutzrede des Gregor v. Nazianz und die Schrift über d. Priefterthum v. Johannes Chryfoftomus (Z. f. prakt. Theol. 1895, 1, S. 56—63).

Seebafs, O., *Regula monachorum sancti Columbani abbatis* (Z. f. Kircheng. XV, 3, 1895, S. 366—386).

Dove, Corfica und Sardinien in den Schenkungen an die Päpfte (Sitzungsber. d. philof.-philol. u. d. hift. Klaffe d. k. b. Akademie d. Wiffenfch. zu München 1894, II. S. 183—238).

Goetz, Studien z. Gefchichte des Bufsfakraments (Z. f. Kircheng. XV, 3, 1895, S. 321—344).

Sägmüller, Die Entwicklung der Rota bis z. Bulle Johanns XXII: ‚*Ratio juris*' *a.* 1326 (Theol. Quartalfchr. 1895, 1, S. 97—120).

Sauerland, H. V., Kardinal Johann Dominici und Papft Gregor XII (Z. f. Kircheng. XV, 3, 1895, S. 387—418).

Haufsleiter, J., Vier Briefe aus der Reformationszeit (Z. f. Kircheng. XV, 3, 1895, S. 418—427).

Otto. Fr., Berichte über die Vifitationen der naffauifchen Kirchen des Mainzer Sprengels 1548—1550 (Z. f. Kircheng. XV, 3, 1895, S. 427—436).

Jakobi, F., Das liebreiche Religionsgefpräch zu Thorn 1645 (Z. f. Kircheng. XV, 3, 1895, S. 345—363).

Garrisson, Ch., *Un Chapitre de l'histoire des controverses religieuses au XVIIe siècle* (*Soc. de l'hist. du prot. franç. — Bull. hist. et litt.* 1894, 12, *p.* 620—639).

Deelder, *Lettres inédites de Dom Thierry de Viaixnes touchant le Père Gerberon. III* (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol.* 1895, *jan.-mars*, *p.* 100—121).

Sewall, F., *John Addington Symonds* (*New World III*, 12, 1894, *dec.*, *p.* 704—720).

Watson, J., *Fatherhood the Final Idea of God* (*Expositor* 1895, *jan.*, *p.* 20—32).

Michaud, E., *L'état de la question du ‚Filioque'* (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol.* 1895, *jan.-mars*, *p.* 89—99).

Selby, T. G., *Gods Call to Self-Possession* (*Expositor* 1895, *jan.*, *p.* 44—54).

Andrews, E. B., *Science a natural ally of religion* (*New World III, dec.* 1894, *p.* 658—670).

Beach, D. N., *Some questions in religion now pressing* (*New World III, dec.* 1894, *p.* 601—622).

Reynolds, H. R., *Ideals and Grace* (*Expositor* 1895, *jan.*, *p.* 73—80).

Rade, Pofitives Chriftentum (Chriftl. Welt 1894, 52, Sp. 1234—1239).

Grünberg, P., Der Zweck heiligt die Mittel (Z. f. Kircheng. XV, 3, 1895, S. 436—438).

Starbuck, C. C., *Modern Jesuitism* (*New World III*, 1894, *dec.*, *p.* 720—734).

Santen, T. van, Das chriftliche Leben u. der Jefuitismus (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol.* 1894, *oct.-déc.*, *p.* 705—712).

Beyfchlag, Zur Verftändigung zwifchen Altkatholizismus u. Proteftantismus (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol.* 1895, *jan.-mars*, S. 49—71).

Langen, Weder Proteftantismus noch Romanismus, fondern Katholizismus (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol.* 1895, *jan.-mars*, S. 79—88).

Michaud, E., *et* Kiréeff, *Orientaux et Anciens-Catholiques* (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol.* 1894, *oct.-déc.*, *p.* 744—770).

Herzog, Rom und die orientalifchen Kirchen (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol.* 1895, *jan.-mars*, S. 39—48).

Zimmer, F., Die Weiterbildung d. Gemeindediakonie (Z. f. prakt. Theol. 1895, 1, S. 34—56).

Valeton, J. J., Die Bedeutung des altteftamentlichen Studiums f. d. Diener des Evangeliums (Halte was du haft, XVIII, 3, Dec. 1894, S. 103—114).

Freybe, A., Der deutfche Volksaberglaube u. feine paftorale Behandlung (Bew. des Gl. 1894, Okt., S. 377—390; Nov., S. 421—432; Dec., S. 456—468).

Jonker, A. J. Th., *De beteekenis van de nieuwste beschouwingen over erfelijkheid en toerekenbaarheid voor den dienaar van het Evangelie* (*Theol. Studien* 1894, 4 *en* 5, *p.* 291—322).

v. Schulte u. L. W. A. Colombijn, Die Legitimität der Kirche von Utrecht (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol.* 1894, *oct.-déc.*, *p.* 722—744).

Tachy, A., *La souveraineté temporelle des Papes au point de vue du dogme catholique et du droit international* (*Rev. des Sciences eccl.* 418, *oct.* 1894, *p.* 312—320).

Holder, K., Die Defignation der Nachfolger durch die Päpfte (Archiv f. kath. Kirchenrecht 1894, 6, S. 409—433).

Reinkens u. Friedrich, Von der Gültigkeit d. anglikanifchen Weihen (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol.* 1895, *jan.-mars*, S. 1—29).

Nirfchl, Das Mariengrab in Ephefus (Katholik 1894, Nov., S. 385—407).

Genung, G. F., *Truth as apprehended and expressed in art* (*New World III, sept.* 1894, *p.* 527—545).

Linke, J., Zur Rabenaasftrophe (Bl. f. Hymnol. 1894, 10 u. 11, S. 147—152).

Bornemann, W., Zum Verftändnis u. Gebrauch des Lutherfchen Katechismus (Z. f. prakt. Theol. 1895, 1, S. 1—33).

Ziegler, K., Die ethifche Verföhnungslehre im kirchlichen Unterricht (Z. f. Theol. u. Kirche V, 1, 1895, S. 1—57).

Baltzer, O., Die Behandlung des Dekalogs im Konfirmandenunterricht. Erweiterter Konferenzvortrag (Z. f. prakt. Theol. XVI, 4, 1894, S. 289—313).

Scholz, Die fociale Frage im Konfirmandenunterricht (Paftoralblätter XXXVII, 3, Dec. 1894, S. 129—142).

Schlier, Bibel, Schulbibel, biblifches Lefebuch (Neue kirchl. Z. 1894, 12, S. 988—1001).

In wie weit find die Schüler der oberen Klaffen unferer höheren Lehranftalten mit den Ergebnifsen der wiffenfchaftlichen Bibelforfchung bekannt zu machen (Z. f. d. evang. Religionsunterr. VI, 1, Oct. 1894, S. 3—17).

Recenfionen.

Cone, O., *The gospel and its earliest interpretations* (*Bibliotheca Sacra* 1894, *april*; v. J. S. Riggs: *Presbyt. and Ref. Rev.* 1894, *oct.*).

Crooker, J. H., *The New Bible and its new uses* (v. N. P. Gilman: *New World II*, 7, *sept.* 1893; *Acad.* 1894, 18 *aug.*).

Dall, Guil., *La mère Angélique, abbesse de Port-Royal* (v. A. Gazier: *Rev. crit.* 1893, 52; v. G. B. de P.: *Rev. des quest. hist.* 1894, *oct.*).

Daufch, P., Der neuteftamentliche Schriftkanon u. Clemens v. Alexandrien (v. E. Kloftermann: Dtfch Litztg. 1894, 41; v. Bardenhewer: Lit. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1894, 11).

Drummond, H., Das Naturgefetz in d. Geifteswelt neu überfetzt (v. Schröter: Theol. Litt.-Ber. 1892, 5; v. R. B.: Theol. Litbl. 1894, 42).

Drummond, J., *The Epistle of St. Paul to the Galatians* (*Acad.* 1893, 15 *april*; v. J. H. Thayer: *New World III, sept.* 1894).

Duhr, B., *Ratio studiorum et institutiones scholasticae Soc. Jesu.* Bd. IV (v. F. Paulfen: Dtfch. Litztg. 1894, 40; v. A. Bellesheim: Katholik 1894, Oct.; v. E. v. Sallwürk: Gött. gel. Anz. 1894, 10; Hift.-pol. Blätter Bd. 114, 10, 1894; Lit. Ctrlblt. 1894, 49).

Egelhaaf, G., Deutfche Gefchichte im 16. Jahrh (Liter. Ctrlblt. 1893, 41; v. G. Boffert: Theol. Litbl. 1894, 10).

Ehfes, S., Röm. Dokum. z. Gefch. der Ehefcheidung Heinrichs VIII. (v. F. Salomon: Dtfch. Litztg. 1894, 48; v. Funk: Theol. Quartalfchr. 1895, 1).

Erichfon, A., D. Calvinifche u. d. altftrafsburg. Gottesdienftordnung (v. C. Kaufmann: Prot. Kirchztg. 1894, 9; v. N. Weifs: *Soc. de l'hist. du prot. franç. — Bull. hist. et litt.* 1894, 2; v. J. Smend: Z. f. prakt. Theol. 1895, 1).

Effer, G., D. Seelenlehre Tertullians (v. J. Kolberg: Lit. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1894, 5; v. Elfer: Theol. Quartalfchr. 1895, 1).

Evers, M., u. F. Fauth, Hilfsmittel zum evang. Religionsunterricht I. 3. 6 (v. Kreutzer: Z. f. prakt. Theol. XVI, 2, 1894; v. Heilmann: Theol. Litt.-Ber. 1894, 8).

François de Sales, *Oeuvres. T. I. II* (v. A. Chuquet: *Rev. crit.* 1893, 24; v. L. P.: *Études relig. Partie bibl.* 1893, 3; *Athen.* 1893, 5 *aug.*; v. B. Mackey: *Athen.* 1893, 19 *aug.*; v. E. C.: *Rev. bénédictine* 1893, 9; v. O. Rottmanner: Lit. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1893, 12).

Freppel, *Bossuet et l'éloquence sacrée* (v. C. A.: *Rev. bénédictine* 1893, 2; v. E. Moreau: *Études relig. Partie bibl.* 1893, 4; v. A. Bellesheim: Katholik 1893, Dez.).

Fremantle, W. H., *The principal works of St. Jerome* (*Athen.* 1893, 14 *oct.*; v. R. Bayne: *Acad.* 1894, 17 *march*).

Glaube u. Bufse (v. E. Külpe: Mitthlgn. u. Nachrn. f. d. evang. K. in Rufsl. 1893, Juni u. Juli; v. Hupfeld: Theol. Litt.-Ber. 1894, 3)

Glogau, G., Graf Leo Tolftoi (v. M.: Lit. Ctrlblt. 1893, 39; v. L. Rabus: Theol Litblt. 1893, 32; v. F. Jodl: Dtfch. Litztg. 1894, 25).

Godet, F., *Introduction au N. T. I* (v. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1894, 4; v. E. Jacquier: *Univ. cath. N. S. T. XV*, 4, *avril* 1894).

Godet, G., *Le bon droit du dimanche* (v. C. P.: *Chrétien évang.* 1893, 4; v. E. Peloux: *Rev. de théol. et des quest. relig. II*, 4, *juill.* 1893).

Graetz, *Histoire des Juifs. T. III. IV.* (v. M. Vernes: *Rev. crit.* 1894, 3; *Rev. des études juives* 1893, *oct.-déc.*).

Green, W. H., Fefte der Hebräer (v. Zöckler: Bew. d. Gl. 1894, Sept.; v. Oettli: Theol. Litt.-Ber. 1894, 10; v. A. K.: Theol. Litbl. 1894, 49).

Harris, J. R., *A popular account of the Gospel of St. Peter* (*Athen.* 1893, 17 *june*; v. J. A. Cross: *Crit. rev. of theol. & philos. lit.* 1894, *oct.*).

Hartfelder, K., *Phil. Melanchthon, Declamationes* (v. Schmidt: Mittlgn. aus d. hift. Litt. 1892, 4; v. G. Kaufmann: Dtfch. Litztg. 1893, 10; v. K. Wotke: Berl. philol. Wochenfchr. 1894, 49).

Hafe, K. v., Ideale u. Irrthümer (v. F. Lezius: Mitthlgn. u. Nachrn. f. d. evang. K. in Rufsl. 1891, Oct. u. Nov.; v. P. Baumgärtner: Chriftl. Welt 1894, 33).

Heidrich, R., Handbuch f. d. Religionsunterricht (v. K. Knoke: Theol. Litblt. 1893, 19; v. H. Reufs: Z. f. prakt. Theol. XVI, 2, 1894).

Heintzeler, Th., Bibelerklärung. Lfg. 1. 2 (v. Eger: Theol. Litt.-Ber. 1893, 9; v. Breest: Theol. Litt.-Ber. 1894, 5).
Henke, D. Sabbatismus (v. Fiedler: Theol. Litt.-Ber. 1893, 3. v. Th. Kolde: Z. f. Kircheng. XIV, 3, 1893).
Hinschius, P., Kirchenrecht. V. 1 (Lit. Ctrlblt. 1983, 20; v. R. v. Sch.: Hist. Jahrb. XIV, 3, 1893).
Holtzmann, H., Theol. Jahresbericht Bd. XII. XIII. 1 (v. E. M.: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol.* 1894, *juill.-sept.*; v. Eger: Theol. Litt.-Ber. 1894, 7).
Hughes, Th., *Loyola and the educational system of the Jesuits* (v. L. N. Schlechter: Z. f. kath. Theol. 1893, 1; v. C. A. Wilkens: Z. f. Kircheng. XV, 1, 1894).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Kiel. Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack,** Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer,** Prof. zu Kiel.

Erſcheint alle 14 Tage. | Leipzig. J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung. | Preis jährlich 18 Mark.

Nº 3. 2. Februar 1895. **20. Jahrgang.**

Kuenen, weil. Prof. Dr. Abrah., **Gesammelte Abhandlungen zur biblischen Wissenschaft.** Aus dem Holländiſchen überſetzt von K. Budde. Mit Bildnis und Schriftenverzeichniſs. Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1894. (XIV, 511 S. gr. 8.) M. 12.—

Das Verdienſt, dieſe Sammlung angeregt zu haben, gebührt dem Verleger. In der Charakteriſtik von Kuenen's wiſſenſchaftlichen Leiſtungen, welche Budde in der Theol. Literaturzeitung 1893 Nr. 15 gegeben hat, hat derſelbe ſein Bedauern darüber ausgeſprochen, daſs gerade ſeine Einzelarbeiten, in welchen ſeine Vorzüge am ſtärkſten hervortreten, ‚nicht in Ueberſetzungen vorliegen und auch ſchwerlich welche finden werden' (col. 371). Dieſe Bemerkung veranlaſste den rührigen Inhaber der Mohr'ſchen Buchhandlung, ſich an Budde zu wenden mit dem Anerbieten, eine Sammlung von Aufſätzen Kuenen's in deutſcher Ueberſetzung in Verlag zu nehmen. So iſt dieſe Sammlung entſtanden. Die Arbeit der Ueberſetzung hat Budde ſelbſt übernommen, wie auch die Auswahl von ihm getroffen wurde. Die letztere wird man als eine zweckmäſsige zu bezeichnen haben. Selbſtverſtändlich waren die gröſseren Werke Kuenen's auszuſchlieſsen. Aber auch von den zahlreichen Aufſätzen in Sammelwerken und Zeitſchriften ſind mit Recht nur die bedeutenderen, auch für deutſche Leſer wichtigen aufgenommen worden. Das Princip der Auswahl ergiebt ſich aus folgender Inhaltsüberſicht.

An der Spitze ſteht ein Aufſatz über ‚Kritiſche Methode' (S. 3—46), welcher bisher nur in engliſcher Ueberſetzung in *The Modern Review* 1880 gedruckt war. Budde konnte für die deutſche Ueberſetzung das von Kuenen's Familie ihm zur Verfügung geſtellte holländiſche Originalmanuſcript benützen. Der Aufſatz iſt nicht nur für die Gegner der bibliſchen Kritik, ſondern auch für diejenigen Anhänger derſelben, welche beliebige ſubjective Einfälle für ‚Kritik' halten, in hohem Maſse beherzigenswerth. Kuenen zeigt, daſs hiſtoriſche ‚Kritik' eine Kunſt ſei, die gelernt ſein will, eine ebenſo ſchwierige wie für die Erkenntniſs der hiſtoriſchen Wahrheit unentbehrliche Kunſt. Und wie meiſterhaft hat er ſie ſelbſt ausgeübt! Die Lectüre der hier zuſammengeſtellten Abhandlungen gewährt einen eigenthümlichen Genuſs. Ueberall echt holländiſche Nüchternheit und Umſtändlichkeit; aber zugleich eine Sicherheit in der Verfolgung des wiſſenſchaftlichen Zieles, die in dem Leſer das wohlthuende Gefühl erweckt, daſs er dieſem Führer ſich vertrauensvoll überlaſſen könne. Keine Möglichkeit bleibt unerwogen, keine auch noch ſo unbedeutende Notiz, die als Bauſtein zum Gefüge des Ganzen dienen könnte, wird überſehen.

Den eigentlichen Kern der Sammlung bilden die ſechs Abhandlungen aus den *Verslagen en Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde, Amsterdam.* Sie erſtrecken ſich über einen Zeitraum von 25 Jahren (1866—1890), ſomit über die ganze Bluthezeit von Kuenen's wiſſenſchaftlichem Schaffen. In ihrem Charakter ſind ſie alle ſich ſelbſt gleich. Die erſte iſt die ‚Ueber die Zuſammenſetzung des Sanhedrin' 1866 (S. 49—81), deren Reſultate zwar auch in Deutſchland allgemeiner bekannt geworden ſind, die aber ſelbſt wohl nur Wenigen zu Geſicht gekommen iſt. Möchten jetzt noch recht Viele an ihrer ſicheren und überzeugenden Beweisführung ſich erfreuen. — Aus dem J. 1873 ſtammt die Abhandlung über ‚den Stammbaum des maſoretiſchen Textes des Alten Teſtamentes' (S. 82—124), welche an der Hand der bibliſchen Chronologie zu zeigen ſucht, daſs die Schriftſteller des erſten chriſtlichen Jahrhunderts (IV Eſra, Joſephus, Aſſumptio Moſis, Buch der Jubiläen) hinſichtlich ihrer Zahlenangaben, trotz ihrer gegenſeitigen Abweichung, ſo beſtimmt auf unſeren maſorethiſchen Text zurückweiſen, daſs alle Zweifel an ſeinem damaligen Vorhandenſein abgeſchnitten zu ſein ſcheinen (S. 118); zugleich aber, daſs der maſorethiſche Text nicht auf eine beliebige corrumpirte Handſchrift zurückgehe, welche zufällig die Norm der ſpäteren geworden ſei, ſondern auf einer verſtändigen und glücklichen Auswahl aus dem vorhandenen Material beruhe (S. 118ff.). — Von der dritten Abhandlung ‚Ueber die Männer der groſsen Synagoge' 1876 (S. 125—160) gilt daſſelbe wie von der verwandten über die Zuſammenſetzung des Sanhedrin. — In die Geſchichte der Exegeſe führt uns der Aufſatz ‚Hugo Grotius als Ausleger des Alten Teſtaments' 1883 (S. 161—185), ein Muſter objectiver Würdigung, von falſchem Lob und Tadel gleich entfernt. — Ein ſchwieriges Problem der iſraelitiſchen Religionsgeſchichte behandelt ‚Die Melecheth des Himmels' in C. 7 und 44 des Buches Jeremia (S. 186—211, vom J. 1888). Kuenen ſucht hier namentlich gegen Stade zu zeigen, daſs an den angeführten Stellen ein einzelnes Geſtirn, wahrſcheinlich der Planet Venus gemeint ſei. — Die letzte der ſechs Abhandlungen betrifft ‚Die Chronologie des perſiſchen Zeitalters der jüdiſchen Geſchichte', 1890 (S. 212—251), welche ſich mit den von einzelnen Neueren hinſichtlich der Zeit Serubabel's und Eſra's aufgeſtellten kühnen Hypotheſen beſchäftigt und ihnen gegenüber die herkömmlichen Anſätze vertheidigt.

Während dieſe eingehenden Specialunterſuchungen in den *Verslagen en Mededeelingen* aus verſchiedenen Perioden von Kuenen's wiſſenſchaftlicher Thätigkeit her-

ruhren, hat Budde von Zeitfchriftenartikeln nur die neueren aufgenommen, nämlich nur die feit dem J. 1885 erfchienenen, da die Refultate der früheren, foweit fie von Wichtigkeit find, in der neuen Auflage von Kuenen's *Historisch-kritisch Onderzoek naar het ontstaan en de verzameling van de boeken des Ouden Verbonds* (I, 1, 1885, deutfche Ueberfetzung 1887 ff.) zur Verarbeitung gekommen find. Eine Ausnahme machen nur die zwei Beiträge zur Hexateuchkritik, über Dina und Sichem Gen. 34, und über Manna und Wachteln Exod. 16 (S. 255—294, aus der *Theologisch Tijdschrift* 1880), welche Budde aufgenommen hat, um ‚wenigftens eine Probe der claffifchen Textanalyfen' zu geben (Vorw. S. IX). Die übrigen find: Hexateuchkritik und ifraelitifche Religionsgefchichte (S. 295—329, aus *Theol. Tijdschrift* 1885), *Verisimilia?* (S. 330—369, aus *Theol. Tijdschr.* 1886, eine Befprechung des gleichnamigen Buches von Pierfon und Naber, zugleich der einzige Beitrag zur neuteftamentlichen Kritik), Das Werk Efra's (S. 370—391, aus der *Revue de l'histoire des religions XIII*, 1886, gegen Halévy, von Budde nicht nach dem franzöfifchen Text, fondern nach dem holländifchen Originalmanufcript überfetzt), Die jüngften Phafen der Kritik des Hexateuchs (S. 392—429, aus *Theol. Tijdschrift* 1888), Drei Wege, ein Ziel (S. 430—464, aus *Theol. Tijdschr.* 1888, mit Bezug auf Renan, Kittel und Baethgen), Die Gefchichte des Jahwepriefttertums und das Alter des Priefttergefetzes (S. 465—500, aus *Theol. Tijdschr.* 1890, mit Bezug auf Oort, Baudiffin und Vogelftein). Alle diefe Auffätze find durch neuere literarifche Erfcheinungen auf den betreffenden Gebieten veranlafst und haben den Charakter zufammenfaffender Befprechungen, welche fich ebenfo durch Objectivität der Berichterftattung wie durch Schärfe der Kritik und Gewandtheit in der Vertretung der eigenen Pofitionen Kuenen's auszeichnen.

Die Ueberfetzung Budde's lieft fich wie ein deutfches Original. Wir zweifeln nicht, dafs alle Fachgenoffen dem Ueberfetzer wie dem Verleger für diefe Bereicherung der deutfchen theologifchen Literatur lebhaften Dank fagen werden. Möchte das Studium der Abhandlungen nicht nur zur Orientirung auf den behandelten Specialgebieten, fondern auch zur immer weiteren und tieferen Aneignung der meifterhaften Methode Kuenen's dienen.

Unferm Danke foll es auch keinen Abbruch thun, wenn wir für künftige ähnliche Unternehmungen hinfichtlich der äufseren Ausrüftung noch folgende drei Wünfche ausfprechen: 1) dafs in der Ueberfchrift jeder Seite der Titel der betreffenden Abhandlung genannt werden möchte, 2) dafs am Rande überall die Seitenzahlen der Originaldrucke angegeben werden möchten, 3) dafs nicht nur im Inhaltsverzeichnifs, fondern auch an der Spitze jeder Abhandlung der Fundort und Originaltitel angegeben werden möchte.

Kiel. E. Schürer.

Stentzel, Arth., **Weltschöpfung, Sintfluth u. Gott.** Die Urüberlieferungen auf Grund der Naturwiffenfchaft erklärt. Braunfchweig, Rauert & Rocco Nachf., 1894. (VII, 183 S. m. 3 Taf. gr. 8.) M. 4. 50

Der Verfaffer geht von der Betrachtung aus, dafs wir es zwar ungeheuer weit gebracht hätten in der Erkenntnifs, dafs es uns aber doch noch nicht gelungen fei ‚den Anfang der menfchlichen Gefchichte feftzuftellen und den Urfprung des Gottesglaubens und der Religion nachzuweifen'. Vielfach liege davon die Schuld in der Lückenhaftigkeit und Entftellung der Urüberlieferungen uber den Anfang der Dinge. Es fei nun Aufgabe der Wiffenfchaft, diefe alten Traditionen ihrer Ausfchmückungen zu entkleiden und ‚die eigentlichen Elemente' derfelben ‚blofszulegen'. Dann könnten die alten Ueberlieferungen wohl mit der Wiffenfchaft vereinigt werden.—

Daraufhin werden nun vom Verf. in einem erften Abfchnitte die Kosmogonien der Bibel, der Babylonier, Aegypter, Inder, Tibetaner, der nordifch-germanifchen Völker und der Amerikaner durchgenommen, und als Refultat diefer Unterfuchung fpringt heraus, dafs es fich hier durchaus nicht um Weltfchöpfung, fondern nur um Neufchöpfung, um Neugeftaltung der durch eine grofse Fluth verwüfteten Erde handelte. Befonders in Gen. 1 haben wir nicht einen Welt-Anfang, fondern vielmehr das Ende der Sintfluth und den Bericht über das, was nach ihr gefchah. Das Capitel fei blos aus Mifsverftand fo verftellt worden. —

Die Sintfluth fei die eigentliche Urbegebenheit, von der die alten Ueberlieferungen handeln. Folgen demnach die Berichte über die Sintfluth in der Bibel, bei Jofephus, bei den Indogermanen, Iraniern, Hellenen, Germanen, Ruffen, Chinefen und Aegyptern, worauf der Verf. die Sintfluth als eine plötzliche, kurze heftige Kataftrophe im Beginn unferer Gefchichte vor ca. 5200 Jahren erklärt (S. 136), eine ungeheuere Hochfluth der nördlichen Meere, hervorgerufen durch die Fernwirkung der Sonne und des Mondes (ebda), deren Ende noch heute die Juden am Verföhnungstag feiern (S. 139). Dadurch gewinnen wir auch die richtige Anfchauung von der biblifchen Gottesvorftellung. Der Sintfluth- und Schöpfungsgott war ein Komet mit zwei Schweifen (S. 150). Wir bekommen ihn neben dem Titelblatt unferes Buches fogar abgebildet zu fehen. Darauf paffen auch feine Namen: *el* ‚der Helle, Leuchtende' (!) im *dual* (!) *ëlohim*', fo genannt wegen der 2 Schweife oder *k'rubim*, ebenfalls *dual*, verwandt mit חרב = 2 Schwerter = 2 Streifen (S. 145 f.) u. dgl. m. — Unangenehm, aber für uns tröftlich ift es, dafs im Jahre 7132 diefer zweifchweifige Gott die Erde wieder mit einer Sintfluth heimfuchen wird (S. 180).

Jena. C. Siegfried.

Green, Prof. D. William Henry, **Die Feste der Hebräer in ihrer Beziehung auf die modernen kritischen Hypothesen über den Pentateuch.** Aus dem Englifchen überfetzt von Paft. Otto Becher. Gütersloh, Bertelsmann, 1894. (VIII, 304 S. gr. 8.) M. 4. —

Während man in Deutfchland neuerdings fich meift darauf befchränkt hat, auf die eigentlichen *bêtes noires* der altteftamentlichen Kritik Jagd zu machen, und während man folchen Kritikern wie Dillmann, v. Baudiffin, Kloftermann u. A. nicht nur eine Art Schonzeit bewilligte, fondern fie fogar als Mauerbrecher gegen die Graf'fche Hypothefe benutzt hat, fafst der Verf. der oben genannten Schrift das Tuch gleich bei allen vier Zipfeln an und geht daran, der ganzen deutfchen Kritik des Hexateuchs von Eichhorn's und Vater's Zeiten an bis auf den heutigen Tag ein Ende zu machen. Nicht ungerüftet zog er aus, zu wagen den gewaltigen Straufs. Er ift in der That in der Gefchichte der deutfchen Pentateuchkritik und in den Werken der Kritiker aufserordentlich bewandert und belefen. Citate und Referate, oft fehr ausführliche, aus Vater, George, Vatke, Eichhorn, de Wette, F. C. Baur, Gramberg, v. Bohlen, Stähelin, Hitzig, Ewald, v. Lengerke, Hupfeld, Knobel, Dillmann, Noeldeke, Graf, Wellhaufen, Smend u. a. m. drängen einander in dichten Haufen. Auf die Einzelheiten ihrer Behauptungen und Gründe wird in fteter Kampfbereitfchaft eingegangen. Es darf fich nur einer mucken, um fofort in die Pfanne gehauen zu werden. Auffällig find unter diefen Umftänden einige Defecte. Uns ift in dem ganzen Buche der Name Stade nicht ein einziges Mal begegnet. Es fcheint faft, als kenne der Verf. die Gefchichte Israels von diefem Gelehrten nicht. Gerade an ihr hätte er aber fehen können, wie eben auf Grund der vollbrachten kritifchen Arbeit fich ein pofitiver Aufbau der Gefchichte Israels vollziehen läfst,

was er S. 31 als eine für den kritiſchen Standpunkt unlösbare Aufgabe bezeichnet. — Ebenſo werden die dem Verf. doch eigentlich näher ſtehenden engliſchen Kritiker wenig beachtet. Auſser Marsham und Spencer findet ſich nur Robertſon Smith erwähnt und berückſichtigt, während, wie Cheyne's *founders of O. T. criticism*, London 1893 zeigt, doch auch in England reichliche Mitarbeit an der Kritik geleiſtet iſt. Von Holländern iſt nur Kuenen beachtet. Der Verf. hält eben die Kritik vorzugsweiſe für ein deutſches Uebel (S. 198), das er von einer angeblichen Sucht unſeres Volkes für das Neue (S. 140) herleitet, worüber ihn doch ſein Ueberſetzer O. Becher hätte eines Beſſeren belehren können, der gewiſs nicht an dieſer Krankheit leidet. —

Der Ton, in dem der Verf. redet, iſt im Allgemeinen angemeſſen und ſachlich. Nur hat er eine merkwürdige Vorliebe für unpaſſende Vergleiche, weshalb auch dieſe Anläufe meiſt ſehr unglücklich ablaufen. So ſagt er z. B. S. 177, R. Smith's Deutung der Paſſahſeier von einem religiöſen Tanze [*cf.* חַג הַפָּסַח Ex. 34, 25] ſei gerade ſo als wenn man die engliſche Revolution herleiten wolle von der Sitte Revolver zu tragen!! Aehnliche Abgeſchmacktheiten finden ſich S. 28. 136. 149. 300 und beſonders S. 196 u. S. 198. wo der Verf. ſo recht *ad hominem* reden will, ſchlieſslich aber die Koſten ſeiner Witze zu bezahlen hat. — Den Fanatismus weiſs er zu beherrſchen. Solche Wendungen wie die Kritiker müſsten den Verf. von Ex. 12 entweder für einen Schuft oder für einen Narren halten (S. 127) begegnen ſelten. —

Sein Vorhaben verfolgt der Verf. in der Weiſe, daſs er in einem erſten Abſchnitt eine Darſtellung von Wellhauſen's Hypotheſe im Allgemeinen giebt (S. 1—32), an die er zugleich eine kurze Kritik fügt. Dann folgt: eine Geſchichte der Kritik der hebräiſchen Feſte (S. 33—69). Hierauf wird die Einheit von Ex. 12. 13 in 2 Abſchnitten (S. 70—149) nachgewieſen. Dann über Feſtgeſetze, inſonderheit *Paſſa* wiederum in 2 Abſchnitten (S. 150—224), dann über das Feſt der Wochen (S. 225—258) und zuletzt über das Feſt der Laubhütten (S. 259—304) gehandelt. Mit den Worten: ,Die Hypotheſe wird durch die Hypotheſe bewieſen. *Voilà tout!*' wird der ſchlieſsliche Sieg über die Kritik verkündet und Fanfare geblaſen. —

Es iſt nun hier abſolut unmöglich, auf die zahlloſen Verhandlungen über die kritiſchen Fragen einzugehen, die der Verf. mit ſeinen Gegnern führt, denn er bekämpft nicht das feindliche Heer, ſondern ficht mit jedem einzelnen Soldaten. Wenn auf jeden kritiſchen Hieb ein antikritiſcher Gegenhieb, was für einer er auch immer ſei, geführt iſt, hält er die Sache für erledigt. Von der Verpflichtung eine hiſtoriſch vorſtellbare Anſchauung vom israelitiſchen Feſtcyklus und der Handhabung der Feſtgeſetze im Laufe der Jahrhunderte zu geben, hält er ſich für entbunden. — Moſes hat dieſe Geſetze gegeben. Er ſagt es ja ſelbſt (S. 20). Wenn dieſe Geſetze nicht wirklich am Sinai gegeben wären, ſo hätte kein Menſch auf den Gedanken kommen können, eine ſolche Geſetzgebung gerade dahin zu verlegen (S. 21). Freilich ſind in dieſen Geſetzen einzelne auffällige Verſchiedenheiten, die nicht ſo recht mit einander ſtimmen wollen, aber bei ſo alten Inſtitutionen kommt ſo etwas leicht vor und wir müſſen uns darüber keine Sorgen machen (S. 23).

Auch das Bundesbuch hat nur einen einzigen Cultort gewollt, der natürlich wechſeln muſste, ſo lange man wanderte; auch die ſpätere Zeit kannte nur ein Heiligthum zu Silo. Allerdings erſchien ja Jahve manchmal auch an anderen Orten und es wurde ihm dann da auch geopfert. Aber das geſchah einmal und nicht wieder, mit Ausnahme einiger Orte, die durch die Jahveerſcheinung einen ,blendenden Zauber' erhielten, der zur Idolatrie führte (S. 26). Wenn Elia 1 K 18 auf dem Karmel opfert und von mehreren Altären ſpricht 1 K 19, 10. 14, ſo nennt man ſo etwas Ausnahmen, die die Regel beſtätigen (S. 27). Die Kritiker übertreiben alle dieſe Dinge, finden Widerſprüche, wo keine ſind, und leiden überhaupt zu ſehr an Grillen (S. 102). Da mache man z. B. ein Aufhebens davon, daſs in Ex 12, 14 mit dem Ausdrucke: ,dieſen Tag' auf einen Tag hingewieſen werde, von dem im Vorhergehenden gar nicht die Rede ſei, und nehme allerlei Umſtellungen vor. Das ſei aber alles überflüſſig, denn es ſei der Tag gemeint, zu dem die v. 12 genannte Nacht gehöre (S. 102 f.). Das Geſetz ſei allerdings oft und lange Zeiten hindurch nicht befolgt worden, aber von da aus auf ſein Nichtvorhandenſein zu ſchlieſsen, ſei ebenſo als wolle man behaupten, es habe vor Luther kein Neues Teſtament gegeben (S. 28) Ueberhaupt ſeien die Aufſtellungen der neueren Kritik bloſse Hypotheſen, die lediglich im Intereſſe des Unglaubens entwickelt wurden, der ſich z. B. daran ſtoſse, daſs die Peſt in jedem ägyptiſchen Hauſe gerade nur den erſtgeborenen Sohn hinweggerafft habe. Das ſei ja aber doch eine Thatſache, denn ſonſt würde es die Bibel nicht erzählen (S. 137—149). Ebenſo ſei nichts klarer erwieſen, als daſs Moſe die 10 Gebote geſchrieben habe, denn die Steine ſeien noch zu Salomo's Zeit vorhanden geweſen (S. 154). — Ezechiel habe zwar nur 2 groſse Feſte ſtatt 3, aber er liebte die Vereinfachung und ſein Entwurf war lediglich ideal (S. 221 f.). Wenn man behaupte, der alte Zionstempel ſei nur ein Reſidenzheiligthum geweſen, ſo ſei das ganz falſch, denn zu Samaria habe es kein ſolches gegeben (S. 299). — Doch genug und übergenug. Wer nun noch nicht bekehrt iſt, dem können wir nicht helfen. —

Die Ueberſetzung lieſt ſich im Allgemeinen flieſsend. Nur an einzelnen Stellen ſind Anglicismen, die den Ausdruck undeutlich gemacht haben. Z. B. S. 25 ,Kritiker, die die Geſchichte mit ihren eigenen Gedanken angepflanzt haben' S. 35. Dieſe ..... Einrichtung war ..... in ein ganzes Sabbathſyſtem ausgeſonnen'. S. 136 heiſst es, es ſeien in den kritiſchen Syſtemen möglichſt ,die ſchwachen Seiten feſtgehalten'. Gemeint iſt, ſie ſeien möglichſt gegen Angriffe gedeckt, befeſtigt worden. — Die Nachläſſigkeit, den Prieſtercodex bald mit PC S. 14 ff. bald PK (S. 17. 51) zu bezeichnen, hätte vermieden werden ſollen.

Jena. C. Siegfried.

Jülicher, Prof. D. Adf., **Einleitung in das Neue Testament.** 1. u. 2. Aufl. [Grundriſs der theolog. Wiſſenſchaften, 3. Thl., 1. Bd.] Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1894. (XIV, 404 S. gr. 8.) M. 6.—; geb. M. 7.—

Die Bearbeitung der Neuteſtamentlichen Einleitung für die Grundriſs-Sammlung der Mohr'ſchen Buchhandlung hätte m. E. in keine beſſeren Hände gelegt werden können als in diejenigen Jülicher's. Es gilt heutzutage eine feſte Stellungnahme gegenüber zwei entgegengeſetzten Fronten: einerſeits gegenüber den Anhängern der Tradition, welche auch die ſicherſten Reſultate der hiſtoriſchen Kritik nicht anerkennen wollen, andererſeits aber auch gegenüber manchen Kritikern, welche ſich in der Illuſion bewegen, als ob die hiſtoriſche Kritik ein Zauberſchlüſſel ſei, mittelſt deſſen man auch in die intimſten Geheimniſſe aller literarhiſtoriſchen Proceſſe mit abſoluter Sicherheit einzudringen vermöge. Beſonders gefährlich wird dieſe Illuſion auf dem Gebiet der ,Quellenſcheidung', die an ſich eine löbliche Kunſt iſt, aber doch nur ſo lange, als ſie ſich der Grenzen ihrer Leiſtungsfähigkeit bewuſst bleibt. Andernfalls wird ſie zum bloſsen Sport, bei deſſen Ausübung nur dies merkwürdig iſt, daſs die Betreffenden in ihrem Selbſtvertrauen auch durch ihre Iſolirtheit ſich nicht irre machen laſſen; ein Jeder treibt nämlich das Spiel wieder auf andere Weiſe. Gegenüber ſolchen Verirrungen übt nun Jülicher überall mit Meiſterſchaft die *ars nesciendi.* Nicht als ob er ein Skeptiker wäre, der keine kritiſchen Urtheile mit Sicherheit hinzuſtellen wagte. Es geſchieht dies vielmehr an allen

Hauptpunkten mit voller Beftimmtheit. Aber ebenfo feft wird dann der Neugier, welche alles noch genauer wiffen möchte, ein ‚bis hieher und nicht weiter' zugerufen. Die oben genannten Kritiker bekommen dabei noch ftärkere Worte zu hören als die Apologeten. Möchten fie nicht ungehört verhallen, fondern ein kräftiger Antrieb fein, unfere Kritik wieder in nüchterne Bahnen zurückzuleiten. Eben wegen diefer Eigenfchaften ift nun aber das Jülicher'fche Buch auch vortrefflich geeignet, Anfänger in die Probleme der Neuteftamentlichen Kritik einzuführen. Ueberall werden die Hauptfragen deutlich in den Vordergrund geftellt, Nebendinge übergangen und mit grofser Umficht Sicheres und Unficheres, Wahrfcheinliches und blofs Mögliches unterfchieden und dabei die Lücken unferes Wiffens ftets offen eingeftanden.

Die Ausführlichkeit, mit welcher die Dinge behandelt find, dürfte das richtige Mafs getroffen haben; nicht zu knapp (wie das m. E. bei Cornill's Einleitung in das A. T. der Fall ift) und doch nicht über das Mafs eines ‚Grundriffes' hinausgehend. Wer tiefer eindringen will, wird freilich die gröfseren Lehrbücher zu Rathe ziehen müffen; aber diefen wollte Jülicher auch nicht den Weg verlegen. Die Literaturangaben hätte ich etwas reichlicher gewünfcht. Jülicher nennt überall nur einige der neueften Werke, ‚in denen der Lefer über die weitere Literatur in Kenntnifs gefetzt wird'. Es fcheint mir doch auch für einen Grundrifs angemeffen, überall das Wichtigere zu nennen. Wenn dabei die Auswahl auch fchwierig ift, fo ift damit die völlige Unterlaffung nicht hinreichend motivirt.

Die Anlage ift die, dafs zuerft die Entftehung der einzelnen Schriften behandelt wird (S. 19—272), dann die Gefchichte des Kanons (S. 273—357) und endlich die Gefchichte des Textes (S. 358—402). Auf allen Gebieten ift Jülicher ein felbftändiger Forfcher, deffen Urtheil zu hören auch für den Fachmann von Werth und Intereffe ift. In der Kanonsgefchichte ift mir befonders feine Behandlung Juftin's aufgefallen. Er findet, dafs fchon Juftin den Begriff der ‚Schriften' mit Bewufstfein auf Apokalypfe und Evangelien ausdehne (S. 296, 292f.). Aber was Jülicher dafür beibringt, fcheint mir diefes Urtheil nicht zu rechtfertigen. Von einer Gleichftellung der Evangelien mit dem A. T., wie wir fie bei Irenäus finden, ift doch Juftin noch weit entfernt. Nur für die in den Evangelien überlieferten Herrenworte, nicht aber für die Evangelienfchriften als folche (auch ihrem erzählenden Theile nach) ift jenes Urtheil zutreffend. Im Allgemeinen hätte bei der Kanonsgefchichte mehr urkundliches Material gegeben werden dürfen. Die zufammenhängende Mittheilung der wichtigeren Texte *in extenso* ift auch für die erfte Orientirung kaum zu entbehren.

Zu befonderer Freude gereicht es mir, den meiften Refultaten Jülicher's hinfichtlich der Entftehung der einzelnen Schriften beiftimmen zu können. Er ift gegenüber manchen neueren Kritikern verhältnifsmäfsig confervativ. Von den paulinifchen Briefen werden nur die Paftoralbriefe entfchieden dem Apoftel abgefprochen und ihre Entftehung um 125 n. Chr. angefetzt (S. 126). Als wahrfcheinlich wird die Echtheit des zweiten Theffalonicherbriefes (S. 40ff.) und des Coloflerbriefes (ohne Interpolation S. 89—91) bezeichnet, als möglich felbft die des Epheferbriefes (S. 91—97). Entfchieden fpricht fich Jülicher gegen die Zerftückelung des zweiten Korintherbriefes (S. 62ff.) und des Philipperbriefes (S. 81f.) aus. Vorfichtig äufsert er fich über das Problem der Apokalypfe (S. 181—183). Er hält fie für ‚das Buch eines Chriften um 95, der an mehreren Stellen ältere apokalyptifche Stücke, einigermafsen zurecht geftutzt, mit aufnahm. Ob diefe älteren Stücke einer oder mehreren Apokalypfen angehörten, und ob fie jüdifchen oder chriftlichen Urfprungs find, wird abfolut ficher vielleicht nie entfchieden werden können' (S. 182). In der fynoptifchen Kritik folgt er der Zwei-Quellen-Hypothefe (S. 215, 222), deren fichere Begründung gut erwiefen wird. Ueberrafchend war mir aber, dafs J. die Annahme eines Ur-Marcus ablehnt und unferen Marcus als Quelle des Matthäus und Lucas betrachtet (S. 200f., 226). Mir fcheint vielmehr umgekehrt, dafs die Verfchiedenheit unferes Marcus von der gemeinfamen Quelle erheblich gröfser zu ftatuiren ift, als es von Holtzmann in feinem grundlegenden Werke gefchehen ift, fo gewifs auch Marcus dem Aufrifs und Wortlaut der gemeinfamen Quelle viel näher fteht als Matthäus und Lucas. Beachtenswerth ift befonders noch die behutfame Erörterung über die Quellen der Apoftelgefchichte (S. 265ff.). Der Wirquelle fchreibt J. einen grofsen Umfang zu. ‚Vielleicht verdankt ihr der Verf. all das werthvolle Material zur Gefchichte des Paulus, das er bringt' (S 269). Nach der Lesart des Cod. D, welcher bereits 11, 28 das ‚Wir' hat, hält J. fchon an diefer Stelle Benützung jener Quelle für möglich (S. 269). Die erfte Hälfte der Apoftelgefchichte ift J. geneigt mehr auf mündliche Tradition als auf fchriftliche Quellen zurückzuführen, aber auf eine Tradition, in welcher ‚ein echter Kern mit legendarifchen Wucherungen umfetzt worden ift' (S. 270). ‚Frei erfunden hat unfer Verf. wohl nur die Reden, die er feinen Helden in den Mund legt' (S. 267).

Möchte Jülicher's Werk bei Lehrenden und Lernenden die gebührende Beachtung finden und von Letzteren nicht nur gelefen, fondern ftudirt werden.

Kiel. E. Schürer.

---

1. **Fulliquet**, Pasteur Dr. Georges, **La pensée religieuse dans le Nouveau Testament.** Étude de théologie biblique. Paris, Fischbacher, 1893. (504 S. gr. 8.) Fr. 8. —
2. **Bovon**, Prof. Jules, **Théologie du Nouveau Testament.** Tome second: L'enseignement des apôtres. [Auch unter d. T.: Étude sur l'oeuvre de la rédemption, I.: Le fondement historique, Théologie du Nouveau Testament]. Lausanne, Bridel & Cie., 1894. (604 S. gr. 8.) Fr. 12. —

Zwei Schriften, die, beide der neuteftamentlichen Theologie gewidmet, fich durch ihren Inhalt auf vielen Punkten berühren, an Werth aber fehr ungleich find, indem letztere allein fich des hiftorifchen Charakters der den biblifchen Disciplinen geftellten Aufgabe bewufst bleibt und diefe Aufgabe durch Anwendung einer entfprechenden gefchichtlichen Methode zu löfen fucht. Auch die Kenntnifs der einfchlägigen Literatur ift bei B. eine viel reichere und genauere als bei Fulliquet, welcher fich damit begnügt, in den Anmerkungen die Namen feiner Gewährsmänner anzuführen, ohne jemals eine nähere Angabe des Werkes, gefchweige denn der Seitenzahl beizufügen. Charakteriftifch fowohl für die hier angezeigten franzöfifchen Schriften als für den von ihnen fo häufig citirten deutfchen Theologen ift die grofse Bedeutung, welche von F. und B. den biblifch-theologifchen Schriften Beyfchlag's beigelegt wird; nicht nur ift der von letzterem vertretene Standpunkt dem der beiden franzöfifchen Werke durchaus verwandt, auch die fchriftftellerifchen Eigenthümlichkeiten der Beyfchlag'fchen Darftellung erklären diefe Congenialität. Indeffen verdient auch hier das Buch Bovon's den Vorzug vor dem Werke Fulliquet's. Diefer ergeht fich oft in breiten Ausführungen, und läfst auch in der Anlage des Ganzen fowie in der Gruppirung des Einzelnen die erforderliche Beftimmtheit und Schärfe vermiffen.

Nach einer dem Selbftbewufstfein und dem Zeugnifs Jefu gewidmeten einleitenden Unterfuchung, gliedert Fulliquet den neuteftamentlichen Lehrftoff in drei Hauptgruppen, oder genauer, er unterfcheidet drei Hauptauffaffungen des Chriftenthums, die hiftorifche die pfychologifche und die myftifche. Unter den erften allerdings etwas unklaren und nicht gerade

glücklichen Titel fubfumirt er in erfter Linie die dem Urchriftenthum geftellten Probleme, vor allem die Heidenfrage; unter den zweiten ftellt er die Entwicklung der paulinifchen Theologie; der dritte foll das johanneifche Chriftenthum zum Ausdruck bringen. Das Beftreben des Verf.'s geht dahin, hinter der oft fpröden Schale der in den neuteftamentlichen Berichten oder Briefen niedergelegten Gedanken den lebendigen Kern der religiöfen Erfahrungen und des chriftlichen Glaubenslebens zu ermitteln, deren Niederfchlag die fog. biblifche Theologie ift; er hat es überall darauf abgefehen, nicht bei dem Verftändnifs der neuteftamentlichen Verkündigung fich zu beruhigen, fondern tiefer zu dringen und herab zu fteigen bis zu den verborgenen geiftlichen Unterftrömungen, aus denen fei es das Selbftzeugnifs Jefu, fei es die apoftolifche oder nachapoftolifche Lehre entquoll. Es foll nicht geleugnet werden, dafs der Verf. auf diefem Wege zuweilen recht geiftvolle, überrafchende, gewifs auch häufig richtige oder doch fehr annehmbare Gedanken an den Tag gefördert hat; allein die Gefahren einer folchen Methode leuchten ein und eine genauere Erörterung des Einzelnen würde zur Genüge zeigen, in welchem Umfang die Unterfuchung diefen Gefahren erlegen ift. Zu häufig treten an die Stelle von hiftorifch greifbaren und controllirbaren Thatfachen pfychologifche Combinationen von höchft zweifelhaftem Werthe, Hypothefen, deren Willkür durch einzelne Schriftausfagen fchlecht verdeckt ift, geiftreiche Aperçus, welche den Schein von dilettantenhaften Einfällen nicht verleugnen können. Unfer Mifstrauen gegen die hier angewandte Methode fteigert fich durch die Einficht in den durch das Ganze fich hindurchziehenden Verfuch, aus den gewonnenen pfychologifchen Ergebnifsen das dogmatifche Facit zu ziehen: F. zielt darauf ab, die judifch gefärbten Elemente der traditionellen Dogmatik in pfychologifche Erlebnifse zurückzubilden und in ‚johanneifche Myftik' aufzulöfen.

Das Buch Bovon's ift der zweite Band des bereits in diefem Blatt angezeigten und charakterifirten Werkes (vgl. 1894, Nr 7). Die dort gegebene allgemeine Beurtheilung gilt im Grofsen und Ganzen auch für die vorliegende Partie der Bovon'fchen Unterfuchung. Diefelbe umfafst den Gefammtftoff der neuteftamentlichen Theologie, mit Ausfchlufs der Verkündigung Jefu. Die Anlage ift ftrenger hiftorifch als die Conftruction Fulliquet's; fie bekundet auch einen Fortfchritt gegenuber von Reufs und Beyfchlag: im Unterfchied von diefem reiht er den Jacobusbrief und den Petrusbrief unter die nachpaulinifchen Urkunden, im Gegenfatz zu jenem behandelt er gleichfalls die Apokalypfe (deren Einheitlichkeit er fefthält) als ein Denkmal der nachpaulinifchen Theologie, während Reufs zwar die nachpaulinifche Entftehung der Apokalypfe ftatuirt, den Inhalt des Buchs aber, als Ausdruck der judenchriftlichen Theologie, vor der Behandlung des Paulinismus zur Darftellung bringt. In der Gliederung der paulinifchen Theologie verfolgt B. den Gedanken des Paulus, wie derfelbe fich in der foteriologifchen, der hiftorifchen, der chriftologifchen und der efchatologifchen Sphäre entfaltet; diefe Gliederung, welche die durchgreifende Bedeutung der paulinifchen Anthropologie unterfchätzt und den grofsen, die paulinifche Gedankenwelt beherrfchenden Gegenfatz von σάρξ und πνεῦμα auffallend genug zurückftellt, unterliegt auch im Einzelnen manchen fchwer wiegenden Bedenken. Am meiften Befremden wird das Buch Bovon's bei denen hervorrufen, die fich die urfprüngliche Abficht des Verf.'s vergegenwärtigen und fich daran erinnern, dafs diefe Darftellung der biblifchen Theologie nicht Selbftzweck ift, fondern nur *le fondement historique* zu einer *Étude sur l'oeuvre de la rédemption* bilden foll. Es treten nämlich die auch in der Folgezeit dogmatifch fruchtbaren Elemente der biblifchen Stoffe nicht mit der wünfchenswerthen Klarheit hervor; zwar fchwebt dem Verf. das von ihm erwählte Ziel immer vor, allein zu häufig drängen fich die zeitlich bedingten Theologumena in einer Weife in den Vordergrund, welche die durchgreifende Bedeutung der weiter treibenden und wirkfamen Factoren nicht beftimmt und deutlich genug erkennen läfst. Was hier zum Lobe des biblifchen Theologen gereicht — die Vollftändigkeit und Gleichmäfsigkeit in der Behandlung des neuteftamentlichen Materials — beeinträchtigt die Gefchloffenheit und Klarheit der fyftematifchen Aufgabe, denn für den Syftematiker find nicht alle Beftandtheile des biblifchen Lehrftoffs gleichwerthig und gleich fruchtbar. Doch wird vielleicht die Ausführung des dogmatifchen Werkes die hier gemachten Ausftellungen theilweife unwirkfam machen. Wir wünfchen dem Verf. zur Fortfetzung feines muthigen Unternehmens die erforderliche Kraft und den wohlverdienten Erfolg.

Strafsburg i. E. P. Lobftein.

Mirbt, Prof. D. Carl, **Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII.** Leipzig, Hinrichs, 1894. (XX, 629 S. gr. 8.) M. 16.—

Die Arbeiten des Verfaffers, die feit 6 Jahren an die Oeffentlichkeit getreten find, haben fich mit ganz kleinen Ausnahmen auf demfelben Gebiet bewegt, in das uns diefe umfaffende Publication führt (vgl. Th. L.-Z. 1888, Sp. 161 f.; 1889, Sp. 599 f.; 1893, Sp. 49). Als Mirbt feine Arbeiten begann, war noch nicht das ganze Streitfchriftenmaterial beifammen und ein grofser oder der gröfste Theil noch ungenügend herausgegeben. Aber es war bekannt, dafs die neue Ausgabe in den *Monumenta Germaniae* bevorftehe. Sie ift 1891 und 1892 in zwei ftarken Quartbänden erfchienen unter dem befonderen Titel: ‚*Libelli de lite imperatorum et pontificum saeculis XI et XII conscriptis*', bearbeitet von Bernheim, Dümmler, Francke, v. Heinemann, Sackur, Schwenkenbecher, Thaner. Ich brauche nicht auszuführen, wie werthvoll es dem Verf. fein mufste, diefe vorzügliche Ausgabe und ihre genauen Einleitungen und Datirungen zu jeder Schrift benutzen zu können. Es ift aber fchon von anderer Seite hervorgehoben worden, welche Freude es denen, die die mühfelige Edition gemacht haben, fein müffe, ihre Arbeit fo bald und fo umfaffend benutzt zu fehen. Mirbt hat diefes Material vollftändig, aufserdem aber noch eine Anzahl weiterer Schriften verwerthet, die mit den *Libellis* der *Monumenta* verwandt find, ohne dafs fie in ihnen hätten aufgenommen werden können, vor Allem die gröfseren Werke Petrus Damiani's. Der Zeitraum, in dem fich die Schriften bewegen, umfafst die Jahre 1031—1112. Es ift alfo die gregorianifche Periode im weiteren Sinn; doch fällt vor die Zeit des reformirten Papftthums nur das eine Sendfchreiben, das von dem Mönch Wido von Arezzo 1031 verfafst ift und über die Simonie handelt.

Mirbt's Arbeit ift mit derfelben peinlichen Gründlichkeit gemacht, die aus feinen früheren Unterfuchungen bekannt ift. Wir haben m. W. für keine andere Periode eine derartig erfchöpfende Darftellung des Gedankengehalts, der Methoden, Tendenzen und der gefchichtlichen Vorausfetzungen einer publiciftifchen Literatur. Ich lege mir nur die eine Frage vor, ob hier nicht theilweife des Guten zu viel gefchehen ift. Ich habe die Selbftlofigkeit bewundert, mit der diefes wirklich nicht immer feffelnde und bedeutende Material gefichtet, geordnet und immer wieder in neuen Zufammenhängen verarbeitet worden ift; wie die Parteien nach ihren Abfichten beobachtet, wie ihre Technik verfolgt, ihr relatives Recht abgewogen wird u. f. w. Aber es ift mir trotzdem nicht gelungen, alle Partieen mit demfelben Intereffe zu verfolgen. Mirbt macht das ohne dies nicht ganz leicht, da feine Sprache etwas fchwerfällig und nicht immer durchfichtig ift. Aber es liegt doch auch in der ganzen Methode und dem Mafs, in dem er in's Einzelnfte

und Kleinfte eingegangen ift. In jedem Fall mufs jedoch hervorgehoben werden, dafs nicht nur der Aufbau des Ganzen fehr lichtvoll ift, fondern man fich auch immer wieder vor die wirklich grofsen Fragen geftellt und in die gewaltigen Intereffen hineingeführt fieht, die diefe Publiciftik hinter fich hat.

Der 1. Abfchnitt handelt über die Streitfchriften felbft, der 2—7. über die von ihnen behandelten Materien: nämlich der 2. die Mafsnahmen Gregor's VII. gegen Heinrich IV. (Bann von 1076 und 1080; Verkehr mit dem Gebannten; Abfetzung und Löfung des Unterthaneneids); 3. Prieftercölibat und Simonie; 4. die Sacramente der fimoniftifchen und verheiratheten Priefter fowie die Aufwiegelung der Laienwelt; 5. die Laieninveftitur; 6. das Verhältnifs von Staat und Kirche; 7. Papft Gregor VII. Der 8. Abfchnitt endlich zeichnet Charakter und Bedeutung der ganzen Literatur. Es verfteht fich von felbft, dafs in einem fo umfangreichen Buche der eine fich mehr für diefen, der andere für jenen Abfchnitt intereffirt. Nachdem vor einigen Jahren Dresdner für die Entwicklung des Begriffs der Simonie und die Zuftände auf diefem Gebiete wie dem der Priefterehe werthvolle Sammlungen und Erörterungen gegeben hatte, die auch für Mirbt in Abfchnitt 3 die Grundlage geworden find, da ferner aus dem 2., 6. und 7. Abfchn. von Mirbt felbft Manches und zwar das Wichtigfte und Schwierigfte fchon an anderem Ort behandelt worden ift, fo haben mich vor Allem die Abfchnitte 1, 4 und 5 intereffirt. Auf Abfchnitt 4, der von den Sacramenten der fimoniftifchen und verheiratheten Priefter handelt, einem Thema, deffen Bedeutung auch Döllinger mehrfach betont hat, hat fpeciell E. Bernheim D. L.-Z. 1894 Nr. 37 hingewiefen.

Ich gehe auf fie noch etwas ein, um zugleich die Art, wie M. feinen Stoff behandelt, zu charakterifiren. Im 1. Abfchn. werden zunächft die einzelnen Schriften, ihre Verfaffer fowie Zeit und Anlafs ihres Entftehens vorgeführt; dann folgt eine Art Statiftik, die auf die ganze Zeitgefchichte bedeutfames Licht wirft. Von 115 Schriftftücken und 65 Verfaffern fallen auf die Zeit vor Gregor's VII. Regierungsantritt 12 und 7, in feine Regierung 38 und 22, von 1085—1112 65 und 36. Die Hälfte aller Schriften ift in den bedeutfamen Jahren 1076, 1080 f., 1084/6, 1098, 1111 entftanden. Ihren Höhepunkt erreicht die Production erft nach Gregor's VII. Tod. Je länger der Streit währt, um fo reifer werden die Völker, um fo mehr bildet fich eine öffentliche Meinung. Unter den Urfprungsländern ftehen voran Italien mit 48, Deutfchland mit 55 Schriften, beide mit 27 Verfaffern; Frankreich fteht bedeutend zurück (11 und 10) und von anderen Ländern ift nur Spanien mit 1 vertreten. Am früheften ift Italien auf dem Plan: vor 1073 kommt nur eine Schrift eines andern Landes (Frankreichs) vor. Aber unter Gregor VII. fteht fofort Deutfchland im Vordergrund. Frankreich tritt erft nach Gregor's Tod ernftlich mit ein: zur felben Zeit bleibt Deutfchland fehr lebendig, aber Italien ift wieder voran. — Die Zahl der anonymen und pfeudonymen Schriften beträgt genau 1/5, der Procentfatz aber wächft, wenn man beachtet, dafs diefes Fünftel wirkliche Schriften umfafst, während der Reft grofsentheils Briefe enthält. Die Motive diefes Verfteckens find klar. — Verfaffer wie Adreffaten find mit höchftens zwei Ausnahmen Cleriker und Mönche. Faft die Hälfte der Schriftfteller find Bifchöfe, dabei find die Schriften nicht mitgerechnet, die im Auftrag von Bifchöfen verfafst find. Von den Bifchöfen aber gehören wieder faft zwei Drittel Italien an. Das Mönchthum ift nur mit etwa einem Dutzend vertreten. Dafür aber gehören ihm einige Autoren an, die befonders viele und befonders bedeutende Schriften geliefert haben, fo Bernold, und aufserdem fteht das Mönchthum in Deutfchland gefchloffen auf Seiten Gregor's: ‚was der Epifkopat für die italienifche Controversliteratur, war das Mönchthum für die deutfche'. — Die Gregorianer find mit 65, ihre Gegner mit 50 Schriften vertreten. Jene haben zu Anfang die Mehrzahl: fie find es ja, die den Angriff eröffnen und den Befitzftand der Gegner bedrohen. Unter Gregor halten fich beide Theile die Wage in der Zahl der Schriften; dagegen haben die Gegner Gregor's erheblich mehr Schriftfteller aufzuweifen, zumal in Deutfchland. Nach Gregor's Tod ift zwar die Zahl der Schriften im Dienft feiner Ideen über, die der Verfaffer aber unter der Hälfte. — Von ähnlichem Intereffe find die Erörterungen über die Verbreitung der Streitfchriften und ihren Leferkreis. Dabei verfchiebt fich nun aber wieder das Verhältnifs, fobald man die einzelnen Fragen anfieht: die grofse Mehrheit der Literatur über den Cölibat z. B. ftammt aus der Zeit Gregor's, aus Deutfchland und dem Lager der Gegner des Cölibats. Ueberall hat man hier Anhaltspunkte, um den Grad der Erregung der öffentlichen Meinung, wie ihren Anlafs und die Kreife, in denen fie vor fich geht, feftzuftellen: Anhaltspunkte, die aber freilich auch nicht zu ftark ausgenutzt werden dürfen.

Ich greife fodann den 4. und 5. Abfchnitt heraus, um an ihnen die Art zu zeigen, wie Mirbt die Stoffe verarbeitet. In Betreff der Sacramente der fimoniftifchen und verheiratheten Priefter werden zunächft die Theorien der Parteien und ihrer Vertreter und die Folgerungen gefchildert, die fich daraus für die kirchliche Praxis ergeben: können ihre Sacramente wirken? find fie überhaupt nichts? oder vollftändig wirkfam? oder zwar Sacramente, aber ohne Nutzen für das Heil? Die Unficherheit und Mannigfaltigkeit der Meinungen ift gröfser, ihre Abftufungen find zahlreicher, als man gewöhnlich denkt. Das Bedürfnifs, Simonie und Priefterehe radical auszufegen, geräth in Conflict mit dem feit Auguftin verfochtenen Intereffe, die Objectivität der Sacramentswirkung feftzuhalten. Uebrigens zeigen fchon die Streitfchriften felbft, dafs hier die Ueberlieferung fchwankt. So fchwankt denn auch die Gefetzgebung des 11. Jhs. fehr ftark, aber es ift ganz richtig, dafs fich gerade die päpftlichen Synoden und die eigenen Grundfatze der Päpfte ganz überwiegend in der Richtung bewegen, die Auguftin bekämpft hat und die fpäter wieder verworfen worden ift, dafs die Weihen der Simoniften nichtig feien. Mirbt hat fchon angedeutet, dafs hier die Noth zu Tage tritt, dafs man für fo brennende Fragen fich doch vor Allem auf die Tradition angewiefen, aber gerade von ihr verlaffen fand. Das ift um fo begreiflicher, als man im Wefentlichen von Sentenzen und Kanonesfammlungen lebte, die ohne Rückficht auf die Fragen zufammengeftellt waren, die jetzt eben fchwebten. Daher kommt es auch, dafs fo häufig Entfcheidungen angeführt werden, die etwas ganz anderes fagen. Man mufste auch dadurch die innere Verbindung mit der Entwicklung verlieren, die mit Auguftin begonnen hatte. Neben Auguftin, der den donatiftifchen Streit hinter fich hat, werden folche Autoritäten als gleichwerthig citirt, die im Punkt der Sacramentswirkung noch auf altkirchlichem Boden ftehen. Man darf auch diefe Erfahrung unter die Urfachen zählen, die bald nachher die Anfänge der Scholaftik hervorgerufen haben, insbefondere die Methode Abälard's, Autoritäten fich gegenüber zu ftellen und einen Ausgleich zu verfuchen. Schon jetzt finden fich, wie Mirbt zeigt, ganze Reihen von *Sic et non* bei Bernold, Bonizo u. A. Gleichzeitig ift diefelbe Noth im Abendmahlsftreit zu Tage getreten. Die kirchenpolitifchen Kämpfe ebenfo wie die Entwicklung der fchulmäfsigen Theologie haben gleichzeitig den bisherigen naiven Betrieb der Theologie und des kanonifchen Rechts unmöglich gemacht und neue Aufgaben geftellt. — Mit der Frage, wie man die facramentalen Handlungen der fimoniftifchen und verheiratheten Priefter zu beurtheilen habe, hängt nahe zufammen die Aufwiegelung des Volks gegen fie und weiterhin die Anwendung äufserer Gewalt gegen den König und feine Partei in der Kirche. Mirbt geht auch diefen Fragen nach — den Ausgangspunkt bildet natür-

lich die Pataria, die den Päpften gezeigt hat, was populäre Bewegungen im Dienft der Reform vermögen. Was aber ‚die Anwendung äufserer Gewalt gegen Häretiker' betrifft, fo hatte ich da zunächft aus Mirbt's Ueberficht (S. 456 ff.) den Eindruck gewonnen, dafs die grundfätzliche Bejahung diefer Frage damals doch fchon tiefer in die kirchliche Literatur eingedrungen fei, als man gewöhnlich meint. Als ich aber die Stellen nachfchlug, die M. dafür anführt, fand ich doch, dafs da von Härefie und Häretikern überhaupt gar nicht die Rede fei, fondern nur von Schismatikern und zwar meift eben von folchen, die ihre Ziele mit Gewalt verfolgen. Dabei bekommen die Simoniften freilich gelegentlich den Titel der *primi et precipui heretici* (*Libelli* II, 335_{28}), und fo mögen auch die Stellen aus Gregor's Briefen (S. 457_{3}) zu verftehen fein. Aber nirgends ift, foweit ich beobachtet habe, die Frage nach der Stellung zu den Häretikern überhaupt aufgeworfen.

Im 5. Abfchnitt folgt die Laieninveftitur. Mit Recht unterfcheidet M. hier befonders fcharf die einzelnen Stadien fowohl für die Gefetzgebung wie für die Publiciftik, denn hier ftehen wir ja am eigentlichen Mittelpunkt des Streits. Hier läfst fich denn auch die Wechfelwirkung zwifchen Gefetzgebung und Literatur und fchliefslich das Verdienft der Literatur um die friedliche Löfung des Streits befonders deutlich verfolgen. Den eigentlichen Kern der Inveftiturfrage fieht M. da, wo die ganze neuere Forfchung ihn findet: in der Herrfchaft über den hohen Clerus und der Verfügung über das Kirchengut. Befonders durch Giefebrecht ift bekannt geworden, mit wie bewundernswerther Vorficht das Papftthum von Nikolaus II. an bis auf Gregor feine eigentlichen Ziele lange verfteckt, feine Gefetze nur in kleinen Portionen fchrittweife verfchärft und fo die Welt allmählich auch an die erfchütterndften Ziele faft gewöhnt hat. Mirbt zeigt, wie das auch in der Publiciftik fich wiederfpiegelt: nur ein Theil der Schriften behandelt die Inveftitur und auch von ihm viele nur beiläufig. Im Mittelpunkt ftehen lange Zeit Fragen wie die des Banns und der Abfetzung des Königs. Man redet dann lange Zeit leidenfchaftlich über die Wahlen und die Symbole, die bei der Inveftitur gebräuchlich waren: erft in der allerletzten Zeit, als die Karten längft vollftändig aufgedeckt waren, wird die Inveftitur felbft das Hauptthema, und nun bemächtigt fich die Literatur des Problems derart, dafs fie fchliefslich auch die praktifche Löfung wefentlich vorbereitet. Eben darum aber möchte ich M. nicht beiftimmen, wenn er den Namen des ‚Inveftiturftreits' für die Kämpfe des 11. und 12. Jhs. aufgegeben und durch den des ‚gregorianifchen Kirchenftreits' erfetzt wiffen möchte. Denn die Inveftitur ift doch der Herzpunkt des ganzen Streits. Wenn das damals lange Zeit nicht bemerkt worden ift, fo hat man es doch, wie M. felbft andeutet, in Rom längft gewufst. Schon in Humbert's Schrift kündigt fich diefes Ziel klar und deutlich an. Wir brauchen uns aber nicht zu fcheuen, den Namen zu wählen, der damals den Uneingeweihten nicht verftändlich gewefen wäre, der aber für uns das Wefen der Sache am treffendften bezeichnet.

Breslau. Karl Müller.

Burdach, Konr., **Vom Mittelalter zur Reformation.** Forfchungen zur Gefchichte der deutfchen Bildung. 1. Hft. [Erweiterter Abdr. aus: ‚Centralblt. f. Bibliothekswefen'.] Halle, Niemeyer, 1893. (XX, 137 S. gr. 8.) M. 4. —

Der Verfaffer, Profeffor der deutfchen Sprache und Literatur in Halle, giebt hier eine Anzahl von Auffätzen aus dem Centralblatt für Bibliothekswefen (1891) in erweiterter Geftalt heraus. Das Band, das die einzelnen Studien vereinigt, ift im Titel felbft angedeutet. Es handelt fich um den Uebergang vom MA. zur Neuzeit, um das Emporkommen der neuen Bildung, das allmähliche Erlöfchen der alten mittelhochdeutfchen Cultur. Die Erforfchung folcher Fragen gehört zu den fchwierigften, aber auch dringendften Aufgaben der Gefchichtsfchreibung. Wir erfahren gegenwärtig ihre Bedeutung auf kirchlichem Gebiet tagtäglich. Denn was ift fchliefslich die Quelle unferer kirchlichen Kämpfe anders, als dafs die Elemente einer früher herrfchenden religiöfen Culturform in einer Zeit, die feit Jahrhunderten eine vollkommene geiftige Umwälzung erfahren hat, nicht nur ein ‚Nachleben' führen, fondern die neuern Kräfte um jeden Preis niederhalten und ausfcheiden wollen? Gewifs find die Kämpfe auf dem Gebiet der allgemeinen Cultur viel weniger fchwer als auf dem der religiöfen, weil eben auch der Einfatz kleiner ift als hier. Aber in dem furchtbaren Ernft unferer kirchlichen Kämpfe ift es doch immer wieder tröftlich, wenn wir fehen, wie auch auf weltlichem Gebiet die alte und neue Zeit Jahrhunderte gebraucht haben, fich reinlich auseinanderzufetzen. B. nimmt nur einen kleinen Ausfchnitt aus diefem Kampf: er fucht nach dem Quellgebiet der neuen Geiftesart in Deutfchland; er findet fie im Böhmen Karl's IV. Er geht aber vor Allem dem Problem nach, ‚wie fich von des Königs Perfon die neuen Ideen verbreitet haben' und findet den Hauptcanal in Karl's Kanzlei.

Vortrefflich zeichnet der Verf. im Vorwort die Auffaffung der gefchichtlichen Entwicklung, die diefe Studien geleitet hat und fich aus ihnen wohl jedem mit befonderer Energie aufdrängt. Es ift der Gegenfatz gegen die Analogie mit natürlichen Proceffen: er leugnet fie nicht ganz, bejaht fie vielmehr für ‚Bewegungen in der Tiefe'. ‚Es giebt aber noch eine andere Art der Culturübertragung, die auf den Höhen des nationalen Lebens vor fich geht. Von ihr hängen die grofsen Umfchwunge ab, nach denen die Gefchichte ihre Epoche rechnet; fie wird geleitet durch die geiftigen Führer: durch bedeutende Individuen und durch Verbände hochftrebender Perfonen; durch fie entftehen an verfchiedenen Stellen auf verfchiedenen Lebensgebieten mächtige Vermehrungen des geiftigen Befitzes, Anfammlungen von Culturfchätzen, Blüthezuftände der Nation. Und fie dehnt fich nicht aus gleich einer zerfliefsenden Wafferwoge, fondern wie ihren Inhalt die individuelle Tüchtigkeit, Intelligenz und Energie einzelner hervorragender Menfchen gefchaffen hat, fo bewegt fie fich fprunghaft, über weite Strecken hinwegfetzend, fasst hier mit voller, dort mit halber oder Viertelskraft Fufs, vermittelt und getragen von der wechfelnden Aufnahmefähigkeit. Ihren fchmalen regellofen Weg gilt es zunächft aufmerkfam zu verfolgen und einfach ihre Richtung, ihre Bewegung und ihr Raften zu conftatiren. Ift dies gefchehen, dann werden fich auch ihre Kometenbahnen durch fefte Formeln begrenzen laffen'.

Im Mittelpunkt fteht alfo Karl IV. Für das Verftändnifs Karl's als des Politikers und Herrfchers weift B. vor Allem auf die kühle Realpolitik, die Organifation der Landeshoheit, des Rechts, der Verwaltung, des Verkehrs, der ganzen wirthfchaftlichen Arbeit der Länder feines Elbreichs, die grofsartigen Pläne für die Verbindung des ganzen deutfchen Oftens von Danzig bis Nürnberg und hinab nach Venedig und den italienifchen und levantinifchen Handel. In ihm bricht die Zeit an, da der Often und Nordoften mit dem Gebiet der alten Cultur verknüpft wird und mit dem politifchen Schwerpunkt des Reichs auch der Schwerpunkt der deutfchen Cultur fich verfchiebt.

Auf diefer Grundlage erheben fich nun aber Karl's Leiftungen für das geiftige Leben diefer Länder, damit aber auch ganz Deutfchlands. Ueberall dringt von ihm und feiner nächften Umgebung der Geift einer neuen Zeit, neuer Stimmungen, neuer Ideale, neuer Kräfte vor. Der Kaifer, in Frankreich erzogen, mit den italienifchen

Vorläufern der Renaiffance in Verbindung und Austaufch ftehend, feit 1382 durch feine Tochter mit dem englifchen Königshaus verfchwägert, bringt die neue franzöfifche wie italienifche Cultur, Kunft und Literatur, die neuen Gedanken und Probleme der englifchen Literatur nach Böhmen, von wo aus fie fich über Deutfchland hin zu verbreiten beginnen. Nur wenige Perfonen ftehen an der Spitze diefer Bewegung, alle aus des Kaifers Umgebung: Mittelpunkt und Quelle ift, wie fchon angedeutet, die kaiferliche Kanzlei und hier wieder der eigentliche Führer der Kanzlei, Johann von Neumarkt, fpäter Bifchof von Olmütz, deffen Thätigkeit und Correfpondenz durch Editionen der letzten Jahre in weitem Umfang uns erfchloffen find. Diefe Thätigkeit der Kanzlei verfolgt nun B. auf den verfchiedenen Gebieten. Zunächft für die Reception des römifchen Rechts: wie durch ihre, fpeciell Johann's, Thätigkeit in Böhmen zuerft von ganz Deutfchland das fächfifche und füddeutfche Gerichtsverfahren vom kanonifchen Procefs verdrängt, kanoniftifche Rechtsanfchauungen, die fichere Technik des fchriftlichen Verkehrs eingebürgert, civiliftifche Lehrer herangezogen werden und die Reception des römifchen Rechts vorbereitet wird. Die Reichskanzlei wird die Schule, aus der die meiften öffentlichen Notare und Leiter der fürftlichen und ftädtifchen Kanzleien Böhmens und der Nebenländer hervorgehen und nach deren Vorbild fie eben diefe Kanzleien organifiren. Auch auf die Kanzleien der böhmifchen Krone und der böhmifchen Bisthümer erftreckt fich diefe Umwandlung: Johann von Jenzenftein, nach einander Vorftand der böhmifchen, dann der kaiferlichen Kanzlei und zuletzt EB. von Prag, ift Schüler Johann's von Neumarkt. — Sodann weift B. nach, wie die Leiter der Kanzlei die nächften Beziehungen zur neuen Prager Univerfität unterhalten, wie ihre Beamten dort ftudiren und Gradeerwerben, wie fich daraus unter Wenzel und Siegmund die Sitte bildet, dafs Studium und Graduirung dem Eintritt in die Kanzlei vorangehen: eine erhebliche Steigerung der Anfprüche an Bildung.

Wiederum ift die Kanzlei die Wiege einer neuen Macht: des modernen Beamtenthums, und zugleich die Stätte, da ,das grofse Schaufpiel der folgenden Jahrhunderte zuerft zur Erfcheinung kam: die Säcularifirung der Cultur'. Die Kanzlei nimmt zwar ihre Beamten gröfstentheils wie bisher aus dem geiftlichen Stand, die Mittel ihrer neuen Reformen aus der geiftlichen Bildung. Aber fie fchult ihre Leute für den fürftlichen und ftädtifchen Dienft, bringt fie in Fühlung mit dem ganzen Leben des Volks und feinen Bedürfnifsen und fchliefst fie alle, ob geiftlich oder weltlich, bürgerlich oder adlig zu einem neuen Stand gleichartiger Bildung, gleicher Intereffen, gleicher bevorrechteter Stellung zufammen. Es ift eine Ergänzung dazu, wenn B. darauf hinweift, dafs auch zwei der fog. böhmifchen Vorreformatoren, Matthaeus von Krakau und Militfch von Kremfier, aus der Reichskanzlei hervorgegangen find.

Am ausführlichften verfolgt B. die Bedeutung der Kanzlei für die Anfänge der Renaiffance. B. geht hier aus von der Thatfache, dafs die grofsen Centren der neuen Cultur Paris, Avignon, die italienifchen Hauptftädte und aufserdem Oxford waren. Er verfolgt ihre Einwirkungen auf Böhmen: die erfte Verbindung mit franzöfifcher Kunft ftammt von den Cifterzienfern, deren Generalcapitel ja längft in ihrer Bedeutung für die Verbreitung neuer Errungenfchaften erkannt find.

Immer wieder aber weift B. auf die Bedeutung der Hff. für die Frage, welche Intereffen in einer Zeit vorwiegen, welche neu aufkommen oder abfterben. Auch für Böhmen ift das wichtig. An der neuen Univerfität Prag, der erften des Reichs, tragen die Studenten Hff. von allen Ländern herbei, fchreiben fie ab und verkaufen fie. Es find meift folche kirchlicher Wiffenfchaft. Die wenigen Hff. claffifcher Autoren aber, die Böhmen in jener Zeit erzeugt hat, ftammen aus der Kanzlei. Wie Karl IV fo nimmt auch fie die neuen Stimmungen und Tendenzen der beginnenden Renaiffance auf, ja fie giebt fich ihnen mit weniger Vorbehalt hin als der Kaifer. An der Spitze fteht auch hier wieder durchaus Johann von Neumarkt. Auf Grund insbefondere der von Tadra herausgegebenen *Cancellaria Johannis Noviforensis* (Arch. f. öfterr. Gefch. 68) wird die weit verzweigte Thätigkeit des Kanzlers gefchildert, feine Beziehungen zum Nominalismus wie dem neuen Auguftinismus (deffen Bedeutung mir übrigens B. für diefes Stadium zu überfchätzen fcheint), zu Rienzi, Petrarka, den Florentiner Humaniften, feine Begeifterung für die Herrlichkeiten Italiens, das er auf den Römerzügen Karl's IV kennen lernt, wie er dann dem neuen äfthetifchen Element überall Raum giebt, die neue Kalligraphie und Hff.-Illumination einführt, feinen Stil bildet, die Epiftolographie in Deutfchland begründet, beides nach dem Mufter der Italiener, befonders Petrarkas und Rienzis, wie er feine Kanzlei zugleich zum Abfchreiben von Hff. nach den literarifchen Intereffen des Humanismus organifirt, Bibliotheken gründet, endlich auch der religiöfen Volkspoefie die Bahn eröffnet und fo zugleich die Verbindung der äfthetifchen wie der religiöfen, befonders der Marienbegeifterung aufweift, die dem älteren Humanismus ja überhaupt eigen ift. Ueberall finden fich fo die Züge, die dem Humanismus und der Renaiffance angehören, freilich noch zum Theil in unbeholfenem Nachtreten, aber doch überall mit dem Schwung, der bezeugt, dafs ein lebhaft empfängliches Gemüth von einer ihm neuen Macht ergriffen ift und alle Kraft einfetzt, fich und andere darein einzuleben.

Die Studien B.'s brechen vorläufig hier ab. Aber wenn ich recht unterrichtet bin, dürfen wir die Fortfetzung bald erwarten. Sie foll ebenfo freudig aufgenommen werden wie diefes erfte Heft.

Breslau. Karl Müller.

Nuntiaturberichte aus Deutschland nebft ergänzenden Actenftücken. 1. Abth. 1533—1559. Hrsg. durch das k. preufsifche hiftorifche Inftitut in Rom und die k. preufsifche Archiv-Verwaltung. 3. u. 4. Bd. Gotha, F. A. Perthes, 1893. (gr. 8.) M. 45. —

Inhalt: 3. Legation Aleanders 1538—1539. Bearbeitet von Walter Friedensburg. 1. Hälfte. (VIII, 537 S.) M. 21.—. — 4. Dasfelbe. 2. Hälfte. (638 S.) M. 24.—

Den beiden erften Bänden der von Friedensburg bearbeiteten Nuntiaturberichte ift nach Verlauf von noch nicht 2 Jahren bereits der 3. u. 4. Bd. gefolgt, die zufammen weit über 1000 Seiten ftark find. Diefe ftaunenswerthe Leiftung berechtigt wohl zu der Erwartung, dafs diefe wichtige Publication in nicht allzu ferner Zeit ihrer Vollendung entgegen gehen wird. Die beiden Bände, die zufammen ein Ganzes bilden, umfaffen die Zeit vom Sommer 1538 bis in den Herbft 1539 und enthalten die Depefchen des Legaten Aleander und der zugleich mit ihm in Deutfchland thätigen Nuntien Mignanelli und Morone. Hierzu kommt eine ganze Reihe von ergänzenden Actenftücken. Als folche find zu nennen: die Gegenfchreiben der Curie nebft der für die deutfchen Angelegenheiten in Betracht kommenden Correfpondenz der Curie mit ihren Nuntien am fpanifchen und franzöfifchen Hof. Sodann ein Tagebuch, das Aleander während feiner Anwefenheit in Deutfchland führte, von faft 200 Druckfeiten Umfang. Hieran reihen fich die Beilagen. Die erfte ,Zur Biographie Aleander's' überfchrieben, enthält 10 für die Kenntnifs von Aleander's Leben wichtige Actenftücke aus den Jahren 1529—1538. In dem 2. Theil der Beilagen werden 14 dem Wiener Archiv entnommene Briefe Karl's V und Ferdinand's mitgetheilt, die fich auf die damalige kirchenpolitifche Lage in Deutfchland beziehen. Sie bilden gewiffermafsen die Ergänzung zu Nr. 3 der Beilagen, durch welche wir mit 24 bisher nicht

veröffentlichten Briefen und Actenftücken über die Verhandlungen wegen einer Concordie in den Jahren 1538 und 39 bekannt gemacht werden. Sie entftammen mit wenigen Ausnahmen dem Berliner und Wiener Archiv. No. 4 enthält aufserordentlich intereffante, zum gröfsten Theil an Aleander gerichtete Briefe des Bifchofs Johann, des Decans Jul. Pflug und des Domherrn Joh. Cochlaeus von Meifsen über die Religionsveränderung im Herzogthum Sachfen nebft 2 Antwortfchreiben Aleander's. Den Befchlufs der Beilagen endlich machen einige Briefe Eck's und Fabri's an Aleander aus dem Frühling und Sommer des Jahres 1539, aus denen man die Auffaffung diefer beiden hervorragenden Wortführer der deutfchen Katholiken über die kirchliche Lage, befonders aber ihre Anfichten über den Frankfurter Anftand und das Concil kennen lernt. — Wie den beiden erften Bänden, fo hat Friedensburg auch dem 3. u. 4. Bd. aufser einem kurzen Vorwort eine ausführliche Einleitung vorausgefchickt, die wieder in 2 Theile zerfällt. Der erfte unterrichtet auf das Genauefte über die Fundorte der Actenftücke und die Handfchriften. Der 2. Theil giebt in knapper Faffung die Daten für das Leben Aleander's und Mignanelli's bis 1538. Der 3. Theil endlich macht uns mit dem Inhalt der Depefchen bekannt und enthält hauptfächlich eine ausführliche Darftellung der Verhandlungen, die zum Frankfurter Tag von 1539 führten und in dem Abfchied diefes Tages einen vorläufigen Abfchlufs fanden. Schon Baumgarten hatte in dem 3. Bd. feiner Gefch. Karl's V auf Grundlage der im Berliner Archiv ruhenden Actenftücke auf die Hauptpunkte diefer Entwicklung hingewiefen. Indem nun Friedensburg jene z. Th. in den Beilagen abgedruckten Actenftücke in erfchöpfender Weife verwerthet und ihren Inhalt mit den aus den Nuntiaturberichten entnommenen Nachrichten verknüpft, fällt auf jene Epifode von allen Seiten ein fo helles Licht, dafs fie fortan zu den bekannteften der deutfchen Gefch. im Zeitalter der Reformation gerechnet werden mufs. — Was die Ergebnifse der vorliegenden Publication betrifft, fo kann hier natürlich nur auf wenige Punkte hingewiefen werden. Mehr noch als bei der Lectüre der beiden erften Bände drängt fich dem Lefer die Erkenntnifs auf, in wie hohem Grade doch die religiöfe Entwicklung in Deutfchland von der allgemeinen politifchen Lage abhängig war. Ferdinand's Verhalten z. B. in den Verhandlungen über eine Concordie wird faft allein durch fein Verhältnifs zu Ungarn beftimmt. Weil er der dauernden Unterftützung des Reiches gegen die Türken bedarf, um fich Ungarn zu fichern, diefe aber nicht zu erlangen ift, ohne dafs das Mifstrauen zwifchen den Katholiken und Proteftanten befeitigt wird, nimmt er zu dem von Kurbrandenburg an die Hand gegebenen Mittel einer Concordie feine Zuflucht, durch welche der religiöfe Zwiefpalt und dadurch jenes Mifstrauen aus der Welt gefchafft werden foll. Und nicht anders fteht es um die Entfchlüffe des Kaifers. In Folge feines fortdauernd gefpannten Verhältnifses zu Frankreich fieht er fich aufser Stande, die deutfchen Angelegenheiten nach feiner kirchlichen Ueberzeugung zu leiten. Mochte er nach der Begegnung mit König Franz zu Aigues-Mortes im Sommer des Jahres 1538 noch fo eifrig der Welt verfichern, dafs die Eintracht zwifchen ihm und Franz eine vollkommene fei, er felbft täufchte fich am wenigften darüber, dafs ohne die Auslieferung Mailands an Frankreich, die er doch um keinen Preis zugeftehen wollte, auf die Freundfchaft Frankreichs kein Verlafs fei. Sehr bald wufsten die Staatsmänner der Curie, dafs Franz nicht daran dachte, feine proteftantifchen Freunde in Deutfchland preiszugeben, ja dafs er feine Beziehungen zu den Türken zu verwerthen fuchte, um den Kaifer fich willfährig zu machen. Was half es unter diefen Umftänden, wenn A. und die Nuntien bis zur Ermüdung wiederholten, dafs die Vorbedingung zur Niederwerfung der Ketzer die Sicherung des Friedens zwifchen Karl und Franz fei, und wenn der Papft fich ehrlich bemühte, feinerfeits diefen Frieden herbeizuführen? Der politifche Gegenfatz der beiden Rivalen machte alle hierauf gefetzten Hoffnungen zu Schanden, und der Papft war nicht in der Lage, die von ihm gegebene Zuftimmung zu dem von den habsburgifchen Brüdern gewünfchten Verfuch einer Concordie zurückzunehmen. Waren doch überdies auch die kirchlichen Zuftände in Deutfchland der Art, dafs die Curie diefelben unmöglich länger überfehen durfte. Die Verlufte, welche die alte Kirche erlitt, nahmen von Jahr zu Jahr gröfsere Dimenfionen an. In den wenigen Monaten, die A. in Deutfchland zubrachte, erlebte er den Abfall Brandenburgs, der Pfalz und des Herzogthums Sachfen! Von den kirchlichen Zuftänden in den habsburgifchen Ländern aber entwirft er eine Schilderung, die uns diefelben in völliger Auflöfung zeigt. Diefe Wahrnehmungen ftimmten ihn fo peffimiftifch, dafs er allen Ernftes fogar den Abfall des fo gut katholifchen Ferdinand befürchtete und mehrmals Veranlaffung nahm, ihn zur Treue zu ermahnen. Fragen wir nun, was denn die Curie that, um diefe Zuftände zu ändern, fo mufs die Antwort nach den Nuntiaturberichten für jene Zeit noch immer lauten: fo gut wie nichts. Zwar ift nicht zu verkennen, dafs fie den deutfchen Angelegenheiten mehr als bisher ihre Aufmerkfamkeit zuwendet, und dafs ihre Politik nicht geradezu, wie unter Clemens VII den Proteftanten in die Hände arbeitet; aber die deutfchen Dinge ftehen ihr doch erft in zweiter Linie. Nichts ift hierfür bezeichnender als die flehentlichen Bitten Aleander's an die Secretäre Paul's und des Vicekanzlers Farnefe (vgl. Nr. 162 u. 225), fie möchten doch feine Briefe forgfältig lefen und die wichtigften Punkte daraus dem Papfte mittheilen, damit er fich von dem gefährlichen Stand der Dinge in Deutfchland überzeuge! Die Ausftattung der Nepoten und der Krieg gegen die Türken und die für die Entwicklung in Deutfchland allerdings nicht zu unterfchätzende Ausföhnung zwifchen Karl und Franz erfchienen dem Papfte unendlich viel wichtiger als die fo dringend von den Deutfchen geforderten Reformen. Wie bittere Dinge mufste der Legat hierüber in Deutfchland und befonders auch von König Ferdinand hören! Das mit der gröfsesten Gewiffenhaftigkeit geführte Tagebuch Aleander's ift davon übervoll. Nach wie vor hoffte die Curie, den Sturm in Deutfchland in der Hauptfache durch politifche Mittel zu befchwören. Auch der fcheinbare Eifer des Papftes, das Concil zu Stande zu bringen, kann darüber nicht täufchen. Seine wirkliche Meinung hierüber wurde offenbar, als er die von Karl und Franz dagegen geäufserten Bedenken fofort zum Vorwand nahm, dasfelbe zum Kummer aller treu gebliebenen deutfchen Katholiken auf unbeftimmte Zeit zu fuspendiren. Aleander's Anfchauung von der Lage in Deutfchland unterfchied fich von derjenigen der leitenden Männer in Rom dadurch, dafs er eine Reform für unumgänglich hielt. Indefs wollte er diefe nicht fo fehr als Vorbedingung einer Erneuerung des religiöfen Lebens, als vielmehr deswegen, weil er ohne diefe Reform die Aufrechterhaltung der päpftlichen Autorität für unmöglich hielt. Es war für ihn unter diefen Umftänden felbftverftändlich, dafs die Reform auf das geringfte Mafs zu befchränken fei. Ob man den Deutfchen die Priefterehe und den Kelch zugeftehen dürfe, war ihm mindeftens zweifelhaft. Jedenfalls durfte dies nur dann gefchehen, wenn die übrigen Theile der Chriftenheit nicht dadurch verletzt wurden. Als daher nach dem Tode des Herzogs Heinrich von Sachfen der Bifchof und das Domcapitel von Meifsen Aleander auf das Dringendfte bitten, ihnen zur Erlangung der Priefterehe und des Kelches behülflich zu fein, da andernfalls das ganze Land dem Proteftantismus zufallen werde, war er keineswegs befliffen, diefer Bitte zu entfprechen, ja er liefs mehrere Monate verftreichen, ehe er überhaupt nur darauf antwortete. Die Curie aber hielt es für angemeffen, auf die ihr übermittelte Supplication überhaupt nicht einzugehen. Der

Grund für dieses sonderbare Benehmen ist allerdings vielleicht weniger in dem alten curialen Hochmuth, als darin zu suchen, dass der für den Legaten und die Curie so peinliche Ausgang des Frankfurter Tages alle anderen Angelegenheiten bei den römischen Staatsmännern in den Hintergrund drängte. Die dort von dem kaiserlichen Orator, dem Erzbischof v. Lund, und den Protestanten getroffene Vereinbarung, dass man eine Concordie zwischen den beiden Religionsparteien versuchen wolle, ohne dass dabei des Papstes Erwähnung geschah, traf den stolzen und ehrgeizigen Legaten wie ein Donnerschlag. Hatte er sich auch bei seinem Aufbruch nach Deutschland die Schwierigkeiten seiner Mission, die Deutschen vermittels der Concordie zur römischen Kirche zurückzuführen, nicht verhehlt, einen solchen Ausgang hatte er denn doch nicht erwartet. Mit dem Bewusstsein, dass seine Mission vollständig gescheitert sei, kehrte er verbittert und krank nach Italien zurück. — Dass die Bearbeitung der Nuntiaturberichte durch Friedensburg eine vortreffliche sei, darüber waren alle Recensenten der beiden ersten Bände einig. Der 3. und 4. Bd. stehen den beiden ersten Bänden nicht nach. An der Wiedergabe der Depeschen *in extenso* hat Friedensburg auch in den vorliegenden Bänden festgehalten. Die dagegen geäusserten Bedenken, die am nachdrücklichsten von Baumgarten geltend gemacht wurden, sucht er in dem Vorwort zu entkräften. Referent hegt indess Zweifel, ob er viele durch die von ihm vorgebrachten Gründe überzeugen wird. Referent für seine Person ist der Ansicht, dass auch in diesen beiden Bänden Manches zum Vortheil des Ganzen hätte gekürzt werden können. — Versehen und Druckfehler finden sich sehr wenig. Referent hat in dieser Beziehung folgendes angemerkt: **Bd. III.** S. 96 Z. 28 lies ‚*difficultates*' statt ‚*difficultes*'; S. 238 Z. 17 lies ‚Nov. 7' statt ‚Oct. 7'. **Bd. IV.** S. 21 Z. 38 lies ‚447' statt ‚417'; S. 71 Z. 17 lies ‚*facturum*' statt ‚*futurum*'; S. 73 Z. 19 lies ‚*hortamur*' statt ‚*ohrtamur*'; S. 75 Z. 31 lies ‚*pace*' statt ‚*place*'; S. 81 Z. 14 ist nach ‚*sed*' einzufügen ‚*quod*'; S. 162 Anm. 4 ist unter den Werken, in denen sich die dort angeführte Instruction findet, auch zu nennen: Baumgarten, Gesch. Karls V. Bd. 3 Anh. S. 243 Z. 20 lies ‚264' statt ‚265'; S. 257 Z. 14 lies ‚*re*' statt ‚*res*'; S. 258 Anm. 1: Unter dem von Aleander genannten Neumarkt ist nicht das zwischen Wels und Passau liegende Städtchen gemeint, sondern Neumarkt an der Ips. S. 287 Z. 27 lies ‚*divitem*' für *divitum*'; S. 288 Z. 10 wird hinter ‚*convivio*' ‚*fuisse*' einzufügen sein. S. 291 Z. 17 lies ‚*possent*' statt ‚*posset*'; S. 293 Z. 24 lies ‚*cogitabundum*' statt ‚*cogitabandum*'; S. 312 Z. 1 lies ‚*proceriores*' statt ‚*procериones*'; S. 351 Z. 17 lies ‚*fossae*' statt ‚*fossa*'; S. 371 Z. 12 lies ‚*genera*' statt ‚*generes*'; ebenda Z. 24 ist ‚*non*' am Ende zu streichen. S. 381 Z. 11 lies ‚*interemerunt*' statt ‚*intertenerunt*'; S. 438 Z. 1 lies ‚*abstinuisse*' statt ‚*obstinuisse*'. S. 453 Z. 9 ist nach ‚*pour*' etwas ausgefallen; die Stelle ist nach Bd. III S. 205 Z. 22 wahrscheinlich zu ergänzen ‚*pour reduire les devoyez et leur complaire*' etc. S. 459 Z. 5 lies ‚*me fauldray*' statt ‚*ne fauldray*'. S. 474 Anm. 3 Z. 35 lies ‚27' statt ‚28'; S. 551 Z. 7 ist statt ‚*nostri*' wohl ‚*noster*' zu lesen. S. 552 Z. 23 lies ‚*impendet*' statt ‚*impendit*'; S. 574 Z. 9 lies ‚*litore*' statt ‚*lictore*'.

Weimar. H. Virck.

Friedrich, J., Johann Adam Möhler, der Symboliker. Ein Beitrag zu seinem Leben und seiner Lehre aus seinen eigenen und anderen ungedruckten Papieren. München, Beck, 1894. (V, 139 S. 8.) M. 2.—

Wenn ich richtig vermuthe, liegt hier ein Nebenproduct vor, das sich bei einer Biographie Döllinger's ergeben hat, die wir von Friedrich erhoffen dürfen. Die Quellen, nach denen die Schrift gearbeitet ist, stammen aus dem Nachlass Döllinger's, der ‚wie einen heiligen Schatz verwahrte, was er von Möhler besass — eine Anzahl Briefe, eine ganze Menge Collegienhefte über die paulinischen Briefe, die christliche Literärgeschichte und die gesammte Kirchengeschichte'. Diesen Nachlass hat Friedrich aus chaotischem Zustand heraus geordnet und studirt. Er giebt ihm die Möglichkeit, das Leben Möhler's zu ergänzen und seine wissenschaftliche Stellung genauer zu bezeichnen.

In dem Beitrag zu Möhler's Leben erfahren wir zunächst, wie Möhler's ‚Einheit der Kirche' 1825, von der Fr. jetzt den interessanten ersten Entwurf der Vorrede mittheilt, auf Döllinger wirkte. Sie wurde der Anlass, dass Döllinger nun 10 Jahre lang die Absicht festhielt, Möhler nach München zu bringen, obwohl er — seit 1827 Ordinarius — noch nicht zur ‚inneren' Facultät gehörte, die allein die Geschäfte führte. Er wendet sich erst an Sailer, der bei König Ludwig entscheidenden Einfluss auf die Besetzung der Facultaten hatte, schilderte ihm die trostlose Lage der Facultät, verlangte einen NTlichen Theologen und schlug dafür Klee oder Möhler vor. Allein Sailer versuchte es nur mit Klee und der lehnte ab. — Mit 1829 beginnen die persönlichen Beziehungen zwischen M. und D., dadurch veranlasst, dass M. Döllinger's Fortsetzung von Hortleder's KG. besprach und die Jesuiten zu günstig, die Jansenisten zu ungünstig charakterisirt fand. Einige weitere Briefe Möhler's zeigen, dass damit ein Verhältniss des Vertrauens, der Mittheilung und des gegenseitigen Einflusses zwischen den beiden Männern begründet war, das sie nicht mehr von einander liess. Herbst 1834 suchte Möhler den Freund zum ersten Mal in München auf und ein Brief von ihm zeigt uns, wie er sich dort von Döllinger's Person und Freundeskreis wohlthätig berührt, gestärkt und beglückt fühlte in einer Zeit, da es ihm in der protestantischen Luft Tübingens und unter den Wirkungen seines literarischen Streits mit Baur immer weniger wohl zu Muthe war. Am wichtigsten aber war, dass es damals Döllinger wirklich gelang, die Berufung Möhler's in den entscheidenden Kreisen vorzubereiten. Der Umweg, den man dafür zu wählen gedachte, wurde unnöthig, da inzwischen Allioli die Facultat verliess und Döllinger nun in der inneren Facultat sass. Ringseis, damals Rector, schrieb an den König. Anfangs 1835 wurden die Verhandlungen begonnen und nach neuen Zwischenfallen im März beendigt. Es ist merkwürdig, wie Möhler eilt. Der Boden Tübingens brennt ihm unter den Füssen: er wartet nicht einmal die Ernennung ab. Zwischen hinein fällt eine andere Episode, die Friedrich nun authentisch darstellen kann. Schon 1830 hatte das preussische Ministerium, von dessen Räthen Schmedding Döllinger und Möhler persönlich aufgesucht hatte, die Bonner Facultät nach Ritter's Abgang auch über die beiden Grössen des neuen Katholicismus befragt. Hermes und Achterfeld hatten sich aber gegen sie ausgesprochen und auf eine ablehnende Aeusserung Erzbischof Spiegel's über Möhler und König Ludwig's über Döllinger berufen. Auf Döllinger ist man in Folge dessen in Preussen nicht wieder zurückgekommen. Dagegen hat man mit Möhler einen neuen Versuch für Bonn gemacht. Aber diese Episode ist von Gams wie Kihn in ihren Erinnerungen an M. ganz ungenau dargestellt. Denn es zeigt sich jetzt aus M.'s Briefen selbst, dass die Berufung nicht an dem Widerstand des Erzbischofs Spiegel scheiterte, während Möhler selbst gern gegangen wäre, sondern dass M. Anfangs 1835, also zur selben Zeit, da es mit München ernst wurde, von Altenstein wirklich berufen wurde ‚mit prächtigen Anerbietungen', aber auch mit der Forderung, über bestimmte Gegenstände, d. h. ohne Zweifel die Symbolik, in künftigen Schriften nicht mehr zu handeln. Möhler selbst hat gar nicht daran gedacht, diesem Ruf zu folgen und ‚in ein schön geschmucktes Gefängniss zu gehen. Lieber gut katholisches bayrisches Bier, als den ältesten preussischen Rheinwein und seinen Nachbar, den Neckarwein, dazu gerechnet'.

München hatte ihn fchon vollftändig gefangen. — Ueber M.'s Münchener Zeit, namentlich feine Vorlefungen und literarifchen Pläne, giebt dann Fr. noch einige neue Nachrichten.

Der zweite Theil ‚Beiträge zu M.'s Lehre' nimmt zu zwei Punkten Stellung, M.'s Anfchauung vom Papftthum und feinem Urtheil über die Jefuiten, beides im Gegenfatz gegen die Art, wie Gams unbequeme Sätze und Urtheile M.'s aus feinen Vorlefungen geftrichen oder verdächtigt hat. Aus M.'s Originalheften und Aufzeichnungen weift Friedrich nach, dafs M. im Papftthum eine Inftitution fah, die unter der Macht des kirchlichen Einheitstriebs fowie als Gegenwirkung gegen die furchtbare Macht des Egoismus und unheiligen Sinns innerhalb der Kirche in der göttlich geleiteten Gefchichte fich entwickelte, alfo ein gefchichtliches Product ift, ebenfo wie andere Stufen der kirchlichen Hierarchie, Provinzialverband und Patriarchate, dafs er dagegen ein göttliches Recht des Papftthums nicht kannte. Nicht minder wird von den fcharfen Aeufserungen M.'s über die Jefuiten, die einft Burkard Leu 1840 im Luzerner Jefuitenftreit aus feinem Collegienheft veröffentlicht hatte und die fchon damals fofort als verfälfcht oder von Möhler felbft fpäter aufgegeben bezeichnet wurden, nachgewiefen, dafs fie vollkommen authentifch find und von M. wahrfcheinlich noch 1837, alfo ganz kurz vor feinem Tode in derfelben Redaction gebraucht worden find.

Breslau. Karl Müller.

Schultz, D. Herm., **Grundriss der christlichen Apologetik**. Zum Gebrauche bei akademifchen Vorlefungen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1894. (VI, 126 S. gr. 8.) M. 2. 20

Wenn auch vorliegendes Buch zeitlich auf die früher erfchienenen Grundriffe des Verfaffers gefolgt ift (‚Evangelifche Dogmatik' 1890, ‚Evangelifche Ethik' 1891), fo bildet es doch principiell und der Sache nach die Vorausfetzung beider vorangegangenen Bücher. Anlage und Behandlungsweife ift die gleiche. Der Grundrifs ift ‚nur dazu beftimmt, dem Zuhörer in den Vorlefungen des Verfaffers den Stoff zur Vorbereitung auf diefelben und eine Controlle über die Hauptpunkte ihres Heftes zu geben'. Wenn indeffen Sch. bereits früher die Hoffnung ausfprach, ‚vielleicht mag die Anlage des Systems und die Behandlung der grofsen dogmatifchen Fragen auch fonft für Fachgenoffen Intereffe haben', fo trifft eine folche Erwartung, bei einer fo umftrittenen Disciplin wie die der chriftlichen Apologetik, in noch höherem Mafse zu. Der Verf. hält die Möglichkeit der Apologetik als theologifcher Wiffenfchaft feft. Wohl ift ihm der Glaube perfönliche praktifche Ueberzeugung; wohl weifs er, dafs man die religiöfen Wahrheiten nicht wie logifche oder mathematifche auf dem Wege der theoretifchen Beweisführung anderen zugänglich machen kann. ‚Aber man kann zeigen, dafs 1) keine Nöthigung zum Aufgeben der religiöfen Weltanfchauung aus wirklicher Wiffenfchaft folgt, und dafs 2) ein einheitliches Verftändnifs der Welt, in welcher wir als fittliche und vernünftige Wefen mitbegriffen find, ohne diefe religiöfe Weltanfchauung überhaupt unmöglich, mit ihr aber von felbft gegeben ift'. Die Aufgabe der Apologetik ift: 1) Wefen und Recht der Religion zu verftehen, 2) die gefchichtlichen Erfcheinungen der Religion zu begreifen, — 3) Wefen und Vollkommenheit des Chriftenthums aufzuzeigen. Demgemäs zerfällt der Grundrifs in drei Haupttheile. Der erfte Haupttheil ‚Apologie der religiöfen Weltanfchauung' (S. 5—43) will gegenüber den auf Verneinung der Religion gerichteten Tendenzen das Recht der religiöfen Weltanfchauung erweifen. Sch. handelt von dem Wefen der Religion, von den Poftulaten der religiöfen Weltanfchauung (der lebendige perfönliche Gott, die Offenbarung, Wunder und Myfterium in der Offenbarung, Infpiration) und von der Vernünftigkeit der religiöfen Weltanfchauung. Unter letzterem Titel, der keineswegs die Möglichkeit einer theoretifchen Beweisführung für die Religion vindiren will, fucht der Verf. die Unerfetzlichkeit des religiöfen Glaubens gegenüber dem Materialismus und dem Peffimismus darzuthun und zu begründen. Der zweite Haupttheil gilt dem Entwurf einer Religionsphilofophie auf hiftorifcher Grundlage und fchildert die Religion in ihren gefchichtlichen Erfcheinungen (S. 44—77). Vorzüglich in diefem Abfchnitt mufs, nach des Verf.'s ausdrücklicher Erklärung, dem mündlichen Vortrag noch mehr als fonft die Aufgabe der Erläuterung und Ergänzung zufallen. Sch. unterfcheidet drei grofse Gruppen von Religionen: 1) die Naturreligionen (die elementaren Naturreligionen, das altfemitifche Heidenthum, das Heidenthum der Indo-Europäer); 2) die Culturreligionen (die chamitifchen Priefterreligionen, die philofophifche Priefterreligion der Inder, die ethifchen Dichterreligionen, ethifche Staatsreligionen); 3) die Prophetenreligionen auf arifchem Boden (die Reformation der arifchen Lichtreligion, Buddha) und auf femitifchem Boden (die Religion Israels, der Islam). Dafs diefe geiftvolle Religionentafel in erfter Linie den Syftematiker, nicht den Hiftoriker kund giebt, liegt auf der Hand; es erhellt z. B. aus dem Umftand, dafs das altfemitifche Heidenthum von der Religion Israels losgelöft wird und demnach die Uebergänge von der niederen Religionsftufe zur höheren abfichtlich nicht zur Darftellung gelangen. Der dritte Haupttheil ‚Apologie des Chriftenthums' (S. 77—126) will gegenüber den Beftreitern der bleibenden Bedeutung des Chriftenthums das Recht desfelben als der fchlechthin vollkommenen Erfcheinung der Religion erweifen. ‚Wer zum chriftlichen Glauben kommt, der thut es, weil feine in fich felbft und in der Welt nicht befriedigte Seele in dem Eindrucke der Perfon Chrifti die Wirklichkeit des Guten erfafst und den Frieden empfindet, der aus der Offenbarung des Liebeswillens Gottes ftammt. Aber der Chrift, infofern er ein denkender ift, foll fich auch bewufste Rechenfchaft darüber geben können, wodurch feine Religion den Anfpruch machen kann, nicht etwa blofs unter den bisher vorhandenen die relativ vollkommenfte, fondern die reine und unübertreffliche Erfcheinung der Religion in der Menfchheit überhaupt zu fein. Zu diefem Zwecke darf man fich nicht an einzelne Stücke, fondern nur an das entfcheidende religiöfe Princip felbft halten. Und da der Menfch überhaupt in der Religion vermöge der Gemeinfchaft mit dem fich offenbarendem Gott die Befriedigung der Perfönlichkeit durch Güter fucht, welche die Welt ihm nicht geben kann, fo mufs 1) in dem Wefen diefer Befriedigung (Güter), 2) in der Weife der Offenbarung Gottes die Probe der Vollkommenheit der Religion gefunden werden. Beides ift im Chriftenthum in der Perfon Chrifti und in den von ihm ausgehenden Wirkungen gegeben'. Dies das Gerüfte des von Sch. entworfenen Syftems der chriftlichen Apologetik. Dafs in dem Rahmen diefer äufserft knappen, überall nur andeutenden Darftellung nicht nur ein reiches Material, fondern auch eine Fülle von Anregungen enthalten ift, verfteht fich bei einem fo vielfeitigen, faft alle Gebiete der Religionswiffenfchaft umfaffenden Theologen von felbft. Ref. gefteht, dafs er diefen Grundrifs dem dogmatifchen Entwurf des Verf.'s fogar noch vorzieht. In letzterem tritt m. E. das Beftreben zu ftark hervor, auch im Einzelnen, felbft im Fefthalten mancher fcholaftifchen Termini, die dogmatifchen Erörterungen den lehrhaften Ausführungen unferer alten Theologen möglichft anzunähern. Im vorliegenden Lehrbuch dagegen ift von complicirten Accomodationen und wiffenfchaftlich disputablen Umdeutungen kaum etwas zu finden. In der Behandlung der meiften aufgeführten Probleme braucht fich der Verf. nicht um Formeln zu kümmern, die fich

nur fehr unvollkommen mit der von ihm vertretenen Sache decken. Zwar weifs er überall von der Gefchichte zu lernen, und er verliert niemals die Fühlung mit dem lebendigen Procefs der Vergangenheit, aber die Rückficht auf diefe Vergangenheit, oder, wenn man will, die Pietät gegen diefelbe, verleitet ihn nicht dazu, fich einer Terminologie anzunehmen, von welcher er felbft innerlich frei ift, und gegen die unfer Zeitalter ein gewifs nicht unberechtigtes Mifstrauen hegt. Mir will fcheinen, dafs aus diefem Grund des Verf.'s Grundrifs der chriftl. Apologetik eine innere Gefchloffenheit und durchgreifende Klarheit befitzt, welche manche Lefer bei einzelnen Theilen feiner Dogmatik vermifst haben. Dafs übrigens ein Jeder, der über die hier behandelten Fragen nachgedacht und auf diefem Gebiet gearbeitet hat, auch den Ausführungen diefes Grundriffes manches Fragezeichen beifetzen wird, braucht wohl nicht bemerkt zu werden. Doch die gedrängte Form des Buchs ift nicht dazu geeignet, eine fachliche Discuffion herauszufordern, und wir fchliefsen mit einem Worte aufrichtigen Dankes für die von dem Verf. uns gefchenkte fo reiche und werthvolle Gabe.

Strafsburg i. E. P. Lobftein.

Natorp, Paul, **Religion innerhalb der Grenzen der Humanität.** Ein Kapitel zur Grundlegung der Sozialpädagogik. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr, 1894. (VIII, 119 S. 8.) M. 1. 50

,Welche Bedeutung hat Religion für das Problem der humanen Bildung? Gehört fie überhaupt dazu? Kann fie fie gar erfetzen? oder in fich auffaugen? fie überbieten? Ift fie, wie Manche fagen würden, eine mit der Zeit zu überwindende Vorftufe humaner Bildung? oder ift fie vielmehr ihr höchfter Gipfel?' Auf diefe Fragen antwortet N. auf das Beftimmtefte: ,Die Religion ift ein wefentlicher Beftandtheil des Menfchenthums, fie taugt deshalb zum Grunde einer die Menfchheit umfpannenden Gemeinfchaft, folglich zum Inhalt einer für Alle gemeinfamen Erziehung'. Diefen Satz vertritt der Verf. gegenüber von zwei Richtungen, die darin einig find, dafs Bildung und Religion aus ganz verfchiedener Wurzel erwachfen und, bei aller unvermeidlichen Wechfelbeziehung, doch im letzten Kern getrennt find und bleiben follen. Dem Einen ift Religion weit mehr als ein blofser Beftandtheil der Menfchenbildung; fie ift ,höher denn alle Vernunft', dem Object wie dem fubjectiven Quell nach. Den Andern fteht im Gegentheil Humanität viel zu hoch, um ein fo ungreifbares, ungewiffes, fubjectives Ding wie Religion, von dem man nur noch fchwankt, ob es ein unfchuldiger oder ein gar fehr fchuldiger Selbftbetrug zu nennen fei, in ihren Begriff aufzunehmen. Gegen die vereinte Wucht diefes doppelfeitigen Angriffs will der Verf. feine Thefe ,mit eifernen und ftählernen Gründen' (wie Platon fagt) feftlegen. Doch feine Schrift foll nicht einen Streitfatz, fondern einen Vorfchlag zum Frieden bieten. ,Der inneren Entfremdung zum Trotz, die Menfchen von einander reifst, faft als ob fie nicht mehr in Einer Menfchheit zufammenftehen follten, ringt das Buch den Einheitsgrund wieder zu finden, der, wenn überhaupt, allein gefunden werden kann in der Menfchheit felbft, nicht über noch unter ihr'. Dem in diefer Schrift vertretenen Grundgedanken wird jeder evangelifche Theologe mit Freuden zuftimmen können; er wird in denfelben den religionsphilofophifchen Kern der reformatorifchen Ausfage über die *justitia originalis* wieder erkennen, nach welcher des Menfchen innerfte Wefensbeftimmung in feinem Verhältnifse zu Gott befteht: die Gottesgemeinfchaft gehört zur wahren Natur des Menfchen, erft in ihr erfüllt der Menfch feine eigentliche Beftimmung. Eine andere Frage freilich ift die, ob die Ausführung jenes Gedankens als richtig und glücklich zu bezeichnen ift. Wie fein auch manche Bemerkungen des Verf.'s über Schleiermacher's Religionsbegriff, von dem er ausgeht, fein mögen, die inneren Gründe, welche den Menfchen zur Religion nöthigen, bleiben hier im Unklaren; ebenfo wenig ift erfichtlich, dafs die Nöthigung zur Religion eben die Nöthigung zum Gottesglauben ift. Zum Andern, ift es allerdings ein hohes Verdienft der Natorp'fchen Schrift, die fundamentale Bedeutung des ,Gefelligen', der Gemeinfchaft, für das geiftige Leben, fpeciell für die Religion betont zu haben; auch weifs er zumal von hier aus die ,ungeheuere pädagogifche Wirkung der chriftlichen Moral' (S. 94 ff.) geiftvoll und zum Theile treffend zu würdigen. Daneben aber giebt fich in einzelnen Ausführungen eine gewiffe Neigung kund, die Mächte des gefchichtlichen Lebens zu unterfchätzen; diefer Zug tritt auch in dem Urtheil hervor, dafs Kant und Leffing die Bedeutung des Hiftorifchen in der Religion beffer zu würdigen vermochten, als die franzöfifche Aufklärung, ein Urtheil, welches wenigftens für Kant's Stellung zum Chriftenthum, näher zur Perfon und dem Werke Chrifti, gewifs nicht zutreffend ift. — Doch die anregendften und intereffanteften Theile der Schrift N.'s find die focialpädagogifchen Folgerungen, die derfelbe aus feinen Prämiffen zieht. Er wollte geradezu einen Beitrag liefern zur wiffenfchaftlichen Begründung der Socialpädagogik. Die Forderung, die fich aus den Vorausfetzungen N.'s ergiebt, ift nämlich ,die Einführung der Idee in die Wirklichkeit des Menfchendafeins'. Welcher Antheil foll, bei der Verwirklichung diefer Aufgabe, der Religion zufallen? Und in welcher Geftalt kann fie zu folch wichtiger Rolle taugen? Diefe Frage will der Verf. nicht erfchöpfend behandeln. Seine Abficht ift nur, ,die gegenwärtige Lage und die nächften Schritte, die von da in der Richtung des Ideals zu thun find, in Erwägung zu ziehen'. Auszugehen ift vom Problem der fittlichen Volksbildung. Da fittliche Einficht urfprünglich gar nicht durch Lehre, fondern durch die Erfahrungen des Lebens gewonnen wird, fo ift von Moralfprüchen und beweglichen Hiftörchen nichts zu erwarten. Es kommt vor Allem darauf an, das Bewufstfein von der Gemeinfchaft der Menfchheit den Gemüthern feft und unverlierbar einzuprägen. Förderlich wäre hier ,die möglichft directe, ans Praktifche angefchloffene Einführung in die grofsen und allgemeinen Thatfachen des Menfchenlebens, d. h. eine wenn auch noch fo elementare Sociologie und Gefchichte; als praktifche Illuftration befonders die möglichft unmittelbare Veranfchaulichung des phyfifchen und fittlichen Elends, in dem der gröfsere Theil der Menfchen noch dahinlebt'. Das Bewufstfein aber, dafs der Menfch Menfch ift und Menfch zum Menfchen gehört, vermag nur eine religiöfe Ethik wirkfam zu wecken, und das war vor allem die grofse Leiftung der chriftlichen Moral. Doch mufs die religiöfe Ethik, wenn fie auch in der Gegenwart ihrer Aufgabe gerecht fein will, ,tief genug aufgefafst werden'. Die von dem Verf. zur Erfüllung diefer Forderung angedeuteten Rathfchläge find nach manchen Seiten hin beachtenswerth. Seine Bedenken gegen den religionslofen Unterricht der Moral, wie derfelbe in Frankreich ertheilt wird, fowie gegen die völlige Ausfchliefsung der Religion überhaupt find durchaus berechtigt und werden einem Jeden, der fich ,einen einfachen Thatfachenfinn' zu bewahren vermag, einleuchten. Auch der Forderung nach einer ausdrücklichen Preisgebung der Alleinverbindlichkeit des Dogma's wird man vom Standpunkte evangelifchen Glaubens und evangelifcher Freiheit infofern beipflichten müffen, als das Dogma im Sinne eines ftatutarifchen Lehrgefetzes auf proteftantifchem Boden keinen Raum mehr haben kann. Indeffen fcheint mir das Ideal der Humanifirung der Religion durch einen allgemeinen religiöfen Volksunterricht auf chriftlicher, aber darum nicht kirchlicher Grundlage, das Ideal einer in rein interconfeffionellem Geifte ftattfindenden Einführung in die religiöfe Vorftellungswelt, eine

Utopie, durch welche der von dem Verf. felbft fo energifch anerkannte Gemeinfchaftscharakter der Religion wieder unwirkfam gemacht und das jeder lebendigen Religion anhaftende gefchichtliche und pofitive Gepräge in die abftracten Sphären eines angeblich ,menfchlich-fittlichen Reingehaltes' aller Religion aufgehoben und aufgelöft würde. Von diefem verhängnifsvollen Irrthum des Rationalismus hat ein Schleiermacher die evangelifche Kirche befreit, und das ift ein Gewinn, den fie unter keiner Bedingung wieder preisgeben darf.

Strafsburg i. E. P. Lobftein.

Krogh-Tonning, Dr. K., **Die Gnadenlehre und die stille Reformation.** [Aus: ,Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger'.] Chriftiania, [Dybwad], 1894. (86 S. gr. 8.) M. 2.—

Zur Erklärung des befremdlichen Titels dient folgende Bemerkung im Vorworte: ,Bei dem Ausdrucke „die ftille Reformation" denken wir an die Reaction, welche nach der grofsen Kirchenfpaltung des fechzehnten Jahrhunderts fpeciell innerhalb der lutherifchen Kirche ftattgefunden hat, ohne dafs man fich im Allgemeinen darüber klar wurde, in wie hohem Grade vorreformatorifche Principien dabei wieder aufgenommen wurden'. Der Verf. will nachweifen, dafs wenn einerfeits die katholifche Lehre von der Gnade im richtigen Sinne der katholifchen Kirche felbft aufgefafst, andererfeits die evangelifche Gnadenlehre nicht fo, wie fie urfprünglich von den Reformatoren aufgeftellt, fondern fo, wie fie nachher in Folge jener nachreformatorifchen Reaction geltend geworden fei, in Betracht gezogen werde, fich eine Uebereinftimmung hinfichtlich diefes Controverspunktes zwifchen Katholiken und Proteftanten herausftelle.

Zu dem Zwecke führt er im erften Theile feiner Schrift aus, dafs nur der Nominalismus der letzten anderthalb Jahrhunderte vor der Reformation eine pelagianifirende Lehre vertreten habe, dafs dagegen die Scholaftik in ihrer Gefammtheit und die römifche Kirche im Allgemeinen des Pelagianismus oder Semipelagianismus in der Gnadenlehre nicht bezichtigt werden könne. Er giebt eine Reihe von Citaten aus Schriften der nächften vorreformatorifchen Zeit als ,Zeugnifse aus evangelifchem Geift und Leben', in denen der Glaube an die Gnade Gottes und das Verdienft Chrifti unter Zurückftellung jeder Berufung auf eigene menfchliche Verdienfte Ausdruck findet. Er ftellt dann die Gnadenlehre der Thomiften und die der Jefuiten dar, die erftere im Anfchlufs an Dummermuth, *S. Thomas et doctrina praemotionis physicae*, Paris 1886, die letztere im Anfchlufs an Schneemann, *Controversiarum de divinae gratiae liberique arbitrii concordia initia et progressus*, Freiburg i. Br. 1881. Er kommt zu dem Ergebnifs, dafs auch in der jefuitifchen Gnadenlehre nichts Semipelagianifches fei, dafs vielmehr ,die liberalfte Richtung innerhalb der römifchen Kirche Ausdrücke von der freien Gnade (ihrem unfehlbaren Refultat) gebraucht, die man kaum innerhalb des Proteftantismus wagen möchte' (S. 36). — Auf die Bekämpfung des Auguftinismus im nachreformatorifchen Katholicismus, auf die Conftitution ,*Unigenitus*' etc. nimmt er mit keinem Worte Bezug.

Im zweiten Theile der Schrift ftellt der Verf. dann dar, dafs zwar die Reformatoren urfprünglich eine rein determiniftifche Gnadenlehre hatten. Für fie bedeutete der rechtfertigende Glaube nur ein mechanifches Receptionsorgan, ,die leblofe und leere Hand, welche automatifch die Fülle der Gnade annimmt' (S. 46). Aber gegen diefe Auffaffung hat fich eben allmählich eine Reaction durchgefetzt. ,Die Arbeit der ftillen Reformation zur Behauptung eines Platzes in der Gnadenlehre für den Menfchenwillen und feine Thätigkeit gegenüber der determiniftifchen Einfeitigkeit der urfprünglichen Reformation bildet eine Parallele zu der entfprechenden Arbeit des Jefuitismus gegenüber der Einfeitigkeit jenes Thomismus, welcher in determiniftifcher Richtung ging' (S. 40). Den Charakter diefer Reaction bezeichnet der Verf. durch folgende Sätze: ,a) Der Menfch ift nicht abfolut paffiv, fondern felbftthätig unter dem Einflufs der bekehrenden Gnade. b) Die Rechtfertigung ift von dem Glauben bedingt, nicht als einem blofs mechanifchen, automatifchen Receptionsorgan, fondern als einem „lebendigen Glauben", welcher potentiell die Liebe enthält. c) Die Wiedergeburt geht der Rechtfertigung voraus, infofern fie als Mittheilung des lebendigen Glaubens aufgefafst wird. d) Dafs diefer lebendige Glaube als ein ethifch-religiöfes Verhältnifs aufgefafst werden foll, geht nicht blofs daraus hervor, dafs er potentiell die Liebe enthält, fondern auch aus der Betrachtung, dafs der Glaube und die Lebensgemeinfchaft mit Gott durch eine „Todfünde" verloren gehen' (S. 40). Da diefe Gedanken, die fchon in der Reformationszeit auf proteftantifcher Seite ausgefprochen wurden, in unferem Jahrhundert von vielen anerkannten proteftantifchen Theologen vertreten find, fo befteht keine eigentliche, fachliche Differenz mehr zwifchen katholifcher und proteftantifcher Gnadenlehre. Es handelt fich nur noch um einen Wortftreit.

Ich weifs nichts von dem Verf. diefer Abhandlung. Aber ich vermuthe, dafs er, obgleich er eine ,*Christelig Dogmatik*' verfafst hat, doch ein Dilettant *in theologicis* ift. Daraus erkläre ich mir die Schiefheit feiner einzelnen Urtheile und die eigenthümliche Befchränktheit feines Blickes und feiner Kenntnifse. Wenn er fich dazu entfchliefsen möchte, den dritten Band von Harnack's Dogmengefchichte zu ftudiren, fo würde er Vieles, was ihm unbekannt ift, lernen und die Controverfe zwifchen den Römifchen und den Proteftanten über die Gnadenlehre wohl in etwas anderer Beleuchtung fehen.

Jena. H. H. Wendt.

Macdonald, Rev. James, **Religion and Myth.** London, Nutt, 1893. (XIII, 240 S. gr. 8.) Geb. 7 s. 6 d.

,*This volume is an effort to put into popular form a number of facts connected with the religious observances and social customs of African tribes*' (VII). Der gewählte Titel bezeichnet alfo nicht den fpeciellen, fondern nur den allgemeinen Inhalt des Buchs und auch diefen nicht durchaus genau. Denn keineswegs alles, was der Verf. vorbringt, läfst fich unter die Rubrik Religion fubfummiren, während vollends von Mythen überhaupt nur gelegentlich die Rede ift.

Der Hauptwerth feines Buchs beruht auf den theils aus fremden Werken theils der eigenen Erfahrung gefammelten und hier zufammengeftellten Einzelzügen, aber nicht auf der gleichzeitig vorgetragenen allgemeinen Theorie über die Entwicklung der afrikanifchen Religionen. Der Verf. wird kaum irgendwo Glauben finden, wenn er behauptet, aus der Vorausfetzung von der Göttlichkeit des Königs fei erft die Lehre von der Seele, dann die Annahme befonderer Gottheiten und endlich eines höchften Wefens entftanden. Auch die Parallelen, die er zu den afrikanifchen Anfchauungen und Gebräuchen aus dem Abendland, namentlich aus Schottland beibringt, werden manchmal recht weit hergeholt und noch dazu falfch gedeutet.

Vom unmittelbarften Intereffe für den Theologen ift das letzte Capitel, *Reforms* überfchrieben. Der Verf. gefteht ein, dafs die bisherige Miffionsmethode in Afrika nicht viel Erfolge erzielt hat. ,Dafs manche eingeborene Chriften unfere kirchlichen Formeln geläufig wiederholen können, weifs ich wohl, und der Miffionar, der damit als mit einem Beweis für das Verftändnifs der chriftlichen Lehre fich zufrieden giebt, ift ein glücklicher Mann. Er wird empört fein über eine folche Verleumdung der eingeborenen Chriften, als welche er das Gefagte ficher auf-

faſst. Aber wenn er die Unannehmlichkeit auf ſich nimmt, mit einem halben Dutzend ſeiner Diakonen oder ſonſtigen Angeſtellten an einem Sonntag Abend dieſelbe Hutte zu theilen und, ſich ſchlafend ſtellend, der Beſprechung ſeiner eigenen Predigt zu lauſchen, ſo wird er jäh erwachen. Je öfter er das thut, deſto klarer wird ſeine Erkenntniſs, deſto gröſser ſein Erſtaunen ſein' (229f.). Namentlich der Begriff eines Gottmenſchen iſt für den Wilden abſolut unfaſsbar. ‚Ihre Anſicht wird ungefähr dieſe ſein: Der Herr Jeſus war heilig, rein, ſündlos, gut. Gott liebte ihn mehr als alle andern Menſchen. Der Geiſt Gottes war ſein, Gott wohnte in ihm, und er ſagt uns Gottes Wort' (229). So muſs man vielmehr von den religiöſen und moraliſchen Vorſtellungen der Wilden ausgehen und ſie fortzubilden ſuchen. Aber dazu muſs man ſie kennen und nicht erſt, wenn überhaupt, an Ort und Stelle kennen lernen, ſondern daheim im Mutterland. ‚Die Kirche, die zuerſt in ihren Lehrplan für Miſſionare an Stelle anderer, jetzt gelehrter Facher das vergleichende Studium der Religionen aufnimmt, wird auf dem Gebiet chriſtlicher Liebesthätigkeit, das für die Zukunft der Welt am meiſten leiſten kann, vorangehen auf dem Wege zum wahren Fortſchritt' (233 f.).

Halle a. S. Carl Clemen.

Hort, Prof. Fenton John Anthony, D. D., **The way, the truth, the life.** The Hulsean lectures for 1871. London, Macmillan & Co., 1893. (XXXVIII, 220 S. 8.) Geb. 6 s.

Der Verfaſſer der vorliegenden Vorleſungen iſt am 30. November 1892 geſtorben. Die Profeſſoren J. A. Robinſon und W. M. Ramſay widmeten ihm im Expoſitor 1893. 7, 62 ff. einen Nachruf, in dem es u. a. heiſst: *No more serious blow has ever fallen upon the critical study of theology than that which has deprived us of the unequalled knowledge and acumen of Dr. Hort .... When Bishop Lightfoot died, we tried to console ourselves with the sense that his two great colleagues still remained: when Dr. Westcott closed his books .... we still had Dr. Hort: but his death is our* τρικυμία *of loss, and for a time, at least, we cannot but feel orphaned and almost paralysed.* — Derſelbe Band enthält S. 238 ff. ein vollſtändiges Verzeichniſs aller Arbeiten Hort's, das allein ſchon zeigt, wie unendlich vielſeitig dieſer Mann, den namentlich wir Deutſchen faſt nur als Textkritiker kennen, in Wahrheit geweſen iſt. Auch unſere Vorträge gehören vielmehr dem Gebiet der Exegeſe, Dogmengeſchichte und Apologetik an und ſind vor Allem lebendige Zeugniſse eines ebenſo gemüthvollen als tief durchdachten chriſtlichen Glaubens.

Ueber ihre Entſtehung giebt der Verf. ſelbſt in der Einleitung und der Herausgeber, B. F. Dunelm. (d. h. B. F. Weſtcott, Biſchof von Durham = *episcopus Dunelmensis*) in ſeiner Vorbemerkung Auskunft. Danach wurden ſie zunächſt im Nov. und Dec. 1871 in Cambridge gehalten, dann aber immer wieder überarbeitet, ohne daſs der Verf damit zu Ende gekommen wäre. Gleichwohl wird man nicht bedauern, daſs der Herausgeber ſie im Allgemeinen unverändert gelaſſen hat.

Wie ſchon der Titel andeutet, iſt den vier Vorleſungen der Text Joh. 14, 6 zu Grunde gelegt und wird danach in ihnen zuerſt der Weg, dann die Wahrheit, dann das Leben und endlich der Schluſsſatz: Niemand kommt zum Vater denn durch mich, abgehandelt. Im Einzelnen folgt wenigſtens in den drei erſten Vorträgen auf eine ausführliche Erklärung des betr. Worts jedes Mal ein Nachweis über das ſonſtige Vorkommen des Begriffs in der Schrift und ſeine Entwicklung in der Geſchichte der Kirche, worauf ſeine Bedeutung für unſere Zeit klargelegt wird. Eigenthümlich iſt dabei die Deutung des Wegs auf den rothen Faden, der ſich durch die Natur- und Weltgeſchichte hinzieht; (20 f. 26) beſonders wichtig die Ausführung, daſs das Evangelium wirklich eine neue Erkenntniſs bringen wollte (46 ff.). Hort will dieſelbe auch nicht von anderen Erkenntniſsen unterſchieden wiſſen, ſondern ſagt ſchlieſslich: *The truth of God revealed in Christ calls not for the separate exercise of an unique faculty, but for the cooperation of every power by which we can read ourselves, and hold converse with whatever is not ourselves. Christian theology has in it indeed an element which other knowledge has not; but it embraces all elements that are scattered elsewhere* (76).

Dieſe und ähnliche Gedanken werden in den *Notes and Illustrations*, die theils für die Ausarbeitung, theils für die Reviſion der Vorleſungen gemacht worden waren, noch weiter ausgeführt. Wir finden dort namentlich auch beachtenswerthe erkenntniſstheoretiſche und apologetiſche Erörterungen und erfahren u. a., daſs Hort ſchon Anfang der ſiebziger Jahre die Entwicklungslehre als wahrſcheinlich, aber für den Gottesglauben gleichgiltig erkannt hat (187 f.).

Ein Druckfehler iſt mir nur auf S. 19 aufgefallen, wo es Z. 7 f. von unten *Himself* heiſsen muſs.

Halle a. S. Carl Clemen.

Berichtigung.

Ein Paar Worte zur ſachlichen Berichtigung einiger Angaben in Worm's Rec. von Kruyf *Geschiedenis van het Nederl. Zendel.-Genootsch. en zyne Zendingposten* (Theol. Liter.-Z. 1895 Nr. 1). Die Arbeit der Geſellſchaft in der Minahaſa (Celebes) iſt allerdings der Colonialkirche übergeben, aber die Miſſionsgeſellſch. nimmt ſich noch des Schulweſens im weiteſten Sinne an; die Gegend iſt alſo durchaus nicht ohne chriſtliche Einflüſſe der ‚religionsloſen Schule' preisgegeben. Auch ſind die Poſten der Geſellſchaft nicht ſo auf Java und Deli eingeſchränkt wie Ref. meint. Auſser dem Schulunterricht in der Minahaſa hat die Geſellſch. noch Poſten am Tominibai (Mitte-Celebes), wohin jetzt auch ein Sprachgelehrter im Dienſte der Niederl. Bibelgeſellſchaft abgeordnet iſt, und auf der Inſel Savoe (bei Timor).

Was Ref. über die Richtung der Geſellſch. als ‚Organ der kirchl. liberalen Partei' ſagt, trifft nicht mehr zu. Ref. nimmt als Maſsſtab die Zuſtände von 1864, die für uns ſchon zur alten Geſchichte gehören. Seit dem Schisma und dem Austritt der ‚Poſitiven' ſind viele der ſ. g. Orthodoxen allmählich wieder eingetreten und bilden jetzt einen beträchtlichen Theil auch im Vorſtand. Die ‚Modernen' ſind nur eine kleine Minorität. Die leitenden Perſönlichkeiten gehören meiſt zur vermittelnden, evangeliſchen Richtung. — Was endlich Ref. ſagt über die demokratiſche Leitung der Geſellſchaft, ‚weil keiner in der Direction eine hervorragende Stellung einnehmen ſollte', wird wohl kein mit den Verhältniſsen Vertrauter ohne Lächeln geleſen haben.

Daſs übrigens ein um die Miſſion ſo verdienſtvoller Mann wie der Ref. bei der Beurtheilung von Verhältniſsen, die ihm perſönlich ferne ſtehen, ein Paar Ungenauigkeiten einſchlüpfen läſst, iſt ihm durchaus nicht zu verdenken.

Amſterdam, Januar 1895. P. D. Chanteple de la Saussaye.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape.

Zehlendorf bei Berlin.

Deutſche Literatur.

Or Chadaſch. 7. Hft. Drohobyc, 1895. [Wien, Lippe.] (gr. 8.) 1. 50
Commentar zu Jeſajas v. B. Goldenberg. (In hebr. Sprache.) (74 S.)

Bachmann's, J., Präparationen u. Commentare zu den geleſenſten Büchern des alten Teſtaments. Kleine Propheten. 10. Heſt. Berl., Mayer & Müller, 1895. (gr. 8.) —. 90
Nahum u. Habakuk. Analyſe, Ueberſetzg., Dispoſition. (III, 30 S.)

Ehrhardt, E., Der Grundcharakter der Ethik Jeſu im Verhältnis zu den meſſianiſchen Hoffnungen ſeines Volkes u. zu ſeinem eigenen Meſſiasbewuſstſein. Freib. i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (VI, 119 S. gr. 8.) 2. —

Sammlung ausgewählter kirchen- u. dogmengeſchichtlicher Quellenſchriften als Grundlage f. Seminarübgn. hrsg. unter Leitg. v. G. Krüger. 10. Hft. Freib. i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (gr. 8.) 1. 50
Vincenz v. Lerinum, *Commonitorium pro catholicae fidei antiquitate et universitate adversus profanas omnium haereticorum novitates*. Hrsg. v. A. Jülicher. (XIII, 78 S.)

Hilgenfeld, H., Textkritiſche Bemerkungen zur *Taš'ita dMar Jabalaha patriarka wad Raban Ṣauma.* [Geſchichte des Herrn Patriarchen Jab-alaha u. des Raban Ṣauma.] (Habilitationsſchrift.) Jena, (Frommann), 1894. (39 S. gr. 8.) 2. —

Monumenta conciliorum generalium seculi XV. Ediderunt caesareae academiae scientiarum socii delegati. Concilium basileense. Scriptorum tomi III pars III. Wien, [Tempsky]. 1894. (S. 537—946. gr. 8.) 20. —

Weber, B., Zur Reformationsgeſchichte der freien Reichsſtadt Frankfurt a. M. Aus dem literar. Nachlaſſe. Hrsg. u. ergänzt durch J. Diefenbach. Frankf. a. M., Foeſſer Nachf., 1895. (IV, 88 S. gr. 8.) 1. —

Eckart, Th., Andreas Kemfer. Ein Lebensbild aus der Brüdergemeine. Hannover, Feeſche, 1895. (35 S. gr. 8.) —. 50

Redlin, Beiträge zur Geſchichte der Marienkirche in Stargard. Im Auftrage des Marienkirchbauvereins hrsg. 1. Hft. Stargard i/Pom., [Weber], 1895. (18 S. m. 2 Abbildgn. gr. 8.) —. 35

Zeitfragen des chriſtlichen Volkslebens. Hrsg. von E. Frhr. v. Ungern-Sternberg u. H. Dietz. 143. Hft. (XIX. Bd. 7. Hft.) Stuttg., Belſer, 1894. (gr. 8.) —. 80
Arthur Schopenhauer nach ſeinem Charakter u. ſeiner Stellung zum Chriſtentum. Von Th. Simon. (47 S.)

Jahrbuch der ſächſiſchen Miſſionskonferenz f. d. J. 1895. Leipz., Wallmann. (172 S. m. 2 farb. Karten. 8.) 1. 50

Uhlhorn, G., Die Stellung der evang.-luth. Kirche zur ſozialen Frage der Gegenwart. Referat. Hannover, Feeſche, 1895. (37 S. gr. 8.) —. 40

Ritſchl, O., Ueber Werthurtheile. Freib. i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (VII, 35 S. gr. 8.) —. 80

Böhmer, G., Ethiſche Eſſays. II. u. III. Münch., Baſſermann, 1895. (gr. 8.) à —. 60
II. Liebe u. Ehrgefühl. (XI, 17 S.) — III. Die glücklichſten Menſchen. (XI, 24 S.)

Meinhold, J., Wider den Kleinglauben. Ein ernſtes Wort an die evangel. Chriſten aller Parteien. (1. Die Anfänge der israelit. Religion u. Geſchichte. 2. Wider den Kleinglauben.) Freib. i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (XXIV, 83 S. gr. 8.) 1. —

Hoensbroech, Graf P. v., Ultramontane Leiſtungen. I. Ultramontanismus u. Sozialdemokratie. II. Die Wunderberichte des Biſchofs v. Trier. [Durchgeſeh. Sonderabdr. aus: ‚Preuſs. Jahrbb.'] Berl., Walther, 1895. (52 S. gr. 8.) —. 80

Einig, P., Offene Antwort an Hrn. Abgeordneten Adolf Stöcker, Hof- u. Domprediger a. D., in Berlin. [Aus: „*Pastor bonus*".] Trier, Paulinus-Druckerei, 1895. (32 S. gr. 8.) —. 20

Seydel, A., Wie gewinnt die evangeliſche Kirche ihre verlorenen Glieder wieder? Eine bedeutſame Frage f. Kirche u. Schule, aus der Praxis beleuchtet u. beantwortet. Berl., Haack, 1895. (48 S. gr. 8.) 1. 20

Sydow, A., Briefe an e. Theologen. Seitenſtück u. Ergänzg. zu P. Luthers Briefen an e. jungen Theologen. Berl., Rühe, 1895. (28 S. gr. 8.) —. 50

Voelkel, Sollen die Diſſidentenkinder gezwungen werden, am Schul-Religionsunterricht teilzunehmen? Beleuchtung der Frage durch Bibelſkizzen. (4 Hfte.) 4. Hft. Bibelhelden vor Gericht. Berl., Rubenow, 1895. (VI, 61 S. 12.) —. 30

Sammlung bibliothekswiſſenſchaftlicher Arbeiten, hrsg. v. K. Dziatzko. 7. Hft. Leipz., Spirgatis, 1895. (gr. 8.) 1. 20
Gregorianiſch. Bibliographiſche Löſg. der Streitfrage üb. den Urſprung des gregorian. Geſanges. Von W. Brambach. (V, 32 S.)

Analecta hymnica medii aevi. Hrsg. v. G. M. Dreves. XIX. Leipz., Reisland, 1895. (gr. 8.) 9. —
Hymni inediti Liturgiſche Hymnen des Mittelalters aus Handſchriften u. Wiegendrucken. IV. Folge. (280 S.)

Evangelien-Predigten f. die Sonn- u. Feſttage des Kirchenjahrs, geſchrieben v. Geiſtlichen der hannov. Landeskirche. Hrsg. vom Evangel. Verein zu Hannover. Hannover, [Feeſche], 1895. (IV S. u. 56 Nrn. à 8 S. gr. 8.) Geb. 2. —

Epiſtel-Predigten f. die Sonn- u. Feſttage des Kirchenjahrs, geſchrieben v. Geiſtlichen der hannov. Landeskirche. Hrsg. vom Evang. Verein zu Hannover. Hannover, [Feeſche], 1895. (IV S. u. 57 Nrn. à 8 S. gr. 8.) Geb. 2. —

Predigt, die, der Kirche. Klaſſikerbibliothek der chriſtlichen Predigtliteratur. Mit einleit. Monographieen. Begründet v. G. Leonhardi, fortgeführt von W. v. Langsdorff. 28. Bd. Leipz., F. Richter, 1895. (8.) Geb. 1. 60
A. Tholuck, ausgewählte Predigten. Mit e. Einleitg. hrsg. v. H. Hering. (XXIII, 152 S.)

Heine, G., Die chriſtliche Lehre v. dem Reiche Gottes, nach dem Bekenntnis der evangel. Kirche f. reifere Schüler dargeſtellt. Eſſen, Baedeker, 1895. (X, 43 S. gr. 8.) Kart. —. 50

Eckart, Th., Altteſtamentliche Betrachtungen. Zum Gebrauche in Kirche, Schule u. Haus. 2. Thl. Eisleben, Chriſtl. Verein, 1894. (IV, 280 S. 8.) Geb. 1. 80

Kirche, die, der Zukunft. Hrsg.: F. Witzel. 1. Jahrg. 1895. 12 Nrn. Frankf. a/M., Heyder & Z. (Nr. 1. 8 S. gr. 8.) Vierteljährlich —. 75

Literatur des Auslandes.

Grant, G. M., Religions of the World in Relation to Christianity. London, Black, 1894. (18.) 6 d.

Ingersoll, R. G., Eenige dwalingen van Moses. (Beschouwingen over den Pentateuch.) Vert. door Viveta. (Met portret van den schrijver). Haarl., P. C. Wezel, 1894. (128 p. 8.) f. 0. 60

Stoppani, A., L'exemeron: nuovo saggio di una esegesi della storia della creazione secondo la ragione e la fede. Disp. 21—22. Torino, Unione tipografico editrice, 1894. (p. 513—640. 4.)

Lex Mosaica; or, the Law of Moses and the higher criticism. With an introduct. by the late Rt. Rev. Lord Arthur Hervey, Bishop of Bath and Wells, ed. by Richard Valpy French. London, Eyre, 1894. 682 p. 8.) 15 s.

Haas, W. J. de, Sociale schriftbeschouwingen II. Samuel. Een licht in de duisternis. Zwolle, H. J. van der Vegt HMz., 1894. (IV, 132 p. 8.) f. 0. 70

The Writings of Patrick, the Apostle of Ireland. A revised translation with notes, critical and historical. 2nd edit. London, Tract Soc., 1894. (12.) 2 s.

Beaudouin, E., Saint François d'Assise. Grenoble, impr. F. Allier Père et Fils, 1894. (27 p. gr. 8.)

Groot, J. V. de, De h. Thomas van Aquino als wijsgeer. Openingsrede bij de aanvaarding van het kerkelijk hoogleeraarsambt aan de universiteit van Amsterdam. 2e druk. Amst., C. L. van Langenhuysen, 1894 (35 p. gr. 8.) f. 0. 45

Courson, R. de, Vie du cardinal Robert de Courson. Vannes, imp. Lafolye, 1894. (82 p. 8.)

Ricciotti, G., La chiesa e la confraternita dinominata la Donna, istituita nell' anno 1450. Notizie storiche. Alatri, tip. Oreste De Andreis, 1894. (44 p. 16.)

Sommerfeldt, V., Girolamo Savonarola, hans liv, gerning og vidnedød. II. Christiania, Lutherstoftelsens Boghandel, 1894. (IV, 206 S. 8.) 2 Kr. 50 øre

Nieuwenhoff, W. van, Leven en brieven van den H. Franciscus Xaverius, apostel van Indie en Japan. (Kerkelijk goedgekeurd). Afl. 1. Amst., G. Borg, 1894. (p. 1—64. gr. 8.) Compl. in 10 afl. à f. 0. 40

Tiarae (Andreae) Annotationes. Aanteekeningen betreffende de Roomsch-Katholieke kerk in Friesland, sedert de Hervorming tot het jaar 1696. Uitg. naar het eenig bekende handschrift, met ondersteuning van het Friesch Genootschap van geschied-, oudheid- en taalkunde te Leeuwarden, door G. H. van Borssum Waalkes. Leeuw., Meyer & Schaafsma, 1894. (VIII, 184 u. 10 p. gr. 8.) f. 1. 90

Dabarrat, V., Le Protestantisme en Bearn et au pays basque, ou observations critiques sur l'histoire de l'église réformée d'Osse de M. le pasteur A. Cadier. Pau, Dufau, 1895. (VIII, 644 p. 8.)

Knuttel, W. P. C., De toestand der Nederlandsche katholieken ten tijde der republiek. II. De achttiende eeuw. 's Hage, Mart. Nijhoff, 1894. (XII, 317 p. gr. 8.) f. 4. 25; compl. (2 dln.) 8. 50

Stein, A. [H. Nietschmann], Christian Friedrich Schwartz de apostel van Indië. Een levensbeld uit de vorige eeuw. 's Hage, J. van Golverdinge & Zn., 1894. (VIII, 134 p. 8.) f. 0. 80; geb. 1. —

Cramer, J., De Tubingsche critiek en hare nawerking. Utrecht, C. H. E. Breijer, 1894. (II, 28 p. gr 8.) f. 0. 40
Nieuwe Bijdragen op het gebied van godsdienst en wijsbegeerte X. 2.

Faulkner, R. E., Joseph Sidney Hill, First Bishop in Western Equatorial Africa. London, Allenson, 1894. (220 p. 8.) 3 s. 6 d.

Newman, A. H., A history of the Baptist churches in the United States. New York, The Christian Literature Co., 1894. $ 3.

Campbell, D., De puriteinen in Nederland, Engeland en Amerika. Vertaald door J. W. G. van Maanen. Dl. I. 1. Sneek, J. F. van Druten, 1894. (IV, 274 p. gr. 8.) f. 1. 90

Harnack, Ad., De evangelisch sociale roeping in het licht der kerkgeschiedenis. Voordracht Vert. door A. S. Talma A W. Sm. Vlissingen, P. J. de Vey Mestdagh & Zoon. (X, 68 u. 5 p. gr. 8.) f. 0. 90

Domela Nieuwenhuis, F., Het leven van Jesus. Een historisch-kritische beschouwing ter ontwikkeling van de arbeidende klasse. Amsterdam, Ph. Oudkerk [J. A. Fortuyn], 1894. (92 p. 8.) f. 0. 25

Balfour, R. G., Central Truths and Side Issues. Edinburgh, Clark, 1894. (240 p. 8.) 3 s. 6 d.

Bellett, J. G., The Son of God. London, Simpkin, 1894. (150 p. 8.) 1 s. 6 d.

Ernst, H., Was Jezus' geboorte een gewoonmenschelijke of boven — natuurlijke? Een vraag in apologetischen zin, tevens met een daaraan toegevoegde kersten tijdvraag beandwoord. Arnh., G. W. van der Wiel & Co., 1894. (IV, 64 p. 8.) f. 0. 70

Chambers, A., Our Life after Death; or, the Teaching of the Bible concerning the Unseen World. 3rd edit. With preface by Canon Hammond. London, Taylor, 1894. (210 p. 8.) 2 s. 6 d.

Meulenbelt, H. H., Het werk der barmhartigheid in de gemeente van Jezus Christus. Leerrede uitgespr. 28. Oct. 1894. Baarn, H. A. Stadermann Jr., 1894. (23 p. gr. 8.) f. 0. 25

Verricle, A, La Morale de Kant et la Théorie du péché philosophique. Saint-Dizier, imp. Saint-Aubin et Thévenot, 1894. (24 p. 8.)

Bakke, A. J., Kristendom og teologi. København, Ikke i Bogh, [1893]. (48 S. 8.)

Kingsbury, T. L., Christmas and Epiphany: their doctrinal significance and the scriptural teaching. London, Gardner, 1894. (142 p. 12.) 2 s. 6 d.

De Morgenster. Tijdschrift, gewijd aan het onderzoek der profetische schriften, onder redactie van N. de Jonge. I. Jaarg. 1895. No. 1. Utr., [N. de Jonge]. Per jaarg. (24 nrs.) f. 2. —

Aus Zeitſchriften.

Favez, L., *De l'usage dans l'enseignement religieux de certains récits de l'Ancien Test.* (*Rev. de théol. et des quest. relig.* 1895, 1, *p.* 28—36).

Harper, W. R., *A theory of the divine and humane elements in Gen. I—XI* (*Biblical World IV*, 6, *dec.* 1894, *p.* 407—420).

Eccles, R. K., *Saul Ben-Kish* (*Biblical World IV*, 6, *dec.* 1894, *p.* 432—443).

Borchert, Die Viſionen der Propheten (Stud. u. Krit. 1895, 2, S. 217—251).

Billerbeck, A. u. A. Jeremias, Der Untergang Ninevehs u. d. Weisſagungsſchrift d. Nahum v. Elkoſch (Beitr. z. Aſſyriologie III, 1, 1895, S. 87—188).

Riggs, J. S., *Studies in Palestina Geographic V. Galilee* (*Biblical World IV*, 6. *dec.* 1894, *p.* 421—431).
Hilgenfeld, A., Die Apoftelgefchichte nach ihren Quellenfchriften unterfucht (Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 1, S. 61—115).
Clemen, C., Die Zufammenfetzung von Apg. 1—5 (Stud. u. Krit. 1895, 2, S. 297—357).
Weifs, J., Paulinifche Probleme: d. Chronologie d. Paulin. Briefe (Stud. u. Krit. 1895, 2, S. 252—296).
Kentmann, W., Kirchenzucht im Zeitalter d. Apoftel (Mtthlgn. u. Nachr. f. d. evang. K. in Rufsl. 1894. Nov.-Dec., S. 542—556).
Hornburg, G., Die heilige Taufe nach Lehre u. Praxis in den erften chriftl. Jahrh. (Kirchl. Monatsfchr. XIV, 4. Jan. 1895, S. 228—239).
Asmus, J. R., Ift die pfeudojuftinifche '*Cohortatio ad Graecos*' eine Streitfchrift gegen Julian? (Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 1, S. 115—155).
Bratke, D. vornicaenifchen Kirchenväter i. d. ungedruckten Katene d. Nicetas zum Evang. Joh. (Stud. u. Krit. 1895, 2, S. 361—372).
Greeven, O., Franciscus v. Affifi, ein Vorläufer d. relig. Subjectivismus (Dtfch.-evang. Bl. 1895, 1, S. 7—30).
Kampers, F., Ueber d. Prophezeihungen d. Johannes de Rupescifsa (Hift. Jahrb. XV, 4. 1894, S. 796—802).
Joftes, F., Die ‚Waldenferbibeln' u. Meifter Johannes Rellach (Hift. Jahrb. XV, 4. 1894, S. 771—795).
Lager, Raban v. Helmftadt und Ulrich v. Manderfcheid — ihr Kampf um d. Erzbistum Trier (Hift. Jahrb. XV, 4. 1894, S. 721—770).
Sägmüller, Dietrich v. Niem u. d. *Liber pontificalis* (Hift. Jahrb. XV, 4, 1894, S. 802—810).
Beyfchlag, W., Das Vorfehungsvolle in Luthers Sendung (Dtfch.-evang. Bl. 1895, 1, S. 1—6).
Paulus, N., Ein katholifcher Augenzeuge über Luthers Lebensende (Hift. Jahrb. XV, 4. 1894, S. 811—819).
Kiefer, H., Über Schleiermacher's Religionsbegriff (Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 1, S. 1—38).
Kirn, Robert Kübels Theologie (Kirchl. Anz. f. Württemb. 1895, 1, S. 2—7).
Miller, W., Schulen in der Miffion (Allg. Miff.-Ztfchr. 1894, 12, S. 529—547).
Rottermund, C., Zur Diakoniffenfrage (Mtthlgn. u. Nachrn. f. d. evang. K. in Rufsl. 1894, Nov.-Dec., S. 512—534).
Külpe, E., Zur Frage von der Gewifsheit des Glaubens (Mtthlgn. u. Nachrn. f. d. evang. K. in Rufsl. 1894, Nov.-Dec., S. 534—541).
Feyerabend, Evangelifcher Heilsglaube, nicht ‚Glaube und Glaube' (Mtthlgn. u. Nachrn. f. d. evang. K. in Rufsl. 1894, Nov.-Dec., S. 481—512).
Malan, C., *Le ressuscité* (*Rev. de théol. et des quest. relig.* 1895, 1, *p.* 1—27).
Buchrucker, von, Geiftlich u. natürlich (N. kirchl. Ztfchr. 1895, 1, S. 1—13).
Stange, C., Heteronomie und Eudämonismus in der chriftlichen Ethik (Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 1, S. 38—65).
Ducasse, E., *Esquisse apologétique* (*Rev. de théol. et des quest. relig.* 1895, 1, *p.* 37—46).
Beyfchlag, Zur Characteriftik der Kreuzzeitung (Dtfch.-evang. Bl. 1895, 1, S. 31—46).
H. C., Die Guftav Adolf-Feier v. 9. Dec. (Hift.-pol. Bl. 1895, 1, S. 55—68).
Lemme, D. Recht der Kirchengemeinden und der Patrone auf die Pfarrpfründen (Kirchl. Monatsfchr. XIV, 4, Jan. 1895).
Feftiog, Die chriftliche Kunft d. Gegenwart II. (Hift.-pol. Bl. 1895, 1, S. 28—42).

Recenfionen.

Janffen, J., Gefchichte des deutfchen Volkes Bd. 7. hrsg. v. L. Paftor (v. F. Paulfen: Dtfch. Litztg. 1894, 5; v. F. Vernet: *Univ. cath. N. S. T. XVI*, 5, *mai* 1894; v. M. Schmitz: Mittlgn. a. d. hift. Litt. 1894, 3).
Janffen, J., *L'Allemagne et la Réforme* (v. Ch. Dejob: *Rev. crit.* 1893, 33; 34; *Civiltà Catt. Ser. XV. Vol. IV.* 1016, 1892; v. A. Bandrillat: *Bull. crit.* 1894, 14; *Rev. des quest. hist., oct.* 1894).
Imbart de la Tour, P., *Les élections épiscopales dans l'Église de France* (v. P. Piolin; *Études relig. — Partie bibl.* 1891, *juin*; v. G. Salvemini: *Archivio stor. it.* 1892, 1; v. P. Viollet: *Rev. crit.* 1892, 35—36; v. P. Fournier: *Rev. des quest. hist.* 1894, *janv.*; v. C. Mirbt: Hift. Ztfchr. Bd. 73, 3, 1894).
Joachimfon, P., Gregor Heimburg (v. J. Viard: *Rev. des quest. hist.* 1893, *avril*; v. Koedderitz: Mittlgn. a. d. hift. Litt. 1893, 2;
Iverach, J., *Christianity and evolution* (v. J. Orr: *Crit. rev. of theol. & philos. lit.* 1894, 3; v. S. M.: *Biblical World IV*, 4, *oct.* 1894; v. F. R. Beattie: *Christian lit. & rev. of the churches Vol. XI*, 2, *june* 1894).
Kampffmeyer, G., Alte Namen im heutigen Paläftina u. Syrien. I (v. J. Benzinger: Dtfch. Litztg. 1894, 31; v. C. v. Orelli: Theol. Litbl. 1894, 45; Lit. Ctrlblt. 1894, 52).
Keibel, M., Die Religion u. ihr Recht gegenüber d. modernen Moralismus (Evang. Kirch.-Ztg. 1892, 14; v. -ss-: Lit. Ctrlblt. 1892, 36; v. Hupfeld: Theol. Litt.-Ber. 1893, 9).
Kierkegaard, S., Leben u. Walten der Liebe, überf. v. A. Dorner (v. Chr. Schrempf: Die chriftl. Welt 1891, 27; 28; v. Schröter: Theol. Litt.-Bericht 1894, 2).
Knauer, G., Aufgefahren gen Himmel (v. H. J. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1893, 37; v. H. Oort: *Theol. Tijdschr.* 1894, 1).
Kobbelt, R., Die deutfch-evang. Diafpora. II. Heft (v. Rönneke: Theol. Litt.-Ber. 1893, 5; v. Plath: Dtfch. Litztg. 1893, 39).
König, E., Einleitung in das Alte Teftament (v. F. Baethgen: Dtfch. Litztg. 1894, 41; v. Fauth: Ztfchr. f. d. evang. Religionsunterr. II, 1, Oct. 1894).
Kraufe, K. C. F., Zur Religionsphilof. u. speculat. Theol. (Lit. Ctrlblt. 1893, 23; v. C. C. Everett: *New World III, sept.* 1894; v. L. Rabus: Theol. Litbl. 1894, 51).
Lanfon, G., Boffuet (v. E. Trolliet: *Bull. crit.* 1892, 12; v. F. Hémon: *Rev. crit.* 1894, 27—28).
Lehmann, M., Preufsen u. d. kathol. Kirche feit 1640. Th. VI. (Lit. Ctrlblt. 1893, 28; 1894, 23; v. M. Immich: Mittlgn. a. d. hift. Litt. 1894, 3; 1895, 1).
Lemme, Recht d. apoftol. Glaubensbekenntnifses (v. Zöckler: Evang. Kirch.-Ztg. 1893, 16; v. H. J. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1893, 37).
Lhoumeau, A., *Rythme, exécution et accompagnement du chant grégorien* (v. F. L. Comire: *Études relig.* 1893, *juin*; v. P. Wagner: Katholik 1894, März).
Liebmann, P. S., Kleines Handwörterb. d. chriftl. Symbolik (v. Rönneke: Theol. Litt.-Ber. 1894, 8; v. K. E.: Chriftl. Welt 1894, 34).
Livius, Th., *Mary in the Epistles* (*Church Quart. Rev.* 1891, *july*; v. J. F.: Katholik 1894, März).
Lorrenz, L. B., *La fin de Luther* (v. G. Gaudy: *Études relig. — Partie bibl.* 1893, *nov.*; v. N. Paulus: Hift. Jahrb. XV, 4, 1894).
Maclean, A. J., & W. H. Browne, *The Catholicos of the East and his people* (v. St. Wheeler: *Academy* 1892, 27 *aug.*; 1894, 12 *may*).
Maifch, G., Religiös-fociale Bilder aus d. Gefch. des deutfchen Bürgerth. (v. v. Below: Lit. Ctrlblt. 1893, 42; 1894, 33; v. Mendelfon: Theol. Litt.-Ber. 1894, 10).
Meignan, *Les prophètes d'Israël* (v. E. Jacquier: *Univ. Cath. N. S. T. XI*, 9. *sept.* 1892; v. E. Janvier: *Rev. bibl.* 1894, 2).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Kiel. Verlag der J. C. Hinrichs'fchen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack,** Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer,** Prof. zu Kiel.

Erscheint alle 14 Tage. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. Preis jährlich 18 Mark.

N°. 4. 16. Februar 1895. 20. Jahrgang.

Beer, Lic. Dr. Georg, **Individual- und Gemeindepsalmen.** Ein Beitrag zur Erklärung des Pfalters. Marburg, Elwert's Verl., 1894. (V, CI, 92 S. gr. 8.) M. 4. —

Eine gründliche und tüchtige Arbeit. Sehr methodifch angelegt und unter forgfältigem Eingehen auf alle in Betracht kommenden Einzelfragen ausgeführt. Dabei find reichliche Stoffmaffen auf engftem Raum zufammengedrängt, zugleich unter Einarbeitung der Belege für die einzelnen Urtheile des Verfaffers. Das macht das Buch bisweilen etwas fchwierig zu lefen. Doch erleichtert die aufserordentliche Klarheit der Difpofition und die Präcifion des Ausdrucks das Zurechtfinden. In einem erften allgemeinen Theil wird zunächft der allgemeine Charakter des Pfalmbuchs als einer Liederfammlung für den Cultus feftgeftellt, wie diefer aus den liturgifchen Ueber- und Beifchriften unzweifelhaft erhellt. Doch mit Recht hebt der Verf. hervor, dafs dies Gefangbuch auch zum privaten Andachtsbuch der Israeliten wurde, und dafs, wenn einerfeits unzweifelhaft eine grofse Anzahl urfprünglich cultifcher Lieder im Pfalter enthalten fei, doch nicht vergeffen werden dürfe, dafs es auch folche Lieder gebe, die geradezu gegen den Cultus polemifiren und dafs neben den cultifchen Liedern fich auch eine nicht geringe Zahl urfprünglich offenbar privater religiöfer Lieder finde, die erft fpäter für den Cultus zugerichtet feien (S. I—XI). Damit ift der Weg gebahnt für Erörterung der wichtigen Frage nach dem Subject der Pfalmen, wie fie durch die Thatfache der Ich-Lieder, der Wir-Lieder und der gemifchten Lieder (S. XI. XII) angeregt wird. Ein zweiter Abfchnitt S. XIII—XVII überblickt die Gefchichte der Deutungen diefes Subjects, worauf der Verf., um ganz ficher zu gehen, feiner Entfcheidung der Frage im dritten Abfchnitt erft eine gründliche Unterfuchung fowohl der Entftehung und Compofition des Pfalters S. XVIII—XXX als des Zeitalters der einzelnen Pfalmen S. XXX—LXXVIII vorausgehen läfst. Hinfichtlich der erften Frage nimmt er drei aufeinanderfolgende Hauptfammlungen an, 1) einen älteften Davidpfalter 3—41, 2) einen fpateren Davidpfalter 51—72, nachträglich erweitert durch einen Qorahpfalter 42—49 und einen Affafpfalter 50. 73—83, wozu dann noch ein Anhang 84—89 kommt; 3) eine Sammlung meift anonymer Pfalmen 90—150. Als Introduction wurden der Gefammtfammlung Pf. 1 u. 2 voraufgeftellt. Der Abfchlufs erfolgte ca. 140 v. Chr. — Der Verfaffer, der natürlich den David als Pfalmdichter ablehnt, will ihn trotzdem S. XXV f. als religiöfen Dichter auch in Am. 6, 5 fefthalten. Uns fcheint doch die hier vorausgefetzte Scene mehr Aehnlichkeit mit der von 2 S. 19, 35 zu haben, wo der Chor der Sänger und Sängerinnen zur Tafel des Königs doch wohl keine geiftlichen Lieder gefungen haben wird. — Die Unterfuchung des Zeitalters der einzelnen Lieder geht mit Recht von hinten nach vorn. Zunächft werden die Lieder des vierten und fünften Buchs gemuftert. Sie fpiegeln meift die kriegerifche Makkabäerzeit und die Ausgänge der griechifchen Periode wieder, keines kann vor dem Ende der perfifchen Zeit liegen. — Aus dem zweiten und dritten Buch zeigen befonders die Qorah- und Affaflieder eine Zeit, in der es Israel zwar unglücklich geht, aber etwaige Sünden desfelben nicht Schuld daran find. Manche diefer Lieder weifen deutlich auf den Ausgang der perfifchen Zeit, andere in die Periode der Diadochen. Pf. 74. 79 will der Verf. der Zeit des Ochus zufchreiben. Die Lieder des erften Buches gehören ebenfalls meift der griechifchen und perfifchen Zeit an. Für frühere Zeit bleiben nur 3. 4. 5. 11. 18 übrig. Auch bei diefen find wohl die Indicien nicht ftreng beweifend. —

Ein vierter Abfchnitt mit der Ueberfchrift: ‚Der lyrifche Procefs' befchäftigt fich mit der Anwendung der allgemeinen Regeln des poetifchen Schaffens auf die religiöfe hebräifche Dichtung. Hier find viel feine und anmuthende Beobachtungen ausgefprochen, denen man in den Hauptpunkten beiftimmen wird. Nur der Erklärung des Jonaliedes S. LXXXII können wir nicht beitreten. Die Situation im Bauche des Fifches ift doch zu problematifch, um als eine Rettung empfunden zu werden. Sehr werthvoll aber ift die abfchliefsende Unterfuchung der Frage, ob wir in den Pfalmen durchweg Gemeindelieder haben, fo dafs auch das ‚Ich' ftets als Perfonification der Gemeinde gefafst werden müffe, wie Smend will, fodafs wir alfo hier nur fogen. Masken- oder Rollenlyrik hätten — oder ob es daneben auch Lieder gebe von individuellem Urfprunge und individueller Haltung. Hier ift nach unferm Dafürhalten die Ausführung des Verf. überzeugend, dafs, wie auch fonft im A.T. der Einzelperfönlichkeit des Frommen ein hoher Werth beigelegt werde, fo auch in manchen der Pfalmlieder die Empfindungen des einzelnen Frommen zum Ausdruck kommen. Ein Verfuch der Gruppirung der gefammten Lieder nach diefen Gefichtspunkten findet fich S. CI.

Ein zweiter fpecieller Theil geht in eine genaue Prüfung der einzelnen Lieder nach der Reihenfolge des Pfalters behufs Beantwortung der Frage ein, ob fie den vom Verf. fo genannten Gemeindepfalmen oder den Individualpfalmen zuzurechnen feien. Hier ihm in das Einzelne zu folgen verbietet der Raum. Wir nehmen mit dem

Gefühl lebhafter Befriedigung von der anziehenden Schrift des Verfaffers Abfchied.

Jena. C. Siegfried.

Kayser's, Aug., **Theologie des Alten Testaments.** 2. Aufl., auf Grund der von Prof. D. Ed. Reufs beforgten 1. Ausg. neu bearb. v. Pfr. Prof. Lic. Karl Marti. Strafsburg i. E., Bull, 1894. (X, 319 S. gr. 8.) M. 4.—

Es ift fo eine Mode des deutfchen Buchhandels. Hat fich ein Buch, das auf dem Titelblatt einen Namen von gutem Klang trägt, mehr oder minder bewährt, und es trifft dasfelbe nach einiger Zeit das gemeinfame Gefchick aller Bücher, zu veralten, und der Verfaffer ift aus dem Leben gefchieden, fo wird ein Bearbeiter damit beauftragt, das Buch umzuwirken, auf die Höhe der Zeit zu bringen, und in neumodifchem Gewand, verjüngt, hält es abermals feinen Einzug in die Leferwelt, felbft ein anderes geworden, aber immer noch unter dem alten Namen, auf den es kaum mehr einen Anfpruch hat. In wiefern dem Publicum damit gedient ift, ift mir nicht klar. Was der Verleger dabei gewinnen mag, weifs ich nicht. Welche Qual eine folche Arbeit für den Bearbeiter fein mufs, der es ehrlich meint, fich fo viel wie möglich an die Vorlage für gebunden hält, davon alles, was fich irgendwie halten läfst, behalten will, fich alfo nicht frei bewegen kann, welche Entfagung, welche Geduldprobe ihm auferlegt ift, das kann ich mir wohl denken — fchliefslich um ein Werk zu Stand zu bringen, das vortrefflich fein mag, aber, trotz allem ein Zwitterding, des todten Vorgängers Buch nicht mehr ift, aber auch nicht ganz das des neuen Verfaffers. Irre ich mich nicht, fo hat Marti diefes Gefühl wohl getheilt. Sagt er doch in der Vorrede: ‚Wenn die neue Auflage ... nicht wie aus einem Guffe erfcheinen, und auch wieder von Wiederholungen nicht ganz frei fein wird, fo darf gewifs zur Erklärung auf die eigenthümlichen Schwierigkeiten hingewiefen werden, welche die ftete Rückfichtsnahme auf irgendwie verwendbare Stücke der erften Auflage der neuen Bearbeitung bereiten mufste'. Gewifs, damit ift zu gleicher Zeit aber das Syftem der Bearbeitungen gerichtet. Und noch ein anderes: die Bücher find das Abbild der geiftigen Perfönlichkeit ihrer Verfaffer. Sind diefe nicht mehr da, fo follten die Verleger ihnen nicht, indem fie ihre Bücher umarbeiten laffen, den Stempel einer andern Zeit, eines fremden Geiftes aufdrucken. Seltfam muthet Einen die Lectüre eines folchen Buches an, und oftmals fragt man fich, was der Verfaffer dazu wohl fagen würde? Sollte nicht doch endlich der Buchhandel auf das Syftem der Neubearbeitungen verzichten, den Todten das Ihre laffen, den Lebenden die freie Bewegung gönnen?

Gegeben, dafs Kayfer's Alt-Teftamentliche Theologie in neuer Bearbeitung wiedererfcheinen follte, fo mufs man Marti das Zeugnifs ausftellen, dafs er die fchwierige Arbeit kaum hätte beffer löfen können. Er hat feine Vorlage mit bewunderungswürdiger Gefchicklichkeit ausgenutzt. Freilich merkt man hier und da die Nähte, fehlt es dem Stil manchmal an Einheitlichkeit, könnten einzelne Verbefferungen und Erweiterungen beanftandet werden. Das find aber Kleinigkeiten, und unvermeidlich war es. Der Titel ‚Theologie des Alten Teftamentes' war gegeben und mufste beibehalten werden. Mit Recht wird, wie bei Kayfer, die Unterfuchung bis zur Zeit der Zerftörung des zweiten Tempels fortgeführt. Die Einleitung handelt, wie bei ihm, von Methode, Umfang, Quellen, Beziehung der alt-teftamentlichen Theologie zu den übrigen alt-teftamentlichen Disciplinen, Gefchichte der Theologie des A. T's.

Was den Plan betrifft, hat Marti nicht, wie Kayfer, die Perioden der politifchen Gefchichte zu Grund gelegt, weil diefelben nicht einfach mit den Perioden der religiöfen Entwicklung genau zufammenfallen, und es wohl richtiger ift, für eine Religionsgefchichte die Eintheilung nicht bei der politifchen Gefchichte zu entlehnen, fondern dem Charakter der verfchiedenen Stufen der religiöfen Entwicklung zu entnehmen. Der Plan ift nun folgender: fechs Abfchnitte in Paragraphen eingetheilt, nämlich 1. die vorjahwiftifche Stufe der Religion, 2. der urfprüngliche Jahwismus, 3. die Religion des in Kanaan anfaffigen Volkes, 4. die Religion der Propheten, 5. die Religion des Nomismus, 6. die Religion unter auswärtigen Einflüffen. Der Titel des 3. Abfchnittes ift vielleicht nicht ganz glücklich gewählt. Dürfte etwa ‚Volksreligion und Kanaanitismus' (da Verf. doch diefes Wort gebraucht) nicht richtiger fein und das Wefen der Sache klarer bezeichnen? Ift ferner, im letzten Abfchnitt, der Ueberblick über die Gefchichte des Volkes bis zur Zerftörung des zweiten Tempels, der aus Kayfer herübergenommen ift und in deffen Plan vollftändig pafste, nicht bei Marti ein *hors d'oeuvre*? Damit ift nicht gefagt, dafs ich diefe Blätter vermiffen möchte.

Am meiften verändert find, Kayfer gegenüber, die vier erften Abfchnitte Marti's, welche Kayfer's 1. und 2. Periode entfprechen; am wenigftens die Abfchnitte 5 und 6, Kayfer's 3. und 4. Periode. Faft ganz neu ift Abfchnitt 4, die Religion der Propheten betreffend; ungefähr in gleichem Mafse Abfchnitt 1 und 2, die vorjahwiftifche Stufe der Religion und der urfprüngliche Jahwismus. Ueberall zeigt fich die nach den neueften Ergebnifsen der gefchichtlichen und theologifchen Forfchung beffernde, ergänzende, neugeftaltende Hand. Sehr hübfch ift Abfchnitt 1; weniger befriedigte mich Abfchnitt 2 trotz aller Nüchternheit; meinem Gefühle nach, ift eine noch gröfsere Zurückhaltung in Betreff Mofe's geboten. Freilich bliebe dann kaum etwas anderes übrig als Sage. Sehr fchön ift der Abfchnitt über die Religion der Propheten. Der Verfaffer hat es vortrefflich verftanden, die Charakteriftik der einzelnen in das Gefammtbild der prophetifchen Religion zu verweben und die Entwicklung derfelben zum Ausdruck zu bringen, ohne fich in Kleinigkeiten und Spitzfindigkeiten zu verlieren. Zu beachten ift das Ergebnifs feiner Kritik der prophetifchen Schriften, und fein Satz, dafs von einem Meffias bei den Propheten bis auf Deuterojefaia keine Rede fei, fowie feine Anficht, dafs Jeremia ein abfoluter Gegner der Reform Jofia's war, im Zufammenhang mit feiner Anfchauung von der radicalen Stellung der Propheten dem Opfercultus gegenüber. In Einzelheiten einzugehen ift jedoch hier nicht der Ort.

Aber Folgendes mufs befonders hervorgehoben werden. Auf manche Bücher läfst fich das Sprüchwort anwenden, dafs man vor lauter Bäumen den Wald nicht fieht. Kayfer's Hauptvorzüge der Planmäfsigkeit, der Einfachheit, der Klarheit, der Nüchternheit haben fich aber auf Marti's Buch vererbt und erhöhen in feltenem Mafse feinen Werth. Es wird gute Dienfte leiften. Wir fprechen dem geehrten Verfaffer unferen Dank aus und beglückwünfchen ihn zu feiner trefflichen Arbeit.

Strafsburg i. E. L. Horft.

Holtzmann, Prof. Lic. Osk., **Neutestamentliche Zeitgeschichte.** [Grundrifs der theolog. Wiffenfchaften, 2. Reihe, 2. Bd.] Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (VIII, 260 S. gr. 8.) M. 4.50; geb. M. 5.50

Den Begriff einer ‚Neuteftamentlichen Zeitgefchichte, fafst O. Holtzmann ebenfo wie Schneckenburger. Er fagt S. 6: ‚Der Name „Neuteftamentliche Zeitgefchichte" verfpricht eine zufammenfaffende Darbietung des gefchichtlichen Stoffes, deffen Kenntnifs zu einem fachlich richtigen Verftehen des Neuen Teftamentes nothwendig

ift. Die neuteftamentliche Zeitgefchichte ift demnach wie die neuteftamentliche Grammatik und das Lexikon zum Neuen Teftament ein Hilfsmittel der Auslegung. Danach beftimmt fich auch ihre Begrenzung. Sie hat von jüdifcher und römifcher Gefchichte genau fo viel zu geben, als zu voller und klarer Erkenntnifs der im Neuen Teftament befprochenen Ereignifse, Zuftände und Ideen gehört'. Von Hausrath's Werk unterfcheidet fich demnach der Holtzmann-fche Grundrifs durch die Ausfchliefsung der Gefchichte des Urchriftenthums, von dem des Unterzeichneten durch die Aufnahme einiger Stoffe aus der römifchen Gefchichte; auch durch umfaffendere Berückfichtigung des religiöfen Vorftellungskreifes des jüdifchen Volkes im Zeitalter Chrifti.

Verhältnifsmäfsig ausführlich ift die Einleitung, welche nach einer Orientirung über die Aufgabe und die bisherige Literatur eine Ueberficht über die Quellen der neuteftamentlichen Zeitgefchichte giebt (S. 10—56). Dem Alexandriner Philo allein find hier zehn Seiten gewidmet (S. 35—45). Im Uebrigen ift der Stoff unter drei Haupt-Abfchnitte geordnet.

I. Der gefchichtliche Boden des neuteftamentlichen Schrifttums (S. 57—135). Aufser einer fehr knappen, nur dreifsig Seiten (S. 57—87) umfaffenden Ueberficht über die politifche Gefchichte Paläftina's von Alexander d. Gr. bis zum J. 70 nach Chr. enthält diefer Abfchnitt noch folgende Capitel: Politifche Geographie im Neuen Teftament, Münzen und Mafse im Neuen Teftament, Chronologie des Neuen Teftaments. Bei der politifchen Geographie werden auch diejenigen Stoffe untergebracht, welche der Verf. aus der römifchen Gefchichte hereinzieht, nämlich: Die römifchen Provinzen im Neuen Teftament (S. 96—106) und: Italien und Rom im Neuen Teftament (S. 107—110). Es ift alfo doch nicht viel, was aus diefem Gebiete aufgenommen wird.

II. Geftaltung des jüdifchen Volkslebens zur Zeit der neuteftamentlichen Schriftfteller (S. 136—185). Hier werden im Wefentlichen diefelben Stoffe behandelt wie im zweiten Bande meiner ‚Gefchichte', nämlich: Der Tempeldienft von Jerufalem, Synagoge und Schriftgelehrfamkeit, Das jüdifche Parteiwefen, Der hohe Rat zu Jerufalem, Das Judenthum aufserhalb Paläftina's.

III. Die religiöfen Anfchauungen der Juden in neuteftamentlicher Zeit (S. 186—245). Während ich in meinem Buche aus dem religiöfen Leben und dem Vorftellungskreife des jüdifchen Volkes nur die beiden Pole, um welche fich Alles bewegt, das Leben unter dem Gefetz und die meffianifche Hoffnung, zur Darftellung gebracht habe, greift Holtzmann weiter aus und behandelt aufser dem Gefetz auch den Engel- und Geifterglauben und ‚die helleniftifche Beeinfluffung der jüdifchen Religion'. Unverftändlich ift mir hiebei, wie H. die meffianifche Hoffnung (S. 241—245) unter der Rubrik ‚Die helleniftifche Beeinfluffung der jüdifchen Religion' darftellen konnte. Wenn irgend etwas, fo ift doch gerade die meffianifche Hoffnung echt altteftamentlich-jüdifch; und die etwa auch hier zu beobachtenden helleniftifchen Einflüffe find fo geringe, dafs das Ganze durch jene Rubricirung in eine recht fchiefe Beleuchtung geftellt wird. Die Berechtigung derfelben fcheint mir durch die Bemerkungen S. 244 f. keineswegs erwiefen, da die hier hervorgehobenen Eigenthümlichkeiten der fpäteren meffianifchen Hoffnung nur zum geringften Theile ‚helleniftifch' find.

Der ganze Grundrifs bietet auf knappftem Raume eine Fülle von belehrendem Material und wird fich gewifs als ein fehr nützliches Hülfsmittel zur erften Orientirung erweifen. Ich kann mich freilich des Eindruckes nicht erwehren, dafs das Streben, auf engftem Raume möglichft viel zu bieten, und namentlich alle im Neuen Teftamente vorkommenden Beziehungen zur Zeitgefchichte zufammenzuftellen, doch zuweilen zu einer Aneinander-Reihung mannigfaltiger Einzelheiten geführt hat, welche kein anfchauliches Bild gewinnen läfst. Holtzmann fagt S. 4 von meinem Buche: ‚Ueber dem vielen Einzelnen kommen die treibenden Gewalten nicht recht zur Geltung, aus denen fich das Einzelne doch erft erklärt'. Ich will die Berechtigung diefer Kritik nicht beftreiten; aber fie fcheint mir auf Holtzmann's eigenes Buch erft recht Anwendung finden zu müffen. Dies ift doch noch mehr als das meinige eine Darbietung von vielen Einzelheiten, über welchen ‚die treibenden Gewalten nicht recht zur Geltung kommen'.

Zu einer Kritik diefer Einzelheiten ift, wie ich gerne hervorhebe, nur felten Anlafs. Die Arbeit ift durchweg forgfaltig und folide. In dem Abfchnitt über die Quellen ift bei manchen nicht erwähnt, in welcher Sprache fie uns erhalten find (z. B. IV Efra S. 21, *Assumptio Mosis* S. 23, IV Makkabäer S. 34). Bei IV Efra hätte die Ausgabe der Texte in Hilgenfeld's *Messias Iudaeorum* 1869 doch erwähnt werden müffen, bei den Pfalmen Salomo's die Ausgabe von Ryle und James 1891, für welche vier Handfchriften benützt find, während alle früheren nur auf einer Handfchrift ruhen. Beim Buch Henoch ift zwar auf Theol. Litztg. 1892, 609—611 verwiefen, die Entdeckung des umfangreichen griechifchen Fragmentes aber nicht erwähnt. Wenn bei Philo S. 35 die Tauchnitz'fche Ausgabe erwähnt wurde, hätte die Richter'fche nicht unerwähnt bleiben dürfen. Bei Phokylides S. 49 dürfte m. E. die Monographie von Bernays nicht fehlen. Die fchon in der Zeitfchrift für Kirchengefch. XIV, 495 ff. vorgetragene Anficht, dafs dem Synedrium von Jerufalem von den römifchen Behörden die Jurisdiction über fämmtliche Juden im römifchen Reiche zugeftanden worden fei (eine Anficht, welche durch die dafür angeführten Stellen fich keineswegs begrunden läfst), ift leider auch hier wiederholt (S. 67, 72, 173 f.). Die Ableitung des Wortes Haggada von *higgid* in der Bedeutung ‚erzählen' ift jetzt wohl nach den forgfältigen Unterfuchungen von Bacher zu berichtigen (f. Theol. Litztg. 1892, 562, nach *The Jewish Quarterly Review IV*, 406—429). Scharfer Tadel wird mir S. 158 wegen meiner ‚zuverfichtlichen Behauptungen' und ‚vorgefafsten Meinungen' in Betreff der Sadducäer zu Theil. Ich war hiernach auf Holtzmann's Darftellung fehr gefpannt, fand aber S. 164—166 zu meiner freudigen Ueberrafchung faft genau meine eigene Anficht wieder. Diefe fcheint alfo doch nicht fo ganz falfch zu fein.

Kiel. E. Schürer.

Berliner, Dr. A., **Geschichte der Juden in Rom** von der älteften Zeit bis zur Gegenwart (2050 Jahre). 2 Bde. in 3 Abthlgn. Frankfurt a/M., J. Kauffmann, 1893 [erft im Auguft 1894 ausgegeben]. (X, 120; V, 128 u. VIII, 236 S. m. Abbildgn. gr. 8.) M. 10.—

Eine Frucht jahrelangen Sammelns liegt in diefem Werke vor. Seit dem J. 1873 ift Berliner zehnmal in Rom gewefen, um das Material für feine Arbeit zufammen zu bringen. Was er durch raftlofen Fleifs erarbeitet hat, theilt er nun mit: eine zufammenhängende Gefchichte der Juden in der Stadt Rom von ihrem erften Auftreten dafelbft um die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Chr. bis zur Gegenwart. Der erfte Band behandelt die Juden im heidnifchen Rom (160 vor bis 315 nach Chr.), der zweite Band die Juden im chriftlichen Rom und zwar Abtheilung I bis 1555, Abtheilung II von da bis zur Gegenwart. Dafs die Darftellung des Verf. von warmer Sympathie für feine Glaubensgenoffen getragen ift, dafs fie unter Umftänden zu einer Apologie derfelben und zu einer Anklage ihrer Verfolger fich geftaltet, wird man ihm nicht übel nehmen können.

Ref. darf fich ein Urtheil nur über den erften Theil, die Gefchichte der Juden im heidnifchen Rom, erlauben.

Wenn von hier ein Schlufs auf das Ganze gestattet ist, so wird das Urtheil in Bezug auf Reichhaltigkeit ja Vollständigkeit in der Sammlung des Materiales sehr günstig zu lauten haben, nicht in demselben Grade dagegen in Bezug auf die Exactheit in der Verarbeitung desselben.

Was erstere anlangt, so konnte allerdings für die Geschichte der Juden im alten Rom nicht viel Neues gebracht werden. Die Quellen hierüber sind dürftiger als die für die spätere Zeit. Immerhin hat der Verf. alles Vorhandene fleifsig ausgebeutet. Die ersten vier Capitel behandeln die äufsere und innere Geschichte der Juden in Rom bis Constantin, die beiden letzten beschäftigen sich sehr eingehend mit den jüdischen Katakomben daselbst (S. 45—92). Beachtenswerth scheint mir des Verf.'s Bestreitung der herkömmlichen Ansicht, dafs die Existenz einer jüdischen Gemeinde in Rom erst seit der Zeit des Pompejus datire (S. 5ff.). Er verweist mit Recht auf *Cicero pro Flacco 28*: *Quum aurum Iudaeorum nomine quotannis ex Italia et ex omnibus provinciis Hierosolyma exportari soleret, Flaccus sanxit edicto, ne ex Asia exportari liceret.* Flaccus war vom J. 62—61 v. Chr. Statthalter von Asien. Wenn schon damals jüdisches Geld aus Italien nach Jerusalem abgeführt wurde, so mufs es schon vor der Eroberung Jerusalems durch Pompejus (63 v. Chr.) und dem Triumph des letzteren (61 v. Chr.) eine oder mehrere jüdische Gemeinden in Italien, d. h. aber doch wohl in Rom, gegeben haben. Andererseits hatte Berliner nicht bestreiten sollen, dafs Pompejus jüdische Gefangene nach Rom gebracht und dort als Sklaven verkauft hat. Auf welche Zeit soll sich denn sonst die bekannte Stelle Philo's, aus welcher man dies bisher geschlossen hat (*Leg. ad Cajum* §. 23), beziehen? Ganz seltsam ist Berliner's Verwendung von *Appian. Mithridat.* 117, wornach Pompejus die Gefangenen auf öffentliche Kosten frei in die Heimath zurückgesandt habe (S. 6). Das bezieht sich dort nur auf Fürstenkinder und Feldherrn.

Mangelnder Akribie im Einzelnen begegnet man leider nicht selten. Schon die grofse Zahl der Druckfehler fällt recht unangenehm auf. Die jedem Bande beigegebenen Verzeichnisse sind keineswegs vollständig. Das Verzeichnifs der benützten Literatur I, 115—117 wäre recht dankenswerth, wenn nur die Büchertitel genauer angegeben wären; aber nicht einmal die Jahreszahlen sind überall genannt. Da liest man z. B. ‚Garrucci, R: *Nuove Epigrafi*' oder ‚Grätz, H: Die jüdischen Proselyten'. Besonders schön ist: ‚Geiger, L: *Quid de Iudaeorum moribus atque institutis scriptoribus romanis 1872*'. Das sieht aus, als ob es ein des Latein unkundiger Buchhändlerlehrling geschrieben hätte (es fehlt nämlich am Schlusse *persuasum fuerit*). Sehr nützlich wäre die Zusammenstellung der Grab-Inschriften aus den jüdischen Katakomben (I, 72—89). Die Texte werden aber sämmtlich nur in deutscher Uebersetzung gegeben! Was soll das in einem doch für wissenschaftliche Zwecke geschriebenen Buche? Nur das eine Gute hat dies Verfahren, dafs in Folge dessen die ohnehin schon recht zahlreichen Druckfehler in griechischen Worten nicht noch eine starke Vermehrung erfahren haben. Bei den Inhaltsverzeichnissen zu Bd. I und II, 2 fehlt jede Seitenangabe. Sie nützen daher nicht viel für die Aufsuchung des Inhaltes. Auch der deutsche Stil des Verf. ist zuweilen ziemlich bedenklich. I, 43: ‚In Betreff der Heranziehung der Juden zu den öffentlichen Leistungen war die Befreiung vom Kriegsdienste als unvereinbar mit ihren religiösen Grundsätzen längst anerkannt und blieb es' (NB: Die Befreiung vom Kriegsdienste unvereinbar mit den religiösen Grundsätzen der Juden!!). I, 46: ‚Der roth gemalte siebenarmige Leuchter und die Formel *ενθαδε κιτε εν ειρηνη* erwiesen sich dem Entdecker richtig als ein jüdisches Cömeterium'. I, 61: ‚D. Kaufmann unterstützt diese Behauptung und hält alle sog. jüdischen Goldgläser für den Gebrauch beim Weinsegen am Sabbat und Festtag'. Oefters hat der Verf. in seinen Text umfangreiche Sätze aus den Werken Anderer, z. B. dem des Unterzeichneten, wörtlich aufgenommen, ohne dies bemerklich zu machen; z. B. I, 15 unten = Schürer II, 523, I, 16 oben = Schürer II, 525—526, I, 24 unten = Schürer II, 507—508, I, 40 oben = Schürer II, 565. Der französische Gelehrte, zu dessen Ehren die I, 66 citirten *Mélanges* herausgegeben wurden, heifst nicht Reiner, sondern Renier.

Sachlich bedenklich ist die I, 29ff. mehrfach vorkommende Verwendung rabbinischer Legenden als historischer Thatsachen (z. B. über den Arzt Theudas, der bereits zur Zeit des Simon ben Schetach, also um 98—70 vor Chr. in Rom gelebt haben soll). — I, 58. 59 bestreitet B., dafs gewisse Embleme auf jüdischen Inschriften als Lulab, Ethrog und Schofar zu deuten seien (wie ich glaube mit Unrecht, denn diese Deutung wird durch die Form der betreffenden Embleme durchaus unterstützt). Trotzdem giebt B. in seinem Verzeichnifs der Inschriften I, 75ff. häufig an, dafs sich Lulab, Ethrog und Schofar auf denselben finden. — Die Ansicht I, 113, dafs die öfters vorkommende Formel *διὰ βίου* so viel sei wie ‚zum ewigen Leben' (also *εἰς ζωὴν αἰώνιον* Daniel 12, 2), halte ich trotz aller Mifshandlung, welche die griechische Sprache auf diesen Inschriften erfährt, doch nicht für zulässig. — Die Berichte des Tacitus über die Juden sind nicht erst durch Joel und Hild kritisirt und auf ihre Quellen zurückgeführt worden (I, 34), sondern schon von manchen Anderen vorher (vor Allem J. G. Müller, Theol. Stud. und Krit. 1843, S. 893ff.).

Trotz all' dieser Mängel ist aber das Werk durch seinen Stoffreichthum doch von grofsem Werthe.

Kiel. E. Schürer.

Lewis, Agnes Smith, M. R. A. S., **A translation of the four Gospels** from the Syriac of the Sinaitic palimpsest. London, Macmillan & Co., 1894. (XXXVII, 239 S. m. 1 Lichtdr.-Taf. 8.) Geb. 6 s.

Mit erfreulicher Raschheit hat die glückliche Entdeckerin des Sinai-Palimpsests der in Nr. 25 v. J. angezeigten Textausgabe zum Besten derer, die nicht Syrisch lesen, eine Uebersetzung folgen lassen, der sie eine Einleitung und Anmerkungen beigegeben hat. Das erste Capitel erzählt noch einmal, wie der Codex gefunden und abgeschrieben wurde. Bei dieser Gelegenheit sei auch noch auf den ausführlichen Bericht ihrer Zwillingsschwester und Reisegenossin hingewiesen (*How the codex was found. A Narrative of two visits to Sinai. From Mrs. Lewis's Journals* 1892—1893, *by Margaret Dunlop Gibson. Cambridge, Macmillan & Bowes*, 1893. 141 S. 3 s. 6 d.), in welchem auch die Abschnitte über den Sinai aus *Περικλέους Γρηγοριάδου, ἡ ἱερὰ Μονὴ τοῦ Σινᾶ* (Jerusalem 1875) und aus dem Reisebericht der Sylvia von Aquitanien übersetzt sind.

Der zweite Abschnitt handelt vom Verhältnifs der Hdf. zu anderen syrischen Versionen, beziehungsweise vom Syrischen, soweit es die Bibel angeht. Sehr hübsch wird auf die Spuren des Syrischen im N.T. aufmerksam gemacht, z. B. das Wortspiel zwischen לְבַר und עֲבַר in Joh. 8, 34, ähnlich Lc. 7, 8, zwischen *mene* (Haar) und *mene* (gezählt) in Mt. 10, 30 (dies von Mrs. Gibson entdeckt), auf das schon von Lagarde zu Ro. 13, 8 hervorgehobene, zwischen *chab* schuldig sein und *chabb* lieben, durch welches das Gleichnifs Lc. 7, 41 f. um so einleuchtender wird. Die zwei folgenden Abschnitte geben eine kurze Beschreibung der Hdf. und heben einige seiner leitenden Eigenthümlichkeiten hervor. Unter letzteren spielt natürlich Mt. 1, 16ff. eine grofse Rolle, ebenso die Unterschrift ‚Evangelium *damĕpharrĕshe*' ‚der Getrennten' oder ‚der Uebersetzer'? Von grofsem Interesse ist auch die Mittheilung, die in der Einleitung zur Textausgabe *p. XXI* schon gemacht war, in der obigen Anzeige aber noch nicht erwähnt wurde, dafs Harris auf einzelnen Seiten

Spuren einer dritten, noch älteren Schrift zu fehen glaubt, fodafs die Handfchrift theilweife doppelt Palimpfeft wäre. Am Schluffe der Einleitung find 15 Emendationen zum fyrifchen Text vorgefchlagen, von denen die meiften einleuchten, diejenigen zu Lc. 1, 53. 20, 34 unnöthig fcheinen. Die Ueberfetzung, die, foweit ein Ausländer urtheilen kann, gutes alterthümliches Englifch aufweift, hat Randbemerkungen, welche auf die Uebereinftimmung mit Cureton, *Codex Bezae*, der *Authorized* und der *Revised Version* aufmerkfam machen. Ein erfter Anhang von 22 Seiten verzeichnet die Worte und Sätze des *Textus receptus*, die im Sinai-Syrer nicht entfprechend vertreten find, ein zweiter von 9 Seiten die viel weniger zahlreichen ,*Interpolations*'. Ein Facfimile der Seite, welche den Schlufs des Marcus und Anfang des Lucas enthält, ift beigegeben. Von intereffanten Einzelheiten fei noch hervorgehoben, dafs die Begleiterin der Maria Magdalena Mt. 27, 56 ,Maria die Tochter des Jacobus und Mutter des Jofef' heifst; ebenfo Mc. 15, 40 Lc. 24, 10. Als ,Tochter des Jacobus' wird dies ἡ Ἰακώβου im Lc. auch in Sc. aufgefafst, ebenfo in einer der Sinaihandfchriften des paläftinifchen Evangeliars, während die vaticanifche im Mt. und Lc. Mutter des Jacobus hat, ebenfo Tatian im Mc. Tochter des Jacobus heifst fie auch in der merkwürdigen Stelle der *Didascalia* (*ed. Lagarde p.* 88. 89), nach welcher Jefus noch in der Nacht des Sonntags der Maria Magd. und Maria der Tochter des Jacobus erfchien, dann am Morgen bei Levi eintrat, fchliefslich die Jünger fchalt, dafs fie fafteten. Von der Deutung ,Frau des Jacobus' ausgehend dachte Mrs. Gibfon, ob fie nicht die Schwiegermutter der Maria fein könnte.

Ref. darf nicht fchliefsen, ohne auf die wichtigen Auffätze von Conybeare in der *Academy* vom 17. Nov. und 8. Dec. 1894 hinzuweifen, in welchen er aus Anlafs des finaitifchen Syrers namentlich an der Hand Philo's die jüdifchen Anfchauungen über wunderbare Empfängnifs unterfucht; und auf den eben fo wichtigen von R. H. Charles in der gleichen Zeitfchrift vom 1. Dec., in welchem er aus der verfchiedenen Form, die Mt. 1, 16 in Ss, Sc, beim Griechen und Lateiner hat, den Schlufs zieht, dafs diefe Klammer zwifchen der Genealogie 1, 1—17 und dem Context des Evangeliums 1, 18 ff. nicht fchon von dem Evangeliften, fondern erft von einem Redactor herrührt, der die Genealogie dem mit 1, 18 beginnenden Evangelium vorfetzte. *Dies diem docet.*

Ulm. E. Neftle.

Stalker, D. James, **Das Leben Jesu.** Autorif. Ueberfetzung aus dem Englifchen. Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (IV, 135 S. gr. 8.) M. —. 80; geb. M. 1. 20

Nachdem diefes gut gefchriebene Buch in England und Nordamerika in etwa 40000 Exemplaren abgefetzt war, hat die fo verdienftvolle Verlagsbuchhandlung Mohr eine deutfche Ueberfetzung davon veranftaltet, die wohl auch ihren Weg machen wird, wenngleich folches in dem Lande, wo die ,Leben-Jefu-Literatur' zu Haufe ift, nicht ganz fo glatt abgehen wird, wie anderswo. Der Erfolg jenfeits des Meeres beruht zumeift darauf, dafs die gefchickte, bündige und durchfichtige, zuweilen etwas romantifirende (z. B. S. 107) Darftellung fich von allen apologetifch-polemifchen Erörterungen ebenfo fern hält wie von kritifchen Anwandlungen. Der gefunde gefchichtliche Sinn bleibt verfchont von allzu aufdringlich dargebotenen Zumuthungen, die Frömmigkeit wird nirgends mit Gewalt auf unangenehm wirkende Fragezeichen hingeftofsen. Ebenfo wenig wird das Auge durch Abbreviaturen, Zahlen, Fremdfprachiges u. dgl. geftört. Der Verfaffer erzählt ohne alle Citate. So lieft man denn mit Wohlgefallen weiter und verfchluckt nebenbei doch eine erkleckliche Anzahl von Uebertreibungen und Mifsverftändnifsen, wie S. 1 f. (lucanifche Schätzungsgefchichte), 11 (Jefus beherrfcht drei Sprachen), 21 (Commentarfchreiberei der Schriftgelehrten), 22 f. (Sadducäer fordern ,Rückkehr zur Bibel' und ,dafs die Sittlichkeit wieder an Stelle des Rituals gefetzt werde'), 29 (Nazarener) u. f. w. Auch die Eintheilung des Ganzen (Vorbereitung, ein Jahr der Verborgenheit, ein Jahr der Volksgunft, ein Jahr des Widerfpruchs, Ende) fcheint fo einleuchtend, dafs man die Unwahrfcheinlichkeit eines völligen Ausfalles des erften Jahres bei den Synoptikern (S. 40 f.) und die Unmöglichkeit einer Darftellung überfieht, welcher zufolge Jefus gleich anfangs öffentlich mit meffianifchen Anfprüchen hervorgetreten wäre (S. 45 f.), um zuletzt den Erfolg zu erreichen, dafs man ihn wenigftens für den Vorläufer des Meffias hielt (S. 89). Und doch foll Jefus, wie immer wieder hervorgehoben wird (S. 28 f. 33. 35. 43. 70), nach einem von vornherein feftgeftellten und ftreng eingehaltenen ,Plan' gehandelt haben — ein charakteriftifcher Zug diefer Darftellung, welcher an die Anfänge der Bearbeitung des Lebens Jefu bei uns erinnert. Auch an die Art, wie bei uns früher die Wunderfrage geglättet zu werden pflegte, bevor fie plötzlich acut wurde, wird man erinnert. Bei der Taufe ertönt über Jefus ,die Stimme Gottes im Donner' (S. 31), in Kana macht er Gebrauch von den ,wunderbaren Kräften, mit denen er vor kurzem (nämlich bei der Taufe) ausgeftattet worden war' (S. 38), aber fchliefslich ,war die Verwandlung von Waffer in Wein ein Sinnbild' (S. 39). Ueberhaupt waren alle Wunder ,zugleich Sinnbilder'; an fich aber wollen fie ,die Harmonie in der Natur nicht ftören, fondern wiederherftellen' (S. 51). So fchon die Heilwunder, bezüglich welcher der bezeichnende Satz begegnet: ,Man war der Anficht, dafs bei den armen Schwachfinnigen und Tobfüchtigen Dämonen einziehen, und diefer Gedanke war nur zu fehr berechtigt' (S. 49). Aber die Lehre ,war gegenüber den Wundern weitaus das Wichtigere' (S. 53). In diefer Beziehung erfährt man, dafs ,er fich nicht der theologifchen Redeweife bediente, die mit Ausdrücken von Trinität, Prädeftination u. f. w. operirt, wiewohl die Gedanken, die fich hinter diefen Ausdrücken verbergen, feinen Worten zu Grunde liegen' (S. 62). Letztere ,laffen doch einige ganz fpecififch chriftliche Lehren, wie fie in den Briefen des Apoftels Paulus dargeftellt find, faft durchweg vermiffen' (S. 64), was natürlich fofort zurechtgelegt und geklärt, wenigftens für ein Publicum, welches zwar Alles unter Vorbehalt des Katechismus lieft, ohne deswegen über denfelben abgehört und ausgefragt fein zu wollen. Aber ein zuweilen faft naiv hervortretender Dogmatismus bildet doch die auffälligfte Schwäche der Leiftung (vgl. z. B. über den in Jefu Abficht und Miffion gelegenen Sühnetod S. 65. 96. 128), die freilich neben bedeutenden Lichtpunkten verfchwinden, unter welchen wir hervorheben, was über die Originalität der religiöfen Perfönlichkeit (S. 15 f.), über die Form der Lehre Jefu (S. 54 f.), über ihren menfchheitlichen Charakter (S. 61), über den focialen Charakter feines Rettungswerkes (S. 84), über die Motive des Judas (S. 104) u. f. w. gefagt ift.

Schliefslich fei noch der merkwürdigen Betrachtung gedacht, welche daran erinnert, dafs es überhaupt keine hypothetifche Gefchichte giebt: ,Hätte wohl Jefus fich an die Spitze des Volkes geftellt und eine neue Aera der Weltgefchichte, vollftändig verfchieden vom wirklichen Verlauf der Dinge, eröffnet?' — falls nämlich das jüdifche Volk feine Meffiasfchaft anerkannt haben würde. ,Bei diefen Fragen verlieren wir freilich fofort allen feften Boden' (S. 100).

Strafsburg i. E. H. Holtzmann.

Krüger, Prof. D. Guft., **Geschichte der altchristlichen Litteratur in den ersten drei Jahrhunderten.** 1. u. 2. Aufl. [Grundrifs der theolog. Wiffenfchaften, 2. Reihe, 3. Bd.] Freiburg i. B., J. C. B. Mohr, 1895. (XXII, 254 S. m. 1 Tab. gr. 8.) M. 4.80; geb. M. 5.80

Eine altchriftliche Literaturgefchichte bis Eufebius auf 15 Bogen zu fchreiben und dabei Vollftändigkeit in Bezug auf die Denkmäler anzuftreben, ift ein kühnes Unternehmen. Seine Durchführung konnte nur gelingen, wenn der Bearbeiter fich die höchfte Zurückhaltung in Bezug auf die Charakteriftik des Stoffs auferlegte und nur Ergebnifse, nicht Unterfuchungen, und auch Ergebnifse nur in Bezug auf die erften Fragen jeder Literaturgefchichte mitzutheilen fich entfchlofs. Eine eigentliche Gefchichte, welche den ganzen Procefs der Entwicklung zu reproduciren hat, konnte er natürlich nicht bieten, oder, wenn er dies hätte erftreben wollen, hätte er alle Details als bekannt vorausfetzen muffen.

In den Grenzen, die der Verfaffer feiner Arbeit gezogen hat, hat er den beiden wichtigften Erforderniffen ausgezeichnet entfprochen: erftlich was er bietet, ift, wie ich an vielen Stichproben feftftellen konnte, zuverläffig, genau und in mufterhafter Kürze vollftändig; zweitens feine Urtheile find abgewogen und zeichnen fich durch zurückhaltende Befonnenheit aus; fie greifen nirgends vor, wo die Forfchung noch nicht zum Abfchlufs gekommen ift, und fie bemühen fich, jedem Standpunkt gerecht zu werden, der noch vertheidigt werden kann. Somit kann ich das Buch den Lehrenden und Lernenden aufs befte empfehlen. Auf die übrigens nicht häufigen Punkte einzugehen, an denen ich eine andere Auffaffung vertrete als der Verf., ift hier nicht der Ort [1]). Mit Freude aber wird man, wenn man das Buch beendigt hat, dem Eindruck fich hingeben, dafs im Ganzen die altchriftliche Literaturgefchichte kein Feld mehr für wüfte Hypothefen ift. Allerdings find die zahlreichen feineren, aber darum nicht unwichtigeren Probleme in einer Darftellung, wie die vorliegende ift, nothwendig verdeckt.

Ueber das Verhältnifs feines Buches zum erften Bande meiner Altchriftlichen Literaturgefchichte hat fich der Verf. in der Vorrede ausgefprochen: ich verzichte daher darauf, auf dasfelbe einzugehen. Eine kürzere Darftellung der Altchriftlichen Literaturgefchichte meinte ich bis nach Vollendung des gröfseren Werks verfchieben zu follen.

Berlin. A. Harnack.

1) Dafs ich S. 9 Z. 8—10 u. S. 12 § 5 das über Judas- u. 2. Johannesbrief Gefagte beanftande, möchte ich nicht verfchweigen. Dafs der Verf. S. 139 den Thomasbrief für echt zu halten geneigt ift, Zahn ihn aber jüngft einfach als echt citirt hat, ift mir ein neuer Beweis, dafs diefe Frage noch einmal einer öffentlichen Prüfung unterzogen werden mufs. Mir ift, nachdem ich in diefem Jahr den Brief aufs neue ftudirt habe, die Echtheit noch unwahrfcheinlicher geworden.

Morin, Germanus D., Presbyter et monachus Ord. S. Benedicti Maredsolensis, **S. Hieronymi Presb. qui deperditi hactenus putabantur Commentarioli in Psalmos** edidit, commentario critico instruxit, prolegomena et indices adiecit. A. u. d. T.: **Anecdota Maredsolana** seu Monumenta ecclesiasticae antiquitatis ex Mss. codicibus nunc primum edita aut denuo illustrata. Vol. III Pars I. Maredsoli, apud Editorem, 1895. Oxford, J. Parker & Co. (XX, 114 S. 4.) 5s.

P. Morin hat uns, nachdem er uns den ,*liber comicus*' und die altlateinifche Ueberfetzung des I. Clemensbriefs gefchenkt hat, wiederum eine Weihnachtsfreude durch eine Entdeckung bereitet. An die Stelle des weitfchichtigen, unter Hieronymus' Namen ftehenden ,*Breviarium in Psalmos*', deffen Unechtheit längft erwiefen war, hat er die echten ,*Excerpta* (= *Scholia*) *Hieronymi de Psalterio*' fetzen können. Er hat fie in nicht weniger als vier (5) Handfchriften gefunden, von denen die ältefte dem J. 662 angehört (*Cod. Spinaliensis* 68, befchrieben von Delisle, i. J. 1878: *Notice sur un ms. mérovingien de la Biblioth. d' Epinal. Paris).* Die Ueberfchrift ,*Excerpta*' ift bisher mifsverftanden worden: man glaubte es mit Auszügen aus dem grofsen unechten Werk, dem Breviarium, zu thun zu haben; allein nach der handfchriftlichen Ueberlieferung und den Nachweifungen von Morin ift es evident, dafs vielmehr das Breviarium auf diefen bisher ungedruckten Excerpten auferbaut ift. Dafs jenem wirklich echte Stücke des Hieronymus zu Grunde liegen, ift bereits von den älteren Kritikern vermuthet worden: Die Entdeckung von Morin beftätigt diefe Vermuthung aufs glänzendfte. Das Verhältnifs ift folgendes:

1) Die Auslegung des 138. Pf. ift in den Excerpten und im Breviarium identifch.

2) Der Prolog und die Auslegung von 66 Pfalmen find wefentlich identifch; doch finden fich im Breviarium mehr oder weniger umfangreiche Interpolationen.

3) Nicht aufgenommen find in das Breviarium Sätze aus Auslegungen zu 18 Pfalmen und die Auslegungen von 52 Pfalmen.

Hieraus folgt, dafs die neue Entdeckung uns einen doppelten Dienft thut: fie kennzeichnet das, was im Breviarium von Hieronymus ftammt, und fie vermehrt unfere Kenntnifs der exegetifchen Arbeit des Hieronymus um ein bedeutendes.

Namentlich unfere Kenntnifs des Textes der Hexapla erhält durch diefes Werk eine erfreuliche Förderung. Hieron. fagt (p. 5) ausdrücklich: ,... *nam ἐξαπλοῦς Origenis in Caesariensi bibliotheca relegens semel tantum scriptum repperi etc.*' und (p. 12) ,*cum vetustum Origenis hexaplum psalterium revolverem, quod ipsius manu fuerat emendatum*'. Morin hat am Schlufs in dankenswerther Weife alle hexaplarifchen LAA, die fich in diefem Werkchen des Hieronymus finden, zufammengeftellt. Ueber den Urfprung desfelben hat fich Hieron. felbft im Prolog geäufsert: das Werk will Ergänzungen bringen zu dem ,Enchiridion' des Origenes (den *Excerpta in totum psalterium* des Origenes). Daher erklärt fich fein eigenthümlicher Charakter, und es laffen fich nun auch, da wir Umfang und Inhalt der Arbeit des Hieron. jetzt genau kennen, gewiffe Rückfchlüffe auf das machen, was bei Origenes geftanden und nicht geftanden hat. Eine Unterfuchung des pfeudohieron. Breviariums in Bezug auf feine andern Quellen, feine Compofition, feinen Zweck und die Zeit der Abfaffung ift die nächfte Aufgabe, die der neue Fund uns ftellt.

Dafs die Ausgabe Morin's mit grofser Sorgfalt veranftaltet ift, brauche ich nicht befonderes zu erwähnen. In den *Anecdota Maredsolana* begrüfsen wir die Fortfetzung der unfterblichen Werke der gelehrten Benedictiner. Nicht das Glück hat diefe Entdeckungen geleitet, fondern der Fleifs.

Berlin. A. Harnack.

Bibliotheca Hagiographica Graeca seu elenchus vitarum sanctorum graece typis impressarum, ediderunt Hagiographi Bollandiani. Bruxelles, apud editores, Rue des Ursulines 14 und bei Polleunis & Ceuterick, 1895. (XII, 143 S. gr. 8.)

Wenn es die Ordnung der berühmten *Société des Bollandistes* nicht zulafst, bei den von ihr felbftändig herausgegebenen Werken den Verfaffer befonders zu nennen, fo ift der Referent an diefe Vorfchrift um fo weniger gebunden, als die Pflicht der verdienten Anerkennung gegen den Verfaffer und das literarhiftorifche Intereffe das Gegentheil fordern. Der Verf. der *Biblio-*

theca hagiographica ift der Pater Hippolyt Delehaye, neben dem Pater Van den Gheyn, fo viel ich weifs, jetzt der Leiter der Bollandiften.

Das vorliegende Werk enthält ein alphabetifch geordnetes, genaues Verzeichnifs aller Viten von Heiligen, die in griechifcher Sprache gedruckt find. Unter vollfter Anerkennung deffen, was bisher auf diefem Gebiet geleiftet ift (*Fabr.-Harl. Bibl. Graec. X*, 186—343) will der Verf. das gefammte jetzt vorliegende Material verwerthen, ohne Frage ein verdienftvolles und willkommenes Unternehmen. Es find in dem Katalog enthalten, wenn ich recht gezählt habe, 505 Heilige mit über 900 einzelnen Nummern zufammen. Die meiften Bearbeitungen hat das Leben der Jungfrau Maria erfahren, nämlich 65.

Wenn der Titel ‚*vitae sanctorum*' fagt, fo ift dies der allgemein umfaffende Ausdruck für alle Literaturgattungen, die fich mit den Heiligen weitläufiger befchäftigt haben, nämlich *vitae* im befonderen Sinne, *passiones*, *encomia*, *acta*, *miracula*, *translationes reliquiarum*, *homiliae*, *apocalypses* etc. Als Hauptgefichtspunkt ift bei diefer Auswahl feftgehalten, dafs wirklich weitläufigere hiftorifche Nachrichten in dem Stück über den fraglichen Heiligen enthalten waren. Daher find die kurzen Viten, die fich in den Menaen, Synaxarien und Akoluthien finden, nicht aufgenommen. Ausgefchloffen find auch die Viten in neugriechifcher Sprache. Man wird dies billigen, wo es fich um Ueberfetzungen handelt aus vorhandenen altgriechifchen Drucken. Es giebt aber auch neugriechifche Viten, die von nicht herausgegebenen griechifchen Handfchriften gemacht find. Man kann fragen, ob folche nicht aufzunehmen waren. Doch läfst der Verf. hoffen, das einftweilen Unterbliebene fpäter in einem befonderen Werke nachzuholen. Zu den Heiligen find auch gerechnet der Herr und fein Kreuz, wie es das literarifche Intereffe fordert. Gröfsere Sammlungen von Viten find unter dem Namen *Vitae patrum* genannt. Die Heiligen des alten Teftaments find nicht alle aufgenommen. Wo es zweifelhaft war, ob nicht Heilige desfelben Namens identifch feien, hat der Verf. dennoch gefchieden. Ebenfalls hat er fich abfichtlich des Urtheils enthalten, ob die Autorfchaft überall richtig angegeben fei. Symeon Metaphraftes ift als Verfaffer regelmäfsig nicht genannt, da vollftändig unficher, was er gefchrieben. Der Tag, an dem das Andenken des jedesmaligen Heiligen gefeiert wird, ift nach beiden Kirchen angegeben, wo Verfchiedenheit obwaltet. Wenn die *Vita* mehrfach herausgegeben, find nicht immer alle Ausgaben genannt, jedenfalls aber die neuere, kritifch befte. Auch find die Handfchriften, nach denen die Ausgabe gefchehen ift, angeführt, wenn diefelben wenigftens von den Herausgebern angegeben find. Endlich ift bei jeder *Vita* Anfang und Ende verzeichnet. Die ganze Anordnung ift fo, dafs man fich fehr leicht zurechtfinden kann.

Wer überhaupt, auch nur oberflächlich fich mit der griechifchen Hagiographie befchäftigt hat, der weifs, wie zerftreut das dazu gehörige Material ift. Wohl haben die *Acta Sanctorum* und Migne viel dahingehörigen Stoff aufgeftaut, aber es giebt viele feltene Drucke von Venedig, Wien, Leipzig und Moskau u. f. w., die im Abendlande kaum bekannt worden find. Dazu haben in neuerer Zeit die Ruffen und Griechen viel Neues auf dem Gebiete geleiftet und für die erften Jahrhunderte ift bei uns ja fehr viel Material zu Tage gefördert. Ich nenne nur Tifchendorf, die Texte und Unterfuchungen von Harnack und v. Gebhardt, die Arbeiten von Lipfius, Bonnet, Ufener u. f. w. Dies ganze grofse Material fcheint mir umfaffend bearbeitet zu fein, dazu unter grofser Ueberfichtlichkeit. Für alle Arbeiten in der griechifchen Hagiographie fcheint mir daher in dem vorliegenden Werke eine neue und fichere Grundlage gefchaffen zu fein.

Wenn ich mir zum Schlufs einige Ergänzungen erlaube, fo möchte ich diefelben mehr als Anfragen aufgefafst wiffen, da es fehr gut möglich ift, dafs der Verf. das Vorgefchlagene kennt und abfichtlich ausgelaffen hat. Ich vermiffe zuerft den *Βίος καὶ πολιτεία τῶν ὁσίων καὶ θαυματουργῶν πατέρων ἡμῶν Συμεὼν καὶ Θεοδώρου καὶ τῆς ὁσίας Εὐφροσύνης κτλ.*, der Gründer des Klofters *τοῦ μεγάλου Σπηλαίου*. Er ift herausgegeben, vielleicht aber auch theilweife ergänzt von Konftantinos Oikonomos in dem *Κτιτορικόν* des Klofters Megafpiläon Athen *αωμ'* S. 37 ff. Anfang: *Οἱ τρισόλβιοι καὶ θεοφόροι*; Ende: *ἅπαντα κατὰ τὴν μεγάλην ἐπιφάνειαν αὐτοῦ· ᾧ ἡ δόξα κτλ.* Ferner hätte vielleicht zu den *Patrum vitae* S. 102 angegeben werden können das Riefenwerk *Συναγωγὴ τῶν θεοφθόγγων ῥημάτων καὶ διδασκαλιῶν τῶν θεοφόρων καὶ ἁγίων πατέρων — παρὰ Παύλου τοῦ ὁσ. μον. καὶ κτίτορος μονῆς τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου τῆς Εὐεργέτιδος*, herausgegeben aus der Bibliothek des Klofters Kutlumufi auf Koften des Johannes Kannas. Venedig 1783. fol. 1098 Seiten. Der Stoff ift zwar hier fyftematifch geordnet nach Brauchbarkeit für das Mönchsleben, die Viten find daher alle getheilt. Es wird hier aber doch wohl noch manches Material liegen, das unbenutzt ift, jedenfalls eine Menge Parallelen zu der *Historia Lausiaca* und den übrigen Sammlungen, wie denn auch Bruchftücke von apokryphen Acten fich dort aufgehoben finden. Ich vermuthe faft, dafs diefes Riefenwerk durch die Ungunft der Zeiten gar nicht bekannt geworden ift; wenigftens habe ich es noch nie citirt gefunden, auch hat es Migne nicht aufgenommen, foweit ich aus dem Index erkennen kann.

Erichsburg. Ph. Meyer.

Gutjahr, Schuldir. Dr. Emil, **König Gustaf II. Adolfs von Schweden Beweggründe zur Teilnahme am deutschen Kriege** auf Grund befonders der fchwedifchen Quellen aus den Jahren 1629 und 1630. Der evangelifchen Schule ein Beitrag zur 300jährigen Gedenkfeier an Guftaf Adolfs Geburt. Leipzig, Dörffling & Franke, 1894. (72 S. gr. 8.) M. 1.—

Vorliegende Schrift, die einen Vortrag wiedergiebt, den der Verfaffer in der Pädagogifchen Gefellfchaft zu Leipzig gehalten hat, wird allen denen eine willkommene Gabe fein, die fich, ohne umfangreiche Studien zu machen, ein felbftändiges Urtheil darüber bilden möchten, welche Gründe Guftaf Adolf zur Theilnahme am deutfchen Kriege bewogen haben. Um den Lefer hierzu in den Stand zu fetzen, legt der Verfaffer ihm die wichtigften der in Betracht kommenden Urkunden aus den Jahren 1629 und 1630 entweder vollftändig oder in forgfältigem und genauem Auszug vor, namentlich diejenigen, die Guftaf Adolf's Selbftbekenntnifse über diefe Frage enthalten und 1861 von C. H. Styffe unter dem Titel ‚*Konung Gustaf den andre Adolfs Skrifter*' herausgegeben find. Das Refultat der auf Grund diefer Quellen vom Verfaffer geführten Unterfuchung lautet: ‚Guftaf Adolf's Beweggründe zur Theilnahme am deutfchen Kriege waren fowohl politifche wie religiöfe, aber die religiöfen waren die mafsgebenden'. Auch derjenige, der diefem Refultat nicht ganz beizuftimmen vermöchte, wird doch zugeben müffen, dafs Droyfen's Behauptung: Guftaf Adolf fei lediglich durch Gründe durchaus politifcher Natur zu feinem Zuge nach Deutfchland bewogen worden, fchlechterdings unhaltbar ift. Die von Gutjahr zufammengeftellten Quellen laffen vielmehr darüber keinen Zweifel, dafs der Wunfch des Königs, die evangelifche Kirche zu retten, feinen Entfchlufs in nicht geringerem Grade beftimmt hat, als rein politifche Erwägungen.

Weimar. Virck.

Scheichl, Prof. Dr. Frz., **Glaubensflüchtlinge aus Spanien mit den Niederlanden, Italien und Frankreich** feit dem Jahre 1500. Eine culturgefchichtliche Abhandlung. Linz, Städtebilderverlag, 1894. (59 S. 8.) M. —.75

Die vorliegende Abhandlung ift eine kurze gedrangte Ueberficht über die Auswanderungen, welche die religiöfen Verfolgungen in den Ländern der romanifchen Zunge (die Niederlande mit eingefchloffen) feit dem J. 1500 in fo grofser Anzahl hervorriefen. Da in diefen Ländern der Katholicismus über die Reformation fiegte (aufser in Holland), fo find es mit Ausnahme der Mauren in Spanien, deren Lage im erften Abfchnitt befprochen wird, nur Proteftanten, deren Verfolgungen hier befchrieben werden. Der Verfaffer hat nach guten Quellen gearbeitet und eine recht vollftändige Zufammenftellung gegeben; fein Hauptintereffe liegt aber nicht auf dem religiöfen Momente, fondern auf dem gewerblichen, ftatiftifchen und nationalökonomifchen; die verfchiednen Gewerbe und Künfte, welche die Réfugiés mitbrachten, die Orte, wo fie herkamen und befonders wo fie fich niederliefsen, werden kurz aber vollftändig aufgefuhrt und fo giebt die Schrift eine genügende Orientirung über diefe merkwurdige Verfchiebung der Gewerbsthätigkeit und ihre Folgen. — Mit einigen Angaben kann Ref. fich nicht einverftanden erklären. Der Satz S. 20 ‚Venedig drohte unter der Fuhrung von Fra Paolo Sarpi gänzlich zum Proteftantismus überzutreten' ift mindeftens gewagt; ebenfo ift der Satz S. 24: ‚Hugenotten und Katholiken fchwebte in Frankreich nur ein Ziel vor Augen: gänzliche Vernichtung des Gegners' nicht richtig; im J. 1637 zählte der Proteftantismus in Frankreich noch 626 Kirchen mit 80 Filialen, fo dafs die Zahl 500 im J. 1611 (S. 30) zu gering ift; in Neu-Bärenthal in Württemberg (S. 23) haben fich neben Waldenfern auch aus Hohenzollern vertriebene Evangelifche angefiedelt.

Stuttgart. Theodor Schott.

Dahle, Paft. Miff.-Sekr. L., **Das Leben nach dem Tode und die Zukunft des Reiches Gottes.** Autorif. deutfche Ausg. von P. O. Gleifs. Leipzig, F. Richter, 1895. (VI, 423 S. 8.) M. 3.50; geb. M. 4.50

Vorliegendes Buch, das mit einer Empfehlung des norwegifchen Bifchofs J. C. Heuch in die Welt hinausgegangen ift, gehört zu den liebenswürdigen Erzeugnifsen der eschatologifchen Literatur. Der Verf. ift mafsvoll, anfpruchslos und foweit nüchtern und befonnen, als es fich überhaupt mit der Vertretung feiner Anfchauungen verträgt. Deren Grundlage ift ein naiver Bibelglaube, der in Beziehung auf die letzten Dinge mit Hulfe umfangreicher, wenn auch einfeitiger Kenntnifse entwickelt wird. Seine fefte Ueberzeugung von dem, was er mit diefen Mitteln erreicht, wird man weder dem Verf., noch denjenigen, denen er fie mitzutheilen im Stande ift, mifsgönnen wollen. Da aber jeder, der vielmehr der Anficht ift, dafs die heilige Schrift richtig nur nach gefchichtswiffenfchaftlicher Methode verftanden werden kann, die Beftrebungen des Verf. zum guten Theil für Anachronismen halten wird, fo werden auch die Lefer der Theol. L.-Z. gewifs nicht ungehalten fein, wenn ich mich auf diefe kurze Charakteriftik des vorliegenden Buches befchränke.

Bonn. O. Ritfchl.

Kühn, Vict., **Kurze Darstellung und Kritik der praktischen Ideen Herbarts vom Standpunkt religiöser Heteronomie.** Diff. Leipzig, Fock, 1894. (VIII, 69 S. gr. 8.) M. 1. 80

Diefe Arbeit ift die Doctor-Differtation eines jungen Theologen, welchem es fchon durch die Anregungen feiner Schulzeit klar wurde, ‚dafs Studium und Leben des Theologen ohne philofophifche und befonders ethifche Durchbildung nicht leicht die rechten Früchte bringen kann'. Zuerft gelegentlich der Bewerbung um das Drobifch-Stipendium der Leipziger philof. Facultät eingereicht, wurde fie darauf noch mehrere Male ernftlich durchgearbeitet. So ift denn in ihr ein bedeutendes und umfaffendes Material zur felbftändigen Verarbeitung gekommen, neben Herbart's Werken auch die Werke feiner Schule und ein grofser Theil der Kritik und Antikritik. Daher wird die Schrift denjenigen von wirklichem Nutzen fein, welche fich über das Thema derfelben in Kürze zu unterrichten wünfchen.

Die Darftellung der praktifchen Ideen Herbart's felbft S. 3—13 ift freilich nur knapp und kurz; die nachfolgende Kritik des Verfaffers aber, welche I) das Princip mit feinen unmittelbaren Confequenzen S. 14—41 und II) die einzelnen Ideen S. 41—67 erörtert, ift verhältnifsmäfsig ausführlich gehalten. Was der Verf. fagt, ift umfichtig, gefund und klar und fo auch fein Ergebnifs. Ich ftimme ihm darin bei, dafs die wahre Theologie hier durchaus nicht einen äufserft werthvollen Hebel zur Begrundung und Aneignung des Sittlichen gefunden habe, und ebenfo in der einfichtigen Würdigung von Herbart's Perfönlichkeit. Nur meine ich, falls der Verfaffer, wie zu hoffen und zu vermuthen fteht, feine philofophifchen Studien weiter ausdehnt, werde er Herbart und feine Wirkfamkeit aus der Gefammtbewegung des Zeitgeiftes, aus der fie hervorging, einft als hiftorifche Erfcheinung, ich möchte fagen: concreter würdigen lernen. Gewifs war Herbart's die Probleme ifolirender Scharffinn für einen jungen Mann eine gute Denkfchule; H.'s Mangel hat den Verfaffer kräftig zur felbftbewufsten Ergänzung desfelben anreizen müffen. Eine abfolute Betrachtung aber, wie er fie hier vorlegt, welche ein Gedankenfyftem, und nun gar einen Zweig eines folchen, für fich ifolirt, behält immer etwas Abftractes und Mifsliches, den Charakter einer Vorübung.

Kiel. Guftav Glogau.

Eibach, Pfr. R., **Kritisch angefochtene Predigttexte und ihre homiletische Behandlung.** 2. erweit. Aufl. Berlin, Reuther & Reichard, 1895. (V, 90 S. 8.) M. 1. 50

Es ift ein guter Gedanke, den praktifchen Geiftlichen Texte, die von der hiftorifchen Kritik — denn um diefe handelt es fich — angefochten d. h. in ihrer Gefchichtlichkeit angezweifelt find, in homiletifcher Behandlung darzubieten, zum Zeugnifs, dafs auch die Kritik pofitiv aufbauend zu wirken im Stande fei. Zwar theile ich keineswegs den fehr weitgehenden Optimismus Eibach's, der da meint (S. 4), dafs die Zeiten voruber feien, in denen man von Seiten der Kirchenregimente die kritifche Ueberzeugung der Geiftlichen zu unterdrücken verfuche, und der geneigt ift, etwa noch vorkommende Beifpiele des Gegentheils für ‚Nachklänge einer thatfächlich überwundenen Periode' zu halten; mir fcheint viel eher fich der Conflict in unferen Tagen mehr als früher zu verfchärfen. Auch kann ich durchaus nicht zugeben, dafs, wie der Verf. zu meinen fcheint (S. 5), erft jetzt, nämlich feit dem Auftreten der Ritfchl'fchen Schule, das theologifche Studium auf den Univerfitäten begeiftert und begeifternd betrieben und dadurch pofitive Arbeit hervorgerufen werde, welcher die Kritik nicht hinderlich fein könne. Der Verf. fcheint da ganz andere Erinnerungsdata zu befitzen als z. B. ich fie von Männern wie Hafe, L. J. Rückert, Biedermann, Keim davongetragen habe. Ein etwas weiterer Blick würde hierin zu einem gerechteren Urtheile geführt haben. Wohl aber ift richtig, dafs heute der kritifche Geift in der Pfarrerwelt weit mehr verbreitet ift wie früher, und infofern das Problem von einer weit gröfseren Anzahl in feiner Wichtigkeit und Schwierigkeit empfunden wird als noch vor Jahrzehnten.

Wie dadurch die Veröffentlichung vorliegender Schrift gerechtfertigt erfcheint (ihr Inhalt war zuerft in kürzerer Form in ‚Halte, was du haft‘ XVII. 49 ff. dargeboten), fo mufs auch ihre Befchränkung auf das Leben Jefu gebilligt werden, da hier in der That die Schwierigkeit am Gröfsten ift und am Dringendften eine Löfung fordert. — Der Verf. bietet eine folche in doppelter Weife, zuerft theoretifch in einem ‚principiellen Theil‘ in der Form zufammenhängender Gedankenentwickelung (1—27), und dann praktifch an einer Reihe von Texten, von der Geburtsgefchichte (Lc. 1, 26 ff. Mt. 1, 18 ff.) an bis zur Pfingfterzählung Apg. 2, ja fogar bis zum Evangelium des Trinitatisfonntages Jo. 3. 1—15.

Wirklichen Werth können nun folche Erörterungen m. E. nur haben, wenn fie im Zufammenhang eines ganzen Syftems einerfeits kritifch-biblifcher, andererfeits homiletifcher Wiffenfchaft auftreten, weil die einzelnen Pofitionen fich erft aus folchem Zufammenhange als berechtigte bezw. nothwendige erweifen laffen. Infofern alfo wird ein folcher Einzelverfuch an vielen Stellen unbefriedigend bleiben und vielleicht mehr Fragen offen laffen müffen, als er zu beantworten vermag. Und gröfsere Ausführlichkeit — darin hat der Verfaffer Recht — würde hieran auch nichts geändert haben. Sieht man aber hievon ab, fo mufs zugeftanden werden, dafs der Verf. Vieles bietet, was namentlich jüngeren Pfarrern von kritifcher Unterfuchung zu erbaulicher Behandlung hinuberhelfen und ihnen die Freudigkeit geben oder erhalten kann, folchen ‚angefochtenen‘ Texten nicht aus dem Wege zu gehen, was in der That (S. 8) ein wenig empfehlenswerther ‚Ausweg‘ wäre, fondern feft ins Auge zu fchauen und fie wie ohne Verletzung ihres wiffenfchaftlichen Gewiffens, fo auch ohne Einbufse an erbaulicher Kraft zu behandeln. Eibach verfteht etwas von der Kunft ‚praktifcher Auslegung‘, einer Kunft, die nur nachgerade an jeder Univerfität eigens getrieben werden mufste.

Die Wege, die er uns führt, find die im Grunde wohlbekannten: 1) die leiblich finnlichen Vorgänge werden ins feelifch Geiftige überfetzt; und 2) die erzählten Begebenheiten werden aus dem hiftorifchen (wiffenfchaftlichen) Gebiete ins religiös-fittliche (erbauliche) hinubergefpielt. Dafs dabei mit ihrer Verbildlichung, Symbolifirung oder Allegorifirung fehr ftark operirt wird und werden mufs, ift ohne Weiteres klar. Nicht ebenfo klar wird dagegen, und zwar, wie mir fcheint, eben wegen des fehlenden gröfseren Zufammenhanges, mit welchem Rechte dies gefchieht und nach welchen Gefetzen es gefchehen mufs (der Verf. fcheint die Ausführungen, welche ich darüber in meinem Handbuch der geiftlichen Beredfamkeit S. 482—485, 400—415 gegeben habe, nicht zu kennen, wie ja die Homiletiker wohl meift von den Homileten nicht beachtet zu werden pflegen). Mit der Entfcheidung ift's ja doch nicht gethan, dafs (S. 10) kritifche Fragen nicht auf die Kanzel zu bringen find und ‚nicht all das wiffenfchaftliche Beiwerk dahingehört, durch das der Glaube im Ganzen des menfchlichen Geifteslebens fichergeftellt und etwa gefördert und gereinigt werden foll‘ (S. 11); und auch der an und für fich richtige Satz (S. 23), es handle fich in der Predigt ‚ja nicht um hiftorifche oder fonft welche wiffenfchaftliche Forfchungen, fondern einzig und allein um eine Bezeugung des Glaubens und um die Gewinnung der Seelen für denfelben‘, dürfte noch nicht genügen, um die fragliche Grenzlinie richtig zu fixiren und das von E. empfohlene Verfahren hinreichend zu begründen. Es fragt fich eben, welches Intereffe der Glaube am Hiftorifchen hat (vgl. hiezu die Erörterungen meines Handbuchs S. 447 f.). Das wird man ohne Weiteres zugeben, dafs es gering ift in Beziehung auf eine einzelne Heilungsgefchichte; es fteigert fich aber fchon bei f. g. Naturwundern: es ift dem Glauben d. h. dem Gläubigen wirklich nicht gleichgültig, ob Jefus auf dem Meere gegangen ift, den Seefturm hat ftillen können, oder ob man das nicht anzunehmen hat. Ferner die Verklärung: da heifst es S. 56: ‚der Prediger darf feine (fymbolifche) Auffaffung, auch wenn er fie für die alleinberechtigte hält, der Gemeinde nicht aufdrängen‘; gewifs nicht. Die Frage ift nur, ob er fie auch nicht darlegen, vielleicht nicht einmal andeuten foll; daruber ift nichts zu lefen. Aehnlich fteht es mit Taufe und Verfuchung Jefu. Ferner: wer über den Text Lc. 1, 26 ff. Mt. 1, 18 ff. von etwas Anderem redet als von der jungfräulichen Geburt Jefu, wird ftets den Eindruck erwecken, dafs er die Hauptfache umgehe. Die Art wie S. 24 die wiffenfchaftliche Einficht in die gefchichtliche Unhaltbarkeit jener Geburtsweife mit dem religiöfen Glauben an das ‚geboren von der Jungfrau Maria‘ zufammengereimt wird, ift zu wenig deutlich, um befriedigen zu können. Vollends will die Auferftehung Jefu auch von dem Glauben zunächft als eine hiftorifche Thatfache gewürdigt fein; daher ift ihm das Wie derfelben und die hiftorifchen Beweife, auf die fich der Auferftehungsglaube ftützt, nicht fo gleichgültig. Darüber wird alfo auch ein Prediger, der die Auferftehung Jefu für ‚eine Forderung der praktifchen Vernunft‘ hält (S. 72) oder den Glauben daran durch einen Schlufs aus der gegenwärtigen potenzirten und vollendeten Wirkfamkeit Jefu gewinnt (S. 80), nicht fo ohne Weiteres hinweggehen dürfen. Es fcheint mir eben doch ein fchiefer Gegenfatz zu fein, wenn man fagt (S. 11): ‚dafs der Glaube in erfter Linie immer ein Entfchlufs des Willens und nicht eine Sache der Erkenntnifs ift‘. Auch wenn die Priorität des Willensactes zugegeben wird, ift der Glaube doch zugleich auch ein Erkenntnifsact oder befteht doch jedenfalls nur mit beftimmten Erkenntnifsacten zufammen; und zwar find letztere auch hiftorifcher Natur — bei einer hiftorifchen Religion wenigftens.

Mag aber auch in der angedeuteten Richtung Manches an dem Buche Eibach's unbefriedigend erfcheinen: auf alle Fälle ift es ein Verdienft, die Frage nach der erbaulichen Behandlung kritifch zweifelhafter Texte wieder angeregt zu haben, und was zu ihrer Löfung hier dargeboten wird, ift religiös warm empfunden, vernunftig, praktifch-brauchbar und vor Allem anregend.

Heidelberg. Baffermann.

Kahl, Prof. Dr. Wilh., **Die Konfession der Kinder aus gemischter Ehe.** Zu den Vorfchlägen über die Kodifikation des deutfchen bürgerlichen Rechts. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr, 1895. (78 S. gr. 8.) M. 1.20

Den Inhalt der vorliegenden Schrift bildet der Vortrag, den der Verf. als Referent bei der Hauptverfammlung des Ev. Bundes zu Bochum am 8. Auguft 1894 über den in der Ueberfchrift genannten Gegenftand gehalten hat, vermehrt durch eingehende Literaturnachweife und Erläuterungen in den Anmerkungen. Die gemifchten Ehen bilden zur Zeit das vornehmfte Feld der römifchen Propaganda in Deutfchland und wahrfcheinlich das einzige, wo diefelbe wirkliche Erfolge aufzuweifen hat. Völlig einander ausfchliefsende Anfprüche ftehen fich hier gegenüber. Die römifche Kirche behauptet ihr ausfchliefsliches Recht auf alle Kinder aus gemifchter Ehe, wie überhaupt auf alle getaufte Kinder. Ihr gegenüber hat fich die paritätifche Staatsgefetzgebung allgemein in Deutfchland des Gegenftandes bemachtigt. Eine gemeingiltige ftaatliche Gefetzgebung ift jedoch leider nicht zu Stande gekommen; die betreffenden Vorfchriften find unendlich verfchiedenartigen und widerfpruchsvollen Inhalts. Die Verbefferungsbedurftigkeit der geltenden Gefetzgebung wird von dem Verf. überzeugend nachgewiefen; fie wird durch die Freizügigkeit und die hierdurch bedingte Bevölkerungsmifchung neuerdings in wachfendem Mafse verftärkt. Es bleibt als einziger Ausweg, — um der herrfchenden Rechtsunficherheit und Rechtsungleichheit ein Ziel zu

fetzen, — die einheitliche Regelung des Gegenftandes auf dem Weg der Reichsgefetzgebung, es fei durch das in der Vorbereitung begriffene bürgerliche Gefetzbuch für das deutfche Reich oder durch ein Reichsfpecialgefetz. Vorfchläge dafür zu entwickeln und zu begründen war der Zweck des Verf. bei feinem Vortrag.

Ein ‚objectiver Rechtszwang' foll die Unklarheit und die Schwankungen fammt der fo oft dadurch herbeigeführten unfeligen Agitation auf jenem Gebiete ein für allemal abfchneiden. Das Princip dafür fucht der Verf. nicht in irgend einem kirchenpolitifchen Intereffe, fondern lediglich als Jurift in der recht verftandenen Parität. Er fordert als ausnahmslofe gefetzliche Regel die Nachfolge der Kinder gemifchter Ehen in der Confeffion des Vaters, fo zwar, dafs die ftaatliche Einwirkung auf die religiöfe Erziehung der Kinder fich ausfchliefslich auf den vom Staate angeordneten Religionsunterricht der Schule befchränken foll, während Alles, was dem Gebiet der häuslichen Erziehung angehört, davon unberührt bleibt. Die gefetzliche Beftimmung über die Confeffion des Kindes foll ausfchliefsend wirken, fo dafs kein Kind zu dem Religionsunterricht einer anderen Confeffion, als der es gefetzlich angehört, zugezogen oder zugelaffen werden darf. Sie foll Wirkung haben bis zu dem vollendeten 16. Lebensjahre des Kindes; die darin liegende Hinausfchiebung des Discretionsjahres über den in den meiften Landeskirchen angenommenen Confirmationstermin giebt keinen Grund zum Widerfpruch, die Confirmation bedeutet thatfächlich nirgends die felbftwillige Entfcheidung über das Glaubensbekenntnifs. Die Taufe eines Kindes in der einen oder anderen Confeffion foll für feine Confeffionsangehörigkeit nicht entfcheidend fein; wohl aber erachtet der Verf. für zweckmäfsig, dafs fchon bei dem Eintrag in das Standesregifter die Confeffion, in der das Kind zu erziehen ift, feftgeftellt werde. Ausnahme von der gefetzlichen Regel, etwa auf Grund freien Uebereinkommens der Eltern oder wegen Ablebens des einen Elterntheils oder ähnlicher Verhältnifse, will der Verf. gänzlich ausgefchloffen wiffen.

Kahl's Vortrag hat zu einer Befchlufsfaffung nicht geführt; nur fprach die Verfammlung fich in einer Refolution wiederholt dafür aus, dafs die religiöfe Erziehung der Kinder aus gemifchten Ehen recht bald gefetzlich geregelt werden möge. Im Allgemeinen mufs man zugeftehen, dafs die Vorfchläge Kahl's durchaus das Richtige treffen. Er hat Recht darin, dafs er den Beruf zur Gefetzgebung über den fraglichen Gegenftand dem Staate zufchreibt, wie auch, dafs er eine fefte und beftimmte gefetzliche Vorfchrift für alle Fälle fordert, um jede Möglichkeit eines willkürlichen oder fchwankenden Verfahrens von vornherein auszufchliefsen. Zuftimmung verdient er auch darin, dafs er die Wahl der Confeffion der Kinder von der Entfcheidung oder Vereinbarung der Eltern unabhängig ftellen und grundfätzlich die Confeffion des Vaters als die der Familie, mithin der Kinder behandelt wiffen will. Fraglich bleibt immerhin, ob die Durchführung der aufgeftellten Grundfätze auf dem Wege des Rechtszwangs fich afs möglich erweifen wird, und ob nicht unter beftimmten Vorausfetzungen eine Möglichkeit obrigkeitlicher Dispenfation vorzubehalten fein müfste.

Ob auf eine erfpriefsliche Löfung der Frage in abfehbarer Zeit zu rechnen fei, mufs dahin geftellt bleiben. Die fragwürdige Befchaffenheit der Parteiverhältnifse im Reichstag erweckt geringe Erwartungen. Der amtliche Entwurf des bürgerlichen Gefetzbuchs, wie er bis jetzt vorliegt, hat fich für den fchwächlichen Ausweg, die Schwierigkeit zu umgehen, entfchieden. Er enthält in § 1508 die Beftimmung: ‚In welchem religiöfen Bekenntnifs das Kind zu erziehen ift, beftimmt fich nach den Landesgefetzen'. Schwerlich wird fich die Reichstagsmehrheit zu höheren Gedanken auffchwingen. Grofsen Anklang mag wohl auch das Syftem der völligen Freilaffung und des Verzichtes auf alle ftaatliche Einmifchung finden. Es empfiehlt fich dem vulgär liberalen Bewufstfein durch den freifinnigen Klang; aber es ift das Schlechtefte, zu dem der Gefetzgeber greifen könnte. Treffend fagt Kahl: ‚Den Einwand, dafs es den freiheitlichen Geifte der Zeit zuwider fei, die Entwicklung um hundert Jahre zurückzufchrauben, nehme ich leicht. Man hat mit der „Freiheit" im 19. Jahrhundert auf fo vielen Gebieten fchlimme Erfahrungen gemacht, dafs es höchfte Zeit ift, furchtlos diejenigen Befchränkungen wieder zu empfehlen, welche im Intereffe des allgemeinen Rechtsfriedens unentbehrlich find'.

Darmftadt. K. Köhler.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape.

Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Jahresbericht, theologifcher. Hrsg. v. H. Holtzmann. 13. Bd., enth. die Literatur des J. 1893. 2.—4. Abth. Braunfchw., Schwetfchke & S., 1895. (gr. 8.) Einzelpr. 16. — (kplt. Ladenpr. 14. —)

2. Hiftorifche Theologie. Bearb. v. Lüdemann, Kruger, Bohringer, Löfche, Werner, Kohlfchmidt u. Furrer. (S 149—392) 7.—. — Syftematifche Theologie. Bearb. v. Baur, Mehlhorn u. Marbach. (S. 393—482.) 3.—. — 4. Praktifche Theologie u. kirchliche Kunft. Bearb v. Bleek, Woltersdorf, Kind, Dreyer, Hafenclever u. Spitta (VI u. S. 483—692.) 6.—

Schlottmann, K., Kompendium der biblifchen Theologie des Alten u. Neuen Teftaments. Hrsg. v. E. Kühn. 2. Aufl. Leipz., Dörffling & Fr., 1895. (VI, 200 S. gr. 8.) 4. —; geb. 5. —

Liber regum. Textum masoreticum accuratissime expressit, e fontibus Masorae varie illustravit, notis criticis confirmavit S. Baer. Leipz., B. Tauchnitz, 1895. (IV, 171 S. gr. 8.) 1. 50

Lied, das, der Lieder. Betrachtungen üb. das Hohelied Salomos. Aus dem Engl. Elberfeld, [Fafsbender], 1895. (247 S. 8.) —. 85; geb. 1. 25

Beyer, Th., Das erfte Buch Mofe in den vier Evangelien. Ein fchlichtes Zeugnis f. Gottes Wort. Braunfchw., Wollermann, 1895. (35 S. gr. 8.) —. 40

Lütgert, W., Das Reich Gottes nach den fynoptifchen Evangelien. Eine Unterfuchg. zur neuteftamentl. Theologie. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1895. (VIII, 179 S. gr. 8.) 2. 40; geb. 3. —

Kluckhuhn, A., Ueber die Offenbarung Johannis. Ein Vortrag. Leipz., Th. Kother, 1894. (24 S. gr. 8.) —. 30

Sabatier, P., Leben des hl. Franz v. Affifi. Autorif. u. durch Orig.-Mitteilgn. des Verf. bereich. Ueberfetzg. der 9. Orig.-Aufl. v. M. L. Berlin, G. Reimer, 1895. (VI, LXVIII, 346 S. gr. 8.) 7. —

Holzhey, K., Die Infpiration der hl. Schrift in der Anfchauung des Mittelalters. Von Karl dem Grofsen bis zum Konzil v. Trient. Münch., Lentner, 1895. (IV, 167 S. gr. 8.) 2. —

Rümelin, A., Die Reformation in Deffau. Vortrag. Halle, Strien, 1895. (44 S. 8.) —. 60

Schmid, Ch., Ein Blatt der Erinnerung an v. Frank. Erlangen, Mencke, 1895. (22 S. 12.) —. 30

Aktenftücke betr. das Ausfcheiden der Miffionare Kemph, Nuther u. Mohn aus der Leipziger Miffion. Im Auftrage des Miffionskollegiums hrsg. von v. Schwartz. Leipz., J. Naumann's Sort., 1895. (136 S. gr. 8.) 1. —

Flugfchriften des evangelifchen Arbeitervereins zu Leipzig. II. Leipz., Werther, 1895. (gr. 8.) —. 20

Selbfthilfe, Staatshilfe, Gotteshilfe auf fozialem Gebiet. Vortrag v. Weber. (16 S.)

Burmeifter, L., Der Buchhändler u. die innere Miffion. Leipz., Werther, 1895. (16 S. gr. 8.) —. 20

Ith, E., Licht in unfere Zuftände. Ein freimüt. Wort. Bafel, Jaeger & Kober, 1895. (34 S. 8.) —. 25

Paul, H., Das ABC unferes Glaubens. Dem evangel. Volke dargeboten. Braunfchw., Schwetfchke & S., 1895. (43 S. 8.) —. 60

Paul, J., Taufe u. Geiftestaufe. Ein Beitrag zur Lösg. e. ungemein wicht. Frage befonders auch f. folche, welche in Gewiffensbedenken fich befinden. Berl., Deutfche ev. Buch- u. Tractatgefellsch., 1895. (87 S. 8.) —. 60

Stieglitz, Th., Ueber den Urfprung des Sittlichen u. die Formen feiner Erfcheinung. Wien, [F. Beck], 1895. (X, 130 S. gr. 8.) 3. —

Müller-Erlangen, K., Das chriftliche Lebensideal nach der hl. Schrift. Barmen, Wupperthaler Tractatgefellfch., 1895 (21 S. gr. 8.) —. 40

Flugfchriften des Evangelifchen Bundes. Hrsg. vom Vorftand des Ev. Bundes. 102—105. Hft. (IX. Reihe, 6/9.) Leipz., Buchh. d. Ev. Bundes, 1895. (gr. 8.) —. 80

Was giebt der evangelifche Proteftantismus den ihm zugehörigen Völkern bis heute vor den römifch-katholifchen Völkern voraus? Vortrag. Von F. Hummel. (VII, 118 S.)

Röhricht, H., Auf zum Kampf wider die liberale Theologie u. f. Chriftus u. die Kirche! Ein Weckruf. (66 S. gr. 8.) —. 80

Kinzler, A., Ueber Recht u. Unrecht der Bibelkritik. Zur Verftändigg. m. ängftl. Verehrern der Bibel. 2. Abdr. Bafel, Reich, 1895. (46 S. 8.) —. 60

Kündig, J., Bibel u. Wiffenfchaft. Eine Antwort auf den offenen Brief von Th. v. Lerber. Bafel, Reich, 1895. (21 S. 8.) —. 30
Chrift, H., Am Waffer Mara. Worte e. Laien an Miffionsfreunde üb. den offenen Brief von Th. v. Lerber an Pfarrer A. Kinzler. 2. Aufl. Bafel, Reich, 1895. (18 S. 8.) —. 30
Gerade, P., Meine Erlebniffe u. Beobachtungen als Dorfpaftor. (1883—1893.) Eine Handreichg. f. Kandidaten u. junge Geiftliche. Magdeb., A. Rathke, 1895. (VII, 151 S. 8.) 2 —
Liebermann, B., Quellen zum Strome. Studien aus dem kirchl. Leben u. f. dasfelbe. I. Ueber Textwahl u. ihre Bedeutg. f. die Fruchtbarkeit der Predigt. II. Die beftmöglichfte Verwertg. der Kafualrede f. die Gegenwart. III. Seelforgeregifter. Ein Weckruf an die evangel. Kirche. (Sonderdr.) Bonn, Schergens, 1895. (21 S. gr. 8.) —. 50
Hefte zur ‚Chriftlichen Welt'. Nr. 16 u. 17. Leipz., Grunow, 1895. (gr. 8.) —. 60
Kirche Chrifti u. Landeskirche. Zwei Vorträge v. K. Müller (Breslau) u. E. Foerfter. (75 S.)
Stangl, J., Konkordat u. Religionsedikt. Von der jurift. Fakultät der Univerfität München gekrönte Preisfchrift. 1. Tl.: Die Religionsverhältniffe der Minderjährigen nach der bayer. Verfaffungsurkunde. Münch., Th. Ackermann, 189-. (IV, 244 S. gr. 8.) 4. 80
Kefsler, G., Die Religion foll Privatfache werden. Glaube, Religion, Sittlichkeit u. Kirche im Verhältnifs zur Social-Demokratie. Berl., Baake, 1895. (48 S. 12.) —. 20
Gottesdienftordnung f. die evangelifch-lutherifche Kirche der Prov. Schleswig-Holftein. Nachtrag. Flensburg, Weftphalen, 1895. (S. 271—278. gr. 8.) —. 50
Faber, W., Zwei Guftav Adolf-Jubiläums-Predigten. Berl., K. J. Müller, 1895. (23 S. gr. 8.) —. 40
Herbft, F., Mein Freund ift mein. Betrachtungen üb. das Hohelied. Barmen, Wupperthaler Traktatgefellfch., 1895. (IV, 226 S. gr. 8.) 1. 80; geb. 2. 60; m. G. 3. 20
Stoff, der ewige, allgegenwärtige u. allvollkommene, der einzige mögliche Urgrund alles Seyns u. Dafeyns. Von e. freien Wandersmann durch die Gebiete menfchl. Wiffens, Denkens u. Forfchens. 1. Bd. Leipz., Veit & Co., 1895. (XII, 580 S. gr. 8.) 7. 50

Literatur des Auslandes.

Norris, J. P., Rudiments of Theology: a first book for students. New edit. London, Longmans, 1895. (354 p. 8.) 3 s. 6 d.
Denny, J., Studies in Theology: lectures delivered in Chicago Theological Seminary. London, Hodder, 1895. (260 p. 8.) 5 s.
Carus, P., The Gospel of Buddha, according to old records. London, Sonnenschein, 1895. (270 p. 8.) 6 s.
Blomfield, The Old Testament and the New Criticism. London, Stock, 1895. (690 p. 8.) 21 s.
Storjohann, Kong David, hans Liv og hans Psalmer. 2 Dele. Christiania, Alb. Cammermeyer, 1895. (VIII, 130 u. 312 S. 8.) 4 Kr.
Darmesteter, J., Les Prophètes d'Israël. Paris, C. Lévy, 1895. (XX, 391 p. 18.) 3 fr. 50
Blake, B., How to Read the Prophets. V. Isaiah (XL—XLVI) and the post-exilian prophets. Edinburgh, Clark, 1895. (246 p. 8.) 4 s.
Body, C. W. E., The Permanent Value of the Book of Genesis. London, Longmans, 1895. (8.) 5 s.
Farrar, F. W., The Book of Daniel. London, Hodder, 1895. (342 p. 8.) 7 s. 6 d.
Landrieux, M., Aux pays du Christ. Études bibliques en Égypte et en Palestine. Paris, maison de la Bonne Presse, 1894. (IX, 645 p. avec grav. gr. 8.)
Calvin, J., Commentaires sur le Nouveau Testament. III: Sur les épistres de Saint Paul aux Romains, Corinthiens, Galatiens et Ephésiens. Toulouse, libr. de la Société de livres religieux, 1895. (705 p. 8.) 4 vol. 60 fr.
Godet, F., Pauli første Brev til Korinthierne fortolket. Aut. Udgave ved A. F. Wiberg. 9. Hefte. København, Høst, 1895. (64 S. 8.) 1 Kr.
Vernes, C., L'Apôtre Paul, ses deux derniers voyages missionaires. Paris, Fischbacher, 1894. (16 p. 8.)
Froude, J. A., Life and lettres of Erasmus. New edit. London, Longmans, 1895. (450 p. 8.) 6 s.
Kostlin, J., Life of Luther, transl. from the German. 2nd edit. London, Longmans, 1895. (500 p. 8.) 7 s. 6 d.
Deramey, J., Une lettre de saint Ignace de Loyola à Claudius, roi d'Ethiopie ou d'Abyssinie. Paris, Leroux, 1894. (39 p. 8.)
Liddon, H. P., Life of E. B. Pusey. 4 vols., vol. III. 3rd edit. London, Longmans, 1891. (484 p. 8.) 18 s.
Hutton, W. H., William Laud. With a Portr. London, Methuen, 1895. (230 p. 8.) 3 s. 6 d.
Le Blant, E., Jean Baptiste de Rossi. Paris, Leroux, 1894. (8 p. 8.)
Prats, J. de, L'église africaine ancienne et moderne. Tours, Mame et fils, 1894. (192 p. 8.)
Earle, W., The Reunion of Christendom in Apostolic Succession for the Evangelisation of the World. London, Stock, 1895. (312 p. 8.) 6 s.
Weiss, A. M., Apologie du christianisme au point de vue des moeurs et de la civilisation, trad. de l'allem. sur la 2e ed. par L. Collin. VII. La question sociale et l'ordre social, ou Institutiones de sociologie I. Paris et Lyon, Delhomme & Briguet, 1895. (467 p. 8.)
Gouzien, A., L'église et la question sociale. Paris, Téqui, 1895. (II, 75 p. 18.)
Guillemont, P., L'église et le proletariat. Nevers, imp. Cloix, 1894. (36 p. 8.)
Madsen, P., Embedets og Menighedens Samvirken i det kirkelige Arbejde. København, Gad, 1895. (92 S. 8.) 1 Kr. 50 øre.
Harnack, A., History of Dogma. Translated from the third German edit. by Neil Buchanan. Vol. I. London, Williams & N., 1895. (376 p. 8.) 10 s. 6 d.
Theological Translation Library.
Kahnis, K. F. A., Protestantismens Gang. Overs. efter Orig. 3. Udg. af Stian Vemmestad. Christiania, P. T. Malling, 1895. (VII, 649 S. med Portr. og 16 Billeder. 8.) 6 Kr. 50 øre; indb. 8 Kr.
Dale, R. W., Christian doctrine: a series of discourses. New York, A. C. Armstrong & Son, 1894. (8.) $ 1. 75
Drummond, J., Via, Veritas, Vita: lectures on Christianity in its most simple and intelligible form. London, Williams & N., 1895. (332 p. 8.) 10 s. 6 d.
Paget, F., Studies in the Christian Character: sermons. London, Longmans, 1895. (296 p. 8.) 6 s. 6 d.
Lachmann, J. J., Weder Dogma noch Glaubensbekenntnis, sondern Religion. Aktuelle Lebensbetrachtungen zur Überlegung. København, S. Michaelsen, 1895. (46 S. 8.) 1 Kr.
Wace, H., Christianity and Agnosticism: Reviews of some recent attacks on the Christian Faith. London, Blackwood & S., 1895. (366 p. 8.) 10 s. 6 d.
Hopps, J. P., Pessimism, Science and God: spiritual solutions of pressing problems: a message for the day. London, Williams & N., 1895. (72 p. 8.) 1 s.
Desaulles, L. A., Les erreurs de l'église, en droit naturel et canonique, sur le mariage et le divorce. Paris, Pedone, 1894. (XII, 280 p. 18.)
Laurent, A., De la validité du mariage canonique contracté en France entre deux étrangers. Paris, Larose, 1895. (68 p. 8.)

Aus Zeitfchriften.

De Witt, J., *The testimony of the Holy Spirit to the Bible* (*Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895, *p.* 69—85).
Bissell, E. C., *Origin and Composition of Genesis* (*Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895, *p.* 1—25).
Cheyne, T. K., *Problems of the prophetic literature. I. Isaiah* (*Expositor feb.* 1895, *p.* 81—93).
Stalker, J., *Jeremiah and his message. II. His times* (*Expositor feb.* 1895, *p.* 108—118).
Moor, F. de, *Le livre de Tobie et les premiers monarques sargonides d'Assyrie* (*Rev. des quest. hist. janv.* 1895, *p.* 5—51).
Macdonald, D. B., *The drama in the semitic literature* (*Biblical World V*, 1, *jan.* 1895, *p.* 16—28).
Durand, P. A., *La version syriaque des Évangiles trouvée au Sinaï* (*Études relig. janv.* 1895, *p.* 119—150).
Conybeare, F. C., *The new Syriac Codex* (*Acad.* 12 *jan.* 1895, *p.* 34—35).
Ramsay, W. M., *Professor F. Blass on the two editions of Acts* (*Expositor feb.* 1895, *p.* 129—142).
Fairbairn, A. M., *The person of Christ* (*Expositor feb.* 1895, *p.* 94—107).
Stevens, G. B., *The Teaching of Jesus. I. The Religious Ideas of the Jews on the time of Jesus* (*Biblical World V*, 1, *jan.* 1895, *p.* 7—15).
Conybeare, F. C., *On the Apocalypse of Moses* (*Jewish Quart. Rev. jan.* 1895, *p.* 216—235).
Charles, R. H., *A new translation of the book of Jubilees. III* (*Jewish Quart. Rev. jan.* 1895, *p.* 297—328).
Moore, D., *The history of Clement* (*Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895, *p.* 108—116).
Delehaye, H., *Les Stylites. Saint Syméon et ses imitateurs* (*Rev. des quest. hist. janv.* 1895, *p.* 52—103).
Meifsner, B., Eine fyrifche Lifte antiochenifcher Patriarchen (Wiener Z. f. d. Kunde d. Morgenl. VIII, 4, 1894, S. 295—317).
Scheffer-Boichorft, P., War Gregor VII. Mönch? (Dtfch. Z. f. Gefchichtswiffenfch. XI, 2, 1894, S. 227—241).
Meyer v. Knonau, G., König Heinrichs IV. Bufsübung zu Canoffa 1077 (Dtfch. Z. f. Gefchichtswiffenfch. XI, 2, 1895, S. 359—363).
Hanek, K., Ungedruckte Papfturkunden (Z. f. d. Gefch. d. Oberrheins X, 1, 1895, S. 138—141).
Cochin, H., *Saint François d'Assise d'après son dernier historien* (*Rev. des quest. hist. janv.* 1895, *p.* 210—229).
Clifton, Bishop of, *Clerical and social life in Devon in* 1287 (*Dublin Rev. jan.* 1895, *p.* 1—24).
Prutz, H., Kritifche Bemerkungen z. Procefs d. Templerordens (Dtfch. Z. f. Gefchichtswiffenfch. XI, 2, 1894, S. 242—275).
Matthew, F. D., *The authorship of the Wycliffite Bible* (*English Hist. Rev. jan.* 1895, *p.* 91—99).
Holländer, A., Hubertus Languetus in Strafsburg, ein Beitr. z. Gefch. d. Bartholomäusnacht (Z. f. d. Gefch. d. Oberrheins X, 1, 1895, S. 42—56).
Paulus, N., Reichshofrath Dr. Georg Eder, ein kathol. Rechtsgelehrter des 16. Jh. (Hift.-pol. Bl. 1895, 1, S. 13—28; 2, S. 81—94).
Matthes, J. C., *Kuenen als Criticus* (*De Gids*, 48. Jahrg., Dec. 1894, S. 494—517).
Bouffet, W., D. Gefellfchaften für ethifche Kultur (Chriftl. Welt 1895, 1, Sp. 6—10; 2, Sp. 30—35; 3, Sp. 56—59; 4, Sp. 80—85).
Frommel, G., *Histoire des dogmes* (*Rev. Chrét. janv.* 1895, *p.* 31—53).

McTaggart, J. E., *The necessity of dogma* (*Intern. Journ. of Ethics V. 2, jan.* 1895. *p.* 147—162).
McPheeters, W. M., *Objections to apostolic autership or sanction as the ultimate test of canonicity* (*Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895, *p.* 26—68).
Diggle, *Of the nature of faith, particularly in its relation to sight and reason* (*Expositor feb.* 1895, *p.* 143—155).
Watson, J., *The Foresight of Faith* (*Expositor feb.* 1895, *p.* 118—129).
Rohden, G. v., Von dem gegenwärtigen Stand der Schriftfrage (Chriftl. Welt 1895, 1, Sp. 3—6; 2, Sp. 27—30; 3, Sp. 51—56; 4, Sp. 75—80).
Riedel, A., Aerztliche Beiträge zur chriftlichen Apologetik (Bew. d. Gl. Jan. 1895, S. 26—36).
Majunke, P., D. neue preufsifche Agende u. d. Chriftenthum. Die proteftantifche Bewegung am Rhein (Hift.-pol. Bl. 1895, 2, S. 109—126).
Calven, G. van, *Rome et la Russie* (*Rev. Bénéd.* 1895, 1, *p.* 1—9).
Hoerner, Die Bedeutung der Pfychologie für den Irrenfeelforger (Monatsfchr. f. inn. Miffion, 1895, 1, S. 1—18).
Battenberg, Socialdemokratie u. Patenamt (Chriftl. Welt 1895, 5, Sp. 105—113).
Geigel, Kirchliches Gewohnheitsrecht, insbefonderheit links d. Rheins (Dtfch. Z. f. Kirchenrecht IV, 3, 1894, S. 261—318).
Cafpar, D. Einflufs d. juridifchen Elements in d. Behörden d. preufsifchen Landeskirchen (Dtfch. Z. f. Kirchenrecht IV, 3, 1894, S. 319—324).
Dieftel, Th., Oeffentliche Degradation eines königlich-fächfifchen Geiftlichen (Dtfch. Z. f. Kirchenrecht IV, 3, 1894, S. 325—328).
Prélot, P. H., *La situation du Pape* (*Études relig. janv.* 1895, *p.* 5—34).
Gasquet, J. R., *The early history of baptism and confirmation* (*Dublin Rev. jan.* 1895, *p.* 136—147).
Gilliat-Smith, F. E., *Two mediaeval Christmas offices* (*Dublin Rev. jan.* 1895, *p.* 46—62).
Sattler, G., D. Handauflegung (Paftoralbl., XXXVII, 5, Feb. 1895, S. 249—255).
Shore, T., *Auricular confession and the english church* (*Nineteenth Cent. jan.* 1895, *p.* 71—85).
Böhme, E., Die Wunder Jefu in d. Predigt und im Religionsunterricht (Prot. Kirchenz. 1895, 4, Sp. 76—83).

Recenfionen.

Ménégoz, *La théologie de l'epitre aux Hebreux* (v. P. Lobstein: *Rev. de théol. et de philos.* 1894, 6; v. J. Reville: *Rev. de l'hist. des relig. XXX, 2, sept.-oct.* 1894; v. A. L.: *Bull. crit.* 1894, 19; v. G. Stevens: *New World III, dec.* 1894; v. H. Wendt: Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 1).
Milligan, W., *The resurrection of the dead* (*Dublin Rev.* 1894, *july*; v. C. E. W.: *Biblical World IV, 3, sept.* 1894; *Church Quart. Rev. jan.* 1895).
Molinari, G. de, *Science et religion* (v. L. Lescoeur: *Bull. crit.* 1894, 15; *Civiltà Catt. Ser. XV, Vol. XII,* 1064, 1894).
Mügel, Religion u. Sozialdemokratie (v. v. B.: Chriftl. Welt 1894, 34; v. P. Graue: Prot. Kirchenz. 1895, 4).
Müller, N., Über d. deutfch-evang. Kirchengebäude (v. E. Sachfse: ‚Halte was du haft' XVIII, 1, Okt. 1894; v. M. H.: Theol. Litblt. 1894, 48).
Müller, K., Altgläubige u. moderne Gläubige (v. Rade: Chriftl. Welt 1894, 34; 35; v. Hupfeld: Theol. Litt.-Ber. 1895, 1).
Naville, Th., *Essai sur Saint Matthieu* (v. W. E. Barnes: *Crit. rev. of theol. & philos. lit.* 1894, 1; v. C. P.: *Chrétien Évang.* 1894, 12; v. E. Morel: *Rev. de théol. et des quest. relig. III, 6, dec.* 1894).
Neftle, E., Bengel als Gelehrter (v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1894, 9; v. A. Hilgenfeld: Berl. philol. Wochenfchr. 1894, 51).
Notowitfch, N., D. Lücke im Leben Jefu (v. H. Holtzmann: Dtfch. Littzg. 1894, 36; v. Wohlenberg: Theol. Litt.-Ber. 1895, 1; v. J. K.: Theol. Litbl. 1895, 5).
Osborn, M., D. Teufellitteratur d. XVI. Jahrh. (v. G. Kawerau: Gött. gel. Anz. 1894, 2; v. L. Fr.: Lit. Ctrlblt. 1894, 48).
Paftor, L., Gefchichte d. Päpfte, I. 2. Aufl. (v. G. Kawerau: Hift. Ztfchr. Bd. 70, 3, 1893; v. H. Forgeot: *Bibl. de l'école des chartes mai-août,* 1894; *Rev. Bénéd.* 1895, 2).
Pieper, Z. Entftehungsgefch. d. ftändigen Nuntiaturen (v. Funk: Theol. Quartalfchr. 1895, 1; v. G. Wolf: Mttlgn. a. d. hift. Litt. 1895, 1; v. A. Bellesheim: *Dublin Rev. jan.* 1895; v. J. Griesbach: *Études relig. — Partie bibl. janv.* 1895).
Question, The Jewish, and the Mission of the Jews (v. W. E. Barton: *Bibl. Sacra oct.* 1894; Lit. Ctrlblt. 1894, 44).
Régla, P. de, Jefus von Nazareth (v. H. Holtzmann: Dtfch. Littzg. 1894, 36; v. v. D.: Lit. Ctrlblt. 1894, 39).
Rieker, Die rechtliche Stellung d. evang. Kirche Deutfchlands (v. E. Sehling: Dtfch. Z. f. Kirchenrecht IV, 2, 1894; v. Th. Woltersdorf: Prot. Kirchenz. 1894, 46; 47; 48; 49).
Rivington, L., *The primitive church and the see of Peter* (v. F. Loofs: Dtfch. Littzg. 1894, 46; v. Th. Slicer: *New World III, dec.* 1894; *Church Quart. Rev. jan.* 1895).
Rodenberg, C., Innocenz IV u. d. Konigr. Sizilien (v. F. Graef: Mittlgn. aus d. hift. Litt. 1894, 2; v. Kehr: Hift. Ztfchr. 74, 1, 1895; v. K. Wenck: Gött. gel. Anz. 1895, 1).
Rofenmann, Studien z. Buch Tobit (v. H. L. Strack: Theol. Litbl. 1894, 45; v. S. Nafchér: Jüdifches Litbl. 1894, 50; v. A. Neubauer: *Jewish Quart. Rev. jan.* 1895).

Mit je einer Beilage von Georg Reimer in Berlin, Reuther & Reichard in Berlin und Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Kiel. Verlag der J. C. Hinrichs'fchen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Auguft Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Kiel.

Erſcheint alle 14 Tage. | Leipzig. J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung. | Preis jährlich 18 Mark.

N°. 5. | 2. März 1895. | 20. Jahrgang.

Smith, George Adam, D.D. Prof., **The historical geography of the Holy Land** especially in relation to the history of Israel and of the early Church. With six Maps. London, Hodder and Stoughton, 1894. (XXV, 692 S. gr. 8.)

George Adam Smith, Prof. am *Free Church College* in Glasgow, iſt den Leſern der Literaturzeitung bekannt als Verf. eines für weitere Kreiſe beſtimmten Werkes über Jeſaia (*The book of Isaiah, 2 voll.* 1888—1890, s. Theol. Litztg. 1889, 299 1892, 125). Das günſtige Urtheil, welches Budde über jenes Werk gefällt hat, darf auch auf das vorliegende übertragen werden.

Der Verf. nennt ſein Werk eine hiſtoriſche Geographie. Man würde aber ſehr irren, wenn man hier eine vollſtändige Sammlung des hiſtoriſchen Materiales auch nur für die Zeit des Alten und Neuen Teſtamentes erwarten würde. Nur in knappſter Auswahl werden bei den einzelnen Städten und Ortſchaften die wichtigſten Quellenſtellen und die Hauptdata ihrer Geſchichte genannt. Eine erſchöpfende Material-Sammlung lag offenbar ganz auſserhalb des Planes des Verfaſſers. Seine Abſicht iſt vielmehr die, zu zeigen, wie die Geſchichte des Landes bedingt iſt durch ſeine phyſiſche Beſchaffenheit. Es iſt alſo der Gedanke Karl Ritter's, der die Behandlung und Darſtellung beherrſcht. Sehr umfangreiche Abſchnitte beſchaftigen ſich nicht mit der Geſchichte, ſondern mit der Natur des Landes. Die Bodengeſtaltung, Gebirge und Ebenen, Fluſsläufe und natürliche Straſsenzüge werden eingehend beſchrieben; desgleichen die klimatiſchen Verhältniſse, Fruchtbarkeit und Bodenproducte. Auf Grund dieſer Beſchreibung wird dann gezeigt, wie durch die Natur des Landes vielfach der Gang ſeiner Geſchichte bedingt iſt: welche Landſchaften dem Verkehre offen ſtanden, welche anderen umgekehrt eine Abſchlieſsung der Bevölkerung mit ſich brachten. Beſonderes Augenmerk wendet der Verf. den militäriſchen Operationen zu. Man könnte zuweilen meinen, daſs hier ein Offizier ſchreibt, der das Land vor allem unter ſtrategiſchen Geſichtspunkten betrachtet. In dieſem Zuſammenhang erfährt namentlich die Geſchichte Israels in der altteſtamentlichen Zeit in ihren Hauptwendepunkten eine treffende Beleuchtung. Oft werden umfangreiche Stellen aus dem A. T. mitgetheilt, um ſie durch Aufzeigung ihres geographiſchen Hintergrundes zu erläutern. Dabei hat der Verf. eine beſondere Gabe anſchaulicher Darſtellung. Er läſst die Geſchichte wirklich vor dem Auge des Leſers dramatiſch ſich abſpielen. Daſs er mit ſolcher Anſchaulichkeit die Landſchaft und ihre Geſchichte ſchildern kann, beruht auf der lebendigen Anſchauung, die er ſelbſt von dem Lande durch eine zweimalige Reiſe nach Paläſtina gewonnen hat. Man merkt uberall, daſs die Landſchaften, die er ſchildert, ihm ſelbſt vor Augen ſtehen. So iſt das Buch ein äuſserſt werthvolles Hulfsmittel zum Verſtändniſs der Geſchichte, namentlich des Alten Teſtamentes.

In dem ſo geſchilderten Rahmen wird aber doch auch den Einzelheiten ſorgfältige Beachtung geſchenkt. Alle wichtigeren Orte werden erwähnt, und bei jedem die bedeutſamſten Momente aus ſeiner Geſchichte hervorgehoben. Nur darf man nicht eine vollſtändige Statiſtik erwarten etwa in der Weiſe, wie ſie das Raumer'ſche Lehrbuch gegeben hat. In dem, was der Verf. giebt, erweiſt er ſich aber als ein gründlich orientirter Fachmann, der auch die Einzelfragen mit ſelbſtändigem Urtheil beherrſcht.

Ein paar Einzelheiten mögen noch erwähnt werden. S. 129 wird der Name der Stadt Apollonia von dem I Makk. 10, 69 ff. erwähnten Apollonius abgeleitet. Das ſcheint mir ſehr unwahrſcheinlich. — S. 186 f. wird Apgeſch. 8, 26 *αὕτη ἐστὶν ἔρημος* nicht auf die Straſse nach Gaza, ſondern auf die Stadt Gaza bezogen. — S. 355—356; die geographiſche Grundlage des Buches Judith.— S. 365—375: Erörterung über Sychar. Verf. bemerkt S. 371 mit Recht, daſs das heutige 'Askar trotz des anlautenden ע mit Sychar identiſch ſein kann, denn proſthetiſches א kann ſich in ע verhärtet haben, wie in Askalon hebr. א zu arab. ע geworden iſt. — S. 443 läſst der Verf. die Wahl, ob die erſte Sylbe von *Γεννησαρ* gleich גיא oder gleich גן iſt. Ich halte letzteres fur ſicher, ſchon wegen der griechiſchen Form, die anders lauten müſste, wenn die erſte Sylbe gleich גיא wäre; aber auch im Rabbiniſchen iſt גניסר (nicht גינסר) die am beſten bezeugte Leſart, ſo namentlich an der einzigen Miſchna-Stelle, an welcher der Name vorkommt, Maaseroth III, 7 (wo *ed. princeps*, die Münchener Talmudhandſchrift, die Cambridger Miſchnahandſchrift und *cod. de Rossi 138* גניסר haben, letzterer punktirt גַּנֵּסַר *gannêsar*). Dem entſprechend haben auch die Alten erklärt (*Onomast. ed. Lagarde p. 61: hortus principum, p. 175*: *κῆποι ἀρχόντων*). — S. 448 ſtimmt Smith mir bei, daſs *ἐν Τιβεριάδι Joseph. Vita* 16, *Bell. Jud.* II, 21, 6 ,im Gebiet von Tiberias' heiſst (nicht: innerhalb der Stadtmauern). — S. 452—454: über die Lage von Tarichea (wahrſcheinlich = Kerak am Sud-Ende des See's Genezareth). — S. 456: Kapernaum nicht = Tell Hum. — S. 540—547: die Landſchaften des Tetrarchen Philippus (S. 544—547: Ituräa; Verf. wagt keine ſichere Entſcheidung darüber, was unter Ituräa bei

Luc. 3, 1 zu verftehen fei, neigt aber zu der Anficht, dafs ‚das ituräifche Land' nur ein anderer Name für Trachonitis fei, indem die Ituräar vom Libanon aus dorthin ausgewandert feien und der Landfchaft den neuen Namen gegeben hätten, eine Meinung, die nur das fchwache Zeugnifs des Eufebius für fich und fehr gewichtige Gründe gegen fich hat, wie dem Verf. auch nicht verborgen geblieben ift). — S. 568 Anm. 5 werden als *the best accounts of 'Arak el Emir* nur folgende drei genannt: Merrill's *East of Jordan* 106 ff.; Triftram, *Land of Israel* 520 und Conder, *Heth and Moab* 168 ff.; hier hätten doch die werthvollen Arbeiten von de Vogüé, de Saulcy und dem Duc de Luynes nicht unerwähnt bleiben dürfen (f. meine Gefch. II, 32, engl. Ausgabe *Div.* II, *vol.* I *p.* 36), desgleichen *The Survey of Eastern Palestine* I, 1889, *p.* 65—87. — S. 569 wird richtig bemerkt, dafs Machaerus zur Zeit des Herodes Antipas nicht dem Aretas gehört haben kann; doch hätte hier Niese's Jofephus-Text berückfichtigt werden müffen (f. Theol. Litztg. 1890, 614; die Möglichkeit von Niefe's Lesart wird freilich von Straatman, *Theol. Tijdschr.* 1891, 237 beftritten; vgl. auch Clemen, Chronologie der paulin. Briefe 1893, S. 182). — S. 591—608: über die Dekapolis. — S. 609—638: über die Cultur der Haurangegend. — S. 665—667: *Bibliography of Eastern Palestine.* — S. 617 glaubt Smith meine Zählung der arabifchen Könige Namens Malchus berichtigen zu müffen; ich mufs fie aber fefthalten, da der von Gutfchmid auf Grund einer Münze angenommene Malchus I äufserft problematifch ift.

Die Karten, welche dem Werke beigegeben find, zeichnen fich durch Klarheit und Anfchaulichkeit in der Schilderung der Terrainverhältnifse aus.

Kiel. E. Schürer.

Kommentar, kurzgefasster, zu den hl. Schriften Alten und Neuen Testaments, fowie zu den Apokryphen. Unter Mitwirkung von Ob.-Konfift.-R. Burger, Proff. DD. Klostermann, Kübel etc. hrsg. von Proff. Herm. Strack u. Konfift.-R. Otto Zöckler. A. Altes Teftament. 1. Abtlg. 3. Lfg. München, Beck, 1894. (gr. 8.) M. 3. 50 (1. Abtlg. cplt.: M. 8. 50; 1. u. 2. Abtlg. in 1 Halbfrzbd. M. 16. 50)

Inhalt: Genefis, Exodus, Levitikus und Numeri, ausgelegt von Prof. D. Herm. L. Strack. 3. Lfg. (XX u. S. 305—476.)

Wir haben uns offen und unbefangen ausgefprochen über den Standpunkt der Beurtheilung, den wir gegenüber den exegetifchen Arbeiten des Verfaffers einnehmen (vgl. diefe Blätter Jahrg. 1893 Nr. 4 über die erfte Lfg. des angezeigten Werks, Holtzmann, Theol. Jahresber. Bd. 13 S. 55 über die zweite Lfg.). Der jetzt vorliegenden dritten Lfg. gegenüber ift die Lage des Unterz. allerdings einigermafsen dadurch erfchwert worden, dafs der Verf. im Vorworte zu der ganzen Abtheilung, welche die Erklärung der Bucher Genefis bis Numeri umfafst, auf S. VII ihn als eine Art vorbildlichen Recenfenten hingeftellt hat. Indeffen, wie es fchon im gewöhnlichen Leben fich nicht empfiehlt, fich von der Sorge darüber, was die Leute fagen werden, in feinen Handlungen beftimmen zu laffen, fo dürfte noch weniger ein Recenfent feines Amtes warten können, wenn er von derartiger Gedanken Bläffe fich ankränkeln liefse. — Wir wiederholen daher ohne Scheu unfere Meinung, dafs für einen Anfänger Strack's Commentar als Einführung in die Pentateucherklärung wohl zu empfehlen ift. Auch ift nicht zu erfehen, warum ein Anhänger der neueren Kritik etwas hiergegen haben follte. Der Verf. erkennt die Quellen J. E. D. H. Q. P an. Da er über ihre Reihenfolge nichts entfcheidet, fondern in diefer Beziehung auf die bevorftehende neue Auflage feiner Einleitung in das A.T. verweift, fo ift vorläufig keine Veranlaffung fich aufzuregen. Man wird allerdings öfter zweifeln dürfen, ob die Verfuche, die Widerfprüche zu befeitigen, die zwifchen P und der älteren Ueberlieferung hervortreten, geglückt feien. Der Verf. legt z. B. befonderen Werth auf feine Ausführungen zu Nu. 14, 44 u. Ex. 35—40 (S. 408. 285 f.). Aber mit der Annahme eines interimiftifchen Offenbarungszeltes in Ex. 33, 7—11 kommen wir fo recht aus dem Regen in die Traufe, und die Vorausfetzung, dafs auch nach JE die Lade ‚ein würdiges Obdach' gehabt haben müffe, fchafft uns noch lange keine ‚Stiftshütte'. — Nach dem Nachweis, dafs P ‚glaubwürdige Nachrichten über die Zeit und das Wirken Mofe's' (S. XVII) enthält, haben wir uns vergebens umgefehen. — In der Exegefe hat der Verf. das Gute feiner Vorgänger mit Sorgfalt genutzt; dafs er fie blofs ausgefchrieben habe, wird man nicht mit Fug behaupten können. Gelitten hat die Erklärung bisweilen durch den Mangel an hiftorifchem Sinn. Dafs die eherne Schlange ‚Symbol des Ueberwundenfeins ... des Uebels durch Jahve's Macht und Gnade für jeden Glaubenden' gewefen fei (S. 426), ift ein unglückliches rabbinifch-theologifches Fündlein, das die damaligen Israeliten wohl kaum begriffen haben würden. Sehr wenig glücklich geräth auch die Erklärung der Bileamsgefchichte. Dafs auch die Thiere ein Gefühl für die Nähe Gottes haben follten (S. 432), erfcheint uns als eine finnlofe Phrafe, und wie Bileam durch die Art, wie feine Efelin die Schläge erträgt, zur Befinnung kommen konnte (S. 433), vermögen wir uns nicht vorzuftellen. Wenn man, wie der Verf. fich nicht entfchliefsen kann, fie fprechen zu laffen, aus Rationalismus d. h. aus Unglauben, dann hat die Efelin nichts anderes gethan, als was jeder geprügelte Efel thut. Sie hat fich nach der bekannten Leffing'fchen Fabel auf ihre dicke Haut verlaffen. Abgefehen von dergleichen apologetifchen Wallungen ift aber die Exegefe des Verf. einfach, klar, das Nöthigfte der Erläuterungen kurz und beftimmt zufammenfaffend. Auch die wichtigfte neuere Literatur ift forgfältig angegeben. Auf S. XX durfte neben Kittel Stade's Gefch. d. Volkes Israel nicht fehlen. Transfcription des ת in *th* nach dem Artikel (S. 406) halten wir für nicht zuläffig.

Jena. C. Siegfried.

---

1. **Giesebrecht,** Prof. D. Frdr., **Das Buch Jeremia,** überfetzt und erklärt. [Handkommentar zum A. Teft., hrsg. v. W. Nowack, III. Abth., 2. Bd. 1. Thl.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1894. (XXXVI, 268 S. gr. 8.) M. 6. 40; mit Löhr, Klagelieder in 1 Bd. geb. M. 8. —
2. **Löhr,** Prof. Lic. Dr. Max, **Die Klagelieder des Jeremia,** überfetzt und erklärt. [Handkommentar zum A.Teft., hrsg. v. W. Nowack, III. Abth., 2. Bd. 2. Thl.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1894. (XX, 26 S. gr. 8.) M. 1. —

Giefebrecht's Arbeit ift befonders werthvoll durch die gründliche Reproduction der gefammten Textüberlieferung. Dem wichtigften Textzeugen, der Septuaginta, hat er, wie im Commentar die gröfste Aufmerkfamkeit, fo in der Einleitung S. XIX—XXXIV eine fehr eingehende Unterfuchung gewidmet. Es galt hier manche Klippen zu umfchiffen und Einfeitigkeiten in der Erklärung der Abweichungen der LXX zu vermeiden. Wir haben den Eindruck empfangen, als habe der Verf. im Wefentlichen nach allen Seiten hin die richtigen Gefichtspunkte getroffen, wenn man auch in einzelnen Fällen manchmal zu andern Entfcheidungen kommen wird. Jedenfalls aber ift zu rathen, dafs man, ehe man daran geht, ihn zu verbeffern, fich in ähnlicher Weife gründlich zur Sache präparire, wie er es gethan hat. Er hat fowohl die hexaplarifche als auch die Lucianifche Tradition nach den diefer zugehörigen Handfchriften zu Rathe gezogen. Aber auch die andern Textzeugen bis auf Hieronymus und das Targum find forgfältig berückfich-

tigt worden, fodafs man an den fchwierigen Stellen die Ueberficht über das ganze entfcheidende Material erhält. Bequem wäre es gewefen, wenn, wie das bei der claffifchen Philologie durchweg Sitte ift, der kritifche Apparat von der Exegefe getrennt wäre. Das abfatzlofe Ineinanderlaufen der kritifchen und exegetifchen Bemerkungen macht das Lefen des Commentars oft fchwierig.

In der Literarkritik ift der Verf. mit Sorgfalt bemüht gewefen, die urfprünglichen vom Propheten herrührenden Stücke von den fogenannten fecundären zu fcheiden, vgl. S. XV. Es ift das eine befonders fchwierige Sache. Wir haben den Eindruck, als ob auch in die anfcheinend unmittelbarft jeremianifchen Stücke hie und da Bearbeitung eingedrungen fei. Wie man mit guten Gründen dem Jeremia die Orakel über die fremden Völker c. 46—51 abgefprochen hat, fo fcheint uns, dafs auch an andern Stellen die Wendungen, die den Jeremia zu einem Propheten der Völker machen, als Interpolationen zu tilgen find, durch welche die Bearbeiter den Propheten, der in Wirklichkeit nur mit Juda und Jerufalem und deffen drohendem Schickfal befchäftigt war, zu einem allgemeinen Richter über die Welt erhöhen wollten. So 1, 5 לַגּוֹיִם, v. 10 עַל הַגּוֹיִם וְעַל הַמַּמְלָכוֹת; in 36, 2 וְעַל כָּל־הַגּוֹיִם. Auch 25, 15 ff. können wir uns nicht entfchliefsen für urfprünglich zu halten. In c. 18, 7 ff. ift zwar allgemein von Jahve's Verhalten gegen Völker geredet, aber das Volk, welches der Prophet wirklich im Auge hat, ift Juda. — Als urfprünglich jeremianifch gelten dem Verf. die folgenden Stücke: c. 1—6. 7—10. 11—17, 18. 18. 20, 7—18. 22. 23. 24. 25, 3 ff. (doch wohl nur theilweife, da 25, 1—11 unter Baruch's Bearbeitungen angeführt wird) v. 15—26. 27. 32, 6—17a. 24—44. 35. Dem Baruch fchreibt er zu: 19, 1 f. 10 f. 14—20, 6. 21, 1—10. 25, 1—11. 26. 28. 29. 31, 2—6. 15—20. 27—34. 33, 1. 4—13. 34. 36—45. 47. 49, 7—11. Das Uebrige gehört verfchiedenen Bearbeitern an. Der Frage über die von Smend beanftandete Echtheit von 3, 14—16. 31, 2—6. 15—20. 27—34 hat der Verf. die Seiten 265—268 gewidmet. Die Entfcheidung bleibt fchliefslich doch fchwankend. — Die exegetifchen Ausführungen find klar, bleiben ftreng bei der Sache, ohne allen unnützen Ballaft alles Wefentliche berührend. Auf das Einzelne einzugehen ift unmöglich. Nur einige wenige Bemerkungen feien geftattet. Die S. 177 angeführte Stelle aus Talmud jerufch. ift noch kein Beweis dafür, dafs man zweierlei Kauf-Urkunden u. dgl. zu gleicher Zeit auszuftellen gepflegt hätte, fondern fie redet nur von einer doppelten Art den Scheidebrief auszuftellen. Man konnte entweder einen einfachen offenen Schein ausftellen, auf dem dann aber auf derfelben Seite (alfo innen) die Zeugenunterfchriften ftanden, das war גֵּט פָּשׁוּט die glatte ungefaltete Urkunde, oder man konnte das Blatt zufammenfalten und zunähen גֵּט מְקֻשָּׁר und die Zeugen auf der Aufsenfeite unterfchreiben laffen. Dies war das complicirtere Verfahren, über deffen Urfprung die angeführte Talmudftelle eine wenig wahrfcheinliche Erklärung vorträgt. — Gegen die *sepultura asinina* des Jojaqim S. XI fcheint uns doch 2 K. 24, 6 zu fprechen. — Sollte der Prophet c. 13 auch nur erzählt haben, dafs er den leinenen Gürtel bis an den Eufrat getragen und von da wiedergeholt habe (S. 77 f.)? Man hatte doch gefehen, dafs er nicht fo lange fort gewefen war, um zweimal diefe Wanderung machen zu können. —

Doch wir müffen noch der Arbeit von Löhr einige Worte widmen. Der Verf. war für diefe wohl vorbereitet durch feine früheren Studien über die Klagelieder (1890. 1891). In der letzteren war fehr werthvoll das Speciallexikon zu den Klageliedern und die vergleichende Ueberficht über den Sprachgebrauch derfelben und über den des Jeremia. Diefe Vorarbeiten find auch im vorliegenden Commentar mit Erfolg verwerthet. In den metrifchen Fragen fchliefst fich der Verf. mit Recht ganz an Budde an. In der Literarkritik nimmt er jetzt einen von feiner eignen früheren Hypothefe (Die Klagel. Jer. 1891 S. 30 ff.) abweichenden Standpunkt ein. Früher war er mit zwei Dichtern, dem Verfaffer von c. 2—4 und dem von c. 1—5 ausgekommen, welcher letztere, wie es fcheint, zugleich als Redactor des Ganzen angefehen ward. Jetzt verlangt er drei Autoren: den von Ezechiel abhängigen Dichter von c. 2 u. c. 4, den an Dtjef. erinnernden Verfaffer von c. 1 u. c. 5, und den Dichter von c. 3, den er zugleich für den Redactor hält. Der Hypothefe von Fries, der 4 u. 5 der Makkabäerzeit zuweifen will, ift der Verf. in der Zeitfchr. für altteft. Wiffch. 1894 H. 1 entgegengetreten. Die Abfaffungszeit fixirt er im Allgemeinen zwifchen 570 (für c. 2. 4) und 530 v. Chr. (für c. 1. 5. 3.) — Bei c. 1, 7 hätte wohl die Emendation von Cheyne מוֹרָדִים Beachtung verdient. — In 2, 11 würden wir ftatt בֵּעָטֵף lefen בַּעֲטֹף nach Pf. 61, 3. — Zu מַדּוּחִים 2, 14 haben wir wenig Vertrauen. Wir vermuthen, dafs hier ein Wort wie מִרְמָה vgl. Hi. 31, 5 geftanden hat. — Zu 2, 16a würden wir בִּלַּעְנוּהָ ft. בִּלָּעְנוּ (in Uebereinftimmung mit des Verf.'s Ueberfetzung) vorfchlagen. — In 2, 22 würden wir מְגוּרַי מִסָּבִיב em. in מְגוֹר מ׳ und überfetzen: ‚Du riefft herbei wie zu einem Fefttage Schrecken von rings her'. Der Schwierigkeit von 3, 26a wäre wohl abgeholfen, wenn man nach v. 27 לַגֶּבֶר hinter טוֹב einfchöbe.

Bei 3, 33 hätte wohl die Form יַגֶּה eine Erläuterung verdient, wie fie zu v. 53 bei וַיַּדּוּ gegeben ift.

Wenn die Emendation des Verf.'s zu 4, 7a עֹרָם ft. עֶצֶם allgemein angenommen würde, fo wäre die Frage der Bedeutung von פְּנִינִים entfchieden; dafs aber das ‚Haupthaar' blau (v. 7b) gewefen fein follte, fcheint uns unwahrfcheinlich. — Doch genug.

Im Allgemeinen ift es wohl unzweifelhaft, dafs des Verf.'s Commentar einen Fortfchritt in der Erklärung der Klagelieder bildet.

Jena. C. Siegfried.

Feilchenfeld, Rabb. Dr. W., **Das Hohelied**, inhaltlich und fprachlich erläutert. Breslau, Koebner, 1893. (V, 81 S. gr. 8.) M. 3. —

Wieder eine neue Löfung des Räthfels des Hohenliedes. Der Verfaffer ftellt uns die Sulamith als eine höchft moralifche junge Dame vor, die nur die geiftige Seelengemeinfchaft (S. 23. 31) mit ihrem ländlichen Freunde fucht. Aber im Traume, der von c. 1, 1—7, 9 reicht, widerfahren ihr bedenkliche Sachen. Da koftet fie ‚das unheilige Liebesleben mit allen feinen Reizen und Genüffen durch' (S. 10). Wie eine rechte Gans läfst fie fich von der Pracht des königlichen Aufzugs blenden und durch Salomo's Schmeichelworte bethören (S. 10 f.). Durch dargereichten Wein aufgeregt, durch handgreifliche Liebkofungen, die fie fich ruhig gefallen läfst, gelockt (S. 21), läfst fie fich rafch von Salomo verführen. Diefer, dem dergleichen nichts Neues ift, wird natürlich ihrer bald überdrüffig, obwohl er fie vorher zu feiner rechtmäfsigen Gemahlin erhoben hatte. Wie eine rechte Buhlerin bietet nun die Vernachläffigte 4, 16b ihm aufs Neue ihre Reize an, worauf der königliche Lüftling erwidert, dafs er beftens danke, da er genug davon genoffen habe und lieber das Zechgelage mit feinen Freunden fortfetzen wolle 5, 1 (S. 43). Als fpät in der Nacht der Trunkenbold heimkehrt, weigert fie fich ihn einzulaffen, aber diefer moralifche Anlauf hält nicht lange vor, denn fie läuft dem inzwifchen Weggegangenen nach, bis die Wächter der Stadt ihre Majeftät daran erinnern, dafs dies gegen die Hoffitte fei (S. 11). [In Wirklichkeit prügeln fie fie durch (5, 7).] Die Moral von der Gefchichte ift, dafs man die Liebe niemals bis zum Verlangen fich fteigern laffen folle. So wird 2, 7. 3, 5 erklärt (S. 8 f. 22. 30)! Der König macht dann noch einmal einen Verfuch, die beleidigte Gattin zu verföhnen, indem er fich derfelben galanten Redensarten bedient, die fchon einmal fo gute Wirkung gethan hatten (S. 55), aber Sulamith kommt 7, 2 ‚in ihren Schuhen' d. h. reifefertig und deutet damit dem Herrn

Gemahl an, daſs ſie ihn zu verlaſſen beabſichtigt (S. 60). Glücklicher Weiſe wacht jetzt Sulamith auf und die Sudermann'ſche Komödie iſt zu Ende. Wir lernen endlich von c. 7, 10—8, 14 wenigſtens etwas von der Tugend der Sulamith kennen, an die uns zu glauben darum einigermaſsen ſchwer wird, weil bekanntlich die Träume die verborgenſten Regungen des Seelenlebens zu enthüllen pflegen. Man kann darum der Beſorgniſs der Brüder, daſs Sulamith vielleicht ,eine Thür' ſein könnte (8,9b S. 72), wohl nicht jede Berechtigung abſprechen. — Wir überlaſſen dem Leſer zu entſcheiden, ob dieſe Löſung des Räthſels des Hohenliedes nach ſeinem Geſchmack ſei. — Die Behandlung des Sprachliehen iſt wie man es bei den Durchſchnittsarbeiten von dieſer Seite [nur bei dieſen, die gediegenen Arbeiten eines H. Derenbourg, J. Barth, D. H. Müller u. A. trifft natürlich dies Urtheil nicht] gewohnt iſt. — שִׁיר הַשִּׁירִים ſoll heiſsen: die Kette der Lieder (S. 81). Alſo dieſelbe Wortform in zwei verſchiedenen dicht nebeneinander ſtehenden Bedeutungen! שִׁיר (richtiger שֵׁיר) ſoll das talmudiſche 'שׁ ,Kette' ſein, das mit bibl. שֵׁרוֹת vgl. Jeſ. 3, 19 verwandt iſt. — חָגָּא Jeſ. 19, 17 wird für ein Verb חגא = zittern gehalten (S. 27). קְוֻצּוֹת (5, 2) ,die Locken' ſoll mit קוּץ Ekel zuſammenhängen, weil man beim Ekel ſich zuſammenzieht wie ein Geflecht (S. 47). Wer an derlei Gefallen findet, dem empfehlen wir die ſprachlichen Erläuterungen von S. 25. 26. 27. 33. 34. 36 Anm. 1. 38. — Von der Art der Exegeſe dienen als Beiſpiele die Erklärungen c. 5, 12 (S. 51) ,die Waſſerquellen' ſind die Thränendrüſen, ,die Milch' die weiſse Bindehaut der Augen, ,darüber iſt kein Zweifel'. — Bei 3, 1 iſt zu עַל־מִשְׁכָּבִי zu ergänzen אָמַרְתִּי: ich habe auf meinem Lager an ihn gedacht S. 29; trotzdem überſetzt der Verf. S. 27 ,war ich auf meinem Lager', wohl in der Erwägung, daſs ,an ihn' auch ſo nicht daſteht. — c. 7, 1 iſt מְחֹלַת הַמַּחֲנָיִם überſetzt: ,eine, die in beiden Lagern tanzt' (S. 56. 60). Dem wagt der Verf. hinzuzufügen, daſs dieſer Ausdruck ,von den Auslegern arg miſshandelt' worden ſei. Das genügt wohl.

Jena. C. Siegfried.

Kraetzschmar, Dr. Rich., **Jesaia.** Unpunktierte Ausgabe des maſorethiſchen Jeſaiatextes, für den akademiſchen Gebrauch beſorgt. Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1894. (IV, 48 S. gr. 8.) M. 1. —

So lange nicht wieder eine ſo bequeme unpunktirte Ausgabe des ganzen Alten Teſtaments erſcheint wie die 1820 (mit Beigabe des griechiſchen Neuen Teſtaments) in London bei Samuel Bagſter herausgegebene, ſind Textausgaben einzelner Bücher wie die obige und die Ausgabe der Geneſis durch Mühlau und Kautzſch (3. Auflage, Leipzig 1893) und Pſalmen durch die Oxforder Clarendon Preſs (1879) ſehr willkommen. Und es iſt vielleicht nicht überflüſſig daran zu erinnern, daſs unpunktirte Ausgaben des ganzen Pentateuchs unter dem Titel תקון תורה von jüdiſcher Seite häufig herausgegeben werden und durch jüdiſche Buchhandlungen für wenige Pfennige zu beziehen ſind. Freilich fürchte ich, daſs die Mehrzahl der Studirenden gerade für die Vorleſungen des vocaliſirten Textes ſehr bedarf, weil die hier nöthige raſche Ueberſicht ihnen nur dann möglich iſt. Hierfür wären punktirte Ausgaben mit abgeſetzten Zeilen bei poetiſchen Texten wünſchenswerth. In Seminarübungen ſind aber unvocaliſirte Texte um ſo mehr am Platz.

Die Ausgabe Kraetzſchmar's giebt den Conſonantentext der Baer'ſchen Ausgabe (mit Entfernung einiger Druckfehler) wieder. Derſelbe iſt völlig fortlaufend gedruckt, nur die Versanfänge ſind durch eine kleine Lücke, in welcher die Verszahl ſich befindet, gekennzeichnet.

Leipzig. Guſtaf Dalman.

Koenigsberger, Bernh., **Aus Masorah und Talmudkritik.** Exegetiſche Studien. 1. Hft. Berlin, Mayer & Müller, 1892. (64 S. gr. 8.) M. 2. —

L. Blau hatte in ſeinen ,Maſoretiſchen Unterſuchungen' (1891) die Punktirung gewiſſer Worte oder Buchſtaben im maſoretiſchen Bibeltext als Andeutung, daſs dieſelben zu ſtreichen ſeien, aufgefaſst, während König (Einleitung in das A.T. S. 33) mit Recht nur von einem dadurch kundgegebenen zaghaften Bedenken gegen die Textlesart geredet wiſſen will. Koenigsberger ſtellt nun die Hypotheſe auf, daſs ,die punktirende Maſora nur das Auffallende hervorheben will', und ſucht dieſelbe an den punktirten Stellen durchzuführen. Ohne gelegentliche Verlegung der Punkte und Aufſpürung von wenig auffallenden Abnormitäten geht es dabei nicht ab. Welche Art der Beweisführung er ſich zuweilen erlaubt, ſei an einem Beiſpiel gezeigt. Bei Gen. 19, 33 iſt er überzeugt, daſs der Punkt über dem zweiten Waw von ובקומה nur auf die Pleneſchreibung aufmerkſam machen ſoll. Weil die rabbiniſche Tradition eine andere Deutung des Punktes hat, muſs ſie nothwendig einer Zeit entſtammen, in welcher die maſoretiſche Notiz nicht mehr verſtanden wurde, und wäre ſomit zur Erklärung der maſoretiſchen Angaben gar nicht zu benutzen. Dabei ſchiebt K. dem deutenden Midraſch, um ihn von der maſoretiſchen Notiz zu trennen, einen Ausgangspunkt unter, von welchem die rabbiniſche Tradition ihrerſeits kein Wort ſagt. Nach Anſicht des Rec. bleibt es immer gerathener, der Anſicht der rabbiniſchen Tradition, daſs die Punkte Bedenken gegen den Text geltend machen ſollen, ſich anzuſchlieſsen, aber zuzugeben, daſs ſowohl die Ueberlieferung der Punkte ſelbſt, als ihre Deutung durch die Tradition vielfacher Unſicherheit unterliegen.

Die umgekehrten Nunin von Num. 10, 35. 36 und Pſalm 107 ſind nach K. Klammern, welche die damit bezeichneten Abſchnitte hervorheben ſollen, und dem Zweck der Hervorhebung ihrer ſelbſt dienen auch die ſogen. hängenden Buchſtaben, ſoweit ſie nicht durch bloſses Miſsverſtändniſs traditioneller Erklärungen der betr. Stellen entſtanden ſind. Ueberall iſt K. bemüht, den Zeichen jede textkritiſche Bedeutung im Sinne ihrer Urheber zu nehmen. Das bei den ,punktirten' Stellen vom Rec. Geſagte gilt auch hier. Nur in einem Punkte wird K. Recht haben. Es läſst ſich in der That nicht beweiſen, daſs der hebräiſche Text jemals Richt. 18, 30 משה (ſtatt מנשה) gelautet habe. Die talmudiſche Notiz, wonach jenes Haupt der Prieſterſamilie von Dan nur wegen ſeiner Thaten von Manaſſe ſtatt von Moſe hergeleitet worden ſei, iſt gewiſs bloſs eine aus גרשם בן מנשה erſchloſſene Vermuthung, welche das ſchwebende Nun zur Folge hatte und ſchon von Hieronymus ernſt genommen wurde.

Leipzig. Guſtaf Dalman.

---

1. **Clemen,** Privatdoc. Lic. Dr. Carl, **Die Chronologie der paulinischen Briefe,** aufs neue unterſucht. Halle a. S., Niemeyer, 1893. (VIII, 293 S. gr. 8.) M. 6.—
2. **Clemen,** Privatdoc. Lic. Dr. Carl, **Die Einheitlichkeit der paulinischen Briefe,** an der Hand der bisher mit bezug auf ſie aufgeſtellten Interpolations- und Compilationshypotheſen geprüft. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1894. (VIII, 184 S. gr. 8.) M. 4.80

Die zweite dieſer Publicationen bildet die nothwendige und ſchon vor Jahresfriſt in Ausſicht geſtelite Ergänzung oder auch Vorarbeit zu der erſteren. Dieſe Ausſicht hat mich veranlaſst, leider über Gebühr, mit der Anzeige der erſteren Schrift zurückzuhalten. Dennoch nehme ich die zweite vorweg.

1. Die Einheitlichkeit u. ſ. w. Das Buch enthält einen äuſserſt gewiſſenhafte, Bienenfleiſs verrathende

Regiftratur aller bisher aufgeftellten Hypothefen über eine allmähliche Entwicklung des Textbeftandes unferer neut. Paulusbrieffammlung (unter Ausfchlufs von Eph.). Bei der Zerftreutheit und, theilweife, fchweren Zugänglichkeit der Fundorte ift diefe mühfelige Arbeit um fo dankenswerther, je undankbarer und unerquicklicher an fich der weitaus gröfste Theil derfelben um des Stoffes willen war. Gottlob hat Verfaffer nicht alle regiftrirten Hypothefen widerlegt; für viele, die meiften, genügte es, fie ‚tiefer zu hängen'. Aber auch von denen, die er einer näheren Befprechung für werth erachtete, hat er die überwiegende Mehrzahl als ungenügend begründet und jeder Erklärung, wie es zu folchen Interpolationen gekommen fein könnte, entbehrend zurückgewiefen. Einen Theil aber eignet er fich an; etliche neue fügt er bei. Manchmal ftöfst man auf eine originelle Exegefe, bald zur Widerlegung, bald zur Begründung von Conjecturen. An anderen Stellen drängt es fich dem Lefer auf, dafs nur eine zufammenhängende Exegefe des ganzen Briefs oder Briefstheils ein entfcheidendes Gewicht hätte in die Wagfchale legen können.

Das Refultat diefes angeftellten Verhörs ift ein fehr verfchiedenes bei den verfchiedenen Briefen. Zunächft erkennt Cl. in einer kleinen Anzahl von beanftandeten Stellen in den Text gerathene urfprüngliche Randbemerkungen von Pauli eigener Hand (Gal. 6, 3—5. 6. Röm. 2, 14f.); in anderen Gloffen von Lefern oder Abfchreibern, die fpäter dem Text eingefügt wurden (Gal. 2, 18. Kol. 1, 18—20. 1 Kor. 10, 23f. 15, 56. Röm. 16, 25—27, in 2 Kor. 10, 12f. die Worte *οὐ συνιᾶσιν, ἡμεῖς δέ*, eventuell in Röm. 8, 38 die Worte *οὔτε δυνάμεις*, wenn nicht *οὔτε ἐξουσίαι* ausgefallen ift). Solche Vorgänge find an fich ohne weiteres als möglich zuzugeftehen, wenn fich auch von Fall zu Fall ftreiten läfst, doch nur auf Grund eingehendfter Exegefe. Der uns überlieferte Textbeftand im Grofsen wird dadurch nicht irgend wefentlich gefährdet. Abgefehen davon hält denn Verf. auch beide Theff., Gal., Kol. Phm. für intact überliefert. In Röm. trennt er nur 16, 1—20 als ein Schreiben nach Ephefus los, deffen Hereindringen er in der bekannten Weife erklärt, vertheidigt aber den ganzen übrigen kanon. Römerbrief (aufser 16, 25—27) mit Glück gegen H. Schultz und Spitta als den authentifchen Text eines einzigen und einheitlichen Schreibens Pauli nach Rom. — Anders urtheilt Verf. über die Texte von Phil. und 1. u. 2. Kor. Den Freunden der ins Grofse gehenden Conjecturalkritik liefert er damit den Beweis, dafs ihr Kritiker ihrer Kunft nicht voreingenommen gegenüberfteht. Andere werden darin vielleicht eher einen Beweis von der Anfteckungskraft jener bequemen Kunft fehen, exegetifche Schwierigkeiten des Textes nach der Methode des Dr. Eifenbart aus der Welt zu fchaffen. In Phil. follen in den in der römifchen Gefangenfchaft gefchriebenen Paulusbrief die Stücke 2, 19—24. 3, 2—4, 3. 8 aus einem früher nach Philippi gefchriebenen Brief des Apoftels eingefügt fein. Die Gründe, welche für Ausfcheidung jener Stücke aus dem röm. Brief fprechen follen, find die bekannten. Cl. macht ihre erneute Widerlegung nicht fchwerer, wenn fie auch hier nicht gegeben werden kann. Vor allem aber hat der Kritiker feinen eigenen Kanon nicht befolgt; er hat nicht verfucht, begreiflich zu machen, warum jener erfte Brief nicht in feiner Selbftändigkeit überliefert, fondern fo zerftückelt hier eingefchachtelt worden ift. — Man ift überrafcht, dafs Cl., der mit Ausnahme von Phil. und Röm. 16, 1—20 die Texte der anderen Briefe, abgefehen von etlichen eingedrungenen Gloffen Pauli und feiner Lefer, als in urfprünglichem Beftand erhalten erfunden hat, nicht auch gegenüber den Korintherbriefen, zumal bei dem am früheften in der Chriftenheit verbreiteten 1 Kor., von vornherein ein anderes Schickfal als höchft unwahrfcheinlich empfindet und dahin gehenden Vermuthungen ein entfchiedenes Mifstrauen entgegenfetzt. Statt deffen will er aus 1 Kor. ausfcheiden 3, 10—23. 7, 17—24. 9, 1—10, 30 (10, 23 f. Gloffe) 14, 33ᵇ—36. c. 15, wenn er auch den paul. Urfprung diefer Stücke anerkennt. Die einfache Erwägung, wie mancherlei Fragen aufser und im Zufammenhang mit den ihm von der Gemeinde geftellten Erledigung fordern mochten und wie nahe es bei der zerfplitternden Stofffülle dem feinen Rhetoriker und Dialektiker fich legen mufste, etliche derfelben beiläufig zu erledigen, indem er ihre Beantwortung in den Dienft der auf dem Programm ftehenden Entfcheidungen ftellte, fchutzt 7, 17—24. 9, 1—18 (als Analogie für das in c. 8 empfohlene Verhalten) fo gut wie z. B. 7, 30f. In Betreff von c. 8—10 hat Cl. überfehen, dafs die Frage über die Stellung zu den Götzenopfern in 2 Fragen zerfiel, die über das Effen von Götzenopferfleifch und die über die Theilnahme an Götzenopfermahlzeiten. Die letztere wird 10, 1—22 behandelt; 9, 19—27 bildet den Uebergang von der erfteren zu diefer, während in 10, 23—11, 1 die Ausführungen über beide in kurzen Inftructionen refumirt werden. 3, 10—23 kann nur Pedanterie, wegen der Divergenz des Bildes von 3, 6ff., und das Ueberfehen, dafs es fich nicht mehr um Apollos, fondern um die korinthifchen Parteiführer handelt, ausfcheiden wollen. Aehnlich fteht es mit cp. 15. So bleibt von den beanftandeten Stücken nur, nicht zwar 14, 33ᵇ—36, aber 14, 34f. Aber dies erklärt fich wie 15, 56 einfach als eine Gloffe. — In 2 Kor. wird 6, 14—7, 1 u. 10, 1—13, 10 mit der bekannten Begründung ausgefchieden. Aber die Gründe, welche für die Zugehörigkeit von c. 10—13 geltend gemacht worden find, werden nicht widerlegt. An keinem Punkte überzeugend find desgleichen die Gründe für die Ausfcheidung von c. 9. — Aber woher ftammen nach Cl. denn alle diefe Stücke? Zwifchen unferen 1. u. 2. Kor. gehört c. 9 als Empfehlungsbrief für des Pls. Collectanten und c. 10—13, 10 als Streitbrief nach Rückkehr jener Collectanten. Liefse es fich als Analogie mit dem Gefchick von Röm. 16, 1—20 zur Noth vorftellen, dafs diefe beiden Briefe urfprünglich an 2 Kor. angefchloffen wurden, dabei aber fpäter den eigenen Eingang und Schlufs einbüfsten, und dafs in Folge deffen endlich der Schlufs von 2 Kor. nachgeftellt wurde, fo muthet uns Cl. doch Unvorftellbares zu mit der Hypothefe, alle anderen aus 1 u. 2 Kor. ausgefchiedenen Stücke feien — er wagt auch eine muthmafsliche Reihenfolge I, 15. II, 12, 20f. I, 3, 10—15. 21—23. II, 6, 14—7, 1. I, 3, 16f. 7, 17—24. 9, 1—10, 30. 14, 33ᵇ—36 — *disjecta membra* jenes 1 Kor. 5 bezeugten allererften Korintherbriefs. — Ueber die Entftehung unferer Paftoralbriefe denkt Cl. 1894 etwas anders als 1893. In dem älteften, 2 Tim., follen drei verfchiedene Billets oder Billetfragmente von Pls. verarbeitet fein. Eine andere Hand foll nach demfelben Recept aus einem nach Korinth gerichteten Billet des Pls. an Titus Tit. herausgefponnen haben. Endlich foll ein 3. Pfeudopaulus zuerft in diefe beiden Briefe der weiteren Entwicklung der Dinge entfprechende Interpolationen eingefügt (2 Tim. 1, 13f. 2, 14—26. 4, 1—8. Tit. 1, 7—11. 3, 1—11) und dann, damit nicht zufrieden, 1 Tim. freihändig verfafst haben. — Ich refumire: das Werthvollfte an dem Buch ift die Sammlung der von anderen Theologen aufgeftellten Hypothefen.

2. Chronologie u. f. w. Denfelben unermüdlichen Notizenfleifs beweift dies Erftlingswerk desfelben Verf. Vielleicht wäre es durchfichtiger geworden ohne die ftete Regiftrirung aller irgendwo in der neueren Literatur fich findenden Aeufserungen zu den betr. Fragen. Schon dadurch hat die Lectüre des Buches etwas fehr Ermüdendes. Aber einen Theil der Schuld trägt auch der vielleicht dadurch beeinflufste Stil, dem es an Knappheit gebricht, und mehr noch die diffufe Difpofition des Buchs. Mir wenigftens ging es fo, dafs ich meift lange nicht wufste, was Verf. eigentlich mit den Unterfuchungen will, denen man folgen mufs. Bis man die Pointe feiner Aufftellungen herausfindet, mufs man faft durch zwei

Drittel des Buches ſich durcharbeiten. Dabei veranlaſst ihn die Anordnung zu vielen Umſtändlichkeiten und Wiederholungen im Einzelnen. — Sieht man ab von der ſehr kühnen, auf den vorhin erwähnten literarkritiſchen Vorausſetzungen ruhenden Conſtruction der Geſchichte der korinthiſchen Gemeinde, die nur eine in ſich abgeſchloſſene, für die übrigen Aufſtellungen belangloſe Epiſode bildet, ſo handelt es ſich im Grunde um die chronologiſche Fixirung der Gal. 2, 1—10 berichteten Jeruſalemer Abmachungen, des Einbruchs der Judaiſten in die galatiſchen Gemeinden und der Entſtehung des Galaterbriefs. Und die Hypotheſe des Verf.'s iſt, dies alles falle jenſeits der in Act. erzählten Miſſionen des Pls. Die Gal. 2, 1 genannte Reiſe ſei keine andere als die Act. 20 f. erzählte Collectenreiſe; Barnabas habe er kurz vorher ‚irgendwo wiedergetroffen'. Act. 21, 18 ff. ſei eine Variante von Gal. 2, 1—10; nach dieſen Auseinanderſetzungen ſei Pls. nach Antiochien gegangen, wo Gal. 2, 11 ff. ſich abſpielte; dann ſonſtwohin, wo er auf Grund des eben erfolgten judaiſt. Einbruchs in ſeine galatiſchen Gemeinden den Gal.-Brief geſchrieben habe. Bald darauf ſei er wieder nach Jeruſalem gekommen, wir wiſſen nicht warum, und erſt bei dieſem zweiten Beſuch, den Act. mit dem erſteren zuſammen wirft, ſei ſeine Gefangennahme erfolgt. — Auf den verſchiedenſten Linien ſucht Cl. mit Aufwand von viel Scharfſinn und unter Erweis tüchtiger Durcharbeitung des geſammten neut. Stoffes dieſe kühne Poſition zu vertheidigen, die wohl den meiſten Sachkennern von vornherein als eine verlorene erſcheinen wird. Ganz gewichtlos ſind die auf 21 Seiten (S. 255—275) zuſammengedrängten Verſuche, in der Lehre vom Geſetz, in der Soteriologie und der Chriſtologie die Poſteriorität der Ausſagen in Gal. gegenüber Kor. und Röm. zu erweiſen. Als ob Pls. nach ſo langer Wirkſamkeit in ſo kurzer Zeit noch in den Kernpunkten ſeiner Anſchauungen eine Entwicklung durchgemacht hätte; als ob die verſchiedenen Ausſagen nicht durch die verſchiedenen Veranlaſſungen und Zuſammenhänge bedingt ſein könnten und neben einander Platz hätten. Daſſelbe gilt von den Ausführungen über die neuen Erkenntniſſe der Korintherbriefe (S. 218—40) und die Sonderanſchauungen von Theſſ., Röm., Kol. (S. 240—55), um nicht zu reden von dem Verſuch (S. 276—79), Hebr. als eine Fortſetzung von den Sätzen in Gal. zu erweiſen, woraus ja übrigens noch lange nicht zu folgern wäre, daſs Gal. nach Kor. u. Röm. entſtanden ſei. Der lexikaliſche Nachweis von dem unverhältniſsmäſsig groſsen 2 Kor., Röm. und Gal. gemeinſamen Wortvorrath (S. 280—83) zerrinnt unter den Händen, wenn man abzieht, was ſich 2 Kor. 10—13, Röm. und Gal. deſswegen findet, weil die drei Schriften eine ganz ähnliche Polemik zu treiben genöthigt ſind, ganz abgeſehen davon, daſs man wohl kaum einen derartig ſpäten und reichen Nachtrieb in der ſchöpferiſchen Sprachbildung des groſen Apoſtels wahrſcheinlich finden wird. Aber auch die ganze 140 Seiten umfaſſende Unterſuchung über die Apg. trägt wenig aus für die Frage. Und was dafür von Belang wäre, iſt von mehr als problematiſcher Sicherheit. Wir erhalten wieder einmal, wenigſtens von Act. 6 an, eine Quellenſcheidung bis auf jeden einzelnen Vers und Halbvers. Verf. entdeckt in 6, 9—8, 1. 11, 19—26 eine Helleniſtenquelle. Irgendwer hat ſie nebſt einem alten Stück 6, 1—6 als Bauſteine zu einer ‚Geſchichte Petri' verwendet, welcher Cl. auſser nicht feſtgeſtellten Theilen von c. 1—5 die Stücke 6, 7 f. 11—15. 7, 37. 60. 8, 2—13. 18—40 zuweiſt. Ueber die Entſtehungsurſache dieſer Urkunden und ihre Exiſtenzfähigkeit in dieſem oder gröſserem Umfang, in letzterem Fall über den Grund, warum nur dieſe Stücke in Act. Aufnahme fanden, erfahren wir nichts. Doch hat dies alles ja mit dem eigentlichen Gegenſtand unſeres Buches, der Chronologie der Paulusbriefe auch nichts zu thun. In c. 13—28 liegt eine von Lucas verfaſste, aber von einem Anonymus nachredigirte Geſchichte des Pls. zu Grunde. Jene Petrus- und dieſe Paulusgeſchichte hat endlich ein bewuſster Judenchriſt zu der 1. Auflage unſerer Acten zuſammengearbeitet, indem er neben ungezählten kleinen Einſchaltungen — ausgelaſſen ſcheint er merkwürdigerweiſe nichts zu haben — eine Anzahl eigener Compoſitionen einfügte, in der Hauptſache 9, 32—11, 18. 15, 1—4. 13—18. 20—22. 21, 20b—26. 22, 1—16. 19—21. 23, 1—10. 24, 10—21. 28, 16—24. (Daſs das Judenchriſtenthum im nachapoſtoliſchen Zeitalter eine bedeutſame Rolle geſpielt hat, ſucht Cl. S. 158—161 nachzuweiſen). Endlich wurden dieſe judenchriſtlichen Acten von einem Heidenchriſten in 2. verbeſſerter Auflage herausgegeben und dadurch der Heidenkirche ſchmackhaft gemacht. An gröſseren Stücken wurden hiebei eingeſetzt 8, 14—25; 9, 1—31; 12, 1—25; Theile von cp. 13; der Reſt von cp 15; 28, 25—28. Die Detailarbeit, die zu dieſen Reſultaten führt, hat Verf. doch zu leicht genommen, ſeine Gründe gemahnen oft an die Beweisart der kühnſten Conjecturalkritik. So iſt denn auch in der dem Buch beigefügten Tabelle über die Quellenſcheidungen von Weiſs, Soroſ, van Manen, Spitta und Clemen jede Columne eine Mene tekel für die andere.

Für die Unterſuchung, die Cl. eigentlich führen will, iſt nur wenig von dem allem von Bedeutung. 1. Die Einſchaltung von 15, 1—33 kann als Werk des judenchriſtlichen Compilators keinerlei urkundliche Autorität in Anſpruch nehmen. Für dieſen ſoll, um dies als Beiſpiel für die Beweisführungen hier einzufügen, der in ſeiner Quelle hier erwähnte Streit zwiſchen Barnabas und Paulus (15, 37 f) der Anlaſs geweſen ſein, warum er ‚die durch einen ähnlichen Zwiſt veranlaſste urapoſtoliſche Entſcheidung über das Verhalten der Heidenchriſten, die er jedenfalls (warum denn?) möglichſt an die Spitze der paul. Miſſion ſtellen wollte, in ſeiner Weiſe umgedeutet gerade hier einſchaltete'. 2. 16, 1—6 iſt für die Frage nicht zu verwerthen. Denn 1—3. 6b werden, unter allerlei wenig ſtichhaltigen Gründen, dem judaiſtiſchen Compilator, 4 f. dem antijüdiſchen Emendator zugewieſen. 3. In 18, 22 iſt die Notiz ἀναβὰς καὶ ἀσπασάμενος τὴν ἐκκλησίαν in die Lucasurkunde hineinredigirt als eine falſche Folgerung aus v. 18. — Man wird nicht behaupten können, daſs die Stütze, welche dieſe drei Aufſtellungen aus der dazu aufgebotenen literarkritiſchen Unterſuchung der Act. erhalten, eine beſonders ſtarke ſei. — So ſieht ſich der nachprüfende Leſer zuletzt auf den Abſchnitt S. 199—218 ‚der Galaterbrief und die judaiſtiſche Fehde' überſchrieben, angewieſen. Aber auch hier ſucht er vergeblich nach durchſchlagenden Inſtanzen für jenen chronologiſchen Anſatz. S. 205—15 wird der Nachweis verſucht, daſs in der Frage nach des Pls. Apoſtelwürde, nach der Verbindlichkeit der Feſtgeſetze und nach der Nothwendigkeit der Beſchneidung in Gal. die fortgeſchrittenſten Poſitionen bezeugt ſeien. Aber für den erſten Punkt iſt der Beweis nicht erbracht, daſs in Galatien oder in Jeruſalem Paulus um ſeine Apoſtelwürde kämpfte. Tagefeiern kann derſelbe Mann in Rom (Röm. 14, 5) bei Judenchriſten dulden, wo kein Geſetz daraus gemacht wird, und vorher, nachher, zu gleicher Zeit in Galatien (4, 10) verwerfen, wo die Judaiſten es als heilsnothwendig den heidniſchen Chriſten aufoctroyiren wollen. Aehnliches gilt von der verſchiedenen Behandlung der Beſchneidungsfrage in Kor., Röm., Gal. Ebenſo hinfällig ſind die S. 215—18 verſuchten Beweiſe, daſs die Jeruſalemer Abmachungen noch nicht exiſtirt haben könnten, als Pls. die Kor. und den Römerbrief ſchrieb, weil er ſie dann dort hätte ins Feld führen müſſen. Bleibt S. 199—204, ‚die Zeit des Galaterbriefs'. Aber bis S. 202 erhalten wir den Nachweis, daſs Act. 13 f. die Gründung der Gemeinden berichtet ſei; nur 202 wird die zu Anfang ſkizzirte Behauptung aufgeſtellt; und 203 f. einige, aber weit nicht alle ſich aufdrängenden Einwände dagegen mit, wie mir ſcheint, ſehr ungenügenden Mitteln zurückgewieſen. — Verf. hat ſich wohl die

Laft von Einwendungen überhaupt nicht klar gemacht, von der feine Hypothefe bedrückt ift, und der gegenüber feine Möglichkeitsbeweife federleicht find. Von den Einwänden gegen feine Quellenfcheidung in Act. fehe ich ganz ab. Aber wie kann der fonft fo genaue Lucasbericht jenen zweimaligen, kurz nach einander erfolgenden Befuch Jerufalems in einen verwandeln und den zwifchenliegenden Aufenthalt in Antiochien fammt der weiteren Reife von dort aus unterfchlagen? Was follen denn die Warnungen Act. 21, 4. 10f., wenn der dort bevorftehende Befuch mit einem Sieg Pauli endete? Wie kommt Barnabas auf einmal wieder zu Paulus? Wie Titus? Warum find fie Act. 20 nicht erwähnt? Warum reifen die Delegirten der Provinzen noch nach Erfüllung ihres Auftrags mit Paulus herum? Wie ift der Ton von Gal. verftändlich, abgefehen von dem von Cl. als ‚ganz relativ' befundenen *οὕτως ταχέως* 1, 6, wenn eine folche Reihe von Jahren zwifchen der Gründung der Gemeinden und unferem Brief liegt? wie Gal. 1, 21 als Bezeichnung des Act. 13—19 Erzählten? Andere Schwierigkeiten erwachfen aus dem Vergleich von Gal. und Röm., wenn die Briefe in umgekehrter Ordnung gefchrieben fein follen. — So ift der hier gebotene Verfuch zur Löfung der Probleme, welche die lückenhaften unmittelbaren und mittelbaren Urkunden über das Wirken Pauli dem Gefchichtsforfcher ftellen, wohl einer der vielen Fehlfchläge, welche die Wiffenfchaft gerade auch auf diefem Gebiet zu verzeichnen hat. Mir will fcheinen, der Wurf war für den Anfang zu grofs; auch die Lectüre der Holländer zu einflufsreich; das Zutrauen zu eigenen neuen Hypothefen zu harmlos. Möchte es dem fleifsigen jungen Gelehrten gefallen, einmal ein enger begrenztes Problem in ftrenger Befchränkung auf das, aber allfeitiger Abwägung alles deffen, was für feine Löfung von unmittelbarem Belang ift, feinem Scharffinn zu unterftellen! Gewifs wird er dann der Wiffenfchaft werthvolle Dienfte leiften können.

Berlin. v. Soden.

Kuhn, Ernft, **Barlaam und Joasaph.** Eine bibliographifch-literargefchichtliche Studie. [Aus: ‚Abhandlungen der k. bayer. Akad. d. Wiff.'] München, [Franz' Verl.], 1893. (88 S. gr. 4.) M. 2. 60

Eine ‚bibliographifche Ueberficht fämmtlicher orientalifchen und occidentalifchen Verfionen des Barlaam' (Ankündigung bei Krumbacher, Gefch. der Byzantinifchen Litteratur S. 470) unter fpecieller Verwerthung von neueften ‚überrafchenden Entdeckungen' zu geben, erfordert, wie die vorliegende Abhandlung beweifen kann, vor anderem einen gehörigen Apparat linguiftifcher und ethnographifcher Kenntnifse. Denn ‚Barlaam und Joafaph, der berühmtefte und befte geiftliche Roman des Mittelalters, gehört zu den internationalen Volksbüchern'. ‚Der äfthetifche Werth diefer feurigen Apologie des chriftlichen Lebens, in welcher der Kampf gegen die Weltluft mit überzeugender Kraft gefchildert wird, ift über allen Zweifel erhaben' (Krumb. 466), und die von dem Verf. auf's neue erhärtete Thatfache der urfprünglichen Entlehnung ihres Stoffes aus der Buddhalegende rückt ihn dem theologifchen Intereffe um nichts ferner, welches vielmehr durch die vor kurzem wiederum conftatirte Verwebung von Stücken aus der älteren, chriftlichen Literatur in den Context der Handlung eine neue Spannung erfahren hat. Jene neuen Entdeckungen (ruffifcher Gelehrten) haben den Verf. veranlafst, feine ‚frühere Befchäftigung mit dem Gegenftande wieder aufzunehmen und die Legende von ihrem vermuthlichen Urfprunge an durch die gefammte Weltliteratur zu verfolgen'. Aber er gefteht zugleich: ‚Zu einer abfchliefsenden Löfung aller einfchlägigen Fragen bedarf es des gefammten, bisher nur wenigen zugänglichen Materials' (S. 3).

Eine Neubereicherung des in Frage kommenden Materials über den von Zotenberg in gründlicher Darftellung (*Notice sur le texte et sur les versions orientales du livre de B. et J.*, in den *Notices et extraits des mss. de la Bibliothèque nationale XXVIII* 1. *p.* 1 *sqq.* 1887) behandelten Stoff hinaus liegt namentlich an zwei Punkten vor: ‚die erft nach Baron Rofen's Recenfion des Zotenberg'fchen Buches an den Tag gekommene georgifche Verfion' wurde ‚unter Mittheilung mehrfacher Textproben ausführlich erörtert in der Abhandlung von N. Marr: ‚*Mudrost Balavara' etc.* auf Grund einer in Tiflis vorhandenen ‚im Jahre 1860 ... aus einer ... wahrfcheinlich in der Kirchenfchrift gefchriebenen Vorlage' hergeftellten Copie der ‚Weisheit Balavar's. Eine Schrift des Vaters Sophron des Paläftiners, des Sohnes Ifaaks'. Diefem ‚georgifchen Texte mufs ... ein äfthetifch nur erfreuliches Gleichmafs zwifchen der Erzählung felbft, den Parabeln und dem didaktifchen Theile nachgerühmt werden, welches im griechifchen Texte durch die endlofen Predigten am meiften geftört erfcheint' (S. 9 f.). Weiterhin hat dem Verf. ein Auszug eines vor wenigen Jahren zu Bombay veröffentlichten Buches zur Verfügung geftanden, das den ‚wichtigften' der älteren arabifchen Texte enthält, mit dem Titel: ‚Das Buch Balauhar und Bûḏâfaf in Ermahnungen und Gleichnifsen voll Weisheit, auf Verantwortlichkeit des Mekkapilgers Scheich Nûr ad-dîn Ibn Ǵîwâkhân, Buchhändlers und Befitzers der Haidaritifchen und Ṣafdaritifchen Druckerei, gedruckt in der Ṣafdaritifchen Druckerei zu Bombay im Jahre 1306 (1888/9)' (S. 13). Kuhn, der gegen Rofen an dem Zotenberg'fchen Nachweife der vorislamifchen Abfaffung des Griechen fefthält, fieht in diefem Bombayer Texte (trotz der umgekehrten Namenfolge) im Wefentlichen das alte Kitâb Yûdâfaf wa-Balauhar, das der Verfaffer des Fihrift neben anderen Schriften nennt, erhalten (die Aenderung des erften Buchftabens im Prinzennamen ift dem arabifchen Alphabet auf die Rechnung zu fchreiben; Bûdâfaf entfpricht aber ‚Bodhifattva dem Titel, welchen der Königsfohn von Kapilavaftu vor Erlangung der Buddha-Würde führt' S. 34 f. Die Form *Ἰωάσαφ* wird S. 17 durch fcheinbare Dittographie erklärt) und gelangt durch eingehende Analyfe der drei Hauptverfionen (A, Ge, Gr) und anderer zu dem Ergebnifs, dafs der arabifche Archetypus (A) neben der unbekannten Gröfse y, welcher Ge neben Gr ihren Urfprung verdanken, auf x zurückzuführen fei, das (auf etymologifchem Wege) als Palahvî-Original bereits chriftlicher Abkunft (!) beftimmt wird (Spaltung in zwei Hauptfiguren; Gleichnifs vom Säemann. S. 39), m. a. W. der griechifche Roman würde eine chriftliche Bearbeitung zweiter Potenz darftellen! Sein Verfaffer läfst Umprägungen und Umftellungen von Einzelzügen der Handlung mit ausdrücklicher chriftlicher Tendenz eintreten, wie der verftärkte chriftliche Charakter des Griechen fich u. a. in dem Vollzuge volksetymologifcher Umdeutung an den verfchiedenen Perfonennamen (im biblifchen Sinne) zeigt (*Ἀβεννήρ cf.* 2 Sam. 3, 6 ff.; *Ναχώρ cf.* Gen. 11; *Θευδᾶς* entfpr. T'edam etc. S. 29; S. 32 A. 1; und, wie ich beifügen möchte, *Σενααρεῖτις γῆ cf.* Gen. 10, 10. 11, 2 *etc.* entfpr. Sarandib S. 18). Die Anerkennung, dafs der Autor ein äfthetifch nicht gering zu veranfchlagendes Gefchick in der einheitlichen Verarbeitung feiner Stoffe bewiefen hat, wird durch die Thatfache einer zufammengefetzten Entftehung diefer Verfion nicht gemindert. Neben älteren arabifchen Relationen ift es feine Bearbeitung vorzüglich gewefen, die, direct oder indirect (durch die mittelalterliche lateinifche Verfion), die Grundlage für Ueberfetzungen und Bearbeitungen in faft fämmtlichen europäifchen Sprachen während des Mittelalters abgegeben hat. — In der literarhiftorifchen Behandlung der hieher gehörigen Details ift fchwerlich etwas von Belang zu vermiffen (vgl. zu S. 52 Nr. 3 — armenifche Bearbeitungen, *cf.* 35 f. A. 4 — die auf Kalemkiar zurück-

gehende Notiz Theol. Quartalfchr. 1894 S. 538 A. 1, und zu S. 53 *sub* B. Kirchenflavifch-ruffifche etc. Bearbeitungen die Zufammenftellung von Bonwetfch bei Harnack, Gefch. der altchriftlichen Litteratur I S. 892 *sub* Ariftides), wie es an Genauigkeit in der Angabe des fehr umfaffenden Materiales nirgends zu fehlen fcheint. Zwei intereffante Abfchnitte über ‚die Parabeln des B. und J.' und uber ‚B. und J. als Heilige der chriftlichen Kirche' find als Anhang beigefügt.

Ich erwähne noch, dafs der von Boiffonade S. 1 abgedruckte Titel des griechifchen Romans (*Ἱστορία* bis *σάβα*), dem Zotenberg'fchen Nachweife entfprechend (S. 5 ff. 62 f.) der urfprüngliche fein wird, dafs dagegen die Einfugung eines *καὶ συγγραφεῖσα* hinter *μετενεχθεῖσα* (Z. *p.* 63. Kuhn 45) weder dem Zeugnifse der älteften und beften Hff. entfpricht, noch für den Sinn der Stelle nothwendig ift.

Leipzig. Edgar Hennecke.

Gilardoni, Camille, **L'abbaye de Haute-Fontaine et le Jansénisme dans le Perthois.** Nouvelle Edition. Vitry-le-Francois, V. Tavernier et fils, 1894. (4 Bl. u. 241 S. 8.) Fr. 2.50

Die Cifterzienfer-Abtei Haute-Fontaine in der Diöcefe Châlons in der Champagne hatte für die Gefchichte des Janfenismus eine gewiffe Bedeutung, fo lange der Weltgeiftliche Guillaume Le Roi, geb. 1610 zu Caen, die Abtei als Commende befafs (1653—84). Er war mit hervorragenden Janfeniften befreundet, verfafste einige Schriften im Intereffe der Partei und liefs eine Anzahl von Schriften, die angeblich zu Amfterdam oder Utrecht erfchienen find, in einer geheimen Druckerei in den Kellern der Abtei drucken (S. 54). Von feinen eigenen Schriften, die meift nicht bedeutend und anonym erfchienen find, fpricht der Verf. nur nebenbei und verweift auf das Verzeichnifs derfelben in dem Dictionnaire von Moréry (S. 192). Die bedeutenften find *Lettre sur la constance et le courage qu'on doit avoir pour la vérité*, 1667, die im *Dictionnaire des livres jansénistes* als *séditieux libelle* bezeichnet wird, und die *Prière pour demander à Dieu la grâce d'une véritable et parfaite conversion*, 1652, die vielfach als von Arnauld verfafst angefehen, 1654 in den Index gefetzt, dann aber noch zwanzig Mal gedruckt wurde. Sie fpielte eine Rolle in dem Seligfprechungsprocefs des fpanifchen Bifchofs Palafox, der eine Bearbeitung derfelben mit einem Hirtenbriefe veröffentlicht hatte und darum von den Jefuiten als Janfenift angegriffen wurde (Index II. 472. 496; unfer Verf. weifs davon nichts).

Das Intereffantefte in unferem Buche find die Mittheilungen über Männer, mit denen Le Roi in Beziehung ftand, über feinen Vorgänger Ludwig Stuart Seigneur d'Aubigny, einen Freund Saint-Evremond's, der als *Janséniste libre-penseur* bezeichnet wird (S. 11), über den Abbé de Rancé, den Stifter der Trappiften (S. 94), über Matthieu Feydeau, den Verfaffer des *Catéchisme de la grâce* (S. 39. 112), über Pierre Nicole (S. 121), über S. J. de Pontchateau, einen Grofsneffen des Cardinals Richelieu, einen ftrengen Asceten (S. 156), über den Bifchof Vialart von Châlons (S. 202), über den Schwindler Luzanci (S. 86) u. A. Das Material zu diefen Charakterbildern ift freilich meift aus gedruckten Buchern entnommen, nur Weniges und nicht Bedeutendes aus ungedruckten Quellen. (S. 40. 67. 79 u. f. w.)

Die Bemerkungen des Verf. über den Janfenismus im Allgemeinen find nicht bedeutend, zum Teil oberflachlich; doch hebt er den Zufammenhang desfelben mit den Moralftreitigkeiten und mit den anticurialiftifchen Beftrebungen in Frankreich und den Einflufs der Jefuiten auf die Curie gut hervor (S. 124. 209. 215. 228).

Wenn der Jefuit Becanus S. 212 Bécon heifst, fo wird das ein Druckfehler fein. Als folcher kann es aber nicht entfchuldigt werden, dafs S. 117 Richard Simon als Proteftant und S. 119 der altkatholifche Bifchof Reinkens als janfeniftifcher Bifchof zu Utrecht bezeichnet wird.

Bonn. Reufch.

Simon, Pfr. Dr. Thdr., **Leib und Seele bei Fechner und Lotze** als Vertretern zweier mafsgebenden Weltanfchauungen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1894. (118 S. gr. 8.) M. 2. 40

Die vorliegende Arbeit macht dem Verfaffer alle Ehre, der als Schlofspfarrer in Cottbus foviel geiftige Kraft und Frifche fich frei zu halten gewufst hat, um einen fo fchwierigen Gegenftand von einfchneidender principieller Bedeutung an der Hand zweier Führer felbftändig durchzudenken. Ein näheres Eingehen auf das Buch aber mufs fich Ref. verfagen, weil er den Auffaffungen des Verf. zuzuftimmen nicht in der Lage ift und in weit verzweigte principielle Erörterungen nicht eintreten kann. Lotze fcheint dem Verf. für die, welche Lichtftrahlen der Philofophie fuchen, anregend und fruchtbar; Fechner's fynechologifche Anficht dagegen, es fei im Grunde nur Ein Wefen da, was auf verfchiedenen Standpunkten verfchieden erfcheint, findet feinen Beifall. Ein folcher pfychologifcher Monismus liegt nun allerdings in der Tendenz unferes Zeitalters. Auch leugne ich nicht des Verf. Behauptung: ‚wer dagegen mit rein philofophifchem Intereffe lernend an Lotze herantritt, wird leicht der Skepfis verfallen, oder falls ihn die Energie nicht verläfst, über ihn hinausgetrieben werden'. Aber weder fcheint mir die Tendenz des Zeitalters durchaus im Rechte, noch auch die Erwartung, bei einem modernen Philofophen eine wirklich abgefchloffene Leiftung zu finden. Wenn der Verf. Begriffe wie den der präftabilirten Harmonie wie curfirende Münze gebraucht, fo überfieht er, dafs die Motive diefes von Leibniz noch nicht völlig zur Klarheit gebrachten Begriffes nur und allein aus den tief einfchneidenden Discuffionen des 17. Jahrhunderts erfafst werden können. Das Verftändnifs ift nur durch Nachfchaffen möglich und es wird dann zugleich Weiterarbeit, wie fie Lotze wenigftens angeftrebt hat. Dasfelbe und mehr noch gilt von dem Begriff der Monade, deffen Motive zuerft bei Plato fich fcharf entfalten. Ueber letzte Principien-Fragen wird man fich überhaupt nur felten durch die Vergleichung zweier fertiger Philofophen einer gegebenen Zeit entfcheiden können, fondern diefe Entfcheidung erfordert das Mit- und Nachleben der Gefammtdifcuffion der Gefchichte. In diefer aber erweift fich die fruh aufgetretene Fechner'fche Anficht als verfchwommen und haltlos. Das nimmt, wie gefagt, der Bethätigung des Verf. nicht ihren perfönlichen Werth. Und ebenfowenig kann man ermeffen, für eine wie grofse Zahl von Lefern feine knappe, kundige Darftellung als erfte Anregung fegensreich wirken wird. Ich ftehe nicht an, in diefem Sinne fie zu empfehlen.

Kiel. Guftav Glogau.

Messerschmidt, Schuldir. Johs., **Katechetische Unterredungen über den 2. Artikel.** Leipzig, Teubner, 1893. (VIII, 111 S. gr. 8.) M. 1.20

Es giebt in den beiden reformatorifchen Katechismen einzelne Fragen und Anworten, die wahrhaft muftergültig find. So im Heidelberger Fr. 1: ‚Was ift Dein einiger Troft im Leben und im Sterben?' Fr. 21: ‚Was ift wahrer Glaube?' Fr. 27: ‚Was verftehft Du durch die Vorfehung Gottes?' Fr. 60: ‚Wie bift Du gerecht vor Gott?' In dem kleinen Katechismus Luther's nehmen eine folche hervorragende Stellung die Fragen über die

drei Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses ein. Unter diesen bietet die Erklärung des zweiten jedem Katecheten den reichsten Stoff dar, dessen Besprechung mit den Kindern eine wahre Herzensfreude ist. Aus dieser Erfahrung sind ohne Zweifel auch die vorliegenden katechetischen Unterredungen hervorgegangen, die grosses Lehrgeschick bekunden. Greifen wir nur eine Stelle heraus! Als Thema wird, nachdem vorher über die Gottheit Christi gesprochen ist, behandelt: Christus ist wahrhaftiger Mensch (S. 31). Da heisst es u. A. „— Weiter! Er hatte nicht nur menschliche Bedürfnisse, er empfand auch innerlich, wie ein Mensch. Wie wurde ihm zu Muthe, wenn er einen Kranken, Elenden sah? Es jammerte ihn. Wie heisst es von ihm, als er das Volk sah, das sich zu ihm drängte? Es jammerte ihn, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Was empfindet er also beim Anblicke der Armen, Kranken und Elenden? Mitleid. Das Mitleid sitzt im Herzen, es ist eine Bewegung des Gemüthes, eine Gemuthsbewegung. Ebenso sind Freude, Unwillen, Traurigkeit Zustände unseres Herzens, unserer Seele, die sich im Gesichte des Menschen wiederspiegeln. — Wo finden wir den Herrn theilnehmend an der Freude seiner Mitmenschen? Hochzeit zu Kana .... Wo finden wir ihn traurig? Er weint am Grabe des Lazarus, er weint über die Stadt Jerusalem. Aus allem diesem ersehen wir, dass er beschaffen war wie ein anderer Mensch. Wiederhole: Christus ist wahrer Mensch; denn er hatte auch menschliche Empfindungen und Gemüthsbewegungen (Gefühle). Sein ganzes Leben also zeigt uns deutlich, dass er Mensch war; seine Geburt, sein Wandel und — sein Ende! Wie so auch sein Ende? Er ist gestorben wie ein Mensch; — denn —: Da er das gesagt hatte, verschied er. (Und welche Schmerzen hat ihm der Tod bereitet! Sorge beim Anblick der Mutter. ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?') Wiederhole: Er ist auch gestorben wie ein Mensch. Und schliesslich sagt uns die heilige Schrift noch bündig, mit klarem Worte: dass er Mensch gewesen, denn sie nennt ihn geradezu ‚Mensch'. Lies 1. Tim. 2, 5! Es ist ein Gott — der Mensch Christus Jesus. Wiederhole: ‚Die heilige Schrift nennt den Herrn Jesus selbst ‚Mensch' (S. 33). Ja, das thut sie allerdings; aber sie nennt ihn nicht, wie auf S. 88 unter Berufung gerade auf diese Stelle behauptet wird: Gottmensch. Diese Bezeichnung ist bekanntlich erst bei den Kirchenvätern zu finden und kommt selbst bei diesen nur ‚sporadisch' vor, um mich eines Ausdrucks von Ebrard, eines gewiss unverfänglichen Zeugen, zu bedienen (Herzog, R. E. VI, S. 597. 1. Auflage). Zudem ist ‚Gottmensch' nicht dasselbe wie ‚Mittler', da Gal. 3,20 auch Moses Mittler genannt wird. An diese schliessen wir noch einige andere Bemerkungen. Es mag hingehen, dass S. 12 von ‚verschiedenen Secten', die ‚dem Herrn das Leben schwer machten', die Rede ist, weil Luther Apg. 5, 17. 15, 5. 26, 5 das von Pharisäern und Sadducäern gebrauchte Wort *αἵρεσις* so übersetzt hat, besser wäre es, den Kindern klar zu machen, dass es Parteien waren. Wenn es aber S. 15 heisst: ‚Schildere den Johannes in seiner äusseren Lebensweise! Seine Wohnung! — Seine Schlafstätte! — Seine Kleidung! — Seine Speise!' so ist das den Schülern zu viel zugemuthet. Sie kennen wohl seinen Aufenthaltsort, seine Kleidung und seine Speise, nicht aber Wohnung und Schlafstätte(!), wovon die Evangelien nichts melden. S. 18 wird beiläufig Luther's Wort angeführt: ‚Hier stehe ich, ich kann nicht anders'. Nachdem durch die von Dommer auf der Hamburger Stadtbibliothek entdeckten Lutherdrucke (vgl. diese Zeitung 1888 Nr. 18 Sp. 454) feststeht, dass, wie Köstlin schon richtig vermuthet hatte (Martin Luther. I, 452. 3. Auflage), das Bekenntniss lautete: ‚*Ich kann nicht anderst, hie stehe ich, Gott helf' mir, Amen!*', so wird es Pflicht, es in dieser Form zu citiren. S. 25 wird gefragt: ‚Von welchem Worte ist das Wort „Heiland" abgeleitet? Von Heil. Das ist unrichtig. Heiland kommt von heilen, ‚dessen altes Part. des Präsens' das Wort ist (Weigand, Deutsches Wörterbuch I, S. 785). S. 83 lesen wir: ‚Man bricht ihm nach der Sitte die Beine'. Joh. 19, 33 wird uns das Gegentheil berichtet.

Der Standpunkt des Verf. ist der schlichter, kirchlicher und zwar lutherischer Rechtgläubigkeit. Da sie getragen ist von warmer religiöser Empfindung und begleitet wird von sichtlichem Verständniss des kindlichen Gemüthes, so haben wir nichts dagegen einzuwenden, wünschen vielmehr, dass diese Unterredungen über den zweiten Artikel von Geistlichen und Lehrern recht fleissig benutzt werden mögen. Die äussere Ausstattung ist, wie wir es an Teubner's Verlag gewöhnt sind, sehr hübsch.

Crefeld. F. R. Fay.

Cigoi, Prof. Dr. Aloys, O. S. B., **Die Unauflösbarkeit der christlichen Ehe und die Ehescheidung nach Schrift und Tradition.** Eine historisch-kritische Erörterung von der apostolischen Zeit bis auf die Gegenwart. Hrsg. unter dem Protektorat der Leo-Gesellschaft. Paderborn, F. Schöningh, 1895. (XVI, 248 S. gr. 8.) M. 5. 60

Die inhaltvolle kirchliche Literatur über die Unauflösbarkeit der Ehe und die Ehescheidung seit der ältesten Zeit wird von dem Verfasser mit grosser Vollständigkeit und beständiger Zurückweisung auf die Quellen wiedergegeben. Ersichtlich ist das vorherrschende Bewusstsein der Kirche seit Anbeginn der Unauflösbarkeit der Ehe und daher der Unmöglichkeit einer Wiederverheirathung geschiedener Ehegatten, wie solche durch das Concil von Trient in der römischen Kirche zum Kirchengesetz wurden, geneigt gewesen. Doch hat die Entwickelung der Tradition nicht den geradlinigen und widerspruchslosen Verlauf genommen, wie man nach der Auffassung des Verf. annehmen sollte. Es hat nicht an Momenten gefehlt, wo nach des Verf. eigenem Ausdruck (S. 147) die Tradition getrübt war, auch nicht an hoch angesehenen Trägern derselben, deren Aussprüche zum Theil nur durch recht gezwungene Deutung mit den kirchengesetzlichen Forderungen in Einklang zu bringen sind (S. 164 ff. 123 ff. u. ö.). In der Kirche des fränkischen Reichs und bei den Angelsachsen war die Ehescheidung mit dem Recht der Wiederverheirathung für die Geschiedenen noch im achten Jahrhundert in Geltung, in der griechischen Kirche blieb die Unauflöslichkeit der Ehen stets bestritten. Entscheidend für den Sieg der römischen Auffassung im Abendland war die Autorität des Augustin, indem er die Unauflösbarkeit der Ehe auf die Eigenschaft derselben als Sacrament und den dem Sacrament eignenden *character indelebilis* gründete (S. 56). Hier liegt der principielle Kern des Satzes; auffallend genug hat der Verf. denselben bei seinen weiteren Erörterungen ganz unberührt gelassen. Dass der Tridentinische Kanon über die Ehescheidung (*Sess. XXIV, can.* 5. 7) dogmatischen, nicht bloss disciplinaren Charakters ist, wird von dem Verfasser u. E. mit vollem Recht behauptet. Die entgegenstehende Auffassung, welche von freier gesinnten römischen Theolgen, als es deren noch gab, öfters in der wohlmeinenden Tendenz auf eine Ausgleichung mit der modernen Staatsgesetzgebung verfochten worden ist, darf jetzt als überwunden angesehen werden. In einigen Sätzen auf S. 148 wird der Umstand, dass die Reformatoren den päpstlichen Ehescheidungsgesetzen widersprochen haben, kurz erwähnt; was darüber vorkommt, ist ungenügend. Weiter unten (S. 154 ff.) findet sich eine eingehendere Auseinandersetzung mit den lutherischen Theologen M. Chemnitz und Joh. Gerhard und ihrer Bekämpfung des Tridentinischen Concils. Das Wesen des Gegensatzes wird nicht getroffen, daher eine überzeugende Widerlegung nicht erreicht.

Bekannt sind die Schwierigkeiten, welche durch die

in den Ausfpruchen Jefu Matth. 5, 32. 19, 9 gemachten Einfchränkungen *παρεκτὸς λόγου πορνείας, μὴ ἐπὶ πορνείᾳ* neben dem ausnahmslofen Verbot der Ehefcheidung an den Parallelftellen bei Marcus und Lucas veranlafst werden. Der Verf. widerfpricht (S. 193) der von Manchen behaupteten ‚Unechtheit' der Exceptionen an den beiden Matthäusftellen, in diefer Form gewifs mit Recht. Aber die Frage ift, ob in der eingefchränkten Faffung bei Matthäus die Ausfprüche Jefu in ihrer urfprünglichen, authentifchen Geftalt wiedergegeben find. Nimmt man es an, fo bleibt nur übrig, den Ehebruch (ftreng genommen nur den von Seiten des Weibes) als Scheidungsgrund gelten zu laffen, und zwar im Sinne einer wirklichen Scheidung, d. h. der Auflöfung des Ehebandes. Als Antwort auf die Frage der Pharifäer Matth. 19, 3, welche auf eine wirkliche Trennung der Ehe zielte, konnte das Wort Jefu gar keinen anderen Sinn haben als diefen. Was der Verf. S. 156f. verfucht, um für die bei Matthäus zugelaffene Scheidung den Sinn einer blofsen *separatio a thoro et mensa* bei Fortbeftand des Ehebandes zu retten, trifft gar nicht zum Ziele. Noch weniger läfst fich dies von den ‚Vernunftbeweifen' für die Unauflösbarkeit der Ehe S. 171 f. fagen. Es ift übrigens fehr wahrfcheinlich, dafs Jesus bei feinen Ausfpruchen über die Ehefcheidung mit derfelben kuhnen Idealität wie bei den anderen Geboten echter Gerechtigkeit, welche er in der Bergpredigt mit *ἐγὼ δὲ λέγω ὑμῖν* den Geboten des alten Gefetzes gegenuber ftellt, ohne Einfchränkung geredet hat: ich fage euch, dafs ihr gar nicht fchwören, dafs ihr dem Unrecht keinen Widerftand leiften, dafs ihr euch nicht fcheiden follt. Der Zufatz *παρεκτὸς λόγου πορνείας* trat erft hinzu, als der Gemeinde zum Bewufstfein kam, dafs die von dem Herrn mit *ἐγὼ δὲ λέγω ὑμῖν* proclamirten hohen fittlichen Principien nicht in gefetzlich buchftäblicher Weife geltend gemacht werden können, fo lang die ‚Herzenshartigkeit' auch in der Jüngergemeinde noch nicht völlig gefchwunden ift. Nicht anders hat der Apoftel Paulus 1 Cor. 7, 15 das Verbot der Ehefcheidung, welches ihm als von dem Herrn felbft herrührend bekannt war (v. 10), behandelt. Das *οὐ δεδούλωται* a. a. O. bedeutet ohne Zweifel die Freiheit anderweitiger Verehelichung für den von dem unchriftlichen Gatten verlaffenen chriftlichen Ehetheil. Die Frage der *desertio malitiosa* als Scheidungsgrund wird von dem Verf. faft unberuhrt gelaffen.

Darmftadt. K. Köhler.

Evangelische Kirchenverfassung in den älteren Provinzen der Monarchie. Gefetze und Inftruktionen etc. mit einem die neueren Kirchengefetze enthaltenden Anhange. Mit Anmerkungen und ausführlichem Sachregifter. Nach amtlichen Quellen. 2. Aufl. Berlin, v. Decker, 1894. (XIV, 324 S. 12.) Kart. M. 3. —

Ein brauchbares Hülfsmittel für die pfarramtliche Praxis. Den Inhalt des Buches bildet im Hauptheil die preufsifche Kirchenvorftands- und Synodalordnung von 1873 und die Generalfynodalordnung von 1876 nebft den zugehörigen Staatsgefetzen und Verordnungen und der Revidirten Inftruction vom 25. Jan. 1882. Als Anhang folgt die Verwaltungsordnung für das Kirchenvermögen von 1886 und eine Reihe von Kirchen- und Staatsgefetzen betreffend hauptfächlich die materiellen Verhältnifse des Pfarramts (Pfarrwahlrecht, Dienftalter, Ruhegehalt, Wittwen- und Waifenverforgung), dann die Disciplinarverhältnifse der Kirchenbeamten, Trauungsordnung, Verletzung kirchlicher Pflichten in Bezug auf Taufe u. f. w., endlich die Stolgebühren. Das Erfcheinen einer zweiten Auflage fpricht für die Brauchbarkeit des Buches. Ein etwas weniger augenverderblicher Druck wurde diefelbe noch erhöhen.

Darmftadt. K. Köhler.

Schmidt, Prof. Dr. Arth., **Kirchenrechtliche Quellen des Grossherzogthums Hessen.** Eine Quellenfammlung zur Stellung von Staat und Kirche und zum kirchlichen Verfaffungsrecht. Ergänzungsheft. Giefsen, Ricker, 1895. (VII, 72 S. gr. 8.) M. 1. 70

Ueber das Werk, zu welchem das vorliegende Ergänzungsheft hinzutritt, fei auf die Anzeige in Nr. 6 der Th. Litztg. von 1891 verwiefen. Eine Ergänzung ift durch die feit dem Erfcheinen des Buches (1890) in der heffifchen Landeskirche neu hervorgetretenen, zum Theil wichtigen Kirchengefetze zum Bedürfnifs geworden. Aufserdem erhält das Buch noch eine Anzahl von Nachträgen älteren Datums aus der noch in Geltung ftehenden Gefetzgebung. Seine Brauchbarkeit wird dadurch in erwünfchter Weife erhöht.

Darmftadt. K. Köhler.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape.
Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Hefte zur ‚Chriftlichen Welt', Nr. 14 u. 15. Leipz., Grunow, 1894. (gr. 8.) à —. 40
14. Welchen Segen bringt die Befchäftigung m. der modernen Theologie unferem praktifchen Berufsleben. Von S. Eck. (23 S.) — 15. Die Ergebnifse der neueren alttestamentlichen Forfchungen u. ihre Bedeutung f. die Kirche. Von F. Doerne. (47 S.)

Preiswerk, E., Die hl. Schrift v. Gottes Geift durchweht. Ein brüderl. Wort. Bafel, Reich, 1895. (16 S. 8.) —. 20

Römpler, Zur Bibelerklärung. Hermeneutifch-exeget. Hilfsbüchlein. Plauen, Kell, 1895. (VII, 94 S. gr. 8.) 1. —

Hankel, P., Das Chriftentum im Banne des jüdifchen Glaubens. Eine Beleuchtg. des alten Teftamentes vom Standpunkte des wahren Chriftentums. Heidelb., Horning, 1895. (57 S. gr. 8.) —. 80

Luzzatto, S. D., *Philoxenus, sive de Onkelosi, chaldaica Pentateuchi versione, dissertatio hermeneutico-critica. Ed II. sumptibus I. Gräber et cura V. Castiglioni.* (In hebr. Sprache.) *Cracoviae*, 1895. [Wien, Lippe.] (XII, XVI, 139 S. gr. 8.) 2. 50

Heiligftedt, A., Präparation zur Genefis m. den nötigen die Überfetzung u. das Verftändnis des Textes erleichternden Anmerkungen. In 4. u. 5. Doppel-Aufl. hrsg. v. M. Budie. Halle, Anton, 1895. (XII, 126 S. gr. 8.) 1. 80

Neteler, B., Die Zeitftellung des israelitifchen Auszugs in der ägyptifchen Gefchichte, aus ägyptifchen Quellen bewiefen. Münfter, Theiffing, 1895. (16 S. gr. 8.) —. 50

Zimmer, K., Präparation zu den kleinen Propheten m. den nötigen die Überfetzung u. das Verftändnis des Textes erleichternden Anmerkungen. I. Die Propheten Hofea, Joel, Amos, Obadja, Jona. Halle, Anton, 1895. (IV, 90 S. gr. 8.) 1. 60

Schriften des *Institutum judaicum* in Leipzig. Nr. 43. Leipz., Verlag d. Akadem. Buchh., 1895. (gr. 8.) Für den Jahrg. v. 4 Hftn. 2. —; Einzelpr. —. 40
Aus J. Lichtenfteins hebräifchem Kommentar zum Neuen Teftament. Von e. feiner Schüler. (32 S.)

Wiefen, G., Die Stellung Jefu zum irdifchen Gut m. befond. Rückficht auf das Gleichnis vom ungerechten Haushalter. Gütersl., Bertelsmann, 1895. (VII, 84 S. gr. 8.) 1. 20

Halmel, A., Ueber römifches Recht im Galaterbrief. Eine Unterfuchg. zur Gefchichte des Paulinismus. Effen, Baedeker, 1895. (VII, 32 S. gr. 8.) —. 80

Hamburger, J., Jefus v. Nazaret. Gefchichtliche, objektive Darftellg. feines Lebens, Wirkens u. Todes. Berl., Gergonne & Co., 1895. (46 S. gr. 8.) 1. —

Hoch, A., Lehre des Johannes Caffianus v. Natur u. Gnade. Ein Beitrag zur Gefchichte des Gnadenftreits im 5. Jahrh. Freiburg i/B., Herder, 1895. (VII, 116 S. gr. 8.) 1. 60

Bafedow, A., Die Inclufen in Deutfchland, vornehmlich in der Gegend des Niederrheins um die Wende des 12. u. 13. Jahrh. Unter Berückficht. des *Dialogus miraculorum* des Caefarius v. Heifterbach dargeftellt. Heidelb., Hörning, 1894. (52 S. gr. 8.) —. 80

Beiträge zur Gefchichte der Philofophie des Mittelalters. Texte u. Unterfuchungen. Hrsg. v. C. Baeumker. 1. Bd. 4. Hft. Münfter, Afchendorff, 1895. (gr. 8.) 10. 75
Avencebrolis (Ibn Gebirol) fons vitae ex arabico in latinum translatus ab Johanne Hispano et Dominico Gundissalino. Ex codicibus Parisinis, Amploniano, Columbino primum ed. C. Baeumker. Fasc. 3. (XIX u. S. 211—558.)

Schauenburg, L., Hundert Jahre oldenburgifcher Kirchengefchichte von Hamelmann bis auf Cadovius (1573—1667). Ein Beitrag zur Kirchen- u. Culturgefchichte des 17. Jahrh. (In 3 Bdn.) 1. Bd. Oldenburg, G. Stalling's Verl., 1894. (XI, 487 S. gr. 8.) 9. —

Kirn, O., Schleiermacher u. die Romantik. Bafel, Reich, 1895. (40 S. gr. 8.) —. 80

Schriften des *Institutum judaicum* in Berlin. Nr. 20. Berl., Evangel. Vereinsbuchh., 1895. (gr. 8.) —. 40
Friedrich Handefs 1797—1838. Ein Zeuge des Herrn unter Israel. Zumeist nach seinen Tagebuchern u. Briefen geschildert v. R. Bieling. (58 S.)

Oehninger, F., Paul Oehninger, *V. D. M.* Mitteilungen aus seinem Leben u. seinen Briefen. Basel, Geering, 1895. (IX, 176 S. m. Bildnis, gr. 8.) 2. —

Brodbeck, A., Ein Tag im Religions-Parlament zu Chicago. Enth. die Reden des Haupttages, nebst Kommentaren. Bamberg, Handelsdruckerei, 1895. (VIII, 124 S. gr. 8.) 3. 20; geb. 4. —

Verhandlungen der aufserordentlichen Generalsynode der evangelischen Landeskirche Preufsens, eröffnet den 27. Oktbr. 1894, geschlossen am 15. Novbr. 1894. Hrsg. v. dem Vorstande der Generalsynode. Berl., Wiegandt & Gr., 1895. (III, 767 S. gr. 8.) 8. —

Merensky, A., Mohammedanismus u. Christentum im Kampfe um die Negerkinder Afrikas. [Aus: ‚Missions-Zeitschr.'] Berl., Buchh. d. Berliner evang. Missionsgesellschaft, 1895. (20 S. gr. 8.) —. 20

Merensky, A., Soll die christl. Missionsthätigkeit e. nationalen od. internationalen Charakter tragen? Berl., Buchh. d. Berliner evang. Missionsgesellschaft, 1895. (14 S. gr. 8.) —. 20

Bibliothek, kleine, f. innere Mission, hrsg. vom Landesverein f. I. M. der evang.-luth. Kirche i. Kgr. Sachsen. 16. Hft. Dresd., Niederlage zur Verbreitg. christl. Schriften, 1895. (gr. 8.) —. 30
Zur Diakonissenfrage. Von G. Uhlhorn. [Aus: ‚Allg. evang.-luth. Kirchenzeitg.'] Mit e. Anh.: Ansprache beim Jahresfest des Landesvereins f. innere Mission in der evangelisch-lutherischen Kirche Bayerns in Nurnberg v. F. Boeckh. (27 S.)

Schwaudt, J., Das Reich Gottes u. die Lösung der sozialen Frage der Gegenwart. Leipz., Werther, 1895. (95 S. gr. 8.) 1. 50

Maafs-Breslau, M., Ein Verständigungsversuch m. den Freigemeindlichen, in Sachen des Einigen (ethischen) Christentums. Heidelb., Horning, 1895. (55 S. gr. 8.) —. 60

Lachmann, I. I., weder Dogma, noch Glaubensbekenntnis, sondern Religion. Aktuelle Lebensbetrachtgn. zur Überlegg. 2. Aufl. Kopenh., Michaelsen, 1895. (46 S. gr. 8.) 1. —

Wort, das. Gott u. Mensch in freier Forschg. 3. Hft. Leipz., Bacmeister, 1895. (gr. 8.) —. 30
Die praktische Nutzanwendung philosophischer Erkenntnis auf das tägliche Leben. Vortrag v. C. Jacobs. (21 S.)

Vorträge, philosophische, hrsg. v. der philosoph. Gesellschaft zu Berlin. III. Folge. 3. Hft. Berl., Gaertner, 1895. (gr. 8.) 1. 60
Verdienst u. Gnade od. Über die Motive des Handelns. Von G. Ulrich. (III, 94 S.)

Keppler, P., Das Problem des Leidens in der Moral. Eine akadem. Antrittsrede. Freiburg i/B., Herder, 1895. (58 S. gr. 8.) 1. —

Bender, A., Was trennt uns v. Rom? Kurze Darstellg. der Hauptirrtümer der römisch-kathol. Kirche. Bremen, Heinsius Nachf., 1895. (23 S. gr. 8.) —. 30

Volksschriften zur Umwälzung der Geister. 9. Bamberg, Handelsdruckerei, 1895. (16.) —. 20
Zur Geschichte der Päpste. Ein Spiegel f. die röm. Zauberlehrlinge v. L. Frenk. (74 S.)

Rebattu, A., ‚Die Religion wird erhalten bleiben'. Vortrag, nebst e. Antwort auf den Nothschrei des Hrn. Past. M. Glage. (2. Aufl.) Hamb., Seippel, 1895. (32 S. gr. 8.) —. 50

Wegener, H., Zur Nothlage der ‚modernen' Theologen. Eine herzl. Bitte an Gemeinden u. Hirten, veranlafst durch die neuesten kirchl. Beweggn. in Hamburg. Hamb., Gebr. Lüdeking, 1895. (22 S. gr. 8.) —. 50

Rieker, K., Die Stellung des modernen Staates zur Religion u. Kirche. Vortrag. Dresd., v. Zahn & Jaensch, 1895. (26 S. gr. 8.) 1. —

Mätzold, C., Die sittliche Bewahrung u. Förderung der konfirmierten weiblichen Jugend. Vortrag. Leipz., Werther, 1895. (32 S. gr. 8.) —. 40

Bendix, L., Kirche u. Kirchenrecht. Eine Kritik moderner theolog. u. jurist. Ansichten. Mainz, Kirchheim, 1895. (VIII, 190 S. gr. 8.) 2. 40

Westrum, A., Das Märchen von den dinglichen Kirchenlasten. Eine kirchenrechtl. Studie aus dem Gebiete des hannov. Provinzialrechts. Celle, Capaun-Karlowa, 1895. (31 S. gr. 8.) —. 80

Salis, L. R. v., Die Entwickelung der Kultusfreiheit in der Schweiz. Basel, [Reich], 1894. (100 S. gr. 4.) 3. —

Acta martyrum et sanctorum, (syriace) edidit P. Bedjan. Tom. V. Parisiis, 1895. [Leipz., Harrassowitz.] (XI, 705 S. gr. 8.) 24. —

Mühe, E., Die zeitgeschichtliche Verwertung der biblischen Weissagung auf der Kanzel. Vortrag. Basel, Jaeger & Kober, 1895. (26 S. 8.) —. 25

Frommel u. Kefsler, Ein Vaterunser auf hoher See. Schiffspredigten auf Sr. Maj. Schiff ‚Hohenzollern' Sommer 1894. Berl., Mittler & Sohn, 1894. (39 S. gr. 8.) 1. —

Geering, E. L., Christus ist mein Leben. Zehn Predigten u. Homilien aus dem Nachlafs. Basel, Geering, 1895. (VII, 86 S. 8.) 1. —

Witz, C. A., Gustav Adolf u. Jesus Christus. Eine erweit. Festrede. Wien, Manz, 1895. (39 S. gr. 8.) —. 40

Maurer, H., Handbuch zu dem v. der Bezirkssynode Wiesbaden hrsg. evangelischen Katechismus. Katechetische Studien zur Vorbereitg. auf den Unterricht. (In 3 Tln.) I. u. II. Tl. Herborn, Buchh. d. Nass. Colportagevereins, 1895. (196 S. gr. 8.) 1. 80

Behr, E., Zur Schulbibelfrage. Vortrag. Weimar, R. Wagner Sohn, 1895. (40 S. gr. 8.) —. 60

Schmidt, C. E., Unterm Kreuz. Sechs Andachten f. d. hl. Passionszeit. Dresd., Naumann, 1895. (41 S. 8.) —. 30

Horodetzky, S. A., Schem Mischmuel. Rabbi Samuel Eliefer Eidels genannt der ‚Mahafchah' u. dessen Bedeutg. f. die Kenntnifs des Talmuds. (In hebr. Sprache.) Drohobycz, 1895. [Wien, Lippe.] (39 S. gr. 8.) —. 80

Literatur des Auslandes.

Davis, J. D., Genesis and Semitic tradition. London, Nutt, 1895. (8.) 4 s. 6 d.

Moor, F. de, Le livre de Tobie et les premiers monarques sargonides d'Assyrie. [Extr. de la Rev. des quest. hist. janv. 1895.] Besançon, imp. Jacquin, 1895. (49 p. 8.)

Gospels, the four, as historical records. London, Williams & N., 1895. (564 p. 8.) 15 s.

Bugge, F. W., Lukas-Evangelist. Indledet, oversat og forklaret. 2det Opl. Christiania, Th. Steen, 1894. (X, 642 p. 8.) 7 Kr. 50 Øre; indb. 9 Kr. 25 Øre.

Ferguson, H., Four periods in the life of the church. New York, Ja. Pott & Co., 1894. (197 p. 12.) $ 1. 25

Patrologia syriaca complectens opera omnia SS. patrum etc., quotquot syriace supersunt sec. codices praesert. Lond., Paris., Vatic., accurante R. Graffin. Pars I: ab initiis usque ad annum 350. Tom. I. (J. Parisot.) Paris, Firmin-Didot & Cie., 1894. (LXXX, 1057 p. gr. 8.)

Adamnanus, Vita S. Columbae; ed. from Dr. Reeves text, with an introd. on early Irish church history by J. T. Fowler. New York, Macmillan & Co., 1895. (LXXXVII, 200 p. 12.) $ 2. 75

Thomas d'Aquin, Summa philosophiae ex variis libris D. Thomae Aquinatis in ordinem cursus philosoph. accomodata a Cosmo Alamanno. Ed. adornata ab A. Bringmann. Tom. III. Sectio 6: Metaphysica. Paris, Lethielleux, 1894. (XVIII, 625 p. 8.)
Bibliotheca theologiae et philosophiae scholasticae sel. atque comp. a F. Ehrle.

Feret, P., La faculté de théologie de Paris et ses docteurs les plus célèbres. Moyen âge. II. Paris, Picard et fils, 1895. (III, 621 p. 8.)

Rembry, H., Geschiedenis van sint Carolus Boromeus, vrij naar het fransch. Gent, Van der Schelden, 1894. (306 p. 8.) 1 fr. 25.

Pagès, M., Les gloires sacerdotales contemporaines. Mgr. Dupanloup: sa vie, ses écrits, sa doctrine. Paris et Lyon, Delhomme & Briguet, 1895. (292 p. 8.)

Walker, C., Outlines of Christian theology. New York, T. Whittaker, 1894. (VI, 256 p. 12.) $ 1. 50

Hunter, S. J., Outlines of dogmatic theology. 3 vols. Vol. I. London, Longmans, 1895. (8.) 6 s. 6 d.
Manuels of catholic theology.

H. D., Étude de l'homme. De l'existence de Dieu conduisant à la religion. Paris, Guérin, 1894. (XII, 319 p. 16.) 3 fr.

The rights and pretensions of the Roman see: lectures dilivered in 1894 under the auspices of the Church Club of New York. New York, E. & J. B. Young & Co., 1894. (IX, 272 p. 12.) 50 c.

Lootens, L., La théorie musicale du chant grégorien. Paris, Thorin et fils, 1895. (XXIV, 432 p. gr. 8.)

Aus Zeitschriften.

Hoonacker, A. van, *Le lieu du culte dans la legislation rituelle des Hébreux* (*Muséon XIII*, 4, *août* 1894, *p.* 403—426, *XIII*, 5, *nov.* 1894, *p.* 533—541, *XIV*, 1, *janv.* 1895, *p.* 17—38).

Zöckler, O., D. angebliche Ungeschichtlichkeit d. Erzväter Israels (Bew. d. Gl. 1895, 2, S. 41—55).

Stemler, G. W., *De rentmeester en zijn heer.* [*Luk.* 16, 1—9] (*Theol. Studien XII*, 6, 1894, *p.* 414—421).

Schrenck, E. v., D. Kosmos-Begriff bei Johannes (Mitthlgn. u. Nchrn. f. d. evang. K. in Rufsl. Jan. 1895, S. 1—29).

Baljon, J. M. S., *De brief van Jakobus* (*Theol. Studiën XII*, 6, 1894, *p.* 393—408).

Stemler, G. W., *Het verband van I. Petr.* 3, 8—4, 6 (*Theol. Studiën XII*, 6, 1894, *p.* 409—413).

Kühn, An wen ist d. Galaterbrief gerichtet u. wann ist er geschrieben (N. kirchl. Z. 1895, 2. S. 156—162).

Chapman, J., *Le témoignage de S. Irénée en faveur de la primauté romaine* (*Rev. Bénéd.* 1895, 2, *p.* 49—64).

Schanz, M., D. Abfassungszeit d. Octavius d. Minucius Felix (Rhein. Museum f. Philol. Bd. 50, 1, 1895, S. 114—136).

Mausbach, Hat Rom i. 3. Jh. sein Symbolum geändert? (Katholik 1895, 1, S. 1—20).

Krusch, B., Zum *Martyrologium Hieronymianum* (N. Arch. d. Gesellsch. f. ält. dtsch. Geschichtskunde XX, 2, 1895, S. 437—440).

Seckel, Zu d. Acten d. Triburer Synode 895. II (N. Arch. d. Gesellsch. f. ält. dtsch. Geschichtskunde XX, 2, 1895, S. 289—353).

Loserth, J., Zu Pseudo-Udalricus' *‚de continentia Clericorum'* u. z. Bruno's v. Segni *‚De Symoniacis'* (N. Arch. d. Gesellsch. f. ält. dtsch. Geschichtskunde XX, 2, 1895, S. 444—449).

Toorenenbergen, J. J. van, *Franciscus van Assisi* (*De Gids* 1895, 2, *p.* 246—282).

Salvadori, G., *Su San Francesco d'Assisi* (*Nuova Antologia IV*, 3. *febr.* 1895).

Giovanna, J. della, *S. Francesco d'Assisi e le ‚Laudes Creaturarum'* (*Giorn. stor. della lett. ital. XXV*, 1, 1895, *p.* 1—92).

Gmelin, J., D. spanische Inquisition auf einem fremden Gebiet (Dtsch.-evang. Bl. 1895, 2, S. 95—110).

Berger, S., *Le procès de Guillaume Briçonnet au Parlament de Paris en* 1525 (*Soc. de l'hist. du Prot. Franç. — Bull. hist.* 1895. 1, *p.* 7—22).

Stückelberger, K., Justus Jonas, d. Freund u. Mitarbeiter Luthers (Theol. Z. a. d. Schweiz, 1895, 1, S. 58—64).

Kolde, Andreas Althamer, d. Humanift u. Reformator (Beitr. z. bayerifchen Kircheng. I, 3, 1895, S. 97—127).
Gümbel, Th., D. Berührungen zwifchen den evangel. Engländern u. Pfälzern im Zeitalter d. Reformation (Beitr. z. bayerifchen Kircheng. I, 3, 1895, S. 127—143).
Félice, P. de, et N. Weiss, *Les Protestants à Dreux et dans le Drouais au XVIe siècle* (*Soc. de l'hist. du Prot. Franç. — Bull. hist.* 1895, 1, *p.* 22—40).
Glardon, A., *Un piétiste Suisse au XVIIe siècle: Béat de Muralt* (*Chrétien évang. janv.* 1895, *p.* 8—21).
Mirbt, C., Briefe v. Jac. Frofehhammer an Rudolf Wagner in Göttingen (Dtfch.-evang. Bl. 1895, S. 117—125).
Witte, J. de, *Jean Baptiste de Rossi* (*Rev. de l'art. chrét. V*, 6, 1894, *p.* 459—469).
König, F., Paulus u. Schopenhauer (Theol. Z. a. d. Schweiz 1895, 1, S. 46—57).
Neel, J. E., *Un manuel de dogmatique* (*Rev. de théol. et phil.* 1895, 1, *p.* 5—31).
Luther, F., Die auf Auktorität u. Erfahrung gegründete Glaubens- u. Heilsgewifsheit (N. kirchl. Z. 1895, 2, S. 112—136).
Mayer, D. *fides directa* in d. modernen Theologie (Kirchl. Monatsfchr. XIV, 5, Febr. 1895, S. 330—341).
Böhmer, D. heilige Schrift u. d. Glaube (Kirchl. Monatsfchr. XIV, 5, Febr. 1895, S. 289—317).
Volck, Heilige Schrift u. Kritik II. III (N. kirchl. Z 1895, 1, S. 14—29; 1895, 2, S. 81—111).
Schulthefs-Rechberg, G. v., D. Recht d. chriftlichen Ethik (Theol. Z. a. d. Schweiz 1895, 1, S. 26—46).
Retzlaff, Begriff u. Schranken d. fittlich Erlaubten (Kirchl. Monatsfchr. XIV, 5, Febr. 1895, S. 317—330).
Steude, Volkstümliche Apologie III. IV (Bew. d. Gl. Jan. 1895, S. 3—25; Febr. 1895, S. 56—65).
Sieffert, F., D. Profefforenanträge auf d. Generalfynode u. d. Bonner theolog. Feriencurfus (Dtfch.-evang. Bl. 1895, 2, S. 81—94).
Sachfse, E., D. Bonner Feriencurs („Halte was du haft" XVIII, 5, Febr. 1895, S. 199—204).

Recenfionen.

Sabatier, *Vie de saint François d'Assise* (v. C. Guignebert: *Moyen Age* 1894, 3; v. E. C. Moore: *Christian Lit. XII, 2, dec.* 1894; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895; v. A. Hausrath: Prot. Kirchenz. 1895, 6; Allg. ev.-luth. Kirchenz. 1895, 1—7; v. G. Salvadori: *Nuova Antologia IV, 3, febr.* 1895; v. Tooreneubergen: *De Gids* 1895, 2; v. Giovanna: *Giorn. stor. della lett. ital. XXV*, 1, 1895).
Sanday, Inspiration (v. H. Holtzmann: Dtfch. Littzg. 1894, 39; v. F. Hashagen: Theol. Litblt. 1894, 35; v. A. Zimmermann: Lit. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1895, 1; v. G. T. Purves: *Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895).
Schäfer, Erklärung des Hebräerbriefes (v. P. Schanz: Katholik 1894, 8; v. Schmiedel: Lit. Ctrlbl. 1894, 50; v. A. Rösler: Lit. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1895, 2).
Schlatter, D. Chronograph aus d. 10. Jahre Antonins [Texte u. Unterf. XII, 1.] (Lit. Ctrlblt. 1894, 19; v. P. Lejay: *Rev. crit.* 1894, 45; v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2).
Schmidt, C., Gnoftifche Schriften in koptifcher Sprache [Texte u. Unterf. VIII, 1. 2] (v. N. Bonwetfch: Theol. Litbl. 1894, 18; v. H. Holtzmann: Hift. Ztfchr. Bd. 74, 1, 1895; v. G. Steindorff: Dtfch. Littzg. 1895, 2).
Schmitz, D. Einflufs der Religion auf d. Leben beim ausgehenden Mittelalter (v. A. Bellesheim: Katholik 1894, 7; Hift.-pol. Bl. 1894, 7; v. Funk: Lit. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1894, 12; v. —d—: Oefterr. Lthbl. 1894, 23; v. B.: *Dublin Rev. jan.* 1895).
Schnürer, D. Entftehung d. Kirchenftaates (v. H. Hahn: Dtfch. Littzg. 1894, 43; v. Peters: Lit. Handweifer 1894, 8. u. 9; Lit. Ctrlblt. 1894, 51; v. J. P. Kirfch: Lit. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1895, 1).
Schultz, H., Grundrifs d. Apologetik (v. Zöckler: Bew. d. Gl. 1894, 12; v. Zöckler: Theol. Lithl. 1894, 40; v. Hupfeld: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2).
Seeberg, Glaube u. Glaube (v. Holtzheuer: Evang. Kirchenz. 1894, 10; v. Hupfeld: Theol. Litt.-Ber. 1894, 8; v. H. Holtzmann: Dtfch. Littzg. 1895, 2).
Seydel, Religionsphilofophie (v. C. C. Everett: *New World III, sept.* 1894; v. O. Pfleiderer: Prot. Kirchenz. 1894, 42; v. —ss—: Lit. Ctrlbl. 1894, 51; v. W. Bender: Dtfch Littzg. 1895, 4).
Simons, Eine altkölnifche Seelforgergemeinde (v. Schultze: Theol. Litt.-Ber. 1894, 8; v. W.: Korrefpbl. d. Weftdeutfch. Z. f. Gefch. u. Kunft 1894, 8; v. E. Sulze: Z. f. prakt. Theol. 1895, 1).
Smith, G. V., *The Bible and its theology* (v. J. Owen: *Acad.* 6 *may*, 1893; v. F. Chriftie: *New World IV, dec.* 1894).
Strack u. Zöckler, Kurzgef. Kommentar. A. Altes Teft. I (v. Orelli: Theol. Litblt. 1895, 4; v. A. Jonas: Z. f. d. Gymnafialwefen Jan. 1895; v. H. T.: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2).
Strack, Einleitung in d. Talmud (v. A. L.: *Rev. crit.* 1894, 37—38; v. C. Siegfried: Z. f. Philof. u. Pädag 1894, 6; v. G. D.: Lit. Ctrlblt. 1895, 1; v. S. Kraus: *Jewish Quart. Rev. jan.* 1895).
Strong, *The exhaustive concordance of the Bible* (v. W. H. Green: *Presb. & Ref. Rev. oct.* 1894; v. C. R. Gillet: *Christian Lit. XII*, 3. *jan.* 1895; *Church Mission. Intell. jan.* 1895).
Swete, *The Apostles' Creed* (v. M. Dods: *Expositor* 1894, *sept.*; v. S. D. F. Salmond: *Crit. rev. of theol. & philos. lit. oct.* 1894; v. R. Seeberg: Theol. Litblt. 1894, 49; v. J. Lias: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol.* 1895, *jan.-mars*).
Ter-Mkrttfchian, D. Paulikianer im byzant. Kaiferreiche (v. V. Schultze: Lit. Ctrlblt. 1894, 30; v. Funk: Theol. Quartalfchr. 1894, 4; v. Haupt: Z. f. Kircheng. XV, 3, 1895; v. A. C. Zenos: *Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895; v. H. Gelzer: Hift. Ztfchr. Bd. 74, 2, 1895).
Tollin, Gefchichte d. franzöf. Colonie in Magdeburg. Bd. III (v. D.: Lit. Ctrlblt. 1894, 40; v. O. Tfchirch: Dtfch. Littzg. 1894, 50; v. †.: Theol. Litblt. 1895, 1; v. R. S.: Theol. Litt.-Ber. 1895, 1).
Trumbull, *Light on the story of Jonah* (v. M. Vernes: *Rev. crit.* 1894, 1; v. G. Dalman: Theol. Litblt. 1893, 43).
Upton, *Lectures on the bases of religious belief* (v. J. Iverach: *Crit. rev. of theol. & philos. lit.* 1894, 3; v. F. G. Peabody: *New World III, sept.* 1894; *Church Quart. Rev. jan.* 1895).
Völter, Das Problem der Apokalypfe (v. E. C. Moore: *New World III, sept.* 1894; v. Schmiedel: Lit. Ctrlblt. 1894, 48; v. H. Holtzmann: Dtfch. Littzg. 1894, 50; Kirchl. Anz. f. Württemb. 1894, 20; v. C. Erbes: Gött. gel. Anz. 1894, 12; v. A. Robertfon: *Crit. rev. of theol. & philos. lit.* 1895, 1).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Kiel. Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack,** Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer,** Prof. zu Kiel.

Erfcheint alle 14 Tage. | Leipzig. J. C. Hinrichs'fche Buchhandlung. | Preis jährlich 18 Mark.

Nº. 6. | 16. März 1895. | 20. Jahrgang.

Gla, Relig.-Lehr. D. Dietrich, **Systematisch geordnetes Repertorium der katholisch-theologischen Litteratur,** welche in Deutfchland, Oefterreich und der Schweiz feit 1700 bis zur Gegenwart erfchienen ift. Mit zahlreichen litterarhiftorifchen und kritifchen Bemerkungen und einem Perfonen- und Sachregifter. 1. Bd. I. Abtlg.: Litteratur der theologifchen Encyklopädie und Methodologie, der Exegefe des Alten und Neuen Teftamentes und ihrer Hilfswiffenfchaften. Paderborn, Schöningh, 1895. (XII, 478 S. 8.) M. 6.—

Der Verf. will in diefem auf vier Abtheilungen berechneten Werke theologifchen Schriftftellern ein Nachfchlagebuch liefern, woraus fie erfehen können, was über eine Materie, über die fie fchreiben wollen, an Vorarbeiten in der katholifch-theologifchen Literatur der beiden letzten Jahrhunderte vorhanden ift. Der Verf. hat aber doch wohl nicht blofs für diefen naturgemäfs nicht fehr ausgedehnten Kreis gearbeitet, für den fein Werk ohnehin nicht genügt, da doch auch katholifche Schriftfteller von ihren nicht katholifchen, fowie von ihren nicht deutfchen Vorgängern Notiz nehmen müffen. Mit dem nächften Zwecke des Buches hängt die von dem Verf. gewählte durchaus fyftematifche Anordnung des Materials zufammen. Sie ift zweckdienlich bei der Aufzählung der Arbeiten über die einzelnen biblifchen Bucher; aber bei dem Verzeichnen der allgemeinen Literatur macht fie zahlreiche Wiederholungen und Verweifungen nöthig; f. z. B. S. 131. 132.

Die Literatur des 18. Jahrhunderts hat der Verf. ‚nur in ihren Haupterfcheinungen aufgenommen' (S. IV), mitunter freilich auch Werke aus noch älterer Zeit, wenn fie im vorigen oder diefem Jahrhundert neu gedruckt find, z. B. die Commentare von Maldonat, Eftius, Cornelius a Lapide und fogar von Erasmus. Bei dem 19. Jahrhundert hat der Verf. nach möglichfter Vollftändigkeit geftrebt: er hat nicht nur felbftandige Werke bis zu den Differtationen u. dgl. verzeichnet, fondern auch viele Auffätze in Zeitfchriften, fogar Artikel im Kirchenlexikon. Auch Arbeiten von deutfchen Katholiken, die im Auslande erfchienen find, haben Aufnahme gefunden, wie das in Paris erfcheinende Bibelwerk deutfcher Jesuiten, S. 152. Mit feinen literarhiftorifchen und kritifchen Bemerkungen ift der Verf. zu freigebig und zu redfelig gewefen. Die Lefer, für die er zunächft gefchrieben, bedürfen doch wohl am wenigften fo langer Bemerkungen, wie fie z. B. über die ‚Hiftorifch-politifchen Blätter' S. 30, über Kihn's Encyclopädie S. 14, über Maldonat S. 304, über Haneberg S. 151, über Schegg S. 306 gegeben werden. Zu loben ift, dafs der Verf. fich bemüht hat, die Verfaffer anonymer und pfeudonymer Arbeiten zu ermitteln. Er nennt fie aber nicht immer; Irenäus Themiftor (S. 14) ift Bifchof Korum von Trier und fein Gegner Juftinus Friedemann A. Brüll; die S. 406 verzeichnete akademifche Rede über Nikolaus von Lyra ift von mir, dagegen ift der S. 185 verzeichnete Auffatz über das Studium der Vulgata von 1870 nicht von mir, fondern von Kaulen, der ihn auch unterzeichnet hat.

Der Verf. hat für die Literatur des 19. Jahrhunderts nach Vollftändigkeit geftrebt. Er wird auch nicht vieles überfehen haben, wie die zweite Auflage des zweiten Bandes von Hurter's Nomenclator (S. 93) und die (nicht zahlreichen) von Katholiken verfafsten Auffätze in der Zeitfchrift des Paläftinavereins. Einiges ift mit Abficht weggelaffen, z. B. S. 13 meine Schrift ‚Theologifche Facultäten oder Seminare?' die erft 1873, nach meinem ‚Abfall' (S. 403) oder meiner ‚Apoftafie zum Altkatholicismus' (S. 223) gedruckt ift, und aus demfelben Grunde Langen's ‚Die Kirchenväter und das Neue Teftament', 1874. Dagegen fteht S. 329 A. Fr. Gfrörer's ‚Gefchichte des Urchriftenthums', 1838, weil der Verfaffer 1853 katholifch geworden ift.

Der Druck ift im allgemeinen correct. Der franzofifche Jefuit, deffen Gefchichte der Israeliten S. 68 fteht, heifst nicht Beruyer, fondern Berruyer, fteht übrigens wie fein Ordensgenoffe Hardouin (S. 90) im Index. Mad. Guyon hiefs Jeanne Marie Bouvières (S. 394), nicht Bourière (S. 260. 333). S. 6 l. Opstraet ft. Obstraet, S. 109 Origenes ft. Origines.

Bonn. F. H. Reufch.

Η ΠΑΛΑΙΑ ΔΙΑΘΗΚΗ | **VETUS TESTAMENTUM** | IUXTA LXX. INTERPRETUM VERSIONEM E CODICE OMNIUM ANTIQUISSIMO GRAECO VATICANO 1209 PHOTOTYPICE REPRAESENTATUM | AUSPICE | LEONE XIII PONT. MAX. | CURANTE JOSEPHO COZZA-LUZI ABATE BASILIANO S. ROM. ECCLESIAE VICEBIBLIOTHECARIO ROMAE | E BIBLIOTHECA VATICANA AGENTE PHOTOGRAPHO DANESI MDCCCLXXXX (8 Bl. und 1243 photogr. Seiten in 4 Mappen.) 1000 Lire.

In Nr. 16 des Jahrgangs 1890 diefer Zeitung hat O. v. Gebhardt den 1889 erfchienenen neuteftamentlichen Theil der photographifchen Reproduction des *Codex Vaticanus* angezeigt. In dem genannten Jahr 1890 wurde

in Rom die noch viel gröſsere Arbeit vollendet, auch den altteſtamentlichen Theil photographiſch zu vervielfältigen und herauszugeben. Ref. glaubt eine Pflicht des Dankes gegen diejenigen zu erfüllen, welche das Werk unternommen haben, und den vielen, die es nie ſehen können, einen Dienſt zu thun, wenn er eine Beſchreibung und Würdigung desſelben giebt. Es iſt ihm dies neuerdings dadurch möglich geworden, daſs Prof. Robinſon in Cambridge die Freundlichkeit hatte, ſein Exemplar dem Unterzeichneten zu dem Zwecke zur Verfügung zu ſtellen, es mit Swete's Septuaginta zu collationiren. Da Swete ſelbſt in dem jüngſt erſchienenen dritten Bande nur ganz gelegentlich dieſer Photographie gedenkt, kann dieſe Anzeige zugleich als Ergänzung zu Swete und zu der erwähnten Anzeige O. v. Gebhardt's dienen.

Die 1234 Seiten, welche heute vom altteſtamentlichen Theil des *cod. B* übrig und hier photographiſch reproducirt ſind, techniſch, ſoweit Ref. urtheilen kann, in durchaus zufriedenſtellender Weiſe, ſind in 4 Mappen ſo vertheilt, daſs die erſte bis S. 274 (Judic. 3, 14), die zweite bis 594 (ßEsdr. 2,2), die dritte die Seiten 595—694 (Lücke im Pſalter) 704—914 (Judit 6, 14), die vierte den Reſt (die Propheten) enthält. Das Format, das v. Gebhardt ‚groſs-4°' nennt, iſt das des früheren ſogenannten Facſimiledrucks von 1868—1881, nämlich 41 : 37, 5 cm, während die Blätter der Hdſ. ſelbſt, faſt quadratiſch, nur etwa 26,5 cm groſs ſind. Das Facſimile in Stade's Geſchichte Iſrael's Bd. II, das die Originalgröſse wiedergeben ſoll, iſt entſchieden kleiner. Für die Handhabung iſt es weniger geſchickt, daſs die Veröffentlichung der Handſchrift nicht wie bei der vom britiſchen Muſeum veranſtalteten photographiſchen Reproduction des *codex Alexandrinus* auf einzelnen Tafeln, ſondern auf Doppelblättern erfolgte, die nach den Heftlagen der Hdſ. in einander gelegt ſind. Blätter oder Heftlagen von 80 cm Breite und Höhe, auf denen einzelne Stellen mit der Lupe unterſucht werden müſſen, ſind äuſserſt unbequem zu handhaben. Auf der anderen Seite ſind die Vortheile nicht zu verkennen, die es hat, wenn auch die Heftlagen einer Hdſ. vor Augen geführt werden. Aber hier iſt nun im Anfang die Sache nicht richtig erkannt und weiterhin ein ganz unbegreiflicher Fehler gemacht worden, der den Zweck, die Heftlagen der Hdſ. nachzuahmen, in's Gegentheil verkehrte. Am Anfang der Hdſ. und dann wieder im Pſalter iſt bekanntlich eine Anzahl Blätter verloren gegangen. Wie viele? Swete (Bd. I S. XVIII) ſagt noch auf Grund früherer Angaben, ohne es in Bd. 2 oder 3 zu berichtigen: am Anfang 20. Nun hatte aber ſchon 1881 Cozza (oder Fabiani) auf Grund der alten — von wem zuerſt entdeckten? — Paginirung die Zahl auf 31 berechnet — ſ. Bd. VI des Facſimiledrucks, wo es aber S. XXVIII ſtatt ‚*lege igitur* ϡΠΕ' nur Π̅Ε̅ heiſsen muſs —, ebenſo Gregory (N. T. III S. 450 1889), der aber irrt, wenn er ſagt: *E quibus* [31] *foliis octo praefationem continuisse fasciculorum ratio suadet.* Das wäre ja herrlich, beziehungsweiſe der Verluſt doppelt beklagenswerth: eine 16 Seiten lange Einleitung zum Codex Vaticanus! Was mag dieſe enthalten haben? eine kritiſche Geſchichte des Kanons oder dergleichen? Aber es iſt unmöglich. Eine einfache Berechnung zeigt, daſs die 31 Blätter keine Zeile mehr, aber auch keine weniger enthielten, als Gen. 1, 1—46, 28, mit welch letzterem Verſe jetzt der alte Text beginnt, während das Fehlende auf 20 mittelalterlichen Blättern — daher die Angabe bei Swete — nachgetragen iſt. Aber Gregory hat doch eine richtige Beobachtung gemacht. Der Codex beſtand und beſteht — der Leſer möge entſchuldigen, wenn zu endlicher Richtigſtellung etwas in's Detail eingegangen werden muſs — aus Quinionen (Quinternen), Lagen von 5 Bogen = 10 Blättern = 20 Seiten, welche Lagen im Mittelalter je auf der erſten Seite in griechiſchen Buchſtaben und lateiniſchen Ziffern mit ihrer Ordnungszahl bezeichnet wurden; eine noch ſpätere Hand hat die Seitenzählung vorgenommen. Von S. 75 (= Bl. 49r) bis S. 675 (Bl. 349r) laufen die Heftzahlen ganz regelmäſsig von 5—35. Nach dieſer Zählung würden alſo die vorangehenden, zum Theil fehlenden Hefte mit Bl. 39, 29, 19, 9 begonnen haben. Das erſte Heft hätte demnach nur 8 Blätter gezählt — daher die *octo folia* bei Gregory — wäre alſo nur ein Quatern, kein Quintern geweſen, wie die übrigen. Das iſt durchaus unwahrſcheinlich. Vielmehr hat ſicher auch die erſte Lage 10 Blätter gehabt, nur daſs die zwei erſten Blätter, die wie im Alexandrinus (Titel und) Verzeichniſs der bibliſchen Bücher enthalten haben werden, nicht paginirt, bezw. foliirt waren, ſodaſs zu ſagen iſt: es ſind vorne 31 gezählte und allem nach 2 ungezählte Blätter verloren gegangen. Cozza-Luzi hätte alſo die erſte, nur theilweiſe erhaltene Lage nach folgendem Schema falten müſſen (wobei die eingeklammerten Zahlen die verlorenen Blätter bezeichnen)

S. 53|4
[29 30 31] 32 33 34 35 36 37 38

Wenn heute S. 53|4 (ſtatt 55|6) die Heftzahl 4 trägt, kommt es daher, daſs dies Blatt 38, deſſen erſte Hälfte 29 verloren gegangen war, als fliegendes Blatt dieſer Lage vorgeklebt wurde.

Vollends verkehrt wird nun aber bei Cozza-Luzi die Sache von der Lücke im Pſalter ab. Nach den obigen Angaben ſollte die Heftzahl 36 auf (dem jetzt fehlenden) Blatt 359r, 37 auf Bl. 369r ſtehen. Das thut 37 auch, nur daſs jetzt, weil ſtatt 20 ausgefallenen Seiten der gedrängteren Schrift wegen im Mittelalter nur 12 ergänzt wurden, Bl. 369r nicht S. 715, ſondern S. 707 heiſst. Es iſt ſeltſam, daſs Fabiani-Cozza dieſen einfachen Sachverhalt ſchon 1881 verkannt hat (‚*nescio quo pacto*' *vol. VI p. XXI*) [1]); noch ſeltſamer, daſs Cozza-Luzi 1890 nur die Seiten 707—714 eine Lage von 4 Blättern bilden und die Quinionen mit S. 715, 735, 755 etc. beginnen läſst, ſodaſs dieſe nun je auf der 13. Seite ihre Ordnungszahl haben. Alſo: von S. 707 ab hat Cozza-Luzi alle Lagen der Photographie falſch gefaltet und geheftet. Das iſt ein Uebelſtand wegen der Frage nach der Zuſammengehörigkeit der Blätter überhaupt (Haarſeite und Fleiſchſeite des Pergaments), oder nach dem Eintreten eines neuen Schreibers, wird aber in einzelnen Fällen beſonders bedeutſam, z. B. bei Lage 38 u. 39. Die 38. beginnt mit S. 927 mit der 13. Seite eines Cozza'ſchen Heftes von 10 Blättern, die 39., mit der zugleich die Propheten beginnen, mit der 11. Seite eines ſolchen. Es muſs bei Tobit entweder ein Blatt angeklebt oder eines weggeſchnitten ſein. — Eine andere Lage war in alter Zeit verbunden. S. 1134 unten lieſt man: *quaere supra folio praecedenti*, S. 1135 oben *reponendum post sequens folium.* Waren die Lagen wie bei Cozza-Luzi geordnet:

1115|6 1133|4 1135|6 1153|54,

dann konnte die Folge nie ſein 1132. 35. 36. 33. 34. Nach richtiger Faltung bildeten die Seiten 1133—36 das innerſte Blatt eines Heftes und dieſes eine Blatt war falſch gelegt. — Endlich wird die Sache wichtig beim Uebergang vom A. zum N. Teſtament. Nach Cozza-Luzi's Faltung hören die Propheten mit S. 1234 zugleich mit einer Heftlage auf; mit S. 1235 beginnt das N. T. Es wäre nach dieſer Anordnung alſo möglich, daſs hier eine ganze Reihe von Heften mit den Makkabäerbüchern ausgefallen wäre; in Wirklichkeit läuſt aber, wie ſchon Fabiani 1881 hervorhob, nicht bloſs die alte Blatterzählung, ſondern auch die Heftbildung ohne Unterbrechung weiter; das erſte Heft des N. T. beginnt erſt

1) Ebenda ſind noch 2 weitere Fehler zu verbeſſern: ſtatt *duodecim scriptis paginis et binis albis* muſs es heiſsen *decem scr.*, und ſtatt *deperditi quaternionis* vielmehr *quinionis.*

S. 1245, die erften 10 Seiten des Matthäus bilden die zweite Hälfte des letzten Heftes der Propheten: zwifchen Daniel und Matthäus hat nie etwas geftanden.

Weiter auf die Hdf. felbft einzugehen, ift hier nicht möglich oder nöthig. Nur eine bibliographifch genaue Befchreibung der einleitenden Beigaben der Ausgabe wird erwünfcht fein.

Der erfte (Schmutz-)Titel lautet mit Rückficht auf den fchon 1889 ausgegebenen neuteftamentlichen Theil SACRORUM BIBLIORUM | VETUS ET NOVUM TESTAMENTUM | E CODICE | GRAECO VATICANO 1209.

Rückfeite: Exemplar N., in diefem Falle 5.

Der Haupttitel (f. o.) ift auf farbigen, Pergament nachahmenden Untergrund gedruckt, und auf den einzelnen Mappen wiederholt; Rückfeite weifs.

Bl. 3r (v weifs) enthält die Widmung an den Papft, *cuius auspiciis et providentia sacrorum bibliorum exemplar graecum vaticanum omnibus vetustate praestans ope fidelissima solaris luminis mirifice repetitum oculis omnium subiectum est.*

Bl. 4. 5 geben das Facfimile eines päpftlichen Schreibens an den Herausgeber vom 25. Januar 1889, *quibus de codicum vatic.* 1209 *et* 2125 *editione phototypica gratulatur.* Letzteres ift der berühmte *codex Marchalianus*, über deffen photographifche Vervielfältigung auch noch kein deutfches Literaturblatt berichtet hat (f. jetzt Swete 3)[1]).

Auf Bl. 6 folgt in 3 Spalten lithographirt ein *monitum* des Herausgebers. Ein folches Werk fei mit Recht *verum* ϊλιον αναθημα zu nennen, *ut Tullius dixerat de cimelio bibliothecae suae*[2]); bei feinem Anblick könnten mit Recht alle die Virgilifchen Worte anwenden (Georg. 463):

Sol tibi signa dabit. Solem quis dicere falsum Audeat.

Datum und Unterfchrift fehlt.

Bl. 7 u. 8 geben je auf der erften Seite (Rückfeite bleibt weifs) den Index, das Verzeichnifs der in der Handfchrift erhaltenen biblifchen Bücher, griechifch und lateinifch, mit den gegenwärtigen Seitenzahlen. Dann folgt die Photographie mit dem erften Blatt der alten Handfchrift. Gerne hätte man bei einem folchen Prachtwerk auch die 20, im Pfalter die 5 Blätter des mittelalterlichen Ergänzers hinzubekommen.

Ueber die Handfchrift felbft fei nur fo viel bemerkt, dafs das Accentuationsfyftem des Erneurers viele intereffante Abweichungen von dem jetzt gebräuchlichen aufweift und dafs die Photographie die fchon von dem trefflichen Ezra Abbot aus dem Druck erfchloffene Beobachtung zur Gewifsheit erhebt, dafs mit den Worten *εις οικον Δαυειδ* 1 Regn 19, 11 mitten im Satz — aber mit Anfang einer neuen Seite und eines neuen Heftes (S. 335 Heft 18); man fieht die Wichtigkeit richtiger Heftung — ein neuer Schreiber einfetzte. Endlich ift noch eine Aufklärung nöthig über das Verhältnifs der Hdf. zum angeblichen Facfimiledruck von 1868—1881.

In einer eigenen Brofchüre haben die Römer die Vorzüge jener Ausgabe, über welche Ref. auf feine Anzeigen in diefer Zeitung 1882, 6 und im Lit. C.-Bl. 1882, 4 verweift, gegenüber von Tifchendorf's Bearbeitung hervorgehoben und find mit letzterem fcharf in's Gericht gegangen; v. Gebhardt hat bei der oben erwähnten Anzeige darauf Rückficht genommen, der Unterzeichnete hatte fie fchon in diefer Zeitung 1882, 9 behandelt. Die Photographie erweift nun, dafs der fo hoch geprielene, 720 M. koftende fogenannte Facfimiledruck, zumal der ihn begleitende Commentarband, der übrigens auch neben der Photographie ftets benützt werden mufs, noch ungenügender war, als Ref. feiner Zeit geahnt hatte. Dafs bei fchwierigen Stellen die früheren Herausgeber Vercellone — Cozza — Fabiani das Richtige nicht fanden, wird niemand verargen:

Zu Lev. 10, 19 z. B. (S. 111 a. 12) *ταυτα* drucken fie im Commentar ‚ΤΑΥ' *sic spiritus et accentus est*': einem fchärferen Auge wird nicht entgehen, dafs, was fie für Spiritus und Accent hielten, die minutiöfen Buchftaben οι find, der Corrector alfo, wie Codex F, *τοιαυτα* ftatt *ταυτα* gelefen wiffen wollte.

S. 249 Col. 2 glaubten fie am obern Rand *quaedam paene evanida scripta* και..ω.....τα zu lefen. In Wirklichkeit ift dies einfach Abklatfch der Columnenüberfchrift von S. 248, und was dergl. Kleinigkeiten mehr find.

Was fagt aber der Lefer zu folgender Lifte, bei welcher in der erften Spalte die Lefung der *Sixtina* von 1586/7 fteht, die Tifchendorf repetirte, in der zweiten die des Facfimiledrucks, nach welchem der Unterzeichnete Tifchendorf zu corrigiren, und Swete feine beiden erften Bände zu geftalten hatte, in der dritten die Lefung der Handfchrift?

	1587.	Facfimile	Photographie
Jef. 51, 1	*ακουσ. μου*	*ακουσ. με*	*ακουσ. μου*
— 13	*επελαθου*	*απελαθου*	*επελαθου*
60, 15	*ευφροσυνη*	*ευφροσυνην*	*ευφροσυνη*
Hag. 2, 8	*παντοκρατωρ*	*παντωκρατωρ*	*παντοκρατωρ*
16	*οτε*	*οτι*	*οτε*
		etc.	etc.

Die Lifte kann beliebig verlängert werden. In all diefen Fällen hatte die Sixtina vor 300 Jahren das richtige, das angebliche Facfimile, das der Drucker aus dem ihm unter Glas vorgelegten Original fetzte und das die römifchen Gelehrten doch vor und nach dem Reindruck revidirten, — 9 Jahre nahmen fie fich Zeit, bis fie ihren kritifchen Commentar veröffentlichten — hatte das Falfche, und das nicht an Stellen, wo man wegen Correcturen irgend welchen Zweifel haben kann! Wie das zugeht, begreife ein anderer; welche Stimmung das erweckt, weifs nur der, der fich durch die 5 Folianten des Facfimiledrucks, und nun wieder durch die 4 der Photographie durchgearbeitet hat. Warum es aber veröffentlicht wird? Einzig und allein, um allen Behörden, Akademien, Privaten, welche über die Herausgabe von Texten, Handfchriften, Infchriften u. f. w. zu entfcheiden haben, die Werthlofigkeit, vielmehr den Schaden folcher theueren Prachtausgaben *ad oculos* zu demonftriren. Was hätte mit dem Geld geleiftet werden können, das allein für die Herftellung von Baber's Alexandrinus, Tifchendorf's Sinaiticus und Monumenta, des Vaticanus von 1868—81 ausgegeben wurde, das noch heute für ein einziges Exemplar diefer Veröffentlichungen ausgegeben werden mufs! Wo rein mechanifche Vervielfältigung nicht möglich ift, da ift aller Luxus vom Uebel. Ref. fchliefst feine Anzeige diefes richtigen Facfimiles mit den Worten des Hieronymus, mit denen er vor 12 Jahren feine Anzeige des angeblichen in diefer Zeitung begann (1882 Sp. 119): *Habeant qui volunt veteres libros uncialibus, ut vulgo aiunt, litteris onera magis exarata quam codices; dummodo mihi meisque permittant pauperes habere schedulas et non tam pulchros codices quam emendatos.*

Ulm. E. Neftle.

1) Nach einer Mittheilung von Kloftermann in Stade's Z. f. altt. W. 1893, 306 koftet die Photographie des Marchalianus (Q) 320 Lire, mit dem A. T. von B zufammen 1120 L., vom neuteftamentlichen Theil von B feien nur noch wenige Exemplare vorräthig.

2) Wo das im Cicero fteht, unterläfst der Herausgeber zu citiren; in den neueren kritifchen Ausgaben lieft man es jetzt nicht mehr.

Klostermann, Dr. Erich, **Analecta zur Septuaginta, Hexapla und Patristik.** Leipzig, Deichert Nachf., 1895. (VIII, 128 S. gr. 8.) M. 3. —

Der Verfaffer diefer Analecta, deffen Erftlingsfchrift der Unterzeichnete in diefer Zeitung 1892, Nr. 25 anzeigen konnte, war durch einen Zufchufs des K. preufsifchen Cultusminifteriums in der glücklichen Lage, eine Studien-

reife nach Venedig, Florenz und Rom machen zu können, deren Ergebnifse er hier theilweife vorlegt. Offenbar hat er feine Zeit fleifsig benutzt. In einer Einleitung fpricht er zunächft von den Septuagintahandfchriften im Allgemeinen, ftellt S. 5 die feit Lagarde's *Genesis graece* neugefundenen Uncialhandfchriften zufammen[1]) und macht Vorfchläge, wie diefelben verwerthet werden follten und könnten. Letztere find nicht immer praktifch, z. B. der Vorfchlag, da das römifche ABC für die Bezeichnung der Uncialhdff. nicht mehr zureicht, eine neue Serie mit AA BB u. f. w. zu beginnen. Wordsworth-White haben in ihrem lat. N.T. einen viel einfacheren Weg gezeigt. Ebenfo unpraktifch ift der Vorfchlag, neue Collationen in Zeitfchriften zu veröffentlichen. Diefelben müffen doch nach einheitlichem Plan und in einheitlicher Ausftattung, in einer Form erfcheinen, die beffer zugänglich ift als Zeitfchriften. Nachdem die Cambridger Handausgabe vollendet ift, welche ja wefentlich als Vorbereitung für die neuen Collationen dienen foll, wird doch zu hoffen fein, dafs dort die Sache in der richtigen Weife eingeleitet, fortgefetzt und durchgeführt wird. Aber damit hat Kloftermann vollftändig recht, es ift Zeit, dafs zunächft ein Handfchriftenkatalog aufgeftellt wird, und es ift Pflicht, dafs auch Lagarde's Heimath hiefür thätig ift.

Zunächft befpricht er felbft 17 römifche Handfchriften, die er unterfuchte, aber in einer Weife, die Ref. nicht durchaus billigen kann. An die Spitze ftellt er eine kurze Bezeichnung der Hdff., z. B.

1) *Cod. Vat. gr.* 2106; Ho XI.
Allg. Befchr. Ho.

Abgefehen davon, dafs jeder, der kein geborner Deutfcher ift — und den beften Abfatz finden Werke diefer Art ja leider nicht bei uns, fondern in England und Amerika — trotz S. 8 nicht gleich wiffen kann, was die Abkürzung ‚Allg. Befchr.' heifsen foll; warum fehlt jede nähere Angabe, in welchem von den fünf Folianten von Holmes-Parfons man diefe ‚Allg. Befchr.' finden kann; in diefem Fall in Bd. I, aber wo habe ich die ‚Allg. Befchr.' von Ho 215. 228. 241 u. f. w. zu fuchen? warum fehlt hier weiter die Verweifung auf Lagarde's Bezeichnung N in feiner Genefis S. XII, wo ich auch allein finde, was die Hdf. enthält und den Satz über ‚das fozufagen dem Venetus fehlende Stück Hiob 1, 1—30, 7' verftehen lerne. In der Hauptfache wird Kl. aber vollftändig recht haben, dafs diefe Hdf. der erfte Band des Venetus I ift. Ebenfo willkommen ift fein Nachweis, dafs die Hdff. 33. 97. 238 bei Holmes-Parfons eine Bibel ausmachen, dafs überhaupt in der Oxforder Lifte eine ganze Reihe Doppelnummern (f. S. 6 u. VIII) und andere als reine Abfchriften noch erhaltener Codices geftrichen werden können. Nicht gelöft blieb S. 12 das Räthfel, dafs Holmes auch zum Sirach einen Cod. 55 citirt, der doch blofs Genefis bis Pfalter enthalte. Er ift auch für Efra 1, Tobit, Judit, Sap., 1—3 Macc. citirt und wird von Fritzfche als ‚*sacc. fere X*' bezeichnet (bei Ho XII!); eine Anfrage in Oxford hätte ficher Klarheit gefchafft.

Dafs der feltfame Cod. 58 auch zum Daniel eine eigenthümliche Recenfion enthalte, ift eine wichtige Ergänzung der vom Ref. zu Judit gemachten Beobachtung.

Voreilig fcheint die Frage S. 13, ob *vat.* 1252 der *codex Carafae* fei, unrichtig ift die Angabe, dafs er nur im Buch Ruth nicht mit B ftimme; nach Holmes: in Richter und Ruth.

In der Hdf. Ho 248 foll beim Zauberquadrat *σατορ αρατο*[*sic*] *τενετ οπερα ροτας* ftehen *βιρ͞γιλλ λατινον ποιητον*; heifst es nicht *βιργιλλ*? Vgl. V. Wiefer, Zeitfchrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. Dritte Folge. 38. Heft. Innsbruck 1893. 521—523. In einer Anmerkung zu diefer Handfchrift glaubt Kloftermann, Delitzfch und Marfolier beiftimmen zu dürfen, dafs die auffallenden Lesarten der Complutenfis faft alle auf handfchriftlicher Grundlage ruhen, aber — fo ift ftatt ‚alfo' zu lefen — freilich zum Theil auf hexaplarifchen und fonftigen Randfcholien. Leffing's Gegner Götze wird mit feiner gegentheiligen Behauptung von dem fpanifchen Griechifch recht behalten. Die vom Ref. in feinen Marginalien aufgeworfene Frage, ob diefe Hdf. der *vetustus codex* des Nobilius fei, der einzig und allein im Sirach die Blattverfetzung der übrigen griech. Hdff. nicht theile, findet keine Antwort. S. 19—20 ift eine Collationsprobe aus Ho 253. Die Pfalmen Salomo's, die v. Gebhardt fchon früher in derfelben Hdf. entdeckt hatte, find nach Kloftermann's Abfchrift jetzt in Swete's drittem Bande mitgetheilt. Welcher Text der Collation zu Grunde gelegt wurde, ift nicht gefagt. S. 30 erfahren wir, dafs neben den von Batiffol genannten, der *cod. vat.* 1243 Collationen enthalte, die für die *Sixtina* gemacht wurden. Welche? fragen wir vergeblich.

Die Florentiner Hdff. geben zu wenig Bemerkungen Anlafs. Im *Laur. Plut. IV cod.* 6 wird eine weitere Hdf. der zuletzt von Harris herausgegebenen *Παραλειπομενα Ιερεμιου* nachgewiefen. S. 35—38 erhalten wir das Uncialblatt zu den Proverbien aus *cod. ven. marc. gr. XXIII*, vollftändiger und genauer als es Redpath in der *Academy* vom 22. Oct. 92 mitgetheilt hatte. Die zwei einzigen deutfchen Hdff. find Ho 169 u. Ho 161 aus Dresden; aus letzteren bekommen wir Nachträge zu *Prov. Eccl. Cant.* u. Hiob. Sehr dankenswerth ift der Anhang, der aus Hdff. die ftichometrifchen Angaben zufammenftellt, aber auch hier wieder follte nicht blofs auf Zahn, fondern auch auf Lagarde (*Gen. Gr.* 21) Sanday (in den Oxforder *Studia Biblica et Ecclesiastica*), Berger und Harris (*on the origin of the Ferrar-Group*) verwiefen fein.

Der zweite ‚Analecta zur Hexapla' überfchriebene Abfchnitt (S. 50—74) druckt zunächft aus Barb. V, 45 (Ho 86) die zwei in ihm enthaltenen Verfionen über Habakuk 3 ab unter Vergleichung der drei Handfchriften V 62 147 und der Complutenfis, für deren eigenthümlich eklektifchen Text eine eigene Columne verwendet wird. Dabei ift Ref. auf ganz räthfelhafte Dinge geftofsen. In den folgenden zwei Columnen ift zufammengeftellt wie nach Kloftermann (a) und wie nach Bos (1709), und Holmes-Parfons (b) die Complutenfis in V. 2—8 lieft; der Originaldruck ift dem Ref. nicht zur Hand.

V. 2.	*ταραχθηναι*	*ταρασσεσθαι*
	εν οργη	*om εν οργη*
» 3.	*εκ Θαιμαν*	*απο Θεμαν*
	εκαλυψεν	*επεκαλυψεν*
	ουρανους	*τους ουρανους*
	η αρετη	*η δυναμις*
» 4.	*κερατα*	*και κερατα*
	εθετο	*εθηκεν*
	αγαπησιν κραταιαν	*αγαπην ισχυραν*
	ισχυος	*της δυναμεως*
» 6.	*αιωνιαι*	*αιωνιαι αυτου*
» 7.	*κοπων*	*πονων*
	αι σκηναι	*τα σκηνωματα*
	γης	*της γης*
» 8.	*επιβηση*	*ο αναβησομενος.*

Wie das zugeht, erklärt vielleicht der Verf.; von V. 9—19 ftimmen beiderlei Angaben zufammen, nur dafs nach H-P V. 14 ein *το*, V. 19 ein *και* weiter, ein *τη* weniger hat. S. 61—67 find Nachträge aus der fchon für Field verglichenen Hdf. *Ven. Marc. gr. XVI* für 1 Sam. 1—14, S. 68—74 folche aus 5, darunter zwei erftmals benützten Hdff. zu Hiob.

Der dritte Theil, die Analecta zur Patriftik, betreffen die zwei Synopfen zur Heiligen Schrift, welche die Mauriner unter den Werken des Athanafius und Chryfoftomus herausgegeben haben. Die dem Verf. bekannt gewordenen Hdff. derfelben werden näher befprochen, darunter der Neapolitanus de Lagarde's, vor allem aber der *barber. III*, 36, aus dem S. 83—97 die Stücke zu

1) Nähere Angaben fehlen, ebenfo die von Harris in feinen *Biblical fragments from Mount Sinai* veröffentlichten Stücke.

Ex. Threni, Dan., Mc., Ro. und der Abſchnitt über den Kanon der 45 und 27 bibliſchen Bücher abgedruckt werden. Das Verhältniſs der verſchiedenen Hdſſ. und Recenſionen zu einander und zu den ähnlichen ſyriſchen und lateiniſchen Stücken läſst ſich noch nicht definitiv aufklären. Am beſten wäre eine Ausgabe mit zunächſt drei Columnen. Ein Anhang giebt die Apokalypſe des Propheten Daniel nach vier Hdſſ., zwei venetianiſchen und zwei franzöſiſchen, deren Collationen Kl. durch S. Berger's gütige Vermittlung ‚Herrn Meyer in Paris verdankt', nebſt einigen kleineren dazu gehörigen Stücken. Ein Wortregiſter zu denſelben, ein Sach- und Namenregiſter und Verzeichniſs der beſprochenen Hdſſ. fehlt nicht. Die Arbeit iſt nützlich, aber der junge Arbeiter muſs der Verpflichtung eingedenk ſein, zumal in der günſtigen Lage, in der er ſich befindet, daſs es ſeine Aufgabe iſt, ſeinen Leſern es bequem zu machen, nicht ſich ſelber. Im Vorwort, das unter anderem auch denen dankt, die ihm Beihülfe geleiſtet, entſchuldigt er ſich gewiſſermaſsen, daſs er beim Citiren von Autoritäten nicht ſtets Ort, Jahreszahl und Seite angegeben habe. Aber ein Citat wie ‚*Athenaeum* 1892' iſt ſchlechterdings unberechtigt; oder zu ſagen: die Mauriner haben zweimal eine Synopſe herausgegeben und dann Chryſoſtomus 315 D zu citiren. Unter den Zuſätzen und wichtigen Berichtigungen iſt eine zu 80, 14 verzeichnet, dieſelbe wäre ſchon 15, 12 anzubringen. S. 18 Z. 6 v. u. lies 49 ſtatt 94.

Ulm. E. Neſtle.

Kuiper, Abrah. Korn., **Zacharja IX—XIV**, eene exegetisch-kritische studie. Proefschrift. Utrecht, Kemink & Zoon, 1894. (172 S. gr. 8.)

Die vorliegende Arbeit iſt eine der Univerſität von Amſterdam vorgelegte und von ihr angenommene theologiſche Doctordiſſertation, welche mit viel Fleiſs und Sorgfalt gearbeitet iſt. Der Verf. zerlegt den Stoff in 2 Hauptttheile: einen exegetiſchen und einen kritiſchen. Die exegetiſche Ueberſicht über die 6 letzten Capitel des Sacharja berückſichtigt in groſser Vollſtändigkeit die verſchiedenen neueren Arbeiten auf dieſem Gebiet und iſt inſofern willkommen, nur hätte ſie wohl etwas kürzer gehalten werden können. Namentlich von Elementarem, wie daſs מַשָּׂא von נָשָׂא mit Ellipſe von קוֹל herkomme und ein ‚wichtiges Orakel' bezeichne und dgl., konnte Manches geſpart werden. — Der Exegeſe folgt eine Ueberſetzung des vom Verf. recenſirten Textes (S. 59—68). — Der 2. kritiſche Theil giebt eine ſehr vollſtändige und kritiſch gehaltene Ueberſicht der bisher aufgeſtellten Hypotheſen über Sac. IX—XIV. Es werden nacheinander abgehandelt; 1) die Hypotheſe vom vorexiliſchen Urſprung dieſer Capitel. 2) die Hypotheſe von der Einheit des ganzen Sacharjabuches. 3) die Hypotheſe Stade's. 4) die von Kuenen. 5) die von Rubinkam (Baſel 1892), worauf zuletzt der Verf. ſeine eigene Anſicht entwickelt. Dieſe geht dahin, daſs c. 9. 10 geſchrieben ſeien nach der Schlacht bei Iſſus und vor der Eroberung Aegyptens durch Alexander. Der Prophet erhoffe, daſs Israel die Frucht der Siegeszüge des macedoniſchen Königs pflücken werde. Wie Cyrus durch Zerſtörung des babyloniſchen Reichs der judäiſchen Gola zur Rückkehr verhalf, ſo werde Alexander durch die Zerſtörung des perſiſchen die Ephraiter zurückbringen. Dann aber werde (9, 13) durch die vereinigten Ephraiter und Judäer Alexander's Macht niedergeworfen und das meſſianiſche Reich hergeſtellt werden. In c. 11 dagegen werden wir aus dieſen phantaſtiſchen Hoffnungen in die Wirklichkeit verſetzt, die ſehr unangenehm von jenen abſticht. Die alten Oberhäupter des Volks ſind von Jahve beſeitigt, aber die von ihm danach geſetzten Obrigkeiten hat das Volk verworfen. Darum wird noch eine neue Läuterung des Volks nöthig. Die Capitel 11—14 ſind demnach zu einer ſpäteren Zeit geſchrieben als 9 und 10; Dieſe von idealen Hoffnungen erfüllt, jene von den Ereigniſsen der traurigen Wirklichkeit beeinfluſst. — Auch unſer Verf. kommt aber nicht über eine allgemeine Möglichkeit ſeiner Annahmen hinaus.

Jena. C. Siegfried.

Kosters, Dr. W. H., **Het herstel van Israël in het perzische tijdvak.** Eene studie. Leiden, Brill, 1893. (VII, 152 S. gr. 8.) M. 2.50

Die Bildung Neuisraels nach dem Exil kann, wie der Verf. mit Recht hervorhebt, nicht mehr lediglich auf Grund der Berichte von Eſra — Nehemia vorgeſtellt werden. Dieſe Blätter enthalten neben den Ereigniſſen gleichzeitigen Berichten viel ſpäte Stücke, neben einfach hiſtoriſchen Nachrichten viel tendentiöſe Erzählungen. Dazu kommen die Umarbeitungen des Redactors. Namentlich iſt die Reihenfolge der Ereigniſſe vielfach durcheinander gewirrt. Beſonders ſind es 3 Thatſachen, die an ſich zwar feſtſtehen, aber deren Reihenfolge genauer zu beſtimmen iſt. Dieſe 3 Thatſachen ſind: 1) die Rückkehr aus dem Exil. 2) der Tempelbau. 3) der Mauerbau. —

Der Verf. geht davon aus, daſs Hg. 2, 18 deutlich gegen das Eſra 3, 8—13 angenommene Datum der Grundſteinlegung des Tempels im 2. Jahr der Rückkehr unter Cyrus zeuge, denn dort werde der 24. des 9. Monats des Darius vorausgeſetzt (vgl. S. 11 f gegen Hoonacker). Ebenſo ſei unwahrſcheinlich, was Eſra 3, 1—7 vorausgeſetzt werde, daſs der Opferdienſt während des ganzen Exils geruht habe denn es ſeien doch Prieſter zurückgeblieben, wie aus 2 K. 17, 24 ff. hervorgehe. Dann könne aber auch der Tempel nicht von zurückgekehrten Exulanten gebaut ſein, wie Eſra 3 vorausſetze, ſondern, wie das einſtimmige Zeugniſs von Sach. und Hg. lehre, von dem שְׁאֵרִית, d. h. von den beim Exil in Jeruſalem Zurückgebliebenen. Beide Quellen wüſsten überhaupt nichts von einer Rückkehr von Exulanten. — Dazu komme eine weitere Verwirrung in dem Bericht von Eſra 5, 1—6, 18. Man könne hier unterſcheiden eine Quelle A 5, 1—5. 6—10. 6, 6—15, die den Beginn des Tempelbaus ins 2. Jahr des Darius ſetze, und eine Quelle B 5, 11—17. 6, 1. 3—5, die den Tempelbau unter Cyrus durch Serubbabel anfangen laſſe. Wieder anders entſcheidet eine dritte Quelle, als die der Verf. den Chroniſten bezeichnet, 3, 8—4, 24. Dieſe läſst im 2. Jahr des Cyrus den Bau beginnen und dann bis zum 2. Jahr des Darius ſiſtiren. Hier ſei Scheſchbazar der Leiter, den dann der Redactor mit Serubbabel identificire (S. 33). Die Liſte von Eſra 2. Neh. 7, 6—23 a ſei in Wirklichkeit keine Exulantenliſte, ſondern ein Verzeichniſs der damaligen jüdiſchen Gemeinde, wie denn auch bei Hg. und Sac. Serubbabel und Joſua nicht als Exulanten und erſterer nicht als Davidide erſcheine. Ebenſo werde der Mauerbau nicht von der Gola, ſondern auf Nehemia's Antrieb von den im Lande Zurückgebliebenen unternommen, wie denn auch das Gebet Neh. 1, 5—11 a noch das Exil vorausſetze. Der Mauerbau habe eben den Zweck, die Exulanten zur Rückkehr nach Jeruſalem zu locken. Eſra 4, 6—23 ſei durchaus unglaubwürdig (S. 64—74). — Der Tempel, die befeſtigte Stadt ſind da. Aber es fehlt noch an Einwohnern. Jetzt erſt iſt der Zeitpunkt für eine Rückwanderung der Gola gekommen, für deren Leitung Neh. den Eſra zu gewinnen weiſs. Man geht an die Ordnung des Cultus und an die Reinigung der Gemeinde. Erſt allmählich gelingt es der ſtrenger geſinnten Gola, einen geſetzestreuen Qahal zu bilden und den reineren Cult durchzuſetzen, wozu viel das Geſetzbuch des Eſra mitwirkt. — Auf S. 147—152 ſucht dann der Verf. die ſpätere Umbildung der wirklichen Geſchichte in der chroniſtiſchen Ueberlieferung erklärlich zu machen (S. 147—152). — Wenn man's ſo

lieft, gewinnt es unwillkurlich. Doch bleiben noch immerhin manche Fragen übrig. Sollte Nehemia allein gekommen und überhaupt in der Gola fo wenig Enthufiasmus und Initiative gewefen fein, dafs fie erft kommt, nachdem man ihr Alles wohl zugerichtet hat?

Jena. C. Siegfried.

Bardenhewer, Prof. D. Otto, **Patrologie.** Freiburg i. B., Herder, 1894. (X, 635 S. gr. 8.) M. 8.—; geb. M. 10.—

Der Verfaffer diefes Werkes war urfprünglich damit beauftragt gewefen, eine neue Auflage der Alzog'fchen Patrologie zu beforgen. Durch Berufsgefchäfte verhindert, überliefs er diefe Arbeit einem Anderen und nahm, fobald die Verhältnifse es geftatteten, die Ausarbeitung eines neuen Buches in Angriff, das ‚in möglichft knapper und überfichtlicher Form den gegenwärtigen Stand patrologifchen Wiffens und Forfchens zur Darftellung bringen und zugleich durch Vorführung der jedesmaligen Literatur zu weiterem Eindringen in Einzelfragen anregen und anleiten' foll.

Bardenhewer's Name hat unter den engeren Fachgenoffen einen guten Klang. Seine Arbeit über den Danielcommentar Hippolyt's (Freiburg 1877) gilt mit Recht als eine der beften patriftifchen Monographien. Seine Artikel im Freiburger Kirchenlexikon find durch Sorgfalt ausgezeichnet. Die Erwartungen, die man darum feinem grofsen Buche entgegenbringen mochte, find nicht getäufcht worden: es hält was die früheren Arbeiten verfprachen. Blickt man auf das Inhaltsverzeichnifs des Werkes, fo kann man freilich das Bedauern nicht unterdrücken, dafs in Eintheilung und Gruppirung nicht geleiftet ift, was jüngft auch von katholifcher Seite mit Nachdruck gefordert worden ift. Innerhalb der drei von Bardenhewer angenommenen Zeiträume finden wir keine andere Eintheilung, als die nach griechifchen und lateinifchen, bezw. fyrifchen und armenifchen Schriftftellern. Es ift auch nicht der leifefte Verfuch gemacht, zu einer ‚hiftorifch und literarifch gerechtfertigteren Gruppirung' unter ‚Berückfichtigung der kirchlichen Topographie', wie Ehrhard (Bericht über die altchriftliche Literatur und ihre Erforfchung feit 1880) fich ausdruckt, zu gelangen. Bardenhewer's Eintheilung und Gruppirung ift eine rein äufserliche. Ich fürchte aber überhaupt, dafs er den Mangel nicht befeitigt hat, von dem er felber fagt (S. 13): ‚Was die Patrologie bisher vermiffen liefs und was fie in der Folge anzuftreben hat, ift jedenfalls hauptfächlich eine gefchichtswiffenfchaftliche Erfaffung und Durchdringung ihres Gegenftandes. Auch die Literaturgefchichte fucht den pragmatifchen Zufammenhang der hiftorifchen Einzelerfcheinungen nach Möglichkeit zu verftehen und verftändlich zu machen. Hat die Patrologie bisher mehr die Schriften der einzelnen Väter und wiederum die einzelnen Schriften derfelben für fich betrachtet, fo wird fie in der Folge mehr die gemeinfam treibenden Kräfte aufzuzeigen und die jedesmaligen zeitgefchichtlichen Beziehungen blofszulegen haben'. Es ift zu bedauern, dafs Bardenhewer eben zu diefem, wie mir fcheint, wichtigften Ziel nur fehr wenig beigetragen hat. Dazu hätte er freilich vor Allem mit dem Begriff der Patrologie als der Wiffenfchaft von Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter brechen müffen. Er felbft giebt zu, ‚dafs jede Gefchichtfchreibung ihre Aufgabe darin erblicke, zu zeigen, wie es gewefen und wie es geworden'. Aber ich finde nicht, dafs er ernftlich verfucht hätte, diefer Aufgabe gerecht zu werden; und fo lange fich die Patrologie nicht zur altchriftlichen Literaturgefchichte erweitert, wird das auch nicht möglich fein. Es kann nicht nachdrücklich genug betont werden, dafs Patrologie in diefem Sinne eben nicht eine gefchichtswiffenfchaftliche, fondern eine Disciplin der katholifchen Theologie ift. Wie fchwach Bardenhewer's Pofition ift, verräth folgender Satz (S. 6): ‚Das antichriftliche und antikirchliche (häretifche) Schriftthum fällt an und für fich nicht in den Bereich der Patrologie, mufs aber gleichwohl fort und fort Berückfichtigung finden'. Das ift nicht Dogmatik und nicht Gefchichte. Auch hat Bardenhewer diefen Satz nicht einmal befolgt: denn von dem antichriftlichen Schriftthum ift in feinem Buche gar nicht, von dem antikirchlichen doch nur in fehr befchränktem Mafs die Rede; die Gnoftiker z. B. werden gar nicht behandelt.

Doch ich glaube dem Verfaffer Unrecht zu thun, wenn ich bei diefen Principienfragen zu lange verweile; ich würde überhaupt nicht darauf eingegangen fein, wären nicht Anzeichen vorhanden, dafs man auch auf katholifcher Seite die Schwierigkeiten der alten Begriffsbeftimmung zu empfinden beginnt. Sehe ich von den erörterten Mängeln ab, fo habe ich nur zu loben. Innerhalb der felbft gefteckten Grenzen ift Bardenhewer's Buch eine ganz vortreffliche Leiftung. Es ift vor Allem ein Mufter zuverläffiger gelehrter Arbeit. Die zahlreichen Stichproben, die ich gemacht habe, beweifen, dafs die gefammte einfchlagende Literatur nicht nur genau und richtig citirt, fondern auch wirklich verwerthet ift. Wenn ich in diefer Beziehung der Angaben zur allgemeinen patrologifchen Literatur befonders gedenke, fo gefchieht es, weil fie durchgehends felbftändige Kenntnifs auch der älteren, zum Theil fchwer zugänglichen Werke verrathen und darum zuverläffiger find, als die in anderen Patrologien (auch in meinem Grundrifs der Literaturgefchichte) gegebenen. Gewifs wird auch hier Herr Dr. C. Weyman feine Verdienfte haben, von dem Bardenhewer in der Vorrede fagt, dafs es fchwer fein würde zu entfcheiden, ob die Opferwilligkeit des Freundes für die Correctheit des Satzes oder die Sachkunde des Gelehrten für die Correctheit des Textes von gröfserem Werthe gewefen ift.

Zu betonen ift weiter, dafs das Buch vorurtheilsfrei auch gegenüber der proteftantifchen Forfchung gefchrieben ift, dafs die einzelnen Urtheile Bardenhewer's mafsvoll und befonnen find und dafs nur felten, wie bei den Bemerkungen über Clemens von Rom oder über die letzten Lebensfchickfale des Irenäus, uncontrolirbare Quellen als voll genommen werden. In all diefen Punkten fällt ein Vergleich mit Alzog oder Nirfchl zu Gunften Bardenhewer's' aus: diefe beiden Werke find durch ihn vollftändig antiquirt; aber auch Fefsler-Jungmann wird man fürderhin entbehren können. Der Verfaffer gedenkt der zufammenfaffenden Darftellung eine ausführlichere Bearbeitung folgen zu laffen. Möchte er dann gewillt fein, den eingangs geäufserten Bedenken Gehör zu geben, und vor Allem den erften Partien feines Buches diefe Ueberlegung zu Gute kommen laffen: die ‚apoftolifchen Väter' ohne Berückfichtigung der neuteftamentlichen Schriften zu behandeln, geht wirklich nicht an, und die Darftellung mit der Didache, der apoftolifchen Kirchenordnung, den Conftitutionen und Canones zu beginnen, blofs weil fie ‚pfeudoapoftolifche' Schriften find, ift vollends unmöglich.

Giefsen. G. Krüger.

Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, hrsg. von Osc. v. Gebhardt und Adf. Harnack. XII. Bd. 2. Hft. Leipzig, Hinrichs, 1894. (gr. 8.) M. 4. —

Inhalt: Tertullian's Gegen die Juden, auf Einheit, Echtheit, Entftehung geprüft von E. Noeldechen. (IV, 92 S.) — Die Predigt und das Brieffragment des Ariftides, auf ihre Echtheit unterfucht von Paul Pape. (34 S.)

Das vorliegende Heft umfafst zwei Auffätze, die entgegengefetzte Tendenzen verfolgen: ein feinem Titel nach ins zweite Jahrh. gehöriges Stück aus der altchriftlichen Literatur fucht P. Pape als untergefchoben zu er-

weisen, einem anderen ähnlichen will Nöldechen die Echtheit retten.

Von dem neuerdings durch die Entdeckung seiner Apologie berühmt gewordenen athenischen Philosophen Aristides (ca. 140) hatten die Mechitaristen bereits 1878 aus armenischen Quellen auch eine Homilie publicirt — über das Gespräch Jesu mit dem gläubigen Schächer Luc. 23, 42. 43 — sie hatte nicht viel Beachtung gefunden, obwohl v. Himpel in der Theol. Quartalschrift eine deutsche Ueberſetzung lieferte und P. Martin in Pitra's *Analecta sacra IV* 1883 eine Revision des armenischen und des lateinischen Textes vorlegte, und dazu noch zwei weitere Aristidesfragmente — eins aus einem Briefe des Ar. an alle Philosophen — fugte. Th. Zahn und R. Seeberg hatten 1893 und 1894 die Echtheit dieser Reste, wenigstens der Homilie, die dann wohl die älteste uns erhaltene sein wurde, und des Brieffragments vertheidigt: Pape hält dafür, dass wir es mit Machwerken aus dem 5. Jahrh., im Dienst der antinestorianischen Polemik angefertigt, zu thun haben. Er verfährt dabei etwas umständlich, bisweilen beinahe salopp, aber das Recht scheint er auf seiner Seite zu haben. Mit Grund tadelt er es, dass die Gegner zuerst das nur 2½ Zeilen lange Brieffragment untersuchen und für echt erklären, um dann mit zwei sicheren Aristidesüberresten, der Apologie und diesem Fragmente, ausgerüstet sich auch die Homilie zu erobern; da in einem Satz von 25—30 Worten keine sicheren Zeichen des Alters erwartet werden können, wird man sein Urtheil über solchen beeinflussen lassen müssen von dem über grössere Werke, die in derselben Literatur dieselbe Etikette tragen. Nun ist die Apologie als echt erwiesen, aber von Homilien des Aristides hat keiner der Alten etwas gewusst; dass gerade der Philosoph von Athen einer der ältesten Meister in dieser Literaturgattung gewesen sein sollte, ist wenig wahrscheinlich; das Bild von der evangelischen Geschichte, das dem Homileten vorschwebt, ist aus den vier Evangelien gemischt, — was nicht nach ca. 140 aussieht —, und vor Allem ist es das Hauptinteresse des Verf., gegenüber einer nach seinem Gefühl judaisirenden Ketzerei die wahre und volle Gottheit des Gekreuzigten zu erweisen. Das spricht für eine Zeit, wo der Nestorianismus in solcher Art als *‚crucifixum hominem inanem, divisum et corruptibilem existimans'* bestritten wurde. Zahlreiche Fälschungen sind nachweislich auf alte Namen während dieser christologischen Kämpfe ausgeführt worden; und dass der echte Nestorianismus von diesen Angriffen hier nicht getroffen wird, ist kein Beweis, dass er nicht getroffen werden sollte: giebt denn etwa der Zeitgenosse Vincentius Lerin. eine halbwegs treue Darstellung der nestorianischen Christologie? — So offenkundig wie bei dem einst durch Zahn ‚geretteten' Evangeliencommentar des Theophilus ist der späte Ursprung vielleicht hier nicht, und hin und wieder hätte Pape auf die Argumente der Gegner weiter eingehen können; aber es wird sich kaum verlohnen, die Frage nach Pape noch einmal durchzuberathen: solange wir nicht wissen, ob eine Uebersetzung vorliegt, und wenn, ob sie direct aus dem Griechischen und mit welchem Mass von Treue gemacht ist, könnte uns und dem Ansehen des Aristides das Elaborat über Luc. 23, 42 f. und der Satz aus dem Philosophenbrief nichts nutzen, auch wenn Zahn und Seeberg im Rechte wären.

E. Noeldechen bereichert die Unzahl seiner Tertullian-Arbeiten um ein neues Exemplar. Reichliche Verweisungen auf die älteren Abhandlungen sind da selbstverständlich; und der Stil hat von seiner grenzenlosen, oft auch die Verständlichkeit beeinträchtigenden Gespreiztheit und Effecthascherei nur zu wenig verloren. Man vgl. S. 87: ‚Randvoll von diesen Erwägungen, wie immer, auch hier ganz er selber, sein volles Herz wie sein Hirn auch in jenen jüdischen Kreis tragend, redet er mehr von der Taufe, ... colportirt er auch den Lieblingsgedanken von dem getauften Verräther'. Das Thema ist sonst nicht übel gewählt; die entschuldigenden Ausführungen über den Ertrag der Untersuchung (S. 91 f.) hätten wohl wegbleiben können; denn über ‚Einheit, Echtheit, Entstehung' einer als tertullianisch überlieferten Schrift wie der ‚gegen die Juden' zu möglichster Klarheit zu gelangen, ist eine wichtige Aufgabe, und dass die gangbare Annahme, wonach Jud. c. 1—8 von Tertullian selbst componirt, c. 9—14 dagegen von einem späteren Plagiator unterster Qualität aus den verwendbaren Abschnitten in *‚adv. Marcionem'* zusammengeschoben worden wäre, nicht alle Räthsel löst, hatte noch 1890 P. Corssen in seiner Abhandlung: die *Altercatio Simonis Iud. et Theophili* gezeigt. Nicht bloss neue schlagende Argumente gegen die Ableitung von c. 9—14 aus Tertullian's Feder brachte er bei; er fand schon in c. 8 den Fälscher thätig, andererseits durch c. 9 ff. hin — abgesehen von den antimarcionitischen Stücken — echt tertullianisches Gut verstreut. Lange vor Corssen hatte Noeld. den Standpunkt vertreten, dass die Schrift *adv. Iudaeos* in ihrer Gesammtheit als echt und aus einem Guss zu halten wäre: man kann ihm nur dankbar sein, wenn er seine Meinung gegenüber Corssen aufrecht zu erhalten sucht und ohne Nebenzwecke sich die Aufgabe stellt, die Entstehung des jetzigen Buches *adv. Iudaeos* begreiflich zu machen.

Ob Noeldechen sein Ziel auch erreicht hat? In einem Punkte corrigirt er seine frühere Meinung; er erkennt jetzt eine Ungleichartigkeit der beiden Hälften (c. 1—8 und c. 9—14) an: die letztere sei ein Entwurf geblieben, wie er in frischer Erinnerung an ein wirkliches Zwiegespräch mit einem Proselyten niedergeschrieben wurde, im 1. Theile habe Tert. den Rohstoff seiner Notizen in die Form von Lectionen umgegossen. Aber die Schrift sei ‚schliesslich doch wohl als Ganzes, mit des Autors Gutheissung ausgegangen'. Mich hat die Beweisführung nur in der Ueberzeugung bestärkt, dass *adv. Iud.* nicht aus einem Guss, sondern ein Conglomerat verschiedener *Tertullianea* ist.

Die Einleitung Noeldechens (S. 1—14) über die Bekanntschaft Tert.'s mit der älteren antijüdischen Polemik hätte theils, wo unbeweisbare Hypothesen als sichere Thatsachen vorgetragen werden, wegbleiben, theils an späterer Stelle Platz finden sollen, so namentlich die Erörterung über Justin's Dialog mit Tryphon; die Abhandlung selber ist nicht übel disponirt, nur dass der Verf. von Anfang an eigentlich schon das Resultat als gewiss voraussetzt. Den Abschnitt 2 über ‚die Bekanntschaft Tert.'s mit dem Judenthum im Allgemeinen' hätte er ohne Schaden fortlassen können; das Ergebniss (S. 27), dass Tert. ‚mehr wie mancher Andere für solche Debatten geschaffen schien', acceptirt jedermann ohnehin. Die Einheit des ganzen Buchs aber wäre erwiesen, wenn die starken ‚Klammern' (S. 27 ff.) und Bänder (S. 42 ff.) zwischen den beiden Theilen vorhanden wären; dann ist man vorbereitet, die Parallelabschnitte in *‚adv. Marc.'* aus der Schrift gegen die Juden entlehnt zu glauben; sachliche (S. 48 ff.) und stilistische (S. 67 ff.) Aenderungen nöthigen uns nach Noeld., in *‚adv. Iud.'* 9 ff. den früheren Entwurf zu sehen. Dazu stimme endlich S. 74 ff. was von Zeitindicien in *adv. Iudaeos* aufzuspüren sei; Alles weise in die Anfangsperiode von Tert.'s schriftstellerischer Thätigkeit: c. 196 werde Tert. mit einem Proselyten die Debatte geführt haben, deren Niederschlag unsere Schrift ist.

Was die Zeitfrage angeht, so wird man dem Verf. zugeben, dass in *‚adv. Iud.'* von montanistischem Geiste nichts zu bemerken ist, also was darin auf Tert. direct zurückgeht, meist seiner früheren Zeit angehören dürfte. Die übrigen ‚Zeitspuren' sind schlechterdings abzuweisen. Wenn Tert. in verschiedenen Schriften z. B. das Gleichniss vom verlorenen Sohn oder das grosse Liebesgebot verschieden deutet, so haben wir noch keineswegs das Recht, eine geradlinige Entwickelung seiner hermeneu-

tiſchen Kunſt und ſeines Bibelverſtändniſses zu conſtruiren; er verwendet die Bibelſtellen rein advocatoriſch nach dem jedesmaligen Bedürfniſs. Manches in den bezüglichen Beobachtungen N.'s ruht obendrein auf falſcher Exegeſe; ſo fällt ‚ein Einzelzug von echteſter Beweiskraft' in ſich zuſammen, weil weder *adv. Iud.* 14 noch *adv. Marc. III* 7 von einer Verſuchung des getauften Verräthers Judas durch den Teufel die Rede iſt, ſondern von der berühmten Geſchichte der Verſuchung Jeſu. Und kaum begreiflich iſt der Einfall, auf den Noeld. S. 87—89 beſonders ſtolz iſt, das Geſpräch des karthagiſchen Proſelyten mit Tert. werde in urſächlichem Zuſammenhange ſtehen mit dem Gerücht von einem — nach *Spartianus*, *Anton. Carac.* 1 auf etwa 195 anzuſetzenden — Ereigniſs, daſs nämlich der junge Caracalla tief gekränkt geweſen ſei über die an ſeinem Spielgefährten wegen Judaiſirens vorgenommene ſcharfe Züchtigung! ‚Nicht gerade, daſs der Judengenoſſe erſt friſch auf den Eindruck der Nachricht von dem „Judenfreund" Caracalla zum Judenthum convertirt war, wohl aber, daſs er ſich vorwagte (!), während jenes Gerede noch friſch war'.

Von gröſster Wichtigkeit würde eine peinlich durchgeführte Vergleichung der Parallelen zwiſchen *adv. Marc.* und *adv. Iud.* ſein. Aber ſchon daſs Noeld. hier über die zahlreichen Bibelcitate faſt ſpielend hinweggleitet, beweiſt, daſs man bei ihm nicht eine Erledigung der vorliegenden Frage erwarten darf. Es bleibt dabei, daſs in der Schrift gegen die Juden Sätze ſtehen, deren Spitze gegen Marcion gerichtet iſt, vor Allem das boshaft ſcherzende (c. 9 = *adv. Marc. III* 13): *aliud est, si penes vos infantes in proelium erumpunt, credo ad solem uncti prius, dehinc pannis armati et butyro stipendiati etc.* Das dürfte auf die Juden auch nach ihren verzweifelten Freiheitskämpfen ſchlecht paſſen, auf die *Pontici*, *barbarica gens*, wie Tert. ſie geſchildert hat, um ſo beſſer: nur heiſst *ad solem uncti* natürlich nicht wie bei Noeld. ‚von der Sonne gebräunt ſtatt des Salböls', ſondern iſt ironiſch — man beachte *credo!* — zu nehmen, an Eurer ja ſo mächtigen Sonne geſalbt (oder: für Eure ſonſt ja förmlich gefährliche Sonne). — Die Klammern und Bänder zwiſchen Jud. 1—8 und 9—14 ſind für andere Augen nur ſoweit wahrnehmbar, als ſie zwiſchen Verſuchen antijüdiſcher Polemik, die mit tertullianiſchem Material geführt wird, nothwendig da ſein müſſen. Schwerlich wird Noeld. durch dieſe Vertheidigung ſeiner Theſe viele Anhänger gewinnen. Er macht dem Leſer das Mitarbeiten auch zu ſchwer; oft genug bezeichnet er die in Betracht kommenden Stellen nur mit der Seitenzahl von Öhler's *editio maior*, ſodaſs der Beſitzer einer anderen Ausgabe ihm nicht folgen kann. Wo er aber ein Textſtück mittheilt, behandelt er den Text Öhler's wie einen inſpirirten; 84 n. 1 z. B. hätte er wahrlich in dem Citat aus *de idol.* 19 nach van der Vliet *populus* in *Petrus* verbeſſern ſollen — wodurch freilich die Stelle für ſeine Zwecke unbrauchbar wurde. Andererſeits ſind wieder die Citate nicht correct genug gegeben; z. B. S. 59 n. 2 Z. 7 ſteht ſtatt *virum facere* (worauf es ankommt): *vivere.* Wird der Verſuch, die 14 Capitel *adversus Iudaeos* als von Tertullian in einem Zuge niedergeſchrieben, aber nur theilweis ſtiliſtiſch geglättet zu erweiſen, wiederholt, ſo muſs der Inhalt der bezweifelten Abſchnitte genauer analyſirt und ihr Verwandtſchaftsverhältniſs zu den ſicher tertullianiſchen Parallelen, aber auch zu anderen Bibeltexten in allen Einzelheiten erwogen werden: die Gegenpartei wird das Verfahren des *Falsarius* anſchaulich und im Ganzen wie im Detail pſychologiſch wahrſcheinlich zu machen haben.

Marburg. Ad. Jülicher.

Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften, als Grundlage für Seminarübungen hrsg. unter Leitung von Prof. D. G. Krüger. 9. Hft. Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1894. (gr. 8.) M. 1. 80

Inhalt: Des Gregorios Thaumaturgos Dankrede an Origenes, als Anhang der Brief des Origenes an Gregorios Thaumaturgos. Hrsg. von Gymn.-Lehr. Dr. Paul Koetſchau. (XXXVI, 78 S.)

Das vorliegende Heft, einer der intereſſanteſten Reliquien aus der Literatur des 3. Jhdts. gewidmet, enthält eine durch die peinlichſte Sorgſalt ausgezeichnete Arbeit. Druckfehler ſind faſt nirgends ſtehen geblieben: S. VI, 2 iſt VII, 30 in VI zu verbeſſern, S. XXXI ‚*μάρτυρ*' in *μάρτυς*, S. 10, 22 ‚*διε-ξιέναι*' in *διεξ-ιέναι*, S. 31, 20 ‚*οἶς*' in *οἷς*, S. 34, 8 ‚*ἀπεφήνατο*' in *ἀπεφήνατο*, S. 35, 2 ‚*τὴν*' in *τὴν*, S. 47, 9 ‚Z. 21' in Z. 20, S. 57ᵃ ‚*βραδίτης*' in *βραδυτής*. Das Namen- und Sachregiſter (S. 52—76 über die kaum 39 S. umfaſſende ‚Dankrede') iſt nicht bloſs abſolut zuverläſſig — mir iſt nur bei *σκολιός* 33, 7 ſt. 6 und bei *φιλοσοφεῖν* 16, 12 ſt. 11 aufgefallen — ſondern faſt ſo vollſtändig wie eine Concordanz; nur die Partikeln, die bei Gregor ſo reichlich vertreten ſind, z. B. *οὐ μὴν ἀλλά*, *οἷα*, *δὴ οὖν* hätten wohl noch Berückſichtigung verdient; eine Beobachtung ihres Gebrauchs liegt mehr ‚im philologiſchen Intereſſe' als Notizen über die Verwendung von *λύειν*, *μένειν* und *μέσος*. Auch der als Anhang der Dankrede Gregor's beigegebene Brief des Origenes an Gregor hat ſein beſonderes Regiſter erhalten (S. 76—78); hier könnte ſo gut wie *παροικια* auch *παροικεῖν* 41, 24. 42, 10 ſeinen Platz haben, auſserdem *ἐλλόγιμος* 40, 8. *ὁ Ἰησοῦς* 43, 18 und *τράπεζα* 41, 20; bei *ἄγγελος* iſt 41, 6 in 16 zu verbeſſern, bei *διήγησις* und bei *ἱερὸς* 40, 2 in 41, 2, bei *θεός* 44, 2 in 2. 3., bei *ὁ θεός* fehlt 44, 5 und bei *Ἰησοῦς Ναυῆ* ein *τοῦ* vor *Ναυῆ*; bei *ἐνδεχόμενον* iſt ‚*(τέλος)*' zu ſtreichen.

An dem Hauptregiſter iſt ferner rühmend hervorzuheben, daſs der Verf. durch verſchiedene Zuthaten deſſen Verwerthung zu erleichtern gewuſst hat; wo ein Wort in einem Citat vorkommt, wird dies regelmäſsig vermerkt, Notizen wie bei *δεινοποιός* ‚[vgl. Plato, *Polit. IV* 429 E—430 A]' oder bei *ἄνιπτος* ‚[Origen. in Mt. XI 15]' zeigen, aus welchen Quellen Gregor ſeinen Sprachſtoff ſchöpſt, die Auszeichnung von ganz ſeltenen Worten wie *εὐνοητικός*, *εὔοχος* durch einen vorgeſetzten Stern wird allerwärts Beifall finden, und der minder geſchulte Leſer wird für die öſters beigegebenen Ueberſetzungen — z. B. *ἐκπολεμεῖσθαι* = *expugnari*, *ἐπέχειν* = hemmen' — dankbar ſein. Freilich ſind dieſe Ueberſetzungen mit einer gewiſſen Willkür vertheilt, ſie ſind zum Theil in lateiniſcher, zum Theil in deutſcher Sprache gegeben, einzelne wohl auch angreiſbar wie *ὑποτυποῦσθαι* = *repraesentare*, *δραγμίς* = Aehre, *ἀνειλεῖν* = entwickeln, aber der Verf. wird Gründe für ſein Verfahren gehabt haben. Bemängeln würde ich nur, daſs in der Regel die *Media* von den *Activa* unterſchieden ſind, in mehreren Fällen aber, z. B. bei *ἐμφορεῖν*, *ἐντυποῦν*, *ἀποφαίνειν*, *προσανέχειν*, *δωρεῖν* der Leſer veranlaſst wird zu glauben, er habe eine Activform vor ſich, während es ſich um mediale oder paſſive Formen handelt.

Die Einleitung (S. V—XXXVI) ſtellt zuſammen, was wir über das Leben und die Schriftſtellerei des Gregorius Thaumaturgus wiſſen, der letzte Abſchnitt (S. XXVI ff.) beſchäftigt ſich ſpeciell mit ſeiner Dankrede an Origenes, ihrem Inhalt, der Form, der handſchriftlichen Ueberlieferung und dem Verhältniſs dieſer neueſten Ausgabe zu den früheren. Die Informationen, die man hier empfängt, ſind gut, nur daſs der Verf. manchmal ſeine Theſen etwas zu ſcharf zuzuſpitzen ſcheint. Wenigſtens der Ausdruck iſt doch nicht ganz glücklich in dem Satz S. VI, daſs dem Gregor von Nyſſa in ſeiner Lobrede auf den Thaumaturgen ‚nichts ferner lag als rein geſchichtliche Wahrheit bieten zu wollen'; und ſtringente Beweiſe für die Datirung der Dankrede auf 238, der erſten Begegnung

zwiſchen Origenes und Gregor auf 233 und des Briefes von Origenes an ſeinen ‚Herrn Sohn' (43, 12) zwiſchen 238 und 243 laſſen ſich überhaupt nicht liefern. Doch dürfte in den weſentlichen Punkten Koetſchau's Urtheil anzunehmen ſein, wie er auch die Dankrede ohne Voreingenommenheit charakteriſirt.

Den Text dieſer Rede hat nun K. nicht bloſs nach älteren Ausgaben — unter denen die von J. A. Bengel 1722 die beſte iſt — ſondern auf Grund der Handſchriften, beſonders des *Codex Vaticanus gr.* 386 (A) *saec. XIII* gegeben. Sechs Handſchriften, die die Rede enthalten, kennt er, aber die übrigen fünf ſind von A abhängig, auch, wie er jetzt überzeugt iſt — völlig einwandfrei ſind allerdings die S. XXXIII angeführten Argumente nicht — der *Parisinus gr.* 619 aus dem Jahre 1339; alſo kommt als Textzeuge nur der älteſte in Betracht.

Schon nach dem oben Geſagten dürfte das Vertrauen gerechtfertigt ſein, daſs K. ſich nichts hat entgehen laſſen, was zur Herſtellung eines guten Textes erreichbar war. Ueber den Wortlaut in der Handſchrift A wird man aufs Genaueſte unterrichtet; die Abweichungen der anderen Manuſcripte und der Ausgaben werden notirt, ſoweit ſie irgendwie bemerkenswerthe Verſuche bieten, die Lücken in A auszufüllen oder deſſen Fehler zu verbeſſern. Einige Male hätte der Verf. freigebiger ſein können, z. B. zu 34, 23 mittheilen, daſs G. Voſs und Bengel ſtatt *ἀκούουσιν* den Conjunctiv leſen — was man zufällig auf S. 49 erfährt. Daſs eine einzige Handſchrift des 13. Jhdts. ausreichen könnte, um den 1000 Jahre älteren Urtext in allen Stücken mit Sicherheit zu reconſtruiren, wird freilich Niemand erwarten; aber dem Ziele näher bringt uns K.'s Recenſion; er hat das Verſtändniſs des nicht gerade durchſichtig geſchriebenen Büchleins gefördert durch umſichtige Benutzung des vorhandenen Materials, durch eigene Conjecturen, z. B. *ἕνεκα* 14, 19, *ἢ* 10, 8, durch eine verſtändige Interpunktion und durch die in den ‚Anmerkungen zum Text' S. 45—50 angeſtellten Erörterungen, die noch mehr exegetiſchen als textkritiſchen Charakter tragen.

Im Allgemeinen hält K. ſich vielleicht zu enge an den Text des *codex* A; 9, 18 z. B. würde ich die alte Conjectur (?) *μεγαληγορεῖν* unbedingt dem *μεληγορεῖν* von A vorziehen, ebenſo 20, 17 Bengel's *μαθημάτων* (vgl. 22, 6) dem *παθ.* des *cod.* und 32, 28 *καταντῶν* (ſchon im Blick auf 33, 6 *εἴ που καὶ ὑπαντῆσαι*) dem *κατ' αὐτῶν* in A. Die Leſung *ἀλλ' ἢ* 10, 8 macht doch die Verbeſſerung von *οὐχὶ* 10, 5 in *οὐχ ἢ*, die unter dem Text als Vermuthung vorgeſchlagen wird, unentbehrlich; 25, 14 ſcheint mir *ἐκπορίζομένοις* unhaltbar, und die erklärende Note S. 47, es ſei abhängig von *πεπείσθω* Z. 12 hilſt nicht weiter: *πεπείσθω* (Subject *τις* Z. 9) iſt dem *ὑπονοησάτω* Z. 11 entgegengeſtellt (= ſoll überzeugt ſein) und regiert einen *Accus. cum Inf.*, deſſen Subject *ἡμᾶς* die Appoſition *ἑαυτοῖς* (ſtatt *ἡμῖν αὐτοῖς*, vgl. 7, 24 *αὐτόν* anſtatt *ἐμαυτόν* 7, 22) *ἐκποριζομένους* nöthig hat. Das *διαπραξαμένοις* 14, 4 über alle zwiſchen liegende Accuſative mit *διανοουμένοις ἡμῖν* 13, 25 zu verbinden, wie K. S. 46 vorſchlägt, iſt unmöglich; er denkt auch ſelber an die Aenderung in *δια-νους*; mir ſcheint dieſe nothwendig, nur würde ich gleich (neben *χαριουμένους* 13, 28) das Futurum herſtellen und *διαπραξομένους* in den Text aufnehmen. Das *κατέχοντας* 32, 6 wird durch die Erklärung S. 49 als *intrans.* = *versantes* noch nicht erträglich; mit einer ganz geringfügigen Emendation iſt Ordnung zu ſchaffen: *ἐν αὐτῷ δὲ αὐτοὺς κατέχοντος*, was parallel dem *οὐκέτι ἐῶντος ... διασώζεσθαι* zu *τενάγους* gehört. Wenigſtens vorſchlagen möchte ich, 31, 4 *οἷς εἴπερ ἐπείσθη πρὶν φιλοσοφήσει προσελθεῖν* in beſſeres Verhältniſs zu dem Parallelſatze *οὐ γὰρ ἂν .. μεταπεισθείη τις προσθέσθαι ... ἑτέροις* zu bringen und das Verſtändniſs zu erleichtern durch die Schreibung *φιλοσοφήσῃ* (vgl. 30, 6 *πρὶν διακρίνῃ καὶ ἐξετάσῃ*): dann gehört *προσελθεῖν* zu *ἐπείσθη* und *οἷς* iſt nicht zu *ἐπείσθη*, ſondern zu *προσελθ.* zu ziehen. 25, 18 dürfte *ἢ* ſtatt *ἦ* zu accentuiren ſein; vor *τούτῳ* 9, 19 iſt das Komma zu entfernen, denn *τούτῳ* gehört ſo eng zu dem vorangehenden Genetiv *τῶν οὐ φαινομένων μὲν etc.* wie Z. 17 *τῷ ἀνδρὶ τῷδε* zu *ἀνθρώπων πάντων*. Der Punkt hinter *ὁρῶμεν* 24, 12 zerreiſst den Satz, der von Z. 6 bis 21 (beſſer noch 24) läuft, und *ὅτι δὴ* Z. 12 iſt ebenſo wie *ὡς δὴ* 6 f. von *οὐ λόγοις ἀπαγγελλομένοις συνελθεῖζεν* abhängig. Sicher irrt ſich K., wenn er S. 49 von 34, 22 f. (*ἑρμηνεὺς εἶναι τῶν τοῦ θεοῦ λόγων πρὸς ἀνθρώπους, συνιέναι τὰ θεοῦ ὡς θεοῦ λαλοῦντος καὶ διηγεῖσθαι ἀνθρώποις ὡς ἀκούουσιν ἄνθρωποι*) behauptet, das *ὡς* habe an beiden Stellen verſchiedene Bedeutung, vor *θεοῦ* ſei es = *tamquam*, vor *ἀκού.* nicht = *ἵνα*, ſondern = *ὅτε*. Gleich *ἵνα* iſt das *ὡς* allerdings in keinem Falle, aber auch nicht ſo viel wie *ὅτε*, ſondern an beiden Stellen = *sicuti, qua*, dort ſie verſtehen es als G o t t e s Worte, hier ſie legen es aus wie es für Menſchen verſtändlich iſt: bei dem Gegenſatz von *συνιέναι* und *ἀκούειν* ſchwebt Matth. 13, 13—23 vor.

Doch iſt zu ſolchem Widerſpruch gegen K.'s Auffaſſung von dem Sinne des Textes verhältniſsmäſsig ſelten Anlaſs; nichts liegt ihm ferner als die Gefahr, die Pflichten des Herausgebers den Wünſchen des Commentators zulieb zu vernachläſſigen; hoffentlich danken ihm mit uns Viele ſeine Mühen durch das Studium jenes gerade in ſeinem Ungeſchick beſonders rührenden Zeugniſſes einer innigen und treuen Liebe zu dem gröſsten Theologen der griechiſchen Kirche.

Marburg. Ad. J ü l i c h e r.

Maclean, Dean Arthur John, M. A., **East Syrian daily offices**, translated from the Syriac with introduction, notes, and indices, and an appendix containing the lectionary and glossary. Published for the Eastern Church Association. London, Rivington, Percival & Co., 1894. (XXXI, 302 S. 8.) Geb. 8 s. 6 d.

Schon mehrfach hat Ref. beklagt, kein Werk zu kennen, das über den Gottesdienſt der ſyriſchen Kirche Aufſchluſs geben würde. Das vorliegende Buch iſt geeignet, dieſem Mangel abzuhelfen. Es iſt das erſte in einer Reihe von Veröffentlichungen, welche die wieder ins Leben gerufene *Eastern Church Association* herauszugeben gedenkt. Zweck dieſer Geſellſchaft iſt 1) von Zuſtand und Lage der Chriſten im Orient Kenntniſs zu geben, um durch den Einfluſs der öffentlichen Meinung ihnen zu helfen; 2) die Chriſten im Oſten mit Lehre und Principien der anglikaniſchen Kirche bekannt zu machen; 3) alle Gelegenheiten zu benützen, welche Gottes Vorſehung für Gemeinſchaft (*intercommunion*) mit der orthodoxen Kirche, und für freundſchaftlichen Verkehr (*friendly intercourse*) mit den andern alten Kirchen des Oſtens gewähren wird; 4) ſo viel als möglich die Biſchöfe der orthodoxen Kirche in ihren Anſtrengungen zu unterſtützen, die geiſtige Wohlfahrt und Bildung ihrer Herden zu befördern. A. C. Headlam (Rev.) von *All Souls College* in Oxford iſt Secretär der Geſellſchaft. Als in Vorbereitung iſt angekündigt W. J. Birkbeck, *Russia and the English Church during the last fifty years.* Die Geſellſchaft ſteht in Verbindung mit der vom Erzbiſchof von Canterbury beförderten *Assyrian Mission*, aus deren Preſſe in Urmia in letzter Zeit eine ganze Reihe kirchlicher Bücher hervorging. Der Bearbeiter des vorliegenden war ſelbſt früher in Urmia thätig und hat es ſeinen dortigen Mitarbeitern gewidmet. Der Band enthält den nicht-liturgiſchen Theil der täglichen Gottesdienſte nach den beſten Quellen, über welche eine ſorgfältige Einleitung orientirt. Für den Liturgiker von Fach mag dieſe Veröffentlichung beſonderes Intereſſe haben, vielfach aber auch nur pathologiſches. Was ſoll man von einer Frömmigkeit denken, die es heute noch das ganze Jahr hindurch ungefähr ſo hält, wie *the Holy Eastern*

Church in der Faftenzeit, den Pfalter jede Woche zweimal durchzubeten, ebenfo den ganzen Pfalter an den Feften des Herrn. Wie der Pfalter hiezu eingetheilt ift, ftellt Index I u. II zufammen. Befonders dankenswerth ift die Appendix: *the Kalendar and Lectionary*, letzteres nach den 5 Spalten: Gefetz, Propheten, Apoftelgefchichte, Apoftel, Evangelium; dazu das Regifter nach der Reihenfolge der Texte. Dafs nicht alle bei den Neftorianern gemeinfam mit den anderen Syrern gefeierten Fefte auf die Zeit vor 431 zurückgeführt werden dürfen, wird in der Einleitung gezeigt. Ebenfo nöthig als nützlich ift das Gloffar der kirchlichen *termini technici*. Erwünfcht wäre noch gewefen ein Regifter der in den Texten vorkommenden Namen von Heiligen, Orten, Verfaffern mit den nöthigen biographifchen und topographifchen Angaben. S. 125f., 137, 139, 180 kommt eine Menge Namen, über welche fchwer Auskunft zu finden ift; ein Hymnendichter Abimelech z. B. (S. 99) ift fchon feines Namens wegen merkwürdig. Auch mehrere alphabetifche und akroftichifche Gefänge oder Gebete finden fich, darunter ein dem Ephräm zugefchriebenes Akroftichon, das den Namen Jefus ישוע mit Alef fchreibt. Dafs ftatt Hallelujah oft *Halle-ingih-lujah* gerufen wird, gehört auch in das Gebiet der geiftlos geiftlichen Spielereien und ift im *Thesaurus Syriacus* noch nicht belegt. Auch eine von römifch-katholifcher Seite 1886 in Paris veranftaltete, für die unirten Chaldäer beftimmte Ausgabe des Pfalters und der täglichen Officien ift benutzt worden; in den Anmerkungen laffen fich die für diefelbe vorgenommenen Aenderungen bequem überfehen. Auf Weiteres einzugehen mufs Ref. verzichten. Das Buch fei allen empfohlen, welche eine Kirchengemeinfchaft kennen lernen wollen, die zu den intereffanteften, noch keineswegs aber zu den beftbekannten gehört.

Ulm. E. Neftle.

Tschackert, P., **Ungedruckte Briefe zur allgemeinen Reformationsgeschichte.** Aus Handfchriften der königl. Univerfitätsbibliothek in Göttingen. (Aus: ‚Abhandlungen der k. Gefellfch. d. Wiff. in Göttingen'.) Göttingen, Dieterich's Verl., 1894. (57 S. gr. 4.) M. 6.40

Seiner Thätigkeit in Königsberg hat Tfchackert ein Denkmal in dem werthvollen preufsifchen Urkundenbuch z. Ref.-G. des Herzogthums Preufsen gefetzt. Jetzt bietet er von Göttingen aus neues Material zur allgemeinen Reformationsgefchichte. Von Königsberg bis Worms und Tübingen verbreitet fich ein neues Licht über manche Theile der Reformationsgefchichte von 1524 bis 1569.

Der Titel entfpricht nicht mehr ganz dem Inhalt der Publication. Denn während des Drucks waren die drei Briefe des Eobanus Heffus 1, 2, 5 von E. Weber in feiner Sammlung: *Virorum clarorum saeculi XVI et XVII epistolae selectae Lipsiae* 1894 herausgegeben worden, aber Tfchackert hat gut daran gethan, diefelben in feiner Sammlung zu belaffen, denn er bietet einen befferen Text.

Der Brief Bugenhagen's an J. Mörlin Nr. 14, wozu S. 57 der Schlufs gegeben ift, war allerdings zweimal gedruckt, aber in kaum mehr erreichbaren Schriften. Aus Verfehen hat Tfchackert auch das Bedenken Luther's gegen ein Bündnifs mit den Oberdeutfchen und dem Landgrafen Philipp von 1529 mit aufgenommen; erft nach Vollendung des Drucks erkannte er, dafs es fich bei De Wette 3, 465ff. findet. Aber des Neuen ift noch genug; unter 25 Stücken find 19 aus dem Original wiedergegeben. Sie ftammen meift aus Nürnberg, vielfach aus dem Briefschatz des Hieronymus Baumgärtner, dem wahrfcheinlich auch die an den Rath zu Nürnberg gerichteten Nr. 3, 7, 12, 16, 23 angehörten. Drei Briefe find von Eobanus Heffus, zwei von Juftus Jonas, einer von deffen gleichnamigem Sohn, zwei von Veit Dietrich, zwei von M. Frecht. Neben bekannten Geftalten treten völlig unbekannte, wie Johann Hambach, einft ‚grofser' Pfarrer im Dom zu Würzburg mit vier Pfründen, 1528 Prediger zu Kraftshof bei Nürnberg, auf (Nr. 3) Der einftige Würzburger Domherr Dr. Fifcher und Ofiander hatten ihn bewogen, fein Dompfarramt 1524 1525 aufzugeben und nach Nürnberg überzufiedeln. Zwei Mehlfäcke mit Kleidern und Büchern brachte er mit. Seine übrige Habe hatten ihm die Bauern im Werth von 300 fl. genommen. Der einft in Würzburg in anfehnlichem, gut dotirtem Amt ftehende Mann bekam jetzt in Nürnberg für viele, fchwere Arbeit wöchentlich einen Gulden und allmählich 50 fl. Schulden. Der Dienft der evangelifchen Kirche war ein anftrengender, wie das neben Hambach's Brief auch der von Veit Dietrich von 1539 (Nr. 12) zeigt. Veltwyk hatte allen Grund, am 26 Juni 1548 bei der Einführung des Interims zu fchreiben: Niemand wird bereit fein, die Mühe zu übernehmen, welche die lutherifchen Prediger ertragen haben. v. Druffel 3, XIV. Hübfch ift der Blick in die Nöthe des Humaniften Eobanus Heffus, der 1530 H. Baumgärtner um einen Silberling angeht (Nr. 5).

Für die Charakteriftik Andr. Ofiander's und feiner Lehre find die beiden Briefe von Michael Rotting und Dominikus Schleupner von 1533 Nr. 7 u. 8 fehr werthvoll. Seine Anfchauungen über die Abfolution find eigenartig, das Urtheil Rotting's ift ungewöhnlich fcharf (S. 16 Z. 1 v. u. im Regeft l. Löfe- und Bindefchlüffel). Sehr intereffant ift der Zufammenftofs Veit Dietrich's mit Chriftoph Scheurl, der bei einer Hochzeit vor Dietrich's Ohren die evangelifche Kirche ein *stabulum meretricum* genannt hatte, worüber ihn Dietrich zur Rede ftellt und ihn mit Excommunication bedroht. Die Zeit, in welcher der Brief gefchrieben ift, wird fich doch wohl mit Hilfe der ‚*domestica exempla*' S. 22 noch näher als 1536—42 beftimmen laffen. Werthvoll für den Urfprung der Nürnberger Summarien ift der Brief Veit Dietrich's von 1539 Nr. 12, für die Gefchichte der evangelifchen Gemeinde in Worms Nr. 13. Nr. 16 giebt mit dem Entlaffungsgefuch Ofiander's Nov. 1548 einen wichtigen Beitrag zu feiner Biographie. Für die Biographie und Charakteriftik Frecht's und die fchwäbifche Gefchichte bieten Frecht's Brief an Baumgärtner aus Blaubeuren vom 15. Nov. 1550 Nr. 17 und aus Tübingen vom 28. April 1552 Nr. 20 neues willkommenes Licht. Jetzt wiffen wir, wer die letzten Verhandlungen über den Eid der fünf in Kirchheim gefangenen Ulmer Prediger im Namen des Kaifers führte, jetzt kennen wir den Namen des Predigers in Trient, der die Proteftanten im März verläfterte, jetzt kennen wir das Datum der Abreife des Herzogs Chriftoph nach Worms zu den Verhandlungen der neutralen Reichsfürften. Sehr charakteriftifch ift Nr. 19 der Brief Mörlin's an Joh. Funck, der ftrotzt von wüftem Gefchimpfe. Dafs Tfchackert die Briefe Nr. 22, 23, 25 nur im Auszug giebt, ift nur zu billigen. Nr. 23 läfst einen Blick in die Kreife der Schwenkfelder in Nürnberg thun, zeigt aber auch Schelhammer aufs neue als den Nürnberger Ketzermeifter.

Wie nicht anders zu erwarten, bietet Tfchackert einen fehr forgfältigen textkritifchen und fachlichen Kommentar. Zu jenem feien hier nur einige Bemerkungen geftattet. S. 5 Z. 2 dürfte das zweifelhafte *e . . . . so* mit *extruso* zu ergänzen fein. S. 14 Z. 5 im Text des Briefs ift *exolui* ficher = *exsolvi*, wie Tfchackert vermuthet. S. 16 Z. 1 v. u. ift rechen = zurechnen. Der Sinn ift: wenn man es denen zurechnen wolle. S. 17 Z. 21 dürfte das Komma nicht nach allein, fondern nach fein gefetzt werden. Vielleicht ift zu lefen: feie. S. 20 Z. 10 v. unten ift wohl *etiam* zu lefen. Z. 12 v. u. ift *mansisset* ficher richtig. S. 32 dürfte *potiss.* zu trennen fein und gelefen werden *potis s.* d. h. *sim.* S. 37 Z. 1 v. o. ift nichts zu ergänzen. Der Sinn ift: *multo aptior ad.*

Zu den fachlichen Erläuterungen feien hier einige Ergänzungen geftattet. S. 10 ift der Karthäufer Vater in Würzburg, der nach Nürnberg überfiedelte, keinenfalls Joh. Hambach, fondern Georg Koberer, welchen der Rath von Würzburg in den Bauernunruhen Mai 1525 nach Würzburg zurückrufen wollte. Vgl. die Correfpondenz mit ihm und dem Nürnberger Rath in Martin Cronthal's Chronik (Wieland, die Stadt Würzburg im Bauernkrieg, Würzburg 1887 S. 56ff.). Leider konnte Weftermayer in feiner Schrift über die Brandenburg-Nürnberger Kirchenvifitation S. 24f. über die Nürnberger Geiftlichen wenig bieten, da die Acten meift verfchwunden find.

Blafius, der Karthäufer Vater S. 20, ift Stöckel oder Stöcklin, der 1546 Pfarrer in Hersbruck war und in Ravensburg reformiren half. Zu dem Brief des Juftus Jonas vom 20. Januar 1535 vgl. den Melanchthon's vom 21. Januar, wo er Bafilius heifst. *C. R.* 2, 825. S. 24 kann Doctor Johannes nicht wohl Pfeffinger fein, da diefer erft 1543 Dr. th. wurde. Seifert, Jof. Pfeffinger S. 53. Seifert beftreitet auch die Richtigkeit der Namensform Börner. Ebd. 54. Melem S. 27. 28, das Tfchackert vergeblich gefucht, ift Mehlem gegenüber von Königswinter. Ogir von Mehlem kenne ich auch nicht. Sollte er der *C. R.* 3, 1160, 1219 nicht genannte Frankfurter Stadtfchreiber fein?[1]) Hieronymus Pyramius ift der kaiferliche Rath Kegel, dem Karl V. nach dem Schmalkaldifchen Krieg die fequeftrirten Güter Georg Ludwigs von Freiberg in Juftingen übergab. Vgl. das für Frecht's gebrochene Stimmung bezeichnende Wort in feinem Brief vom 1. Juni 1549: o hätt ich einen guten Heiligen ins Kaifers Himmelreich, als den Dr. Seld, den Kegel oder Hafen! Vgl. die von mir herausgegebenen Briefe Frecht's an feine Gattin. Württb. Vierteljahrshefte f. Landesgefchichte. 5, 261. 262 und v. Druffel, Briefe und Akten 2, 457. Er nennt ihn im Regifter irrigerweife Chriftoph. Zu S. 34, Anm. 2 wäre genauer zu fagen, dafs Frecht damals nicht eigentlich Profeffor der Theologie an der Univerfität, fondern Vorfteher und Lector der Theol. im Stipendium war.

Zu hampel S. 36, 40 Anm. 5 vgl. das fchwabifche Hamballe (Tölpel) und das fränkifche Hamperle (Lam). Das Wort ift wahrfcheinlich nur euphonifche Veränderung für Hammel. Zu S. 42: Die Klagefchrift der württembergifchen und ftrafsburgifchen Theologen bei den kaiferlichen Oratoren in Trient, welche Frecht von Dr. Beurlin fich geben laffen und an Baumgärtner fchicken follte, ift bei Preffel, *Anecdota Brentiana* S. 329f. gedruckt. Der *quidam garrulus Frangilius publice epistolam ad Romanos enarrare incipiens* ift der Mönch, über welchen Brenz und Genoffen bei den Oratoren klagten. Ebd. 330. Frecht giebt nur den Erfolg der Klage an. Sehr bezeichnend für den Geruch, in dem die fpanifchen Theologen in Trient ftanden, ift der Schimpfname Marrani, die insgeheim mohammedanifch gebliebenen gewaltfam bekehrten Mauren. Ob zu *Marrani* Maranatha zu vergleichen ift? *Oldenburgensis* S. 43 ift mir nicht verftändlich. Geislingen war in der Gewalt Albrecht's von Brandenburg. Sollte fich Frecht geirrt haben? S. 44 Z. 1 ift doch wohl *Volckemero* zu lefen. Zu Schelhamer S. 49 vgl. Medicus, Gefchichte der evgl. Kirche Bayerns 132ff. S. 51 wird der Brief von Kauffmann fein Licht durch die Notiz bei Medicus S. 133 Anm. † erhalten, wonach Kauffmann ein Flacianer war.

Die werthvollen Funde Tfchackert's müffen die Forfchung neu beleben. Wie vielfach fehlt es doch noch an genauerer Kenntnifs der Reformationsgefchichte im Einzelnen! Wie dürftig ift z. B., was wir von Frecht's grofsem Briefwechfel bei Hummel und Fecht befitzen.

Nabern. G. Boffert.

1) Die Vermuthung dürfte richtig fein. Vgl. Janffen 8, 334 Anm. 3.

Buchwald, Lic. Dr. Georg, **Wittenberger Ordiniertenbuch 1537—1560**, veröffentlicht von B. Leipzig, G. Wigand 1894. (V, 141 S. Lex.-8.) M. 10.—

Im Lutherjahre erfchien unter den Feftfchriften des Prediger-Seminars in Wittenberg auch Profeffor D. Rietfchels grundlegende Schrift ‚Luther und die Ordination' (2. Aufl. Wittenberg 1889). In derfelben publicirte D. Rietfchel aus dem Wittenberger Pfarrarchiv die ältefte Form der Ordination und wies zugleich mehrfach auf das in demfelben Archiv befindliche ältefte Wittenberger Ordinirtenverzeichnifs hin, das die vom 24. Juni 1537 bis zum 9. April 1560 Ordinirten umfafst, und das in vorliegendem Buche nunmehr von D. Buchwald veröffentlicht wird. Aufbewahrt ift uns das aus 147 Bl. Halbfolio beftehende Original durch die Fürforge des ehemaligen Wittenberger Gen.-Superintendenten D. Karl Gottlob Hofmann, der es 1746 neu einbinden liefs. Leider fehlen doch fchon einige Blätter an dem urfprünglichen Umfang des Verzeichnifses, fo dafs dasfelbe von Oftern 1556 bis October 1557 eine Lücke aufweift. ‚Der Abdruck folgt genau dem Original. Die Ordinirten find numerirt, die Daten find aufgelöft und in Klammern am Rande beigefügt'. Beigegeben ift auf S. 118—141 ein alphabetifches Perfonen- und Ortsverzeichnifs, das aber in letzterem durchweg nur die beftimmbaren Ortsnamen enthält. Im ganzen find in dem Verzeichnifs 1980 Ordinirte genannt, 1976 mit fortlaufenden Ziffern verfehene, wozu noch der in dem Vorwort erwähnte Eintrag auf Bl. 1 des Originals und 3 Nachträge (vgl. S. 117) kommen, die vor dem Gebrauche des Buches einzufügen find.

Das Verzeichnifs ift ein werthvolles Hülfsmittel für das Studium der Reformationsgefchichte. Einmal naturgemäfs für die Gefchichte der Ordination und weiterhin des Predigtamtes, worauf D. Rietfchel a. a. O. genugfam aufmerkfam gemacht hat. Befonders fei darauf hingewiefen, dafs wir aus diefem Verzeichnifs lernen, wie die Ordinanden durchaus nicht immer Studirte find, fondern aus den verfchiedenften Berufsarten ftammen. D. Rietfchel hat a. a. O. S. 84 ff. die Refultate anfchaulich zufammengeftellt und durch höchft bedeutfame ftatiftifche Ergebnifse klar gemacht, dafs mehr und mehr durch ordentliches Studium vorbereitete Candidaten ins Pfarramt kommen. Aber wegen der zahlreichen Perfonalien hat das Buch auch feine grofse Bedeutung für die kirchengefchichtliche Forfchung überhaupt, namentlich auch für die immer mehr gepflegte Localgefchichte. Denn die in Wittenberg Ordinirten find nicht etwa nur für Kurfachfen beftimmt, nein für das Gebiet faft des ganzen heutigen deutfchen Reiches wird in Wittenberg damals ordinirt, ja für Oeftereich, Mähren, Siebenbürgen, Ungarn, Dänemark u. a. m. Die Localgefchichte mufs aber auch zur Hülfe kommen, um alle die Ortfchaften zu beftimmen, die in dem Verzeichnifs genannt find. Es handelt fich oft gewifs um kleine Orte, die nur der feftftellen kann, der die betreffende Gegend genau kennt; ja manche der genannten Orte mögen im 30jahrigen Kriege verfchwunden fein. Beifpielsweife ift es mir nicht möglich zu fagen, welcher Ort mit Boetzenn b. Lüneburg (Nr. 1253 S. 79) gemeint fein mag. Mir ift kein Pfarrort diefes oder ähnlichen Namens auch im weiteften Umkreis von Lüneburg bekannt, obgleich die dortige Gegend meine Heimath ift. So wird es fchwer fein, alle Räthfel, die das Verzeichnifs uns aufgiebt, zu löfen — und doch mufs das ernftlich ins Auge gefafst werden, wenn das Verzeichnifs für die weitere Reformationsgefchichte recht fruchtbar gemacht werden foll. Möge alfo diefe neue Buchwald'fche Veröffentlichung auch zur Erforfchung der Localgefchichte anregen und damit zugleich für die Kenntnifs der Reformationsgefchichte im eigenen Lande, ja im eigenen Orte reichen Gewinn bringen!

Markoldendorf (Hannover). Ferdinand Cohrs.

Jenkins, Rector Vicar Canon Rob. C., M. A., **The Jesuits in China and the legation of Cardinal de Tournon.** An examination of conflicting evidence and an attempt at an impartial judgement. London, Nutt, 1894. (VII, 165 S. m. 2 Bildnifsen. gr. 8.) Geb. 5s.

Der Streit der Jefuiten und anderer Orden über die chinefifchen (und malabarifchen) Gebräuche, über die Frage, ob und in wie weit die altherkömmlichen Gebräuche der Chinefen und der Hindus auch bei den Getauften geduldet werden dürften, — Cardinal Hergenröther behandelt den Streit im Kirchenlexikon 1, 156 unter der Rubrik ‚Accommodationsftreit', — hat eine faft unüberfehbare Literatur hervorgerufen, von der die wichtigften Erfcheinungen in meinem Buche über den Index 2, 771 verzeichnet werden. In der vorliegenden Schrift wird nur ein kleiner Abfchnitt des Gegenftandes behandelt. Clemens XI. entfchied den Streit 1704 zu Ungunften der Jefuiten und beauftragte den 1703 zum Vifitator in China (und Indien) mit den Rechten eines *Legatus a latere* ernannten Prälaten Carl Thomas Maillard de Tournon, — zum Cardinal wurde er erft in feiner Abwefenheit 1707 ernannt, — diefe Entfcheidung zu promulgiren. Der Verf. berichtet über die Thätigkeit und Schickfale des Legaten hauptfächlich auf Grund der *Memorie storiche del Card. de Tournon, esposte con monumenti rari ed autentici non più dati alla luce*, die zu Venedig 1761—62 in acht Bändchen erfchienen find. Herausgegeben hat diefe, was der Verf. nicht erwähnt, der Card. Paffionei, der früher Secretär der Propaganda gewefen war. Das Werk ift fehr felten, aber nicht, wie der Verf. S. 3 meint, ein verbotenes (im Index ftehendes) Buch. Um fein Thema erfchöpfend behandeln zu können, hätte der Verf. freilich aufser diefen *Memorie* und den anderen Quellen, die er S. 6 verzeichnet, noch viele andere Schriften benützen müffen. Tournon kam Ende 1705 nach China, fand bei den dortigen Jefuiten und bei der kaiferlichen Regierung, bei der fie fehr einflufsreich waren, eine fehr wenig wohlwollende Aufnahme und wurde im Juni 1707 genöthigt, fich nach Macao zurückzuziehen. Hier hatte ein portugiefifcher Generalcapitän die Gewalt in Händen (S. 142). Diefer erkannte die Legatengewalt Tournon's unter Berufung auf den dem König von Portugal vom Papfte verliehenen *Patronatus regius* gar nicht an (S. 104) und hielt ihn gefangen, bis er am 8. Juni 1710 ftarb. Auf die Behauptung, er fei von Jefuiten vergiftet worden [1]), geht der Verf. gar nicht ein (er erwähnt S. 46, 78 einen angeblichen früheren Vergiftungsverfuch).

Der Verf. fagt S. 7: um ein billigeres Urtheil zu fällen, müffe man fich von den Vorurtheilen frei machen, die aufzugeben die extremen Anfichten der Gegner der Jefuiten und das tragifche Schickfal des Cardinals fchwer machten. Seine Darftellung geftaltet fich aber keineswegs zu einer Apologie der Jefuiten. Wenn man auch die Miffionsthätigkeit der Jefuiten in China fo günftig beurtheilt wie Leibniz (S. 97, 101) und das Schwanken der Päpfte des 17. u. 18. Jahrhunderts in der Beurtheilung der chinefifchen Gebräuche anerkennt, und wenn man bezweifelt, ob Tournon die für feine fchwierige Miffion erforderlichen Eigenfchaften befafs (die nöthige Kenntnifs des Chinefifchen befafs er jedenfalls nicht), fo kann doch die Oppofition, die die Jefuiten dem päpftlichen Legaten machten, nicht entfchuldigt werden. Benedict XIV drückt fich noch fehr milde aus, wenn er von ihnen fagt, fie hätten fich bemüht, die durch Tournon promulgirten päpftlichen Decrete *eludere inanibusque rationibus effugere.* Die unfreundliche Aufnahme, die Tournon bei den Jefuiten fand, hat ihren Grund nicht blofs in der Mifsbilligung ihrer Miffionspraxis durch die Curie. ‚Die Jefuiten-Miffion war der Mittelpunkt geworden nicht nur von politifchen Intriguen, fondern auch eines Commerziellen und fogar fchmutzigen Handels mit den unwiffenden Eingeborenen, worin die finanzielle Gefchicklichkeit der Patres mehr hervortritt, als ihr Eifer fur die Sache des Chriftenthums' (S. 52). Dafs Tournon auch in diefer Hinficht den Jefuiten entgegentrat (S. 52, 65), war ein Hauptgrund ihrer Feindfeligkeit.

Unter den Jefuiten in China fpielte auch ein deutfcher, P. Kilian Stumpf, eine Rolle (S. 50, 70). Berichte eines anderen deutfchen Jefuiten, Ignaz Kögler, aus etwas fpäterer Zeit findet man bei Friedrich, Beiträge zur Kirchengefchichte des 18. Jahrhunderts, 1876, S. 95. Dafs unfer Verf. die Literatur nur unvollftändig kennt, wurde bereits erwähnt. Von den Apologien der Jefuiten (S. 83) erwähnt er nicht einmal *Le Telliers Défense des nouveaux chrétiens et des missionaires de la Chine*, 1687, und den 5. Band der *Historia Societatis Jesu* von Juvencius, 1710 (Index 2, 493. 772). Gegen die S. 93 befprochene *Verità e l' innocenza de' Missionari della Comp. di Gesù* ift 1712 eine *Risposta de' Signori delle Missioni straniere alla protesta e alle riflessioni de' Padri Gesuiti* erfchienen. Sehr beachtenswerth ift auch *Relazione di Mgr. Prospero Lambertini, già Consultore del S. Offizio, indi P. Benedetto XIV. . . sopra un memoriale dato dal Priore de' Missionarj Gesuiti alla S. M. di Clemente XI. per ottenere moderazione e spiegazione d'alcuni capi del decreto del Card. di Tournon, Lugano* 1772.

Bonn. F. H. Reufch.

1) Der Bericht des Canonicus Angelita, eines Begleiters Tournon's, (S. 46), ift abgedruckt in dem Anhange der *Instruzione ai vescovi*, Neapel 1748, p. 40, ein ausführlicherer Bericht im 4. Bande der *Mémoires de la Congrégation de la Mission*, Paris 1865, bei Friedrich, zur Vertheidigung meines Tagebuchs, Nördl 1872, S. 12.

Lobstein, Prof. P., **Études christologiques.** La christologie traditionelle et la foi protestante. Paris, 1894. [Strafsburg i/E., C. F. Schmidt's Buchh.] (53 S. gr. 8.) M. —.80

Diefe neue chriftologifche Studie Lobftein's behandelt die wichtige Frage, wie fich die aus dem Glaubensprincip der Reformation entworfene Chriftologie zu der überlieferten altkirchlichen verhält. Sie will zeigen, dafs beide nicht mit einander zu reimen find, dafs die Confequenz des reformatorifchen Princips eine neue Chriftologie in der evangelifchen Dogmatik fordert. Die Gefchichte d. h. hier die Dogmengefchichte wird zum Erweis deffen verwerthet. Denn fie lehrt jenen Diffenfus und zeigt der evangelifchen Theologie den Weg.

Zunächft wird dargeftellt, dafs die evangelifchen Bekenntnifsfchriften wie die Reformatoren felbft die Chriftologie der alten Concilien unverändert herübergenommen und unumwunden anerkannt haben. Bedenken haben die letzteren nur gegen die theilweife unbiblifchen Ausdrücke der alten Formeln geäufsert. Viel wichtiger ift, dafs ihre Anerkennung derfelben nicht der überlieferten Lehre, weil fie die kirchlich überlieferte ift, gilt, fondern auf der Vorausfetzung ruht, dafs die Lehre fo in der Schrift enthalten, von Gott offenbart fei. Es liegt daher in der Confequenz des von ihnen eingenommenen Standpunktes, die alte Lehre anders zu beurtheilen, fobald fich, wie es heute der Fall ift, herausgeftellt hat, dafs diefe Vorausfetzung irrig war. Am wichtigften ift jedoch, dafs die Reformatoren die überlieferte Lehre unbefangen dafür nehmen, der Ausdruck des Heilsglaubens zu fein, den fie erneuert haben, und in dem fie leben. Denn daraus folgt, dafs fie uns anweifen, die Chriftologie diefem Glauben entfprechend zu geftalten. Und die entfcheidende Frage wird die, ob wirklich die orthodoxe Chriftologie diefem Glauben entfpricht. Dafs es nicht der Fall ift, wird am Gottesbegriff und am Gedanken vom Heil gezeigt. Die alten griechifchen Theologen, die Väter des chriftologifchen Dogmas, haben Gott in abftracten philofophifchen Kategorien gedacht und erkennen zu können geglaubt, das Heil haben fie

als etwas Phyfifches höherer Ordnung gefafst. Die Reformatoren haben an die Stelle diefer Philofophie die lebendige, aus dem Evangelium gefchöpfte Gotteserkenntnifs des Glaubens gefetzt und das Heil als ein innerlich ethifch bedingtes erkannt, weshalb auch die Sündenvergebung ihnen unter den Heilsgütern voranfteht. Aber dann ift es ein auf die Dauer unerträglicher Widerfpruch, wenn wir eine auf fo ganz anderen Vorausfetzungen beruhende Chriftologie in der evangelifchen Kirche und Dogmatik fortführen. Wir brauchen fchlechterdings eine Umbildung der Chriftologie im Sinne des evangelifchen Glaubens und des uns heute gefchenkten Schriftverftändnifses.

So der Inhalt diefer Studie. Was Lobftein in ihr mit gewohnter Klarheit und Umficht darlegt, darf wohl als gemeinfame Erkenntnifs eines grofsen Kreifes evangelifcher Theologen gelten. Er fchliefst daher auch mit der nachdrücklichen Betonung deffen, dafs es fich in diefen Gedanken nicht um den individuellen Einfall eines einzelnen Lehrers handelt, fondern um eine Einficht, die fich mit fteigender Klarheit aus der Gefchichte aufdrängt, und der defshalb der Sieg verbleiben mufs. Möchte fein Wort empfängliche Lefer finden. Es verdient auch im vollen Mafs die Beachtung deutfcher Theologen, da es fchlicht und eindringlich eine trotz aller Gegenbemühungen nun einmal nicht wieder todt zu machende Wahrheit verkündigt.

Berlin. Kaftan.

Stangl, Jof., **Konkordat und Religionsedikt.** Von der juriftifchen Fakultät der Univerfität München gekrönte Preisfchrift. 1. Tl.: Die Religionsverhältnifse der Minderjährigen nach der bayerifchen Verfaffungsurkunde. München, Th. Ackermann, 1895. (IV, 244 S. gr. 8.) M. 4. 80

Das Concordat von 1817 nebft dem Religionsedict von 1818, beide vereinigt in der Verfaffungsurkunde von 1818 (das Rel.-Ed. als II. Verfaffungsbeilage, das Concordat als erfter Anhang zu derfelben nebft dem fog. Proteftanten-Edict als zweitem Anhang), bilden zufammen die Grundlage des bayerifchen Kirchenftaatsrechts. Das rechtliche Verhältnifs beider Gefetze zu einander, insbefondere die Frage, welches von beiden dem andern vorgehe, ob daher das Edict nach dem Concordat zu interpretiren fei oder umgekehrt, ift der Gegenftand einer weitfchichtigen, bei Licht betrachtet unlösbaren Streitfrage. Es ift der Widerftreit entgegengefetzter, einander ausfchliefsender Principien. Man erwartet in dem vorgenannten Werke nach dem Titel eine Erörterung, vielleicht die Löfung jenes Problems. Es wird indeffen in dem bis jetzt vorliegenden erften Theil nur erft gelegentlich und in Kürze geftreift. Als Aufgabe der Arbeit erfcheint bis jetzt die Darftellung des bayerifchen Staatskirchenrechts nach den genannten beiden Grundgefetzen. Der vorliegende erfte Theil handelt von den ,Religionsverhältnifsen der Minderjährigen nach der bayerifchen Verfaffungsurkunde', und zwar in vier Abfchnitten: 1) von den ,Religionsverhältnifsen minderjähriger Perfonen, deren Eltern verfchiedenen Glaubensbekenntnifsen zugethan find', 2) von den ,Religionsverhältnifsen minderjähriger Perfonen, deren Eltern dem nämlichen Glaubensbekenntnifs zugethan find', 3) von dem ,Religionsverhältnifse der Minderjährigen, deren Eltern religionslos find', 4) von dem ,Verfahren in Streitigkeiten über religiöfe Kindererziehung'. Der Verfaffer hat feine Aufgabe gut gelöft. Er zeigt eingehende Sachkenntnifs und treffendes Urtheil. Die rechtsgefchichtlichen Belege, welche zur Erläuterung der Gefetzesbeftimmungen aus ihren Urfprungsverhältnifsen beigefügt werden, find gut gewählt. Doch dürfte die Darftellung vielfach, unbefchadet der Deutlichkeit, weniger weitfchweifig und gedrängter fein. An Stellen, wo fich der Verf. mit feinen Vorgängern in Widerfpruch befindet, mufs man ihm häufig Recht geben, wie z. B. in der Frage nach der Zeitdauer der gefetzlich geregelten confeffionellen Erziehungspflicht der Eltern. Die Rechtfprechung des bayerifchen Verwaltungsgerichtshofs befchränkt diefelbe auf die Dauer der Schulpflichtigkeit, in der Sache vielleicht mit Recht oder doch richtiger als das Religionsedict, welches den Eintritt des *annus discretionis* an die erreichte Volljährigkeit bindet, aber nicht in Einklang mit der bayerifchen Gefetzgebung. Der Verf. tritt für die letztere ein. Er will die religiöfe Erziehungspflicht mit Recht nicht blofs unter dem Gefichtspunkt der Schulpflicht aufgefafst wiffen (wie z. B. auch Seydel), fondern in umfaffendem Sinne, fo dafs auch die Anleitung zum Kirchenbefuch, Gebet u. f. w. überhaupt die Einwirkung von Kirche und Familie, darin begriffen erfcheint. Grofse Schwierigkeiten erregt die Frage nach der religiöfen Erziehung der Kinder religionslofer Eltern. Sie ift aus der bayerifchen Gefetzgebung kaum zu beantworten, da diefelbe durchweg auf der Vorausfetzung der Erziehung fämmtlicher Kinder in einer beftimmten Confeffion beruht.

Ueber die beabfichtigte weitere Anlage des Werkes läfst fich noch nichts fagen, da eine Vorrede oder Einleitung, welche darüber Auskunft geben könnte, fehlt. Erft wenn das Buch abgefchloffen vorliegt, wird fich ein abfchliefsendes Urtheil abgeben laffen.

Darmftadt. K. Köhler.

Hess, Gymn.-Prof. Wilh., **Die Bibel.** Einführung in Inhalt und Verftändnis der Heiligen Schrift für höhere Lehranftalten, fowie zum Selbftftudium. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr, 1894. (VIII, 94 S. gr. 8.) M. 1.20

Die Kritik, über deren Berechtigung neuerdings fo viel geftritten wird, ift nur tadelnswerth, wenn der Kritiker feinem Gegenftande, der Bibel, kalt und theilnahmlos gegenüberfteht. Dann artet fie aus und verletzt das fromme Gemüth. Ganz anders verhält es fich mit ihr, wenn die fie übenden Männer von warmem Intereffe für die Heilige Schrift erfüllt find und ihr auf Ergründung der Wahrheit gerichtetes Streben dahin geht, durch gewiffenhafte Erforfchung des Textes und Inhaltes der biblifchen Bücher, fowie der Zeit, in der fie gefchrieben fein mögen, die ganze Herrlichkeit des in ihnen enthaltenen Wortes Gottes zu Tage zu fördern. Alle, welche in diefer Art Kritik üben, wandeln auf den fonnenhellen Pfaden Luther's und Herder's und follen uns um fo herzlicher gegrüfst fein, je lauter gegen fie gefchrien und je fanatifcher gegen fie agitirt wird. Man will auf den Univerfitäten jede Freiheit theologifcher Forfchung und auf den höheren Lehranftalten, wie die Verhandlungen unferer preufsifchen Generalfynode am 29. Oktober und 13. November v. J. gezeigt haben, jeden wiffenfchaftlichen Religionsunterricht möglichft unterdrücken. Ref. weifs aus eigener, langjähriger Erfahrung, wie dankbar gerade die tüchtigften Schüler dafür find, wenn man ihnen die Bibel nicht nur erbaulich nahe bringt, fondern ihnen auch einen gewiffen Einblick in die Bibelforfchung gewährt. Das thut unfer Verfaffer, dem wir fchon früher mit Freuden begegnet find, als wir feine ,Chriftliche Glaubens- und Sittenlehre' in diefer Zeitung befprechen durften (1892, Nr. 8). ,Einführung in Inhalt und Verftändnis der Heiligen Schrift für höhere Lehranftalten, fowie zum Selbftftudium' ift der Zweck feiner diesmaligen gediegenen Arbeit, die fich dem eben erwähnten ,Leitfaden' würdig anreiht. In den ,Inhalt der heiligen Schrift' führt er uns durch eine mit liebevoller Begeifterung für denfelben gefchriebene Mittheilung des religiös-gefchichtlichen Stoffes, in ihr ,Verftändnifs' durch den beigefügten literaturgefchichtlichen Stoff. Jener foll auf allen Stufen des Unterrichts, diefer nur auf der Oberftufe behandelt

werden. ‚Hieraus ergiebt fich als Befonderheit des gegenwärtigen Leitfadens die Theilung des Stoffes in zwei Kurfe, die auch äufserlich durch den Druck kenntlich find, indem der Kleindruck die literatur- und kulturgefchichtlichen Bemerkungen fowie einige Ausfuhrungen enthält, die den Text ergänzen und nur für die oberen Klaffen beftimmt find. Mit diefer Theilung des Stoffes verziehtete ich natürlich auf eine literaturgefchichtliche Anordnung, umfomehr als die Abfaffung vieler Schriften immer noch fehr ftreitig und thatfächlich unficher ift' (S. V. VI). Die gewöhnliche Eintheilung in gefchichtliche, poetifche und prophetifche Bücher ift daher für das A. T. beibehalten, für das N. T. desgleichen: Gefchichtsbücher, Lehrbücher und das prophetifche Buch. Vorausgefchickt ift eine kurze Einleitung, welche in fünf Paragraphen die Bibel, Theile der Bibel, Grundfprache, die wichtigften Ueberfetzungen und die Textgeftaltung befpricht (S. 1—6). Sowohl bei dem Alten als auch bei dem Neuen Teftament geht der Behandlung der einzelnen Bücher eine Ueberficht voran (§ 6. 35) während die jedesmalige Literatur- und Kanonbildung Gegenftand eines Schlufsparagraphen bildet (§ 34. 55). Ein Anhang bietet Zeittafeln dar.

Zur Beurtheilung des Inhaltes, dem der Verf. auch ein fchönes fprachliches Gewand verliehen hat, geben wir als einzige Probe wieder, was der Verf. über die Aufgabe der Propheten, die ‚nicht umfaffend genug gedacht werden kann', fagt. Nachdem die Propheten richtig als ‚Sprecher im Namen Gottes, begeifterte Verkündiger des göttlichen Willens' (S. 37) bezeichnet find, wird ihre Aufgabe, die fie ‚als Vertreter des Volksgewiffens, als Wächter der Bundestreue gegen Jahve und der nationalen Unabhängigkeit gegenüber dem Auslande' hatten, folgendermafsen gezeichnet: ‚Sie bezog fich auf alle Stände des Volkes und fchlofs auch Fürften und Priefter nicht aus, wenn fie ihres Berufes vergafsen. Dies fetzte aufser der religiöfen Begeifterung auch einen hohen fittlichen Freimuth voraus. Gegenüber dem Abfalle zum Götzendienfte vertraten die Propheten den ftrengen Dienft Jahve's, der der einzig wahre Gott ift und über alle Völker herrfcht; gegenüber der Veräufserlichung des Religionswefens die innere Frömmigkeit des Herzens und den Glauben an einen fittlichen Gott, der nicht blofs Richter und Vergelter auf Erden ift, fondern auch barmherzig und gnädig, indem felbft feine Strafen zur Erziehung feines Volkes dienen. Je nach Bedürfnifs hatte die prophetifche Rede einen mahnenden, warnenden, drohenden Charakter oder, gewöhnlich nach Eintritt des Strafgerichts, einen tröftenden und verheifsenden Inhalt. Faft bei fammtlichen kanonifchen Propheten ift diefe Doppelfeite ihrer Verkündigung ausgeprägt' (S. 38). Den Geift der Propheten, der fich in den Pfalmen fortfetzt (S. 32), klar anerkannt und nach allen Seiten hin gewürdigt zu haben, ift gerade ein Verdienft der neueften, freien und doch fo frommen, fo wahrhaft religiöfen, altteftamentlichen Bibelforfchung.

Wir müffen leider auf die Wiedergabe mehrerer Abfchnitte des Raumes wegen verzichten, können aber nicht unterlaffen, hervorzuheben, dafs die Ueberficht der Lehre Jefu (§ 41), das Leben des Apoftels Paulus (§ 44), die Difpofitionen der Korinther- und des Römerbriefes (§ 48. 49), fowie die Beleuchtung der Offenbarung Johannis (§ 54) als fehr gelungen zu bezeichnen find. Dasfelbe Urtheil möchten wir über die der altteftamentlichen und neuteftamentlichen Literatur- und Kanonbildung gewidmeten Paragraphen (§ 34. 55) fällen.

Zum Schlufs noch eine kleine Nachlefe deffen, was dem Berichterftatter aufgefallen ift. § 20 enthält eine fehr dankenswerthe Aufzählung der poetifchen Stücke in den a. t. Gefchichtsbüchern, von denen die ‚wichtigften' namhaft gemacht werden. Hier fehlt Jof. 10, 12. 13; eine Stelle, deren Behandlung nicht übergangen werden darf. Ob die Reden des Elihu, die auch wir für ‚eingefchoben' halten, als ‚Einfchiebung durch den Dichter felbft' (S. 31) zu betrachten find, dürfte fraglich fein. Die Vorrede zu Jefus Sirach, die Luther nicht überfetzt hat (S. 35), findet fich jetzt in der durchgefehenen Bibel S. 42. 43 der Apokryphen. Für fymbolifche Handlungen wird nur Jeremia eingeführt, bei dem fie allerdings mehrfach vorkommen, doch findet fich auch fchon bei Jefaja (K. 20), dafs er unbekleidet und barfufs geht. Nicht weniger ift Johannes der Täufer dadurch ein echter Prophet, dafs er nicht nur predigt, fondern die fymbolifche Handlung der Taufe im Jordan vollzieht (Mt. 3. Marc. 1. Luc. 3). Wenn Markus als ‚Sekretär' des Apoftels Petrus bezeichnet wird (S. 58), fo klingt diefe Bezeichnung zu modern. Warum nicht ganz einfach: ‚er leiftete (ihm) treue Dienfte als **Schreiber** und Dollmetfcher'? — Als Druckfehler ift noch zu notiren, dafs die ‚fchöne Mahnung', ‚Sei getreu u. f. w.', nicht Offenb. 1, 10 fondern 2, 10 fich aufgezeichnet findet.

Doch das find geringe Dinge; vollftändig zurückftehend gegen die Hauptfache, dafs wir auch diefe Schrift des verehrten Verfaffers warm empfehlen können. Die Ausftattung des Büchleins ift der Akademifchen Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr in Freiburg i. B. und Leipzig vollftändig würdig.

Crefeld. F. R. Fay.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape.

Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

König, F. E., Hiftorifch-kritifches Lehrgebäude der hebräifchen Sprache m. comparativer Berückficht. des Semitifchen überhaupt. 2. Hälfte. 1. Thl.: Abfchlufs der fpeciellen Formenlehre u. generelle Formenlehre. Leipz., Hinrichs, 1895. (XIV, 602 S. gr. 8.) 16. —

Schneider, P., Text u. kurze Erklärung des Römerbriefes. Gütersl., Bertelsmann, 1895. (120 S. gr. 8.) 1. 50; geb. 2. —

Le Camus, E., Leben unferes Herrn Jefus Chriftus. Aus dem Franz. v. E. Keppler. 2. (Schlufs-)Bd. Freiburg i/B., Herder, 1895. (VII, 599 S. m. 1 farb. Karte. gr. 8.) 6. —; geb. 8. —

Bifchoff, E., Ein jüdifch-deutfches Leben Jefu. *Tholdoth Jeschu ha-nosri, sche-hajah schenath scheloschah alaphim we-schibea meoth weschischschim libriath ha-olam.* (Gefchichte Jefu v. Nazareth, geboren im J. 3760 feit Erfchaffg. der Welt.) Zum erften Male nach dem Oxforder Orig.-Manufkript hrsg. v. B. Leipz., Friedrich, 1895. (61 S. gr. 8.) 2. —

Mourek, V. E., Zur Syntax des althochdeutfchen Tatian. [Aus: ‚Sitzungsber. d. böhm. Gefellfch. d. Wiff.'] Prag, [Řivnáč], 1895. (28 S. gr. 8.) —. 60

Raabe, B., Petrus der Iberer. Ein Charakterbild zur Kirchen- u. Sittengefchichte des 5. Jahrh. Syrifche Überfetzg. e. um das J. 500 verfafsten griech. Biographie. Hrsg. u. überf. v. R. Leipz., Hinrichs, 1895. (VII, 132 u. 146 S. gr. 8.) 15. —

Sepp, J., Religionsgefchichte v. Oberbayern in der Heidenzeit, Periode der Reformation u. Epoche der Klofteraufhebung. Münch., Literar. Inftitut v. Dr. M. Huttler, 1895. (III, 309 S. gr. 8.) 5. —

Fronius, R., Luther's Beziehungen zu Böhmen. I. Luther's Beziehungen zu den Utraquiften. [Aus: ‚Jahrb. d. Gefellfch. f. d. Gefch. d. Proteftantismus in Öfterr.'] Czernowitz, Selbftverl., 1895. (28 S. gr. 8.) —. 75

Kolde, Th., Andreas Althamer, der Humanift u. Reformator in Brandenburg-Ansbach. [Aus: ‚Beitr. z. bayer. Kirchengefchichte'.] Mit e. Neudr. feines Katechismus v. 1528 u. archival. Beilagen. Erlangen, Junge, 1895. (VI, 138 S. gr. 8.) 2. —

Gefchichtsblätter des deutfchen Hugenotten-Vereins. 4. Zehnt. 5. u. 6. Hft. Magdeb., Heinrichshofen, 1895. (gr. 8.) —. 80
Die franzöfifche Kolonie zu Minden i. W. Von Brandes. (40 S.)

Quellenfchriften der elfäffifchen Kirchengefchichte. II. Bd. Strafsb., Le Roux & Co., 1895. (gr. 8.) 6. —
Die Jahrbücher der Jefuiten zu Schlettftadt u. Rufach 1615—1765. 1. Bd. *Annuae litterae collegii Selestadiensis et residentiae Rubeacensis 1615—1713*, hrsg. v. J. Gény. (Archivalifche Beilage des Strafsburger Diöcefanblattes f. d. J. 1894). (XXVIII, 425 S.)

Schilling, A., Der Kampf um das apoftolifche Glaubensbekenntnis in feinem Verlauf u. in feiner Bedeutung. Ein Conferenz-Vortrag. Kaffel, [Kay], 1895. (100 S. 8.) 1. —

Fricke, Bericht üb. die Guftav-Adolfs-Jubelfeier in Stockholm am 9. Decbr. 1894. Leipz., [G. Wigand], 1895. (25 S. gr. 8.) —. 25

Mehlifs, H., Feftfchrift zum Andenken an die Wiederaufrichtung der evangelifch-lutherifchen Gemeinde Twiftringen u. die Einweihung der dortigen Kirche. Brem., (v. Halem), 1894. (47 S. gr. 4.) —. 80

Heilmann, K., Der Miffionsunterricht nach Theorie u. Praxis. Mit e. Vorwort v. G. Warneck. Bresl., Hirt, 1895. (30 S. gr. 8.) —. 50

Samtleben, G., Glauben u. Wissen. 7 Unterredgn. zur Verteidigg. der evangel. Glaubenswahrheit. Leipz., F. Richter, 1895. (VII, 120 S. gr. 8.) 2. —

Lechler, P., Der Glaube an die Gottheit Christi. Eine Studie zur Theologie Ritschls u. Kaftans. [Aus: ‚Halte, was du hast'.] Berl., Reuther & R., 1895. (55 S. gr. 8.) 1. —

Schmitt, E. H., Katechismus der Religion des Geistes. Leipz., Janssen, 1895. (14 S. gr. 8.) —. 20

Ballinger, A., Das Christentum im Licht der deutschen Philosophie. Münch., Th. Ackermann, 1895. (XIX, 256 S. gr. 8.) 4. —

Spiegler, J. S., Die Unsterblichkeit der Seele nach den neuesten naturhistorischen u. filosofischen Forschungen. Leipz., W. Friedrich, 1895. (VIII, 127 S. gr. 8.) 2. 40

Dogma, das christliche, im Lichte der ewigen Liebe. Ein Wort an die Frauen v. e. Frau (O. Hertramph). Hirschberg, [Kuh], 1895. (78 S. gr. 8.) 1. —

Zahn, A., Socialdemokratie u. Theologie besonders auf dem Boden des Alten Testamentes. Gütersl., Bertelsmann, 1895. (37 S. gr. 8.) —. 50

Müller, L., Abendmahl u. Bibelkritik. Auseinandersetzung m. Hrn. Prof. D. Sachsse. Duisb., Ewich, 1895. (14 S. gr. 8.) —. 30

Kraafs, F. A. K., Im Kerker vor u. nach Christus. Schatten u. Licht aus dem profanen u. kirchl. Cultur- u. Rechtsleben vergangener Zeiten. Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (IX, 380 S. gr. 8.) 6. —; geb. 7. 50

Müller, G. A., Über die frühchristlichen Thiersymbole von Achmim-Panopolis in Ober-Aegypten und in den Katakomben. Augsburg, Strafsburg (Kronenburgerring 11), Selbstverl., 1895. (37 S. 8.) 1. 50

Blumstengel, K. G., Die Predigt u. das religiöse Bedürfnifs der Gegenwart. Betrachtungen e. Kirchgängers. Leipz., F. Richter, 1895. (24 S. 8.) —. 40

Quandt, E., Festpredigten. Eine Sammlg. v. Predigten glaub. Zeugen der Gegenwart üb. Perikopen u. freie Texte. 2. Bd. A. u. d. T.: Ein evangel. Osterbuch. 2. Aufl. Leipz., F. Richter, 1895. (VIII, 213 S. gr. 8.) 3. —; geb. 4. —

Martensen, H., Die Leidensgeschichte Jesu Christi. 12 Predigten. 2. Aufl. Berl., Reuther & R., 1895. (VII, 138 S. gr. 8.) 2. 40; geb. 3. —

Fort m. jeder Schulbibel. Von e. Freisinnigen. Hamburg, Seippel, 1895. (15 S. gr. 8.) —. 30

Clemen, A., Zur Konfirmation. Eine Mitgabe. Wolfenb., Zwifsler, 1895. (VII, 104 S. 8.) Geb. 1. —; in Leinw. m. G. 2. —

Rocholl, H., Konfirmation — welch' e. Feier! Eine Festgabe an die christl. Jugend. Leipz., Strübig, 1895. (47 S. m. Abbildgn. u. Titelbild. 8.) Geb. m. G. 1. —; einfachere Ausg. —. 40

Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristlichen Religionsgeschichte. 11. Bd. Münster, Aschendorff, 1895. (gr. 8.) 3. 50
Mohammed. 2. Tl.: Einleitung in den Koran. System der koran. Theologie. Von H. Grimme. Mit 2 Ansichten der Städte Mekka u. Medina in Lichtdr. (XII, 186 S.)

Studien, semitistische. Ergänzungshefte zur Zeitschrift f. Assyriologie. Hrsg. v. C. Bezold. 4. u. 5. Hft. Weimar, Felber, 1895. (gr. 8.) 20. —
Die neu-aramäischen Handschriften der konigl. Bibliothek zu Berlin, in Auswahl hrsg., übers. u. erläutert v. M. Lidzbarski. 2. Tl. (IV, 320 S.)

Literatur des Auslandes.

Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos. Edit. by S. P. Lambros. Vol. I. London, Camb. Univ. Press, 1895. (4.) 21 s.

Campbell, T., Studies in biblical and ecclesiastical subjects. London, Stock, 1895. (8.) 6 s.

Vigouroux, F., Dictionnaire de la Bible, contenant tous les noms de personnes, de lieux, de plantes, d'animaux mentionnés dans les saintes Écritures. Fasc. VII: Bigamie—Bythner. Tours, Letouzey et Ané, 1895. (P. I à LXIV et p. 1793—1984, avec gravures. 8.)

Wildeboer, G., The origin of the canon of the Old Testament; an historico-critical inquiry. Transl. by B. Wisner Bacon. Ed. with preface by Prof. G. F. Moore. London, Luzac, 1895. (194 p. 8.) 7 s. 6 d.

König, X., Essai sur l'évolution de l'idée de justice chez les prophètes hébreux. Paris, Leroux, 1894. (28 p. 8.)

Kennedy, J., On the book of Jonah: a monograph; a contribution to the evidence of its historic truth. London, Alexander & S., 1895. (128 p. 8.) 3 s.

Hatch, E., and H. A. Redpath, A concordance to the Septuagint and the other Greek versions of the Old Testament. Part IV. London, Frowde, 1895. (fol. sewed.) 21 s.

Martin, E., La valeur du nouveau testament. Six discours. Genève, Ch. Egglmann & Co. 1894. (124 p. 8.) 2 fr.

Briggs, C. A., The Messiah of the gospels. Edinburgh, Clark [London, Simpkin], 1895. (360 p. 8.) 6 s. 6 d.

Cousin, H., Introduction à l'épitre de Jude (thèse). Paris, imp. Noblet, 1894. (67 p. 8.)

Newell, E. J., A history of the Welsh church to the dissolution of the monasteries. London, Stock, 1895. (418 p. 8.) 10 s. 6 d.

Dupasquier, S., Summa theologiae scotisticae. Tom. I: De Deo uno. Caen, imp. Pagny, 1895. (VI, 758 p. 8.)

Pastor, L., The history of the popes, from the close of the middle ages. Edited by F. I. Antrobus. Vols. III and IV. London, Paul, 1895. (8.) 24 s.

Amphoux, H., Essai sur l'histoire du protestantisme au Havre et dans ses environs. Le Havre, Dombre, 1894. (X, 464 p. 8).

Saurel, F., Histoire religieuse du département de l'Hérault pendant la Révolution. T. II. Paris, Champion, 1894. (XI, 346 p. gr. 8.) 5 fr.

Wirgman, A. T., The history of the English church and people in South Africa. London, Longmans, 1895. (280 p. 8.) 3 s. 6 d.

Allard, P., L'archéologie chrétienne à Rome. La maison des martyrs. Paris, imp. de Soye et fils, 1895. (39 p. 8.)

Balfour, A. J., The foundations of belief: being notes introductory to the study of theology. London, Longmans, 1895. (364 p. 8.) 12 s. 6 d.

Lambert, S., La doctrine du ministère ecclésiastique, d'après les livres symboliques de l'Église luthérienne (thèse). Paris, imp. Noblet, 1894. (62 p. 8.)

Watkins, O. D., Holy matrimony, a treatise on the divine laws of mariage. London, Rivington, 1895. (738 p. 8.) 25 s.

Jones, S., The clergy and the catechism; being an attempt to adapt the ‚Methode de St. Sulpice', as expoundet by Mgr. Dupanloup, to the Ways and wants of the English church. With a preface by George Body. London, Skeffington, 1895. (170 p. 8.) 3 s. 6 d.

Aus Zeitschriften.

Devaux, A., *La prière dans la paganisme Romain* (*Univ. Cath.* 1895, 1, *p.* 17—41; 1895, 2, *p.* 238—253).

Brown, C. R., *The interpretation of the Old Test. as affected by modern scholarship* (*Biblical World V*, 2, *febr.* 1895, *p.* 88—105).

Halévy, J., *Recherches bibliques: le pecte préliminaire et la Naissance d'Ismaël; Notes pour l'interpretation des Psaumes* (*Rev. semit. janv.* 1895, *p.* 1—53).

Woods, F. H., *Hebrew prophecy and modern criticism* (*Expository Times VI*, 5, *febr.* 1895, *p.* 214—220).

Ainsworth, W. F., *Tarshish — Phoenicia or Tarsus?* (*Proceed. of the Soc. of Bibl. Arch. dec.* 1894, *p.* 300—306).

Barnes, W. E., *The Septuagint and the Massoretic Text* (*Expository Times VI*, 5, *febr.* 1895, *p.* 223—226).

Conybeare, F. C., G. H. Skipwith and J. P. Badham, *The new Syriac Gospels* (*Acad.* 16 *febr.* 1895, *p.* 149—151).

Gilbert, G. H., *The originality of the Apocalypse II* (*Biblical World V*, 2, *febr.* 1895, *p.* 114—123).

Stevens, G. R., *The teaching of Jesus II. The methods of his teaching* (*Biblical World V*, 2, *febr.* 1895, *p.* 106—113).

Sickenberger, J., D. Gräberfunde v. Achmim-Panopolis u. ihre Bedeutung f. d. christl. Leben d. alten Kirche (Hist.-pol. Bl. 1895, 4, S. 241—266).

Conybeare, F. C., *On the Codex Pamphili and date of Euthalius* (*Journ. of Philol. Vol. XXIII, no.* 46, 1895, *p.* 241—259).

Gaster, *The unknown Aramaic original of Theodotion's additions to the book of Daniel* (*Proceed. of the Soc. of Bibl. Arch. nov.* 1894, *p.* 280—290; *dec.* 1894, *p.* 312—317).

Weiland, L., Fragment einer Niederrhein. Papst- u. Kaiserchronik a. d. Anf. d. 14. Jhs. (Nchrn. v. d. Kgl. Ges. d. Wissensch. z. Göttingen, — Phil.-hist. Kl. 1894, 4, S. 377—383).

Erben, W., D. Frage d. Heranziehung d. deutschen Ordens z. Vertheid. d. ungar. Grenze (Arch. f. oesterr. Gesch. Bd. 81, 2, 1895, S. 515—594).

Davies, T. W., *August Dillmann* (*Expository Times VI*, 5, *febr.* 1895, *p.* 202—204).

Correvon, Ch., *Le synode de l'église protestante de la Prusse et la nouvelle liturgie* (*Chrétien évang.* 1895, 2, p. 77—81).

Reifchle, M., D. Bedeutung d. Sitte für d. christliche Leben (Z. f. Theol. u. Kirche V, 3, 1895, S. 244—272).

Ziegler, K., D. ethische Versöhnungslehre im kirchlichen Unterricht. II (Z. f. Theol. u. Kirche V, 3, 1895, S. 169—243).

Martl, K., Biblische Wissenschaft bei den Socialdemokraten (Christl. Welt 1895, 9, Sp. 205—211).

C. L. Th., Glossen zum Gustav-Adolphs-Jubiläum (Katholik, 1895, 1, S. 40—61).

Lingen, Ch., Ueber kirchliches Gewohnheitsrecht (Arch. f. kath. Kirchenrecht 1895, 1, S. 131—140).

Singer, H., Beiträge z. Würdigung d. Dekretistenlitteratur II (Arch. f. kath. Kirchenrecht 1895, 1, S. 3—124).

Arndt, A., D. Suspension ‚*ex informata conscientia*' (Arch. f. kath. Kirchenrecht 1895, 1, S. 141—170).

Laufchner, A., Ein geistliches Lagerbuch. [Z. Agendensache] (Dtsch.-evang. Bl. 1895, 2, S. 111—116).

Bianquis, J., *Le Te Deum* (*Rev. Chrét.* 1895, 2, *p.* 113—127).

Bufs, E., D. Stellung d. Christentums zur Kunst (Theol. Z. a. d. Schweiz 1895, 1, S. 1—25).

Radogna, M., *Di una vetusta icona di Cristo Crocefisso* (*Arch. stor. per le Prov. Napol. XIX*, 4, 1894, p. 711—717).

Schumann, Christliche Kindererziehung (Schulbl. f. d. Prov. Brandenb. 1895, 1 u. 2, S. 3—9).

Hochheim, D. Bedeutung d. Kirchenliedes f. d. Volksschule (Schulbl. f. d. Prov. Brandenb. 1895, 1 u. 2, S. 43—53).

Recensionen.

Völter, Petrusevangelium od. Aegypterevangelium? (v. H. Holtzmann: Dtsch. Littztg. 1893, 49; v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 1).

Walker, *History of the Congregational Churches in the U. St.* (v. W. E. B.: *Bibliotheca Sacra* 1894, *oct.*; v. A. C. Zenos: *Presbyt. & Ref. Rev.* 1894, *oct.*; v. W. Lyon: *New World III, dec.* 1894).

Winer, Grammatik d. neuteft. Sprachidioms. 8. Aufl. v. P. W Schmiedel, I (v. J. H. Thayer: *New World III, sept.* 1894; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. oct.* 1894; v. W. Schmid: Gött. gel. Anz. 1895, 1; *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 1).

Ziwsa, *S. Optati Milevitani libri VII* (v. P. Lejay: *Rev. crit.* 1894, 45; v. R. C. Kukula: Z. f. oefterr. Gymn. 1894, 11; v. Funk: Theol. Quartalfchr. 1895, 1).

Zöckler, Biblifche u. kirchenhift. Studien I—V (v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1894, 10; 1895, 2; v. A. L.: *Rev. crit.* 1894, 50; v. Fauth: Z. f. d. evang. Religionsunterr. VI, 1, Oct. 1895).

Achelis, H., *Acta S.S. Nerei et Achillei* [Texte u. Unterf. XI, 2.] (v. P. Lejay: *Rev. crit.* 1894, 45: v. C. Guignebert: *Le Moyen Age* 1894, 1: v. A. Hilgenfeld: Berl. phil. Wochenfchr. 1894, 44).

Anrich, Das antike Myfterienwefen in f. Einflufs auf d. Chriftenthum (v. R. Seeberg: Theol. Litbl. 1894, 48; v. A. C. Zenos: *Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895; v. Ph. Gonnet: *Univ. cath.* 1895, 2).

Bardenhewer, Patrologie (v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol.* 1895, *jan.-mars*; v. Funk: Dtfch. Litztg. 1895, 1; v. G. Morin: *Rev. Bénéd.* 1895, 1; v. A. Brüll: Hift.-Pol. Bl. 1895, 2).

Baudiffin, Graf W. W., Die altteftamentl. Spruchdichtung (v. Meinhold: Theol. Litt.-Ber. 1894, 6; *Biblical World* IV, 1, *July* 1894; v. M. Löhr: Dtfch. Litztg. 1894, 49).

Beer, G., Individual- u. Gemeindepfalmen (*The Academy* 1894, 18 *aug.*; v. Oettli: Theol. Litt.-Bericht 1894, 9; v. K. M.: Lit. Ctrlbl. 1895, 2).

Bensly, Harris and Burkitt, *The four gospels in Syriac* (v. Zahn: Theol. Litbl. 1895, 1: 2; *Church Quart. Rev. jan.* 1895; v. J. B. Chabot: *Rev. crit.* 1895, 3; *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 1).

Berlière, U., *Documents inédits pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique* (v. A. Poncelet: *Bull. crit.* 1894, 3; v. L. Lévêque: *Rev. des quest. hist. oct.* 1894).

Bickel, G., Das Buch Iob (v. Oettli: Theol. Litt.-Bericht 1894, 6; v. F. Baethgen: Deutfche Litztg. 1894, 48; v. S. Nafcher: Jüdifches Litbl. 1894, 37; 38).

Blume, Cl., Das Apoftolifche Glaubensbekenntnifs (v. S. Bäumer: Der Katholik 1894, April; v. Funk: Theol. Quartalfchr. 1894, 4).

Bovon, *Théologie du Nouveau Test. I* (v. Nn.: Theol. Litbl. 1894, 39; v. P. Schmiedel: Theol. Ztfchr. aus d. Schweiz 1894, 4; v. O. Cone: *New World III, dec.* 1895; v. E. Bernhard: *Rev. de théol. et des quest. relig. janv.* 1895).

Braig, C., Die Freiheit d. philof. Forfchung in kritifcher u. chriftl. Faffung (v. A. Schmid: Liter. Rundfchau f. d. kath. Deutfchland 1894, 9; v. S.: Der Katholik 1894, Nov.).

Davidson, S., *An introduction to the study of the New Testament* (v. E. Y. Hincks: *New World III, sept.* 1894; v. S. D. F. Salmond: *Critical rev. of theol. & phil. lit. oct.* 1894).

Deifsmann, A., Die neuteftamentl. Formel ‚*in Christo Jesu*' (v. J. Iverach: *Crit. rev. of theol. & phil. lit. oct.* 1894; v. F. Méjean: *Rev. de théol. et des quest. relig. III*, 6, *déc.* 1894; v. Behm: Theol. Litt.-Ber. 1895, 1).

Farrar, *Life of Christ* (v. H. Spaulding: *New World III, dec.* 1894. v. G. Allen: *Acad.* 5 *jan.* 1895; v. J. Frey: Mttlgn. u. Nachrn. f. d. evang. K. in Rufsl. 1894, Nov.-Dec.; *Church Quart. Rev. jan.* 1895).

Friedländer, M., Zur Entftehungsgefchichte des Chriftenthums (v. O. Muffil: Stud. u. Mitthlgn. a. d. Bened.- u. d. Cift.-O. 1894, 3; v. S. G.: Theol. Litt.-Ber. 1894, 12; v. R. Seeberg: Theol. Litbl. 1895, 3).

Froude, J. A., *Life and letters of Erasmus* (v. K. Pearfon: *Acad.* 3 *nov.* 1894. v. E. Emerton: *New World III, dec.* 1894; *Edinburgh Rev. jan.* 1895; *Quart. rev. jan.* 1895; v. J. Gibb: *Crit. rev. of theol. & phil. lit. jan.* 1895).

Godet, Einleitung in das Neue Teftament. Bd. I (v. Kluckhuhn: Theol. Litt.-Ber. 1894, 6; 1895, 1; v. Zimmermann: Paftoralbl. XXXVII, 4. 1895; v. J. A. H.: *Dublin Rev. jan.* 1895; v. E. D. B.: *Biblical World V*, 1, *jan.* 1895; v. Kluckhuhn: Theol. Litt.-Ber. 1895, 1; v. S. D. F. Salmond: *Crit. Rev. of theol. & phil. lit. jan.* 1895).

Grimme, H., Der Strophenbau in den Gedichten Ephraems d. Syrers (v. R. Duval: *Revue critique* 1894, 15; Liter. Ctrlblt. 1894, 27).

Gutberlet, C., Lehrbuch d. Apologetik (v. P. Schanz: Deutfche Litztg. 1894, 45; v. Schanz: Theol. Quartalfchr. 1895, 1; v. N. Kaufmann: Kath. Schweizer-Bl. 1894, 4).

Gutberlet, Ethik u. Religion (v. Beda Rinz: Ztfchr. f. kath. Theol. XIX, 1. 1895; v. N. Kaufmann: Kath. Schweizer-Bl. 1894, 4; v. Jodl: Dtfch. Litztg. 1895, 5).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Kiel. Verlag der J. C. Hinrichs'fchen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Kiel.

Erscheint alle 14 Tage. — Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. — Preis jährlich 18 Mark.

N°. 7. — 30. März 1895. — 20. Jahrgang.

Zur gefälligen Notiz.

In der ersten Woche des April werde ich nach Göttingen übersiedeln und bitte demnach, alle Zusendungen an mich künftig dorthin zu adressiren (Bühlstr. 24). Zugleich bringe ich in Erinnerung, dass Recensions-Exemplare ausschliesslich an die J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig einzusenden sind.

Kiel, den 30. April 1895. — Dr. **E. Schürer**.

Duchesne, Abbé L., **Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule.** *Tome I. Provinces du Sud-Est.* Paris, Thorin & fils, 1894. (VIII, 356 S. gr. 8.) Fr. 12.

Nur wenige Namen katholischer Theologen der Gegenwart haben in der wissenschaftlichen Welt einen so guten Klang als der Abbé Duchesne's. Katholische Kirchenhistoriker, die durch eine ebenso umfassende und gründliche Gelehrsamkeit unsere Bewunderung wecken, giebt es nicht viele; derer, die zugleich in ebenso vorbildlicher Weise den höchsten Anforderungen moderner Methode gerecht werden, sind sehr wenige; und wohl keiner unter ihnen versteht es so wie der französische Gelehrte, in der gelehrten Hoplitenrustung dennoch als gefälliger Schriftsteller sich zu bewegen. Abbé Duchesne ist überdies einer der unermüdlichsten und fleissigsten Gelehrten. Wem das noch nicht klar geworden ist an der Menge der gelehrten Aufsätze und an den *Origines du culte chrétien* (1889), die Duchesne neben seinem *Bulletin critique* (seit 1880) und neben seiner Ausgabe des *liber pontificalis* (1884—91) zu liefern vermocht hat, den kann das neue, gross angelegte Unternehmen es lehren, von dem hier der erste Band vorliegt.

Seit Jahrhunderten ist auf dem Gebiet des französischen Katholicismus über die älteste Geschichte der französischen Bisthumer gestritten worden, und noch immer, fast 200 Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes der *Gallia christiana*, ist die legendarische Construction nicht ganz aus dem Felde geschlagen. Die *Gallia christiana* stellte sich auf den Boden der Kritik. Aber ihre Kritik ist vielfach nicht eindringend genug; über den schlüpfrigen Boden der Anfangszeiten ist sie zumeist zu schnell zu den Perioden gesicherterer Ueberlieferung geeilt, und die Spuren der mannigfachen Fälschungen, an denen die französische Bistumsgeschichte reich ist, haben sich auch auf ihren Blättern noch nicht ganz verloren. Ueberdies sind seit ihrem Erscheinen eine Reihe nicht unwichtiger Quellen — z. B. die Signaturen der Concile von Orange (441) und Vaison (442) — neu erschlossen worden. Eine Revision der *Gallia christiana* hinsichtlich der Bischofsreihen der ersten neun Jahrhunderte ist daher ein, wenn auch mühsames, so doch aussichtsreiches Unternehmen. Das ist's, was Duchesne plant. Der vorliegende erste Band bietet ein das ganze Werk einleitendes *chapitre préliminaire: de l'origine des diocèses episcopaux dans l'ancienne Gaule* (S. 1—59) und sodann den ersten, *Gallia Narbonnensis* und die Alpenprovinzen umfassenden Theil.

Das einleitende Capitel, das schon vor 4 Jahren in den *Mémoires de la société nationale des antiquaires de France* (*tom.* 50) erschienen ist, wird, so auffallend dies bei dem trockenen Stoff erscheinen mag, jedem Kirchenhistoriker eine fesselnde Lecture sein. Der Verfasser erörtert hier die Forschungsmethode, deren Anwendung in seiner Behandlung des Stoffes neu ist, und antecipirt die Resultate, die seine Arbeit als Ganzes für die Frage nach dem Werden der Diöcesanverfassung Galliens und damit für die allgemeine Kirchengeschichte erzielt hat. Die legendarische, nur zu oft durch absichtliche Fälschungen gemachte Ueberlieferung schiebt D. völlig beiseit: *en tenir compte, dans quelque mesure que ce soit, c'est aller contre les règles les plus essentielles de la méthode scientifique* (S. 20). Aber, so führt er dann aus, nicht wenige Kirchen haben alte Bischofslisten, die freilich weniger ergiebig sind als die Legenden — zumeist bieten sie nur die Namen —, dafür aber den Vorzug haben, sicherer zu sein. Für die chronologischen Fragen ist ihr Werth nicht zu unterschätzen. Ist mit Hülfe der durch Inschriften, sichere Schriftwerke oder Synodalsubscriptionen uns gebotenen zufälligen Nachrichten ein Bischofs-Katalog als alter Tradition entstammend erwiesen, so darf man ihn verwerthen, ja man ist verpflichtet, abzusehen von der nur zu oft als Wirklichkeit hingestellten unwahrscheinlichen Möglichkeit einer Lückenhaftigkeit desselben für die Anfangszeiten. Diese durchgängige Verwendung alter, zu einem beträchtlichen Theile noch ungedruckter Bischofslisten ist gegenüber der *Gallia christiana* neu, und sie ist ebenso unanfechtbar als lehrreich. Freilich sind's nur 24 von 119 [1])

1) Eine kleine Inconcinnität in D.'s Rechnungen entsteht dadurch, dass die Uebersicht S. 7—29 Arras u. Boulogne mit aufzählt (S. 14), während sie S. 29 ebenso wie die nicht vor dem 6. Jahrh. entstandenen

Diöcesen, die eine zuverlässige Liste haben. Doch kann, da in neun anderen Fällen auf anderem Wege die Begründung des betreffenden Bischofssitzes zeitlich fixirt werden kann, von 33 Diöcesen die Zeit ihrer Entstehung ungefähr angegeben werden. Von den 86 anderen sind nur 17 schon im vierten Jahrhundert nachweisbar. Nur einer der Bischofssitze (Lyon) ist schon im zweiten Jahrh. vorhanden gewesen; die nächstältesten reichen bis in die Mitte des dritten Jahrh. zurück: es sind die politisch bedeutsamsten Städte des damaligen Gallien. Aus diesen fundamentalen Thatsachen folgt: 1) *que l' organisation episcopale s' est produite d'abord dans les centres les plus importantes;* 2) *que, dans les pays situés à quelque distance de la Méditerranée et de la basse vallée du Rhône, il ne s' est fondé aucune église (Lyon exceptée) avant le milieu du IIIe siècle environ;* 3) *que, dans ces mêmes régions, la plupart des cités n' ont pas eu d' évêque spécial avant IVe siècle plus ou moins avancé* (S. 31 f.). Dies nicht nur den späteren fränkischen Legenden widersprechende, sondern auch gegenüber der frühen Entwicklung der italischen und afrikanischen Diöcesen auffällige Resultat wird dann von D. durch den Nachweis einer analogen Entwicklung in Oberitalien (33—35) und durch ein Zeugniss Theodor's von Mopsuestie (36—38) sichergestellt. Nachdem dann Lyons Stellung in den Anfangszeiten eine genauere, nur in einzelnen Worten (*centre ecclésiastique* S. 41) m. E. missverständliche Darlegung erhalten hat (38—45), zeigt eine sehr lehrreiche Untersuchung mehrerer zusammengehöriger älterer Legenden, dass eine Erinnerung an die wahre Geschichte des Werdens der gallischen Diöcesen, auch in ihnen noch nachklingt (S. 45—59). — Die Bedeutung dieser Ausführungen für die allgemeine Kirchengeschichte wird selbst das vorstehende dürftige Referat schon erkennen lassen. Es kommt aber noch eines hinzu, das den von D. behandelten Verhältnissen, z. Th. auch dank D.'s geschickter Darstellung, eine besondere Bedeutung giebt: nirgends ist so deutlich wie in Gallien der Anschluss der bischöflichen Verfassung an die Municipalverfassung des römischen Reiches zu erkennen. Duchesne giebt die Uebersicht über die alten gallischen Bischofssitze (S. 7—29), indem er der Reihenfolge der Städte der *Notitia Galliarum* sich anschliesst: nur 2 der in dieser um 400 n. Chr. genannten *civitates* (*Diablintum* und *Boiatium*, vgl. S. 24, Anm. 2) fehlen unter den 121 aufgezählten Bischofssitzen, und nur 10 sind unter diesen 121, die unter den *civitates* der *Notitia* ursprünglich nicht genannt sind; aber drei dieser 10 (*Carpentras*, *Agde*, *Maguelonne*) werden in Seeck's Ausgabe (S. 269, 12 u. 272, 5 u. 6) als alte Interpolationen geboten, und drei andere (*Mâcon*, *Chalon* und *Usès*) werden als *castra* schon in der ursprünglichen *Notitia* genannt (Seeck S. 263, 6, 7 u. 272, 9).

Der erste Theil der *fastes* selbst wird durch eine Uebersicht über die politische Organisation dieses Gebiets und über die Evangelisation desselben eröffnet. Dann folgt (S. 84—144) ein langes Capitel über die Metropolen und über das Vicariat von Arles, ein Capitel das neben vielem Bekannten in Einzelheiten (z. B. über Patroklus und Hilarius) soviel neue Anregungen giebt und durch die solide Basis, auf der hier die Untersuchungen stehen, so sehr empfohlen wird, dass es begreiflich ist, dass D. auch diesen Abschnitt seines Buches schon vor Veröffentlichung des Ganzen bekannt gemacht hat (*Mémoires de la société nationale* etc. vgl. oben *tom.* LII). Ueber die dann folgenden Abschnitte, welche für 46 Bischofssitze die sicheren Bischöfe der Reihe nach mit allen für die Chronologie nöthigen Quellennachweisen behandeln, kann hier nicht referirt werden. Das aber muss hervorgehoben werden, dass D. in musterhaftester Weise sich

und deshalb in der Uebersicht übergangenen Bisthümer Nevers, Laon, Maurienne, Arisitum ausser Berechnung gelassen werden. So sind S. 7—29 in Summa 121 Bisthümer aufgezählt, während S. 29 ff. nur mit 119 gerechnet wird.

aller Constructionen enthält: er giebt die feststellbaren Daten, ohne aus ihnen über Einsetzungszeit und Todesjahr u. s. w. werthlose hypothetische Schlüsse zu ziehen. Die Verzeichnisse sind daher da, wo zuverlässige Listen nicht zu Gebote stehen, lückenhaft. Aber gerade diese Zurückhaltung ist werthvoll. Diese *fastes* werden ein unentbehrliches Hülfsmittel für alle einschläglichen Arbeiten werden. Von Einzelheiten erwähne ich nur, dass D. S. 147 in Bezug auf das Todesjahr des Avitus v. Vienne zu dem gleichen Resultat kommt wie Arnold, Caesarius v. Arelate. Anm. 666: *il mourut le 5 février* 518 (?). Den Listen folgt ein in den *Annales du midi* (Januar 1893) schon publicirtes Schlusscapitel über die Legenden der Heiligen von Bethanien (Maria Magdalene, Martha, Lazarus). Die Werthlosigkeit derselben zu zeigen, ist höchstens ein Nebenzweck der Ausführungen — die Aufgabe erfordert geringe Gelehrsamkeit; D. legt das Werden der Legenden seit ca. 1050 dar. Da es mit der Entstehung vieler Legenden, mit der ‚Entdeckung' vieler Heiligenleiber nicht anders steht, als bei diesen berühmten Heiligen, so hat dies Capitel ausser dem Reiz, den jede gelehrte und zugleich gefällige Untersuchung bietet, eine allgemeinere, ich möchte sagen: typische Bedeutung. Den Schluss (*Appendice* S. 345—354) macht ein Abdruck einiger für die gallischen Bischofssitze oder für mehrere von ihnen wichtiger Documente: Synodalsubscriptionen u. drgl. Eine vollständige Chronologie der Concile und der anderen für die *fastes* wichtigen Documente ist als Anhang zu dem letzten Bande des ganzen Werks in Aussicht genommen. Für denselben Platz sind begreiflicher Weise die alphabetischen Register reservirt. Hier ist nur ein zwei Seiten starkes Inhaltsverzeichniss (S. 355 f.) angefügt.

D. sagt S. VII: *J'ai fait mon possible pour connaitre ce qu'il m' importait de connaître; s' il m' a échappé quelques inexactitudes, ce dont je ne doute guère, elles me seront signalées et je m' empresserai de les corriger.* Ich kann solche Berichtigungen nicht geben, kann nur mit aufrichtiger Bewunderung danken für das, was D. geboten hat. Aber ich zweifle nicht, dass auch bei den Lesern des D.'schen Buches, die an Gelehrsamkeit ihm näher stehen, der Dank für seine Gabe zunächst den Gedanken an eine Ergänzungsbedürftigkeit derselben zurückdrängen wird.

Halle a. S. Friedrich Loofs.

Sabatier, Paul, **Vie de S. François d'Assise.** Paris, Fischbacher, 1894. (CXXVI, 419 S. gr. 8.) fr. 7. 50

Dieses Buch hat in Frankreich einen ganz ausserordentlichen Erfolg gehabt und auch auswärts ist es viel bewundert, auch übersetzt worden. Gewiss hat dabei die Reclame mitgewirkt, die dafür gemacht worden ist, und es kam dazu, dass man in Frankreich für die ‚welthistorische Persönlichkeit und wunderbare Creatur Gottes', als die wir Deutschen durch Hase Franz längst haben kennen lernen, nur so ganz unkritische und phantastisch-schwache Werke wie die von Chavin de Malan und neuerdings von Le Monnier hatte, während hier Sabatier ein Werk bot, das auf der Höhe moderner historischer Technik und künstlerischer Auffassung und Darstellung steht.

Aber der Erfolg des Buchs hängt in letzter Linie doch eben an diesen Eigenschaften an sich, nicht an irgend welchen zufälligen Nebenumständen. Das Buch ruht auf der breitesten und sorgsamsten Benutzung und Sichtung der Quellen. Sein Verf. kennt die Stätten, die des Heiligen Fuss betrat, aus eigener, zum Theil langer Anschauung. Er hat sie mit den Augen des Künstlers gesehen und führt sie mit voller Lebhaftigkeit auch dem Leser vor. Als Künstler hat er aber auch das Bild seines Helden in sich aufgenommen und ist wiederum bemüht, die Stimmungen, die es in ihm wach gerufen hat, auch

im Leser zu erzeugen. Mir ist in dieser Beziehung darin des Guten sogar eher zu viel gewesen, gewiss vor Allem darum, weil ich von den künstlerischen Eigenschaften des Verf. wenig in mir fühle. Hase's Art zu schildern, d. h. den Heiligen reden zu lassen und die eigene Person zurückzustellen, ist mir auf die Dauer sympathischer und werthvoller, so wenig ich natürlich verkenne, dass wir hier weit über Hase hinausgekommen sind.

Es sei mir aber aus diesem Grund gestattet, mich an die einfache strenge Forschung Sabatier's zu halten. Zunächst an den Abschnitt über die Quellen. Hier kommen Sabatier die neuen von Ehrle erschlossenen Quellen vielfach zu gut. Aber seine eigenen Untersuchungen sind auch ein Muster ausdauernden Suchens und glücklichen Findens. Ich erwähne nur ganz kurz das neue Licht, das er auf *Vita I* des Thomas von Celano wirft. Viel wichtiger ist, was er über *Vita II* und *Leg.* 3 *Soc.* zu sagen weiss. Die *Legenda* 3 *Soc.* ist verstümmelt: gerade der wichtigste Theil, der Bericht über die letzten Jahre, da die Verf. die ständigen Begleiter Franzens waren, ist vom General Crescentius, unter der Herrschaft der laxen Partei unterdrückt worden. Der Schluss, den wir heute haben (§ 68 ff. in den *AA. SS.*) ist wahrscheinlich erst später hinzugefügt. Aber diese unterdrückten Partien sind in Schriften Ubertino's da Casali, im *Speculum vitae B. Francisci et sociorum ejus*, im *Liber conformitatum* und in der *Chronica tribulationum* Angelo's da Clareno zu einem ziemlichen Theil erhalten und die *Vita II* des Thomas Cel. (bei Amoni *p. II* und *III*) ist nichts als eine Bearbeitung von ihnen.

Damit wird das zuverlässige Material natürlich erheblich vermehrt. Das Urtheil, das ich früher über *Vita II* gefällt hatte, kann ich so nicht aufrecht erhalten. Aber ganz kann ich auch jetzt nicht das Vertrauen Sabatier's in sie und in ihre Grundlage, die 3 *Soc.* theilen. Ich habe schon früher anerkannt, dass sie echte und werthvolle Stoffe enthalten, und Sabatier hat mich z. B. überzeugt, dass die Begegnung zwischen Franz und Dominikus ebenso geschichtlich ist, als der Vicariat des Petrus Cathanei [1]. Aber *Vita II* und ihre Vorlage dienen doch nicht nur durchaus einer bestimmten Partei, sondern stellen auch mehrfach nachweisbar ein späteres Stadium der Legendenbildung dar (vgl. z. B. meine ‚Anfänge' 28_5 42_1 49_2 59_4). Es ist ja nur natürlich, dass sich gerade bei der wachsenden Erbitterung der alten Genossen gegen die neue Entwicklung im Lauf von fast 20 Jahren manche Erinnerungen gewandelt, zum Theil schärfer auf die Gegenwart zugespitzt, andere neu gebildet haben.

Die Biographie selbst unterscheidet sich von der Arbeit Hase's u. A. auch darin, dass sie streng chronologisch verfährt. Auf Grund des neuen Urtheils über die Quellen ist das in der That in viel grösserem Umfang möglich, als ich früher gedacht hatte: eine grössere Anzahl von zeitlos überlieferten Geschichten wird datirt. Aber häufig steht man doch auf recht schwankendem Boden. Abgesehen davon, dass sich S. hie und da mit dem Grund begnügt, dass eine Geschichte vorzüglich in diese oder jene Lage passte, setzt seine Methode häufig genug voraus, dass auch die kleinsten Nebenumstände getreu berichtet sind. So glaube ich nicht, dass man die Zusammenkünfte zwischen Franz und Dominikus so bis ins Einzelne hinein bestimmen kann. Dagegen scheint mir S. mit der chronologischen Ordnung der Ereignisse von 1217—1221 im Recht. Auch hier hat erst er mich überzeugt. Eine besonders schöne Entdeckung knüpft sich an den Sonnengesang. Auf Grund von Stücken der 3 *Soc.*, die im *Speculum* und *Lib. Conf.* enthalten sind, beweist S., dass der in den letzten Zeiten gedichtete Hymnus ursprünglich nur die Strophen enthalten hatte, in denen Gottes Lob aus der Schöpfung und ihren Elementen verkündigt wird (*laudes creaturarum* ist der alte Titel), dass dagegen die beiden letzten Strophen, da Gott gepriesen wird durch die, die verzeihen, und durch unsern Bruder den leiblichen Tod, von ihm nachträglich gesungen wurden, die erste, als es ihm, obwohl er schon schwer krank war, gelungen war, den Bischof und Podestà von Assisi zu versöhnen, und die zweite, als ihm der Arzt den nahen Tod ankündigte. Die Schilderung der letzten Monate, bei S. ohne dies von besonderer Schönheit, hat durch diese beiden Züge noch ganz erheblich gewonnen, und ich hätte nur gewünscht, dass S. sich nicht noch mit einem eigenen Vers versucht hätte, den der Heilige auf die h. Clara hätte hinzufügen sollen.

Das Charakterbild, das S. von Franz zeichnet, ist oft von berückender Schönheit. Aber ich kann Loofs (Chr. W. 1894 Nr. 21) nur zustimmen, wenn er den Heiligen zugleich sehr bedenklich modernisirt findet (vielleicht am bedenklichsten S. 306 und 308, seine Stellung zur Ehelosigkeit und der Verwerthung von Himmel und Hölle!). Ich muss auch der Spur von Missachtung des kirchlichen Rechts widersprechen, die Sabatier 173 (und ihm nach Loofs in Chr. W. 1894 S. 683) darin finden, dass Franz, obwohl nur Diakon, der hl. Clara die Gelübde abgenommen habe, was nur dem Bischof von Assisi zugestanden habe. Ein *votum sollemne* allerdings hätte Franz nicht abnehmen dürfen, wohl aber auch nach heutigem Recht ein *votum simplex!* Wem leisten denn die ersten Genossen des Heiligen ihre Gelübde? auch Franz! und zwar mit vollem Recht. Ein solches Gelübde kann jeder auch für sich ablegen, ohne eines andern zu bedürfen. Erst von da ab, wo Clara einem kirchlich anerkannten Orden beitrat, gilt jene beschränkende Bestimmung. Das aber geschah erst, als ihr und ihren Schwestern die Regel Benedict's gegeben wurde, also 1218/19. (Vgl. Lempp ZKG XIII. 181 ff.) [1]

Ich gehe nun noch auf die Entwicklung des Ordens ein, wie S. sie schildert. Ich kann mich zunächst nur freuen, dass S. ganz in den Wegen meiner ‚Anfänge' geht. Mit Ehrle's Versuch, zu beweisen, dass die Entwicklung des Ordens den Intentionen des Heiligen entsprochen habe, hat er sich nicht auseinandergesetzt.

Auch S. beschäftigt sich mit den verschiedenen Regeln. Er meint, die erste habe nur aus Mt 19_{21} Lc 9_{1-6} Mt 16_{24-27} bestanden. Das, was ich aus der Regel von 1221 als älteste Regel auszuschälen versucht habe, sei etwa 1217 anzusetzen; über 1221 stimmt er mir zu, und 1223 ist ohnedem sicher. Er bekommt also vier geschriebene Regeln. Nun kennt, soviel ich sehe, auch die spätere Tradition des Ordens, wo sie bestimmte Zahlen nennt, höchstens 3 Regeln (*Specul. vitae* 7[b] c. 1, wo freilich I u. II deutlich verwechselt sind). Aber abgesehen davon muss man, wie ich glaube, in Bezug auf R I. einen Unterschied machen, den Sabatier übersehen hat. Bei der Scene, da Franz und seine ersten Genossen Bernhard und Petrus den Willen Gottes durch ‚Däumeln' erfahren wollen und die Stellen Mt 19_{21} Lc 9_{1-6} Mt 16_{24} aufschlagen, lassen die 3 *Soc.* Franz ausrufen: *Hec vita est regula nostra* u. s. w. Daraus schloss S., dass das die erste Regel gewesen sei und Loofs schloss sich ihm a. a. O. 662 an, jedoch so, dass er den Worten der *Vita I* Rechnung trug, die die erste Regel im Wesentlichen aus Bibelsprüchen bestehen lässt, aber hinzufügt: *pauca tamen inseruit alia, quae omnia ad conversationis sanctae usum*

1) Was die Brüder von Quaracchi (*Analecta Franciscana II*, S. XVIII ff.) und vollends Le Monnier, *Histoire de S. François d'Assise I*, *XV* mir eingewandt haben, hatte mich unmöglich überzeugen können. Le Monnier I, S. XV giebt sich übrigens nur fälschlich den Anschein, als ob er meine ‚Anfänge' kennte. Thatsächlich hat er nur das, was die *Analecta* gegen sie sagen, höchst flüchtig gelesen und darum missverstanden. Seine Declamationen sind desshalb sehr ergötzlich.

1) Dabei möchte ich noch etwas anderes ablehnen. Loofs a. a. O. 638 hat den Text des Testaments *officium dicebamus nos clerici secundum alios clericos* auffallend gefunden. Allein wenn man *officium dicere* nicht mit ‚Messe lesen' übersetzt, was es nie heisst, sondern ‚das kanonische Stundengebet halten, Brevier aufsagen', was es immer heisst, so ist alles in Ordnung.

necessario innuebat. Daſs dieſe Zuſatze wirklich nur einige Worte umfaſst haben ſollten, wird kaum nothwendig anzunehmen ſein. Denn mit ihnen kann man ſchwerlich ausdrücken, was Thomas als Inhalt angiebt. Wir wiſſen denn auch, daſs in R I. viel mehr geſtanden hat. Sie hat Vorſchriften über das Faſten enthalten (Jordan. c. 11); ſie hat, wie auch S. an anderer Stelle annimmt (S. 133)[1], die Worte enthalten: *Et sint minores et subditi* u. ſ. w., die ſich ſpäter wieder in der Regel von 1221 c. 7 finden und ſich nicht ſo kurz aus dem Zuſammenhang löſen laſſen. Sie hat endlich bis zur Rückkehr des Heiligen aus dem Orient, d. h. bis Spätſommer 1220 bei Franz ſelbſt als durchaus unverletzlich gegolten (*cf.* Jordan. c. 11—13). Für eine Aenderung im J. 1217 finde ich alſo keinen Raum. Ebenſo iſt es m. E. ungegründet, ja durch Thomas ausgeſchloſſen, daſs jene Bibelſtellen urſprünglich allein die Regel gebildet haben. Die Worte der 3 *Soc.* verlangen keine ſchriftliche Regel (vgl. die Regel Franzens für die Buſsbrüder, vielleicht auch für die h. Clara) und *Vita I* erzählt ausdrücklich, daſs Franz die Regel geſchrieben habe, erſt wie Gott die Brüder täglich mehrte. Und da er ſie ſogleich durch Innocenz III ‚beſtätigen' lieſs (Sommer 1210 nach Sabatier), ſo fällt auch die Niederſchrift der Regel erſt etwa in dieſe Zeit.

Wenn ich ſo an meiner früheren Anſicht feſt halte, ſo habe ich doch ſchon lange den damaligen Verſuch, die Regel von 1210 zu reconſtruiren, nicht mehr ganz richtig gefunden. Solche Verſuche ſind ja naturgemäſs zugleich der Unſicherheit des Empfindens ausgeſetzt und werden deſshalb immer wieder ſchwanken. Es fragt ſich nur, ob auch manches darin geſtanden hat, was ich früher nicht darin gefunden habe? Sabatier führt (282, 2) aus der *Chron. Trib.* eine Stelle an, wonach bei der Neuredaction der Regel die Stelle Lc 9_3 ‚*Nil tuleritis*' u. ſ. w. durch die Miniſter unterdrückt worden ſei. Da S. die Stelle nur mit den Anfangsworten mittheilt, ſo kann ich nur vermuthen, daſs es dieſelbe Erzählung ſei, die das *Speculum S. Francisci* S. 8[b] c. 3 enthält. Dann bezögen ſich aber die Worte ‚*et fecerunt de regula prima ministri removere*' nicht, wie S. meint, auf die Regel von 1210, ſondern auf die des Jahres 1221, die ja auch ſchon im *Lib. conf.* ſo heiſst. Ich kann nicht zu viel Gewicht darauf legen, daſs die Worte, die nach dem *Speculum* ſelbſt (Grenze von 9[a] und 9[b]) Franz in die ‚neue' Regel ſchreiben lieſs, ſich eben nur am Anfang und Schluſs der von 1223 finden. Die Hauptſache iſt, daſs jene unterdrückten Worte wenigſtens in dritter Perſon ſich im Eingang von c. 14 der Regel von 1221 finden, die ganze Stelle aber 1223 fehlt. Sie ſind alſo 1223 geſtrichen worden. Dagegen gebe ich eins zu bedenken. In der älteſten Zeit trugen nach dem Teſtament die Brüder nur einen Rock und zwar natürlich auf Grund des Gebots Lc 9_3 mit Mt 10_{10}. So ſtand es alſo auch gewiſs in der Regel von 1210. Dagegen fehlt 1221 c. 14, gerade das Verbot der zwei Röcke. Das iſt doch nur ſo zu erklären, daſs es jetzt geſtrichen wurde, weil ſoeben die Tracht neu geordnet und zwei Röcke geſtattet wurden (c. 2 S. 190, $_6$ ff. u. $_{15}$ ff. meines Abdrucks, vgl. auch S. 7 Nr. 5). Vielleicht ſind alſo in jener Nachricht zwei Dinge zuſammengefloſſen, 1) daſs 1221 aus den *prohibitiones* die beiden *tunicae* geſtrichen worden ſind und 2) daſs 1223 die ganze Stelle Lc 9_3 ff. getilgt wurde.

Die Beſtimmungen von c. 2 der Regel von 1221 habe ich, wie ich jetzt glaube, S. 14 f. nicht ganz richtig analyſirt. Nr. 6 (nach meiner dortigen Zählung) wird doch ſo zu verſtehen ſein, wie ich es in der Anm. abwies; vgl. Jordan. Ende von c. 20, wo ſich eine treffende Erläuterung dazu findet. Dann gehören ſie aber auch ſchwerlich in die erſte Regel von 1209, ſowenig als die Worte *Qui si fuerit — intromittant.* Denn beide Sätze ſetzen doch ſchon Erfahrungen eines vorgeſchritteneren Stadiums voraus. Dasſelbe möchte ich auch von den Worten: *Si vult et potest — impedimento* annehmen, da ſie eben beweiſen, daſs der urſprünglich ausnahmsloſe Grundſatz nicht mehr durchzuführen iſt. Iſt das richtig, ſo müſste auch der ganze Abſchnitt *Si quis — erogare* fallen; denn die Vorſchrift, die ganze Habe zu vertheilen, findet ſich ſchon in den Bibelſtellen vorher. Ich bin auch ſehr zweifelhaft, ob der Abſchnitt 186_{14} in der älteſten Regel geſtanden hat. Vgl. ſtatt alles weiteren, daſs die Erlaubniſs, alles zu eſſen, was die Barmherzigkeit dem Hungrigen bietet, ſchon in dem gewiſs uralten Stück 187_7 ff. ſteht. Auch ſieht der Satz ‚*quia necessitas non habet legem*' (186_{39} f.) ſehr nach Kirchenrecht aus und paſst daher viel beſſer in die Zeit der Miniſter. Weiter iſt mir wahrſcheinlich geworden, daſs der Abſchnitt S. 186_{41} ff. *Omnes fratres — dicit dominus* [Mt 5_{26}] ſo nicht in der Regel von 1209 geſtanden haben kann: das *Caveant et custodiamus* iſt eine Wendung, die in den jüngeren Beſtandtheilen immer wiederkehrt. Und auſserdem deutet ‚*Sacerdos*' darauf, daſs ſchon Prieſter im Orden ſind. Nur der Satz *Et nulla penitus mulier... recipiatur ad obedientiam* u. ſ. w. könnte älter ſein. Sabatier ſieht zwar gerade in ihm eine jüngere Beſtimmung, die darauf ſchlieſsen laſſe, daſs man wirklich urſprünglich Frauen in die Genoſſenſchaft aufgenommen habe. Aber ich bezweifle ſehr, daſs das nöthig iſt. Gerade die Erfahrungen mit den Waldenſern können der Curie von Anfang an dieſe Beſtimmung nahe gelegt haben (vgl. meine Waldenſer S. 67, 1. Sabatier kennt dieſe Abhandlung, wie es ſcheint, nicht. Er hätte dort auch die von ihm vermiſste Verwerthung der katholiſchen Armen gefunden.) Endlich bin ich auch für 187_{23-26} durch die Form *habeamus et veneremur* ſtutzig geworden, und das führt weiter zu der Vermuthung, daſs auch 187_{20-22} aus der Reconſtruction zu tilgen ſei, das 1221 mit dem vorigen in einem Cap. vereinigt iſt und ohne dies nicht recht zu der Unbefangenheit der erſten Zeit paſst.

So iſt mir denn im Lauf der Zeit die Regel von 1209 ſehr zuſammengeſchmolzen.

Auch die Regel von 1221 giebt mir zu einigen Bemerkungen Anlaſs.

Sabatier weiſt auf den Unterſchied der Texte in den älteſten Drucken hin und führt einen ſchlagenden Beleg dafür an, daſs das *Speculum vitae B. Francisci* einen ſehr ſelbſtändigen und echten Text hat. Er deutet auch an, daſs ein Theil der Varianten auf Differenzen zurückgehe, die in den Verhandlungen über den Entwurf hervorgetreten ſeien. Ich habe auf ſeine Anregung hin den Text des *Firmamentum* mit den ältern Drucken, die mir jetzt zugänglich waren (*Speculum vitae*, *Speculum Minorum*, *Liber conform.*), genau verglichen und glaube die Beobachtungen zu kennen, auf die er ſeine Vermuthung ſtützt, halte es aber für loyaler mit meinem Urtheil über die verſchiedenen Texte zu warten, bis er ſelbſt damit hervortritt. So einfach ſcheint mir die Sache freilich nicht zu liegen.

Dagegen möchte ich auf eines aufmerkſam machen. Ich habe ſchon (‚Anfänge' S. 20 zu c. 7) darauf hingewieſen, daſs nach II Thom. Cel. in c. 7 von 1221 ſich ein Stück aus einer *generalis commonitio* findet, die Franz in *quodam capitulo scribi fecit.* Ich habe das *capitulum* dort von einem ſpäter ſogenannten Generalcapitel verſtanden. Es kann aber ſchlieſslich auch zur Noth auf ein Capitel der Regel gehen. Das will ich hier nicht erörtern. Aber ich muſs darauf aufmerkſam machen, daſs gerade dieſe Wendung *Caveant* ſich immer wieder durch

1) Dabei giebt S. eine Erklärung des Namens der Brüder, die mir ganz haltlos erſcheint: Franz hätte ſie *fr. minores* genannt nach der demokratiſchen Partei der *minores* von Aſſiſi, die er mit den ariſtokratiſchen *majores* verſöhnt habe. Dafür finde ich nirgends einen Anhaltspunkt. Die Erklärung des Namens, wie Thom. Cel. ſie giebt (vgl. meine Anf. S. 49, 1) iſt ja auch unendlich viel bezeichnender. Ich finde aber überhaupt in den mir bekannten Quellen keinerlei Anhaltspunkt dafür, daſs Franz bei der Verſöhnung der Parteien Aſſiſi's 1210 betheiligt war.

die Stücke hinzieht, die ficher oder fehr wahrfcheinlich fpäter anzufetzen find: 190_{1} 191_{27} $193_{7.\,12}$ $194_{2.\,3.}$ $195_{15.\,33}$. Dagegen wechfelt in c. 8, zweimal auch in c. 9 und dann wieder c. 12 die erfte Perfon *debemus caveamus* u. f. w. mit der dritten Perfon, die fonft überall fteht, und fie löft in dem Abfchnitt c. 17 von 197_{30} an die dritte Perfon ab (*sciamus;* 198_{2} f. *caveamus, custodiamus* u. f. w. bis zum Schlufs des Cap. 17). Ebenfo c. 19 wie in c. 22.

Ich möchte hieraus, fowie aus andern Gründen, von denen ich hier abfehen kann, freilich mit aller Vorficht, den Schlufs ziehen, dafs wir da auf Stucke ftofsen, die ähnlich wie c. 4 mit dem, was fonft dazu gehört, urfprünglich felbftändig waren und dann der Regel von 1221 eingefügt wurden. Sabatier, der mit Recht auf die grofse Aehnlichkeit der Regel von 1221 mit den *Admonitiones* des Heiligen aufmerkfam macht, hat S. 297 f. eine etwas andere Löfung. Dafs aber folche felbftändige Stücke zwifchen 1209 und 1221 entftanden find, fcheint mir auch die Vorfchrift für die Brüder in Emeritorien zu beweifen, die unter den ‚*Collationes*' Franzens fteht.

In c. 17 heifst es: *Nullus fratrum praedicet contra formam et institutionem sancte ecclesie nisi concessum fuerit sibi a suo ministro* u. f. w. Ich fehe nach dem, was ich oben gefagt habe, von den gerade hier fehr bedeutfamen Varianten ab und mache nur darauf aufmerkfam, dafs mit der Wendung ‚*contra formam* u. f. w.' ebenfo wie in c. 2 (190_{13} f.) auf ein directes päpftliches Gebot hingewiefen ift. Eine Bulle für den Orden, wie fie als Vorausfetzung von c. 2 noch vorhanden ift, haben wir fur c. 17 bisher nicht. Es läge daher nahe, an c. 3. *Lat.* 1215 (= c. 13. § 6 *X. de haeret.* [V_{7}]) zu denken. Das ift beim Text des *Firmamentum* durch die Worte ‚*nisi concessum fuerit sibi a suo ministro*' ausgefchloffen, aber bei dem des *Lib. confirm.*, der vor *nisi* ein *et* einfügt, nicht ganz unmöglich.

Dafs die Curie an der Entwicklung der Genoffenfchaft fchon frühzeitig durch Cardinäle, vor Allem Hugolin, betheiligt gewefen fei, hatte ich bereits S. 69 f. hervorgehoben. Sabatier hat diefen Einflufs noch weiter nachgewiefen und erheblich verftärkt. Aber nicht alles, was er da fagt, dürfte die Probe beftehen: dafs Hugolin den Gedanken gehegt habe, die beiden jungen Bettelorden in einen zu verbinden, ift zwar S. 248 wie eine fefte Sache behandelt, aber S. 245 doch nur fpielend wie eine Phantafie S.'s eingeführt und in den Quellen nicht einmal angedeutet. Aehnlich haben fich S. 276 Reflexionen des Verf. über das, was Hugolin gedacht und gethan haben könnte, allmählich fo verdichtet, dafs fchliefslich eine ganze Gefchichte daraus geworden ift. Auch dafs bei der Krifis, die der Orden während Franzens Orientfahrt erlebt hat, die Curie durch Hugolin treibend betheiligt gewefen fei (S. 255 ff.), fcheint mir nicht fo ficher erwiefen; ich finde nur dafür fefteren Anhalt, dafs fie die Vorkommnifse nicht verhindert oder auch dafs fie fie ausgenutzt hat. Möglich aber bleibt natürlich auch das erfte.

Dafs auch der Regel von 1223 längere Verhandlungen vorausgegangen find, ift aufser durch Gregor's IX. Bulle *Quo elongati* durch Ehrle's Quellen (Archiv III 601 ff.) ficher geftellt; dafs die Minifter vieles geftrichen haben, was Franz aufgenommen wiffen wollte, hat Sabatier 323 aus dem *Spec. vitae* aufgenommen. Vgl. auch was ich oben uber Lc 9, 3 ausgeführt habe. Dafs er nach (oder unmittelbar vor?) der päpftlichen Beftätigung noch einmal den vergeblichen Verfuch gemacht hat, ein ihm werthvolles Wort einzufügen, kann aus *II Thom. Cel.* 3, 132 (S. 133) hinzugefügt werden.

S.'s Darftellung fcheint mir aber endlich auch das wahrfcheinlich gemacht zu haben, dafs Franz in den letzten Jahren fich nicht blofs von der Leitung des Ordens mifsmuthig zuruckgezogen habe, fondern dafs er unmittelbar verdrängt worden ift.

Ich breche damit ab. Mein Bericht wird, wie ich hoffe, bezeugen, mit welchem Genufs und Gewinn ich diefes bedeutende Buch gelefen habe.

Breslau. Karl Müller.

Sabatier, Paul, **Leben des heiligen Franz von Assisi.** Autorifirte und durch Originalmittheilungen des Verfaffers bereicherte Ueberfetzung der 9. Originalaufl. von M. L. Berlin, G. Reimer, 1895. (VI, LXVIII, 346 S. gr. 8.) M. 7. —

Seitdem ich obige Anzeige gefchrieben habe, ift auch eine deutfche Ueberfetzung diefes Werks erfchienen. Ich habe fie für die Correctur nicht mehr vollftändig lefen können, aber was ich gelefen habe, ift vortrefflich überfetzt, correct und flüffig, nicht zu wörtlich und darum lesbarer: nur geht dadurch auch hie und da ein Zug des Originals verloren, den man nur ungern vermifst.[1]) Der Verf. hat die Ueberfetzung mit einigen Zufätzen ausgeftattet, z. B. einem Hinweis auf die vorher von ihm überfehenen vortrefflichen Arbeiten von Lempp über Antonius von Padua und die Anfänge des Clariffenordens, vor allem aber mit einer neuen Entdeckung von höchftem Intereffe. Schon im franzöfifchen Original S. XLIII hatte er auf den eigenhändigen Segensfpruch des h. Franz fur Bruder Leo hingewiefen, der im *Sacro Convento* aufbewahrt wird. Br. Leo felbft hat diefen Spruch gleichfalls eigenhändig beglaubigt und dazu beigefchrieben, dafs auf der anderen Seite des Blattes, von Franzens Hand gefchrieben, ein Lobgefang ftehe, den der Heilige gefungen habe, als zwei Jahre vor feinem Tode die Hand des Herrn über ihn gekommen fei und er die Stigmata empfangen habe. — Diefes Pergament ift aber in ein Reliquienkaftchen derart eingelaffen, dafs die Rückfeite verdeckt bleibt. In Affifi war in Folge deffen diefe einzigartige Reliquie vollkommen vergeffen! Sabatier hat trotz aller Anftrengungen es nicht erreichen können, dafs er fie unterfuchen durfte: auf der Rückfeite, fagte man ihm, ftehe nichts gefchrieben. Inzwifchen hat S. eine Abfchrift im ftädtifchen Archiv von Affifi gefunden, die er nun abdruckt!

Breslau. Karl Müller.

Treitschke, Heinrich v., **Gustav Adolf und Deutschlands Freiheit.** Vortrag, gehalten am 9. December 1894 in der Sing-Akademie zu Berlin. Leipzig, Hirzel, 1895. (29 S. 8.) M. 1. —

Das kleine Schriftchen, das einen Vortrag Treitfchke's in der Berliner Sing-Akademie wiedergiebt, hat es befonders darauf abgefehen, dem Lefer den grofsen Zufammenhang der Ereignifse ins Gedächtniss zurückzurufen, in denen G. A. eine fo bedeutende Rolle fpielt. Wir fehen, wie der erfte Wafa, indem er das Land von den Dänen und der drückenden Herrfchaft der Hanfa befreit, das nationale Königthum gründet und den Staat in fo enge Beziehung zu der evang. Lehre fetzt, dafs er mit derfelben fteht und fällt; wie dann die ältere Linie des Gefchlechtes in Folge der Gewinnung der polnifchen Krone und ihres Uebertritts zum Katholicismus aus Schweden vertrieben wird, und das Land, nunmehr unter der Führung der jüngeren proteft. Linie, zu Polen in feindlichen Gegenfatz tritt. Während des polnifchen Kampfes entfteht in Guftav Adolf der Plan eines fkandinavifchen Grofsreiches, das alle Geftade der Oftfee umfaffen foll. Durch die Niederwerfung der Proteftanten in Deutfchland aber und das Vordringen der kaiferlichen

1) Der verehrten Ueberfetzerin bemerke ich, dafs ich mit Vornamen nicht M. heifse, wie fie zu meinen fcheint, weil franzöfifche Höflichkeit auch vor meinen Namen ein M. fetzt. Auch geht es nicht wohl, Namen, wie den des englifchen Mönchs Matthaeus Paris in der franzöfifchen Form Matthieu wiederzugeben.

Heere an die Oftfee wird nicht nur die Ausführung diefes Planes gefährdet, fondern Schweden felbft in feiner Selbftändigkeit bedroht. Politifche wie religiöfe Pflicht zwingen den König in gleicher Weife, in die deutfchen Verhältnifse einzugreifen. Als Ziel G. A.'s bezeichnet T., dafs er im Befitz der deutfchen Oftfeeküfte als Reichsftand in den deutfchen Reichstag eintreten und als Director eines *Corpus Evangelicorum* die Parität der Bekenntniffe aufrecht erhalten wollte. Dadurch würde der Religionsfriede gefichert, die pol. Zukunft Deutfchlands aber fchwer bedroht worden fein. Es war daher ein gnädiges Gefchick, dafs der König gerade in dem Augenblick hinweggerafft wurde, wo er der Feind unferes nationalen Staatswefens werden mufste. Als bleibendes Refultat der meteorartigen Erfcheinung G. A.'s, die Tr. treffend mit der Alexander's des Grofsen vergleicht, ift geblieben ,das freie evang. Wort, das G. A. dem Herzen Europas ficherte, und das lebendige duldfame Nebeneinander der Glaubensbekenntnifse in Deutfchland', worauf der ganze Charakter unferer heutigen Cultur beruht.

Weimar. Virck.

1. **Piper**, Prof. Dr. Paul, **Die Reformierten und die Mennoniten Altonas.** (Altona unter Schauenburgifcher Herrfchaft. VI.) Altona, Harder, 1893. (97 S. Lex. 8.) M. 2. —

2. **Ehrenberg**, Sekr. Dr. Rich., **Die Jesuiten-Mission in Altona.** — Nachträge, Berichtigungen u. Schlufswort. (Altona unter Schauenburgifcher Herrfchaft. VII.) Altona, Harder, 1893. (IV, 70 S. Lex 8.) M. 2. —

Von den 7 Abhandlungen, welche die intereffante Entftehungsgefchichte der holfteinifchen Stadt vor den Thoren Hamburgs unter der Herrfchaft der Schauenburger (—1640) zum Gegenftand haben, bilden die letzten zwei dankenswerthe Beiträge zur neueren Kirchengefchichte Norddeutfchlands. ,Hamburg nahm im Intereffe feines Handels zahlreiche Andersgläubige in feine Mauern auf und bildete fich mit ihrer Hülfe zu einer internationalen Handelsmetropole aus. Trotzdem hielt es die Einheit der Gottesverehrung und den Zunftzwang ftreng feft. Dies führte infolge der unmittelbaren Nachbarfchaft einer fremden geldbedürftigen Landeshoheit zur frühzeitigen Einführung weitgehender Religions- und Gewerbefreiheit dicht vor den Thoren Hamburgs' (Ehrenberg, S. 69). So entftand hier ebenfowohl ein Afyl für die um ihres Glaubens willen flüchtigen Reformirten aus den Niederlanden und Frankreich wie ein Anknüpfungspunkt für die Jefuitenmiffion.

Piper giebt ein auf fleifsiger Ausnutzung der Archive beruhendes ausführliches Bild der reformirten Gemeinde zu Altona nach ihrer Entftehung, äufseren Ausftattung und Weiterentwicklung, ihrer Organifation und ihrem inneren Leben. Vieles ift allerdings nur von localem Intereffe; am intereffanteften find die Abfätze über die ausgedehnte Liebesthätigkeit und Armenpflege der Gemeinde, die den Keim der geordneten Armenpflege in Altona überhaupt gebildet hat, befonders als Parallele zu den verwandten Arbeiten von Ed. Simons über die Verhältnifse in den evangelifch-reformirten Gemeinden des Niederrheins, fodann das erfte Capitel über die Aufnahme der Reformirten. Nur leidet dies Capitel an der falfchen Alternative, mit der es beginnt: Toleranz oder Staatsraifon; der Hinweis auf die Staatsklugheit und das Geldintereffe als einziges Motiv der Fürften, die die flüchtigen Calviniften aufnahmen, reicht nicht aus. Wenigftens hier hätte der allgemeine kirchengefchichtliche Zufammenhang, der Vorftofs des Calvinismus nach Norddeutfchland um 1600, aufgezeigt werden müffen. Immer deutlicher tritt die Rolle zu Tage, die Heffen und fpeciell Landgraf Moritz von Caffel für diefe Ausbreitung des Calvinismus gefpielt hat. Wie Moritz auf Joh. Sigismund v. Brandenburg mafsgebenden Einflufs befeffen, fo ftand fein in Caffel erzogener Vetter Joh. Adolf von Holftein-Gottorp ganz unter heffifchem und reformirtem Einflufs. In diefem Zufammenhang erft gewinnt die Notiz ihren Werth, dafs 1601 in der kleinen zwifchenliegenden Schauenburg. Herrfchaft Pinneberg den Reformirten im Angefichte des ftreng lutherifchen Hamburg freie Religionsübung und der Bau einer Kirche geftattet wird und zwar auf Verwendung desfelben Moritz von Heffen hin, deffen Schwefter Hedwig mit dem Grafen Ernft v. Sch. vermählt und felbft nach Hamburg gekommen war. Als die Reformirten fofort eine fchwunghafte Propaganda betreiben, deckt fie Graf Ernft gegen die Anklagen der Altonaer wie der Hamburger Lutheraner, weift in dem fehr intereffanten Rechtfertigungsfchreiben vom 10. Aug. 1602 an den Hamburger Rath (S. 21) auf das ,Anhalten angefehener Reichsfürften' hin und bezieht fich auf den den Reformirten günftigen Reichstag von 1566. Eben damals 1602 führte ein andrer Schwager Ernft's, Simon VI. in Lippe den reformirten Cultus ein. Von der anderen Seite her unterftützte der Gottorper Herzog Joh. Adolf 1613 den reformirten Paftor in Altona mit Geld (S. 33 f.). Aber wie konnte der Verf. diefen Joh. Adolf ,ihren einzigen Religionsverwandten am fürftlichen Hofe zu Gottorp' nennen? Denn 1. war er der regierende Herr felbft, 2. waren in feiner Umgebung viele Reformirte und fogar der damalige Hofprediger ein importirter Heffe aus Caffel, 3. aber fcheute gerade er felbft bis zuletzt den Schritt, officiell überzutreten (vergl. z. B. Waitz, Schl.-H.'s Gefch. II, 468)! Die Gefchichte der Mennoniten in Altona wird nur geftreift, da fie eingehende Bearbeitungen (von Bolten und nam. B. C. Roofen) bereits gefunden hat.

Ein wirkfames Gegenbild zeichnet die Abhandlung Ehrenberg's. In derfelben Zeit des Grafen Ernft VIII. am Anfang des 17. Jahrhunderts wird der Jefuitenmiffion hier eine Thür geöffnet. Dabei war das Geldintereffe allerdings die Triebfeder. Der Graf hoffte mit Hülfe der Katholiken eine grofse Geldforderung an Spanien und den Kaifer durchzudrücken. Mit dem Augenblick, da diefe Hoffnung fchwindet, hört des Grafen Toleranz 1612 auf, und die Jefuitenmiffion nimmt fchon 1623 ein gewaltfames Ende. Aber es ift ein kleines Cabinetsftück der Gegenreformation, das man hier auf dem vorgefchobenften Poften fich abfpielen fieht. Der ganze katholifche Apparat wird aufgezogen. Man ftaunt über die unerhörte Keckheit, mit der man felbft in dem ganz lutherifchen Lande vor dem grofsen Kriege auftrat, und wiederum über die Feinheit, mit der man den gemeinen Mann gewann, und über die meifterhafte Handhabung ftiliftifcher Boshaftigkeiten; man hört die fruchtlofen Ausfprüche des Reichskammergerichts und den drohenden Zorn Habsburgs, bis fchliefslich alles untergeht unter den Axthieben und Schwertftreichen der Soldateska. Die Gefahr, dafs die *sedes Altenensis* zu einer dauernden Filiale des Hildesheimer Jefuitencollegiums werde, war vorüber. Ehrenberg hat das Verdienft, die Darftellung des Convertiten Dreves über die Gefchichte der katholifchen Gemeinden in Hamburg und Altona (1866) gründlich corrigirt zu haben.

Kiel. H. v. Schubert.

Jacobs, Prof. Henry Eyster, **A history of the evangelical Lutheran church in the United States.** New York, The Christian Literature Co. 1893. (XVI, 539 S. gr. 8.) Geb. 2 $ 60.

Im Jahre 1830 konnte noch Bifchof Eylert (in feiner Schrift über den Werth und die Wirkung der Liturgie und Agende[2] 133) als das ,lehrreichfte und merkwürdigfte Beifpiel' dafür, dafs Kirche und Staat eng verbunden

bleiben mussten, den ,allerjammervollsten Zustand der evangelischen Kirche des nordamerikanischen Freistaats in allen ihren Gemeinen, Gliedern und Geistlichen' anführen. Ein abschreckendes Bild der Verarmung, Zersplitterung, Verwirrung und Unwissenheit wird entrollt. Heutigen Tages würde nicht leicht Jemand den gleichen Beweis fur die Nothwendigkeit und den Segen des landesherrlichen ,Summepiskopats' führen wollen; mehrt sich doch in Deutschland die Zahl derer, die sich ihre kirchlichen Ideale und Zukunfts-Baupläne in Amerika suchen. Und wer auch diese Gedanken nicht theilt, wird doch willig einräumen, dass die Kirchen jenseits des Meeres in unserem Jahrhundert einen mächtigen Aufschwung genommen haben. Das deutlichste Zeichen der inneren Consolidirung der nordamerikanischen Kirchen ist die erfreuliche Entwicklung ihrer theologisch wissenschaftlichen Interessen. Auch das Studium der Kirchengeschichte bluht auf. Hatte Ph. Schaff zunächst unermüdlich deutsche kirchengeschichtliche Arbeit für amerikanische Bedürfnisse adaptirt, so darf jetzt schon ein weiterer Fortschritt constatirt werden: man beginnt mit eigenen kirchengeschichtlichen Forschungen. Und zwar geht man rüstig an ein Werk, das wegen Mangels und Unzuganglichkeit der Quellen kaum in der alten Welt gearbeitet werden könnte: man bearbeitet die Kirchengeschichte Nordamerikas. Noch unter des inzwischen heimgegangenen Ph. Schaff Leitung wurde am 31. December 1890 das grosse Unternehmen der *American Church History Series* beschlossen; die *American Society of Church History* setzte ein Editions-Comité ein und 1893 lag der Prospect vor. In 10 Bänden soll die Geschichte der verschiedenen amerikanischen Kirchen und Denominationen, und zwar jede Particulargeschichte von einem Historiker der betreffenden Partei selbst, dargestellt werden: in einem Einleitungsbande (I) behandelt H. K. Carroll *The Religious Forces of the United States*; dann folgen Band II die Baptisten (A. H. Newman), III. die Congregationalisten (W. Walker), IV. die Lutheraner (H. E. Jacobs), V. die Methodisten (J. M. Bukley), VI. die Presbyterianer (R. E. Thompson), VII. die Episkopalkirche (C. C. Tiffany), VIII. die holländischen und deutschen Reformirten (E. T. Corwin und J. H. Dubbs) sowie die Herrnhuter (J. T. Hamilton); der IX. Bd. behandelt die römisch-katholische Kirche (Prof. T. O' Gorman), der X. endlich Unitarier (J. H. Allen) und Universalisten (R. Eddy). Der 4. Band dieses Werkes liegt uns vor, fur Deutsche von besonderem Interesse. Der Verf. ist nicht unbekannt: verdanken wir ihm doch die werthvolle Schrift *The Lutheran Movement in England during the Reigns of Henry VIII and Edward VI and its literary monuments.* Philad. 1891 (vgl. dazu Zöckler's Anzeige in Theol. Litt.-Blatt 1892, 80 ff.). Jacobs beginnt mit einer Bibliographie (p. IX—XVI), die fur den deutschen Leser des Unbekannten viel bietet; andererseits ist freilich auch die Literatur über Spener, Francke, Zinzendorf, sowie über den Pietismus, die der Verf. aufführt, nur die ältere mit H. Schmid 1863 abschliessende; auch die Biographie W. Löhe's vermissen wir hier. Sonst sei noch Moldehnke's Aufsatz uber die lutherische Kirche in New York Evg. K.-Z. 1873. 481 ff. nachgetragen. Einleitend sucht er darauf näher zu beschreiben, worin das Charakteristische des Lutherthums bestehe, wobei er als englischer Lutheraner jedes deutschnationale Element zu eliminiren sucht. Er ist weitsichtig genug, das Wesen des Lutherthums nicht auf Lehrsatze, Ritus und Verfassung zu beschränken, sondern nach dem geistigen Gepräge zu fragen, das hier der christl. Religion gegeben ist. *The spirit of a church is always greater and deeper than its expression; its faith is always greater than its confession.* Mit Stolz blickt er auf die Kirchenverfassung, die den luth. Kirchen Nord-Amerikas eignet; er verkennt nicht, dass sie *is, in large measure, derived from the Reformed Church*; aber sie ermoglicht *to shape its church polity in accordance with its principles* Unser heimisches landesherrliches Kirchenregiment mag wohl nothwendig gewesen sein, *but it certainly caused great embarrassments, and often led to a practical denial of Lutheran principles, and even to their flagrant violation.* Ich bemerke dazu, dass die lutherische Reformation, eben weil sie den Muth hat, einen rein religiösen Kirchenbegriff zu formuliren, aus ihrem Kirchenbegriff gar keine positiven Verfassungsprincipien herleiten kann; es giebt daher auch keine Verfassung, von der man sagen dürfte: diese, und keine andere, entspricht den Principien der luth. Kirche Sollten nicht alle Gebrechen, die Verf. dem landesherrl. Kirchenregiment nachsagt, bei synodaler Verfassung genau ebenso möglich sein? — Die Geschichte der luth. Kirche in Nord-Amerika theilt er in 5 Perioden: 1) 1624—1742 *Sources and origination*, 2) 1742—1787 (Druckfehler: ,1817' p. VI) *the first attempts of an organization* (Muhlenbergs Wirksamkeit); 3) 1787—1817 *Deterioration*; 4) 1817—1860 *Revival and expansion*; 5) Seit 1860 *Reorganization.* Die ruhige und sachliche Behandlung des Stoffes erweckt Zutrauen zu den Referaten, die hier gegeben werden. Mit besonderem Interesse kann der deutsche Leser hier die Einwirkung der heimischen kirchlichen und theologischen Restaurationsarbeit des 19. Jhrh.'s auf die Lutheraner Nord-Amerikas verfolgen, aber man erhält auch den Eindruck einer hinter der heimischen Entwicklung auf theologischem Gebiet noch um einige Jahrzehnte zurückgebliebenen Bewegung. Man hat die Schriften der ,Väter' wieder aufleben lassen und sich z. Th. energischer in ihren Geist und ihre Gedankenwelt eingelebt, als es in Deutschland der Confessionalismus fertig gebracht hat; man hat bei Tholuck und Kurtz und besonders bei den älteren Erlanger Lutheranern sich theologische Belehrung geholt. Man hat über das Mass der Verbindlichkeit der symbolischen Bücher gestritten und dogmatische Controversen geführt, die an die Streitigkeiten erinnern, welche einst das Lutherthum nach Abschluss des Concordienbuches geführt hat. Aber erst, wenn ihre Theologie so weit erstarkt sein wird, dass sie vom dogmatisch gebundenen zum geschichtlichen Studium der Hlg. Schrift wird vorschreiten können, wird man drüben spüren, dass es mit dem blossen Anpassen der Vatertheologie nicht gethan ist. Wir dürfen aber das frische Interesse an kirchengeschichtlicher Forschung als den Vorboten weiteren Fortschreitens begrüssen. — Der deutsche Leser würde gern die krause Geschichte der verschiedenen sich sammelnden, sich wieder spaltenden oder neu gruppirenden Synoden unter den Lutheranern Nord-Amerikas durch das Hulfsmittel von Karten und Tabellen veranschaulicht sehen. Es ist sehr muhsam, sich darin zurecht zu finden. Eine leichtere Uebersicht als Jacobs gewährt die Schrift ,die luther. Kirche in Amerika' (Leipz. 1893), in deren 2. Theile F. Wischan, luth. Pastor in Philadelphia, auch eine kurze Geschichte der luth. Synoden darbietet. Zu S. 143 verweise ich auf Cramer, A. H. Francke II 61 ff. S. 211 lies Feuerlin und Oporin, S. 510 Paulsen.

Breslau. G. Kawerau.

Schmid, Prof. D. Heinr., **Die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche**, dargestellt und aus den Quellen belegt. 7. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann, 1893. (XV, 488 S. gr. 8.) M. 7.—; geb. M. 8.50.

Diese 7. Auflage des bekannten Buches ist nach dem Tode des Verfassers von seinem Schwiegersohn D. von Frank besorgt worden, der inzwischen auch schon heimgegangen ist. Sie ist ein unveränderter Abdruck der 6. Auflage, der letzten, die der Verfasser selbst herausgegeben. Nur einige Ungenauigkeiten formeller und sachlicher Art sind verbessert worden. Auch in dieser neuen Auflage wird das Buch vielen ein willkommenes Hulfsmittel für das Studium der alten Dogmatiker sein.

Berlin. Kaftan.

Frank, Geh.-R. Prof. D. Fr. H. R. v., **System der christlichen Wahrheit.** 2 Hälften. 3. verb. Aufl. Leipzig, Deichert Nachf., 1894. (X, 531 u. VIII, 546 S. gr. 8.) M. 16. —; geb. M. 18. 50

Das Werk ift in der vorliegenden dritten Auflage wefentlich dasfelbe geblieben wie in den früheren. Die Aenderungen find, foweit ich habe feftftellen können, durchweg formaler Art; die Zufätze betreffen theils die Vertheidigung gegen erhobene Einwände, theils die Auseinanderfetzung mit inzwifchen hervorgetretenen Anfchauungen. Etwas Neues bringen fie nicht bei. An und für fich liegt daher kein Grund vor, das Buch zum Gegenftand einer längeren Anzeige zu machen, da es dem theologifchen Publicum längft bekannt ift, und feine Bedeutung allfeitig anerkannt wird. Der Umftand aber, dafs der Verf. kurz nach Vollendung diefer dritten Auflage durch einen plötzlichen Tod aus diefem Leben abgerufen worden ift, legt es nahe, bei der Anzeige diefes Werks einen Blick auf den Ertrag der vor Allem auch in ihm niedergelegten Lebensarbeit Frank's zu werfen.

Der für die Beurtheilung diefes Syftems der chriftlichen Wahrheit entfcheidende Punkt ift aber deffen Verhältnifs zum Syftem der chriftl. Gewifsheit. Das Syftem der Wahrheit trägt nämlich den Charakter fpeculativer Gedankenentwicklung, es wird aus beftimmten grofsen Grundgedanken deducirt, die Form der Gedankenbildung ift eine conftructive; man kann das Buch nicht lefen, ohne immer wieder den Eindruck zu haben, dafs Gabe und Neigung Frank in die Reihe der fpeculativen Theologen ftellten. Wie nur einer aus diefer Reihe ift er überzeugt, dafs es mit der Erkenntnifs feine Richtigkeit hat, wenn die Gedanken übereinftimmen. Denn dann ift es eben gelungen, das Syftem der Realitäten im theologifchen Syftem nachzubilden und abzufpiegeln. Dennoch hat Frank kein fpeculativer Theolog fein wollen. Er hat vielmehr ftets verfochten, dafs wir der Realitäten, mit denen es das theol. Syftem zu thun hat, durch den Glauben vergewiffert find, dafs fie alfo nicht conftruirt werden follen, fondern gegeben find. Ihr Gegebenfein im Glauben bildet die Vorausfetzung des Syftems der Wahrheit. Und über diefe Vorausfetzung hat das ihm vorausgehende Syftem der Gewifsheit Rechenfchaft gegeben, es hat gezeigt, wie die dem centralen Erlebnifs der Wiedergeburt einwohnende Gewifsheit fich von diefem Mittelpunkt aus über alle Glaubensobjecte ausdehnt. Hiervon wird nun auch im Syftem der Wahrheit reichlich Gebrauch gemacht, indem überall, wo fich Härten des Gedankens ergeben, und die Uebereinftimmung der Sätze keine widerfpruchslofe ift, eine Erinnerung daran, dafs wir es nicht mit Phantafien oder felbfterdachten Conftructionen, fondern mit gegebenen Realitäten zu thun haben, über alle Schwierigkeiten hinweghilft. Natürlich meine ich nicht, dafs Frank fich damit ein bequemes Auskunftsmittel für die Fälle gefchaffen, in denen feine fpeculative Kraft nicht ausreicht. Sondern wo die letztlich unüberwindlichen Schwierigkeiten diefes Verfahrens fich geltend machen, verfucht er nicht wie andere mit dialektifcher Kunftfertigkeit zu helfen, fondern eben mit dem Hinweis auf die Realitäten, die dem Glauben nun einmal fo und nicht anders gegeben feien. Und das Recht hierzu hat er fich im Syftem der Gewifsheit erworben. Es ift die Stärke feines theologifchen Syftems, dafs er an den kritifchen Punkten hierauf zurückgreifen kann — vorausgefetzt nämlich, dafs es mit dem Syftem der Gewifsheit feine Richtigkeit hat.

Noch in anderer Beziehung gilt dasfelbe. Die heil. Schrift und das kirchliche Dogma kommen in diefem Syftem nirgends für fich zu Worte. Es wird zwar in vollem Mafs auf die Schrift zurückgegriffen, aber auf die Schrift als das urkundliche Zeugnifs von den Realitäten des Glaubens, von deren Gegebenfein und Sofein wir im Syftem der Gewifsheit, fofern wir Chriften find und an der eigenthümlich chriftlichen Erfahrung Theil haben, überführt worden find. Ebenfo bewegen fich die Gedanken fortwährend in den Gedankengängen des Dogmas, aber wieder fo, dafs der Inhalt des Dogmas mit den dem Glauben gegebenen Realitäten identificirt wird. Wer nun einwenden wollte, dafs er fich in diefen Schriftgebrauch nicht zu finden vermöge, dafs nur ein Salto-mortale vom gefchichtlichen Schriftverftändnifs zu diefer Verwendung der Schrift führe, dafs ebenfo das gefchichtliche Verftändnifs des Dogmas es ausfchliefse, feinen fo und nicht anders lautenden Inhalt einfach dem Glaubensinhalt gleichzufetzen, der würde von Frank auf Grund des Syftems der Gewifsheit zurückgewiefen werden. Dort fei ja eben gezeigt, dafs wir aller diefer Realitäten im Glauben vergewiffert feien. Wovon anders kann aber das urkundliche Zeugnifs handeln, als von dem, das fich unferem Glauben als wirklich aufdrängt? Und wie follten wir dem Inhalt des Dogmas, wenn er dem Glauben doch gewifs ift, die Bedeutung abfprechen wollen, die ihm demnach factifch zukommt? Und offenbar ift hiergegen nichts einzuwenden, — vorausgefetzt wieder, dafs es mit dem Syftem der Gewifsheit feine Richtigkeit hat. Dies Verhältnifs zum Syftem der Gewifsheit ift für die Beurtheilung des Syftems der Wahrheit der entfcheidende Punkt.

Die Frage lautet daher, ob es zutrifft, dafs der Chrift in feinem Glauben diefes Inhalts in diefer Weife vergewiffert ift, wie das Syftem der Gewifsheit beides befchreibt. Die Frage kann man aber nur für den Fall bejahen, dafs der betreffende Chrift — vorher eine Theologie der Concordienformel gefchrieben und in diefem Werk (m. E. einem der werthvollften Bücher Frank's) gezeigt hat, wie fehr fein chriftliches und theologifches Denken mit der orthodoxen Dogmatik verfchmolzen ift. Wenn ein folcher fich die Aufgabe ftellt, von der fubjectiven Glaubensgewifsheit aus für alle, die diefe theilen, in geordneter Weife darzuftellen, wie der Chrift deffen vergewiffert ift, was er glaubt, wenn ein folcher zudem ein fo geiftreicher, folider und dialektifch tüchtiger Denker ift, wie Frank es war, fo wird etwa das herauskommen, was wir in feinem Syftem der Gewifsheit vor uns haben. Aber dafs damit etwas gegeben wäre, was nun jeder anerkennen müfste, der fich zum chriftlichen Glauben bekennt, davon kann keine Rede fein. Der einzelne Chrift oder beffer Theolog wird in der von Frank befchriebenen feine chriftliche Gewifsheit nur in demfelben Mafs erkennen, als er auch wie Frank felbft ein Anhänger und Verehrer der lutherifchen Dogmatik des 17. Jahrhunderts ift. Um auch andere zu überzeugen, dazu fehlt es, man möchte fagen, grundfätzlich an jedem Verfuch. Denn dafür ift mit der Parallele zwifchen der natürlichen und chriftlichen Gewifsheit, die an dem entfcheidenden Punkt doch verfagt, wenig oder nichts geleiftet. Und die Berufung auf die eigenthümlich chriftliche Erfahrung, die fchliefslich für Alles einftehen mufs, verfängt nicht, fofern diefe nicht an allgemeinen (wenn auch nur dem Chriften zugänglichen) Kriterien als chriftliche erwiefen wird. Hier klafft eben die grofse Lücke in der Grundlegung der Frank'fchen Theologie, die principielle Ablehnung der Unterfuchung der Religion und des religiöfen Erkennens, das Fehlen jeder Bewährung an den gefchichtlich d. h. objectiv verftandenen Urkunden der heiligen Schrift.

Aber es handelt fich hier um das Syftem der chriftl. Wahrheit. Mit Bezug auf diefes ergiebt fich aus dem Gefagten, dafs fein Verhältnifs zum Syftem der Gewifsheit feine Achillesferfe ift. Es war eine Selbfttäufchung, wenn Frank meinte, das Syftem der Wahrheit auf das der Gewifsheit ftutzen zu können. Thatfächlich verhält es fich gerade umgekehrt. Nur wer fich vorher eine dem Frank'fchen Syftem der Wahrheit entfprechende theologifche Ueberzeugung gebildet hat, wird und kann das Syftem der Gewifsheit gelten laffen. Diefes beruht auf jenem, nicht jenes auf diefem. Aber worauf läfst fich

denn das System der Wahrheit stützen? Auf die Schrift? Nein, denn diese Art Schriftauslegung ist nicht berechtigt, wenn nicht vorher feststeht, dafs es mit den Realitäten des Glaubens die im System der Gewifsheit dargelegte Bewandtnifs hat. Auf das Dogma? Nein, denn dieses ist als kirchliches Dogma an und für sich in der evangelischen Theologie keine entscheidende Instanz, wie denn Frank selbst es niemals dafür gegeben hat; sein Einstehen für dasselbe hat wieder zur Voraussetzung, dafs es schliefslich auf der Aussage der gläubigen Gemeinde über die Realitäten ihres Glaubens beruht. Er hat, wie er vom Scheitel bis zur Zehe evangelischer, lutherischer Theolog war, sehr richtig gesehen, dafs die evangelische Dogmatik nur auf den Glauben und seine Gewifsheit begründet werden kann. Darum verliert das System der Wahrheit seine Begründung, wenn es selbst die Voraussetzung dafür ist, dafs es mit der Gewifsheit des Glaubens die von Frank angenommene Bewandtnifs hat. Oder denn, es bleibt zur Begründung nur die speculative Construction der Gedanken als solche übrig. Aber die hat er selbst nie als Beweis der Wahrheit, sondern nur als Mittel der Vergegenwärtigung anders wie feststehender Realitäten angesehen wissen wollen. Und so wenig ihr dialektischer Werth unterschätzt werden soll, so genügt sie doch nicht als Beweis. Dazu fehlt es ihr wieder an Ableitung und Begründung. Auch ist sie dem Gegenstand gegenüber zu unfrei. Wer andere Denkgewohnheiten hat, kann sich dem Eindruck nicht entziehen, dafs es sich oft nur darum handelt, die in der Ueberlieferung gegebenen Stoffe so zuzustutzen, dafs sie sich dem Gedankenzug des Systems einfügen, und dafs, wenn dies gelingt, das Erkenntnifsbedürfnifs befriedigt ist. Das mag ja auch seine Berechtigung haben, solange die Voraussetzung gilt, dafs diese überlieferten Ausdrucksformen christlicher Erkenntnifs die Realitäten des Glaubens selber sind. Fällt aber diese Voraussetzung, dann hat das Verfahren an und für sich selbst nicht die Kraft, die Resultate zu tragen d. h. zu begründen. Und defshalb mufs es heifsen, dafs das System der Wahrheit, wenn es sich nicht auf das System der Gewifsheit stützen kann, dessen Voraussetzung es vielmehr selber ist, den Boden unter den Füfsen verliert.

Dennoch scheint mir das Verdienst der Theologie Frank's gerade in diesem Versuch zu liegen, den er im System der Gewifsheit macht, das theologische System, unter Abweisung aller andern Stützen, auf dem Glauben und seiner Gewifsheit aufzubauen. Es ist doch nichts Geringes, dafs ein Theolog wie er dem ihm offenbar nahe liegenden Reiz speculativer Gedankenbildung widerstanden und überdies im Widerspruch mit den alten Lehrern, denen er sich sonst verwandt fühlte und mit Vorliebe anschlofs, unentwegt den Grundsatz verfochten hat, es sei in der Kirche der Reformation der nothwendige Weg der Theologie, auf den Glauben und seine im persönlichen Leben des Christen wurzelnde Gewifsheit zurückzugreifen. Darin hat ihn auch kein Widerspruch irre gemacht, der in den Kreisen ihm sonst nahe stehender kirchlicher Theologen gegen seinen ‚Subjectivismus' laut wurde — ein Verdienst, das ihm unvergessen bleiben mufs. In der Art freilich, wie er dann diesen Grundsatz ausführte, war er an die orthodoxe Dogmatik gebunden und ist deshalb in dem oben geschilderten Widerspruch stecken geblieben. Fraglich erscheint es mir daher auch, ob diejenigen Theologen, die von ihm die entscheidende Anregung erhalten haben, ihm auf seinen Wegen werden folgen können, ob die Vertretung und Durchführung jenes Grundsatzes sich auf die Dauer mit dem Festhalten der orthodoxen Dogmatik wird vereinigen lassen. Auf jeden Fall wird seine Lebensarbeit keine vergebliche gewesen sein. Was er im System der Gewifsheit gewollt und versucht hat, sichert ihm einen Ehrenplatz unter den evangelischen Theologen des 19. Jahrhunderts.

Berlin. Kaftan.

Ritschl, Otto, **Ueber Werthurtheile.** Freiburg i. B., J. C. Mohr, 1895. (VII, 35 S. gr. 8.) M. —. 80

Nach einem geschichtlichen Ueberblick über die Berücksichtigung der Werthurtheile in der Theologie giebt der Verfasser eine psychologische Erklärung derselben, die darauf hinausläuft, dafs das ursprüngliche Erkennen überhaupt in Werthurtheilen besteht. Auf diesem primitiven Erkennen in Werthurtheilen erheben sich die Gewohnheitsurtheile des gemeinen Wissens. Von beiden sind zu unterscheiden die eigentlich theoretischen Urtheile der Wissenschaft, die nur unter anhaltender Zucht des Geistes erworben und festgehalten werden können. Diese Theorie der Werthurtheile ist zunächst ohne Berücksichtigung der religiösen Erscheinungen entworfen; sie erweist sich aber als der rechte Schlüssel zu deren Verständnifs, sintemal Glauben und Hoffen das eigentliche Wesen aller Religion ist, alles religiöse Erkennen daher in Werthurtheilen verläuft. Dafs diese Urtheile zugleich wahr, also wirkliche Erkenntnifs sind, setzt der Fromme so gut voraus, wie der Mensch dasselbe von seinem primitiven Erkennen annimmt. Und da die Wissenschaft der Religion incommensurabel ist, wird diese Voraussetzung niemals direct widerlegt werden können. Freilich ist sie auch nicht zu erweisen; sie erweisen wollen ist überhaupt ein principieller Fehler; Allgemeingültigkeit der religiösen Urtheile wäre nur so zu erreichen, dafs eine bestimmte Religion im Kampf der Geister den Sieg davon trüge. Diese Allgemeingültigkeit antecipirt der Christ für seine Religion, ein Urtheil, das selber auf Glauben beruht, also nicht aus dessen Kreis hinausführt, was überhaupt nicht möglich ist. Eine doppelte Wahrheit, die des christlichen Glaubens und die der Wissenschaft, braucht man defshalb nicht anzunehmen. Vielmehr ordnet der Christ die Resultate der Wissenschaft als zweckmäfsige Mittel seinem sittlichen Handeln ein und gelangt so zu einer einheitlichen Weltanschauung.

Sehr viele und sehr wichtige Fragen werden in diesen Ausführungen theils besprochen, theils gestreift. Die Kürze, in der es geschieht, erklärt sich daraus, dafs die kleine Schrift der Abdruck eines Vortrags ist. Auf alles hier besprochene einzugehen, ist aber ohne Ueberschreitung des zugemessenen Raums nicht möglich. Ich beschränke mich daher auf ein paar Bemerkungen über den Hauptpunkt. Der liegt nach der ‚Vorbemerkung' O. Ritschl's darin, dafs er die Ansicht seines Vaters, wonach die religiösen Urtheile Werthurtheile sind, gegen die abweichende, namentlich auch von mir vertretene Auffassung, sie seien theoretische Urtheile, die auf Werthurtheilen beruhen, vertreten und neu begründen will.

Allererst möchte ich aber hervorheben, dafs ich die erwähnte Differenz zwischen Ritschl und mir nie als eine principielle oder überhaupt sachliche gemeint und empfunden habe. M. W. habe ich auch nie etwas anderes über R.'s bezügliche Ausführungen gesagt, als dafs die Ausdrucksweise mifsverständlich sei. So fasse ich es auch heute noch. Denn worauf es mir bei meiner Bezeichnungsweise ankommt, nämlich zur Geltung zu bringen, dafs der Glaube dem Gläubigen objective Wahrheit, ja die letzte und höchste Wahrheit ist, die es für Menschen giebt, das hat auch R. nie in Abrede stellen wollen. Aber dann wird das thatsächlich Gegebene richtiger bezeichnet, wenn man sagt, die Glaubensätze seien praktisch begründete theoretische Sätze, als wenn man sie für Werthurtheile erklärt. Auch fordert nach meiner Auffassung die richtige wissenschaftliche Methode, die einzelnen Momente des einheitlichen psychischen Lebens, hier also Werthurtheile und Seinsurtheile, scharf und principiell zu unterscheiden und sich das Wirkliche wieder daraus ‚zusammenzusetzen'. Läfst man sich hierin durch die Beobachtung stören, dafs das in der Reflexion Geschiedene im Leben immer in und mit einander da ist, so hält man eben die Höhenlage der abstracten wissen-

fchaftlichen Reflexion nicht feft. Sagt man aber, das fei nach den Thatfachen nicht möglich, fo mufs man die Folgerung ziehen, dafs die Unterfcheidung überhaupt unbrauchbar ift, und die Sache anders angreifen. Dagegen den Unterfchied machen und feine grofse Bedeutung für die Erkenntnifs der menfchlichen Dinge betonen, ihn dann aber wieder in der Anwendung verwifchen, fcheint mir das Gegentheil des richtigen Verfahrens zu fein.

Immerhin ift es wie gefagt nur ein Unterfchied der Methode und Bezeichnungsweife. Und fo fcheint mir auch das Meifte von dem, was O. Ritfchl hier ausführt, richtig zu fein, nur dafs ich alles etwas anders ausdrucken würde. Die pfychologifche oder erkenntnifstheoretifche Deduction jedoch, auf die er fich bei der neuen Begründung der Ausdrucksweife feines Vaters ftutzt, kann ich mir nicht aneignen. Zwar ift es richtig, dafs das urfprüngliche Erkennen immer zugleich Werthbeurtheilung enthält. Aber Erkennen ift es doch nur fo weit, als es auf dem im Verkehr mit den Dingen erfahrenen Zwang diefer beruht. Die Beimifchung der Werthurtheile ift hier doch wohl das, was Schopenhauer die Verfalfchung des Intellects durch den Willen nannte. Ich meine daher, dafs jede Theorie über Religion und religiöfes Erkennen, die die Bedeutung der Werthurtheile in ihnen hervorhebt, keine wichtigere Aufgabe hat, als die, klar zu machen, dafs das religiöfe Erkennen mit diefer Erfcheinung überhaupt nichts zu thun hat. Sonft führt fie dahin, die Religion ihren Gegnern preiszugeben, oder vielmehr hebt fie fich angefichts der Thatfache, dafs es mit der Religion und dem Glauben thatfächlich eine andere Bewandtnifs hat, felber auf. Ift es daher nicht möglich, die Bezeichnungsweife Ritfchl's anders als mit diefem Mittel zu rechtfertigen, dann ift fie eben damit als unzutreffend erwiefen — unzutreffend nämlich, weil fie eine ihm felber feftftehende Wahrheit gefährdet, die auch der Verfaffer der vorliegenden Schrift felbftverftändlich nicht gefährdet wiffen will.

Berlin. Kaftan.

Harless, Dr. G. Chr. Adph. v., **Christliche Ethik**. 8. theilweife verm. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann, 1893. (XXXVI, 632 S. gr. 8.) M. 9.—; geb. M. 10.50

Diefe neue Auflage der Ethik von Harlefs ift beforgt von Pfr. Wackernagel in Wuftrau. Sie ift als eine ‚theilweife vermehrte' bezeichnet. Nach der Vorrede hat der Herausgeber nichts verändert oder umgearbeitet, fondern nur hinzugethan, ‚was er unmittelbar aus andern Werken desfelben grofsen Meifters gelernt, oder worauf ihn Anmerkungen und Fingerzeige in des fel. Verfaffers Handexemplar hinweifen, oder endlich wofür er fich feiner vollen Zuftimmung unbedingt verfichert halten konnte'. Die fo eingetretene Vermehrung wird auf ‚etliche Bogen' angegeben. Leider hat der Herausgeber verfäumt, diefe feine Zufätze äufserlich kenntlich zu machen. Der Lefer hätte doch ein Recht darauf gehabt, zu erfahren, wo ein anderer als Harlefs felbft zu ihm redet. Und ebenfo wäre es von Intereffe gewefen, zu wiffen, was von diefen Zufatzen aus dem Handexemplar des Verfaffers ftammt. Allerdings fcheint es fich meift um kurze Anführung und Befprechung von Aeufserungen aus Büchern zu handeln, die fpäter als die Ausgabe letzter Hand erfchienen find. Da wird dann der Zufatz dadurch kenntlich. Immerhin wäre es geboten gewefen, alle Zufätze als folche zu kennzeichnen. Sollte das Buch noch einmal abgedruckt werden, möchte diefe Anzeige den Herausgeber zu einer folchen Aenderung veranlaffen. Im übrigen gebührt ihm Dank dafür, dafs er das treffliche Buch durch den neuen Abdruck auch fernerhin allen zugänglich erhalten hat.

Berlin. Kaftan.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape.
Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Nowack, W., Die Entftehung der israelitifchen Religion. Rede. Strafsburg, Heitz, 1895. (31 S. gr. 8.) —. 80

Selfs, J. A., Göttliche Stimmen aus Babylon. Die Weisfaggn. des Propheten Daniel, ausgelegt in Vorträgen. Frei nach dem Engl. Mit e. einleit. Vorworte v. E. Mühe. Berl., Rehtwifch & Langewort, 1895. (277 S. 12.) 3. —; geb. 4. —

Tiefenthal, F. S., *Daniel explicatus a. T.* Paderb., F. Schöningh, 1895. (VI, 380 S. gr. 8.) 9. —

Stimmen aus Maria-Laach. Ergänzungshefte. 63. Freiburg i/B., Herder, 1895. (gr. 8.) 1. 80
Die Glaubwürdigkeit unferer Evangelien. Ein Beitrag zur Apologetik v H. Boefe. (V, 140 S.)

Couard, H., Das Neue Teftament, forfch. Bibellefern durch Umfchreibg. u. Erläuterg. erklärt. 3. Tl. Potsd., Stein, 1895. (gr. 8.) 1. 60
Das Evangelium nach Johannes, erklärt u. m. fpezieller Einleitg., fowie m. den nöt. hiftor., geograph. u. antiquar. Anmerkgn. verfehen 2. Aufl. (216 u. IV S.)

Monod's, A., Ausgewählte Schriften. Der Apoftel Paulus. Das Weib. Abfchiedsworte. Aus dem Franz. überf. v. F. Seinecke. 3. Aufl. Bielef., Velhagen & Kl., 1895. (XXXV, 404 S. 8.) Geb. 3. 50; in Gefchenkbd. m. G. 5. —

Dieterici, F., Ueber das ältefte Bekenntnifs der Chriftenheit. Berl., Wiegandt, 1895. (IV, 95 S. 8.) 1. —

Texte u. Unterfuchungen zur Gefchichte der altchriftlichen Literatur, hrsg. von O. v. Gebhardt u. A. Harnack. XII. Bd. 4. Hft. Leipz., Hinrichs, 1895. (gr. 8.) 6. 50
Urkunden aus dem antimontaniftifchen Kampfe des Abendlandes. Eine quellenkrit. Unterfuchg. v. E. Rolffe. — Zur Abercius-Infchrift von A. Harnack. (IV, VII, 167 u. 28 S.)

Endres, J. A., Die neuentdeckte *Confessio* des hl. Emmerram zu Regensburg. [Aus: ‚Röm. Quartalfchr.'] Regensb., [Coppenrath's Verl.], 1895. (55 S. m. 4 Fig. gr. 8.) 1. 20

Hauthaler, W., Des Cardinals u. Salzburger Erzbifchofs Matthäus Lang Verhalten zur religiöfen Bewegung feiner Zeit (1519 bis 1540). [Aus: ‚Jahrb. der Leo-Gefellfch. 1895'.] Wien, [St. Norbertus], 1895. (20 S. gr. 8.) —. 36

Schriften des Vereins f. Reformationsgefchichte. Nr. 46–48. Halle, [Niemeyer], 1895. (gr. 8.) à 1. 20
46. 47. Das Interim in Württemberg. Von G. Boffert (205 S.) — 48. Pfalzgraf Philipp Ludwig v. Neuburg, fein Sohn Wolfgang Wilhelm u. die Jefuiten. Ein Bild aus dem Zeitalter der Gegenreformation. Von A. Sperl. (88 S.)

—— für das deutfche Volk. hrsg. vom Verein f. Reformationsgefchichte. Nr. 23 u. 24. Ebd., 1894. (8.) à —. 15
23. Lebensbilder aus dem Zeitalter der Reformation. Von R. Vofe. (48 S.) — 24. Doktor Jakob Reihing, einft Jefuit, dann (Konvertit) evangelifcher Chrift. 1579—1628. Von J. Schall. (28 S.)

Genelin, P., Die Reunionen der Jefuiten in Paraguay. [Aus: ‚Jahrb. der Leo-Gefellfch. 1895'.] Wien, [St. Norbertus], 1895. (38 S. m. 1 Karte. gr. 8.) —. 54

Ernft, A. W., Goethes Religion. Eine Studie. Hamb., Klofs, 1895. (62 S. 8.) 1. —

Verhandlungen der 6. ordentlichen Generalfynode f. die evangelifch-lutherifche Kirche der Prov. Schleswig-Holftein. Vom 29. Oktbr. bis 9. Novbr. 1894. Kiel, [Schmidt & Klaunig, Buchdr.], 1895. (180 S. 4.) 4. —

Hennig, M., Die Endeavorvereine u. die deutfch-evangelifche Kirche. [Aus: ‚Flieg. Blätter des Rauhen Haufes'.] Berl., Buchh. d. Oftdeutfchen Jünglingsbundes, 1895. (14 S. gr. 8.) —. 30

Oftertag, Werkftätten evangelifcher Liebesthätigkeit. Schilderungen. Mit 17 Bildern u. 1 Plan. Münch., (Poefsl), 1895. (VII, 216 S. gr. 8.) 2. 30; geb. 3. —

Flugfchriften des evangelifchen Arbeitervereins zu Leipzig. III. Leipz., Werther, 1895. (gr. 8.) —. 20
Die Arbeit. Von O. Schultze. (16 S.)

Funke, W., Etwas v. den Irvingianern. Dem lieben Chriftenvolke in Stadt u. Land dargeboten. Hannover, (Fefche), 1895. (12 S. gr. 8.) —. 20

Weifs, J., Die Nachfolge Chrifti u. die Predigt der Gegenwart. Gött., Vandenhoeck & R., 1895. (VII, 183 S. gr. 8.) 3. 60

Vorbrodt, G., Pfychologie des Glaubens. Zugleich e. Appell an die Verächter des Chriftentums unter den wiffenfchaftlich intereffirten Gebildeten. Gött., Vandenhoeck & R., 1895. (XXX, 257 S. gr. 8.) 7. —

Altenweifel, J., Chriftentum ohne Dogma. [Aus: ‚Jahrb. der Leo-Gefellfch. 1895'.] Wien, [St. Norbertus], 1895. (31 S. gr. 8.) —. 45

Gottes Wort u. die Lutherfche Bibelüberfetzung. Zwei grundverfchiedene Dinge! Notwendige Erwägg., um aus den religiöfen Wirren unferer Zeit herauszukommen. Eingeleitet v. E. Roderich. Berl., Wiegandt, 1895. (III, 56 S. gr. 8.) 1. 20

Swoboda, H., Ueber den liturgifchen Ertrag v. Wilpert's neuen Katakombenfunden. [Aus: ‚Jahrb. der Leo-Gefellfch. 1895'.] Wien, [St. Norbertus], 1895. (7 S. gr. 8.) —. 36

Zürn, G., Die Leidensgefchichte Jefu Chrifti, zufammengeftellt nach dem Bedürfnifs der Gemeinde. Ein Beitrag zur Ergänzg. der neuen preufs. Agende. Mit e. Vorwort v. Zöckler. 2. Aufl. Leipz., Hinrichs, 1895. (IV, 74 S. gr. 8.) 1. 20

Haack, E., Festklänge. Eine Sammlg. v. Predigten an den Festen u. zum Schluss des Kirchenjahres, sowie beim Abschied v. der Gemeinde. Schwerin, Bahn, 1895. (VII, 191 S. gr. 8.) 2. —; geb. 2. 50
Schöberlein, L., Die hl. Passion in 7 liturgischen Andachten. Für den kirchl. Gebrauch hrsg. 2. Aufl., besorgt durch M. Herold. Gött., Vandenhoeck & R., 1895. (XII, 100 S. gr. 8.) 2. 40
Dürselen, P., Paulus in Athen. Ein Ausschnitt aus dem Leben des Apostels in Predigten. Berl., Rühe, 1895. (XV, 104 S. m. 1 Ansicht. gr. 8.) 1. 20; geb. 1. 75; fein geh. m. G. 2. 25
Jahre, 80. unter dem Schirm des Höchsten u. unter dem Schatten des Allmächtigen. A. u. d. T.: Die Losungen u. Lehrtexte der Brüder-Gemeine auf den 1. April der J. 1815—1895. (Hrsg. v. E. Heinrich.) Leipz., G. Wigand, 1895. (VII, 85 S. 16.) Geh. 1. 20
Kunde, H., Pilgerfahrt ins heilige Land, in 26 Aufsätzen beschrieben. Dresd., Sturm & Co., 1895. (V, 242 S. gr. 8) 3. 50; geb. 4. 50
Rüdiger, M., Gott m. Dir. Freundesworte f. stille Stunden. Schwerin, Bahn, 1895. (IX, 72 S. m. Titelbild. 8.) Geb. 1. 50

Literatur des Auslandes.

Whittam, W. G., Short notes on the Book of Joshua. London, Relfe, 1895. (8.) 1 s.
Wood, H. K., The story of Elijah. London, Stoneman, 1895. (110 p. 18.) 1 s.
Skinner, J., The Book of Ezekiel. London, Hodder, 1895. (510 p. 8.) 7 s. 6 d.
Hefele, C. J., A history of the Councils of the Church, from the original documents. Vol. 4: A. D. 451 to A. D. 480. Translated and edited by W. R. Clark. Edinburgh, Clark, 1895. (500 p. 8.) 12 s.
Malnory, A., Saint Césaire, évêque d'Arles (503—543). Paris, lib. Bouillon, 1895. (XXVI, 318 p. 8.)
Bibliothèque de l'École des hautes études, fasc. 103.
Crake, A. D., Stories of the Old Saints and the Anglo-Saxon Church. London, Mowbray, 1895. (8.) 2 s.
Clerval, J. A., De Judoci Clichtovei Neoportuensis doctoris theologi Parisiensis et Carnotensis canonici vita et operibus. Chartres, Picard et fils, 1894. (XXXII, 152 p. 8.)
Sédir, P., La mystique judéo-chrétienne. II.: les tempéraments et la culture psychique, d'après Jacob Boehme. Préface de Papus. Paris, lib. Chamuel, 1894. (36 p. 8.)
Griffis, W. E., The religions of Japan, from the dawn of history to the era of Méiji. London, Hodder, 1895. (476 p. 8.) 7 s. 6 d.
Official year-book of the Church of England. London, Christ. Knowledge Soc., 1895. (8.) 4 s.
Étude de chant grégorien par M. D. C., prêtre de la Mission. Lille, impr. et libr. Taffin-Lefort, 1895. (126 p. 8.) 2 fr. 50

Aus Zeitschriften.

Cowley, *The Samaritane doctrine of the Messiah* (*Expositor, march* 1895, *p.* 161—174).
Weiss, B., *The Gospel and the Gospels*; *transl. by C. R. Gillett* (*Christ. Lit. XII*, 2, 1895, *p.* 207—275).
Chazel, *L'enseignement de saint Paul sur la resurrection* (*Rev. de théol. et des quest. relig.* 1895, 2, *p.* 97—125).
Barde, E., *Saint Paul orateur* (*Chrétien évang.* 1895, 1, *p.* 3—7; 1895, 2, *p.* 53—59).
H. O., *Bulle du Pape Eugène III en faveur des chanoines de Notre-Dame de Paris* (*Bull. de la Soc. de l'hist. de Paris XXI*, 6, 1894, *p.* 195—197).
Adhoch, B., D. Gottesbeweis d. hl. Anselm (Philos. Jahrb. VIII, 1, 1895, S. 52—69).
Bacon, L. W., *Two sides to a saint* (*Christ. Lit. XII*, 2, *dec.* 1894, *p.* 65—71; *XII*, 3, *jan.* 1895, *p.* 129—136).
Twigge, R., *A Gascon city and its Church* (*Dublin Rev. jan.* 1895, *p.* 63—88).
Kaufmann, *Lazarus de Viterbo's epistle to Cardinal Sirleto concerning the integrity of the text of the Hebrew Bible* (*Jewish Quart. Rev. jan.* 1895, *p.* 278—296).
Pélissier, L. G., *Sopra alcuni documenti relat. all' alleanza tra Alessandro VI e Luigi XII* (*Arch. della R. Soc. Rom. XVII*, 3—4, 1894, *p.* 303—373).
Goerigk, E., Johannes Bugenhagen u. d. Protestantisirung Pommerns (Katholik, Febr. 1895, S. 97—124).
Zeller, J., *Les dernières années de Luther* (*Nouv. Rev. mars* 1895, *p.* 63—77).
Knuth, G., D. Entwicklung d. Beichtwesens, besonders i. d. evangelischen Kirche (Kirchl. Monatsschr. XIV, 6, März 1895).
Stellhorn, F. W., Die lutherische Kirche in Nordamerika (N. kirchl. Ztschr. 1895, 1, S. 65—79).
Leenhardt, F., *Charles Secrétan* (*Rev. the théol. et des quest. relig.* 1895, 2, *p.* 176—188).
Bruston, C., *Le Xe Congrès des Orientalistes et l'Ancien Testament. II* (*Rev. de théol. et des quest. relig.* 1895, 2, *p.* 89—96).
Yokol, J. T., *The religious situation in Japan as altered by the war* (*Christ. Lit. XII*, 5, *march* 1895, *p.* 265—267).
Fichtner, D. sociale Arbeit d. Heilsarmee (Flieg. Bl. a. d. Rauhen Hause, März 1895, S. 97—113).
Zahn, Evangelische Missionslehre (,Halte was du hast' XVIII, 6, März 1895, S. 247—260).
Fairbairn, *The person of Christ. II* (*Expositor, march* 1895, *p.* 175—189).
Lechler, P., Der Glaube an die Gottheit Christi. Eine Studie z. Theol. Ritschls u. Kaftans (,Halte was du hast' XVIII, 3, Dec. 1894, S. 114—123; 4, Jan. 1895, S. 164—176; 5, Febr. 1895, S. 213—224).
Beyschlag, W., Zur Wunderfrage (Dtsch.-evang. Bl. 1895, 2, S. 69—80; 1895, 3, S. 141—153).
Bois, H., *La théorie de M. Ménégoz sur le miracle* (*Rev. de théol. et des quest. relig.* 1895, 2, *p.* 130—175).
Chollet, *Morale de l'Évangile et morale Stoïcienne* (*Rev. des Sciences eccl. dec.* 1894, *p.* 502—530).
Stöckl, A., Religions-, Glaubens- oder Gewissensfreiheit. II (Katholik Febr. 1895, S. 154—166).
Bacon, L. W., *How the Rev. Dr. Stone bettered his situation* (*Christ. Lit. XII*, 5, *march* 1895, *p.* 257—262).
D.V.B.D., *L'église et l'antiquité classique* (*Rev. Bénéd.* 1895, 1, *p.* 10—24).

Recensionen.

Hahn, G., D. Evang. des Lukas. II (v. Wohlenberg: Theol. Litt.-Ber. 1894, 8; v. A. Jülicher: Dtsch. Litztg. 1894, 48; v. Schulze: Theol. Litbl. 1895, 4—6; v. J. Frey: Mttlgn. u. Nchrn. f. d. evang. K. i. Russl. Jan. 1895; v. Schm.: Lit. Ctrlbl. 1895, 8).
Happel, D. Eid im Alten Test. (v. K. M.: Lit. Ctrlbl. 1894, 3; v. L. Horst: *Rev. de l'hist. des relig. XXX*, 2, 1894, *sept.-oct.*).
Hardy, *Christianity and the Romain Government* (v. W. H. Drummond: *New World III, dec.* 1894; *Church Quart. Rev. jan.* 1895; v. A. J. Zenos: *Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895; Lit. Ctrlbl. 1895, 11).
Harnack, Z. Ueberlieferungsgesch. d. altchristl. Literatur [Texte u. Unters. XII, 1.] (Lit. Ctrlblt. 1894, 19: v. P. Lejay: *Rev. crit.* 1894, 45).
Hartmann, D. hebräische Verskunst (v. M. Steinschneider: Dtsch. Litztg. 1894, 18; v. H. St—e: Lit. Ctrlbl. 1894, 39; v. E. König: Theol. Litbl. 1895, 9).
Hasak, D. Predigtkirche des Mittelalters (v. E. Michael: Z. f. kath. Theol. 1894, 2; v. Bm.: Lit. Ctrlbl. 1894, 31).
Hase, Annalen meines Lebens (v. F. E. Daubanton: *Theol. Studiën* 1892, 1; v. P. Baumgärtner: Christl. Welt 1894, 33).
—— Theolog. Zeit- u. Streitschriften [Werke. Bd. VIII, 1] (Lit. Ctrlbl. 1892, 51; v. Schultze: Theol. Litt.-Ber. 1893, 3; 1895, 1).
Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands III. 1 (v. Hahn: Mittlgn. a. d. hist. Litt. 1894, 2; v. E. Loening: Hist. Ztschr. 74, 1, 1895).
Hausrath, Peter Abälard (v. H. Bloch: Mittlgn. a. d. hist. Litt. 1894, 3; v. C. Mirbt: Dtsch. Litztg. 1894, 50).
Heydecke, D. rechte christliche Gottesverehrung (v. Schulze: Theol. Litt.-Ber. 1894, 4; v. H. Holtzmann: Dtsch. Litztg. 1894, 26).
Hönig, D. kathol. u. protestant. Kirchenbegriff (v. P. Mehlhorn: Prot. Kirchenz. 1894, 40; Lit. Ctrlbl. 1894, 49).
Hollensteiner, D. Weltelend u. d. Welterlösung (v. Klockhohn: Theol. Litt.-Ber. 1894, 3; v. J. Iverach: *Crit. rev. of theol. & philos. lit. oct.* 1894).
Hüttebräuker, D. Minoritenorden zur Zeit des grossen Schismas (v. Wurm: Mittlgn. aus d. hist. Litt. 1894, 2; v. H. Haupt: Dtsch. Litztg. 1894, 24).
Jülicher, Einleitung i. d. Neue Test. (v. W. Baldensperger: Dtsch. Litztg. 1894, 51; v. E. Haupt: Stud. u. Krit. 1895, 2; v. v. D.: Lit. Ctrlbl. 1895, 4).
Kamphausen, D. berichtigte Lutherbibel (v. Oettli: Theol. Litt.-Ber. 1894, 8; v. H. Holtzmann: Dtsch. Litztg. 1894, 48).
Keuffer, Verzeichnis d. Handschriften d. Stadtbibliothek zu Trier. 2. 3 (v. λ.: Theol. Litblt. 1892, 25; v. G. M.: *Rev. bénéd.* 1894, 5).
Kidd, *Social evolution* (v. A. T. Innes: *Crit. rev. of theol. & philos. lit.* 1894, 3; v. H. C. Minton: *Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895).
Kirschkamp, D. Geist des Katholizismus (v. Schans: Theol. Quartalschr. 1895, 1; v. Abert: Lit. Handweiser 1894, 17 u. 18; v. Gutberlet: Lit. Rundsch. f. d. kath. Deutschl. 1895, 2).
Köhler, Lehrbuch d. deutsch-evang. Kirchenrechts (v. v. Langsdorff: Pastoralbl. XXXVII, 5, Febr. 1895; v. R. N.: Theol. Litt.-Ber. 1895, 1; v. J. Robertson: *Crit. rev. of theol. & philos. lit.* 1895, 1).
Koetschau, D. Gregorios Thaumaturgos Dankrede an Origenes (v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. oct.-déc.* 1894; v. P. L.: *Rev. crit.* 1894, 50; v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2).
Krüger, Augustin *de catechizandis rudibus* (v. A. Robertson: *Classical Rev. VIII*, 10, *dec.* 1894; v. Krieg: Lit. Rundsch. f. d. kath. Dtschl. 1895, 1; v. Arnold: Theol. Lit.-Ber. 1895, 1).
Krummacher, D. evang. Jünglingsvereine (v. Busch: Theol. Litt.-Ber. 1894, 8; v. M. v. N.: Theol. Litbl. 1894, 51).
Kuenen, Gesammelte Abhandlungen (v. J. C. Matthes: *De Gids* Dec. 1894; v. G. A. Cooke: *Jewish Quart. Rev. jan.* 1895; v. M. Vernes: *Rev. crit.* 1895, 6).
Lewis, *Translation of the four Gospels from the Syriac* (*Church Quart. Rev. jan.* 1895; *Crit. rev. of theol. & philos. lit.* 1895, 1; *Expository Times VI*, 5, *febr.* 1895).
Liddon, *Life of E. B. Pusey. III* (*Church Quart. Rev. jan.* 1895; v. J. P. Sheraton: *Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895; v. A. Bellesheim: Katholik 1895, 1).
Linke, *Cithara sacra* (v. Schröter: Theol. Litt.-Ber. 1894, 5, v. H. Draheim: Wochenschr. f. klass. Philol. 1894, 20).

Lucius Lector, *Le Conclave* (v. A. Bellesheim: Katholik 1894, 11; v. P. G. Desjardins: *Études relig., dec.* 1894; v. G. Goyau: *Bull. crit.* 1895, 4).

Luther, Briefe an einen jungen Theologen (v. F. Sch.: Christl. Welt 1894, 46; v. Achelis: *ibidem* 1894, 48; v. Kluckhuhn: Theol. Litt.-Ber. 1895, 1; v. L. Staerk: Dtsch. Litztg. 1895, 6).





Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Kiel. Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.

Theologiſche Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Göttingen.

Erſcheint alle 14 Tage. | Leipzig. J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung. | Preis jährlich 18 Mark.

Nº 8. | 13. April 1895. | **20. Jahrgang.**

Baumann, Dr. Vict., **Hebräiſche Relativſätze.** Ein Beitrag zur vergleichenden Syntax der ſemitiſchen Sprachen. Leipzig, Harraſſowitz, 1894. (50 S. gr. 8.) M. 1. 60

In dieſer Arbeit, einer Leipziger philoſophiſchen Doctordiſſertation, unterſucht der Verfaſſer nicht nur die durch die ſogenannten Relativa אֲשֶׁר, שֶׁ, זוּ, זֶה, הַ eingeleiteten Sätze, ſondern, was vom Standpunkte der ſemitiſchen Sprachen aus betrachtet allein richtig iſt, alle Sätze, welche als Ausdruck des attributiven Verhältniſses einer Ausſage zu einem Regens nominaler Natur zu betrachten ſind. Er behandelt alſo, um die Kunſtausdrücke der arabiſchen Nationalgrammatiker zu gebrauchen, nicht nur die *Ṣila*, in der allein das attributive Verhältniſs der Ausſage durch ein Relativum kenntlich gemacht wird, ſondern auch die *Ṣifa*, die eine unmittelbar dem Bezugswort beigeordnete Ausſage vorſtellt. Schon in dem Nebeneinanderbeſtehen von *Ṣila* und *Ṣifa* verräth ſich ja, daſs die ſemitiſchen Relativſätze anders zu beurtheilen ſind, als die indogermaniſchen, und daſs die ſemitiſchen Relativa in ihrer Natur verkannt werden, wenn man ſie als bloſse Medien der Beziehung auffaſst, die als Complement eines *Pronomen separatum* oder *suffixum* bedürfen. Bei der Vorführung der *Ṣila* aber beſchränkt ſich der Verf. zunächſt auf ſolche Beiſpiele, in denen als Relativpronomen אֲשֶׁר verwandt wird. Die ſeltneren und faſt durchweg der jüngeren Literatur angehörenden Relativſätze mit שֶׁ, זוּ, זֶה, הַ verſchiebt er ſich für den Schluſs der Arbeit. Sie ſtimmen in ihrem Bau völlig zu den an den Sätzen mit אֲשֶׁר gewonnenen Reſultaten. Die an dieſen wie an der *Ṣifa* des Hebräiſchen gemachten Beobachtungen werden weiter erläutert und geprüſt an dem Gebrauche der verwandten Sprachen, an den Sätzen mit الذى, ذو u. ſ. w., ?, דִּי, *za*, *'enta*, *'ela* im Aethiopiſchen wie an der *Ṣifa*, ſoweit ſie ſich in dieſen Sprachen erhalten hat, denn dieſe iſt zwar im Arabiſchen auf das feinſte von der *Ṣila* abgegrenzt, im Edeſſeniſchen aber nahezu verſchwunden. Nicht herangezogen wird das Aſſyriſch-Babyloniſche. Nicht berückſichtigt werden die Sätze mit מַה.

Zum Ausgangspunkt der Unterſuchung wählt der Verf. die *Ṣifa*. Da ſie eine, in der *Ṣila* in völlig gleicher Beſchaffenheit wiederkehrende, Ausſage enthält und von dieſer ſich nur durch das Fehlen des Relativum unterſcheidet, ſo ſchlieſst er mit Recht, daſs für das ſemitiſche Sprachgefühl das attributive Verhältniſs, in dem eine Ausſage zu einem Regens nominaler Natur ſteht, durch die bloſse Beiordnung zum Ausdrucke kommt, und daſs das Regens im beigeordneten Satze durch das ſogenannte zurückweiſende Pronomen (*al-'â'id* oder *ar-râǵi'* der arabiſchen Grammatiker) vertreten wird. Die Relativa aber ſind eigentlich, was für die meiſten ja ſchon aus ihrer Form zu erſchlieſsen iſt, Demonſtrativpronomina, die in Appoſition zu dem Regens des Hauptſatzes und daher, wenn das durch die grammatiſche Form nicht mehr kenntlich gemacht werden kann, doch virtuell, im gleichen Caſus wie dieſes ſtehen. Sie gehören daher genau beſehen dem ſyntaktiſchen Gefüge des Hauptſatzes an und nehmen ſchon deſshalb eine völlig andere Stellung ein, als die Relativa der indogermaniſchen Sprachen. Es iſt der demonſtrative Charakter der ſemitiſchen Relativa und ihr appoſitionelles Verhältniſs zu dem Regens des Hauptſatzes von den Arabiſten ſchon mehrfach hervorgehoben worden, für die hebräiſchen Relativa glaubt beides der Referent in ſeiner Grammatik ausreichend betont zu haben.

An die Beſprechung der unſelbſtändigen Relativſätze, d. h. alſo nach dem Erörterten der Fälle, in denen eine Ausſage mit (*Ṣila*) oder ohne Beziehungswort (*Ṣifa*) auf ein Regens folgt, ſchlieſst der Verf. von S. 16 an die Unterſuchung der ſelbſtändigen Relativſätze, d. h. der Fälle, in denen אֲשֶׁר einen ſelbſtändigen Satz einleitet, ſo daſs an eine demonſtrative Appoſition desſelben zu einem vorhergehenden Nomen nicht gedacht werden kann. Er zeigt, daſs in dieſen Sätzen weder eine Ellipſe vorliegt, noch ein Demonſtrativum zu ergänzen iſt, daſs man ſich die Conſtruction aber auch nicht durch die Annahme zu erklären hat, daſs das Relativum einen Demonſtrativbegriff in ſich enthalte (derjenige, welcher). Vielmehr ſtellen die Relativa auch hier ein Demonſtrativum vor, das jedoch nicht wie beim unſelbſtändigen Relativſatz adjectiviſch, ſondern ſubjectiviſch gebraucht wird.

Von S. 26 an wird der Gebrauch des rückbezüglichen Pronomens (*al-'â'id*) näher unterſucht, insbeſondere ſeine Unterdrückung in der *Ṣifa*, in der *Ṣila* und im ſelbſtändigen Relativſatze. Den Schluſs der Abhandlung aber bilden, wie oben bemerkt, die durch שֶׁ, זוּ, זֶה, הַ eingeleiteten Relativſätze. Bei Beſprechung des etymologiſchen Verhältniſses von שֶׁ zu אֲשֶׁר tritt der Verf. auf die Seite derer, welche אֲשֶׁר für eine auf dem Wege der Compoſition mit anderen Deutewurzeln (א und ל) entſtandene Weiterbildung aus der Demonſtrativwurzel *ša* (erhalten auch in שָׁם) anſehen, und bekämpft die Hypotheſe, daſs שֶׁ wie phön. אש aus אֲשֶׁר verkürzt ſeien, wie die Herleitung von אֲשֶׁר von einem Nomen in der Bedeutung Ort (vgl. arm. אתר, Sendſchirli אשר).

Wer heutzutage Fragen aus der Syntax des Hebräiſchen bearbeitet, befindet ſich in zwieſacher Hinſicht vor einer beſonderen, durch den augenblicklichen Stand der Wiſſenſchaft bedingten Aufgabe. Er hat die ſprachlichen Erſcheinungen aus ihrer Eigenart zu erklären und dabei den Sprachgebrauch der verwandten Sprachen zur Controle und Erläuterung ſorgfältig heranzuziehen, und er hat darauf zu achten, daſs er nur geſichertes Material zur Unterlage für ſeine Schlüſſe verwende, daher genau in Anſchlag bringe, was ſich in unſerem Bibeltexte aus den Schickſalen ſeiner Ueberlieferung erklärt, oder mit andern Worten: Textkritik zu treiben. Der erſten Aufgabe entſpricht der Verf. in ſicherer und methodiſch richtiger Weiſe. Seine Arbeit verräth tüchtige Schulung.

Auch der zweiten Aufgabe iſt er ſich bewuſst. Er ſtellt in Rechnung, daſs der maſſ. Text Gn 41, 48. Jeſ 8, 12. Sach 12, 10. Neh 5, 2 verdorben iſt und verweiſt darauf, daſs durch Textbeſchädigungen der Schein entſtanden iſt, als diene אֲשֶׁר auch als Genetivzeichen, wie dies ſchon Ewald richtig beobachtet hat. Doch zeigt er ſich dieſer zweiten Aufgabe nicht im gleichen Maſse bewuſst, wie der erſten. Unter den von ihm verwandten Stellen ſind mehrere, die bei genauerer Kritik als unſicher oder verdorben und nichts beweiſend auſser Anſatz geblieben wären. Als Beleg dafür, daſs auch im Hebräiſchen ſtatt des rückbezüglichen Pronomens das Nomen regens ſelbſt im Relativſatze wiederkehren könne, werden Gn 49, 30. 50, 13 verwandt. Allein Gn 49, 32 beweiſt, daſs 30ᵇ Gloſſe iſt, und für den faſt gleichlautenden 50, 13ᵇ wird dasſelbe zu gelten haben. Ein Satzgefüge, das aber erſt durch Eindringen einer Gloſſe entſteht, iſt unter beſonderen Bedingungen zu Stande gekommen. Es iſt das Reſultat des Wollens verſchiedener Perſonen und des Zufalls, und daher für die lebende Sprache nicht ohne weiteres beweiskräftig. Unter den Sätzen, in denen das zurückweiſende Pronomen in einem durch אֲשֶׁר eingeleiteten Nominalſatze unterdrückt wird, erſcheint Hoſ 12, 9. Allein der Nominalſatz iſt nur im Maſſ.-Text vorhanden und dieſer kaum in Ordnung, vgl. LXX *οὐχ εὑρεθήσονται αὐτῷ δι' ἀδικίας, ἃς ἥμαρτεν.* Daſs Kl 1, 14ᵇ nach Analogie von Pſ. 65, 5. 81, 6. Ex. 4, 13 zu erklären ſei, iſt Angeſichts des Textes der LXX wie aus Gründen des Sprachgebrauchs und des Rhythmus nicht wahrſcheinlich. Pſ. 16, 3 ſteht in einem ſehr ſtark verdorbenen Zuſammenhange und הֶעָלֶיהָ 1 S 9, 24 iſt nicht nur ein ganz ungewöhnlicher und ſchon wegen des *masc.* שׁוֹק auffallender Ausdruck, ſondern höchſt wahrſcheinlich eine dogmatiſche Correctur für הָאַלְיָה. Ein kleines exegetiſches Verſehen begegnet dem Verf. mit 2 S. 14, 2. Die Stelle gehört nicht zu den Relativſätzen mit זֶה, vielmehr iſt dieſes mit יָמִים רַבִּים zu verbinden, vgl. Joſ 22, 3, wie dies die vom Verf. gegebene deutſche Ueberſetzung ja auch richtig thut. Nicht genau ſind die Angaben auf S. 42 über die Anſichten der modernen Kritiker über die Stellen des A.T., in denen ſich שֶׁ findet. In den Gideongeſchichten findet ſich שֶׁ nur in Einſchüben und Gloſſen. Beim Hohenliede aber läſst ſich ſein Vorkommen aus dem jungen Alter des Buches erklären. מִישָׁאֵל läſst ſich für das Vorkommen von שֶׁ in älterer Literatur nicht in die Wagſchale werfen, denn es findet ſich zuerſt im Prieſtercodex. Zu מְתוּשָׁאֵל ſetzt der Verf. ſelbſt ein Fragezeichen. Sollte das Vorkommen von שֶׁ beſprochen werden, ſo war es wünſchenswerth, auch die Frage zu erledigen, ob es ſich in den Stellen Gn 49, 10 (שִׁילֹה), Nu 24, 3. 15 (שְׁתֻם), 2 K 6, 11 (מִשֶּׁלָּנוּ) findet, oder nicht. Einige ſtörende Druckfehler (Jer 15, 9 ſt. 14, 9 S. 5, Jer 13, 7 er ſtatt ich S. 27, אנכי S. 28, כְּמֶלֶךְ und הַיְלָדִים S. 32, לקחי S. 35, Jeſ 31, 7 ſtatt 31, 6 S. 37, מִתָּחוֹ S. 46) fallen in der ſonſt ſo ſauberen Arbeit auf.

Ich habe beſondere Veranlaſſung, mich über die ſoeben beſprochene Arbeit, die ich auch der Aufmerkſamkeit der Verfaſſer von Schulgrammatiken dringend empfehle, zu freuen. Ich habe einſt verſprochen, eine Syntax der hebräiſchen Sprache vorzulegen, und ich bin öfters auch durch das gedruckte Wort an dieſes Verſprechen erinnert worden. Der Gang meines Lebens hat mich gezwungen, die Erfüllung dieſes Verſprechens zu vertagen und mein Lehrbuch der hebr. Sprache unvollendet zu laſſen. Jedermann weiſs, daſs die Arbeiten der letzteren Decennien auch die Erkenntniſs vermittelt haben, daſs die in einer Syntax des Hebräiſchen zu löſenden Aufgaben ſehr viel complicirter ſind, als man es ſich früher vorſtellte. Dabei haben dieſe Arbeiten an die Arbeitskraft der mit dem theologiſchen Unterricht im A.T. Betrauten neue und groſse Anforderungen geſtellt, denn ſie haben dazu genöthigt, das Ueberlieferte unter neuen Geſichtspunkten zu prüfen. Zugleich hat ſich im Zuſammenhange hiemit das Intereſſe der jungeren Generationen von den rein philologiſchen Fragen ab und den religionsgeſchichtlichen zugewandt. Die Herſtellung einer modernen Bedürfniſsen entſprechenden Syntax der hebräiſchen Sprache ſetzt die Hülfe Jüngerer voraus, denn eine Fülle von Vorarbeiten iſt zu löſen, damit der zu erklärende Thatbeſtand ſicher geſtellt werde. Sie iſt ferner geknüpft an die Möglichkeit entweder eigener intenſiver Lecture mindeſtens in einer zweiten ſemitiſchen Sprache neben dem Hebräiſchen oder der ſtetigen Ausſprache mit einem Semitiſten. Nichts hiervon ſteht mir zu Gebote, und daher muſs ich die Löſung dieſer Aufgabe denen empfehlen, die hierin beſſer ſituirt ſind. Da ich öffentlich gemahnt worden bin, ſo möge mir erlaubt ſein, dies in dieſem Zuſammenhange zur Sprache zu bringen. Inzwiſchen aber freue ich mich über jeden Verſuch Anderer, einen Theil der nöthigen Vorarbeiten zu einer künftigen Syntax der hebräiſchen Sprache zu liefern.

Gieſsen. Bernhard Stade.

Brandt, Dr. W., **Die Evangelische Geschichte und der Ursprung des Christenthums** auf Grund einer Kritik der Berichte über das Leiden und die Auferſtehung Jeſu. Leipzig, Reisland, 1893. (XVI, 591 S. gr. 8.) M. 11. —

Dr. W. Brandt[1]), der ſich die Theologen bereits durch ſein Buch über die Mandäiſche Religion (Leipzig 1889) ſowie durch ſeine Ueberſetzung und Erläuterung mandäiſcher Schriften (Göttingen 1893) zu Dank verpflichtet hat, bietet uns in dem vorliegenden Werke einen Beitrag zur Löſung der Doppelaufgabe, die der Evangelienforſchung letztlich geſtellt iſt, aus den neuteſtamentlichen Berichten das geſchichtliche Bild Jeſu zu erheben und die Bedingungen aufzuweiſen, unter denen es zu der von dem urſprünglichen Sachverhalte mehr oder minder abweichenden Zeichnung Chriſti in den Evangelien gekommen iſt. Gerade dieſer zweite Theil der Aufgabe hat für B. ein beſonderes Intereſſe. Giebt es doch ſeiner Meinung nach eine chriſtliche Religion erſt, ſeitdem das Heilandsbild der Hauptſache nach die Züge angenommen hat, in denen die evangeliſche Geſchichte es uns vorführt. Sie zeigt uns ‚einen zu göttlicher Hoheit und Macht erhobenen Dulder, der Menſch geweſen iſt und aus Mitgefühl mit ſeinen .... Brüdern im Fleiſch ſich auch in ſeiner himmliſchen Daſeinsform ihrer erbarmt, ihnen beiſtehen und ſie ſelig machen will‘ (p. V). Dabei ſei es für den, der ſich an der evangeliſchen Geſchichte erbauen will, gleichgültig, welcher Grad von Glaubwürdigkeit den betreffenden Erzählungen innewohne. — Von dieſen Prämiſſen aus, auf deren Prüfung wir hier naturlich verzichten müſſen, tritt Verf. an ſeine Aufgabe heran, an der Hand der Leidens- und Auferſtehungsgeſchichte die Geneſis des evangeliſchen Heilandsbildes nachzuweiſen. Nicht nur aus praktiſchen Ruckſichten, ſondern auch, weil für die übrigen Partien bereits Strauſs die Hauptſache gethan habe, ſchien ihm eine Beſchränkung der Unterſuchung auf jene letzten Abſchnitte der Geſchichte Jeſu angezeigt (p. X).

Die drei erſten Theile des Buches (S. 3—446) enthalten eine höchſt ſorgfältige Analyſe der betreffenden Erzählungen unſerer Evangelien, den vollſtändigſten Commentar zur Leidens- und Auferſtehungsgeſchichte, den wir beſitzen. Ueberall beruht die Unterſuchung auf ſelbſtändiger Reconſtruction des Textes. Wird hier auch, wenigſtens für unſeren Geſchmack, der Conjecturalkritik immer noch ein viel zu weiter Spielraum gewährt, ſo verdient doch eine ganze Reihe textkritiſcher Erörterungen und Vorſchläge volle Beachtung; wir erwähnen z. B. die Beſprechung von Weſtcott-Hort's *‚western noninterpolations‘* (S. 342 f.), des Rufes Jeſu ‚Eli, Eli‘ u. ſ. w.

1) Pfarrer in Zierikzee in Holland (ſ. Theol. Litztg. 1890 Sp. 473).

(S. 228 ff.), der Zahl der Hahnenfchreie nach Marcus (S. 30), der Stelle Marc. 14, 51. 52 (S. 23 ff.). Auch mögen manche der vorgefchlagenen Kürzungen für den, der dergleichen zu wagen bereit ift, verlockend fein. Von befonderer Vorficht zeugt die Behandlung der Bitte Jefu: ‚Vater, vergieb ihnen‘ u. f. w. (S. 204 ff. 247), die trotz aller textkritifchen Bedenken wegen ihrer fpecififch lucanifchen Klangfarbe für echt erklärt wird. — Einen Hauptvorzug des Buches bilden die vielen antiquarifchen Unterfuchungen, wie z. B. über den Namen des Barabbas (S. 102 ff.) und befonders über den äufseren Hergang bei der Kreuzigung (S. 179 ff.). Dabei bringt B. ein reiches Material aus dem Talmud herbei, deffen einfchlägige Stellen er felbftändig unterfucht hat. Doch glauben wir, dafs häufig ein viel zu grofses Gewicht darauf gelegt wird, wenn einzelne Vorgänge in der Leidensgefchichte gegen die talmudifchen Vorfchriften verftofsen. So ftimmt die Erzählung der Evangeliften über die Verurtheilung Jefu mit der Procefsordnung des Talmud auf wichtigen Punkten allerdings nicht überein. Aber da letztere, wie auch B. zugiebt, fehr viele rein ideale Beftimmungen enthält, fo hat man kein Recht, jene Abweichungen als ein befonders gravirendes Moment gegen die Gefchichtlichkeit des evangelifchen Berichtes zu verwerthen.

B.'s Kritik der Leidensgefchichte läfst nur einen fehr geringen Kern als glaubwürdig übrig. In der Chronologie giebt Verf. weder den Synoptikern, noch Johannes Recht; feft ftehe nur, dafs Jefus zur Paffahzeit, an einem Freitage, geftorben fei. — Die letzte Mahlzeit Jefu mit feinen Jüngern fei nur fein alltägliches Nachtmahl gewefen, ftehe aber mit dem Paffahmahl in keiner Beziehung. Durch das Vertheilen des Brodes habe Jefus, freilich unter Anfpielung auf feinen Tod, nur der Idee der Gemeinfchaft Ausdruck geben wollen, die auch bei den ferneren Mahlzeiten der Jünger zur Geltung kommen follte. Der Becher des Segens aber wäre nur ein letzter Trunk gewefen, bei dem für die genoffene Mahlzeit gedankt wurde. Von einer Heilsbedeutung feines Todes habe Jefus überhaupt nicht reden können, höchftens in Form eines Wunfches, nicht aber einer Verficherung. Zu einer Gedächtnifsfeier des Todes Chrifti mit feinen Heilswirkungen habe erft Paulus das Herrenmahl umgeformt, indem er zugleich, vielleicht durch den Mithrascult und befonders durch altteftamentliche Stellen angeregt, zu dem Brode noch den Becher hinzufügte (S. 549), der in der älteften Zeit in der Regel Waffer, nicht Wein enthalten hätte. Wir bemerken übrigens, dafs B. die Arbeiten von Jülicher und Spitta noch nicht gekannt hat. — Alle Worte Jefu, von Gethfemane einfchliefslich an, werden für mehr oder minder unglaubwürdig erklärt, fogar der Ruf ‚Eli, Eli‘ u. f. w. und der an ihn fich anfchliefsende Witz der Juden. Im Uebrigen geht B. hauptfächlich infofern über das Durchfchnittsurtheil der neueren Kritik hinaus, als er den ganzen Procefs Jefu, fchon in der Form, in der ihn Marcus bietet, für eine Dichtung erklärt. Von einer förmlichen Verurtheilung Jefu wegen Gottesläfterung könne nicht die Rede fein, da der Anfpruch auf Meffianität für das jüdifche Bewufstfein eine folche gar nicht enthalte. Doch mögen die Oberen in einer Art Verhör fich vergewiffert haben, dafs es ihnen gelingen werde, Jefus den Römern hinreichend zu verdächtigen. Die ganze Barabbas-Scene fucht B. mit Hülfe einer höchft phantaftifchen Combination zu befeitigen. Fügen wir zu den angeführten Proben noch hinzu, dafs Verf. fogar geneigt ift, die fefte Angabe von der Maffentaufe des Johannes, — und damit auch der Taufe Jefu (S. 459 f. 547 f.) — für ein Mifsverftändnifs zu erklären, welches durch das Dringen des Täufers auf levitifche Reinigung entftanden fein foll (S. 457 f.), fo wird man zugeben müffen, dafs Verf. die Grenzen einer gefunden Kritik doch ganz erheblich überfchreitet.

Auf Grund der Gefichtspunkte, die fich bei der Analyfe der Leidens- und Auferftehungsgefchichte ergeben haben, fafst endlich der vierte Theil (S. 447—578) die Bedingungen zufammen, unter denen das Heilandsbild der Evangelien entftanden ift. Mit Recht wird hier der Rahmen der Unterfuchung erweitert. Den Ausgangspunkt bildet eine Skizze des Charakters und des Lebens Jefu. Sodann wird zu zeigen gefucht, wie die Jünger zum Glauben an das göttliche Leben ihres Herrn gekommen find, der die Entftehung einer chriftlichen Religion erft ermöglichte. Es folgt eine Ueberficht über die weitere Entwickelung des Chriftenthums in der älteften Zeit. Nach einer kurzen Orientirung über die Evangelienliteratur (auch die aufserkanonifche) ftellt Verf. endlich die mannigfachen Motive zufammen, die zur Umformung des gegebenen Stoffes zu der uns vorliegenden Zeichnung Chrifti in unferen Evangelien geführt haben. — Aus dem reichen Inhalte diefes vierten Theiles greifen wir nur einige Punkte heraus. Der Charakter Jefu wird nach drei Seiten hin gefchildert: Jefu Stellung zum Gefetz, fein prophetifches Bewufstfein und die Liebe Jefu. Was die erfte Frage anlangt, fo kann man diefelbe m. E. nicht beffer beantworten, als Verf., freilich unter Ignorirung von Matth. 5, 17 f., mit den Worten thut: ‚Jefus verlegte den Schwerpunkt der Frömmigkeit aus den concreten Satzungen in die ethifchen Maximen, wodurch jene in den Punkten aufgehoben wurden, wo fie diefen widerfprachen, und ihre Verbindlichkeit für Fälle, in denen man fie nur fklavifch und mit Seufzen befolgen konnte, nicht behauptet wurde‘ (S. 454). Was im Uebrigen B.'s Zeichnung des Charakterbildes Jefu anlangt, fo ift zweierlei hervorzuheben: den Anfpruch, ein einzigartiges Gottesbewufstfein zu befitzen, habe Jefus nicht erhoben; das Wort Matth. 11, 25 ff. fei ihm, obgleich es bereits den Logia angehört, erft nachträglich in den Mund gelegt worden (S. 561 f. 576). Ebenfowenig habe der Glaube an feine Meffianität einen irgendwie conftitutiven Factor in feinem Selbftbewufstfein gebildet; follte ihm überhaupt der Gedanke gekommen fein, er fei vielleicht der Meffias, fo habe er alles Nähere doch rein Gott anheimgegeben (S. 473—78); der Titel Menfchenfohn z. B. fei wohl erft von Marcus in die evangelifche Gefchichte eingeftellt worden (S. 566). Dafs der Verf. zu folchen, dem quellenmäfsig feftftehenden Sachverhalte widerfprechenden Anfchauungen kommen konnte, beruht hauptfächlich darauf, dafs er viel zu wenig mit der religiöfen Originalität Chrifti rechnet, die es Jefus möglich machte, die zeitgefchichtlichen Formen, in die fich fein Selbftbewufstfein kleiden mufste, umzubilden. Dabei bringt es der Verf. zu keiner befriedigenden Antwort auf die Frage, wie denn bei den Jüngern der Glaube an die Meffianität ihres Herrn entftehen konnte. Gerade wenn man, wie B., die Erfcheinungen Jefu auf Vifionen zurückführt, fo würde eine auch noch fo lebhafte Erinnerung an die Liebe, die Chriftus feinen Mitbrüdern erwiefen, felbft in Verbindung mit der Anregung, die von altteftamentlichen Weisfagungen ausgehen mochte, fchwerlich ausgereicht haben, bei den Jüngern jene vifionären Zuftände hervorzurufen, in denen fie Jefus gerade als Meffias kennen lernten, wenn er nicht ausdrücklich den Anfpruch erhoben hätte, Meffias zu fein.

Unter den Motiven, die nach B. bei der Evangelienfchriftftellerei zur Umbildung und Bereicherung des gegebenen Materials führen mufsten, find folgende die wichtigften: zunächft der Wunfch, Beweife für das Evangelium zu liefern; fodann das Verlangen, fich von den Juden loszufagen und fich den Heiden zu empfehlen; ferner ein lebhaftes kirchenpolitifches Intereffe, wie es fich befonders bei Matthäus, aber auch fchon bei Marcus, weniger bei Lucas geltend macht, während Johannes den fynoptifchen Stoff nach neuen, eigenartigen Gefichtspunkten umdichtete. Vor Allem aber find die Evangeliften von dem Streben geleitet, Chriftus nicht nur als Ideal der Frömmigkeit, fondern auch als den Träger

göttlicher Machtvollkommenheit, fchon während feines Erdenlebens, erfcheinen zu laffen. In dem Mafse aber, als man fich daran gewöhnte, Chriftus als ein göttliches Wefen anzufehen und zu verehren, wurde zugleich der Glaube von der Erwartung, dafs Jefus als der Meffias kommen würde, unabhängig (S. 561), fodafs nun auch das Chriftenthum die Möglichkeit gewann, fich in der Welt zu confolidiren.

Das Buch ift glänzend gefchrieben. Es erinnert in vieler Beziehung an Straufs' Leben Jefu, mit dem es befonders in der Methode verwandt ift. Das mag für viele keine Empfehlung fein. Aber auch wer, wie Ref., der evangelifchen Erzählung durchaus nicht fo fkeptifch gegenüberfteht, wie unfer Verf., und ihm, was die Löfung der hier behandelten Probleme anlangt, in entfcheidenden Punkten nicht zu folgen vermag, wird doch der Klarheit und Umficht, mit der die Unterfuchung geführt wird, der Fruchtbarkeit fo mancher der aufgeftellten Gefichtspunkte, vor Allem aber auch der grofsen Gelehrfamkeit des Verfaffers feine Anerkennung nicht verfagen können.

Königsberg. Adolf Link.

Lisco, Pred. Heinr., **Paulus Antipaulinus.** Ein Beitrag zur Auslegung der erften 4 Kapitel des 1. Korintherbriefs. Berlin, G. W. F. Müller, 1894. (VIII, 192 S. gr. 8.) M. 4. —

Nicht leicht kann ein Buch fo gründlich neue Refultate in fo fcharffinniger und gefchloffener Begründung bringen wie das vorliegende. Ref. glaubt nicht, dafs fie dem Verfaffer in der jetzt befolgten, äufserft gefchickt angelegten Reihenfolge entftanden find, hält fich aber natürlich an diefe.

Die Gottesweisheit, die Paulus nach I Kor. 2,6—3,4 vor Chriften (τέλειοι 2, 6) verkündet, ift kein Wiffen, fondern Gottes ethifche Vollkommenheitsfülle, die diefer den Menfchen geoffenbart hat, indem er feinen Geift auf Chriftus legte (ἡμῖν ἀπεκάλυψεν διὰ τοῦ πνεύματος 2, 10). Seit der Stunde von Golgatha befitzt Chriftus fämmtliche fittliche Vollkommenheiten Gottes, weil Gott feinen kindlichen Herzensglauben damit befchenkt hat (S. 11); daher ift nur er der πνευματικός 2, 15. Den Menfchen werden fie nach und nach gefchenkt durch den auch ihnen ertheilten heiligen Geift. Wenn ihr Befitz Wiffen heifst, fo ift damit ein praktifches Erfahrenhaben gemeint. Milch und fefte Speife 3, 2 bedeuten leichtere und fchwerere Tugenden. Hiermit fällt ein Beweis dafür weg, dafs Paulus in Korinth fchlicht und einfach aufgetreten fei. Ferner gilt ihm die Weisheit der Welt, die nun wirklich eine theoretifche ift, und ihre kunftmäfsige Beredtfamkeit als völlig nichtig gegenüber der ethifchen Vollkommenheit und der durch den Geift eingegebenen Beredtfamkeit, mit der die Chriften (ἡμεῖς 2, 12) fie vertreten (2, 13). Beredtfamkeit hat alfo dem Paulus bei feinem Auftreten in Korinth gar nicht gefehlt (S. 1—40). — Diefelbe Schätzung der Weisheit vertritt 1, 17—24. Und nach 1, 25—31 hat Gott den in den Augen der Welt thörichten und fchwachen Paulus und feine Anhänger (τὰ μωρά etc.) dazu erwählt, die weltweifen Korinther zum Verzicht auf ihre Weisheit zu zwingen. Die Gemeinde beftand alfo wefentlich aus urfprünglich Weifen, Mächtigen, Geehrten, nicht aus Sklaven u. f. w. Nur weltliche Weisheit vermied Paulus vor ihnen, war fich aber nach 2, 1—5 feiner fieghaften Beredtfamkeit fehr wohl bewufst und von Furcht und Zittern nicht vor ihnen, fondern nur vor Gott wegen feiner verantwortungsvollen Aufgabe erfüllt (S. 40—76). — Dann mufs er aber von den Korinthern wegen feiner Weisheit belobt worden fein. Hätten fie Weisheit bei ihm vermifst, fo wäre auch feine Vertheidigung zweckwidrig, die dies nur beftätigt. Somit wendet fich Paulus 1, 17—3, 4 nicht gegen die Apollospartei, fondern gegen feine eigenen Anhänger, was wohl der Titel des Buchs als befonders wichtig bezeichnen will. Apollos war alfo weniger beredt als er. Auch Act. 18, 24 f. wird er als ein peinlich (ἀκριβῶς) verfahrender Schriftgelehrter gefchildert. Das ‚auch ich' befagt 2, 1. 3, dafs er wirklich unberedt und fchwach auftrat, 3, 1, dafs er den Korinthern an Geiftesbefitz nicht gewachfen war, und nur um ihn gegen Vorwürfe hierüber zu fchützen, nimmt Paulus fie zugleich, wenn auch mit Umbiegung des Sinnes, auf fich (S. 77—114). — Ebenfo bekämpft er feine eigenen übereifrigen Anhänger 1, 13—17. 3, 5—9. Der Andere, der nach 3, 10—15 auf dem gelegten Grunde weiterbaut, ift fchon wegen diefes Präfens nicht Apollos, fondern es find die Pauliner; ja, fie legen neben (παρά) Chriftus noch Paulus als Grund; das darf (δύναται) aber Niemand. Auch 4, 3—17 wehrt Paulus nur Lob feiner Anhänger ab und nimmt fich der Apollosleute an, indem er fich 4, 9—13 mit Apollos zufammenfafst. — Stand aber Apollos hinter Paulus fo fehr zurück, fo konnte an ihn eine Partei fich nur defshalb anfchliefsen, weil fie zugleich die judenchriftliche war (S. 114—150). — Mehr Parteien gab es nicht, befonders weil die Apoftelgefchichte und I Kor. 4, 6. 3, 4—9 fchweigen, weil fich ihr Entftehen nicht erklären liefse und weil ἐγὼ Χριστοῦ von jedem Chriften galt. Vielmehr nannten fich die Apollosleute, um fich auf einen Höheren zu berufen, auch Petriner, und die Pauliner, um fie zu übertrumpfen, auch Chriftiner; die Streitrede ging ganz in der Reihenfolge von 1, 12 hin und her, nämlich chiaftifch. Auch 3, 22 ift κόσμος als Charakterifticum der Paulusspartei nur ftatt Χριστός eingefetzt, das hier nicht anwendbar war, und ebenfo chiaftifch bezeichnen auch ζωή und μέλλοντα diefe Partei, θάνατος und ἐνεστῶτα die judenchriftliche (S. 151—185).

Würde 1, 12 als wirkliche Wechfelrede erklärt, fodafs die Pauliner fich auch Petriner, die Apollosleute fich auch Chriftusleute nännten, fo wäre dies jedenfalls zehn Mal plaufibler als die bekannte Deutung, wonach die drei erften Parolen drei Parteien bedeuten und die vierte keine oder keine neue. Allein Lisco kann es eben nicht brauchen. Die chiaftifche Stellung aber kann man nicht treffender verurtheilen als mit feinen Worten auf S. 174: ‚Jeder Zank ift ein Hin- und Herzanken. Dies Moment des Hin und Her beim Zanken konnte der Apoftel nicht fchöner zum Ausdruck bringen, als indem er die Parolen — chiaftifch ftellte'. In diefem Urtheil kann es uns auch nicht irre machen, wenn er weiter beweift, dafs Paulus aus Entgegenkommen den Apollos nicht an den Anfang, aus Ehrfurcht Chriftum nicht in die Mitte ftellen konnte, dagegen die Schlagworte der Bekämpften an die betonteften Stellen, den Anfang und den Schlufs fetzen wollte, wenn er ferner über 35 Chiasmen in den 4 Capiteln aufführt, glücklicherweife mit dem Schlufsgeftändnifs, 4, 10 fei der einzige in die Augen fallende, und wenn er insbefondere 4 Chiasmen in 1, $12^{a.b}$. 13 entdeckt und dann angefichts feiner hiftorifchen und exegetifchen Ermittelungen ‚keinen Grund' findet, einzig der Aufzählung der 4 Parolen 1, 12^{c} ‚eine folch unnatürliche [d. h. unchiaftifche] Ausnahmeftellung im Zufammenhang der fie umgebenden Verfe zuzufchreiben' (S. 179). — Nachdrücklichfte Einfprache mufs ferner erhoben werden gegen die weitgehenden Perfpectiven, die fich S. 185—192 eröffnen. Da Paulus fich der Apollosleute annehme und ihr Judenchriftenthum fonach nur ein mildes gewefen fein könne, hätten die fchroff judaiftifchen τινές (II Kor. 10,2 etc.) nicht in der Gemeinde, fondern nur in der Synagoge exiftirt, an welchen τόπος αὐτῶν (I Kor. 1, 2) Paulus fogar ihnen feinen Grufs entbiete, und defshalb fei zu hoffen, ‚dafs fich von der neu gewonnenen Einficht aus über die inneren Gegenfätze der erften chriftlichen Gemeinden beruhigtere und in ftiller Gewifsheit feftere Anfichten verbreiten werden'. Weiter fei der Charakter des Paulus von dem Vorwurf perfönlicher Bitterkeit und pharifäifcher (?) Reizbarkeit (gegen die Apollosleute) gereinigt,

vor Allem aber fei aus dem über Chriftus und feine Sendung philofophirenden Dogmatiker, aus dem Vertreter antiker Weltanfchauung mit baldiger Parufie Chrifti, aus dem Urheber eines Joches von Glaubensfatzungen für die Chriftenheit ein nüchterner, rein ethifch gerichteter Prediger des göttlichen Tugendgeiftes geworden. Lisco, der, wo es die Einzelheiten feiner Hypothefe gilt, die Umficht felbft ift, vergifst hier, dafs wir aufser den 4 durch ihn behandelten Capiteln von Paulus noch mindeftens 47 oder, wenn er nach S. 72 fogar den Epheferbrief für ächt hält, noch weit mehr befitzen. Nicht wir Andern haben die Verpflichtung, ihn durchaus aus dem Zufammenhang der 4 Capitel heraus zu widerlegen, wenn er fich mit jenen weittragenden Behauptungen überwunden geben foll (S. 192), fondern er hätte die Verpflichtung gehabt, folche Sätze erft auf eine gehörige Bafis zu ftellen. Ref. kann fich der Befürchtung nicht erwehren, dafs die oben fkizzirte Chriftologie, die als Lisco's Chriftologie ihn fehr anmuthet, auf die Zeichnung der Chriftologie des Paulus mehr Einflufs gehabt hat als der Gefchichtsforfchung frommt. Vgl. z. B. auch S. 171: Χριστός wurde Jefus dadurch, dafs er den Kreuzestod auf fich nahm. Von Seitenblicken auf andere Capitel des Paulus dagegen hat er fich felbft trotz dringendfter Veranlaffung faft ftets dispenfirt. Darf man z. B. behaupten, δόξα heifse 2, 8 Tugendfülle, oder σάρκινος bzw. σαρκικός 3, 1. 3 fei ein weniger ungünftiges Prädicat als ψυχικός 2, 14, ohne zu prüfen, wie es damit anderwärts bei Paulus ftehe? — Doch halten wir uns von jetzt ab an die 4 Capitel. Als das Schwächfte erfcheint uns darin neben unleugbaren Künfteleien wie S. 47 f. 111 f. 163 f. in den meiften Fällen die Widerlegung der bisherigen Anfichten. Nur Ein Beifpiel. Σοφία τοῦ θεοῦ 1, 21 könne defshalb nicht die Summe der weifen Heilsveranftaltungen Gottes bedeuten (S. 51), weil aus der Natur nach Röm. 1, 20 nicht Gottes Weisheit, fondern feine Kraft und Gottheit erkennbar fei (als ob dies ein ausfchliefsender Gegenfatz wäre) und weil fonft Heiden und Juden gegen Röm. 1, 21. 2, 20 die Gotteserkenntnifs abgefprochen würde. Das den Heiden aus der Natur Erkennbare Gottes ift doch noch lange nicht der Heilsplan, und auch aus dem Gefetz war er erft feit der Offenbarung durch Chriftus erfichtlich und die Röm. 2, 20 auf dasfelbe gegründete Einficht bezieht fich nur auf Vermeidung fittlicher Vergehen. Am allerfchwächften fcheinen uns Lisco's Beweife, Paulus könne dies oder jenes defshalb nicht gefagt oder gemeint haben, weil die Gegner es anders aufgefafst oder ignorirt haben würden. Z. B.: da 4, 6 nur des Paulus und des Apollos Anhänger wegen Parteiung getadelt werden, fo konnten die Petriner und Chriftiner, wenn fie exiftirten, die Getadelten zum Uebertritt in ihre Reihen auffordern; folglich exiftirten fie nicht (S. 153—155). Wären 4, 7 die Apollosleute bekämpft (S. 141 f.; nach dem zuletzt Citirten find fie es, wenigftens zufammen mit den Paulinern), fo konnten fie antworten: Apollos bevorzugt uns (eine fo ungereimte Ausrede durfte Paulus weder für möglich gehalten noch gefürchtet haben), von ihm alles empfangen zu haben leugnen wir gar nicht (wenn Paulus die Deutung feiner Worte auf Empfang von Lehrern ftatt von Gott überhaupt für möglich gehalten hätte, mufste er fich doch fagen, dafs die nach Lisco durch die Frage auf's Haupt getroffenen Pauliner in Bezug auf ihn felbft ganz die gleiche Antwort und mit demfelben — nach Lisco günftigen — Erfolge geben konnten). Wäre 2, 1—5, fagt Lisco S. 81, gegen die Anhänger des Apollos gerichtet, fo würden fie neben dem Zugeftändnifs, Paulus fei οὐκ ἐν πειθοῖ σοφίας λόγων gekommen, für das ἐν ἀποδείξει πνεύματος καὶ δυνάμεως taub geblieben fein. Aber mit Taubbleiben rechnet Niemand, der etwas fchreibt, was er für ausfchlaggebend hält. Dies find nun gerade einige Hauptpunkte in Lisco's Widerlegung der bisherigen Exegefe. Anderes zu berühren müffen wir uns des Raumes wegen leider verfagen. Um fo nachdrücklicher möchten wir aber noch betonen, dafs feine eignen Auslegungen, obgleich im Ganzen uns ebenfalls unannehmbar, im Einzelnen viel Beachtenswerthes, ja Beftechendes enthalten und von keinem Ausleger ignorirt werden dürfen. Man kann nicht genug ftaunen, wie er das Schiffchen feiner Exegefe, das man jeden Augenblick bereits am nächften Felfen fcheitern zu fehen glaubt, mit Eleganz um denfelben herumlenkt und dabei noch irgend einen glitzernden Fifch fängt. Trotz aller Mifsgriffe ift Lisco ein Exeget, und wenn er einmal eine Thefe vertreten wird, die mehr innere Wahrheit befitzt als die jetzige, fo können wir uns den Erfolg als einen glänzenden denken.

Zürich. Paul Wilh. Schmiedel.

Arnold, Prof. D. Dr. Carl Franklin, **Caesarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit.** Leipzig, Hinrichs, 1894. (XII, 607 S. gr. 8.) M. 16. —

Eine Monographie über Caefarius v. Arles ift feit langer Zeit ein Bedürfnifs gewefen. Die in Deutfchland ziemlich unbekannt gebliebene *histoire de Saint Césaire par l'abbé U. Villevieille* (*Aix en Provence* 1884, 351 S. gr. 8.) hat dies Bedürfnifs kaum vermindert: die literarkritifchen Fragen find von Villevieille gar nicht angegriffen worden, die biographifchen z. Th. recht mangelhaft erledigt. Die anfpruchslofen aber forgfältigen Arbeiten des Leipziger Oberlehrers Bruno Fürchtegott Gellert (Caefarius v. Arles, Programm Nr. 553 und 554 des ftädtifchen Realgymnafiums in Leipzig 1892 u. 1893) haben die Lücke nicht ausfüllen wollen und nicht ausfüllen können. Mit dankbarer Freude wird daher jeder Kirchenhiftoriker das Buch des Breslauer Fachgenoffen begrüfsen. Es ift, wie der Herr Verf. im Vorwort gewifs mit Recht fagt, ‚die Frucht mehrjähriger Studien', und faft jede Seite beweift durch ihre Anmerkungen, dafs kein Fleifs und keine Sorgfalt gefpart find, um mit dem ohne ausgedehnte Studienreifen zugänglichen Material das Bild des Caefarius in feiner Zeit zu zeichnen. Das Buch zerfällt in zwei ungleich lange Theile. Der erfte derfelben befpricht auf 432 Seiten das ‚Leben und Wirken' des Caefarius; der zweite Theil (S. 433—573) bringt kritifche Ausführungen und Mittheilungen aus Caefarius-Handfchriften. Den Schlufs macht ein ungemein reichhaltiges, von mühfamfter, felbftlofer Arbeit zeugendes Regifter (S. 574—598) und ein ‚Verzeichnifs der Abkürzungen und der hauptfächlich benutzten Bücher' (S. 598—607), ein Verzeichnifs, das die Menge der vom Verf. verarbeiteten Literatur in anfchaulicher Weife erkennen läfst und zugleich fämmtliche Citate trotz reichlicher Anwendung von Siglen in bequemfter Weife jedem Lefer verftändlich macht.

Die Art der Stoffbehandlung im erften Theile erinnert nicht nur durch die völlig gleiche Einrichtung des Drucks an Hauck's Kirchengefchichte Deutfchlands: es fcheint, als ob A. auch in feiner Darftellungsweife von Hauck zu lernen beftrebt gewefen fei. Selbft Hauck'fche Pointen und weitausfchauende Aperçus fehlen — zumal im Eingange — nicht, und des Verf.'s Streben nach plaftifcher Anfchaulichkeit der Schilderung von Perfonen, Zuftänden und Ereignifsen kann mehrfach an Hauck erinnern. Doch waltet eine grofse Verfchiedenheit ob. Hauck bleibt ftets, auch wenn er einmal die Quellen gar zu fcharffinnig auspreft, knapp im Verhältnifs zu feinem weitläufigen Stoff. Hier ift, das darf nicht verfchwiegen werden, das Verhältnifs nur zu oft das umgekehrte. Der Herr Verfaffer hat eine wahre Virtuofität, fich beim Erzählen in Dinge zu verlieren, die mit feinem Stoffe nur lofe oder gar nicht zufammenhängen (vgl. S. 54 Severinus; S. 71 Alypius; 254—57 Synefius; 269 f. Germanus und Placidia; 277 ff. über das Pallium; 422 ff. Radegunde); er liebt es auch, fich an Situationen oder Perfönlichkeiten anderer Zeiten

vergleichsweife erinnern zu laffen, während auch einem geduldigen Lefer derartige Gedanken doch nicht felten wie unnöthige Störungen der Darftellung erfcheinen; auch die ‚Dichterworte', die mehrfach die Anmerkungen zieren, find oft (vgl. z. B. S. 32 Anm. 80 und gleich auf der nächften Seite Anm. 85!) nicht mehr als überflüffige Decoration; und über die Reifefchilderung S. 31—41 will ich, ohne auf Kritik mich einzulaffen — auch Anm. 74, 83, 94 follen mich nicht dazu verführen — nur das bemerken, dafs m. E. nicht nur ‚Puriften der Methodik' an ihr berechtigten Anftofs nehmen müffen. — Die Schuld an dem Vorhandenfein diefer auch dem dankbarften Kritiker nicht verhüllbaren Anftöfse trägt m. M. n. die Incongruenz zwifchen dem Stoff und dem Plane des Buches. Letzterer befchränkt offenbar den Leferkreis nicht auf die gelehrte Welt; der Herr Verf. fcheint geplant zu haben, durch feffelnde Schilderung des Lebens und Wirkens feines Helden einen weiteren Leferkreis in deffen ganze Zeit einführen. Dafs der Stoff dem widerftrebt, ift nicht des Verf.'s Schuld. Aber es ift m. E. unleugbar. Wir wiffen von Caefarius zu wenig, um bei einem folchen Verfuche die biographifchen Fäden in der Hand behalten zu können. Ja, mir fcheint's, als ob man der gewifs richtigen (übrigens nicht vom Verf. angeftellten) Erwägung, dafs wir Modernen Gefahr laufen, über allem Unterfuchen die Darftellung zu verlernen, zu Gunften des Lefepublicums zu viel nachgebe, wenn man meinen würde, dafs eine lediglich unterfuchende Monographie über Caefarius eine unvollkommenere Leiftung gewefen wäre, als A. fie geplant hat.

Uebrigens zeichnet fich A.'s gefchichtliche Darftellung wie durch Reichhaltigkeit, fo auch durch grofse Sorgfalt aus. Man lernt den Caefarius hier wirklich kennen, als Bifchof, als Prediger, als Theologen — vielleicht auch als Charakter; und für all die Detailfragen, welche das Leben des Caefarius anregt, wird man an Arnold einen zuverläffigen Führer haben. In manchen, auch gewichtigen, Fragen wird fich die bisherige Forfchung durch ihn berichtigen laffen müffen. So bin ich z. B. durch A. völlig davon überzeugt worden, dafs Avitus von Vienne mit Unrecht als ein Genoffe des Auguftinismus des Caefarius angefehen worden ift. In Bezug auf einen fehr wichtigen Punkt kann ich allerdings mit der Auffaffung Arnold's mich nicht durchgehends befreunden; ich meine die dogmengefchichtliche Würdigung der Stellung des Caefarius. Zwar in Bezug auf Caefarius felbft ftimme ich der Auffaffung A.'s im Wefentlichen zu, wenn ich auch z. Th. etwas andere Worte gebrauchen würde, z. B. von Anerkennung des *donum perseverantiae* (S. 564) da nicht reden möchte, wo die *amissibilitas gratiae* angenommen wird (S. 554). Doch fchon in Bezug auf den Semipelagianismus, vollends in Bezug auf die Beurtheilung der Stellung Roms kann ich den Anfichten A.'s nicht ganz beipflichten. A. wird allerdings dem Semipelagianismus gerechter als die vulgäre Anfchauung. Dennoch fchlägt er das Auguftinifche in ihm m. E. noch nicht hoch genug an. Fauftus ift zwar mehr ‚Semipelagianer' und weniger ‚Semiauguftiner' als Caffian — im zweiten Theile (z. B. 545 ff.) kommt das bei A. zu feinem Recht, S. 314 ff. nicht fo —; allein auch Fauftus hat des Auguftinifchen fo viel, und Caefarius von dem durch die Maffilienfer angegriffenen Auguftinifchen fo wenig, dafs die Formeln ‚Semipelagianismus' und ‚Auguftinismus' m. M. nach bei Caefarius und feinen Gegnern nur mit ftarken Einfchränkungen verwendet werden dürfen. A. hat Harnack's Dogmengefchichte und meinen Leitfaden mehrfach citirt — letzteren S. 153 fogar an einer Stelle, wo ein ergiebigerer Beleg angemeffen gewefen wäre —; ich würde ihm dankbar gewefen fein, wenn er mit der von Harnack (DG. III. 1890) und gleichzeitig von mir (3. Aufl. § 54, aber wefentlich gleich fchon 1. Aufl. 1889) vertretenen Auffaffung des ‚Semipelagianismus' als des ‚antipelagianifchen Vulgärkatholicismus' (Leitfaden 3. Aufl.) polemifch fich auseinandergefetzt hätte. Gewichtiger noch als hier ift die Differenz, in der ich mich gegenüber A.'s Beurtheilung der Stellung der römifchen Bifchöfe befinde. Dafs Gelafius und Hormisdas den genuinen Auguftinismus vertreten haben, folgt m. E. weder aus ihrer antipelagianifchen Polemik noch aus des Hormisdas' Berufung auf ‚Auguftin's Schriften an Prosper und Hilarius' (S. 333). Auf diefe Weife könnte der Concordienformel der Determinismus, den Luther gegen Erasmus verfocht, andemonftrirt werden. Ich halte — und Harnack wird fchwerlich anders urtheilen — im Gegenfatz zu Arnold und vielen Aelteren die von A. Koch in der Tüb. Quartalfchrift 1891 und neuerdings in feinem Fauftus (1895 S. 129 ff.) entwickelten Anfchauungen über die Anerkennung Auguftin's in der Kirche für die richtigen. Hieronymus ift m. M. n. auch in feiner Stellung zum Auguftinismus ein Typus des fpäteren Katholicismus, der *doctor ecclesiae* vor jenem.

Dem zweiten Theile weift A. in der Vorrede die Aufgabe zu, die Ueberzeugung zu begründen, ‚dafs im Grofsen und Ganzen die Züge des hier gezeichneten Bildes durch den zu erhoffenden Zuwachs von Material nicht verändert, fondern nur ergänzt und vervollftändigt werden können'. Ich wäre als Referent nie darauf gekommen, den Inhalt des 2. Theils unter diefer Zweckbeftimmung aufzufaffen, und kann auch nachträglich nicht finden, dafs er den betr. Nachweis bringt. Er bietet Excurfe, die fich nicht unter eine Zweckbeftimmung, ja nicht einmal unter einen zufammenfaffenden Titel ftellen laffen. An erfter Stelle ftehen (S. 435—450) ‚*Initia Caesariensia*', eine ebenfo mühfame als dankenswerthe Zufammenftellung der Anfänge ‚aller Reden, Briefe, Regeln und Abhandlungen, welche dem Caefarius angehören oder ihm zugefchrieben find'. Die Fundorte find dabei in möglichfter Vollftändigkeit angegeben, und zugleich find die Hauptftellen (älterer Autoren) notirt, wo die betreffenden Stücke eine kritifche Behandlung erfahren haben. Die Vollftändigkeit zu controlliren, bin ich aufser Stande. Dafs *sermo pseudo-aug.* 241 u. 242 trotz R.E.[2] I, 565 fehlen, halte ich für ganz berechtigt; Hahn, Bibl. der Symbole 2. Aufl. Anm. 152 hat nur durch fein fchlechtes Deutfch veranlafst, dafs fein Urtheil über *sermo* 244 gelegentlich (fo auch von mir GGA. 1894 S. 672) als ein Urtheil über 237—243 verftanden ift. Bei *sermo* 244: ‚*Rogo et admoneo vos, fratres carissimi, ut quicunque*' fehlt nicht nur Kattenbufch, das apoftol. Symbol I, 164—170, fondern auch Cafpari *Anecdota* 283 ff., Swainfon S. 258 und andere Bücher aus der Literatur über das Athanafianum. Uebrigens machen diefe *Initia* den Eindruck folidefter Arbeit. Sie find eine vortreffliche Vorarbeit für die künftige Forfchung, und es darf den Dank für fie nicht vermindern, dafs man für die Löfung der vielen hier vorhandenen kritifchen Fragen von dem mit Caefarius fo vertrauten und forgfältigen Herrn Verf. gern mehr lernen möchte, als feine Monographie bietet. Ein Abfchnitt über die Werke des Caefarius fehlt in dem dicken Buche. Wenn man das ausgiebige Regifter gebraucht, findet man freilich, dafs gelegentlich in Summa doch viel Dankenswerthes über die literarifche Thätigkeit des Caefarius fchon im erften Theile gefagt ift. Und der zweite Theil bietet an dritter Stelle (S. 468—490) eine forgfältige, anmerkungsweife mit reichem, ja überreichem Parallelenmaterial ausgeftattete Ausgabe der bisher nur in überarbeiteter Geftalt bekannten *epistola de humilitate ad monachos*, der (an zweiter Stelle, S. 451—467) unter der Ueberfchrift ‚Mittheilungen aus Caefariushandfchriften' eine anfcheinend peinlich genaue Befchreibung von zehn Caefariushff. vorausgefchickt ift, die nicht nur für diefen Brief, auch nicht nur für die handfchriftlich mit ihm z. Th. verbundenen 9, bezw. 11, Predigten des Caefarius von Bedeutung ift, fondern mannigfach weitergreifendem Intereffe dient. An fünfter Stelle (S. 500—509) bietet der zweite Theil überdies eine fehr lefenswerthe, für die angeblichen Beziehungen des Caefarius zur *regula S. Benedicti* abfchliefsende Analyfe der Nonnenregel. Und Ab-

fchnitt IV (‚Kritifche Ueberficht der Quellen unferer Ueberlieferung von dem Leben und Wirken des Caefarius, S. 491—499) giebt auf den erften 4 Seiten auch Bemerkungen über die Werke des Caefarius — in den dann folgenden Seiten über die *vita Caesarii* ift mir, um dies beiläufig zu bemerken, nicht begreiflich geworden, auf welche Quellen(?) hin A. die *vita* auf ihre vier Verfaffer fo vertheilt, wie er's thut; mir fcheint feine Theilung unbeweisbar —; allein diefe Bemerkungen geben zwar manche wichtige Gefichtspunkte für die künftige literarifche Arbeit; aber auch nur wenig mehr. Für die *opera Caesarii* bringt Arnold nicht das, was man von einer neuen Monographie — ich will nicht fagen: erwarten konnte, denn der Titel des A.'fchen Buches fpricht wohl von dem Wirken, aber nicht von den Werken des Caefarius, aber doch — zu erhoffen wagte. Daher fällt auch für die Frage des Apoftolicum nichts, für das Athanafianum fo gut wie nichts ab. Die über letzteres gelegentlich (S. 313 Anm.) ausgefprochene Behauptung, dafs das Athanafianum aus Afrika zu ftammen fcheine und dem Caefarius fchon als Ganzes vorgelegen habe, erfcheint mir, obwohl ich das Vorhandenfein des Athanafianum im VI. Jahrh. für wahrfcheinlich und für's VII. Jahrh. für beweisbar halte, in ihrem erften Theile fehr unwahrfcheinlich, in ihrem zweiten bleibt fie bei der Dürftigkeit der über *cod. Monac.* 5513 gegebenen Notizen unbewiefen. Auf den VI. u. VII. Abfchnitt des zweiten Theiles (‚die Lerinenfer Regel' und ‚Caefarius und die gallifche Gottesdienftordnung', S. 509—523, bezw. 533) einzugehen, fehlt es mir hier an Raum und z. Th. auch an den cultusgefchichtlichen Detailkenntnifsen. Auch auf ein Detailreferat über Abfchnitt VIII (‚das zweite Concil von Orange', S. 533—573) mufs ich verzichten; ich bemerke nur, dafs ihn die dogmengefchichtliche Bedeutung des Stoffes und die Sorgfalt der eindringenden kritifchen Arbeit in gleichem Mafse der Beachtung ganz befonders empfehlen, auch wenn, wie ich glaube, über den ‚Auguftinismus' des Caefarius noch zurückhaltender zu urtheilen fein follte, als A. es thut.

Diefe Kürze, mit der hier über Arbeiten referirt werden mufs, die den Herrn Verf. Jahre lang befchäftigt haben, läfst es mich als Pflicht empfinden, den Dank auszufprechen, den alle Mitarbeitenden dem Verfaffer fchulden. Ift unleugbar, dafs der Aufgaben trotz feines Buches noch viele bleiben, fo wird doch auch zu hoffen fein, dafs der Herr Verf. felbft mit feinem Buche die Arbeit an diefen Aufgaben nicht abgefchloffen hat. Und fo viel man von G. Morin's künftiger Caefarius-Ausgabe (vgl. Theol. Jahresbericht XIII, 193) erwarten mag, — es wird auch, wenn fie vorliegt, noch genug zu thun fein. Ja, dann erft wird für die Caefariusforfchung — hoffentlich! — das nöthige Fundament gegeben fein, das auch Arnold's grofser und forgfältiger Bau trotz feiner Verdienftlichkeit nicht erfetzen kann.

Halle a/S. Friedrich Loofs.

Acta martyrum et sanctorum. (Syriace edidit Bedjan.) Tom. IV. Parisiis, 1894. [Leipzig, Harraffowitz.] (XV, 668 S. 8.) M. 24. —

Ueber die drei erften Bände diefer verdienftlichen Sammlung ift in Nr. 1 und 2 des Jahrgangs 1894 berichtet worden; dem vorliegenden vierten Bande hofft der Herausgeber ohne Unterbrechung noch 2 oder 3 weitere folgen laffen zu können. *Plus de quatre cents pages de textes inédits*, fagt das Vorwort, erfcheinen erftmals in diefem Bande. Sind es auch nicht ganz fo viele, fo bringt er uns doch des Neuen genug, und das fchon früher Gedruckte theilweife in verbefferter Geftalt, dafs wir allen Grund haben dankbar zu fein.

Bisher fchon gedruckt waren

I. S. 1—127, im zweiten Theil von Affemani's *Acta Martyrum*, nämlich

1) S. 1—7. Lucianus und Marcianus am 26. Tefchri II., hier collationirt mit *Brit. Mus.* 14645.

2) S. 8—14. Victorinus, Victor, Nicephorus, Claudianus, Diodorus, Serapion und Papius am 28. Schebaṭ, laut Anmerkung des Herausgebers nach den Einen unter Decius 249 in Korinth, nach den Andern im ägyptifchen Diospolis unter Numerian 284.

3) S. 14—88. Stratonice und ihr Verlobter Seleukus in Cyzicus, collationirt mit *B. M.* 12174.

4) S. 88—116. Die 7 Märtyrer Hyparch, Philotheus, Jakob, Paragros (? פַּרְגְּרוֹס), Chabib, Romanus, Lolianus in Samofata in den Tagen des Maximianus (297).

5) S. 116—123. Agnes die Jungfrau in Rom am 21. des zweiten Kanon. Ihr Name ift im Text (S. 116 letzte Zeile) als ἁγνή aufgefafst, während der Herausgeber es als *agna* deutet.

6) S. 123—127. Die Hure Theodote im Ilul 642 in Philippi. ‚Apollo' wird von ihr als Ἀπολλύων verhöhnt.

II. S. 396—470. Das Leben des heiligen Rabbulas (Bedjan fchreibt noch Rabulas) von Edeffa, in Overbeck's *Ephraemi Syri aliorumque opera selecta*. Zum Namen vgl. Joh. 20, 16. רבולי auch im neuen Syrer von Sinai und Duval, *Gr. Syr.* § 252.

III. S. 471—507. Ein Lobpreis auf die perfifchen Märtyrer Mar Baffus, feine Schwefter Sufanna, feine Lehrer Mar Stephanus und Mar Longinus ‚*publiée en automne dernier par notre ami, M. l'abbé Chabot, avec une traduction française*. (Letztere Publication ift dem Unterzeichneten noch unbekannt.)

IV. S. 507—666. Das Leben des Symeon Stylites, bei Affemani II, 273—394. 230ff. Für diefen Stoff find aber aufser dem gedruckten Texte die beiden Londoner Hdff. 12174 u. 14484, und, für die Homilie des Jakob von Sarug über Simeon die Londoner Hdf. 17159 und durch Guidi's Vermittlung die vaticanifche 117 zu Rath gezogen worden. Dabei ftellte fich heraus, dafs das Leben Simeon's in diefen Quellen eigentlich in drei Recenfionen vorliegt, deren Verhältnifs zu einander nicht völlig klar ift. In Affemani's Text fehlt eine ganze Reihe Abfchnitte, z. B. S. 548 Z. 21 bis S. 555 Z. 2. Infofern bildet diefes Stück den Uebergang zu den hier erftmals gedruckten.

Diefe find:

I. S. 128—207. Eine Reihe perfifcher Märtyreracten nach einer Hdf., die Abbeloos in Löwen gehört.

1) S. 128—130. Bifchof Johannes und Presbyter Jakob von Arbela, im 4. Jahr der Verfolgung (284).

2) S. 130—131. Bifchof Abraham von Arbela im 5. Jahr.

3) S. 131—132. Chananja ein Laie aus derfelben Stadt im 6. Jahr.

4) S. 133—137. Der (frühere Götzen-)Priefter Aitallah und der Diaconus Chaffai. Religionsgefchichtlich neu ift, dafs die Göttin von Arbela, deren Priefter er war, *Scharbil* ܫܪܒܝܠ heifst. Letzteres war bisher nur als Mannesname bekannt (Cureton, *Documents* 179). Auch der Name Chaffai kommt in diefen Stücken vor.

5) S. 137—141. Der Presbyter Jakob und der Diakon Azad (אזד).

6) S. 141—163. Mar Gubarlah, Sohn des Königs Schabor von Perfien und feine Schwefter Ḳāzu, die durch Vermittlung des h. Engels vom Priefter Dadjefu die Taufe empfing. Statt *Gubarlah* (= Mann Gottes) wird anderwärts *Gubadlah* gefchrieben.

7) S. 163—165. Der Priefter Mar Bādai vom Dorf Argul.

8) S. 166—170. Die perfifchen Märtyrer von Gelu (גליא) Berikjefu, Abdjefu, Schabor, Santruq, Hormizd, Hādarfchabor, am Donnerstag den 12. Nifan 652 (der Griechen) Bruchftück.

9) S. 170—181. Der Bundesbruder (Mönch) Narfes aus der Gegend von Beth-Beziqaje, der in Seleucia und Ktefifon in den Tagen des Jezdegerd Märtyrer wurde.

Die erften 8 Seiten collationirt mit *Brit. Mus.* 7200. Das Stück aus letzterem im Auszug fchon überfetzt und erläutert in G. Hoffmann's Akten perfifcher Märtyrer S. 36—38.

10) S. 182—184. Ṭâṭâq, der den Rang eines *Domastiqa* des Königs hatte; am gleichen Ort zur gleichen Zeit; aus der Gegend von Chadjab.

11) S. 184—188. Die 11 Märtyrer aus der Gegend von Beth-Garmai. Ebenda. Unter ihren theilweife dunklen Namen ein Hormizd, Jakob, Papa, Nimrod, Adarfarwa.

12) S. 189—200. Jakob, der der Notar des Königs war, in Seleucia unter König Varharan und dem Statthalter Miharfchabor.

Nach anderer Lesart ftatt Notar נטירא: Wächter; f. G. Hoffmann a. a. O. S. 39.

13) S. 201—207. Marth Chriftina, die im Heidenthum Jazdewi hiefs (יזדוי), aus der Gegend von Beth Garmai, der Stadt Beth Selok. Verfafst von unferem h. Lehrer Mar Babai. (VII. Jahrh.) Bruchftück.

II. S. 208—262 weitere Acten perfifcher Märtyrer aus *Brit. Mus.* 7200, worüber G. Hoffmann a. a. O. S. 2—4.

1) S. 208—218. Mar Pinchas.

2) S. 219—221. Dâdû. Fragment. Hoffmann S. 13 f.

3) S. 222—249. Mar Sâbâ, der Heilige, zu deffen Ehren das Quellklofter (דירא דנבעא) gebaut wurde (im Jahr 674 der Griechen = 324 nach der Kreuzigung = 53 des Schabor S. 224).

4) S. 250—253. Mar Abda Bifchof von Hormazdardafchir, die Presbyter Hafchû und Ifak, der Schreiber Efraim, der Hypodiaconus Papa, die Laien Dâduq und Durtan, und Papa der Bruder des Mar Abda; f. G. Hoffmann, S. 34 f.

5) S. 253—262. Piroz aus Belâfat; f. G. Hoffmann, S. 39—43.

III. S. 262—273. Jakob von Nifibis, aus Paris. 234 und Lond. 12174.

IV. S. 274—290. Babylas (von Antiochien) und die 3 Jünglinge mit ihm in den Tagen des Numerianus und Carus, aus 12174 u. 14645.

V. S. 290—302. Nicolaus von Myra, aus 12174.

VI. S. 303—395. Johannes Eleemofynarius von Alexandrien, aus *par.* 234. 235. Lond. 14645; vgl. Migne, *P. G.* 93. *Acta Sanctorum* Jan. II.

Unterfuchungen über das Verhaltnifs der letzteren Texte zu den abendländifchen Recenfionen anzuftellen, war und ift dem Ref. nicht möglich, ebenfowenig den Band auf kirchen- und culturgefchichtlich intereffante Einzelheiten zu excerpiren. Schon die kurze Inhaltsüberficht mag zeigen, wie viel wir Bedjan fchon verdanken und wie viel mehr bei fyftematifcher Bearbeitung auf diefem Boden noch zu gewinnen wäre. Wer nimmt fie in die Hand?

Ulm. E. Neftle.

Zahn, D. Adf., **Studien über Johannes Calvin.** Die Urteile katholifcher und proteftantifcher Hiftoriker im 19. Jahrhundert über den Reformator. Gütersloh, Bertelsmann, 1894. (VII, 119 S. gr. 8.) M. 1. 60

Was der Verfaffer in diefer Schrift bietet, find nur Referate aus der neueren deutfchen, holländifchen und franzöfifchen Literatur über Calvin nebft kritifchen Bemerkungen über die Mängel, die nach feinem Urtheil faft all diefen Arbeiten anhaften. Der Verf. ftellt an den Calvinbiographen Anforderungen, die heute kaum von einem Theologen werden erfüllt werden können. Nicht nur dafs ein folcher Calvin's Stellung zur Schrift theilen, gleich ihm von der Einheit des A. und N. Teftaments durchdrungen fein mufs; er mufs auch erkannt haben, dafs C. ,wirklich die volle Wahrheit befafs, wie fie Menfchen geoffenbart werden kann', dafs er ,die Vollendung der biblifchen Lehre und daher einfach immer wieder zu erneuern ift'. Er mufs ferner aus Mofis Gefetz gelernt haben, dafs C. ,in feinen Verbannungs- und Todesurtheilen ganz im Rechte war', dafs die Reformation nicht ,blökende Lämmer, fondern nur brüllende Löwen' gebrauchen konnte. Endlich mufs er begriffen haben, dafs Gott in der Reformationsgefchichte ,alle Logik und Moral über den Haufen wirft'; auch die Männer Gottes werden hier als Sünder offenbar; aber darum ,geziemt es fich nicht' für den Biographen bei folchen Sünden zu verweilen, fie ,weitgehend auszunutzen'. Sehr unrecht ift es, dafs man evangelifcherfeits einem Manne wie Kampfchulte fo reiches Urkundenmaterial über C. zur Benutzung verftattet hat (S. 18) — einem Mann, der ,als Altkatholik ohne das Sacrament der Kirche geftorben ift'! — Daneben kann Zahn es fich nicht verfagen, feine bekannten, oft einfach ungezogenen Urtheile über die moderne Theologie, befonders über die der Ritfchlianer, auch hier niederzulegen. Aber auch Schlatter wird nebenher als ein Mann, der ,im Nebel einer ungläubigen Kritik umhertappt', ausgefcholten (S. 60), und felbft Lemme mufs fich zur Schande nachfagen laffen, dafs er keine rechte Antwort auf die Frage zu geben weifs, warum Servet verbrannt worden ift (S. 66). — Dankenswerth ift dagegen das reichhaltige Verzeichnifs neuerer holländifcher Arbeiten über C. (S. 112 ff.), fowie die bibliographifchen Zufammenftellungen S. 115 ff. Auch fei nicht verfchwiegen, dafs der wunderliche Theologe in Einzelheiten richtige Bemerkungen macht. So will ich ausdrücklich hervorheben, dafs er wohl mit Recht das mehrfach, auch von Loofs Dogmengefch.[3] 372 [1]) citirte Wort Luther's EA 63, 379 beanftandet, nach welchem diefer von dem Heu, Stroh und Holz reden foll, die fich in den Schriften der Propheten fanden; in der That ift hier m. E., der nächften grammatifchen Beziehung zu Trotz, nicht von den Propheten, fondern von den ,Forfchern der Schrift' im Allgemeinen, alfo den Exegeten alter und neuer Zeit die Rede. Dafs Zahn bei einem folchen, immerhin disputabeln Verfehen alsbald von ,Täufchung' redet und von dem, der fich von dem Verfehen überzeugt, pathetifch hervorhebt, dafs er ,der Wahrheit die Ehre gegeben' habe, gehört in den Jargon der römifchen Caplanspreffe und follte einem evangelifchen Theologen fittlich unzuläffig erfcheinen.

Breslau. G. Kawerau.

Francke's, Aug. Herm., **Grosser Aufsatz,** hrsg. v. Dir. Dr. W. Fries. Feftfchrift zum 200jährigen Jubiläum der Univerfität Halle. Halle, Buchh. des Waifenhaufes, 1894. (XII, 70 S. gr. 8.) M. 2.—

Durch Kramers Francke-Biographie hatten wir bereits Kunde von einer dem Jahre 1704 entftammenden Denkfchrift Francke's, die, zunächft nur zu privater Mittheilung an vornehme Gönner feiner Anftalten beftimmt, dankbaren Rückblick auf das bisher Erreichte mit weit ausfchauenden Zukunftsplanen verbindet und für diefe um materielle Beihülfe der Wohlhabenden wirbt. Den intereffanten, mannigfaltigen Inhalt konnte man einigermafsen aus dem Auszuge erkennen, den Kramer II 496 f. gegeben hatte. Da nun aber Fr. hier feine eigenen Unternehmungen in engen Zufammenhang mit der reformatorifchen Bedeutung der jungen Hallenfer Univerfität bringt und feine Zukunftswünfche und Projecte ebenfo der Univerfität wie feinen Anftalten gelten, fo war es eine fehr paffende

1) Jüngft auch von Meinhold in feiner Brofchüre ,Wider den Kleinglauben'.

Jubiläumsgabe für die Univerfitätsjubelfeier des vorigen Jahres, dafs der jetzige Director der Francke'fchen Stiftungen den ‚grofsen Auffatz' (mit einigen genügend motivirten Kürzungen) herausgegeben hat. Man kann diefes Promemoria nicht ohne lebhaftes Intereffe lefen. Es zeigt zunächft feine fehr fcharfe Beurtheilung der fittlichen und religiöfen Zuftände in allen Ständen der Chriftenheit; im letzten Grunde ift ihm die Kirchenfrage eine Paftorenfrage: Heranbildung eines neuen Paftorengefchlechtes durch Schule und Univerfität ift ihm daher das Allernöthigfte, das geleiftet werden mufs. Es bedarf eines geiftlichen Standes, der nicht Verforgung und weltliche Ehre fucht, fondern der Heilserfahrung hat und daher Leben wecken kann. Es bedarf aber auch eines ganz anderen Betriebes der akad. Studien: Schriftftudium ftatt der unfruchtbaren Scholaftik, Vorbereitung aufs künftige Amt ftatt einer Gelehrfamkeit ohne Beziehung zu den Aufgaben des Amtes. Die Paftorenfrage wird fo zur Frage nach der rechten Befetzung der theolog. Profeffuren. Für diefe Cardinalfragen hat nun Gottes Güte fich Halle zum Ausgangspunkte einer Reform der Kirche erfehen, die bereits anfängt, weite Kreife zu ziehen. Mit einer fehr verftändlichen, ftolzen Freude überfchaut er, was zunächft an der Univerfität Halle für die Erneuerung der theol. Studien und für die religiöfe Erziehung der jungen Theologen gefchehen ift. Diefer Arbeit fecundiren die Unternehmungen feiner eigenen Anftalten. Und nun zeichnet er die Segensftröme, die von der Univerfität wie von feinen Anftalten bereits in die deutfchen Lande und bis ins Ausland fich ergoffen haben: durch die lebendigen chriftl. Perfönlichkeiten, die man als Prediger und Lehrer hat ausfenden können, die nicht nur geiftliches Leben, fondern auch eine methodifche Berufsvorbildung von Halle mitgenommen haben; durch die Anregungen, die von den literarifchen Erzeugnifsen der Anftaltsbuchhandlung ausgegangen find; durch die Nachahmung, die Geift und Methode Halle's an den verfchiedenften Orten in ähnlichen Anftalten gefunden hat u. dgl. m. Aber freilich: wie viel bleibt noch zu wünfchen übrig! Und nun entwirft er mit weit ausfchauendem Blick Project über Project, wie jede der bisher begonnenen Unternehmungen fich weiter entwickeln könne und folle und wie viel neue Veranftaltungen den bisherigen fich fegensreich noch angliedern müfsten. Mit Staunen ficht der Lefer, wie Francke kühnen Geiftes hier die Grundriffe einer Bibelgefellfchaft und einer Tractatgefellfchaft entwirft, wie er neben das Waifenhaus als nöthige Ergänzung die Rettungsanftalt für die verwahrlofte Jugend hinftellt und aus diefer fich dann chriftliche Lehrlingsanftalten in den Werkftätten eines folchen ‚Arbeitshaufes' entwickeln läfst; wie er den Gedanken evangelifcher organifirter weiblicher Krankenpflege, und zwar ebenfo der Privatwie der Lazarethpflege vorträgt — er denkt dabei, anknüpfend an 1 Tim. 5, an Verwendung der Wittwen für diefe Thätigkeit. Endlich fieht man hier, wie eindringlich Fr. es verfteht, um Darreichung der erforderlichen Geldmittel zu bitten. Von der Liebesarbeit an den Waifenkindern ift er Schritt für Schritt weitergeführt worden, die Nöthe der Zeit zu erkennen und immer umfaffendere Projecte der Abhilfe und Reform zu fchmieden; mit feinem *seminarium nationum* möchte er geradezu die ganze Welt von feinem Halle aus zum Angriffsobjecte nehmen. Wohl fchwindelt einem, wenn man fieht, wie hier Project auf Project gebaut wird, und der Gedanke drängt fich auf, dafs Fr. in Gefahr fteht, fein Halle als den Centralpunkt der Welterneuerung anzufehen. Gott hat dafür geforgt, dafs auch dort die Bäume nicht in den Himmel wuchfen, und viele kleinere Feuerherde waren ja wichtiger als ein Centralfeuer, das alles erleuchten und erwärmen wollte. Aber mit Bewunderung fchaut man doch zu dem Manne auf, der nach allen Seiten die Schäden der Zeit erkennt und fühlt und auf einem Herzen trägt, das die Liebe erfindungs- und gedankenreich macht. Der ‚grofse Auffatz' ift nicht nur eins der intereffanteften Documente des Hallefchen Pietismus, fondern auch ein Ehrendenkmal A. H. Francke's.

Breslau. G. Kawerau.

Erichson, Alfr., Das theologische Studienstift Collegium Wilhelmitanum 1544—1894. Zu deffen 350jähriger Gedächtnifsfeier. Strafsburg, Heitz, 1894. (VIII, 212 S. m. 5 Abbildgn. gr. 8.) M. 3.50

Strafsburg hat im vergangenen Jahre ein Doppeljubiläum gefeiert: das 350jährige des theologifchen Studienftiftes, feines Stiftes, wie der Strafsburger Bürger es nennt, deffen befondere Theilnahme ihm von Anfang an unverändert erhalten geblieben ift, und zugleich den 400jährigen Geburtstag des Begründers, deffen Lebensarbeit weitaus zum gröfsten Theile Strafsburg angehört, des zu Ettlingen in Baden geborenen Kaspar Hedio. Ein dauerndes Denkmal hat den Gefeierten der gegenwärtige Studiendirector des Stiftes, bekannt und verdient fchon durch eine Anzahl anderer forgfältiger Veröffentlichungen aus Strafsburgs Vergangenheit mit der Gefchichte des Collegium Wilhelmitanum gefetzt. Es ift ein inhaltreicher Beitrag zur Gefchichte der Stadt, aber auch zur elfäffifchen und deutfchen Kirchen- und Culturgefchichte überhaupt. Denn wie einft das reformatorifche Strafsburg, fo hat das Wilhelmerftift zu allen Zeiten weit über die Stadtmauern hinaus feine Einwirkung erftreckt: weitaus die meiften elfäffifchen Theologen, aber auch ehedem viele Deutfche aus anderen Gegenden, einzelne Studirende im fechzehnten und fiebzehnten Jahrhundert aus Ungarn, Böhmen, Belgien, im neunzehnten Jahrhundert Studirende auch aus Frankreich — vorher ift von da nur Einer nachweisbar (1590) — find feine Infaffen gewefen, gemäfs feiner urfprünglichen Beftimmung, zu gleichen Theilen Fremden und Bürgerskindern das Studiren zu erleichtern; darum bietet es auch heute noch ebenfo Elfäffern als anderen Deutfchen Unterkunft und Verpflegung und geiftige Anregung und Anleitung, und es darf daher noch in buchftäblicher Bedeutung feiner Adreffe das fchöne Wort gelten, das ihm fein Stifter in der erften Hausordnung für's Leben mitgegeben hat: Darumb denn alles, das einer faction und trennung urfach geben mag, foll vermitten werden. In Chrifto Jefu ift weder Schwab, Schweizer, Elfeffer oder Bayer, fonder ein new creatur.

Strafsburgs Reformatoren haben von vorn herein der Jugend ihr ganz befonderes Augenmerk zugewendet. In der erften uns erhaltenen Supplik an den Rath, in der die Prädikanten fcharfe Kritik an dem Alten üben und fehr beftimmte Forderungen zur Abfchaffung römifcher Gebräuche erheben, wird auch fogleich auf die Nothwendigkeit der Pflege des Unterrichts hingewiefen, ‚dann die hoffnung eins gemeinen nutz uff der jungheit fteet' (31. Auguft 1524, Baum, Magiftrat und Reformation S. 195). Damit aber ging Hand in Hand die Sorge, Unbemittelten, vor Allen — angefichts des grofsen Predigermangels — zukünftigen Theologen die Koften der lateinifchen und der hohen Schule zu verringern, und bald wetteifert hier der Rath mit den kirchlichen Organen und der Bürgerfchaft. Binnen fünfzehn Jahren werden drei Stifte hierfür gegründet, in den Räumlichkeiten, theilweife auch mit den Einkünften aufgelöfter oder der Auflöfung entgegengehender Klöfter, das letzte im Klofter der Wilhelmiten. Unter Marbach trat zu diefen Anftalten noch für Candidaten zur weiteren praktifchen Ausbildung ein Predigerfeminar hinzu.

Von diefem Vierblatt ift allein das Wilhelmerftift erhalten geblieben, mit ihm zum Glücke ein reiches, theilweife lückenlos bis in die erften Anfänge zurückreichendes Quellenmaterial, das in forgfältiger Verarbeitung in dem vorliegenden Werke jetzt zu uns fpricht.

Schon die Vorgefchichte erweckt lebhaftes Intereffe. Noch während des Aufenthaltes des letzten Wilhelmitenpriors und wohl auch unter feiner und eines vom Lande herein verzogenen Abtes Auffícht finden 1539 arme Schüler von auswärts im Klofter Unterkommen (S. 8) — ein prägnantes Beifpiel für die gefchickte und allmähliche Ueberleitung des Alten in das Neue durch den Strafsburger Rath der Reformationszeit. Für die Gründung felbft liegt Hedios Bericht vor (S. 10—13), zu dem ergänzend die erfte Hausordnung tritt (13 ff.) — Johann Sturm fteht hier mitwaltend und ordnend an den Anfängen der neuen Schöpfung: feine dem ein Jahrzehnt älteren *Collegium praedicatorum* gegebenen Satzungen find es, wie der Verfaffer bemerkt, die Hedio übernommen hat. Beide Urkunden find uns um fo werthvoller, als Hedio in feiner Befcheidenheit von feiner hingebenden Thätigkeit für das Stift fonft nichts erwähnt. Dafür ziert fein Bildnifs den Eingang der vorliegenden Gefchichte feines Werkes, ein ausdrucksvoller Charakterkopf, in Auffaffung und Ausführung charakteriftifch zugleich für die Kunft Hans Baldung's, der ihn mit vollendeter Sicherheit der Stiftführung in fein Skizzenbuch eingezeichnet hat, gerade in dem Jahre, in dem der Münfterprediger fein Collegium begann, 1543.

Anfchaulich hat der Verfaffer die Gefchichte des Wilhelmerftiftes erzählt, die nach aufsen wie im Innern der bemerkenswerthen Züge genug enthält, fei es als befonders deutlicher Wiederfchein der Ereignifse der Zeit, oder felbft als Theil derfelben, fei es in der inneren Entwicklung, bei der das Colleginm theilweife tief einfchneidende Veränderungen erfahren hat. Schon die beigegebenen Anfichten der verfchiedenen Heimftätten, die es gehabt hat, erzählen bewegte Gefchichte. Johann Sturm's und Marbach's Kampf war auch ein Kampf um das Stift. Pappus' Eifer für das Lutherthum und die Kämpfe der Orthodoxie gegen das Hereindringen pietiftifcher Bewegungen haben ebenfalls hier ihr Feld gefunden (S. 25 ff.). Die Wirren und Schrecken der Revolutionszeit brachen auch über das Stift herein und liefsen es in grofser Unordnung zurück — es ift ein befonders lebendiger Theil der Schilderung (S. 140—158). Mit dem neuen Aufbau traten wichtige Veränderungen ein: früher ftädtifches Inftitut, wurde es jetzt von der Kirche abhängig und der ‚proteftantifchen Akademie', der Nachfolgerin der alten Univerfität eng angefchloffen (S. 161); den Reformirten wird jetzt der Zutritt geftattet; hatten vorher Gymnafiaften und Studenten zufammen die Infaffen gebildet, fo wird das Stift jetzt ganz den Studenten überlaffen; an die Stelle der obligatorifchen Studienübungen unter dem Pädagogen treten jetzt Gefellfchaften mit mehr oder minder freier Thätigkeit der Einzelnen. Der Darftellung diefer inneren Gefchichte ift ein grofser Theil des Buches gewidmet (bes. 77—139): die faft nicht zu zählenden Reglements der Obrigkeit für die Bedürfnifse und Pflichten der Alumnen, in allererfter Linie die immer wiederkehrenden peinlich genauen Kleiderordnungen; die Sitten und Bräuche im Stift, die Tageseintheilung, die feftlichen Gelegenheiten im Jahre, unter denen Luther's Geburtstag und der Gedenktag der Augsburgifchen Confeffion nie vergeffen werden; vor Allem auch die Studien und die fchriftlichen Arbeiten, von denen S. 100 ff. zahlreiche Themata aus den verfchiedenften Gebieten mitgetheilt werden, darunter aufserordentlich wenig theologifche; die Dienfte, zu denen fie gehalten waren: aufser dem Singen bei Begräbnifsen die Aushilfe im Predigen, das Abhören in den Kinderlehren, die Vertretung in den Schulen; die ftrenge Klofterzucht und wie fie in forgfältiger Abftufung geübt wurde; die Lebensart der Klofterer, ihre meift harmlofen Streiche; Proben ihrer poetifchen Laune und die eifrige Pflege der Mufik; zu guter letzt auch die ökonomifchen Verhältnifse des Klofters mit dem Speifezettel — dem Allen geht der Verf. liebevoll nach und gewinnt damit intereffantes, zum Theil fehr charakteriftifches culturgefchichtliches Material, Ergänzungen und Beftätigungen z. B. zu Tholucks bekannten Schilderungen.

Bis in die neuefte Zeit herab ift die Gefchichte des Collegium Wilhelmitanum verfolgt. Die Ereignifse der beiden letzten Jahrzehnte, der Wiederanfchlufs an Deutfchland, die Gründung der Univerfität Strafsburg find von grofser Bedeutung auch für das Stift gewefen; mit ihrer Schilderung führt uns die Schrift feine gegenwärtigen Verhältnifse vor Augen und fie fchliefst, indem fie uns einen Einblick in die Bibliothek gewährt, die mit ihrem Reichthume alter Beftände, vornehmlich der grofsen Menge koftbarer Sammelbände zur Reformationszeit weithin gefeiert ift.

Der Verfaffer hat mit feiner Gefchichte des Wilhelmerftiftes eine lang empfundene Lücke in vortrefflicher Weife ausgefüllt. Auf neue, mit der von ihm gelöften in engem Zufammenhange ftehende Aufgaben weift er felbft fchon hin, für welche, wie für fo vieles Andere das volle, reiche Material noch ungehoben in den Ruftkammern der Strafsburger Gefchichte liegt: auf die Gefchichte der Schwefteranftalten des Collegium Wilhelmitanum, des Marcianiten- und des Prädicatorenftiftes, fowie auf die Gefchichte des Strafsburger Predigerfeminars, für die er felbft fchon eine Anzahl Nachweife gegeben hat. Wir können nur wünfchen, dafs der Herr Verfaffer felbft fich diefen Aufgaben zuwenden und fein fchönes Werk damit fortfetzen möge.

Strafsburg. Johannes Ficker.

Druckfehler.

In der Befprechung von Piper, die Reformirten und die Mennoniten Altonas Nr. 7, Sp. 188, Z. 11/12 ift durch Einfügung von „der" zwifchen „und" und „felbft" der Sinn richtig zu ftellen.

v. Schubert.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape.

Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Dreyfus, J., Adam u. Eva nach Auffaffung d. Midrafch. Diff. Strafsburg, 1894. (38 S. 8.)

Gregorii Abulfaragii Bar-Hebraei scholia in Leviticum ex IV codicibus Horrei mysteriorum in Germania asservatis edita a G. Kerber. Diff. Bresl., [Koebner], 1895. (30 S. gr. 8.) 1. 80

Steuernagel, C., D. Rahmen d. Deuteronomiums. Literarcritifche Unterf. üb. f. Zufammenfetzung u. Entftehung. Diff. Leipz., 1894. (VI, 64 S. 8.)

Weifs, H., D. Pefchitta zu Deuterojefaia und ihr Verhaltnis zu MT., LXX u. Trg. Diff. Halle, 1893. (66 S. 8.)

Winkler, A., Beiträge z. Kritik d. Midrafch Threni. Diff. Giefsen, 1894. (67 S. 8.)

Preufchen, E., Die Bedeutung v. שוב שבות im Alten Teftamente. Eine alte Controverfe. Diff. [Aus: ‚Zeitfchr. f. d. altteftamentl. Wiff.'] Giefsen, [Ricker], 1895. (74 S. gr. 8.) 2. 50

Stofch, G., Die Augenzeugen des Lebens Jefu. Ein Beitrag zur Evangelienfrage. Güterl., Bertelsmann, 1895. (VII, 299 S. 8.) 3. 60; geb. 4. 50

Hirfcht, A., Die Apokalyfe u. ihre neuefte Kritik. Leipz., Neumann, 1895. (XII, 175 S. gr. 8.) 2. 40

Nippold, F., Der Entwicklungsgang des Lebens Jefu im Wortlaut der drei erften Evangelien. Vom Beginn des erften Auftretens bis zum Beginn der Leidensgefchichte. Ein Hülfsbüchlein f. die Bibellefer in der Gemeinde. Hamb., Gräfe & Sillem, 1894. (XXVI, 222 S. gr. 8.) 4. —

‚Geboren v. der Jungfrau'. Das Zeugnifs des Neuen Teftaments gegen die Lehre v. der übernatürl. Geburt Jefu Chrifti u. feine Beftätigg. durch den wiedergefundenen älteften Text v. Matth. I, 16. 3. Aufl. Berl., Walther, 1895. (35 S. gr. 8.) —. 60

Schultefs, K., Die fibyllinifchen Bücher in Rom. Hamb., Verlagsanft. u. Druckerei, 1895. (56 S. gr. 8.) 1. —

Lauchert, F., Die Lehre des hl. Athanafius des Grofsen. Leipz., Fock, 1895. (XVI, 200 S. gr. 8.) 4. —

Bufchick, R., D. Pädagogik Auguftins. Diff. Erlangen, 1893. (69 S. 8.)

Hartel, W. v., Patriftifche Studien. V. [Aus: ‚Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiff.'] Wien, [Tempsky], 1895. (Lex.-8.) 1. 40

Zu den Briefen des h. Paulinus v. Nola. (74 S.)

Bönhoff, L., Adhelm v. Malmesbury, ein Beitr. z. angelfächfifchen Kirchengefchichte. Diff. Leipz., 1894. (VII, 126 S. 8.)
James, N., D. englifche Kirche in ihrem Verhältnis zum Papft- u. Königthum bis z. Ende d. 8. Jhs. Diff. Halle. 1893. (42 S. 8.)
Voigt, G., Bifchof Bertram v. Metz 1180—1212. Diff. Strafsburg, 1893. (156 S. 4.)
Gantermann, A., Rudolf v. Zähringen, Bifchof v. Lüttich. Diff. Freib. i. B., 1893. (70 S. 8.)
Thoma, W., D. colonifatorifche Thätigkeit d. Klofters Leubus i. 12. u. 13. Jh. Diff. Leipz., 1894. (154 S. 8.)
Reh, P., D. Verhältnis d. deutfchen Ordens z. d. preufs. Bifchöfen i. 13. Jh. II: D. Beftimmungen Wilhelms v. Modena über d. preufs. Bistümer. D. Orden u. Erzbifchof Albert. Diff. Breslau, 1894. (37 S. 8.)
Moye, W., Johann v. Wallenrod, Erzbifchof v. Riga u. Bifchof v. Lüttich. Diff. Halle. 1894. (22 S. 8.)
Fromme, B., D. fpanifche Nation u. d. Konftanzer Concil. Diff. Münfter, 1894. (VI, 31 S. 8.)
Lezius, F., Zur Charakteriftik des religiöfen Standpunktes des Erasmus. Güterfl., Bertelsmann, 1895. (72 S. gr. 8.) 1. —
Boetticher, P., D. Anfänge d. Reformation i. d. preufsifchen Landen ehemals polnifchen Anteils bis z. Krakauer Frieden, 8. Apr. 1525. Diff. Königsb., 1894. (IX, 44 S. 8.)
Kruske, K., Georg Israel, erfter Senior u. Paftor d. Unität in Grofspolen. Beitr. z. Gefchichte d. Reformation in Polen. Diff. Bresl., 1894. (67 S. 8.)
Haller, A., Das theologifche Alumneum in Bafel. 1844—1894. Zur Feier des 50jährigen Jubiläums im Auftrage der Alumneums-Kommiffion dargeftellt. Bafel, Selbftverl. d. Alumneums, 1895. (120 S. m. 3 Taf. u. 3 Bildnifsen, gr. 8.) 2. 40
Kübel, Robert, nach eigenen Aufzeichnungen gefchildert. Stuttg., J. F. Steinkopf, 1895. (34 S. 8.) —. 50
Zeitftimmen, proteftantifche. IX. Berl., Springer, 1895. (gr. 8.) 1. —
Ein Beitrag zur Gefchichte der evangelifchen Landeskirche in Preufsen während des J. 1894. Von e. Laien. (IX, 60 S.)
Zeitfragen des chriftl. Volkslebens. Hrsg. von E. Frhr. v. Ungern-Sternberg u. H. Dietz. 145. Hft. Stuttg., Belfer, 1895. (gr. 8.) 1. —
Der evangelifch-foziale Kongrefs in Frankfurt a. Main. Von A. Roder. (49 S.)
Schäfer, Th., Diakoniffen-Katechismus. Das Diakoniffenleben im Lichte des luther. Katechismus. Güterfl., Bertelsmann, 1895. (VIII, 199 S. 8.) 1. 80; geb. 2. 20
Tiesmeyer, L., Die Praxis des Jünglingsvereins. Ein Hilfsbuch f. Leiter u. Mitglieder evangel. Jünglingsvereine. 2. Aufl. Brem., Heinfius' Nachf., 1895. (VII, 315 S. gr. 8.) 2. 25; geb. 3. —
Cyprian, Die ‚innere Miffion' der Proteftanten in Bayern u. München. [Aus: ‚Paffauer Monatsfchr.'] Paffau, Abt, 1895. (32 S. gr. 8.) —. 50
—— dasfelbe in Deutfchland. In ihrem Wefen, Wirken u. ihren Werken dargeftellt. Ebd., 1895. (26 S. gr. 8.) —. 50
Tages- u. Lebensfragen. Eine Schriften-Sammlg. Nr. 19. Bremerhaven, Tienken, 1895. (8.) —. 50
Die Bibel u. die Alkoholfrage, zugleich e. Erwiderg. an E. Harnack, v. G. Asmuafen. (32 S.)
Chrift, H., Madagaskar. Ein bedrohtes evangel. Miffionsland. Bafel, Miffionsbuchh., 1895. (44 S. m. Titelbild. gr. 8.) —. 60
Steinthal, H., Zu Bibel u. Religionsphilofophie. Vorträge u. Abhandlgn. Neue Folge. Berl., G. Reimer, 1895. (V, 258 S. gr. 8.) 5. —
Nach vierzig Jahren. Religions-philofoph. Briefwechfel zweier Jugendfreunde in fpätefter Lebenszeit. Leipz., Verlag d. Akadem. Buchh., 1895. (VIII, 232 S. gr. 8.) 3. —
Kühn, V., Kurze Darftellung u. Kritik d. praktifchen Ideen Herbarts v. Standpunkt religiöfer Heteronomie. Diff. Leipz., 1894. (VIII, 71 S. 8.)
Liedtke, H., D. Beweife für d. Dafein Gottes bei Anfelm v. Canterbury u. Renatus Cartefius. Diff. Heidelb., 1893. (37 S. 8.)
Steude, E. G., Volkstümliche Apologie. [Aus: ‚Der Beweis des Glaubens'.] Güterfl., Bertelsmann, 1895. (III, 65 S. gr. 8.) —. 80
Huppe, E., Das Recht des Laien u. das Bekenntnis der Kirche. Hamb., Herold, 1895. (20 S. gr. 8.) —. 40
Scholl, C., Der neuefte Umfturzverfuch gegen die Glaubens- u. Gewiffensfreiheit. Vortrag. Bamberg, Handelsdr., 1895. (22 S. gr. 8.) —. 50
Engelhardt, W., Unfere deutfche Bibel. Eine kurze Darftellg. der Gefchichte der Bibelrevifion, nebft e. Zufammenftellg. der wichtigften Ändergn. Zum Gebrauch in Schule u. Haus bearb. München, Beck, 1895. (76 S. 8.) —. 50; kart. —. 60
Waiff, O., Cherubim, Throne, Seraphim. Ikonographie d. erften Engelhierarchieen i. d. chriftl. Kunft. I. Diff. Leipz., 1894. (IV, 90 S., 2 Taf. 8.)
Bäumer, S., Gefchichte des Breviers. Verfuch e. quellenmäfs. Darftellg. der Entwicklg. des altkirchl. u. des röm. Officiums bis auf unfere Tage. Mit dem Bildnifs des fel. Verfaffers in Lichtdr. u. e. kurzen Lebensabrifs. Freiburg i/B., Herder, 1895. (XX, 637 S. gr. 8.) 8. 40; geb. 10. 40
Hackenberg, A., Handbuch zum evangelifchen Gefangbuch f. Rheinland u. Weftfalen. Dortm., Crüwell, 1895. (304 S. gr. 8.) 4. —; Einbd. 1. 20
Tümpel, W., Gefchichte des evangelifchen Kirchengefanges im Herzogth. Gotha. 2. Thl. Die gothaifchen Kirchenliederdichter. Gotha, Schloefsmann, 1895. (VI, 83 S. gr. 8.) 1. 60
Kolbe, J., Die biblifche Gefchichte in Lebensbildern. Ausgeführte Katechefen f. die Oberftufe. 1. Tl. Leipz., Wallmann, 1895. (gr. 8.) 2. 60
Das alte Teftament. (XVI, 218 S.)
Gottes Wort im Haufe. Predigten u. Dichtgn. f. jeden Sonn- u. Feiertag des Kirchenjahres. Mit Bildern aus der hl. Gefchichte, fowie den Bildnifsen der Mitarbeiter. 1. u. 2. Hft. Dresd., A. Wolf, 1895. (64 S. gr. 4.) à —. 50
Kögel, R., Deine Rechte find mein Lied. Gefchichten u. Ausfprüche zu den Pfalmen, gefammelt v. K. Bremen, Müller, 1895. (XVI, 399 S. gr. 8.) 4. 80; geb. 6. —

Literatur des Auslandes.

Gregory, B., The sweet singer of Israel: selected Psalms illustrative of David's character and history. With metrical paraphrases. London, C. H. Kelly, 1895. (268 p. 12.) 2 s. 6 d.
Dillon, E. J., The sceptics of the Old Testament — Job, Koheleth, Agur. With English text. Translated for the first time from the primitive Hebrew as restored on the basis of recent philological discoveries. London, Isbister, 1895. (280 p. 8.) 7 s. 6 d.
Philoxenus, Bp., Discourses. Edited from Syriac MSS. of 6th and 7th centuries in the British Museum. With translation by E. A. W. Budge. 2 vols. London, Asher, 1895. (8.) 42 s.
Bonthors, L., Sainte Angèle Mérici et les origines de l'ordre des Ursulines. Abbeville, Paillart, 1894. (240 p. avec 23 gravures. 8.)
Cardinal Manning. — A character sketch; or, Foreshadowings. Edited by H. E. H. King. London, Whittingham, 1895. (90 p. 8.) 2 s. 6 d.
Goyau, G., A. Pératé, P. Fabre, Le Vatican; les Papes et la civilisation; le gouvernement central de l'Église. Introduction par S. Em. le cardinal Bourret &c. Ouvrage illustré de 2 gravures au burin, de 4 chromolithographies, de 7 phototypies et de 475 gravures &c. Paris, imp. Firmin-Didot et Ce, 1895. (XI, 797 p. gr. 8.)
Frommel, G., Introduction à l'histoire des dogmes. Les origines; les faits; le critère. Dôle, Imp. Bernin, 1895. (27 p. 8.)
Extrait de la Revue chrétienne.
Vaughan, R. A., Hours with the Mystics: a contribution to the history of religious opinion. 7th edit. London, Gibbings, 1895. (8.) 7 s. 6 d.
Brooks, Bp. P., The influence of Jesus. (Bohlen Lectures, 1879.) London, Allenson, 1895. (260 p. 8.) 5 s.
Faith and reason. By a man of the world. London, Simpkin, 1895. (62 p. 12.) 1 s.
A treatise written to prove the truth of religion by reason only.
Denny, E., & T. A. Lacey, De Hierarchia Anglicana dissertatio apologetica. Cambridge, Univ. Press, 1895. (8.) 2 s. 6 d.
Gordon, A. J., The ministry of the Spirit. London, Baptist Tract & Book Soc., 1895. (234 p. 8.) 4 s.
A religious treatise by an American writer.
Brooks, Bp. P., Lectures on preaching, delivered before Divinity School of Yale College, 1877. London, Allenson, 1895. (268 p. 8.) 5 s.
Parker, J., To-Day's Christ: a study in re-incarnation. A companion to To-Day's Bible. London, Nisbet, 1895. (160 p. 8.) 1 s.
An address supposed to be delivered by Christ in London at the present time.

Aus Zeitfchriften.

Dods, M., *Survey of recent biblical literature* (*Expositor V*, 3. *march* 1895, *p.* 317—320).
Brockelmann, Muhammedanifche Weisfagungen im A. T. (Z. f. altteft. Wiffenfch. 1895, 1, S. 138—142).
Preufchen, Bedeutung v. שׁוּב שְׁבוּת im A. T. (Z. f. altteft. Wiffenfch. 1895, 1, S. 1—74).
Stade, Zur Pentateuchkritik (Z. f. altteft. Wiffenfch. 1895, 1, S. 157—178).
Driver, S. R., *The speeches in Chronicles* (*Expositor* 1895, 4, *p.* 241—256).
Stalker, J., *Jeremiah, the man and his message. III. Ideal* (*Expositor* 1895, 4, *p.* 309—316).
Löhr, Textkritifche Vorarbeiten z. Daniel (Z. f. altteft. Wiffenfch. 1895, 1, S. 75—103).
Kloftermann, Zur Apocalypfe Daniels (Z. f. altteft. Wiffenfch. 1895, 1, S. 147—150).
Frenkel, E., Die israelitifche Gefchichte i. d. Pfalmen (Programm d. Königl. Gymnafiums z. Dresden-Neuftadt, Oftern 1895, S. 3—22).
Frankenberg, Abfaffungszeit, -ort, Art u. Inhalt v. Prov. I—IX (Z. f. altteft. Wiffenfch. 1895, 1, S. 104—132).
Ramsay, M., *The rulers of the Synagogue* (*Expositor* 1895, 4, *p.* 272—277).
Burton, H., *The wise men* (*Expositor* 1895, 4, *p.* 257—271).
Thomas, L., *Jésus-Christ, d'après la foi qu'il réclame* (*Rev. de théol. et phil.* 1895, 1, *p.* 46—68).
Stevens, G. B., *The teaching of Jesus III: his teaching concerning God* (*Biblical World V*, 3. *march*, 1895, *p.* 192—199).
Sickel, Die Verträge der Päpfte mit den Karolingern u. d. neue Kaiferthum (Dtfch. Z. f. Gefchichtswiffenfch. XI, 2, 1894, S. 301—351).
Esmein, A., *Les élections épiscopales dans l'Église de France, du IXe au XIIe siècle, d'après M. Imbart de la Tour* (*Rev. de l'hist. de relig. XXXI*, 1, *janv.-févr.* 1895, *p.* 40—52).
Rattinger, D. Mainzer Weihbifchöfe des Mittelalters (Katholik, Febr 1895, S. 140—153).
Lütolf, K., Zur Gegenreformation in der Konftanzer Diöcefe (Kath. Schweizer-Bl. 1894, 4, S. 453—477).
Sabatier, A., *Le pasteur Fr. Puaux* (*Rev. chrét.* 1895, 3, *p.* 232—236).
Monod, L., *La religion de l'esprit* (*Rev. chrét.* 1895, 3, *p.* 161—176).
Lindsay, Th. M., *The doctrine of Scripture: the reformers and the Princeton School* (*Expositor* 1895, 4, *p.* 278—293).

Willcox, M. A., *Theories of inspiration* (*Biblical World V*, 3, *march* 1895, *p.* 169—180).

Dutoit-Haller, E., *La création et l'évolution* (*Rev. de théol. et phil.* 1895, 1, *p.* 69—88).

Snell, M. M., *Modern theosophy in its relation to Hinduism and Buddhism, I* (*Biblical World V*, 3, *march* 1895, *p.* 200—205).

Selby, T. G., *Self possession and effectual service* (*Expositor* 1895, 4, *p.* 294—301).

Whitefoord, P., *The open eye* (*Expositor* 1895, 4, *p.* 302—309).

Weil, G., *An introduction to the Quran; translat. from the German by F. K. Sanders and H. W. Dunning* (*Biblical World V*, 3, *march* 1895, *p.* 181—191).

Recenſionen.

Macgregor, *Studies in the history of christian apologetics* (v. S. D. F. Salmond: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1893, 4; 1895, 1; v. S. M.: *Biblical World V*, 2, *febr.* 1895).

Malan, *Original notes on the Book of Proverbs* (v. J. Kennedy: *Crit. rev. of theol. & philos. lit.* 1894, 4; v. C. F. K.: *Biblical World IV*, 6, *dec.* 1894).

Marucchi, *Le memorie dei SS. apostoli Pietro e Paolo* (v. Baumgarten: Lit. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1894, 8; v. P. M. Baumgarten: Katholik, Aug. 1894).

Mefferfchmidt, Katechet. Unterredungen üb. d. II. Artikel (v. Kolde: Theol. Litt.-Ber. 1894, 3; v. K. Knoke: Theol. Litbl. 1894, 48).

Meyer, Krit.-exeg. Kommentar üb. d. Neue Teftament. II. Das Johannes-Evangelium. 8. Aufl. v. B. Weifs (v. C. H. van Rhijn: *Theol. Studiën* 1894, 4 *en* 5; v. Nn.: Theol. Litbl. 1894, 49).

Meyer, Krit.-exeget. Kommentar. X. Theffalonicherbriefe, v. Bornemann (v. Schm.: Lit. Ctrlbl. 1894, 53; v. E. C.: *Rev. de théol. et phil.* 1895, 1. v. F. W.: Theol. Litt.-Ber. 1895, 3).

Meyer, J., D. Einführung d. Reformation in Franken (v. Schultze: Theol. Litt.-Ber. 1894, 5; v. Schmidt: Mittlgn. a. d. hift. Litt. 1895, 1).

Mirbt, D. Publiciftik im Zeitalter Gregors VII (v. Funk: Theol. Quartalfchr. 1895, 1; v. J. Loferth: Gött. gel. Anz. 1894, 12; v. T. M. Lindsay: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 1).

Moeller, Lehrbuch d. Kirchengefchichte. Bd. 3. v. G. Kawerau (v. F. Pijper: *Theol. Tijdschr.* 1894, 5; Kirchl. Anz. f. Württemb. 1894, 23; v. T. M. Lindsay: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 1).

Mommfen, *Cassiodori Senatoris Variae* (v. K. Schirren: Dtfch. Litztg. 1894, 37; v. P. Lejay: *Rev. crit.* 1894, 45).

Morin, C., *Clementis Rom. epistulae versio latina* [*Anecd. Mareds. II*] (v. A. Hilgenfeld: Berl. philol. Wochenfchr. 1894, 41; v. A. Jülicher: Gött. gel. Anz. 1895, 1; v. C. Cipolla: *Boll. di filol. class. I*, 3, *sett.* 1894).

Neftle, Marginalien u. Materialien (v. A. Socin: Theol. Stud. u. Krit. 1894, 4. v. A. Hilgenfeld: Berl. phil. Wochenfchr. 1895, 3).

Niebuhr, Gefchichte des ebräifchen Zeitalters I (v. W. H. Kofters: *Theol. Tijdschr.* 1894, 6; v. A. Kl.: Theol. Litbl. 1895, 7).

Nowack, Hebräifche Archäologie (v. M. Löhr: Dtfch. Litztg. 1895, 3; v. O. C. Whitehouse: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 1; v. Giefebrecht: Gött. gel. Anz. 1895, 3).

Ohnefalfch-Richter, Kypros, die Bibel u. Homer (v. E. Meyer: Berl. philol. Wochenfchr. 1894, 21; Lit. Ctrlbl. 1894, 50).

Petran, Hat d. evang. Chrift von der krit. Behandlung d. Bibel etwas zu fürchten? (v. Ecke: Theol. Litt.-Ber. 1894, 4; v. E. Zittel: Ztfchr. f. prakt. Theol. 1895, 1; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 6).

Pfleiderer, J., Johannes der Täufer (v. Breeft: Theol. Litt.-Ber. 1894, 10; v. O. Zöckler: Bew. d. Gl. Okt. 1894).

Piepenbring, *Theology of the Old Testament* (*Bibliotheca Sacra july* 1894; v. G. Vos: *Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895).

Pohl, Thomas von Kempen (v. U. Berlière: *Rev. bénéd.* 1894, 5; v. F. X. Kraus: Lit. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1895, 1).

Rappenhöner, Allgemeine Moraltheologie. I. II (v. Göpfert: Lit. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1892, 7; v. Pruner: Katholik, Jan. 1894).

Renan, Gefchichte des Volkes Israel. Deutfch v. Schälsky (v. Oettli: Theol. Litt.-Ber. 1894, 7; 1895, 1; v. Löfchhorn: Mittlgn. a. d. hift. Litt. 1894, 4; v. Ed. M . . . r: Lit. Ctrlbl. 1895, 7).

Riehl, W. H., Religiöfe Studien eines Weltkindes (v. Pl.: Chriftl. Welt 1894, 47; v. F. Paulfen: Dtfch. Litztg. 1894, 50).

Röhricht, Die Deutfchen im heiligen Lande (v. L. Conrady: Lit. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1894, 9; v. Heyd: Gött. gel. Anz. 1894, 9)

Rohart, *De oneribus biblicis contra gentes* (v. A. Lesêtre: *Rev. des sciences eccl. oct.* 1893; v. Schonfelder: Lit. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1894, 8).

Rolffs, Das Indulgenz-Edict d. röm. Bifchofs Kallift [Texte u. Unterf. XI, 3] (v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1894, 6; Lit. Ctrlbl. 1893, 50).

Rónay, D. natürliche Chriftentum. Hrsg. v. Schmitt (v. Kuntze: Theol. Litt.-Ber. 1894, 3; v. I. Oberhammer: Ztfchr. f. kath. Theol. XIX, 1, 1895).

Rottmanner, Der Auguftinismus (v. P. Böhringer: Dtfch. Litztg. 1894, 29; v. S.: *Rev. crit.* 1894, 33—34).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'fchen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Auguft Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Göttingen.

Erscheint alle 14 Tage. | Leipzig. **J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.** | Preis jährlich 18 Mark.

Nº 9. 27. April 1895. **20. Jahrgang.**

Theologisches Hilfslexikon, bearbeitet unter Leitung der Redaktion von Perthes' Handlexikon für evangelische Theologen. 24 Lfgn. Gotha, F. A. Perthes, 1891/94. (1839 S. gr. 8.) à M. 1.—

Als Ergänzung zu dem Handlexikon für evangelische Theologen des Perthes'schen Verlages hat Prof. Zimmer ein Hilfslexikon bearbeitet und bearbeiten lassen, das gleich jenem auf knappstem Raume eine Fülle des mannigfaltigsten Stoffes in Notizenform dem Benutzer zur Verfügung stellt. Zunächst eine chronologische Tafel, die aus Welt-, Religions- und Kirchengeschichte von 5700 v. Chr. bis zur Gegenwart (1890) eine unglaubliche Menge von Daten zusammenstellt, je näher der Gegenwart naturgemäss um so reichhaltiger, so dass z. B. das Jahr 1874 zwölf Spalten solcher Notizen bietet. Dieser folgt ein kirchlicher Kalender, der zu jedem Tage des Kalenderjahres notirt, zunächst was der Heiligenkalender für denselben anmerkt, und weiter in langer Liste chronologisch geordnet, wer da geboren oder gestorben ist, welche Schlachten da geschlagen oder was sich sonst einmal an diesem Kalendertage Bemerkenswerthes zugetragen hat. Es werden beispielsweise zum 14. October 71 derartige Notizen gegeben. Daran schliessen sich synchronistische Tabellen der biblischen Geschichte, die die hervorragende Geschicklichkeit des Redacteurs documentiren, auf knappstem Raume Uebersichtlichkeit zu schaffen und doch viel unterzubringen, dabei über die verschiedenartigsten Ansätze der Chronologie uns zu orientiren. Und daran schliesst sich in Bd. I ein Lexikon zum N. und zum A. T., ersteres auf 56 Seiten von Berthold Kühne, letzteres von Herm. Preiss auf 93 Seiten hergestellt. Der 2. Bd. bietet ein kirchengeschichtliches Ortslexikon, in welchem man erfährt, was Welt- und Kirchengeschichte für jeden Ort an Daten liefern, wer dort geboren ist oder gewirkt hat in Kirche, Schule, Wissenschaft und Kunst, was für Kirchen und was für Schätze kirchlicher Kunst dort zu finden sind. Darauf ein kirchenstatistisches Lexikon für das evangelische Deutschland (nach amtlichen Quellen bearbeitet), ein Verzeichniss aller Pfarrorte nach Ländern, Provinzen, Bezirken und Superintendenturen (Dekanaten) mit Angabe der Poststation, der eingepfarrten Ortschaften, und der Confessionsstatistik, auf 173 Seiten zusammengedrängt. Die statistischen Tafeln, die dann folgen, bieten (von Warneck bearbeitet) eine Religionen-Statistik und Statistisches über das Missionswesen der christlichen Kirchen, darauf (von Pf. Schneider-Lippspringe) eine vergleichende Confessions-Statistik mit sehr dankenswerthen Mittheilungen auch über die römische Kirche, ihren Episkopat und ihr Ordenswesen, über Confessionswechsel, Mischehen u. drgl., über die Statistik der Secten; auch eine Schulstatistik (Universitäten, Gymnasien, Volksschulen) fehlt nicht. Auch von Schneider bearbeitet ist die nachfolgende, sehr reichhaltige Statistik der Vereine und Anstalten der Innern Mission. Von der Statistik zur Liturgik! Die liturgischen Tabellen bieten — wieder in rühmenswerther Uebersichtlichkeit — 22 verschiedene Perikopensysteme; dann eine vergleichende Zusammenstellung der katholischen und lutherischen Liturgien, eine Tabelle für liturgische Verwendung des Psalters und ein Taufnamenbüchlein, das nicht nur etymologische Deutung bringt, sondern auch Wissbegierigen sagt, wer je vor ihnen den gleichen Taufnamen geführt hat; so findet z. B. wer Anton heisst, hier, wenn ich recht gezählt habe, 187 Namensvettern aufgezählt. Verwaltungstabellen machen den Beschluss, und zwar Kalendertabellen, Zins- u. Zinseszinstabellen und schliesslich ein Verzeichniss der evang.-theol. Verlagsbuchhandlungen in Deutschland mit Angabe ihrer Verlagswerke. Unzweifelhaft ist hier ein nützliches Nachschlagebuch geschaffen, in welchem ein Riesenfleiss und eine geschickte, findige Redaction ihr Möglichstes geleistet haben. Je nach den Interessen der Benutzer wird der eine dies, der andere jenes besonders willkommen heissen, anderes aber entbehrlich finden. Ich habe besondere Freude an den statistischen Abtheilungen sowie an der Perikopentabelle, ein anderer wird anderes höher schätzen. Wie eine Spielerei erscheint mir das Taufnamenregister; es mag aber wohl auch Leser geben, die dieses mit besonderer Andacht lesen werden. Betrüblich ist es mir, dass der Herausgeber auch jene beiden Lexika zum A. u. N. T. für nöthig und praktischen Bedürfnissen dienend angesehen hat; denn es liegt darin wohl bezeugt, dass es zahlreiche Pastoren giebt, die weder ein hebräisches noch ein neutestam. Lexikon besitzen. Was ist aber mit diesen knappen Vocabelsammlungen gedient? Wem es wirklich um Exegese zu thun ist, dem genügen sie nicht, und um etwa bei Pfarrkränzchen u. drgl. diese kurzen Lexika mitzubringen und schnell eine Vocabel nachschlagen zu können, dazu ist das Format — zumal in Mitten des grossen Hilfslexikons — doch nicht handlich genug. Bei dem neutest. Lexikon ist durch besondere Zeichen bei jeder Vocabel kenntlich gemacht, ob sie der attischen, oder erst der macedonisch-alexandrinischen Zeit, oder gar erst der römischen Zeit, ob der Prosa oder der Dichtung angehört; ob sie erst in den LXX auftaucht, und dort etwa nur in den Apokryphen; ob sie erst im N.T. oder vielleicht nur in diesem sich findet. So schätzenswerth diese Bemerkungen sind, so werden sie doch, fürchte ich, denen, die sich an's Hilfslexikon wenden müssen, um ihr griechisches N.T. zu lesen, nicht viel nützen. Für das kirchengeschichtliche Ortslexikon hat der Redacteur

uns akademifchen Theologen, deren Nationale aus verfchiedenen neueren Hilfsmitteln fich leicht entnehmen liefs, zu viel Ehre angethan. Es ift doch für den Ort X keine kirchengefchichtliche Merkwürdigkeit, dafs ein beliebiger Prof. d. Theol. juft an demfelben geboren ift oder hier einmal Pfarrer war, ehe er an die Univerfität kam. So lefe ich mit Staunen, dafs für das Dorf Klemzig meine Thätigkeit als Pfarrer dafelbft der Regiftrirung werth erachtet ift; dafs diefer Ort 1839 unter Paftor Kavel der Ausgangspunkt einer erheblichen altlutherifchen Separation mit Auswanderung nach Auftralien gewefen ift, fcheint mir viel wichtiger zu fein; davon weifs aber unfer Lexikon nichts. Ein rühmlicher Vorzug des Buches ift die Correctheit des Druckes; natürlich werden fich in der Unzahl von Namen und Zahlen auch einige Fehler finden; wo ich verglichen habe, fand ich im Wefentlichen zuverläffige Angaben. Bd. II, Abth. 1, S. 59 ift Prof. ,Menos' wohl eine Verftümmelung des Namens Meufs, der einige Zeilen vorher richtig gedruckt ift.

Breslau. G. Kawerau.

1. **Gregorii Abulfaragii Bar-Hebraei scholia in Leviticum** ex quattuor codicibus horrei mysteriorum in Germania asservatis edita. Dissert. inaug. (Viadrina) scripsit — Georgius Kerber, Silesius. Lipsiae, ex officina Guil. Drugulini, 1895. (30 + 2 S. 8)
2. **Gregorii Barhebraei Scholia in Libros Josuae & Judicum.** Dissert. inaug. (Viadrina) scripsit Vlastimil Kraus. Bohemus. Kirchhaini, N.-L. sumptibus atque typis G. Zahnii & H. Baendeli, MDCCCLXXXXIV (39 + 1 S. 8.)

,Einzelne Stücke find herausgegeben aus dem Schatz der Geheimnifse, einer in nicht acht Monaten (1277) verfafsten kurzen Auslegung der fchwierigften Stellen der Bibel, die jetzt das Vademecum der fyrifchen Theologen ift, und fchon deshalb, aber auch wegen allerhand werthvoller Bemerkungen, welche fie enthalt, ganz veröffentlicht werden mufs'. So fchrieb Lagarde in dem einzigen Artikel, den er zur zweiten Auflage der PRE lieferte, I, S. 111, im Jahr 1877. Schon fiebenmal hat Ref. feither einzelne folcher Stücke in diefer Zeitung angezeigt (1878, 15. 20. 1879, 23. 1880, 9. 1884, 4. 1889, 12. 1892, 14). Mehr als eine Generation von Lehrern und Schülern hat fich an diefer Arbeit betheiligt, von dem fpäteren Cardinal Wifeman an bis auf die Verfaffer der hier anzuzeigenden Differtationen (alphabetifch geordnet, wenn Ref. keinen überfehen hat: Bernftein, Freimann, Fuchs, Heppner, Kaatz, Kerber, Kirfch, Klamroth, Knobloch, Koraen, Kraus, Lagarde, Larfon, Löhr, Moritz, Rahlfs, Rhode, Schröter, Schwartz, Siefert, Spanuth, (Sundberg), Tullberg, Weingarten (Wennberg), (Wittlock), Winkler, Wifeman, Zolinski). Noch liegt weder das A. noch das N.T. vollftändig vor; von letzterem fehlen noch die Scholien zu Mc u. Lc, die aber nach einer Ankündigung bei Kerber bald erfcheinen follen. Vom Heptateuch hatten wir aufser der von Larfon (zur Vermählung von Friedrich Wilhelm und Viktoria 1858) herausgegebenen Einleitung bisher nur wenige Capitel (Gen 49. 50. Ex 14. 15. Dt 32. 34. Jud 5); um fo freudiger begrüfst Ref. diefe beiden offenbar fehr fleifsig gearbeiteten Breslauer Differtationen. Zunächft haben ja die Scholien des Barhebraus für die Herftellung der fyrifchen Bibel Werth; weiterhin aber enthalten fie vieles, was für die Exegefe und Kirchengefchichte bedeutfam ift, und es wäre eine dankenswerthe Aufgabe, endlich eine Gefammtausgabe und fyftematifche Ausnützung derfelben zu unternehmen; zufammenzuftellen, was aus ihnen für Grammatik, Lexikographie, Exegefe, Topographie, Kirchengefchichte u. f. w. zu entnehmen ift. Barhebräus citirt Arabifches, Perfifches, Armenifches, Koptifches; z. B. zu den Namen der reinen und unreinen Thiere im Leviticus. Wie übel ift es noch um deren Beftimmung in unfern hebraifchen Wörterbüchern und Archäologien beftellt! Als geborner Jude und genauer Kenner des Orients zieht er Parallelen, die uns nicht geläufig find. Zu Lev. 11, 33 Zerbrechen der Thongefäfse bemerkt er, dafs die Armenier es noch fo machen, wir aber halten uns an das Wort des göttlichen Apoftels und heiligen fie durch das Wort des Gebets. Die Kopfbedeckung der Priefter Lev 8, 13 vergleicht er den קִובַע, wie fie im römifchen Gebiet und in Cilicien im Gebrauch feien. Dafs die Reinigungszeit der Frau (12, 4) der Bildungszeit des Embryo entfpreche, ift auch zu ihm gedrungen. Als für die fyr. u. hebr. Grammatik intereffant fei die Bemerkung zu Lev 13, 56 hervorgehoben, dafs נְקוד, das Impf. von קדד, von den Jakobiten mit, von den Neftorianern richtiger ohne Dagefch des ד gefprochen werde. Zum Ausfatz der Wände (Lev 14): ,in unfern Tagen hat niemand etwas derartiges bemerkt'. Der Afafel ift weder Michael noch Satan; Lev 19, 27 die Haare nicht wachfen laffen wie die Hunnen und Perfer. Die letzte Bemerkung zu Lev 27, 32: ,fchämen follen fich die Söhne unferes Gefchlechts, die den Zehnten ganz vergeffen haben'.

Die Scholien zu Jofua und Richter find befonders reich an Citaten aus der Hexapla. Um nur eins anzuführen: Nach Lagarde's *Bibl. Syr.* verbindet die fyrifche Hexapla das erfte Wort von Jud 5, 18 ‚Sebulon' mit dem vorangehenden Vers (‚*ita ipse codex*'): Field bemerkt nichts darüber; wohl aber hat Holmes-Parfons zur Stelle, dann Lagarde in feinen Septuagintaftudien aus griech. Hdff. diefelbe Conftruction angemerkt. Ebenfo fchon der punktliche Barhebraeus ,der Grieche fetzt hinter Sebulon den Punkt'. — Wie dürftig find auch unfere beften Wörterbücher über die Hapaxlegomena der hebr. Bibel! In Jud 3 finden fich in wenigen Verfen deren drei מסדרונה, פרשדנה, מקרה. Man fehe die Wörterbücher darüber nach und vergleiche zu den beiden letzten die Angaben bei BH, dafs פרוזדקא (fo auch die Urmia-Ausgabe, *cod. Ambr.* פרודקא, Lee פרזדקא) = בית יקרא der Abtritt fei. — Von religionsgefchichtlichen Notizen fei erwähnt, dafs zu Jud 2, 11 Baal mit Nebo = Planet Hermes, zu 11, 24 Kamos mit Kronos, zu V. 40 die 4 jährlichen Fafttage um die Tochter Jephtah's mit den 4 Fafttagen der fpäteren Juden gleichgefetzt werden. Zur Ausfprache des ש in Schibbolet wird verglichen, dafs die Ma'add (Araber) das ק wie ג, die Paläftiner wie א fprechen. Dafs der Name Jerubbaal's nicht durch zufällige Verderbnifs נדיבעיל geworden ift, fondern abfichtlich, um ihn durch נדין zu erklären, zeigt die Bemerkung, dafs im Griechen י u. ר ftehe; darnach werden auch die übrigen Namen wie Nabin, Neftah, Qirjat Nearin u. f. w. nicht zufälliger Verwechslung von ـ und נ ihre Entftehung verdanken. Im Buch Jofua befteht ein grofser Theil der Scholien in forgfältiger Vocalifirung der vorkommenden Namen. Das Buch der Richter ift nach einigen von Eli's Vater Pinehas verfafst, der von Aaron's Enkel Pinehas abftammte, nach andern von Samuel. Nicht der ältefte Pinehas, fondern fein Enkel (der mittlere), eben der Verf. des Richterbuchs, ift nach einigen auch 26, 28 gemeint. Das Buch Jofua beweift durch das ,und', mit dem es beginnt, dafs die Schlufsverfe des Deuteronomiums von Jofua ftammen. Von den *Sententiae controversae* nenne ich aus der erften Differtation:

1) *Lingua Assyria ... ad diiudicandas notiones et formas Hebraicas prae Arabica adhibenda est.*
3) אפריון *Cant* 3, 9 = φορεῖον.
4) *Versio Graeca libri Esrae primi ab homine dialecti bibliorum aramaicae parum gnaro perfecta est*

Aus der zweiten, dafs aus den fubftantivifch gebrauchten Participien מֵת, גָר, שָׁד etc. kein Perfect *met* etc. für die ע״י, fondern nur ein intranfitives Perfect der ע״ו und ע״י gefolgert werden könne; 2. dafs im Arabifchen die (elidirende) Form des Imperfects der פ״ו (يَدَعُ etc.)

die ältere ſei, die nicht-elidirende Analogiebildung nach dem ſtarken Verbum. Der Verf. der erſten Arbeit, Kerber, verſpricht an anderem Orte neue Hexaplafragmente zu Lev. und Deut. aus BH. zu veröffentlichen; ſie werden jedenfalls willkommen ſein.

Ulm a. D. E. Neſtle.

Meyer's, Heinr. Aug. Wilh., **Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament**, begründet v. M. 10. Abth. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1894. (gr. 8.) M. 9 —; geb. M. 10. 50

Inhalt: Die Theſſalonicherbriefe. 5. u. 6. Aufl. Völlig neu bearb. von Prof. geiſtl. Inſp. Lic. W. Bornemann. (VIII, 708 S.)

Das vorliegende Werk faſst in trefflichſter Weiſe die geſammte bisherige wiſſenſchaftliche und praktiſche Arbeit an den Theſſalonicherbriefen zuſammen und wird daher auf lange Jahre hinaus als *standard work* über dieſelben gelten können. Enthält es doch auſser der Einzelerklärung der beiden Briefe (S. 48—250. 326—400) und ausführlichen Einleitungen und Rückblicken (S. 8—47. 150—326. 460—537) ſowie einer geſchichtlichen Ueberſicht über die Deutungen des Abſchnitts II. Th. 2,1—12 (S. 400—459) endlich noch eine 170 Seiten umfaſſende Geſchichte der Auslegung der beiden Briefe, in der ſowohl die Entwicklung derſelben im allgemeinen ſkizzirt, als ihre einzelnen Erſcheinungen (im ganzen nicht weniger als 137) durch verſchiedenartige Belege charakteriſirt werden.

Ich will zunächſt gegen dieſen Theil nicht einwenden, daſs hier mancher Commentar und manche Exegeſe der wohlverdienten Vergeſſenheit von neuem entriſſen wird. Denn auf der andern Seite macht dieſe Ueberſicht auf eine ganze Reihe älterer und neuerer Arbeiten aufmerkſam, aus denen fort und fort zu lernen iſt. Namentlich gilt das von den engliſchen Comentaren, die überhaupt in Deutſchland viel zu wenig bekannt ſind. Selbſt bei B. vermiſſe ich noch eine ſelbſtändige Benutzung eines der wichtigſten, nämlich des von Jowett, dem jüngſt verſtorbenen *Master of Balliol* in Oxford. Weiterhin die Anordnung, vermöge deren über einzelne Stellen (z. B. I. Th. 4, 6) an über 100 Orten gehandelt wird, iſt ja höchſt unbequem und wird die Benutzung der Ueberſicht für andere ſehr erſchweren; gleichwohl war ſie kaum durch eine andere zu erſetzen. Denn ſo zahlreiche Sondermeinungen lieſsen ſich auch nicht zu der Stelle ſelbſt, nicht einmal unter dem Text anführen. Sollte ‚die berechtigte hiſtoriſche Eigenthümlichkeit des alten Meyer, der Charakter eines Repertoriums' gewahrt werden, ſo muſste im Texte (nicht, wie früher, eine möglichſt vollſtändige Zuſammenſtellung aller bisher vorgetragenen, ſondern) eine Auswahl der wirklich in Frage kommenden Erklärungen gegeben werden — denn, in Anmerkungen verwieſen, treten dieſelben immer hinter der Meinung des jeweiligen Herausgebers ungebührlich zurück; zu einer Geſchichte der Auslegung verarbeitet aber gehören ſie überhaupt nicht in ein Paſtoren- und Studentenbuch, das ſich auch ſonſt gröſserer Knappheit befleiſsigen könnte. Denn über 700 Seiten Kommentar zu 8 Seiten Text iſt etwas viel.

Die Behandlung der ſog. Einleitungsfragen durch B. wird man im groſsen und ganzen durchaus gut heiſsen können; auch ihre theilweiſe Beſprechung nicht vor, ſondern nach der Einzelexegeſe verdient ohne Frage allgemeine Nachahmung. Beſonders beachtenswerth iſt die Charakteriſtik des erſten Briefs, während ſich der Verf. betreffs des zweiten durch Spitta etwas das Concept hat verrücken laſſen. Unter den Beſtreitern ihrer herkömmlichen Reihenfolge hätte noch Michelſen, ThT 1877, 217 genannt werden können.

Endlich bei der Einzelerklärung vermiſſe ich trotz vorwiegender Uebereinſtimmung mit B. vor allem eine methodiſche Unterſcheidung zwiſchen ſolchen Aeuſserungen des Apoſtels, die auf eine beſtimmte Veranlaſſung hinweiſen und andern, bei denen das nicht der Fall iſt. Bei I, 2 wird eine apologetiſche Abſicht geleugnet, bei c. 3 behauptet, wenigſtens als „Nebengedanke", wie ein ſolcher auch ſonſt angenommen, aber faſt immer erſt eingetragen wird. Bekenntniſs der Sehnſucht nach perſönlichem Wiederſehen ſollte in einem echten Briefe überhaupt nicht ‚begründet' zu werden brauchen (Schmidt, auch gegen Julicher). Bezüglich 2, 3 ff. dagegen wird Lipſius, den B. viel zu ſchnell abthut, immer Recht behalten, wenn er ſagt: Daſs dieſe Worte ſchlechthin aller äuſsern Veranlaſſung oder Beziehung entbehren ſollten, iſt ſchlechthin unglaubhaft (vgl. auch Julicher, Haupt, StKr 1895, 381 f., Franke, ebenda 432, die aber an Verleumdungen durch Juden denken). Auch einzelne Ausdrücke und Anſchauungen, die uns durch Gewohnheit geläufig, aber im Grunde keineswegs unmittelbar verſtändlich ſind, (z. B. *ἐκκλησία*, *κύριος*, *βασιλεία*, *δόξα* u. ſ. w. u. ſ. w.) hätten erklärt werden ſollen. Theils geſchieht das ja ſpäter, beim zweiten Brief; aber ſo angebracht eine ſolche Oekonomie auch in der Vorleſung ſein mag, im Commentar erwartet man doch jeden Ausdruck da, wo er zuerſt begegnet, erklärt zu finden. Abweichender Meinung bin ich endlich, um hier nur die wichtigeren Punkte anzuführen, über die Weglaſſung der Selbſtbezeichnung Pauli als *ἀπόστολος* in der Adreſſe, die ich wie Holſten erkläre, u. den Sinn dieſes Titels überhaupt, über den eine abſchlieſsende Unterſuchung noch ausſteht und ſehr dankenswerth wäre, über den Urſprung des Segensgruſses, der ſich ſchon II. Mc. 1, 1 apoc. Bar. 78,2 findet, über *ἐκλογή* I, 1,4, das von den groſsen Paulinen aus auszulegen, methodiſch unzuläſſig iſt, über die Interpunktion in v. 8, die bereits Schmidt und Schmiedel zurückgewieſen haben. Die Auslegung von 2,9 iſt geſucht; es handelt ſich einfach um den im Griechiſchen ſo häufigen Gebrauch, den Hauptgedanken im Participium auszudrücken. Ebenſo wird dem Ausfall gegen die Juden V. 15 f. ein fremdes Motiv untergelegt; er erklärt ſich wie die ähnlichen Stellen act. 2, 23. 3, 13 ff. 4, 10 aus der noch lebendigen Erinnerung an den Juſtizmord an Jeſu. Daſs die *θλίψεις* 3, 3 f. nicht die Theſſalonicher betreffen können, hat ſchon Schmidt nach Erasmus gezeigt und neuerdings auch Spitta anerkannt. Ganz unmöglich iſt die Zerlegung und Erklärung von 4, 4; denn *εἰδέναι* heiſst auch 5, 12 nicht: Rückſicht nehmen, *κτᾶσθαι* aber kann kaum ſo abſolut = dem Erwerb nachgehen gebraucht werden und vor allen paſst dann v. 7 erſt recht nicht. Um desſelben und des in v. 9 Folgenden willen muſs man vielmehr mit manchen älteren und neueren Auslegern auch v. 6 von Sünden in *puncto sexti* verſtehen, wie *πλεονεξία* auſserdem II. Pe. 2, 3 ff. Eph. 4, 19 und vielleicht auch 5, 3. 5 Kol. 4. 19 I. Cor. 5, 10 f. 6, 10 zu deuten iſt. Für 5, 1 ff. hätten Weſtrik und Klöpper mehr ausgenützt werden können; ebenſo für II, 1, 5 ff., wo B., obwohl er ſeine Auslegung als über allen Zweifel erhaben bezeichnet, doch der ſo überaus nahe liegenden Gefahr verfallen ſein durfte, des Apoſtels Worte nach modernen Anſchauungen umzumodeln (vgl. Ritſchl [3]II, 115 f.). Unbegründet erſcheint mir die Herleitung von v. 7b—10 aus einem urchriſtlichen Pſalm oder Hymnus; denn eine ähnliche Digreſſion fanden wir ſchon I, 2, 14 ff., wirklicher *parallelismus membrorum* aber iſt hier nicht vorhanden und das Sätzchen 10b hat wiederum ſchon Klöpper richtig erklärt. Sehr werthvolle und beachtenswerthe Anſätze zu einer wahrhaft hiſtoriſchen Auslegung finden ſich dagegen zu c. 2. B. erkennt hier ein feſtſtehendes eſchatologiſches Lehrſtück, das nicht im einzelnen zeitgeſchichtlich gedeutet werden dürfe, wenngleich er, in die literarkritiſche Methode zurückfallend, als ſeine Quellen Daniel und einige Pſalmen bezeichnet, für das Judenthum aber hier und anderwärts neben den ſchon von Früheren citirten Pſalmen Salomo's nur auf — Eiſenmenger verweiſt. Conſequenter hat Gunkel in ſeinem epochemachenden Buch:

Schöpfung und Chaos 1895 mit der alten Methode gebrochen, wenngleich feine Ausführungen gerade über unfre Stelle nicht einwandsfrei fein dürften. Ich bin auf diefe und andere Punkte in einem hoffentlich demnächft erfcheinenden Auffatz über Paulus und die Gemeinde zu Theffalonike näher eingegangen und denke auch dort gezeigt zu haben, wie viel ich von B.'s Buch gelernt habe. Es verfteht fich von felbft, dafs es nur ein Deutfcher fchreiben konnte; bewundernswerth aber ift es, dafs fein Verfaffer ein Mann in einem arbeitsreichen praktifchen Amt war.

Halle a. S. Carl Clemen.

Waal, Dr. A. de, **Die Apostelgruft ad Catacumbas an der Via Appia.** Eine hiftorifch-archäologifche Unterfuchung auf Grund der neueften Ausgrabungen. [Römifche Quartalfchrift für chriftliche Alterthumskunde u. für Kirchengefchichte. 3. Suppl.-Hft.] Rom, 1894. [Freiburg i/B., Herder.] (143 S. m. 3 Taf. gr. 8.) M. 6. —

Das Werthvolle an der vorliegenden Schrift ift der Bericht über die Ausgrabungen, welche de Waal in den Wintern 1892 und 1893 in der fog. Platonia bei der Kirche des Sebaftianus an der Via Appia hat vornehmen laffen. Durch diefe Ausgrabungen ift evident erwiefen, dafs der Name Platonia bisher irrthümlich angewendet worden ift; denn der Raum, den man bis jetzt fo bezeichnete, hat mit der *platonia, ubi corpora apostolorum iacuerunt, id est beati Petri et Pauli, quam et versibus ornavit* (*sc. Damasus;* in der *vita Damasi* des *liber pontificalis, ed. Duchesne, I, p. CV* und 212) nicht das Geringfte zu thun, fondern ift die Grabftätte eines Märtyrers Quirinus, den die *Notitia ecclesiarum urbis Romae papa et martyr* nennt (de Roffi, *Roma sott. I* 139.)[1]) Dies ift durch den aufgefundenen Reft der monumentalen Infchrift an der hinteren Wand des Raumes hinreichend feftgeftellt. Dafs diefer Quirinus identifch ift mit dem pannonifchen Bifchof und Märtyrer Quirinus, hätte wohl einer Begründung bedurft (4. Juni: *acta sanctorum Boll. Juni. tom. I, pp.* 380—383). Die Anlage des Raumes erfolgte, als die Bafilica des Sebaftianus fchon ftand, gegen Ende des 4. Jahrhunderts. Damit ift auch die Annahme hinfällig geworden, als hätten wir es mit einer urfprünglich heidnifchen Anlage zu thun. Aber beachtenswerth erfcheint, dafs fich das Halbrund der ‚Platonia' an die Fronte eines heidnifchen Gebäudes, eines Landhaufes oder Grabmonuments aus dem erften Jahrhundert, anlehnt. — Von einer zeitweiligen Bergung der Apofteleiber in diefem Raume kann füglich nicht mehr die Rede fein.

Dafs aber die Namen der Apoftel Petrus und Paulus in Verbindung mit der Kirche des Sebaftianus gebracht worden find, ift hinlänglich erwiefen durch die damafianifche Infchrift auf Petrus und Paulus: *hic habitare prius etc.*, welche noch im 7. Jahrhundert von einem Pilger *‚in basilica sancti Sebastiani'* gelefen und abgefchrieben worden ift. Es kommt nun vor allen Dingen darauf an, den Ort ausfindig zu machen, wo fie angebracht war. De Waal vermuthet, dafs fie in Marmorfchranken geftanden habe, die den Reliquienaltar über der eigentlichen *platonia* mit den Apoftelleibern inmitten der Kirche des Sebaftianus umfchloffen hätten. Damit in Zufammenhang fteht feine weitere Vermuthung, dafs die Kirche urfprünglich dem Andenken der Bergung beider Apoftel *ad catacumbas* und nicht dem Sebaftian geweiht war und auch zuerft den Namen *ecclesia apostolorum* trug. Dafs die älteften Angaben fie fo genannt hätten, ift jedoch irrig; die Zeugnifse, die de Waal felbft S. 122 u. 123 anführt, berechtigen noch nicht zu diefer Folgerung. Dafs aber Damafus die Bafilica über dem Raume, wo er feine Infchrift anbringen liefs, habe erbauen laffen, ift eine fehr anfprechende Vermuthung. Hoffen wir, dafs es de Waal gelingen möge, jenen Ort zu entdecken.

Die damafianifche Infchrift ift jedenfalls der fefte Punkt, um den fich die übrigen Zeugnifse über den Verbleib der Apoftel in S. Sebaftiano gruppiren müffen. Ich halte es für eine ausgemachte Sache, dafs des Raubes der Apoftelleiber durch die Orientalen (de Waal: die in Rom anfaffigen Judenchriften, S. 51) in ihr nicht die geringfte Erwähnung gethan wird, dafs fie vielmehr mifsverftanden, die Veranlaffung zur Bildung jener Legende wurde. Ich bedauere, dafs de Waal die Erklärung der Infchrift, die Langen gegeben hat (Gefchichte der römifchen Kirche bis zum Pontificat Leo's I., Bonn, 1881, S. 59 f.), nicht zur Erwägung gezogen hat. Denn ich zweifle nicht, dafs diefe, präcifer gefafst und fchärfer durchgeführt, als die von hiftorifchem Standpunkte aus einzig mögliche angefehen werden wird. De Waal nimmt an, dafs gleich nach dem Tode der Apoftel die Judenchriften von Rom den Verfuch gemacht hätten, fich in den Befitz der Leiber der Apoftel Petrus und Paulus zu fetzen, dafs fie aber daran durch die Heidenchriften gehindert worden wären. Eine zeitweilige Bergung *ad catacumbas* fei gefchichtlich; aber nicht eine zweite Erhebung, vielmehr feien nach jenem Raubverfuche die Apoftel ununterbrochen in ihren Grüften im Vatikan und an der oftienfifchen Strafse geblieben, bis Conftantin über denfelben feine Kirchen baute (S. 57). Ein grofser Theil diefer Ausführungen find reine Hypothefen. So trefflich der Bericht über die Ausgrabungen und die daraus gezogenen Folgerungen find, fo fragwürdig ift die Behandlung der literarifchen Quellen.

Der vorliegenden Arbeit fehlt die letzte Feile: das zeigt fich in zahlreichen Wiederholungen: z. B. S. 91, Anm. 1 vgl. mit S. 113, Anm. 1; S. 31, Anm. 1 vgl. mit S. 134, Anm. 2 u. f. w.; in häufigen Ungenauigkeiten: die Copie der beiden erften Verfe der damafianifchen Infchrift wird S. 28 dem XII. oder XIII. Jh., S. 131 dem XIII. Jh. allein zugewiefen; das Verzeichnifs *de locis sanctis martyrum* ift nach S. 101 aus dem VI. Jh. (die hier angeführte Stelle findet fich nach S. 32, Anm. 1 im *Itinerarium Salisburgense*), nach S. 123 aus der erften Hälfte des VII. Jahrhunderts, nach S. 130 aus der Mitte des VII. Jahrhunderts. Statt Hippolytus S. 44, Z. 5 v. u. ift zu lefen: ein unbekannter griechifcher Märtyrer, der Text der damafianifchen Infchrift ift nicht ‚emendirt', S. 27, Anm. 2, fondern verfchlechtert, u. a.

Die beigegebenen drei Tafeln find vortrefflich; auf Taf. III fehlt die Angabe der Himmelsrichtung.

Halle. Gerhard Ficker.

Rolffs, Lic. Ernft, **Das Indulgenz-Edict des römischen Bischofs Kallist**, kritifch unterfucht und reconftruiert. [Texte u. Unterfuchgn. zur Gefchichte der altchriftl. Literatur, hrsg. von O. v. Gebhardt und A. Harnack, XI. Bd. 3. Heft.] Leipzig, Hinrichs, 1893. (VIII, 138 S. gr. 8.) M. 4. 50.

Tertullian's Schrift *De pudicitia* ift durchzogen von heftiger Polemik gegen die Verfügung eines römifchen Bifchofs, welche entgegen der alten Praxis den Unzuchtfünden Vergebung zuficherte. Seit der Auffindung der *Philosophumena* des Hippolytus wiffen wir, dafs es fich hier um einen Erlafs des Kalliftus handelt, wie de Roffi zuerft nachgewiefen hat. In den letzten Jahren ift diefe Controverfe zwifchen Tertullian und Kallift

[1]) Damit ift auch ein grofser Theil der Ausführungen O. Marucchi's in feinem Büchlein: *le memorie dei SS. apostoli Pietro e Paolo nella città di Roma con alcune notizie sul cimitero apostolico di Priscilla* (*Roma, tipografia editrice Romana*, 1894. 131 Seiten, 2 Tafeln, 8⁰. M. 2) bereits wieder antiquirt. Trotzdem er die Quirinusinfchrift kennt (vgl. S. 66), hält er doch daran feft, dafs im Maufoleum des Quirinus die Apoftelleiber einige Zeit ihre Ruheftätte gefunden haben, S. 68. — Das Schriftchen bietet keine neuen und felbftändigen Unterfuchungen, kann aber als Zufammenfaffung deffen, was man in Rom über Petrus und Paulus weifs, gute Dienfte leiften.

häufig ins Auge gefasst worden; von verschiedenen Seiten sprach man aus, dass der verlorene Erlass Kallist's wohl aus *De pudicitia* auszuscheiden wäre; und da Preuschen in seiner, dieser Frage gewidmeten Giessener theologischen Dissertation (1890) auf eine wörtliche Reconstruction des Erlasses ausdrücklich verzichtet hatte, schien die Situation zu einer neuen und gründlichen Behandlung der Frage einzuladen.

Rolffs ist von der Voraussetzung ausgegangen, dass es nur einer eindringenden Lectüre von *De pudicitia* bedürfe, um die verlorene Verfügung Kallist's wiederzugewinnen. Irgend welche Vorfragen über den vorliegenden Text von *De pudicitia* oder die schriftstellerische Art Tertullian's erörtert er nicht. Solche Bedenken, wie er sie auf der ersten Seite des Vorwortes äussert, sind Rolffs wohl erst hinterher gekommen; wenigstens zeigt seine Schrift keine Spur davon, dass er sie während seiner Arbeit aufkommen liess. Er behandelt I den ‚Inhalt der Schrift *De pudicitia*', II ‚Die Verfügung des Kallist', III ‚Den Beweis für die Vergebbarkeit der Unzuchtsünden' (in dieser Verfügung), IV ‚Den Zusammenhang der Schrift für die Vergebbarkeit der Unzuchtsünden mit der Verfügung Kallist's' (beides sei identisch); und seine Arbeit wird gekrönt durch V ‚Die Reconstruction der Verfügung Kallist's'. Einige vorsichtige Bemerkungen über VI ‚Die Sprache', VII ‚Die Bezeugung' (weder Hippolytus, noch Origenes oder Cyprian haben die Schrift gekannt, obwohl die ersten beiden ebenfalls gegen Kallist's Busspraxis polemisiren!), endlich VIII ‚Den Charakter der construirten Schrift' (sie war vielleicht eine Art von Flugblatt, jedenfalls nur an die römische Gemeinde, nicht an die ganze Kirche gerichtet), machen den Schluss.

Kallist's Edict lässt sich nach Rolffs zusammensetzen aus etwa zwei Dutzend Stellen von *De pudicitia*, an denen natürlich manche kleine Aenderungen vorgenommen werden müssen; und wie Steine durch Mörtel, so müssen diese Tertullianischen Sätze durch regelmässig eingeschobene Flicksätze mit einander verbunden werden. Dass dabei nicht ein wohlgeformtes Edict, sondern eine Art Allerleirauh herauskommt, ist selbstverständlich. Da aber ein biblischer Beweis für die Vergebbarkeit der Sünde sich nicht an eine feste Disposition zu halten braucht, so ist der Mangel einer solchen bei dem Rolffs'schen Edicte nicht auffällig. Im Ganzen wie im Einzelnen ist diese Reconstruction als ein sehr scharfsinniger und sorgsamer Versuch zu bezeichnen; und Rolffs' sympathischer Stil fordert stets dazu auf, mit ihm in die Debatte einzutreten, ob dieser oder jener Satz Tertullian's wohl bei Kallist gestanden haben könne; welche Form und welchen Sinn wohl der eine oder andere Ausdruck in dem Bussstreit gehabt habe. Meist würde Rolffs dabei Recht zu geben sein; wer sich einmal mit ihm auf gleichen Boden stellt, wer seine Voraussetzungen über den Text und den Stil Tertullian's theilt, wird ihm auch die Wahrscheinlichkeit seiner Reconstruction zugeben. Aber gerade die Vorfragen, die Rolffs übergeht, entscheiden hier.

De pudicitia ist bekanntlich in keiner Handschrift mehr vorhanden; wir sind auf alte Ausgaben angewiesen, von denen die wichtigste die des Martinus Mesnart (Paris 1545; gewöhnlich als die des Gangneius bezeichnet) sein dürfte. Und für Correcturen aller Art ist viel Raum, wie noch kürzlich Kroymann's *Quaestiones Tertullianeae criticae* (*Oenipoute* 1893) gezeigt haben. Da durfte Rolffs nicht so viel mit kleinen Beobachtungen und minutiösen Details operiren, wie er thut. Den Text Tertullian's in der Wiener Ausgabe selbst hätte er in Frage stellen sollen, ehe er auf Grund dieses Textes so viele Fragen aufwarf. Cap. 13 (p. 243, 7) giebt Tertullian 2 Kor. 2, 6 *ἱκανὸν τῷ τοιούτῳ ἡ ἐπιτιμία* wieder mit *satis est talis increpatio.* Rolffs schliesst hauptsächlich hieraus, dass Tertullian das Citat aus der Schrift Kallist's entnahm (S. 83ff.), und zwar ist ihm das ‚sicher' (S. 119); bei drei weiteren Schriftcitaten ist es nur wahrscheinlich. Wie kann man auf das von irgend Jemand zu *tali* hinzugefügte *s* solches Gewicht legen. Denn dass Tertullian *tali* schrieb, ist wahrscheinlich, da er Cap. 14 (p. 246, 16) dieselbe Stelle mit *sufficiat ejusmodi homini increpatio* wiedergiebt. — Selbst der Hauptsatz des Edicts, mit dem Rolffs naturgemäss seine Auseinandersetzung beginnt: *Ego et moechiae et fornicationis delicta paenitentia functis dimitto* (Cap. 1, p. 220, 5f.) steht nicht fest; Mesnart druckt: *Ego et moechiae et fornicationis funes dimitto.* Die erste Lesart scheint ja mit unzweifelhafter Deutlichkeit aus der Verfügung Kallist's entnommen zu sein; die zweite Formulirung gehört aber ebenso deutlich Tertullian an. Welches ist die ursprüngliche? Ist aber auch dieser Satz textkritischen Bedenken ausgesetzt, dann steht es mit dem ‚Indulgenz-Edicte' von Rolffs schlecht. Ich habe vergebens nach einem Punkte gesucht, an dem man einsetzen könnte, um auf's Neue zu reconstruiren.

Der mehr als lebhafte Stil Tertullian's mit seinen vielen Anspielungen und Beziehungen eignet sich überhaupt recht wenig zu solchen Reconstructionsversuchen; einem Schriftsteller mit so glühender Phantasie, so sprühendem Esprit kann man nicht jede Wendung nachrechnen. Je mehr man ihn liest, desto vorsichtiger wird man werden. Kallist muss ja seine Verfügung irgendwie publicirt haben; irgend einen Kern wird das ‚peremptorische Edict' haben. Aber dass Kallist sich an die Form der kaiserlichen Erlasse in seiner Verfügung angeschlossen habe, ist mir wenig wahrscheinlich; das kann sehr gut ein Witz Tertullian's sein. Auch das ist zuzugeben: Tertullian scheint eine gegnerische Schrift zu benutzen, die er widerlegt; besonders die sorgsam componirten Bibelstellen machen immer wieder den Eindruck. Aber wie gross seine Treue in der Wiedergabe der widerlegten Schrift ist, wird sich weder im Allgemeinen noch im Einzelnen constatiren lassen.

Der Reconstructionsversuch ist leicht angreifbar; aber die Arbeit macht trotzdem dem Verfasser Ehre. Niemand wird bemerken, dass es eine Erstlingsschrift ist. Im Druck finden sich einige kleine Versehen, die aber nicht schaden, und wenig stören. Wilamowitz' Name ist durch zwei Druckfehler entstellt (S. VI).

Göttingen. Hans Achelis.

Delehaye, Hippolyte, S. J., Bollandiste, **Les Stylites.** Extrait du compte rendu du 3ᵉ congrès scientifique international des catholiques, tenu à Bruxelles du 3 au 8 septembre 1894. Bruxelles, impr. Polleunis & Ceuterick, 1895. (44 S. gr. 8.)

Ich will nicht verfehlen, auf diesen ausgezeichneten Vortrag aufmerksam zu machen, den der Verfasser auf dem dritten internationalen wissenschaftlichen Congress der Katholiken, der vom 3. bis 8. Sept. 1894 in Brüssel tagte, gehalten hat und nun durch den Druck veröffentlicht. Die kleine Schrift enthält, gestützt auf ein gewaltiges Quellenmaterial, eine gedrängte Uebersicht über die merkwürdigste Erscheinung des orientalischen Mönchthums, die Säulenheiligen. Seine Stellung zu der Sache und die Absicht seiner Schrift drückt der Verf. aus, indem er vorausschickt: *Qu'on ne se figure pas, que nous entreprenions une apologie du stylitisme. Nous ne cherchons nullement à le présenter comme une des expressions les plus autorisées de l'ascétisme, et l'exposé qui va suivre ne donnera à personne la tentation, de monter sur une colonne. — Nous essaierons de fournir les éléments nécessaires pour apprécier sainement un phénomène si étonnant, disons le mot, si choquant à nos yeux d'Occidentaux.* Er bespricht dann zuerst die Entstehung dieser Art von Mönchthum und führt sie, namentlich nach Theodoret, auf Symeon den Aelteren zurück. In dem zweiten Ab-

fchnitt nennt er die beruhmteften Nachfolger Symeon's, die zugleich zu Heiligen erhoben find, den h. Daniel bei Konftantinopel, einen jüngeren Zeitgenoffen des Meifters, den jüngeren Symeon bei Antiochien im 6. Jahrh., den h. Alypius, der im 7. Jahrh. in Adrianopel lebte, und den jüngeren Lucas im 10. Jahrhundert. Einen fünften, den h. Theodulos, der bereits vor dem älteren Symeon gelebt haben foll, ftreicht er als unhiftorifch. Im Anfchlufs an diefe Hauptvertreter wird fodann die Ausbreitung des Stylitismus in den verfchiedenen Zeiten nachgewiefen. Es ergiebt fich, dafs derfelbe vom 12. Jahrh. an abnimmt, bis er im 16. erlifcht. Der örtlichen Ausbreitung nach erftreckt fich die Erfcheinung über die femitifchen Völker, die Griechen und die Aegypter. Im dritten und letzten Capitel wendet fich der Gedanke den Lebensverhältnifsen der Heiligen zu. Es kommen dabei viele intereffante Einzelheiten zur Sprache, wie die Bauart der Saulen, die Nahrungsweife, die Befchäftigung und Anderes. Ueberall erhält man durch die ausgezeichnete Literaturkenntnifs und die vorzüglichen Combinationen des Verfaffers reichliche Belehrung.

Erichsburg. Ph. Meyer.

Kraus, Frz. Xav., **Die christlichen Inschriften der Rheinlande.** 2 Thle. in 3 Abthlgn. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr. (gr. 4.) Kart. M. 80. —

Inhalt: I. Die altchriftlichen Infchriften der Rheinlande von den Anfängen des Chriftenthums am Rheine bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts. (IX, 171 u. 8 S. m. Abbildgn. u. 22 Taf. in Lichtdruck). 1890. M. 30.—. — II. Die chriftlichen Infchriften von der Mitte des 8. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts 1. Abtlg. Die Infchriften der Bisthümer Chur, Bafel, Konftanz, Strafsburg, Speyer, Worms, Mainz u. Metz. (160 S. m. Abbildgn.) 1892. M. 20.—. — 2. Abtlg. Die Infchriften der Erzbisthümer Trier u. Köln. (XII u. S. 161—378 m. Abbildgn. u. 9 Taf. in Lichtdr.) 1894. M. 30. —

Das Werk nahezu dreifsigjähriger Sammelthätigkeit liegt nun vollendet vor. Niemand ift wohl in gleichem Mafse fur die Herausgabe der chriftlichen Infchriften der Rheinlande geeignet gewefen als Geheimrath Kraus. Durch feine langjährige Befchäftigung mit den Kunftdenkmälern von Elfafs-Lothringen (Kraus, Kunft und Alterthum in Elfafs-Lothringen, 4 Bde., Strafsburg 1876—92) und mit denen Badens (Kraus, die Kunftdenkmäler des GH. Baden, I—III, Freib. i. Br. 1887—92) hat er fchon fpeciell für das vorliegende Werk wichtige Vorarbeiten geliefert. Dazu mufste ihm feine genaue Kenntnifs der chriftlichen Archäologie, wie er fie einmal in der *Roma sotterranea*, 2. Aufl. Freiburg 1879; und dann in der Real-Encyklopädie der chriftlichen Alterthümer, Freiburg 2 Bde. 1882. 86 bewiefen hat, trefflich zu ftatten kommen. Des Dankes und der Anerkennung aller Freunde des chriftlichen Alterthums und Mittelalters in Deutfchland kann der Herausgeber fich auch für das vorliegende Werk verfichert halten.

Ich hebe gleich hier hervor, was ich für befonders beachtenswerth und verdienftlich halte: 1) dafs die Sammlung der Infchriften bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts fortgefuhrt ift und 2) dafs dem Werke 31 ausgezeichnete Tafeln in Lichtdruck beigegeben find. Mit jenem ift der Sammlung mittelalterlicher Infchriften ein verheifsungsvoller Anfang gemacht; mit diefem ift Gelegenheit geboten, als Erfatz für die Originale Paläographie zu treiben — und die Publicationen controlliren zu können.

Ich gebe zuerft eine kurze Ueberficht des Inhaltes, foweit es für die Zwecke diefer Zeitfchrift dienlich erfcheint.

Beiden Bänden ift die Eintheilung nach Bisthümern zu Grunde gelegt: vom Bisthum Chur rheinabwärts bis zum Bisthum Köln. Die Infchriften Holland's find alfo nicht in die Sammlung aufgenommen. Altchriftliche Infchriften bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts werden unter 315 Nummern vorgeführt (Bd. I Nr. 1—303; in den Nachträgen Nr. 304—306; Bd. II, unter den Nachträgen S. 343—346 Nr. 307—315); viele Nummern enthalten mehrere Stücke: Nr. 254 61, Nr. 117 fogar 128. Die meiften Nummern fallen auf das Bisthum Trier Nr. 69—279.

Der 2. Band enthält die mittelalterlichen Infchriften in 688 Nummern (Nr. 1—677; Nr. 678—688 in den Nachträgen S. 350—353). Hier weift das Erzbisthum Köln relativ die meiften Nummern auf. — Beide Bände fuhren in je einem erften Anhange die von auswärts eingefuhrten, in einem 2. die gefalfchten Infchriften auf: Bd. I, Anhang 1: 13 Nummern; dazu in Bd. II, S. 346 f. Nr. 14 und 15; Anhang II 20 Nummern; Bd. II, Anhang I 12 Nummern; Anhang II 54 Nummern. — Dazu kommen noch *Addenda* und *Corrigenda*, Nachträge zu den einzelnen Infchriften am Schluffe jeden Bandes; die 2. Abtheilung des 2. Bandes enthält die Prolegomena, das Verzeichnifs öfter angefuhrter Werke, die Indices in 15 Abtheilungen.

‚Für die Anordnung des Textes war die in dem *Corpus Inscriptionum Latinarum* zur Anwendung gelangte Ordnung und Methode maafsgebend. Demnach folgen fich regelmäfsig: Fundort, bzw. Fundbericht, Text der Infchrift, Litteratur, kritifcher Apparat und exegetifcher Commentar, letzterer felbftverftändlich mit Befchränkung auf das Nothwendigfte'. (Vorwort zum 1. Bde., p. IX.) Alle diefe Grundfätze find durchaus nur zu billigen: hat fich doch die Methode des CIL von Jahr zu Jahr mehr bewährt; auch das ift zu billigen, dafs für den Text die deutfche Sprache gewählt worden ift. Auch die Anwendung verfchiedener Typen fur erhaltene, verloren gegangene Infchriften etc. ift fehr nützlich.

Der erfte Band bietet zum gröfsten Theile Grabfchriften. Ihr Werth wird dadurch bedeutend in Frage geftellt, dafs unter ihnen fich nur fehr wenig datirte finden: nach dem Index nur 5 refp. 6; doch müffen auch hier noch einige geftrichen werden. Der Werth diefer Grabfchriften liegt hauptfächlich in den Eigennamen, welche fie bieten, und in ihren epigraphifchen Formeln. Für die Ausbreitung des Chriftenthums in den Rheinlanden zu irgend einer beftimmten Zeit erlauben fie keine abfolut ficheren Schlüffe. Die wichtigfte unter allen chriftlichen Infchriften der Rheinlande ift nach Kraus felbft (Bd. I, S. 144) die Clematiusinfchrift (Nr. 294), deren Echtheit neuerdings durch Duchesne in Zweifel gezogen worden ift (vgl. Bd. II, S. 343).

Anders liegen die Verhältnifse bei den Infchriften des zweiten Bandes. Datirungen find hier nicht fo felten (der Index zählt ca. 100 auf). Wir haben es auch nicht mehr faft ausfchliefslich mit Grabfchriften zu thun: und diefe find, trotzdem fie oft nur abgebrauchte Phrafen bringen, reichhaltiger an hiftorifchen Angaben. Freilich ift bei vielen, die nur handfchriftlich erhalten find, noch erft zu unterfuchen, ob fie wirklich monumentale Verwendung gefunden oder ob wir es nicht einfach mit Versübungen zu thun haben. Daneben aber finden wir Infchriften, welche ‚von der Gründung oder Dedication von Kirchen, von der Ausftattung derfelben, von dem Schmuck kirchlicher Cultusgegenftände, von der auf allen Gebieten fichtbaren Verwendung der bildenden Kunft im Dienfte der Kirche' (Prolegomena, p. IX) berichten. Unter diefen find einige von der gröfsten Wichtigkeit, fowohl für den Kirchen- wie für den Kunfthiftoriker.

Zu beklagen bleibt, dafs Kraus an der Ausführung feiner Abficht verhindert worden ift, der Paläographie eine eingehende Darftellung zu widmen. Die Krankheit des Verfaffers hat es ebenfalls verfchuldet, dafs die Indices vieles zu wünfchen übrig laffen. Um andern eine Mühe zu erfparen, zähle ich Folgendes auf: Concordanz der Tafeln und des Textes (letzte Seite des 2. Bandes): Taf. II^{2} entfpricht Nr. 24; $VIII^{7} = 110$; $VIII^{17} = 230$; $IX^{20} = 93$; $X^{2} = 128$; $X^{8} = 234$; $X^{10} = 104$; $X^{14} = 183$; $X^{20} = 216$; $X^{22} = 306$; $X^{24} = 248$; $X^{30} = 173$; $XV^{1} = II\ 359$;

XVI^{1} = 82^{1}; XXI^{1} *cf.* Spur 8; XXII^{1} *cf.* Spur 8; XXXI^{1} = II 56; XXXI^{3} = II 556. Bei manchen Inſchriften fehlt die Verweiſung auf die Tafeln: I 82^{II} = X^{17}; 90 muſs es heiſsen XI^{4}; 104 findet ſich auch X^{10}; 110 = VIII^{2}; 126 = X^{16}; 128 = X^{2}; 143 = VII^{6}; 149 = VII^{7}; 183 = X^{11}; 191^{9}=IX^{2}; 212=X^{32}; 213=X^{27}; 216=X^{20}; 222=VIII^{27}; 230 = VIII^{17}; 232 = VIII^{11}; 233 = VIII^{23}; 234 = X^{9}; 238 = VIII^{15}; 246 = VIII^{22}; 247 = VIII^{1} und X^{7}; 248 = X^{24}; Anh. II 8 = XXII^{6}; 306 = X^{22}; II 540 = XX^{1}; 544 = XXVII. Die Indices ſind ungleichmäſsig und unvollſtändig: unter Theophanu S. 366 werden Nummern aufgeführt, die nicht exiſtiren (691 und 695; ſoll heiſsen 642, 645); unter den griechiſchen Inſchriften S. 367 fehlen die Nummern 250. 298; *quae* für *qui* iſt auch Nr. 292 geſetzt; *qui* für *quae* 78; 86; 92; 216. Unter den Abbreviaturen iſt angeführt *ecl-sa* für *ecclesia*; warum ſind andere Abbreviaturen für *ecclesia*, ſo II, 193; 499; 573; 681 übergangen? Index XII enthält manches Falſche, was daraus herzuleiten iſt, daſs für den Index die Tafeln nicht verglichen worden ſind. Auch *index XIII: formulae, termini technici* u. drgl. iſt unvollſtändig.

Aber auch ſonſt begegnen Flüchtigkeiten: II 33 wird noch einmal als Nr. 80 gegeben, beide Male mit verſchiedenen Citaten; II 641 verweiſt auf ſich ſelbſt. Einzelnes iſt falſch geleſen; ſo II 573, 2. Zeile (vgl. die Tafel) iſt deutlich U ſtatt O zu leſen; ob die Auflöſung Winterſchuzze richtig iſt, kann fraglich erſcheinen; das Abkürzungszeichen lieſse jedenfalls auch Wintusſchuzze zu u. a.

Daſs manche Inſchriften, die auf den Tafeln abgedruckt ſind, nun noch im Texte in einer dem Originale möglichſt angenäherten Form wiedergegeben werden, erſcheint mir überflüſſig. Beſſer wäre es geweſen, wenn jeder Inſchrift die Auflöſung in unſerer gewöhnlichen Schrift beigefügt worden wäre.

Bei den Darmſtädter Elfenbeinen vermiſſe ich die Anführung von: Kunſtſchätze aus dem Groſsherzoglichen Muſeum zu Darmſtadt. Herausgegeben in Lichtdruck von Nöhring & Friſch in Lübeck; Taf. 17 zu II, Anh. I, 1 zeigt deutlich, daſs in der erſten Zeile der Wiedergabe bei Kraus ein Fehler ſteckt; Taf. 3 zu II, 206: Eine von der gewöhnlichen abweichende Deutung dieſes Elfenbeins findet man in meinem Mitralis des Sicardus, Leipzig 1889, S. 58 f. 73 ff.

Ich führe das Letztere nur an, um zu zeigen, daſs ich nicht ſyſtematiſch auf die Suche nach Fehlern gegangen bin. Die Zeit mag lehren, wie viel Fehler auch ſonſt noch vorhanden ſind; ſie können ſo wie ſo bei einem Werke dieſer Art niemals gänzlich vermieden werden. Jeder aber wird ſich der reichen Schätze, die hier geboten werden, freuen. Vor Allem verdient die brillante Ausſtattung unbedingtes Lob. Die Tafeln, die reichlichen Abbildungen und Facſimilia in und auſser dem Texte ſind vorzüglich.

Vgl. zu dem 1. Bande: Ihm in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft LXXXX, Bonn 1891, S. 184—187; Seelmann im Kritiſchen Jahresbericht über die Fortſchritte der Romaniſchen Philologie, herausgeg. von Vollmöller und Otto, I, S. 47.

Halle. Gerhard Ficker.

Schmitz, Wilh., S. J., **Der Einfluss der Religion auf das Leben beim ausgehenden Mittelalter,** beſonders in Dänemark. [Ergänzungshefte zu den ‚Stimmen aus Maria-Laach', 61. Heft.] Freiburg i. B., Herder, 1894. (XVI, 160 S. gr. 8.) M. 2.20

Der Verfaſſer, offenbar ein Prieſter der nordiſchen Miſſion — die Vorrede iſt aus dem S. Andreas-Collegium bei Charlottenlund in Dänemark datirt — will das, was Janſſen in ſeinem erſten Band für Deutſchland unternahm, nun auch für Dänemark leiſten. Er will den durchgreifenden Einfluſs der katholiſchen Religion und ihre ſelbſtverſtändlich ſegensreichen Wirkungen im glänzendſten Lichte zeigen. Was er dabei für Abſichten hat, verräth deutlich das S. II und S. 160 angezogene Wort Leo's XIII.: ‚Darf man das Verlangen nach der Wiederkehr, nicht der mangelhaften Einrichtungen des Mittelalters, wohl aber des kräftigen Glaubens desſelben als Thorheit bezeichnen?' Den wackern Jeſuiten beſeelt dieſer Wunſch, und der Wunſch wird der Vater des Gedankens, ſeinen Leſern im Norden das verzauberte Dornröschen der römiſchen Kirche in ſeiner Herrlichkeit vorzuführen. Er hat damit ſicher nicht auf urtheilsfähige Leſer gerechnet. Denn wer unter ihnen will leugnen, daſs die römiſche Kirche am Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts wie ein mächtiger Dom daſtand, der ſeine ganze Umgebung, Staat, Geſellſchaft, Wiſſenſchaft u. ſ. w. überragte und beſchattete? Wer hat denn je gezweifelt, daſs es der mittelalterlichen Kirche gelungen war, bis in die kleinſten, feinſten Aederchen des Völkerlebens hinein ihren Einfluſs geltend zu machen? Aber in dem Dom der römiſchen Kirche mit ihrem Glanz und Pomp ſchwatzten und lachten, ſpazirten und gafften die Prieſter, während einer aus ihrer Zahl das Hochamt las, und der Büttel forderte während deſſen im Gotteshauſe Zinſe und Gülten für die Prieſter ein und drohte mit Strafen gegen die Säumigen. Vgl. Keim, die Reformation in Ulm. Die Kirche, welche eine Heilsanſtalt werden ſollte, war eine gewinnreiche Fundgrube für den Papſt, die Cardinäle und Biſchöfe geworden. Natürlich erfährt der Leſer nichts von dem päpſtlichen Legaten Arcimbold mit ſeinem Ablaſskram und ſeinem Betrug an Chriſtian II., nichts von den päpſtlichen Reſervationen und Curtiſanen, nichts von der Thorheit Leo's X., der 1520 einen Cardinal Paolo Emilio dei Ceſi auf das reiche Erzbisthum Lund ſetzte, ohne daſs der Italiener je im Norden erſchien. Er begnügte ſich, eine jährliche Abgabe von ſeinen Nachfolgern einzuſtreichen.

Schmitz hat ſich nicht die Mühe genommen, den vierten Band der Geſchichte von Dänemark von Dietrich Schäfer (Gotha, Perthes 1893) anzuſehen. Dort hätte er geſehen, wie wenig z. B. ſeine Charakteriſtik Friedrich's I. zutrifft. Es wäre ihm ſicher klar geworden, wie innerlich morſch und brüchig die römiſche Kirche des Nordens war. Der raſche, ohne ſchwere Kämpfe ſich vollziehende Fall derſelben iſt für einen Leſer von Schmitz' Darſtellung geradezu unbegreiflich. Eine Kirche, die im vollen Safte ſteht, läſst ſich nicht von dem erſten Windſtoſs umwehen. Da für Dänemark nicht immer die glänzenden Farben zu Gebote ſtehen, welche der Verfaſſer für ſein Bild des religiöſen Lebens am Ende des Mittelalters in Dänemark braucht, greift er weit über die geſteckte Grenze hinaus und zwar zeitlich und räumlich. Um die Wohlthätigkeit der Klöſter zu rühmen, greift er zurück bis auf Adelhard von Corvey und borgt bei dem ſchwäbiſchen Kloſter Hirſau. Leider vergiſst er, daſs 1492 Konrad Summenhart den in Hirſau verſammelten Vätern der Burſfelder Congregation vorhalten muſs, die Armen erhielten nur die abgenagten Knochen und das Spülwaſſer (Württb. Kirchengeſchichte S. 233). Von dem Sprichwort, die Mönche haben zwei Hände, die eine zum Nehmen, die andere zum Behalten, weiſs er nichts, noch weniger, daſs manche Prälaten, wie z. B. der von Marchthal ſchon im dreizehnten Jahrhundert das Krankenhaus des Kloſters benützten, um, wie der Marchthaler Chroniſt geſteht, ‚auf den Höhen zu opfern', d. h. reichlichen Schmaus zu halten. Wenn S. 45 behauptet iſt: ‚der gelehrte Unterricht galt durchgehends als Vorbereitung auf den geiſtlichen Stand', ſo wird überſehen, daſs ſelbſt die Curie von den Pfarramtscandidaten nicht mehr als Singen, Leſen und Latein verlangte, ſo Gregor XI. 30. Okt. 1372 (Württb. Geſchichtsquellen 2, 483). Das iſt alſo kaum mehr, als heute ein Tertianer weiſs. Ueber-

all, wo man prüft, kommt man auf unhaltbare Ergebnifse, z. B. das gepriefene Gildewefen war faul. Der Verfaffer gefteht felbft, dafs ehrbare Familienväter Bedenken tragen mufsten, Frauen und Töchter an den Feften der Gilden theilnehmen zu laffen. Hubfch ift der Satz: die Religion hatte nichts Finfteres, — S. 24 hatten die Bilder des Todes, die Todtentänze etc. zum Preis des Mittelalters gedient! — war keine unbequeme Mahnerin. Richtig, heute noch macht Rom den Weg ins Himmelreich bequem, fobald man gehorcht.

Nabern. G. Boffert.

Berger, Privatdoz., Arnold E., **Die Kulturaufgaben der Reformation.** Einleitung in eine Lutherbiographie. Berlin, E. Hofmann & Co., 1895. (VIII, 300 S. 8.) M. 5.—; geb. M. 6.—

Kolde hat in in feiner Lutherbiographie den Boden, aus dem Luther hervorgewachfen ift, genauer unterfucht und ihn dann im Zufammenhang mit der Gefammtentwicklung feines Volks darzuftellen unternommen. Er hatte fich für die erftere Aufgabe auf das fünfzehnte Jahrhundert befchränkt. Einen grofsen Schritt weiter zurück geht Berger in der vorliegenden Schrift, die urfprünglich nur als das erfte Buch feiner Lutherbiographie gedacht war. Als folches follte es den in jenem Zufammenhang verftändlichen Titel ‚die Erbfchaft des fechzehnten Jahrhunderts' tragen. Offenbar fchwoll dem Verfaffer unter der Hand fein Stoff an, da er das ganze Mittelalter in feinen letzten Ergebnifsen und den für die Reformation daraus erwachfenen Aufgaben zeichnen wollte. So giebt er denn ein Bild von der Gefammtentwicklung des Mittelalters von feinen Anfängen bis zu feinen nicht gelöften Schlufsfragen. Es ift überrafchend, wie viel auf den 300 Seiten zufammengedrängt ift. Berger verfteht in kurzen knappen Strichen zu zeichnen und thut dies in jugendfrifch begeifterter Sprache, die den Referenten unwillkürlich an ‚Rembrandt als Erzieher' zu erinnern fchien. Doch mag diefer Eindruck täufchen. Sieht man, wie gegenwärtig die Gefchichtsfchreibung auseinanderläuft und fich in Specialunterfuchungen vergräbt, fo ift es durchaus zu begrüfsen, wenn einmal wieder unternommen wird, gröfsere Perioden von der Vogelperfpective aus zu betrachten und fie fo dem zeitarmen gebildeten Volk' vorzuführen. Allerdings fetzt Berger gute Schwimmer voraus, die ihm nachfolgen follen in ein brandendes, durcheinander wogendes Meer. Man mufs die mittelalterliche Gefchichte in ihrem Verlauf, in ihren fcharfen Gegenfätzen und gewaltigen Kämpfen genauer kennen, wenn man das Buch gründlich geniefsen will, aber dann wird es auch zum Genuffe werden. Berger fetzt überall die allgemeine Kenntnifs des Mittelalters voraus, aber dafür geht er auch allen treibenden Elementen der mittelalterlichen Gefchichte nach. Der Gedankenreichthum überrafcht freudig. Der Eingeweihte wird vielleicht zu einzelnen Aufftellungen Fragezeichen machen, aber wer will am Einzelnen mäkeln, wenn das Ganze als wohlgegründet, feftgefügt und abgerundet erfcheint. Unwillkürlich lenkt fich der Blick von diefem kleinen Buch hinüber zum erften Band von Janffen, der auch die Culturergebnifse des Mittelalters fchildert und zum Beweis feiner Aufftellungen einen reichen Apparat von Detail heranzieht. Berger verzichtet auf diefes Detail, es giebt hier keine Anmerkungen, die verwirren und vertufchen helfen. Er giebt einen fchlichten Text. Aber wie total anders ift das Bild des zu Ende gehenden Mittelalters bei Janffen und bei Berger! Bei Janffen höchfte Blüthe in glanzendfter Farbenpracht, die durch die kalte Sturmnacht der Reformation geknickt wird, bei Berger abgelebte Bildungen, welke Blätter, aber in ihrer Mitte Knospen, welche nur des löfenden Frühlingsfonnenfcheins warten, Räthfel, die der neue Prophet, der ‚Mittler', wie ihn Berger nennt, zur Ausfprache bringen foll. Die Culturideale des Mittelalters find an ihren inneren Widerfprüchen zu Grunde gegangen.

Gegenüber dem kirchlichen Univerfalismus bildet fich langfam ein deutfches Nationalbewufstfein, das dem Deutfchen erft fehlte und auf dem Boden des ftaatlichen Lebens keiner pofitiven Schöpfung fähig war, nachdem das Papftthum das Kaiferthum tödtlich getroffen und die centrifugale Territorialbildung mit ihren felbftfuchtigen Intereffen begünftigt hatte. Gegenüber der bisherigen kirchlichen Cultur ringt fich die Laiencultur des Bürgers und Bauern empor, welche durch den Uebergang aus der Naturalwirthfchaft in die Geldwirthfchaft und die Durchbrechung des Feudalismus gefördert wird. Dann fchildert Berger den Durchbruch des Individualismus im Verlangen nach perfönlicher Heilsgewifsheit und Selbftändigkeit der Glaubensüberzeugung gegenüber der kirchlichen Unmündigkeit, wie fie fich aus dem Zerfall der Scholaftik durch den Humanismus emporarbeiten, ohne dafs der Humanismus das erlöfende Wort zu fprechen weifs. Endlich der Durchbruch der Laienreligion oder, wie wir fonft zu fagen pflegen, des allgemeinen Priefterthums gegenüber dem kirchlichen Priefterthum, das mit den Idealen der mönchifchen Askefe die Elemente der Selbftauflöfung in fich trägt, aber auch noch den Auguftinismus als Ferment in fich birgt. Die Gefchichte des religiöfen Lebens im Mittelalter theilt Berger in die civilifatorifch-miffionelle, die politifch-hierarchifche und die chriftlich-fociale Epoche.

Am Schlufs fchildert B. Luther als Typus der auffteigenden Kräfte feines an der Umprägung aller Dafeinsformen und Lebenswerthe mühfam arbeitenden Zeitalters. Der Bauernfohn wird zum Genoffen des Bürgerthums, fteigt in die Kreife der ftadtifchen Kultur, der Laienbildung und Laienfrömmigkeit, aber er tritt dann ein in den Dienft der Kirche und fucht fie gerade da, wo fie noch immer ihre vornehmfte ideale Macht hat, in der mönchifchen Askefe. Er wird Mönch. In diefem Verlauf feiner Entwicklung liegen die Bedingungen für feine Mittlerftellung, wobei ihm auch feine Abftammung aus Thüringen, dem Land der Mitte, zu gute kommt.

Hier wäre noch ein Moment zu berückfichtigen, das gewöhnlich von den Biographen überfehen wird. In Luther reichen fich fächfifche Eifenhärte und fränkifche Gewandtheit die Hände. Hans Luther, der Mann der fächfifchen Volksart, hat eine Gattin aus fränkifchem Blut. Es ift gewifs nicht zufällig, dafs fich auch in Luther's Sprache nicht felten echt fränkifche Elemente nachweifen laffen, wie Ref. das feiner Zeit in der Befprechung von Franke, Luther's Sprache, aufgezeigt hat. Dankbar bekennt Ref., dafs ihm das Buch reichen Genufs gewährte. Als Probe der Art, wie Berger zu zeichnen weifs, mag das Bild des italienifchen Humanismus S. 144f. dem Lefer dienen. Was dort S. 145 gefagt ift, fcheint fich heute noch zu wiederholen. S. 75 follte nicht mehr von Reinmar von Zweter die Rede fein, denn feine Heimath ift Zeutern im Kraichgau. Als Titel des Ganzen wäre vielleicht im Anfchlufs an C. Hagen's Geift der Reformation ‚Der Geift des Mittelalters in feiner Entwicklung' ftatt ‚Culturaufgaben der Reformation' zu empfehlen gewefen.

Nabern. G. Boffert.

Melanchthon, Philippus, **Declamationes.** Ausgewählt und hrsg. von Karl Hartfelder. 2. Heft. [Lateinifche Litteraturdenkmäler des XV. u. XVI. Jahrhunderts. Nr. 9.] Berlin, Weidmann, 1894. (XVI, 38 S. 8.) M. 1.—

Aus dem Nachlafs des am 7. Juni 1893 der Wiffenfchaft entriffenen Karl Hartfelder (f. den Nekrolog in Mittheilungen der Gefellfch. f. deutfche Erziehungs- und Schulgefchichte IV, S. XXV—XXXI) ift dies 2. Heft ausgewählter *Declamationes* Melanchthon's — das 1. war 1891 als Heft 4 der gleichen Sammlung erfchienen — durch

M. Herrmann fertig gestellt und herausgegeben worden. Gleich dem ersten wählt es solche Reden aus, die für die Schulgeschichte Interesse haben: 1) *De gradibus discentium* (gedr. 1545 = *CR* XI 98 ff.), eine Apologie der akademischen Grade und Promotionen, gegen Karlstadt's und seiner Gesinnungsgenossen Bekämpfung dieses Universitätsbrauches gerichtet; 2) *De ordine discendi* (1531 von Cruciger gehalten), eine warme Empfehlung der überlieferten Ordnung, durch das Studium der *artes liberales* sich auf das theologische, juristische oder medicinische Fachstudium gründlich vorzubereiten (= *CR* XI 209 ff.); 3) *De restituendis scholis*, die von Mel. verfasste Rede, mit der der Schotte Alexander Alesius sich 1540 an der Frankfurter Universität einführte, die Pflicht der Fürsten für die Universitäten betonend (= *CR* XI 487 ff.) und 4) *De studiis linguae Graecae*, 1549 von Veit Windsheim (Örtel) gehalten (= *CR* XI 855 ff.). Geschichtliche Einführungen, bibliographische Nachweisungen, Lesartenverzeichnisse und Anmerkungen bekunden die Sorgfalt, mit der die Herausgabe geschehen ist. Für den Theologen ist von besonderem Interesse, dass Mel. sich in Rede II getrieben fühlt, vor der neu aufgekommenen ‚Unsitte' zu warnen, nach der sich auch viele angehende Theologen sofort dem Fachstudium zuwendeten, *sine grammatica, sine dialectica, sine ratione dicendi, sine incunabulis philosophiae naturalis ac moralis.* Jetzt verachte man diese Vorstudien *doctrinae humanioris* — das werde das Ende aller soliden Wissenschaft sein. *Nam isti theologi . . nulla praediti liberali doctrina non solum alias artes interire sinent, sed nec suas professiones tueri poterunt.* Hier müsse daher die Obrigkeit durch Studienordnungen eingreifen. Rede III ist nicht nur wegen der in ihr enthaltenen Mittheilungen aus der Lebensgeschichte des erst aus Schottland, dann zum zweiten Male aus England um seines Glaubens willen geflüchteten Alesius von Interesse, sondern auch, weil sie zeigt, in welchem Sinne Melanchthon von dem unveräusserlichen *consensus catholicae ecclesiae* redet: er versteht darunter die Lehre Christi und der Apostel in Verbindung mit der Auslegung (*explicatio*), die diese in den drei ökumen. Symbolen gefunden habe. Die Augsb. Confession aber ist ihm die Entscheidung in den Streitigkeiten, die unter den Bekennern dieses *consensus cath. eccl.* sich erhoben haben. Mit den *articulis* dieses Bekenntnisses aber sind im Einklang die grossen Kirchenlehrer des 4. Jahrh.'s *‚dextre intellecti'*. Wie viel richtiger hatte derselbe Mel. zwanzig Jahre früher den dogmengeschichtlichen Thatbestand beurtheilt! Aus der letzten Rede sei die charakteristische, freilich stark übertreibende Stelle über Luther herausgehoben: *quam saepe, quam graviter nos reverendus D. Martinus ad studium linguarum hortatus est, et ipse quamvis iam senex (!?) Graecam linguam didicit atque in Hebraea ita elaboravit, ut etiam summi apud Iudaeos rabini palmam illi concederent (!?). Vidit enim vir tanto ingenio, doctrina atque iudicio praeditus, quam necessaria ecclesiae esset linguarum cognitio et quam ad veterem vastitatem ac priores tenebras doctrina sacra reditura esset, si linguae negligerentur.* — Zu S. 18 18 *‚Ecebolus'* verweise ich auf meine Bemerkungen in Zeitschr. f. preuss. Gesch. u. Landesk. XVII, 456 f. — Der Ausdruck στοργαὶ φυσικαί S. 20 8 ist ein bei Luther sehr beliebter *Terminus*, vgl. z. B. *opp. exeg. X* 157. 174. 221. 268. 330.

Breslau. G. Kawerau.

Schubert, Prof. Dr. H. v., **Die Entstehung der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche.** Vortrag, gehalten auf der theologischen Conferenz zu Kiel (1. August 1894). [Aus: ‚Zeitschr. f. Geschichte d. Herzogthümer Schleswig-Holstein'.] Kiel, Universitäts-Buchh., 1895. (44 S. gr. 8.) M. 1. —

Wenn der Leser erwartet, hier ein Bild aus der Reformationsgeschichte Schleswig-Holsteins vorgeführt zu erhalten, so sieht er zu seiner Ueberraschung, dass erst die letzten 8 Seiten des Vortrags ihn in das 16. Jahrh. führen; den Hauptinhalt der ebenso gründlich fundamentirten wie von weitsichtiger geschichtlicher Auffassung getragenen Studie bildet der Erweis, dass Luther's Reformation bereits eine Situation, eine mächtige Strömung vorfand, die längst vor ihm und unabhängig von ihm landesherrliches Kirchenregiment vorbereitet hatte. Die Reformation vollendete nur den bereits begonnenen Bau, indem sie ihm die theoretische Unterlage und damit den Rechtstitel schuf. Die ursprüngliche Gestalt des Christenthums in den germanischen Staaten war Landeskirchenthum. Diese Landeskirchen wurden zwar durch die päpstliche Theorie in ihrer grossen römischen Universalkirche aufgesogen, aber der Sieg, den die grossen Päpste errungen hatten, war doch in vielen Beziehungen nur ein Sieg in der Idee gewesen. Seit dem Triumph Innocenz' III. zeigt sich überall der Gedanke der Landeskirche, d. h. des innigen Sonderverhältnisses von Staatsgebiet, Volk und Kirche in neuer Ausprägung begriffen. Wie sich diese Entwicklung in Schleswig und Holstein nachweisen lässt, wie sich hier die landeskirchliche Selbständigkeit ebenso Dänemark gegenüber, wie gegenüber dem Erzbisthum Hamburg-Bremen und dem Bisthum Oldenburg-Lübeck vollzieht, wie die Advocatur sich zu einem *jus territoriale* in Kirchensachen erweitert, wie die Zeit des Schisma und der Reformconcilien den Staat von der Kirche emancipirt und auch hier die Landesherren in der Klosterreform ihre Kirchenhoheit documentiren und befestigen, wie in der Entwicklung der ständischen Rechte die Prälaten Vertreter von Volk und Land werden und in ihrer Zugehörigkeit zu dem ‚Rath' des Landes fest an die Interessen des Staates, an dessen Regierung sie theilnehmen, gebunden und zu den ersten Regierungsbeamten werden, wie in dem landesherrlichen *jus inspiciendi et cavendi* direct kirchenregimentliche Handlungen von den Herzögen ausgeübt werden — das alles weist der Verf. überzeugend nach. Wie die Reformation hier unter besonderer Gunst der äusseren politischen Constellation diese Entwicklung zum Abschluss brachte, von der kleinen Landeskirche in Amt Hadersleben an durch die Kirchenordnung von 1542 hindurch bis zur Einfügung auch des trotzigen Dithmarsen (1559) in die schlesw.-holst. Landeskirche, das zeigen die letzten Seiten (36 ff.).

Diese Ausführungen dienen dem Verf. als Illustration für seine methodologische Forderung, dass man nicht, wie üblich, die Darstellung der Reformation bei 1517 beginnen, sondern viel früher einsetzen müsse; sonst könne man nur beschreiben, aber nicht erklären. Es sei nur die Frage dagegen aufgeworfen: wo soll man dann einsetzen? Viele Entwicklungslinien kommen ja in Betracht, die schliesslich in Luther's Reformation ihren Abschluss finden. E. Berger's kürzlich erschienenes Buch ‚Die Kulturaufgaben der Reformation' (Berlin 1895) verfolgt eine Anzahl derselben durch das Mittelalter hindurch. Welche dieser Linien sollte nun wohl nach ihrem Anfang massgebend sein, um den Einschnitt zu bezeichnen? Hier scheint es so, als wäre v. Sch. geneigt, das Mittelalter mit Innocenz III. zu schliessen, von da an die Vorgeschichte der Reformation zu datiren. Würden nicht andere dieser Linien zu ganz anderen Zeitgrenzen führen? Mir scheint es doch ganz richtig zu sein, dass man die Reformation im Unterschied von allen Reformbewegungen und aller Vorbereitungsarbeit früherer Zeiten erst da beginnt, wo das Entscheidende, das neue Verständniss des Evangeliums anhebt. Denn — ich zweifle hierin nicht an der Zustimmung des Verfassers — nicht das ist die bleibende Bedeutung der Reformation, dass sie den Jahrhunderte vorher beginnenden Bau von Landeskirchen vollendet und theoretisch fundamentirt, sondern dass sie aus dem Evangelium heraus den kirchenrechtlichen durch den religiösen Kirchenbegriff verdrängt hat.

Breslau. G. Kawerau.

Schauenburg, Paft. L., **100 Jahre oldenburgischer Kirchengeschichte** von Hamelmann bis auf Cadovius (1573—1667). Ein Beitrag zur Kirchen- und Culturgefchichte des 17. Jahrhunderts. 1. Bd. Oldenburg, Stalling's Verl., 1894. (XI, 487 S. gr. 8.) M. 9. —

Die auf dem Titel bezeichneten Jahre umfpannen die Regierung des Grafen Johann (1573—1603) und die ungewöhnlich lange Anton Günther's (1603—1667) von Oldenburg, kirchlich betrachtet die Zeit der ungehinderten Herrfchaft der luther. Orthodoxie. Oldenburg hat den Vorzug gehabt, faft unbehelligt von der Verwüftung des 30jährigen Krieges zu bleiben, daher zeigt auch das kirchliche Leben hier eine weit ruhigere Continuität als in anderen Landeskirchen. Verfaffer unternimmt es nun, an der Hand eines reichen archivalifchen Materials, befonders der Vifitationsprotocolle, die Ausgeftaltung und Befchaffenheit einer deutfchen lutherifchen Kirche im Zeitalter der Orthodoxie nach den verfchiedenften Beziehungen actenmäfsig darzuftellen. Seine Arbeit wird damit zu einer Specialkirchengefchichte, die jeder einzelnen Parochie des kleinen Gebietes (Oldenburg und Delmenhorft) nachforfchen kann und daher vor Allem localgefchichtliche Bedeutung hat. Aber gerade diefe detaillirte Behandlung des Stoffes gewährt auch für höhere kirchengefchichtliche Gefichtspunkte reiche Ausbeute: die Stellung und Thätigkeit der Superintendenten, die Vorbildung der Paftoren für ihr Amt, die Examina, die Vifitationen, die Stellung der Kirchgefchwornen und der Vögte zur kirchlichen Verwaltung u. drgl. Themata finden hier wenigftens für ein beftimmt begrenztes Kirchengebiet actenmäfsige Berichterftattung. Ich nenne nur einzelne Punkte, für die hier Material geboten wird. Für eine grofse Zahl der Paftoren ift feftgeftellt, auf welchen Univerfitäten fie und wie lange fie ftudirt haben; die Studienzeit fchwankt zwifchen $\frac{1}{2}$ und 7, ja 8 Jahren. Noch kommt es vor, dafs jemand vom Küfter zum Paftor aufrückt. Es findet fich eine Ordination fchon im Alter von 21 Jahren (S. 82). Etwa 60% der Paftoren der Landeskirche find Paftorenföhne, eine beträchtliche Zahl kommt fodann aus dem Bauernftande, weniger liefert das höhere und niedere Bürgerthum, aber die Küfterföhne ftreben nach dem Pfarramt; faft völlig unbetheiligt bleibt der deutfche Adel. Lehrreich ift der Nachweis, dafs Orgeln allgemeiner erft feit dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts angefchafft wurden. Für die Frage nach dem Bildungsftand der Paftoren erfchliefst uns der Verf. aus den Vifitationsacten ein werthvolles Material: die Verzeichnifse der Pfarrbibliotheken. Anfangs lauten die Vifitationsfragen nur, ob die Paftoren auch eine Bibel und Commentare dazu befafsen und was für *explicationes locorum theologicorum* fie neben der Bibel lafen, und auch fonft für Bücher hätten. Später wird beftimmter gefragt, ob fie auch die Bibel *in linguis originalibus* gebrauchten. Heterodoxe Schriften finden fich dabei faft nirgend, nur unter den Commentaren erfcheinen auch folche von calvinifchen oder auch von katholifchen Autoren. Die deutfche Bibel ift in jedem Pfarrhaus, ftets auch die lateinifche; die hebräifche ift noch felten, auch das griechifche N.T. keineswegs allgemein zu finden, doch mehren fich diefe Bibelausgaben fichtlich feit der Mitte des 17. Jhrhs. (S. 210). Gar kein Intereffe zeigt fich für Kirchengefchichte. Die Vifitationen werden aber auch von den Superintendenten zu f. g. *collationes*, d. h. theologifchen Prüfungen der Paftoren verwendet. Man wird dem Verf. dafür dankbar fein, dafs er einige folcher Unterredungen zwifchen Vifitator und Vifitandus uns aus den Acten mitgetheilt hat. Wir fehen, wie auch hier die Controverspunkte (bef. gegen die reformirte Kirche) im Vordergrund ftehen; wir finden hiebei unter den Geiftlichen neben Beifpielen kläglicher Ignoranz auch folche gewandter Handhabung der fyllogiftifchen Methode in dogmatifcher Argumentation, gelegentlich auch das Beifpiel felbftändigen, dem Examinator opponirenden theologifchen Urtheils. Bei der Wahl der Superintendenten legt man entfchieden Werth auf ihre theologifche Erudition, wie denn die alte Orthodoxie letztere viel höher gewerthet hat als es ihr modernes Nachbild thut. Intereffant ift ferner der Nachweis, dafs trotz des Territorialprincips hier die luther. Landesherren felbft an einem wichtigen Punkte die Bekenntnifsreinheit ihres Landes trüben: im Militär fragt man wenig nach dem Bekenntnifs, und ausgediente Militärs werden dann als Vögte in den Civildienft übernommen, und fo wird ein Poften, in dem der Staat mit feiner Sittenpolizei der Kirche dienen will, nicht felten im lutherifchen Lande mit Reformirten befetzt. — Diefe Proben follen dazu dienen, auf das für die kirchliche Culturgefchichte und für das Kirchenrecht werthvolle Material aufmerkfam zu machen, das hier neben vielem, nur localgefchichtlich intereffirendem Stoff aufgefpeichert liegt. Der 2. Bd. foll Cultus, Seelforge und Sittenftand in der gleichen Zeit behandeln, ein dritter die Gebiete Jeverland und Kniphaufen.

Druckfehler find nicht ganz felten: S. 21 l. 1657 ft. 1557; S. 31 Herrlinger ft. Hertinger (derf. Name ift auch S. 187 falfch gedruckt); S. 32 l. 1574 ft. 1474; S. 33 l. 20 ft. 30; S. 103 l. 1575 ft. 1875; S. 198 l. Vismar ft. Vilmar; S. 201 Socinianismus ft. Socianismus; S. 221 *pontificii* ft. *pontifici* u. drgl. m. Sprachliche Eigenthümlichkeiten: S. VI Beordnung (ft. Ordnung); S. 208 ein Pauvrien (?); ebd. ein bedeckter Kopf (ft. befchränkter); S. 229 oberlich. Und werden theologifche Lefer, die doch römifches Recht nicht zu kennen brauchen, ohne Erläuterung wiffen, was ein *ager emphyteutiarius* im Unterfchied vom *ager proprius* (S. 42) ift? Auch der Ausdruck ‚Prichel' (Empore?) S. 105, 109 u. ö. dürfte manchem Lefer unverftändlich fein.

Breslau. G. Kawerau.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape.

Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Cornill, C. H., Das Alte Teftament u. die Humanität. Ein Vortrag. Leipz., Hinrichs, 1895. (24 S. gr. 8.) —. 50

Paul, L., Die Vorftellungen vom Meffias u. vom Gottesreich bei den Synoptikern. Bonn, Cohen, 1895. (VIII, 130 S. gr. 8.) 2. 40

Bäck, S., Die jüdifchen Prediger, Sittenlehrer u. Apologeten in dem Zeitraum vom 13. bis Ende des 18. Jahrh. [Aus: ‚Winter u. Wünfche, die jüd. Litt. etc.'] Trier, Mayer, 1895. (184 S. gr. 8.) 3. 25

Sophronizon, J., Gefchichte der Reformation von ihrem Urfprunge bis auf unfere Zeiten. Leipz., Schnurpfeil, 1895. (282 S. gr. 16.) 1. —; geb. 1. 40

Zweynert, E., Luthers Stellung zur humaniftifchen Schule u. Wiffenfchaft. Diff. Leipz., (Fock), 1895. (III, 75 S. gr. 8.) 1. 20

Staehelin, R., Huldreich Zwingli. Sein Leben u. Wirken, nach den Quellen dargeftellt. 2. Halbbd. Bafel, Schwabe, 1895. (1. Bd. S. 257—535. gr. 8.) 4. 80

Hopfen, O. H., Kaifer Maximilian II. u. der Kompromifskatholizismus. Münch., Rieger, 1895. (VII, 439 S. gr. 8.) 12. —

Geyer, O., Friedrich Schleiermachers ‚Pfychologie', nach den Quellen dargeftellt u. beurteilt. Progr. Leipz., [Hinrichs], 1895. (76 S. 4.) 1. —

Nippold, F., Die jefuitifchen Schriftfteller der Gegenwart in Deutfchland. Leipz., Janfa, 1895. (VII, 79 S. gr. 8.) 1. —

Schill, A., Theologifche Principienlehre. Lehrbuch der Apologetik. Paderborn, Schöningh, 1895. (XII, 512 S. gr. 8.) 5. 60; geb. 6. 80

Kahnis, H., Die natürliche Freiheit des Menfchen. Ein Beitrag zur Kritik des modernen Determinismus. Progr. Leipz., [Hinrichs' Sort.], 1895. (34 S. 4.) 1. —

Gerhardy, J., Praktifche Ratfchläge üb. kirchliche Gebäude, Kirchengeräte u. Paramente. Paderborn, Schöningh, 1895. (VIII, 258 S. gr. 8.) 2. 80; geb. 3. 80

Cornill, C. H., Nicht ‚rhythmifch'! Antwort auf die hymnolog. Streitfchrift des Hrn Prof. Dr. Ph. Wolfrum in Heidelberg. Leipz., Breitkopf & H., 1895. (29 S. gr. 8.) —. 75

Quandt, E., Der Brief St. Pauli an die Philipper, in 30 Predigten ausgelegt. Wittenb., Herrofé, 1895. (VII, 212 S. gr. 8.) 2. 40

Bamberg, F., 80 Bibelabfchnitte. Eine fchulgemäfse Auslegg. f. Lehrer u. Seminariften. 1. Tl.: Das alte Teftament. (Abfchnitt 1—30.) Gotha, Schloefsmann, 1895. (VII, 136 S. gr. 8.) 1. 60

Rubin, S. Kabbala u. Agada in mythologifcher, fymbolifcher u. myftifcher Perfonification der Fruchtbarkeit in der Natur. Wien, Bermann & Altmann, 1895. (58 S. gr. 8.) 1. 80
Rundfchau, pofitive, f. die Parochial-Vereine Berlins. Hrsg. v. J. Koch. 1. Jahrg. 1895. 12 Nrn. Berl., Nauck. (Nr. 3. 8 S. gr. 8.) 1. 50

Literatur des Auslandes.

Hoedemaker, Ph. J., De Mozaische oorsprong van de wetten in de boeken Exod., Lev. en Num. Lezingen over de moderne schriftcritiek des Ouden Testaments. Leiden, D. A. Daamen, 1895. (XII, 431 p. gr. 8.) fl. 3. 90; geb. 4. 50
Storjohann, Psalmernes Bog historisk belyst og i oprindelig poetisk Form fremstillet. 2 Dele. Christiania, Alb. Cammermeyer, 1894. (259 & 178 S. 8.) 3 Kr. 50 øre
Monasch, M., Geschiedenis van het volk Israël. Dl. III, 2. Amsterdam, van Crefeld & Co., 1895. (p. 135—351. 8.) fl. 0. 90; compl. 3 dln. 3. —
Kennedy, H. A. A., Sources of the New Testament Greek, or the influence of the Septuagint on the vocabulary of the N. T. Edinburgh, Clark, 1895. (170 p. 8.) 5 s.
Bugge, C. A., Om Jefu Christi Parabler. Et Bidrag til Løsning af Parablernes Hovedproblemer. København, Gyldendal, 1895. (120 S. 8.) 1 Kr.
Andel, J. van, Paulus' Brief aan de Efeziers voor de gemeende bewerkt. Leiden, D. Donner, 1895. (VIII, 182 p. 8.) fl. 1. 40
Geikie, C., New Testament hours. V. 2: The apostles, their lives and letters. New York, Ja. Pott & Co., 1895. (8.) $ 1. 50
Tyler, B. B., A history of the Disciples of Christ. New-York, Christian Literature Co., 1895. (12.) $ 1. —
Olbers, C., Föreläsningar. I. Förel. öfver kyrkans förhistoria och kyrkobegreppet sasom inledning till kyrkans historia. Göteborg, H. L. Bolinder, 1894. (144 s. 8.) 2 kr. 25 öre.
Cutts, E. L., Augustine of Canterbury. London, Methuen, 1895. (206 p. 8.) 3 s. 6 d.
Rocquain, F., La Cour de Rome et l'Esprit de réforme avant Luther. II: les Abus; Décadence de la papauté. Paris, Thorin et fils, 1895. (578 p. 8.)
Bettany, G. T., A popular history of the Reformation and modern Protestantism. London, Ward & L., 1895. (520 p. 8.) 6 s.
Krayswijk, P. N., Enkele bladzijden uit het leven van Theodorus Beza opgeslagen. Sneek, J. W. Boeijenga, 1895. (VI, 112 p. 8.) fl. 0. 60
Slee, J. C. van, De Rijnsburger collegianten. Geschiedkundig onderzoek. Haarlem, De Erven F. Bohn, 1895. (XXIV, 456 p. m. 4 pltn. gr. 8.) fl. 3. —
Verhandelingen rakende den natuurlijken en geopenbaarden godsdienst, uitgeg. door Teyler's Godgeleerd Genootschap. Nieuwe serie Dl. XV.
Reinkens, J. H., Het Jansenisme. Rede op het 3e internationaal oudkatholieken congres gehouden te Rotterdam 28—30 Aug. 1894. Rotterdam, Richard Reicherman (H. T. Hendriksen), 1895. (11 p. gr. 8.)
Essink, J. G., Het Jansenisme. Eene vrucht van het oud-katholiek congres, gehouden te Rotterdam in Aug. 1894, geproefd en beoordeld. Utrecht, Dekker & van de Vegt, 1895. (15 p. gr. 8.) fl. 0. 20
Mayor, J. E. B., The Spanish Reformed Church. London, Macmillan, 1895. (12.) 1 s.
Hoekstra Bz., S., Wijsgeerige godsdienstleer. Dl. II. Amsterdam, P. N. van Kampen & Zoon, 1895. (VIII, 312 p. gr. 8.) fl. 3. 25; 2 dln. compl. 6. 50
Herron, G., The Christian society. New York, Fleming H. Revell Co., 1895. (IV, 158 p. 12.) 75 c.

Aus Zeitfchriften.

Ecke, Zur altteftamentlichen Kritik (Kirchl. Monatsfchr. XIV, 6, März, 1895, S. 363—382).
Watson, W. S., *The references in the Pentateuch to Jair and Havvoth Jair* (*Presb. & Ref. Rev. april* 1895. *p.* 323—329).
Bissel, E. C., *Origin and composition of Genesis* (*Presb. & Ref. Rev. april* 1895, *p.* 262—294).
Chambers, T. W., *The Messianic idea in the prophets* (*Presb. & Ref. Rev. april* 1895, *p.* 224—238).
Purves, G. T., *The formation of the New Testament* (*Presb. & Ref. Rev. april* 1895, *p.* 239—261).
Staerk, W., D. altteft. Citate bei d. Schriftftellern d. Neuen Teft. II (Z. f. wiffenfch. Theol. XXXVIII, 2, 1895, S. 218—230).
Hilgenfeld, A., D. Apoftelgefchichte n. ihren Quellenfchriften unterfucht. II (Z. f. wiffenfch. Theol. XXXVIII, 2, S. 186—217).
Neftle, E., Eine neue biblifche Entdeckung [Blafs' *Acta apostolorum*] (Chriftl. Welt 1895, 13, Sp. 304—308; 14. Sp. 332—333; 15. Sp. 352—353).
Wrede, W., Zu dem Artikel ‚Eine neue biblifche Entdeckung' (Chriftl. Welt 1895, 15, Sp. 353—355).
Neftle, E., Z. Hexapla d. Origenes (Z. f. wiffenfch. Theol. XXXVIII, 2, 1895, S. 231—238).
Ernft, J., D. angebliche Widerruf Cyprians in der Ketzertauffrage (Z. f. kath. Theol. S. 234—272).
Dräfeke, J., Zur Athanafiosfrage (Z. f. wiffenfch. Theol. XXXVIII, 2, 1895, S. 238—269).
Hubert, F., D. Jugendfchrift d. Athanafius (Z. f. Kircheng. XV, 4, 1895, S. 561—566).
Batiffol, P., *Un historiographe anonyme arien du IVe siècle* (Röm. Quartalfchr. 1895, 1, S. 57—97).
Schepfs, G., Zu *Pseudo-Boethius de fide catholica* (Z. f. wiffenfch. Theol. XXXVIII, 2, 1895, S. 269—278).
Endres, J. A., D. neuentdeckte *Confessio* d. hl. Emmeram z. Regensburg (Röm. Quartalfchr. 1895, 1, S. 1—55).
Dräfeke, J., Nikolaus v. Methone als Beftreiter des Proklos (Theol. Stud. u. Krit. 1895, 3, S. 589—616).
Röhricht, R., Briefe d. Jacobus de Vitriaco (Z. f. Kircheng. XV, 4, 1895, S. 568—587).
Rother, A., Johannes Teutonicus von Wildeshaufen (Röm. Quartalfchr. 1895, 1, S. 139—170).
Finke, H., D. Parifer Nationalconcil v. Jahre 1290 (Röm. Quartalfchr. 1895, 1, S. 171—182).
Kröfs, A., D. Kirche u. d. Sklaverei in Europa in d. fpäteren Jh. d. Mittelalters (Z. f. kath. Theol. S. 273—305).
Müller, G., Ein Brief D. Peter Eyfsenbergs an den Bifchof Johann VIII. von Meifsen (Dresdner Gefchichtsblätter 1895, 2. S. 182—183).
Erhard, O., D. Bauernkrieg in Bamberg (Beitr. z. bayer. Kirchengefch. 1895, 4. S. 179—189).
Holtzmann, H., Über einige Strafsburger Katechismen aus d. Reformationszeit (Z. f. prakt. Theol. XVII, 2, 1895, S. 112—123).
Hans, J., D. älteften evangelifchen Agenden Augsburgs (Beitr. z. bayer. Kirchengefch. 1895, 4, S. 145—171).
Miedel, J., Zur Memminger Reformationsgefchichte (Beitr. z. bayer. Kirchengefch. 1895, 4, S. 171—179).
Schott, Th., Pater Jofef, d. Vertraute des Cardinal Richelieu (Dtfch.-evang. Bl. 1895, 4, S. 254—272).
Michaud, E., *La Latinisation de l'Orient sous Louis XIV.* I: *L'ambassade de M. de Nointel à Constantinople* 1670—1677 (Int. Theol. Z. — *Rev. int. de théol. III,* 10, *avr.-juin* 1895, *p.* 217—242).
Jakobi, F., D. liebreiche Religionsgefpräch z. Thorn 1645. II (Z. f. Kircheng. XV, 4. 1895, S. 485—560).
Lülmann, D. Katechetik bei Schleiermacher (Z. f. prakt. Theol. XVII, 2, 1895, S. 139—154).
Lauchert, Fr., Johann Baptift Hirfchler. III. H.'s theologifche Schriften feit 1831 (Int theol. Z. — *Rev. int. de théol. III,* 10, *avr.-juin* 1895, S. 260—280).
Frank, G., Carl Auguft v. Hafe (Z. f. wiffenfch. Theol. XXXVIII, 2, 1895, S. 161—186).
De Witt, J., *William Greenough Thayer Shedd* (*Presb. & Ref. Rev. april* 1895, *p.* 295—322).
Zahn, A., *The latest ecclesiastical movements in Germany* (*Presb. & Ref. Rev. april* 1895, *p.* 330—332).
Traub, F., Grundlegung u. Methode d. Lipfius'fchen Dogmatik (Theol. Stud. u. Krit. 1895, 3. S. 471—529).
Pfennigsdorf, E., D. erkenntnistheoretifchen u. religionsphilofophifchen Grundgedanken G. Teichmüllers (Theol. Stud. u. Krit. 1895, 3, S. 530—586).
Mc Cheyne Edgar, R., *Christianity and the experimental method* (*Presb. & Ref. Rev. april* 1895, *p.* 201—223).
Weibel, J. L., Warum die orientalifchen Kirchen von den Hexenproceffen fich frei hielten (Int. Theol. Z. — *Rev. int. de théol. III,* 10, *avr.-juin* 1895, S. 193—216).
Kiréeff, A., *L'Ancien catholicisme d'après M. le Dr. Kérensky* (Int. Theol. Z. — *Rev. int. de théol. III.* 10, *avr.-juin,* 1895, *p.* 289—299).
Nippold, F., D. gefchichtl. Grundlagen d. fatirifchen *monita secreta* (Z. f. wiffenfch. Theol. XXXVIII, 2. 1895. S. 279—287).
Burger, E., D. Anwachfen des katholifchen Fanatismus i. Elfafs feit d. Mitte unferes Jhs. (Dtfch.-evang. Bl. 1895, 4, S. 243—253).
Kattenbufch, F., D. heilige Abendmahl (Chriftl. Welt 1895, 13, Sp. 295; 14, Sp. 315—321; 15, Sp. 339—344).
Knuth, G., D. Entwicklung d. Beichtwefens (Kirchl. Monatsfchr. XIV, 6, März 1895, S. 382—395).
Pfundheller, D. Kirchenbau d. Proteftantismus u. d. proteftantifchen Kirchen in Berlin (Dtfch.-evang. Bl. 1895, 4, S. 221—242).
Thönes, Für welche Übelftände d. gegenw. evang.-kirchl. Lebens i. unf. Vaterlande dürfte d. pfarramtliche Religionsunterricht verantwortl. z. machen fein (‚Halte was du haft' XVIII, 5, Febr. 1895. S. 204—213; 6. März 1895, S. 260—276).
Das Leben Jefu im Unterricht d. höheren Schulen (Kirchl. Monatsfchr. XIV, 6, März 1895, S. 396—419).

Recenfionen.

Sayce, *The higher criticism* (v. Zöckler: D. Bew. d. Gl. Nov. 1894; v. W. R. H.: *Biblical World IV,* 3, *Sept.* 1894).
Schäfer, Leitfaden der inneren Miffion (v. Clafen: Theol. Litt.-Ber. 1894, 1; v. E. Simons: Z. f. prakt. Theol. XVI, 4, 1894).
Schaff, *Theological Propaedeutic* (v. O. J. T.: *Biblical World III,* 2, *feb.* 1894; v. A. C. Zenos: *Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895).
Schmitt, Johann Taufen, der dänifche Luther (v. —d—: Oefterr. Litbl. 1894, 23; v. Funk: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 1).
Schmitz, *De effectibus sacramenti extremae unctionis* (v. P. Schanz: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl 1894, 2; v. F. Smid: Katholik März 1894).
Schnedermann, Jefu Verkündigung vom Reiche Gottes (v. J. Frey: Mitthlgn. u. Nachrn. f. d. evang. K. i. Rufsl. 1894, 4; v. J. Kennedy: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 1; v. Wohlenberg: Theol. Litt.-Ber. 1895, 3).

Schnorr v. Carolsfeld, Erasmus Alberus (v. G. Kawerau: Hift. Ztfchr. Bd. 73, 3, 1894; v. A. C.: *Rev. crit.* 1894, 46).

Schoen, *Les origines historiques de la théologie de Ritschl* (v. M: Lit. Ctrlbl. 1894, 33; v. J. Orr: *Crit rev. of theol. & phil. lit. oct.* 1894).

Schultefs, D. Sagen über Sylvefter II (v. Volkmar: Mittlgn. a. d. hift. Litt. 1894, 2; v. E. Sackur: Dtfch. Litztg. 1894, 36).

Schwally, Idiotikon des chriftl.-paläftinenf. Aramäifch (v. M. Löhr: Dtfch. Litztg. 1894, 25; v. A. S.: Lit. Ctrlbl. 1894, 37).

Seeberg, D. Apologei Ariftides (v. Schultze: Theol. Litt.-Ber. 1894, 3; v. H. Achelis: Dtfch. Litztg. 1894, 41).

Seeberg, Franz Hermann Reinhold v. Frank (v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1894, 40; v. Ecke: Theol. Litt.-Ber. 1894, 9).

Seeley, *The great reconciliation and the reign of grace* (v. W. G. Blaikie: *Crit. rev. of theol. & phil. lit. april* 1894; *Church Quart. Rev. jan.* 1895; v. S. D. F. Salmond: *Crit. rev. of theol. & phil. lit. april* 1895).

Siebeck, Lehrbuch der Religionsphilofophie (v. C. C. Everett: *New World III, sept.* 1894; v. Schanz: Theol. Quartalfchr. 1894, 4).

Simons, D. ältefte evangelifche Gemeindearmenpflege am Niederrhein (v. W.: Korrefpbl. d. Weftdtfch. Z. f. Gefch. u. Kunft 1894, 8; v. E. Sulze: Z. f. prakt. Theol. 1895, 1; v. Boffert: Theol. Litbl. 1895, 10).

Smith, R., *The Church in France* (*Acad.* 23 *june* 1894; *Athen.* 3 *nov.* 1894).

Smith, *The conversion of India* (v. J. Burgess: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1894, *april*; *Lutheran Church Rev. XIII,* 4, *oct.* 1894).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'fchen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Auguft Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Göttingen.

Erſcheint alle 14 Tage. | Leipzig. **J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung.** | Preis jährlich 18 Mark.

Nº 10. | 11. Mai 1895. | **20. Jahrgang.**

Delitzsch, Prof. Dr. Friedr., **Assyrisches Handwörterbuch.** 1. Tl.: א bis ד. Leipzig, Hinrichs, 1894. (230 S. gr. 8.) M. 14. —

Mit den erſten 3 Lieferungen ſeines Aſſyriſchen Wörterbuchs hatte Delitzſch der aſſyriologiſchen Forſchung einen kräftigen Impuls gegeben. Aber das Werk litt an zwei Schwächen: Es war kein Wörterbuch bequem zum Nachſchlagen, ſondern eher eine alphabetiſch geordnete Sammlung von kleinen Aufſätzen mit zahlreichen loſe anhängenden Excurſen und war zu groſs angelegt, um in abſehbarer Zeit zur Vollendung gelangen zu können. Man darf es daher mit Freude begrüſsen, wenn Delitzſch die Fortſetzung des Buchs einſtweilen aufgeſchoben hat, um als Erſatz dafür ein aſſyriſches Handwörterbuch zu bieten, deſſen Vollendung, wie uns beſtimmt verſichert wird, nicht lange auf ſich warten laſſen wird. Dies Buch iſt in der That, was ſein Titel beſagt. Wenn ſich auch über ſeine Veranlagung nicht durchweg Günſtiges ſagen läſst, ſo hat doch Delitzſch allen techniſchen Anforderungen entſprochen, die man billiger Weiſe an ein aſſyriſches Wörterbuch im Jahre 1894 ſtellen konnte. Die ausgedehnte Beleſenheit, die Solidität und Selbſtzucht, der Scharfſinn Delitzſch's haben ein Werk aufgebaut, deſſen Einzelheiten wir allerdings vielfach bemängeln dürfen, das in ſeiner Geſammtheit aber kaum Jemand beſſer machen könnte.

Es hieſse den Verfaſſer geringſchätzen, wollte man zu Allem, was er geliefert hat, ja ſagen. Es heiſst ihn in ſeiner Bedeutung würdigen, wenn man auf einige wunde Punkte der Arbeit den Finger legt, in der Hoffnung, einen Anſtoſs dazu zu geben, daſs Derartiges in den folgenden Lieferungen vermieden wird.

Wenn Delitzſch ſeit der Zeit der allererſten Anfänge der Keilſchriftforſchung fern von dem geräuſchvollen Treiben der Aſſyriologen auf einer weltentlegenen Inſel, z. B. auf der Oſterinſel, entziffert hätte, ſo würde es uns intereſſiren, nur zu erfahren, was er allein durch eigenes Nachdenken herausgebracht hat. Das hat Delitzſch aber nicht gethan. Er hat vielmehr im Strome des geiſtigen Verkehrs gearbeitet. Er iſt zwar ein hervorragender Forſcher, aber andere haben auch ihr beſcheidenes Theil geleiſtet und der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht. Daraus folgt, daſs er nicht nur ſeine Erklärungen geben, ſondern auch die geſammte Literatur durcharbeiten muſste, um jedes Goldkörnchen aufzuleſen. Delitzſch hat allerdings Manches von Anderen geleſen. Er citirt auch hie und da Gewährsmänner. Es wäre aber beſſer geweſen, wenn dies ganz unterblieben wäre. Denn es erweckt, was Delitzſch nicht bedacht hat, den Anſchein, als wenn er nur hie und da Lernender geweſen wäre. So begreiflich es iſt, daſs Delitzſch, der den Keilſchriftſtudien mit gröſserer Ausſchlieſslichkeit ſeine Zeit zugewandt hat, wie irgend ein Anderer, geglaubt hat, den Arbeiten Anderer geringeres Intereſſe entgegenbringen zu dürfen, ſo bedauerlich iſt es gerade für ihn. Denn ſeine Arbeit hätte durch Hineinarbeitung der Reſultate Anderer erheblich gewinnen können.

Hierzu kommt ein Zweites. Delitzſch iſt auch an vielen Textpublicationen zu achtlos vorübergegangen. S. A. Smith's *Miscellaneous Texts*, Publicationen in der Zeitſchrift für Aſſyriologie, Auszüge in Bezold's *Catalogue* z. B. hätten z. M. eine weit gröſsere Berückſichtigung verdient als ſie ihnen Delitzſch zu Theil werden lieſs. Aber nicht nur die genannten Texte, auch das grundlegende Werk, die *Western Asia Inscriptions* ſcheinen mir nicht vollſtändig verarbeitet zu ſein. Nur ſo kann ich mir z. B. erklären, daſs für den Vogelnamen *ittidu* wohl die Vocabularſtelle II R 37, 16 f., aber nicht der zuſammenhängende Text IV R 11 (48 obv.) citirt wird, daſs für *amu* (wohl = Laube, Pavillon oder etwas Aehnliches!) wohl ein Londoner Vocabular, aber nicht die zuſammenhängenden Texte, 82 — 5 — 22, 1048 (obv. 17 f.) veröff. und beſprochen von Pinches in dem J. R. A. S. 1891, p. 393 ff. und K 2866 (obv. 1 v. u.), veröff. von S. A. Smith in ſ. *Misc. Texts* p. 17 ff., angeführt werden.

Die gerügten Mängel, die Unzulänglichkeit menſchlicher Erkenntniſs, an der wir alle leiden, vielleicht auch eine gewiſſe Zähigkeit im Feſthalten an liebgewonnenen Kindern der Phantaſie und der Combination ſind ſchuld daran, daſs ſich an der im Ganzen vortrefflichen Arbeit gar Mancherlei verbeſſern läſst. Ich führe hier nur Einiges an, das nicht nur die Aſſyriologen von Fach intereſſirt: Für *ublu* = ‚(veneriſches) Geſchwür' dürfte wegen des hebr. עפל *uplu* zu leſen ſein. — *Ibilu* iſt nach Zimmern (Z. f. Aſſyr. V, 387 Anm. 2) wohl = ‚Kameel' und mit arab. ابل = ‚Kameele' zuſammenzuſtellen. — *Uḫulu*, von Delitzſch annähernd richtig für ‚Alkali' oder dgl. erklärt, wird wegen des ſyr. ܐܫܠܐ = ‚Lauge' = ‚Lauge' oder ‚Laugenpflanze' ſein. — Unter אלל = ‚ſpielen' (von הלל!) fehlt *milultu* = ‚Muſik', — zwiſchen *uḳu* und אקה *iḳbu* = עקב = ‚Ferſe' (Z. f. Aſſyr. IX, 122, 1), — zwiſchen *irku* und *urkarinnu irkallu* = ‚Unterwelt' (IV R², 60*C. obv. 27; S. A. Smith, *M. Texts* 16, in Rm. 343). — Eine Radix ארש (von urſpr. ערש), wovon *irrišu* = ‚Landmann' = אריסא, mit der Bedeutung ‚pflanzen' giebt es nicht: *irišu* heiſst ‚bewäſſern'. Daher *mirišu* = ‚Bewäſſerungseimer', aber auch (? ‚Bewäſſerung' und) = ‚ein bewäſſertes Stück Land'. — Eine Wurzel *'-š-r* = ‚begnadigen' iſt nicht nachweisbar. Die von Delitzſch citirten Textſtellen legen die Bedeutung ‚Acht geben auf' nahe, K 9880 (ſ. Bezold, *Catalogue* p. 1047), wonach *Sin*, der Mondgott der *aširu* des *danninu*, der Erde iſt, iſt Delitzſch's Auffaſſung nicht beſonders günſtig. Ob dazu *Aššur* gehört, iſt nicht auszumachen. Ein Permanſivum *ašur* giebt es nicht. Wie ſollte das zum Femininum *Ištar* (III R 66, 18) gehören können? Uebrigens heiſst der Gott

Aššur, nicht *Ašur*. Die Schreibung *A-šur* ist ein Archaismus und stammt, wie die kappadocischen Keilschrifttäfelchen zeigen, aus einer Zeit, in der man auf die Bezeichnung der Consonantenverdoppelung verzichten konnte. — Dass *binu* = sum. *šinig* eine Baumart bezeichnet, nicht ,Samenkorn' oder Aehnliches, zeigt z. B. K 6068 (Bezold, *Catalogue* p. 760), wo *binu* als *iṣu illu* d. i. ,herrliches Holz' bezeichnet wird. Meine Zusammenstellung desselben mit aram. ܒܝܢܐ = ,Tamariske' bleibt daher möglich. — Nicht גדף sondern *g-d-p*, woraus im Assyrischen *g-z-p* hätte werden müssen, ist nach Nöldeke(?) wegen des arab. جذف die Wurzel von syr. ܓܦܐ = ,Flügel', demnach assyr. *gappu* oder *kappu* = ,Flügel' schwerlich desselben Ursprungs wie syr. ܓܦܐ, dann aber der Lesung *kappu* wegen des hebr. כנף = syr. ܟܢܦܐ der Vorzug zu geben. — Zu *gallu* = ,schwankend' (vgl. hebr. גלגל und גל) musste II R 60, 8 genannt werden ((*iṣu*) MA-ṬU (= Boot) *gallatu*), — unter der √גלת = ,sich fürchten' (wohl = syr. ܓܠܐ = ,sich fürchten' = arab. قنط ,verzweifeln'; *cf. Idiklat* aus *Idig(k)nat*) der Infinitiv *gitallutu* IV R[2] 22, Nr. 2, 7). — Hinter *gumaḫḫu* fehlt *gimaḫu* (V R 40, 56) = *kimaḫḫu* = ,Grab' = syr. ܓܘܡܚܐ (s. m. Bem. dazu bei Brockelmann, *Lexicon syriacum* und bei Nöldeke in der Zeitschrift für Assyriologie (IX, 266). *Kimaḫḫu* zu *gimaḫḫu* wie **kibil* zu *gibil*. — *Gaṣṣu* mit dem Ideogramm. IM-BABBAR = ,weisser Lehm' = ,Gyps' = syr. ܓܨܐ (s. Z. f. Assyr. IX, 128). — Für *gattu* = ,Gestalt' würde ich wegen des syr. ܩܘܡܬܐ = ,Gestalt', ,Statur', vorläufig (was möglich) *ḳumtu* lesen. — *D(T)imitu* bezeichnet gemäss seinem Ideogramm einen dem Raben ähnlichen Vogel, kann für **dawiatu* stehen und dann dem hebr. דיה entsprechen, das einen Vogel bezeichnet, der wie der Rabe unrein ist. — Die Schreibung *damkaru* für *tamk(g)aru* = ,Kaufmann' von *m-k-r* = מכר, das in's Syrische als ܬܐܓܪܐ aufgenommen ist, beruht auf Spielerei: *tamkaru* bedeutet auch, und zwar ursprünglich, den ,Kauf', speciell den ,Frauenkauf' (Haupt, *Keilschrifttexte* S. 69, 8 f.), *conjux* heisst aber im Sumerischen *dam* etc.

Zu besonders missglückten Seiten gehört p. 114. Dort fehlt *upnu* = ,Faust', (IV R[2] 8, col. III, 1 ff. Add. u. 2 unveröff. Texte) = חפן. — *Ipinnu*, das Geräth des bewässernden Landmannes, ist das Wort für ,Eimer', heisst nicht ,Bewässerungsanlage' und ist daher ein Synonym von *allu*, das Delitzsch annähernd richtig mit ,Tragsack' übersetzt. — *Up(b)untu* — das lehrt der Zusammenhang von IV R[2] 8 col. III, 1 ff. — ist ganz fraglos das Aequivalent von KU-KUR-MAL (beachte auch Haupt, Nimrodepos p. 57, Z. 48, wonach das Aequivalent von KU-KUR-MAL auf einen Dental- oder Zischlaut + Vocal ausgeht. Nach zahlreichen Anzeichen bezeichnet es gemäss seinem Ideogramm (KU = ,Mehl') eine Mehlart oder etwas aus Mehl Gemachtes. Falls wir ein gewisses Wort, das eine Mehlart andeutet, *tappinnu* lesen dürften statt *d(t)appinnu*, könnte dies mit *up(b)untu* gleicher Wurzel sein. — *Appu* = PA muss = ,Gipfel', ,höchster Punkt' sein (daher AN-PA d. i. ,PA des Himmels' = ,Zenithgegend'; s. m. *Kosmologie* p. 15 f.), — *appatu* den ,Strick' bezeichnen, mit dem einerseits der Esel, andererseits der Eimer (*ipinnu*) gehalten wird (s. Z. f. Assyr. VIII, 219). Ein Dual davon (der Zügel hat 2 gleiche Theile) ist *appatan*, auf p. 115 als Synonym von *sirratan*, Dual von *ṣirritu* = ,Strick', ,Zügel' erwähnt. — *Appati* nicht = ,Vorhalle', sondern wohl (wie *apatu*) Plural von *aptu* = ,Fenster', ,Loch in der Mauer', ,Erker' (und nicht = Wohnung). *Bît appati* dann = ,Fenster- oder Erkerhaus', daher = assyrisirtem westsemitischem *bît-ḫil(l)ani*, da חלון = Fenster! —

Der Antisumerismus Delitzsch's ist natürlich nicht ohne Einfluss auf das Handwörterbuch geblieben. Delitzsch hat sich redlich bemüht, die z. Th. barbarisch klingenden Wörter, die wir für sumerische Lehnwörter halten und für die es keine als sicher gelten könnende semitische Etymologie giebt, in die semitische Zwangsjacke hineinzuzwängen. Nun, wir wollen darüber mit ihm nicht hadern. Es führt doch zu Nichts. Delitzsch musste das. Delitzsch wird, nachdem er nun einmal aus einem Paulus ein Saulus geworden, dem guten Geschmack und dem Sinn für das Einfache und Natürliche noch weniger zusagende Opfer bringen müssen. Wir bedauern dies. Wir bedauern weiter, dass die uns noch immer räthselhaft dünkende Bekehrung Delitzsch's —, die der 25. Paragraph seiner Grammatik in den Augen der ganz Wenigen, die vom Sumerischen Etwas verstehen, nicht rechtfertigen kann, — die Veranlassung dazu geworden ist, dass die sumerischen Studien nur noch von vereinzelten Berufenen unterhalten werden. Aber wir hoffen auch auf die Zukunft. Wir hoffen, dass Delitzsch einmal discutirbare Gründe gegen die Berechtigung unseres kopernikanischen Weltsystems vorbringt, die weniger fadenscheinig als die des oben citirten Paragraphen sind und als das, was Jäger, nach dem bisher von ihm zur sumerischen Frage Beigesteuerten zu schliessen, einmal vorzubringen haben wird. Wir hoffen noch mehr. Denn im Handwörterbuch liegen Keime genug verborgen und an der Oberfläche, die, wenn sie sich naturgemäss entwickeln werden, den künstlich zusammengehaltenen Bau des Antisumerismus sprengen werden und zu einem Gang nach Canossa führen müssen, ob nun vor den Augen der Welt oder lediglich im stillen Stübchen des Gelehrten.

Vor nicht gar langer Zeit hat Oppert angedeutet, dass seiner Meinung nach die Assyriologie seit dem Erscheinen seiner *Expédition en Mésopotamie* keine nennenswerthen Fortschritte gemacht habe. Im vorigen Jahre liess der einmal hervorragende Assyriologe Paul Haupt mit Anwendung von Entrüstungscursive drucken: *,Jensen speaks of my* Uebersetzungsversuche'. Beide haben ihre Leistungen überschätzt. Haupt: denn selbst die Uebersetzungen des ihn als Lexikographen um Haupteslänge überragenden Delitzsch sind, wie dieser selbst am Ehesten rückhaltlos zugestehen würde, als Ganzes nur noch Uebersetzungsversuche, — Oppert: denn bei aller Hochachtung vor den genialen Leistungen Oppert's muss man zugestehen, dass die Assyriologie seit dem Erscheinen seines epochemachenden Werkes, zum guten Theil unter Führung Delitzsch's, Riesenfortschritte gemacht hat. Von Beidem legt das Handwörterbuch Zeugniss ab. Möchte es überall unparteiisch gewürdigt werden und so viel Nutzen stiften, wie es die darauf verwandte Arbeit und die darin niedergelegten Producte der Arbeit und des Scharfsinns verdienen!

Marburg. Jensen.

Josephi, Flavii, **opera**, edidit et apparatu critico instruxit Benedictus Niese. Vol. VI. De bello Iudaico libros VII ediderunt Justus a Destinon et Benedictus Niese. Berlin, Weidmann, 1894. (LXXVI, 628 S. gr. 8.) M. 26. —

Neun Jahre nach Erscheinen des zuerst ausgegebenen zweiten Bandes (1885) ist mit diesem sechsten Bande die grosse Josephus-Ausgabe Niese's zum Abschluss gekommen. Es fehlen nur noch die Indices, welche nach einer Bemerkung des Vorwortes ein besonderes Heft bilden sollen (p. LXX: *Indices rerum ex omnibus Josephi libris confecti peculiari fasciculo mox edentur*). Bei allem Menschlichen, was auch diesem grossen Werke anhaften mag, ist es doch schon dem Umfange nach eine ungewöhnliche Leistung. Aber auch der innere Werth verpflichtet uns zu dem lebhaftesten Dank für das Gebotene. Es wird voraussichtlich für eine Reihe von Generationen die Haupt-Ausgabe des für viele Zwecke so unentbehrlichen Schriftstellers bleiben.

Bei Bearbeitung diefes fechften Bandes, welcher fammtliche fieben Bücher des *Bellum Iudaicum* enthält, ift Niefe durch J. von Deftinon unterftützt worden. Aus dem von Beiden unterzeichneten Vorworte geht jedoch nicht hervor, welcher Antheil an der Arbeit dem Einen und dem Anderen zukommt.

Die Aufgabe des Herausgebers ift beim *Bellum Iudaicum* theils fchwieriger theils leichter als bei den Antiquitäten; fchwieriger, weil die Zahl der vorhandenen Handfchriften viel gröfser und daher eine erfchöpfende Ausnützung derfelben viel weniger möglich ift; leichter, weil der Text im ganzen beffer überliefert und daher das Ziel, den authentifchen Jofephustext zu geben, in etwas höherem Grade erreichbar ift, als bei den Antiquitäten. Die Prolegomena zählen p. V—XVIII nicht weniger als 31 Handfchriften auf, welche den Herausgebern bekannt geworden find. Es war unmöglich, diefe alle vollftändig zu vergleichen und zu benützen. Nur für fieben ift dies durchgängig gefchehen. Es find: 1, *P* = *Parisinus n. 1425 saec. X—XI*, 2, *A* = *Ambrosianus D sup. 50*, nach Alter und Textbefchaffenheit dem Parifinus fo nahe ftehend, *ut fere gemellus eius frater dici possit*, 3, *M* = *Venetus Marcianus n. 383 saec. XI—XII*, 4, *L* = *Laurentianus plut. 69 cod. 19 saec. XI—XII*, 5, *V* = *Vaticanus gr. n. 148 saec. XI*, 6, *R* = *Vaticanus Palatinus gr. 284 saec. XI—XII*, 7, *C* = *Vaticanus Urbinas n. 84 saec. XI.* Die Collationen diefer fieben Handfchriften find gröfstentheils von Niefe felbft angefertigt. Die befte Ueberlieferung geben P und A, aber fo, dafs doch auch die Fälle nicht felten find, wo das Richtige fich bei den anderen erhalten hat. Den Werth von P hat fchon Cardwell (1837) erkannt, hat fich aber trotzdem damit begnügt, die Lesarten diefer Handfchrift unter dem Text zu notiren, ohne ihr einen entfcheidenden Einflufs auf die Conftituirung des Textes zu verftatten. Da auch die fpäteren Herausgeber die Collation Cardwell's nicht verwerthet haben, und da A überhaupt noch für keine Ausgabe herangezogen ift, fo läfst fich fchon hiernach bemeffen, dafs Niefe's Ausgabe auch für das *Bellum Iudaicum* eine neue Epoche der Textgefchichte eröffnet; denn hier wird nun jenen beiden Handfchriften die führende Rolle eingeräumt. Ich fürchte, dafs dies in etwas zu ftarkem Mafse gefchehen ift; indeffen würde ein Urtheil darüber nur bei eingehender Durcharbeitung des ganzen Textes möglich fein.

Aufser jenen fieben Handfchriften ift durchgängig auch die dem Rufin zugefchriebene lateinifche Ueberfetzung und die freie lateinifche Bearbeitung des fogenannten Hegefippus benützt und verwerthet. Von Rufin exiftiren zahllofe Handfchriften und eine Menge älterer Drucke. Eine kritifche Ausgabe fehlt auch hier noch. Den Herausgebern ftanden Collationen von zwei Handfchriften zu Gebote, des *cod. Vaticanus lat. n. 1992* (*omnium fere antiquissimus, saeculo nono exaratus, Proleg. p. XX*), verglichen von Mau, und des *cod. Berolinensis lat.* 226, datirt vom J. 1159, verglichen von Boyfen (*Proleg. p. XXI*). Von Hegefippus, der ebenfalls in zahlreichen Handfchriften überliefert ift, konnten zwei der älteften, vielleicht die älteften benützt werden: der *Casselanus saec. VIII—IX* nach der Ausgabe von Weber (1864) und der *Ambrosianus C* 105 *inf. saec. VII—VIII* nach einer von Niefe felbft angefertigten Collation (*Proleg. p. XX*). Die griechifchen Vorlagen, welche diefe beiden lateinifchen Texte vorausfetzen, find aufs nächfte mit einander verwandt (*plerumque eadem tradere solent, Proleg. p. LXII*). Beide gehen bald mit P und A, bald mit den anderen Handfchriften, häufiger mit jenen als mit diefen. Für die Feftftellung des Textes find die Lesarten der beiden Lateiner nicht felten von entfcheidender Bedeutung (*Proleg. p. LVI—LXII*).

Dafs die Herausgeber von den griechifchen Handfchriften nur fieben zur Conftituirung des Textes herangezogen und nur die Lesarten diefer im Apparat mitgetheilt haben, bezeichnet allerdings eine Schranke des Werkes. Sie ift nicht ganz bedeutungslos, wie ein mir zufällig aufgeftofsenes Beifpiel zeigen mag. Bei Angabe der Marfchroute des Pompeius I, 6, 4 haben drei jener Handfchriften *ἀπὸ Διὸς ἡλίου πόλεως*, die anderen vier *ἀπὸ Διοσπόλεως* (fo auch die beiden Lateiner). Beides ift ficher falfch. Die Herausgeber geben im Text die erftere Lesart, billigen aber im Apparat die fchon von Aelteren vorgefchlagene Lesart *ἀπὸ Δίου πόλεως*. Genau fo lieft aber, nach Bernard's und Hudfon's Angabe, ein *codex Bodleianus*, wovon man in Niefe's Apparat überhaupt nichts erfährt. So mag bei der complicirten Verzweigung der Textüberlieferung einzelnes Gute fich doch in fpäten und fonft fchlechten Handfchriften erhalten haben; und die Vergleichung diefer hätte unter Umftänden nützlich fein können. Es wäre aber thöricht, darum nun Vollftändigkeit in der Ausnützung aller Handfchriften zu verlangen, denn dann würde ein folches Werk nie zu Stande kommen. Das Beffere darf aber nicht der Feind des Guten fein.

Göttingen. E. Schürer.

Jelski, Dr. Ifrael, **Die innere Einrichtung des grossen Synedrions zu Jerusalem** und ihre Fortfetzung im fpäteren paläftinenfifchen Lehrhaufe bis zur Zeit des R. Jehuda ha-Nafi. Ein Beitrag zum Verftändnifse und zur Würdigung der älteften talmudifchen Quellen. Breslau o. J. [Wilh. Koebner, 1894]. (99 S. gr. 8.) M. 2. —

In diefer fehr fleifsigen und forgfältigen Arbeit wird unterfucht, inwieweit die innere Organifation des grofsen Synedrions zu Jerufalem ihre Fortfetzung in dem fpäteren Lehrhaufe zu Jabne gefunden habe. Es wird nicht behauptet, dafs die Einrichtung beider völlig die gleiche gewefen fei, aber die bei jüdifchen Gelehrten herrfchende Neigung, die wefentliche Uebereinftimmung zu behaupten, waltet doch auch hier noch in zu ftarkem Mafse vor. Die Unterfuchung behandelt drei Punkte: 1. Die Zahl der Mitglieder (S. 19—21). 2. Das Präfidium (S. 22—81). 3. Die Gefchäfts- und Debattenordnung (S. 81—99). Den Kern bildet, wie fchon der Umfang zeigt, der mittlere Abfchnitt. Der Verf. kommt S. 81 zu folgendem Refultat:

‚Während der Tempel beftand, waren an der Spitze der höchften Behörde zwei Vorfitzende: Das politifche Oberhaupt, der Nafi, war ftets der Hoheprieſter; das religiöfe, richterliche und legislatorifche Oberhaupt war, foweit die Nachrichten der Quellen reichen, ftets ein pharifäifcher Schriftgelehrter. Nach der Zerftörung des Tempels und Auflöfung des jüdifchen Reiches trat das Hauptlehrhaus an Stelle des Synedrions. Das Lehrhaus hatte nur einen Vorfitzenden. Derfelbe war Nafi und Ab-Beth-din, d. h. er war das Oberhaupt und der Verwalter alles deffen, was dem jüdifchen Volke an Geltung, Macht und Selbftändigkeit übrig geblieben war. Den Titel Nafi aber führten nur die Nachkommen Hillels, die bereits vor der Tempelzerftörung das Amt eines Vorfitzenden (Ab-Beth-din) im Synedrion bekleidet haben, und die aus dem Davidifchen Haufe ftammen. Kam aber einer, der nicht dem Hillel'fchen Haufe angehörte, an die Spitze des Hauptlehrhaufes zu ftehen, fo führte er den Titel Ab-Beth-din und nicht Nafi'.

In diefen Aufftellungen wird ein wefentlicher Punkt anerkannt, welchen in neuerer Zeit Kuenen, der Unterzeichnete und Wellhaufen gegenüber der rabbinifchen Tradition zu erhärten gefucht haben, nämlich: dafs der Hoheprieſter als politifches Oberhaupt der Gemeinde auch an der Spitze des Synedriums geftanden habe. Daneben foll nun aber doch auch die rabbinifche Tradition Recht haben, welche fich nach fpäterer Analogie einen Schriftgelehrten als Vorfitzenden denkt. So kommt der Verf. zu feiner eigenthümlich vermittelnden Anficht, welche

*

Beiden gerecht werden will: der hiftorifchen Kritik und der rabbinifchen Tradition. Ich furchte, dafs damit beide Theile nicht zufrieden fein werden. Denn wie die Tradition dabei nicht zu ihrem Rechte kommt, fo auch nicht die Kritik. Letztere kann gegenüber den gleichzeitigen Zeugnifsen des Jofephus und des Neuen Teftamentes den fpätrabbinifchen Meinungen keinerlei Beweiskraft zuerkennen. Der Verf. giebt felbft eine Haupt-Inftanz Preis, indem er die einzige Stelle der Mifchna, an welcher deutlich gefagt ift, dafs die Schulhäupter der Schriftgelehrten Vorfitzende des Synedriums gewefen feien (Chagiga II, 2: Von den fünf Paaren waren je der Eine Nafi, der Andere Ab-Beth-din), für eine fpätere Interpolation erklärt, und zwar unter fehr treffender Nachweifung ihrer Ifolirtheit in der Mifchna (S. 37—42). Was aber dann noch übrig bleibt, um die Thefe des Verf. zu ftützen, ift zum Stich zu fchwach. Denn all' das Material, das er unter Aufwendung grofsen Fleifses und grofser Gelehrfamkeit zufammenbringt, beweift immer nur, dafs die Schulhäupter einflufsreiche, vielleicht mafsgebende juriftifche Autoritaten waren, nicht aber, dafs fie an der Spitze der oberften politifchen Behörde des jüdifchen Volkes geftanden haben.

Göttingen. E. Schürer.

Strack, Prof. D. Herm. L., **Einleitung in den Thalmud.** [Aus: ‚Real-Encyklopädie f. proteftant. Theol. u. Kirche'.] 2., teilweife neubearb. Aufl. [Schriften des Institutum judaicum in Berlin Nr. 2.] Leipzig, Hinrichs, 1894. (VIII, 135 S. gr. 8.) M. 2. 50

Die erfte im J. 1887 erfchienene Auflage diefes Buches war ein Separat-Abdruck des Artikels ‚Thalmud' aus Herzog's Real-Enc. 2. Aufl. Bd. XVIII. Wie fehr diefe Sonderausgabe willkommen war, zeigt der Umftand, dafs fie fchon feit längerer Zeit vergriffen war.

Für die neue Auflage hat Strack einige Abfchnitte neu eingefügt (S. 56—58 über die halachifchen Midrafchim, S. 103—106 Ueberfetzung eines Abfchnittes aus dem Tractat Chullin als Probe der halachifchen Discuffion), andere bedeutend erweitert (S. 67—72 über die Handfchriften des Thalmud, S. 77—93 Verzeichnifs der in der Mifchna und den beiden Thalmuden citirten Schriftgelehrten, S. 98—103 Hermeneutik des Thalmud, bef. über die 32 Regeln des R. Eliefer ben Jofe ha-Gelili). Durchweg aber ift der Text revidirt und durch zahlreiche Literatur-Nachträge ergänzt, wie überhaupt die Bibliographie überall mit der gröfsten Sorgfalt behandelt ift.

Zur Empfehlung des Buches brauche ich für Kenner nichts zu fagen. Strack ift feit Delitzfch's Tode unter den chriftlichen Gelehrten eine der erften Autoritäten auf dem Gebiete der thalmudifchen Wiffenfchaft. Diefe ‚Einleitung in den Thalmud' zeichnet fich ebenfo durch Zuverlaffigkeit wie durch Reichthum des Gebotenen aus; und die Anordnung ift dabei fo überfichtlich, dafs das Buch für Anfänger wie für Geförderte in gleichem Mafse brauchbar und nützlich ift.

Göttingen. E. Schürer.

S. Optati Milevitani **libri VII**, recensuit et commentario critico indicibusque instruxit Carol. Ziwsa. Accedunt X monumenta vetera ad Donatistarum historiam pertinentia. [Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, vol. XXVI.] Wien, Tempsky, 1893. (XLVI, 332 S. gr. 8.) M. 9. 60

Nach den verfchiedenen Nieten, die die Leitung des Wiener *Corpus* mit einer Anzahl der zuletzt erfchienenen Bände gezogen hat, ift es erfreulich, diefe forgfältige Ausgabe des Werkes des Optatus als einen Treffer bezeichnen zu können. Man mag es immerhin bedauern, dafs nicht andere Schriftfteller, von denen eine kritifche Ausgabe weit mehr noth thäte, wie Hieronymus, Novatian u. A., vorher zu Wort gekommen find. Denn gerade für Optatus war man durch die Ausgabe von Du Pin[1]), der im Wefentlichen diefelben kritifchen Materialien zu Grunde liegen, wie der hier anzuzeigenden, nicht übel berathen, fo mangelhaft auch der vielfach ftatt der Originalausgaben benutzte Oberthür'fche Nachdruck ausgefallen war. Allein das fchmälert nicht den Dank, den man dem Herausgeber für feine, mit anerkennenswerther Genauigkeit hergeftellte Ausgabe fchuldet, durch die wir zum erften Male in Stand gefetzt werden, die Ueberlieferung der Schrift deutlich zu erkennen.

Die Collationen fcheinen, foweit fich darüber ohne eigene Nachvergleichung urtheilen läfst, mit grofser Akribie angefertigt zu fein. Ueberall find die Correcturen der fpäteren Hände angemerkt und damit ift es ermöglicht, das Verwandtfchaftsverhältnifs der einzelnen Hff. nachzuprüfen. Nur an wenigen Stellen ift aus dem Commentar nicht ganz klar erfichtlich, wie die einzelnen Zeugen lefen. P. 41_{9} *est in euangelio GB* ftatt *in qua lege scriptum est*, oder hinter *est*, fo dafs zwei Lesarten contaminirt wären? p. 42_{2} ift undeutlich, welches *quaerere* gemeint ift; p. 61 ift nicht gefagt, ob der Zufatz zweier Zeugen hinter *euertere* Z. 17 oder Z. 20 zu fuchen ift; p. 71_{18} ftatt *una ecclesia* oder ftatt *ecclesiam?* p. 145_{7} wie lefen *CG*, *quod hoc sic*, oder *quod hoc?* p. 159_{11} wohin gehört *actum RB?* Doch das find nur vereinzelte Fälle. In der Regel giebt der Commentar präcife Auskunft.

Die von dem Herausgeber benutzten Hff. find folgende: *Cod. Petrop. Lat.* 25 *Q. v. omd.* I, 2. *sc.* V oder VI (P; Buch I u. II); *Remens.* 221 *sc.* IX (R); *Paris. lat.* 1711 *sc.* XI (C; Buch III, 12; VI u. VII); *Paris. lat.* 1712 *sc.* XIV (B); *Paris. lat.* 13335 *sc.* XV (G). Ferner das Fragment von B. VII im *Cod. Aurelian.* 169 *sc.* VII. Nicht benutzt ift der, der *editio princeps* zu Grunde gelegte *Cod. Cusanus* 30 (C. 7) *sc.* XV, was dem Apparate fchwerlich zum Schaden gereicht. Verfchollen find ein *Cod. Tilianus*, der fich früher im Befitze des Bifchofs Jean du Tillet von Meaux befand und ein *Cod. Bobbiensis*, der mit der Hf. von Corbie, dem jetzigen *Petropolitanus*, verwandt gewefen fein dürfte — vorausgefetzt, dafs man fich auf das alte Verzeichnifs verlaffen kann (Becker, *catalogi bibl. antiqui* p. 64). Das Verwandtfchaftsverhältnifs diefer Hff. ift ziemlich einfach zu ermitteln und von dem Herausgeber p. XXXIII sqq. richtig beftimmt worden. Eine eng zufammengehörige Gruppe bilden *RB*, die auch in geringfügigen Kleinigkeiten zufammenzugehen pflegen und für deren enge Verwandtfchaft Z. p. XXXVIII sq. eine grofse Anzahl von Belegen gefammelt hat. Eben fo eng gehören *C* und *G* zufammen. Mit *G* ftimmt vielfach auch *P* überein, doch fo, dafs er fich häufig, wo *G* eine finguläre Lesart hat, zur Gruppe *RB* hält. *A*, in dem nur VII, 1 und ein Theil von c. 2 überliefert find und auch dies kleine Stück nicht unbefchädigt, beftätigt mit wenig Ausnahmen die Lesarten von *RB*.

Mit der blofsen Conftatirung des Verwandtfchaftsverhältnifses ift es jedoch hier nicht gethan. Vielmehr liegen in den verfchiedenen Handfchriftengruppen verfchiedene Recenfionen der Schrift vor. Dafs folche vorhanden waren, ift längft aus der Thatfache der Zufügung des VII. Buches gefchloffen worden (Harnack, RE^{2} XI, 68). Nun liefern die Handfchriften den Beweis, dafs die verfchiedenen Recenfionen auch fpäterhin noch confervirt

1) Ich benutze die Gelegenheit, hier einen bibliographifchen Irrthum richtig zu ftellen. In der Regel wird als zweite Ausgabe die Antwerpen 1702 erfchienene angeführt (*cf. Schoenemann, Biblioth. historico-literaria patr. latin. I* [1792] *p.* 353—355). Das ift nur ein Nachdruck. 1702 erfchien eine Ausgabe *Lutetiae Parisiorum, apud Andream Pralard, Bibliopolam, viâ San-Jacobaeâ*, die auf dem erften Titel als *editio tertia* bezeichnet wird. Ein Exemplar diefer Ausgabe, die Schoenemann unbekannt geblieben zu fein fcheint, befindet fich auf der Univerfitätsbibliothek zu Giefsen.

worden ſind. Soweit hat auch Z. den Sachverhalt richtig erkannt (*cf.* p. XLI). Es fragt ſich dabei nur, welche der beiden Recenſionen man für die endgültige anſehen und für welche man ſich demnach entſcheiden will. Z. hält dafür, daſs *retractationis opera incohata, non ad calcem prouecta* ſei, und daſs man demgemäſs ein eklektiſches Verfahren bei der Wahl der Lesarten einzuſchlagen habe. Damit hat er ſich den einzigen Faden, der den Kritiker durch die Lesarten hindurchführt, aus den Händen entſchlüpfen laſſen, und die Folge davon ſind zahlreiche Inconſequenzen in der Herſtellung des Textes, für die man vergeblich nach einer Erklärung ſucht.

Bei den beiden erſten Büchern läſst ſich Z. mit Vorliebe von *P* namentlich, wo dieſe Hſ. mit *RB* übereinſtimmt, leiten. Die ſingulären Lesarten von *G*, aber auch viele von *PG* gebotene werden dagegen zurückgeſtellt. *P* blendet durch ſein Alter und ohne Frage hat er an vielen Stellen den richtigen Text bewahrt, wie gleich p. 1 8 das ſehr gut paſſende *itoriam* (*cf.* Morin, *Revue bénéd.* 1892, 173. Weyman, Archiv f. lat. Lexikogr. IX [1894] S. 52. Wölfflin, Sitz.-Ber. d. Münch. Akad. phil. h. Kl. 1894, 1, 97 f.), an dem die ſpäteren, weil das Wort verloren gegangen war, nach Kräften herumcorrigirt haben. Trotzdem iſt gerade *P* ein bedenklicher Führer, weil er die Mitte zwiſchen *G* und *RB* inne hält. Aber auch hier iſt Z. nicht conſequent genug geweſen. P. 9 19 lieſt Z. *mersam* nach *P cf. G* (*RB: demersam*), p. 10 12 *demersam* (*P: mersam*); 41 19 wäre wie in den vorhergehenden Zeilen mit *RB* zu ſchreiben geweſen *et alio loco*; 43 24 *dixisset*; vgl. 45 3. 54 17. 57 8. 58 7. 61 12. 63 7. 67 8. 69 17. 22 u. v. a. So findet es wohl auch ſeine Erklärung, daſs an einzelnen Stellen durch Contaminirung ein Miſchtext eingeſetzt wird. P. 30 3 sq. lieſt Z. *quod religiosissimas scripturas prodiderit vel exusserit; RB: q. r. script. prodiderit; G: scr. tradiderit vel exusserit;* vgl. 68 16; 74 6; 97 21 (wo bereits Du Pin die Lesarten vermiſcht hatte) u. a.

Dem gegenüber iſt doch zu fragen, ob man nicht zu einer beſſeren Einſicht in das Verhältniſs der beiden Recenſionen gelangen kann. Es iſt zu bedauern, daſs Z. auf einen derartigen Verſuch verzichtet hat. Denn m. E. laſſen ſich beſtimmte Anhaltspunkte gewinnen. Die Abfaſſungszeit der Schrift iſt nach III, 8 (p. 90 15) auf ± 368 beſtimmt worden (Harnack a. a. O., Ziwsa p. VII ſetzt 375 —385 an), da er ſeit der diocletianiſchen Verfolgung *sexaginta annos et quod excurrit* rechnet. Nun wird aber II, 3 (p. 37 11) Siricius genannt, der von 384 an Biſchof war, und II, 4 (p. 39 8) erſcheint unter den donatiſtiſchen Biſchöfen Claudianus, der Ende 378 lebte (*Tillemont, Mémoires pour serv. à l'hist. eccl. VI,* 715). Demnach müſste die Reviſion des Werkes c. 385 vorgenommen worden ſein (Bardenhewer, Patrologie S. 397) oder, wenn die Erwähnung des Siricius mit Baronius, Baudouin zu ſtreichen iſt (*cf. Tillemont, Mémoires p. s. à l'hist. eccl. VI,* 88. 714 s. Dupin, Note 35 z. d. St.) c. 375. Nun lieſt aber *P* II, 4 (p. 39 8) die fraglichen Worte *Claudianus Luciano, Lucianus Macrobio* nicht, weiſt demnach die Schrift in die Lebenszeit des Macrobius, der (p. 37 18 f.) noch als lebend vorausgeſetzt iſt. *P* dürfte hier die LA der erſten Ausgabe erhalten haben; denn wir werden hierdurch in die nach III, 8 beſtimmte Zeit verſetzt. In das Jahr c. 375 aber weiſt die LA von *G* an der Stelle III, 8 (p. 90 15), die hier ſtatt *annos LX* (*et quod excurrit*) bietet: *annos prope septuaginta.* Damit wäre denn wahrſcheinlich gemacht, daſs *G* die Ausgabe letzter Hand darſtellt, während die im Weſentlichen von *RB* überlieferten Sonderlesarten auf die erſte Ausgabe zurückzuführen wären, und *P* einen aus beiden Recenſionen gemiſchten Text enthielte. Dies Reſultat läſst ſich noch beſtärken durch eine Abwägung der von *G*, reſp. *PG* gebotenen LAA. P. 53 1 leſen *PBR: mala acerua* (ſtatt *acerba*) *cruenta et hostilia; G: mala et acerba, cruenta et inutilia.* *G* bildet alſo zwei Gruppen und erſetzt *hostilia* durch *inutilia.* Jenes bezeugt die ſtiliſtiſche Feile, dieſes die conciliatoriſche Tendenz der ſpäteren Bearbeitung, die auch im 7. Buche deutlich zum Ausdruck kommt. Auch an anderen Stellen laſſen ſich bei *G* derartige Abſchwächungen, wie ſie hier in der Aenderung *inutilia* vorliegt, nachweiſen. Z. B. 142 2 iſt das *indubitanter* (*RB*) erſetzt durch das beſcheidenere: *ut mihi videtur.* Doch fehlt es auch nicht an Verſchärfungen, wie p. 55 19 *imperfecti* ſtatt *semiperfecti* (von der Menſchheit im Verhältniſs zu Chriſtus). Ueberhaupt läſst ſich oft die Aenderung aus dem Streben nach präciſerer Ausdrucksweiſe erklären (p. 69 10 *credentibus* ſtatt *hominibus*), oder aus dem Streben nach gröſserem Wohllaut: *p.* 82 9: *debuerant metu mortis* ſtatt *meruerant metu mortis*; 82 16 *illo tempore*, ſtatt *tunc* weil unmittelbar ein zweites *tunc* folgt; 69 18 *extruere* weil Z. 19 *construitur* folgt u. ſ. w. Auch die Genauigkeit bei den Bibelcitaten, bei denen ein *alio loco* o. ä. durch die Angabe der Stelle erſetzt wird, gehört hierher. Derartige Aenderungen, für die faſt jede Seite des Apparates Belege liefert, laſſen ſich nicht verſtehen, wenn *G* die frühere Bearbeitung iſt. Demnach ſcheint mir für die Textkritik der Grundſatz zu gelten, daſs im Weſentlichen *G* zu Grunde gelegt und ſein Text nur von offenbaren Fehlern geſäubert wird. In zweiter Linie iſt *P*, in dritter (*A*) *RB* heranzuziehen.

Mit Conjecturen iſt der Herausgeber ſparſam geweſen und zwar mit gutem Recht. Auch die wenigen Emendationen ſind z. Th. noch überflüſſig: 62 22 läſst ſich *mittere caedem* halten: ‚ohne viel Blutvergieſsen und Maſſenkampf konnte der Krieg kurzer Hand einen Todtſchlag hervorbringen' d. h. darin endigen; Z. 23 iſt die Aenderung *suadebant* gegen die Hſſ. unnöthig; 67 8 iſt *mouveretur* ganz in Ordnung; 148 13 iſt der Text beanſtandet, der, richtig interpungirt, einen guten Sinn giebt: *et non interueniat inuocatio dei. quae tetigerit pollutus, polluta erunt. inquinari possunt, si de deo taceatur.* Dagegen hätte 108 17 das *Scorpiani* nicht ſtehen bleiben ſollen. Ein derartiges Miſsverſtändniſs von Tertull., *Scorp.* 1 iſt Optatus ſchwerlich zuzutrauen; man wird wohl *scorpionis* zu leſen haben.

Die Klage über mangelhafte Notirung der Bibelſtellen iſt allmählich ſtehend geworden. Ich verzichte darauf, ſie aus dem vorliegenden Bande mit Belegen zu verſehen. Nur eins möchte ich anmerken: p. 171 11 iſt, was Z. nicht bemerkt hat, I Petr. 4 8 dem Paulus in den Mund gelegt. Das erklärt den Fehler p. 7 8! Daſs die zahlreichen Rückverweiſungen in der Schrift am Rand nicht nachgewieſen ſind, iſt nicht zu billigen.

Am Schluſs des Bandes hat Z. die zehn Actenſtücke zur Geſchichte des Donatismus nach Codex *C* abgedruckt und ſorgfältig recenſirt. Die Indices am Ende ſind, nach Stichproben zu urtheilen, genau und empfehlen ſich durch groſse Reichhaltigkeit.

Für die ungebührliche Verſpätung der Anzeige, die mir zur Laſt fällt, habe ich um Entſchuldigung zu bitten.

Eberſtadt b/Lich (Heſſen). Erwin Preuſchen.

---

1. **Amelung,** Gymn.-Oberlehr. Dr. Karl, **M. Johannes Matheſius,** ein lutheriſcher Pfarrherr des 16. Jahrhunderts. Sein Leben und Wirken, unter Benutzung des handſchriftlichen Nachlaſſes des ſel. Pfarrers Chrn. Müller dargeſtellt. Mit 1 Bildnis des Joh. Matheſius und drei Anhängen. Gütersloh, Bertelsmann, 1894. (VIII, 284 S. gr. 8.) M. 3. 60; geb. M. 4. 50
2. **Loeſche,** Prof. D. Geo., **Johannes Matheſius.** Ein Lebens- und Sitten-Bild aus der Reformationszeit. 1. Bd. Mit Portr. und Fcſm. Gotha, F. A. Perthes, 1895. (XXI, 639 S. gr. 8.) M. 10. —

Vilmar hat das Verdienſt, kräftig auf die Schriften des Joh. Matheſius hingewieſen zu haben. Auf ſeine An-

regung hin befchaftigte fich Pfarrer Chriftian Müller in Fürftenau eingehend mit dem Joachimsthaler Pfarrer, kam aber über eine Bibliographie und Vorarbeiten zu einer Biographie nicht hinaus, da er im Februar 1892 ftarb. Aber das von ihm gefammelte Material follte nicht verloren fein. Sowohl Amelung als Löfche konnten es benützen. Eine Biographie von Mathefius war wirklich Bedürfnifs. Wohl hatten die letzten Jahrzehnte mancherlei Vorftudien zu einer folchen neben den Auffätzen von Vilmar gebracht, fo aus der Hand des Geologen Laube, des Franzofen L. Schweizer, während Joh. Abraham im Jahr des Lutherjubiläums Mathefius als treueften Schüler Luther's zeichnete. Aber wer etwas Zufammenfaffendes haben wollte, war neben der Lebensbefchreibung aus der Hand des Joh. Balth. Mathefius vom Jahr 1705 auf die Biographie von K. F. Ledderhofe von 1849 angewiefen, welche Müller nach Amelung mit Recht ‚als eine etwas gefchmeidigere Ausgabe' des alten Balth. Mathefius kennzeichnet, während Löfche in feiner draftifchen Sprache gut fagt, ‚der gute Ledderhofe habe jenes Buch ftillfchweigend ausgemolken'.

Wenn es auf den erften Anblick als *embarras de richesse* erfcheinen möchte, dafs faft zur felben Zeit (Amelung's Vorwort ift von der Pfingftwoche, Löfche's vom Todestag des Mathefius den 7. October 1894) zwei Biographien eines Mannes zweiter Claffe der Reformationszeit an's Licht getreten, und es als Verfchwendung der Kräfte zu beklagen fein möchte, dafs hier für einen folchen Mann foviel gefchehen ift, während andere noch ganz im Dunkel ftehen, fo wird man bei näherer Vergleichung beider Werke bald beruhigt. Beide Werke ftören einander in ihren Kreifen nicht und verderben fich auch den Markt nicht. Löfche fagt von Amelung in feinem Vorwort VII f.: ‚er habe als demüthiger, lernbegieriger Schüler zu den Füfsen des Glaubenszeugen aus der Jugendzeit unferer Kirche gefeffen', ‚um den Kindern eines fchwachgläubigen und zerfahrenen Zeitalters aus gutem Quellwaffer Stählung zu gewähren'. Ausdrücklich bekennt Amelung, dafs er ‚nicht eine wiffenfchaftliche Arbeit im engeren Sinne des Wortes' geben wolle, fein Auge richtet fich auf den weiteren Kreis aller derjenigen, welche für unfere Kirche und deren Gefchichte ein warmes Intereffe haben'. Defswegen verzichtet er auch auf alles wiffenfchaftliche Beweismaterial. Amelung's Büchlein wird in den Kreifen, für welche es beftimmt ift, feine Dienfte thun. Aber er wird gut daran thun, wenn er Löfche's Werk, das für Kreife mit wiffenfchaftlichen Anfprüchen beftimmt und darum mit einem reichen gelehrten Apparat ausgeftattet ift, zu Rathe zieht und ftrenger corrigirt. Für einen Oberlehrer am Vitzthum'fchen Gymnafium ift der *Cisius Janus* S. 3, aber auch Ifoquin S. 73. Seehöfer S. 15 etwas bedenklich. Dafs Denk in Nürnberg geboren fei S. 20, ift mit nichts zu beweifen. Wer M. Wach (l. Vach) S. 29, M. Eberhart S. 33, Burkhart S. 25 ift, kann er nun aus Löfche's Buch erfehen. Verfchiedene Fragen, die er offen gelaffen oder die er nicht richtig beantwortet hat, z. B. über Mathefius' Brüder, über feinen Schulbefuch in Mittweida, über feine Mutter, deren feltene Erwähnung Löfche ficher richtig erklärt hat, über die Amelung unbekannt gebliebenen Kinder des Mathefius S. 240 wird er zu revidiren haben. Die Berufung feines Glaubenszeugen nach Leipzig ift Amelung entgangen. S. 108 ift natürlich nicht Kafpar Eberhard gemeint, der erft 1549 nach Joachimsthal kam, fondern Kafpar Heidrich. S. 104 ift der eigentliche Urfprung der Sitte, an Mittfaften eine Puppe in's Waffer zu werfen, nicht richtig angegeben. Löfche ift darauf nicht näher eingegangen (S. 120). Die Sitte ftammt in keiner Weife aus dem Often, fondern ift eine altdeutfche. Noch in unferem Jahrhundert war es in Franken Sitte, den Butzen, eine Strohpuppe, das Symbol des abfterbenden Winters, an Mittfaften in feierlicher Weife in's Waffer zu werfen. Eigenthümlich ift die Verwandlung des Butzen in den Papft durch die Joachimsthaler Jugend. Für feinen eigentlichen Zweck bedarf Amelung der beliebten Seitenhiebe auf den ‚culturkämpferifchen Proteftantismus' etc. (f. Vorwort u. S. 75) nicht. Je ftrenger er fich auf feine eigentliche Aufgabe befchränkt, um fo mehr wird das frifch gefchriebene, kleine Buch Anklang finden.

An einen anderen Leferkreis wendet fich Löfche, deffen Werk der theologifchen Facultät von Jena als Dank für die Verleihung der Doctorwürde gewidmet ift. Sorgfältig ift er allen Quellen der Mathefiusbiographie bis in die Archive hinein nachgegangen. Aus dem neuerdings wieder gefperrten erzbifchöflichen Archiv in Prag konnte er wenigftens Regeften von Dr. Wolkan benützen. Für die Correfpondenz des Mathefius hat er allenthalben gefammelt und in forgfältigen Vorftudien, die er uns im Jahrbuch für d. Gefchichte des Proteftantismus und fonft veröffentlichte, das Werk vorbereitet. Man darf darin eine fchöne Frucht deutfcher theologifcher Gelehrtenarbeit begrüfsen. Allerdings ift die Ausdrucksweife Löfche's manchmal etwas fremdartig. Es find nicht etwa blofs fpecififch öfterreichifche Ausdrücke, wie beregt S. 297 Anm. 4. S. 321, befagen S. 575, fich erftraffen S. 3, gönnt = giebt S. 261, verfammeln = fammeln S. V, Vermurung S. V, ein Ausdruck, der Kenntnifs alpinen Lebens vorausfetzt, fondern auch eine Freude an fcharf pointirter, eigenartiger Redeweife, welche dem Lefer Kopfzerbrechen macht. Statt ‚Eulen nach Athen tragen' fagt Löfche ‚Reis nach Siam tragen' S. VIII. Vgl. S. 120 ein ‚Freudenlied mit der Sordine fpielen', S. 322 die folafidifche Wurzel der Reformation, S. 258: Bruder Landsknecht bricht nie mehr in die Sakriftei des Gewiffens ein, S. 624: eine grofse Sakriftei von Feftrednern eröffnet fich, S. 64: Einen Auftakt bedeutet die Zufammenkunft Luther's mit Miltitz in Altenburg. Aber diefe Eigenthümlichkeiten kommen gegenüber dem reichen belehrenden Inhalt wenig in Betracht. Was Löfche in der Biographie S. 1—258 bietet, ift nicht nur eine neue forgfältige Unterfuchung des Lebensgangs feines Helden, die überall durch reiche Quellenbelege geftützt ift, fondern zugleich ein willkommener Beitrag zur Reformationsgefchichte von Joachimsthal wie zur deutfchen Reformationsgefchichte überhaupt. Der Hintergrund der Lebensgefchichte des Mathefius wird überall fcharf und klar gezeichnet. Sehr dankenswerth ift die Ikonographie, welche Löfche giebt. Wenn er S. 261—639 eine Analyfe der Werke des Mathefius bietet, fo möchte auf den erften Blick faft des Guten zu viel gefchehen fein. Aber jemehr man fich in diefe mühfame Arbeit verfenkt, um fo dankbarer wird man ihm. Je feltener die Werke des Mathefius find, um fo willkommener ift die Wiedergabe ihres Inhalts, welche zugleich einen Commentar bietet, der keineswegs überflüffig ift. Für das proteftantifche Kirchenrecht bietet die Kirchen-, Schul- und Spitalordnung, für die Gefchichte der Predigt in der evangelifchen Kirche die forgfältige Analyfe der Predigten des Mathefius reiche Ausbeute. Noch reicher ift die Ausbeute für die Sittengefchichte. Wie erfreut war Ref., als er endlich Auskunft über die ‚Weinpredigt' erhielt, welche fich im Nachlafs des Pfarrers Hopf in Oberftetten OA. Gerabronn vor 300 Jahren fand, und über die ihm niemand Auskunft geben konnte! (Vgl. Ein Pfarrhaus vor 300 Jahren. Schwäb. Merkur 1878, 717). Ueberaus dankenswerth ift die Mühe, welche fich Löfche mit Erklärung der bergmännifchen Ausdrücke gegeben hat, fo dafs die Sareptapredigten jetzt auch für die Fachmänner geniefsbarer werden. Mit grofser Hingabe hat Löfche die Angaben der Lutherhiftorie des Mathefius auf ihre Zuverläffigkeit und Vollftändigkeit geprüft und mit diefem Stück feiner Arbeit einen werthvollen Mafsftab für die Beurtheilung des liebenswürdigen Lutherbiographen gefchaffen.

Im Einzelnen hätte Referent da und dort ein Fragezeichen gewünfcht, manches wäre zu ftreichen, anderes zu ergänzen. Z. B. die Charakteriftik von Cochleus' Com-

mentarien iſt doch wohl zu groſs angelegt. Denk iſt kaum aus Baſel (S. 18), ſondern wohl aus Bayern. Der Aufenthalt von Matheſius in Bayern birgt noch manches Dunkel in ſich, das erſt gelichtet werden kann, wenn man die Geſchichte des Herzogthums Bayern in der Reformation neu anfaſst und über den wackern Winter hinauskommt. Jener Kaſimir, S. 26, der ja jedenfalls eine hervorragende Stellung in München eingenommen haben muſs, ſollte doch nachzuweiſen ſein. An den Schwager der bayriſchen Herzoge, den Markgrafen Kaſimir von Brandenburg-Ansbach, ſcheint wohl nicht gedacht werden zu können. Zu bedauern iſt, daſs Löſche den ſchönen Spruch, womit der bayriſche Hofnarr Luther in Worms empfing, nicht mittheilt. Vgl. Amelung S. 17. Sollte der Gönner des jungen Matheſius, Zach. Weixner, nicht zur Familie des Herrn von Weichs gehören? Die Bekanntſchaft von Matheſius mit Michael Keller könnte aus München datiren, wenn Keller jener Geſellprieſter aus Straubing iſt, der in München in langer Haft ſaſs und endlich 1526 freigelaſſen wurde. Vgl. Medicus, Geſchichte der evgl. Kirche in Bayern S. 95. Uhlhorn, Rhegius S. 93. Joh. Mantel, der Auguſtiner, der in Württemberg einer der erſten Prediger des Evangeliums war, und der gleichnamige Cöleſtiner ſind ſeit alter Zeit viel verwechſelt worden, ſo auch von Löſche S. 44, obgleich die Verſchiedenheit beider längſt nachgewieſen iſt. Eine Anweſenheit von Matheſius in Wittenberg 1545 könnte nur zwiſchen dem 11. und 22. Januar ſtattgefunden haben, was doch eine ſehr unbequeme Reiſezeit iſt. Vgl. *CR.* 7, 299, 312. Das *nuper hic* erklärt ſich auch aus einem Brief. Zu S. 53 ff. wäre eine kurze Charakteriſtik von Matheſius' Vorgänger in Altenburg, dem Humaniſten Dietrich Reysmann, willkommen geweſen. Vgl. Blätter für württb. Kirchengeſchichte 1893, 14. Die Grube ‚Türkner', die Viertel ‚Obertürkner', ‚Untertürkner' in Joachimsthal haben ſicher nichts mit den Türken zu thun, ſondern erinnern auffallend an die württb. Orte Obertürkheim, Untertürkheim, im Volksmund Obertürknen, Untertürknen (von dem altdeutſchen Durincheim). Bei der Art der Entſtehung von Joachimsthal iſt es in keiner Weiſe undenkbar, daſs nicht auswanderluſtige Schwaben aus dem Neckarthal ſich dort anſiedelten. Stammte doch umgekehrt der Prior in dem nahen Kloſter Denkendorf, Wolfgang Röder, genannt Böhem, ſpäter Prediger in Eſslingen, aus Ellbogen und mochte die Herrlichkeit des neuen Silberlandes am Neckar preiſen. S. 173 iſt die Verbindung von Sirach und Falernerwein nicht glücklich. S. 175 Z. 7 v. u. wäre Heidrich zu ergänzen. S. 58 Anm. 1 und 142 Anm. Z. 6 v. u. dürfte Weidlich, ein in Schwaben und Schleſien bekannter Name, ſtatt Meidlich zu leſen ſein. S. 191 wäre eine Erwähnung der vergeblichen Concilsreiſe, von der aus Melanchthon 1552 nach Joachimsthal kam, angezeigt. S. 246 Anm. 6 iſt ſtatt Hagen Löbell zu leſen. S. 361 wird Judas der Löwe erſt aus Gen. 49, 9 klar. Lebbäus muſs aus dem Spiel bleiben. S. 395 wird Thola von Matheſius ſelbſt mit ‚aufgehenkter Schalk' erklärt, iſt alſo nicht auf תֹּלַע Pſ. 22, 7, ſondern תָּלָה hängen, kreuzigen zurückzuführen. S. 421 iſt Wendelin als Schutzpatron des Viehs, Leonhard, dem Hufeiſen geweiht werden, als Schutzpatron der Pferde zu faſſen. S. 475 iſt der frühere Augsburger, ſpäter Oehringer Prediger Huberinus gemeint, deſſen Sirachauslegung ſeiner Zeit ein vielgeleſenes Buch war. S. 538 wäre zu 300 Blatt hinzuzufügen: genauer: die erſte Confutatio hatte 351 Blätter. Vgl. Ficker XLVIII. S. 541 iſt nicht ganz klar, was Galatinus, der getaufte Jude und ſpätere Franziskaner, in der Lutherhiſtorie thut. Der Mangel an mittelalterlichen Leichenreden S. 590 erklärt ſich einfach aus den Seelenmeſſen, mit denen der Todte und die Leidtragenden befriedigt werden. Leichenreden gab es nur als Gedächtniſsreden für einzelne hervorragende Männer und zwar, ſoviel Ref. ſehen kann, erſt unter dem Einfluſs der Humaniſten.

Möge der zweite Band bald folgen, der uns insbeſondere Matheſius' Briefwechſel bringen ſoll!

Nabern bei Kirchheim u/Teck. G. Boſſert.

Arndt, Auguſtinus, S. J., SS. Canonum in Collegio Cracovienſi Prof., **De libris prohibitis commentarii.** Regensburg, F. Puſtet, 1895. (VIII, 316 S. gr. 8.) M. 3. —

Dieſes Buch enthält in neuer Auflage zwei zuerſt im Jahrgang 1893 des Vering'ſchen Archivs für kath. Kirchenrecht veröffentlichte Abhandlungen, von denen die erſte eine geſchichtliche Darſtellung der kirchlichen Bücherverbote, die andere eine Entwicklung des jetzt in dieſem Punkte in der römiſch-katholiſchen Kirche geltenden Rechtes enthält. In der erſten Abhandlung werden ausführlich die im erſten Jahrtauſend vorkommenden Bücherverbote beſprochen, — der Verf. behauptet S. 41, das Recht Bücher zu verbieten, habe ſchon in der alten Kirche *propriissime* dem römiſchen Stuhle zugeſtanden, von dem auch die Provinzial- und Generalconcilien die Beſtätigung ihrer Decrete zu erbitten nie unterlaſſen hätten, und S. 47: es ſei auch ſchon früh die Praxis aufgekommen, dogmatiſche Schriften vor der Veröffentlichung dem Papſte zur Approbation vorzulegen, — dann die Bücherverbote im Mittelalter bis auf Alexander VI., endlich die Bücherverbote ſeit der Reformation, und die älteren Indices. Für die ſpäteren Indices (nur für dieſe) verweiſt er u. A. auf mein Buch, das er S. 78 als *opus laboris eximii, sed non minoris odii neo-haeretici* bezeichnet.

In der umfangreicheren zweiten Abhandlung ſpricht der Verf. von dem Verbote, beſtimmte Bücher zu leſen oder zu beſitzen, von den auf die Uebertretung dieſes Verbotes geſetzten kirchlichen Strafen, von den Dispenſationen von dieſem Verbote, von dem Verfahren der Inquiſition und der Indexcongregation, von der kirchlichen Präventivcenſur u. ſ. w. Der Zweck der kirchlichen Bücherverbote iſt nach S. 100 nicht nur, die Gläubigen von gefährlicher Lectüre fern zu halten, ſondern auch, ſie zum Gehorſam anzuhalten und die Ketzer und andere gottloſe Menſchen von der Veröffentlichung ſchlechter Bücher abzuhalten, weshalb die Bücherverbote auch für diejenigen gelten, bei denen die Gefahr, durch verbotene Bücher verdorben zu werden, nicht vorhanden iſt. Der Index gilt nach S. 101 *ubique locorum*, auch in Deutſchland und Frankreich. Die Verbote der Index-Congregation ſind, auch wenn ſie auf Befehl des Papſtes veröffentlicht werden, keine päpſtlichen Acte (S. 106) und darum nicht unfehlbar, aber im Gewiſſen verbindlich (S. 108). Verboten ſind alle Schriften der Häreſiarchen, zu denen der Trienter Index Luther, Zwingli, Calvin und einige Andere, unſer Verf. S. 115 auch Voltaire und Döllinger als *dux neoprotestantium* zählt (nach S. 228 ſcheinen jedoch die Schriften, die er *ante lapsum* veröffentlicht hat, nicht verboten zu ſein), von anderen Häretikern die *libri ex professo de religione tractantes:* dazu werden S. 122 auch gezählt Fridrich [Friedrich], Geſchichte des Vaticaniſchen Concils, Archinrard [Archinard], *Les origines de l'église romaine*, Hinſchius, Die Orden und Congregationen der katholiſchen Kirche in Preuſsen, Dittes, Lehrbuch der Pſychologie. Als nicht verboten werden in Deutſchland angeſehen als zwar von Proteſtanten, aber im katholiſchen Sinne geſchrieben, Leibniz, Syſtem der Theologie, L. Clarus über den Cölibat (S. 189), Hurter, Innocenz III., und Cobbet, Geſchichte der engliſchen Reformation (S. 259).

Verboten ſind alle proteſtantiſchen Bibelüberſetzungen. Zum Beweiſe dafür, daſs dieſe immer verdächtig ſeien, führt der Verf. S. 127 die Thatſache an, daſs Delitzſch in ſeiner hebräiſchen Ueberſetzung des N. T. ‚aus Haſs gegen die katholiſche Wahrheit' Matth. 16, 18 den h. Petrus nicht Kepha, ſondern Petros nennt. Katholiſche Bibelüberſetzungen in der Volksſprache mit Anmerkungen darf der Katholik nach den römiſchen Verord-

nungen nur mit einer fpeciellen, auf Grund einer Empfehlung des Pfarrers oder Beichtvaters zu ertheilenden Erlaubnifs des Bifchofs benutzen. Unfer Verf. ift liberal genug, wenigftens in Deutfchland eine folche Erlaubnifs nicht für nöthig zu halten (S. 134). Das Lefen von in der Mutterfprache gefchriebenen Schriften über die Unterfcheidungslehren der Katholiken und Proteftanten, meint er S. 177, kann der Pfarrer oder Beichtvater geftatten.

Buchhändler dürfen nach S. 234 verbotene Bücher nicht vertreiben; *ne iis quidem, qui postulant, ut ipsis istos libros procuret, librarius indiscriminatim obsecundare potest. Nam etsi, quando emptores tales remittit et ad alios ire sinit, sibi damnum creet seu lucrum cessans, haec tamen non est sufficiens ratio libros procurandi, nisi accedant graviora damna. In dubiis consulatur episcopus.*

Ausführlich handelt der Verf. von fchlechten Zeitungen, namentlich von den ,fogenannten liberalen, welche die von der Kirche und namentlich in dem Syllabus Pius' IX. verworfenen Irrthümer billigen und vertheidigen' (S. 93). Ob man eine Zeitung lefen darf, hat der Beichtvater zu entfcheiden (S. 94). Auch wer die Erlaubnifs zum Lefen verbotener Bücher hat, darf nicht eine von dem Bifchof verbotene Zeitung lefen (S. 257). Ein Wirth darf fchlechte Zeitungen nicht auflegen, höchftens, wenn fie von Gäften der Annoncen wegen verlangt werden, *in separato loco* (S. 236) u. f. w.

Bei der Befprechung einzelner Gruppen verbotener Bücher hält fich der Verf. hauptfächlich an die vor dem eigentlichen Index ftehenden *Decreta* Benedict's XIV. Er befpricht auch S. 165 die Schriften über den angeblichen heiligen Johannes Cala und über die Bleiplatten von Granada, die im 17. Jahrhundert verboten wurden, jetzt aber, wie die Schriften über den Bifchof von Chalcedon, nur noch eine gefchichtliche Bedeutung haben (S. 174).

Aufser den bereits gelegentlich angeführten find noch manche andere Namen verfchrieben oder verdruckt. Die S. 107 erwähnte Dichterin heifst Adda (nicht Arda) Negri, der italienifche Senator, deffen Bücher als obfcön verboten find (S. 139), P. Mantegazza (nicht Montegazza), der S. 157 citirte Kanonift Chauvelin (nicht Chovelin), der Herausgeber des Wörterbuches von Carl Stephanus Nic. Lloydius (nicht Levydius, S. 190), der S. 265 erwähnte Jefuit Raynaudus (nicht Raymandus). Die S. 225 erwähnte Schrift ,Der Kampf zwifchen Papftthum und Katholicismus im 15. [nicht im 19.] Jahrhundert' ift von dem Solothurner Domdechant A. Vock, die daneben ftehenden beiden Schriften find nicht von Werkmeifter, fondern von Weffenberg. Von dem Buche *Fêtes et courtisan[e]s de la Grèce*, welches in den Licenzen zum Lefen verbotener Bücher neben Machiavelli, C. Molinäus und einigen anderen ausgenommen zu werden pflegt (Index 2, 919), behauptet der Verf. S. 250, es ftehe gar nicht im Index; es fteht aber feit 1826 darin.

Wer fich über das nach den römifch-katholifchen Theologen bezüglich des Index jetzt geltende Recht unterrichten will, findet eine kürzere und weniger crude Darftellung in dem Artikel von Diendorfer in dem neuen Freiburger Kirchenlexikon 6, 655. Der öfterreichifche Kanonift R. v. Scherer trägt im zweiten Bande feines Handbuches des Kirchenrechtes, Graz 1891, in einigen Punkten liberalere Anfichten vor.

Bonn. F. H. Reufch.

Riehl, W. H., **Religiöse Studien eines Weltkindes.** Stuttgart, Cotta Nachf., 1894. (IV, 472 S. 8.) M. 6. —

Nicht in fyftematifcher Anordnung und Vollftändigkeit, fondern in freier Auswahl und theils breiterer, theils aphoriftifcher Ausführung befpricht der Verf. eine Reihe allgemein intereffanter dogmatifcher, ethifch-focialer und kirchlich-cultifcher Themata. Beifpielsweife feien folgende Capitelüberfchriften genannt: ,Der Herrfcher Tod und das ewige Leben', ,Der Menfch als Ebenbild Gottes und Gott als Ebenbild des Menfchen', ,Chriftus in Kunft und Gefchichte', ,Alte und neue Kopfhänger', ,Religion und Socialismus', ,Die bürgerliche Trauung und die Pflichten des Staates', Kirchenreftaurationen', ,Proteftantifche Kirchenmufik', ,Die Predigt'. Die ruhige, vornehme und zugleich geiftvolle Art, wie der Verf. diefe Themata behandelt, ift höchft anziehend. Man fühlt es durchweg, dafs man es mit den abgeklärten Gedanken eines Mannes zu thun hat, der eine tiefgegründete chriftliche Anfchauungsweife mit weitem, freiem Blicke und vielfeitigen Kenntnifsen verbindet. Wenn er fich felbft als ,Weltkind' bezeichnet, fo meint er damit eben dies, dafs er bei feiner chriftlichen Religiofität fich doch den offenen Sinn für die Welt und die Menfchen, das dankbare Geniefsen des Schönen und Edlen in der Welt, in Kunft und Wiffenfchaft, bewahrt hat. Diefe Gefinnung und Stimmung weifs er in feinem Buche fchön auszudrücken und Anderen mitzutheilen. Das Capitel ,Weltfreudiger Glaube', in dem der rechte chriftliche Optimismus gefchildert wird, ift m. Er. der fchönfte Abfchnitt im Buche.

Der befondere Charakter, den man erwarten darf, wenn ein Culturhiftoriker über religiöfe und ethifche Themata fchreibt, fehlt dem Buche nicht. Ueberall weifs der Verf. bei der Befprechung der gegenwärtigen Zuftände und Probleme Analogien oder Gegenfätze aus der Vergangenheit hervorzuheben und dadurch dem Gegenftande eine neue, intereffante Beleuchtung zu geben. Hierdurch wird das Buch gerade auch für Theologen fehr lehrreich und anregend.

Dafs der Culturhiftoriker urfprünglich Theologe war, erfährt man aus dem Schlufsabfchnitte, wo der Verf. in fchlichter Weife, aber mit grofser pfychologifcher Feinheit, erzählt, wie fich in ihm auf Grund der Einflüffe und Erfahrungen feiner Jugendzeit der Wunfch entwickelt hatte, Pfarrer zu werden, und wie er dann nach vollbrachtem akademifchem Studium der Theologie nicht zwar zu einem inneren Bruche mit der Theologie und Religion, wohl aber zur Abwendung von dem ihm bevorftehenden geiftlichen Berufe getrieben wurde.

In der Einleitung bezeichnet der Verf. felbft fein vorliegendes Buch als ,Gefchwifterkind' mit feinen früheren Werken: ,Die Familie' und ,Die deutfche Arbeit'. Möchte diefes fchöne Buch foviel Freunde finden, wie jene älteren Gefchwifter!

Jena. H. H. Wendt.

Meinhold, Prof. Lic. J., **Wider den Kleinglauben.** Ein ernftes Wort an die evangelifchen Chriften aller Parteien. [1. Die Anfänge der israelitifchen Religion und Gefchichte. 2. Wider den Kleinglauben.] Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (XXIV, 83 S. 8.) M. 1. —

Veranlaffung zu diefer Schrift, die der Verfaffer als ,ein ernftes Wort an die evangelifchen Chriften aller Parteien' bezeichnet, hat der bekannte, vielbefprochene und vielgefchmähte Bonner Feriencurfus, der vom 16. bis 18. October v. J. ftattfand, gegeben. Es war nicht zum erften Mal, dafs evangelifche Geiftliche Rheinlands und Weftfalens, Männer von verfchiedenen theologifchen Richtungen, fich zu diefem Zwecke in ihrer alten, lieben Mufenftadt einfanden. Auf eine Anregung, die von einem unferer wackeren, jüngeren Amtsbrüder, dem Pfarrer Coerper in Dudweiler bei Saarbrücken, in unferem ,Evangelifchen Gemeindeblatt' gemacht worden war, wurde infolge des freundlichen Entgegenkommens der Hochwürdigen evangelifch-theologifchen Facultät im Auguft 1892 der erfte Feriencurfus, im October 1893 der zweite und jetzt der dritte gehalten. Die Zahl der Theilnehmer betrug zuerft 60, ftieg auf 79 und erreichte dies Mal eine Höhe von 112. Auch dem Referenten, der wenige Monate zuvor aus Gefundheitsrückfichten hatte in den Ruheftand

treten müſſen, war es vergönnt, wie einſt vor 44 Jahren zu den Füſsen theologiſcher Lehrer zu ſitzen und an den auf die Vorleſungen folgenden Erörterungen ſich zu betheiligen. Wenn daher Meinhold im Vorworte (S. VI) ſagt: ‚Die Verhandlungen waren jedesmal durchaus im Geiſt der Freiheit und Milde, der Wahrheit und Verſöhnlichkeit gehalten‘, ſo kann ich dies mit Beziehung auf den letzten Feriencurſus aus eigener Erfahrung voll und ganz beſtätigen.

Wie es nachher kam, iſt bekannt. Die Profeſſoren Sell, Bratke und O. Ritſchl, die uns auch höchſt intereſſante und lehrreiche Vorträge gehalten hatten, blieben unbehelligt, aber gegen Grafe und Meinhold erhob ſich ein Entrüſtungsſturm, der ſich in leidenſchaftlichen Artikeln in Dammann's ‚Licht und Leben‘, im ‚Reichsboten‘ und in der ‚Kreuzzeitung‘ Luft machte. Im Vorworte (S. V—XXIV) ſind ſie zuſammengeſtellt. Aus Beſcheidenheit iſt der Vertrauensadreſſe nicht gedacht, die von dem Redacteur unſeres Gemeindeblattes, Paſtor Berenbruch in Wolf an der Moſel, verfaſst, auf einer Verſammlung von Beſuchern des letzten Feriencurſus am 4. December in Köln feſtgeſtellt und am 18. December, bedeckt mit den Unterſchriften von 200 Geiſtlichen, zu denen ſpäter noch 18 hinzukamen, und gegen 140 ‚hervorragenden Nichttheologen unſeres Weſtens, meiſt Directoren, Profeſſoren und Oberlehrer der höheren Schulen‘ den Profeſſoren Grafe und Meinhold feierlich überreicht wurde. Das war unſere Antwort auf die maſsloſen Angriffe gegen Männer, die man ſich nicht entblödet hatte, als ‚die wiſſenſchaftlichen Vorkämpfer der Socialdemokratie‘(!) zu bezeichnen. Wir glauben ſie beſſer zu kennen. Wahrhaft, fromm, ſittlich lauter, wiſſenſchaftlich tüchtig, erſcheinen ſie uns vielmehr als Vorkämpfer evangeliſcher Wahrheit und Freiheit.

Als ſolcher tritt uns Meinhold in ſeiner Veröffentlichung entgegen. Des Vorworts iſt bereits gedacht. Der eigentliche Inhalt umfaſst: ‚1. Die Anfänge der israelitiſchen Religion und Geſchichte (S. 1—58). 2. Wider den Kleinglauben (S. 59—83)‘. Nr. 1 enthält den bei Gelegenheit des Feriencurſes gehaltenen Vortrag, deſſen Gegenſtand auf eine vom Vorſtande ergangene ‚Anfrage‘ (S. XXII) gewählt worden war. Nr. 2 bietet eine von tiefer innerer Ergriffenheit Zeugniſs ablegende Vertheidigung desſelben dar. Sein Inhalt, der in drei Abſchnitten behandelt wird, iſt, kurz zuſammengefaſst, dieſer. 1. Die bisherige Auffaſſung der altteſtamentlichen Religionsgeſchichte, deren Grundlage die alte Inſpirationstheorie war, genügt nicht mehr. Die Anerkennung der durch die ‚Literarkritik‘ (S. 8) feſtgeſtellten verſchiedenen Urkunden des Pentateuchs führt zu anderen Reſultaten. Zunächſt in Bezug auf die Patriarchenzeit. ‚Für einen geſchichtlichen Aufriſs der Anfänge von Israels Religion und Geſchichte fällt die Patriarchenzeit und was wir von ihr hören, vollkommen fort‘ (S. 25). Indeſſen ſind dem Verf. doch nicht, wie man ihm vorgeworfen hat, die Patriarchen ‚lauter Phantaſiegebilde ohne Wirklichkeit‘, ſondern er findet ‚in den Patriarchenerzählungen eine Reihe von werthvollen Zügen der israelitiſchen Stammesgeſchichte, der Reibungen mit den Nachbarn Edom und Aram, der Völkerverſchiebungen verſchiedenſter Art‘ (S. 26. Anm.). Was aber ‚die Grundheilsthatſache‘ anbetrifft, ſo iſt ſie ihm, wie einſt den Propheten ‚die Ausführung aus Aegypten‘ (S. 26). 2. Da ‚die israelitiſche Sage‘ für die Anfänge der israelitiſchen Religion und Geſchichte ‚nichts‘ bietet, ſo gilt es für den Forſcher ſich nach anderen Quellen umzuſehen und dieſe ſind auch bei Israel, wie bei den Arabern und anderen Völkern ‚eine Reihe von Gebräuchen, die aus der älteſten Zeit ſich vererbt haben‘ (S. 30). Unter Zuziehung der vergleichenden Religionsgeſchichte, wofür die Forſchungen Wellhauſen's und Robertſon Smith's beſonders namhaft gemacht werden (S. 31, Anm.), kommt der Verf. zu der ‚Behauptung‘: ‚Israel vor Moſe iſt zu denken als ein Conglomerat nomadiſcher Stämme dem (Fetiſchismus und) Totemismus ergeben wie alle Naturvölker‘ (S. 35). Den Beweis bleibt er uns nicht ſchuldig. ‚Stein-, Baum-, Waſſercultus werden aus Gen. 28, 10 ff. Joſ. 4. Richt. 13, 20. 1 Kön. 1, 9. Gen. 33, 20 (Maſſeben); Gen. 12, 7. Richt. 9, 37. Joſ. 24, 26. 1 Sam. 14, 2. 22, 6. 31, 13 u. ſ. w. (Aſcheren); von Kadeſch her, das auch *en miſchpat* ‚d. h. Entſcheidungsquelle‘ heiſst, ferner aus Num. 5, 11—31. Ex. 32, 20. Neh. 2, 13 nachgewieſen (S. 35—39). ‚Wenn es ſo mit Stein, Waſſer, Bäumen ſteht, kann es da verwundern, daſs man auch dem Thiere göttliches Leben beilegt? Wie dem die Wüſte durchwandernden Araber das Kamel heilig iſt, ſo konnte man von den nomadiſirenden Hebräern eine Heilighaltung ihres Hauptviehs, nämlich der Kuh oder des Stieres erwarten. Und thatſächlich hat Altisrael ſich die Gottheit in der Geſtalt des Stieres vorgeſtellt‘ (S. 40). Dieſen alten Gottesdienſt, der aber mit der ägyptiſchen Stierverehrung nichts zu thun hat, ſtellte Jerobeam I. im Gegenſatz gegen das ‚phöniciſche Tempelhaus‘ Salomo's wieder her (1 Reg. 12, 29) und daher kann ‚es uns auch nicht mehr wundernehmen, wenn wir zuweilen Jahve den *abir Jaqob* (Gen. 49, 24; Jeſ. 49, 26; 60, 16; Pſ. 132, 2. 5) und Jeſ. 1, 24 *abir Israel* d. h. den Stier Israels genannt finden, ein Ausdruck, der dann allerdings als anſtöſsig empfunden und in *abbir* (d. h. der Starke) umpunktirt und gedeutet ward‘ (S. 41). Auch der Cultus der ehernen Schlange, die erſt Hizkia zertrümmerte (2 Kön. 18, 4), gehört dahin (S. 41). 3. ‚Was war denn nun das Werk und die Bedeutung des Moſes?‘ (S. 42). Vor Allem betont der Verf. im Gegenſatz zu Eduard Meyer und Stade in der erſten Auflage der Geſchichte, daſs Moſes eine geſchichtliche Perſönlichkeit geweſen ſei. Durch ihn hat Jahve die Israeliten, deren Vorfahren Jahve als Gewittergott (von dem arabiſchen Worte *havija* abgeleitet S. 44. Anm.) am Sinai verehrten, aus Aegypten geführt. Er war ‚ſein Prophet‘ (S. 45) ... nach Chriſtus auf dem Boden der Religionsgeſchichte die gröſseſte Figur. Alles Groſse aber iſt in ſeinem Gottesbegriff enthalten ... Er giebt der Jahvevorſtellung gewiſſe geiſtigſittliche Züge, die dann von der bedeutſamſten Wirkung ſein muſsten. Wie das gekommen — gewiſs nicht auf dem Wege grübelnder Reflexion, nicht durch die Mittel ſcharfer Erkenntniſs; Reformatoren und Schöpfer auf dem Boden der Religion werden nicht alſo geboren. In ihrem innerſten Herzen hat ſich die Gottheit ihnen erſchloſſen ... So ſind auch in die Seele des Moſes einige Strahlen der rechten Gotteserkenntniſs gefallen — wie, das bleibt ein Geheimniſs, wie alles Groſse auf dem Boden der Religion‘ (S. 48). Mit Recht ſagt der Verf. in der Anmerkung zu dieſer wichtigſten, auch von ſeinem Collegen Sieffert (Deutſch-ev. Bl. XX, 2, S. 91) ſo ſchön gewürdigten Stelle ſeines Vortrags: ‚Daſs ich hier von Offenbarung rede, wenn ich auch den Ausdruck ſelbſt nicht gebrauche, leuchtet ohne weiteres ein‘. Daſs es uns anderen Zuhörern einleuchtete, haben wir in den mündlichen Verhandlungen freudig bezeugt, anders ſcheint es freilich dem ‚Gewährsmann des Herrn Dammann‘ ergangen zu ſein, deſſen wiederholte verneinende Behauptung der Verf. mit gutem Grunde als ‚unwahr‘ zurückweiſt (S. 48. Anm.). Indeſſen, ſo gewiſs Moſes Offenbarung empfangen hat, iſt doch die Religion Israels noch keineswegs als fertig zu denken. ‚In dem Jahvebild des Moſes iſt‘, wie eingehend (S. 49 ff.) ausgeführt wird, noch ‚ein unverkennbarer Dualismus‘ vorhanden. ‚Züge ſittlich-geiſtiger Art ſtehen unvermittelt neben den rein barbariſchen, fleiſchlichen‘, ... Ja noch mehr! ‚Die Baalreligion wird zum groſsen Theil in die Jahvereligion aufgenommen. Aber doch nur zum Theil‘. (Von Dammann ausgelaſſen! Wo bleibt da das ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ?). Jahve ging nicht in Baal unter. Israel verlor ſich nicht in Cenaan. ‚Es iſt das Verdienſt des Moſes und der nachfolgenden Propheten, daſs dies nicht geſchah‘ (S. 57) Es beginnt der Kampf zwiſchen ‚fleiſchlichem und gei-

ftigem Princip'. Er endigt mit dem Sieg der ,Geiftespropheten'. Aber diefer Sieg ,bedeutet feinen eigenen Untergang'. Der neuen Gemeinde ,wurden die prophetifchen Gedanken zu einem fteinernen Gefetz' .... ,Die eigentliche Vollendung und Krönung hat der Mofaismus und Prophetismus erft in dem gröfsten und einzigen der Propheten, in Jefu Chrifto, erfahren. Er hat endlich die letzten Schalen irdifchen Wefens aus dem Gottesbegriff befeitigt, durch ihn wiffen wir, dafs Gott Geift ift und alle, die ihn anbeten, ihm im Geift und in der Wahrheit Anbetung bringen müffen. Wir wiffen es, ja wir leben und athmen von diefem Wiffen, dafs Gott der Welt Schöpfer, der Vater ift über alles, was da Kinder heifst im Himmel und auf Erden' (S. 58).

,Wider den Kleinglauben' lautet die Ueberfchrift des nun folgenden zweiten Theiles (S. 59—83). Das Wort des Apoftels (1 Kor. 4, 3—4 ift an feine Spitze geftellt. Mit einem an Jeremia's Klage über Jerufalem erinnernden Schmerzensrufe beginnt als ein echter altteftamentlicher und doch ganz von Chrifti Geift erfüllter Theologe der Verfaffer: ,Arme evangelifche Kirche! Es blutet mir das Herz, fo oft ich dein gedenke. Deine Kinder verlaffen, verachten dich. Deine Feinde fpotten dein. Deine Freunde trauern und fchweigen. Wohl bieten fich dir Aerzte an. Ihre Mittel fchaden nur. Denn deine Krankheit frifst dir am Herzen. Nur einer kann helfen. Gott in der Höhe!' (S. 59). ,Was aber ift denn der Krankheit Grund? Ich will es dir fagen: die evangelifche Kirche, die Kirche des Glaubenshelden Luther ift in Schwachglauben und Kleinglauben gefunken: ihr Herz ift krank' (S. 60). Daher verlangt man durchaus ,die Verbalinfpiration' und verneint dadurch ,das Grundprincip aller proteftantifchen Schriftforfchung von Luther bis auf unfere Tage grundfätzlich' (S. 61). Aber ,der Buchftabenglaube und alles, was er mit fich bringt, ift falfch, ja mehr, er ift gefährlich' (S. 63). Luther ift, wie feine bekannten Urtheile über alt- und neuteftamentliche Schriften beweifen, weit davon entfernt gewefen (S. 63—66). ,Was Chriftum treibet, ift ihm werth, was ihn auch nur nach feiner Meinung nicht treibet oder weniger treibt, fchätzt er gering' (S. 68). Darum müffen wir ,alle falfche Pietät, die zum Unfegen gereichen kann' (S. 67) fallen laffen, ,alles Ernftes mit dem Refte einer fo falfchen Infpirationslehre brechen' (S. 68), das Wefen des ,Wortes Gottes' aber, das ,eine Lebenskraft' ift (S. 72), vor der Schrift liegt (S. 73), felbft durch Propheten und Pfalmen noch nicht vollftändig (S. 73. 75), in Chriftus jedoch, den wir ,felbft das Wort nennen' (S. 76), ,Herz und Krone aller wahren Religion' (S. 77) vollkommen offenbar geworden ift, immer klarer erkennen. Wort Gottes und Heilige Schrift — darin ftimmen wir dem Verf. unbedingt bei — darf nicht zufammengeworfen werden, ,jenes Zufammenwerfen von „Wort Gottes" und heiliger Schrift (ift) dem Geifte des Chriftenthums vollkommen widerfprechend' (S. 77). Die heilige Schrift ift nicht, wie die Theologen des fiebzehnten Jahrhunderts meinten, ein Dictat des heiligen Geiftes, fondern die heiligen Menfchen Gottes haben geredet, getrieben vom heiligen Geifte (2 Petr. 1, 21). Sie waren, wie ich ftets meinen Confirmanden zu fagen pflegte, in ihrem ganzen Leben vom Geifte Gottes erfüllt, aber ganz befonders dann fühlten fie feine Kraft, wenn fie redeten oder auch wenn fie fchrieben, fei es eigenes, fei es von Anderen überliefertes, ohne dafs jedoch ihr menfchliches Wefen dadurch aufgehoben worden wäre. Eine Verbalinfpiration giebt es nicht. Wie fehr es Pflicht der Geiftlichen ift, auch das Volk darüber aufzuklären, führt der Verf. zum Schluffe feiner Rede wider den Kleinglauben fehr fchön aus (S. 78—83).

Doch auch wir müffen fchliefsen. Ehe wir das thun, nur ein Wort! Noch einmal fei betont, dafs Meinhold Mofes für eine gefchichtliche Perfönlichkeit hält, die göttliche Offenbarung empfangen hat, dafs er diefe göttliche Offenbarung auch den Propheten zufchreibt, dafs er in Chriftus, der feinem Herzen über alles theuer ift, ,den gröfsten und einzigen der Propheten' fieht. Nicht weniger fei noch hervorgehoben, dafs, wenn nach Meinhold's Anficht, die hierin nicht die unfere ift, die Patriarchenzeit fällt und der mofaifche Urfprung des Dekalogs zweifelhaft ift, diefe feine Anfchauung, mit der er keineswegs allein fteht, von ihm in ruhiger, fachlicher Entwicklung, aus Liebe zur Wahrheit und mit heiligem Ernfte vorgetragen wird. Die Gegner möchten ihm wohl, wie aus Dammann's letztem leidenfchaftlichen Artikel in der Kreuzzeitung (Nr. 64; abgedruckt in der Chronik d. chr. Welt Nr. 7) hervorzugehen fcheint, am liebften das Schickfal von Robertfon Smith bereiten, das Budde in unferem Ev. Gemeindeblatte (Nr. 7. Beilage) fo herzbewegend gefchildert hat. Das wolle Gott verhüten!

Crefeld. F. R. Fay.

Steudel, Pfr. Friedr., **Der religiöse Jugendunterricht.** Auf Grund der neueften wiffenfchaftlichen Forfchung für die Hand der Lehrer und Schüler fämtlicher evangelifcher Lehranftalten bearbeitet. I. Hauptteil: Die gefchichtliche Grundlage. 1. Heft: Die göttliche Offenbarung im Alten Teftament. Heilbronn, Kielmann, 1895. (XI, 79 S. gr. 8.) M. 1.25

Der Verfaffer, in jüngfter Zeit viel genannt als einer der drei württembergifchen Pfarrer, welche die bekannten Reformanträge ,An die Landesfynode' (Heilbronn 1894) gerichtet haben, legt hier unter dem Motto ,Ich hab's gewagt' ein Specimen vor, wie die Unterweifung im Alten Teftament auf Grund der gesicherten Ergebnifse der neueren Bibelforfchung endlich auch in der Volksfchule zu geftalten fei. Angetrieben von der ,Erwägung, dafs wer einmal A fagt, fchliefslich doch auch B fagen mufs', aber nicht minder auch von der ,felfenfeften Ueberzeugung davon, dafs das Alte Teftament an Anfehen bei dem Schüler nicht verlieren, fondern nur gewinnen kann, wenn es ihm im Lichte der modernen gefchichtlichen Auffaffung erfchloffen wird', verfucht er es, ,unter völliger Emanzipierung von der feither beliebten Anlage des Stoffes die Anordnung desfelben ganz der neuen Auffaffung der altteftamentlichen Litteraturgefchichte anzupaffen'. Das hier Gebotene ift jedoch nicht ein erfter Entwurf, fondern der Niederfchlag einer Methode, die fich aus praktifchen Verfuchen in fünffach wiederholtem Curfe herausgebildet hat. Der Verfaffer verfichert, dafs er dabei die denkbar beften Erfahrungen gemacht habe; feine eigene Freudigkeit am Unterricht fei durch die freie Behandlung des Stoffs wefentlich erhöht und ebendadurch auch eine freudigere, intereffevollere Betheiligung von Seiten der Schüler bedingt gewefen.

Der Inhalt ift fo gegliedert, dafs nach einer bündigen Erörterung der Vorbegriffe (Bibel, Heilig, Teftament, Wort Gottes u. f. w.) zuerft die Gefchichte Israels im Ueberblick vorgeführt, dann unter II ausführlicher die Wirkfamkeit der Propheten, unter III die jüdifche Frömmigkeit im Zeitalter der Priefter (das Gefetz, die hebr. Dichtkunft, ,Weisheit' und ,Offenbarungen', Anhänge) dargeftellt wird.

Die Bedeutung des Büchleins beruht natürlich in erfter Linie auf dem Bemühen, den Ergebnifsen der Schriftforfchung auch im Volksunterricht Eingang zu verfchaffen[1]). Der Verfaffer felbft täufcht fich nicht darüber, welchen ,Sturm der Entrüftung' fein Unterfangen entfeffeln werde. Und diefe Entrüftung wird felbft für

1) Dafs der Verfaffer mit diefem Beftreben nicht ganz allein fteht, erfehe ich u. a. aus der trefflichen ,Chriftenlehre' von Adolf Rohde, Pf. in Chemnitz (2. Aufl. 1895). Hier wird mit fehr leifer, fchonender Hand, aber feinem Sinn, fchon allerlei zurecht geftellt oder bei Seite gelaffen, was fich mit dem zweifellofen gefchichtlichen Thatbeftand nicht verträgt. Der pofitive Gehalt des Büchleins, die Wärme der religiöfen Empfindung hat darunter wahrlich nicht gelitten!

viele freier gerichtete einen Schein des Rechts haben. Man wird fich darauf fteifen, dafs die Kritik an diefer Stelle nur Verderben ftiften, nimmermehr fördern und erbauen könne. Wenn damit vor einer folchen Art der Kritik gewarnt werden foll, die felbft erft unnöthige Zweifel weckt und höchftens eine müfsige Neugier befriedigt, wird der Proteft gegen fie vollberechtigt fein. Aber es giebt noch eine andere Art der Kritik, nämlich die Weigerung, endgiltig als Irrthum Erkanntes fröhlich weiter zu lehren. Auf jedem anderen Gebiet nennt man das Unwahrhaftigkeit und folche kann nimmermehr Segen bringen. Darum müffen wir jeden Verfuch willkommen heifsen, der auf die Befeitigung eines fchlechthin unhaltbaren Zuftandes gerichtet ift, zumal wenn er fo fichtlich von einem lauteren und gewiffenhaften Streben, einem folchen tiefernften Dringen auf das Eine, was noth thut, beherrfcht ift, wie der des Verfaffers. Ueber Einzelheiten wird man dabei immer ftreiten können; ich würde es ganz in der Ordnung finden, wenn die Kirchenbehörden einen derartigen Leitfaden von einer Commiffion redigiren liefsen, in der auch die Stimme der ängftlichften und vorfichtigften Kritiker zur Geltung käme, — vorausgefetzt natürlich, dafs auch ihnen das Recht und die Pflicht der Wahrhaftigkeit in allen zweifellofen Punkten von vornherein feftftande. Dafs es aber höchfte Zeit ift, überhaupt etwas zu thun, darüber können die jüngften Ereignifse in der Basler Miffion auch den Blindeften belehren. Natürlich find unfere wärmften Sympathien auf Seiten der Kinzler, Oehler, Chrift u. f. w., die einftimmig der Anficht find, dafs man auch zur vermeintlichen Ehre Gottes nicht lügen dürfe. Aber das kann man fich doch nicht verhehlen: die Entrüftung eines Lerber und der von ihm aufgehetzten Miffionskreife ift nichts anderes, als die Frucht jener angeblich allein gläubigen, in Wahrheit durchaus unfchriftgemäfsen Schriftbetrachtung, wie fie bisher eben in den pietiftifchen Kreifen mit allem Eifer grofsgezogen worden ift. Nunmehr betrübt man fich tief über die Ausbrüche eines irregeleiteten Fanatismus. Möchte man nur aus diefer bitteren Erfahrung noch unumwundener die richtige Nutzanwendung ziehen: auf die Dauer kann in der evangelifchen Kirche nur Beftand haben, was aus der Wahrheit ift.

Halle a. S. E. Kautzfch.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape.
Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Quartalfchrift, Tübinger theologifche. Perfonen-, Orts- u. Sachregifter zu Bd. I—LXXVI. In Verbindg. m. mehreren Freunden bearb. u. hrsg. v. J. Schmid. Stuttg., J. Roth, 1895. (VIII, 195 S. gr. 8.) 4. 20

Böhmer, J., Die Kautzfche Ueberfetzung des Alten Teftaments u. ihre Brauchbarkeit f. das Chriftenvolk, geprüft u. m. befond. Berückficht. der Pentateuchfrage dargeftellt. Leipz., Wallmann, 1895. (72 S. gr. 8.) —. 80

Köhler, A., Ueber Berechtigung der Kritik des Alten Teftamentes. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (68 S. gr. 8.) 1. —

Gregorius Abulfarag, Barhebraeus genannt, die Scholien zum Buch der Könige (I u. II). Hrsg. v. A. Morgenftern. Berl., Calvary & Co., 1895. (VII, 39 S. gr. 8.) 2. —

Schlan, M., Die Ebed-Jahwe-Lieder in Jefaias 40—66. Ein litterar-krit. Verfuch. Diff. Halle, Kraufe, 1895. (IV, 62 S. gr. 8.) 1. —

Kofters-Leiden, W. H., Die Wiederherftellung Israels in der perfifchen Periode. Eine Studie, überf. v. A. Bafedow. Heidelb., Hörning, 1895. (III, 127 S. gr. 8.) 2. 80

Nikititfch, I., Das Licht des Evangeliums. Ein Commentar zum Neuen Teftament f. Chriften u. Israeliten. Charlottenburg, Gertz, 1895. (328 S. gr. 8.) 3. —

Maafs, E., Orpheus. Unterfuchungen zur griech., röm., altchriftl. Jenfeitsdichtg. u. Religion. Münch., Beck, 1895. (VII, 334 S. m. 2 Taf. gr. 8.) 8. —

Zahn, Th., Der Stoiker Epiktet u. fein Verhältnis zum Chriftentum. Prorectorats-Rede. 2. Aufl. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (47 S. 8.) —. 75

Schwane, J., Dogmengefchichte. 2. Bd. Patriftifche Zeit. (325—787 n. Chr.) 2. Aufl. Freiburg i/B., Herder, 1895. (XIII, 891 S. gr. 8.) 11. 50; geb. 13. 25 u. 13. 50

Harnack, A., Das Mönchthum, feine Ideale u. feine Gefchichte. 4. Aufl. Giefsen, Ricker, 1895. (62 S. gr. 8.) 1. 40

Predigt, die, der Kirche. Klaffikerbibliothek der chriftl. Predigtliteratur. Mit einleit. Monographien. Begründet v. G. Leonhardi, fortgeführt von W. v. Langsdorff. 29. Bd. Leipz., F. Richter, 1895. (8.) Geb. 1. 60
Gregorius v. Nyffa. Ausgewählte Reden. Mit e. einleit. Monographie in deutfcher Ueberfetzg. hrsg. v. F. J. Winter. (XIX, 152 S.)

Weiss, C., *S. Thomae Aquinatis de septem donis Spiritus sancti doctrina proposita et explicata.* Salzb., Mittermüller, 1895. (VIII, 209 S. gr. 8.) 3. 60

Kolde, Th., Die kirchlichen Bruderfchaften u. das religiöfe Leben im modernen Katholizismus. Eine zeitgefchichtl. Studie. Erlangen, Junge, 1895. (48 S. gr. 8.) —. 60

Frank, F. H. R. v., Gefchichte u. Kritik der neueren Theologie, insbefondere der fyftematifchen, feit Schleiermacher. Aus dem Nachlafs des Verf. hrsg. v. P. Schaarfchmidt. 2. Aufl. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (VIII, 350 S. m. Bildnis. gr. 8.) 5. 80; Einbd. 1. 40

Burggraf, J., Theodor Hofsbach. Zur Erinnerg. an fein Leben u. Wirken. Berl., Winckelmann & Söhne, 1895. (VIII, 200 S. m. Bildnis. gr. 8.) 1. 60; geb. 2. —

Strümpell, L., Abhandlungen aus dem Gebiete der Ethik, der Staatswiffenfchaft, der Äfthetik u. der Theologie. 6 Hfte. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (gr. 8.) 4. —; Einzelpr. 4. 95
1. H. Heine's Bericht ‚Zur Gefchichte der Religion u. Philofophie in Deutfchland' an die Franzofen i. J. 1835. Die fittliche Weltanficht des Spinoza. Die Freiheit des logifchen Denkens. (III, 33 S.) —. 75. — 2. Überficht u. Beurtheilung der hauptfächlichften Begründungsweifen der Ethik. *De summi boni notione, qualem proposuit Schleiermacherus, dissertatio.* (49 S.) —. 80. — 3. Die fittlichen Ideen. (59 S.) 1. —. — 4. Das Ideal der Tugend u. die Pflichterfüllung, Selbfterkenntnifs u. Charakterbildung im Hinblick auf die fittlichen Ideen. (50 S.) —. 80. — 5. Die revolutionären Ereignifse in Deutfchland im J. 1848. Die moralifchen Grundlagen des öffentlichen Verkehres. (47 S.) —. 80. — 6. Die Unterfchiede zwifchen dem finnlichen, dem intellectuellen u. dem äfthetifchen Intereffe u. Wohlgefallen. Was hindert die Ausbildung der Äfthetik zu e. Wiffenfchaft? Die falfche Verbindung zwifchen Philofophie, Theologie u. Kirche. (39 S.) —. 80.

Kähler, M., Unfer Streit um die Bibel. Vorläufiges zur Verftändigg. u. Beruhigg. f. ‚Bibelverehrer' v. einem der ihrigen. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (III, 78 S. 8.) 1. 25

Oelze, A., Die Einkommens-Verhältnifse der anhaltifchen Geiftlichen Ein Rückblick auf die Verhandlgn. der letzten Landesfynode. Deffau, Kahle, 1895. (42 S. gr. 8.) —. 40

Schleiermacher, F. D. E., Konfirmationsrede bei der Einfegnung des Fürften Bismarck. Hrsg. v. S. Lommatzfch. Berl., G. Reimer, 1895. (30 S. 8.) —. 50

Rülling, J. B., Beiträge zur Eschatologie des Islam. Diff. Leipz., Harraffowitz, 1895. (74 S. gr. 8.) 1. 60

Literatur des Auslandes.

Menzies, A., History of Religion: a sketch of primitive religious beliefs and practices, and of the origin and character of the great systems. London, Murray, 1895. (426 p. 8.) 5 s.

Cheyne, T. K., Introduction to the book of Isaiah. London, Black, 1895. (460 p. 8.) 24 s.

Douglas, G. C. M., Isaiah one and his book one: an essay and an exposition. London, Nisbet, 1895. (424 p. 8.) 10 s. 6 d.

Farrar, The book of Daniel. New York, A. C. Armstrong & Son, 1895. (VIII, 334 p. 12.) $ 1. 50

Beattie, F. R., Radical criticism; an exposition and examination of the radical critical theory concerning the literature and religious system of the Old Testament scriptures; introd. by W. W. Moore. New York and Chicago, Fleming H. Revell Co., 1895. (323 p. 12.) $ 1. 50

Oppermann, T., Kunst og Liv I det gamle Florens fra Franciscus af Assisi og Giotto til Savonarola og Michelangelo. København, Bang, 1895. (112 S. 8.) 2 Kr. 50 øre

Sédir, P., La Mystique judéo-chrétienne. II. Les temperaments et la culture psychique, d'après Jacob Boehme. Paris, Chamuel, 1894. (36 p. 8.)

Sales, F. de, Oeuvres de saint François de Sales. Edition complète. T. 4 et 5: Traitté de l'amour de Dieu. Paris, Lecoffre, 1894. (XCIII, 373 & 511 p. 8.) à vol. 8 fr.

Shields, C. W., The united church of the United States. New York, C. Scribners Sons, 1895. (IX, 285 p. 8.) $ 2. 50

Urquhart, J., The inspiration and accuracy of the Holy Scriptures. London, Marshall Bros., 1895. (570 p. 8.) 7 s. 6 d.

Oosterzee, J. J. van, Practische theologie. Dl. 1. 2., volgens het eigene exemplar van wijlen den auteur herz. en verm. druk. Utrecht, Kemink & Zoon, 1895. (XII, 482 p. gr. 8.) f. 3. 50; geb. f. 3. 90

Aus Zeitfchriften.

Meinhold, F., *The origins of the religion and history of Israel* (*New World march* 1895, *p.* 98—120).

Halévy, J., *Recherches bibliques* (*Rev. Semit. avril* 1895, *p.* 97—146).

Margoliouth, G., *The divine name* יהוה (*Proceed. of the Soc. of Bibl. Arch. febr.* 1895, *p.* 57—63).

Budde, K., *The song of the well* (*New World march* 1895, *p.* 136—144).

Merens, F. W., *Jets over Jesaja* 7—12 (*Theol. Studiën* 1895. 1 *en* 2, *p.* 44—65).

Betteridge, W. R., *Ezekiel, the prophet of the exile* (*Biblical World V*, 4, *april* 1895, *p.* 248—257).

Anderson, R., *Daniel in the critic's den* (*Blackwoods Magazin april* 1895, *p.* 560—572).

Schulte, A., Die koptifche Ueberfetzung der kleinen Propheten II (Theol. Quartalfchr. 1895, 2, S. 209—229).

Matthes, J. C., *Het Hooglied* (*Gids april* 1895, *p.* 57—84).

Hoonacker, M. van, *M. J. Lagrange, La question Néhémie et Esdras* (*Rev. bibl.* 1895, 2, *p.* 186—202).

Marmier, G., *Nouvelle recherches géographiques sur la Palestine. II* (*Rev. des études juives oct.-dec.* 1894, *p.* 161—182).

Kasteren, J. P. van, *La frontière septentrionale de la terre promise* (*Rev. bibl.* 1895, 1, *p.* 23—36).

Séjourné, Fr., *Les murs de Jérusalem* (*Rev. bibl.* 1895, 1, *p.* 37—47).

Friedländer, M., *La Sibylle juive et les partis religieux de la dispersion* (*Rev. des études juives oct.-dec.* 1894, *p.* 183—196).

Clemen, C., D. Anfänge eines Symbols im Neuen Teftament (N. kirchl. Z. 1895, 4, S. 323—336).

Grafs, K. K., Das von Jefus geforderte Verhalten zum Reiche Gottes (Mittlgn. u. Nachrn. f. d. ev. K. in Rufsl. Febr. u. März, 1895, S. 49—146).

Lagrange, *Les sources du troisième évangile* (*Rev. bibl.* 1895. 1, *p.* 5—22).

Lagrange, R. P., *La récit de l'enfance de Jésus dans saint Luc* (*Rev. bibl.* 1895. 2, *p.* 160—185).

Belfer, Studien zur Apoftelgefchichte. II (Theol. Quartalfchr. 1895, 2, S. 229—268).

Thomas, L., *Jésus-Christ, d'après la foi qu'il réclame. B* (*Rev. de théol. et phil.* 1895, 2, *p.* 122—159).

Lucafsen, C., D. Glaube Jefu Chrifti (N. kirchl. Z. 1895, 4, S. 337—347).

Stevens, G. B., *The teaching of Jesus. IV* (*Biblical World V*, 4, *april* 1895, *p.* 266—272).

Joachim, H., D. Ueberlieferung über Jefus letztes Mahl (Hermes XXX, 1, 1895, S. 39—56).

Francke, A. H., D. Stellung d. Apoftels Paulus zu feinem Volke (Theol. Stud. u. Krit. 1895, 3, S. 421—470).

Rhijn, C. H. van, *L. Annaeus Seneca en zijn tijd* (*Theol. Studiën* 1895, 1 *en* 2, *p.* 1—43).

Mommfen, Th., D. Regenwunder d. Marcusfäule (Hermes XXX, 1, 1895, S. 90—106).

Cassels, W. R., *The Diatessaron of Tatian* (*Nineteenth Cent. april* 1895, *p.* 665—681).

Funk, v., D. achte Buch d. Apoftolifchen Konftitutionen u. d. verwandten Schriften (Hift. Jahrb. XVI, 1, 1895. S. 1—36).

Haufsleiter, J., D. chiliaftifche Schlufsabfchnitt im echten Apokalypfencommentar d. Bifchof Victorinus v. Pettau (Theol. Litbl. 1895, 17, Sp. 193—199).

Diekamp, F., Ein angeblicher Brief des hl. Bafilius gegen Eunomius (Theol. Quartalfchr. 1895, 2, S. 277—285).

Rottmanner, O., Zur Sprachkenntnis des hl. Auguftinus (Theol. Quartalfchr. 1895, 2, S. 269—276).

Rivington, L., *Papal supremacy at the Council of Ephesus* (*Dublin Rev. april* 1895, *p.* 375—395).

Goetz, D. Alter d. Kirchweihformeln X—XXXI d. *Liber Diurnus* (Dtfch. Z. f. Kirchenrecht V, 1, 1895, S. 1—29).

Goetz, D. Echtheit der fälfchlich als *Ep. Widonis ad Heripertum archiepiscopum Mediol.* bezeichneten Dekretale Pafchalis I. *Fraternae mortis* (Dtfch. Z. f. Kirchenrecht V, 1, 1895, S. 30—59).

Haller, J., D. Protokolle des Konzils von Bafel (Hift. Ztfchr. Bd. 74, 3, 1895, S. 385—406).

Gefs, F., Leipzig u. Wittenberg. Ein Beitr. z. fächf. Reformationsgefchichte (N. Arch. f. Sächf. Gefch. XVI, 1 u. 2, 1895, S. 43—93).

Paulus, N., Zur Biographie Tetzels (Hift. Jahrb. XVI, 1, 1895, S. 37—69).

Mayer, J. G., D. Disputation zu Zürich am 29. Januar 1523 (Kath. Schweizer-Bl. 1895, 1, S. 51—65).

Domarus, M. v., D. Quellen zur Gefchichte d. Papftes Hadrian VI (Hift. Jahrb. XVI, 1, 1895, S. 70—91).

Goerigk, E., Johannes Buggenhagen u. d. Proteftantifierung Pommerns. II (Katholik März 1895, S. 213—244).

Robertson, A., *The reformation in Italy* (*Christ. Lit. XII*, 6, *april* 1895, *p.* 342—348).

Denney, *Mr. Balfour as a Theologian and as a Christian* (*Christ. Lit. XII*, 6, *april* 1895, *p.* 321—325).

Stellhorn, F. W., D. lutherifche Kirche in Nordamerika. II (N. kirchl. Z. 1895, 4, S. 290—322).

Menzies, A., *Comparative religion and Christian missions* (*Christ. Lit. XII*, 6, *april* 1895, *p.* 325—342).

Menzies, A., *The truth of the christian religion* (*New World march* 1895, *p.* 57—72).

Schanz, Zur Lehre von der Infpiration (Theol. Quartalfchr. 1895, 2, S. 177—208).

Hügel, v., *The Church and the Bible* (*Dublin Rev. april* 1895, *p.* 306—337).

Dufolt-Hallier, E., *La création et l'évolution* (*Rev. de théol. et phil.* 1895, 2, *p.* 160—183).

Lobstein, P., *La foi en la résurrection de Jésus-Christ* (*Rev. de théol. et phil.* 1895, 2, *p.* 97—121).

Sabatier, A., *L'immortalité* (*Rev. Chrét.* 1895, 4, *p.* 249—272).

Everett, C. C., *The Devil* (*New World march* 1895, *p.* 1—22).

Choisy, L., *Excellence morale comparée du christianisme évangélique* (*Chrétien évang.* 1895, 3, *p.* 112—125; 4, *p.* 166—181)

Achelis, D. Grundlagen des practifchen Chriftentums (,Halte was du haft' XVIII, 7, April, 1895, S. 301—310).

Gallwitz, H., Welches find die religiöfen Lebenskräfte des Katholicismus (Preufs. Jahrb. Bd. 80, 1, April 1895, S. 1—32).

Baumgarten, O., D. Ertrag d. neueften kirchenrechtl. Werke f. d. praktifche Theologie. II (Z. f. prakt. Theol. XVII, 2, 1895, S. 97—112).

Singer, Z. Frage des ftaatlichen Oberauffichtsrechtes (Dtfch. Z. f. Kirchenrecht V, 1, 1895, S. 60—166).

Geiger, K. A., D. reichsgefetzliche Regelung d. religiöfen Kindererziehung in Deutfchland (Arch. f. kath. Kirchenrecht 1895, 2, S. 257—326).

Harnifch, D. Pfarrer und d. Schule, infonderheit d. Stellung d. Pfarrers im Schulvorftand u. in d. Schuldeputation (Kirchl. Monatsfchr. XIV, 7. April 1895. S. 462—485).

Sägmüller, D. Recht d. Exclufive in d. Papftwahl (Arch. f. kath. Kirchenrecht 1895, 2, S. 193—256).

Recenſionen.

Spitta, Z. Gefchichte u. Litteratur des Urchriftenthums. I (v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. oct.* 1894; v. C. H. van Rhijn: *Theol. Studiën* 1894. 4 *en* 5).

Stalker, J., Das Leben Jefu (v. Dobfchütz: Lit. Ctrlbl. 1894, 50; v. A. Efenwein: Kirchl. Anz. f. Württemb. 1895, 8; v. P. W. Schmidt: Dtfch. Litztg. 1895, 14; v. Pl.: Chriftl. Welt 1895, 16).

Stange, Die chriftliche Ethik in ihrem Verh. z. modernen Ethik (v. G. Runze: Z. f. wiffenfch. Theol. XXXVII, 3, 1894; v. H. Y. Groenewegen: *Theol. Tijdschr.* 1894, 5).

Steinhuber, Gefchichte des *Collegium Germ.-Hung.* in Rom (v. A. Bellesheim: Lit Handweifer 1894, 19; v. A. Bellesheim: Katholik 1895, 1; 2; v. G. Mayer: Kath. Schweizer-Bl. 1895, 1).

Stevens, *The Johannine Theology* (v. O. Cone: *New World dec.* 1894. *Westminster Rev. jan.* 1895; v. G. H. Gilbert & J. S. Riggs: *Biblical World V*, 2, *febr.* 1895).

Swete, *The Old Testament in Greek* (v. J. Lagrange: *Rev. bibl.* 1893, 1; v. E. N.: Lit. Ctrlbl. 1895, 6; *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 1; *Church Quart. Rev. april* 1895).

Sychowski, Hieronymus als Kirchenhiftoriker (v. Bardenhewer: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1894, 12; v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. jan.-mars* 1895; v. M. C. S.: Katholik März 1895; v. E. Klostermann: Dtfch. Litztg. 1895, 14).

Tolftoj, Das Reich Gottes ift in euch (v. J. Werner: Kirchl. Monatsfchr. XIII, 9, Juni 1894; v. J. Werner: Theol. Litt.-Ber. 1894, 6).

Traub, G., Bonifatius (v. A. Werner: Prot Kirchztg. 1894, 37; v. Rönneke: Theol. Litt.-Ber. 1894, 9).

Trenkle, D. Brief d. hl. Jacobus (v. Belfer: Theol. Quartalfchr. 1895, 2; v. P. Schanz: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 4; v. J. B. Pelt: *Rev. bibl.* 1895, 2).

Trufen, Das preufsifche Kirchenrecht (v. Langguth: Theol. Litt.-Ber. 1894, 4; Lit. Ctrlbl. 1894, 23).

Uhlmann, König Sigmunds Geleit für Hufs (v. W. Altmann: Mittlgn. a. d. hift. Litt. 1894. 4; v. Hlt.: Lit. Ctrlbl. 1894. 47).

Vaughan, *Hours with the mystics* (v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. april* 1894; v. S. M.: *Biblical World IV*, 5. *Nov.* 1894).

Vollert, Gedankengang d. Frank'fchen Syftems d. chriftl. Wahrheit (v. Ecke: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2; v. C. R. G.: Lit. Ctrlbl. 1895, 6; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 15).

Wace, *Christianity and Agnosticism* (v. S. D. F. Salmond: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. april* 1895; v. A. W. Benn: *Acad.* 20 *april* 1895).

Walker, *Comprehensive concordance to the Holy Scripture* (*Acad.* 27 *oct.* 1894; v. C. R. Gillet: *Christian Lit. XII*, 3. *jan.* 1895; v. S. D. F. Salmond: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; v. C. E. C.: *Biblical World V*, 4, *april*, 1895).

Watson, *The Book of Numbers* (v. G. G. Cameron: *Crit. rev. of theol. & philos. lit. oct.* 1894; *Christian Lit. XII*, 3, *jan.* 1895; v. Price: *Biblical World V*, 3. *march* 1895).

Wehrmann, Pommerfche Kirchenordnung v. 1535 (v. G. Kawerau: Z. f. Kirchengefch. XV, 1, 1894; v. Langguth: Theol. Litt.-Ber. 1895. 1).

Weifs, Das Evangelium u. d. Evangelien (v. Hupfeld: Theol. Litt.-Ber. 1894, 9; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1894, 47).

Weizfäcker, *The Apostolic age of the christian church* (v. H. S. Nash. *New World june* 1894; *Bibliotheca Sacra july* 1894).

Wellhaufen, Israelitifche u. jüdifche Gefchichte (v. K. Marti: Lit Ctrlbl. 1894, 47; v. R. Smend: Dtfch. Litztg. 1895, 2; v. E. Meyer: Kirchl. Anz. f. Württemb. 1895, 7; v. W. T. Smith: *Biblical World V*, 3. *march* 1895).

Mit einer Beilage der J. C. Hinrichs'schen Buchh. in Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'fchen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.

Theologiſche Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Göttingen.

Erſcheint alle 14 Tage. · Leipzig. J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung. Preis jährlich 18 Mark.

Nº. 11. 25. Mai 1895. **20. Jahrgang.**

Jensen, P., Grundlagen für eine Entzifferung der (Ḫatischen oder) Cilicischen (?) Inschriften. Separatabdruck aus der Zeitſchrift der Deutſchen Morgenländiſchen Geſellſchaft Bd. XLVIII (Leipzig, Brockhaus, 1894). Heft 2 (S. 235—352), Heft 3 (S. 429—485).

Hittitiſch werden gewiſſe Inſchriften in Syrien und ſonſt in Klein-Aſien genannt, weil man dieſelben gemeiniglich auf Völker zurückführt, die lange Zeit unter dem Namen der Ḫ—t den Aegyptern viel zu ſchaffen machten, und deren Name wahrſcheinlich mit dem Ḫatti der Aſſyrer, dem Ḫati der Altarmenier und den חת der Hebräer identiſch iſt. Aber wie ſteht es mit dieſer Gleichſetzung? Nun! Die hiſtoriſchen Hittiter haben niemals in den Gebieten geſeſſen, aus denen unſere Inſchriften ſtammen (Hamat, Karkemiſch, Maraſch, vgl. S. 4). Gewiſſe Aehnlichkeiten in Kleidung und Tracht und Geſichtsbildung ſind unweſentlich (S. 5. 6). Auch die Identität eines oder des anderen durch die ägyptiſche Ueberliefung bezeugten Perſonennamens iſt, ſelbſt im Falle der abſoluten Sicherheit einer ſolchen Gleichſetzung, von keinem erheblichen Belange (S. 7 ff). Schlieſslich ſcheinen unſere Inſchriften — nach der plauſibelſten Annahme von Ramſay und Hogarth — aus der Zeit zwiſchen 1000 und 550 *a. C.* zu ſtammen, d. h. aus einer Zeit, in der von einem Hatireiche längſt keine Rede mehr war (S. 4), während die überwiegende Mehrzahl unſerer Momente die Exiſtenz des nationalen Staates vorausſetzt. Nach den angegebenen Gründen möchte ich noch ſchärfer wie Jenſen (S. 14) dafür plaidiren, daſs dieſe Inſchriften mit den hiſtoriſchen Hittitern rein gar nichts zu thun haben. Der Name ‚hittitiſche' für die eben erwähnten kleinaſiatiſchen Inſchriften iſt als irreführend aufzugeben und durch den, natürlich rein geographiſchen, Namen ‚ciliciſche' zu erſetzen.

Nach dieſer Einleitung giebt der Verfaſſer eine Kritik der bisherigen Entzifferungsverſuche. Der ausſichtsvollſte unter denſelben war der, mit Hilfe der vorzüglich erhaltenen Bilingue des Tarkudimmi oder vielleicht beſſer Tarbibinaššimi, in die Geheimniſse der Schrift einzudringen. Aber Jenſen weiſt nach, daſs die aſſyriſche Aufſchrift dieſes Siegels, über deren Leſung die Fachgenoſſen nicht einmal einig ſind, jedenfalls keine genaue Ueberſetzung der cilciſchen Legende iſt. Und nur eine wörtliche Ueberſetzung könnte uns etwas helfen. Es bleibt daher nur die ſchwierigſte aller Methoden übrig, allein durch Verſenkung in die räthſelhaften Texte und durch Analyſe und Combination vorwärts zu dringen (— S. 37).

Da in den Inſchriften viele Zeichen und Zeichengruppen auſserordentlich oft vorkommen, ſo gelangte Jenſen ‚mit ziemlich leichter Mühe' zur A b g r e n z u n g der meiſten Wortgruppen und konnte dann ſofort zur Feſtſtellung der B e d e u t u n g der Zeichen und Zeichengruppen gehen (S. 38—70). Der berufene Scharfſinn des Verfaſſers zeigt ſich hier im glänzendſten Lichte. Er hat mit ſtaunenswerther Sicherheit Folgendes richtig erkannt: einen Kopf mit Arm, deſſen Hand nach dem Kopfe, genauer nach der Naſe oder der Partie zwiſchen Naſe und Mund zeigt, als das Ideogramm für ‚ich', dazu deſſen phonetiſche Complemente, die Zeichen für ‚bin' (S. 39. 40); den Doppelkegel oder das Spitzmützenpaar, das regelmäſsig am Anfang und nur auf ſolchen Inſchriften vorkommt, die nach ihrem Habitus für Königsinſchriften zu halten ſind, als Ideogramm für irgend einen Königstitel; von gewiſſen anderen Zeichen, die häufig und nur in Verbindung mit den zuletzt genannten vorkommen, wird wahrſcheinlich gemacht, daſs ſie erſt zuſammen mit dieſen einen Titel bilden (S. 41). Obwohl bis jetzt (S. 70) auch noch kein einziger L a u t w e r t h gewonnen war, ſo war es doch möglich von der Compoſition mancher Inſchriften eine Ahnung zu bekommen.

Ebenſo methodiſch verfährt der Verfaſſer bei der Feſtſtellung des Lautbeſtandes (S. 70 ff.). Die Topographie der Inſchriften wird hier mit Recht an die Spitze geſtellt. Denn die wichtigſten und inhaltreichſten Denkmäler ſind theils Felſeninſchriften, theils von ſolcher Maſſenhaftigkeit, daſs der Fundort identiſch ſein muſs mit dem Orte, an dem ſie urſprünglich geſetzt ſind. Es erhellt daraus, wie wichtig es für die Identificirung der Namen iſt, zu wiſſen, ob die Inſchrift in Hamat, Karkemiſch oder Maraſch geſetzt iſt. Allerdings muſs dann auch die ohngefähre C h r o n o l o g i e der Inſchriften zuvor ermittelt ſein.

In dem Abſchnitt ‚Relative Chronologie der Inſchriften' ſieht der Verfaſſer das Kennzeichen der älteren Inſchriften darin, daſs dieſe erhabene Charaktere zeigen, im Unterſchied von denjenigen mit eingegrabenen Zügen. Letzteres ſei das jüngere, weil das leichtere Verfahren. Hier muſs ich nachdrucklich widerſprechen. Mit demſelben Rechte könnte ein Anderer kommen und das Umgekehrte behaupten. Jene Thatſachen an ſich beweiſen gar nichts, ſo lange man die Geſchichte des Kunſthandwerkes in dem betreffenden Lande nicht kennt. Mögen Hieroglyphen mit erhabenen Characteren in Aegypten nur in älterer Zeit vorkommen, an einem anderen Orte kann dieſer Umſtand gerade Kriterium ganz jungen Alters ſein. Daſs trotzdem Jenſen's Annahme zu anderen mit untrüglichen Mitteln gewonnenen Ergebniſsen ſtimmt, iſt Zufall.

Zu dieſen untrüglichen Mitteln rechne ich einen Theil der in dem Abſchnitt ‚Abſolute Chronologie' S. 72—80 vorgetragenen Combinationen, z. B.: Die Inſchriften von Jerabis, ſoweit ſie von Königen herrühren, können nicht gemacht ſein, während aſſyriſche Statthalter in deſſen Gebiet reſidirten, alſo nicht zwiſchen 717 und 626, ſondern müſſen, da wir von ſelbſtändigen Reichen mit eigenartiger Cultur am oberen Euphrat in nachaſſyriſcher Zeit nichts

wiſſen, aus einer Zeit vor 717 ſtammen (S. 75). — Die Siegelinſchriften von Nineveh ſind gefunden im Palaſte Sanherib's, ſind alſo unter allen Umſtänden älter als die Zerſtörung jener Stadt, c. 606 (S. 77). — Weiter die treffenden Bemerkungen über die Löwenjagd von Saktſchegözü (S. 75 f.).

Auf die Ausführungen unter I (S. 73 f.), V (S. 76 f.) gebe ich dagegen nicht viel. Wenn es mir auch ſo gut wie ſicher iſt, daſs nicht nur die geflügelte Sonnenſcheibe über der Perſon des Königs, ſondern auch die Hörnermütze der Götter aus Aſſyrien bez. Babylonien ſtammen, ſo braucht doch die Zeit der Entſtehung nicht nothwendig mit derjenigen der politiſchen Eroberung zuſammenfallen. Im Gegentheil geht der Siegeszug der höheren Cultur der politiſchen Eroberung oft um Jahrhunderte voraus. In IV (S. 76 f.) vergleiche, was oben über die Form der Charactere geſagt iſt.

Auf Grund aller dieſer Vorarbeiten ſtellt der Verf. ſodann (S. 81—87) mit groſser Sicherheit folgende Leſungen feſt: Hamat, Karkemiš bezw. Ḫatti, Gurgum bezw. Markaš, Ḫilik, Tarz, Syenneſis'. Er erkennt die Nominativendung ‚s' die Genetivendung, — S. 97 u. ſ. w. Da ich mich an dieſem Orte nicht weiter in das Detail einlaſſen kann, ſo muſs ich mich auf das Reſultat meiner Prüfung beſchränken. Ich bin von der Richtigkeit der allermeiſten Leſungen feſt überzeugt und ſehe wie Jenſen ſelbſt in dem Umſtand, daſs für die häufigſten Zeichen einfache und keine polyphonen Werthe gefunden worden ſind, einen ſchlagenden Beweis für die Richtigkeit ſeiner Entzifferungen (S. 101). S. 114—118 geben die möglichen Transſcriptions- und Ueberſetzungsverſuche im Zuſammenhang.

Durch dieſe Unterſuchungen hat Jenſen der hittitiſchen Inſchriftenforſchung ein feſtes und unerſchütterliches Fundament gegeben. Doch glaube ich im Gegenſatz zu ihm nicht, daſs ſich aus den vorliegenden Texten die Zahl der ſicheren Erkenntniſse um eine weſentliche vermehren laſſen wird. Der Umfang der Literatur iſt viel zu gering.

Hierzu tritt noch erſchwerend der Umſtand, daſs unſerer Forſchung nicht das Hilfsmittel einer ſo zweifellos und eng verwandten Sprache zur Verfügung ſteht, wie es ſich den Entzifferern der aegyptiſchen Hieroglyphen im Koptiſchen, oder denen der altperſiſchen Keilinſchriften in den altiraniſchen Dialekten geboten hatte.

Jenſen hat keine Mühe geſcheut, um ſich in den Beſitz eines derartigen Hilfsmittels zu ſetzen. Alle Sprachen des vorderen Orients, die nur in Betracht kommen können, läſst er Revue paſſiren, die Sprachen der Semiten und Sumerer, der Elamiter und Koſſäer, das Altarmeniſche oder Chaldiſche, das Mitanniſche, die Sprache des Briefes an den König von Arzapi (— S. 134), nachdem er die kappadokiſchen Keilſchrifttäfelchen ſchon früher abgethan hatte (S. 34), das Griechiſche, Phrygiſche und Neuarmeniſche. Hiervon ſtehen nach Jenſen die drei letztgenannten Idiome der Sprache unſerer Inſchriften am nächſten, am allernächſten das armeniſche. Er ſtellt nämlich zuſammen: armeniſch ‚ich' *es*, ‚ich bin' *em* mit cilic. — *s* — und *mi*; beide Sprachen kennen die Endung *s* im Nominativ; die ciliciſche Endung des Genetiv pluralis — *a* + *m* könnte für das Armeniſche einer gewiſſen Stufe als *om* poſtulirt werden. Auch hier muſs ich mir es leider verſagen, weiter in das Detail einzugehen. Jenſen hat ſicher erwieſen, daſs das Hittitiſch-Ciliciſche eine indogermaniſche Sprache iſt, und wahrſcheinlich gemacht, daſs es zu dem armeniſchen Sprachzweige gehört. Wahrſcheinlich, aber doch nur bis zu einem gewiſſen Grade. Denn gewiſſe Aehnlichkeiten in der Formenlehre reichen nicht aus, um eine nähere Zuſammengehörigkeit zweier Dialekte zu behaupten, ſolange nicht die Identität des Wortſchatzes in einem gewiſſen Umfange geſichert iſt. Was Jenſen in letzterer Hinſicht vorbringt, *ti-is* ‚Fürſt' = armen. *tēr* (S. 147), *star* und armen. *ustr* (S. 148) und beſonders armen. *hay* = *hatios* = ‚Mann aus Ḫati' iſt mir nicht über manche Zweifel erhaben. So lange unſere Texte nicht eine erhebliche Vermehrung erfahren, iſt es meines Erachtens nicht möglich, über den Stand der Forſchung, den Jenſen begründet hat, weſentlich hinauszukommen, ſo zuverſichtlich Jenſen ſelbſt auch iſt. —

Noch ein paar Kleinigkeiten. Den Namen der Stadt Hamat in Orontesthale mit arab. حمى zuſammenzuſtellen (S. 92, Anm. 1), iſt nicht unbedenklich. Daſs der Wein den Urſemiten bekannt geweſen iſt (S. 154), gebe ich zu, wenn darunter Wein im Sinne eines berauſchenden Getränkes im Allgemeinen verſtanden wird. Die Zuſammenſtellung von arab. وجن, mit وين, יין iſt gewiſs nicht ernſt gemeint (S. 155). Ueber פילגש habe ich mir auch ſchon den Kopf zerbrochen. Das Wort bedeutet im A. T. eine Sclavin, die mit dem Hausherrn verkehrt. Das Wort ſcheint unſemitiſch zu ſein, obwohl griech. παλλακις wohl von Phoeniziern importirt iſt. Deshalb darf man aber bei Leibe nicht von einer Entlehnung der Inſtitution der Kebsweiberei reden, denn dieſe iſt international. פילגש mag eine beſondere Species dieſes Genus bezeichnen, vielleicht iſt es ein Gentilicium.

So groſs unſere Beſprechung auch ausgefallen iſt, ſo war es doch kaum möglich, von der Reichhaltigkeit dieſer Unterſuchungen an Stoff wie an Ideen, von der ſcharfſinnigen Methode und der eiſernen Conſequenz ihrer Schlüſſe eine angemeſſene Vorſtellung zu geben.

Es wäre im Intereſſe der Wiſſenſchaft dringend zu wünſchen, daſs Jenſen alle in Betracht kommenden Inſchriften noch einmal ſelbſt an ihrem kleinaſiatiſchen Standorte copirte.

Straſsburg i. E. Schwally.

A Concordance to the Septuagint and the other Greek Verſions of the Old Testament (including the Apocryphal Books) by the late Edwin Hatch, M. A., D. D., and Henry Redpath, M. A., aſſiſted by other ſcholars. Part IV. *Κάβος — Μυρεψικός*. Oxford, Clarendon Preſs, 1895. (p. 697—936. 4°.) 1 guinea.

Dreimal hat Ref. bereits über dieſes bedeutende Werk, das wir engliſchem Fleiſse und engliſchem Gelde verdanken, berichten dürfen (Theol. Litztg. 1892, 369. 1893, 476. 1894, 67). Wieder iſt in etwa Jahresfriſt eine neue Lieferung gefolgt und damit eine neue Bürgſchaft dafür gegeben, daſs wir das Ganze bald in Händen haben werden. Ueber den Werth wie über die Anlage des Ganzen iſt aus Anlaſs der neuen Lieferung zu dem früher Geſagten nichts hinzuzufügen. Es mag nur wiederum daran erinnert werden, daſs dieſe neue Concordanz die alte von Trommius an Vollſtändigkeit nach verſchiedenen Richtungen hin bedeutend übertrifft. Am meiſten in die Augen fallend ist dies in der vorliegenden Lieferung bei dem Artikel *κύριος*, bei welchem Trommius von denjenigen Stellen, an welchen es für יהוה ſteht, nur eine kleine Auswahl von Beiſpielen gegeben hat. Die neue Concordanz giebt dieſelben augenſcheinlich vollſtändig, wodurch der Artikel einen Umfang von 39 Quart-Seiten zu je drei enggedruckten Spalten erhalten hat!

Möge dieſe kurze Anzeige dazu dienen, alle diejenigen Bibliotheken, welche das Werk noch nicht beſitzen, zur ſchleunigen Anſchaffung desſelben zu veranlaſſen.

Göttingen. E. Schürer.

Wellhausen, J., **Israelitische und jüdische Geschichte.** Berlin, G. Reimer, 1894. (VII, 342 S. gr. 8.) M. 7. —

Im Jahre 1878 ließs der Verfaſſer den erſten Band einer ‚Geſchichte Israels' ausgehen [1]). In welchem Maſse

1) Vgl. die ausführliche Beſprechung desſelben in Jahrg. 1879, Nr. 2 dieſer Zeitſchrift.

dieſes Buch (1883 und 1886 neu aufgelegt unter dem zutreffenderen Titel ‚Prolegomena zur Geſchichte Israels') eingeſchlagen und zu einer tiefgreifenden Umbildung der Anſchauungen vom Alten Teſtament mitgewirkt hat, iſt allbekannt. Die Siegesgewiſsheit, mit der die Gegner Wellhauſen's Jahre lang das baldige Zerplatzen dieſer ‚Seifenblaſen' prophezeiten, iſt allmählich verſtummt. Und in der That: ſechzehn Jahre hätten doch ausreichen ſollen, endlich einmal etwas vorzubringen, was als eine ernſthafte Widerlegung der ſogen. Graf'ſchen Hypotheſe gelten könnte. Statt deſſen durfte auf dem Genfer Orientaliſten-Congreſs conſtatirt werden, daſs auch die Einwendungen eines ſo hochachtbaren Gegners, wie es der jüngſtverſtorbene allverehrte Dillmann war, nur den Eindruck eines ‚Rückzugsgefechtes' machen konnten.

Die thörichte Rede, daſs auf dem Grunde einer ſolchen literargeſchichtlichen ‚Conſtruction', wie ſie die Prolegomena boten, keine Geſchichtsdarſtellung aufgebaut werden könne, iſt von Wellhauſen ſelbſt durch ſeinen ‚Abriſs der Geſchichte Israels und Judas' (zuerſt engliſch als Art. *‚Israel'* in der *Encyclopaedia Britannica, Vol.* XIII, Edinb. 1881, dann im 1. Heft ſeiner ‚Skizzen und Vorarbeiten', Berlin 1884) glänzend widerlegt worden. Um ſo mehr wuchs das Verlangen, an Stelle eines bloſsen Abriſſes die ſeit 1878 in Ausſicht geſtellte vollausgeführte Geſchichte Israels zu erhalten. Die ſeit 1884 erſchienenen fünf Hefte ‚Skizzen und Vorarbeiten' wurden wohl allgemein als Vorarbeiten zu einer den geſammten Stoff erſchöpfenden Darſtellung gedeutet. In dieſer Hinſicht hat die nun vorliegende ‚Geſchichte Israels und Judas' wohl nicht bloſs dem Referenten eine gewiſſe Enttäuſchung bereitet. Wenn wir von dem erſten Capitel abſehen, das in groſsen und geiſtvollen Zügen die ‚Geographie und Ethnologie' vorführt, deckt ſich der Inhalt der erſten 106 Seiten zu einem guten Theile mit S. 1—78 des Abriſſes. Erſt vom 11. Capitel ab (‚Die Juden im Exil') wird die Darſtellung ausführlicher, und ſo entfallen reichlich zwei Drittel des ganzen Buchs auf die jüdiſche Geſchichte vom Exil bis zum Untergang der Nation.

Die auffällig knappe Faſſung der vorexiliſchen Geſchichte konnte der Verfaſſer damit rechtfertigen, daſs er bereits anderwärts (in den Prolegomena, ſowie in der 4. Auflage [1]) von Bleek's Einleitung in das A. T., Berl. 1878) den literargeſchichtlichen Unterbau vorweggenommen und überhaupt einen guten Theil des Stoffs erledigt habe. Immerhin kann man es nur bedauern, daſs auch ſolche Perioden, für welche ein verhältniſsmäſsig reiches und zuverläſſiges Material (wie z. B. 2 Sam. 9 — 2 Kön. 2) zu Gebote ſtand, allzu ſummariſch behandelt ſind. Hinſichtlich der eingehenden Auseinanderſetzung mit dem Text der Quellen und gelegentlich auch mit den abweichenden Anſchauungen anderer wird daher das Werk Stade's nach wie vor unentbehrlich bleiben.

Aber was der Leſer ſo auf der einen Seite entbehrt, das wird ihm doch auf der anderen Seite gerade durch die Art, die das Buch nun einmal an ſich trägt, zu einem guten Theile erſetzt. Durch keinerlei Beiwerk abgezogen, durch keinerlei Detail verwirrt, ſieht er die Perſonen und die Ereigniſse überall in ſcharf umriſſener Geſtalt vor ſich. Die Einfachheit der Darſtellung erhöht mächtig den Eindruck ihrer inneren Wahrheit. So iſt es dem Verfaſſer gelungen, ſelbſt die Wirrſale der Diadochengeſchichte, bei denen man ſonſt den Eindruck hat, daſs immer neues

1) Leider nicht auch in der 5. und 6. Auflage von 1886 und 1893, weil ‚die Compoſition des Hexateuchs und der hiſtoriſchen Bücher des A. Teſt.' unterdeſs als ‚zweiter Druck. Mit Nachträgen' geſondert herausgegeben war. Referent möchte bei dieſer Gelegenheit den dringenden Wunſch ausſprechen, daſs der Verfaſſer und der Verleger dieſem allgemein als peinlich empfundenen Zuſtande ein Ende mache. Wer 1893 eine 6. Auflage des *opus posthumum* von Bleek kauft, der erwartet darin die Meinungen des Herausgebers und ſo namentlich die meiſterhafte Analyſe der Geſchichtsbücher wiederzufinden, die die 4. Auflage ziert, nicht aber ein fremdes Referat über die Pentateuchkritik vom Jahre 1870 und die gänzlich antiquirten Anſichten Bleek's aus den vierziger und fünfziger Jahren.

geſchieht und doch nie etwas dabei herauskommt, zu einem durchſichtigen Geſammtbild zu geſtalten. Das ſchwere Problem, das der Charakter Herodes des Groſsen aufgiebt, wird in einer Weiſe gelöſt, die das betreffende Capitel zu einem Cabinetſtück hiſtoriographiſcher Kunſt macht [1]). Noch höher aber ſchlage ich die meiſterhafte Charakteriſtik der mannigfachen Strömungen in der religionsgeſchichtlichen Entwickelung an. Eine Glanzpartie iſt da namentlich das 13. Capitel, ‚das (durch Esra zur Herrſchaft gebrachte prieſterliche) Geſetz'. Wie könnte das innerſte Weſen des ſogen. Prieſtercodex kürzer und treffender gezeichnet und zugleich wahrhaft gewürdigt werden, als durch Sätze, wie: ‚Der Prieſtercodex fordert nicht, wie die Theokratie ſein ſoll, ſondern er beſchreibt, wie ſie iſt' (S. 138). ‚Die prophetiſchen Ideen ergaben nicht die Mittel zur Gründung einer Gemeinde; im Gegentheil bedurften ſie ſelber einer Einſchalung, um nicht der Welt verloren zu gehen. Der geſetzliche Cultus lieferte dieſe Einſchalung: aus urſprünglich heidniſchem Material wurde ein Panzer des Monotheismus geſchmiedet' (S. 144 f.). ‚Die Poeſie hat gelitten, die Moral aber ſich befreit und gehoben' (S. 145). Nicht minder zutreffend heiſst es im 15. Capitel (‚die jüdiſche Frömmigkeit') im Gegenſatz zu der landläufigen Beurtheilung der vormakkabäiſchen Periode als einer in Levitismus erſtarrten: ‚Die Moral iſt die eigentliche Gerechtigkeit. Die Moral und nicht der Cultus iſt die Quinteſſenz des Geſetzes' (S. 170). ‚Selbſt der Prieſtercodex ſtellt als das eigentliche Muſter der Frömmigkeit den vormoſaiſchen Erzvater Abraham auf, kennt alſo eine vom Cultusgeſetz unabhängige Frömmigkeit. Der Apoſtel Paulus hat Recht, ſich darauf zu berufen' (180). Nur ungern verzichte ich darauf, auch aus dem tiefanregenden vorletzten Capitel (‚das Evangelium'; vergl. namentlich S. 319 und 321) einige Stichproben mitzutheilen. Ich breche jedoch ab, um wenigſtens in einigen Punkten auch den Diſſenſus zu Worte kommen zu laſſen.

In der Erzählung des Abſalomiſchen Aufſtandes heiſst es (S. 43): ‚Die Benjaminiten haſsten den Mann, der an Stelle ihres Königs getreten war und deſſen Erben allmählich und unauffällig aus dem Wege geräumt hatte'. Im Abriſs fehlt dieſer Satz, und auch in der zuſammenfaſſenden Charakteriſtik (S. 27) heiſst es nur, David habe die Baſtarde Saul's vor Jahve zu Gibeon aufhängen laſſen. In der Geſchichte dagegen wird (S. 44) letzterer Satz dahin verallgemeinert, David habe ſich nicht geſcheut, unter allerhand Vorwänden die männlichen Glieder der Familie ungefährlich zu machen. Ich ſehe nicht, womit das bewieſen werden ſoll. An der Ermordung Iſchbaal's war David ſicher unſchuldig und die Preisgebung der ſieben Sauliden an die Gibeoniten erklärt ſich doch völlig daraus, daſs David den Glauben ſeiner Zeit und Umgebung theilte, die öffentliche Calamität ſei nur durch das von den Gibeoniten geforderte Opfer zu ſühnen. — Die Interpolirung des ſogen. Teſtamentes David's in 1 Kön. 2, 1 ff. dürfte weniger auf eine Verherrlichung David's (S. 44), als auf eine Entlaſtung Salomo's von Blutſchuld ausgehen.

Ganz unverſtändlich iſt mir, wie der Verf. (S. 136) nach allem darüber verhandelten das ‚Geſetzbuch Esra's' noch immer mit dem ganzen Pentateuch identificiren kann. Daſs man nach der officiellen Einführung des (nach Neh. 8, 15 mit Elementen des Heiligkeitsgeſetzes vermehrten) Prieſtergeſetzes daran ging, die längſt kanoniſch gewordenen Bücher JE und das Deuteronomium

1) Neben ſo packenden Charakteriſtiken, wie der der letzten Seleuciden, die ‚beſonders in der Gegend von Damaskus herumrumorten, ein wahres Gewimmel von Königen, mit räthſelhaften Subſiſtenzmitteln' (S. 226), und der Römer als der ‚Polizei der Vorſehung' (S. 242) nimmt man gern auch etwas gewagtere in den Kauf, wie die der Phariſäer als der ‚Muſterknaben und Virtuoſen der Frömmigkeit' (S. 251) oder den ‚gottſeligen Lump' (Herodes Agrippa), den Joſephus für einen Ausbund von Reinheit und Tugend erklärte.

*

mit dem neuen Gefetzbuch zu Einem *Corpus* zu vereinigen und fortan den Schriftgelehrten die Ausgleichung der vielfach heterogenen Stoffe zu überlaffen, das ift pfychologifch und literarkritifch durchaus verftändlich. Dafs aber Esra in einer äufserft fchwierigen Lage anftatt eines compendiöfen, leichtfafslichen und verhältnifsmäfsig leicht durchführbaren Gefetzes ein fo maffiges, aus den heterogenften Beftandtheilen zufammengefchweifstes Gefchichts- und Gefetzeswerk zum Gegenftand einer eidlichen Verpflichtung hätte machen follen, das erfcheint uns durch die Umftände fchlechthin ausgefchloffen. Dafs der von Nehemia vertriebene Schwiegerfohn Sanballat's den Pentateuch zu den Samaritanern gebracht habe (S. 148), ift eine blofse Vermuthung und fällt fomit für die chronologifche Fixirung des endgiltigen Abfchluffes des Pentateuchs aufser Betracht. Referent verzichtet darauf, feine abweichende Meinung noch in einigen anderen Punkten näher zu begründen. Ich rechne dahin insbefondere das abfällige Urteil nicht nur über Esra, fondern auch über Nehemia S. 133 f., fowie die Behauptung auf S. 315, dafs fich Jefus von der [meffianifchen] Hoffnung feines Volkes vollkommen losgefagt habe. Statt aller Einzelheiten möge vielmehr zum Schlufs noch ein allgemeines Defiderat ausgefprochen fein. Es heifst doch die fchriftftellerifche Vornehmheit etwas zu weit treiben, wenn mehrmals wichtige Belegftellen (fo S. 58 dicht nacheinander aus Deut. 33 und Gen. 49; S. 75 aus Jef. 1; S. 98 aus Jer. 7) in Gänfefüfschen, aber ohne Angabe des Fundorts mitgetheilt werden; auch die Herkunft der langen Citate auf S. 306 und S. 339 dürften nur wenige Lefer (Referent gehört nicht zu ihnen) ohne weiteres errathen. Ein wenig mehr Entgegenkommen in diefem Punkte würde den hohen Vorzügen der Darftellung, die wir oben bereitwillig anerkannt haben, keinen Eintrag thun.

Halle a. S. E. Kautzfch.

Reinach, Théod., **Textes d' auteurs grecs et romains relatifs au Judaisme** réunis, traduits et annotés. Paris, Leroux, 1895. (XXII, 376 p. gr. 8.)

Eine Sammlung der Texte griechifcher und römifcher Schriftfteller, welche von den Juden handeln, ift fchon vor mehr als fechzig Jahren von Carl Meier veranftaltet worden (*Iudaica seu veterum scriptorum profanorum de rebus Iudaicis fragmenta collegit Fr. Carolus Meier, Jenae* 1832). Sie war als erfter Verfuch anerkennenswerth und nützlich. Wie viel aber zur Vollftändigkeit fehlte, zeigt jetzt die neue äufserft reichhaltige Zufammenftellung, welche uns Theod. Reinach in dem obigen Werke bietet. Sie ift mit fo umfaffender Sachkenntnifs gearbeitet, dafs das Ziel der Vollftändigkeit wohl nahezu erreicht ift. Eine Menge von Autoren, welche bei Meier fehlen, find hier herangezogen.

Ausgefchloffen find die jüdifchen und chriftlichen Schriftfteller; denn der Gedanke war, die Nachrichten und Urtheile, welche bei den nicht-jüdifchen und nicht-chriftlichen Schriftftellern des Alterthums über die Juden fich finden, zufammenzuftellen. Aufser den Nachrichten und Urtheilen über die Juden find aber auch die auf die Geographie von Paläftina bezüglichen Stellen aufgenommen. Die Texte werden im vollftändigen Wortlaute mit franzöfifcher Ueberfetzung und kurzen Anmerkungen mitgetheilt. Es ift eine bunte Gefellfchaft, die an unferem Auge vorüberzieht: Hiftoriker, Geographen, Philofophen und Dichter. Der Umfang der Texte ift fehr verfchieden: zuweilen nur ein Satz oder ein paar Verfe, zuweilen umfangreiche Abfchnitte von mehr als zehn Seiten. Den Reigen der griechifchen Autoren eröffnet, wie fchon bei Meier, Herodot mit feiner Nachricht, dafs auch die *Φοίνικες καὶ Σύροι οἱ ἐν τῇ Παλαιστίνῃ* die Befchneidung haben. Faft taufend Jahre fpäter lebte der letzte der griechifchen Autoren, welchen Reinach berückfichtigt, der neuplatonifche Philofoph Damascius (erfte Hälfte des fechften Jahrh. nach Chr.). Die Reihe der lateinifchen Schriftfteller beginnt mit Cicero und geht bis zu dem Dichter Rutilius Namatianus (416 n. Chr.). Eine dankenswerthe Beigabe ift die Mittheilung des Parifer Papyrus Nr. 68, welcher auf einen Juden-Aufftand in Alexandria in der Kaiferzeit fich bezieht, p. 218—226 (s. meine Gefch. I, 53 und die eingehenden Unterfuchungen von Wilcken, Hermes XXVII, 1892, S. 464—480, und Reinach, *Revue des études juives t.* XXVII, 1893, p. 70—82).

Zur Controle der Vollftändigkeit konnte ich ein umfangreiches Manufcript benützen, welches Herr Dr. Wilh. Kellner in Hungen (Grofsherzogthum Heffen) vor zwei Jahren mir gütigft überlaffen hat (er ift der Verf. der Doctor-Differtation *De fragmentis Manethonianis quae apud Josephum contra Apionem I, 14 et I, 26 sunt*, Marburg 1859). Das Manufcript verfolgt denfelben Zweck, wie das vorliegende Werk von Reinach. Die vom Verf. gewünfchte Drucklegung wäre jetzt nach dem Erfcheinen des letzteren nicht mehr zeitgemäfs. Ich erfülle aber gerne eine Pflicht der Dankbarkeit, indem ich die fleifsige Arbeit hier erwähne. Eine Vergleichung derfelben mit Reinach's Werk ergab ein für diefes fehr günftiges Refultat. Abgefehen von den Stellen jüdifcher und chriftlicher Verfaffer, welche R. mit Abficht weggelaffen hat, fand ich bei Kellner nur ein paar von R. überfehene Stellen. Bei Arrian (S. 154f.) wäre aufser Epict. II, 9 auch ebendaf. I, 11 u. 22 zu benützen gewefen; und bei Varro (S. 242) aufser Auguftin, *Civ. Dei* IV, 31 auch Auguftin, *De consensu evangelist. I, 22 (ed. Maurin. t. III, 2 col. 9 ed. 2.).*

Im Uebrigen weifs ich auch an eigenen Nachträgen nur wenig beizubringen. Am meiften Material würde die geographifche Literatur liefern, wenn diefe vollftändig aufgenommen werden follte. Da Strabo, Mela und Plinius berückfichtigt find, ift es nicht confequent, dafs andere fehlen (z. B. Skylax, Ptolemäus, das *Itinerarium Antonini*). Bei Galenus fehlt die intereffante Notiz über den jüdifchen Kalender (*opp. ed.* Kühn *t.* XVII *p.* 23, f. meine Gefch, I, 626), bei Julian die über die Abgabe gewiffer Fleifchftücke beim Schlachten an die Priefter (*Cyrill. adv. Julian.* p. 306 A, f. meine Gefch. I, 551). Bei Celfus hätte aufser den mitgetheilten Stellen auch deffen ganze Polemik gegen das Alte Teftament (*Origenes contra Cels.* IV, 36—51) berückfichtigt werden muffen, denn diefe richtet fich mehr gegen die Juden als gegen die Chriften. Aus der Scholien-Literatur hätten die intereffanten Scholien zu Juvenal. IV, 117. III, 13. VI, 542 Berückfichtigung verdient (dazu Rönfch, Jahrbb. für claff. Philol. 1881, S. 692ff. 1885, S. 552). Doch diefe einzelnen Ergänzungen find verfchwindend gegenüber der Fülle des Gebotenen.

In den erläuternden Bemerkungen hätte zu den aus Josephus' Schrift gegen Apion entnommenen Stücken der reichhaltige Commentar von Gutfchmid (Kleine Schriften Bd. IV) erwähnt werden können. Es ift dies nur bei Apion (S. 123) gefchehen, nicht aber bei Klearchus (S.10), Manetho (S. 20), Berofus (S. 34), Menander (S. 44), Dius (S. 47). — Bei Horaz (S. 246) ift mir aufgefallen, dafs auch Reinach die bei den philologifchen Erklärern noch herrfchende Rathlofigkeit in Betreff der *tricesima sabbata* theilt. Er bemerkt zwar richtig, dafs der dreifsigfte Sabbath im jüdifchen Kalender keine Bedeutung hat, fährt aber dann fort: *il est possible que le poète dans son ignorance ait cru que le sabbat revenait tous les trente jours, et l'ait confondu avec la néoménie.* Dafs Horaz gemeint haben foll, der Sabbath werde nur alle dreifsig Tage gefeiert, ift unmöglich. Der dreifsigfte Tag kann nur der Neumond fein, der auch bei Commodian fo heifst (*Instr.* I, 40, 3: *et sabbata vestra spernit et tricesimas Altus, Carmen apologet.* 688: *ac idolis servit, iterum tricesimam quaerit*). Es wird alfo zu überfetzen fein: ,Heute ift Dreifsigfter, ein Fefttag' (vgl. Stowaffer und Graubart, Zeitfchr.

für die öfterreichifchen Gymnafien Bd. 40, 1889, S. 289—295). — Hadrian's Brief an Servianus über die Aegypter wird S. 326 als echt behandelt, ohne dafs die dagegen erhobenen Zweifel erwähnt werden. Es wäre zu verweifen auf Dürr, Die Reifen des Kaifers Hadrian 1881, S. 88—90, Gregorovius, Der Kaifer Hadrian 3. Aufl. 1884. S. 163 bis 165, Mommfen, Römifche Gefchichte V, 576, Wiedemann, *Le Muséon t. V, Louvain* 1886, *p.* 456—465 (für die Echtheit: Renan, *L'église chrétienne p.* 188 *sq.*). — Ueber die *Iudaica vela* Claudian's (S. 357) vgl. Birt, Rhein. Mufeum N. F. Bd. 45, 1890, S. 491—493.

Auf dem Vor-Titel ift Reinach's Werk als *Fontes rerum Iudaicarum I* bezeichnet. Nach einer Notiz auf dem Umfchlag follen noch folgen eine Sammlung der auf die Juden bezüglichen Gefetze und Verordnungen des Alterthums und eine Sammlung der Infchriften. Möchten beide recht bald erfcheinen. Für die Infchriften wird hoffentlich die von Nicolaus Müller in Berlin fchon lange vorbereitete Ausgabe der Katakomben-Infchriften noch benützt werden können.

Göttingen. E. Schürer.

Conybeare, Fred. C., **On the Codex Pamphili and the date of Euthalius** (Journal of Philology, vol. XXIII, p. 241—259).

Im Centralblatt für Bibliothekswefen (VIII, 9: 1891, Sept. S. 385—411) ftellte Prof. Albert Ehrhard, heute in Würzburg, eine intereffante Unterfuchung über Euthalius, den Herausgeber gewiffer neuteftamentlicher Handfchriften an. Er kam zu folgenden Schlüffen: ein Euthalius fei für gedachte Ausgaben nicht gefchichtlich nachzuweifen, vielmehr fei der Herausgeber ‚Evagrius' und zwar Evagrius Ponticus; — der Cod. H fei vielleicht fein Autograph, wenigftens aber eine der erften Abfchriften desfelben; — er habe nur die Sinnzeilen beftimmt; — Urfprüngliches fei nur ‚die erften Vorreden am Eingang der Apoftelgefchichte und der Briefabtheilungen, das Verzeichnifs der liturgifchen Lefeftücke, dasjenige der altteftamentlichen Citate, und endlich das der Capitel mit ihren kleineren Programmen: endlich das Martyrologium Pauli und die Unterfchrift mit der προςφώνησις;' — die Eintheilung der Lefeftücke und die Capitel der Paulusbriefe feien einem älteren Kirchenvater zuzufchreiben, dem Evagrius gehöre nur das Verzeichnifs der Schriftcitate; — doch habe Evagrius bei der Apoftelgefchichte und den katholifchen Briefen wahrfcheinlich die Angabe der Lefeftücke und die Capiteleintheilung auch beforgt; — und fchliesflich fei nicht Theodor von Mopfueftia der anonyme Eintheiler der Capitel der Paulusbriefe, fondern wahrfcheinlich ein ägyptifcher Mönch, ein Zeitgenoffe des Evagrius. Hierauf trat Lic. Ernft von Dobfchütz, heute Privatdocent in Jena, in derfelben Zeitfchrift Centralbl. für Bibl.-Wefen (X, 2: 1893, Febr. S. 49—70), mit folgenden Erwägungen den Schlüffen Ehrhard's entgegen: die Unterfchrift von H[paul] (Omont, p. 189) fei unmöglich von Euthalius, noch weniger fei H Autographon des Euthalius, denn H ift wahrfcheinlich nach der Zeit des Euthalius gefchrieben worden, die Unterfchrift, auch wenn ‚echt', hätte abgefchrieben werden können, der Apparat von H ift nicht vollftändig, und H ift bei Abweichungen im Apparat nicht immer urfprünglich. Darauf zieht Dobfchütz den Neapolitaner Codex herbei und zeigt, wie nah Theodor von Mopfuefte dem Inhalt der von Euthalius gebotenen Stücke zu ftehen fcheint; er befpricht dabei die Capiteleintheilung und kommt fchliesflich auf die Evagrius-Frage, um nach reiflicher Prüfung Evagrius für einen Abfchreiber zu halten, der das Werk des Euthalius abgefchrieben hatte. Er verfucht dann, das anonyme Martyrium dem Jahr 396 fernerhin zu fichern, und läfst Euthalius als Diakon 4589 die Paulusbriefe, und fpäter als Bifchof die Apoftelgefchichte und die katholifchen Briefe herausgeben; alfo es bleibt beim Alten, wenn Dobfchütz auch die Unficherheit der bis jetzt nur fporadifch geführten Unterfuchungen anerkennt.

Herr Conybeare, der verdienftvolle Forfcher in armenifchen Bibliotheken, fcheint bei Abfaffung feines Artikels über den Codex Pamphili und über Euthalius die Arbeiten von Ehrhard und von Dobfchütz, fowie auch Omont's Ausgabe von H vom Jahre 1889 nicht gekannt zu haben. Man müfste meinen, dafs der heutige rege Austaufch zwifchen den Gelehrten aller Länder es unmöglich machen würde für einen Oxforder Docenten, drei für feinen Gegenftand fo wichtige Veröffentlichungen zu überfehen, befonders da alle drei in der Bodleiana vorhanden fein müffen. Doch werden wir dem Verfaffer dankbar fein für das, was er bringt, fo fehr wir auch meinen, dafs er felbft wünfchen müfste, die anderen Arbeiten im Voraus gekannt zu haben. Er berichtet zuerft über eine armenifche Handfchrift der Apoftelgefchichte und der Briefe *(British Museum Add. 19, 730)* etwa vom J. 1270, worin wir die Reihenfolge finden: Apok Joh 1. 2. 3. Joh Paul (Heb Tim) Apg Kath (aufser 1. 2. 3 Joh ohne Zweifel); ein Kolophon fagt, dafs die Handfchrift aus einem Codex Pamphili abgefchrieben ift und diefer Kolophon befindet fich, griechifch, in H[paul]. Es folgt eine Bemerkung über obige Reihenfolge der Bücher des N. T., als wahrfcheinlich die urfprüngliche Reihenfolge im Armenifchen. Hierauf geht Conybeare dazu über, den Kolophon dem Euthalius zuzuerkennen. Irrt Ref. nicht, fo würde der Verfaffer hier gern die Schlüffe, die von Dobfchütz aus demfelben Thatbeftand gezogen hat, zuvor erwogen haben. Wir müffen aber weiter fchreiten; auf S. 241 fragt der Verfaffer, ob H[paul] ‚von der Feder' des Euthalius fein kann, und auf S. 248 antwortet er, dafs wahrfcheinlich diefer Codex von Euthalius gefchrieben wurde, ‚der auch anderswo feine Thätigkeit als Abfchreiber bezeugt', um dann S. 259 feine Abhandlung mit den Worten zu fchliefsen: *‚Other copies of the Euthalian edition survive in the Euthalian codex and in the Codex H of Paul. This codex, though of the VIth century, is not so true to the original edition as the Armenian Version taken from it very early in the fifth century'.* Wir neigen diefer Annahme über die Zeit von H zu, vermögen aber nicht einzufehen, wie der Verfaffer dann elf Seiten vorher auch verfuchsweife von der Feder des Euthalius reden kann. Uebrigens wäre zum Anfang von S. 248 vorzufchlagen, dafs die dem Verf. fonderbar erfcheinende Stellung jenes Kolophons in Euthalius-Handfchriften (die Ausdrucksweife des Verfaffers ift in diefem Abfatz nicht ganz klar), am Ende der katholifchen Briefe, eigentlich für die Reihenfolge des Codex *Brit. Mus. Add. 19, 730* fpricht, wo diefe katholifchen Briefe am Ende ftehen. Andere Handfchriften dann, mit den Paulusbriefen am Schluffe, würden naturgemäfs den Kolophon diefen beifügen.

Am Intereffanten find die Erörterungen Herrn Conybeare's über die Zeit des Euthalius. Auf S. 248. 249 führt er Zacagni's lateinifche Ueberfetzung des Martyrium Pauli an; erfichtlich ift es nicht, warum er den Lefern des *‚Journal of Philology'* das griechifche Original des Euthalius nicht vorlegt; auch wenn letzteres eine Ueberfetzung aus dem Syrifchen oder aus dem Aegyptifchen fein follte, fo wäre eine Ueberfetzung allemal beffer als die Ueberfetzung einer Ueberfetzung. Aber zur Sache: die armenifche Verfion (wieder eine unklare Darftellung; heifst dies, alle Handfchriften der armenifchen Verfion, oder, wie S. 250 anzudeuten fcheint, nur jene eine Handfchrift?) bricht mit dem Satze *Ἐσημειωσάμην ἀκριβῶς τὸν χρόνον τοῦ μαρτυρίου παύλου ἀποστόλου* ab. Daraus fchliefst Herr Conybeare, dafs *‚the old Armenian Version demonstrates'*, dafs das Uebrige bei Euthalius (Zacagni-Migne *Patr. Gr. 85, 716 A*) eine Interpolation ift. Er meint dann, dafs das vorhergehende Jahr 396 die Zeit der Arbeit des Euthalius angebe, wenn er auch es für möglich hält, dafs der Jüngling von 20 J., der Diakonus Euthalius, vielleicht 396 die Paulusbriefe herauszugeben

**

hat, um dann als 82jähriger [Biſchof] im J. 459 die zweite Zeitangabe hinzuzufügen. Dazu kommt, daſs eine Art altarmeniſche Chronologie, ‚das Buch der Kaiſer', einen Euthalius von Alexandrien nennt, der im 3. Jahr des Arcadius blühte, und ‚der in lobenswerthen Abſchriften das Vorwort und die Einzelheiten (Sectionen) und die Leſeſtücke der heiligen Apoſtel und der ſieben katholiſchen Briefe ordnete'. Andere Stellen in demſelben Buch erwähnen einen Theophilus, der Euthalius zur Bearbeitung des Apoſtels (hier augenſcheinlich Paulus), und einen ‚königlichen Geiſtlichen' Athanaſius, der die Bearbeitung der Apoſtelgeſchichte und der katholiſchen Briefe verlangt hatte. Auſserdem ſoll die ganze Arbeit ihre Spitze gegen gewiſſe Häretiker gewendet haben, ‚*Kalabros* [an anderem Ort Kleobos] *and Karpocrates, and Katharos and Eklaros* [*sic*], *who said that Christ was a mere man, and rejected the Old Testament and despised its testimony concerning Christ*'. Der Theophilus muſs Theophilus, der 22. Biſchof von Alexandrien ſein (Juli 385—Okt. 412), in deſſen Gegnerſchaft gegen den Origenianismus Herr Conybeare den Grund findet für die Auslaſſung des Namens des Pamphilus im Prolog. Schlieſslich, S. 252—259, unterſucht Herr Conybeare, theilweiſe an der Hand von Bouſſet's vorzüglichen Ausführungen (Textkritiſche Studien, Leipzig 1894), das Verhältniſs zwiſchen dem Text in der armeniſchen Verſion und im H^{paul}, und findet, daſs die armeniſche Verſion dem $\aleph^c$ näher ſteht als H und auf dieſe Weiſe ſich als guter Zeuge für den Text des Codex Pamphili erweiſt. S. 259 ſtellt den Vorgang ſodann folgendermaſsen vor uns: Im Jahre 396 ſchrieb Euthalius den Codex Pamphili der Paulusbriefe, der in der Euſebianiſchen Bibliothek in Cäſarea lag, in Sinnzeilen ab, mit Zuſatz von Vorworten, *testimonia*, Capitelaufſchriften u. ſ. w., obſchon die Capiteleintheilung ſelbſt wahrſcheinlich ſchon in dem Codex Pamphili ſich befand. Die Armenier überſetzten dann früh im 5. Jahrhundert eine Euthalianiſche Handſchrift aus jener Bibliothek. Und H des 6. Jahrh. iſt dem Euthalianiſchen Original weniger treu als die armeniſche Verſion. Ref. begnügt ſich vorderhand mit der Aufzeichnung der Reſultate der Arbeit Herrn Conybeare's, denen er vielfach beizuſtimmen geneigt iſt, für die aber hoffentlich noch weitere Belege in anderen Handſchriften beigebracht werden können. Es iſt zuverſichtlich zu hoffen, daſs der Verf. jenes ‚Buch der Kaiſer' vornimmt und uns entweder noch mehr Werthvolles daraus mittheilt, oder uns die Beruhigung giebt, daſs es nichts mehr bietet, denn das iſt immer nützlich zur Klärung der geſchichtlichen Forſchung. Sollte der Verfaſſer es noch nicht bemerkt haben, ſo wird es ihn vielleicht intereſſiren, daſs Evv 363 auch mit *παύλου ἀποστόλου* abbricht. Ref. möchte eine Conjectur vorſchlagen; S. 243 leſen wir aus jenem armeniſchen Codex: ‚*If thou lend me to any one, thou shalt take a goodly copy in my stead, for those who* (*? + have to*) *restore* (*i. e. books*) *are evil*', und S. 244: ‚*But when I shall lend thee to my friends, I will take a goodly copy* (*or exemplar*) *in exchange for thee*'. Des Verfaſſer meint, dies ſcheine zu heiſsen, daſs einer, der das Buch borgen wollte, ein anderes Exemplar als Bürgſchaft einreichen müſſe, ‚*whether of the same book or not is not clear*'. Doch ſcheint dies wenig Sinn zu haben, denn man konnte nicht erwarten, daſs alle diejenigen, die ein ſolches Buch brauchen möchten, etwa Bibliothekare oder reiche Buchhändler ſein würden, die ſofort ſelbſt ein gleichwerthiges Buch als Pfand übergeben könnten. Iſt es nicht irgend wie möglich, das betreffende armeniſche Wort gerade zu als ‚Pfand' oder ‚Bürgſchaft' etwa im Sinn eines ‚Gegenſtückes' zu überſetzen? Ich gebe zu, daſs ein Borger für gewöhnlich auch arm ſein würde, er würde aber leichter einen Bürgen mit Geld und liegendem Beſitz finden als einen, der ſolche Bücher hatte. Auf S. 245 im vorletzten Abſatz iſt ſtatt Evv 268, 368 zu ſchreiben, nnd zu bemerken, daſs dieſe Handſchrift nur Joh Apok 1. 2. 3 Joh enthält, alſo hier belanglos iſt. Uebrigens iſt hier für die Reihenfolge auf Zahn, Geſch. d. N. T. Kanons, II,1 (Leipzig 1890), S. 343—383 hinzuweiſen. Mit vielem Dank für die Feſtſtellung der Geſchichtlichkeit des Euthalius, warten wir mit Spannung auf die nächſte Mittheilung aus Herrn Conybeare's armeniſcher Mappe.

Leipzig. Caſpar René Gregory.

Hahn, Prof. Dr. G. L., **Das Evangelium des Lucas.** Erklärt von G. L. H. 2. Bd. Breslau, E. Morgenſtern's Verl., 1894. (VI, 715 S. gr. 8.) M. 14.—

Nachdem Referent früher (Jahrg. 1892 Col. 517) die erſte Hälfte des I. Bandes beſprochen hat, möge jetzt eine kurze Beſprechung des Reſtes von Bd. I und des II. Bandes folgen. Es iſt zu bewundern, daſs Verfaſſer und Verleger den Muth gefunden haben, dieſen Commentar von 635 + 715 = 1350 Seiten zu veröffentlichen — in einer Zeit, die nach kurzen Büchern ſchreit und in dieſer Beziehung glänzende Leiſtungen aufzuweiſen hat; ich erinnere nur an Holtzmann's Commentar zu den Synoptikern. Der Verleger hat durch eine üppig-ſplendide Ausſtattung, der Verfaſſer durch einen überraſchend behaglichen Stil die ungeheuere Ausdehnung des Werkes veranlaſst. Aber, wenn man nun fragt, ob der wiſſenſchaftliche Werth der Arbeit dazu in einem richtigen Verhältniſs ſteht, ſo kann man ſich nur ſehr zweifelhaft ausdrücken. Neu und originell ſind ja des Verfaſſers literar-hiſtoriſche Anſichten (ein Judenchriſt der Autor; wahrſcheinlich Silas). Aber wer wird ihm dieſe Hypotheſe glauben? Hätte er wenigſtens von ſeiner Annahme einen Vortheil für die Erklärung gezogen! Es wäre möglich geweſen, die Exegeſe dadurch zu bereichern und auf neue Bahnen zu führen, indem man zeigte, daſs in weit höherem Maſse, als die landläufige Kritik anzunehmen pflegt, ‚judenchriſtliche', d. h. dem jüdiſchen Mutterboden nahe ſtehende Anſchauungen und Stimmungen im Lucas vorhanden ſind. Aber hierzu finden ſich nur die beſcheidenſten Anſätze. Von einer etwas realiſtiſchen, den Erdgeruch der Ueberlieferung nachempfindenden Erklärung iſt keine Spur vorhanden. Die relativ gröſsere Urſprünglichkeit mancher Lucas-Stoffe zu erkennen oder hervorzuheben, fehlte dem Verf. Gelegenheit und Grund, da er entſchloſſen auf eine ſynoptiſche Erklärung verzichtet. So nöthig es iſt, jeden der Synoptiker auch für ſich, als Werk einer Hand zu betrachten, ſo unumgänglich iſt doch als Ergänzung für das ſimpelſte ſprachliche Verſtändniſs die Vergleichung der Parallelen. Die kritiſche Grundanſchauung, daſs der Verf. als Augenzeuge berichte, ruft die ſonderbarſten Dinge hervor. Der ſogen. Reiſebericht, der ja allerdings in ſeiner Compoſition noch nicht aufgehellt iſt, iſt für H. die Darſtellung der zweiten Hauptperiode des Wirkens Jeſu. ‚Sie beginnt mit dem Aufbruch Jeſu aus Galiläa zum Beſuch des Laubhüttenfeſtes im Anfang des Octobers 782 (= 29 n. Chr.) vgl. Joh. 7, 10 und ſchlieſst mit den dem feierlichen Einzuge Jeſu in Jeruſalem unmittelbar vorangehenden Ereigniſsen im Anfang April 783 (= 30 n. Chr.)'. Zwiſchen Cap. 9 u. 10 iſt der Aufenthalt Jeſu in Jeruſalem Joh. 7 einzuſchalten, 13, 22 reiſt Jeſus zum Enkänienfeſte (Joh. 10, 22). Leider hat der Augenzeuge aber unterlaſſen, über die Aufenthalte Jeſu in Jeruſalem ſelbſt etwas mitzutheilen. Die Ausſendung der 70 findet in Jeruſalem ſtatt. Auch ſonſt weiſs H. meiſtens, wo wir uns gerade befinden, ob in Galiläa oder in Jeruſalem. Dieſe chronologiſche Auffaſſung des Abſchnittes iſt natürlich ſo verfehlt wie möglich. Im Allgemeinen ſoll anerkannt werden, daſs die Erklärung ſich von exegetiſchen Extravaganzen und unnöthigen Paraphraſen frei zu halten bemüht. Sie bewegt ſich auf einer friedlichen Mittelſtraſse geſunder Nüchternheit. Weder wird der Leſer durch neue Frageſtellungen noch durch gewagte Antworten beunruhigt. Sehr ſonderbar iſt der textkritiſche Theil der Arbeit.

Die anmerkungsweise mitgetheilten Varianten sind nichts als gelehrte Arabeske, da von irgendwelchen kritischen Entscheidungsgründen nichts mitgetheilt wird. Grosse Willkür herrscht in der Auswahl der Varianten. Bei der Abendmahlseinsetzung z. B. wird nicht gesagt, dass die Einsetzungsworte verschieden überliefert sind. Das Vaterunser wird in der volleren Form aufgenommen, was mit einiger dreisten Zuversicht als richtig behauptet wird. Zu Luc 24, 51 wird καὶ ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὐρανόν gegen ℵD It als echt beurtheilt mit Berufung auf Apg 1, 2. Aber hier ist seit Blass' Edition die Situation verändert, da ἀνελήμφθη vielleicht mit Aug Gig zu streichen ist.

Marburg. J. Weiss.

Ménégoz, Eugène, **La théologie de l'épître aux Hébreux.** Paris, Fischbacher, 1894. (298 S. 8.) Fr. 7. 50

Der feinsinnige und geistvolle französische Schriftforscher, dem die Wissenschaft die förderliche Studie über Sünde und Erlösung nach Paulus (1882) verdankt, hat sich die Aufgabe gestellt, den originalen Lehrgehalt des Hebräerbriefs zu ermitteln. Er will damit die theologische Bedeutung des Briefs erkennbarer in's Licht stellen, als das Riehm in seinem grossen Werke gelungen ist. Und in der That vermeidet er den Fehler dieser gründlichen Arbeit, die mehr eine biblische Dogmatik auf Grund des Hebräerbriefs ist, als eine Klarlegung der eigenthümlichen theologischen Anschauungen desselben. Nachdem M. zu den geschichtlichen Fragen, welche die Beurtheilung des Lehrgehalts bedingen, Stellung genommen hat (S. 9—76), erläutert er die Hauptstücke der Lehre (S. 77—175), um sodann durch die Untersuchung der Quellen der Lehre den vorher gewonnenen Ansätzen den sicheren geschichtlichen Grund zu geben (S. 176—219). Er beschliesst das Ganze mit dem Aufweis des Einflusses, den die Theologumena des Hebräerbriefs in der dogmengeschichtlichen Entwickelung ausgeübt haben (S. 220—252), und mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse, die auch auf ihre praktische Tragweite Rücksicht nimmt.

So ist die Untersuchung dem Sachbestand angemessen angelegt; und sie ist lichtvoll durchgeführt. Mit voller Herrschaft über die Stoffe und mit ausgiebiger Literaturkenntniss entwickelt M. sowohl die Theorien und ihren Glaubensgehalt, als auch die geschichtlichen Beziehungen in so scharfsinniger und fesselnder Weise, dass der Leser sich angeregt und belehrt fühlt und mit Genuss ihm folgt. Denn auch wo er die Ergebnisse von Mitarbeitern übernimmt und in Rücksicht auf seine nächsten Leser tiefer in die Einleitungsfragen eingeht, als es der eigentliche Zweck seiner Untersuchungen erforderte, weiss er seinen Ausführungen durch Fassung und Beleuchtung einen neuen Reiz zu verleihen.

Ueber die theologischen Zielpunkte und über die Absicht des Hebräerbriefs besteht im wesentlichen Uebereinstimmung. Die Idee des Opfers Christi ist der theologische Orientirungspunkt. Christus, der sich selbst Gott zum Opfer darbringende königliche Hohepriester, wird in allegorischer und typischer Ausdeutung des Alten Testaments als der Heilsvollender beschrieben. Durch diese Darlegungen soll der Gefahr der Erschlaffung, Verflachung und des Abfalls von der Gemeinschaft vorgebeugt werden. Weit auseinander gehen dagegen die Urtheile über die geschichtlichen Bedingungen des Briefs. Die Unsicherheit seiner Ueberlieferung erklärt sich zum guten Theile aus dem Mangel aller unzweideutigen Fingerzeige für seine geschichtliche Eingliederung. Ausschliesslich entscheiden innere Gründe, die durch Schlüsse aus mehrdeutigen Aussagen gewonnen werden. Verfasser, Adressaten, Zeit und Ort der Abfassung sind daher in entgegengesetzter Weise bestimmt. Die am weitesten auseinander liegenden Ergebnisse gehen einerseits dahin, dass der Brief an Heidenchristen in Rom geschrieben sei und wohl in die Zeit des Domitian falle, andererseits dahin, dass der Brief aus judenchristlichen Kreisen stamme, an Judenchristen, die wahrscheinlich in Jerusalem zu suchen sind, gerichtet sei und in das Jahrzehnt vor der Zerstörung der heiligen Stadt falle. Wenn die zweite Ansicht von einem Vertheidiger der ersten als Ungeheuerlichkeit bezeichnet wird, gegen die ‚einfach alles' spreche, so enthüllt dieses Urtheil die ganze Schwierigkeit der Sachlage, die es eben unerlässlich macht, auch die geschichtlichen Grundlagen für die Werthung der Lehranschauungen des Briefes sicher zu stellen.

In Erledigung dieser Aufgabe kommt M. zu folgenden Ergebnissen: Der Brief ist mit nichten eine allgemeine Predigt, sondern ein an Judenchristen gerichtetes Mahnschreiben, das den festeren Anschluss an die kirchliche Gemeinschaft bewirken will. Durch die Verzögerung der Parusie ist die Gefahr des Abfalls brennend geworden. Der Wohnsitz der Leser ist nicht sicher zu bestimmen. Von dem Verfasser lässt sich nur sagen, dass er ein Mann wie Apollos gewesen sein muss, welcher der jüdisch-alexandrinischen Bildung mächtig und durchdrungen war von der Erhabenheit der christlichen Weltanschauung über die alttestamentliche. Der Zeit nach gehört der Brief in die zweite christliche Generation, aber er ist vor der Zerstörung des Tempels geschrieben, wahrscheinlich zwischen den Jahren 64 und 67. Von diesen Voraussetzungen aus erörtert M. die Theologumena des Briefs in fünf Abschnitten, die von Christus, vom Opfer, vom Glauben, vom Gesetz und von den letzten Dingen handeln.

Christus kennt der Verfasser des Briefs aus der Ueberlieferung. M. fasst seine Vertrautheit mit der Ueberlieferung wohl zu unbestimmt. Geschriebene Evangelien sind allerdings nicht benutzt, aber welche lebendigen Eindrücke von den Leidenskämpfen Jesu bekundet eine Aussage wie 5, 7 f.; auch die Schlüsse aus Jesu Abstammung von dem Stamme Juda (7, 14) bezeugen geschichtliche Orientirtheit. Doch das Anliegen des Briefs richtet sich allerdings auf Begründung einer theologischen und bekenntnissmässigen Anschauung von Christus. Dieselbe wird nicht mit Speculationen über Christi Verhältniss zu Gott, über die Art seines Hervorgehens aus Gott (Emanation, Incarnation) begründet, sondern es wird Christi Praexistenz, seine Gottheit, sein geheimnissvoller Ursprung (7, 3), seine Thätigkeit als Weltschöpfer und Erhalter behauptet. Die Bedeutung seines Werkes kennzeichnet der eigenthümlich ausgenutzte Begriff der τελείωσις (τελειοῦν). M. bestimmt diesen als *le terme d'un évolution, la plénitude d'un épanouissement*. Bei dieser Definition kommt aber nicht zur Geltung die Charakteristik Jesu als τελειωθείς (5, 9. 2, 9), die Weihe Gottes.

Der Zweck des Werkes Jesu ist das Opfer seines Lebens zur Sündenvergebung. Der Verf. des Hebräerbriefs setzt seine ganze Kraft ein, um durch Ausdeutung der Opfergesetze und Riten die Erledigung aller — man möchte sagen Palliativopfer durch das einmalige und allgenugsame Opfer Christi zu beweisen. In seinen zugespitzten Schrifterklärungen und kühnen Antithesen lebt das Hochgefühl der Befreiung von all' den umständlichen, unbefriedigenden Mitteln, durch die der Fromme des Alten Bundes sich den Zugang zu Gott anbahnen wollte. Bezeichnend für die Methode ist die Ausnutzung des Doppelsinns von διαθήκη (Bund und Testament), bei der zugleich erhellt, wie fern der Gedanke an das entsprechende hebräische Wort dem Verf. liegt (S. 105 f.). Worin die befreiende Kraft des Opfers Jesu gesetzt wird, ist streitig. M. entscheidet sich mit Recht gegen die Beziehung auf ein stellvertretendes Strafleiden, indem er die Absicht des blutigen Opfers im israelitischen Cultus in der Erwirkung der göttlichen Gnade durch Darbringung des Lebens aufweist. Aber wider die Anschauungsweise des Briefs schreibt er dem Opfer Christi nur eine beschränkte Beziehung auf Israel zu (S. 125); denn Israel (λαός) ist ebenso wie das alttestamentliche Opfer und wie sodann Melchisedek mit Rücksicht nicht auf die nationalen

Schranken, ſondern auf die typiſche Bedeutung herangezogen.

Die Wirkungen des Opfers Chriſti werden zugeeignet durch den Glauben. Der Hebräerbrief beſchreibt denſelben ohne Beziehung auf die Rechtfertigung und ohne Antitheſe zu dem nomiſtiſchen Heilsweg als vertrauensvollen und ausdauernden Gehorſam in Hoffnung. Er iſt ein *προσέρχεσθαι* (10, 22), die Kraft und der Wille, den durch Chriſti Opfer geöffneten freien Zugang zu Gott zu benutzen, den der Unglaube wieder verſchlieſst und der Abfall ungangbar macht. Der Begriff des Glaubens erhält ſomit eine eigenthümliche Wendung, indem er auf Chriſtus den Mittler und auf Chriſtus den Herzog und Vollender des Glaubens bezogen wird. Bei der Entwickelung des Begriffs wirft M. die Frage auf, warum der Glaube nicht mit der Taufe und dem Abendmahle in Verbindung gebracht ſei, ohne darauf eine beſtimmte Antwort geben zu können (S. 146 f.). Einleuchtender ſind die Erörterungen über die nachdrücklichen und wiederholten Warnungen vor Abfall, die deshalb nicht der Ueberzeugung von der Allgenugſamkeit des Glaubens zur Heilsaneignung widerſprechen, weil ſie nicht als dogmatiſche Ausſagen gelten wollen (S. 153). Dies iſt wohl zutreffend; aber die Deutung von 10, 17 (*μετανοεῖν* im Sinne von שׁיב: Eſau konnte die verſcherzte Erſtgeburt nicht wiedererlangen) erſcheint durch die ſonſtige Verwendung von *μετάνοια* im Briefe ausgeſchloſſen.

Bei der Erörterung des Geſetzes drängt ſich noch entſchiedener wie bei der Unterſuchung des Glaubens die Frage nach dem Verhältniſs zu der Geſetzeskritik des Paulus auf. Die providentielle Bedeutung des Geſetzes erkennen beide ebenſo an, wie ſie die Erledigung ſeiner Autorität durch das Evangelium behaupten. In dem Erweis derſelben geht aber der Hebräerbrief aus von dem Unterſchiede des alten und neuen Bundes. Er läſst ſich von einer religionsgeſchichtlichen Anſchauung über die Beziehungen von Judenthum und Chriſtenthum leiten, nach der das eine die Wahrheit und Vollendung das anderen iſt (8, 6).

Den überall durchſcheinenden, aber unbeſtimmt gehaltenen Hintergrund für dieſe Darlegungen bilden die der urchriſtlichen Gemeinde eigenen Anſchauungen über die Endhoffnung, deren religiöſe Kraft in den Bildern der Sabbathruhe, des Erbes, der Gottesſtadt, des himmliſchen Jeruſalems vergegenwärtigt wird. Die Nähe der Paruſie iſt Glaubensſatz.

Es iſt ein anziehendes und lebensvolles Bild von der Gedankenbewegung des Briefs, das M. in dieſen fünf Abſchnitten entwirft. Er betont dabei ſachgemäſs, daſs der Verfaſſer nicht als Dogmatiker, ſondern als altteſtamentlicher Bibelchriſt ſeine Ergebniſse gewonnen hat. Zu beſtimmteren Faſſungen aber würde die Darlegung geführt haben, wenn ſtrenger nach Anleitung von 6, 1 f. zwiſchen urchriſtlichem Gemeingut und den eigenthümlichen Lehrſätzen des Briefs geſchieden wäre, und wenn der eigenthümliche Begriffskreis desſelben nicht bloſs in einzelnen eingeſtreuten Bemerkungen, ſondern in zuſammenfaſſender Ueberſchau zugleich mit dem geſchichtlichen Stammbaum der Hauptbegriffe aufgeführt wäre.

In der Unterſuchung der Quellen der Theologie des Briefs faſst M. nicht ohne manche Wiederholungen ihr Verhältniſs zum ‚paläſtinenſiſchen Chriſtenthum', zu Paulus und zu Philo in's Auge. Das erſte iſt eine problematiſche Gröſse. Schärfere Umriſſe des Judenchriſtenthums ſind noch ſchwerer zu gewinnen, als ein geſchichtlich abgeſtimmtes Vollbild von dem Zuſammenwirken nationaler, apokalyptiſcher, ethiſcher und echt religiöſer Factoren, welche das Judenthum zur Zeit Jeſu in ſich vereinigte. Darum gelingt es auch M. nicht, für die hergehörige Verhältniſsbeſtimmung ſich über den allgemeinen Satz zu erheben: paläſtinenſiſch, ſei der Grundſatz, *le christianisme est le développement normal et providentiel du judaisme.* Allein dieſer Grundſatz iſt doch urchriſtlich überhaupt (Mt. 5, 17), ebenſo ſind die praktiſchen Folgen, die aus ihm gezogen werden, die gleichen: die ſelbſtändige Autorität der altteſtamentlichen Offenbarung iſt durch das Evangelium erledigt.

Bei Weg und Art, das Schattenleben der altteſtamentlichen Heilthümer zu erweiſen, tritt der Gegenſatz gegen Paulus am ſchärfſten heraus, der trotz der grundſätzlichen Uebereinſtimmung in den Zielpunkten beſteht. Des Paulus Kritik zerbricht die ſelbſtändige Autorität des Geſetzes in dialektiſchen Auseinanderſetzungen, die ihm aufgezwungen ſind. Die Kritik des Hebräerbriefs läſst ſie aufgehen in der Verklärung des Evangeliums. Das Ergebniſs der Gegenüberſtellung der parallelen Theologumena führt zur ſchärferen Hervorhebung des alexandriniſchen Zugs in dem Hebräerbrief.

M. iſt faſt geneigt, eine unmittelbare Abhängigkeit des Briefs von Philo anzunehmen (S. 206 f. 215), und gewiſs frappirt die Thatſache, daſs Philo bei ſeinen Speculationen über den Logos gleichfalls zur Verdeutlichung den Hohenprieſter, Melchiſedek, die Vorſtellungen des Mittlers, die Engel und Moſes heranzieht. Aber einerſeits benutzt der Hebräerbrief nicht den Logosbegriff, die eigentliche Grundanſchauung von Philo's Theologie, andererſeits iſt Philo die Idee einer Menſchwerdung fremd, welche der Angelpunkt der Chriſtologie des Hebräerbriefs iſt. Dazu iſt ſowohl der Gehalt ſeiner Schriftbeweiſe ebenſo original wie die Werthung des Erlöſungswerkes. Die gleichen Typen ſind in eine Geſammtanſchauung eingefügt, die nicht aus Vorausſetzungen des jüdiſchen Alexandrinismus erwachſen iſt. Daher iſt der ſpecifiſch chriſtliche Charakter des Briefs höher zu werthen, als der jüdiſch-alexandriniſche Einſchlag. Auf die Höhe der Anſchauung, die das Opfer Chriſti als Erledigung aller Cultopfer erkannt hat, konnte ſich nur der Chriſt erheben, der die befreiende Kraft des Evangeliums erlebt hat.

Den Abſchluſs der Unterſuchungen giebt eine Beleuchtung der dogmengeſchichtlichen Bedeutung des Hebräerbriefs. Damit ergänzt M. die bibliſch-theologiſchen Ermittelungen, indem er den Wirkungen, welche die originalen Ideen desſelben für die Lehrentwickelung gehabt haben, nachſpürt. Beſonders förderlich iſt in dieſem Stück der Nachweis von der Umgeſtaltung der ganz concret gefaſsten Opferidee des Briefs in eine verbildlichende Vorſtellung (S. 229 f.). Im übrigen bewährt es ſich, daſs der Hebräerbrief immer durch die Paulusbriefe in Schatten geſtellt worden iſt. Der Arminianer Limborch iſt der einzige, deſſen Theologie erkennbar von ihm beeinfluſst wurde. Aber die geſchichtliche Erkenntniſs der Eigenart des Briefs erweiſt zugleich die Kraft ſeiner Theologie, die gegen einſeitigen Intellectualismus und einſeitigen Moralismus in religiös vorbildlicher Weiſe die Schranke zieht.

Das Werk von M. iſt für die Orientirung über die Probleme und den Gehalt des Hebräerbriefs wohl geeignet. Am wenigſten einverſtanden kann ich mich mit ſeiner Faſſung der theologiſchen Begriffe des Paulus erklären. Er hält ſich hier zu ausſchlieſslich an den Römerbrief und macht den Apoſtel zum Myſtiker. Der Glaube iſt für Paulus doch nicht *l'identification mystique du croyant avec le Christ*, ſondern der Willensact, der die Gnade Gottes ergreift und dem Geiſte Gottes das Herz öffnet. Bei der Beurtheilung der hiſtoriſchen Bedingungen des Briefs jedoch ſcheint mir M. mit Recht an ſeinem Urſprung aus judenchriſtlichen Kreiſen feſtzuhalten. Das Intereſſe am Tempelcult iſt nicht bloſs ‚akademiſch'. Die ſeltenen Hinweiſe auf beſtimmte Verhältniſe fugen ſich am ſicherſten in die Zeit, die noch unter dem lebendigen Eindruck der Herrlichkeit der jeruſalemiſchen Heilthümer ſtand. Uebrigens verbindet ſich der Aufweis des Glaubens als des einzig gangbaren Heilswegs mit dem Ganzen des Briefs viel enger, als dies M. annimmt. Cap. 11 iſt ein weſentliches Glied des Haupttheils; denn es klärt den Leſer darüber auf, daſs die Helden des alten Bundes, eben ihre

Vater nach Fleifch und Geift, ihnen den Weg aus den altteftamentlichen Bundesfchranken hinaus zum Kreuze Chrifti weifen. Auch die Darlegung der Erhabenheit Chrifti über die Engel verliert ihren akademifchen Charakter bei der Annahme, dafs die Neigung zur Engelverehrung auch eines der Momente war, das die chriftliche Klarheit der Lefer nach jüdifchen Muftern verdunkelte.

Aber allerdings, der Brief in feiner abfonderlich lehrhaften Haltung behält etwas befremdliches, fo lange er als Schreiben an eine Gemeinde beurtheilt wird. Wie den Theologen von heute, fo hat er auch den erften Lefern als *λόγος δυσερμήνευτος* (5, 11) hingebendes Studium und eine gewiffe Gelehrfamkeit zugemuthet. Somit fordert er einen engeren Leferkreis. Und dafs der Verf. in der That einen folchen im Auge hat, fagt er felbft. Einer Gemeinde kann er nicht fchreiben: Ihr müfstet Lehrer fein der Zeit nach (5, 12). Ebenfo ift es keine Charakteriftik einer Gemeinde, wenn er die Lefer als folche bezeichnet, die den Heiligen Dienft erwiefen und erweifen (6, 10). Nach 13, 24 unterfcheidet er fie daher von den *ἡγούμενοι*, infofern fie nicht alle zu ihnen gehören, und von den *ἅγιοι*, den Gemeindegliedern überhaupt. Weifen diefe Wendungen nicht deutlich auf eine Gruppe von Evangeliften hin, deren Entwickelung dem Verfaffer Sorge machte? Und diefe haben wir doch wohl am wahrfcheinlichften entweder in Paläftina oder in Antiochia zu fuchen.

Leipzig. G. Heinrici.

Bois, Prof. Henri, **De la connaissance religieuse.** Essai critique sur de récentes discussions. Paris, Fischbacher, 1894. (366 S. gr. 8.)

Die Ueberfchrift diefes Buches verheifst mehr als der Inhalt desfelben bietet. Der Verfaffer gibt nicht eine zufammenhängende Darftellung des angeregten Problems; fein Werk ift eine kritifche Auseinanderfetzung mit einem gedrängten, gedankenreichen Auffatz, den Prof. Sabatier über die Theorie des religiöfen Erkennens, in der *Revue de théologie* von Laufanne (Mai 1893) und in der *Revue chrétienne* (Oct.—Nov. 1893) veröffentlicht hat. Die leider nicht feparat herausgegebene und daher im Buchhandel nicht zugängliche Abhandlung des Parifer Theologen berührt fich in manchen Punkten mit den Ausführungen von Lipfius; in überaus lebendiger und feffelnder Darftellung unternimmt es S., den Unterfchied des theoretifchen und des religiöfen Erkennens zu beleuchten, indem er befonders den fubjectiven, teleologifchen und fymbolifchen Charakter der religiöfen Erkenntnifs nachweift. Der allerdings höchft anregenden und gehaltvollen, doch nicht über drei Bogen ftarken Studie Sabatier's widmet Bois eine Gegenfchrift von 363 Seiten. Er verfolgt Schritt für Schritt die Argumentation feines Gegners, zergliedert feine Sätze, fpannt die einzelnen Ausdrücke auf die Folter, zerbröckelt den Organismus feiner Gedanken und überführt den von ihm zu Tode gehetzten Theologen der Unklarheit, des Selbftwiderfpruchs und des religiöfen Nihilismus. Es läfst fich nicht leugnen, dafs in der Durchführung diefes dialektifchen Scharfrichteramtes Bois ein nicht ungewöhnliches formales Gefchick an den Tag legt; man wird ihm auch zugeben müffen, dafs er hin und wieder ein gewagtes Bild, eine fchillernde Redewendung in der Vorlage des von ihm kritifirten Theologen aufgedeckt und nachgewiefen hat; dagegen hat der geftrenge Cenfor die elementarften Bedingungen einer wirklich fruchtbaren Polemik unerfüllt gelaffen. Er hat fich nicht die Mühe gegeben dem inneren einheitlichen Zufammenhang der Gedanken feines Gegners gerecht zu werden, noch hat er es verftanden, diefelben zu klarem Verftändnifs zu zu bringen. Sowohl den Standpunkt Sabatier's als die Gegenargumentation von Bois mufs man fich mühfam aus gelegentlichen Aeufserungen reconftruiren, eine Arbeit, die bei den zahlreichen Wiederholungen, den complicirten Irrgängen, den klugen Schachzügen des Polemikers, überaus langwierig und fauer ift. In feinen kritifchen Streifzügen ftöfst B. auch auf andere Theologen, Freunde und Gegner, Godet, Roberty, Gretillat, Monod u. A., doch werfen die beiderfeits gewechfelten Reden und Gegenreden wenig zum Verftändnifs der behandelten Frage ab, denn die Erörterung des Problems ift eine zufällige und fragmentarifche, nirgends eine principiell und methodifch durchgeführte.

Strafsburg i. E. P. Lobftein.

Plitt, † Prof. D., **Geschichte der lutherischen Mission**, nach den Vorträgen neu hrsg. und bis auf die Gegenwart fortgeführt von Diak. Otto Hardeland. 2 Hälften. Leipzig, Deichert Nacht., 1894. 95. (VII, 242 u. VIII. 372 S. gr. 8.) M. 8.50

Es wird hier nicht blofs eine Gefchichte der Leipziger Miffion, fondern fämmtlicher Miffionen der lutherifchen Kirche unter Heiden und Juden bis auf die Gegenwart als Aufgabe des Buches geftellt. Die Vorträge des † Prof. Plitt find von Hardeland im erften Band nur überfichtlicher gruppirt und gleichmäfsiger geftaltet worden. Im zweiten Theil mufste vieles neu bearbeitet werden, fo dafs das Ganze auf den doppelten Umfang des alten Plitt angewachfen ift.

Die lutherifche Kirche ift feit der Reformationszeit trotz dem gemeinfamen Bekenntnifs niemals eine folche Einheit gewefen, dafs wir erwarten könnten, ihre Miffionsthätigkeit werde einen einheitlichen Charakter haben. Mögen immerhin die freien Vereine, aus welchen die Miffionen des 18. und 19. Jahrhunderts hervorgegangen find, einen Zufammenfchlufs von lebendigen Chriften aus verfchiedenen lutherifchen Landeskirchen eher möglich machen, fo ift doch namentlich zwifchen den lutherifchen Kirchen im Often und im Weften Deutfchlands feit der Reformationszeit ein folcher Unterfchied, dafs es heutzutage nicht gelingen wird, ihnen ein einheitliches Gepräge aufzudrücken. Welche Miffionen gehören nun in eine zufammenfaffende Gefchichte der lutherifchen Miffion? — Diefe Frage wird von Hardeland weder geftellt noch beantwortet. Man follte erwarten, alle diejenigen Miffionen gehören hierher, welche in die heidenchriftlichen Gemeinden den lutherifchen Katechismus verpflanzen und beim h. Abendmahl eine lutherifche Spendeformel haben. Allein dann hätte der Kreis weiter gezogen werden muffen. Hardeland fcheint von den in unferem Jahrhundert entftandenen Gefellfchaften nur diejenigen als lutherifch zu betrachten, welche gegen Reformirte und Unirte polemifch auftreten. Aber nach diefem Princip hätten von den alten hallefchen Miffionaren alle diejenigen nicht hergehört, welche im Dienft der englifchen Gefellfchaft zur Beförderung chriftlicher Erkenntnifs angeftellt waren, namentlich der berühmte Schwarz nicht, der in Tritfchinopoli die englifche Garnifonsgemeinde mit dem Sacrament bediente und dabei das Allgemeine Gebetbuch der englifchen Kirche benützte (I, S. 151). So möchten wir die Auswahl des Stoffs beanftanden. Im ganzen aber dürfen wir anerkennen, dafs wir in beiden Theilen eine anfprechende und überfichtliche Zufammenftellung, ein auf forgfältigen Quellenftudien beruhendes und dabei auch für Laien geniefsbares Werk haben. Namentlich die von Plitt entworfene Darftellung der alten dänifch-hallefchen Miffion ift eine werthvolle kirchengefchichtliche Monographie. Etwas überflüffig erfcheint uns die Einleitung über Luther's Auffaffung und Erfüllung der chriftlichen Miffionspflicht, denn man kann von den deutfchen Proteftanten im Reformationszeitalter nicht wohl erwarten, dafs fie die Bekehrung der überfeeifchen Heiden verfuchen follten, fo lange fämmtliche Colonien in den Händen der katholifchen Mächte waren. Es hat daher wenig Wert, die Ausfprüche Luther's und der älteften

lutherifchen Theologen zu fammeln, welche auf die Miffionspflicht gedeutet werden können. Der dänifchen Kirche dagegen wird mit Recht der Vorwurf gemacht, dafs fie lange Zeit nicht daran gedacht habe, die heidnifchen Unterthanen Dänemarks zum Chriftenthum zu führen (I, S. 19 f.), und erft durch den deutfchen Hofprediger Lütkens an ihre Pflicht gemahnt noch zögerte, fo dafs Deutfche die erften Miffionare in dänifchen Colonien waren (S. 37 ff.). Unter den neueren Miffionsgefellfchaften wird die Leipziger mit Vorliebe behandelt und überfichtlicher dargeftellt als in dem Werk von Karften. Die Nichtzulaffung der Kafte in den indifchen Chriftengemeinden wird auch von Hardeland aus reformiertem Geift abgeleitet (II, S. 69). Die Hermannsburger Miffion wird einer fortlaufenden Kritik unterzogen. Wir können dem Verf. in manchen Punkten Recht geben, aber er durfte doch auch anerkennen, dafs die Entftehung der Hermannsburger auf einen Mangel an der Leipziger hinweift, dafs diefe zu fehr in theologifchen Kreifen fich bewegt und im Volk keinen rechten Boden hat. Ueberdies find die Leiftungen der Hermansburger nach dem Vifitationsbericht der gegenwärtigen Infpectoren, den auch Hardeland anerkennt, fo bedeutend, dafs man nicht recht begreift, wie fie bei angeblich fo fehlerhaften Einrichtungen erfolgen konnten. Von andern deutfchen Miffionsgefellfchaften werden noch die Schleswig-Holfteinifche und die Neunendettelsauer behandelt, fodann die nordifchen und die amerikanifch-lutherifche. — Der lutherifchen Judenmiffion find 135 Seiten gewidmet, und auch hier ift die Darftellung diefer Arbeit im vorigen Jahrhundert fehr anfprechend und überfichtlich. In unferem Jahrhundert wird wieder ignorirt, was nicht exclufiv lutherifch ift. So wird II S. 329 behauptet, in Württemberg fei mit dem Tod der Familie Herwig die Arbeit für Israel erlofchen, während in diefer Zeit Dr. C. G. Barth auch für die Judenmiffion eifrig wirkte, allerdings für den Verein der Freunde Israels in Bafel, und nicht mit fo viel Reclame wie fpäter Pf. Völter für die lutherifche Judenmiffion.

Echterdingen. P. Wurm.

Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1895. Leipzig, Wallmann. (172 S. m. 2 Karten. 8.) M. 1.50

Es ift eine zweckmäfsige Einrichtung, dafs die Sächfifche Miffionsconferenz ein Jahrbuch herausgiebt, ungefähr in demfelben Umfang wie der Basler Miffionskalender, mit Auffätzen miffionsgefchichtlichen und zur Miffionsthätigkeit ermunternden Inhalts. Die Auffätze bewegen fich mit Ausnahme eines Artikels über Neu-Guinea und einigen Recenfionen gröfstentheils auf dem Gebiet der Leipziger Heiden- und Judenmiffion. Eine Ueberficht über den Stand der evangelifchen Miffionsthätigkeit im ganzen bekommt man nicht. Die wichtigften Miffionsadreffen und 2 Karten über das oftafrikanifche Miffionsgebiet der Leipziger find eine willkommene Zugabe.

Echterdingen. P. Wurm.

1. **Eck**, Pfr. Lic. S., **Welchen Segen bringt die Beschäftigung mit der modernen Theologie unserm praktischen Berufsleben?** [Hefte zur ,Chriftl. Welt' Nr. 14.] Leipzig, Grunow, 1894. (25 S. gr. 8.) M. —.40
2. **Doerne**, Pfr. Friedr., **Die Ergebnisse der neueren alttestamentlichen Forschungen und ihre Bedeutung für die Kirche.** [Hefte zur ,Chriftl. Welt' Nr. 15.] Leipzig, Grunow, 1894. (47 S. gr. 8.) M. —.40

Das im erften diefer beiden Hefte behandelte Thema umfafst zwei oder gar drei Fragen, auf die der Verf. eine einhellige Antwort fucht. Er geht zunächft von der unerträglichen Lage aus, in welcher der Geiftliche fich gegenwärtig befindet. Auf der einen Seite, die doppelte Thatfache, dafs das Univerfitätsftudium die unerläfsliche Vorbedingung für die Uebernahme des geiftlichen Amtes ift, und dafs dies Studium jeden, der arbeitet, in Berührung mit den Problemen moderner Wiffenfchaft bringt; auf der anderen Seite Kirchenregimente und Synoden, Auguftconferenzen und Kirchenzeitungen, die mit gröfserer oder geringerer Höflichkeit auf diefen ganzen Apparat, fo wie er gegenwärtig functionirt, ihr vielftimmiges Anathema fchleudern. Hieraus ergiebt fich die Frage: Ift die ungeheuere Anklage berechtigt, dafs zwifchen akademifchem und praktifchem Amt fich heute eine unausfüllbare Kluft öffnet? Diefe Frage, um welche wir nicht herumkommen, fcheint im Lichte der Gefchichte felbft bejaht werden zu müffen. In der That, jede der drei grofsen Epochen in der Gefchichte des Proteftantismus, die Reformation, der Pietismus und die Erweckungszeit am Anfang unferes Jahrhunderts, find von Impulfen ausgegangen, die aus einem neuen Glaubensleben entftammten, und haben dem entfprechend die Theologie neugefchaffen oder umgebildet. Die moderne Theologie dagegen fcheint von Factoren hervorgerufen oder bedingt zu fein, die dem Glauben felbft fremd find. In drei Anfätzen ift das geworden, was die Gemüther heute verwirrt. Die Aufklärung im achtzehnten, die fpeculative Philofophie in der erften, die exacte Wiffenfchaft in der zweiten Hälfte unferes Jahrhunderts haben auf das allgemeine Denken und Empfinden mafsgebenden Einflufs gewonnen, und diefe Mächte find auch an dem theologifchen Erkennen nicht fpurlos vorübergegangen. Hierin liegt für Viele ein unüberwindliches Aergernifs: hinter der modernen Gottesgelehrfamkeit fteht kein neues Glaubensleben, fondern eine neue weltliche Wiffenfchaft mit ihren Axiomen und Methoden. — Indeffen können wir diefelben Thatfachen, in denen uns dies Aegernifs entgegentritt, noch von anderer Seite in anderem Lichte fehen. In der That, die Reformation felbft ift es gewefen, welche den Gegenfatz zwifchen Schrift und Kirchenlehre aufgedeckt, die Kirchenlehre aus ihrer unantaftbaren Stellung verdrängt, endlich das gefchichtliche Verftändnifs der Schrift gefordert und angebahnt hat. Demnach bildet in zwar zeitlich gröfserer Entfernung, aber darum fachlich in nicht geringerer Bedeutfamkeit religiöfer chriftlicher Glaube, der Glaube Luther's, der Hintergrund diefer Theologie. Dazu aber kommt ein Anderes. Gleichzeitig mit der Reformation hat die zwar nicht gleichartige, aber in manchen Punkten wahlverwandte Renaiffance den Kampf mit der kirchlichen Weltherrfchaft des Mittelalters aufgenommen und eine neue Epoche des gefchichtlichen Lebens inaugurirt. Ihr verdankt die Reformation mancherlei Gaben, welche fie unbefangen aus der Hand der Humaniften entgegennehmen kann. In der Entlaffung des wiffenfchaftlichen Forfchens aus der Bevormundung der Kirche ift doch die Bereitwilligkeit ftillfchweigend mit befchloffen, die Ergebniffe desfelben, wo fie ernfter Prüfung ftandhalten, willig anzuerkennen, fie unter Umftänden auch zur Berichtigung eigener Fehler und Vorurtheile zu verwerthen. So zieht unfere moderne Theologie Kraft und Leben aus zwei gefchichtlichen Wurzeln: aus dem Glauben Luther's und aus der freien weltlichen Wiffenfchaft. Die evangelifche Kirche hat weder Recht noch Möglichkeit, um der Schwierigkeiten willen, in die fie durch die gefchichtliche Doppelftellung ihrer Wiffenfchaft fich verwickelt fieht, diefen Gang der Dinge zu verurtheilen oder ihm durch einen vorfchnellen Gewaltftreich ein Ende zu bereiten; fie lebt vielmehr des Glaubens, dafs der Welt Lauf in ihres Gottes Händen ift. Indem die moderne Theologie den Geiftlichen lehrt, die Gefchichte als das grofse Wunder Gottes zu betrachten, das nur dem Glauben als folchem verftändlich wird, leiftet fie dem Berufsleben des Pfarrers einen unfchätzbaren Dienft. Ihr höchfter Segen aber liegt darin, dafs fie den Glauben niemals zu faulem Befitz werden läfst, fondern uns denfelben

zum Probleme macht, mit dem unfer Leben ringen foll. — Dies der wefentliche Inhalt des gedankenreichen Vortrags, der mannhaft und klar in einige der lebhaft umftrittenen Probleme eingreift, und geeignet fein durfte, nicht nur befänftigend und erbauend zu wirken, fondern auch einen willkommenen Beitrag zu einem ebenfo dringenden als fchwierigen Werke zu liefern, zur Herftellung des Friedens zwifchen Hochfchule und Pfarramt.

2) Das ,Heft zur Chriftlichen Welt Nr. 15' berührt fich mit den jüngft durch H. Schultz (Heft zur Chriftlichen Welt, Nr. 7), Vuilleumier und Marti veröffentlichten Auffätzen und Vorträgen. Nachdem der Verf. die Ergebniffe der neueren hiftorifchen Kritik aufgeführt und auf Grund derfelben den Gang der israelitifchen Religionsgefchichte entworfen, beantwortet er die zwei Fragen: Welche Stellung wird die Kirche zu den neuern Arbeiten einnehmen? Welche Bedeutung haben diefe Arbeiten für die Kirche? Die Erkenntnifs der menfchlich-gefchichtlichen Bedingtheit der göttlichen Offenbarung hebt den Offenbarungsglauben felbft nicht auf. Aus der neueren Gefchichtsbetrachtung tritt die Gewalt der Propheten, vor allem aber die überfchwängliche Gröfse Chrifti um fo klarer zu Tage. Einem jeden Geiftlichen werden die Winke, die Doerne für die Praxis, den Jugendunterricht, die Predigt ertheilt, willkommen und werthvoll fein. ,Die moderne Bibelforfchung verleidet einem die Bibel nicht, fondern macht fie einem lieb. Wo ift mehr Begeifterung für das Alte Teftament und mehr Studium desfelben: da, wo man fich der Kritik verfchliefst, oder da, wo man das Auge für fie geöffnet hat? Freilich, auch hier zeigt fich's: wenn man nur oberflächlich, nur aus Neugierde von der Kritik nippt, bringt fie der Seele Schaden und bläht auf; wer aber ernfte Arbeit auf fie verwendet, weil er die Wahrheit fucht, den führt fie tiefer hinein in die heilige Schrift und durch fie zu dem Gott, der fich auf ihren Blättern bezeugt, zu dem Vater unfers Herrn Jefu Chrifti' (S. 42). — Möchten auch diefe Hefte die Beachtung finden, die fie verdienen, nicht nur unter den Geiftlichen, fondern auch unter den gebildeten Laien!

Strafsburg i. E. P. Lobftein.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape.
Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Wellhaufen, J., Prolegomena zur Gefchichte Israels. 4. Ausg. Berl., G. Reimer, 1895. (VIII, 432 S gr. 8.) 8. —

Grashoff, W., Altteftamentliche Bibelftunden zur Einführung der Gemeinde in das Verftändnis der Heilsgefchichte. 2. Bd. Bremen, C. E. Müller, 1895. (8.) 2. 40; geb. 3. 20
Das 2. Buch Mofe. 2. Aufl. (VIII, 228 S.)

Hünefeld, E., Römer 5, 12—21. Von neuem erklärt. Leipz., Strübig, 1895. (36 S. gr. 8.) —. 75

Kommentar, kurzgefafster, zu den hl. Schriften Alten u. Neuen Teftamentes, fowie zu den Apokryphen. Hrsg. v. H. Strack u. O. Zöckler. B. Neues Teftament. 4. Abtlg. Münch., Beck, 1895. (gr. 8.) 5. —
Die Briefe des Paulus an die Epheser, an die Koloffer, an Philemon, an die Philipper, ferner die Briefe des Jakobus, Petrus, Judas u. Johannes. Ausgelegt v. Wohlenberg, K. Burger u. E. Ch. Luthardt. 2. Aufl. (XI, 280 S.)

Witz, Ch. A., Keine Lücke im Leben Jefu. Antwort auf die Schrift v. N. Notowitfch: Die Lücke im Leben Jefu. Wien, Konegen, 1895. (82 S. 8.) 1. 50

Deifsmann, G. A., Bibelftudien. Beiträge, zumeift aus den Papyri u. Infchriften, zur Gefchichte der Sprache, des Schrifttums u. der Religion des hellenift. Judentums u. des Urchriftentums. Marburg, Elwert, 1895. (XII, 297 S. m. 1 Lichtdr.-Taf. gr. 8.) 8. —

Seeberg, R., Lehrbuch der Dogmengefchichte. 1. Hälfte: Die Dogmengefchichte der alten Kirche. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (XX, 332 S. gr. 8.) 5. 40

Seitz, A., Die Apologie des Chriftentums bei den Griechen des IV. u. V. Jahrh. in hiftorifch-fyftematifcher Darftellung. Würzb., Goebel, 1895. (VIII, 269 S. gr. 8.) 3. —

Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, editum consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis. Vol. XXXIV. Wien, Tempsky, 1895. (gr. 8.) 3. 60
Aureli Augustini Hipponiensis episcopi epistulae. Recensuit et commentario critico instruxit Al. Goldbacher. Pars I. Praefatio. Ep. I—XXX. (125 S.)

Analecta hymnica medii aevi. Hrsg. v. G. M. Dreves. XX. Leipz., Reisland, 1895. (gr. 8.) 8. —
Cantiones et muteti. Lieder u. Motetten des Mittelalters. 1. Folge: *Cantiones Natalitiae, Partheniae.* (264 S.)

Pohl, J., Ueber e. in Deutfchland verfchollenes Werk des Thomas v. Kempen. Progr. Kempen, Klöckner & M., 1895. (XXVIII S. 4.) 1. —

Baier, J., Dr. Martin Luther's Aufenthalt in Würzburg. Würzb., Stahel, 1895. (IV, 35 S. gr. 8.) —. 60

Corpus Reformatorum. Vol. 79. Braunfchw., Schwetfchke & Sohn, 1895. (gr. 4.) 12. —
J. Calvini opera quae supersunt omnia. Edd. G. Baum, E. Cunitz, E. Reuss. Vol. 51. (VII S. u. 862 Sp.)

Nuntiaturberichte aus Deutfchland, nebft ergänz. Actenftücken. 4. Abth. 17. Jahrh. 1. Bd. Hrsg. durch das k. preufs. hiftor. Inftitut in Rom u. die k. preufs. Archiv-Verwaltg. Berl., Bath, 1895. (Lex.-8.) 16. —
Nuntiaturberichte 1628—1635. Nuntiatur des Pallotto 1628—1630. 1. Bd. 1628. Im Auftrage des k. preufs. hiftor. Inftituts in Rom bearb. v. H. Kiewning. (CVII, 380 S.)

Verhandlungen der 17. Landeskirchenverfammlung 1894. Hrsg. vom Landeskonfiftorium der evang. Landeskirche A. B. in den fiebenbürg. Landesteilen Ungarns. Hermannft., L. Michaelis, 1895. (VI, 81 u. CLXIII S. gr. 8.) 2. —

Dröner, W., Der kleine Ratgeber f. Gründung, Leitung u. Pflege v. evangel. Jugendvereinen in Deutfchland. Elberfeld, Weftdeutfcher Jünglingsbund, 1895. (40 S. gr. 16.) —. 25

Gründler, O., Frauenelend u. Frauenmiffion in Indien. Mit Vorwort v. Warneck. Bafel, Miffionsbuchh., 1895. (80 S. m. Abbildgn. 8.) —. 25

Dalton, H., Auf Miffionspfaden in Japan. Bremen, C. E. Müller, 1895. (XV, 446 S. 8.) 5. 40; geb. 6. 60

Steiner, P., Unter den Indianern u. Eskimo. Bilder aus dem Leben u. Wirken des Miffionsbifchofs J. Horden. Bafel, Miffionsbuchh., 1895. (40 S. m. Abbildgn. 8.) —. 15

Wutzdorff, Das chriftliche Verhalten Israel gegenüber. Leipz., Verlag d. Akad. Buchh., 1895. (16 S. gr. 8) —. 20

Glaube, der alte u. der neue. Zur Orientierg. der Gemeinde in 2 mal 13 Sätzen dargelegt v. e. Altgläubigen. Kaffel, Röttger, 1895. (15 S. gr. 8) —. 15

Schriften, theofophifche. Nr. 21. Braunfchw., Schwetfchke & Sohn, 1895. (12.) —. 20
Religion u. Moral. Von Graf L. Tolftoy. (24 S.)

Emo, N., Religion u. Ehe *fin de siècle.* Auch e. Beitrag zur fozialen Frage. Berl., Gottheiner, 1895. (29 S. gr. 8.) —. 75

Lenk, H., Was ift die Bibel? Beantwort. v. L. Leipz., Verlag d. Akadem. Buchh., 1895. (87 S. 12.) —. 30

Müller, L., Bibel u. Bibelkritik. Zurückweifung des Meinhold'fchen Standpunktes. Barmen, Wiemann, 1895. (32 S. 8.) —. 30

Antwort, evangelifche, an Papft Leo XIII. auf feine Encyclica: ,*Praeclara*' vom 20 Juni 1894. 2. Aufl., nebft e. Nachwort an den ,Weftfäl. Merkur'. Münfter, (Obertüfchen), 1895. (32 S. gr. 8.) —. 40

Flugfchriften des Evangelifchen Bundes. Hrsg. vom Vorftand des Ev. Bundes. 106/107. (IX. Reihe, 10/11.) Leipz., Buchh. d. Ev. Bundes, 1895. (gr. 8.) —. 40
Anti-Duhr od. kurze Widerlegung der Duhrfchen Jefuitenfabeln. (VIII, 47 S.)

Jenfen, G., Einführung in das geiftliche Amt. Leipz., Janssen, 1895. (VII, 134 S. gr. 8.) 1. 50; geb. 2. —

Brennecke, Zur Frage der Organifation der evangelifchen Gemeinde. Vortrag. Magdeb., Rathke, 1895. (16 S. gr. 8.) —. 10

Literatur des Auslandes.

Fries, S. A., Den israelitiska kultens centralisation. Bidrag till gamla testamentes religionshistoria. Upsala, W. Schultz, 1895. (XII, 131 s. 8.) 1 kr. 75 öre

Hervey, B., and C. Hole, The Pentateuch. London, Longmans, 1895. (240 p. 12.) 2 s. 6 d.

Haupt, P., Sacred books of the Old Testament. Critical edition of the Hebrew text. Printed in colours. P. III: Leviticus, by S. R. Driver. Leipz., J. C. Hinrichs, 1895. (32 p. fol.) 16 s.
P. VIII: Samuel, by K. Budde. (100 p. fol.) 30 s.
Subscript. price for the complete work (20 parts) £ 20

Marson, C. L., The Psalms at work. 2nd edit. London, Stock, 1895. (220 p. 8.) 6 s.

Adenay, W. F., The Song of Solomon and the Lamentations of Jeremiah. London, Hodder, 1895. (340 p. 8.) 7 s. 6 d.
The Expositor's Bible.

Meignan, L'Ancien Testament dans ses rapports avec le Nouveau et la critique moderne. Paris, Lecoffre, 1895. (XLVIII, 535 p. 8.)

Allin, T., Universalism asserted as the hope of the gospel. London, Williams & N., 1895. (322 p. 8.) 6 s.

Merill, S. M., Mary of Nazareth and her family; a scripture study. Cincinnati, O., Cranston & Curts, 1895. (III, 192 p. 12.) 85 c.

Briggs, C. A., The Messiah of the apostles. New York, C. Scribner's Sons, 1895. (XIII, 562 p. 8.) $ 3.

Kabner, H., Bibliska studier öfver dopsakramentet. Göteborg, N. J. Gumpert, 1895. (49 s. 8.) 1 kr.

Bourel de la Roncière, Les registres d'Alexander IV. Recueil des bulles de ce pape, publiées ou analysées, d'après les manuscrits originaux des archives du Vatican. I. Paris, Thorin et fils, 1895. (p. 1—128, gr. 4.) 9 fr. 60
Bibliothèque des ecoles françaises d'Athènes et de Rome, 2e seris, XV, 1.

Gayraud, H., Saint Thomas et le prédéterminisme. Paris, Lethielleux, 1895. (137 p. 16.)

Aus Zeitschriften.

Davidson, A. B., *Modern religion and Old Test. immortality* (*Expositor* 1895. 5. *p.* 321—333).
Skipwith, G. H., *Gleanings from the Book of Isaiah* (*Jew. Quart. Rev. april* 1895, *p.* 470—480).
Budde, K., *Problems of the prophetic literature. II: Habakkuk* (*Expositor* 1895, 5. *p.* 372—385).
Ramsay, W. M., *The words denoting missionary travel in Acts* (*Expositor* 1895. 5. *p.* 385—399).
Montefiore, *Florilegium Philonis* (*Jew. Quart. Rev. april* 1895, *p.* 481—545).
Abbott, E. A., *The ‚Elders' of Papias* (*Expositor* 1895. 5. *p.* 333—346).
Orr, J., *The Old Test. question in the early church* (*Expositor* 1895, 5, *p.* 346—361).
Hardeland, Th., D. Dekalog in Luthers kleinem Katechismus (N. kirchl. Z. 1895. 5. S. 387—407).
Sommerlad, Th., D. wirtfchaftliche u. fociale Bedeutung d. deutfchen Reformation (Dtfch.-evang. Bl. 1895, 5. S. 285—301).
Wächtler, A., Schleiermacher in Halle (Dtfch.-evang. Bl. 1895, 5, S. 321—346).
Davies, T. W., *August Dillmann. III* (*Expository Times VI*, 8, *may* 1895, *p.* 345—352).
Hollard, R., *Charles Secrétan, l'homme de foi* (*Rev. Chrét.* 1895, 5, *p.* 345—353).
Kinaft, E., Moriz Carriere (N. kirchl. Z. 1895, 5. S. 408—424).
Nitzfch, F., D. Weltanfchauung Friedrich Nietzfches (Z. f. Theol. u. Kirche V, 4, 1895, S. 344—360).

Recenfionen.

Wendt, D. Aufgabe d. fyftematifchen Theologie (v. A. Bruining: *Theol. Tijdschr.* 1894, 5; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1894, 45).
Westcott, *The incarnation and common life* (v. A. Walkley: *New World III, sept.* 1894; v. S. M.: *Biblical World V*, 1, *jan.* 1895.
Weftermayer, Die Brandenburgifch-Nürnbergifche Kirchenordnung (Beiträge zur bayer. Kirchengefch. I, 1, 1894; v. G. Boffert: Theol. Litbl. 1894, 52).
Wildeboer, *De letterkunde des Ouden Verbonds* (v. G. Vos: *Presb. & Ref. Rev. oct* 1894; v. T. K. Cheyne: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895. 1; v. Oettli: Theol. Litt.-Ber. 1894, 4).
Woelbing, D. mittelalt. Lebensbefchreibungen d. Bonifatius (v. H. Hahn: Dtfch. Litztg. 1894, 43; v. G. Boffert: Theol. Litbl. 1894, 14).
Zahn, A., D. Gefetz Gottes nach d. Lehre d. Apoft. Paulus (v. Hupfeld: Theol. Litt.-Ber. 1893, 6; v. Bachmann: Theol. Litbl. 1894, 38).
—— Studien über Johannes Calvin (v. Löfchhorn: Mttlgn. a. d. hift. Litt. 1894, 4; v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2; v. G. Boffert: Theol. Litbl. 1895, 12).
—— Ernfte Blicke in d. Wefen der modernen Kritik d. Alten Teft. (v. Schröter: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2; v. H. Holzinger: Kirchl. Anz. f. Württemb. 1895, 4; v. W. H. Green: *Presb. & Ref. Rev. april* 1895).
Zahn, Th., Forfchungen zur Gefch. d. neuteftamentl. Kanons T. V (Mittblgn. u. Nachrn. f. d. evang. K. in Rufsl. 1894, April; v. N. Bonwetfch: Theol. Litbl. 1895, 19).
Zöckler, D. Dialog im Dienfte der Apologetik (v. J. Dräfeke: Z. f. wiffenfch. Theol. 37, 2, 1894; v. R. Seeberg: Theol. Litbl. 1894, 50).
—— Rudolf Friedrich Grau (v. R. Bendixen: Theol. Litbl. 1894, 21; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 2).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'fchen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack,** Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer,** Prof. zu Göttingen.

Erscheint alle 14 Tage. — Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. — Preis jährlich 18 Mark.

N°: 12. — 8. Juni 1895. — 20. Jahrgang.

Jahresbericht, theologischer. Unter Mitwirkung von Baur, Böhringer, Dreyer etc. hrsg. von H. Holtzmann. 12. u. 13. Bd. Die Literatur der Jahre 1892 und 1893. Braunschweig, Schwetschke & Sohn, 1893 u. 94/95. (VI, 649 u. 692 S. gr. 8.) à M. 14 —

Auf den 11. Band des Theol. Jahresberichts habe ich in dieser Zeitung 1893 Nr. 10 aufmerksam gemacht. Seitdem liegen zwei weitere Jahrgänge (die Literatur der Jahre 1892, 1893 enthaltend) vor, herausgegeben von Holtzmann. Die Mitarbeiter sind — mit Ausnahme des Eintritts Mehlhorn's für Dorner — dieselben geblieben, und somit bedarf es einer Charakteristik des Werkes nicht mehr, das das unentbehrliche Hauptbuch der geleisteten theologischen Arbeit geworden ist.

Leider kann ich auch diesmal nicht an Lüdemann's Referaten ohne Beschwerde vorubergehen. Im Jahrg. 1892 S. 151 referirt er kurz über meine Abhandlung über die ältesten christlichen Datirungen und fügt folgende Bemerkung hinzu: ‚(Es) begegnet — noch dazu unter Berufung auf die ältesten Martyreracten — der Satz: „Chronologische Bestimmungen nach Consuljahren kommen m. W. [sic] vom Todesjahr Jesu abgesehen — überhaupt nicht vor„; — angesichts des berühmten *Praesente bis et Claudiano coss.* in der That erstaunlich! Oder gehört etwa der neuentdeckte kürzeste Text der *Act. mart. Scil.* nicht mehr der Zeit bis 200 an?' Erstlich weiss ich nicht, was das beigesetzte ‚*sic*' besagen soll; ich habe mich, indem ich ‚meines Wissens' sagte, lediglich vorsichtig ausgedrückt. Zweitens habe ich mich nicht an dieser Stelle auf die Martyreracten bezogen, sondern bei den Datirungen nach Provincialstatthaltern und Stadtpräfecten. Drittens wäre die Auslassung einer Datirung unter den vielen Dutzenden, die ich gesammelt, keine ‚erstaunliche' Sache, und viertens ist die mir aufgerückte Datirung keine christliche im strengen Sinn, sondern Abschrift aus den heidnischen Processacten. — Auf Aeusserungen wie die (XII S. 159), dass in dem postumen Werk von Hatch (Griechenthum und Christenthum) ‚ein Rückschritt unserer dogmengeschichtlichen Erkenntniss (liegt), der auf das peinlichste berühren muss' oder (XIII S. 156) ‚die heute so vielfach nach Ritschl'schen Grundanschauungen vollzogene Depravirung der Dogmengeschichte' — will ich nicht eingehen, denn der Verf. redet hier *suo studio et iure*, und wenn er in den Schlussausführungen meiner Studie ‚Medicinisches aus der ältesten Kirchengeschichte' ‚das dem Christenthum selbständig eigene Wesen nicht mit der Klarheit und principiellen Geschlossenheit aufgewiesen' findet, ‚welche heute sowohl dogmatisch wie historisch möglich ist', so gratulire ich mir zu einem Recensenten, der selbst an meinen kleinsten Spähnen die Stumpfheit meines Hobels nachzuweisen im Stande ist. Lüdemann mag in dieser Weise sein chronisches Uebelwollen noch weiter ausschütten; allein die schärfste Rüge verdient es, dass er wiederum (XII S. 154) mit niedrigen Insinuationen kommt. Dass er sie diesmal zunächst gegen Lemme richtet und in Anlass einer Abhandlung ausspricht, die ich als gänzlich verfehlt beurtheile (Ueber den 1. Clemensbrief), soll mich nicht abhalten, hier einen Protest zu erheben: Nachdem der Recensent jene Abhandlung mit süssaurer Miene vorgeführt hat — mit süsser weil Lemme sich gegen Ritschl, mit saurer, weil er sich auch gegen Baur richtet — fährt er fort: ‚Es zeigt sich in dieser neudrapirten Beflissenheit, das Urchristenthum auf seiner urapostolischen Seite von den Keimen des Katholicismus freizuhalten, wiederum nichts anderes als die alte Scheu vor kirchlicher Censur[1]), von welcher sich die urchristliche Forschung in Deutschland trotz all des „wissenschaftlichen"[2]) Gethues heute wieder mehr als zuvor bestimmt zeigt'. Diese Schändung der deutschen Wissenschaft steht in einem Buche, welches über die deutsche Forschung referirt und von deutschen Theologen geschrieben ist!

Berlin. A. Harnack.

Handwörterbuch des biblischen Altertums für gebildete Bibelleser. Hrsg. unter Mitwirkung von DD. G. Baur, Beyschlag, Fr. Delitzsch etc. von † Prof. Dr. Ed. C. Aug. Riehm. 2. Aufl., besorgt von Prof. Dr. Friedr. Baethgen. Mit vielen Illustrationen, Karten und Plänen. 24 Lfgn. Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1893/94. (VIII, 1878 S. gr. 8.) à M. 1. —

Riehm's Handwörterbuch des biblischen Alterthums ist im Laufe der Jahre für viele, Geistliche und Laien, besonders für Lehrer, ein unentbehrliches Hilfsbuch geworden, ist es doch das Einzige in Deutschland, das den Versuch machte, die Ergebnisse einer besonnenen kritischen Arbeit den Laien zu vermitteln und ihnen durch eine grosse Zahl von Abbildungen eine Anschauung von vielen hier behandelten Dingen zu geben. Eine neue Auflage wäre daher an sich mit der grössten Freude zu begrüssen, weil sie als Zeugniss neu erwachten Interesses für das biblische Alterthum betrachtet werden kann. Vertragsmässig sollte der Herausgeber, dem die Bearbeitung der Artikel der inzwischen verstorbenen alttestamentlichen Forscher G. Baur, Delitzsch, Diestel, Riehm und Schlottmann zufiel, die Aenderungen auf das un-

1) Von Lüdemann gesperrt gedruckt.
2) Die Anführungsstriche sind von Lüdemann.

zweifelhaft Nöthige befchränken mit Ausfchlufs aller umftrittenen principiellen Fragen. Man wird diefem Grundfatz nur zuftimmen können, aber wie fteht es mit feiner Ausführung? Soviel ich fehe, befchränken fich die hauptfächlichften Aenderungen Baethgen's darauf, dafs er Riehm's Anficht von der Priefterfchrift als der älteften Pentateuchquelle befeitigt hat vgl. S. 1. 24 u. ö., im Uebrigen ift, abgefehen von einigen Aenderungen in den Artikeln Schlottmann's, befonders dem über Schrift und Schriftzeichen, alles beim Alten geblieben: weder ift der veränderten Anfchauung von dem hiftorifchen Werth der Priefterfchrift und der Chronik, noch auch den gesicherten Refultaten der Quellenfcheidung in den hiftorifchen Büchern irgend eine Rechnung getragen, ja felbft die Confequenzen, welche fich mit Nothwendigkeit aus der von Baethgen vertretenen Anficht über die Reihenfolge der Pentateuchquellen ergeben (EJ, P, Dt.), find nicht überall gezogen. Bei Riehm's Anfchauung von P. als der älteften Pentateuchquelle hatte es einen Sinn, den Kainitenftammbaum Gen. 4, 17 ff. (J.) aus der Sethgenealogie 5, 1 ff. (P.) abzuleiten, aber wie ift das möglich, wenn man J als älter anfieht denn P? Riehm konnte von der Ueberweifung der Erftgeburten an die Priefter auf Grund feiner Anficht von P (abgefafst zur Zeit David's bezw. älteren Königszeit) reden, rückt man aber P zwifchen JE und das Dt (das dem 8. Jhdt. zugefchrieben wird) d. h. zwifchen das 9. u. 8. Jhdt. und nimmt zugleich die Verwendung der Erftgeburten zu Opfermahlzeiten als vom Dt vorgefundene Volksfitte an, fo fragt man fich nothwendig, wie fich diefe Annahme mit jener Anfchauung über die Zeit von P. reimt? Die Höhen erfcheinen einerfeits als ungefetzliche Cultusorte (S. 72), während andererfeits Forderungen wie die Lev. 17, 3 ff. als nur für die Zeit des Wüftenzuges ausführbar und giltig betrachtet werden (S. 587); in Uebereinftimmung mit jener Anficht wird S. 1133 behauptet, dafs die Thora in allen ihren Theilen die Einheit der Cultusftätte erftrebt vgl. S. 73, während an einer anderen Stelle von Ex. 20, 24 ff. die Rede ift, einem Gefetz, das den Bau von Altären regeln will und deffen Erwähnung und Verwerthung man vergeblich in dem Artikel ‚Altar' fucht. Selbft Behauptungen wie die, dafs J mit P ganz darin übereinftimme, dafs auch jener die Patriarchen nirgend als opfernd vorführe, denn die Altäre feien nur Anbetungs- nicht aber Opferftätten, hat Baethgen unbeanftandet wieder drucken laffen, ja felbft die Bemerkung wird uns auch in diefer Auflage nicht erfpart, dafs die thatfächliche Sanction des Opferthieres Gen. 22, 13 nicht den Eindruck mache, dafs das Thieropfer zu den Gewohnheiten der Patriarchen gehört habe vgl. S. 1132! Schade, dafs Baethgen, um fkeptifche Gemüther zu beruhigen, nicht eine kurze Notiz über Gen. 4, 4 ff. beigefügt hat. Am bedenklichften tritt uns die völlige Nichtberückfichtigung der Confequenzen, welche fich mit Nothwendigkeit aus der von Baethgen anerkannten kritifchen Anfchauung ergeben, in den Artikeln über Befchneidung, Ephod, Priefterthum u. f. w. entgegen. Von der Bedeutung, welche Ex. 4, 24 f. und der urfprüngliche Text von Jof. 5, 2 ff. für die Frage nach der Bedeutung der Befchneidung haben, erfährt man nichts: die Befchneidung ift feit ältefter Zeit als Bundeszeichen geübt (Gen. 17), und begründend wird hinzugefügt, dafs fie fchon Gen. 34, 10 ff. (welche vv. demfelben Erzähler wie Gen. 17 (P) zugehören) als etwas von der Ehre und Würde des Gott angehörigen Stammes Erfordertes erfcheint. Das zum Orakelgeben in alter Zeit benutzte Ephod ift überall das von P. befchriebene Schulterkleid des Hohenpriefters, Gideon bildete diefen hohenpriefterlichen Leibrock für fein Heiligthum in Ophra nach, wodurch er fich von dem gemeinfamen Nationalheiligthum in Silo und dem ahronitifchen Priefterthum losfagte und Ophra felbft zum religiöfen Mittelpunkt zu machen fuchte vgl. S. 403, eine Anficht, die wieder nicht recht mit der andern auf S. 547 ftimmt, dafs erft im 8. Jhrdt. den Vertretern des theokratifchen Princips das Schädliche des Höhendienftes zum Bewufstfein kam und zwar unter dem Einflufs des Dt., während die Forderung der Centralifation des Cultus nur als für die Zeit des Wüftenaufenthaltes gültig angefehen wurde. Das Priefterthum und damit das Opferrecht erfcheint feit der mofaifchen Zeit an die Familie des Ahron gebunden; die von Ithamar, dem jüngften Sohn des Ahron, abftammenden Ahroniden decken fich mit den Eliden, während mit Zadok die Nachkommen des älteren Bruders Eleafar wieder in die hohepriefterliche Würde eintraten; fchon David hat die Verhältnifse der Priefter und Leviten geregelt, denn die Nachrichten der Chronik I c. 16 f. 24—27 gehen auf die in dem Midrafch der Königsbücher enthaltenen Annalen des David zurück. Die Rechnung des Jahres vom Frühling ab entftammt einer Anordnung des Mofe und in vor- und nachexilifcher Zeit ift diefe Zählung der Monate vom Frühjahr ab üblich gewefen, nur infoweit es fich um den Ackerbau und was damit zufammenhängt, handelt — was hing in jener Zeit, wo Israel nur vom Ackerbau lebte, damit nicht zufammen?— hat man das Jahr von Herbft zu Herbft datirt. In gefchichtlicher Zeit habe man auch immer nach Mondjahren gerechnet u. f. w. Dafs auch der wichtige Artikel über ‚Mofe' im Wefentlichen unverändert geblieben ift, wird nach Vorftehendem Niemand Wunder nehmen. Wir erfahren hier nicht nur, dafs Mofe die friedlichfcheuen Hirten zu energifchen Kriegern umgewandelt hat, fondern dafs ihm auch Jahve der Herr Himmels und der Erde war, der über die ganze Menfchheit unbedingt gebietet und ihre Gefchichte nach feinen Zwecken leitet, der, felbftheilig, feine Aufgabe darin fieht, Israel zum heiligen Volk zu machen d. h. der volle ethifche Monotheismus wird hier an den Anfang der israelitifchen Entwicklung gefetzt. Sollte Jemand etwa auf die Frage kommen, welche Bedeutung hiernach noch dem Prophetenthume bleibe, fo fei er auf S. 1374 verwiefen, wo er erfahren kann, dafs das Prophetenthum das Vorhandenfein des Gefetzes vorausfetzt und dafs es den Beruf hat, deffen Forderungen im Volk zu lebendiger Geltung zu bringen. Wie wenig übrigens der Weiterentwicklung befonders der Quellenfcheidung im Pentateuch Rechnung getragen ift, zeigen Artikel wie der über die Völkertafel Gen. 10, die durchaus als einheitliches Werk auch jetzt noch behandelt ift, oder der andere über Kain: die bei Gen. 4, 1 ff. fich ergebenden Schwierigkeiten und Fragen: woher denn Kain feine Frau nahm, woher die Menfchen kamen, vor denen er fich fürchtete, wie er fchon an die Gründung einer Stadt denken konnte u. f. w., werden damit abgethan, dafs die Ueberlieferung die Anfchauung von Adam und Eva als erften Menfchen nicht ftreng feftgehalten habe! Schlimm fteht es mit Artikeln wie ‚Samuel', ‚Saul', ‚David': nirgends zeigt fich auch der leifefte Verfuch, den Ergebnifsen der wiffenfchaftlichen Arbeit irgendwie Rechnung zu tragen: Samuel erfcheint hier als der grofse Richter, der mit Energie und Gefchick fein Volk zu einem Ganzen zufammenzufaffen und des Feindes Kraft zu brechen vermochte d. h. die Entftehung des Königthums wird zum unbegreiflichen Räthfel, während fie nach den primären Quellen doch leicht verftändlich ift. Saul wird vom Volke in Mizpa zum Könige gemacht und geht dann wieder nach Gibea, um das Feld zu pflügen, und die Boten von Jabefch erfcheinen in Gibea wie in jeder andern Stadt und nehmen nicht die geringfte Notiz von dem in öffentlicher Volksverfammlung zum König gemachten Saul. Samuel zerfallt bald mit ihm und falbt nun David an feiner Statt zum König, ohne dafs freilich diefer wie auch andere das geringfte Bewufstfein davon verrathen. David felbft kommt durch die Befiegung des philiftäifchen Riefen mit Saul in Berührung und wird an feinen Hof gezogen, wo er den vom Trübfinn befallenen Saul durch fein Saitenfpiel aufzuheitern fucht. Schon

oben iſt darauf hingewieſen, wie die Chronik für David's Verdienſte um die Regelung der Verhältniſse der Prieſter und Leviten herangezogen wird; aus ihr werden wir auch über die militäriſche Organiſation in der königlichen Zeit unterrichtet und erfahren, daſs Diviſionen von 24000 und Armeecorps von 300000 Mann gebildet wurden.

Auch jetzt noch werden die 600 Gibborim von den Crethi und Plethi unrichtig unterſchieden. — Trotz der exegetiſchen Arbeiten der letzten Jahre über die Propheten wird auf Grund von Hoſ. 7, 1. 8, 5 f. 10, 5 Samarien nicht nur als politiſcher, ſondern auch als religiöſer Mittelpunkt des nördlichen Reiches dargeſtellt, und Hoſ. 12, 10 für die Sitte angeführt, daſs man beim Laubhüttenfeſt wohl auch in Zelten zu wohnen pflegte.

In anderen Fällen iſt der ſchon früher vorhandene Anſatz zu einer richtigeren Auffaſſung von Baethgen unbenutzt gelaſſen. Riehm hatte völlig treffend darauf hingewieſen, daſs das Geſetz über das Sabbathsjahr der Sabbathidee in einſeitiger theoretiſirender Folgerichtigkeit, aber ohne Rückſicht auf die Ausführbarkeit und Zweckmäſsigkeit eine Anwendung gegeben hat, deren praktiſch-religiöſer Werth mindeſtens ſehr zweifelhaft, wie denn auch das Geſetz in der ganzen vorexiliſchen Zeit nicht zur Ausführung gekommen ſei. Man ſollte meinen, daſs dieſe Erkenntniſs ihre Conſequenzen auch für die Auffaſſung des Jobeljahres haben müſſe, das mit ihm auf das Engſte zuſammenhängt und über das Riehm einige Jahre früher ganz anders geurtheilt hatte; die Vermuthung dürfte nicht zu kühn ſein, daſs Riehm dieſe Conſequenzen auch bei einer Neubearbeitung gezogen, ja vielleicht die vorher ſkizzirte Auffaſſung des Charakters von P., wie er in dem Geſetz über das Sabbathjahr uns entgegentritt, auch nach anderen Seiten hin verwerthet haben würde — Baethgen hat das leider nicht gethan. Riehm dürfte auch manche Begründung zurückgezogen haben, welche jetzt ſtehen geblieben iſt z. B. die, daſs man das Buch Jona nicht über das 5. Jhdt. herunterrücken dürfe, weil es ſonſt ebenſo wenig wie Daniel in den Prophetenkanon gekommen wäre, oder die andere, daſs P. nicht in der nachezechieliſchen Zeit entſtanden ſein könne, weil nach dem Exil ſich die Stellung und Gliederung der Leviten in einem Stadium der Entwicklung befand, welche ſich weder ſprachlich noch ſachlich in dieſer Geſetzgebung wiederſpiegelt. Nimmt man die Abfaſſung des Daniel um 167 an, vgl. S. 295, mit welchem Recht läſst ſich dann jene Forderung erheben, und bedenkt man, daſs unſere Nachrichten über die Stellung und Verhältniſse der Leviten in der nachezechieliſchen Zeit (abgeſehen von P.) weſentlich auf die Chronik d. h. den Anfang der griechiſchen Zeit zurückgehen, wie läſst ſich dann behaupten, daſs P. nicht in der nachezechieliſchen Zeit d. h. nach 520 abgefaſst ſein kann? Ich könnte meine Ausſtellungen durch weitere Ausführungen über die Geſchichte der Stiftshütte, der Bundeslade, den Dekalog, das Gebannte, den Bilderdienſt, das *connubium* mit den Kanaaniten, über Israels dodekadiſche Gliederung ſchon in vormoſaiſcher Zeit, über die Gerichtsverhältniſse in der Zeit des Moſe, über die Aſyl-, Prieſter- und Levitenſtädte u. a. m. begründen, doch ich verzichte, weil ich überzeugt bin, daſs das Geſagte zur Begründung der Behauptung genügen wird, daſs Baethgen von dem durch die Verlagshandlung ihm zugeſtandenen Recht nicht den Gebrauch gemacht hat, der nöthig und zu erwarten war, um Riehm's Wörterbuch auf der Höhe zu erhalten; jetzt haben wir in ihm ein Werk, das in vielen ſehr wichtigen Artikeln den Stand der wiſſenſchaftlichen Arbeit vor zwei bis drei Jahrzehnten repräſentirt, während andere, deren Verfaſſer die Mühe der Umgeſtaltung, wo es nöthig war, nicht geſcheut haben, in trefflicher Weiſe orientiren. — Die Ausſtattung des Werkes ſowie ſein Druck iſt lobenswerth — nur wenig Druckfehler ſind mir aufgefallen — an nicht wenig Stellen ſind die alten Abbildungen durch beſſere erſetzt, zugleich iſt eine nicht unbedeutende Zahl neuer hinzugefügt. Angeſichts der ſehr beſtrittenen Auffaſſung des auf S. 1424 ſich findenden Bildes hatte dasſelbe beſſer beſeitigt werden ſollen.

Straſsburg i E. W. Nowack.

Gesenius', Wilh., Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. In Verbindung mit Proff. Alb. Socin und H. Zimmern bearb. von Prof. Dr. Frants Buhl. 12. völlig umgearb. Aufl. Leipzig, F. C. W. Vogel, 1895. (XII, 965 S. gr. 8.) M. 15. —

Die Nothwendigkeit einer völligen Umarbeitung und andere betrübende Störungen haben das Erſcheinen dieſer 12. Auflage des Geſenius'ſchen Handwörterbuchs verzögert. Altmeiſter Geſenius würde aber nunmehr nicht verſtimmt ſich von dieſer Erneuerung ſeines Werkes abwenden. Sie iſt in ſeinem Geiſte und nach rein wiſſenſchaftlichen Grundſätzen ausgeführt worden. — Aeuſserlich unterſcheidet ſich die 12. Auflage von den vorigen durch die Durchführung der Trennung des aramäiſchen Sprachſchatzes von dem hebräiſchen und durch die Neubearbeitung des deutſch-hebräiſchen Index durch Paſtor F. O. Kramer, welche denſelben nun erſt zugänglich und nutzbar gemacht hat.

Was zunächſt die der Etymologie und ſemitiſchen Sprachvergleichung angehörigen Partien anlangt, ſo hatte ja das Geſenius'ſche Lexikon von Hauſe aus ſeinen Blick ebenfalls auf die verwandten Dialekte gerichtet. Es war aber in den ſpäteren Auflagen desſelben eine Neigung zu dilettirendem und unmethodiſchem Vergleichen eingeriſſen und dadurch, wie durch Nichtbeachtung der neueren Forſchungen auf dieſen Gebieten, viel Falſches hineingekommen, worüber man reichliche Belege in den Göttinger gel. Anzeigen 1884 Nr. 7 S. 257—288 (de Lagarde) vgl. auch Th. Lit.-Ztg. 1883 Nr. 23 finden kann. Mit dieſen Proteſten konnte natürlich nicht geſagt ſein, daſs man derlei Beobachtungen und Vergleichungen überhaupt nicht anſtellen und das Hebräiſche in einer künſtlichen Iſolirung erhalten ſolle. Es handelte ſich zunächſt nur darum, feſtzuſtellen, daſs das Einzige, was wir abſolut, und in den ſchlimmſten Fällen wenigſtens annähernd, ſicher wiſſen können, der Sprachgebrauch des A.T.'s ſei, und daſs daher die erſte Aufgabe der hebräiſchen Lexikographie bleibe, dieſen zu eruiren. In dieſem Sinne wurde in dem Lexikon von Siegfried-Stade die *ars nesciendi* durchgeführt. Wenn ein Kenner insbeſondere des Arabiſchen das Material der ſemitiſchen Sprachvergleichung mit rechter Vorſicht und mit der rechten Methode handhabt unter Benutzung der hervorragenden neueren Arbeiten, die wir auf dieſem Gebiete beſonders von Lagarde und J. Barth erhalten haben, ſo kann dies auch für die Erkenntniſs der hebräiſchen Sprache nur förderlich ſein. Einen ſolchen in Albert Socin, an Stelle des im Beginn der Arbeit dahingerafften unvergeſslichen Auguſt Müller, zu finden, hat der Verf. das Glück gehabt und man kann die Hand dieſes ausgezeichneten Arabiſten vorzüglich auch in der Beſeitigung des Schiefen und Fehlerhaften ſpüren, das die früheren Auflagen in den dialektiſchen Vergleichungen und in der Aufſtellung der ſogenannten Grundbedeutungen boten. Genau kenntlich gemacht iſt ſeine Mitarbeit äuſserlich nicht, ſo daſs uns manchmal Zweifel beſchlichen haben, ob dieſes oder jenes auf ihn zurückzuführen ſein möchte. So können wir uns nicht zu der Ueberzeugung erheben, daſs die Deutung des Namens Jahve als des ‚eintretenden, ſich offenbarenden, lebendigen Gottes' (S. 296ᵃ) von S. herrühren könne oder daſs er aram. nᵉfak ‚herausgehen' und arab. aʾfak ‚überragen' zuſammengeſtellt habe (S. 64ᵃ) u. a. m. Wie viel Unſicherheiten für die Wortdeutung auch beim gediegenſten Wiſſen bleiben, zeigen die Artt. אָב (wo jetzt auf Etymologie verzichtet wird), אָרוֹן (desgl.)

*

אֵל (S. 39ª unten) אֱלוֹהַּ (S. 42ᵇ), אָגָן, לְוִי, מִסְכֵּן, עָמִין u. a. (wo Alles unsicher bleibt). Zu חָוָר vgl. Stade's Bemerkung in Th. Lit.-Ztg. 1894 Nr. 9. Wie an dieselbe Wurzel sich die heterogensten Bedeutungen anhängen können, zeigen עֵילָם, סֵפֶר u. a. Artt. — Doch in allen diesen und ähnlichen Fällen wird man wenigstens aufs Gründlichste über die Literatur der hier einander entgegenstehenden Ansichten und deren Begründung unterrichtet. Sehr vollständig sind besonders die vorhin erwähnten lexikalischen Arbeiten von Lagarde und J. Barth, von letzterem auch die etymol. Studien, Fränkel's Werk über die aram. Fremdwörter im Arab., Bloch's phöniz. Glossar, Bondi's dem hebr. phöniz. Sprachzweige angehörige Lehnwörter, Schwally's Idiotikon des christ. paläst. Aram. (Dalman's Grammatik des jüd. pal. Aram. konnte noch nicht benutzt werden) und viele Monographien dieses Gebiets herangezogen und sind deren Resultate in die einzelnen Artikel eingearbeitet. Auch das Material der neuesten Inschriftenfunde ist nicht unbeachtet geblieben wie bei שׂוּחָה S. 753ª, זֶרַע, לְבוּשׁ u. a. m. Für die ägyptischen Dinge ist besonders M. Müller, Asien und Europa nach altägyptischen Denkmälern 1893 benutzt worden. Für die Namen ist das *corp. inscr. Sem.* fleissig eingesehen und sind besonders auch von H. Zimmern die assyrischen Aequivalente mit Sorgfalt gesammelt. Von der in den früheren Auflagen durchgängig gegebnen Uebersetzung der Eigennamen ist in der vorliegenden Auflage fast gänzlich Abstand genommen. Griechische Aequivalente sind nur ausnahmsweise beigefügt und das bisweilen in Fällen, wo man den Grund der Bevorzugung in dieser Beziehung nicht recht einsieht, wie z. B. bei מִיכָה S. 417ª. Als Grammatik ist in der Regel Gesenius-Kautzsch[25] citirt, doch sind auch Stade und König öfter zu Rathe gezogen.

Dass die specielle Arbeit des Lexikographen eine durchaus selbständige ist, hätte er nicht nöthig gehabt auf p. VI Anm. ausdrücklich zu versichern. Man sieht es auf den ersten Blick. Auch er hat sorgfältig und unparteiisch Alles, was seit der 11. Aufl. des Handwörterbuchs in Commentaren, Monographien, textkritischen Arbeiten an lexikalischem Material an's Licht gefördert ist, durchgesehen und nach Befinden der Umstände berücksichtigt. Wenn wir daher im Folgenden zu einer Anzahl von Artikeln einige Ausstellungen und Ergänzungen bringen, so soll darin kein Tadel liegen, denn er würde uns theilweise selbst treffen, sondern es leitet uns nur der Wunsch, der hebräischen Lexikographie auf diesem Wege noch nachträglich vielleicht einigen Nutzen zu stiften.

Zu אָמַץ ist angeführt nh Pi. ‚schliessen'. Genauer wäre: ‚fest zudrücken' *praegn.* die Augen eines Todten vgl. z. B. אִמֵּץ אֶת־הַמֵּת Sabb. 23, 5. — Für die Deutung von אֲבִי עַד = ‚Vater auf ewig' S. 553ª können wir Levy, Siegel und Gemmen 28 nicht als beweisenden Beleg ansehen. Es ist hier eben auch eine andere Deutung möglich. — Zu זָהָב vgl. Sayce's Emendation זהב in Ac 1892, 22 Oct. — Bei זְרוֹעַ vermissen wir eine Aeusserung über הָיוּ לִזְרֹעוֹ in Ez 22, 6. — Bei חֶרֶב wäre ausser הוֹצִיא auch יָצָא herausgezogen werden (Ggf. שׁוּב) Ez 21, 9 zu notiren. — Die Holzinger'schen *indices* über den Sprachgebrauch der Quellen des Hexateuchs hätten wir gern etwas ausgiebiger genutzt gesehen. Es ist doch z. B. von Interesse zu sehen, dass יָלַד zeugen, שָׂפָה Sprache, מְלִין u. a. nur bei J, dass מִגְרָשׁ, יָד, סָמַךְ etc. nur bei P vorkommt, dass für die Partikel נָא J eine besondere Vorliebe hat u. dgl. m. — Schade ist es, dass der Verf. und seine Mitarbeiter bei חִתִּי noch nicht zu Jensen's neuester Hypothese Stellung nehmen konnten. — Bei כְּרֵתִי steht ‚s. auch zu פְּלֵתִי'. Bei פ' heisst es aber bloss ‚s. כ''. Ueber das Verhältniss von פ' zu פְּלִשְׁתִּי ist keine Auskunft ertheilt. — Bei יָקַע Hi. ist nicht deutlich, an welche Strafe hier zu denken sei. — Bei כֶּשֶׁף hat Zimmern die assyr. Ableitung von *kispu* Geifer, die er AZ 1891 Nr. 337 giebt, nicht beigefügt. — Die Geschlechtsbezeichnung der Nomina ist wie in den früheren Auflagen fast überall durchgeführt; bei zweifelhaften Fällen jedoch in Klammern gesetzt. Worauf beruht aber מִזְרָח *m.* מֹרֶךְ *m.*? —

הַר מִצְעָר ist nach van Kasteren in ZDPV XII, 4, 205 ff. der *djebl Juda* am Jordan. — Zu יָרַד Qal 2 vgl. auch Jer 13, 18 (von einer Krone, die von jemandes Haupt gefallen ist). Ueber יָרַד und עָלָה im geographischen Sprachgebrauch s. Graf in ThStKr 1854, 874—902. — Zur Bedeutung von יָרוֹק vgl. Joma 4, 4, wo es vom gelben Golde im Ggs. zum rothen (אָדוֹם) steht. —

יָשַׁב in Jes 30, 7 besser = ‚still sitzen müssen', wie מֵי שָׂחוּ (S. 753) nicht = ‚Wasser worin man schwimmen kann', sondern ‚worin man schw. muss'. — Bei לָשׁוֹן oder שָׂפָה fehlt Ez 36, 3 שְׂפַת לָשׁוֹן. — Bei מָגֵן Ps 47, 10 wäre an Stade ZAT XIII, 322—324 zu erinnern. — Zu מַדְרֵגָה vgl. die Beschreibung dieser Felsenterrassen bei Luncz, Jahrb. Jerusalem IV. Thl. 2, 159. — מוֹסָד ist in Ps 82, 5 von sittlichen Grundlagen gebraucht. — מוֹעֵד wird Ri 20, 38 von einem verabredeten Zeichen gebraucht. — In Ἀρμαγεδδών Apc 16, 16 scheint הַר מוֹעֵד Jes 14, 13 und מְגִדּוֹ (vgl. LXX Μαγέδδω Μαγεδδων) zusammengeflossen zu sein; vgl. auch E. v. Starck, Palästina und Syrien, Berlin 1894 S. 120 *s. v.* Megiddo, no. d. — Bei מוֹפֵת ist besonders der Nebenbegriff des schreckenden Zeichens (τέρας) zu betonen s. Jo 3, 3. — מוֹרָה II in Ps 9, 21 wird von Beer, Individual- u. Gem.-ps. S. LX durch die Emendation מוֹרָה beseitigt. — Zu מִזְרָח vgl. auch Field, *Hexapla* II, 1 p. 71ª Note 34. — הֵבִיא בְּמַיִם רַבִּים in Ez 27, 26 = auf die hohe See bringen. — Zu מִלְחָמָה füge עֹשֵׂה מ' der Kriegsmann 2 Ch 11, 1. — Zu מֶלֶךְ füge: vom früheren עֶבֶד gesagt = ein Herr werden Sp 30, 22. — Zu מַלְכִּי־צֶדֶק bemerke man, dass nach *Joseph. antt. XV*, 6, 2 und *assumpt. Mos.* 6, 1 die Makkabäer auch den Titel ἀρχιερεὺς θεοῦ ὑψίστου (Gn 14, 18) führten. — Zu מְנִי führt Davis in *Presb. Ref. rev.* 1892 Oct. 733 f. *assyr. manu* an. — Zu מַסְרֵת vgl. auch Bacher in *Jew. Quart. rev.* 1891, 785—790. — מַעֲצָד ist nach Baba qama 10, 10 kleiner als כַּשִּׁיל, daher vielleicht mit ‚Handbeil' zu übersetzen. — מַעֲרָכָה wird Joma 4, 6 von den Holzschichten auf dem Altar gebraucht. — מָקוֹם. Sehr charakteristisch ist, dass Jahve in Jer 7, 12 von Silo מְקוֹמִי sagt. Das klingt wenig deuteronomisch. — מִקְצוֹעַ. Bemerkenswerth, dass Ez 41, 22 Ecken (nicht Hörner) des Altars will. — מִשְׁפָּחָה wird Jer 8, 6 wie דּוֹר vom gerade lebenden Geschlecht gebraucht. — Zu נֹא אָמוֹן vgl. auch Billerbeck-Jeremias, der Untergang Niniveh's S. 104 f. — נָבַל Pi in Nah 3, 6 vielleicht denom. von נְבֵלָה = ‚mit נִבְלַת הָאָדָם Jer. 9, 21 (wie 2 K 23, 16. 20 geschieht) bewerfen'. — Bei נֵרְד II wären die vielen Varianten der LXX vgl. Nestle, Margin. I, 9 zu beachten. — Zu נְחוּם vgl. die Schreibung נחום in Erfurter HSS und in der Bomberger Bibel, Venedig 1518. Zum Namen vgl. auch Böckh, *corpus inscr. II*, 393. — Zu נִחַם עַל־הָרָעָה vgl. Jer 8, 6, wo es anders als sonst immer gebraucht ist = ‚seine Schlechtigkeit bereuend'. — Zu נִכָּה S. 498ª vgl. den eigenthümlichen Gebrauch dieses Ausdrucks vom Feuertode in Jer 29, 21. 22. — Zu נָכַם vgl. Nestle Margin. I, 10 über die zwei Wurzeln נ'. — Zu נָפַח vgl. ZAT 1885 S. 36 ff. Wildeboer *letterkunde des O. V.* 1893 S. 30, wo er em. נֻפְּחוּ. — נָפַל Ez 30, 25 vom Herabsinken der Arme, wie sonst רָפָה, gebraucht. — Zu נֶפֶשׁ vgl. S. Herner, Syntax der Zahlw. 1893 S. 8. — Zum מַצָּה s. Beer a. a. O. S. XXIX. — Unter נְתִינִים will Jacobs, *studies in bibl. arch.* S. 144 ‚Kinder von Kedeschen' verstehen. — Zu ס s. auch Nestle Marg. I, 64. — Zu סְאָה beachte auch וּסְאָה in *ed. Mant.* 2 K 7, 18 v. Olsh. Gr. § 66ᵇ. — Zu סָבַב Ps 26, 6 vom feierlichen Umgang um den Altar vgl. Wlh. Skizzen III, 106. — Zu סוֹכֵךְ vgl. auch Billerbeck-Jeremias a. a. O. S. 101. — סַמִּים. Der *sg.* סַם ‚Spezerei' findet sich Joma 8, 6. — Zu סִפְסִים vgl. Beer, a. a. O. S. XXXV: ‚die zwischen Heiden-

und Judenthum Schwankenden'. — Unter den עבדי העיר Ez 48, 18 (S. 546) möchten wir folche Bürger der Stadt verftehen, die zugleich Ackerwirthfchaft (עבדה) betreiben. — עיבל fehlt in cod. Al. u. a. LXX-Hff. f. Neftle Marg. I, 10. — Zu עמד Qal 3. fuge: ,von Dingen = erhalten bleiben' Jer 32, 14, wo es von in Thonkrügen aufbewahrten Urkunden fteht. — עצה. 'ע ift nach Jer 18, 18 die Specialität der חכמים. — Zu בין־הערבים vgl. בין השמשות in Ab 5, 6 Schabb 19, 5 Demai 1, 4. — Dafs פיל *m.* ift, erfieht man aus פ' מצרי in Kil 1, 2 Schabb 9, 7. — פחמין S. 621b, beffer wohl פחמין — Zu פלדה vgl. Vollers, *dodekapropheton I* S. 14. — פנסים f. auch in Joma 5, 7 Schabb 1, 1. — פרעה erklärt le Page Renouf in *proc. of the soc. of bibl. arch. XV*, 8, 421 f. fur durchaus unägyptifch und als eine femit. Bildung, die verwandt ift mit פרעת in Dt 32, 42 Ri 5, 2. — Die פלילים fcheinen uns das weltliche Schiedsgericht im Ggf. zum Orakelgericht (אלהים Ex 21, 6 22, 8) zu bezeichnen. — Zu פתהן Jef 3, 17 macht Bachmann in feinen altteftl. Unterfuchungen I, 61 die Conjectur חרפתהן. — Zu צנור vgl. Schick in ZDPV XIV, 4. 425 über die Ausgufsöffnungen fur Waffer in Jerufalem. — Dafs צפון *m.* ift, kann man aus dem A.T. nicht entnehmen. Doch f. Schabb 10, 6. — קמאים, S. 706a als *fem.* angegeben, ift in Schabb 9, 7 als *m.* gebraucht. — Zum Sprachgebrauch ראוי ,fur etwas geeignet' vgl. auch Joma 8, 3. — קום = wieder aufftehen, wird von einem Hingefallenen gefagt in Jer 8, 4. — Wenn קדמנים in Hi 18, 20b ,die oftwärts Wohnenden' fein follen (S. 679b), dann durften die אחרנים in v. 20a (S. 28a) nicht mit ,die Nachkommen' überfetzt werden. Da aber diefer Sinn trotzdem der wahrfcheinlichere ift, fo dürften vielleicht in diefem Falle die 'ק Hiob's ,Zeitgenoffen' fein, denn feine Vorfahren konnten fich doch nicht über fein Schickfal entfetzen, von dem fie keine Ahnung hatten. 'ק waren fie aber in jedem Falle im Gegenfatze zu den 'א. — Zu Barth's Annahme von zweierlei Wurzeln רוח S. 720b ift ebenfalls nicht zu uberfehen, was Stade in Th. Lit.-Ztg. 1894 Nr. 9 bemerkt hat. — Für das biblifch Theologifche, den Begriff רוח betreffend vgl. die fchönen Ausfuhrungen in Smend's altteftl. Rel.-Gefch. S. 459—463. — רכב. Spätere Nachrichten über die Rechabiter f. bei Eufeb. KG. II, 23. — Zu רמה. Pi. S. רמני f. auch Neftle Marg. I, 19. — רעה ,von Landsleuten' vgl. Jer 22, 13. König Jojakim liefs feine Landeskinder (רעהו) umfonft arbeiten. — רעי wird vielleicht durch Kloftermann's Emendation בקר רעים 1 K 5, 3 uberflüffig. — Zu שן רעה vgl. H. Oort über *Spreuken* 25, 19. 20. — Zum Blitzgott רשף vgl. Ohnefalfch-Richter, Kypros 1893 das 3. Capitel. — שדה bei J u. E. ,Weideland' im Ggf. zum Ackerland (אדמה). — Zu שלם vgl. auch Hommel, füdarab. Chreftomathie 1893 S. 70. — Zu שם fuge: ש' היום Ez 24, 2 das Datum. — שמים in Hi 15, 15 parallel zu קדשים = himmlifche Wefen. — שמר fpeciell vom Levitendienfte im Ggf. zu שרת dem Priefterdienfte. — שנה. ישנא Löhr em. ישנא. — Zu תמוז vgl. die Schilderung der Lazarusfeier zu Larnaka in Cypern bei Ohnefalfch-Richter, Kypros S. 122. — In תרשיש findet le Page Renouf in *proc. of the soc. of bibl. arch. XVI*, 104—108 den Namen des phönikifchen Kuftenlandes im Ggf. zu den Infeln unter Berufung auf Pf 72, 10. — תשיקה will Neftle Marg. I, 6 in תשובה em. Doch wir muffen abbrechen. — Es ift kein Zweifel, dafs diefe Bearbeitung des Gefenius'fchen Werks eine Bereicherung der hebr. Lexikographie bildet.

Jena. C. Siegfried.

Wildeboer, Hoogleeraar Dr. G., **De letterkunde des Ouden Verbonds naar de tijdsorde van haar ontstaan.** Groningen, Wolters, 1893. (VIII, 531 S. gr. 8.) fl. 5. 90

Wildeboer, Prof. D. G., **Die Litteratur des Alten Testaments nach der Zeitfolge ihrer Entstehung.** Unter Mitwirkung des Verf. aus dem Hollandifchen uberfetzt von Pfr. Dr. F. Rifch. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1895. (X, 464 S. gr. 8.) M. 9. —; geb. M. 10. 60

Schon vor 50 Jahren wufste man, dafs die fogenannten Einleitungen in das A.T. des ftrengeren wiffenfchaftlichen Charakters entbehrten und dafs an ihrer Stelle die Darftellung der Literaturgefchichte des A.T.'s zu treten habe. Wie kam es nun wohl, dafs trotz der allgemeinen Anerkennung diefes Grundfatzes man gleichwohl unentwegt fortfuhr, Einleitungen in das A.T. zu fchreiben und fich damit begnügte, in § 1 zu verfichern, dafs man eigentlich eine Literaturgefchichte hätte fchreiben follen? Der Grund lag darin, dafs man felbft in Hauptfragen zu keiner feften Entfcheidung gelangen konnte. Noch im Jahre 1889 konnte eine Einleitung gedruckt werden, in welcher die Quelle P als die elohiftifche Grundfchrift des Pentateuchs bezeichnet wurde. Unter diefen Umftänden blieb es vor der Hand nöthig, jedes Mal zuerft das überlieferte Material bei allen Büchern des A.T.'s vorzulegen, die Gefchichte ihrer Kritik vorzutragen, die Kritik felbft immer wieder *ab ovo* vorzunehmen und fich damit zu begnügen, die Stoffe für den Aufbau einer Literaturgefchichte herbeigefchafft zu haben. Ein Verfahren, das, wie auch der Verf. (deutfche Ausg. Vorrede p. VII) zugiebt, für akademifche Vorlefungen auch jetzt noch beizubehalten fein möchte, da es fich hier darum handelt, auf analytifchem Wege den Zuhörer gewiffermafsen die Refultate der Kritik finden zu laffen und ihn in der Methodik des kritifchen Arbeitens zu unterweifen. Daneben aber konnte es nunmehr verfucht werden, da jetzt endlich im Grofsen die Chronologie der hier uns vorliegenden Bücher und ihrer Quellenfchriften richtig erkannt worden ift, die gefchichtliche Entwickelung der hebräifchen Literatur auf Grund der Refultate der kritifchen Arbeit zu zeichnen. Das hat Eduard Reufs bereits 1881 (2. Aufl. 1890) im Zufammenhange mit der politifchen Gefchichte verfucht und in gröfserem Umfange zugleich mit der deutfchen Ueberfetzung der Bucher des A.T.'s (1892—94) wiederholt. So anziehend aber auch diefe Darftellungen von R. zu lefen find, fo find fie doch zu fubjectiv gehalten, geben zu fehr nur das Spiegelbild wieder, das die Literatur des A.T.'s im Geifte des Verf.'s reflectirt hat, als dafs man fie zur allgemeinen Orientirung empfehlen dürfte. In diefer Beziehung erfullt Wildeboer's Werk das oben gefchilderte Bedurfnifs nach einer chronologifch geordneten Literaturgefchichte, die fich auf den jetzt allgemein als ficher anerkannten Fundamenten erhebt, jedenfalls beffer. Der Verf. beginnt mit den älteften erhaltenen Fragmenten aus den Perioden der Wüftenwanderung und der Anfiedelung im h. Lande, den literarifchen Reften aus der Richterzeit, der Zeit David's und Salomo's, den hiftorifchen Ueberlieferungen und älteften Aufzeichnungen der gefchichtlichen Vorgänge, den früheften Rechtsbüchern, um dann zu den erften Anfängen der eigentlichen Literatur überzugehen, die uns in älteften prophetifchen Stucken wie Jef. 15. 16, Amos und Hofea erhalten find. Hieran fchliefst fich die Befprechung der älteren Quellenfchriften des Hexateuchs und der damit zufammenhangenden Phafen der Hexateuchkritik fowie der Spuren diefer Quellen in den Gefchichtsbuchern, bei welchen letzteren der Verf., wenn auch nicht durchweg, doch meift Budde's Kritik anerkennt. Dann kommen Micha und Jefaja an die Reihe. Namentlich beim erfteren ift der Verf. fehr confervativ; er gefteht nur einzelne Interpolationen zu. Dann folgt die Kritik des Deut.'s, die fehr eingehend gegeben wird, darauf Zephanja und Nahum, Jeremia und Habakuk. Bei Jeremia wird, anders wie bei Jefaja, wo das Wirken des Propheten und die Redaction feines Buchs getrennt (§ 10 u. 17) behandelt werden, gleich Alles auf einmal abgemacht. Doch diefe Inconvenienz ift zu klein, um allzu ernftlich empfunden zu werden. Es ift eben fchwierig,

**

das neue Princip gleich überall rein durchzuführen. — Hieran ſchlieſst ſich die Behandlung der deuteronomiſtiſchen Elemente, die von ſpäteren Bearbeitern der älteren Bücher hinzugefügt ſind. Alsdann wird Ezechiel vorgeführt; hierauf poetiſche Stücke der vorexiliſchen Zeit. Dies Beides wäre wohl umgekehrt zweckmäſsiger geordnet. — Es folgen: Dtjeſ. und andere unechte Stücke des Jeſajabuchs, Hagg. und Sach. 1—8, Klagelieder und Obadja, die Quelle P und die Compoſition des Hexateuchs, Mal., Jona, Ruth, Joel, Jeſ. 24—27, und Sach. 9—14 [hier ſchlieſst ſich der Verf. an Stade's Kritik an], Spr. und Hiob [die Elihureden gelten als echt nach Cornill], Pſalter, der Chroniſt, Hohes Lied und Prediger, Daniel und Eſther. — Einzelheiten hier hervorzuziehen und zu erörtern wäre unfruchtbar. Es handelt ſich um die Frage, ob die Durchführung des Princips gelungen iſt, und das ſtehen wir nicht an, im Allgemeinen zu bejahen, trotz der oben berührten einzelnen abweichenden Fälle, trotz mancher Wiederholungen oder Antecipationen, zu denen der Verf. beſonders bei der Hexateuchkritik genöthigt war. Das liegt in der eigenthümlichen Complication gerade dieſes Stoffes. Will man nicht zu dem Verbot der literarhiſtoriſchen Darſtellung überhaupt ſchreiten und zu der alten ‚Einleitung' zurückkehren, ſo wird man dergleichen mit in den Kauf nehmen oder den Verſuch machen müſſen, durch noch geſchicktere Anordnung der Beſprechung der Quellenſchriften den Uebelſtand auf ein Minimum zurückzuführen.

Die deutſche Ausgabe hat vom Verf. noch manche Verbeſſerungen erhalten. Die Ueberſetzung lieſt ſich angenehm. Hollandismen ſind uns nicht aufgefallen. — Wir empfehlen das Werk einem jeden, der ſich eine lebendige Anſchauung von der Entwickelung der hebräiſchen Literatur zu verſchaffen wünſcht.

Jena. C. Siegfried.

Dausch, Dr. P., **Der neutestamentliche Schriftcanon und Clemens von Alexandrien.** Ein Beitrag zur Geſchichte des neuteſtamentlichen Canons. Habilitationsſchrift. Freiburg i/B., Herder, 1894. (VII, 58 S. gr. 8.) M. 1. —

Der Verf. vorſtehender Abhandlung unterſucht im erſten Theil die Stellung des Clemens zu den NTlichen und anderen chriſtlichen autoritativen Schriften im Einzelnen (S. 7—38), im zweiten unternimmt er es, die allgemeinen Fragen nach der Sammlung und Geltung derſelben bei Clemens zu beantworten (S. 39—56). In einem Schluſswort (S. 57. 58) ſtellt er die Ergebniſse ſeiner Studie zuſammen. E. Kloſtermann hat in einer Anzeige in der Deutſchen Litteraturzeitung 1894 Nr. 41 nachgewieſen, daſs der Verf. an nicht wenigen Stellen ſeiner Arbeit Stellen, Gedankengänge und Ausführungen Zahn's (Geſch. des Kanons) ſtillſchweigend benutzt hat, und er hat den noch ſchwereren Vorwurf erhoben, daſs Dauſch an einigen Stellen dieſe Abhängigkeit künſtlich zu diſſimuliren verſuche, ja — fährt er fort — ‚ich meinerſeits kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daſs D.'s Art, Zahn zu citiren, ſehr häufig eine ablenkende, ja geradezu irreführende iſt'. Die letzteren Anſchuldigungen kann ich nicht für erwieſen erachten; gegen die erſtere freilich wird ſich Dauſch nicht vertheidigen können. Indeſſen, ſo wenig ich im Stande bin, ſein Verfahren zu entſchuldigen, ſo wenig ſcheint es mir doch für ſeine Schrift charakteriſtiſch. Daſs er von Zahn nicht nur gelernt hat, ſondern ſich in der gröſseren Hälfte ſeiner Ausführungen in deſſen Frageſtellungen und in dem von ihm geſammelten Materiale bewegt, war ſelbſtverſtändlich und darüber hat auch Dauſch keinen Zweifel gelaſſen. Daſs er die Werke des Clemens ſelbſt fleiſsig ſtudirt hat, geht neben Anderem aus ſehr zahlreichen Citaten hervor, die nicht übernommen ſind. Daſs er Zahn's Aufſtellungen ſorgfältig erwogen und kritiſch geprüft hat, kann ihm nicht abgeſprochen werden. Jene unſtatthaften Abhängigkeiten liegen nicht im Netzwerk ſeiner Arbeit: ſie finden ſich vielmehr ſozuſagen in dem Füllſel, öfters in dem unbedeutendſten, ſelten in Ausführungen, die für die Sache ſelbſt unentbehrlich ſind. Eine Erklärung des Thatbeſtandes zu ſuchen, iſt nicht meines Amtes — aus Collectaneen iſt ſchon mancher Wechſelbalg entſprungen —; dem Verf. wird die Sache, die er leicht hätte vermeiden können, jedenfalls betrübender ſein als ſeinen Recenſenten, und er wird ſich eine Lehre aus ihr ziehen.

In ſeiner Arbeit iſt der Verf. zu Ergebniſsen gelangt, die ungefähr die Mitte halten zwiſchen dem von Zahn und von mir Gefundenen. Da der Verf. ſie ſelbſt zuſammengeſtellt hat, will ich ſie nicht abſchreiben. Sein Urtheil ruht, ſoviel ich ſehe, überall auf einer recht vollſtändigen Benutzung der Thatſachen und auf gründlicher Erwägung. Neue Pfade zur Erreichung des Zieles hat er freilich nicht gefunden, und ſo iſt ſeine auf gebahnten Wegen gehende Arbeit weſentlich eine Reviſion der früheren. S. 14 f. ſchreibt er: „Die als canoniſch geltende Apoſtelgeſchichte ſteht im ſchlimmen Verdacht bei den modernen Bibelkritikern. Harnack z. B. läſst die Geſchichte des Buches erſt um 180 beginnen". Der Verf. hat genug gelernt, um dieſes thörichte *Quid pro quo*, dem ich immer wieder begegnen muſs, vermeiden zu können: über den Urſprung und den geſchichtlichen Werth der Apoſtelgeſchichte iſt damit ſchlechterdings nichts behauptet, daſs man die Thatſache des ſpäten Auftauchens dieſes Buches in den Kirchen und als heilige Schrift betont. Dieſes ſpäte Auftauchen aber iſt kein ‚ſchlimmer Verdacht', ſondern eine Thatſache. Ferner wird meine Vorſtellung vom Urſprung der NTlichen Schriftenſammlung unvollſtändig und daher unrichtig wiedergegeben, wenn behauptet wird, ich lieſse den Kanon um die Wende des 2. zum 3. Jahrh. entſtehen. Ich habe darüber keinen Zweifel gelaſſen, daſs das Neue Teſtament ausgeprägte und deſshalb faſsbare Vorſtufen ſchon in der erſten Hälfte des zweiten Jahrhunderts gehabt hat. Dagegen ſehe ich allerdings in der Schöpfung der dreitheiligen Sammlung einen bewuſsten, daher auch nicht an mehreren Orten zugleich vollzogenen Fortſchritt. Unter den Schluſstheſen des Verfaſſers widerſprechen ſich die 12. und 14. In der 12. ſchreibt er: ‚Einen Unterſchied zwiſchen dem A.T., den Evv., den Paulinen und den anderen bibliſchen Schriften, was die Autorität betrifft, kennt Clemens nicht'. In der 14.: ‚Von Lucas, dem Evangeliſten, und Johannes, dem Apoſtel, kennt er noch je eine Schrift: die Apoſtelgeſchichte und die Apokalypſe. Beide Schriften werden noch nicht ſcharf unterſchieden von gleichartigen Erzeugniſsen der altchriſtlichen Literatur'. Iſt Letzteres, wie auch ich meine, richtig, ſo iſt die 12. Theſe falſch. Ferner in Theſe 16 unterſcheidet der Verf. in Bezug auf das Anſehen noch eine Claſſe von Schriften: ‚Sehr nahe an Anſehen ſtehen den NTlichen Schriften bei Clemens ſpeciell noch der Barnabasbrief, I. Clem. und die Apoſtellehre'. Wenn dem ſo iſt, ſo wird meine Theſe, daſs Clemens heilige Schriften von abgeſtuftem Anſehen kennt, daſs dieſe Abſtufungen ſich auch in das N.T. hineinziehen, und daſs ihm auch die Evv. höher ſtehen als die Paulinen, wohl das Richtige treffen. Sehr ſcharf hat ihr Sanday (*Inspiration* 1893 p. 65 ff.) widerſprochen, aber mit Argumenten, die ich nicht für vollgültige halten kann.

Berlin. A. Harnack.

Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum editum consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis. Vol. XXXI et XXXIV. Wien, Tempsky. (gr. 8.) M. 9. 20

XXXI. Sancti Eucherii Lugdunensis opera omnia. Pars I. Formulae spiritalis intellegentiae, instructionum libri II, passio Agaunensium martyrum, epistula de laude heremi. Accedunt epistulae

ab Salviano et Hilario et Rustico ad Eucherium datae. Recensuit et commentario critico instruxit Carol. Wotke. (XXV, 199 S.) 1894. M. 5. 60. — XXXIV. S. Aureli Augustini, Hipponensis episcopi, Operum sectio II. Epistulae. Recensuit et commentario critico instruxit Al. Goldbacher. Pars I. Praefatio. Ep. I—XXX. (125 S. gr. 8.) 1895. M. 3. 60.

Die beiden zuletzt erschienenen Bände des Wiener *Corpus Scriptorum eccles. latinorum* regen wieder die Frage an, ob jenes so dankenswerthe Unternehmen denn nicht schon für die Gegenwart fruchtbarer gemacht werden könnte durch strenge Durchführung eines bestimmten Planes in Bezug auf Umfang und Reihenfolge der Publicationen. Von den Werken Augustin's ist 1887 das erste Stück erschienen, 1891 und 92 folgten ein zweites und drittes; 1895 bietet man uns das vierte, nach dem einen Titel Augustin's Briefe, nach dem andern blofs *Pars I, praefatio* und *ep. I—XXX* enthaltend — da 272 echte vorhanden sind, ein winziger Theil! — ein dahinter eingeklebter Zettel belehrt uns aber, dafs die Vorrede erst nach Vollendung des Werks erscheinen wird, dafs also der nicht ganz in die Geschichte der Ausgaben von Augustin's Werken eingeweihte Leser vielleicht in 10 Jahren Aussicht hat zu erfahren, was Siglen im Apparat wie f l s r m u. s. w. bedeuten. Ein Grund, die ersten 30 Briefe Augustin's gesondert zu publiciren, ist nicht zu errathen, ebenso würde man wohl die Werke des Eucherius lieber etwas später, dann aber gleich vollständig empfangen, statt wie jetzt einen ersten Theil, der aufser 3 kleinen an Eucherius gerichteten Briefen seine beiden Hauptwerke bietet, die *formulae spiritalis intellegentiae* und *Instructionum libri II;* sonst nur die — nicht sicher von ihm verfafste — *passio Agaunensium martyrum* und die früher als jene drei Werke, wohl 427, geschriebene Abhandlung *de laude heremi.* Von Cyprian abgesehen ist noch keiner der grofsen Abendländer vollständig in der neuen Ausgabe erschienen, mit so wichtigen wie Hieronymus und Rufinus ist nicht einmal ein Anfang gemacht: was aus dem reichen Schatze und in wie kleinen Partikeln es uns vorgesetzt wird, scheint lediglich der Zufall zu entscheiden.

Und noch einem anderen Bedenken glaube ich hier Ausdruck geben zu sollen, dem, dafs die Preise für die einzelnen Bände zu hoch gestellt werden. Wenn man die 30 ersten, theilweise sehr kleinen und dürftigen Briefe Augustin's, die hier bei dem splendiden Druck und dem grofsen Apparat 125 Seiten füllen, bei Migne aber kaum mehr als ein Zwanzigstel des 2. Bandes, mit 3.60 Mk bezahlen mufs, so wird der Preis für die Gesammtheit der Werke Augustin's dereinst ein unerschwinglicher sein: der so wünschenswerthen Verbreitung dieser zuverlässigen Ausgaben wird dadurch nothwendig Eintrag gethan; und wenn auf dem Titel jedes Heftes das ‚*impensis Academiae Litterarum Caesareae*' prangt, so mufste von diesen Aufwendungen der Akademie doch etwas an dem Verkaufspreise zu spüren sein.

Mit solchen Klagen soll natürlich der Anerkennung des in den letzten beiden Bänden Geleisteten nichts entzogen sein. Ueber Goldbacher's Recension der augustinischen Briefe ist ein abschliefsendes Urtheil vorderhand, wo auch noch kein Referat über die benutzten Hülfsmittel vorliegt, unmöglich. Aber sicher ist er ein höchst sorgfältiger Arbeiter; im Texte habe ich keinen Druckfehler gefunden, und soweit mir eine Controle der Angaben des Apparats möglich war, ergab sie einen seltenen Grad von Zuverlässigkeit, selbst Ungleichmäfsigkeiten in der Schreibweise wie *exurrexit* 56,3 neben *exsurrexerint* 109, 1 sind Ausnahmen. Die Nachweise der biblischen (und aufserbiblischen) Citate sind genau: einzelne Nachträge werden da ja immer noch zu machen sein, z. B. 121, 31 ist Ps. 33, 9 zu nennen und 119, 14 neben oder anstatt Ezech. 33, 9 Ezech. 3, 17—19; besonders zu rühmen ist, dafs G. immer bemerkt, über wie viele Verse sich die Citate erstrecken. In den textkritischen Noten vermisse ich nur einige aus den Anmerkungen der Maurinerausgabe leicht zu beziehende Angaben: da jenen noch eine Anzahl jetzt verschwundener Handschriften vorgelegen hat und ihre — leider viel zu seltenen — Mittheilungen über den handschriftlichen Befund Vertrauen verdienen, haben wir keinen Grund, uns blofs um die von ihnen in den Text aufgenommenen Lesarten oder unter dem Texte aufgeführten Conjecturen, dagegen nicht um ihre sonstigen Notizen zu kümmern; wenn sie z. B. für Brief I 13 Msc. benutzt haben und bei *amiculo corporis* (2, 2 *ed.* Goldb.) notiren, 12 Msc. lasen *clanculo corporis,* so haben sie in einer Handschrift *amiculo* gefunden, und Goldbacher's Note *clanculo codd. amiculo edd.* ist nicht ganz correct; auch zu 2, 5 war dem ‚*deterruit sententia m*' hinzuzufügen, dafs die Mauriner in ihrer Note eigentlich schon *terruit* vor *det.* bevorzugen.

In der Recension des Textes zeigt sich Goldb. als einen besonnenen und methodisch geschulten Philologen. Zu Conjecturen greift er selten, häufiger adoptirt er solche der Mauriner; wo er aber gegen alle Handschriften den Text gestaltet, wird man ihm meist beistimmen wie 1, 15: *occultandi* statt des überlieferten *dei* und des von den Maurinern vorgeschlagenen *tegendi*: die Verweise auf Parallelstellen in den Büchern *contra Academ.* sind schlagend, 120, 11 ist sein *celebrarent* auch unbedingt richtig an Stelle des überlieferten *celebrarentur,* nur fragt sich, ob das überflüssige *ur* nicht aus einem ursprünglichen *ut* oder *at* entstanden ist, und 122, 11 halte ich für sicher, dafs für *utriusque ad obscuratum diem* nicht blofs mit Goldb. *utriusque sexus ad o. d.* sondern *utriusque sexus usque ad ob. d.* zu lesen ist, der Fehler erklärt sich dann ganz einfach *per homoeoteleuton: usque ad* hat 121, 18 seine Parallele. Einiges der Verbesserung Bedürftige ist wohl — zumal in dem nur durch die schmale Ueberlieferung zweier Handschriften, von denen die eine jetzt auch nicht mehr existirt, vertretenen Texte von *ep.* 29 stehen geblieben, so 121, 21 *me invitum ... iussum compulit senex,* wofür doch *iussu* zu schreiben sein dürfte.

Aus seinen Manuscripten hat G. eine Reihe von Verbesserungen des Maurinertextes entnommen, oft betreffen sie die Wortstellung, doch fehlt es nicht an erheblichen wie 11, 1 *ipse fit* st. *sit,* 12, 16 f. *noster intellectus cogitatione passa est* st. *n. i. cogitatione passus est,* 46, 21 *et* st. *sed;* auch auf die Interpunction ist erfolgreiche Sorgfalt verwendet worden. Manche Correcturen werden zu beanstanden sein, z. B. 1, 10 *in possessionem* statt des *in pastionem* der Mauriner; da sie sich auf ihre Handschriften berufen und 3, 9 die philosophische Wahrheit auch *animi pabulum* heifst, entscheidet der *consensus* der 7 von G. benutzten Msc. noch nicht Alles. Auch 34, 8 scheint mir das *sapientibus* der Mauriner, trotzdem die 4 ältesten Zeugen Goldbacher's ‚*hominibus*' lesen, durch den Zusammenhang empfohlen, 48, 5 *cum quemlibet ... diligis* (*cf.* 47, 9 *cum me quoque accipis*) statt des von G. bevorzugten *quemlibet diligas* schlechthin nothwendig; *non carni sed spiritu* (st. *spiritui*) *tuo impositam* 55, 18 kommt mir so unhaltbar wie die 55, 20 angenommene Lücke vor. Beim 30. Brief würde ich auf die von G. wohl zu gering taxirte Autorität des *cod. R* hin 124, 2 *nunc* einschieben, 124, 17 *audemus* der Mauriner st. *audebimus* beibehalten, erst recht 124, 18 *bonitate dei patris* — was dem *in virtute Christi* parallel ist und nicht von *indigni* abhängig gedacht werden kann — statt *bonitatis.* — Jedenfalls aber wird man die Gediegenheit von G.'s Leistung dankbar anerkennen, wenn man die Schwierigkeit der Arbeit bedenkt, wo die Ueberlieferungsverhältnisse fast bei jedem Briefe anders liegen.

Anders, aber wahrlich nicht günstiger für den Herausgeber, liegt die Sache bei Eucherius von Lyon. Seine Beiträge zum Schriftverständnifs, die *Formulae* und die *Instructiones* haben in den Schulen des Mittelalters eine ungeheuere Rolle gespielt, dadurch aber auch eine ungewöhnliche Verwilderung des Textes, namentlich zahllose

Interpolationen erlitten. Dafs C. Wotke diefe fpäteren Zuthaten principiell nicht im Apparat mittheilt, darf man ihm nicht zum Vorwurf machen, wohl aber fehr bedauern: denn wo anders als in einer Ausgabe des Eucherius werden diefe, gerade auch für die Gefchichte des lateinifchen Bibeltextes werthvollen Stücke einen Platz finden? — Zwei uralte Zeugen für den Text jener Bücher hat W. verwenden können, einen von Pitra bereits ausgenutzten *Sessorianus* (jetzt in Rom) und einen *Parisinus*, dem jüngere Genoffen nahe ftehen; aber die beiden weichen fo ftark von einander ab — nicht blofs im Wortlaut, fondern im Umfang: wo P. 204 Fragen nebft Antworten bringt, hat S. nur 63, darunter aber 12, die in *P.* fehlen —, dafs W. eine Löfung des Problems nur in der Thefe (p. XIII) findet, S repräfentire einen früheren Entwurf des Eucherius, P. die endgültige Faffung. Es ift hier nicht der Ort, über diefe Erklärung, die mir nicht einwandfrei erfcheint, zu disputiren; der Pflicht des Herausgebers hat Wotke genügt, indem er durch den Apparat es dem Lefer ermöglicht, fich über das Ausfehen der beiden ‚Recenfionen' bis ins Detail zu informiren. Allerdings wären reichlichere Mittheilungen aus jüngeren Zeugen eben bei diefem fonderbaren Stand der Frage doppelt erwünfcht.

Den höchften möglichen Grad der Akribie hat W. nicht erreicht. Er wechfelt in der Schreibweife z. B. zwifchen Abacuc und Hab., Math. und Matth., zwifchen *in genesi* und *in Genesi*, zwifchen *forsitan* und *forsitam*; Druckfehler wie *multplicabo* 21. 19, *Christ* ft. *Christi* 104. 11 find nicht vereinzelt, am häufigften kommen fie bei Angabe der Zeilen in den Anmerkungen vor; z. B. S. 48, 24 f. l. 12. 14. 19. 22 ft. 11. 13. 18. 21 und *Eccli.* ft. *Eccle.* — In den Citatennachweifen ift Manches zu verbeffern; z. B. zu 24, 23 l. Prov. 6, 8 (LXX) ftatt 6, 6, zu 87, 19: II Paral. 34, 22 ft. IV Reg. 22, 14, zu 178, 30: III Reg. 19. 13 ft. 18, 13; zu 11, 15 Hier. 1, 14 ft. 1. 44. 9, 5 ift ein Citat als folches gar nicht bemerkt worden, die Quelle für 11, 16 ift wohl Eccli. 43, 22 ft. Prov. 25, 23; das Citat 33, 13, das W. nicht aufgefunden hat, fteht Prov. 14, 30ª, freilich nicht in der Vulgata. Zu 184, 20 war Mal. 3, 1 zu notiren, 186, 16 Phil. 3, 20, zu 188, 21 Pf. 33, 9. zu 189, 18 I Cor. 10, 11, zu 190, 8 Matth. 5, 15 f., *ib.* 11 Matth. 5, 14, *ib.* 28 I Petr. 5, 8, *ib.* 30 Pf. 126, 1. 194, 5 Joh. 4, 14.

Im textkritifchen Apparat bleibt zu Vieles unklar; z. B. wenn zu 32, 18 notirt wird *et in S* und die Zeile lautet ... *et simplex; in evangelio: ab-*, fo weifs man nun nicht, ob *S* das *simplex* ausläfst oder hinter *simplex* ein *et* einfchiebt; die Anm. zu 30, 15 ‚*in om. S*' nützt nichts, da jene Zeile 2 *in* enthält, ebenfo wenig die zu 191, 7 *eum om. EFH*, da im Text *tenebimus eum et non eum dimittemus* fteht. 191, 10 lautet das letzte Wort im Texte *illic*, was foll man mit der Note anfangen ‚*illic EFH*'? Zu 185, 12 bemerkt W. ‚*tacita — revectus om. H*,' zu Z. 13 ‚*iam om. H*', obwohl *iam* ein Beftandtheil der bei *H* fehlenden Zeile ift! Zu 182, 11 taucht plötzlich neben *EF* ein Zeuge *M* auf, von dem wir fonft nichts erfahren. Angefichts folcher Vorkommnifse find wohl Zweifel nicht unberechtigt, wie der, ob z. B. 180, 20 f. der Apparat vollftändig ift, d. h. alle 4 Codd. *longe vastitate* und die 3, die *desertum* ftatt des von W. bevorzugten *heremum* fchreiben, auch *terribilem* bringen. Wenn *HR* 178, 30 — laut Apparat — den Namen des Elias Helyas fchreiben, follten fie es 183, 26 und 188, 16, wo W. nichts darüber mittheilt, nicht auch thun?

Gegen W.'s Interpunktion ift wenig einzuwenden: 183, 3 durfte nach I Cor. 10, 2 *in nube et in mari* nicht durch ein Komma von *baptizati* getrennt, noch weniger 184, 20 *ante faciem domini angelus mittitur* durch Gedankenftriche als eingefchobener Satz bezeichnet werden. Die Grundfätze Wotke's für die Orthographie find nicht klar; wenn er in *de laude heremi* gegen alle Zeugen *Moses* (ft. *Moyses*) und gegen die beiden beften *Helias* fchreibt, warum behält er dann 182, 12 *Synai* bei? Und warum findet man im Texte 11, 11 *pinnas*, 94, 19 aber *pennae* gegen S und 98, 22 *pennis* gegen S und P? — Bei der Feftftellung des Textwortlautes verfährt er im Allgemeinen fehr vorfichtig; aber wenn z. B. 21, 11 S und 2 Vertreter der anderen Recenfion *in cantico Exodi* lefen, ift dann blofs P zu Liebe Exodi zu ftreichen? Und follte nicht 61, 5 *dabunt* erleichternde Lesart für das *dabant* in S fein? In vielen Fällen ift es hier fchwer fich zu entfcheiden, dagegen glaube ich, dafs in der Schrift *de laude heremi* der Herausgeber den *cod. H* unterfchätzt und eine Reihe guter Lesarten desfelben mit Unrecht verworfen hat. Sogleich im Anfang ift 177, 7 f. H.'s *usque in mare magnum recedentia* (*h*)*eremi secreta* (*cf.* 181, 1: *in heremi secreta tendentibus!*) *penetraveras, maiore tamen virtute repetita est a te heremus quam petita* fchon an und für fich dem *n. in m. m. rec. penetraveras, maiore t. virtute heremi repetita* u. f. w. der anderen Mfc. vorzuziehen. Dazu kommt aber, dafs die um 475 verfafste *Vita S. Hilarii Arelat.* V (8), deren Citate aus unferem Tractat Wotke leider auch fonft unberückfichtigt lafst, den Text von H unterftützt. Auf derfelben Seite Z. 15—17 weicht H in 4 Worten von den Anderen ab; nur durch Anfchlufs an ihn bekommt der Satz einen guten Sinn: *prius enim cum desertum peteres, comitatus* (*al add. etiam*) *fratrem videbaris, nunc* (*al: nam!*) *cum desertum repetieris* (*al: repeteres*) *etiam patrem* (*al: fratrem*, aber darin liegt die Feinheit: der ehemalige ‚Bruder' Honoratus ift inzwifchen durch feine Wahl zum Bifchof in Arles ‚Vater' geworden) *reliquisti*; Wotke nimmt die Fehler von *REF* in den Text auf, obwohl das *nam* gegenüber dem *prius* ja auf den erften Blick fich als Corruption erweift. Das *conspiciat* 179, 1 ift fo ficher wie das *cellae* 179, 3 dem *conspiceret* von *R* und dem *caeli* von *REF* vorzuziehen, noch gewiffer das *obseravit* 187, 1 dem finnlofen *observavit* von *REF* und ebenda *intra quod*(*d*)*am conclave deserti* dem *in terra*(*m*) *quodam conclavi deserti* von *REF*. Allerdings können grobe Fehler dem Codex H nicht abgeftritten werden, aber folche liegen in den anderen 3 Handfchriften erft recht vor; eine Reihe von Stellen ift bei allen 4 Zeugen unheilbar verdorben, z. B. das *lactea mole porrectum* 180, 27 (ob *longe lateque porr.* wie 190, 18 f. zu lefen ift?) der Satz *Lupus et* u. f. w. 190, 29 ff. oder der noch unmöglichere 190, 22 — wobei ein Hinweis auf die bequemen Texte der älteren Editionen wohl am Platze gewefen wäre; da diefe doch auf Grund mindeftens einer Handfchrift entftanden find, ift es nicht zu entfchuldigen, dafs Wotke fie einfach ignorirt. Mit einer einzigen Handfchrift gelangen wir bei Euch. wohl nirgends zum Ziel; wenn das fchon für die Hauptbücher von dem *Parisinus* des 6. oder 7. Jahrhunderts gilt, wie viel mehr hier von dem um 400 Jahre jüngeren *Vaticanus R!* Da Wotke fich mit unferem Autor noch mehr befchäftigen wird — auch eine Unterfuchung über die von Eucherius benutzten Bibeln ftellt er S. XX in Ausficht — bekommt er ja Gelegenheit, das Verzeichnifs der *Addenda et Corrigenda* von S. 200 zu erweitern; hoffentlich brauchen wir auf den 2. Theil der Werke des gelehrten Bifchofs von Lyon nicht zu lange zu warten.

Marburg i. H. Ad. Jülicher.

Acta martyrum et sanctorum, (syriace) edidit Paulus Bedjan. Tom. V. Parisiis, 1895. [Leipzig, Harraffowitz.] (XI, 705 S. 8.) M. 24. —

Der vorliegende Band, der feinen Vorgängern in erfreulicher Rafchheit folgte (f. Nr. 8), unterfcheidet fich von denfelben zunächft dadurch, dafs er erftmals den Herausgeber auf dem Titel nennt. Das vom 17. Januar, *fête de St. Antoine* 1895, datirte Vorwort giebt am Schlufs darüber den Auffchlufs: *le gouvernement turc, faisant des difficultés pour le transit de nos publications sur son territoire, à cause des troubles de l'Arménie, nous nous sommes*

vu forcé de nous faire connaître, et en même temps déclarer que nos ouvrages n'ont absolument aucun caractère politique, et que, comme prêtre et missionaire, notre mission est une mission de paix et de subordination. Weiter ist, mit einer kleinen Einschränkung, richtig, was im Eingang der Vorrede gesagt ist: *il a cet avantage sur ses ainés que les 704 pages qu'il contient ont été prises dans des manuscrits inédits, et elles paraissent pour la première fois, selon nous, du moins.* Im Uebrigen gleicht er ganz seinen Vorgängern und mit dem Dank für jede neue Gabe des unermüdlichen Mannes verbindet sich jedesmal das Bedauern, dafs die Texte für unsere abendländischen Bedürfnisse den Werth nicht haben, den sie haben könnten, da der Herausgeber sie für seine orientalischen Leser an einzelnen Stellen sachlich und sprachlich herzurichten pflegt.

Einzelne Beispiele sollen folgen. Zunächst der Inhalt:

1) S. 1—121. Die *Vita Antonii* des Athanasius.
2) S. 122—176. Die Geschichte des Abba Pachomius.
3) S. 177—262. Die von Serapion erzählte Geschichte des Abba Macarius des Grofsen.
4) S. 263—341. Die Geschichte des Büfsers Serapion.
5) S. 342—385. Die Geschichte der ägyptischen Maria.
6) S. 386—405. Die Geschichte der h. Euphrosyne.
7) S. 405—421. Die heilige Königstochter Onesima.
8) S. 421—469. Die Geschichte des h. Melki (Malke) von Klysma.
9) S. 469—514. Das Leben der h. Eugenia mit Vater, Mutter und Brüdern.
10) S. 514—542. Der h. Paphnutius und seine 546 Schüler.
11) S. 543—561. Das Martyrium des h. Petrus von Alexandrien.
12) S. 561—572. Der erste Einsiedler Paulus.
13) S. 573—615. Die Märtyrerin Febronia von Nisibis.
14) S. 615—627. Metrische Rede des Jakob von Sarug zum Gedächtnifs der Verstorbenen und über die Eucharistie.
15) S. 628—696. Das Schreiben des Cyrill an Theodosius über die Menschwerdung, übersetzt von Rabbulas von Edessa.

Den Schlufs machen 8 Seiten Varianten und CorrAecturen.

Zu diesen 15 Stücken sind nach den Angaben des Vorworts 20 Hdss. beigezogen worden, 13 aus dem Brit. Museum in London, 5 aus Paris, eine aus Berlin (Sachau 321), eine, durch Guidi's Vermittlung, aus dem Vatican. Nur das letzte Stück (Cyrill) ruht nur auf einer einzigen Hdf. (Lond. 14557); für 1—3 standen vier, für 4, 7, 11, 14 je 3, für die übrigen je 2 Hdss. zu Gebot. Die meisten Stücke, 6 an der Zahl (1—4, 7. 8) lieferte die Pariser Hdf. 236. Leider unterläfst es der Herausgeber bei der erstmaligen Nennung einer Handschrift je ihr Alter anzugeben: mit ein Zeichen, dafs er nicht zu arbeiten gewöhnt ist, wie wir es fordern müssen. Ref. kann das nur an einer kleinen Probe erweisen, an dem einen Stück, das wie schon angedeutet, ohne dafs es Bedjan wufste, schon gedruckt vorliegt, vielleicht gleichzeitig mit seinem Bande in derselben Druckerei gedruckt wurde. Im v. J. erschien: Friedrich Schulthefs *v.d.m.* aus Zürich, Probe einer syrischen Version der *Vita St. Antonii*, Leipzig 1894, Druck von W. Drugulin (IV, 53 u. 19 Seiten. Strafsburger Inauguraldissertation). Dieselbe bietet aufser einer gründlichen Einleitung und Uebersetzung den syrischen Text, den wir bei Bedjan S. 1—28 lesen. Schulthefs, der nach S. 24 mit Bedjan im *Brit. Mus.* zusammentraf, benutzte die 3 Londoner Hdss. 14646. 14609 (beide aus dem sechsten Jahrhundert, letztere wahrscheinlich 586 geschrieben) 14732 (XIII. Jahrh.). Zu Grunde zu legen sei die erste, da die mittlere ein Auszug sei. Bedjan nennt Paris 236, das nur ein Auszug sei; daher habe er die Hdf. 317 vorgezogen, sie nach der Londoner 14732 verificirt und mit der Berliner Sachau 321 verglichen. Also eine Londoner Hdf. des sechsten Jahrhunderts wird vernachlässigt, eine des dreizehnten beigezogen. Warum wohl? Vergleicht man beide Texte, so findet man Abweichungen genug. Gleich im ersten Capitel heifst es nach Schulthefs von Antonius: er konnte die schamlosen Sitten der Jugend nicht ertragen (עידא), nach Bedjan 5, 14: ערוא die Gewalt. Auf derselben Seite A. 2 streitet Bedjan's Angabe über die Vocalisirung mit der bei Schulthefs S. 49. S. 6 Z. 19 sie legten es zu den Füfsen der Apostel (לות), Schulthefs: unter die Füfse: תחית. S. 7 Z. 1 u. 17 bei Bedjan offenbar Umstellungen; ebenda Z. 4 verkaufe דאית לך was du hast, Schulthefs דקנית was du besitzest; weiter Z. 8. 17. Z. 18 משתמשא wurde bedient, Schulthefs משתמעא wurde gehört. Z. 11, 1 ,die Mutter von allem' fehlt bei Sch.; Z. 16. 18. S. 12 Z. 13 ובתחפיתא:ובתחננתא Z. 17. S. 13, 8 steht für ,Fleisch und Blut' bei Bedjan בסרא, bei Schulthefs פגרא; 17, 3 für ,Leib' גושמא und פגרא; 13, 17 אשתרית צניעותה seine Schlauheit wurde aufgelöst: אשתדית זהניותה seine Ueppigkeit wurde verworfen. 19, 8 עמא:עלמא — dieselbe Variante, die bei Tischendorf zu 1 Petr. 2, 1 registrirt ist — 19, 19. אקלי:אעלי: das eine heifst: der uns verachtet hat, das andere: der gegen uns gefrevelt hat. Im Zusammenhang ist beides möglich; was steht nun wirklich in den Handschriften? S. 23, 21 מסרהב:מתרהב. S. 24, 2 בני ארעא:בנינשא. S. 27, 5 מהין:חרין und חרין vernünftig. An einzelnen Stellen hat Bedjan zweifellos den besseren Text; aber für philologische Studien ist derselbe nicht ausreichend, da man eben über die handschriftliche Grundlage nicht sicher ist. Ebensowenig erfährt man, wo der Text etwa inhaltlich geändert wurde. In dem hier verglichenen Abschnitt lag kein Grund vor. Ref. will aber ein Beispiel aus einem anderen Band anführen. Ryssel hat neuestens im Archiv für neuere Litteratur Bd. XCIII. S. 6 ff. (vgl. auch Zeitschr. f. Kirchen-Gesch. 15, S. 222 ff.) die von Bedjan 1 S. 326 ff. gedruckte Recension der Kreuzauffindungslegende übersetzt, zu der von Bedjan S. 553 f. die Varianten aus der Berliner Hdf. Sachau 222 mitgetheilt sind. Ref. hat aus letzterer die betreffenden Seiten schon im August 1889 abgeschrieben. Zu der Stelle, dafs Helena im Monat Ab (August) sich aufgemacht habe nach Jerusalem zu reisen (bei Bedjan S. 329, Z. 12), macht Ryssel die Anmerkung: dafs hier in anderen Hdss. noch das Datum ,am 28sten' folge. Dafs dieses für die Ueberlieferung wichtige Datum auch in Sach. 222 steht, erfährt man durch Bedjan nicht. Aehnlich ist es mit anderen sachlich wichtigen Varianten. Ref. ist weit davon entfernt, dem verdienten Mann das Recht zu bestreiten, für seine orientalischen Leser die Texte sprachlich und sachlich zu gestalten, wie er es für nöthig hält. Aber könnte nicht der Ausweg getroffen werden, dafs in einem besonders auszugebenden Anhang alle Lesarten der Hdss. so vorgelegt werden, wie es für unsere Zwecke Bedürfnifs ist? Ein Anfang ist ja schon gemacht durch die Beifügung einzelner Varianten.

Ref. mufste bei diesem Punkt etwas länger verweilen, daher nur ganz kurz noch ein Wort zum letzten Stück. Rabbulas, der Freund und Correspondent des Cyrill, hat unmittelbar nach Empfang der Cyrillischen Schrift über die Menschwerdung seine Uebersetzung angefertigt. Wer sieht nicht, welche Bedeutung sie für die Herstellung des griechischen Textes hat! Was von diesem Stück, gilt ähnlich von den vielen syrischen Uebersetzungen: Eusebius, Chrysostomus, Titus von Bostra und so weiter. Der letztere liegt seit 35 Jahren aus einer im Jahr 411 geschriebenen syrischen Hdf. gedruckt vor — in Harnack's Dogmengeschichte I, 684 ist Titus durch Druckfehler in's 6. Jahrh. verlegt — der griechische Text ruht gleichfalls nur auf einer einzigen, dazu offenbar späten Hdf.; noch kein Mensch hat den Syrer für die Kritik der erhaltenen zwei Bücher, für die Herstellung der verlorenen zwei Bücher benutzt, von denen eines von der h. Schrift handelt. Die alten griechischen Kirchenväter sollen neu

herausgegeben werden. Eine *Patrologia Syriaca* müſste eine der erſten Vorarbeiten ſein: wird ſie unternommen?[1])

Ulm. E. Neſtle.

Wolkan, R., Die Anfänge der Reformation in Joachimsthal. [Aus: ‚Mittheilgn. des Vereins für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen'.] Prag, 1894. Czernowitz, beim Verfaſſer. (29 S. gr. 8.)

Die Anfänge der Reformation in der durch Joh. Matheſius beſonders berühmt gewordenen Bergſtadt Joachimsthal, über die jüngſt auch G. Loeſche in ſeinem Matheſius I 66 ff. einen guten Ueberblick gegeben hat, behandelt Wolkan in der Weiſe, daſs er die Wirkſamkeit des Joh. Sylvius Egranus in Joachimsthal zeichnet (S. 4—17) und dann den auf- und niederſteigenden Einfluſs Karlſtadt's (S. 17—29) in anſchaulicher Weiſe zur Darſtellung bringt. Neue Quellen ſind dabei nicht erſchloſſen; die Unterlage der Arbeit bilden vor allem die betr. Schriften beider Männer ſelbſt, die ihm aus Dresden und Wernigerode zur Verfügung ſtanden. Ich beſchränke mich darauf, zu dem erſten Theil der Arbeit einige kritiſche Anmerkungen zu liefern. Wolkan hat ja völlig Recht, wenn er beklagt, daſs auch für Egranus, jenen Mann der Mitte, der die Miſsſtände auf kirchlichem Gebiete klar ſah, aber doch von Luther ſich ſehr bald abwandte, um bei Erasmus die Loſung im Kampf der Zeit zu ſuchen und daher zu den unglücklichen Leuten gehörte, die es mit beiden Parteien verdarben, unter der Ungunſt ſeiner Stellung die Quellen ſo ſpärlich flieſsen, daſs wir ſeinen Lebensweg zeitweiſe ganz aus den Augen verlieren. Es iſt ein unſtätes Wandern, nirgends ein längeres Verweilen; und manche Nachricht über ihn iſt zudem ſo gehäſſig, daſs ihre Glaubwürdigkeit recht zweifelhaft erſcheinen muſs. Gleichwohl iſt mit dem vorhandenen Material von Nachrichten etwas weiter zu kommen, als Wolkan meint. Zunächſt mache ich darauf aufmerkſam, daſs Egranus in Leipzig bei der Disputation Luther's geweſen und hier mit ihm bekannt geworden ſein muſs. Denn in ſeinem Brief an Luther vom 7. Juni 1522 (Kolde Anal. p. 36 = Enders III 395) ſteht in der Handſchrift hinter ‚*Thomas (Münzer) tuus, ut jactabat*' der hernach wieder getilgte Satz ‚*quem mihi commendaras Lipsie*'. Wolkan läſst ferner Egr., nachdem er Jubilate 1520 Zwickau verläſst, im Juli 1520 in Straſsburg ſein. Er beruft ſich dafür auf den Brief Caſp. Hedio's an Luther vom ‚5. Juli 1520'. Aber der Brief, den er meint — Enders II 422 —, iſt datirt ‚*Basileae IX. Kal. Julii*', alſo vom 23. Juni 1520 und aus Baſel, wo Hedio damals noch lebte. Zudem erſehen wir aus der Enders'ſchen Note³ S. 422, daſs Egranus erſt bei Pirkheimer in Nürnberg, dann bei Adelmann in Augsburg geweſen iſt und nun den Baſeler Erasmianerkreis aufſucht. Darauf beſuchte er Beatus Rhenanus in Schlettſtadt und war dann Ende Juli bei Otto Brunfels in der Karthauſe bei Straſsburg (Hartfelder-Horawitz, Briefw. d. Beat. Rhenanus S. 243). Dann aber finden wir in dem kleinen Druck ‚Oecolampadii der heyligen ſchrifft Doctor ... vrteyl vnd maynung ..., Doctor Martin Luther belangend' 1521 auf Bl. a. 3ᵇ den Brief eines Leipzigers, der kurz nach Melanchthon's Hochzeit, alſo Ende 1520, niedergeſchrieben iſt, gerichtet an ‚Chriſtlicher leer Doctorn zu Zwicken. Magiſtro Joanni Egrano ſeynem liebſten Bruder'. War er alſo nicht Ende 1520 wieder nach Zwickau zurückgekehrt? Jedenfalls kann er erſt während Luther's Reiſe nach Worms nach Joachimsthal übergeſiedelt ſein; ſonſt würde er ſchwerlich, als er Pfingſten 1522 dem aus ſeinem Patmos nach Wittenberg zurückgekehrten Luther ſeinen Glückwunſch ausſprach, noch haben wie eine Neuigkeit melden können: *in Vallem perveni* (Kolde S. 36). Herzog in der Chronik von Zwickau II 192 läſst ihn Ende April 1521 dorthin überſiedeln. Uebrigens war Stephan Roth nicht, wie S. 12 angegeben iſt, ſeit 1519 Rector in Joachimsthal, ſondern trat dieſe Stelle erſt Oſtern 1520 an (G. Müller in Beitr. zur ſächſ. KG I 55).

Der Brief an Hausmann, in dem Egr. ſelber ſeiner Vertreibung aus Joachimsthal gedenkt, ‚dürfte in das J. 1524 fallen', Wolkan S. 11. Es läſst ſich das mit aller Beſtimmtheit behaupten, da ja Luther in ſeinem Briefe vom 27. Okt. 1524 einen Paſſus aus dieſem Briefe wörtlich citirt (vgl. ſchon Kolde S. 36 Anm. Enders V 39). ‚Ueber das Leben des Egr. ſeit ſeiner Vertreibung aus Joachimsthal wiſſen wir ſo viel wie nichts' S. 15. Nun wir wiſſen doch wenigſtens, daſs er von Joachimsthal thatſächlich zu ſeinem Erasmus nach Baſel gezogen war, bei dem er im Juli weilte, und daſs er dann wieder zu Pirkheimer nach Nürnberg ging (Enders V 40). Und wenn er dann abermals in Zwickau auftaucht, ſo mag das wohl damit zuſammenhängen, daſs er noch 1527 zwei Altarlehen in dieſer Stadt beſaſs (Herzog Chronik II 859). Leider hat ſich Wolkan hier verleiten laſſen, eine Nachricht Weller's (Altes aus allen Theilen der Geſch. II 782) ungeprüft herüber zu nehmen, nach welcher Luther noch 1527 ihn an Hausmann mit warmen Worten empfohlen haben ſoll. ‚Jedenfalls gab ihn Luther jetzt noch nicht ganz für ſeine Sache verloren'. Wie, derſelbe Luther, der ſchon 1522 von ihm ſchreibt: *portenta seminat* (Enders III 351)? Weller citirt ‚Walch XXV 1368'; und dazu ‚Brief an St. (ſtatt an Nic.) Hausmann'. Dieſe doppelte Flüchtigkeit müſste ſchon ſtutzig machen. Der Brief ſteht Walch XXI 1368 = Enders VI 81. Wir ſchlagen nach — von Egranus keine Silbe! Was Weller anführt, ſchreibt Luther a. a. O. zur Empfehlung des Steph. Roth, aber nicht zur Empfehlung des Egranus! Wie Luther über letzteren denkt, zeigt de W. III 468: ‚*Erasmus, Egranus et similes*' und noch kräftiger de W. IV 207. Als Datum ſeines Todes bietet Herzog übrigens den 11. Juni 1535. In dieſem Abſchnitt wäre alſo mancherlei Nachbeſſerung möglich und erforderlich. Die bibliographiſchen Angaben des Verf.'s erweiſen ſich, ſoweit ich nachprüfen konnte, als im Ganzen correct; die Abweichungen, die ich mir notirt habe, ſind zu unbedeutend, als daſs ich ſie hier aufführen möchte. Nur bemerke ich, daſs S. 22 Z. 10 v. u. der mir vorliegende Druck ‚orſtlich', nicht ‚erſtlich' hat.

Breslau. G. Kawerau.

Beiträge zur Landes- u. Volkskunde von Elsass-Lothringen. 18. Hft. Straſsburg, J. H. E. Heitz, 1894. (gr. 8.) M. —.80

Der lateiniſche Dichter Johannes Fabricius Montanus (aus Bergheim im Elſaſs) 1527—1566. Seine Selbſtbiographie in Proſa und Verſen, nebſt einigen Gedichten v. ihm, verdeutſcht von Thdr. Vulpinus. (27 S.)

Theodor Vulpinus (Renaud), dem wir die Verdeutſchung der Hauschronik Konrad Pellikan's (Straſsb. 1892) verdanken, erneuert in der kleinen Schrift das Andenken eines wenig Gekannten, des Humaniſten und Theologen Joh. Fabricius aus Bergheim (Montanus), der 1566 als Pfarrer in Chur geſtorben iſt. Seine theolog. Schriften, deren Verzeichniſs S. 3 gegeben wird, ſind ſo gut wie verſchollen — daſs er ein Schüler des Andr. Hyperius geweſen iſt, bekunden noch eine *Methodus studiorum* und eine kleine Schrift *De formandis concionibus* (S. 16). Bekannter geblieben ſind ſeine lateiniſchen *Poëmata* (Zürich 1556), aus denen noch jüngſt G. Ellinger in ſeinen ‚Deut-

1) Nachtrag bei der Correctur: Mittlerweile iſt der erſte Band einer *Patrologia syriaca* von Paris aus erſchienen (ſ. die Bibliographie in Spalte 142: ſtatt *annum* 350 giebt die *Rev. crit.* 7 *p.* 121 im Titel: *annum* 360; was iſt richtig?); ob ſie den zu ſtellenden Anforderungen entſpricht, kann Ref. noch nicht beurtheilen; nach der Anzeige Duval's a. a. O. ſcheint ſie nicht ganz praktiſch eingerichtet. Ebenſowenig weiſs Ref. zu ſagen, ob von dem Inhalt des hier angezeigten Bandes nicht auch ſchon einiges in einer Publication von O. F. Tullberg gedruckt iſt, die dem Ref. noch nie zu Geſicht kam und den Titel hat: *Libri qui inscribitur Paradisus Patrum partes selectae e codd mss. mus. Britt. et bibl. Vaticanae excerptae notisque illustratae. Upsalae* 1851. 4⁰. *pars* 1—7.

fchen Lyrikern des 16. Jahrhunderts', Berlin 1893 S. 62, ein hübfches Frühlingslied mitgeteilt hat, das er nur p. XXXIX mit feinem c. 1570 erheblich zu fpät datirt hat, wie er auch den Druck der *Poëmata* auf 1566 ft. 1556 fetzt, p. XXXIII. Fabricius hat zweimal fein Leben kurz befchrieben, in Profa und in Verfen (erhalten in *Miscellanea Tigurina* III [1724]). Diefe zwiefache Autobiographie hat Vulpinus hier verdeutfcht und mit Erläuterungen verfehen. F. ift ein Neffe Leo Jud's; durch ihn kommt er aus der elfäfsifchen Heimath als Schüler nach Zürich, befucht dann aber auch noch die Schulen in Bafel und Strafsburg. Er ftudirt in Marburg, befucht aber auch flüchtig Wittenberg und Leipzig, findet dann 1547—1557 in Zürich Anftellung im Schul- und Kirchendienft und befchliefst fein Leben als *pastor prim.* in Chur und als Dekan der rhätifchen Synode. Sein Marburger Univerfitätsfreund Petrus Lotichius leitet ihn zur lat. Poefie an, in der er recht Gefälliges producirt.

Vulpinus hat gewandt verdeutfcht, auch die Verfe des Fabricius find gefchickt übertragen. Zu den Anmerkungen hätten die Gedichte des F. noch manche weitere Ausbeute gewähren können; fo zur Marburger Freundfchaft mit Lotichius *Poëmata* p. 4, zu dem thränenreichen Abfchied von diefem Freunde S. 12 *Poëmata* p. 29, zum Tode feiner Kinder S. 15 *Poëmata* p. 30. Die Abfaffungszeit feiner Elegie auf Wilhelm Tell läfst fich ziemlich ficher beftimmen durch *Poëmata* p. 71 *cll.* Pellikans Hauschronik S. 164 (Pellikans Badereife). Dafs diefe Elegie nach der *ed. princ.* (Zürich, 1550 oder 1553) in Bafel 1886 einen Neudruck erlebt hat, fcheint Vulpinus unbekannt geblieben zu fein. — Auf S. 1 überrafcht die Angabe, die *Poëmata* feien ein Druck von 67 Seiten; allerdings ift die letzte Seitenzahl 67, aber man braucht nur umzufchlagen, um zu fehen, dafs das verdruckt ift ftatt 76. Auch fteht in meinem Exemplare nicht ‚*De Quilelmo Thellio*' fondern ‚*De Vuilhelmo Thellio*'. — Erwähnt fei, dafs auch Fabricius des Laelius Socinus als eines Gliedes des Züricher Freundeskreifes und als eines *eruditus et pius vir* 1556 gedenkt; kein Zweifel an feiner Rechtgläubigkeit regt fich (*Poëm.* p. 51).

Breslau. G. Kawerau.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape.

Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Jahresbericht, theologifcher, hrsg. v. H. Holtzmann. 14. Bd., enth. die Literatur d. J. 1894. 1. Abth. Braunfchw., Schwetfchke & S., 1895. (gr. 8.) Einzelpr. 6. —; kplt. Ladenpreis 18. —
Exegefe. Bearb. v. Siegfried u. Holtzmann. (164 S.)

Strack, H. L., Einleitung in das Alte Teftament einfchliefslich Apokryphen u. Pfeudepigraphen. Mit eingeh. Angabe der Litteratur. 4. Aufl. Münch., Beck, 1895. (VIII, 219 S. gr. 8.) 3. 60; geb. 4. 80

Koch, E., Das Sechstagewerk der Bibel verglichen m. den Schöpfungsberichten anderer Völker u. m. den Refultaten der modernen Naturforfchung. Güters1., Bertelsmann, 1895. (48 S. gr. 8.) —. 60

Pfeil, Th., Bemerkungen zum biblifchen Fluthbericht u. zu den Zahlenangaben in Genefis 5. Ein apologet. Verfuch. Jurjew, [Karow], 1895. (16 S. gr. 8.) —. 30

Cremer, H., Biblifch-theologifches Wörterbuch der neuteftamentlichen Gräcität. 8. Aufl. Gotha, F. A. Perthes, 1895. (XX, 1045 S. gr. 8.) 21. —; geb. 24. —

Zittel, E., Vom Urfprung u. Inhalt der Schriften des Neuen Teftaments. Ein Büchlein f. Jedermann. Karlsruhe, Braun, 1895. (IV, 88 S. gr. 8.) —. 80

Boettlcher, C., Das Wefen des religiöfen Glaubens im Neuen Teftament. Progr. Berl., Gaertner, 1895. (27 S. gr. 4.) 1. —

Clemen, A., Der Gebrauch des Alten Teftamentes in den neuteftamentlichen Schriften. Güters1., Bertelsmann, 1895. (IV, 252 S. gr. 8.) 3. 60; geb. 4. 50

Fritfch, O., Galater 3, 20. Progr. Berl., Gaertner, 1895. (28 S. gr. 4.) 1. —

Seeberg, A., Die Heilsbedeutung des Todes Chrifti im Hebräerbrief. Diff. Jurjew, [Karow], 1895. (80 S. gr. 8.) 1. 60

Schultze, V., Archäologie der altchriftlichen Kunft. Münch., Beck, 1895. (XII, 382 S. m. 120 Abbildgn. gr. 8.) 10. —; geb. 12. —

Sammlung ausgewählter kirchen- u. dogmengefchichtlicher Quellenfchriften, als Grundlage f. Seminarübgn. hrsg. unter Leitg. v. G. Krüger. 11. Hft. Freib. i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (gr. 8.) 2. 80
Hieronymus u. Gennadius *de viris inlustribus*. Hrsg. v. C. A. Bernoulli. (LVI, 98 S. m. 2 Lichtdr.-Taf.)

Bernoulli, C. A., Der Schriftftellerkatalog des Hieronymus. Ein Beitrag zur Gefchichte der altchriftl. Litteratur. Freib. i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (VIII, 342 S. gr. 8.) 6. 60

Mittag, A., Erzbifchof Friedrich v. Mainz u. die Politik Ottos des Grofsen. Progr. Berl., Gaertner, 1895. (52 S. gr. 4.) 1. —

Böhmer, H., Willigis v. Mainz. Ein Beitrag zur Gefchichte des Deutfchen Reichs u. der deutfchen Kirche in der fächf. Kaiferzeit. Leipz., Duncker & H., 1895. (IX, 206 S. gr. 8.) 4. 40

Vilmar, A. F. C., Die hl. Elifabeth. Skizze aus dem chriftl. Leben des 13. Jahrh. Güters1., Bertelsmann, 1895. (56 S. 8.) —. 60; geb. 1. —

Luther's, M., Disputationen, in d. J. 1535—1545 an der Univerfität Wittenberg geh. Zum 1. Male hrsg. v. P. Drews. 1. Hälfte. Gött., Vandenhoeck & R., 1895. (XLIV, 346 S. gr. 8.) 12. —

Zimmermann, A., Die vermeintlichen Segnungen der fchottifchen Reformation. Frankf. a/M., Foeffer Nachf., 1895. (36 S. gr. 8.) —. 50

Jacobi, F., Das liebreiche Religionsgefpräch zu Thorn 1645. [Erweit. Sonderabdr. aus: ‚Zeitfchr. f. Kirchengefch.'] Gotha, F. A. Perthes, 1895. (VIII, 99 S. gr. 8.) 1. 20

Jeffen, E. A. F., Die Hauptftrömungen des religiöfen Lebens der Jetztzeit in Dänemark. Güters1., Bertelsmann, 1895. (VIII, 176 S. gr. 8.) 2. —; geb. 2. 50

Dieterle, Ch., Jefus u. e. Sozialift. Ein Vortrag. 2. Aufl. Cannftatt, Wesleyan. Methodiften-Gemeinfchaft, 1895. (16 S. gr. 8.) —. 20

Stofch, G., Die Miffion u. die fociale Frage. Mit befond. Berückficht. der ind. Verhältniffe. Vortrag. Berl., Buchh. der ev. Miffionsgefellfch., 1895. (16 S. 8.) —. 20

Oettingen, A. v., Noch einmal die Diakoniffenfrage. Ein Wort zur Verftändigg. Riga, Hoerfchelmann, 1895. (48 S. gr. 8.) —. 80

Brennecke, Schafft Hausväterverbände! Ein ernftes Wort an unfere evangel. Gemeinden. Referat. Magdeb., Rathke, 1895. (16 S. gr. 8.) —. 10

—— Noch einmal: Schafft Hausväter-Verbände! Referat. Ebd., 1895. (12 S. gr. 8.) —. 10

Schmidt, H., Handbuch der Symbolik. Überfichtl. Darftellg. der charakterift. Lehrunterfchiede in den Bekenntniffen der beiden kathol. u. der beiden reformator. Kirchen, nebft e. Anh. üb. Sekten u. Härefen. 2., durch e. Namen-, Sach- u. Stellenregifter verm. Ausg. Berlin, Reuther & Reichard, 1895. (XV, 520 S. gr. 8.) 9. —

Häring, Th., Die Lebensfrage der fyftematifchen Theologie die Lebensfrage des chriftlichen Glaubens. Rede. Tübingen, Heckenhauer, 1895. (19 S. gr. 8.) —. 40

Köftlin, J., Der Glaube u. feine Bedeutung f. Erkenntnis, Leben u. Kirche m. Rückficht auf die Hauptfragen der Gegenwart. Berl., Reuther & Reichard, 1895. (VIII, 343 S. gr. 8.) 6. —; geb. 7. —

Feyerabend, K. W., evangelifcher Heilsglaube, nicht ‚Glaube u. Glaube'. Riga, Hoerfchelmann, 1895. (32 S. gr. 8.) 1. —

Hackenfchmidt, K., Wie werden wir unferes Glaubens gewifs u. froh? Eine Rede an denk. u. forfch. Chriften. Dortmund, Crüwell, 1895. (45 S. gr. 8.) Kart. 1. —

Bougaud, E., Chriftenthum u. Gegenwart. Deutfch v. Ph. Prinz v. Arenberg. 3. Bd. Die Dogmen des Credo. Mainz, Kirchheim, 1895. (X, 443 S. 8.) 5. —

Ménégoz, E., Der biblifche Wunderbegriff. Mit Nachträgen deutfch hrsg. v. A. Baur. Freib. i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (IV, 59 S. 8.) —. 80

Dörpfeld, F. W., Gefammelte Schriften. 11. Bd. Güters1., Bertelsmann, 1895. (gr. 8.) 3. —; geb. 3. 60
Zur Ethik. 1. Tl. Die geheimen Feffeln der wiffenfchaftl. u. prakt. Theologie. Ein Beitrag zur Apologetik. 2. Tl. Einige Grundfragen der Ethik. Aus dem Nachlafs des Verf. hrsg. von G. v. Rohden. (XXXVII, 268 S.)

Orelli, C. v., Wider unberechtigte Machtfprüche heutiger Kritiker, Antwort auf Prof. Meinhold's Schrift: ‚Wider den Kleinglauben'. [Aus: ‚Allg. ev.-luth. Kirchenztg.'] Düffeld., Schaffnit, 1895. (32 S. gr. 8.) —. 60

Flugfchriften des Evangelifchen Bundes. Hrsg. vom Vorftand des Ev. Bundes. 108. (IX. Reihe. 12.) (gr. 8.) —. 15
Der Einflufs der römifchen Kurie auf die deutfche Gefetzgebung. (Mit befond. Beziehg. auf die ‚Umfturzvorlage'.) Von Leufchner. (16 S.)

Walch, J. G. A., Der evangelifche Kirchenbund. Ein Vorfchlag zur Abwehr des Ultramontanismus. Deffau, Kahle, 1895. (22 S. gr. 8.) —. 40

Sammlung v. Lehrbüchern der praktifchen Theologie in gedrängter Darftellung. In Verbindg. m. H. A. Koeftlin, K. Köhler, G. Rietfchel, E. Sachfse, P. Wurfter hrsg. v. H. Hering. V. u. VI. Bd. Berlin, Reuther & Reichard, 1895. (gr. 8.) à 7. —; geb. à 8. —
V. Die Lehre v. der Seelforge nach evangelifchen Grundfätzen v. H. A. Koeftlin. (XI, 407 S.) — VI. Die Lehre v. der inneren Miffion v. P. Wurfter. (X, 413 S.)

Hinfchius, P., Das Kirchenrecht der Katholiken u. Proteftanten in Deutfchland. 5. Bd. 2. Abth. Berl., Guttentag, 1895. (Lex.-8.) 16. —
Syftem des katholifchen Kirchenrechts m. befond. Rückficht auf Deutfchland. (Fortfetzung.) (XII u. S. 493—978.)

Hollweck, J., Der apoftolifche Stuhl u. Rom. Eine Unterfuchg. üb. die rechtl. Natur der Verbindg. des Primates m. der *Sedes Romana*. Mainz, Kirchheim, 1895. (VII, 191 S. gr. 8.) 2. 60

Sendke, B., Verzeichnifs der evangelifchen Kirchen u. Kapellen der Prov. Pommern u. deren Patrone. 1. Ausg. Stettin, 1895. [Neuftettin, Eckftein.] (III, 94 S. 12.) 1. 25

Schmidt, F., Amtsgefchäftliches Hilfsbuch f. die Pfarrverwefer u. angehenden Pfarrer der proteftantifchen Kirche Bayerns diesfeits des Rheins. Würzb., Ballhorn & Cramer, 1895. (VI, 170 S. 8.) Kart. 2. —

Literatur des Auslandes.

Spiers, W., The age and autorship of the Pentateuch. London, C. H. Kelly, 1895. (414 p. 12.) 2 s. 6 d.

Hoekstra, H., Bileam. Eene schriftbeschouwing. Utrecht, A. Fisscher, 1895. (45 p. 8.) f. 0. 30

Roos, M. F., Utläggning af nytestamentliga skrifter. I. Pauli bref till romarna. Öfvers. af A. Strandell. Stockholm, F. & G. Beijer, 1895. (187 s. 8.) 1 kr.

Gibbon, J. M., The epistle to the Galatians. London, J. Clarke, 1895. (138 p. 12.) 2 s. 6 d.

Baljon, J. M. S., Grieksch-theologisch woordenboek, hoofdzakelijk van de oud-christelijke letterkunde. 1e stuk. Utrecht, Kemink & Zoon, 1895. (VIII, 1—224 p. gr. 8.) f. 2. 55

Hausrath, A., A history of the New Testament times: the times of the apostles. Transl. from the sec. Germ. edit. by L. Huxley. 2 vols. London, Williams & N., 1895. (480 p. 8.) 10 s. 6 d.

Fraser, W. F., A crowd of witnesses to Christian life and doctrine. II. Against Heathenism, S.S. Polycarp, Ignatius, Justin Mart. London, W. Gardner, 1895. (226 p. 8.) 3 s. 6 d.

Gardner, A., Julian, philosopher and emperor, and the last struggle of Paganism against Christianity. London, Putnams, 1895. (370 p. 8.) 5 s.

Proosdij, C. van, Theodorus Beza, medearbeiter en opvolger van Calvijn. Leiden, D. Donner, 1895. (VI, 347 p. met portr. en 5 emhl.) f. 2. 40; geb. f. 2. 90

Bang, A. Chr., Den norske kirkes historie i det 16. aarhundrede. 3—7de hefte. Christiania, Hjalmar Bigler, 1895. (S. 97—336 8.) à 75 øre

Heath, R., Anabaptism, from its rise at Zwickau to its fall at Munster, 1521—1536. London, Alexander & S., 1895. (200 p. 8.) 2 s.

Brustal, C. de, Les crimes des rois et de l'Eglise de France. Sceaux, imp. Charaire et Ce., 1895. (84 p. 12.) 60 c.

Beauséjour, de, Jean-Baptiste de Rossi et l'archéologie chrétienne à Rome. Besançon, imp. Jacquin, 1895. (18 p. 8.)

Coleman, L., The church in America. London, W. Gardner, 1895. (398 p. 8.) 6 s.

Arfvidsson, H. D., Empiri och speculation i teologien. Ett dogmatiskt prolegomenon till kritisk orientering inom A. Ritschls teologi fran kunskapsteoretisk synpunkt. Lund, Gleerupska univ.s-bokh. (108 s. 8.) 1 kr.

Doggle, J. W., Religious doubt; its nature treatment, causes, difficulties, consequences and dissolution. London, Longmans, 1895. (382 p. 8.) 7 s. 6 d.

Andersen, A., Skolen og ,Kirken'. Christiania, Olaf Norli, 1895. (223 S. 8.) 2 Kr.

Aus Zeitschriften.

Bacher, W., D. Anfänge d. hebräischen Grammatik (Z. d. Dtsch. Morgenl. Gesellsch. B. 49, 1, 1895. S. 1—72).

Wellhausen, J., D. syrische Evangelienpalimpsest v. Sinai (Nachrn. v. d. Kgl. Gesellsch. d. Wissensch. z. Göttingen, 1895, 1, S. 1—12).

Mathews, S., *Introduction to the Gospel of Luke. I. The criticism of the Gospel* (*Biblical World V*, 5, *may* 1895, *p.* 336—342).

Stevens, G. B., *The teaching of Jesus. V. His attitude toward the Old Testament* (*Biblical World V*, 5, *may* 1895, *p.* 360—370).

Meyer, W., D. Göttinger Nachschrift d. Postille Melanchthons (Nachrn. v. d. Kgl. Gesellsch. d. Wissensch. z. Göttingen 1895, 1, S. 13—68).

Guiraud, J., *Jean-Baptiste de Rossi* (*Rev. Hist. mai-juin* 1895, *p.* 44—69).

Wilkinson, W. C., *John Albert Broadus* (*Biblical World V*, 5, *may* 1895, *p.* 327—335).

Frommel, G., Charles Secrétan (Christl. Welt 1895, 20, Sp. 459—463; 21, Sp. 481—484).

Gounelle, E., *De la connaissance religieuse* (*Rev. de théol. et des quest. relig.* 1895, 3, *p.* 291—305).

Münchmeyer, A., D. Bedeutung d. geschichtlichen Thatsachen f. d. christlichen Glauben (N. kirchl. Z. 1895, 5, S. 349—386).

Chapuis, P., D. Glaube an Christus (Z. f. Theol. u. Kirche V, 4, 1895, S. 273—343).

Watson, J., *The continuity of life* (*Expositor* 1895, 5, *p.* 361—372).

Ménégoz, E., *La notion historique et la notion religieuse du miracle* (*Rev. de théol. et des quest. relig.* 1895, 3, *p.* 237—265).

Bois, *Les miracles bibliques et les miracles actuels* (*Rev. de théol. et des quest. relig.* 1895, 3, *p.* 266—290).

Kiewitz, D. Welt und d. Verhalten des Christen zur Welt (Kirchl. Monatsschr. XIV, 8, Mai 1895, S. 505—517).

Meyer, D. H., *Cours d'apologie* (*Rev. de théol. et des quest. relig.* 1895, 3, *p.* 211—236).

Titius, D. Evangelium d. Natur und d. Evangelium d. Geschichte (Christl. Welt 1895, 19, Sp. 434—440).

Naville, E., *Le cléricalisme* (*Rev. Chrét.* 1895, 5, *p.* 321—331).

Gottschick, Theologische Wissenschaft und Pfarramt (Kirchl. Anz. f. Württemb. 1895, 19, S. 113—126).

Kraufshold, L., D. geistliche Amt (,Halte was du hast' XVIII, 8, Mai 1895, S. 351—357).

Bungeroth, Evangelische Rechtsgrundsätze für d. Erziehung d. Kinder in gemischten Ehen (Kirchl. Monatsschr. XIV, 8, Mai 1895, S. 533—552).

Knoke, K., Eine Bufstagsliturgie a. d. Jahr 1657 (,Halte was du hast' XVIII, 8, Mai 1895, S. 357—364).

Weil, G., *An introduction to the Quran. II* (*Biblical World V*, 5, *may* 1895, *p.* 343—359).

Recensionen.

Zycha, *Augustini opera* (v. Funk: Theol. Quartalschr. 1895, 1; v. K. Wotke: Berl. phil. Wochenschr. 1895, 2).

Achelis, Praktische Theologie (v. J. Hans: Z. f. prakt. Theol. 1895, 1; v. J. Robertson: *Crit. rev. of theol. & phil. lit. jan.* 1895).

Ackermann, D. hermeneutische Element d. biblischen Accentuation (v. M. Löhr: Dtsch. Litztg. 1894, 35; Lit. Ctrlbl. 1895, 5).

Allen, *Religious progress* (*Christ. Lit.* XII, 5, *march* 1895; v. C. C. Everett: *New World march* 1895; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. april* 1895).

Amabile, *Inquisizione di Napoli* (v. A. Crivellucci: *Studi storici. Period. trimest. II*, 4. 1893; v. Haupt: Z. f. Kircheng. XV, 3, 1895).

Amelung, K., M. J. Matthesius (v. v. H.: Konf. Monatsschr. Juni 1895; v. Kolde: Theol. Litt.-Ber. 1895, 1; v. ?: Lit. Ctrlbl. 1895, 11).

Arnold, Caesarius von Arelate (Lit. Ctrlbl. 1894, 48; v. G. Schepss: Wochenschr. f. klass. Philol. 1895, 3; v. Schultze: Theol. Litt.-Ber. 1895, 3; v. Seebafs: Z. f. Kircheng. XV, 4, 1895; v. G. Ficker: Dtsch. Litztg. 1895, 13; v. R. Seeberg: Theol. Litbl. 1895, 21).

Bachmann, *Dodekapropheton Aethiopicum* (v. A. K.: Theol. Litbl. 1894, 40; *Presb. & Ref. Rev. april* 1895).

Bacon, *The triple tradition of the Exodus* (v. G. Wildeboer: *Theol. Studiën* 1894, 3; v. C. H. Toy: *New World march* 1895).

Balfour, *The foundations of belief* (*Athen.* 23 *febr.* 1895; v. S. D. F. Salmond: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; *Quart. Rev. april* 1895; *Expos. Times VI*, 8, *may* 1895; v. M. Todhunter: *Westminster Rev. may* 1895).

Behrmann, Das Buch Daniel (v. W. T. S.: *Biblical World IV*, 3, *sept.* 1894; v. M. B.: Theol. Litt.-Ber. 1894, 12; v. D. G. Lyon: *New World march* 1895; v. J. J. Lampe: *Presb. & Ref. Rev. april* 1895).

Belsheim, *Acta apost. ante Hieronymum lat. transl.* (v. H. Holtzmann: Dtsch. Litztg. 1894, 33; v. A. Hilgenfeld: Berl. philol. Wochenschr. 1894, 49).

Benzinger, Hebräische Archäologie (v. Giesebrecht: Gött. gel. Anz. 1894, 8; v. E. König: Theol. Litbl. 1894, 50; v. B. Schäfer: Lit. Rundsch. f. d. kath. Dtschl. 1895, 3).

Berger, *Histoire de la Vulgate* (v. P. Corssen: Gött. gel. Anz. 1894, 11; v. L. Auvray: *Moyen Age* 1894, 11).

—— *Quam notitiam linguae hebraicae habuerint Christiani med. aev. temp.* (v. M. Schwab: *Moyen Age*, 1894, 4; v. J. Kennedy: *Crit. rev. of theol. & phil. lit. jan.* 1895; v. G. M. Semeria: *Rev. bibl.* 1895, 2).

Blafs, *Acta apostolorum* (v. Chabot: *Rev. crit.* 1895, 3; v. Ramsay: *Expositor febr.* 1895; *march* 1895; v. E. Nestle: Christl. Welt 1895, 13; 14; 15; v. v. D.: Lit. Ctrlbl. 1895, 17).

Bois, *De la connaissance religieuse* (v. E. Michaud: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. oct.-déc.* 1894; v. Ecke: Theol. Litt.-Ber. 1895, 3; v. A. H. Douglas: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.

D5.-

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack,** Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer,** Prof. zu Göttingen.

Erfcheint alle 14 Tage. — Leipzig. J. C. Hinrichs'fche Buchhandlung. — Preis jährlich 18 Mark.

Nº. 13. — 22. Juni 1895. — **20. Jahrgang.**

Studia Sinaitica. Nr. I—IV. London, C. J. Clay & Sons, 1894. (4.) 23 s. 6 d.

I. Catalogue of the Syriac mss. in the convent of S. Catharine on Mount Sinai, compiled by Agnes Smith Lewis. (XI, 131 S. mit 7 Taf.) 10 s. 6 d. — II. An Arabic version of the epistles of St. Paul to the Romans, Corinthians, Galatians, with part of the epistle to the Ephesians from a 9th century ms. in the convent of St. Catharine on Mount Sinai, edited by Margaret Dunlop Gibson. (24 u. 112 S. m. 1 Taf.) 5 s. — III. Catalogue of the Arabic mss. in the convent of S. Catharine on Mount Sinai, compiled by Margaret Dunlop Gibson. (VIII, 138 S. m. 3 Taf.) 6 s. — IV. A tract of Plutarch on the advantage to be derived from one's enemies (de capienda ex inimicis utilitate). The Syriac version, edited from a ms. on Mount Sinai with a translation and critical notes by Eberh. Nestle, Ph. D., Th. Lic. (XII, 36 S.) 2 s.

Diefe *Studia Sinaitica* haben die fyrifchen und arabifchen Handfchriften der Bibliothek des Klofters der h. Katharina auf dem Sinai zum Gegenftande, welche die Zwillingsfchweftern Agnes Smith Lewis und Mrs. James V. Gibfon im Februar 1892 und dann wieder 40 Tage lang im Frühjahr 1893 einer eingehenden Unterfuchung unterzogen haben. Es ift diefelbe Klofterbibliothek, in welcher Tifchendorf i. J. 1844 den berühmten *Codex Sinaiticus* fand und deren 1223 griechifche Handfchriften von Gardthaufen katalogifirt worden find. Die orientalifchen Handfchriften erfuhren eine erfte Prüfung durch Rendel Harris i. J. 1889, welcher damals den fyrifchen Text der Apologie des Ariftides entdeckte. Bei der Nachforfchung, welche die genannten Schweftern anftellten, ward dann der Palimpfeft entdeckt, welcher die alte fyrifche Ueberfetzung der vier Evangelien enthält, die jetzt bereits im fyrifchen Text und in englifcher Ueberfetzung veröffentlicht worden find. Da über diefen wichtigften Fund und feine Bedeutung für die Bibeltextforfchung in diefer Zeitfchrift bereits berichtet worden ift (Jahrg. 1894, Nr. 25 und 1895, Nr. 4), fo braucht hier nicht weiter davon die Rede zu fein. Aber die rührigen Schweftern begnügten fich nicht mit der Herausgabe der alten fyrifchen Evangelienüberfetzung, fondern fie unterfuchten auch mit ihren Begleitern alle fyrifchen und arabifchen Handfchriften des Klofters, was ihnen unter der Bedingung vom Erzbifchof des Berges Sinai Porphyrius zugeftanden wurde, dafs fie einen griechifch gefchriebenen Katalog abfaffen und im Klofter zurücklaffen follten. Da den Schweftern nur kurze Zeit zur Verfügung ftand und aufserdem der nöthige literarifche Apparat zum Nachfchlagen fehlte, fo ift in den Katalogen der fyrifchen und arabifchen Handfchriften freilich vieles nicht mit der nöthigen Genauigkeit gelefen und eruirt worden; befonders die Namen der Heiligen in den Martyrologien und einzelnen Martyriumsberichten find theilweife graufam entftellt, und es mufs conftatirt werden, dafs bei genauerer Unterfuchung, die grofsentheils auch nachträglich hätte vorgenommen werden können, gar mancherlei hätte berichtigt werden können. Aber es wäre unbillig, mit den beiden Damen allzu ftreng ins Gericht gehen zu wollen; vielmehr haben fie fich wohlverdienten Anfpruch auf Dank und Anerkennung vonfeiten der für diefes Forfchungsgebiet intereffirten Gelehrten erworben, ebenfo wie auch alle andern, die fich um das Zuftandekommen diefer Publicationen Verdienfte erworben haben; fo R. Harris, der die fyrifchen Textftücke beigefteuert hat, und J. F. Stenning aus Oxford, der Verfchiedenes eingehender ftudierte und Lücken ausfüllen half. Denn mögen auch diefe Befchreibungen der Handfchriften, ganz abgefehen von den vielen und argen Verfehen, nur fehr dürftig ausgefallen fein, fo ift doch der Befund dadurch feftgeftellt worden, und für abendländifche Forfcher, die zu weiteren, höchft wünfchenswerthen Forfchungen von jetzt an nach dem Sinaiklofter kommen, ift dadurch die gröbfte vorbereitende Arbeit bereits gethan.

Die arabifchen Handfchriften follten nach der von fachkundigen Mönchen des Klofters vorgenommenen vorläufigen Ordnung und Zählung 629 Nummern, die fyrifchen deren 267 umfaffen, doch fehlten von diefen bei der Katalogifirung 54 arabifche und 17 fyrifche Nummern; aufserdem finden fich noch etwa 100 (noch nicht katalogifirte) iberifche Handfchriften vor. Bei den arabifchen Handfchriften, deren Katalog im Frühjahr 1893 in 40 Tagen angefertigt werden mufste, wurde die Arbeit noch dadurch erfchwert, dafs bei vielen das Titelblatt fehlt, was nach Anficht der Verfafferin nur auf einen groben Vertrauensbruch zurückgehen kann, den fich wohl ein europäifcher Gelehrter hat zu Schulden kommen laffen. Alle fyrifchen und auch die arabifchen Handfchriften find chriftlichen Urfprungs; auch ihr Inhalt befchränkt fich, mit Ausnahme einiger Stücke aus der claffifchen Literatur in fyrifcher Ueberfetzung, auf die Bibel und die chriftliche Literatur, entfprechend dem Kanon des Rabulas (f. Overbeck, *S. Ephraemi Syri Rabulae ... opera, p.* 213): ‚Bücher, welche dem Glauben der Kirche nicht entfprechen, follen nicht in den Klöftern vorhanden fein'. — Von den bis jetzt erfchienenen vier Heften der *Studia Sinaitica* enthält das erfte den Katalog der fyrifchen und das dritte den der arabifchen Handfchriften; in dem zweiten ift eine alte arabifche Ueberfetzung der paulinifchen Briefe enthalten und in dem vierten die fyrifche Ueberfetzung eines Tractates des Plutarch. Von den Katalogen ift der der fyrifchen Handfchriften in neugriechifcher und englifcher

Sprache abgefafst, der der arabifchen hat aufser den arabifchen Angaben über den Inhalt der Handfchriften oder ihrer einzelnen Theile nur neugriechifchen Text. Da die correfpondirenden Texte fich nicht genau entfprechen, fo thut der Lefer gut, immer beide Texte in Augenfchein zu nehmen. Ferner ift noch zu bemerken, dafs der Katalog der arabifchen Handfchriften einen Index hat, der der fyrifchen nicht. — Wir wenden uns nun zu einer Befprechung des Inhaltes der einzelnen Hefte und werden dabei, um Platz zu fparen, das Gemeinfame aus den verfchiedenen Heften zufammenftellen.

I. Bibeltexte. Die Handfchrift, der die in Nr. II veröffentlichte arabifche Uebefetzung der paulinifchen Briefe (Röm., Cor., Gal. u. Eph. 1, 1—2, 9) entnommen ift, gehört nach anerkannten Autoritäten dem 9. Jahrhundert an, wie aus der Geftalt einzelner Buchftaben hervorgeht; fie enthält nicht das Original des Ueberfetzers, fondern ift, wie die Herausgeberin an vielen Beifpielen zeigt, eine Abfchrift von einer älteren Handfchrift. Im Intereffe leichterer Lesbarkeit ift es dankenswerth, dafs die paläographifch nicht unwichtigen Abweichungen von der gewöhnlichen Orthographie des Arabifchen wohl forgfältig notirt, aber im Texte felbft durch die üblichen Wortformen erfetzt worden find. Für uns Theologen kommt natürlich in erfter Linie die Frage nach dem Typus des Bibeltextes in Betracht, welcher durch die Ueberfetzung repräfentirt wird. Da die Herausgeberin, abgefehen von einigen allgemeinen Bemerkungen und gelegentlichen (aber theilweife recht unbeftimmten und darum mifsverftändlichen) Vergleichungen mit der Lesart einzelner alten Handfchriften, der Beantwortung diefer Frage nicht näher tritt, fo hat Ref. eine vorläufige Unterfuchung angeftellt, deren Refultate etwa folgende find: Die Ueberfetzung ift in der Hauptfache nach dem griechifchen Urtexte angefertigt, wie z. B. die Verwechfelung von οὐ mit οὐ in Röm. 5, 20 (umgekehrt 1 Cor. 2, 1) beweift, auf welche bereits die Herausgeberin hinweift; der Araber fucht den Sinn der griechifchen Worte in einer der arabifchen Diction entfprechenden Weife zum Ausdruck zu bringen, dagegen giebt er von den Eigennamen immer genau die Form des Cafus, in welchem fie gerade vorkommen (f. bef. Röm. c. 16). Bisweilen findet fich aber auch engfter Anfchlufs an die Pefchittha, fo Röm. 8, 17, wo die Worte ‚und Söhne des Erbes Chrifti' fich fklavifch an den Wortlaut der fyrifchen Ueberfetzung anfchliefsen, in welcher diefe Worte aber nach fyrifchem Sprachgebrauch ‚und Miterben Chrifti' bedeuten, während das Arabifche diefe Art des Ausdrucks (und der Wiedergabe von griechifchen Compofitis mit συν) nicht hat[1]). Der griechifche Text, der dem Araber vorlag, entfpricht an den meiften der vom Ref. verglichenen Stellen (26 in Röm. 1—4, 6 in Gal. c. 1 nach den Varianten von Tifchendorf's *Novum Test. triglottum*[2] 1865 und dem Apparate der *Ed. octava maior*, B. 2, 1872) den Handfchriften KLP (vielfach allen drei, gelegentlich auch nur KL oder in anderer Combination), fowie dem Texte der Correctoren ℵ[c] und D[c], ferner dem Texte der orientalifchen Ueberfetzungen, befonders der fyrifchen und der koptifchen (gelegentlich auch da, wo der Araber von jenen Handfchriften abweicht, z. B. Röm. 1, 24. 4, 22, vgl. auch Eph. 1, 11. 1 Cor. 16, 15 u. Röm. 16, 5). Sonach trägt der diefer arabifchen Ueberfetzung zu Grunde liegende Text deutlich die Kennzeichen des ‚fyrifchen' Texttypus, wie er von Weftcott und Hort fixirt worden ift; nur dafs an einzelnen Stellen Refte des älteren alexandrinifchen Texttypus fich erhalten haben. Fur den durch eine zielbewufste Revifion gefchaffenen ‚fyrifchen' Text, der ja an fich hinter den anderen drei Typen zurückfteht und auch durch die meiften Zeugen repräfentirt wird, ift die arabifche Ueberfetzung immerhin ein bedeutfamer Zeuge, da fie jedenfalls den officiellen Text einer Landeskirche wiedergiebt. Eine eingehende Unterfuchung, die fich ganz befonders auch auf das Verhältnifs zu den übrigen orientalifchen Ueberfetzungen auszudehnen hat, ift ficher nicht überflüffig. Bei der Feftftellung des Typus müffen übrigens auch die Perikopenangaben mit unterfucht werden, weil es von Bedeutung ift zu wiffen, welchem der officiellen Kirchentexte des Orients diefe Perikopenauswahl zu eigen ift. — Ueberhaupt fpielt die Verwendung des Bibeltextes zu den gottesdienftlichen Verlefungen in den fyrifchen und arabifchen Bibelhandfchriften, deren ältefte (befonders Palimpfefte) den bis jetzt bekannten faft gleichkommen, eine grofse Rolle, da der Bibeltext meift nur in der Form von Synaxarien d. h. Lectionarien vorkommt. So giebt es Evangeliftarien, Praxapoftoli, Prophetologien, Lectionarien fur ‚Fefte und Sabbate', fur Sonntage, für's ganze Jahr, ganz abgefehen von den rein liturgifchen Werken, von denen noch die Rede fein wird. Von Intereffe find auch die genauen ftichometrifchen Angaben uber die Bucher des A. und N. T., welche in I, 11 ff. aus einem fyr. Codex abgedruckt find. — Schliefslich ift noch darauf aufmerkfam zu machen, dafs in dem Kataloge der fyrifchen Handfchriften auch von den Handfchriften und Fragmenten des paläftinenfifch-fyrifchen Bibeltextes gehandelt wird (f. S. 93 u. 98 ff. 118 ff. unter Abdruck der Fragmente), fowie darauf, dafs in einem befonderen Abfchnitte noch von verfchiedenen Fragmenten des griechifchen Bibeltextes die Rede ift, von denen verfchiedene Stücke hier zum erften Male (oder erftmalig correct) veröffentlicht werden, andere wieder bereits in den von R. Harris herausgegebenen *Biblical Fragments from Mount Sinai* enthalten find. Befonders wichtig erfcheinen drei Fragmente eines fehr alten Manufcripts der Evangelien, deffen Schrift an die des berühmten *Codex Marchalianus* der Propheten erinnert und das wie Codex L einen doppelten Schlufs des Markusevangeliums enthält (I, 103 f.).

II. Apokryphifche Literatur. Von den altteftamentlichen Apokryphen ift das Buch Jefus Sirach (mit der Ueberfchrift: ‚Unterweifung .... in der Moral', eig. in der feinen Sitte, ar. *adab*) in arabifcher Ueberfetzung vorhanden, als Theil der Handfchrift, welcher die in Nr. II veröffentlichte Ueberfetzung der paulinifchen Briefe entnommen ift. Dagegen ift eine fyrifche Handfchrift mit der Ueberfetzung des 2. u. 3. Buchs der Makkabaer, welche R. Harris 1889 fah, mittlerweile verfchwunden. Von neuteftamentlichen Apokryphen finden fich fyrifch die *Acta Pilati*, die *Anaphora Pilati* und die *Epistolae Herodis*, arabifch (in einem Palimpfeft) das Protevangelium *Jacobi*, das Evangelium *Thomae* und die Schrift *Joannis de transitu Mariae*; ferner fyrifch die *Acta Thomae*, die *Acta Matthaei* und *Andreae*, arabifch ein ganzes Manufcript (Nr. 539) mit *Acta* und Martyrien der Apoftel (wo β ftatt Benjamin zu lefen ift Simon, f. auch κβ u. κγ), ferner Berichte über die Reifen des Philippus nach Afrika (Nr. 539 ιβ, wo mit ‚Karthagena' nach fyr. Sprachgebrauch ‚Karthago' gemeint ift) und des Bartholomäus nach *el-Wah* in Aegypten, fowie die Johannes-Acten, die dem Prochorus (*Act.* 6, 5) zugefchrieben werden (vgl. Lipfius, Apokr. Apoftelgefch. 2. B., 2. Halfte, S. 32 ff. und S. 76 ff., vgl. fpec. S. 84 f. und 1. B., S. 366 ff. und die correfpondirenden Berichte in dem von Wüftenfeld aus dem Arabifchen überfetzten koptifchen Synaxarium, S. 122. 6. 212). Auch wird mehrfach (Nr. 531. 556) eine arabifche Erzählung von ‚Paulus, als ihm der Satan erfchien', erwähnt. In diefem Zufammenhange fei auch der Aufzählung der 70 Jünger gedacht, welche in dem fyrifchen Kataloge (S. 8 ff.) abgedruckt ift; fie ift wahrfcheinlich fyrifches Original, worauf auch die Namen der beiden

1) Dafs der arabifche Ueberfetzer etwa mit diefer Ausdrucksweife den Sinn des fyrifchen Ausdrucks verband, ift kaum anzunehmen. Andererfeits läfst fich nicht fagen, warum er fich gerade hier an den fyrifchen Text angefchloffen hat. Dafs er dies aber gethan hat, ift nicht zu bezweifeln. Auch ift die Bemerkung: ‚*Codices F and G omit κληρονόμοι μὲν θεοῦ. συγκλ.*', nicht am Platze, da der Araber nur (im Anfchlufs an *Pesch.*) den griechifchen Text zufammenzieht.

letzten, Zachaeus und Gamaliel, hinweiſen, weil dieſe wahrſcheinlich erſt nach dem Bekanntwerden der ſyriſchen Legenden von der Kreuzauffindung, in welcher Zachaeus eine Rolle ſpielt, und von der Auffindung der Gebeine des Gamaliel hinzugefügt worden ſind. Auch gehören hierher noch die Bruchſtücke eines paläſt.-ſyriſchen Hymnus auf Petrus und Paulus (I, 120 ff.).

III. Heiligengeſchichten. An die apokryphiſche Literatur ſchlieſst ſich inhaltlich an die Legendenliteratur, welche die Martyrologien und die Heiligenbiographien umfaſst. Dieſe Literatur findet ſich theils in Geſtalt einzelner Erzählungen, theils in Sammelwerken, von denen wieder die Menologien und die Synaxarien d. h. die für die gottesdienſtlichen Vorleſungen zuſammengeſtellten Geſchichten der Märtyrer und Heiligen, theils in den als ‚Geſchichte' oder zur Erbauung geſchriebenen Sammlungen ſolcher Erzählungen, wie z. B. (arab. Nr. 549 β) der ‚Garten' des Sophronius, Biſchofs von Jeruſalem, womit der *Λειμὼν πνευματικός* des Johannes Moſchus, der auch unter dem Namen des Sophronius citirt wird, gemeint iſt, ferner (ſyr. Nr. 23 u. 46, vgl. 31 [S. 130] u. 24) die Geſchichten der ägyptiſchen Einſiedler nach der *Historia Lausiaca* des Palladius und (arab.) das ‚Paradies der Mönche reſp. Asketen' und ſpeciell die ‚Geſchichte der Märtyrer vom Berge Sinai und Raithu' (reſp. der ‚Garten der Mönche vom Berge Sinai'). Hierzu gehört auch noch (ſyr. Nr. 30) eine Sammlung von ‚Biographien heiliger Frauen', von denen einige bereits in Aſſemani's und Bedjan's *Acta Martyrum* (und nach dem Syriſchen deutſch bei Zingerle) gedruckt ſind, andere wieder wenigſtens im ſyriſchen Texte noch nicht veröffentlicht ſind oder doch nur in einer Ueberſetzung desſelben (z. B. das ‚Martyrium der Sophia und ihrer Töchter' engliſch bei Cowper, *Syriac Miscellanies, p.* 93 ff.). Während ſich in ſyriſchen Handſchriften nur hie und da Erzählungen von einzelnen Märtyrern finden (z. B. Nr. 82 die Geſchichte der 40 Märtyrer, wobei nicht geſagt iſt, ob die 40 Märtyrer in Sebaſte gemeint ſind, ſ. Bedjan's *Acta* III, 355 ff., oder die 40 perſiſchen Märtyrer, ſ. *ib.* II, 325 ff.), ſind die arabiſchen Handſchriften reich an ſolchen Martyrologien. Doch würde für jemand, der die ſinaitiſche Bibliothek mit Hülfe dieſes Katalogs benutzen wollte, die eigentliche Arbeit erſt beginnen; denn es fehlen nicht nur alle literariſchen Verweiſe, ſondern es ſind auch die Namen der Märtyrer zumeiſt aufs ärgſte entſtellt. So iſt Nr. 407 ιδ Cyriacus ſtatt Keryx und Nr. 602 β Euticia ſtatt Eutychis zu leſen; Nr. 428 δ iſt ſtatt *Μαρτύριον τοῦ .. γεωργοῦ .. ἐν Χεβρὰν* zu überſetzen: Martyrium des Aretas in Nedſchran und Nr. 535 β iſt das dem *Ḥârit* beigeſetzte Wort nicht Jeremias zu leſen, ſondern in das der Transſcription der griechiſchen Wortform Aretas entſprechende اريثا (vgl. 2 Cor. 11, 33 in Nr. II: اريطا) zu verändern, wie ſich aus der gleichen Nebeneinanderſtellung in *cod. Vat. ar.* 76 ergiebt. Ja, aus Antonius und Pachomius iſt (Nr. 565) Eutychius und Neemia und (Nr. 508 ζ vgl. 546 b) aus Paphnutius ein Neophytos geworden. Ferner beziehen ſich die Nr. 397 γ nicht überſetzten arabiſchen Worte ‚ſammt der Tochter der Frau' auf die mit dem Martyrium des Abib, Samonas und Guria in Edeſſa zuſammenhängende Geſchichte bei Surius, *De probatis Sanctorum historiis*, 6. B. (1575), S. 329 ff. — Von ſonſtigen Legenden findet ſich noch in den arabiſchen Handſchriften der Brief Abgar's, Sohnes des *Maʿnu* (welcher Name mehrfach entſtellt iſt), an Jeſus, die Geſchichte der ‚Kreuzauffindung' und der ‚Kreuzzurückführung durch Heraklius nach Jeruſalem', die der ‚Auffindung der Gebeine des heil. Stephanus und ſeiner Genoſſen durch Lucianus (vgl. die deutſche Ueberſetzung des ſyriſchen Originaltextes in Brieger's Zeitſchr. für Kirchengeſchichte, B. XV, S. 233 ff.), die *Vita Silvestri* u. dergl. Ferner finden ſich auch Sammlungen von Ausſprüchen der Heiligen, ähnlich der Sammlung in Rosweyd's *Vitae Patrum*.

IV. Kirchenſchriftſteller. Nicht bloſs in den arabiſchen Handſchriften, ſondern auch in den ſyriſchen überwiegen die Ueberſetzungen von Schriften der griechiſchen Kirchenväter, eines Baſilius (ſpeciell ſyr. deſſen Hexaemeron), eines Johannes Chryſoſtomus, eines Dionyſius Areopagita, eines Johannes Climacus (arabiſch auch mit dem Antwortſchreiben von dem Abte von Raithu Johannes), wie auch Fragmente der griechiſchen Originalwerke vorhanden ſind (ſ. I, 110 ff.). Dazu kommen ſyriſch Schriften des Euagrius und des Johannes Karpathios (vgl. Gardthauſen's Katalog der griech. Handſchriften des Sinaikloſters Nr. 461), und arabiſch Schriften des Johannes Damascenus (z. B. Nr. 599 ſein Brief an ſeinen Adoptivbruder Kosmas, Biſchof von Majuma) und von Schriftſtellern wie Petrus von Antiochien († 311), Johannes Heſychaſtes (geb. 454), Johannes der Barmherzige von Alexandrien († 616), Antiochus, Abt der Laura des h. Sabbas (ſchrieb um 620), Andreas von Kreta (um 685), Theodor Studites († 826) und Andreas von Caeſarea (10. Jahrh.). Von ſyriſchen Originalſchriften erſcheinen nur Werke von Ephräm (vgl. S. 46, wo aber der ſyr. Ausdruck ‚Häuſer' nicht ſ. v. a. *mansions* [*of Paradise*] bedeutet, ſondern i. S. v. ‚Verſe' ſteht), Homilien von Iſaak von Antiochien und von Jacob [von Niſibis, d. h. von Aphraates] und ein Fragment der Geſchichte des Dionyſius von Tellmaḥre, in arabiſcher Ueberſetzung Stücke von Jacob von Sarug. Wie wenig beſonders dieſe arabiſchen Ueberſetzungen bis jetzt ausgebeutet worden ſind, kann man u. a. daraus erſehen, daſs man ſich zwar bis jetzt ſchon mit den ſyriſchen, armeniſchen, äthiopiſchen, koptiſchen, lateiniſchen und ſlaviſchen Ueberſetzungen der Werke des Chryſoſtomus beſchäftigt hat (Literatur ſ. bei Wetzer und Welte[2], B. 6, S. 1036—38), aber noch gar nicht mit den arabiſchen. Auch hier iſt in der engliſchen Ueberſetzung vielerlei zu verbeſſern; ſo hat die Herausgeberin bei Nr. 528 nicht geſehen, daſs die einzelnen Abſchnitte alle zu einer Biographie des Johannes Chryſoſtomus (von Georg, Biſchof von Alexandrien?) gehören, weſshalb γ ſtatt Euſtathius zu leſen iſt Secundus, ε ſtatt Kaſſianus ḳiſſîs d. i. Prieſter, ιβ (wo von der Zurückführung nach Konſtantinopel infolge des Erdbebens die Rede iſt) kurſijjihi (*ad sedem suam*) ſtatt Lariſſa; und, da η bis ι ſich auf die bekannten Erzählungen (ſ. Neander, Joh. Chryſ.[3], 2. B., S. 130 u. 115 ff.) beziehen, ſo muſs es ſtatt *ἀπὸ τῶν συγγραμμάτων* heiſsen ‚von den Leuten' (d. h. Diöceſanen) des Theophilus, ϑ Theognoſt ſtatt Theophanes und ι Eudoxia ſtatt Baſtia. Ferner muſs es 75 β natürlich ſtatt: ‚Behauptung *τῶν αἰώνων*, daſs es keinen Gott gäbe', heiſsen: ‚Behauptung der Materialiſten' (eig. ‚Weltmenſchen', wie im Arabiſchen ſtatt ‚Welten' zu verbeſſern iſt). Viele von dieſen Fehlern des arabiſchen Textes mögen auf falſche oder wenigſtens undeutliche Schreibung in den Handſchriften zurückgehen (vgl. auch die auffallende Schreibung von *sâdis* ‚ſechſter' mit ς am Anfange Nr. 506, vgl. 397 γ. 504. 533), aber es finden ſich auch manche Druckfehler (z. B. Nr. 248 und 578 ς, 428 β, 475 α, 397 γ) und der Name Jeſaia (wofür allerdings bisweilen Išoʿ = Joſua reſp. Jeſus ſtehen müſste) findet ſich in dreifacher Schreibung: 405 ι, 407 ις und 437. Auf die Eigenart des Arabiſchen kann hier natürlich nicht näher eingegangen werden; nur ſei erwähnt, daſs es ſeine ſpecifiſch chriſtliche Färbung vom Syriſchen her hat, wie die Wörter für Apoſtel Nr. 269, Predigt und predigen 445 γ u. 539 ια, Offenbarung 578 β und Hymnus 40 u. 206 zeigen; in der Wiedergabe des Griechiſchen findet ſich auch hier mechaniſche Wiedergabe der Caſuswendungen, auch kommen griechiſche Lehnworte vor (*kîr* = *κηρος* und *λείψανα* ‚Ueberreſte' 409 u. 602). — Gegenüber dieſer biographiſchen oder asketiſchen d. h. ſpeciell auf das Mönchsleben bezüglichen und dogmatiſch-polemiſchen (darunter Streitſchriften gegen Juden und Muhammedaner) Literatur tritt die Bibelexegeſe ſehr zurück. Doch finden ſich ſyriſch neben Homilien über das Hohelied auch

*

eine Zuſammenſtellung von Schriftſtellen mit Auslegung und in den arabiſchen Handſchriften, wo ſich mehr Auslegungswerke finden, Auslegungen der Bibel, reſp. der Lectionarien, z. B. auch von Baſilius.

V. Liturgiſche Werke. Von den Homilien ſind die eigentlichen Predigten zu unterſcheiden, von denen ſich beſonders in den arabiſchen Handſchriften viele Sammlungen (u. a. von Theodor Studites) finden. Aber auch die eigentlichen liturgiſchen Werke ſind überaus zahlreich vertreten. Wir finden da alle die verſchiedenen Werke, die das liturgiſche Material der griechiſchen Kirche enthalten, wie die Menäen, die Triodien, die Typiken, die Euchologien, die Anthologien, die Pentecoſtarien, Paracletiken, Troparien und Hirmologien, und die Horologien d. i. die Breviarien der Orientalen. Wer die ſeit Leo Allatius nicht mehr in gröſserem Umfange betriebenen Studien über die liturgiſche Literatur der griechiſchen Kirche wieder aufnehmen will, darf das Material, welches dieſe ſyriſchen und arabiſchen Handſchriften darbieten, nicht unbenutzt bei Seite laſſen. Hierher gehören auch noch die Sammlungen von Kanones (z. B. arabiſch der Buſskanon des Andreas von Edeſſa), die (ſyr.) Taufordnung und anderes derartiges.

VI. Nichtkirchliche Literatur. Die arabiſchen Handſchriften haben durchweg chriſtlichen Inhalt. Denn auch die ‚Geſchichte Alexander's des Zweigehörnten' wird wohl nicht eine Bearbeitung des Pſeudocalliſthenes oder der arabiſchen Legenden ſein, ſondern eine arabiſche Ueberſetzung der chriſtlichen Legenden, deren ſyriſchen Originaltext Budge (*The history of Alexander the Great*, S. 255—275, engliſch S. 144—158) herausgegeben hat. Dagegen finden ſich in der an ſich rein chriſtlichen Literatur, die den Inhalt der ſyriſchen Handſchriften ausmacht, einige Ueberſetzungen claſſiſcher Werke, welche zu Lehrzwecken oder zum Zweck moraliſcher Einwirkung von den Syrern angefertigt wurden. Hierher gehört die philoſophiſche Abhandlung über die Seele, welche im ſyr. Katalog S. 19—26 im Wortlaute abgedruckt iſt, die Sammlung von Ausſprüchen der Philoſophen (ebenda S. 26—38), welche ſich an die von Sachau in ſeinen *Inedita Syriaca* S. 66 ff. veröffentlichten anſchlieſst, und verſchiedene moraliſche Abhandlungen von Plutarch und Lucian, welche alle ſammt einer Abhandlung von Pythagoras in derſelben Handſchrift ſtehen, welcher R. Harris die Apologie des Ariſtides entnommen hat. Von den Abhandlungen des Plutarch iſt die eine (*De capienda ex inimicis utilitate*, ſ. Ausgabe der Moralia von Bernardakis, B. 1, 1888, S. 208—224) im ſyriſchen Texte und mit einer engliſchen Ueberſetzung ſammt Einleitung von Eb. Neſtle in Nr. IV der *Studia Sinaitica* veröffentlicht worden (eine deutſche Ueberſetzung dieſer Abhandlung ſowie der oben genannten über die Seele wird, nebſt Angabe der nöthigen Textverbeſſerungen, im ‚Rheiniſchen Muſeum für Philologie' erſcheinen). Dieſe Edition entſpricht allen billigen Anforderungen; doch wird es dem Verfaſſer lieb ſein, wenn hier zugleich auf verſchiedene unrichtige Auffaſſungen des Satzgefüges (4, 6 f. 5, 9—12. 5, 16 f. 12, 16—20. 15, 17. 18, 15—17) und einzelner Wörter (1, 21. 2, 8. 2, 23. 5, 15. 6, 10. 9, 13 f. 11, 3. 12, 21, vgl. 7, 1. 12. 17, 13, wo ܙܗܠܐ mit ܙܗܝܪܐ verwechſelt iſt, und 15, 11. 18, 19, wo die Bedeutung ‚vermeidend' reſp. ‚Vermeidung' von ܙܗܝܪ und ܙܗܝܪܘܬܐ verkannt iſt) aufmerkſam gemacht wird. Für die Frage nach dem Verfaſſer dieſer ſyriſchen Ueberſetzung iſt es von Wichtigkeit, daſs das Citat 12, 25—13, 1 in § 8 aus Plato, das ſich auch in der Abhandlung Plutarch's *περὶ ἀοργησίας* (§ 6 = Bern. III, 1891, S. 187) findet, in deren ſyriſcher Ueberſetzung *Anal. Syr.* 189, 23 f. ganz anders wiedergegeben iſt.

Zürich. V. Ryffel.

Muss-Arnolt, W., **Assyrisch-englisch-deutsches Handwörterbuch.** (In 7—8 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. Berlin, Reuther & Reichard, 1895. (128 S. Lex.-8.) à M. 5.—

Beim Durchleſen der erſten Lieferung kam ich bis S. 33 am Ende, als mir die Geduld alle ward und die Kraft verſagte, und ich das Buch zuklappte. Warum, möchte ich Niemandem vorenthalten. S. 33 enthält 20 Artikel. Als Artikel 1 wird der ſumeriſche, nicht aſſyriſche und darum in ein aſſyr. Handwörterbuch nicht hineingehörige Name A-KU (von Muſs-Arnolt ohne Bedenken *Aku* geleſen, obwohl uns die Ausſprache unbekannt iſt) behandelt. Dem Herkommen gemäſs findet er dieſen Namen in אריוך und zerlegt dies in *Eri* und *Aku*, welches, falls ſumeriſch, nur ‚Diener des A-KU' heiſsen könnte, aber von M.-A. mit ‚Sohn des *Aku*' überſetzt wird. Daſs er dieſes ganz problematiſche Wort auch in שׁדרך (wohl = **Khšatraka*; vgl. אחשדרפני = *Khšatrapavan*) und מישׁך (wohl achämenidiſch-perſiſche Form für *Mithraka*) finden kann, iſt ihm nicht übel zu nehmen, da dies eine (wenn auch gewiſs längſt aufgegebene) Anſicht Delitzſch's war. — Unter No. 2, der Adverbialendung — *aku*, citirt M.-A. als Beiſpiel *udakku*. Aber es giebt nur ein Wort *uddakku*. — Als No. 3 figurirt *aku* (wofür übrigens M.-A. nach all' den gründlichen Erörterungen über die Ausſprache von A-A, falls er ſich nicht in unbewuſster und ungewollter Abhängigkeit von einem Andern befunden hätte, gewiſs *aiaku* geſchrieben haben würde) = *‚place, dwelling'*, dem ſchwerlich eine andere Bedeutung wie etwa ‚Gemach' eignet. Als Beleg für *aku* (*aiaku*) wird ein *a-a-ak* in V R 54, 8 citirt. Dort aber ſteht *a-a-ka*, was zudem ganz gewiſs nicht *‚place'* oder *‚dwelling'* heiſst, ſondern ‚wo?' M.-A. hält es allen Ernſtes für denkbar, daſs ein Wort *aku* (*aiaku*) von einem Verbum *akû* herkommt und ſtellt zu dieſem *akû* arabiſches *wakiha*. Weiſs M.-A., daſs dies ‚gehorchen' heiſst? — Als No. 4 führt er an *aku ‚written a-a-iku'*. Was werden Nichtaſſyriologen von unſerer Wiſſenſchaft ſagen, die hier hören müſſen, daſs *aku* durch *a-a-i-ku* ausgedrückt werden kann! — Zu No. 5, *aku* = ‚ſchwach' ſtellt M.-A. auch *akû* = *dillu*, welches aber, weil es dasſelbe Ideogramm wie *t(d)argullu* hat und einen Theil eines Schiffs bedeutet, wohl ‚Schiffskabel, Ankertau' heiſst. Es kann uns kaum noch erſtaunlich dünken, daſs er *dillu*, ein ſumeriſches Wort, von aſſyriſchem *dalâlu* (von ihm geſchrieben *dalalu*) ableitet. — Als No. 6 wird aufgeführt *akû* = owl? unter Anführung der Stellen II R 37, 14 + 63. Aber an erſtgenanntem Orte ſteht *akku*. — An 7ter Stelle findet ſich ohne Fragezeichen *akku* = *‚grand', ‚mighty'* erſchloſſen, allerdings nicht ohne Bedenken aus IV R 68c, 48, wo die Bedeutung von *akku* ganz und gar unſicher iſt, und — man kann es kaum noch einmal drucken laſſen — aus den Subſtantiven *šakanakku* und *išakku!* — Folgt die Endung der erſten Perſon Singularis Permanſivi *-akku*, die aber nicht exiſtirt. Der Aſſyrer ſchreibt nur *-aku*, und ſtatt des von M.-A. angeführten Beiſpiels *uršanakku* bietet das Original (wie M.-A. unter *uršânu* richtig ſchreibt) *uršanaku*. — Was No. 9, *akku* heiſst, das M.-A. ohne ein Fragezeichen zu machen, mit *‚festival'* überſetzt, weiſs kein Lebender. — *Akı*, No. 10, (= *in conformity with*) ſoll nach B. O. II, 24 No. 4 auch *‚rate'* heiſsen. Ich habe den B. O. (*Babylonian and oriental Record*) nicht hier, darf aber wohl mit Grund bezweifeln, daſs die Deutung richtig iſt. Was im B. O. ſteht, iſt nur ſelten maſsgeblich. — Als No. 11 figuriren *akki* und *akka* (worunter *akī ša* ſtatt **akki ša* angeführt wird). Aber wo lieſt man dergleichen? In den von M.-A. citirten §§ 32 und 78 der Delitzſch'ſchen Grammatik jedenfalls kein *akki*, wenn allerdings wohl ein *ak-ka-a-a*, welches aber ſchon wegen *akkai akkai(a)* zu leſen iſt. — Unter No. 12 (*iku* = *lake, reservoir*) lieſt man: *whence* KU id (= Ideogramm) *for water*. Wo bedeutet KU Waſſer? — Als No. 13 findet ſich ohne Fragezeichen

ikku = *disposition, soul* (nach Delitzfch, Affyr. Wörterbuch p. 358 no. 175). Aber, wie Delitzfch mittlerweile erkannt hat (f. fein Handwörterbuch p. 53), ift diefe Bedeutung höchft fraglich, und giebt es vielmehr jedenfalls ein W. *ikku*, welches Etwas wie ‚Peinigung' bedeutet. — Zu *ukku* = *‚wont'* (No. 14) wird III, 51, No. 3, 10 citirt, wo fich aber das Wort nicht findet. Statt deffen lefen wir in III, 51, No. III, 10 ein Wort *ukkū*, aber nicht *ukku*. — Unter No. 15, *eka* findet man *ekiama*. Ich kenne nur *ekiām*. — Die Lefung *E-kua* (No. 16) für Ì-KU-A, die M.-A. giebt, ift durchaus unficher. — *Ik-bu(-pu?)*, (No. 17), wofur übrigens auch *ig(k)-b(p)u* gelefen werden könnte, foll *‚apparently' uppu* und *biṣru* = *clitoris* fein (weil nämlich alle drei = fumerifchem *mud*). Das aber ift kein Grund. Ob wir *biṣru*, *bisru* oder *bizru* zu lefen haben, wiffen wir nicht, ob dies = *clitoris*, trotz *biṣṣuru* = *‚pudendum muliebre'*, gleichfalls nicht und *uppu* = *mud* bedeutet dies ganz gewifs nicht, da es einen Theil eines Baumes und daraus Verfertigtes (vielleicht Baft, Rinde) bedeutet. — *Ikkibu* (No. 18) ift nicht = *anuntu*, wie M.-A. behauptet, fondern = *an*-NUN, fprich *an-sil* (fo neuerdings auch Zimmern). — Ein Land *Akkadu* (No. 19) exiftiert nicht, fondern eine Stadt *Akkad* und eine Bevölkerung *Akkadu*, nach der auch deren Gebiet fo heifst. — Unter No. 20 (*Akkadū*) wird dem Lefer fervirt: *perhaps from* √*n-k-d* = *n-g-d; cf. Arb* (= *Arabic*) *nagd*. Ich beftätige ausdrucklich, dafs fo bei M.-A. zu lefen ift. Was unter dem Strich zufammengebaftelt wird, verfchweige ich, da fchon das Angeführte mich entfchuldigen wird, wenn ich nicht weiter konnte, und es rechtfertigen wird, wenn ich eine Durchmufterung des Nachfolgenden für eine Beurtheilung des Buchs für nicht nothwendig hielt.

Es war ein unglücklicher Gedanke Mufs-Arnolt's, ein affyrifches Wörterbuch zu fchreiben. Das kann Delitzfch, das könnten noch ein paar Andere riskiren, aber keiner von allen Affyriologen, die fo Viel wie Mufs-Arnolt zufammengefchrieben haben, war weniger als er dazu im Stande. Denn es fehlt ihm gerade Alles dazu: gründliche Kenntnifs wenigftens des Affyrifchen, eigenes Urtheil, peinliche Sorgfalt: Er weifs nicht zu unterfcheiden, was fumerifch (wofür er fälfchlich akkadifch fagt), was affyrifch ift, unterfcheidet nicht affyrifche Wörter von Zeichennamen, hat keine Ahnung von den allerfundamentalften Regeln des affyrifchen Sprachbaus. Ihm ift offenbar ein Gewährsmann fogut wie der andere. Was irgend ein dunkler Affyriologe einmal mit felbftbewufster Sicherheit hat drucken laffen, das ift ihm ficher. Seine Verfuche, das Gute vom Schlechten zu fcheiden, find oft recht kläglich. Seine Arbeitsart ift liederlich, feine Citate find höchft unzuverläffig. Wie wenig fich dabei M.-A. feiner gänzlichen Unzulänglichkeit bewufst ift, geht daraus hervor, dafs er feine Auctorität für gleichwerthig mit Belegftellen hält, indem er oft genug auf Citate, fei es nun für ein affyr. Wort, fei es nun für deffen Erklärung, verzichtet. Sollte fich fein Buch als Wörterbuch Eingang verfchaffen — und wer follte das, kritiklos wie nun einmal das Gros der fog. Affyriologen ift, für unmöglich halten — dann wird es zur Verfumpfung unferer Studien ganz Erhebliches beitragen.

Aber, wendet man mir ein, Mufs-Arnolt hat das Hauptgewicht auf die Literaturangaben gelegt. Nun, dadurch, dafs er die giebt, macht er das Andere nicht beffer. Indes mufs man natürlich zugeben, dafs fein Buch durch diefe dem Urtheilsfähigen allerdings recht nützlich werden kann. Sie werden es uns erlauben, mit ruhigem Gewiffen viele unnütze und unreife Werke ganz zu ignoriren. Und wie mancher kleine Geift wird M.-A. dafür dankbar fein, dafs bei ihm nun jeder Quark im Schaufenfter fteht. Dem fehr fleifsigen Compilator und Sammler werden wir alle Dank wiffen und es thut uns gerade deshalb von Herzen leid, dafs wir an feinem Buch fo fehr Viel auszufetzen haben.

Vor einer Reihe von Jahren habe ich eine kleine gedruckte Probe des Wörterbuchs gefehen. Damals bat M.-A. mich auf Grund diefer um Verfchaffung eines Verlegers. Ich konnte ihm nur antworten, dafs ich erft nach gründlicher Umgeftaltung der Arbeit dazu im Stande fein werde. Ich habe Mufs-Arnolt gewarnt. Er hat die Warnung nicht genügend beachtet. Er kann fich darum auch nicht wundern, wenn ihm von mir fo bittere Wahrheiten gefagt werden. Die Sorge um die Zukunft unferer Wiffenfchaft verbietet es uns, die grofsen Gebrechen und Schwächen feiner Arbeit zu befchönigen und zu bemänteln. Sein Buch darf als Literaturnachweifer, aber nicht als Wörterbuch im landläufigen Sinne benutzt werden. Im Intereffe Mufs-Arnolt's und in unferem eigenen können wir nur von Herzen wünfchen, dafs die zur Publication vorbereiteten Theile des Werkes unter Hinzuziehung von Sachverftändigen aufs Allergründlichfte umgearbeitet und die erfchienenen eingeftampft werden, um durch eine gänzlich umgearbeitete neue Auflage erfetzt zu werden. Wir dürfen Mufs-Arnolt verfichern, dafs er dann auf eine wohlwollende Aufnahme auch bei uns im Often rechnen darf.

Marburg. Jenfen.

Tallqvist, Doc. Dr. Knut L., **Die assyrische Beschwörungsserie Maqlû**, nach den Originalen im British Museum hrsg. [Acta societatis scientiarum fennicae, tom. XX, Nr. 6.] 2 Thle. in 1 Bd. Leipzig, Pfeiffer, 1895. (179 u. 98 S. gr. 4.) M. 48. —

Die in dem genannten Werke publicirten Texte, gröfsere und kleinere Bruchftücke von einer achttafligen Serie in verfchiedenen Recenfionen, von der nur ein kleiner Theil bisher bekannt war, enthalten Befchwörungsformeln, die unfere Kenntnifs der affyrifch-babylonifchen Magie und Sprache in aufserordentlicher Weife bereichern. Beim Zufammenfügen der Fragmente find dem Herausgeber Bemerkungen in Bezold's fo verdienftvollem Katalog von gröfstem Nutzen gewefen. Doch hatte ihm diefer genügenden Spielraum für eine erfolgreiche Fortfetzung der Einordnungsarbeit gelaffen. Wir können der Anordnung und Einfügung der Fragmente in Tallqvift's Arbeit nur zuftimmen. Abgefehen von Kleinigkeiten fcheint die Edition zuverläffig zu fein. Die Transfcription der Texte ift ebenfo im Allgemeinen correct, foweit fie heute correct fein kann. Nur hat dem Verfaffer gelegentlich auch feine mangelnde Kenntnifs des Sumerifchen einen Streich gefpielt, der dann auch auf die Ueberfetzung übergriff. An diefer ift — was z. Th. unvermeidlich war — nicht Wenig zu rectificiren, Vielerlei, was ganz fraglos lediglich verfehen ift, fo wenn Tallqvift gleich in der erften Tafel in Zeile 1 *alsi* mit ‚ich rufe zu euch' ftatt ‚ich habe zu euch gerufen', in Z. 2 *kallatum* mit ‚Frau' ftatt mit ‚Braut', in Z. 6 *ušissu* mit ‚fchreit' ftatt mit ‚entfernt haben' überfetzt. So bedauerlich diefe Verfehen find, zumal fie in einer fonft fo tüchtigen Arbeit vorkommen, fo hat doch Tallqvift Anfpruch auf unfere vollfte Nachficht. Einmal führte er, foviel ich weifs, während des Drucks ein ruhelofes Nomadenleben, das ihn nicht zu voller Sammlung kommen liefs, zweitens aber hat er die Ueberfetzung nicht in feiner Mutterfprache geliefert. Ein fchätzbares Recht und eine erfreuliche Pflicht des Correctors, der ihm bei der Reducirung der Sprachfehler behülflich war, hätte es fein müffen, Tallqvift auf all' dergleichen aufmerkfam zu machen. Warum er das nicht gethan, begreift man nicht recht. — Die Texte find zu zahlreich, als dafs wir uns hier auf eine Einzelkritik einlaffen könnten. Als ein Beifpiel dafür, wie fehr die heutzutage um fich greifende Vernachläffigung des Sumerifchen dem Verftändnifs der religiöfen und magifchen Texte hinderlich wird, führe ich hier nur an, dafs Tallqvift eine Tafelunter-

schrift wie DUR-RA-BI-GIM AB-SAR IGI-GAN statt *Kima labiri-šu šaṭir(ma) bari Kima lâbirišu eššu šaṭir bari* und eine andere Unterschrift statt *Kima labiri-šu šaṭir-ma ba-rim Kima lâbirišu šaṭirma eššu bari* liest (S. 12 A. 1), oder dass er Unterschriften wie INIM-INIM-MA UH(?)BUR-RU-DA NU NI-LU-KAN (Tafel II, 18) statt ‚Beschwörung zur Lösung von Zauberstoff mit einem Bild aus Talg' übersetzt ‚Sage die Beschwörung mit flüsternder stimme her! Ein Bild von Wachs (?) (Talg) sei dabei'. Im Ganzen giebt die Uebersetzung aber ein gutes Bild von dem Inhalt der Texte.

Nichtassyriologen werden in Tallqvist's Commentar zu seinen Uebersetzungen mit besonderem Interesse seine Ausführungen über die Functionen der meisten wichtigeren assyrisch-babylonischen Dämonen lesen (S. 126 ff.). In verschiedenen Hauptpunkten kann ich ihm nicht beistimmen. Die meist zusammengenannten Dämonennamen *Labartu* (oder *Lamas(š)tu*), *Labâṣu* und *Aḫḫazu* deutet er als ‚Bedrängerin', ‚Spuk' und ‚Vampyr'. Aber was die Etymologie anbetrifft, so ist sie nur für den letztgenannten so gut wie sicher. *Aḫḫazu* heisst schwerlich etwas Anderes als ‚der Packer'. Was aber die Bedeutung anbetrifft, so lässt sich mit Sicherheit sagen, dass *(I)Labâṣu* ursprünglich entweder ‚Fieber' oder ‚Schüttelfrost' wenn nicht ‚Kaltes Fieber' bedeutet, wahrscheinlich Letzteres, *(I)Labartu* (*Lamas(š)tu*) etwas Aehnliches und *(a)Aḫḫazu* entweder ursprünglich einen Fieberdämon oder zunächst eine Fieberkrankheit irgend welcher Art, wahrscheinlich (wegen seines Ideogramms) eine, die mit üblen Gerüchen verbunden war. *Labâṣu* ist uns als ein Synonym von *ummu* (חם) und *li'bu* (להב) bezeugt (IV R² 8 Col. III, 2; f. die *Additions*) und an einer Stelle bezieht sich dasselbe Verbum *l-'-b* auf *(L)labartu* und *li'bu* (III R 60,39). Das Zeichen A (sonst u. A. auch = Wasser) in dem Ideogramm von *(I)Labâṣu* weist auf ‚Kälte' hin. Die Beschwörungsformeln, die gegen die *(L)labartu* gerichtet sind, stellen es durch ihren Inhalt ganz ausser Frage, dass damit eine Fieberkrankheit und deren Dämon gemeint ist. Die drei besprochenen Namen bezeichnen also in ähnlicher Weise sowohl specielle Krankheiten als auch Dämonen, welche sie bringen, wie *(N)namtaru* und *(A)ašakku* Krankheit und Siechthum überhaupt und deren dämonische Urheber, wie die Getreidenamen zugleich an den Göttern haften, welche das Getreide wachsen lassen.

Nach dem Vorgange Anderer deutet Tallqvist die Dämonennamen *lilû* und *lilitu* (= hebr. לילית) unter der Annahme, dass sie mit לַיִל und assyr. *lilâti* (= Abend!) zusammenhängen, als ‚Nachtmännchen' und ‚Nachtweibchen.' Unmöglich ist diese Deutung nun allerdings nicht. Wir müssten dann annehmen, dass das entsprechende sumerische Wort *lil(-l)a* ein assyrisches Lehnwort oder später künstlich fabricirt ist. Nun heisst aber *li(l-l)a* im Sumerischen ‚Wind' ‚Lufthauch' (*šâru, zaḳiḳu*) und von einem Lilu-mädchen (= *ardat lili*) heisst es (*Add.* zu R 35 No. 4), dass sie durch das Fenster (den Erker = assyr. *aptu*) auf einen Menschen zu huscht (assyr. *ṣarâru*, auch vom gleitenden Wasser und von gleitenden Sternschnuppen gesagt). Es scheint daher z. M. ebenso naheliegend, in *lilû lilitu* und *ardat lili* Personificationen des Lufthauchs, des dahinhuschenden Windes zu erkennen. Die לילית müsste dann, so gut wie die שדים von den Babyloniern, den Hebräern von den Assyrern oder Babyloniern zugeführt sein. Dass die לִילִית als ein ‚Nachtgespenst' gedacht wurde, geht aus Jes. 34,14 nicht hervor, so wenig wie die assyrisch-babylonischen Texte dies für *lilû, lilitu* und *ardat lili* erweisen oder auch nur nahelegen.

Sehr verdienstlich ist in der Einleitung des Buchs eine Zusammenfassung dessen, was sich aus den neuen Texten und bereits bekannten an Aufschlüssen über die Zauberer, Zauberinnen und deren Kunst ergiebt. Tallqvist ist so bescheiden, dass er Lenormant's berüchtigtes Werk über die Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer nur ‚in einigen Sachen irreleitend oder veraltet' nennt. Wir unsererseits möchten behaupten, dass die kurzen Bemerkungen Tallqvist's über diesen Gegenstand, obwohl sie in vielen Punkten zu berichtigen sind, mehr Richtiges enthalten, als das ganze Buch Lenormant's.

Dem Feuergotte *Bilgi*, der in der *Maḳlu—d. s.* ‚Verbrennungs'(?)-serie eine hervorragende Rolle spielt, widmet Tallqvist ein besonderes Capitel, in dem er durch die dort angeführten Stellen die Richtigkeit der bisher kaum bewiesenen Annahme, dass mit ihm *Nusku*, der Götterbote ursprünglich identisch ist, fraglos macht. Also das Feuer Götterbote! Doch wohl das Feuer des zur Erde fahrenden Blitzes. Vgl. Psalm 103,4. Manchen der in diesem Capitel niedergelegten Ansichten muss man widersprechen, so der, dass der herkömmlich *Ea* genannte Gott, den die assyrisch-babylonischen Texte zunächst als den allweisen Beherrscher des Wassers kennen, der ‚Gott des kosmischen schaffenden Feuers' sein soll (S. 24). Die Auctorität Tieles kann gegen die Texte nicht aufkommen. Man hat wohl schon früher auch aus *Gilgamiš*, dem Helden des ohne gewichtige Gründe Nimrodepos genannten Nationalepos der Babylonier einen Wieland-Wölund machen wollen und ihn für urspr. identisch mit *Gibil* erklärt. Tallqvist hält diese Annahme für wahrscheinlich. Allein die beiden sind grundverschieden. *Gilgamiš* fährt nach der 12ten Tafel des ‚Nimrodepos' (!) über einen Fluss zur Unterwelt hinab, um dort der Richter der *Anunnaki* zu werden, wird also allerdings zum Gott. Allein, wie schon sein Name zeigt, ist er menschlichen Ursprungs. Denn dieser ist ein Compositum, zusammengesetzt aus dem Gottesnamen *Gil* (ideographisch geschrieben DINGIR. GIŠ. ṬU (= *gi!*) und DINGIR. GIŠ. BIL (= *gi!*) und dem Participium *gamiš* (ideographisch geschrieben BAR). Auch wüsste ich keine Berührungspunkte sonstiger Art zwischen *Bilgi* und *Gilgamiš*. Letzterer wird, wie viele andere Götter, auch in der *Maḳlû*-Serie einmal erwähnt. Das macht ihn aber nicht zum Feuergott.

Trotz vielerlei anderer Ausstellungen, die zu machen wären, ist Tallqvist's Werk eine sehr schätzenswerthe Leistung, durch die er nicht nur uns Assyriologen, sondern Jedem, den die Geheimwissenschaften des alten Orients interessiren, einen wichtigen Dienst gethan und sich Anspruch auf unseren Dank erworben hat.

Marburg. Jensen.

Grau, † Prof. D. R. F., **Gottes Volk und sein Gesetz.** Bruchstücke einer biblischen Theologie Alten Testaments. Nebst einem Vortrag ‚Ueber das Buch Hiob' als Anhang. Aus dem Nachlass. Gütersloh, Bertelsmann, 1894. (IV, 164 S. gr. 8.) M. 2. —

Die vorliegende Sammlung, welche D. Zöckler in Greifswald veranstaltet hat, enthält weniger wie der Titel sagt, ‚Bruchstücke einer bibl. Theol. A. T.'s', als Materialien zu einer solchen, wie sie der zwar einen sehr positiven theologischen Standpunkt einnehmende, aber keineswegs gegen andersartige wissenschaftliche Forschungen sich verschlossen haltende Verf. aufzuhäufen und in seinen Büchern dann in seiner Art zu verarbeiten liebte. Ein grosser Theil des hier vorgetragenen Stoffs beruht auf Excerpten, die sich der fleissige Verf. aus den Arbeiten zur semitischen Religionsgeschichte von Baethgen, Wellhausen, Nestle u. a. angelegt hatte. Es würde wenig nützen, sich hier mit dem Standpunkte des Verf.'s in weitere Auseinandersetzungen einzulassen. Wir begnügen uns daher, eine kurze Uebersicht über die hier vorliegende Behandlung des Gegenstandes zu geben. Die erste Studie: ‚Sem, Ham und Japhet' (S. 1—16) macht den Versuch, diese Namen als Chiffern der angeblich 3 Völkerclassen der alten Welt nach ihren religiösen Grundverschieden-heiten in geistreich sinniger, bisweilen etwas spielender Weise zu deuten. Bemerkenswerth ist, dass dem Verf.

Ham wie Japhet als lediglich mythologiſch (S. 8) zu deutende Namen gelten. — Unter der Ueberſchrift: 2. ‚Der Polytheismus der heidniſchen Semiten‘ (S. 17—36) gelangt der Verf. an der Hand des von Baethgen und Wellhauſen beigebrachten Materiales zuletzt zu der Entſcheidung: bei den Semiten gelte Gott ‚als das Weſen, das auf und über die ganze Welt ſich hinſtreckt‘ d. h. ſie beherrſcht — eine Definition, die wohl die alten Semiten als unverſtändlich bezeichnet haben würden. Es folgt der 3. Abſchnitt: ‚Die Gottheit der alten Hebräer‘ S. 37—50. — Die alten Hebräer ſind hier nach S. 48 die Vorfahren Abraham's. Religiös ſtehen ſie auf derſelben Stufe wie alle alte Semiten, ſind alſo denen in Nr. 2 gleich. Der 4. Abſchnitt: Der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs S. 51—75 folgt der Auffaſſung der Quelle P in der Geneſis, die vom Verf. mit theologiſch-erbaulichen Betrachtungen begleitet wird. Von einer wirklich religionsgeſchichtlichen Entwickelung des Gottesbegriffs iſt dabei nichts zu ſpuren. Jahve iſt und bleibt eine feſte unveränderliche Gröſse. Der 5. u. 6. Abſchnitt S. 76—100 führen uns Jahve als den Bundesgott Israels vor, der 7. S. 101—112 handelt vom Dekalog als der Bundesurkunde, der 8. S. 113—121 vom Sabbath als Bundeszeichen, der 9. S. 122—129 vom ‚Namen‘ Jahve's als dem Zeichen ſeiner perſönlichen Gegenwart in Israel; der 10. vom Cultus S. 130—138 bricht unvollendet ab. Es iſt alſo im Weſentlichen das Schema der nachexiliſchen jüdiſchen Theologie, das hier in geiſtvoller und anziehender Darſtellung durchgeführt wird. — Die im Anhang mitgetheilte Abhandlung über Hiob findet den Kernpunkt des Gedichts in dem Nachweis der unwandelbaren Treue Gottes und des durch alle Zweifel ſich hindurchringenden Glaubens Hiob's. Das Räthſel des Leidens des Gerechten erhalte in dieſer inneren Gewiſsheit, daſs Gott doch treu ſei, ſeine Löſung. — Elihu's Reden gelten als unecht, das Gedicht als exiliſch.

Jena. C. Siegfried.

Cornill, Prof. D. Carl Heinr., **Der israelitische Prophetismus.** In 5 Vorträgen für gebildete Laien geſchildert. Straſsburg i/E., Trübner, Verl., 1894. (VII, 184 S. 8.) M. 1. —; geb. M. 2. —

Die vorliegende Schrift iſt hervorgegangen aus Vorträgen, die der Verfaſſer in Frankfurt a/M. im freien Deutſchen Hochſtift vor gebildeten Laien gehalten hatte. Wir ſind überzeugt, daſs die Zuhörer durch dieſe Darſtellung des Prophetismus in Israel ebenſo gefeſſelt wie für das wahre hiſtoriſche Verſtändniſs dieſer Erſcheinung gewonnen worden ſind. Der Verf. ſtellt im Vorwort ſein Licht etwas zu ſehr unter den Scheffel, wenn er ſich lediglich das Verdienſt einer reproductiven Thätigkeit zuſchreibt. Mindeſtens über Ezechiel dürfte er doch wohl die auf eignem Boden geerntete Saat herbeigebracht haben. Aber auch an andern Stellen wird der Kundige die Spuren eigenthümlicher Auffaſſungen der Dinge von Seiten des Verf.'s erkennen. Durchweg aber wird der Leſer durch die klare geiſtvolle und von einem wohlthuenden religiöſen Wärmeſtrom durchzogene Darſtellung der Entwickelung des hebräiſchen Prophetismus ſich angezogen fühlen. Wir wünſchen deshalb der Schrift die weiteſte Verbreitung namentlich auch unter gebildeten Laien, auf die ein gewiſſer pädagogiſcher Zug berechnet iſt, der durch das Ganze geht und der in der Heranziehung geſchichtlicher und ſprachlicher Analogien zu manchen Einzelheiten des A.T.'s ſich äuſsert. Wir ſtehen davon ab, hier Einzelnes hervorzuheben oder hie und da abweichenden Anſichten Ausdruck zu geben. Wir möchten in keiner Weiſe den Eindruck abſchwächen, den wir von der Trefflichkeit des Büchleins hervorgerufen zu haben hoffen.

Nur würden wir gern erfahren, was ‚*Improperien*‘ (S. 76) bedeutet.

Jena. C. Siegfried.

Bacher, Prof. Dr. Wilh., **Varianten zu Abraham Ibn Esra's Pentateuch-Commentar.** Aus dem Cod. Cambridge Nr. 46. (In hebräiſcher Sprache.) Straſsburg, Trübner's Verl., 1894. (IV, 108 S. gr. 8.) M. 3. —

Profeſſor W. Bacher in Budapeſt, dem wir die Monographie über ‚Abraham Ibn Eſra als Grammatiker‘ (Straſsburg 1881) verdanken, hat in dieſem Buche alle Varianten zuſammengeſtellt, welche der Cod. Cambridge Nr. 46, über den Schiller-Szineſſy in ſeinem Katalog der hebräiſchen Handſchriften der Univerſitätsbibliothek in Cambridge (S. 118—129) handelt, gegenüber dem gedruckten Texte dieſes Pentateuchcommentars von Ibn Eſra aufweiſt. Er hat dabei den Text der Buxtorf'ſchen groſsen rabbiniſchen Bibel und den Ibn-Eſra-Text in dem zu Amſterdam erſchienenen Werke מרגליות טובה zu Grunde gelegt. Die Varianten ſelbſt ſind zu jedem einzelnen der fünf Bücher in ſieben Gruppen geordnet. Zuerſt kommen die aus ganzen Sätzen beſtehenden Zuſätze (und als Anhang dazu die Randbemerkungen des Codex), dann die Correcturen zum gedruckten Ibn-Eſra-Texte, dann die Wörter, die im gewöhnlichen Texte fehlen, dann die, welche im Cod. Cambr. fehlen, ſchlieſslich die Verſchiedenheiten der Ausdrucksweiſe, der Wortſtellung und in einzelnen Ausdrücken. Dieſe Zertheilung der Varianten nach ſieben verſchiedenen Geſichtspunkten würde natürlich für jemand, der den fortlaufenden Text benutzen will, ziemlich ſtörend und beſchwerlich ſein, während ſie für andere Zwecke der Unterſuchung manche Vortheile bietet. Dagegen iſt es zu bedauern, daſs der Herausgeber, der doch nun einmal den Stoff genau unterſucht hat, durch keinerlei Zeichen angedeutet hat, ob eine Lesart gut und annehmbar, oder nichtsſagend und undenkbar iſt. Er hätte dadurch die Benutzung weſentlich erleichtern können, ohne daſs er dadurch genöthigt geweſen wäre, in zweifelhaften Fällen, die ja beſonders hätten bezeichnet werden können, ein vorſchnelles Urtheil abzugeben. — Es lag der Gedanke nahe, daſs in den Zuſätzen Aeuſserungen des Ibn Eſra über kritiſche Fragen enthalten ſeien, die man in den Drucken reſp. in den dieſen zu Grunde liegenden anderen Handſchriften aus Bedenklichkeit weggelaſſen haben könnte; aber Ref. hat, wenigſtens an den hierfür beſonders in Betracht kommenden Stellen, nichts derartiges gefunden. — Mag nun auch die ſachliche Ausbeute nur eine geringe ſein, ſo gebührt doch dem Herausgeber Dank für ſeine mühevolle Arbeit, die dem Verſtändniſs des ſchwierigſten der jüdiſchen Bibelexegeten zu Gute kommt. Daſs ſeine Arbeit bei kritiſcher Sichtung noch mehr an bequemer Brauchbarkeit gewonnen hätte, iſt ihm ſelbſt nicht unbekannt; er tritt aber dieſer Anforderung und der weiteren Einwendung, daſs es ſeine Pflicht geweſen wäre, auch aus anderen alten Auslegungswerken Varianten zu ſammeln, in ſeiner hebräiſch geſchriebenen Vorrede durch die Verſicherung entgegen, daſs es ihm eben nur darum zu thun geweſen ſei, Bauſteine zu dem Werke einer kritiſchen Ausgabe des Bibelcommentares Ibn Eſra's beizutragen.

Zürich. V. Ryffel.

Bruston, C., **La vue future d'après Saint Paul.** Paris, Fiſchbacher, 1895. (30 S. gr. 8.) 1 fr.

Dieſe Abhandlung iſt durch zwei Studien hervorgerufen worden, welche der Verfaſſer einer formell ſehr artigen, ſachlich eindringenden Kritik unterwirft. Prof. A. Sabatier hatte in einem geiſtvollen Aufſatz über 2 Cor. V, 1—10 (*Revue chrétienne*, 1894, S. 1—22) die Aenderung zu erklären verſucht, welche ſeit der Ab-

faffung von 1 Cor. 15 in der eschatologifchen Anfchauung des Apoftels hervortrete: im erften Corintherbriefe verbinde Paulus die Auferftehung mit der nahe bevorftehenden Parufie; im 2. Corintherbrief laffe er die Verfetzung in das pneumatifche Leben fofort nach dem Tode der Gläubigen eintreten. Ueber die Gründe diefer Aenderung denkt Sabatier im Wefentlichen wie Schmiedel. ‚In der 2 Cor. 1, 8—10 berührten Todesnoth mufs dem Apoftel der Gedanke des *κοιμᾶσθαι*, den die Gewifsheit der unmittelbar zu erlebenden Parufie bisher ferne gehalten, in feiner ganzen Furchtbarkeit entgegen getreten fein, und er konnte fich nicht denken, dafs ihn der Herr, den er fo glühend liebte, wenn auch nur auf Zeit von fich ftärker getrennt fein laffen werde, als er es auf Erden war ... War es der Befitz des Geiftes, der die Gläubigen zur Erlangung eines himmlifchen Leibes befähigte oder gar in allmählichem Fortfchritt auf Erden vorbereitete, fo ift ein Stillftehen diefer Wirkung zwifchen Tod und Parufie unmotivirt. Dasfelbe ftammt in der That nur aus der altteftamentlichen Vorftellung, die von diefer Wirkung des Geiftes noch nichts wufste; früher oder fpäter mufste die neue Idee die alte Form zerbrechen. Und damit gefchah ein höchft wichtiger Schritt. Einerfeits wurde das religiöfe Poftulat fteten Lebensverkehrs mit Chriftus erfüllt, andererfeits feine Herabkunft vom Himmel, ein gemeinfamer Zeitpunkt der Auferftehung und des Gerichts überflüffig, das Gericht in den Tod, bezw. in den Entwickelungsprocefs auf Erden, der Ort der ewigen Seligkeit von der Erde in den Himmel verlegt' (Hdcm. II, 201). — Gegen diefe m. E. unanfechtbare Ausführung wendet fich Godet (*Rev. chrét.* 1894, 194—206). Eine folche Aenderung in der Stimmung und Anfchauung des Paulus fei durch die Thatfache ausgefchloffen, dafs der Apoftel auch in den fpäteren Briefen die Parufie des Herrn erwartet, — eine Inftanz, welche aber durch die Erwägung hinfällig wird, dafs eben Paulus feine neue Auffaffung noch nicht völlig durchgeführt hat, zumal da ihm fein Tod vor der Parufie nur eine Möglichkeit ift. Die Stelle 2 Cor. V, 1—10 erklärt Godet, indem er feinen Standort in 1 Cor. XV einnimmt: das *ἔχομεν* drücke einen erft bei der Parufie zu verwirklichenden Befitz aus. Wie hätte ohne dies der Apoftel feine fubjective Anfchauung, *οἴδαμεν*, V, 1, einem Worte des Herrn, einer Offenbarung von ihm (1 Theff. IV, 15; 1 Cor. XV, 51) entgegenftellen können? Von irgend einer Umbildung der Anficht des Apoftels über diefen Punkt könne nicht die Rede fein! — Hier fetzt nun Prof. Bruston mit feiner Unterfuchung ein. Auch er ift der Meinung, dafs der Apoftel, abgefehen von einzelnen Nüancen im Ausdruck (Seite 28), feiner Anfchauung treu geblieben ift. Nur interpretirt er die paulinifche Eschatologie ganz im Sinne, den Sabatier, Schmiedel u. A. in der Stelle 2 Cor. V gefunden: eine eigentliche Auferftehung des Leibes, welche unmittelbar auf die Parufie folgte, habe Paulus überhaupt nicht gelehrt; vielmehr fei feine Vorftellung die, dafs der Uebergang aus dem irdifchen in's himmlifche Leben bei Chriftus ein fofortiger fei. Diefes Ergebnifs gewinnt Bruston durch eine Exegefe, welche Ref. von Willkür und Gewaltfamkeit nicht freizufprechen vermag: vor Allem kommen 1 Theff. IV, 13—16 und 1 Cor. XV, namentlich V. 23 und 52 nicht zu ihrem Recht. Auch im Einzelnen wird Bruston's Erklärung Widerfpruch hervorrufen: fo z. B. die Deutung des Ausdrucks *γυμνοί* V, 3; die Anficht, nach welcher die Todtenauferftehung bei der Parufie nur das Offenbarwerden der bereits verklärten und fofort nach dem Tode mit einem pneumatifchen Leibe bekleideten Gläubigen fei; die Beftreitung des eschatologifchen Charakters von Phil. IV, 5 (*ὁ κύριος ἐγγύς*); die Statuirung einer doppelten Auferftehung bei Paulus (S. 24. 27) u. f. w. Ref. kann nicht umhin, in diefem Auffatz, welcher fich in der Richtung der früheren Unterfuchung Bruston's, *La vie future d'après l'enseignement de Jésus Christ*, 1890 (vgl. Th.Lztg., 1892, Nr. 4) bewegt, eine im Sinne moderner fpiritualiftifcher Theorien vollzogene Verflüchtigung der paulinifchen Gedanken zu erblicken.

Strafsburg i. E. P. Lobftein.

Mackintosh, William, M. A., D. D., **The natural history of the christian religion.** Being a study of the doctrine of Jesus as developed from Judaism and converted into dogma. Glasgow, Maclehose & Sons, 1894. (XV, 607 S. gr. 8.)

Diefes Buch hält, was es auf dem Titel verfpricht: mit höchfter Energie find hier alle fupranaturalen Elemente aus der Gefchichte des Chriftenthums entfernt und ift eine natürliche Gefchichte desfelben von feinen Anfängen bis zum Gnofticismus und dem Johannes-Ev. hin — denn fo ordnet der Verfaffer — geboten. Unter fupranaturalen Elementen verfteht Mackintofh aber nicht nur Mirakel und Prophezeiungen, fonders das eigentlich Supranaturale ift ihm der Erlöfungsgedanke, fofern er ‚heterofoterifch' ift und über ‚Selbfterlöfung' hinausführen will, ferner überhaupt jede Anfchauung, die in irgend einer Religion etwas anderes fehen will als *‚the common religious instinct, working under the influence of natural forces and amid historical conditions'*. Indem er den myftifchen Aberglauben der Erlöfung auf jeder Seite bekämpft und demgemäfs alle chriftlichen Dogmen, die aus ihm gefloffen find, erinnert feine Polemik fowohl an die der alten englifchen Deiften, als in noch höherem Mafse an die des Pelagius und des Julian von Eklanum gegen Auguftin; denn das, was Paulus und Auguftin als das Wefen des Evangeliums gefafst haben, ift ihm feine Verkehrung, und nur in der Zurückführung der Religion auf die natürliche (aber fich entwickelnde) Moral fieht er Vernunft. Dabei glaubt der Verf. auffallenderweife, dafs feine Betrachtung das Ergebnifs der allerneueften Stufe menfchlicher Erkenntnifs fei (*‚modern criticism'*) und vorher gar nicht oder nur ganz unficher vorhanden fein konnte. Dafs dem aber nicht fo ift, lehrt die Kirchengefchichte. Verhältnifsmäfsig neu ift nur die entfchloffene Gleichfetzung des Supranaturalen im Sinne des Mirakels und im Sinne der Religion (der Erlöfung, der Gotteswirkungen) überhaupt. Aber wie fich im Pelagianismus die Umfetzung der chriftlichen Religion in natürliche Moral und ‚Autofoterismus' vollzogen hat, ohne dafs ein einziges fupranaturales Element der überlieferten Religion preisgegeben worden wäre, fo ift umgekehrt die paulinifche (auguftinifche) Faffung der chriftlichen Religion nicht nothwendig an die Mirakel gebunden, wenn fie auch den Begriff des Supranaturalen fefthält. Dafs man in dem Lande Carlyles heute fo fchnell mit dem Wefen der Religion gegenüber der Moral fertig wird, ift höchft erftaunlich. Gilt der Prophet in feinem Vaterlande nichts mehr oder nur noch als ‚alter Confufionsrath', wie wir ihn bei uns haben fchelten hören? Im Unterfchied von Caird's fpeculativer und philofophifcher Methode (*The Evolution of Religion*) will M. die kritifche und hiftorifche befolgt haben, und die Wahrheit foll fo aus zweier unabhängiger Zeugen Mund ans Licht geftellt fein. Diefe Methode hat ihn zu demfelben Ergebnifse geführt wie Caird, dafs *‚the intuitive utterances of Jesus commend themselves to, and coincide with the profoundest moral views of modern philosophy'*. Die Vertheidigung des Spiritualismus und Univerfalismus der Predigt Jefu, die Darlegung der *‚autosoteric nature of his doctrine'* und der fpirituellen Transformation der jüdifchen Religion durch Jefus, der Nachweis, wie Jefus dazu kommen konnte, den Anfpruch zu erheben der Meffias zu fein, ohne doch den einfachen Anfpruch, ein Lehrer zu fein (*‚simply a teacher'*), desshalb zu ändern — diefe Capitel find dem Verf. die wichtigften. In der Vertheidigung des reinen Spiritualismus und Univerfalismus Jefu geht er fehr weit; er bekämpft nicht nur von Hartmann, fondern auch B. Weifs,

und man fühlt es ihm ab, dafs er hier innerlich intereffirt ift; denn ‚die fubftanzielle Wahrheit unferer Religion ergiebt fich von hier aus'. Aber ich fürchte, dafs die kritifche und hiftorifche Methode das erzeugte Kind nicht ohne Weiteres als das ihrige anerkennen wird. In alle dem, was der Verf. ausführt, liegt eine Wahrheit, felbft in dem, was er über das ‚Autofoterifche' in der Predigt Jefu fagt; aber er ift doch viel mehr Philofoph, als er es felbft weifs: er fyftematifirt, reducirt, folgert, wo dem Hiftoriker diefe Operationen verboten find. Die Folge davon ift, dafs fich zwifchen feinem Jefus, dem Lehrer, und dem Glauben der Jünger Jefu — von Paulus gar nicht zu reden — eine ungeheuere Kluft aufthut. Er conftatirt diefe Kluft felbft (p. 403 not.: *‚the true „fall" in Christian doctrine lay, not as a fanciful theologian [Thiersch], and others after him have maintained, between the apostolic and the post-apostolic age, but between Jesus himself and his apstoles'*); aber wie fie entftanden und verftändlich zu machen ift, darauf giebt der Verf. m. E. keine befriedigende Antwort. Wohl ftreift er hin und wieder das Perfönliche in Jefus und fucht von hier aus einiges Licht zu fchaffen, aber eingefpannt in das Dogma vom *‚common religious instinct working under the influence of natural forces and amid historical conditions'*, vermag er das Geheimnifs und das Wunder des Perfönlichen überhaupt nicht anzuerkennen und als felbftändigen Factor der Gefchichte gelten zu laffen. So müffen denn die Apoftel und vor allem natürlich Paulus, der ‚Heterofoteriker', die Koften des ‚Chriftenthums' tragen.

So wenig ich glaube, dafs diefe natürliche Gefchichte die wirkliche gewefen ift, fo fehr bewundere ich die Sachkenntnifs und Kraft, mit der der Verf. diefes Buch gefchrieben hat. An keiner Schwierigkeit, die feiner Anfchauung im Wege fteht, geht er vorüber, und vor allem ift der Charakter einer unbeftechlichen Aufrichtigkeit dem Werke aufgeprägt. Wie er im Einzelnen den Gang der Entwicklung zeichnet, kann ich hier nicht verfolgen; vielleicht ahnt es der Lefer bereits, zumal wenn ich hinzufüge, dafs er in feinen hiftorifch-kritifchen Anfchauungen (Pfeudopaulinen, Apoftelgefch., Joh.-Ev.) vielfach mit Baur, refp. auch mit Pfleiderer übereinftimmt. Bemerkenswerth ift, dafs er in Bezug auf die Auferftehung Jefu die Vifionshypothefe fo corrigirt, dafs nur Paulus eine Vifion gehabt habe. In Petrus, den Elfen, den 500 Brüdern fei lediglich ein innerer Umfchwung erfolgt, der fich erft fpäter durch ihre Predigt von diefem Umfchwung und durch den Bericht von der paulinifchen Vifion zu Vifionsberichten entwickelt habe: vielleicht haben fie es zuletzt felbft fo dargeftellt. Diefe Anficht hebt einige Schwierigkeiten der Vifionshypothefe, fchafft aber auch neue dafür.

Der Verf., der mit feinem Standpunkt fo männlich und freimüthig hervorgetreten ift, hat ein Recht darauf, feine Kritiker zu fragen, welchen Standpunkt fie dem feinigen entgegenfetzen. Die blofse Antwort ‚den hiftorifchen' braucht ihm nicht zu genügen. Ich bekenne mich zu der Auffaffung der Gefchichte, die dem Verfaffer als eine Spielart ältefter Superftition, als Gefpenfterglaube, erfcheinen mufs. Ich vermag in der Religionsgefchichte mit dem *‚common religious instinct, working under the influence etc.'* nicht auszukommen, und folgerecht offenbart fich mir in der Religion der Menfch felbft als ein übernatürliches Wefen — übernatürlich, fofern der Geift nicht in der Natur aufgeht. Ich glaube an die Verfchiedenheit der Geifter, wie fie Gott gefchaffen hat, an ihre verfchiedene Kraft und ihren verfchiedenen Beruf in der Gefchichte und an ihre unauflösliche, wirkliche und perfönliche Beziehung zum lebendigen Gott — nicht um einige biblifche Wundergefchichten zu rechtfertigen, fondern weil nur diefe Ueberzeugung den Thatfachen der Erfahrung und der Gefchichte gerecht wird, und weil wir uns nur durch fie dem wirklichen Verftändnifs des Sohnes Gottes und der Kinder Gottes nähern und uns unfer eigenes Geheimnifs entfchleiern. Damit ift freilich nicht nur die ‚natürliche Gefchichte der chriftlichen Religion', fondern auch die ‚natürliche Gefchichte der Menfchheit' gefprengt; aber nicht erft Jefus Chriftus fprengt fie, fondern bereits jeder Menfch', der fich im Bunde mit Gott über die Natur erhebt oder auch nur nach Gott fucht. Gerade die Gefchichte, wie fie der Verf. hat entwickeln müffen, um feinen Principien gerecht zu werden, ift mir ein Beweis, dafs es auf diefem Wege nicht geht, weil die Dürftigkeit und Schwäche der in Kraft gefetzten Elemente nur ein fadenfcheiniges und haltlofes Gewebe zu Stande bringen. Die Gefchichte, die man ohne *‚modern criticism'* und mit ganz naivem Sinn aus dem Neuen Teftamente abzulefen vermag, fcheint mir ungleich wahrer zu fein, als die Gefchichte, welche der Verfaffer bietet, in der die Religion neben der Moral immer nur als ‚mythifche Form' auftritt. Dennoch wünfche ich feinem Werke unter unferen Theologen zahlreiche Lefer und würde mich freuen, wenn Jemand es ins Deutfche überfetzte; denn wir befitzen in unferer deutfchen theologifchen Literatur kein Werk, welches in der Confequenz der Gedankenentwicklung diefem gleich kommt und welches fo geeignet ift, die Haltbarkeit des entgegenftehenden Standpunkts zu erproben.

Berlin. A. Harnack.

Berger, Privatdoz. Arnold E., **Martin Luther in kulturgeschichtlicher Darstellung.** 1. Tl.: 1483—1525. [Geisteshelden, hrsg. von A. Bettelheim, 16. u. 17. Bd.] Berlin, E. Hofmann & Co., 1895. (XXII, 506 S. 8.) M. 4. 80

Eine neue Lutherbiographie nach den Arbeiten von Köftlin und Kolde mufs ihr Erfcheinen rechtfertigen. Das hat der Verfaffer der vorliegenden, als 16. u. 17. Band der Sammlung ‚Geifteshelden' erfchienenen Biographie felbft empfunden und ausgefprochen. Einen doppelten Mangel erkennt er an den vorhandenen Darftellungen. Einmal, meint er, gelinge es dem proteftantifchen Theologen, felbft bei dem redlichften Bemühen, objectiv hiftorifch zu verfahren, nicht, ‚alle apologetifchen und polemifchen Gefichtspunkte fchlechthin auszufchliefsen'. Sodann fieht er bei den theologifchen Biographen ‚fich vor einen Luther geftellt, der mit den Problemen der Zeitcultur keine Fühlung hat und defshalb in feinen ungeheueren Wirkungen völlig räthfelhaft bleibt. In den Darftellungen der Reformationsgefchichte fieht er fich einem grofsen Zeitbilde gegenüber, in dem ihm Luther's Geftalt hinter feinem Werk und deffen Folgen zu verfchwinden droht' — er vermifst alfo in den bisherigen Darftellungen die rechte Würdigung deffen, warum gerade diefe Perfönlichkeit unter diefen Zeitverhältnifsen das Reformationswerk vollbracht hat. Der Verfaffer ftellt fich nun die Aufgabe, ‚Luther nicht nur als das religiöfe Genie, fondern zugleich als Culturhelden, als den Schöpfer des Proteftantismus, zur Anfchauung zu bringen'. Sind die Ausftellungen des Verfaffers an den bisherigen Lutherbiographien berechtigt und bringt der Verfaffer mit feiner Darftellung etwas fchlechthin Neues? —

Was die erfte Ausftellung betrifft, fo wird mich als Theologen der Vorwurf treffen, dafs auch ich hier nur mit theologifchem Auge zu fehen vermöge. Dennoch mufs ich es ausfprechen, dafs es bei einer mit Hingabe gefchriebenen Lebensdarftellung unferes Reformators meiner Anficht nach unmöglich ift, Mängel der vorreformatorifchen Kirche, wie fie nach unferem Dafürhalten doch heute in der römifchen Kirche vielfach noch weiterbeftehen, nicht zu kritifiren. Aber tendenziös, felbft unbewufst tendenziös, dürfte doch folche Kritik gerade bei den oben genannten Biographien fich nicht finden: fie liegt eben in den Verhältnifsen und ift die berechtigte Kritik der Gefchichte! — Auch der Herr Verfaffer wird fchwerlich von allen Seiten die Anerkennung finden, dafs er rein objectiv verfahren fei; und gerade, dafs fein

Buch folche allfeitige Zuftimmung nicht finden wird, dürfte eine Empfehlung desfelben fein! — Wenn der Verfaffer ferner im Zufammenhang diefer Ausftellung fagt, dafs ‚die mittelalterliche Religiofität und Kirche in der Hauptfache noch als die negative Vorbereitung der Reformation angefehen' würde, fo möchte auch das zu viel behauptet fein. Niemals freilich wird man leugnen können, dafs die Reformation mittelalterlicher Religiofität gegenüber etwas fchlechthin Neues bringt, aber darin, dafs die unverkennbare Religiofität weiter Kreife, die offenbare Sehnfucht nach Befriedigung des religiöfen Bedürfnifses, die die Zeiten vor der Reformation kennzeichnet, gerade bei Kolde in feinem einleitenden Abfchnitt ausdrücklich betont wird, mufs man doch eine Anerkennung dafür finden, dafs die Zeit auch pofitiv reif ift für eine grofse religiöfe Bewegung.

Gewifs hat die zweite Ausftellung des Verfaffers viel Richtiges, infofern nämlich, als die bisherigen Darftellungen gerade in diefer Beziehung noch manche Lücken aufweifen und noch manches Gebiet zu durchforfchen und zu beleuchten ift, ehe wir ein vollftändiges Bild jener grofsen Zeit und ihres gröfsten Helden bekommen werden. Aber das hätte eigentlich anerkannt werden follen, dafs gerade auch Kolde fich die Aufgabe geftellt hat, ‚Luther auf dem Grunde der Gefammtentwickelung feines Volkes zu zeichnen', und niemand wird das Kolde'fche Buch aus der Hand legen, ohne einen lebensvollen Eindruck von Luther und feiner Zeit, von der Perfon und den Verhältnifsen, unter denen fie fich durchfetzen konnte, bekommen zu haben. Aber Kolde fpricht auch aus, wie fchwierig fein Unternehmen fei und erkennt an, dafs feine Darftellung auf Vollftändigkeit noch nicht Anfpruch mache.

Etwas fchlechthin Neues beabfichtigt alfo das Berger'fche Buch nicht. Wohl aber — und das giebt ihm feine grofse Bedeutung — vervollftändigt es die vorliegenden Darftellungen von Luther's Leben und, man darf fagen, der Reformationsgefchichte und fügt dem Bilde der Reformationsepoche, wie es fich Dank eifriger Forfchung mehr und mehr vor unferen Augen entrollt, wieder eine reiche Fülle anfchaulichfter Lebendigkeit hinzu. Das — wenigftens in diefer Gefchloffenheit und Vollftändigkeit — neue Moment, auf deffen treibende Kraft in Luther's Leben und damit in der reformatorifchen Bewegung überhaupt er befonders aufmerkfam macht, nennt er die ‚Laiencultur'. Diefe, durch die im Gegenfatz zu dem mittelalterlichen Feudalismus und der Naturalwirthfchaft feit der Zeit der Kreuzzüge aufgetretene Geldwirthfchaft zuerft hervorgerufen, in den Bürgerkreifen der Städte in befonderer Kräftigkeit gepflegt, durch die neu erwachte Wiffenfchaft, die Entdeckungen und Erfindungen des 15. Jahrhunderts gehoben, tritt immer mehr zu den das Mittelalter beherrfchenden hierarchifch-afketifchen Anfchauungen in Gegenfatz: der Einzelne fühlt fich als Perfönlichkeit und will fich als folche ausleben, will die Welt mit allem, was fie ihm bieten kann, beherrfchen, aber nicht fein Ideal darin fehen, diefe Welt und alle ihre Guter und ihre Schönheit zu verneinen. Bei den herrfchenden kirchlichen Anfchauungen aber mufs folches Streben als Sünde erfcheinen. Da findet Luther die rettende Löfung in der Rechtfertigung durch den Glauben: in ihr wird jeder Einzelne feines Heils gewifs und bekommt in ihr die rechte Stellung zur Welt und ihren Gütern. So treibt die Laiencultur und der mit ihr gegebene Individualismus zu der in der Reformation vollzogenen Verföhnung zwifchen Weltintereffe und Heilsintereffe.

Man wird mit rechtem Verftändnifs an Berger's Lutherbiographie hinantreten, wenn man zuvor fein Buch ‚Die Kulturaufgaben der Reformation' (Berlin, Ernft Hofmann u. Co., 1895) — urfprünglich unter dem Titel ‚Die Erbfchaft des 16. Jahrhunderts' zur Einführung in die Biographie beftimmt — gelefen hat. Hier wird in oft grofsartigem Ueberblick der Sieg der Laiencultur über die mittelalterlichen Culturfactoren dargeftellt und fo Berger's Begriff hiftorifch entwickelt. Wer fich mit der Reformationsgefchichte befchäftigt, wird an den Berger'fchen Büchern nicht vorbeigehen dürfen und wird ihnen reiche Anregung verdanken.

Vielleicht ift der Verfaffer nicht immer der Gefahr entgangen, indem er Luther nicht nur als religiöfes Genie, fondern zugleich als Culturhelden fchildern will, nun die culturelle Seite feines Werkes der rein religiöfen gegenüber zu fehr in den Vordergrund zu rücken. Es ift das aber von dem Intereffe aus, mit dem er an die Behandlung feines Stoffes herangetreten ift, wohl verftändlich und durchaus verzeihlich, ja vielleicht durch den Titel ‚Luther in kulturgefchichtlicher Darftellung' gewiffermafsen gerechtfertigt.

Wir werden Gelegenheit finden, auf das Buch nach Erfcheinen des 2. Bandes zurückzukommen und werden dann — wenn die erläuternden Anmerkungen und Belege, die der zweite Band bringen foll, berückfichtigt werden können, — vielleicht auch zu Einzelheiten Stellung zu nehmen haben. Verlangen nach dem zweiten Bande erweckt auch die Verheifsung, dafs ihm ‚eine gefchichtliche Skizze aller Wandlungen in der Auffaffung und Beurteilung Luther's vom 16. Jahrhundert bis auf die Gegenwart' foll beigegeben werden. Wir fchliefsen vorerft damit, das Buch allen zu empfehlen, die ein lebensvolles Bild der Reformationszeit, ihrer Gedanken und Vorftellungen, auf der Höhe heutiger Gefchichtsauffaffung ftehend, fich verfchaffen wollen. Dem Herrn Verfaffer herzlichen Dank für feine Gabe! Es kann um die evangelifche Chriftenheit und um ihr religiöfes Intereffe fo fchlecht nicht ftehen, wenn ein Literarhiftoriker mit folcher Liebe und folcher Wärme das Leben unferes grofsen Reformators zeichnet! —

Markoldendorf (Hann.). Ferdinand Cohrs.

Koldewey, Rekt. Hilfspred. Dr. Friedr., **Der Exorcismus im Herzogthum Braunschweig seit den Tagen der Reformation.** Eine kirchenhiftorifche Studie. Wolfenbüttel, Zwifsler, 1893. (50 S. gr. 8.) M. 1. 50

Der Verfaffer ift der Sohn des um die Erforfchung der Braunfchweigifchen Kirchen- und Schulgefchichte hochverdienten Directors Koldewey. Er hat fich in der vorliegenden Schrift eine engbegrenzte, aber fehr intereffante Aufgabe gewählt. Im Anfchlufs an die Arbeiten von Kraft, Höfling und Alt giebt er einleitungsweife eine kurze Ueberficht über die Entftehung und die allgemeine Verbreitung des Exorcismus. Darauf charakterifirt er die Stellung Luther's zur Frage und die Ablehnung des Exorcismus durch Calvin. Im Herzogthum Braunfchweig ift im Anfchlufs an Luther der Exorcismus principiell freilich für ein Adiaphoron erklärt, kirchenordnungsmäfsig aber beibehalten und gefordert. Die Kirchenordnung des Herzogs Julius von 1569 erklärt ausdrücklich: ‚Nachdem wir in diefer Kirchen den Exorcismus behalten, follen die Prediger das Volck zun zeiten inn der Predigt erinnern, das derfelbig nicht alfo verftanden werde, als folte das Kind durch den Exorcismum, und nicht durch die Tauffe, aus der gewalt des Teuffels genommen werden, Sondern das es allein fey eine erinnerung, in was grofser noth und jammer das Kindelein feiner Sünden halben ftecke, Warumb jme die Tauffe nötig, unnd was durch diefelbige bey dem Kindlein aufsgerichtet werde'. Um die Wende des Jahrhunderts kommt es dann durch die Einwirkungen der Anhaltifchen Philippiften zu lebhaften Controverfen, in denen Polykarp Leyfer den Exorcismus für Braunfchweig noch einmal rettet. Weiter fchliefst fich daran ein längerer und verwickelter Streit zwifchen dem gelehrten Helmftedter Theologen Daniel Hofmann und dem General-

fuperintendenten Bafilius Satler, ein Streit, den Koldewey ausführlich darftellt, wiewohl es fich dabei eigentlich nicht fowohl um den Exorcismus, als um die Taufe im Allgemeinen und um andere Dinge handelt. Auch die Agende von 1657 hat den Exorcismus noch beibehalten. Dagegen ift er durch die Kirchenordnung Anton Ulrich's einfach und endgültig in Fortfall gekommen: ein Widerfpruch hat fich nicht erhoben mit Ausnahme der *monita* des geiftlichen Stadtminifteriums zu Braunfchweig, über die man einfach zur Tagesordnung übergegangen ift. Die klar und gut gefchriebene Unterfuchung Koldewey's, die mehrfach werthvolles, bisher unbekanntes oder unbenutztes Actenmaterial verwerthet und anführt, fei der Beachtung empfohlen. Auf S. 24 Z. 3 mufs es ftatt 1891 heifsen: 1591.

Magdeburg. W. Bornemann.

Elsenhans, Stadtpfr. Dr. Thdr., **Wesen und Entstehung des Gewissens.** Eine Pfychologie der Ethik. Leipzig, Engelmann, 1894. (XVIII, 334 S. gr. 8.) M. 7. —

Diefe Unterfuchung ift fehr forgfältig und methodifch gearbeitet. Der Verfaffer befitzt nicht nur eine gründliche Kenntnifs der umfaffenden theologifchen, philofophifchen und phyfiologifchen Literatur, die für fein Problem in Betracht kommt, fondern auch ein befonnenes und gerechtes eigenes Urtheil und eine fefte philofophifche Anfchauungsweife, die er befonders unter dem Einfluffe von Lotze und Sigwart erworben zu haben fcheint.

Im erften, hiftorifch-kritifchen Theile der Arbeit giebt der Verf. einen werthvollen Ueberblick über die Entwicklung der Pfychologie der Ethik in der neueren Philofophie, namentlich Deutfchlands, von Kant an. Er unterfucht dabei fpeciell, in welchem Sinne die verfchiedenen Philofophen den Begriff des Gewiffens angewandt und wie fie über Wefen und Entwicklung des fittl. Bewufstfeins gedacht haben. Der Schwerpunkt der Arbeit aber liegt im zweiten, fyftematifchen Theile. Der Verf. ftellt fich hier die Aufgabe einer rein pfychologifchen Unterfuchung des Wefens und der Entftehung und Entwicklung des Gewiffens und fucht mit vollem Recht diefe pfychologifche Unterfuchung unvermifcht zu laffen mit den Fragen nach der abfoluten Verbindlichkeit und dem religiöfen Werthe der Gewiffensforderungen. Die Hauptpunkte, auf die es ihm ankommt, find folgende.

Er weift die Meinung ab, dafs das Gewiffen ein ganz felbftändiges ,Vermögen' neben den pfychifchen Functionen des Vorftellens, Fühlens und Wollens fei. Er führt aus, dafs alle diefe drei pfychifchen Grundfunctionen bei der Gewiffenserfcheinung mitwirken, dafs aber die grundlegenden, urfprünglichen Elemente des Gewiffens Gefühle feien, Gefühle, die fich unmittelbar an die Vorftellung von Handlungen anfchliefsen, und zwar in Zufammenfchau diefer Handlungen mit ihren Beweggründen. Diefer Gefühle bemächtige fich dann fowohl das Denken als auch das Wollen. Das Ergebnifs fei einerfeits ein Urtheil der Billigung oder Mifsbilligung über die Handlung und zugleich über die handelnde Perfon, ein Urtheil, aus welchem fich weitere fittliche Grundfätze ableiten laffen, andererfeits ein Willensact, der fich in der Form einer Mit- oder Gegenwirkung äufsern könne oder in der Form des Antriebs, künftig das Gebilligte zu thun und das Mifsbilligte zu meiden. Die Wirkung der fittl. Gefühle auf den Willen fei eine befonders eigenartige infofern, als diefe fittl. Gefühle mit dem Anfpruche auf unbedingte Bevorzugung vor allen anderen Beweggründen auftreten.

Mit Bezug auf die Entftehung des Gewiffens fucht der Verf. nachzuweifen, dafs fowohl die ftreng nativiftifche (aprioriftifche) Theorie als auch die verfchiedenen Formen der rein empiriftifchen Theorie ungenügend find, um den ganzen erfahrungsmäfsigen pfychologifchen Thatbeftand der Gewiffenserfcheinung zu erklären. Er felbft vertritt die Anfchauung, dafs man einerfeits eine befondere ,Anlage' annehmen mufs, um die Eigenart der Gewiffenserfcheinung im Individuum und in der Gefchichte und die weitgehende Gleichheit ihrer Aeufserungen zu erklären; dafs man andererfeits aber auch die grofse Bedeutung empirifcher Einflüffe auf die Entwicklung des Gewiffens anerkennen mufs. Jene Anlage ,hat den Charakter eines Keimes, der wie im Reiche des Organifchen auf gewiffe Reize hin fich entwickelt, und fie gleicht den Inftincten der Thiere in der Unmittelbarkeit, mit der fie als Motiv zu beftimmten Handlungen fich geltend macht. Dabei hebt fich aber doch die fittl. Anlage als eine rein geiftige deutlich von anderen Anlagen des Menfchen ab, auf welchen die körperliche Entwicklung beruht' (S. 259). Die Anlage mufs fich beziehen auf die Verbindung der das Gewiffen conftituirenden Gefühle mit einer beftimmten Claffe von Handlungen. Es find dies hauptfächlich folche Handlungen, die das Wohl der Individuen und der menfchl. Gefellfchaft fördern oder hemmen. Doch braucht die Zweckbeziehung auf diefes Wohl dem fittl. Subject nicht deutlich bewufst zu fein. Denn unmittelbare Gefühlseindrücke veranlaffen oft auch im körperlichen Leben zu einer für den Organismus zweckmäfsigen Handlung (z. B. Geruchs- und Gefchmacksempfindungen bei der Nahrungsaufnahme), ohne dafs im Subject das Bewufstfein diefes Zwecks vorhanden ift. ,Ebenfo können die fittl. Gefühle als die Mittel angefehen werden, durch welche ein dem Gefammtbeftand des geiftigen Leben angemeffenes Handeln erreicht werden foll, ohne dafs diefer Zweck zum Bewufstfein kommen mufs' (S. 263). Auf eine genauere Beftimmung der Art der Handlungen, an welche fich jene fittlichen Gefühle der Gewiffensanlage urfprünglich knüpfen, verzichtet der Verf., weil mit Bezug hierauf ,die Wiffenfchaft noch nicht zur Feftftellung allgemein anerkannter Principien gelangt ift' (S. 265). Diefer Verzicht erfcheint mir als ein recht unbefriedigender Punkt in dem Werke. Der Verf. hätte m. Er. den Verfuch nicht unterlaffen dürfen, die Handlungen, an welche das Gewiffen fchon in feiner elementarften Erfcheinungsweife beim Kinde und im Wefentlichen übereinftimmend bei allen Menfchen Gefallen oder Mifsfallen findet, aufzufuchen und womöglich auf ein einheitliches Princip zurückzuführen. Er wäre damit gar nicht über die Grenzen feiner rein pfychologifchen Unterfuchung hinausgegangen.

Er befpricht dann die Entwicklung des Gewiffens und zeigt in einer fehr forgfältig gegliederten Ausführung, wie die Verfchiedenheit der Aeufserungen des Gewiffens aus der Verfchiedenheit der Entwicklungsftufen und der die Entwicklung bedingenden Factoren und Einflüffe zu erklären ift. Ich möchte aus diefem Abfchnitte nur einen befonders wichtigen Punkt hervorheben. Der Verf. erörtert die Frage, ob die von einer Generation auf die andere übertragene Gewiffensanlage bei diefer Vererbung allmählich eine Weiterentwicklung erfahre. Er meint, dafs diefe Frage zu bejahen fei, befonders im Hinblick darauf, dafs das Individuum einer fortgefchrittenen Culturepoche im Stande fei, in der Wechfelwirkung mit der generellen Entwicklung feiner Zeit innerhalb weniger Jahrzehnte auf die Höhe der moralifchen Durchfchnittsbildung feines Zeitalters zu gelangen. Denn dies wäre unbegreiflich, wenn das Individuum nur eine ebenfo elementare Anlage habe, wie fie fich fchon am Anfange der Culturentwicklung finde. Er verweift darauf, dafs fich überhaupt die geiftigen Fähigkeiten der Menfchheit, die Denkfähigkeit, der Farbenfinn, die Mufikanlage, fortfchreitend entwickelt haben und dafs die nachweisbare Entwicklung des menfchlichen Gehirns im Laufe der Jahrhunderte gemäfs dem pfychophyfifchen Parallelismus, welcher zwifchen dem Gehirn und dem geiftigen Leben befteht, ein Anzeichen diefer Entwicklung der geiftigen

Anlagen der Menschen sei. Von dieser Entwicklung sei auch die sittl. Gewissensanlage nicht auszunehmen. Ich gestehe, dass mir diese Argumentation durchaus nicht überzeugend erscheint. Gegen die angeführten Analogien lassen sich Zweifel geltend machen, auf die ich hier nicht eingehen kann. Was speciell das Gebiet des sittlichen Lebens anlangt, so zeigt uns die Erfahrung doch nur eine allmählich fortgeschrittene Entwicklung der sittl. Erkenntniss und Beurtheilung. Diese Entwicklung erklärt sich uns daraus, dass durch die Sitte, die Rechtsgesetze und die Religion eine Fülle von Regeln fixirt und sanctionirt ist, die sich als Anwendung der elementaren Gewissensforderungen auf einfache und complicirte Verhältnisse des menschl. Handelns und der menschl. Gesellschaft darstellen, den Erwerb der sittlichen Urtheilsthätigkeit früherer Generationen bilden und nun dem Einzelnen der späteren Generation autoritativ überliefert werden. Dadurch wird diesem Einzelnen die Arbeit, selbst erst diese Anwendung der elementaren Gewissensforderungen zu finden, theils abgenommen, theils ausserordentlich erleichtert; er wird bei seiner sittlichen Beurtheilung vor unsäglich vielen möglichen Abirrungen bewahrt und er kann es verhältnissmässig schnell zu einem solchen vielseitig und fein durchgebildeten sittl. Verhalten bringen, wie es für denjenigen nicht möglich wäre, dem jene autoritative Mittheilung abginge. Aber die sittl. Erkenntniss und Beurtheilung müssen wir doch, gerade auch nach der Auffassung unseres Verf.'s, von der für das Gewissen grundlegenden sittl. Gefühlsanlage unterscheiden. Dass diese Gefühle, welche auch das Recht der autoritativ überlieferten Regeln für das Gewissensurtheil legitimiren müssen, bei verschiedenen Menschen einen verschiedenen Grad der Lebhaftigkeit und Feinheit haben, bezweifle ich nicht. Dass im Allgemeinen aber beim allmählichen Fortschritte der menschl. Cultur diese sittl. Gefühle des Menschen lebhafter und feiner geworden wären, wie es sich namentlich in stärkeren Reactionen des kindlichen Gewissens gegen solche elementare Verletzungen der Gewissensforderungen wie Lüge und Treubruch zeigen müsste, — das ist doch sehr problematisch.

Jena. H. H. Wendt.

Achelis, Prof. D. E. Chr., **Praktische Theologie.** [Grundriss der theolog. Wissenschaften, 6. Tl.] Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1893. (XIV, 283 S. gr. 8.) M. 5. —; geb. M. 6. —

Dieser Grundriss schliesst sich nach Anlage und Inhalt genau an des Verfassers zweibändiges 1891, 1892 in demselben Verlage erschienenes Lehrbuch der praktischen Theologie an. Wie er im Vorwort mittheilt, hat A. das letztere geschrieben, weil ihm bei den Vorarbeiten für den Grundriss die Verweisung auf ein ausführlicheres Lehrbuch je länger desto mehr unerlässlich erschien. Im Einzelnen ist dem Grundriss die Fortarbeit des Verf.'s und seine Auseinandersetzung mit den Recensionen des Lehrbuchs zu Gute gekommen. Ueber das letztere habe ich eingehend in dieser Zeitung 1892 Col. 308—314 berichtet. Die dort hervorgehobenen Vorzüge kommen auch im Grundriss zur Geltung. Besonders gilt dies erstlich von den das Ganze durchdringenden trefflichen Anschauungen über Kirche, Evangelium, Amt, und zweitens von der umfassenden Herbeiziehung und gründlichen Verarbeitung des historischen Materials, welches letztere für einen Grundriss vor Allem wichtig ist. Was die Darstellungsform anlangt, so ist sie bei aller Gedrängtheit klar und übersichtlich. Die Literaturangaben sind sorgfältig ausgewählt und halten die rechte Mitte zwischen zu viel und zu wenig. Für das Studium der praktischen Theologie wird der Grundriss sich als ein werthvolles Hilfsmittel erweisen. Um als Grundlage für Vorlesungen zu dienen, ist er doch in vieler Beziehung zu individuell.

Tübingen. J. Gottschick.

Thalhofer, † Hausprät. Dompropst Prof. Dr. Valentin, **Handbuch der katholischen Liturgik.** 2. Aufl. 1. Bd. Bearb. von Domvic. Doc. Dr. Adb. Ebner. Freiburg i/B., Herder, 1894. (XIV, 362 S. gr. 8.) M. 4. —; geb. M. 6. —

1883 hatte der Eichstätter Dompropst V. Thalhofer, der unter uns durch seine ‚Bibliothek der Kirchenväter' zumeist bekannt geworden ist, mit einem Handbuch der Liturgik begonnen, dessen 1. Band er 1887 vollendete. 1890 folgte die erste Hälfte des 2. Bandes; über der Arbeit an der 2. Hälfte verstarb er am 17. Sept. 1891, sodass sein Werk (durch A. Schmidt) in der Weise zum vorläufigen Abschluss gebracht werden musste, dass das fehlende Stück des Manuscripts (Sacramente, Sacramentalien und Kirchenjahr) aus dem Collegienheft des Verstorbenen ergänzt wurde. Jetzt beginnt Domvicar A. Ebner mit der Herausgabe einer 2. Aufl., die sich als eine stark vermehrte erweist, dabei aber die Eigenthümlichkeiten der Thalhofer'schen Arbeit conservirt. Zu diesen rechnet Ebner vor allem die Eingliederung der Liturgik als eines Theils der Pastoraltheologie. Letztere (bekanntlich dem entsprechend, was wir praktische Theologie nennen) wird definirt als die Wissenschaft von der Hirtenthätigkeit, welche Christus in seiner Kirche auf Erden durch eigens hiefür bestellte sichtbare Organe vollzieht (S. 8) und eingetheilt in die Lehre von den Organen der kirchl. Pastoration (also Lehre vom geistl. Amt) und in die von den Thätigkeiten der kirchl. Pastoration. Letztere theilt Thalhofer weiter nach den drei Aemtern Christi: priesteramtliche Thätigkeit = Liturgik, prophetische = Katechetik und Homiletik, königliche = Seelsorge. Der Liturgik gebührt unter diesen der erste Rang, da ja unter Christi Thätigkeiten die mittlerische, priesteramtliche die wichtigste ist. Thalhofer legte auf diese Eingliederung der Liturgik in die Pastoraltheologie grossen Werth, während Ebner lieber mit dem Benediktiner Suitbert Bäumer (Zeitschr. f. kath. Theol. XIII 351 ff.) sie als selbständige Wissenschaft neben der Pastoraltheologie behandelt wissen möchte (S. 23). Ein anderer Punkt, auf den Thalh. Gewicht legte, und der daher auch in der 2. Aufl. unberührt gelassen ist, ist seine Lehre vom himmlischen Opfer Christi, wie er sie schon 1870 in seiner Schrift ‚Das Opfer des alten und des neuen Bundes mit besonderer Rücksicht auf den Hebräerbrief' entwickelt hatte. Er lehrt, das Opfer Christi sei zwar am Kreuze vollbracht, aber laut Hebr. 8 walte Christus fortdauernd im Himmel als Liturg, nicht nur, wie auch Oswald zugiebt, kraft hohepriesterlicher Fürbitte, sondern auch kraft hohepriesterl. That, die aber nicht ein zweites, vom Kreuzopfer verschiedenes Opfer, sondern dieses selbst zum Inhalt hat: und zwar ein Opfer, das Seele und Leib darbringen, die Seele in fortgesetztem Gehorsam gegen Gott und fortgesetzter Liebe gegen das sündige Geschlecht, der Leib ‚im Offenstehen der nunmehr verklärten Wundenmale'. Und das nicht nur als Zuständlichkeit, als Gesinnung, sondern als fortgesetzte Actualität. Dieses himmlische Opfer ist daher auch in erster Linie Versöhnungsopfer, daneben Danksagung und Bitte. Dieses bildet das Mittelglied zum Verständniss des Zusammenhanges zwischen dem eucharistischen Messopfer und dem Opfer am Kreuz. Diese Lehre Thalhofer's ist nicht unangefochten geblieben (besonders durch den Jesuiten F. Stentrup, *Praelectiones dogmaticae II* [Innsbr. 1889], 278 ff.). Ebner lässt aber diesen Abschnitt unverändert, nur bedauernd, dass jener nicht mehr selber seine Darstellung gegen Missdeutungen genügend habe schützen können.

Das für uns Werthvollste an der 2. Aufl. ist der erheblich vervollständigte § 5 (S. 32—67) über die wichtigeren Quellen der Liturgik, und die §§ 6—10 über Literatur und Literaturgeschichte der Liturgik (S. 67—175). Hier findet der Leser chronologisch geordnet eine Quellen- und Literaturübersicht bis auf die neueste Zeit, die als höchst dankenswerth bezeichnet werden muss und der

ich keine ähnliche Arbeit an die Seite zu ftellen wüfste. Kann man fich auch über die patriftifche Literatur an anderen Orten ausgiebigere Belehrung leicht holen, fo ift fchon die Ueberficht über die liturgifchen Arbeiten des Mittelalters ein höchft fchätzenswerther Führer durch weite, uns meift wenig bekannte Literaturgebiete; und mit befonderem Danke wird man die Fortfetzung diefer Ueberficht über die Literatur der folgenden Jahrhunderte begrüfsen. Ich verweife z. B. auf die höchft inftructiven Mittheilungen über die liturgifchen Arbeiten der Aufklärungszeit, S. 128—135. Dabei erhalten wir nicht nur trockene Büchertitel, fondern die Zeiten und ihre hervorragenderen Leiftungen werden charakterifirt. Dabei find auch die Arbeiten der evgl. Liturgiker von Flacius an bis auf die Gegenwart nicht vergeffen und finden eine zwar katholifche, aber anftändige und oft in Lob und Tadel nicht unzutreffende Charakteriftik. Freilich merkt man auch, dafs hier manche Arbeit nur als Buchertitel figurirt, und es find zwar Kliefoth, Th. Harnack, v. Zezfchwitz, H. A. Köftlin und einige andere wirklich gekannt, bei anderen verräth fchon die planlofe Auswahl und Zufammenftellung, dafs von ihrem Inhalt nicht Notiz genommen ift und dafs der Ueberblick über das Ganze fehlt. So find z. B. die neueften Schriften über Confirmation und Trauung von Cafpari und v. Schubert aufgeführt, aber die vorangegangene reiche Literatur fehlt. Ift hier für den evgl. Lefer nichts zu lernen, fo darf man fich doch freuen, dafs katholifchen Theologen eine Ahnung von der Exiftenz einer grofsen evgl. Literatur über *Liturgica* vermittelt wird. Freilich ift das Bild, das von der Literaturgefchichte der Liturgik geboten wird, in zwiefacher Beziehung ein verfchobenes. Einmal dadurch, dafs über die evgl. Arbeiten wie nachtragsweife hinter den katholifchen berichtet wird, wobei aufser Rechnung bleibt, dafs auf manchen Gebieten diefe evgl. Arbeiten es waren, die der kath. Wiffenfchaft erft den Antrieb und die Nöthigung zur Mitarbeit gegeben haben. Man denke nur an die Wiffenfchaft der Hymnologie. Ich erinnere nur an Meifter's charakteriftifche Klage über den ‚Starrkrampf', in dem bisher die kath. Wiffenfchaft auf diefem Gebiete gelegen: fie habe fich von der proteftantifchen völlig überflügeln laffen (Das kath. deutfche Kirchenlied I [1862] S. 3). Noch mehr aber verfchiebt fich das Bild dadurch, dafs, foweit es fich um Quellenpublicationen und Quellenforfchungen aus dem Gebiet des kath. Cultus handelt, die evgl. Arbeiten einfach, ohne fie als folche kenntlich zu machen, in der Ueberficht über die kath. Wiffenfchaft mit aufgeführt werden. So begegnen wir S. 158 den Schriften von Bartfch, Rambach, Daniel, Milchfack u. a. und S. 157 den Arbeiten der Anglikaner — und erft S. 168 lefen wir: ‚auch unter den Proteftanten Deutfchlands ift ein Umfchwung erfolgt', und S. 169: ‚auch die Proteftanten in England —'. Aus dem weiteren Inhalt hat für uns § 18, ‚Der fundamentale Unterfchied zwifchen dem Cultus der Katholiken und dem der Proteftanten' ein befonderes Intereffe. Der Katholik — fo lefen wir hier — hat als tragenden Mittelpunkt feines Cultus den Opferact, die Predigt bildet keinen integrirenden Beftandtheil; der Proteftant verwirft die Euchariftie als Opfer, darum wird ihm die Predigt Kern- und Mittelpunkt, und alle Bemühungen neuerer Proteftanten, nun doch ‚facrificielle' Cultusbeftandtheile zu gewinnen, bringen es nur zu einem Mifsbrauch des Wortes *sacrificium*. Höchft charakteriftifch ift hier folgende Argumentation (S. 295): die Proteftanten geniefsen bekanntlich ihr Abendmahl nur fehr felten, wie könnte da ihr Cultus in eminenter Weife Pflege des Gemeinfchaftsverhältnifses zwifchen Gott und den Menfchen fein? Wie ganz anders im römifchen Mefsgottesdienft, wo der Gottmenfch ‚perfönlich' gegenwärtig und für die Gläubigen mittlerifch thätig ift, oft *corporaliter*, fonft wenigftens *spiritualiter* genoffen wird! Gewifs, wenn die Sacramente, fpecififch verfchieden vom Worte Gottes, die eigentlichen Canäle der Gnade find, und Chriftus nur da perfönlich gegenwärtig ift, wo man ihn in der Hoftie anbetet, und der Cultus priefterliches, heilsmittlerifches Handeln für die Gemeinde ift, dann verblafst unfer evgl. Gottesdienft. Aber die ganze Darftellung zeigt auch wieder, wie fchief ein jeder Vergleich wird, der an die Lebensäufserungen der einen Confeffion die Mafsftäbe der andern anlegt. Betrüblich ift es zu fehen, dafs in einem Werke, das doch auch unfern evgl. Cultus zu verftehen fich bemüht, der Convertit Evers verfchiedentlich als Zeuge für die Cultusftimmungen der evgl. Gemeinde aufgerufen wird. Für den evgl. Liturgiker aber ift es höchft lehrreich, hier in die religiöfe Atmofphäre und in die theologifchen Doctrinen verfetzt zu werden, von denen aus die Freude des frommen Katholiken an feinen Gottesdienften begriffen werden will. Es ift freilich eine andere Welt — wohl grofse chriftliche Grundanfchauungen, aber materialifirt und darum Gegenftand eines neuen Cerimonialgefetzes. — Eine intereffante Modification, die die 2. Aufl. im Vergleich zur 1. bringt, zeigt fich in der Lehre von der *intentio* betreffs der Gultigkeit der Sacramente. Die Meinung, dafs die *intentio externa* ausreiche, ift jetzt fallen gelaffen (S. 289). Wer fchafft dann freilich dem Katholiken die Gewifsheit, dafs irgend ein Sacrament, das er empfängt, gültig verwaltet worden ift?

Mir ift es eine angenehme Pflicht, dem entfchlafenen Thalhofer hier zugleich den Dank zu bezeugen, den ich ihm für die Liebenswürdigkeit fchulde, mit der er mich bei meinen eigenen liturgifchen Arbeiten durch Darleihung feltener literarifcher Werke und durch Gewährung feiner fachmännifchen Belehrung freundlichft unterftützt hat.

Breslau. G. Kawerau.

Stolzenburg, Sem.-Dir. Rud., **Das Leben Jesu.** Für den Religionsunterricht bearb. Gotha, Thienemann's Verl., 1893. (XIII, 130 S. gr. 8.) M. 1. 40; cart. M. 1. 60

‚Die vorliegende Bearbeitung ift zunächft für evangelifche Schullehrerfeminare beftimmt und möchte die in den Allgemeinen Beftimmungen vom 15. October 1872 dem Religionsunterrichte geftellte Aufgabe löfen helfen, dafs die biblifche Gefchichte des Neuen Teftamentes im Zufammenhange behandelt werden foll. Sie fetzt die von den Seminariften aus ihrer Vorbildungszeit mitzubringenden Kenntnifse voraus und will fie ebenfo zum vollftändigen Verftändnifs des Lebens Jefu erweitern wie vertiefen'. Diefe Worte des Verfaffers befchreiben eine hochbedeutfame Aufgabe. Stolzenburg hat zu ihrer Löfung die Werke von Zöckler, Weifs, Stier, Gerlach, Goebel, Grau, Riehm, Schneider, Kübel, Schürer, Hausrath, Beyfchlag, Kurtz benutzt; — doch habe ich den Eindruck, dafs diefe ‚Benutzung' felbft bei den orthodoxen Arbeiten fich meift auf die Verwerthung einzelner Gefichtspunkte und Gedanken befchränkt. Denn was die Anlage des Ganzen anlangt, fo erklärt der Verfaffer: „Hinfichtlich der Anordnung der Ereignifse bin ich den Anfchauungen und Grundfätzen gefolgt, welche heute noch in den meiften im Gebrauche befindlichen Sammlungen der biblifchen Gefchichten Beachtung gefunden haben; hin und wieder ift auch das dem Inhalte nach Verwandte zufammengeftellt worden; einmal habe ich die beftimmte Einordnung der Gefchichten ganz aufgegeben, da fich an diefer Stelle gar keine Uebereinftimmung der Ausleger findet'. Ein folches Verfahren ift nun zwar in der Praxis erklärlich, kann aber felbftverftändlich nur zu einem zweifelhaften Compromifs führen und nur einen Commentar zu den landläufigen, biblifchen Gefchichtsbüchern, aber nicht eine einigermafsen einheitliche und fachgemäfse neue Arbeit hervorbringen. Im Grofsen und Ganzen legt der Verfaffer die

Darstellung des 4. Evangeliums zu Grunde, der er dann die besonderen Berichte der drei Synoptiker einzugliedern und harmonistisch anzupassen sucht. Das Matthäusevangelium ist ,jedenfalls das älteste, und seine Abfassung durch diesen Apostel ist unbestritten'. Auch Marcus hat vor 70 geschrieben, und zwar für Heidenchristen, während das erste Evangelium für Judenchristen bestimmt ist. Das 4. Evangelium stammt vom Apostel Johannes. In der Gruppirung des Stoffes bleibt sich der Verfasser übrigens nicht treu: so sagt er z. B. p. 39, Jesus habe sich Luk. 5 zum ersten Mal ,Menschensohn' genannt; aber er vergisst, dass er selbst das Gespräch mit Nikodemus, also auch Joh. 3, 14 vorher (p. 32) angesetzt hat. Sonst ist die Gruppirung übersichtlich und die Sprache einfach, klar und knapp; auch ist im Einzelnen manches Gute enthalten. Aber doch bietet die Auslegung einerseits zu viel Selbstverständliches, andererseits manche Erklärungen, die der nöthigen Schärfe und Tiefe entbehren. Seltsame, gesuchte oder unrichtige Deutungen finden sich z. B. p. 32. 34. 35. 50. 53. 56. 62. 66. 69. 71. 73. 83. 91. 107. Was p. 18 über den Prolog des 4. Evangeliums gesagt wird, ist unzureichend; die Behandlung der Kindheitsgeschichte fordert oft den Widerspruch heraus. Ueberhaupt habe ich den Eindruck, dass in dem Bewusstsein eines Seminaristen doch noch viel mehr und ganz andere Fragen und Schwierigkeiten bei der Behandlung des Lebens Jesu auftauchen, als Stolzenburg berücksichtigt. Die Einleitung (p. 1—13) ist auch nicht ganz frei von nur halbrichtigen Bemerkungen, aber relativ am Besten ausgefallen. Die eingeflochtenen Liederstrophen sind zum Theil sehr passend, zum Theil wunderlich gewählt. Seltsam, aber charakteristisch ist die Bemerkung auf p. 57: ,bei der Erklärung (von Matth. 12, 22 ff. und Parallelen) schliessen wir uns an den Wortlaut des Matthäus an, der den Herrn am vollständigsten und auch hier zusammengehöriger (*sic*) reden lässt'. Ich fürchte, dass begabte und gründlich arbeitende Seminaristen durch eine solche Behandlungsweise nicht befriedigt, sondern erst recht in Zweifel hineingeführt werden. Oder wie soll z. B. bei der Auslegung von Joh. 6, 24—58 ein Satz wirken, wie der auf p. 62 befindliche: ,Demgemäss ist auch die folgende Rede wieder ein Gleichniss, so dunkel und unverständlich an unmögliche leibliche Verhältnisse angeschlossen (V. 54), dass es nur dazu dienen kann, die Verstockung der Herzen zu vergrössern'?

Magdeburg. W. Bornemann.

Lohmann, D. Friedr., **Lehrbuch der Kirchengeschichte** für höhere Lehranstalten. 3. umgearb. u. verm. Aufl., besorgt von Gymn.-Prof. Dr. Osk. Netoliezka. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1893. (VI, 166 S. gr. 8.) M. 2. —

Schon die zweite Auflage dieses Lehrbuchs für höhere Schulen war ein brauchbares und erfreuliches Buch. Die vorliegende dritte Auflage halte ich unter den für die Hand der Schüler berechneten, gegenwärtig vorhandenen Kirchengeschichtsbüchern für das beste. Das Büchlein, das trotz der Einschaltungen und Nachträge gegenüber der zweiten Auflage um gut drei Druckbogen an Umfang verloren hat, entspricht im Allgemeinen allen sachlichen und formellen Anforderungen, die man an ein Lehrbuch stellt, und erfüllt dasjenige, was der Bearbeiter, Gymnasialprofessor Dr. Netoliczka, im Vorwort sagt: ,Es galt, Veraltetes nach dem heutigen Stande der Forschung zu erneuern, die Darstellung der Gegenwart in angemessener Weise fortzuführen und zu vertiefen, die christliche Sitte und Kunst in einzelnen Perioden der kirchlichen Entwicklung mehr zu berücksichtigen. Andererseits schien es wünschenswerth, dass so manches Entbehrliche, namentlich aus der Geschichte des Dogmas und des Papstthums, entfernt, durch Anwendung verschiedenen Druckes das Wesentliche vom minder Wichtigen äusserlich geschieden und die dem eigenen Denken der Schüler vorgreifenden Urtheile möglichst beschränkt würden. Die äussere Nöthigung zur Umgestaltung war mit dem Erscheinen der neuen preussischen Lehrpläne gegeben.' . . . ,Das Ganze legt wohl Zeugniss davon ab, dass die neueste wissenschaftliche und Schulbücherliteratur gewissenhaft zu Rathe gezogen und entsprechend benützt worden ist, um die Brauchbarkeit dieses Lehrmittels zu wahren und zu erhöhen'.

Nur an wenigen Punkten wünschte ich Aenderungen in der Anordnung, Darstellung und Zusammenfassung. Auch sind mir verhältnissmässig nur wenige Druckfehler und Ungenauigkeiten aufgefallen. Somit kann ich allen Fachgenossen dies Buch auf das Lebhafteste empfehlen.

Magdeburg. W. Bornemann.

Auerbach, Past. coll. Gymn.-Oberlehrer Heinr. Berthold, **Quellensätze zur Kirchengeschichte.** 1. Stück: Alte Kirche. Gera, Hofmann, 1893. (49 S. gr. 8.) M. —. 50

Die Zahl der kirchengeschichtlichen Lesebücher für höhere Schulen mehrt sich in erfreulicher Weise. Auch die vorliegenden Lesestücke aus der altchristlichen Literatur sind empfehlenswerth, obwohl dies Büchlein wie alle andern ähnlichen noch etwas den Charakter des Versuchs trägt. Die einzelnen Stücke sind mit Rücksicht auf kirchenhistorische Ereignisse und Zustände von bleibender Bedeutung ausgewählt, in möglichster Einschränkung und Kürze; aber doch ist hie und da der Rahmen der neuen preussischen Vorschriften mit Bewusstsein überschritten. Andererseits hätte der Verfasser gern noch mehr bedeutsame Abschnitte dargeboten, aber er war durch den Raum daran gehindert.

Aufgenommen sind 1) unter der Ueberschrist ,Kampf und Sieg': Tacitus, *ann.* XV, 44, Plinius d. J., Briefe X, 96. 97; Euseb. *h. e.* IV, 15; aus Origenes, *c. Celsum* II, 54—73. IV, 52—73. 99 die Einwendungen des Celsus gegen das Christenthum (nach Keim); Minucius Felix, *Oct.* 8, 3—10. Justin d. M. Apol. I, 9—13; Tertullian, *apolog.* 7. 24. 30. 45; Cyprian *de lapsis* 5—9; 2) unter dem Titel ,Bekenntniss und Lehre' vier Entwicklungsformen des *Symb. apostolicum*; Arius' Gastmahl nach Athan. *c. Arian.* I, 5. 6. 9; das Nicaenum, das Nicaeno-Konstantinopolitanum, das Chalcedonense und sechs Sätze des Pelagius; 3) unter der Ueberschrift ,Kultus und Sitte' I Clem. Rom. 61; Didache 7—10; Tert. *de oratione* 23—25. 29; Cyrill von Jerusalem, *Catech.* 1—3. 5; Clem. Alex. *hymn. εἰς σωτῆρα*; Ambrosius, *veni redemtor gentium*; endlich 4) in einem Abschnitt ,Amt und Gemeinde' Didache 11—15 und Cyprian, *de unitate eccl.* 4—6. Nur die kirchlichen Bekenntnisse sind im griechischen, bezw. lateinischen Urtext wiedergegeben, die beiden Hymnen im Urtext und deutscher Uebersetzung, alle anderen Stücke nur in deutscher Uebersetzung. In kurzen Anmerkungen sind die nothdürftigsten Erläuterungen gegeben, die meines Erachtens für den beabsichtigten Zweck nicht genügen. Auch hätte Wichtiges und Unwichtiges schon durch den Druck erkenntlich gemacht werden können. Einzelne Stücke sind stark zusammengezogen und verkürzt, zum Theil mit Recht (z. B. die Katechesen des Cyrill), zum Theil wenig zweckmässig (z. B. Eus. IV, 15, 1 Clem. Rom. 61). Die Uebersetzungen sind im Allgemeinen richtig und lesbar; nur diejenige von Eus. IV, 15 lässt manches zu wünschen übrig und steht hinter der von Closs (Stuttg. 1839) weit zurück. Auch ist p. 22, Z. 6 ,das quäkende Kind' schwerlich sachgemäss wiedergegeben. Nicht logisch ist in der Anmerkung auf p. 29 das Wörtlein ,dazu'; ebenso ist die Anmerkung p. 47 nicht präcis genug. Auf p. 48, Z. 17 wäre zu übersetzen ,als ein einheitliches' oder ,als

ein einziges' (nicht ‚als ein eines'). Die ‚ökumenifche Geltung' des Athanafianums (p. 32) ift gefchichtlich nicht nachzuweifen.

Meines Erachtens hätte man noch für einige andere Stücke von bedeutfamem Inhalt Raum gefunden, wenn die felbft für Primaner unverftändlichen Abfchnitte aus Arius' Gaftmahl, dem Nicaenum und Chalcedonenfe mindeftens erheblich verkürzt, wenn nicht überhaupt fortgelaffen wären. Auch von Ambrofius hätte ich einen anderen Hymnus für Schuler gewunfcht. Indefs darüber läfst fich ftreiten; und ich habe hier keine Veranlaffung, einen andern zufammenhängenden Plan vorzutragen. So fei denn das bei feiner Billigkeit recht reichhaltige Büchlein der Beachtung der Religionslehrer beftens empfohlen.

Magdeburg. W. Bornemann.

Berichtigung.

In der freundlichen Befprechung, welche Herr Pfarrer Fay in Nr. 10 der Theol. Literaturzeitung meiner Schrift ‚Wider den Kleinglauben' gewidmet hat, heifst es Sp. 266: Vor allem betont der Verf. im Gegenfatz zu Eduard Meyer und Stade in der erften Auflage der Gefchichte, dafs Mofes eine gefchichtliche Perfönlichkeit gewefen fei'. Er giebt hiermit einen Satz auf S. 42 meines Vortrages wieder. Herr Prof. B. Stade macht mich darauf aufmerkfam, dafs er in der 1. Aufl. feiner Gefchichte (vgl. I, S. 128. 515 ff.) nicht minder wie in der zweiten betont habe, dafs Mofe eine gefchichtliche Perfonlichkeit und der Stifter der Religion Ifraels fei. Ich berichtige daher hiermit im Einverftändnifse mit ihm diefes Mifsverftändnifs, zu dem ich dadurch gekommen bin, dafs fich Prof. Stade in der 1. Auflage feiner Gefchichte zu den Nachrichten des Exodus über Ifraels Aufenthalt in Aegypten und feine Befreiung fkeptifcher ftellt als in der zweiten.

Bonn. Prof. Meinhold.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape.

Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Tiele, C. P., Gefchichte der Religion im Altertum bis auf Alexander den Grofsen. Deutfche Ausg. v. C. Gehrich. 1. Bd. 1. Hälfte. Gotha, F. A. Perthes, 1895. (gr. 8.) 4. —
Gefchichte der ägyptifchen u. der babylonifch-affyrifchen Religion. (XV, 216 S.)

Books, the sacred, of the Old Testament. A critical edition of the Hebrew text, printed in colors, with notes, prepared by eminent biblical scholars of Europe and America, under the editioral direction of P. Haupt. Parts 6 *and* 11. Leipz., Hinrichs, 1895. (Lex.-8.) 8. —
6. *The book of Joshua, exhibiting the composite structure of the book, with notes by W. H. Bennett.* (32 S.) 3. —. — 11. *The book of the prophet Jeremiah, arranged in chronological order, with notes by C. H. Cornill. English translation by C. Johnston.* (80 S.) 5. —

Riggenbach, E., Die fchweizerifche, revidierte Ueberfetzung des Neuen Teftaments u. der Pfalmen. Ein erweit. Vortrag. Bafel, Reich, 1895. (30 S. gr. 8.) —. 80

Tiefenthal, F. S., Das hl. Evangelium nach Markus, in e. felbftänd. Monographie erklärt f. Theologieftudierende u. Theologen. Münft., Ruffell, 1895. (X, 530 S. gr. 8.) 9. —

Luthardt, Ch. E., Das Johannesevangelium, ausgelegt. [Aus: ‚Strack-Zöckler's Kommentar zu den hl. Schriften A. u. N. Teftaments'.] 2. Aufl. Münch., Beck, 1895. (144 S. gr. 8.) 2. 80

Zöckler, O., Die Apoftelgefchichte, ausgelegt. [Aus: ‚Strack-Zöckler's Kommentar zu den hl. Schriften A. u. N. Teftaments'.] 2. Aufl. Münch., Beck, 1895. (181 S. gr. 8.) 2. 80

Burger, K., Die Briefe des Jakobus, Petrus u. Judas, ausgelegt. [Aus: ‚Strack-Zöckler's Kommentar zu den hl. Schriften A. u. N. Teftaments'.] 2. Aufl. Münch., Beck, 1895. (89 S. gr. 8.) 1. 80

Literatur des Auslandes.

Devaux, A., La prière dans le paganisme romain. Lyon, imp. Vitte, 1895. (90 p. 16.)

MacLean, J. P., Introduction to the study of the Gospel of St. John. Cincinnati, O., The Robert Clarke Co., 1895. (II, 250 p. 8.) $ 1. 50

Basset, R., Les Apocryphes éthiopiens. Trad. en français. V: Les prières de la Vierge à Bartos et au Golgotha. Paris, Librairie de l'Art indépendant, 1895. (75 p. 8.) 2 fr.

Dupasquier, S., Summa theologiae scotisticae. T. 2: De Trinitate, de Angelis, de Homine et de Ultimo Fine. Caen, imp. Pagny, 1895. (716 p. 8.)

Bang, A. Chr., Den norske kirkes historie i det 16. aarhundrede. 8de og 9de hefte. Christiania, Hjalmer Bigler, 1895. (S. 337—438. 8.) kplt. 6 Kr. 75 øre; indb. 8 Kr.

Harrison, J., Tolstoy as preacher. His treatment of the Gospels. London, W. Scott, 1895. (48 p. 8.) 1 s.

Aus Zeitfchriften.

Goldmann, Th., D. Mithraskultus u. d. Mithraeen in Friedberg (Arch. f. Heff. Gefch. II, 1, 1895, S. 275—328).

Badham, F. P., *Virgo concipiet* (*Acad.* 1 *june* 1895, *p.* 485—487).

Glofsner, M., D. Philofophie d. hl. Thomas v. Aquin. X: Politik (Jahrb. f. Phil. u. fpek. Theol. IX, 4, 1895, S. 385—397).

Grau, F. R., Zur Charakteriftik von Luthers Perfönlichkeit (Bew. d. Gl. 1895, 6, S. 226—245).

Windhaus, G., Neue Beiträge z. Gefchichte d. Kirche u. Schule in Friedberg während d. Reformationszeit (Arch. f. Heff. Gefch. II, 1, 1895, S. 235—256).

Geyer, W., Graf Ladislaus v. Fraunberg u. d. Einführung d. Reformation in feiner Graffchaft Haag (Beitr. z. bayer. Kirchengefch. I, 5, 1895, S. 193—214).

Frohnhäufer, L., Guftav Adolf u. d. Schweden in Mainz u. am Rhein (Arch. f. Heff. Gefch. II, 1, 1895, S. 1—234).

Raufch, Aug. Herm. Francke in feiner Bedeutung f. d. Gefchichte d. Pädagogik (Dtfch.-evang. Bl. 1895, 6, S. 379—400).

Crönert, Evangelifches Chriftenthum u. fociale Frage (Dtfch.-evang. Bl. 1895, 6, S. 401—422).

Recenfionen.

Bonus, Zwifchen d. Zeilen (v. Wn.: Prot. Kirchenz. 1895, 2; v. Kaftan: Dtfch. Litztg. 1895, 4; v. O. Riemann: Z. f. prakt. Theol. 1895, 2).

Bright, *Waymarks in Church History* (*Athen.* 25 *aug.* 1894; v. A. C. Zenos: *Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895; *Church Quart. Rev. april* 1895).

Budge, *Saint Michael the Archangel* (*Athen.* 3 *nov.* 1894; v. W. E. Crum: *Acad.* 23 *febr.* 1895; v. A. E. Amélineau: *Rev. de l'hist. des relig.* 1895, 1).

Buhl, D. nördl. Oftjordanland (v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. jan.-mars* 1895; v. G. A. Smith: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; v. Rückert: Lit. Rundfch. f. d. kath Dtfchl. 1895, 5; v. Oettli: Theol. Litt.-Ber. 1895, 5).

Caird, *The evolution of religion* (v. W. B. Greene: *Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895; v. M. L. Marvillier: *Rev. de l'hist. des relig. XXX*, 3, *nov.-dec.* 1894).

Cafpari, D. Glaube an d. Trinität (v. Zöckler: Bew. d. Gl. Sept. 1894; v. H. M. Scott: *Presb. & Ref. Rev. april* 1895).

—— D. gefchichtl. Grundlage d. gegenwärtigen evang. Gemeindelebens (v. Haupt: Theol. Litt.-Ber. 1894, 3; v. Simons: ‚Halte was du haft' XVIII, 5, Febr. 1895).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.

Theologiſche Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Göttingen.

Erſcheint alle 14 Tage.	Leipzig. J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung.	Preis jährlich 18 Mark.

N°. 14. 6. Juli 1895. **20. Jahrgang.**

The book of the dead. Facsimile of the Papyrus of Ani in the British Museum. Printed by Order of the Trustees. 2. Edition. London, 1894. (7 S. m. 37 color. Doppeltaf. Fol.)

The book of the dead. The Papyrus of Ani. The Egyptian text with interlinear transliteration and translation, etc. by E. A. Wallis Budge. Printed by Order of the Trustees. London, 1895. (CLV, 377 S. 4.)

Im Jahre 1888 erwarb das British Muſeum das Todtenbuch des wirklichen königlichen Schreibers und Schreibers des Götterbeſitzes zu Theben Ani, den längſten, beſt erhaltenen, am ſchönſten ausgeſtatteten derartigen Text der 18. Dynaſtie. Zwei Jahre darauf ward der Papyrus im Auftrage der Muſeumsbehörden von Le Page Renouf im Facſimile mit einer Einleitung herausgegeben. Wie willkommen dieſes Unternehmen war, zeigt am beſten der Umſtand, daſs bereits jetzt die vorliegende zweite Ausgabe des Facſimile nothwendig wurde. In der That bilden die Vignetten dieſes Papyrus ein höchſt werthvolles Studienmaterial. Ihr Maler war nicht ein einfacher Handwerker, wie gewöhnlich die Fertiger derartiger Bildertexte, er beſaſs wirkliches künſtleriſches Empfinden und verſtand es, die harten, nach ägyptiſcher Sitte unvermittelt neben einander zu ſtellenden Farben ſo zu gruppiren, daſs ſich ein befriedigender Geſammteindruck der Bilder ergab. Dabei ſind die Einzelheiten ſo ſorgſam ausgeführt, daſs der Text für die Unterſuchung der ägyptiſchen Tracht, die lexikographiſche Feſtſtellung der Bedeutung der Namen beſtimmter Thiere, Pflanzen und anderer Gegenſtände grundlegend wird. Auſserdem ſucht der Maler in beachtenswerther Weiſe gelegentlich den hieratiſchen Kanon der Stellungen zu durchbrechen und die Figuren in ihrer Haltung naturaliſtiſcher zu geſtalten, und dann hat er mehrfach Schattirungen angebracht, ein ſonſt in der ägyptiſchen Kunſt äuſserſt ſeltener Vorgang. Der engliſche Text in dieſer Facſimile-Ausgabe, die ſich den früheren entſprechenden Publicationen des British Muſeums in würdigſter Weiſe anreiht, beſchränkt ſich auf eine kurze Ueberſicht der Tafeln und der im Text auftretenden Capitel des Todtenbuches, und auf knappe, den Tafeln untergedruckte Angaben über ihren Inhalt, beſonders den Sinn der jeweiligen Vignetten. Alles andere wurde von dem Herausgeber Budge, dem jetzigen Director der ägyptiſch-aſſyriſchen Abtheilung des British Muſeums, in einen beſonderen Textband verwieſen.

Dieſer Quartband enthält den ganzen im Originale curſiven Text des Papyrus in hieroglyphiſche Drucktypen umſchrieben und mit interlinearer Transſcription und Ueberſetzung verſehen, wobei Lücken des Originaltextes durch entſprechende Stücke aus anderen, derſelben Periode angehörenden Papyris ergänzt werden. Die Methode, den Text interlinear zu überſetzen, welche nach dem Muſter der ältern Aegyptologen von Budge auch in ſeinen früheren Werken angewendet worden iſt, hat den groſsen Vorzug, daſs ſie es bei der Verwerthung der Ueberſetzung leicht macht, deren Richtigkeit Wort um Wort nachzuprüfen, was bei den aus Erſparungsgründen jetzt üblichen freieren, vom Urtext getrennten Ueberſetzungen naturgemäſs ſchwieriger iſt. Sie hat freilich den Nachtheil, daſs ſich die Ueberſetzung der Anordnung der ägyptiſchen Worte genau anſchlieſsen muſs und in Folge deſſen nicht immer leicht verſtändlich werden wird. Dieſem Nachtheil iſt Budge hier dadurch begegnet, daſs er der interlinearen Ueberſetzung eine zweite freiere folgen lieſs und dieſe gleichzeitig mit einer Erklärung der Vignetten und der ſchwerer verſtändlichen Stellen im Texte unter Hinweis auf Paralleltexte und Varianten verſah.

Der Ueberſetzung geht eine längere fachliche Einleitung voran. Dieſelbe beginnt mit einer Ueberſicht über die Geſchichte des Todtenbuchs, wobei der Verf. dieſen Begriff in weiterem Sinne als gewöhnlich faſst und auſser dem eigentlichen Todtenbuch auch die Pyramidentexte heranzieht. Dann folgt eine kurze Ueberſicht der Oſirislegende und eine Behandlung der Lehre vom ewigen Leben, welche vor allem die Theile der Seele beſpricht und dabei den ſeltner erwähnten unſterblichen Theilen des Menſchen *chu* (Glänzender), *sechem* (Geſtalt), *ren* (Name) gerechter wird, als ältere Behandlungen dieſer Punkte. Daran ſchlieſst ſich eine Schilderung der ägyptiſchen Vorſtellungen von Gott, wobei die ſcheinbar monotheiſtiſchen Stellen der Texte beſonders betont werden; eine Beſchreibung des ägypt. Jenſeits und ſeiner Theile; ein Verzeichniſs der im Todtenbuche erwähnten Gottheiten und Beſprechung ihrer Eigenſchaften; eine Liſte der ebenda genannten geographiſchen und mythologiſchen Orte; eine kurze Schilderung der Begräbniſsceremonien; und endlich eine Würdigung des Papyrus Ani und eine Inhaltsangabe für denſelben. Als Anhang folgt der Ueberſetzung eine ſehr vollſtändige Bibliographie der bisher erſchienenen Ausgaben, Ueberſetzungen und Erläuterungsſchriften des Todtenbuches.

In den verſchiedenen einleitenden Capiteln hat ſich der Verf. nicht damit begnügt, mit groſser Sorgfalt das zuſammen zu ſtellen, was ältere Unterſuchungen auf dieſen Gebieten zu Tage gefördert haben, er hat auch

felbft unfere Kenntnifs der an den Ofirisglauben anknüpfenden Form der Unfterblichkeitslehre, der religionsgefchichtlich wichtigften Glaubensform Altägyptens überhaupt, wefentlich bereichert und ficherer geftaltet. Mag auch gelegentlich bei der Ueberfetzung die Richtigkeit der Auffaffung einzelner Stellen zweifelhaft bleiben müffen — ägyptifche religiöfe Texte, bei denen zu den fprachlichen Schwierigkeiten fachliche treten, laffen fich bei dem jetzigen Stande unferer Kenntnifse nur zu häufig nur vermuthungsweife wiedergeben — als Ganzes hat fie das Richtige getroffen, und ift diefe Ausgabe des Papyrus Ani ein Werk, welches die Wiffenfchaft zu fördern, Thatfachen ficher zu ftellen, zu neuen Unterfuchungen anzuregen geeignet ift. — Die Ausftattung des Werkes ift eine nach jeder Richtung hin glänzende, der fchwierige Druck correct und fo gut wie fehlerlos.

Bonn. A. Wiedemann.

Brockelmann, Carol., **Lexicon syriacum.** Praefatus est Th. Nöldeke. Fasc. 5—7. Berlin, Reuther & Reichard, 1894/95. (VIII u. S. 305—512. gr. 8.) à M. 4. —

Mit der fiebenten Lieferung liegt Brockelmann's Wörterbuch fchon vollftändig vor. Auf 404 Seiten des fyr.-lat. WB. folgt bis S. 487 ein lat.-fyr. Regifter, eine Erklärung undeutlicher Formen, S. 489—510 Zufätze und Verbefferungen und das Verzeichnifs der benutzten Literatur. Bald wird jeder, der fich mit Syrifch befchäftigt, mehr Genugthuung über das Vorhandenfein diefes Handwörterbuchs empfinden dürfen, als dem Verfaffer bei der Bearbeitung gegönnt war, zu der ihn neben *,dira necessitas'* Nöldeke's zielbewufste Ermuthigung bewog.

Kiel. G. Hoffmann.

Gampert, Auguste, **La Thora.** Étude historique sur ses origines et son développement. Thèse. Genève, impr. Romet, 1895. (119 S. gr. 8.)

Auf Grund der im Allgemeinen abgefchloffenen Analyfe der pent. Gefetzgebung, deren Ergebnifse der Verf. fich im wefentlichen angeeignet hat, unternimmt er in klarer, anfchaulicher Weife eine fynthetifche Darftellung der Entftehung und Entwicklung der altteft. Gefetzgebung. Er fteht principiell auf dem Boden der hift.-krit. Betrachtung des A.T.'s und will mit feiner Darftellung zugleich zeigen, dafs eine folche dem rel. Intereffe nicht nur nicht widerftreitet, fondern vielmehr aufs befte entgegenkommt, vgl. Vorw. S. 4.

Seine Darftellung darf bis auf einige nachher zu nennende Punkte als gelungen gelten. Nachdem er in der Einleitung, S. 9—14, die traditionelle Anficht, dafs Mofes der Verfaffer der pent. Gefetzgebung gewefen fei, widerlegt und die gefchichtl. Bedeutung des Mofes als des ,Begründers des hebr. Volkes und des geiftigen Monotheismus', wie er im Dekalog Ex 20, als dem ,reinften Reflexe des Mofaismus' zum Ausdruck gekommen fei, dargelegt hat, geht er an die Löfung feiner Aufgabe und zeigt, dafs die Entwicklung des altteft. Gefetzes diefelben Phafen wie die Gefetzgebungen anderer Völker durchlaufen hat: göttl. Orakel, Gewohnheitsrecht, codificirtes Gefetz, S. 110. Er unterfcheidet eine Periode der mundlichen (S. 15—52) und eine Periode der gefchriebenen Thorah (S. 53—113). Nach der Erklarung des Wortes Thorah auf Grund der Etymologie und des Sprachgebrauches als Belehrung, und zwar immer göttl. Belehrung, fchildert G. zunächft (S. 15—36), wie fich die Thorah in den Handen der Priefter, der berufsmäfsigen Träger der Thorah, aus einzelnen Loosorakeln allmählich zum Gewohnheitsrechte entwickelte, das im neunten Jahrh. im Bundesbuche Ex 20_{23}—23_{19} und dem Dekal. Ex 34 feine erften Aufzeichnungen fand. Diefe priefterliche Thorah, die mit der Zeit einen vorwiegend cult. Charakter annahm, bedeutet nach G. einen Abfall von dem Grundgedanken des Mofaismus. Sie würde Israel durch Begünftigung einer grob-finnl. Auffaffung Jahves an den religiöfen und nationalen Ruin gebracht haben, wenn nicht die Propheten (S. 37—52) die alte mof. Thorah, die im Dekalog Ex 20 ihren claffifchen Ausdruck gefunden habe, erneuert hätten. Die Propheten waren demnach *,de véritables réformateurs'* S. 40; *ils n'ont prêché que ce que Moïse avait reçu de Dieu; le Décalogue* (Ex 20) *voilà leur programme*, S. 48. In der deut Gefetzgebung (S. 53—75), mit der wir in die Periode der gefchriebenen Thorah eintreten, fieht G. mit Recht einen auf prophet. Initiative zurückzuführenden Compromifs zwifchen Prophetenthum und Priefterthum, demzufolge die Propheten ihren für die Gegenwart unfruchtbaren idealen Standpunkt aufgegeben und fich auf den Boden der volksthümlichen Religion geftellt hätten, um von hier aus eine Reformation durchzufuhren. Richtig fchildert G. die bedeutfamen Folgen, die diefe Gefetzgebung trotz ihrer Erfolglofigkeit fur die weitere Entwicklung der Religion Israels und der Thorah gehabt hat. Im Befitz eines gefchriebenen Gefetzes blieb Israel auch im Exil das Volk Jahve's. Andererfeits aber wurde durch die beginnende Herrfchaft des Buchftabens die freie, unabhängige Wirkfamkeit der Propheten für immer lahm gelegt. Dies begrundet den in der folgenden Periode (S. 76—92) bemerkbaren ,Uebergang vom Prophetismus zum Levitismus', wie er namentlich in Ezechiel hervortritt und fich auch in den vom Exil gebotenen Verfuchen einer ,Reftauration' der Thorah (vgl. Ez. 40—48 und das Heiligkeitgefetz Lev. 17—26) bemerklich macht. Diefe Verfuche hätten nicht fofort officielle Geltung erlangt, vielmehr fei auch nach dem Exil (S. 93—113) das Deut. die officielle Gefetzgebung geblieben. Aber der neue Tempel habe einen neuen Cult verlangt, der vorläufig durch die vom Deut. noch nicht völlig abgefchaffte mundliche Thorah der Priefter geregelt worden fei. Unterdeffen fei aber eine neue Cultordnung auf Grund der von Ezechiel und feinen priefterlichen Mitarbeitern gemachten Entwurfe von der in Babylonien zurückgebliebenen Priefterfchaft ausgearbeitet worden. Diefes neue Gefetz habe Esra i. J. 458 nach Jerufalem gebracht, es aber erft i. J. 444, alfo nach 13 Jahren, in denen er die fchlimmften Mifsftände abzuftellen und den Wiederftand der jerufal. Priefterfchaft zu brechen gehabt hätte, feierlich promulgirt. Diefes Gefetz fei unfer Prieftercodex (P.) in feiner urfprunglichen Geftalt, jedoch bereits in Verbindung mit H., gewefen. Mit ihm habe die Entwicklung der Thorah ihren wefentlichen Abfchlufs erreicht. Bald nach 444 fei P. mit JED zu einem hiftor.-legisl. Gefammtwerke vereinigt, und diefes fei dann die officielle Thorah der jüdifchen Kirche geworden. Dies ift in grofsen Zugen der Inhalt der vorliegenden Schrift. Man wird dem Verfaffer zugeftehen müffen, dafs er die gefchichtliche Entwicklung der Thorah im Ganzen richtig und in Uebereinftimmung mit den Refultaten der Kritik dargeftellt hat. Er hat dabei nicht nur die einzelnen Gefetzgebungen treffend charakterifirt und fie aus ihrer Zeit heraus befriedigend erklart, fondern auch den Zufammenhang nachgewiefen, in dem jede fpätere Gefetzgebung zu der früheren fteht, fo dafs uns die gefammte Thorah trotz ihrer verfchiedenen zeitlichen Ausgeftaltungen als eine Einheit erfcheint, und es uns begreiflich wird, dafs der Name des Mofes, der die Inftitution der Thorah, wenn nicht gefchaffen, fo doch in den Dienft der nationalen Religion geftellt hat, bis auf die jüngfte Zeit mit diefer Thorah verbunden blieb. Vor Allem hat der Verf. es auch verftanden, den Antheil, den jede einzelne Gefetzgebung an der religiöfen Erziehung des Volkes, und die Bedeutung, die namentlich das Priefter-gefetz fur die Vorbereitung diefes Volkes auf das in der Fülle der Zeiten erfchienene, von den Propheten verkündete Heil gehabt hat, mit feinem religiöfen Takte herauszuftellen.

Freilich kann fich Ref. nicht in allen Einzelheiten mit dem Verfaffer einverftanden erklären. Hätte der Verfaffer mit der gefchichtlichen Betrachtung, auf deren Boden er fich principiell geftellt hat, durchgehends Ernft gemacht, fo hätte er den Dek. Ex 20 nicht für mofaifch erklären dürfen, und er hätte fich dann von der gefchichtlichen Bedeutung des Mofes wohl ein etwas anderes Bild gemacht (vgl. Smend, altteft. Rel.-Gefch. S. 31 ff. 47). Dann würde aber auch feine Beurtheilung der priefterl. Thorah der vorproph. Zeit und die Würdigung der prophetifchen Thätigkeit, die er lediglich als eine reformatorifche auffafst, etwas anders ausgefallen fein. Im Einzelnen will ich noch Folgendes erwähnen: der Dekal. Ex 34 darf nicht als ein Auszug aus dem Bundesb. Ex 20_{22}—23_{19} bezeichnet werden (S. 27. Anm. 1). Es darf ferner nicht gefagt werden, dafs mit der Zufammenarbeitung von JEDP zugleich der definitive Abfchlufs des erften Theils des altteft. Kanons gegeben fei (S. 109). Zwar hatte diefes Werk fofort eine einzigartige autoritative Geltung, aber das hinderte nicht, dafs man noch mancherlei Zufätze hinzufügte, vgl. Corn. Einl.[2] S. 86. Doch genug der Ausftellungen. Es ift jedenfalls erfreulich, dafs die von der hift.-krit. Erforfchung des A.T.'s feftgeftellten Thatfachen immer mehr Beachtung finden, und dafs man von Tage zu Tage mehr erkennt, dafs die Ergebnifse diefer Forfchung mit der rel. Betrachtung der altteft. Gefchichte nicht in Widerftreit liegen. Das vorliegende Buch kann Jedem, der fich fchnell über die Gefchichte der altteft. Thorah unterrichten will, empfohlen werden.

Jena. B. Baentfch.

Behrmann, Senior Hauptpaft. Geo., **Das Buch Daniel, überfetzt und erklärt.** [Handkommentar zum Alten Teftament, hrsg. von W. Nowack. III. Abth. Die prophet. Bücher, 3. Bd., 2. Thl.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1894. (LI, 84 S. gr. 8.) M. 2. 80

Die Arbeit des Hamburger Seniors und Hauptpaftors B. bildet einen Theil des von Nowack herausgegebenen Handkommentars zum Alten Teftament und vorausfichtlich keinen der unrühmlichften Theile des noch nicht vollendeten Gefammtwerkes, das fich um die Förderung der Wiffenfchaft bereits grofse Verdienfte erworben hat. Schon wegen diefer tüchtigen Leiftung hätte B. das ihm kürzlich von der Univerfität Kiel verliehene Ehrengefchenk eines Doctors der Theologie reichlich verdient. Er zeigt in fprachlicher Hinficht eine gründliche und umfaffende Gelehrfamkeit und bewährt zugleich eine nicht gewöhnliche exegetifche Gefchicklichkeit und eine gewiffenhafte Selbftändigkeit. Da in Zukunft niemand, ohne fich felbft zu fchädigen, diefen Commentar zum Buche Daniel unbenutzt laffen darf, fo ift's wohl weniger nützlich, dafs ich meine Empfehlung desfelben durch weitere Ausführungen zu ftützen fuche, als dafs ich auf einige Mängel hinweife, deren Schwinden dem Buche m. E. eine noch gröfsere Brauchbarkeit geben könnte.

Ich will mich nicht mit Aeufserlichkeiten aufhalten, für welche B. zum Theil nicht einmal verantwortlich ift, z. B. der übergrofsen Zeilenlänge der kleingedruckten Anmerkungen, worin die Anfänge neuer Verfe nicht deutlich genug hervortreten. Bequem finde ich's auch nicht, wenn z. B. auf S. XVI die Einleitung dreierlei verfchiedene arabifche Ziffern zur Anwendung kommen, als wurden dadurch die Anfänge der einzelnen Abtheilungen leicht kenntlich gemacht. Trotz forgfältiger Correctur find allerlei Druckfehler ftehen geblieben, z. B. S. 28 לט statt לא, S. 31 הדרת, חדר ftatt הדרת. חדר, S. 71 ימים ftatt שְׁנִים. Zu den Aeufserlichkeiten lafst fich wohl noch die Ueberfchätzung der Ausgabe des mafor. Danieltextes von Seligm. Bär rechnen. Weil nämlich durch diefe erft im J. 1882 ein zuverläffiger MT gewonnen fei, fo meint B. (S. IL), dafs ‚in fprachlicher Hinficht jeder Commentar, der älter ift als das letzte Jahrzehnt, als antiquirt anzufehen ift'. Ich denke, die im Herbft 1894 zu London auf Koften der Bibelgefellfchaft erfchienene fchöne mafor. Ausgabe des A.T.'s von Ginsburg wird nicht nur zeigen, dafs Bär oft genug Unrecht hat, fondern auch darthun, dafs diefe geringfügigen Abweichungen vom fogen. *Textus receptus* für den Sinn faft immer gleichgültig find. Mir wenigftens fcheint die erfchöpfende Vorführung des grammatifchen Materials, die Kautzfch mit faft immer richtigem Urtheil für das Biblifch-Aramäifche ausgeführt hat, an Werth für die Auslegung des Danielbuchs die kritifchen Ausgaben von Bär und Ginsburg zu übertreffen. Nun hat zwar B. die Grammatik von Kautzfch fleifsig benutzt, zuweilen auch verbeffert (vgl. z. B. Dan. 2, 39; 7, 18. 19); aber eine ftärkere Benutzung älterer Commentare, z. B. der Erklärung Ewald's zu Cap. 2, 1 und 7, 22, hätte vielleicht zu einer befferen Geftaltung des Grundtextes geführt.

Die beiden Hauptmängel, die ich an B.'s Buch wahrzunehmen glaube, beftehen in der fcheinbar merkwürdigen, aber doch nicht ganz feltenen Verbindung allzu grofser Gebundenheit in Sachen der gefchichtlichen Wirklichkeit und allzu grofser Ungebundenheit in textkritifcher Beziehung. Nach meiner Ueberzeugung gehört der vom Verf. des Buches Daniel gefchriebene Confonantentext zu den am beften erhaltenen Texten des ganzen Alten Teftaments. Aber B. unterfchätzt ihn fehr, während der von ihm felber (S. XXXI) ‚nur gering' genannte textkritifche Werth der LXX noch immer überfchätzt wird. Um fo lieber hebe ich hervor, dafs B. (S. XXXVI) den entfcheidenden Grund für die frühe Verdrängung der LXX aus dem kirchlichen Gebrauch durch Theodotion ganz treffend in der gedankenlofen Erfetzung von שָׁבֻעִים durch die Ausfprache שִׁבְעִים findet, die fich der kirchlichen Deutung der Jahrwochen auf die Zeit Chrifti in den Weg ftellte. Nur felten nimmt B. den MT da in Schutz, wo ich mit anderen Auslegern einen Schreibfehler vermuthen mufs, z. B. Cap. 4, 14 עד־דברת ftatt על־דברת (2, 30), als bezeichnete der eine Ausdruck den Zweck, der andere den Erfolg. Sehr zahlreich find dagegen die Stellen, an denen B. mir ohne alle Noth den MT zu ändern fcheint. Ich befchränke mich hier auf einige Beifpiele eigenthümlicher Art, die darum fo intereffant ift, weil es fich um eine, von B. entdeckte Claffe angeblicher Textverderbnifse handelt, um Einfchiebfel oder Gloffen, die fchon vor der um 100 v. Chr. verfafsten LXX entftanden fein follen, vgl. S. XXVIII.

Erwartet man auf rein conjecturalem Gebiet billig eine befondere Vorficht des Kritikers, ehe er zur Aenderung des überlieferten bibl. Grundtextes fchreitet, fo mag der Lefer entfcheiden, ob B., der die 62 Jahre von Cap. 6, 1 fehr wunderbar aus LXX herzuleiten weifs, die genannte Forderung in Cap. 7, 5 erfüllt. Hier überfetzt B.: ‚Und fiehe, ein anderes Thier [ein zweites] glich einem Bären, [und auf eine Seite wurde es geftellt]', entdeckt alfo in diefem Verfe nicht weniger als zwei Gloffen. Was die erftere betrifft, fo ift das Wort תנינה gewifs nicht durchaus unentbehrlich; feine Tilgung aber kann ich nicht einmal für eine Verfchönerung des Textes halten, weil in der Aufzählung durch diefen Zufatz das erfte אחרי fich zweckmäfsig von dem in V. 6 folgenden אחרי unterfcheidet. Noch viel weniger jedoch empfiehlt fich die Tilgung von ולשטר־חד הקמת, da diefe Worte nicht bedeuten, dafs das Thier beifeite geftellt wurde, fowenig als נטילת (V. 4) heifsen kann, dafs eines mit Leichtigkeit weggefchafft ward. Nur in Folge irriger Auslegung hat B. das eine für eine Gloffe zum andern gehalten, wie auch Gunkel (Schöpfung und Chaos. Göttingen 1895, S. 327, Anm. 2) irrig in מריטו eine Corruptel vermuthet. Gerade dies unmifsverftändliche מריטו giebt uns den fichern Wegweifer durch die folgenden, mit Abficht orakelhaft dunkeln Ausdrücke. Wie das Löwen-

*

herz, zu welchem B. gut 2 Sam. 17, 10 vergleicht, ſo geht auch der Adlerflug dem geflügelten Löwen Babel verloren; das Bild von dem früher ſo ſtolzen Thiere, das nicht mehr fliegen kann, ſondern mühſam gehen muſs, nachdem man es auf die Füſse geſtellt hat, zieht dann in V. 5 das Bild des ſchief ſtehenden Bären nach ſich, deſſen Haltung andeutet, daſs er das Gleichgewicht nicht behaupten kann. Bei keinem Buch des A.T.'s iſt's wohl übler angebracht, als beim Buche Daniel, wenn der Textkritiker vorſchnell dem Exegeten zu Hülfe kommt. Gewiſs liegen uns einige dunkeln Stellen vor, die wohl für immer ziemlich dunkel bleiben werden. Durch die beachtenswerthe Vergleichung des MT mit den alten Verſionen, welche B. S. XXXIV—XXXVII für Cap. 9, 24—27 anſtellt, wird mir nur das Ergebniſs beſtätigt, das ich beim Studium des Buches ſtets gewonnen habe, die Mahnung, die ich in die Worte faſſen möchte: Je mehr ſich in einer wichtigen Stelle des Buches Daniel die Schwierigkeiten für das Verſtändniſs häufen, deſto weniger darf man derſelben dadurch Herr zu werden ſuchen, daſs man ſich auf bloſses Aendern des wohl in ſolchen Fällen beſonders ſorgfältig überlieferten Grundtextes verlegt. Uebrigens ſteht B. nicht allein mit ſeiner groſsen Aenderungsluſt, die ihn Cap. 10, 20—11, 2 nicht nur zur Umſtellung eines halben Verſes, ſondern auch zur völlig unnöthigen Tilgung von zwei Halbverſen verleitet hat; leidet doch der in vieler Hinſicht ſo vorzügliche Commentar von Bevan (London 1892), der in den die alte Geſchichte betreffenden Fragen keineswegs unzulänglich iſt, an derſelben willkürlichen Behandlung des Grundtextes.

Schwerer wiegt m. E. der andere Mangel unſeres gelehrten Hamburger Hauptpaſtors, die ſo oft vermiſste deutliche Unterſcheidung der Tradition von der geſchichtlichen Wahrheit, gegen welche das Buch Daniel auſserordentlich häufig verſtöſst. Nur als unbewuſste Nachwirkung der wohl früher gehegten orthodoxen Auffaſſung finde ich's pſychologiſch begreiflich, daſs B. (S. XXVI) den Verf. erſt zu Anfang des Jahres 164 v. Chr. ſchreiben läſst und doch an manchen Stellen nicht vor den wunderlichſten Künſteleien zurückſchrecken mag, um ſich der offenen Anerkennung von Geſchichtswidrigkeiten zu entziehen. Meine ſchon 1867 in Bunſen's Bibelwerk ausgeſprochene Anſicht, der Verf. habe ſich bei Berechnung der Jahrwochen geirrt, erſcheint B. als eine Verzweiflungsauskunft. Uebrigens widerräth der Schluſs von Cap. 9 die Loslöſung der Wiederherſtellung des Tempeldienſtes von der Endkataſtrophe ſo entſchieden, daſs ich jetzt mit Kuenen und Wellhauſen der gewöhnlichen Anſicht, wonach Cap. 8, 14 für den Verf. noch in der Zukunft liegt, den Vorzug gebe und die Abfaſſung des Buches in's Jahr 165 v. Chr. ſetze. Natürlich muſs B. viele Zugeſtändniſse machen und meint S. XIX ausdrücklich, es liege nichts daran, unſer Buch gegen den Vorwurf ungeſchichtlicher Ungenauigkeit zu ſchützen. Das iſt gewiſs ſehr richtig, da der Verf. keinen geſchichtlichen Zweck verfolgt; um ſo unbegreiflicher iſt aber der apologetiſche Eifer, den B. z. B. Cap. 4, 5 und 6, 8 entwickelt. Die Namenserklärung in 4, 5 ſoll nicht unrichtig ſein, da *bêl* vor *balâṭsu uṣur* zu ergänzen ſei; wird hier etwas in unſtatthafter Weiſe hinzugedacht, ſo verfährt B. umgekehrt in Cap. 6, 8. 13 ſo, als ob die tendenziöſe Weglaſſung von ראנש durch LXX zu Recht beſtände. Dem, was Gunkel (a. a. O. S. 326 f.) gegen B. bemerkt hat, kann ich im Ganzen nur beiſtimmen; obgleich ich mit B. die Erklärung des Menſchenſohnes vom Meſſias feſthalte, wenn auch in anderer Weiſe als B., der nicht mit Rud. Smend (ZATW 1885, S. 248) an die bereits vorausgeſetzte Präexiſtenz des Meſſias im Himmel zu denken ſcheint. Die von B. ſo ängſtlich betonte Tradition (S. XLVIII), auf die der Inhalt des Buches Daniel zurückgehen ſoll, iſt ſchwerlich in dem Sinne gemeint, in welchem Gunkel (a. a. O. S. 334) von Tradition redet. Jedenfalls läſst ſich leicht erkennen, daſs das Zurückgehen auf uralte Tradition und völlige Ungeſchichtlichkeit ſich nicht auszuſchlieſsen brauchen; hat doch der babyloniſche Gott Marduk in dem haggadiſchen Zuſatz vom Drachen zu Babel ſich in einen jüdiſchen Propheten und ſpäter in der chriſtlichen Legende in den Ritter St. Georg verwandelt. Nicht das geringſte Maſs von freier Behandlung des überlieferten Stoffes wird von B. dem Verfaſſer zugeſtanden; wird z. B. S. XVI ohne Nennung Bleek's der von dieſem Gelehrten gegen die Exiſtenz eines exiliſchen Daniel geltend gemachte Grund als nahe liegend bezeichnet, ſo ſieht man doch S. XXVII, wie weit B. davon entfernt iſt, ſich denſelben anzueignen.

Ich ſchlieſse dieſe Anzeige nicht, ohne abermals mit Nachdruck zu erklären, daſs alle Ausſtellungen, die ich im Intereſſe der Sache gemacht habe, meiner aufrichtig gemeinten Empfehlung von B.'s Commentar zum ſchwierigen Danielbuche keinen Abbruch thun ſollen.

Bonn. Adolf Kamphauſen.

Durrieu, Paul, **L'origine du manuscrit célèbre dit le Psautier d'Utrecht** (Extrait des Mélanges Julien Havet, pp. 639—657). Paris, Ernest Leroux, 1895. (21 S. u. 2 Taf. gr. 8.)

Daſs der Utrechter Pſalter nicht, wie noch Haenel annahm, dem VI., ſondern früheſtens dem VIII. Jahrh. angehört, konnte nach den Unterſuchungen von Deliſle, Bond, Thompſon und Springer für erwieſen gelten. Aber der durch die Autorität Weſtwood's geſtützte angelſächſiſche Urſprung der Hſ. hat noch heute zahlreiche Vertreter. Dem gegenüber liefert der Verfaſſer der vorliegenden Abhandlung in überzeugender Weiſe den Nachweis, daſs die paläographiſchen Eigenthümlichkeiten ſowohl als die Illuſtrationen des Pſalters die Entſtehung in Frankreich vorausſetzen, und zwar in der Diöceſe Reims. Entſcheidend iſt hierfür die bisher unbeachtet gebliebene Verwandtſchaft mit den unter den Erzbiſchöfen Ebbo (816—845) und Hincmar (845—882) hergeſtellten Bibelhandſchriften, insbeſondere die Aehnlichkeit mit dem Evangeliar Ebbo's in Épernay. Auf zwei Tafeln werden Abbildungen dieſes Evangeliars und des Pſalters neben einander geſtellt, welche die in der That frappante Aehnlichkeit veranſchaulichen (vgl. beſonders auf der zweiten Tafel die Nummern 6 und 7). Danach kann es nun einem Zweifel nicht mehr unterliegen, daſs der ſo viel umſtrittene Utrechter Pſalter etwa um die Mitte des IX. Jahrh. in der Diöceſe Reims hergeſtellt worden iſt.

Leipzig. O. v. Gebhardt.

Ménégoz, Prof. Eugène, **La notion biblique du miracle.** Paris, Fiſchbacher, 1894. (32 S. gr. 8.) 1 fr.

Dieſe am 5. November 1894 vor der theologiſchen Facultät zu Paris gehaltene Eröffnungsvorleſung hat nicht nur unter den Geiſtlichen, ſondern auch in weiteren Laienkreiſen ein gewiſſes Aufſehen erregt. Die im Schoſse des Proteſtantismus franzöſiſcher Zunge nach kurzen Zwiſchenräumen immer wieder auftauchende Frage hat der Verf. mit tapferer Entſchiedenheit und mit unleugbarer Pietät behandelt. Zunächſt will er durch eine ſtattliche Zahl von Belegen aus dem alten und neuen Teſtamente feſtſtellen, daſs nach der Anſchauung ſämmtlicher bibliſchen Schriftſteller das Wunder im ſtreng ſupranaturalen Sinn als eigentliches *miraculum*, als eine dem natürlichen Verlauf der Dinge widerſprechende, auf göttliche Urſächlichkeit unmittelbar zurückführende Erſcheinung zu faſſen iſt. Hierauf formulirt er das Problem, das ſich unſerem chriſtlichen Bewuſstſein ſtellt und eine klare Beantwortung fordert, dahin, ob jene bibliſche Faſſung des Wunders für uns bindend und normativ ſein kann. Bevor M. die ſo geſtellte Frage principiell zu löſen unternimmt, führt er eine Reihe von apologetiſchen Verſuchen auf, welche den bibliſchen Begriff des *miracu-*

lum theils abfichtlich umdeuten, theils unbewufst abfchwächen, in feiner religiöfen Bedeutung zerftören oder preisgeben und oft nur noch den Schein des Wunderglaubens fefthalten. Die geiftvoll angelegte und gefchickt durchgeführte Kritik gelangt ohne Mühe zu dem Ergebnifs, dafs es heutzutage keinem proteftantifchen Theologen mehr möglich ift, den biblifchen Wunderbegriff in feinem ganzen Umfang und mit allen feinen Confequenzen zu vertreten, dafs vielmehr felbft eine grofsfprecherifche Apologetik dem Wunder gegenüber eine gebrochene Stellung einnimmt und die theoretifche Betonung des *miraculum* durch das praktifche Verhalten thatfächlich widerlegt. Doch M. begnügt fich keineswegs mit diefer negativen Erörterung. Mit feinem religiöfen Verftändnifs fucht er dem zeitgefchichtlich bedingten Wunderglauben der biblifchen Verfaffer eine Seite abzugewinnen, welche auch für uns noch von bleibendem Werthe fein mufs. Zu diefem Zweck ift er genöthigt, allgemeine Betrachtungen anzuftellen, die er aus dem Bereiche der Erkenntnifstheorie entlehnt. Klar und treffend unterfcheidet er die auf Erforfchung des caufalen Zufammenhangs der Dinge ausgehende Weltwiffenfchaft von der in der gottgewirkten Gewifsheit eines ewigen Liebeszweckes wurzelnden religiöfen Weltanfchauung. Von diefem Standorte aus hebt er die nothwendige Wechfelbeziehung der Vorftellung von Wundern zu dem religiöfen Vorfehungsglauben hervor. Mit grofser Wärme bringt er diefen religiöfen Charakter des als Bethätigung des väterlichen Heilswillens Gottes gefafsten Wunders zur Geltung. Trotzdem kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dafs bei der Lecture des Vortrags ein Gefühl der Unbefriedigung und der Unficherheit die felbft für die fchönen Ausführungen des Verfaffers empfänglichen Lefer befchleichen mufs. Obgleich nämlich M. den Wunderbegriff fehr entfchieden als eine Ausfage der religiös-teleologifchen Weltanfchauung bezeichnet, drängt fich ihm immer wieder die empirifche Weltbetrachtung auf, und er behandelt demgemäfs zu wiederholten Malen das Wunder doch wiederum als eine auf caufalem Wege conftatirbare und beweisbare Erfcheinung. Wenn er, S. 25, bemerkt, ‚das Wunder ift die Erhörung des Gebets', fo bleibt er dem von ihm felbft richtig angegebenen Standpunkt treu; wenn er aber fofort hinzufügt: ‚diefe Erhörung gefchieht ohne jede Verletzung der Naturgefetze', fo wird man urtheilen müffen, dafs durch diefe Anmafsung, über die Art des göttlichen Wirkens eine Erklärung abzugeben, durch diefe Verquickung des religiöfen Wunderglaubens mit dem theoretifchen Naturerkennen, M. das Problem in ein Gebiet hinüberfpielt, in welches es einmal nicht gehört. Sehe ich recht, fo hat der Verf. in diefem Ausfpruch und im Folgenden fagen wollen, dafs die in der Weltwiffenfchaft nothwendige ätiologifche Betrachtung der Dinge die teleologifche Betrachtung derfelben nicht ausfchliefst, dafs vielmehr der Naturmechanismus felbft einem höheren Zwecke dienftbar ift. Das aber ift ein Urtheil, das nicht empirifch feftftellbar, fondern nur auf religiös fittlichem Wege, durch einen Act des Glaubens zu gewinnen ift. Aus diefer an verfchiedenen Orten des Vortrags hervortretenden Unklarheit rühren auch im Einzelnen Ausfagen, die man nicht ohne Befremden, ja nicht ohne pofitiven Widerfpruch vernehmen wird. Was foll zum Beifpiel die merkwürdige Behauptung, dafs der Chrift in feinen Gebeten Gott nur um Dinge bittet, von denen er weifs, dafs fie den Naturgefetzen conform find (S. 21)? Hätte M. gefagt, dafs der Chrift feinen Glauben an die väterliche Vorfehung Gottes nicht von wunderbaren Erfahrungen und Erlebnifsen abhängig macht, fondern dafs ihm die in Chriftus geoffenbarte und verbürgte Gnade Gottes genügt (2 Cor. 12, 9), fo würden wir ihm aus ganzer Seele zuftimmen. So wie er fich ausdrückt, wird die von ihm an verfchiedenen Stellen treffend zum Ausdruck gebrachte Erkenntnifs getrübt und feine Pofition in bedenklicher Weife erfchüttert. Die Mittel zur Richtigftellung folcher Ausfprüche find in dem Vortrage M.'s felbft enthalten, aber wir begreifen es, wenn manche Zuhörer oder Lefer, den inneren Zufammenhang der hier entwickelten Gedanken vermiffend, fich fowohl angezogen als abgeftofsen fühlten und die Synthefe der doppelten Reihe von Ausfagen nicht herzuftellen im Stande waren. Immerhin ift M.'s Effay, ohnehin durch die edle Popularität der Sprache feffelnd, durchaus geeignet, die hier angeregten Fragen auf's Neue in Flufs zu bringen, und Niemand wird die Eröffnungsrede des Parifer Theologen ohne Belehrung aus der Hand legen. — Ich höre, dafs foeben eine mit Nachträgen verfehene deutfche Ueberfetzung von Dr. th. A. Baur, ev. Decan in Münfingen (Württemberg) herausgegeben worden ift. Diefelbe ift mir noch nicht zu Gefichte gekommen.

Strafsburg i. E. P. Lobftein.

Lambros, Prof. Spyr. P., **Catalogue of the greek manuscripts on Mount Athos**, edited for the Syndics of the University Press. Volume 1. Cambridge, at the University Press, 1895. (VIII, 438 S. 4.) 21 s.

Prof. Lambros hat bekanntlich im Jahre 1880 mit Hülfe einiger feiner Schüler die Bibliotheken der Athosklöfter mit Ausnahme von Watopedi und der Lawra katalogifirt. Von diefem Katalog wurde bereits ein Heft im Jahre 1888 veröffentlicht, das Herr Prof. v. Gebhardt in Nr. 2 des Jahrgangs 1889 diefer Zeitfchrift befprochen hat. Der Inhalt diefes Heftes, das in Athen und auch in geringerer Ausftattung erfchienen war, hat Lambros in dem vorliegenden Bande auf S. 1—74 wiederholt.

Man darf an die Bibliotheken der heutigen griechifchen Klöfter nicht mit den Vorausfetzungen treten, wie an eine abendländifche Bibliothek mit griechifchen Handfchriften. Diefes find todte Sammlungen, jenes lebendige. Bei uns wird gefammelt, was nach abendländifcher Schätzung Werth hat, dort haben die Bücher den Bedürfnifsen der Klöfter gedient und dienen ihnen auch noch. Diefe Mafsftäbe find ganz verfchieden. Aufserdem find die orientalifchen Bibliotheken vielfach geplündert und in's Abendland gefchleppt. Alte Bibelhandfchriften findet man daher bekanntlich auf dem Athos nicht mehr. Claffiker find ebenfalls nicht ftark vertreten. Handfchriften, die Literatur aus der alten Kirche enthalten, find nur aus Verfehen dort liegen geblieben. Was man dort findet, find Minuskeln des Neuen Teftaments, dabei wunderbar fchön erhaltene und verzierte, vor allem aber aus der älteren Zeit die Väter der griechifchen Kirche, foweit fie grundlegend für diefe find, namentlich Chryfoftomos, den eigentlichen Normalvater der Griechen, dann die Cappadocier, auch Athanafius, daneben die Myftiker wie den Areopagiten und Johannes Klimakos. Das Mittelalter ift fparfamer vertreten, dagegen nehmen die Polemiker gegen die Lateiner einen grofsen Platz ein, namentlich die des 15. Jahrhunderts. Dann fcheint der Gefchichte entfprechend wieder eine Lücke einzutreten. Aber vom 16. Jahrhundert an beginnt die neugriechifche Literatur. Neben den Vätern erwartet und findet man mit Recht eine grofse liturgifche Literatur. Menäen, Synaxarien, Euchologien, mufikalifche Handfchriften find fehr zahlreich. Eine dritte Abtheilung bilden die kirchenrechtlichen Sammlungen. Hier ift auch manches Werthvolle noch zu haben. Daneben wuchert die Mönchsliteratur, die asketifchen Tractate, die Kloftergefchichten; die apokalyptifchen Weisfagungen nehmen auch einen grofsen Raum ein.

Alle diefe Werke find aus faft allen Jahrhunderten, etwa vom neunten an, vertreten. Auch nachdem lange die Buchdruckerkunft erfunden, fchrieb man noch in den Klöftern ab. Selbft das 19. Jahrhundert hat noch eine

Menge Handſchriften geliefert. Namentlich kann die neugriechiſche Literatur noch längſt nicht auf genügendes Intereſſe rechnen, ſodaſs die Drucklegung eines Werkes immer ein ſelteneres Unternehmen iſt.

Dem vorliegenden Katalog kann ich nun aus eigener Erfahrung das Zeugniſs geben, daſs er zuverläſſig iſt. Ich habe in den Bibliotheken ſehr viele Nummern nach dem Kataloge, den ich handſchriftlich benutzen durfte, nachgeſchlagen und habe nie einen Irrthum gefunden. In einem Kloſter, in Stawronikita, hatten zwar die Feinde aller Wiſſenſchaft, die Mäuſe, viele Nummernzettel von den Büchern gefreſſen. Da wird der beſte Katalog unbrauchbar. Für das Kloſter Simopetra hat der Katalog gewiſs groſsen geſchichtlichen Werth. Es hat in jüngſter Zeit ſeine ganze Bibliothek durch einen Brand verloren.

Die Anordnung und Ausführung des Katalogs iſt vortrefflich. Jede Handſchrift hat ihre allgemeine Nummer und die der Bibliothek. Die erſtere führt bis 4120. Dann iſt der Beſchreibſtoff, das Jahrhundert, wo es möglich war, auch das genaue Datum und das Format angegeben. Der Inhalt iſt faſt bei allen Handſchriften genau verzeichnet, häufig auch mit Anfang- und Schluſsworten. Wichtigere Handſchriften haben noch beſondere Bemerkungen erhalten.

Ich gehe auf den Inhalt der einzelnen Bibliotheken etwas genauer ein, ſchlieſse jedoch das im erſten Hefte Gegebene aus.

Das Kloſter Stawronikita beſitzt 169 Handſchriften, darunter 57 auf Pergament. Hier iſt ein Gregor v. Nyſſa aus dem 10. Jahrh. und ein Band enthält die geſammten Werke des Sym. v. Theſſalonich.

Pantokratoros iſt mit 232 Codices, darunter mit 68 auf Pergament vertreten. Zu bemerken iſt ein Praxapoſtolos aus dem 9. und ein Oktateuch aus dem 10. Jahrhundert. Hippolyt von Rom kommt wie häufig mit ſeiner Schrift *περὶ συντελείας* vor. Ein Band aus dem 15. Jahrh. enthält viele Schriften des Gennadios Scholarios.

Simopetra beſaſs 245 Bände, dabei 43 auf Pergament.

Das Kloſter Karakallu iſt mit 245 Handſchriften verzeichnet; auf Pergament ſind 40 geſchrieben. Hier findet man den ſeltenen Makarios Chryſokephalos, auch den Gabriel Severos und den Elias Miniatis von den Neueren. Des Symeon Kionites 31 Reden ſind auch wohl noch unedirt.

Philotheu beſitzt eine Bibliothek von 249 Manuſcripten, 56 auf Pergament. Eine intereſſante Lectüre wird gewiſs bieten Nr. 187, 9: *Διήγησις τοῦ Ἀββᾶ Ζωσίμου περὶ τῆς ἐλεύσεως αὐτοῦ εἰς τὴν γῆν τῶν μακάρων καὶ περὶ τῆς διαγωγῆς αὐτῶν.* Ebenſalls das Stück 7 des Codex: *Μωυσέως τοῦ Αἰθίοπος περὶ τῶν μοναχῶν τῆς ἐσχάτης γενεᾶς κτλ.*

Esfigmenu iſt mit 320 Handſchriften ausgezeichnet, davon 71 auf Pergament. Dabei iſt ein Epictet *saec. XII.* Hier ſind auch ganz prächtige Miniaturen. Intereſſant ſind Ueberſetzungen von Auguſtin durch Planudes und Kydones. Aus der neueren Zeit trifft man auf ein Autograph von Nikodemos Hagiorites, ebenfalls auf wichtige Briefſammlungen.

Aus den 341 Papierhandſchriften von Xeropotamu ſind ſehr werthvoll die groſsen Sammlungen der Werke des Käſarios Daponte (18. Jahrh.), des gröſsten griechiſchen Kirchendichters der Neuzeit. Ueberhaupt iſt hier die moderne griechiſche Literatur hervorragend vertreten.

Dochiariu hat 395 Bände, auf Pergament 62. Eine ſehr werthvolle Handſchrift der Moralia des Plutarch wird gerade zu der *Editio Teubneriana* benutzt.

Kutlumuſi beſitzt 395 Manuſcripte, auf Pergament 94. Hier ſind viele Minuskeln zum N.T., auch ſchöne Väter. Dazu ein noch unedirter Katalog der Patriarchen von Konſtantinopel.

Dionyſiu iſt im Beſitze der gröſsten von den bis jetzt genannten Bibliotheken. Man trifft hier 586 Handſchriften, 113 pergamentene. Hier iſt jedes Gebiet verhältniſsmäſsig gut beſetzt.

Hätte ich einen Wunſch zu äuſsern, ſo wäre es der, daſs der Herr Verfaſſer auch von den Menäen etc. den Inhalt angegeben hätte. Ich gebe zu, daſs das in den meiſten Fällen unnöthige Mühe geweſen wäre. Dennoch liegen in dieſen und ähnlichen Büchern noch Schätze verborgen. Ich fand einſt in Watopädi einige immerhin wichtige *acta apocrypha apostolorum* in ſolchen Büchern. Hier kann man auch auf alte Martyrien ſtoſsen.

Sonſt wird jedermann dem Herrn Verfaſſer dankbar ſein für ſeine angewandte Mühe und Sorgfalt und mit ihm ſich freuen, daſs der Druck des Werkes endlich gelungen iſt. Möge der Katalog manchem ein Führer werden in den Bibliotheken der ehrwürdigen und gaſtfreien Klöſter des Athos. Wer ein offenes Auge und Herz hat, findet auf Hagionoros manches, das er im Abendlande vergeblich ſucht und ſein Leben lang vermiſſen wird.

Eriehsburg. Ph. Meyer.

Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, editum consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis. Vol. XXVIII. (Sect. III, pars I.) Wien, F. Tempsky, 1893. (gr. 8) M. 16. 80

Sancti Aureli Augustini de Genesi ad litteram libri XII Eiusdem libri capitula. De Genesi ad litteram inperfectus liber. Locutionum in Heptateuchum libri VII. Recensuit Jos. Zycha. (XXI, 629 S.)

Der vorliegende Band des Wiener Corpus enthält folgende exegetiſche Schriften Auguſtins: 1) *de genesi ad litteram libri duodecim* (p. 1—435) und *eiusdem libri capitula* (436—456); 2) *de genesi ad litteram inperfectus liber* (457—503); 3) *locutionum in heptateuchum libri septem* (504—629). Zu Grunde gelegt ſind: für 1): 5 Handſchriften, deren vornehmſte der frühere *Codex Sessorianus* 13, jetzt in der Nationalbibliothek Victor Emanuels (Nr. 2094) befindlich, iſt (= E), im 7. Jahrhundert geſchrieben und den Maurinern unbekannt; für 2): 4 Handſchriften, unter denen *Codex Vaticanus* 445, den auch die Mauriner ihrer Arbeit zu Grunde legten, zwar anſcheinend der jüngſte (*saec.* XV), dennoch der beſte iſt; für 3): 5 Handſchriften, die in zwei Claſſen zerfallen und deren älteſte der *Cod. Corbeiensis n. Parisinus* 12168 (*saec.* VIII/IX) einerſeits und *Cod. Laudianus* 130 (*saec.* X *ineunt.*) andrerſeits ſind. Indices ſtehen noch aus.

Der Herausgeber, Prof. Joſ. Zycha in Wien, hat mit ſeiner Ausgabe der antimanichäiſchen Schriften Auguſtin's im 25. Bande des Corpus wenig Ehre eingelegt. Die Leſer wollen die Recenſionen Prof. Jülicher's in dieſer Zeitung 1892, Nr. 5 (dazu Zycha's miſsglückte Entgegnung in Nr. 7) und Nr. 17 vergleichen. Wenn der ſo Gewarnte nach zwei Jahren ſchon wieder einen umfänglichen Band bringt, ſo muſs er darauf gefaſst ſein, daſs ihm die Kritiker ſcharf auf die Finger ſehen. Das iſt denn auch bereits der Fall geweſen: die Recenſionen von E. P(reuſchen) im Lit. Centralblatt 1894, Nr. 32 (in Nr. 41 eine wiederum faſt ganz gegenſtandsloſe, aber vom Pathos ſittlicher Entrüſtung getragene Erwiderung Zycha's), von λ im Theol. Literaturblatt Nr. 27 und von P. L(ejay) in Nr. 45 der *Revue Critique* ſprechen ſich durchweg abfällig aus, und von längeren Beſprechungen iſt mir nur eine lobende bekannt geworden: ſie rührt von M. Petſchenig her, der Mitarbeiter des Corpus iſt. Zu Beginn ſeiner *Praefatio* bemerkt Zycha, er habe für ſeine Ausgabe die gleichen Grundſätze befolgt wie für die frühere, ſich aber bemüht, den Wünſchen der Recenſenten, wo es anging, nachzukommen. Unſere Beſprechung wird zeigen, daſs er das in einigen Punkten wohl gethan hat, aber auch, daſs noch ſehr viel zu wünſchen übrig geblieben iſt.

Warum Zycha in der Reihenfolge der von ihm edirten Schriften von der bisher üblichen abgewichen ift — um damit zu beginnen —, ift mir nicht deutlich geworden. Die Entftehungsverhältnifse find klar: der *imperfectus liber* ift um 393 begonnen und unvollendet geblieben, weil Auguftin gegenüber dem gewaltigen Stoff fich noch zu fehr als Anfänger fühlte. Nach 400 nahm er die Arbeit wieder auf, und es entftanden zunächft die 12 Bücher *de genesi ad litteram*, denen fich fpäter (um 419) die *locutiones* anfchloffen. Er hat uns das in den *Retractationes* auseinandergefetzt, und es ift gar kein Grund vorhanden, den *inperfectus liber* an falfcher Stelle einzureihen, was die Mauriner felbftverftändlich vermieden haben. Die Mauriner haben aber auch, wie es wiederum felbftverftändlich war und wie die Handfchriften auch thun (von mehreren giebt es Zycha ausdrücklich an), jeder Schrift den betreffenden Abfchnitt aus den Retractationen vorangeftellt. Zycha thut es nicht: er hat zwar, einem Winke Jülicher's folgend, diesmal wenigftens unter dem Texte die Stellen vermerkt, an denen Auguftin fich felbft corrigirt hat (vgl. zu p. 162, 5; 199, 2; 428, 9; 501, 14; 510, 1), im Uebrigen find Auguftin's Worte über feine eigenen Schriften, die, nebenbei bemerkt, auch Zeugnifse für die Titel enthalten, einer Aufnahme nicht gewurdigt worden, wahrfcheinlich wieder, weil Herr Knoell, der zukünftige Herausgeber der Retractationen, noch irgend eine von den bisherigen abweichende Lesart aufftöbern könnte. Diefer Gefahr hätte man dadurch entgehen können, dafs die betreffenden Stellen für Zycha collationirt wurden, wie das doch auch fonft gefchieht. Aber Zycha hat wohl noch einen anderen Grund: er fcheut es ausgefprochener Mafsen, feiner ‚Textausgabe' irgend etwas beizugeben, was wie ein ‚fachlicher' Commentar ausfehen könnte. Auf S. VI bekennt er, dafs er es nicht fur nöthig gehalten habe, den *locis ab Augustino ex aliis libris laudatis* felbftändig nachzugehen, und dafs er insbefondere darauf verzichtet habe, *ad fontes unde Augustinum singulis locis petisse verisimile esset quive auctores eius verbis designarentur penetrare*, und der Grund für diefes Verfahren? *‚Etenim id agebam, utilem textum legentibus ut praeberem, non commentarium scriberem'*. Nein, gewifs war es Zycha's Aufgabe nicht, einen Commentar zu fchreiben; aber Engelbrecht und Brandt werden das auch nicht als ihre Aufgabe betrachtet haben und find dennoch in fachlichen Notizen keineswegs fparfam gewefen. Wenn man übelwollend wäre, fo könnte man aus Zycha's Begründung fo etwas wie philologifchen Hochmuth herauslefen!

Während in der angegebenen Richtung bedenklich an Zeit und Raum gefpart worden ift, finden wir den textkritifchen Apparat wieder überladen mit den gleichgültigften Schreibfehlern oder orthographifchen Specialitäten der Handfchriften: peinlich wird notirt, wenn E. *dilusium, volumtati, venivolentia, imetatur* fchreibt. Wozu? Wenn folche und ähnliche Fehler, wenn eine conftante Schreibart, wie *e* ft. *ae* (z. B. *coherentis*) für eine Handfchrift oder Handfchriftengruppe befonders charakteriftifch ift, fo genügt es doch, in der *Praefatio* meinetwegen unter Anführung von einigen Dutzend Beifpielen darauf hinzuweifen. So verliert der Apparat an Ueberfichtlichkeit und wird auch nutzlos vertheuert. Gänzlich unnöthig fcheint mir auch, was fchon λ gerügt hat, dafs im Apparat zu einer Lesart des Textes oft genug nicht etwa eine Variante, fondern eben die Lesart mit E[1] oder R[1] vermerkt wird: alfo etwa *inridentes* und unten *inridentes* E[1] oder *adpetitu* und unten *adpetitu* E[1]. Dem mit folchem Verfahren noch Unbekannten können zuweilen wunderliche Zweifel kommen. So lefen wir p. 21, 22 im Text: (*ita quamvis*) *utrumque simul qui loquitur faciat, quid unde facit* etc. In der Note fteht nur: *quid* E[1]. Das Nächftliegende ift doch offenbar, auf einen finnlofen Schreibfehler in E zu rathen (*quid* ft. *qui*), denn dafs uns das *quid* noch ausdrücklich befcheinigt werden foll, würden wir nicht annehmen dürfen, wären der Beifpiele nicht unzählige. Was Jülicher am 25. Bande tadeln mufste, ift auch diesmal nicht ganz vermieden worden, obfchon Befferung eingetreten ift: die Combinirung der in ihrem Verhältnifs zu einander durch die Ausführungen der *Praefatio* doch feftgelegten Handfchriften zu den verfchiedenften Gruppen: p. 60 und 61 finden wir ESPR, EPRS, PSR; zuweilen heifst es E²S, dann wieder SE², R²S und SR² u. f. f. Ein Grund ift nirgends erfichtlich. Die Angaben über die Handfchriften in der *Praefatio* und ihre Benutzung find nicht fo genau, wie fie fein könnten; p. X lefen wir: *Cod. C(oloniensis) ab S(angallensi) non multum distat*; aber über den Werth von S find wir gar nicht unterrichtet worden. Nicht überall wird deutlich, welche Handfchriften Zycha felbft verglichen hat. Die Herren E. Kalinka, F. Ladek und Fl. Weigel haben fich offenbar dabei betheiligt, doch wird nur der Antheil des Erftgenannten für zwei Handfchriften präcifirt. Was befagt folgende Notiz (p. XVIII) zu *Cod. Vaticanus* 445: *quo autem maior huius codicis auctoritas eo plus laudis illi viro praestantissimo debetur, qui eum meum in usum per E. Kalinka — — comparandum curavit.* Wer ift jener *vir praestantissimus?* Man möchte faft auf den Leiter des Unternehmens rathen; aber das wäre doch eine greuliche Lobhudelei, zu der die felbftverftändliche Dienftleiftung, für die aufserdem höchftens Kalinka Dank verdiente, in gar keinem Verhältnifs fteht.

Nach wie viel Handfchriften und nach welchen vornehmlich Zycha fich gerichtet hat, ift oben angegeben worden. Angefichts der Güte des Codex E, der übrigens nicht unverfehrt ift, und der Brauchbarkeit auch der übrigen für die Recenfion von *de genesi ad litteram* herangezogenen Handfchriften mag es gerechtfertigt fein, dafs Zycha fich auf diefe befchränkt hat. Ich will darüber nicht urtheilen: aber auffallend ift es doch, dafs er den Lefer überhaupt nicht darüber unterrichtet, dafs die Mauriner 26(!) Handfchriften eingefehen haben. Schon Preufchen hat ferner monirt, dafs der *Cod. Berolinensis* 24 mit feinen Varianten zwar auf einigen Seiten der Vorrede, nicht aber für den Apparat verwerthet worden ift, angeblich weil zur Zeit der Anfertigung des Apparats die Handfchrift noch in England war (*Cod. Phillip.* 1651); aber feit 1889(!) ift fie in Berlin. Der Text von *de genesi ad litteram* ift auf Grund von E bearbeitet worden. Damit wird man einverftanden fein und wird nicht leugnen wollen, dafs die Textrecenfion mit gröfserer Sorgfalt hergeftellt ift als die des 25. Bandes. Auch ich bin der Meinung, dafs zuweilen E noch mehr hätte berückfichtigt werden können: die von λ gegebenen Beifpiele laffen fich vermehren (37, 2 *ostenderet* E[1]; dagegen 6, 24 wohl beffer *in verbo*, was übrigens E² lieft). Aehnlich fteht es im *inperfectus liber*, wo *Cod. V.* vielleicht noch öfter heranzuziehen war. Auch über die Berechtigung der in den *locutiones* oft angebrachten Conjecturen wird fich im einzelnen Falle ftreiten laffen. Indeffen fetzt die Entfcheidung diefer Fragen genaueres Studium voraus, als ich gemacht zu haben mich rühmen kann. Druckfehler kommen vor (p. 36, 12 *commutatnr*; λ notirt: p. 225, 19 *postet* ft. *potest* und 388, 10 *inellectuale*). Der Orthographie ift anfcheinend die nöthige Sorgfalt zugewendet worden. Im Grofsen und Ganzen wird man alfo die Herftellung des Textes nicht fchelten dürfen. Uebrigens find wefentliche Differenzen gegenüber dem Maurinertext nicht vorhanden, auch nicht im *inperfectus liber*, trotz der vielfach veränderten Wortftellung. Dafür fehlt bei Zycha höchft bedauerlicher Weife die Paragraphenzählung. Wir haben fchon öfter darüber Klage geführt, dafs in der Wiener Ausgabe nicht durchweg neben der Capitelzahlung die Paragraphenzählung eingeführt worden ift. Dafs man fie, wo fie vorhanden ift, wegläfst, war bisher noch nicht vorgekommen.

In den Angaben bezüglich der Schriftftellen ift gegenüber dem 25. Bande entfchieden gröfsere Sorgfalt ein-

getreten. Sie find nicht einfach den Maurinern nachgefchrieben, wie Jülicher tadelte, fondern öfter find bei jenen überfehene Stellen notirt, wie zu p. 187, 16 Kol. 3, 2; p. 343, 1 Röm. 12, 3; p. 416, 9 Gal. 5. 22, 23; p. 416, 11 Röm. 11, 36. Druckfehler find corrigirt, wie p. 351, 15 Ps. 2, 11 ft. 12 und p. 356, 21 Gal. 3, 16 ft. 10. Bei längeren Citaten ift, foviel ich gefehen habe überall, nicht mehr nur der Anfangsvers, fondern die ganze Satzgruppe angeführt. Aber es fehlen auch Stellen, die die Mauriner haben, wie p. 180, 23 Hebr. 7, 9 (dafs die Stelle zu 179, 10 citirt war, trägt nichts aus); 355, 13 Joh. 8, 44; 364, 5 1. Kor. 15, 44; 378, 12 1. Tim. 2, 13; 279, 11 Röm. 7, 23 und 281, 1 Röm. 8, 10 (die beiden letzten Stellen fchon von Preufchen notirt). Die Ergänzungen find nicht immer richtig, wie p. 198, 11, wo ftatt Röm. 5, 12 und 1. Kor. 15, 22 Röm. 8, 10 citirt werden mufste, welche Stelle übrigens auch p. 364, 8 fehlt. Auch ein Druckfehler, den die Mauriner nicht haben, findet fich: p. 347, 2 l. *Eccl.* 10, 15 ft. 13. Warum fteht zu p. 338, 8 hinter *prov.* 16, 18 ein Fragezeichen? Eine fyftematifche Nachprüfung des ganzen Apparats würde vermuthlich ergeben, dafs fich in diefem Punkt Lob und Tadel die Wage halten.

Eine unbegreifliche Willkürlichkeit bedarf noch einer energifchen Kennzeichnung: ich meine die Behandlung der Schriftcitate im Text der *Locutiones*. Wie Zycha in der *Praefatio* (p. XXI) angiebt, hat er an 15 Stellen den handfchriftlichen Text nach Parallelen aus anderen Schriften Auguftin's, an 16 Stellen auf Grund der LXX oder des griechifchen Neuen Teftamentes verändert. Ich will nicht einmal davon reden, dafs er diefen ‚Studien' Tifchendorf's Septuaginta und desfelben kleine Stereotypausgabe zu Grunde gelegt hat! Aber man höre: wenn alle Handfchriften bieten (p. 512, 14): *hoc signum testamenti, quod ego ponam* etc. (*gen.* 9, 12), fo corrigirt Zycha nach LXX *pono*; p. 592, 3 fetzt er in dem Citat aus Num. 19, 9 *reponet* ft. *ponet* ein gegen die Handfchriften, weil in *Quaest. in Num. quaest.* XXXIII fo gelefen wird u. f. w. Einmal (p. 578, 26) ift ein ganzer Satztheil eingefügt! Als ob wir wüfsten, dafs Auguftin ftets diefelbe Bibelhandfchrift benutzte, und als ob nicht alle Differenzen gerade in diefem Punkte forgfältig beachtet werden müfsten!

Zu einer Schlufsbemerkung, die fich aber weniger an Zycha's Adreffe als an die der Leitung des Wiener Unternehmens richtet, giebt das Titelblatt Veranlaffung. Die Werke Auguftin's werden nach dem allgemeinen Plan in Sectionen, diefe wiederum in Partes eingetheilt. Vol. XII des *Corpus* (*Speculum ed. Weyhrich*) bringt ganz richtig: *S. Aureli Augustini Operum Sectionis III Pars I.* Die von Zycha herausgegebenen Bände bringen die entfprechende Notiz ganz finnlos in Klammern hinter Vol. XXV bezw. Vol. XXVIII. Als ob die *Sectiones* und *Partes* etwas mit der Bandeintheilung des *Corpus* zu thun hätten! Vol. XXVIII ift noch dazu unrichtig als *Sect. III Pars I* ft. *II* (vgl. oben zu Vol. XII) bezeichnet. Und warum fteht auf dem zweiten Titelblatt des Vol. XII: *S. Aureli Augustini Hipponensis Episcopi*, der Voll. XXV und XXVIII nur *Sancti Aureli Augustini*, des jüngft von Goldbacher herausgegebenen Vol. XXXXIV gar *S. Aureli Augustini Hipponiensis*(!) *Epistulae*. Es ift diefelbe Ungenauigkeit in einer Kleinigkeit, die fich an den Bänden des *Corpus* im Grofsen auf Schritt und Tritt beobachten läfst. Von einheitlicher Regelung keine Spur! Der Eine macht's fo, der Andere anders: der Eine liefert fachliche Einleitungen, der andere nicht, ja er läfst einen ganzen Band ohne Prolegomena ausgehen und vertroftet den rathlofen Lefer auf die Fortfetzung; der Eine berichtet über frühere Ausgaben forgfältig und eingehend, der Andere kurz oder gar nicht; der Eine bemüht fich um die Schriftftellen, der Andere nicht; der Eine geht der gefammten handfchriftlichen Ueberlieferung bis in die Einzelheiten nach, der Andere läfst gar einen wichtigen Codex unbenutzt; der Eine zählt Paragraphen, der Andere nicht u. f. f. Die Herren Leiter des Unternehmens dürfen fich nicht wundern, wenn das immer und immer wieder in den Recenfionen zum Ausdruck kommt, zumal wo fich die Herren Mitarbeiter gelegentlich auf die ‚Intentionen der Akademie' berufen. Und dazu die exorbitanten Preife der Bände, die da gedruckt werden *consilio et impensis Academiae litterarum Caesareae Vindobonensis!* Ich fürchte, die Auguftinausgabe wird, wenn fie fertig vorliegt, zwar fehr viel mehr Geld koften als die der Mauriner, fchwerlich aber entfprechend beffer fein, nach den von Zycha vorgelegten Proben ficher nicht. Und ift es nicht abfcheulich, dafs in Vol. XXVIII das Papier bald weifs, bald weifsgelblich, bald gelb ift?! Im Namen der zahlreichen Benutzer des *Corpus* erlaube ich mir die dringende Bitte an die Leitung zu richten, in den aufgezählten wie in anderen Punkten berechtigten Wünfchen mehr als bisher entgegenzukommen. Dafs auf eine Mufterausgabe, wie fie das Wiener *Corpus* doch fein foll, höchft gefpannte Erwartungen gefetzt werden, ift doch wahrlich nicht zu verwundern[1]).

Giefsen. G. Krüger.

Hoch, Dr. Alex., **Lehre des Johannes Cassianus von Natur und Gnade.** Ein Beitrag zur Gefchichte des Gnadenftreits im 5. Jahrhundert. Freiburg i. B., Herder, 1895. (VII, 116 S. gr. 8.) M. 1. 60

Der Verfaffer diefer Studie behandelt fein Thema in folgenden fieben Abfchnitten: 1) der Standpunkt Caffian's; 2) die menfchliche Natur im jetzigen Zuftand als Widerftreit zwifchen Geift und Fleifch; 3) der Sündenfall; 4) die fittliche Anlage des Menfchen nach dem Sündenfall; 5) Prädeftination, Freiheit und Gnade, Nothwendigkeit der Gnade; 6) Gnade und Rechtfertigung; 7) Kurze Zufammenfaffung des Caffianifchen Lehrbegriffs. — Hiftorifch-kritifche Würdigung desfelben.

In feinem Leitfaden der Dogmengefchichte hat Loofs (3. Aufl. § 54) den ‚Semipelagianismus' als den ‚antipelagianifchen Vulgärkatholicismus des 5. Jahrhunderts' dargeftellt und gemeint, was man feit den Tagen der Scholaftik Semipelagianismus nenne, könne man mit faft demfelben Recht als Semiauguftinismus bezeichnen. Gerade die Theologie Caffian's hat er für diefe feine Auffaffung in Anfpruch genommen (f. auch feine Recenfion von Arnolds Caefarius in diefer Zeitfchrift 1895, 211). Mir hat fich, als ich an der Hand der Ausführungen Hoch's der Frage wieder nachging, von Neuem aufgedrängt, dafs die alte Bezeichnung doch die treffendere ift. Freilich ift insbefondere Caffian's Theologie eine richtige Vermittelungstheologie, und infofern ift fie in der That fowohl femiauguftinifch wie femipelagianifch. Auch darüber liefse fich ftreiten, ob die Kirche berechtigt ift, ihrem eigenen Standpunkt gegenüber den gegnerifchen als femipelagianifch zu bezeichnen. Aber der ‚Kernpunkt der Differenz' ift eben doch, wie Loofs felbft es richtig bezeichnet, dafs Auguftin ‚das Seligwerden der Erlöften allein auf Gottes Gnade zurückführte, während die Maffilienfer jedem Menfchen die Entfcheidung über fein Schickfal zufchrieben' (DG. 240 unten). Thatfächlich entfpricht diefer entfcheidenden Differenz eine verfchiedene Stellung in der Lehre von der menfchlichen Freiheit und der göttlichen Gnade überhaupt, und fo gewifs die Maffilienfer Antipelagianer waren, fo gewifs mufs der Schwerpunkt der hiftorifchen Betrachtung darauf liegen, dafs fie trotz ihrer ‚auguftinifchen' Züge Antiauguftiner waren, und fo dürfte es richtiger fein, bei Vincenz, Caffian u. A. von einem ‚antiauguftinifchen

---

1) Inzwifchen hat Herr Prof. Jülicher in Nr. 12 diefer Zeitung ähnliche Rügen vorgebracht. Da das nicht oft und nicht nachdrücklich genug gefchehen kann, glaubte ich meine Bemerkungen ftehen laffen zu follen.

Vulgärkatholicismus' zu reden, vorausgefetzt, dafs man nicht an dem Beiwort ‚vulgär' als unnöthig Anftofs nimmt.

Der Verf. vorliegender Arbeit ftellt fich die Frage überhaupt nicht fo fcharf, und das ift, wenn ich recht fehe, fein Hauptfehler. Seine Beurtheilung der Theologie Caffian's ift juft wie diefe felbft: nicht gehauen und nicht geftochen. Er hat für feinen Helden — denn das ift ihm Caffian — eine begreifliche Vorliebe: die antipelagianifchen Momente feiner Theologie betont er, wo er kann; bei den antiauguftinifchen ift er ftets geneigt abzufchwächen, auf die Härten Auguftin's hinzuweifen und dergleichen mehr, was leicht zu haben war. Läfst fich doch auch dagegen am Ende nichts einwenden, dafs es ‚unferem Autor wenig darauf ankam, mit dogmatifcher Schärfe und Beftimmtheit das beiderfeitige Verhältnifs (von Gnade und Freiheit) feftzuftellen, dafs er vielmehr in feiner ganzen Darftellung von praktifch-fittlichen Intereffen beherrfcht ift' (S. 109 u. ähnlich ö.). Aber es bleibt beftehen, was Hoch felbft fo ausdrückt: ‚Caffian wollte der Gnade ihr gutes Recht nicht fchmälern, aber in die Willensfreiheit wollte er auch keine Brefche legen' (S. 110) und: ‚die Idee, welche alle diefe Ausführungen (Coll. XIII) beherrfcht, ift die, dafs weder Gott noch der Menfch allein das gute Werk zu Stande bringt, fondern beide zugleich' (S. 80) und: ‚der Gedanke, dafs der menfchliche Wille irgendwie zum Anfang des Heils beiträgt und dafs die göttliche Gnade den vom Willen ausgehenden Beginn zur Grundlage ihrer Thätigkeit macht, kehrt im 13. Buch unter mannigfachen Variationen wieder' (S. 80); es bleibt vornehmlich Alles beftehen, was fich über Caffian's Faffung der Willensfreiheit fagen läfst, die ja ‚nicht im Sinne des Pelagius als reines indifferentiftifches Wahlvermögen, als gleichmäfsige *possibilitas boni et mali*' gefafst zu werden braucht, aber principiell der pelagianifchen Faffung jedenfalls näher fteht als der auguftinifchen. Ich hätte den Ausführungen des Verf.'s etwas von der Schärfe und Klarheit gewünfcht, mit der Koch den Bifchof Fauftus von Riez gewürdigt hat. Gerade der letzte Abfchnitt bei Hoch, der doch fo wichtig ift, fcheint mir recht dürftig ausgefallen zu fein. Es fehlt die eigene energifche Stellungnahme; der Hinweis auf das ‚*Decretum Gelasianum*', mit dem das Buch abfchliefst, kann dafür doch nicht entfchädigen und muthet wunderlich an. Koch's Auffatz über die Autorität Auguftin's in der Lehre von der Gnade und Prädeftination in der Theol. Quartalfchrift von 1891 (vgl. jetzt fein Buch über Fauftus von Riez, 1895, 129—191) hat Hoch leider nicht benutzt. Dagegen citirt er eine Stelle aus desfelben Verf.'s Arbeit über die Anthropologie des Fauftus von Riez (a. a. O. 1889, 605; Buch S. 93), wo Koch gegenüber der landläufigen Meinung daran fefthält, dafs ‚Caffian neben der äufseren (Berufungs-)Gnade auch eine innerliche, den Willen infpirirende annahm'. Es fteht aber durchaus nicht fo, wie es nach Hoch fcheinen könnte, als habe Koch Caffian's Antipelagianismus dadurch einen auguftinifchen Anftrich geben wollen, fondern wenige Seiten fpäter (Buch 98 f.) weift er darauf hin, dafs bei Fauftus die chriftliche Heilsgnade nicht das übernatürliche Lebensprincip in der todten Natur, fondern blofse Heilung der kranken und Stärkung der fchwachen Natur fei, und betont, dafs der Bifchof fich hier in voller Uebereinftimmung mit den Maffilienfern und in diametralem Gegenfatz zu Auguftin befindet. Dafs diefer Gegenfatz, dafs das ‚Semipelagianifche' bei Fauftus fchärfer hervortritt als bei Caffian (f. auch Loofs in diefer Zeitung a. a. O.), ift richtig, erklärt fich aber zur Genüge daraus, dafs Fauftus der Denkkräftigere der beiden ift, wozu noch kommt, dafs er fich dem Ultraauguftinismus des Lucidus gegenüber befand.

Uebrigens foll nicht geleugnet werden, dafs Hoch den Caffian forgfältig ftudirt und befonders fein Verhältnifs zu Chryfoftomus an verfchiedenen Stellen feiner Arbeit eingehend und gut dargeftellt und gewürdigt hat. Dafs Caffian in den Fragen, auf die es ankommt, in den Collationen einen anderen, weniger pelagianifirenden Standpunkt einnimmt als in den früher gefchriebenen Inftitutionen (vgl. Arnold, Caefarius 549 f.), ift dem Verf. entweder entgangen oder er hat es nicht verwerthet. Dafs die proteftantifchen Theologen die Anfangsgründe des Pelagianismus beinahe durchweg (nämlich mit Ausnahme von Marheinecke und Thomafius) in den griechifchen Vätern oder im Mönchthum fehen (S. 15), ift fo nicht richtig, und was der Verf. in der Note aus Harnack, DG. III 155 f. als Beleg beibringt, fagt doch etwas ganz Anderes.

Der erfte Abfchnitt des Buches über den ‚Standpunkt Caffian's', beruht, wenigftens wo es fich um allgemeine, nicht direct auf Caffian bezügliche Bemerkungen handelt, nicht überall auf eigenem Studium. Vieles ift Wörter (auch Montalembert!) nachgefchrieben. Die paar Worte über den Manichäismus (S. 9) wären beffer weggeblieben oder durften nicht fo oberflächlich fein. In diefem Abfchnitt finden fich auch offenbare Verfehen, fo wenn Hoch fchreibt, dafs Harnack (DG. 225) den Prädeftinatus für eine Fälfchung halte, weil die Lehre Auguftin's in fo paradoxen und faft blasphemifchen Sätzen darin entwickelt fei, wie fie kein Auguftiner je vorgetragen. Es handelt fich aber nur um die in das zweite Buch aufgenommene, angeblich von einem Prädeftinatianer herrührende Schrift. Und wenn es gleich darauf heifst: ‚Nitzfch hält ihn (den Pr.) für eine femipelagianifche Gegenfchrift', fo klingt das eigenthümlich: was foll ‚er', nämlich der ganze Prädeftinatus, denn fonft fein? Nicht 29 Ausgaben der Schriften Caffian's find von 1485—1667 erfchienen, wie Hoch unter Berufung auf Schoenemann II 676—693 behauptet, fondern 23 (f. ebenda 676—692); Hoch hat die 3 Ausgaben des 18. Jahrh. und 3 Ueberfetzungen (692—693) mitgezählt. S. 3, Z. 1 v. u. lies 1865 ft. 1866; S. 5, Z. 1 v. u. VII 26 ft. 30. S. 14, Z. 2 v. u. *hac* ft. *hoc*. Noch eine Kleinigkeit: Petfchenig hat in feiner Ausgabe lobenswerther Weife neben der Capitelzählung auch Paragraphenzählung eingeführt; die Ausgabe zeichnet fich dadurch vortheilhaft vor mancher anderen Wiener Ausgabe aus. Aber was hilft die Einrichtung, wenn man keinen Gebrauch von ihr macht? Hoch, der nach eigener Angabe Petfchenig benutzt, hätte feinen Lefern oft fchneller zum Ziele verhelfen können, wenn er neben den Capiteln auch die Paragraphen angeführt hätte.

Giefsen. G. Krüger.

---

1. **Hartfelder**, Gymn.-Prof. Dr. Karl, **Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae.** (Monumenta Germaniae paedagogica, 7. Bd.) Berlin, A. Hofmann & Co., 1889. (XXVIII, 687 S. gr 8.) M. 20. —
2. **Hartfelder**, Gymn.-Prof. D. Dr. Karl, **Melanchthoniana paedagogica.** Eine Ergänzung zu den Werken Melanchthons im Corpus Reformatorum, gefammelt und erklärt. Leipzig, Teubner, 1892. (XVIII, 287 S. mit 1 Bildnifs M.'s, gr. 8.) M. 8. —

1. Der fiebente Band der *Monumenta Germaniae Paedagogica*, den Profefforen Ribbeck und Baffermann gewidmet, fchliefst fich den früheren Bänden würdig an und hat Anfpruch auf allfeitige Beachtung. Für jeden, der fich eingehend und zufammenhängend mit der Gefchichte der Pädagogik und des Schulwefens befchäftigt, wird fortan Hartfelder's vorzügliches Werk ‚Phil. Melanchthon als *Praeceptor Germaniae*' nicht blofs ein werthvolles, fondern ein unentbehrliches Hülfsmittel fein. Aber auch für die deutfche Reformationsgefchichte und für die allgemeine Culturgefchichte bietet es reichhaltigen.

wohl durchgearbeiteten Stoff in überfichtlicher und mufterhafter Darftelluug. Endlich enthält es für die Gefchichte einzelner Wiffenfchaften, z. B. der Philofophie, Philologie, Gefchichtsforfchung u. f. w. willkommene Beiträge.

Der 1. Abfchnitt des Werks trägt die Ueberfchrift ‚Melanchthon's Bildungsgang und geiftige Entwicklung' (1—76). Er führt uns mit dem jungen Melanchthon von Bretten und Pforzheim zunächft nach Heidelberg; er fchildert das wiffenfchaftliche Leben an diefer Hochfchule und Melanchthon's fpätere Erinnerungen daran, Melanchthon's Lehrer und Freunde, feine Fortfchritte und Studien, feine erften literarifchen Arbeiten und feinen damaligen Standpunkt. Bei dem Tübinger Aufenthalt Melanchthon's werden die dortigen Profefforen charakterifirt; dann wird über Melanchthon's Plan einer Ariftotelesausgabe, über feine Erwerbung des Magiftergrades, feine Lehrthätigkeit und fonftigen Arbeiten, fein Verhältnifs zu Schulern und Freunden, feine Corrector-Thätigkeit, feinen Antheil am Reuchlin'fchen Handel, feine literarifche Wirkfamkeit und den Gefammtertrag feines Tübinger Dafeins berichtet. Darauf kommen feine Berufung nach Wittenberg, feine dortige Antrittsrede, feine theologifche Promotion, fein theologifcher Lehrauftrag und der Wandel feiner Anfichten über Ariftoteles zur Darftellung. Der 2. Abfchnitt (77—102) fchildert Melanchthon als akademifchen Lehrer: die verfchiedenften Seiten diefes feines Wirkungskreifes werden mit einer Fülle charakteriftifcher Züge zur Anfchauung gebracht. Im 3. Abfchnitt (103—152) wird ‚der humaniftifche Freundeskreis' Melanchthon's fkizzirt, — feine Beziehungen zu Reuchlin, Erasmus, Michael Hummelberg, Beatus Rhenanus, Ulrich Zafius, Nicolaus Gerbel, Wilhelm Nefen, Ludwig Carinus, Pirckheimer, Scheurl, Petrus Mofellanus, Andreas Francus Comitianus, Aventinus, Ulrich von Hutten, Johannes Sturm. Der 4. Abfchnitt (153—207), ‚Melanchthon's Anficht von dem Wefen der einzelnen Wiffenfchaften', behandelt ausführlich Melanchthon's Urtheile über die bisherigen wiffenfchaftlichen Zuftände, über den *orbis litterarum*, über die griechifche, lateinifche hebräifche Sprache, über die Grammatik, die Philofophie, die Rhetorik, die Mathematik, die Aftronomie und Aftrologie, die Gefchichte und Geographie; im Anfchlufs daran wird Luther's Abhängigkeit von diefen Anfichten feines Freundes kurz erörtert. Der 5. Abfchnitt (208—310) würdigt ‚Melanchthon's Leiftungen als Gelehrter': hier kommen feine Verdienfte auf den verfchiedenen Gebieten der Philofophie und Philologie und daneben feine Thätigkeit für Gefchichte, Geographie, Mathematik und Aftronomie in Betracht. Darauf folgt (311—323) ‚Melanchthon als Stilift und Dichter'. Sehr genau und ausführlich werden im 7. Abfchnitt (324—397) ‚Melanchthon's pädagogifche Grundbegriffe (*eloquentia, lectio, imitatio, declamatio*) nebft methodifchen Regeln unterfucht, und unter demfelben Titel in einem zweiten Theil feine Urtheile über die claffifchen Schriftfteller zufammengeftellt. Der Auffaffung Melanchthon's von Schule und Lehrerberuf gilt der 8. Abfchnitt (398—416), wobei auch das Urtheil des Reformators über die Hochfchulen des ausgehenden Mittelalters kurz dargelegt wird. Im 9. Abfchnitt (417—488) wird der Organismus der Schulen behandelt: die dreiclaffige Lateinfchule, die höhere Humaniftenfchule, die Hochfchule (Verfaffung, Disputation und Declamation, Grade, Studienordnungen, Disciplin bei Lehrern und Studenten, Fundirung). Im 10. Abfchnitt (488—538) tritt uns Melanchthon als Organifator und Reorganifator verfchiedener Schulen entgegen: feine eigene ‚*schola privata*' wird gefchildert, fodann feine Wirkfamkeit bei der Kirchen- und Schulvifitation, feine Thätigkeit bei Gründung und Neuordnung von Trivialfchulen und bei der Schöpfung der Nürnberger ‚oberen Schule', und zuletzt fein ftaunenswerther Einflufs auf die verfchiedenften Univerfitäten (Wittenberg, Tübingen, Frankfurt a. O., Leipzig, Roftock, Heidelberg, Marburg, Königsberg, Jena). An eine zufammenfaffende Schlufsbetrachtung (538—552) fchliefst fich dann noch: 12) ein Verzeichnifs der von Melanchthon gehaltenen Vorlefungen, das freilich ausdrücklich als Verfuch bezeichnet wird (553—566); 13) eine überaus willkommene Bibliographie (567—647), nämlich eine Zufammenftellung a) der Ausgaben der Werke Melanchthon's nebft Ergänzungen, b) der fämmtlichen Arbeiten über Melanchthon in chronologifcher Reihenfolge, c) der Arbeiten über Melanchthon (440 Nummern) in alphabetifcher und fachlicher Ordnung; 14) einige Jugendgedichte Melanchthon's, die im *Corpus Reformatorum* fehlen (648 f.); 15) Nachträge und Berichtigungen (650), und 16) ein ausführliches Namen- und Sachregifter (651—684). Die bibliographifchen Zufammenftellungen diefer letzten Abfchnitte (13—16) find, wenn auch nicht völlig erfchöpfend und fehlerfrei, doch fo vollftändig und fo genau, wie kein bisheriges Werk über Melanchthon fie bietet. Zugleich freilich ftellen fie ftrebfamen Sammlern und Forfchern noch manche neue Aufgaben.

Die Gliederung und Gruppirung der darftellenden Abfchnitte ift zweckmäfsig und gefchickt, wenn auch der fiebente vielleicht beffer in zwei felbftändige Stücke zerlegt wäre. Wenn durch die forgfame Anordnung eine Reihe von kleineren, z. Th. wörtlichen Wiederholungen veranlafst ift (vgl. z. B. 257. 314. 315. 321. 331. 350. 353. 357. 375. 383. 507. 525), fo mag das auf der Art der Sammlung und Verarbeitung des Stoffes beruhen. Diefe Wiederholungen find auch nicht eigentlich ftörend; fie prägen einzelne wichtige Thatfachen, Beifpiele und Gefichtspunkte doppelt lebhaft ein und bieten den Vortheil, dafs nun ein jeder einzelne Abfchnitt fein Thema in gewiffem Sinne felbftändig erfchöpft, was beim Nachfchlagen eine grofse Erleichterung ift.

Das ganze Werk ift — das fühlt man überall — eine Lebensarbeit, aus vielen einzelnen, fleifsigen Studien hervorgegangen, ausgezeichnet durch eine bewundernswerthe und fichere Beherrfchung des Stoffes, ein Zeichen eines reichen und unermüdlich fleifsigen Geiftes. Die Hinterlaffenfchaft des grofsen Präceptors Germaniae ift mit der gröfsten Umficht gefammelt, gefichtet und durchgearbeitet; auch die mannigfachfte Literatur ift von allen Seiten herangezogen und verwerthet, — wohl fämmtliche einfchlägigen gröfseren Werke und eine Fülle zerftreuter kleinerer Arbeiten (f. die Zufammenftellung pp. XIII—XXVIII). Mit einer ungeheuern Gelehrfamkeit und Belefenheit verbindet fich die angenehmfte Schlichtheit und Klarheit der Darftellung. In der rechten Befchränkung zeigt fich auch hier der Meifter, ebenfo wie in der Anwendung der richtigen Mafsftäbe, in der befonnenen Ruhe und leidenfchaftslofen Unbefangenheit des Urtheils, in der mühelofen Leichtigkeit der Ausführungen, die ein überaus mühevolles und vielfeitiges Studium zur Vorausfetzung haben. Wie umfichtig und bis ins Einzelne genau Hartfelder gearbeitet hat, beweifen einerfeits die mancherlei kleineren und gröfseren Verbefferungen und Ergänzungen, die er nebenher — meift in den Amerkungen — für die Arbeiten anderer Forfcher, zumal für die erften 28 Bände des *Corpus Reformatorum* bietet (vgl. z. B. 5. 25. 30. 37. 49. 75. 84. 92. 106. 109. 111. 114. 116. 118. 119. 130. 132. 134. 169. 204. 220. 223. 259. 265. 270. 273. 277. 297. 303. 363. 371. 408. 459. 529), andererfeits die fachkundige Feftftellung und Formulirung mancher Aufgaben, die auf diefem Forfchungsgebiete noch zu erledigen find (vgl. X. 18. 204. 220. 300. 506). Die Vorrede zeigt, dafs eine ganze Reihe der tüchtigften Forfcher, zumal der hervorragendften Reformationshiftoriker fich der Entftehung des Hartfelder'fchen Werkes gefreut und dasfelbe in manchen Einzelheiten mit Rath und That gefördert hat. Aufserdem rechtfertigt und erklärt die Vorrede auch den Titel ‚Phil. Melanchthon als *Praeceptor Ger-*

maniae' und weist gleich zu Anfang auf die dadurch gegebene Umgrenzung des Werkes hin: ,es will weder eine Biographie noch eine allseitige Würdigung Melanchthon's sein. Von Melanchthon's Leben, seinen theologischen und juristischen Leistungen ist nur insoweit die Rede, als es das erwähnte Thema erfordert'. Eröffnet wird der auch in der Ausstattung vortreffliche Band durch eine gute Wiedergabe des von A. Durer 1526 in Kupfer gestochenen Brustbildes Melanchthon's.

Zum Schluss mögen noch einige Kleinigkeiten zur Sprache kommen. Der Verfasser der S. 627 unter Nr. 92 erwähnten Schrift heisst Feuchtkingius (nicht Feustkingius). Luther's auf S. 195 geschilderte, freiere Stellung gegenüber der Astrologie dürfte wohl auf Augustin's Ausführungen zurückführen. Ob das, was S. 133 über Pirckheimer's Umschwung gesagt wird, genugend ist, erscheint mir zweifelhaft. Auf S. 277 Z. 7 muss es statt Kap. XIII wohl heissen: 1 Kor. XI. Weshalb nach S. 260 die Auswahl von Röm. 12 u. 13 für die *exercitia lectionis* ,besonders bezeichnend' sein soll ,für den Freund Luther's', ist nicht recht einzusehen. Die Aeusserungen über das Bibelstudium und die Bibelkenntniss in der mittelalterlichen Schule (S. 327) sowie uber den ,absoluten' Werth der Sprachen und der Philosophie (S. 163. 183) und die Erklärung des eklektischen Verfahrens (S. 179 = sich ein System wählen) bedürfen wohl der Einschränkung oder näheren Bestimmung. Sollte mit dem S. 111 erwähnten und vermissten Hymnus auf die Engel nicht das S. 322 genannte *Sapphicon de angelis* gemeint sein? Etwas missglückt ist der Satz S. 183 Z. 7—4 von unten. Auf S. 115 Z. 22 ist wohl zu übersetzen: ,wie ein gemeiner Soldat' (nicht ,gemeinsamer'). Zu lesen ist S. 426 Z. 10 von unten ,*Paedologia*' (nicht *Paedagogia*); S. 344 Z. 3 ,*cepit me dolor*' (nicht *dolorem*); S. 360 Z. 13 ,die Jugend' (statt sie). Andere Druckfehler finden sich S. 15 Z. 12 von unten, S. 42 Z. 8 von unten; S. 257 Z. 18; S. 261 Z. 19; S. 299 Z. 9 von unten; S. 368, Z. 7; S. 469 Z. 11.

2. Ebenfalls eine höchst dankenswerthe Arbeit stellen die den Professoren Holtzmann und Brandt gewidmeten ,*Melanchthoniana Paedagogica*' Hartfelder's dar. Hier haben wir es mit einer Quellensammlung zu thun, nämlich mit einer Nachlese und Ergänzung zu den Werken Melanchthon's im *Corpus Reformatorum* (I—XXVIII). Seinen ursprünglichen Gedanken, alle seit 1874 erschienenen *Melanchthoniana* zu vereinigen, hat Hartfelder zunächst nur zum Theil verwirklichen können, indem er sich auf dasjenige beschränkte, was Melanchthon als *Praeceptor Germaniae* angeht. So ist diese Sammlung neben dem *Corpus Reformatorum* das Urkundenbuch für das oben besprochene, grössere Werk Hartfelder's, in dem thatsächlich auch schon weitaus die meisten der hier gesammelten Urkunden berücksichtigt, untersucht, erklärt und verwerthet sind. Der Stoff dieser Sammlung ist mit grossem Fleisse aus allen möglichen zerstreuten Publicationen und Gelegenheitsschriften, sowie aus Handschriften der Bibliotheken zu Basel, Hannover, München, St. Gallen, Strassburg und Weimar zusammengetragen. Stucke, die in allgemein zugänglichen Zeitschriften, wie Brieger's Ztschr. f. KG. neuerdings veröffentlicht sind, hat Hartfelder wohl aufgeführt und kurz charakterisirt, aber nicht im Wortlaut abgedruckt. Den Inhalt der Sammlung bilden:

1) Drei Schulordnungen (Eisleben 1525, Nürnberg 1526, Herzberg 1538); die erste ist vielleicht, die zweite wahrscheinlich, die dritte sicher von Melanchthon verfasst oder mitverfasst.

2) 28 Briefe von, an und uber Melanchthon, zum Theil von sehr charakteristischem und interessantem Inhalt.

3) 10 Actenstücke zur Geschichte der Universität Wittenberg, darunter mehrere Berichte über Vorlesungen, Declamationen und Disputationen, ferner der Bericht Spalatin's an Kurfürst Friedrich über die Besetzung der griechischen Professur (1518), Gesetze für die Studirenden in Wittenberg (1523?), eine Instruction des Kurfursten Johann für Spalatin (1525) sowie die Rede des Veit Winsheim bei Eröffnung seiner Vorlesung uber Euripides (1548).

4) 31 wittenberger Studentenbriefe, sehr vielseitig an Inhalt und Interessen.

5) Der Entwurf einer theologischen Promotionsordnung für Frankfurt a/O. (1546), der, wie Hartfelder sehr wahrscheinlich macht, von Melanchthon herstammt.

6) Der *Cisio-Janus* (d. h. Heiligenkalender in Memorialversen) des Melanchthon.

7) 12 Gedichte Melanchthon's.

8) Einzelne Aussprüche Melanchthon's (22 über hervorragende Zeitgenossen, 6 über Wissenschaft und Schule im Allgemeinen, 5 über die Schriftsteller der Alten, 6 über Mathematik, Geometrie und Astronomie, 10 über Religion und Philosophie, 4 über Grammatik und Etymologie, 7 über wichtige Zeitereignisse oder Anekdoten).

9) Eine Reihe von Angaben zur Biographie Melanchthon's (sein Vaterhaus, seine Heidelberger Studentenzeit, seine Tübinger Zeit, Reuchlin, die spätere Thätigkeit und die Wittenberger Verhältnisse).

10) Ergänzungen zur Melanchthon-Bibliographie im *Corpus Reformatorum*, wobei der dringende Wunsch ausgesprochen wird, dass die Bibliotheken des mittleren Europa's systematisch auf *Melanchthoniana* durchsucht werden möchten (S. 207—228).

11) Eine kurze Nachricht über die angebliche Bibliothek Melanchthon's, die man in antiquarischen Katalogen noch zuweilen erwähnt findet. Dabei handelt es sich um die betrügerische Reclame einer englischen Buchhandlung, die 1835 in ihrem Auctionskataloge fälschlich eine ganze Reihe von Handexemplaren Melanchthon's anpries.

12) 19 Lobgedichte und Epitaphien auf Melanchthon, unter denen besonders das ausführliche Gedicht des Heidelberger Professors Edo Hildersen (S. 230—253) vom Jahre 1580 die Aufmerksamkeit fesselt.

13), 14) u. 15) Nachträge und Verbesserungen, eine chronologische Zusammenstellung der datirten Stücke und ein sehr genaues Register.

Die einzelnen Stücke der Sammlung sind von einer kurzen Inhaltsgabe und Charakteristik und, wo es nöthig ist, von einer kurzen Einleitung begleitet, ausserdem in Anmerkungen mit den nothwendigen Erläuterungen und reichhaltigen, literarischen Nachweisen versehen. So bildet das Ganze eine sehr inhaltreiche und lehrreiche Quellensammlung, deren Studium ebenso genussreich wie bildend ist. An Einzelheiten bemerke ich noch: S. 48 Anm. 7 war nicht Apok. 13, 8 und 17, 8, sondern Luk. 10, 20 zu citiren; ebenso S. 133 Anm. 1 nicht 1 Kor. 7, sondern Eph. 5, 32. Die Strassburger Ausgabe von Bugenhagen's *annotationes in X epistolas Pauli* ist erst 1525 (nicht 1524) erschienen. Auf S. 150 Z. 16 möchte ich als Auflösung der Abkürzung vermuthen: *de regno Christi*. Auf S. 116 Z. 13 von unten löst sich die Schwierigkeit leicht, indem man hinter *actum* einen Punkt setzt. („*Nam ut saepe antea, ita et nunc actum. Remoratae sunt*' *etc.*) Zu der dürftigen Notiz über Jodocus Willichius S. 66 Anm. 3 füge ich hinzu, dass Willich einen Commentar zu den Briefen Pauli an die Thessalonicher geschrieben hat (*Argentorati* 1545, 8°, 169 S.).

Das Werk Hartfelder's ist geschmückt mit einer guten Wiedergabe des schönen Melanchthonbildes von Hans Holbein d. J., das in der königlichen Gemäldesammlung zu Hannover befindlich ist und bisher noch nicht vervielfältigt war. Es stammt wahrscheinlich aus dem Jahre 1529.

Zum Schluss sei es mir gestattet, mein lebhaftes Bedauern auszusprechen, dass diese meine Anzeige der Hartfelder'schen Werke in Folge von mancherlei dringenden Abhaltungen sich um mehrere Jahre verzögert hat.

Magdeburg. W. Bornemann.

Hülfsmittel zum evangelischen Religionsunterricht für ev. Religionslehrer und Pfarrer, Studierende und Seminariſten und reifere Schüler höhcrer Lehranſtalten. Unter Mitwirkung von Prof. W. Feller, Oberlehr. Dr. F. Hupfeld, Prof. Dr. L. Lenſſen etc. hrsg. von Gymn.-Dir. M. Evers und Gymn.-Prof. Dr. F. Fauth. I. Abtlg. 3. u. 6. Hft., u. 1. Hft. 2. Aufl. Berlin, Reuther & Reichard. (gr. 8.) M. 1.60

Inhalt: 3. Die Gleichniſse Jeſu. 2. Hälfte. Von M. Evers. (40 S.) 1893. M. —.50. — 6. Die apoſtoliſche Urgemeinde nach der Apoſtelgeſchichte und anderen zeitgeſchichtlichen Quellen von Dr. F. Hupfeld (47 S.) 1894. M. —.60. — 1. Die Bergpredigt v. M. Evers. 2. durchgehends verb. Aufl. (40 S.) 1894. M. —.50.

Im Jahrgang 1893 dieſer Zeitſchrift iſt die erſte Hälfte von Evers' Behandlung der ‚Gleichniſse Jeſu' angezeigt. Für die inzwiſchen erſchienene zweite Hälfte gilt das gleiche Urtheil. Man mag nicht überall mit der Gliederung und Einzelauslegung einverſtanden ſein, auch zuweilen die ausführliche Paraphraſe bei einfachen Gleichniſsen unnöthig finden; aber im Ganzen ſind dieſe Hefte ein ebenſo anregendes wie förderndes Vorbereitungsmittel für den Religionslehrer. Sie ſind aus reicher, fleiſsiger Arbeit in der Theorie und Praxis hervorgegangen und enthalten auf engem Raum eine ungemein groſse Fülle von Stoff in klarer, überſichtlicher Zuſammenfaſſung. Nicht bloſs aus wiſſenſchaftlichen und praktiſchen theologiſchen Arbeiten, ſondern auch aus der allgemeinen Literatur des Alterthums und der neueren Zeit ſind mannigfache Anregungen gewonnen und wiedergegeben. Es iſt ebenſo begreiflich wie erfreulich, daſs Evers' Heft über die Bergpredigt ſobald eine zweite Auflage erlebt hat; dieſelbe iſt in manchen Punkten bereichert und verbeſſert.

Das Heftchen von Hupfeld, das die apoſtoliſche Urgemeinde behandelt, verdient im Allgemeinen dieſelbe Anerkennung und Empfehlung. Es unterſcheidet ſich von den Arbeiten von Evers beſonders dadurch, daſs es ſich viel weniger an den Wortlaut der Schrift anſchlieſst und viel mehr jede einzelne Geſchichte unter allgemeine hiſtoriſche und praktiſche Geſichtspunkte ſtellt. Das iſt ein Vorzug, aber auch eine Gefahr. Denn auf dieſe Weiſe wird eine Verſtändigung und eine unmittelbare Benutzung des Hefts für einen Vertreter anderer Anſchauungen erſchwert. Dazu kommt, daſs Hupfeld — was in meinen Augen allerdings ein Lob iſt — die Schwierigkeiten weder umgeht noch verſchleiert, ſondern in mehreren Fällen ein ſehr beſtimmtes, ſelbſtändiges Urtheil ausſpricht. In einigen Punkten kann ich ihm nicht beiſtimmen. So iſt es meiner Anſicht nach nicht richtig, wenn man immer noch den eschatologiſchen Sinn der Pfingſtrede verkennt. Petrus ſagt ganz deutlich: die gegenwärtige Geiſtesausgieſsung beweiſt nach Joel die unmittelbare Nähe des Gerichts. Wer dieſem entgehen will, muſs nach Joel den Herrn anrufen. Wer iſt dieſer ‚Herr'? Jeſus, der Meſſias. Darum wird gerettet werden von den Juden, wer ſeinen Sinn ändert und Jeſum in der Taufe als Herrn anerkennt. Dann wird er Vergebung und Geiſt empfangen u. ſ. w. Die Gründung der ‚Gemeinde' iſt in Act. 2 mit keinem Worte erwähnt: die Gemeinde beſteht ſchon (vgl. 1,14 u. *προςετέθησαν* 2,41). Die Verwendung der altteſtamentlichen Stellen 1,20 und der Inhalt der Stephanusrede c. 7 verdiente auch wohl einige Worte der Erklärung. Die Geſchichte von Ananias und Sapphira, bei der das Benehmen des Petrus mindeſtens der Frau gegenüber unchriſtlich iſt, empfängt wohl ihr richtiges Licht erſt von dem Gedanken der Sünde wider den heiligen Geiſt. 2 Th. 2,4 hat mit Caligula wohl nichts zu thun. Von den Siebenmännern wiſſen wir ſo gut wie nichts. Die Corneliusgeſchichte hat ihren eigentlichen Kernpunkt in dem wunderbaren Ineinandergreifen übernatürlicher, gottgewirkter Ereigniſse; dadurch wird Petrus veranlaſst, in das Haus des Heiden einzugehen, ebenſo wie er durch die Geiſtesausgieſsung veranlaſst wird, die gläubigen Heiden zu taufen. Jakobus tritt nach den Acta durchaus nicht ‚reſervierter' auf als Petrus. Principiell ſtimmt er ihm vielmehr ausdrücklich zu und bekräftigt ſeine Beweisführung noch durch ein altteſtamentliches Wort. Sein Antrag bedeutet durchaus nicht eine theilweiſe Auferlegung des Geſetzes, ſondern will die Verhältniſse auf Grund der geſetzesfreien Heidenmiſſion ſo regeln, daſs die Judenchriſten, ohne das Geſetz zu übertreten, mit ihren heidenchriſtlichen Brüdern verkehren können. Darum ſollen die Letzteren die Proſelytenregeln halten, die nicht ein Theil des Geſetzes ſind. Bei einer neuen Auflage wird Hupfeld nunmehr auch auf die Ausſtellungen von Blaſs Rückſicht nehmen müſſen. Trotz der gemachten Ausſtellungen ſei auch dieſes Heft den Fachgenoſſen zur Anregung beſtens empfohlen.

Magdeburg. W. Bornemann.

Heidrich, Prof. Gymn.-Dir. R., **Hülfsbuch für den Religionsunterricht in den oberen Klassen.** Berlin, Heine, 1893. (XI, 248 S. gr. 8.) Geb. M. 3.—

Das vortreffliche dreibändige Handbuch Heidrich's für den Religionsunterricht in den oberen Claſſen iſt von mir im Jahre 1893 in dieſer Zeitſchrift (Sp. 145 ff.) angezeigt und gerühmt worden. Die weſentlichen Vorzüge und Tugenden des Handbuchs ſpiegeln ſich auch in dem für die Schüler beſtimmten Hülfsbuch wieder. Schade freilich iſt es, daſs Heidrich ſich nach den neuen Lehrplänen bei der Anlage ſeines Hülfsbuchs hat richten müſſen. Das gilt beſonders von der Glaubens- und Sittenlehre; hier bietet Heidrich, wenn er ſich zum Theil an den Römerbrief, zum Theil an die *Confessio Augustana* anſchlieſst, ebenſowenig wie alle andern in den letzten vier Jahren erſchienenen Lehrbücher etwas Einheitliches und wirklich Befriedigendes. Aber die Schuld liegt nicht bei ihm, ſondern bei dem Lehrplane, der in dieſem Punkte geradezu einen Rückſchritt bedeutet. Aber auch bei der Kirchengeſchichte hat die Rückſicht auf die neuen Vorſchriften die Glanzſeiten der Heidrich'ſchen Arbeit beeinträchtigt. Uebrigens aber ſoll im Allgemeinen anerkannt werden, daſs auch dies Hülfsbuch einen überaus reichhaltigen Stoff in ſelbſtändiger, anregender und wohlthuender Art zur Darſtellung bringt. Nach einer methodiſchen Anweiſung (V—VIII) enthält es zuerſt in einem ‚Lehrbuch' die heilige Geſchichte (1—78), die Kirchengeſchichte (78—151), die Glaubens- und Sittenlehre (152—194), ſodann in einem ‚Kirchenbuch' Erörterungen über die heilige Schrift, Symbole und Confeſſionen und Gottesdienſt (195—212), endlich in einem ‚Lernbuche' die Ueberſchriften der bibliſchen Bücher, Tabellen zur heiligen Geſchichte und Kirchengeſchichte, den Luther'ſchen Kleinen Katechismus und 60 Kirchenlieder (213—247). Die unbedeutenden kritiſchen Bemerkungen, die ich zu machen hätte, kann ich hier bis auf wenige unterdrücken. Auf S. 200 wird die Urkunde der Union mit unter den ‚Glaubensbekenntniſsen der chriſtlichen Kirche' aufgeführt. Die auf S. 202 gegebene Conſtruction des kleinen Katechismus iſt weder richtig noch haltbar und gehört zu den beliebten Verſuchen, Luther's Katechismus eine ‚Architektonik' unterzuſchieben, von der Luther ſelbſt nichts weiſs. Auf S. 210 ſpricht Heidrich ebenſo wie mancher andere Schriftſteller unſeres Faches von einem Weihnachtskreis, Oſterkreis (ſtatt Weihnachtszeit, Oſterzeit), — ein Sprachgebrauch, dem man wegen ſeiner Gedankenloſigkeit keine weitere Verbreitung wünſchen möchte. Die Notiz über die Schmalkaldiſchen Artikel S. 199 iſt nicht ganz genau. Auf S. 121 hätte Melanchthon's Wirkſamkeit auf dem Gebiete des Schulweſens mit einem kurzen Worte erwähnt werden müſſen. Endlich darf nicht verſchwiegen werden, daſs manche Paragraphen und Abſchnitte dieſes Hülfsbuchs in einem

für Schulzwecke kaum verantwortlichen, kleinen Drucke dargeboten werden. Aber in vielen Beziehungen gehört diefe Arbeit zu den beften, die feit der Schulreform erfchienen find.

Magdeburg. W. Bornemann.

Schmidt, Archidiak. Sem.-Oberlehr. Lic. Dr. Paul Vict., **Handbuch der Kirchengeschichte für höhere Unterrichtsanstalten,** fowie die gebildete evangelifche Gemeinde in uberfichtlicher, anfchaulicher, leicht fafslicher Darftellung. 2. verb. Aufl. 3. u. 4. Tauf. Leipzig, F. A. Berger, 1893. (XI, 325 S. gr. 8.) M. 2. 50

Diefe Kirchengefchichte ift für preufsifche Schulen durch die neuen Lehrpläne von vornherein unbrauchbar geworden. Denn danach ift auf die Kirchengefchichte leider nur ein halbes Jahr zu verwenden, während Schmidt mit zwei Jahren rechnet. Aber freilich auch abgefehen davon fteht dem Schulgebrauch diefes Buches verfchiedenes im Wege, nicht zum wenigften der Preis, der fur das Buch als folches billig, aber fur ein Schulbuch recht hoch ift. Dazu kommt eine ganze Anzahl von Fehlern und Mängeln. Gleich anfangs wird die Kirche kurz als ‚die zur Aneignung des Heils dienende Anftalt auf Erden' definirt (1). Die Beurtheilung des Heidenthums ift einfeitig; das römifche Recht wird nicht gewurdigt. Die Pharifäer follen ‚den Stoikern entfprechen' (7). Das Phantafiebild von dem ‚innerlichen Ausreifen' des Paulus in Arabien wird gar zweimal verwerthet (11. 210). Ananias und Sapphira ‚machen die geiftgeborene Bruderliebe zum Deckel ihrer Selbftfucht' (15). Der Inhalt von Act. 8 wird ganz unrichtig wiedergegeben (10). - Konftantin ift nicht durch Eufebius von Caefarea (55), fondern durch Eufebius von Nikomedien getauft. Nicht die Anfangsgedanken, fondern die Anfangsworte geben den päpftlichen Bullen den Namen (175). Eufebius von Caefarea ftirbt nicht 338 (65), fondern 340. Die indifchen Chriften berufen fich nicht auf den Apoftel Johannes, fondern auf Thomas (64). Die Bilderftreitigkeiten können fchwerlich aus dem ‚Kunftfinn der alten Hellenen' abgeleitet werden (90). Anfelm hat die Verföhnungslehre nicht ‚biblifch und philofophifch', fondern rechtlich und philofophifch begrundet (159). Abaelard's Schrift ‚*Sic et non*' ift im Deutfchen ‚Ja und nein' (nicht: ‚fo und nicht fo' 160) wiederzugeben. Dafs die Thomiften fich mehr an Ariftoteles, die Skotiften mehr an Plato angefchloffen hätten, durfte kaum zu beweifen fein. Oekolampad hiefs nach den neueften Forfchungen urfprünglich nicht ‚Hausfchein' (220), fondern ‚Husgen'. Syllabus und Encyklika find von Pio IX nicht 1874, fondern 1864 publicirt (293). Andere unrichtige, unfichere, unklare oder ungenaue Behauptungen finden fich SS. 8. 16. 17. 22. 30. 35. 51. 75. 78. 133. 136. 157. 187. 222. 228. 245. 260. 271. 272. Druckfehler finden fich S. 36 Z. 2 von unten (ftatt II lies III), S. 134 Z. 5 (ftatt Concubinat lies Coelibat), S. 150 Z. 16 (ftatt § 64 lies § 60), S. 267 Z. 3 (Oxfort lies Oxford). Gefucht klingt es, wenn von der Schrift ‚ein teutfch Theologia' gefagt wird (185): ‚es ift ein quellfrifcher Hinweis auf die Nothwendigkeit einer Wiedergeburt, lange bevor ein Goethe fein „Stirb und werde" der Menfchheit zugerufen'. Eine ganz müfsige Reflexion wird S. 188 eingeflochten: ‚Merkwürdig bleibt, dafs obwohl gerade die Gotik die weltbeherrfchende Stellung der Kirche verfinnbildlicht (?), die neue Peterskirche in Rom durch ihre Baumeifter Bramante, Rafael, Michel Angelo u. a. doch nicht im gothifchen, fondern im Stil der Hochrenaiffance erbaut ift, eine nicht blofs kunftgefchichtlich, fondern auch kirchengefchichtlich bedeutfame Thatfache, die darauf hinweift, dafs felbft das Papftthum überwältigt ward von der ihrem inneren Wefen nach doch mit dem Proteftantismus verwandten Renaiffance'. Und was foll der fade Witz S. 226: ‚Der Kaifer (Karl V) floh vor ihm (vor Moritz von Sachfen) aus Innsbruck. Moritz würde ihn gefangen genommen haben, hätte er für diefen Vogel einen (*sic*) Bauer gehabt!' Noch bedenklicher aber ift es, wenn (255) zu dem Worte ‚Synkretismus' hinzugefugt wird: ‚Diefer Name verdient befondere Beachtung. Urfpruglich wollte er nur bezeichnen das gegenfeitige Verhalten, welches Lutheraner und Reformirte gegen einander beobachten follten, indem fie das, was fie innerlich trennte, zurücktreten liefsen vor dem, was fie der gemeinfamen Gefahr gegenüber einte. In folchem Sinne war das Wort laut des Zeugnifses eines alten Schriftftellers heimifch auf der Infel Kreta, von deren Bewohnern berichtet wird, dafs fie, von äufsern Feinden bedroht, gleichfalls ihre Streitigkeiten vergafsen und einig waren'.

Solche Dinge wären in einer etwaigen neuen Auflage unbedingt zu ändern. Aber auch fonft wären dafür noch allerhand Wünfche auszufprechen. Nothwendig wären einige Ergänzungen: es fehlt im vorliegenden Buche S. 56 der Hinweis auf die bürgerliche Sonntagsfeier; es fehlt der Papft Honorius (S. 81), der durch Bonifatius den deutfchen Bifchöfen auferlegte Eid (105), die Gefchichte der Waldenfer feit der Reformation (169 und 232), der Hauptfatz der Bulle *Unam sanctam*, Nicolaus Krell (240) neben Peucer, die Form der Vorladung Luther's vor den Wormfer Reichstag (209), die Miffion der Wesleyaner auf dem Continent (268), der Hinweis auf die Thatfache, dafs Rom die einzige apoftolifche Gemeinde des ganzen Abendlandes war, fowie auf die Verlegung der kaiferlichen Refidenz nach Konftantinopel (98). Nicht klar, fcharf und verftändlich genug ift dasjenige, was über den Montanismus (46), das Mönchthum (83 ff.), den Donatismus (95), das Wormfer Concordat (138), Arius und Athanafius (72 f.), die Bettelorden (153 f.) u. a. m. gefagt ift. Der § 16 wäre fachgemäfs vor § 13 zu ftellen. Die Didache ift wichtig genug, nicht in einer Anmerkung, fondern im Text behandelt zu werden (29); ebenfo das evangelifche Kirchenlied, das wohl einen befonderen Paragraphen verdient hätte (246), während die Aufhebung des Templerordens eines eigenen Paragraphen nicht bedurfte (182 f.). Endlich konnten auch die wichtigften Secten der Gegenwart (312) mehr Beachtung finden. Dagegen könnte manches fehlen, weil es für Schüler und Publicum gleichgültig, unverftändlich oder zu weitgehend ift oder einfach Zahl, Name und Schall bleibt; hier verweife ich nur auf die Seiten 63. 75. 76. 129. 160. 168. 182. 232. 238. 285. 291; aber auch fonft könnten viele Einzelheiten ohne Schaden geftrichen werden. Unpraktifch find die mehrfach vorkommenden Vergleiche mit Gröfsen, die erft viel fpäter genannt werden (z. B. 46. 132); auch die hie und da plötzlich auftauchenden Namen der Forfcher (z. B. 128 und öfter) find ziemlich zwecklos.

Im Allgemeinen ift das Buch angenehm zu lefen, gut gegliedert und lebendig gefchrieben; dabei weitherzig, milde und nicht unpraktifch im Urtheil. An manchen einzelnen Stellen läfst fich das eigene Studium des Verfaffers und feine Befchäftigung mit kirchengefchichtlichen Monographien fpuren. Meift folgt er jedoch der Tradition, und zwar der durch den fog. ‚kleinen Kurtz' gefchaffenen Tradition. Der Umfang und die Auswahl des gebotenen Stoffes entfpricht faft ganz dem Kurtz'-fchen ‚Abrifs der Kirchengefchichte'; nur weniges ift weggelaffen, manche Einzelheiten find hinzugefugt und befonders find mehrfach allerhand Reflexionen an die Thatfachen angeknüpft; auch ift die Erzählung in etwas breiterem Tone gehalten. Ebenfo ift aber Schmidt in den meiften Fällen der Gliederung und Ordnung bei Kurtz gefolgt, — und gar manchesmal fogar im Wortlaut, fodafs er für ganze Abfchnitte nur eine Paraphrafe des ‚kleinen Kurtz' bietet. Damit will ich natürlich nicht behaupten, dafs Schmidt den Kurtz abgefchrieben hat; aber er ift von Kurtz in hohem Grade abhängig. Der

Raum verbietet es mir, hier eine Reihe von Proben aus Schmidt und Kurtz nebeneinander zu ftellen. Wer fich aber davon überzeugen will, wie Schmidt den Gedanken von Kurtz oft Satz für Satz folgt, der vergleiche einmal § 72 bei Schmidt (S. 169) mit § 49 bei Kurtz, § 73 bei Schmidt (S. 171) mit § 51, 1 bei Kurtz; § 74 bei Schmidt (S. 173) mit 52 bei Kurtz; ebenfo erinnern bei Schmidt SS. 132. 141. 142. 164. 166 u. f. w. ftark an Kurtz. Ich glaube nicht, dafs wir hinfichtlich unferer Schulbücher vorwärts kommen, wenn wir in diefer Weife von bekannten und bewährten Büchern Ableger machen; aber leider ift das faft auf allen Gebieten des Religionsunterrichtes der Fall. Wir brauchen keine folche Dutzendwaare. Ich perfönlich halte den Abrifs von Kurtz, wenn ich auch in manchen Stücken ihn mangelhaft finde, für ein befferes Schulbuch als das Handbuch von Schmidt. Dies Urtheil, glaube ich, kann nach den obigen Proben kaum widerlegt werden.

Magdeburg. W. Bornemann.

Blanckmeister, Paft. Franz, **Guftav-Adolf-Stunden.** Sammlung von Vorträgen über das Guftav-Adolf-Werk. Ein Handbuch für die Freunde desfelben. Hrsg. v. B. Leipzig, F. Richter, 1894. (VIII, 357 S. gr. 8.) M. 3. 50; geb. M. 4. 50

Miffionsftunden werden allerwärts gehalten. ,Zur Förderung der Guftav-Adolf-Sache hat man noch nicht daran gedacht, ähnliche Vorträge einzurichten.... Wenn Guftav-Adolf-Stunden bis heute in den allermeiften Gemeinden noch nicht bekannt find, fo beruht dies im wefentlichen auf dem Umftande, dafs diefelben in der Literatur bisher noch unvertreten waren'. Vielfache Anfragen an den Herausgeber haben ihn und den Verleger veranlafst, ,die offenbare Lücke in der Literatur auszufüllen und den Freunden der Sache einen Band kirchlicher Vorträge über das Guftav-Adolf-Werk, fammtlich im Anfchlufs an einen Bibeltext, vorzulegen'. Sie haben gut daran gethan, fowohl der als Redacteur des ,Sächfifchen Guftav-Adolf Boten' wohl bekannte Herausgeber, als der Verleger. Gediegenen Inhalt hat der eine, hubfche Ausftattung, verbunden mit billigem Preife, hat der andere geliefert. ,In der Auswahl des Stoffes kommen alle Seiten und Gebiete der Guftav-Adolf-Sache zu ihrem Rechte'. Zuerft Guftav Adolf felbft, zu deffen dreihundertjährigem Geburtstage die Guftav-Adolf-Stunden dargeboten wurden (S. 1—22); dann ,Allgemeines vom Guftav-Adolf-Verein' (S. 22—91); ferner ,Erinnerungen aus der Kirchengefchichte' (S. 91—164) und endlich — *last not least* — ,Bilder aus der Diaspora' (S. 164—339). Gar manche der Vorträge find Feftreden, die man, wenn man fie gehört hat, fehr gern wieder lieft, in jedem Falle aber mit Freude und Dank hinnimmt. Alle find getragen von demfelben Geifte, der einft den Retter der evangelifchen Kirche Deutfchlands, den edlen Schwedenkönig Guftav Adolf felbft erfüllte, von dem Geifte überzeugten Glaubens und aufrichtiger Liebe zu den Brüdern. Befonders ergreifend find die ,Bilder aus der Diaspora', vor allem ,Weftpreufsifches Elend' von Oberconfiftorialrath Koch in Berlin und ,Aus der Pofener Diaspora' von Oberconfiftorialrath D. M. Reichard in Pofen.

Möge diefem erften vortrefflichen Bande recht bald, wie es der Herausgeber in Ausficht ftellt, ein zweiter Band folgen! Denn daran ift nicht zu zweifeln, dafs die Guftav-Adolf-Stunden diefes erften ,Anklang' finden werden.

Crefeld. F. R. Fay.

Die Bibel d. i. die ganze Heilige Schrift nach der deutfchen Ueberfetzung D. Martin Luthers. Mit Bildern der Meifter chriftlicher Kunft. Hrsg. von Dr. Rud. Pfleiderer. 89.—100. Hft. Stuttgart, Süddeutfches Verlagsinftitut, 1894. (N.T. S. 37—160. Fol.) à M. —. 50

Vorliegende Hefte des III. Bandes führen das Neue Teftament bis zum dreizehnten Capitel des Johannesevangeliums. Das Verfprechen der Verlagshandlung, den Umfang von 100 Heften jedenfalls nicht zu überfchreiten, ift alfo nicht eingehalten worden. Sie wird nicht zu befurchten haben, dafs die Abonnenten darob mit ihr rechten. Ift es doch die überaus reiche Ausftattung des Werkes mit fchönen und werthvollen Bildern, die feine weitere Ausdehnung verfchuldet hat. Selbft folche Partien der Bibel, bei denen man kaum eine Illuftration erwartete, entbehren des Schmuckes und der Veranfchaulichung durch bildliche Darftellung nicht. Dem darauf verwandten Bienenfleifs und Spürfinn des Herausgebers gebuhrt dafür die höchfte Anerkennung. Er ift, wie vorauszufehen war, in ganz befonderem Mafse dem Neuen Teftamente zu gute gekommen, für das ohnehin die Quellen reichlicher fliefsen. Neben den älteren Meiftern finden wir da die grofsen Meifter religiöfer Malerei in unferem Jahrhundert, wie Overbeck, Cornelius, Führich. Die Perle von allem ift nach meinem Dafürhalten des Letzteren Cyklus zum Gleichnifs vom verlorenen Sohn.

Giefsen. Gg. Schloffer.

Das Neue Testament. Mit Bildern der Meifter chriftlicher Kunft. [Aus: ,Illuftr. Hausbibel, hrsg. von Dr. Rud. Pfleiderer'.] 1. Hft. Stuttgart, Süddeutfches Verlags-Inftitut, 1894. (12 S. Fol.) M. —. 50

Vorliegendes Werk ift eine Separatausgabe des dritten Bandes der im gleichen Verlag erfchienenen ,Illuftrirten Hausbibel'. Die grofsen Vorzüge diefer fchönen Bilderbibel find in diefem Blatte fchon fo eingehend gewürdigt worden, und fie hat fich bereits fo viele Freunde erworben, dafs es überflüffig erfcheint, noch etwas Befonderes zur Empfehlung diefer Separatausgabe des Neuen Teftamentes zu fagen. Es ift jedenfalls ein glücklicher Gedanke, folchen, denen die Ausgabe für das ganze Werk unerfchwinglich ift, wenigftens die Anfchaffung des Neuen Teftamentes zu ermöglichen. Es foll in 26 Heften à 50 Pfg. erfcheinen. So weit fich aus den bis jetzt vorliegenden Heften erfehen läfst, wird die Ausftattung gerade des Neuen Teftamentes mit Vollbildern (60—70) und Textilluftrationen befonders reich ausfallen. Befonders die Gleichnifse des Herrn find in einer ganzen Reihe von fchönen und intereffanten Bildern zur Anfchauung gebracht.

Giefsen. Gg. Schloffer.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape.
Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Baum, J., Der Univerfalismus der mofaifchen Heilslehre in feiner ethifchen, focialen u. allgemein culturhiftorifchen Bedeutung. Eine populär-wiffenfchaftl. Abhandlg. Frankf a. M., Kauffmann, 1895. (76 S. gr. 8.) 2. —

Meyer, F. B., Mofes, der Knecht Gottes. Überf. v. E. Groeben. Mit 9 Bildern. Berl., Buch- u. Tractatgefellfch., 1895. (VII, 350 S. gr. 8.) 3. —; geb. in Leinw. 4. —

Haggai, der Prophet. Von d. Verf. des Propheten Habakuk. Berl., Buch- u. Tractatgefellfch., 1895. (III, 152 S. gr. 8.) 1. —

Luthardt, Ch. E., Die Briefe des Johannes, ausgelegt. [Aus: ,Strack-Zöckler's Kommentar zu den hl. Schriften A. u. N. Teftaments'.] 2. Aufl. Münch., Beck. 1895. (72 S. gr. 8.) 1. 20

—— Der Römerbrief, ausgelegt. [Aus: ,Strack-Zöckler's Kommentar zu den hl. Schriften A. u. N. Teftaments'.] 2. Aufl. Münch., Beck, 1895. (168 S. gr. 8.) 2. 80

Schnedermann, G., Die Korintherbriefe, ausgelegt. [Aus: ,Strack-Zöckler's Kommentar zu den hl. Schriften A. u. N. Teftaments'.] 2. Aufl. Münch., Beck, 1895. (251 S. gr. 8.) 4. —

Zöckler, O., Die Briefe an die Theffalonicher u. Galater, ausgelegt. [Aus: ‚Strack-Zöckler's Kommentar zu den hl. Schriften A. u. N. Teftaments'.] Münch., Beck, 1895. (126 S. gr. 8.) 2. —

Wohlenberg, G., Die Briefe an die Ephefer, an die Koloffer, an Philemon u. an die Philipper, ausgelegt. [Aus: ‚Strack-Zöckler's Kommentar zu den hl. Schriften A. u. N. Teftaments'.] Münch., Beck, 1895. (121 S. gr. 8.) 2. 40

Bard, P., Die Offenbarung Johannis. Für die Gemeinde kurz erklärt. 2. Aufl. Schwerin, Bahn, 1895. (III, 74 S. gr. 8.) 1. —

Lange, C., Apollyon, der Gegenchriftus. Offenbarung Kap. 9, 11; 13, 18. Berl., Buch- u. Tractatgefellfch., 1895. (VII, 208 S. gr. 8.) 3. —; geb. in Leinw. 4. —

Jofephfon, H., Das hl. Abendmahl u. das Neue Teftament. Vortrag. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (32 S. 8.) —. 50

Arneth, F. H. Ritter v., Das claffifche Heidenthum u. die chriftliche Religion. 2 Bde. Wien, Konegen, 1895. (XII, 396 u. VIII, 332 S. gr. 8.) 15. —

Baumgarten, M., Lucianus Annaeus Seneca u. das Chriftenthum in der tief gefunkenen antiken Weltzeit. Nachgelaffenes Werk. Roftock, Werther, 1895. (VIII, 368 S. gr. 8) 6. —

Texte u. Unterfuchungen zur Gefchichte der altchriftlichen Literatur, hrsg. von O. v. Gebhardt u. A. Harnack. 13. Bd. 1. Hft. Leipz., Hinrichs, 1895. (gr. 8.) 3. 50

1. Eine bisher nicht erkannte Schrift des Papftes Sixtus II. vom J. 257/8, zur Petrusapokalypfe, Patriftifches zu Luc. 16, 19. 3 Abhandlgn. v. A. Harnack. (VI, 78 S.) Eine bisher unbekannte Verfion des erften Teiles der ‚Apoftellehre', gefunden u. befprochen v. E. Iflelin, überf. v. A. Heusler (30 S.)

Corpus Reformatorum. Vol. 80. Braunfchw., Schwetfchke & S., 1895. (gr. 4.) 12. —

1. *Calvini opera quae supersunt omnia. Edd. G. Baum, E. Cunitz, E. Reuss. Vol.* 52. (VII S. u. 450 Sp.)

Loefche, G., Johannes Mathefius. Ein Lebens- u. Sittenbild aus der Reformationszeit. 2. Bd. Gotha, F. A. Perthes, 1895. (IV, 467 S. gr. 8. 6. —

Stern, M., Urkundliche Beiträge üb. die Stellung der Päpfte zu den Juden. Mit Benutzg. des päpftl. Geheimarchivs zu Rom. 2. Lfg. (2. Bd 1. Hft.) Kiel, Selbftverl., 1895. (72 S. gr. 8.) 4. —

Schlurick, J., Schiller u. die Bibel. Progr. Leipz., [Hinrichs' Sort.], 1895. (33 S. 4.) 1. 80

Rückblick, kurzer, auf die erften 25 Jahre des Marienftifts, evangelifch-lutherifches Diakoniffenhaus zu Braunfchweig. Braunfchweig, Grüneberg, 1895. (53 S. m. Abbildgn. 8.) —. 50

Schäfer, Th., Im Dienft der Liebe. Skizzen zur Diakoniffenfache. Güterst., Bertelsmann, 1895. (79 S. 8.) 1. —; geb. 1. 50

Michaelis, W., Die chriftlichen Beftrebungsvereine. Referat. Elberf., Buchh. d. weftd. Jünglingsbundes, 1895. (16 S. gr. 8.) —. 25

Seippel, E., Die Zucht in den Vereinen. Referat. Elberf., Buchh. d. weftd. Jünglingsbundes, 1895. (15 S. gr. 8.) —. 25

Beyfchlag, W., Ein Blick in das jungdeutfche naturaliftifche Drama (H. Sudermann, G. Hauptmann) vom Standpunkt der inneren Miffion. Halle, Strien, 1895. (32 S. 8.) —. 50

Schäfer, Th., Die innere Miffion in der Schule. Ein Handbuch f. den Lehrer. Güterst., Bertelsmann, 1895. (VIII, 239 S. 8.) 2. 40; geb. 3. —

Gerhardt, P., Die Zeitfchriftenverbreitung in der evangelifchen Einzelgemeinde. Berl., Verl. d. chriftl. Zeitfchriftenvereins, 1895. (48 S. 8.) —. 25

Baumann, J., Die Grundfrage der Religion. Verfuch e. auf den realen Wiffenfchaften ruh. Gotteslehre. Stuttg., Frommann, 1895. (72 S. gr. 8.) 1. 20

Bard, P., Das untrügliche Kennzeichen der rechten Religion u. Leffings Nathan. Vortrag. Schwerin, Bahn, 1895. (24 S. gr. 8.) —. 50

Loeck, H., Verföhnung v. Glauben u. Wiffen in zeitgemäfser religiöfer Erkenntnis. Ein Wort an moderne Denker. Berl., Schahr, 1895. (96 S. gr. 8.) 1. —

Hefte zur ‚Chriftlichen Welt'. Nr. 18—20. Leipz., Grunow, 1895. (gr. 8.) 1. 30

18. Vom alten neuen Glauben. Erlebniffe u. Bekenntniffe e. Laien. (58 S.) —. 50. — 19. Zur Verftändigung üb. den Glaubensbegriff. Von L. Claßen. (32 S.) —. 40. — 20. Bedingungen des chriftlichen Glaubens in der Gegenwart. Von G. Frommel. (32 S.) —. 40.

Furrer, K., Vorträge über religiöfe Tagesfragen. Zürich, Zürcher & Furrer, 1895. (VIII, 152 S. gr. 8.) 3. —; geb. in Leinw. 4. —

Grafsmann, R., Auszüge aus der v. den Päpften Pius IX u. Leo XIII als Norm f. die römifch-katholifche Kirche fanktionirten Moraltheologie u. die furchtbare Gefahr diefer Moraltheologie f. die Sittlichkeit der Völker. Stettin, Grafsmann, 1895. (IV, 31 S. gr. 8.) —. 20

Grafsmann, R., Die Verfluchungen u. Befchimpfungen des Herrn Chriftus u. der Chriften durch die Päpfte, Bifchöfe u. Priefter der römifchen Kirche u. die Pflicht jedes Chriften diefen Verfluchungen gegenüber. Stettin, Grafsmann, 1895. (V, 106 S. gr. 8.) —. 40

Fink, D., Wider den Schulautoritätsglauben. Ein offenes Wort der Entgegnung auf die Schrift: ‚Wider den Kleinglauben' v. J. Meinhold. Hann., C. Meyer, 1895. (43 S. gr. 8.) 1. —

Petran, E., Wo ift die Wahrheit? In der Bibel od. bei der ‚Wiffenfchaft' der Sozialdemokraten u. Freireligiöfen? Ein Gefpräch fürs deutfche Volk. Gekrönte Preisfchrift. Berl., Buchh. des oftd. Jünglingsbundes, 1895. (67 S. 8.) —. 40

Beck, J. J., Paftorallehren des Neuen Teftamentes, hauptfächlich nach Matth. 4—12 u. Apoftelg. 1—6. Hrsg. v. B. Rippenbach. Güterst., Bertelsmann, 1895. (XIV, 312 S. gr. 8.) 5. —; geb. 6. —

Thieme, P. M., Das geiftliche Amt u. die der Kirche Entfremdeten. Vortrag. Leipz., Wilhelm, 1895. (13 S. gr. 8.) —. 30

Müller, J., Evangelifation unter den Entkirchlichten. Nach Beobachtgn. u. Erfahrgn. Leipz., Hinrichs, 1895. (VI, 110 S. gr. 8.) 1. 80

Harnifch, F. W., Der Pfarrer u. die Schule, infonderheit die Stellung des Pfarrers im Schulvorftand u. in der Schuldeputation. [Aus: ‚Kirchl. Monatsfchr.'] Berl., Buchh. d. Deutfchen Lehrerzeitg., 1895. (26 S. gr. 8.) —. 30

Friedberg, E., Lehrbuch des katholifchen u. evangelifchen Kirchenrechts. 4. Aufl. Leipz., B. Tauchnitz, 1895. (XVI, 560 S. Lex.-8.) 12. —

Bufs, E., Chriftentum u. Kunft. Vortrag. [Aus: ‚Theolog. Zeitfchr. aus der Schweiz'.] Glarus, Baefchlin, 1895. (27 S. gr. 8.) —. 80

Pfundheller, Der Kirchenbau des Proteftantismus u. die proteftantifchen Kirchen in Berlin. Halle, Strien, 1895. (22 S. gr. 8.) —. 50

Battenberg, F. W., Die alte u. die neue Peterskirche zu Frankfurt am Main. Frankf. a/M., Keffelring, 1895. (XVI, 338 S. m. Abbildgn. 8.) Geb. 3. 80

Staehle, W., Die Kilians-Kirche in Heilbronn. Nach alten u. neuen Quellen dargeftellt. Heilbronn, Salzer, 1895. (III, 28 S. m. 3 Abbildgn. 8.) —. 50

Seber, J. B., Die Kirchhöfe bei den aus vorfranzöfifcher Zeit ftammenden Kirchen im Gebiete des rheinifchen Rechtes. Trier, Paulinusdruckerei, 1895. (IV, 230 S. gr. 8.) 2. 50

Zelle, F., Ein fefte Burg ift unfer Gott. Zur Entwickelg. des evangel. Choralgefanges. Progr. Berl., Gaertner, 1895. (26 S. gr. 4.) 1. —

Thalhofer's, V., Erklärung der Pfalmen u. der im römifchen Brevier vorkommenden biblifchen *Cantica*, m. befond. Rückficht auf deren liturg. Gebrauch. 6. Aufl. v. P. Schmalzl. Regensb., Nationale Verlagsanftalt, 1895. (VII, 968 S. gr. 8.) 10 —; geb. 11. 60

Maltzew, A., Andachtsbuch der orthodox-katholifchen Kirche des Morgenlandes. Deutfch u. flavifch unter Berückficht. des griech. Urtextes. Berl., Siegismund, 1895. (CXII, 880 S. 8.) 12. —

Heindl, E., Der hl. Berg Andechs, in feiner Gefchichte, feinen Merkwürdigkeiten u. Heiligthümern gefchildert. Münch., Lentner, 1895. (XVI, 196 S. m. 41 Abbildgn., 1 Plan u. 1 Stammtaf. gr. 8.) 2. 80

Stockmeyer, J., Homiletik. Vorlefungen. Hrsg. v. K. Stockmeyer. Bafel, Reich, 1895. (XII, 290 S. gr. 8) 4. 80

Spurgeon, C. H., Die Kunft der Illuftration. Vorlefungen. Ueberf. v. E. Spliedt. 2. Aufl. Heilbronn, Kielmann, 1895. (VIII, 128 S. gr. 8.) 1. 80

Spurgeon, C. H., Vorlefungen in meinem Prediger-Seminar, od. ausgewählte Vorträge, geh. vor den Studenten des ‚Metropolitan College' zu London. 2. Bd. 2. illuftr. Ausg. Hamb., Oncken Nachf., 1895. (VIII, 206 S. 8.) 1. 20; geb. 1. 80

Spencer, J., Witz u. Humor in der Predigt. Ueberf. v. J. M. [Aus: ‚*The homiletic Review*'.] Stuttg., Chriftl. Verlagshaus, 1895. (10 S. gr. 8.) —. 10

Hole, K., Der 3. Jahrg. der württembergifchen Perikopen. Textentwicklung u. Predigtentwürfe unter Mitwirkg. v. F. Braun, G. Feldweg u. a. hrsg. Nebft e. Anh.: Bearbeitung v. freien Texten f. das Trinitatishalbjahr. [Suppl. zu Beck's Handbuch f. evang. Prediger.] 1.—4. Lfg. Stuttg., Gundert, 1895. (S. 1—320. gr. 8.) à 1. —

Oehmke, F., Einfache Unterredungen üb. die evangelifchen Perikopen des chriftlichen Kirchenjahres, f. Schule u. Haus. 1. Hälfte (Advent bis Pfingften). Gotha, Schloefsmann, 1895. (VII, 208 S. gr. 8.) 2. —

Knefchke, J., u. G. Hiller, Beifpiele u. Erzählungen zu den Epifteln des Kirchenjahres, bearb. f. Lehrer an Kirche u. Schule. (2. Jahrg. der fächf. Perikopen). 2 Bde. (m. eingefchloffenem Suppl.). Frankenberg, Rofsberg, 1894. (III, XXIX, 290 u. 602, 68 S. gr. 8.) 9. —; geb. 11. —

Lütkens, J., Biblifche Betrachtungen auf alle Sonn- u. Fefttage des Kirchenjahres. Gefammelt u. hrsg. v. W. Keller. Riga, Hoerfchelmann, 1895. (IV, 204 S. gr. 8.) 3. —

Harig, V. Th., Eins ift Noth. Ein vollftänd. Jahrgang Predigten (zugleich der beiden Sammlgn. in der Kirche zu Grofsenhain geh. Predigten 2. Aufl.). (In 10 Lfgn.) 1. Lfg. Grofsenhain, H. Starke, 1895. (S. 1—64. gr. 8.) —. 80

Matfchofs, H., Nur felig! Epiftelpredigten üb. freie Texte f. das ganze Kirchenjahr. Cottbus, Gotthold-Expedition, 1895. (VIII, 680 S. gr. 8.) 4. 25; geb. 5. —

Henrici, H., Evangelifche Predigten aus dem Nachlafs. Hrsg. v. M. Heurici. Brem., Morgenbeffer, 1895. (IV, 112 S. 8.) 1. —; geb. 2. —

Splittgerber, A., Jefus u. die Samariterin am Jakobsbrunnen. 3 Predigten, nebft e. Abfchiedspredigt. Schwerin, Bahn, 1895. (44 S. gr. 8.) —. 50

Hughes, M. A., Soziales Chriftentum. Eine Sammlg. der hierüber geh. Predigten. Deutfch v. R. Zwingmann u. C. Kraufe. Leipz., Werther, 1895. (XIV, 202 S. gr. 8.) 3. 50

Kühn, E., ‚Der Meifter ift da und rufet dich'. Evangelifche Predigten. Güterst., Bertelsmann, 1895. (VII, 192 S. gr. 8.) 2. —; geb. 2. 50

Ohly's, E., Sammlung v. geiftlichen Kafualreden. VII u. XV. Leipz., Strübig, 1895. (8.) 5. 50

VII. ‚Dein Kind lebet!' Eine Sammlg. v. Reden an Kindergräbern. Unter Red. v. E. Ohly. 2. Bd. 2. Aufl., beforgt v. W. Thiel. (248 S.) 2. 50. — XV. ‚Predige das Wort.' (2. Timoth. 4, 2.) Sammlung v. Predigten u. Reden bei befondern u. feltener vorkomm. Fällen im geiftl. Amte. Unter Red. v. E. Ohly. 2. Aufl. (VII, 178 u. 117 S.) 3. —

Friedrichs, M., Über chriftlich-religiöfe Erziehung. Leipz., F. Fleifcher, 1895. (IV. 29 S. gr. 8.) —. 80

Boehm, F., Das Alte Teftament im evangelifchen Religionsunterricht. Progr. Berl., Gaertner, 1895. 34 S. gr. 4.) 1. —

Literatur des Auslandes.

Brucker, J., Questions actuelles d'Écriture sainte. Paris, Retaux, 1895. (X, 329 p. 8.)
Laidlaw, J., The Bible doctrine of man; the anthropology and psychology of scripture. Edinburgh, Clark, 1895. (370 p. 8.) 7 s. 6 d
Brace, W. S., The ethics of the Old Testament. Edinburgh, Clark, 1895. (302 p. 8.) 4 s.
Driver, S. R., A critical and exegetical commentary on Deuteronomy. Edinburgh, Clark, 1895. (570 p. 8.) 12 s.
Brooks, P., The influence of Jesus. Bohlen lectures, 1879. London, Allenson, 1895. (266 p. 8.) 5 s.
Nesbit, E. P., Christ, Christians and Christianity. Book 1: Jesus an Essene. London, Simpkin, 1895. (230 p. 8.) 3 s. 6 d.
Hübbe-Schleiden, Var Jesus Buddhist? København, Schou, 1895. (78 S. 16.) 75 øre.
Patrologia syriaca complectens opera omnia ss. patrum, doctorum scriptorumque catholicorum quibus accedunt aliorum acatholicorum auctorum scripta, quae ad res ecclesiasticas pertinent quotquot syriace supersunt secundum codices praesertim Londinenses, Parisienses, Vaticanos accurante R. Graffin. Pars I ab initiis usque ad a. 350. Tom. I, cuius textum syriacum vocalium signis instruxit, latine vertit, notis illustravit Presb. D. Joa. Parisot. Paris, Firmin-Didot & Cie. (LXXX S., 1050 Sp. u. S. 1051—1053 m. 1 Taf. Lex.-8.) M. 24. —
Monrad, M. J., Christendommens Mysterier betragtede fra Fornuftens Standpunkt. Christiania, Jakob Dybwad, 1895. (VIII, 180 S. 8.) 3 Kr.
Stenhammer, E. H. T., Kristi verk. Försoningen. Studie från luthersk-konfessionel ståndpunkt med afseende på den Ritschlska teologien. Linköping, P. M. Sahlström, 1895. (264 s. 8.) 2 Kr.
Baker, R. S., Rationalism irrational; or, disbelief in the Christian miracles contrary to reason and common sense. 2nd ed. rev. London, Skeffington, 1895. (170 p. 8.) 2 s. 6 d.
Schulz, E., L'Oraison dominicale. Méditations religieuses. Paris, Fischbacher, 1895. (183 p. 16.)

Aus Zeitfchriften.

Danbanton, F. E., *Kuypers Encyclopädie uiteengezet en beoordeeld. II* (*Theol. Studiën* 1895, 3, *p.* 163—227).
Kern, J., Zum neneften Werke Wellhaufens (Z. f. kath. Theol. 1895, 3, S. 552—572).
Watson, W. S., *A critical copy of the Samaritan Pentateuch written in a. d. 1232. IV* (*Hebraica apr.-july* 1894, *p.* 122—158).
Schmidt, N., *The external evidence of the Exodus* (*Hebraica apr.-july* 1894, *p.* 159—174).
Paton, L. B., *The relation of Lev. XX to Lev. XVII—XIX* (*Hebraica apr.-july* 1894, *p.* 111—121).
Cheyne, T. K., *The development of the meanings of ‚Belial'* (*Expositor* 1895, 6, *p.* 435—439).
Schmidt, D., *Δυσνοητά τινα* [II. Petr. 3, 15] (N. kirchl. Z. 1895, 6, S. 478—494).
Rovers, M., *L'Apocalypse Johannique* (*Rev. de l'hist. des relig.* 1895, 2, *p.* 103—130).
Petavel-Olliff, E., *Thèses synthétiques sur la divinité de Jésus-Christ* (*Rev. de théol. et de phil.* 1895, 3, *p.* 240—266).
Coquerel, E., *Le Jésus de M. Rénouvier* (*Rev. de l'hist. des relig.* 1895, 2, *p.* 162—204).
Ince, W., *The miraculous conception and virgin birth of Christ* (*Expositor* 1895, 6, *p.* 401—411).
Jonker, A. J., *De Zoon des Menschen* (*Theol. Studiën* 1895, 3, *p.* 228—260).
Selby, G. T., *Our Lord's Ideal of Prayer* (*Expositor* 1895, 6, *p.* 439—447).
Bohmer, D. Erlöfung im Sinne Jefu u. feiner Jünger (Kirchl. Monatsfchr. XIV, 9, Juni 1895, S. 575—599).
Harris, J. R., *A new patristic fragment* (*Expositor* 1895, 6, *p.* 448—455).
Swete, H. B., *St. Jerome on the Psalms* (*Expositor* 1895, 6, *p.* 424—434).
Schanz, D. Lehre d. h. Auguftinus über d. h. Sakrament d. Bufse (Theol. Quartalfchr. 1895, 3, S. 448—496).
Schäfer, D. Chriftologie d. hl. Cyrillus v. Alexandrien in d. röm. Kirche, 432—534 (Theol. Quartalfchr. 1895, 3, S. 421—447).
Koch, H., D. pfeudepigraphifche Charakter d. dionyfifchen Schriften (Theol. Quartalfchr. 1895, 3, S. 353—420).
Deramey, J., *Introduction et restauration du Christianisme en Abyssinie* (*Rev. de l'hist. des relig.* 1895, 2, *p.* 131—161).
Michael, E., Luther und Lemnius, Wittenbergifche Inquifition 1538 (Z. f. kath. Theol. 1895, 3, S. 450—466).
Zimmermann, A., Pufey im Kampfe gegen Tractarianer und Anglicaner (Z. f. kath. Theol. 1895, 3, S. 438—449).
Beyfchlag, W., Ein Blick in d. jungdeutfche naturaliftifche Drama v. Standpunkt d. inneren Miffion (Dtfch.-evang. Bl. 1895, 6, S. 357—378).
Gutberlet, D. Wirtfchaftspolitik d. ‚Vater unfer' (Phil. Jahrb. VIII, 2, 1895, S. 172—179).
Chapuis, P., *Les caractères de la théologie moderne* (*Rev. de théol. et de phil.* 1895, 3, *p.* 267—286).
Ewald, P., Über d. Verhältnis d. fyftematifchen Theologie zur Schriftwiffenfchaft (N. kirchl. Z. 1895, 6, S. 429—477).
Glofsner, M., Apologetifche Tendenzen u. Richtungen. VII: Infpiration u. Kanon (Jahrb. f. Phil. u. fpek. Theol. IX, 4, 1895, S. 426—449).
Malan, C., *L'action de l'esprit du Dieu dans l'homme* (*Rev. de théol. et de phil.* 1895, 3, *p.* 229—239).
Lutoslawski, W., *The ethical consequences of the doctrine of immortality* (*Int. Journ. of Ethics april* 1895, *p.* 309—324).
Murisier, E., *L'intellectualisme, le néomysticisme et la vie intégrale* (*Rev. de théol. et de phil.* 1895, 3, *p.* 209—228).
Nathufius, W. v., Naturwiffenfchaft contra Glaube? (Kirchl. Monatsfchr. XIV, 9, Juni 1895, S. 599—616).
Knoke, Über d. pädagogifche Vorbereitung d. Theologen f. d. Schulauffichtsamt (Rhein. Bl. f. Erziehg. u. Unterr. 1895, 3, S. 185—200).

Recenfionen.

Chwolfon, D. letzte Paffamahl Chrifti (v. E. Jacquier: *Univ. cath. XV*, 3, *mars* 1894; v. E. Riggenbach: Theol. Litbl. 1894, 51).
Clemen, D. Einheitlichkeit d. paulin. Briefe (v. Haufsleiter: Theol. Lit.-Ber. 1895, 2; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 12; v. E. C.: *Rev. de théol. et phil.* 1895, 2; v. Schm.: Lit. Ctrlblt. 1895, 18).
Combe, *Grammaire grecque du Nouv. Test.* (v. H. V.: *Rev. de théol. et phil.* 1895, 1; v. C. G.: *Chrétien évang.* 1895, 3; v. J. Viteau: *Rev. bibl.* 1895, 2).
Cornill, Einleitung i. d. Alte Teftament (v. B. Königsberger: Jüdifches Litbl. 1894, 18; 19; v. J. B. Pelt: *Rev. bibl.* 1895, 2).
Creighton, *A history of the papacy* (v. J. B. Mullinger: *Engl. Hist. Rev.* 1894, *oct.*; *Church Quart. Rev. jan.* 1895; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. april* 1895; v. W. H. K.: *Dublin Rev. april* 1895).
Cremer, D. Entftehung d. chriftl. Gewifsheit (v. Wurfter: Ztfchr. f. prakt. Theol. XVI, 2, 1894; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895).
Crouslé, *Fénelon et Bossuet* (v. Ch. Dejob: *Revue crit.* 1894, 48; v. A. Chauvin: *Bulletin crit.* 1894, 24).
Dalman, *Jesus Christ in the Talmud* (*Athen.* 11 *aug.* 1894; v. C. W. V.: *Biblical World dec.* 1894).
Davidfon, W. L., *Theism as grounded in human nature* (v. W. Knight: *Crit. rev. of theol. & phil. lit. april* 1894; v. C. Everett: *New World III, dec.* 1894).
Davidfon, A. B., *Hebrew Syntax* (v. C. v. d. B.: *Dublin Rev. jan.* 1895; *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 1; *Presb. & Ref. Rev. april* 1895).
Didon, *La foi en la divinité de Jésus-Christ* (v. P. Feftugiére: *Bull. crit.* 1894, 17; *Church Quart. Rev. jan.* 1895; v. F. D.: *Dublin Rev. april* 1895).
Dietrich, Nekyia (v. My: *Rev. crit.* 1895, 4; v. J. Maffie: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; v. A. C. Headlam: *Engl. Hist. Rev. april* 1895).
Droyfen, Gefchichte d. Gegenreformation (v. A. Zimmermann: Katholik 1894, 1; v. G. Wolf: Dtfch. Litztg. 1895, 7).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'fchen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Göttingen.

Erscheint alle 14 Tage. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. Preis jährlich 18 Mark.

N°. 15. 20. Juli 1895. 20. Jahrgang.

Conybeare, Fred. C., M.A., **Philo about the contemplative life** or the fourth book of the treatise concerning virtues, critically edited with a defence of its genuineness. With a facsimile. Oxford, at the Clarendon Press, 1895. (XVI, 403 S. gr. 8.) 14 s.

Nach zwei Richtungen hin ist diese neue, auf den gründlichsten Vorarbeiten ruhende und mit einem umfangreichen Apparat ausgestattete Separatausgabe von Philo's Schrift *De Vita Contemplativa* von hervorragender Bedeutung: einmal durch das, was hier für die Textkritik geleistet ist, und sodann durch den energischen Versuch, die Echtheit der Schrift gegenüber den neueren Bestreitungen zu erweisen.

Das textkritische Material ist von Conybeare im weitesten Umfange herangezogen und verwerthet worden. Vierzehn griechische Handschriften sind theils von ihm selbst theils von Anderen verglichen worden, ausserdem noch die alte lateinische und die armenische Uebersetzung sowie die Excerpte des Eusebius. Von den griechischen Handschriften sind die wichtigsten die vier, welche Conybeare mit den Buchstaben A, O, P und Q bezeichnet, A = *Parisinus gr. n. 435 saec. XI*, O = *Vaticano-Palatinus gr. 248 saec. XIV—XV*, P = *Laurentianus plut. X cod. 20 saec. XIII*, Q = *Laurentianus plut. LXXXV cod. 10 saec. XV*. Die übrigen zerfallen in zwei Classen, welche C. als β und γ bezeichnet. Der Text dieser beiden Classen steht hinter dem jener vier Codices an Güte zurück. Alle griechischen Handschriften gehen auf einen Archetypus zurück und zwar auf denselben, aus welchem auch die lateinische Version geflossen ist. Letztere benützt C. nach der Basler Ausgabe von 1527 (der Text ist S. 146—153 abgedruckt). Unabhängig von dem Archetypus aller dieser Zeugen, also schon früher abgezweigt, ist der Text, welchen Eusebius *Hist. eccl. II*, 17 benützt hat. Endlich einen noch älteren Seitenzweig repräsentirt die Vorlage der armenischen Uebersetzung. Die Heranziehung dieser ist ein Hauptverdienst Conybeare's, dessen armenischen Studien wir schon so manche werthvolle Bereicherung unserer patristischen Kenntnisse verdanken. Der Text der armenischen Uebersetzung wird S. 156—180 nach vier Handschriften, zwei von Venedig und zwei von Edschmiadzin, abgedruckt. Auf Grund dieser Uebersetzung ist es Conybeare möglich gewesen, an einer Stelle, wo infolge einer Lücke in allen anderen Zeugen der Text bisher unverständlich war, das Fehlende zu ergänzen und dadurch den Text zu heilen. Sie lautet, mit Einklammerung des von C. nach dem Armenischen Ergänzten, *ed. Mangey p. 483*: *Μετὰ δὲ τὸ κατακλιθῆναι μὲν τοὺς συμπότας ἐν αἷς ἐδήλωσα τάξεσι, στῆναι δὲ τοὺς διακονουμένους ἐν κόσμῳ πρὸς ὑπηρεσίαν ἑτοίμους, [ὁ πρόεδρος αὐτῶν, ὅτε κοινὴ ἡσυχία γέγονεν] — πότε δὲ οὐκ ἔστιν; εἴποι τις ἄν· ἀλλ' ἔτι μᾶλλον ἢ πρότερον, ὡς μηδὲ γρύξαι τινὰ τολμᾶν ἢ ἀναπνεῦσαι βιαιότερον — ζητεῖταί τι τῶν ἐν τοῖς ἱεροῖς γράμμασιν* u. s. w. Auch an manchen anderen Stellen ist es Conybeare geglückt, den Text auf Grund der armenischen Uebersetzung zu verbessern. Ich hebe folgende hervor (nach Seiten und Zeilen der Mangey-schen Ausgabe): 474, 44 lies *εὐκαίρως* nach Arm. und Euseb. statt des von den griechischen Handschriften gebotenen *εὔκαιρον*. 475, 36 *φιλοσοφοῦσι τὴν πάτριον νομοθεσίαν ἀλληγοροῦντες* richtig nach Arm. und Eusebius-Rufin, während die griechischen Handschriften *φιλοσοφίαν* (statt *νομοθεσίαν*) haben. 479, 44 *περιλιχνεύουσι* richtig statt *περιηχνεύουσι*. 484, 30 *ἱερέων* richtig statt *ἱερῶν*. 485, 7 *χορεία* treffliche Emendation nach dem Armenischen statt des von den griechischen Zeugen gebotenen *χρεία*. 485, 8 *χορῶν* richtig statt *ἀνδρῶν*. Neben diesen und anderen guten Lesarten des Armeniers stehen freilich nicht wenige, welche sich gegenüber der griechischen Text-Ueberlieferung als fehlerhaft erweisen. Conybeare giebt S. 7—9 eine Liste von Stellen, an welchen die armenische Uebersetzung von allen griechischen Handschriften abweicht. Man wird nur an der Minderzahl derselben der ersteren den Vorzug geben dürfen. Conybeare scheint sie mir etwas überschätzt zu haben. So ist gleich im Eingang sicher *φορητότερον* zu lesen (*τὸ γοῦν φορητότερον εἰπεῖν*) statt des von C. nach Arm. und einem Theil der griechischen Handschriften aufgenommenen *ἀφορητότερον*. Und 474, 3 ist zweifellos *χρόνους* die richtige LA. statt des von C. bevorzugten *χρωμένους* (die materiellen Geschäfte *τοὺς χρόνους ἀναλίσκουσι· χρόνου δὲ φείδεσθαι καλόν*). Conybeare's Text ist also doch nur mit Vorsicht zu benützen.

Unter dem Text giebt C. ausser dem Varianten-Apparat noch eine reiche Sammlung von sprachlichen und sachlichen Parallelen aus Philo's Werken. Dieselbe soll den Beweis für die Echtheit des Tractates liefern, indem sie zeigt, wie völlig Sprache und Gedankenkreis desselben mit dem der zweifellos philonischen Werke übereinstimmt. Wenn ich auch nicht glaube, dass dieser Beweis dadurch wirklich erbracht ist, so möchte ich doch den hohen Werth dieser Sammlung aufs nachdrücklichste hervorheben. Sie ist mit ausserordentlichem Fleisse auf Grund eingehendster Lecture von Philo's Werken zusammengebracht, und giebt in der That einen starken Eindruck davon, wie tief der Verf. des Tractates Philo's Sprache und Begriffswelt in sein eigenes Fleisch und Blut aufgenommen hat.

Der Erklärung und historischen Würdigung des Tractates sind ausserdem noch zwei umfangreiche Abschnitte in C.'s Buch gewidmet: 1) eine Reihe erläuternder Anmerkungen zu einzelnen Stellen (S. 192—257) und 2) eine gerade hundert Seiten umfassende Erörterung der Echtheitsfrage, in welcher C. mit grosser Lebhaftigkeit für den philonischen Ursprung eintritt (S. 258—358). Auf letztere muss hier in der Kürze noch eingegangen werden.

Bekanntlich iſt die Echtheit des Tractates nach dem Vorgang Anderer beſonders von Lucius beſtritten worden (Die Therapeuten und ihre Stellung in der Geſchichte der Askeſe, 1879). Seine poſitive Anſicht, daſs die Therapeuten nichts anderes ſeien als die chriſtlichen Mönche, iſt nicht allgemein gebilligt worden. Um ſo ſicherer ſchien aber den Meiſten der negative Beweis erbracht, daſs der Tractat nicht von Philo ſei (ſo auch dem Unterzeichneten, Theol. Litztg. 1880, 111—118; Andere verzeichnet Conybeare S. 326 Anm.). Es war daher überraſchend, daſs einer der gründlichſten Kenner Philo's, zugleich ein geſchulter Philologe von unbeſangenem wiſſenſchaftlichem Urtheil, Maſſebieau, mit Entſchiedenheit für die Echtheit der Schrift eintrat (*Le traité de la Vie Contemplative et la question des Thérapeutes, Revue de l'histoire des religions t. XVI*, 1887, *p.* 170—198, 284—319, auch ſeparat, *Paris, Leroux*, 1888, 65 S. 8.; vgl. die Anzeige von Ohle, Theol. Litztg. 1888, 493—499). Aber auch Renan iſt ihm gefolgt (*Journal des Savants* 1892, *p.* 83—93, und *Histoire du peuple d'Israël t. V*, 1893, *p.* 366—380; beide Publicationen ſcheinen Conybeare unbekannt geblieben zu ſein, da er S. 397 nur eine ältere Arbeit von Renan erwähnt), und in Deutſchland die meiſten jüngeren Philologen, welche ſich eingehender mit Philo beſchäftigt haben: Jeſſen (*De elocutione Philonis Alexandrini*, in der Gratulationsſchrift des Hamburger Johanneums für Sauppe 1889), Dieterich (Abraxas 1891, S. 143 f.), Wendland (bei Dieterich a. a. O., zuletzt in der Anzeige von Conybeare's Buch, Berliner Philologiſche Wochenſchrift 1895, Nr. 23), Cohn (*The Jewish Quarterly Review vol. V*, 1893, *p.* 38—42). Ihnen reiht ſich nun Conybeare mit dem ſchweren Geſchütze ſeiner Beweisführung und dem kräftigen Ton ſeiner Polemik an. Die Harmonie eines ſolchen ſtattlichen Chores von Fachmännern verpflichtet den, welcher bisher die andere Anſicht vertreten hat, zu erneuter Prüfung. Ich darf verſichern, daſs ich dieſelbe unter eingehendem Studium von Conybeare's Werk mit der ehrlichen Abſicht, mich belehren zu laſſen, *ab ovo* vorgenommen habe; muſs aber bekennen, daſs ich gerade durch das von Conybeare beigebrachte Material in der Ueberzeugung von der Unechtheit nur entſchieden beſtärkt worden bin.

Conybeare ſucht zunächſt (S. 261—278) zu zeigen, daſs auch in anderen Werken Philo's ſich Hinweiſungen auf die Therapeuten finden. Wer dieſes Material unbefangen prüft, wird den Beweis m. E. für miſslungen erklären müſſen: nirgends ſind die Therapeuten mit irgend welcher Deutlichkeit zu erkennen. Aber das negative Reſultat iſt ſehr bedenklich für C.'s Standpunkt, denn er macht dabei auf Stellen aufmerkſam, an welchen man in der That eine Erwähnung der Therapeuten erwarten ſollte. Ich rechne dahin vor allem *De mutatione nominum* § 4 (*Mang. I*, 583). Philo ſpricht hier von den vollkommenen Weiſen, welche freiwillig auf Reichthum und Wohlleben verzichten. Aber er verräth mit keiner Sylbe, daſs er eine ganze Colonie von ſolchen in ſeiner nächſten Nähe kennt; im Gegentheil: er ſagt, ſolche ſeien kaum zu finden (*σπάνιον δὲ καὶ τὸ γένος καὶ μόλις εὑρισκόμενον, πλὴν οὐκ ἀδύνατον γενέσθαι*). Der Verfaſſer der *Vita Contemplativa* dagegen, der an den Therapeuten gerade das Hingeben des Vermögens rühmt (§ 2, *Mang. II*, 473 f.), ſagt, daſs es ſolche Leute an vielen Orten gebe; beſonders zahlreich ſeien ſie in Aegypten, und am meiſten in der Nähe Alexandria's (§ 3, *Mang. II*, 474: *πολλαχοῦ μὲν οὖν τῆς οἰκουμένης ἐστὶ τὸ γένος .... Πλεονάζει δὲ ἐν Αἰγύπτῳ καθ' ἕκαστον τῶν ἐπικαλουμένων νομῶν, καὶ μάλιστα περὶ τὴν Ἀλεξάνδρειαν*). Mit dieſer Differenz nimmt es Conybeare doch etwas leicht, wenn er ſagt, ſie habe wenig Gewicht (*less weight* S. 267). Sie ſcheint mir ſchlechthin zu beweiſen, daſs Philo die Therapeuten noch nicht gekannt hat. — Eine andere philoniſche Stelle, welche für unſere Frage von Bedeutung iſt, iſt *De profugis* § 4—9 (*Mang. I*, 549—554). Hier handelt Philo von dem, was auch ein Hauptthema der *Vita Contemplativa* iſt: dem Rückzug vom politiſchen Leben zur philoſophiſchen Betrachtung. Aber auch hier verräth er mit keiner Sylbe eine Bekanntſchaft mit den Therapeuten. Ja die Beurtheilung der Sache iſt bei Philo eine weſentlich andere als in unſerem Tractat. In letzterem wird der *βίος θεωρητικός* ohne jede Einſchränkung verherrlicht. Die Therapeuten ſind die Tugendhelden, welche das weltliche Treiben verlaſſen haben, in Einſiedler-Clauſen leben und vom frühen Morgen bis ſpäten Abend nichts anderes thun, als an der Hand der heiligen Schriften und anderer alten Bücher der philoſophiſchen Betrachtung ſich hingeben (§ 3, *Mang. II*, 475 f.). Auch für Philo iſt dies das eigentliche Ideal, aber doch nur mit einer ſtarken Einſchränkung: es iſt das Vorrecht des gereiften Mannes, der ein thätiges Leben hinter ſich hat. Er warnt aufs nachdrücklichſte davor, daſs man ſich, wenn man die Nichtigkeit der materiellen Dinge erkannt hat, ſofort in die völlige Weltentſagung ſtürze. Das bringe nur Schaden. Vielmehr ſoll man am bürgerlichen Leben theilnehmen und ſich gerade dadurch in der Tugend üben und der menſchlichen Geſellſchaft nützen. Selbſt wenn man zu einem üppigen Mahle geladen wird, ſoll man hingehen, um durch das Beiſpiel des rechten Verhaltens die Anderen zu beſchämen (*De profugis* § 5, *Mang. I*, 550). Die Wahrheit muſs alſo diejenigen tadeln, welche das bürgerliche Leben *ἀνεξετάστως ἀπολείπουσι*. Das iſt nichts als Prahlerei. Solchen wollen wir ſagen: Ihr liebt das einſame Leben. Welche Tugenden des Gemeinſchaftslebens habt ihr denn vorher aufgewieſen? Ihr verabſcheut den Gelderwerb. Habt ihr denn als Gewerbtreibende recht handeln wollen? Die ihr vorgebt, die ſinnlichen Genüſſe zu verachten, ſeid ihr mäſsig geweſen, ſolange ihr reichliche Mittel dafür hattet? Ihr verachtet den Ruhm. Habt ihr denn als in Ehren Stehende Beſcheidenheit geübt? Ihr verlacht die Staatsgeſchäfte, vielleicht weil ihr nicht wiſſet, wie nützlich die Sache iſt. Habt ihr alſo zuvor euch geübt und zunächſt die privaten und öffentlichen Angelegenheiten des Lebens beſorgt, und habt ihr ſo in ſtaatlichen und häuslichen Geſchäften erfahren .... die Wanderung nach einem anderen und beſſeren Leben angetreten? Denn das praktiſche Leben muſs man vor dem theoretiſchen wie den Vorkampf vor dem vollkommeneren Kampf üben (*τὸν γὰρ πρακτικὸν τοῦ θεωρητικοῦ βίον, προαγωνά τινα ἀγῶνος τελειοτέρου, καλὸν πρότερον διαθλῆσαι*). Nur ſo vermeidet man den Vorwurf der Faulheit (*De profugis* § 6, *Marg. I*, 551). Die *θεραπεία θεοῦ μόνου* iſt ein Siegespreis für Männer. Zunächſt muſs man beide Extreme meiden *τὸ κάκιστον καὶ τὸ ἄριστον* und das Mittlere wählen (*ibid.* § 7, *Mang. I*, 552). So der echte Philo. Von derartigen Vorbehalten iſt aber in der *Vita Contemplativa* nicht die Rede. Hier wird die Weltflucht *sans phrase* als Ideal geprieſen, und es wird deutlich vorausgeſetzt, daſs auch jüngere Glieder in der Therapeuten-Colonie ſich befinden. Conybeare beſtreitet freilich letzteres und findet darum keinen wirklichen Widerſpruch (*no real opposition* S. 273). Er beruft ſich darauf, daſs die *νέοι*, von welchen die Rede iſt (§ 9 u. 10, *Mang. II*, 482. 484), nicht Junge an Jahren ſeien, ſondern ſolche, die erſt ſeit Kurzem in der Geſellſchaft ſich befinden. Das iſt richtig (§ 8, *Mang. II*, 481 *sq.*: *πρεσβυτέρους γὰρ οὐ τοὺς πολυετεῖς καὶ παλαιοὺς νομίζουσιν, ἀλλ' ἔτι κομιδῇ νέους παῖδας ἐὰν ὀψὲ τῆς προαιρέσεως ἐρασθῶσιν, ἀλλὰ τοὺς ἐκ πρώτης ἡλικίας ἐνηβήσαντας καὶ ἐνακμάσαντας τῷ θεωρητικῷ μέρει φιλοσοφίας, ὃ δὴ κάλλιστον καὶ θειότατόν ἐστιν*). Aber zugleich wird, wie die eben citirte Stelle zeigt, vorausgeſetzt, daſs es auch ſolche giebt, welche *ἐκ πρώτης ἡλικίας* ſich der therapeutiſchen Lebensweiſe widmeten, und das findet der Verfaſſer offenbar nicht tadelnswerth, wie Philo, ſondern höchſt rühmlich.

Nur in loſem Zuſammenhang mit der Echtheitsfrage

fteht die Unterfuchung über die literarifche Zufammengehörigkeit der *Vita Contemplativa* mit anderen Schriften Philo's (Conybeare S. 278—292). Die *VC* knüpft bekanntlich an eine Befchreibung der Effener an, welche Philo gegeben hat. C. nimmt aber wie Maffebieau an, dafs es fich dabei nicht um die Befchreibung der Effener in *Quod omnis probus liber* handelt, fondern um die andere in der verloren gegangenen *ἀπολογία ὑπὲρ Ἰουδαίων*, aus welcher uns *Euseb. Praep. evang. VIII*, 11 eben nur die Befchreibung der Effener erhalten hat. Ein Beftandtheil diefer Apologie foll alfo auch der Tractat über die Therapeuten gewefen fein. C. erklärt die Apologie für eines der früheren Werke Philo's, etwa im J. 22 oder 23 n. Chr. verfafst (S. 290). Später aber habe Philo diefelbe der Schrift über die Gefandtfchaft an Cajus (welche *περὶ ἀρετῶν* betitelt war, *Euseb. Hist. eccl. II*, 18, 8) einverleibt und zwar als deren viertes Buch (S. 284, 291). Daher fei unfer Tractat in den Handfchriften *περὶ ἀρετῶν δ'* oder ähnlich betitelt (f. die textkrit. Anm. bei Conybeare S. 25). Eigentlich habe er nur einen Beftandtheil diefes vierten Buches gebildet. — Ich kann hierzu nur bemerken, dafs ich einen fo feltfamen Mifsgriff in Betreff der Compofition der Schriftengruppe, zu welcher die *Legatio ad Cajum* gehört, nach den trefflichen Ausführungen von Maffebieau (*Bibliothèque de l'école des hautes études, Sciences religieuses, vol. I, Paris* 1889, *p.* 65—78) nicht mehr für möglich gehalten hatte. Maffebieau hat gezeigt, dafs das Thema diefer Schriftengruppe dasfelbe war, wie das von Lactantius' Schrift *de mortibus persecutorum:* alle Verfolger der Frommen nehmen ein Ende mit Schrecken, fo Sejan, Flaccus, Caligula. Alle drei haben die Juden graufam verfolgt; alle drei haben ein gewaltfames Ende genommen (vgl. auch meine Gefch. des jud. Volkes I, 747). In diefen Zufammenhang pafst der Tractat über die Therapeuten fchlechterdings nicht hinein. Der Urfprung des Titels in den Handfchriften ift, wie mir fcheint, auf folgende Weife zu erklären. In der handfchriftlichen Ueberlieferung find die Tractate *περὶ ἀνδρείας, φιλανθρωπίας* und *μετανοίας* mit einander verbunden worden unter dem gemeinfamen Titel *περὶ γ' ἀρετῶν ἃς σὺν ἄλλαις ἀνέγραψε Μωϋσῆς* (fo im *Cod. Seldenianus*, f. Cohn, Philologus LI, 268; diefelbe Verbindung fcheint auch fchon dem Eufebius vorgelegen zu haben, da er *Hist. eccl. II*, 18, 2 denfelben Titel anführt; im *cod. Rupefucaldinus* der *Sacra parallela*, jetzt in Berlin, wird fol. 212[b] ein Satz aus *περὶ ἀνδρείας* § 3 *Mang. II*, 377 citirt mit der Formel *ἐκ τοῦ περὶ τριῶν ἀρετῶν*. In anderen Handfchriften fehlt *τριῶν* und die Zahl und Reihenfolge der Tractate fchwankt, f. Maffebieau S. 40, Cohn S. 268, 271). Diefen Titel hat ein Schreiber vor Augen gehabt, indem er den Tractat *De Vita contemplativa* als das vierte Buch *περὶ ἀρετῶν* betitelte. Urfprünglich kann diefe Bezeichnung fchon deshalb nicht fein, weil fie noch dem Eufebius und dem armenifchen Ueberfetzer unbekannt war.

Von den übrigen Ausführungen Conybeare's über die Echtheitsfrage kann ich nur noch einen Punkt herausheben: feine Behandlung des Feftmahles, welches die Therapeuten alle fünfzig Tage feierten und deffen Befchreibung drei Fünftel unferes ganzen Tractates einnimmt (§ 5—11, *Mang. II*, 477—486). C. giebt fich viel Mühe zu zeigen, dafs dies nichts anderes war, als das jüdifche Pfingftfeft, welches Philo nur deshalb aus der Zahl der jüdifchen Fefte als Beifpiel zur näheren Befchreibung herausgegriffen habe, weil es in feinen Augen das gröfste war und am meiften feinem Zweck entfprach, eine Parallele zu den heidnifchen Gelagen zu liefern (S. 306—314, bef. 313 f.). Das Paffamahl habe fich deshalb nicht dazu geeignet, weil es ernfter (*more austerely*) gefeiert wurde, als das Pfingftfeft (313 f.). Die Behauptung, dafs in Philo's Augen das Pfingftfeft das gröfste war, ift von C. *ad hoc* erfunden. Ein feftliches Mahl war für dasfelbe nicht charakteriftifch, vielmehr find *εὐωχίαι* an allen drei jüdifchen Hauptfeften in gleicher Weife gefeiert worden, auch am Paffafeft neben dem eigentlichen Paffamahl (*Joseph. Antt. IV*, 8, 7, über die *εὐωχίαι* auch *IV*, 8, 8. 19. 22 und dazu Theol. Litztg. 1891, Col. 32). Vor allem aber beruht die Behauptung, dafs das Feftmahl der Therapeuten nur einmal im Jahre, am fünfzigften Tage (nach dem Paffa) gefeiert wurde, auf einer unhaltbaren Interpretation der Hauptftelle § 8 (*Mang. II*, 481): *Οὗτοι τὸ μὲν πρῶτον ἀθροίζονται δι' ἑπτὰ ἑβδομάδων, οὐ μόνον τὴν ἁπλῆν ἑβδομάδα, ἀλλὰ καὶ τὴν δύναμιν τεθηπότες. Ἁγνὴν γὰρ καὶ ἀειπάρθενον αὐτὴν ἴσασιν. Ἔστι δὲ προεόρτιος μεγίστης ἑορτῆς, ἣν πεντηκοντὰς ἔλαχεν, ἁγιώτατος καὶ φυσικώτατος ἀριθμῶν.* C. hält es für angemeffen, feinen Gegner Lucius wie einen unwiffenden Schüler auszufchelten, weil er diefe Worte dahin verftanden hat, dafs die Therapeuten alle fünfzig Tage ein Feftmahl feierten, und er belehrt ihn, dafs *δι' ἑπτὰ ἑβδομάδων* nicht heifse ‚alle 7 Wochen' fondern ‚nach 7 Wochen' (S. 337 f.). Letzteres wiffen nun freilich alle Theologen, die Gal. 2, 1 gelefen haben. Trotzdem haben nicht nur Lucius, fondern meines Wiffens die Meiften, welche fich mit der Sache befchäftigt haben, die Worte in dem angegebenen Sinne verftanden; fo namentlich auch der philologifch fehr forgfältige Maffebieau (*Le traité de la Vie Contemplative*, S. 50 des Separatabzuges). Der Verfaffer der *VC* handelt überhaupt nur von zwei Feftfeiern der Therapeuten, der am fiebenten Tage und der am fünfzigften Tage. Ein *terminus a quo* wird für letztere nicht angegeben; die Befchreibung beginnt vielmehr mit obigen Worten. Wenn er alfo fagt, dafs die Therapeuten ‚nach 7 mal 7 Tagen' fich zu verfammeln pflegten, weil fie nicht nur die einfache Siebenzahl, fondern auch deren Potenz hochhielten, fo kann dies doch nur ebenfo gemeint fein, wie bei der Feier des fiebenten Tages, nämlich dafs fie immer wieder nach 7 mal 7 Tagen fich verfammelten. Die herkömmliche Auslegung ift alfo durchaus im Rechte, während die Erklärung Conybeare's in der Luft fchwebt, da fie den Anfangspunkt für die Rechnung ‚nach 7 mal 7 Tagen' nicht nachweifen kann [1]).

Ein umfangreicher Abfchnitt in Conybeare's Abhandlung (S. 318—353) ift den literarifchen Schickfalen der *Vita Contemplativa* gewidmet; 23 Seiten nimmt hier allein die Polemik gegen Lucius ein (S. 326—349). Wenn hier auch einzelne fchwache Punkte in Lucius' Aufftellungen nachgewiefen werden, fo wird man doch nicht fagen können, dafs die hier ausgetheilten perfönlichen Grobheiten der eigenen Pofition C.'s zur Stärkung gereichen.

Sehr wenig geht C. auf den Gedankenkreis der *VC* ein. Diefen glaubt er durch die reiche Parallelenfammlung unter dem Text als philonifch erwiefen zu haben. Man kann dies in weitgehendem Mafse zugeben. Das Mönchs-Ideal der *VC*, mag es nun ein jüdifches oder ein chriftliches fein, ruht in der That faft durchweg auf den Prämiffen der philonifchen Philofophie. Aber es find eben doch nur die Prämiffen, die fich bei Philo finden. Die Confequenz abfoluter Weltflucht und Weltentfagung ift erft in unferem Tractat gezogen. An einem Hauptpunkt, dem Rückzug vom bürgerlichen Leben, ift dies bereits oben gezeigt worden. Auch fonft aber find die Pofitionen Philo's hier in der Richtung der Askefe weitergebildet und vergröbert. Es zeigt fich dies gerade da, wo die *VC* diefelben Materialien verwendet, wie Philo. Wenn Philo fagt, dafs der wahrhaft Weife den Reich-

1) Was die nähere Erklärung betrifft, fo mufs ich jetzt entgegen meiner früheren Auffaffung (Theol. Litztg. 1880, 116) Maffebieau darin beiftimmen, dafs es fich nicht um eine Feier zweier Tage, des 49. und 50. handelt, fondern nur um eine folche des 50. (Maffebieau S. 50, 52). Das an der Spitze ftehende *πρῶτον* führt die ganze Befchreibung ein, indem erftens von der Zeit des Feftes gehandelt wird. Es fand ftatt nach 49 Tagen (wie die Feier des fiebenten Tages nach 6 Tagen, *δι' ἓξ ἡμερῶν* § 4). Der 49. Tag war alfo der Vorabend vor einem grofsen Feft (*προεόρτιος* hier nicht Vorfeft, fondern Tag vor dem Feft). Die Fünfzigzahl dagegen hat das Feft felbft empfangen.

*

thum entbehren könne, wie das Beifpiel des Anaxagoras und Demokritus zeige, welche ihren Befitz freiwillig aufgegeben hätten (*De provid. II*, § 12—13), fo rühmt die *VC* das factifche Aufgeben des Befitzes, tadelt aber zugleich den Anaxagoras und Demokritus, weil fie ihr Vermögen nicht den Angehörigen gegeben, fondern dem Vieh zur Weide überlaffen hätten (*VC* § 2, *Mang. II*, 473), was übrigens Philo nur von Anaxagoras fagt, die *VC* aber auch auf Demokritus überträgt. Wenn Philo fagt, dafs die geiftige Speife werthvoller fei als die leibliche, fo rühmt die *VC* das Faften und verwendet das Beifpiel der Cicaden, die von der Luft leben, in anderer Tendenz als Philo (Conyb. S. 72 f.). Am ftärkften ift die Differenz in der Beurtheilung der griechifchen Philofophie, ein Punkt, über welchen man bei C. vergebens näheren Auffchlufs fucht. Philo hat direct von Plato gelernt und fpricht von ihm nur mit Achtung (f. bef. Siegfried, Philo S. 32 ff. 139). Der Verf. der *VC* überhäuft Plato förmlich mit Infulten wegen feines Sympofion, in welchem die finnliche Liebe verherrlicht werde (*VC* § 7 *Mang. II*, 480). Befonders augenfällig ift die Differenz, wenn man noch einen fpeciellen Punkt beachtet, auf welchen ich bereits Theol. Litztg. 1880, 114 aufmerkfam gemacht habe. Ich erlaube mir wegen der Wichtigkeit der Sache das dort Gefagte hier zu wiederholen. Nach Philo ift der Idealmenfch gefchlechtslos gefchaffen, weder Mann noch Weib, oder Mann und Weib zugleich (*De mundi opificio* § 24 *fin. Ibid.* § 46: *οὔτ' ἄρρην οὔτε θῆλυς. Leg. allegor. II*, § 4: *τὸν γενικὸν ἄνθρωπον ἐν ᾧ τὸ ἄρρεν καὶ τὸ θῆλυ γένος φασὶν εἶναι.* Müller, Des Juden Philo Buch von der Weltfchöpfung S. 268 f.). Er folgt hierin dem Vorgange Plato's, der im Sympofion diefelbe Anficht aufgeftellt hat. Und wie Plato fo erklärt auch Philo die Liebe von Mann und Weib als die natürliche Anziehungskraft zweier von einander getrennter Theile eines Lebewefens (*De mundi opif.* § 53: *ἔρως δ' ἐπιγενόμενος καθάπερ ἑνὸς ζώου διττὰ τμήματα διεστηκότα συναγαγὼν εἰς ταὐτὸν κ. τ. λ.*). Der Verf. der *VC* erwähnt gerade auch diefen Mythus aus Plato's Sympofion, fpricht aber in möglichft kräftigen Worten feinen Abfcheu vor folchen verführerifchen Wahngebilden aus (§ 7 *fin.*).

Ich bin alfo überzeugt, dafs C. eine unhaltbare Pofition vertritt, indem er mit folcher Lebhaftigkeit die Echtheit der *VC* vertheidigt. Der Werth feiner Arbeit befteht m. E. 1) in dem für die Textkritik Geleifteten, und 2) in der reichen Parallelen-Sammlung aus Philo's Werken, welche ihren Werth behält, auch wenn fie nicht, wie C. meint, die Echtheit beweift.

Göttingen. E. Schürer.

Krenkel, Max, **Josephus und Lucas.** Der fchriftftellerifche Einflufs des jüdifchen Gefchichtfchreibers auf den chriftlichen, nachgewiefen v. K. Leipzig, Haeffel, 1894. (XIII, 353 S. gr. 8.) M. 10.—

In der vorliegenden Schrift will der Verf. beweifen, dafs Lukas nicht nur hier und da den Jofephus benutzt hat, fondern dafs feine Schriften eine ganz gründliche und wiederholte Lectüre des jüdifchen Schriftftellers vorausfetzen. Es ift keine angenehme Aufgabe, dem Verf. nachzuarbeiten, und das liegt an der durchaus verfehlten Methode der Arbeit. K. geht nämlich die Werke des Lukas Satz für Satz durch und notirt jede, auch die geringfte und nichtsfagendfte Berührung; in dem ungeheueren Stoff verfchwindet fo das Wichtige und eventuell Beweifende und mufs erft mühfam herausgefucht werden. Es ift aber methodifch verkehrt, zu glauben, dafs eine Summe von kleinften Wahrfcheinlichkeiten — und fei fie noch fo grofs — jemals einen Beweis ergäbe; eine Reihe von Nullen ergiebt immer wieder eine Null. Die Widerlegung eines folchen Beweisverfahrens ift die denkbar mühfamfte. Widerlegt man an einer Reihe von Stellen die Ausführungen, fo bleiben dem Verf. immer noch andere übrig, auf die er fich zurückziehen kann. Man müfste fchliefslich ein ebenfo umfangreiches Buch fchreiben, um jeden Ausweg abzufchneiden.

Daher kann es hier nur die Aufgabe fein, eine Reihe von einzelnen methodifchen Fehlern hervorzuheben, welche den Werth der Arbeit beeinträchtigen.

Bei einer Reihe von Parallelen mufs doch vor allem beachtet werden, dafs Lukas und Jofephus von vornherein in ihrer Schriftftellerei eine gewiffe Verwandtfchaft zeigen müffen. Sie find beide Hiftoriker, die in derfelben Zeit fchreiben, die theilweife diefelben Gegenftände behandeln, fie find beide von derfelben ftereotypen Art zu fchreiben, welche in ihrer Zeit herrfchte, beeinflufst. — Das zeigt fich fofort in den Einleitungen ihrer Schriften. K. nimmt hier eine offenbare Anlehnung des Lukas an Jofephus an. K. hätte einen Blick in den Commentar zum Lukasevangelium von J. Weifs thun follen. Die dort (nach Lagarde) beigebrachte noch engere Berührung des Lukas-Prologs mit der Einleitung der *materia medica* von Dioskorides von Anazarbus hätte ihn doch ftutzig machen müffen. Ich würde auch mit Weifs keine directe Anlehnung an Dioskorides annehmen. Hier liegt ein ftereotyp ausgeprägter Stil vor.

Aehnliche Dinge müffen doch ähnlich erzählt werden. Dafs Lukas feine Schilderung der frühen Reife Jefu — mag fie nun gefchichtlich oder ungefchichtlich fein — der lobhudelnden Selbftverherrlichung des Jofephus entnommen habe (K. 103), hiefse doch ihm eine arge Gefchmacklofigkeit zutrauen.

Natürlich laffen fich in der Gefchichte vom Ende des Herodes (207 f.), in der Darftellung der Gefchichte des Aegypters (241 f.), in der Schilderung des Gerichtsverfahrens der Juden (262 f.) gemeinfame Züge nachweifen. Aber das alles hat doch nur dann Werth, wenn nachgewiefen wäre, dafs Jofephus die einzige Gefchichtsquelle für Lukas gewefen wäre, dafs alle diefe Notizen dem Lukas unerreichbar waren, wenn er nicht den Jofephus las. Und den Beweis anzutreten, wird Krenkel fich doch nicht im Ernft zutrauen. — Kann wirklich für die Verwandtfchaft des Lukas mit Jofephus irgendwie ins Gewicht fallen, dafs er die Reife des Archelaus nach Rom, die Vorgänge bei der Zerftörung von Jerufalem (Luk. 19, 12—27), den *στρατηγὸς τοῦ ἱεροῦ* (136), das *ὑπερῷον* im Tempel (149), den Zuflufs der Fremdenmenge am Pfingftfeft (155), das Grab David's (157), die fchöne Thür, die Halle Salomos (159), die Hungersnoth unter Claudius (199), den Hohenpriefter Ananias und feinen Charakter (252), Felix und Drufilla (264), Agrippa und Berenice (274) kennt? Man wird fich an den Gedanken gewöhnen müffen, dafs Lukas die Zeit, welche er befchrieb, die Localitäten u. f. w. noch recht gut durch mündliche Tradition und durch eigene Anfchauung kannte, dafs er ein Mann war, der fich recht gut in feiner Zeit und der umgebenden Welt umgefehen hatte. Die Philologen fpotten fchon lange — ich meine nicht nur die allerdings einfeitige Antikritik von Blafs — über die Art, wie die Theologen die Apoftelgefchichte betrachten. Jetzt eben erhält die Darftellung des Aufenthalts des Paulus in Athen von neuem eine glänzende Rechtfertigung durch Maafs. Wann wollen die Kritiker unter den Theologen beginnen, in der Beurtheilung der Apoftelgefchichte vorfichtiger zu werden!

Lukas hat nach mehrfachem Zugeftändnifs von Krenkel auch Quellen benutzt, und für die Vorgefchichte des Evangeliums werden fogar mehrere Quellen des Lukas von Krenkel angenommen. Wo bleibt da noch die Sicherheit, die Frage zu entfcheiden, ob der Verfaffer noch fecundär von Jofephus abhängig war! Der Stephanusrede liegt jüdifche Tradition zu Grunde, die natürlich auch Jofephus zugänglich war. In dem Bericht vom Ende des Herodes mufs nach genauer Vergleichung von K. felbft zugeftanden werden, dafs L. eine felbftändige Relation benutzt. Ebenfo liegen zuverläffige

Berichte für den Aufenthalt des Paulus in Caesarea vor (270). Acta 27.28 haben wir Wirbericht und doch gerade hier auffallende Berührungen mit Joſephus. K. ſind dieſe Parallelen natürlich höchſt unbequem, und er muſs ſich bemühen, dieſelben als bedeutungslos hinzuſtellen (281).

In ſeiner Beurtheilung der Apoſtelgeſchichte namentlich ſteht K. auf einem durchaus zurückgebliebenen Standpunkt. Die ‚neuere' Kritik iſt für ihn durch Baur, Overbeck etc. repräſentirt. Die Beurtheilung des Simon Magus als tendenziöſes Zerrbild des Paulus ſteht für ihn noch als Ergebniſs der neueren Kritik feſt! Auch er betrachtet die Apoſtelgeſchichte durchaus als ein Gewebe von Erfindungen und Tendenzen, als ein Werk, dem man von vornherein den Glauben zu verſagen das Recht hat, bis durch zwingende Beweiſe das Gegentheil erwieſen iſt. Lukas muſs ſeine Notizen erfunden oder irgendwo her aus ganz entlegenen Stellen aufgeleſen haben; und wenn auch die Dinge an den Haaren herbeigezogen werden muſsten. Der Evangeliſt kommt nicht beſſer dabei weg, als der Schreiber der Acten. Woher ſollte wohl — ſo überlegt Krenkel — Lukas wiſſen, daſs Johannes im fünfzehnten Jahre des Tiberius aufgetreten ſei? Vermuthlich ſei dieſe Notiz einfach durch eine Diviſion der bald darauf folgenden Altersjahre Jeſu entſtanden. Oder die Zahl ſtamme aus *bell. Jud.* I, 21, 1, wo erzählt wurde, daſs Herodes im 15. Jahre ſeiner Regierung den Tempel ausgebaut habe! Nachher folgt die Bemerkung, es ſei nicht in Abrede zu ſtellen, daſs Lukas das Jahr des Auftretens des Täufers noch richtig in der Erinnerung feſtgehalten habe. Wenn nur dieſe Erkenntniſs K. von jenem Kritiſiren ins Blaue hinein zurückgehalten hätte! — An andern Stellen treibt K. es noch ſchlimmer. Der Bericht, daſs Pilatus Jeſus Herodes geſandt habe, erinnert K. an *B. J.* III. 10, 10 (Veſpaſian ſendet nach der Einnahme von Tarichaea dem Herodes Agrippa die aus ſeinem Gebiet ſtammenden Leute). Die Erzählung von des Paulus Traum Act. 23, 11 iſt dem Traum des Joſephus *Vita* 42 nachgebildet. Denn es heiſst dort *σε δεῖ καὶ εἰς Ῥώμην μαρτυρῆσαι* und hier *ὅτι καὶ Ῥωμαίοις δεῖ σε πολεμῆσαι*, beide Mal beginnt der Traum mit einer Aufforderung Muth zu faſſen, beide Male findet der Traum in der Nacht ſtatt und tritt Jemand an den Träumenden heran (*ἐπιστάς*)! Doch es hat keinen Zweck, dieſe Curioſitätenſammlung zu vermehren.

Bei einer ſo verfehlten Auffaſſung von dem ſchriftſtelleriſchen Charakter des Lukas kann natürlich eine literariſche Frage von ſo ſchwieriger Art wie die vorliegende nicht gefördert werden.

Ich kann nicht finden, daſs die wirklich beweiſenden Stellen von Krenkel nur um eine einzige vermehrt werden. Die Frage, ob eine literariſche Berührung zwiſchen Lukas und Joſephus anzunehmen ſei, ſteht noch gerade ſo wie vor dem Erſcheinen dieſer Schrift. Es wird die Frage wohl nie bis zur Evidenz entſchieden werden. Freilich kann es ſich immer nur um eine ſecundäre Benutzung des Joſephus, nicht, wie K. will, um eine vollkommene literariſche Abhängigkeit handeln. Aber jene Vermuthung legen allerdings einige Beobachtungen immer wieder nahe, ſo vor allem die Notizen der Gamalielrede über Theudas und Judas, und auch nach Schürer's Zugeſtändniſs die Zeitrechnung 13, 20. 21. An andern Stellen hat Schürer, ſo weit ich ſehe, durchſchlagende Gegengründe geltend gemacht, wie mir ſcheint, auch hinſichtlich des Lyſanias, des Tetrarchen von Abila. — Bei der Geringfügigkeit des einigermaſsen in Betracht kommenden Materials fällt dann jedoch ins Gewicht, daſs man unter Vorausſetzung der Abhängigkeit des Lukas von Joſephus mit dem Zeitanſatz für ſeine Schriften allzuweit hinuntergeräth. Die Lukasſchriften enthalten eine ſolche Fülle des werthvollſten geſchichtlichen Materials, das man m. E. nicht überall auf ſchriftliche Quellen zurückführen kann, daſs man ſie kaum ins zweite Jahrhundert hinabrücken darf.

Eine geſonderte Betrachtung verdienen — ſchon wegen des darauf verwandten Fleiſses — die ſprachlichen Unterſuchungen K.'s Bei dem Mangel eines Lexikons für Joſephus war die Unterſuchung beſonders mühevoll, und der hier gelieferte Beitrag K.'s bleibt werthvoll, auch wenn ſich aus demſelben für die Verwandtſchaft des Lukas und Joſephus nicht ſo gar viel ergeben ſollte.

Man kann ja überhaupt ſkeptiſch ſein gegen den Werth eines Beweisverfahrens unter rein ſprachlichen lexikaliſchen Geſichtspunkten. Es iſt die Grenze, an welcher ein gemeinſam vorliegender Wortſchatz dazu zwingt, unmittelbare literariſche Berührung anzunehmen, ungemein ſchwer zu beſtimmen. K. vergleicht den Sprachgebrauch von Joſephus, Lukas und Septuaginta. Aber hier ſind nun doch alle möglichen Factoren in Betracht zu ziehen. Mit weiten Partien der LXX kann Lukas ſich ja eben wegen des differenten Stoffes gar nicht berühren, ganz anders verhält es ſich mit der inhaltlichen Verwandtſchaft von Joſephus und Lukas. Es kommt ferner der Raumumfang der verglichenen Schriften in Betracht. Die Zeitnähe iſt für Lukas — Joſephus eine weit gröſsere, als für Lukas — LXX. Lukas und Joſephus gemeinſame *termini technici* kommen doch bei einer Vergleichung nicht in Betracht. Das Fehlen eines Wortes im Wortſchatz des verglichenen Schriftſtellers kommt dann nicht mehr ſo ſehr in Betracht, wenn ſich Worte ſehr verwandter Art finden. Oft kann man hinſichtlich der Sprachverwandtſchaft zweier Schriftſteller beſtimmte Geſetze aufſtellen. Dann haben alle unter ſolche Geſetze fallenden Worte nur das Gewicht eines einzigen Falles von Sprachverwandtſchaft. Es iſt z. B. verkehrt, alle die verſchiedenen Compoſita, die Luk. und Joſ. gemeinſam haben, jedes für ſich in die Wagſchale zu werfen. —

Auſserdem aber liegt nun wieder ein arger methodiſcher Fehler bei K. vor. In drei Abteilungen ſtellt er die Hapaxlegomena des L. im N. T., welche Lukas — Joſephus und LXX, Lukas und LXX, Joſephus und LXX gemeinſam haben, zuſammen, um ſo tabellariſch das groſse Uebergewicht der Sprachverwandtſchaft zwiſchen Joſephus und Lukas klarzumachen. U n d d a b e i w i r d d i e L i t e r a t u r d e r A p o k r y p h e n ü b e r h a u p t n i c h t b e r ü c k ſ i c h t i g t. Ich weiſs mir dies Verfahren überhaupt nicht zu erklären, da die von K. benutzten Wörterbücher von Biel und Schleusner bereits den Sprachgebrauch der Apokryphen berückſichtigen. Demgemäſs müſſen von der langen Liſte von Wörtern, welche nach K. Luk. und Joſ. gegen die LXX gemeinſam haben, gegen 80 d. h. die etwas kleinere Hälfte abgeſetzt werden. Intereſſant iſt dabei namentlich die ſprachliche Berührung des Lukas mit dem zweiten Makkabäerbuch. Nach dem obigen Grundſatz ſind ferner die *termini technici* (*ἀνθύπατος αὐτόπτης δεισιδαιμονία ἡγεμονεύω κολωνία ναύκληρος νεωκόρος ῥήτωρ σικάριος στρατοπεδάρχης τετραρχέω* u. a.) nicht mitzurechnen. Auch ſtellt ſich heraus, daſs Lukas' und Joſeph. eine Unmenge von Compoſita gemeinſam haben (z. B. gegen LXX *ἀποπλέω διαπλέω ἐκπλέω καταπλέω παραπλέω*, Lukas allein noch *ὑποπλέω*). Hier zeigt ſich nur eine gemeinſame Weiterbildung der Sprache. — Ferner müſſen in der Liſte II (Luk. LXX) aus der letzten Liſte (Wörter, die Lukas ganz allein hat) noch etwa 20 Wörter, welche Lukas mit den Apokryphen theilt, den dort aufgezählten 87 hinzugezählt werden. Und ſo ſinkt die Wagſchale tiefer und tiefer zu Gunſten der Sprachverwandtſchaft von Lukas und LXX, die übrigens auch nicht allzu groſs iſt. — Wir haben hier wieder einmal ein beredtes Beiſpiel, wie leicht falſch angelegte Statiſtik irreführen kann. Die immerhin noch vorhandene, aber auf ihr richtiges Maſs reducirte Sprachverwandtſchaft von Lukas und Joſephus zwingt nicht zur Annahme von literariſcher Verwandtſchaft.

Zu der Schrift gegen Apion liegt ein ergiebiges

Lexikon vor in der Ausgabe von J. G. Müller. Eine Nachprüfung des aus diefer Schrift beigebrachten Materials ergab die Gründlichkeit der K.'fchen Unterfuchung für diefen Punkt.

Göttingen. W. Bouffet.

Veil, Gymn.-Dir. Dr. H., **Justinus des Philosophen und Märtyrers Rechtfertigung des Christentums.** (Apologie I u. II) Eingeleitet, verdeutfcht u. erläutert. Strafsburg, Heitz, 1894. (XXXII, 146 S. Lex.-8.) M. 5. 60

Das innerhalb der deutfchen proteftantifchen Forfchung feit mehreren Decennien zurückgetretene Unternehmen, gröfsere Abfchnitte aus der patriftifchen Literatur durch gute Ueberfetzung dem allgemeinen Verftandnifs näher zu bringen, ift hier an einem glücklichen Punkte erneuert. ‚Dafs eine gute deutfche Ueberfetzung der Apologie oder, wie man fich auszudrücken noch gewohnt ift, der beiden Apologien Juftin's ein Bedürfnifs ift, dürfte dem nicht zweifelhaft erfcheinen, der ihre grundlegende Bedeutung für die Kenntnifs des zweiten chriftlichen Jahrhunderts und zugleich die Schwierigkeiten bedenkt, die ihr Text in der Urfprache einem rafchen und ficheren Verftändnifs entgegenfetzt' (S. III). Beiden Rückfichten hat der Verfaffer in der Durchführung feiner Arbeit denn auch nach Kräften Rechnung getragen, indem er feiner Ueberfetzung ein reiches Material von Anmerkungen beifügte und es darin an einer umfaffenden, wenn auch noch nicht vollftändigen, Benutzung der neueren (theologifchen) Literatur nicht fehlen liefs. Wie die Anmerkungen, fo enthalten auch die einleitenden Abfchnitte neben gut orientirenden Referaten über bisherige Anfichten und Refultate nicht felten Anfätze zu felbftändiger Behandlung der einfchlägigen und angrenzenden Fragen, unter denen die textkritifchen — der Zuftand der Ueberlieferung des Juftintextes liegt bekanntlich fehr im Argen — (den Zwecken der Arbeit entfprechend) von grundlegender Wichtigkeit find, wenn auch ihre Löfung dem Ref. nicht überall gelungen zu fein fcheint. Alles hier nachprufen, hiefse eine fortlaufende Erörterung der vorhandenen Textfchwierigkeiten zu geben verfuchen, in die wir natürlich nicht eintreten können. Es fei aber auf einzelne Stellen verwiefen: I 4, S. 3, Z. 12 f. zeugt die Ueberfetzung des Nachfatzes von unrichtiger Faffung des Contextes im Verhältnifs zum Folgenden; c. 14, S. 8, Z. 13 f. v. u. erweift fich die Beifügung der in Klammer gefetzten Worte als unnöthig, da eine Ergänzung im Nachfatze felbft zu vollziehen ift; c. 23 an der Stelle *φθάσαντές τινες* kommt man m. E. mit der Annahme einer auf einfacherem Wege zu Stande gekommenen Textverderbnifs aus, als fie Veil (S. 76) und feine Vorgänger in der Interpretation (f. bei Otto) bieten: die Worte *διὰ τοὺς προειρημένους κακοὺς δαίμονας* werden als Gloffe zum Text (*scil.* *λέγει Ἰουστῖνος*) zu tilgen fein. Denn abgefehen von dem (doppelten) *διὰ* ift das *προειρημένους* verdächtig, dazu *οἱ φαῦλοι δαίμονες* (ftatt *κακοὶ* oder *πονηροὶ δ.*) bei J. die häufigere Bezeichnung; c. 27 *init.* ift das *δὲ* wirklich adverfativ zu faffen: ‚Wir' im Gegenfatz zu den eben angeführten Irrlehrern, von denen J. es unficher liefs, ob fie die bekannten, den Chriften nachgefagten Schandthaten verüben; II 6 *init.* ift unter *τῇ φύσει* die allgemeine Natur der Menfchen zu verftehen, wie fchon Grabe richtig fah (f. *ed. Braun.*[2] p. 139); c. 8 wird mit Recht in feinen urfprünglichen (handfchriftlich bezeugten) Zufammenhang verfetzt. Doch übt der Verf., was er hier an feinen Vorgängern tadelt, felber in der Umftellung des am Schluffe (des I. Theiles) ftehenden Edictes des Hadrian an Minicius Fundanus, das er mit den dasfelbe einleitenden Sätzen in I 68 an den Schlufs des Ganzen verfetzt und übrigens auch — trotz Mommfen (v. Sybel's hift. Zeitfchr. N. F. XXVIII 1890, S. 420) — für unecht erklärt. Aber die Begründung (137 ff.) erfcheint mir in beiderlei Hinficht nicht ausreichend. Nach Keim's Vorgange beftreitet Veil m. M. n. mit Recht, ‚dafs in dem lat. Text des Rufinus das Original vorliege, das Eufebius ins Griechifche überfetzt haben foll' (140). Aber dafs fich gerade in den das Edict einleitenden Sätzen I 68 Ausdrücke finden, die eine Rücklenkung Juftin's in den Gedankengang der Anfangscapitel bedeuten und fpeciell an c. 1 erinnern, hat Veil überfehen. Die Abficht des Apologeten, in kurzer, wieder energifcher gehaltener Peroratio zum (vorläufigen) Schluffe zu gelangen, liegt auf der Hand; heidnifche Einwürfe, die fich in Anlafs eines jüngften (ob nicht doch hinter der Abfaffung des I. Theiles liegenden?) aufregenden Vorfalles (II 2) erhoben (c. 3 f.), durchkreuzten fie und verurfachten die Beifügung eines weiteren, gröfseren Abfchnittes (II), hinter dem fich die von Veil transponirten Stücke dann wunderlich genug ausnehmen. Am allerwenigften ift eine derartige Umftellung durch kurze Hinweifung (vgl. 113 u.) auf die vom Verf. beigegebene Difpofition des Ganzen (S. 58—64) zu belegen, in der es — bei dem fpringenden Charakter der Juftin'fchen Beweisführung (vgl. Bardenhewer, Patrologie S. 93) — ohne Gewaltfamkeiten gegen den Inhalt der Vorlage nicht abgeht, und die den Anfpruch, ‚dem Lefer als Nachfchlageregifter [zu] dienen' (S. IV) — leider fehlt ein folches! — nicht im entfernteften erheben kann. Zu der Anficht Veil's, dafs Juftin die Apologie feines Vorgängers Ariftides gekannt und benutzt habe (S. XIV A. 2), will noch erwogen fein, dafs die Berührungen in vereinzelten Wendungen den allgemeinen Fond der gleichzeitigen chriftlichen Literatur nicht wefentlich überfchreiten, dafs aber an Stellen, wo frappantere Berührungen (gröfserer Satzpartien) vorliegen (z. B. II 4 cf. Arift. 8), gerade eine differente Behandlung des ähnlichen Gedankens erfichtlich ift.

Im Uebrigen möchte Ref. durch feine Ausftellungen die Anerkennung der Verdienftlichkeit diefer Arbeit nicht beeinträchtigt wiffen, deren eigentliche Stärke in der trefflich gerathenen Ueberfetzung felber beruht, und die den Wunfch aufkommen läfst, dafs der Verf., wenn auch in etwas knapperer Umrahmung durch eigene Zuthaten, gelegentlich auf andere Stücke der altchriftlichen Literatur verfallen möge, unter denen der (hier nächftliegende) Dialog Juftin's freilich eine ausgedehntere Berückfichtigung der gleichzeitigen jüdifchen Ueberlieferung erfordern würde. Möge es geftattet fein, diefem Wunfche den anderen beizufügen, dafs uns, um Unterfuchungen wie die vorliegende auf einer geficherteren Bafis, als fie die bisherigen Ausgaben bieten, antreten zu können, die feit länger in Ausficht geftellte Textausgabe von Gebhardt's und Harnack's bald zur Hand fein möchte!

Leipzig. E. Hennecke.

Texts and studies. Contributions to biblical and patristical literature. Edited by Prof. J. Armitage Robinson, B. D. Vol. III. No. 1. Cambridge, at the University Press, 1894. (gr. 8.) 5 s.

The book of rules of Tyconius. Newly edited from the mss with an introduction and an examination into the text of the biblical quotations by F. C. Burkitt, M. A. (CXXII, 114 S.)

Die Aufmerkfamkeit der gelehrten Forfchung hat fich neuerdings einem Schriftfteller der lateinifchen Kirche zugewandt, welcher diefe im höchften Mafse verdient. Der Donatift Tyconius (Herr Prof. Haufsleiter teilt mir mit, dafs er Ticonius für die richtige Schreibweife hält) fcheint zwar nicht viel gefchrieben zu haben, und noch weniger ift von feinen Schriften erhalten. Aber bis ins Mittelalter hinein hat fich fein literarifcher Einflufs erftreckt. Vor etwa einem Jahrzehnt hat Haufsleiter (Zeitfchr. f. K. W. u. K. L. 1887) mit ficherem Blick die Wege zu Reconftruction des verloren gegangenen

Commentars des T. gewiefen. Nunmehr liegt die einzige erhaltene Schrift des T., der *liber regularum*, in einer zuverläffigen Ausgabe vor.

Das Werk ift nach Burk. p. XVIII vor 383 gefchrieben. T. berechnet nämlich nach Apoc 11, 3 die Dauer der Kirche auf 350 Jahre feit dem Tode des Herrn. Diefelbe Beftimmung gilt auch von dem Apokalypfen-Commentar, in dem fich zu 11, 3 die gleichen Ausführungen finden. In einem vortrefflichen Ueberblick (p. XVIII ff.) belehrt Burk. zunächft über den literarifchen Einflufs des T. Von ihm ift Auguftin abhängig, der feine ganze Methode der Bibelerklarung acceptirt und in *Doctr. Christ.* III 30—37 einen Auszug der *regulae* giebt, und — vielfach durch Auguftin vermittelt — erftreckt fich des T. Einflufs auf Caffian, den Verfaffer des *liber de promissionibus*, Johannes Diaconus, Caffiodor, Ifidor, Beda, Hinkmar.

Wir befitzen drei relativ unabhängige Zeugen zur Textherftellung des T. Den erften Platz nimmt der C. Remenfis (R) (*lat* 364 der Stadtbibliothek, *saec.* IX.) ein, in dem leider der Schlufs des Werkes, etwa ein Drittel, fehlt. Es folgt der C. Vatic. Reginenfis (V) 590, *saec.* X, aus dem, wie Burk. zeigt, alle anderen Hff. und die *editio princeps* ftammen. Der C. Modoetianus (M) in der Bibliothek zu Monza bei Mailand enthält eine Epitome aus dem IX—X. Jahrh. Bemerkenswerth ift, dafs fich in diefem Zeugen in *regula* VI Ausführungen finden, die in den beiden anderen Hff. nicht ftehen, hingegen bei Auguftin *doctr. Christ.* III 36. Freilich ift die *epitome* wohl direct von A. abhängig. Aber könnte nicht A. hier einen älteren Beftand des Textes des T. repräfentiren? Die Ausführungen paffen jedenfalls fehr gut in den Zufammenhang. In *regula* VI handelt T. *de recapitulatione*. Burk. hat, wie ich glaube, die Ausführung nicht recht verftanden, wenn er meint, es handle fich hier um die Darlegung des Verhältnifses von Typus und Antitypus (XVI). Eine *recapitulatio* findet nach T. dann ftatt, wenn ein Vorgang als auf einen andern in zeitlicher Continuitat folgend dargeftellt wird, während er in Wirklichkeit fchon vorausgegangen ift (*ut continuatio magis narrationis quam recapitulatio videatur*). Nun findet fich für diefe Figur in unferm Text des T. (p. 66) nur ein Beifpiel. Mit p. 67_7 geht T. fchon zu einer andern verwandten Art von Redefiguren uber. Andere fehr paffende Beifpiele finden fich nun eben bei Auguftin und in der Epitome (p. 98). Doch kann die Möglichkeit ja nicht geleugnet werden, dafs A. diefe Beifpiele aus eignen Mitteln hinzugefugt hat.

p. XXXVII ff. beftimmt Burk. nun das Verhaltnifs der in Betracht kommenden Zeugen, wie ich glaube, nicht ganz richtig. Nach Burk. follen V. und M. fehr nahe verwandt fein, fo dafs das Zeugnifs von R. auch gegen V. und M. ausfchlaggebend wird. Burk. geht in feiner Unterfuchung p. XXXVII von einer Stelle in Regula V. aus. Hier lefen V. M. *sicut autem in prima parte cuiusque temporis* (*totum*) *tempus est*, *ita et* (*M in*) *novissima*, *ut novissima hora totus dies sit*. — R., dem hier D. (Johannes Diaconus) in einem Citat zur Seite tritt, lieft: *ita et novissima hora totus dies est*. Es ift doch aber fehr leicht möglich, dafs hier in R. D. ein fehr altes Verfehen vorliegt: die Auslaffung des *ut novissima* nach einem *et novissima*. Hinzukommt, dafs in der dadurch nöthig gewordenen Aenderung *est* ftatt *sit* R. D. nicht übereinftimmen, da D. die Copula hier ganz fortläfst. Freilich bringt Burk. XLVIII eine ganze Reihe von Beifpielen fur Verdoppelungen in V., aber kein einziges gefichertes, in dem M. V. diefen Fehler theilen. Und nun kommt wahrfcheinlich noch hinzu, dafs R. D. in derfelben Stelle noch einen Fehler theilen. Burk. wenigftens giebt p. XXXVII an, dafs in R. D. das *totum* vor *tempus* fehlt. (Freilich p. 56^{12} findet fich zu dem *totum* nur bemerkt *om* V. Wo ift hier die richtige Angabe?) Mit vollem Recht aber nimmt er das *totum* p. 56 allein auf die Auctovitat von M. in den Text auf. — Es fcheinen alfo D. und R. einen fehr verwandten und nicht bis T. hinaufreichenden Text zu repräfentiren. — 56^{9} lefen R. D. *mensis* V. *mensis decimus* M. *mensis mensis*. Meines Erachtens giebt hier nur die Lesart *mensis decimus* einen prägnanten Sinn, und dafs *decimus* nach *mensis* ausfallen konnte, zeigt die Variante in M. Wieder fcheint hier V. (M.) die Priorität vor R. D. zu haben. So wird es wenigftens nicht unmöglich, mit V. M. gegen R. D. 55_{7-8} *affligent* † *eos* zu lefen. Nach *ent* fiel *eos* leicht aus. Ebenfo ift 11^{27} mit V. M. gegen R. *omnibus* † *gentibus* einzufetzen, vielleicht auch 6^{25} *quis factus sit* mit V. M. gegen R. (Der fo entftehende Zufammenhang ift ein vorzüglicher, *qui factus est* (R.) ift Correctur nach dem vorhergehenden Citat).

Von den übrigen p. XXXVIII aufgezählten gemeinfamen Fehlern von V. M. kommen die Nummern 2 *lucam* (*an*) 4 *factorum* (*urum*) 5 *speciem* (*e*) 11 (66^{11} nicht ^{10}) *lege* (*em*) 12 (66^{13} nicht ^{16}) *die qua* (*quo*) 13 *omnes* (*is*) kaum in Betracht. Ebenfo theilen auch R. M. die Varianten *in gloria* (*am*) *mea* (*am*); *in terram* (*a*) p. XXXIX. In Variante 6 exiftirt uberhaupt nur V corr.

Wenn N. 10 R. (*dies*) *salvationis* V. *salutationis* M. *salutis* lefen, fo fcheint mir hier V. mit R. verwandter als mit M. zu fein. Wenn ferner N. 7 R. *cui enim hosti non opus est auro*; V. *qui enim hostis etc.*; M. *quis enim hostis aurum non quaerit* lefen, fo fcheint es ja faft fo, als wenn M. hier auf Grund des Schreibfehlers in V. weiter andert. Aber M. lieft auch in dem vorhergehenden Citat: *qui aurum non quirint* ftatt *neque auro opus est illis*. Damit find alle Fälle erledigt, welche Burk. für die befondere Verwandtfchaft von V. M. anführt. Dem fteht nun eine Reihe von Stellen gegenüber, in denen R. M. gemeinfame Fehler gegenuber V. theilen, beachte befonders *id est* (aus *idem* entftanden 65^{22}), das Fehlen von *id* 23^{27}, die Aenderung nach der *vg* 59^{25}. — Die Verwandtfchaft zwifchen V. M. ift kaum grofser als die von R. M., und fomit ift das Zeugnifs von V. und M. in der Regel von entfcheidendem Gewicht gegenüber R.

Sehr werthvoll find die eindringenden Unterfuchungen Burk.'s über den Bibeltext des T. — T. hat, wie aus einem Vergleich mit den Weingartenfchen und Würzburger Italafragmenten hervorgeht, ziemlich wörtlich in den langeren Citaten citirt. Da (p. XVI) die donatiftifche Kirche nun nicht im Contact mit der griechifchen Kirche geftanden hat, fo ift zu vermuthen, dafs fich in ihr der altlateinifche Text der afrikanifchen Kirche getreu erhalten haben wird. Freilich fcheinen die Abfchreiber in dem Bibeltext geändert zu haben, namentlich V., der uns ja einen Theil des T. allein erhalten hat (p. XLVIIII). Die Ausführungen Burk.'s zu dem Citat 2. Th. 2_7 (74^{24}) kann ich nicht überzeugend finden, die alterthümliche Lesart *detinens detineat* (*et*) läfst fich nicht fo einfach befeitigen und „*quoadusque*" ift durch 74^{23} bezeugt. — Es wird dann die Verwandtfchaft des Textes des T. mit dem cyprianifchen nachgewiefen, es finden fich auch fonft in T. viele fpecififch afrikanifche Lesarten. In einem ausgezeichneten Gloffar giebt Burk. eine Ueberficht über den Wortgebrauch der Ueberfetzung des T. Einen ganz neuen Blick in die Textgefchichte der *itala* thut Burk. dadurch, dafs er auf die Sprachverwandtfchaft zwifchen Tertullian's und Ticonius' Citaten aufmerkfam macht. Es eröffnet fich die Möglichkeit, dafs bei Ticonius theilweife ein vorcyprianifcher Text erhalten wäre. Die Beobachtung dafs Tertullian und Ticonius θλῖψις mit *pressura* uberfetzen, (p. CV.) zeigt ubrigens den Weg zur Beantwortung, der Frage, wo wir den Apokalypfentext des T. am reinften erhalten haben.

Schliefslich befpricht Burk. eine Reihe ausgewählter Lesarten, — zunachft verfchiedene Stellen, an denen der Text des T. mit B. cop. sah. die kürzere Lesart bezeugt. Es ift mir jedoch fehr fraglich, ob Jef. 24, 5 der Ausfall von διεσκέδασαν; Ez. 30, 3 von νεφέλην, beide

Male gegen den Wortlaut des hebräifchen Textes, die urfprüngliche Lesart ift. Aufserordentlich intereffant aber ift der Nachweis einer mehrfachen directen Berührung zwifchen T. und dem hebräifchen Text gegenüber allen oder faft allen fonftigen Zeugen der LXX: Ez. 37, 7 T. w cop. sah. *τρώσουσιν*; LXX *στρώσουσιν*; H. וְחֻלְלֵי Ez. 36, 8 T. w. *ἐγγίζουσιν*; LXX *ἐλπίζουσιν*; H. קֵרְבוּ Ps. 79, 16 ועל בן אמצתה לך T. *et in filium corroborasti tibi*; LXX *καὶ ἐπὶ υἱὸν ἀνθρώπου ὃν ἐκραταίωσας σεαυτῷ*. Ebenfo hat T. allein Jef. 13, 3 ein dem גם קראתי entfprechendes *et voco eos*. Die Deutung diefes Phänomens ift nicht leicht. Sollte T. hier wirklich allein den Text der LXX erhalten haben, wie Burk. meint, oder kommt hier irgendwie der Einflufs der Parallelüberfetzungen in Betracht? So eröffnen fich überall bei einem genaueren Studium der Citate von T. intereffante textkritifche Probleme.

Nach den über das Verhältnifs von M. V. zu R. gegebenen Ausfuhrungen wäre an einer Reihe von Stellen der Text zu ändern, — 6_{20} ift vielleicht *vocatus apostolus* mit R. M. zu ftreichen. 7_3 ift *enim* zu lefen (M.; *etenim* V. *autem* R., der auch 8_{20} *enim* in *autem* ändert). 7_1 *filio* † *suo* 10_{23} *me* † *gratis etc.* — In den Conjecturen ift R. meiftens glücklich.

Herr Prof. Schürer machte mich auf eine Angabe von Waitz (neues Archiv für ältere deutfche Gefchichtskunde 1878 p. 194) aufmerkfam. Waitz befpricht hier eine Bamberger Handfchrift B. IV. 6. Fol., in welcher fich auf einem Blatt ein Stück überfchrieben mit ‚*de septem regulis Ticonii*' findet. Ich liefs mir die Handfchrift kommen, fand aber nur einen werthlofen Auszug aus Auguftin's Excerpt.

Göttingen. W. Bouffet.

Nachdem mein Manufcript eingeliefert war, fand ich noch in dem Commentar des Beatus (*ed. Flores. p.* 316) an einer Stelle, an der Beatus fichtlich den T. ausfchreibt 2 Theff. 2_7 in diefer Form: *tantum qui detinens detineat modo, quoadusque de medio fiat.* Damit find Burk.'s Bemerkungen zu diefem Citat (f. o.) endgültig widerlegt, auch zeigt diefe Beobachtung von neuem, wie ftabil die Citationsweife des T. ift. Im Commentar wie in den *regulae* haben wir genau diefelbe finguläre Form des Citats.

Staub, Max, V. D. M., **Das Verhältnis der menschlichen Willensfreiheit zur Gotteslehre bei Martin Luther und Huldreich Zwingli.** Diff. Zürich, Leemann, 1894. (II, 131 S. gr. 8.) M. 3.—

Die vorliegende Schrift bietet mehr, als der Titel angiebt; fie ftellt dogmengefchichtlich das Verhältnifs der menfchlichen Willensfreiheit zur Gotteslehre bei Luther und Zwingli dar — bei erfterem auf Grund feiner Schrift ‚*de servo arbitrio*', bei letzterem nach feinem Tractat ‚*Sermonis de providentia Dei Anamnema*' — und unterfucht bei beiden die ihren Darlegungen zu Grunde liegenden ‚religiöfen wie philofophifchen hiftorifchen Elemente', lenkt aber fchliefslich mehr und mehr aus dem dogmengefchichtlichen in das fyftematifche Gebiet ein, indem fie — immer im Blick auf die menfchliche Willensfreiheit — zur Richtigftellung des Gottesbegriffs in unferer heutigen Theologie beizutragen fucht.

Im Anfchlufs an Kattenbufch (Luther's Lehre vom unfreien Willen und von der Prädeftination nach ihren Entftehungsgründen unterfucht. Göttingen. 1875) findet auch Dr. Staub die Quellen der Ausführungen Luther's theils in dem religiöfen Intereffe, die Verdienftlofigkeit menfchlichen Thuns fyftematifch zu begründen, teils — und aus diefer zweiten Quelle ftammt das Mechanifche in feinen Darlegungen — in der von Luther nicht überwundenen nominaliftifchen Scholaftik der Duns Scotus, Occam und Biel; in fchärferer Formulirung ftellt dann aber Staub (S. 21) den Satz auf: ‚Luther's urfprüngliche nur religiös fubjectiv gemeinte Unfreiheit des menfchlichen Willens zur Erlangung einer das Heil verdienenden Gerechtigkeit vor Gott, wird, bereits durch die Erbfündenlehre verobjectivirt, nun durch die Einwirkung des Gottesbegriffs vollends zur abfoluten metaphyfifchen Unfreiheit des menfchlichen Willens zu irgend einem fittlichen Thun überhaupt verallgemeinert'. Solcher abfoluten Unfreiheit des Menfchen fteht nun auf Gottes Seite die particulare Prädeftination gegenuber, die — nach Staub — in fo fern bei Luther ‚jeden ethifchen Charakter verliert', als ‚fie nicht auf das Leben in der Welt fich bezieht' (S. 33), nicht den Einen fur ein frommes Leben und in Folge deffen für die ewige Seligkeit, den Andern für ein unfrommes Leben und fo für die Verdammnifs prädeftinirt, fondern ‚von dem vorweltlichen Rathfchlufs gleich ins Jenfeits hinuberfpringt' (S. 34). Ja auch jeden religiöfen Werth fpricht Staub diefer Prädeftinationslehre ab — derfelbe werde bei dem Gott der Willkür, den Luther ftatuire, ‚umgefturzt' — und kommt zu dem Schlufs (S. 35 f.): ‚Das Axiom, dafs nicht alle Menfchen felig werden können, verbunden mit Luther's Lehre vom abfolut unfreien Willen des Menfchen, d. h. dafs in jedem Individuum feine Seligkeit oder Verdammnifs nicht fein, fondern ausfchliefslich des alles fchlechthin wirkenden Gottes Werk und That fein müffe, dies führt zur Zerftörung der Grundfeften des evangelifchen Glaubens, nicht allein materiell der perfönlichen Heilsgewifsheit, fondern auch formell, der normativen Bedeutung der heiligen Schrift'. ‚Gott erfcheint als blinde nackte Kraft — Fatum ift fein Name' (S. 38); ‚wir find die blofs paffive Materie'; ‚die Religion, wie fie fich in letzter Confequenz aus Luthers Schrift ergiebt, heifst nicht Chriftentum, fondern — Materialismus' (S. 39). —

Staub will nun nicht bei dem fcholaftifchen Gottesbegriff als letztem Grund diefer zu folchen Confequenzen führenden Lehre ftehen bleiben, fondern will ‚diefen Gottesbegriff der Scholaftik auf feine antik metaphyfifch-philofophifchen und ethifch-biblifchen Beftandtheile fondern und prufen' und benutzt dazu die ‚umfaffenderen, klareren und fchärferen Darlegungen' Zwingli's (S. 39). Er unterfucht Zwingli's Ausführungen über das Wefen des Menfchen, feine Lehre von Gott und auf Grund diefer beiden das Verhältnis der menfchlichen Willensfreiheit zur Gotteslehre und Zwingli's Theodicee; und kommt dabei zu dem Refultat, dafs Zwingli — zugleich ein Kind der damaligen univerfalen humaniftifchen Strömung und als folches Anhänger der Antike, und zugleich biblifch gebildet (S. 119) — im Grunde in feiner Theodicee zwei völlig disparate Gottesbegriffe, den des antik-pantheiftifchen — des metaphyfifchen Abfoluten — und den des biblifch-perfönlichen — des ethifchen Abfoluten — mit einander zu verföhnen fucht. Es gelingt ihm nur durch ‚das zu gleicher Zeit unlogifche wie unfittliche Vermifchungsproduct diefer beiden Götter' (S. 70), durch die particulare Prädeftinationslehre, die jedoch bei Zwingli deshalb ethifcher Natur ift, weil fie ‚das Heil nicht von einem vorweltlichen Willküract Gottes abhängig macht, fondern von einem [natürlich aber auch der Prädeftination unterliegenden] entfprechenden ethifchen Zuftande im Diesfeits' (S. 125). Diefe ‚wenn auch noch unbiblifche, immerhin doch fittlich annehmbarere Faffung der Prädeftinationslehre' bewahrt — nach Staub — Zwingli davor, wie Luther im Materialismus zu enden (S. 70).

Zwingli verdient alfo — das ift nach der dogmengefchichtlichen Seite hin das Ergebnifs — vor Luther den Vorzug, nicht nur wegen feiner klareren Syftematifirung, fondern auch wegen der von ihm gefundenen Löfung des Problems. Aber ift diefer Vorzug nicht im Grunde ein fcheinbarer, wo das Handeln der Menfchen doch der Willkur Gottes unterliegt? Der Hauptvorzug liegt meines Erachtens zuletzt nur darin, dafs diefe Faffung der Pradeftinationslehre fyftematifcher ift. Ob fie aber Zwingli vor denfelben Confequenzen retten kann, wie fie Dr. Staub bei Luther zieht, ift mir zweifelhaft. Sodann hängt diefe

Verfchiedenheit mit einem Punkt zufammen, den der Herr Verfaffer — um ganz gerecht in feinem Urtheil über Luthers Darlegung zu fein — hätte anführen müffen: Luther und Zwingli treten, von ganz verfchiedenen Motiven geleitet, an die Behandlung der Fragen heran, letzterer, um fie fyftematifch zu ergründen; erfterer aber, in feiner Religiofität durch des Erasmus Buch verletzt und beftrebt, die laxe römifche Anfchauung, die Erasmus hier vertritt, mit den Waffen damaliger Wiffenfchaft zu widerlegen. Es ift ganz natürlich, dafs er dabei auf die Wege fcholaftifcher Beweisführung geräth; und es wäre bei Luther's feuriger Natur ein Wunder, wenn er nicht über das Ziel hinausfchöffe. Auch der eifrigfte Verehrer des grofsen Reformators wird nicht leugnen, dafs Luther's Schrift *de servo arbitrio* Elemente enthält, von denen wir wünfchten, dafs er fie mit klarem Blick erkannt und verworfen hätte; aber auf der andern Seite wird auch niemand fich dem tief-religiöfen Ernft entziehen können, der Luther's Schrift erfüllt.

Mit diefen verfchiedenen Motiven hängt nun die verfchiedene Stellung zur prädeftinatianifchen Frage zufammen. Luther will das Heil zur Gnade Gottes — ohne jede Reflexion auf die Werke — in unmittelbarfte Beziehung fetzen und geräth dabei in fchrankenlofen Determinismus; Zwingli will Gottes abfoluten Willen und des Menfchen Freiheit ethifch vermitteln und findet auf fyftematifchem Wege die Löfung, das Handeln der Menfchen durch Gottes Willen bedingt fein zu laffen.

Aber ‚alle diefe Speculationen Luther's und Zwingli's fallen genau befehen in fich felbft zufammen' (S. 126): damit fällt der Herr Verfaffer das letzte entfcheidende Urtheil und er hätte hinzufetzen können, philofophifche Speculationen werden auf diefem Gebiet ftets in fich felbft zufammenfallen. Dem religiös-ethifchen Bewufstfein des Chriften ift die Frage gelöft, der fpeculativen Unterfuchung wird fie ftets eine *crux* bleiben. Auch der phyfiko-teleologifche Gottesbeweis, den der Herr Verfaffer der Theologie (im engeren Sinne) erhalten möchte (S. 111, Anm.), wird fie dabei nicht weiter bringen. Es ift doch allein der Vater unferes Herrn Jefu Chrifti, freilich nicht der für wahr gehaltene, fondern der als Gott und Vater im Glauben erfahrene, der uns in feinem Reiche unfere fittliche Aufgabe ftellt und durch feinen Geift uns treibt, diefe zu erfüllen. Aber weitere fyftematifche Auseinanderfetzungen dürften über den Rahmen einer Anzeige unferes Buches hinausgehen.

Wir glauben dem Herrn Verfaffer verfprechen zu dürfen, dafs fein Wunfch, mit dem er feine Vorbemerkung fchliefst, in fo fern gewifs fich erfüllt, als feine Schrift anregen wird; — dafs fie auch einigen möge, wird, fürchten wir, ein frommer Wunfch bleiben! —

Markoldendorf (Hann.). Ferdinand Cohrs.

Allier, Raoul, **La philosophie d'Ernest Renan.** Bibliothèque de Philosophie contemporaine. Paris, Germer Baillière et Cie, Félix Alcan, 1895. (181 S. 12.) M. 2. —

Renan ift in Deutfchland vorzugsweife als Hiftoriker bekannt. Zwar ift neuerdings in verfchiedenen kirchlichen Zeitfchriften auch von feinem Einflufs auf das geiftige Leben Frankreichs im Allgemeinen die Rede gewefen, allein derfelbe hat doch vielleicht noch nicht die gebührende Beachtung erfahren. Namentlich aber find diejenigen Schriften Renan's deutfcherfeits noch wenig berückfichtigt worden, in denen er in fpecififch philofophifchen Fragen fein Votum abgiebt. Und doch verdienen die philofophifchen Beftrebungen Renan's und überhaupt diejenigen Theile feiner Werke, in denen er feine Lebensanficht und Weltanfchauung niedergelegt hat, eine eingehendere Berückfichtigung auch aufserhalb der Grenzen feines Vaterlandes denn erftens werfen fie ein helles Licht auf die Eigenart eines Mannes, von dem man wohl fagen darf, dafs er fich einen Platz in der Weltliteratur erobert hat — ob einen dauernden, wird freilich erft die Zukunft darthun —, ferner aber beleuchten fie auch in bemerkenswerther Weife die philofophifche Lage der Gegenwart, namentlich in Rückficht auf die Beeinfluffung der Philofophie durch den mächtigen Auffchwung der hiftorifchen Wiffenfchaften. Deshalb hat die theologifche Leferwelt insbefondere Urfache, eine Schrift mit Theilnahme zu begrüfsen, die ihr über die philofophifche Bedeutung Renan's in bündiger, aber völlig genügender Weife Auffchlufs giebt, und zwar aus der Feder eines Mannes, der philofophifche Fachbildung mit entfchieden chriftlicher Ueberzeugung verbindet. Ohne irgendwie direct als Vertheidiger des Chriftenthums aufzutreten, läfst Allier diefe Ueberzeugung doch überall völlig klar durchblicken, und zwar in einer Form, die geeignet ift, feinen nicht chriftlich intereffirten Lefern die chriftlichen Grundanfchauungen ohne jeden Schein der Aufdringlichkeit zu empfehlen.

Der erfte Abfchnitt, betitelt: *L'influence de St. Sulpice*, legt in überzeugender Weife dar, wie der Unterricht und die Erziehung, die Renan im Priefterfeminar genoffen, auf fein Denken einen entfcheidenden Einflufs ausgeübt haben. Der Begriff der Autorität wurde ihm fo tief eingeprägt, dafs er fich nie eine fefte Ueberzeugung zu denken vermocht hat, die nicht auf Autorität beruhte. Dafs unfer Gewiffen bei der Bildung unferer Weltanfchauung das entfcheidende Wort zu reden hat, ift ihm von feinen, übrigens achtungswerthen Lehrern nicht beigebracht worden. Darum war auch die Krifis, die er durchmachte, und die ihn dem geiftlichen Beruf entzog, um ihn in diejenige Bahn zu lenken, in der er eine fo grofse Berühmtheit erlangt hat, einfeitig intellectueller Art. Die Autorität, vor der er fich bisher gebeugt hatte, konnte, nach dem Urtheil feines Verftandes, vor den Thatfachen der Gefchichte nicht mehr beftehen, und fo wandte er fich denn von ihr ab, um durch die einfeitige Betrachtung des ewigen Wechfels in der Entwickelung der Menfchheitsgefchichte fich überzeugen zu laffen, dafs Alles relativ, dafs wenigftens nur das Relative uns zugänglich fei.

Der zweite Abfchnitt: *La Philosophie*, fucht in fcharffinniger Weife nachzuweifen — und diefer Nachweis hat nicht nur für Renan's Philofophie Bedeutung, fondern für eine heutzutage in weiten Kreifen verbreitete Meinung über die Philofophie überhaupt — dafs Renan's philofophifche Anfchauungen durchaus durch feine hiftorifchen Einfichten beherrfcht find. Die Gefchichte, und zwar ausfchliefslich als Vorführung des Wechfelnden im Weltlauf betrachtet, hat ihn frei gemacht vom Banne der kirchlichen Autorität, ihr folgt er blindlings, auch wo es gilt, Urtheile zu fällen, die jenfeits ihres Bereiches liegen. Als Hiftoriker ftudirt er Kant, Comte, Hegel und andere Philofophen, und lieft, ohne ihre kritifchen und fpeculativen Grundanfchauungen zu beachten, nichts Anderes aus ihnen heraus, als wovon er fchon vorher überzeugt war, dafs es nämlich nichts Gewiffes giebt, dafs ein jeder fich fein Weltbild nach Belieben geftalten kann. Dasjenige, das Renan felbft entworfen, wird vom Verfaffer in dem Capitel: ‚*Vues métaphysiques*' dargeftellt. Evolutioniftifchen Pantheismus könnte man am eheften das luftige Gebäude nennen, das Renan mit forglofer Hand aufführt, und zu dem er die Materialien, ohne fie zu prüfen, bald da bald dort entlehnt.

Die drei folgenden Abfchnitte behandeln R.'s Moral, feine Politik, feine Religionsphilofophie. R.'s fittlichen Anfchauungen fehlte es anfänglich nicht an Erhabenheit, allein allmählich überliefs er fich auch auf diefem Gebiete der aus der Gefchichte gefchöpften Betrachtung, dafs das einzig Bleibende und Allgemeine der Wechfel fei, und ftellte es Jedermann frei, feine Erlöfung, fein höchftes Gut, zu finden wo er mag, in der Kunft, wenn er dazu fähig ift, im Alkoholgenufs, wenn er nicht anders kann.

Wer fo gering vom Gewiffen denkt, wie R., ift nicht im Stande, den Werth der Perfönlichkeit und folglich auch nicht den der politifchen Freiheit zu fchätzen. Für den Verfaffer der ‚*Vie de Jésus*' find zum mindeften die Durchfchnittsmenfchen nicht Zweck, fondern nur Mittel zu einem Staatszweck, den fie felber nicht faffen. Derfelbe befteht in der Darftellung des Schönen, des Erhabenen, durch den Staat. Somit hängt R.'s Vorliebe für eine ariftokratifche Verfaffung eng mit feinen moralifch-philofophifchen Grundanfchauungen zufammen. Dasfelbe gilt von feinen Anfichten über die Religion. Ihren Zufammenhang mit dem Sittlichen hat er nie begriffen, deshalb hat er es vermocht, das Bild Jefu zu einem Zerrbild zu geftalten, und fich doch vor demfelben zu beugen, deshalb hat er den Zweck der Religion in nichts anderem gefucht, als in raffinirtem Schwelgen in myftifchen Genüffen.

Ich mufs es mir verfagen, manches Bemerkenswerthe im Einzelnen hervorzuheben; es möge genügen, darauf hingewiefen zu haben, wie fehr es dem Verfaffer gelungen ift, in ganz ungezwungener Weife R.'s ganze Philofophie aus derfelben Grundbeftimmtheit feines Denkens abzuleiten.

Niemand wird diefes klar und elegant gefchriebene Buch zur Hand nehmen, ohne reiche Belehrung aus demfelben zu fchöpfen. Bei aller Bewunderung für R.'s aufserordentliches Talent, und ohne fich zum Richter über feine Perfon aufzuwerfen, genügt der Verf. nicht nur den Anforderungen ftrenger pfychologifcher und philofophifcher Kritik, fondern auch denen des chriftlichen Gewiffens.

Paris. Ehrhardt.

Bonus, Arth., **Zwischen den Zeilen.** Dies und Das für befinnliche Leute. Heilbronn, Salzer, 1895. (X, 160 S. 8.) M. 2. —; geb. M. 3. —

Ein anziehendes, anregendes Büchlein, gehaltvoll und gedankenreich, in der Form originell und nicht felten paradox, eine zwanglofe Reihe (24) verfchiedener Betrachtungen und Stücke, bald finnige Gleichnifse, bald anfchauliche Schilderungen, bald zum Nachdenken reizende Gefpräche, oft mehr andeutend als ausführend, für ‚befinnliche Leute', die felbft fähig find, ‚zwifchen den Zeilen' zu lefen, Alles beherrfcht von den höchften religiöfen Gefichtspunkten, aus der Tiefe chriftlicher Erfahrung gefchöpft ohne die Fühlung mit dem modernen Geiftesleben zu verlieren, ein Erbauungsbuch eigener Art, für Viele gewifs fördernd und erquickend, Anderen allerdings, zumal den in den hergebrachten Anfchauungen und Formen Grofsgewachfenen oft überrafchend, zuweilen vielleicht anftöfsig. Doch auch da, wo der Verfaffer befremdend wirkt, weifs er wieder den Mifston in Harmonie aufzulöfen und den durch den Gedanken oder den Ausdruck betroffenen Lefer wieder auszuföhnen. Das liefse fich wohl am klarften an der Art zeigen, wie das Büchlein ‚Chriftum treibt'. ‚Chriftus war ein Lehrer, Lehrer eines einzigen Satzes, des Satzes: Gott ift unfer Vater' (S. 13). Klingt das nicht rationaliftifch? Ift das nicht fchlimmer Intellectualismus? Man höre weiter: ‚Diefen einen Satz lernen heifst freilich ein anderer Menfch werden, feinen ganzen Sinn ändern, fich zu Gott wenden, Vergebung erlangen, des Herrn harren, feine Seele zum Lichte fchaffen und in die Herrlichkeit eingehen'. Und anderswo (S. 128): ‚Durch das blofse Wort „Dir find deine Sünden vergeben" kann Jefus nichts bewirkt haben, es fei denn das, dafs er dem Menfchen, zu dem es geredet war, damit erklärte, was der in fich erlebte'. Ift das nicht eine Abfchwächung der evangelifchen Glaubenswahrheit? Der Verfaffer fährt fort: ‚Aber was in aller Welt foll es dann fein? mehr als das Wort wird ja bei diefer Gelegenheit von Jefus gar nicht erzählt! Doch! es wird erzählt, dafs er es war, der das Wort fprach! und er war doch mehr als das Wort. Es wird aber von ihm berichtet, dafs vor feiner fittlichen Hoheit die verworfenfte Bosheit in Ehrfurcht verftummte, und dafs zu feiner liebevollen Art die Leute folch' Vertrauen hatten, dafs fie mit all ihren Angelegenheiten zu ihm kamen'. Was von den Ausfagen des Verfaffers über Chriftus gilt, das trifft auch für die Ausfprüche über die heilige Schrift zu. ‚Die Bibel ift ein Buch, das uns von Leuten erzählt, die ihr Leben zu lefen verftanden, und lafen Gott in ihrem Leben. Sie ift auch das Buch der Männer, die ihr Leben zu fchreiben wufsten. Unfer Leben ift ein Blatt der Ewigkeit, es ward uns zum Lefen und zugleich zum Schreiben gegeben. Auf der einen Seite fteht Thema und Entwurf; die andere ift leer, da follen wir drauf fchreiben. In der Schule hatten wir für unfere Auffätze ein Diarium. Darin konnten wir fchreiben und verbeffern und wieder ftreichen und fchliefslich ausreifsen, bis etwas Rechtes zu Stande war. Aber unfer Leben wird gleich ins Reine gefchrieben. So wie wir's fchreiben, liegt es dem grofsen Meifter vor. Wir können hie und da radieren, aber das fieht nicht gut aus. Defshalb ift Aufmerkfamkeit nöthig. Je beffer wir unfer Leben lefen lernten, defto beffer werden wir es fchreiben. Es ift gut, Mufterauffätze ab- und anzufehen, damit der eigene gelingt. Es war einer, der das Thema feines Lebens und den Entwurf und den gegebenen Stoff gut gelefen und wohl durchdacht und verftanden hatte. Und nun arbeitete er es aus. Als er es fertig hatte, war es das Leben Gottes, das er gefchrieben hatte' (S. 54—55). Dafs die geiftreichen Ausführungen des Verfaffers zuweilen etwas gefuchtes an fich haben, kann nicht Wunder nehmen; eben fo wenig wird man dem Büchlein vorwerfen können, dafs es nicht dazu geeignet ift, mit dem theologifchen Secirmeffer zergliedert, noch auf die dogmatifche Goldwage gelegt zu werden. Es genügt hervorzuheben, dafs die echte Poefie, die in vielen Stellen verborgen liegt, niemals die Klarheit des Gedankens trübt oder die Kraft desfelben fchwächt. Es ift überflüffig, dem Büchlein Erfolg zu wünfchen; es hat fich bereits feinen Weg gebahnt, und es wird fich zweifellos noch viele Lefer, das heifst viele Freunde erwerben.

Strafsburg i. E. P. Lobftein.

ἀντίβιβλον — Leihschein, Quittung.

Vgl. Nr. 11, Sp. 283 unten.

Herr Prof. Gregory hat überfehen, dafs Omont, S. 189, das griechifche Original für den fraglichen armenifchen Ausdruck bringt, nämlich *ἀντίβιβλον* — Leihfchein, Quittung, wodurch fich Gregory's Conjectur erledigt.

Ducange p. 85 hat *ἀντίβιβλος* (*sic*) *libelius responsionis quo scilicet reus subscribit se libellum conventionis sive exemplum eius accepisse et quo die acceperit* etc. nach *Cuiacius ad Nov.* 53 *Iustiniani cap.* 3 § 1 *δεχομενος δε αυτο το βιβλιον . . . . υπογραφειν τω καλουμενω αντιβιβλω δηλουντα και τον χρονον καθ ον αυτω το βιβλιον επιδεδοται, ινα μη και περι τουτο τεχνη τις γενηται.* (Nach dem Genus *τω καλουμενω αντιβ.* wird der Nominativ wohl *αντιβιβλον* heifsen müfsen, nicht *αντιβιβλος*, wie Du Cange giebt, was doch wohl weiblich wäre.)

Ulm 21. 6. 95. E. Neftle.

Zuschrift an die Redaction.

Geftatten Sie mir eine Bemerkung zu der in Nr. 7 der Theol. Lit.-Ztg. abgedruckten, in vieler Hinficht fo belehrenden Recenfion Prof. Karl Müllers über Sabatiers Leben des h. Franciscus von Affifi.

Bei Befprechung der Ueberfetzung (p. 186) wird von dem im *Sacro Convento* zu Affifi aufbewahrten Segensfpruch des Heiligen gehandelt und als befonderer Vorzug der Deutfchen Ausgabe hervorgehoben, dafs nun der f. Z. Sabatier nicht zugängliche Text der Rückfeite des Käftchens auch aus einer Abfchrift des Städtifchen Archivs von Affifi mitgetheilt fei. Dabei wird Seitens des verehrlichen Recenfenten wie von Sabatier (Originalausg. p. XLIII) die Echtheit des fog. Originals des Segensfpruches ohne Weiteres vorausgefetzt.

Es ift jetzt Jedermann möglich, fich über diefes Schriftftück ein Urtheil zu bilden, nachdem in dem 1885 bei Plon in Paris erfchienenen Werke ‚*Saint François d'Assise*' ein gutes Facfimile der ‚*Benediction*' gegeben ift.

Die angeblich vom h. Franciscus felbft niedergefchriebene *Benedictio* ift in der italienifchen Minuskelfchrift des 15—16. Jhs. gehalten, die am Rande durch Fr. Leone beigefetzten Bemerkungen verrathen dieselbe Zeit.

Es ift mir fchwer verftändlich, wie Hr. Sabatier nicht fofort gefehen hat, dafs das im *Sacro Convento* aufbewahrte ‚Original' nur eine fpäte Abfchrift oder eine Fälfchung fein kann. Intereffant wäre immerhin feftzuftellen, ob die Rückfeite wirklich, wie Fra Leone angiebt (*ex alio latere cartulae*) die von dem Heiligen gedichteten ‚*Laudes*' enthält; vermuthlich nicht, und das wird wohl der Grund fein, weshalb man fie nicht zeigt.

Freiburg i. B. 1895. Juli 2. F. X. Kraus.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape.

Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Bouffet, W., Der Antichrift in der Überlieferung des Judentums, des neuen Teftaments u. der alten Kirche. Ein Beitrag zur Auslegg. der Apocalypfe. Gött., Vandenhoeck & R., 1895. (VI, 186 S. gr. 8.) 4. 40

Raue, F., Chriftus als Lehrer u. Erzieher. Eine pädagogifch-didakt. Studie üb. das hl. Evangelium. Freiburg i/B., Herder, 1895. (XII, 239 S. gr. 8.) 1. 80; geb. 2. 50

Schnedermann, G., 9 Thefen üb. Jefu Gedanken vom Reiche Gottes. Aus dem fächf. Kirchen- u. Schulblatt befonders gedruckt m. e. Einleitg. Leipz., [Dörffling & Fr.], 1895. (8 S. gr. 8.) —. 20

Knöpfler, A., Lehrbuch der Kirchengefchichte. Auf Grund der akadem. Vorlefgn. von K. J. v. Hefele. Freiburg i/B., Herder, 1895. (XXIII, 748 S. gr. 8.) 9. —; geb. 11. —

Studien, Strafsburger theologifche. Hrsg. v. A. Ehrhard u. E. Müller. 2. Bd. 2. Hft. Freiburg i/B., Herder, 1895. (gr. 8.) 1. 80
Die Strafsburger Reformatoren u. die Gewiffensfreiheit. Von N. Paulus. (XII, 106 S.)

Gothein, E., Ignatius v. Loyola u. die Gegenreformation. Halle, Niemeyer, 1895. (XII, 795 S. gr. 8.) 15. —

Gefchichtsblätter des deutfchen Hugenotten-Vereins. IV. Zehnt. 7. u. 8. Hft. Magdeb., Heinrichshofen, 1895. (gr. 8.) —. 70
Die wallonifch-franzöfifchen Colonieen zu Oranienburg u. Umgegend. Von Tollin. (35 S.)

Verfammlung, die landeskirchliche, betr. der theologifchen Fakultäten am 8. Mai 1895. Berl., Buchh. d. Berliner Stadtmiffion, 1895. (94 S. gr. 8.) 1. —

Klett, G., Das Wirken des h. Geiftes in den Gläubigen unferer Tage im Vergleich zu feiner Wirkfamkeit in den Gemeinden der Apoftel. Vortrag. Barmen, Wupperthaler Traktatgefellfch., 1895. (32 S. gr. 8.) —. 40

Zur Orientirung üb. Zweck u. Ziel der ‚Ev.-kirchl. Vereinigung in Baden'. (Begründer: Herr Pfarrer Dr. R. Krone in Bötzingen.) Ein Wort aus Laienkreifen an alle ev.-prot. Glaubensgenoffen. 2. Cor. 13, 11. Freiburg i/B., Lorenz & Waetzel, 1895. (10 S. 12.) —. 10

Wilde, M., Die Gotteswelt. Verfuch e. Darftellg. der bibl. Schöpfungs- u. Naturlehre im Grundrifs. Stuttg., J. F. Steinkopf, 1895. (259 S. 8.) 3. —; geb. 4. —

Schanz, P., Apologie des Chriftenthums. 1. Tl. Gott u. die Natur. 2. Aufl. Freiburg i/B., Herder, 1895. (VIII, 668 S. gr. 8.) 7. —; geb. 8. 80

Miefes, F., Die Bibel der Vernunft. Leipz., Selbftverl., 1895. (52 S. gr. 8.) 1. 25

Gottfchick, Theologifche Wiffenfchaft u. Pfarramt. Vortrag. [Aus: ‚Kirchl. Anzeiger f. Württemberg'.] Ludwigsburg, [Aigner], 1895. (40 S. gr. 8.) —. 50

Uhlhorn, G., Agende nach den Ordnungen der evangelifch-lutherifchen Kirche der Prov Hannover. 2. Ausg. Hannover, Feefche, 1895. (III, 184 S. 4.) 6. —; geb. in Halbfrz. 9. —; inChagrinldr. m. G. 10. —

Kümmerle, S., Encyklopädie der evangelifchen Kirchenmufik. 39. u. 40. (Schlufs-)Lfg. Güterst., Bertelsmann, 1895. (4. Bd. S. 481—640. gr. 8.) à 2. —; 8. Halbbd. (S. 321—640.) 8. —

Ehlers, R., Aus feftlichen Stunden. Predigten. Von Advent bis Pfingften. Frankf. a/M., Diefterweg, 1895. (IV, 309 S. gr. 8.) 3. —; geb. 4. —

Riemann, O., Predigten u. Reden. 2. Tl. Das alte Evangelium im Gewande der neueren Theologie. Eine Auswahl Predigten. Magdeb., Klotz, 1895. (X, 249 S. gr. 8.) 4. —; geb. 5. —

Laukamm, W., Anregung der Phantafie im biblifchen Gefchichts-Unterricht. Leipz., Dürr'fche Buchh., 1895. (131 S. gr. 8.) 1. 50

Bang, S., Das Leben Jefu. Seine unterrichtliche Behandlung in der Volksfchuloberklaffe u. in der Fortbildungsfchule. Leipz., E. Wunderlich, 1895. (206 S. gr. 8.) 2. —; geb. 2. 40

Frantz, A., Schul-Andachten. 3. (Schlufs-)Hft. Leipz., Teubner, 1895. (XII, 120 S. gr. 8.) 1. 60 (kplt. in 1 Bd. 3. —)

Dietrich, F., Kein Tag ohne Gottes Wort. Tägliche Andachten f. das ganze Kirchenjahr. Mit Vorwort v. W. Baur. Schwerin, Bahn, 1895. (VII, 700 S. gr. 8.) Geb. 4. —; m. G. 5. —

Harms, Th., Die neun Seligpreifungen. In den Betftunden vor Pfingften 1883 ausgelegt. Hermannsb., Miffionshandlg., 1895. (52 S. 12.) —. 30

Steude, E. G., Lebensworte. Betrachtungen f. Gebildete. 2. Aufl. Leipz., Strübig, 1895. (VII, 92 S. 8.) 1. 50; geb. m. G. 2 25

Paul, J., Ein wichtiges Hilfsmittel, um zur Freiheit, zum Frieden u. zur Freudigkeit zu gelangen. Befonders empfehlenswert f. Prediger u. Arbeiter im Reiche Gottes, fowie auch f. fuch. u. gläub. Seelen. Berl., Buch- u. Tractatgefellfch., 1895. (67 S. 8.) —. 50

Rohr, K., Die letzten Dinge u. das Jenfeits. 5 Vorträge. 2. Aufl. Baf., Jaeger & Kober, 1895. (VIII, 131 S. 8.) 1. —; geb. 1. 60

Polftorff, Th., Das Wiederfehen nach dem Tode. Vortrag. Güftrow, Opitz & Co., 1895. (29 S. gr. 8.) —. 50

Stübe, R., Jüdifch-babylonifche Zaubertexte. Hrsg. u. erklärt. Halle, Kraufe, 1895. (XIII, 64 S. gr. 8.) 2. 50

Zeitlin, W., *Bibliotheca hebraica post-Mendelssohniana.* Bibliographifches Handbuch der neuhebr. Litteratur feit Beginn der Mendelsfohn'fchen Epoche bis zum J. 1890. Nach alphabet. Reihenfolge der Autoren m. biograph. Daten u. bibliograph. Notizen, nebft Indices der hebr. Büchertitel u. der citirten Autorennamen. II. Hälfte. N.—Schlufs. 2. Aufl. Leipz., Koehler's Ant., 1895. (III u. S. 249—548. gr. 8.) 8. 50

Literatur des Auslandes.

Robiou, L'état religieux de la Grèce et de l'Orient au siècle d'Alexandre. II: les regions syro-babyloniennes et l'Éran. Paris, C. Klincksieck, 1895. (116 p. 4.)

Kok, J., Salomo's spreuken gerangschikt en verklaard. 1e stuk. Kampen, J. H. Kok, 1895. (VIII, 152 p. 8.) f. 0. 90

Ryle, H. E., Philo and Holy Scripture, or the quotations of Philo from the books of the Old Testament. London, Macmillan, 1895. (352 p. 8.) 10 s.

Mignon, A., Les origines de la scolastique et Hugues de Saint Victor. T. I. Paris, Lethielleux, 1895. (386 p. 8.)

Gardair, J., Philosophie de saint Thomas. La connaissance. Paris, Lethielleux, 1895. (308 p. 16.)

Cornelison, J. A., The relation of religion to civil governement in the United States of America. New-York, G. P. Putnam's Sons, 1895. (XI, 393 p. 8.) $ 2.

Kingsland, W., The esoteric basis of Christianity, or, Theosophy and Christian doctrine. London, Theosophical Pub. Co., 1895. (232 p. 8.) 3 s. 6 d.

Aus Zeitfchriften.

Derenbourg, J., *L'édition de la bible rabbinique de Jean Buxtorf* (*Rev. des étud. juiv. janv.-mars* 1895, *p.* 70—78).

König, E., Die Beweismittel d. Litterarkritik in bez. auf d. Alte Teftament (N. kirchl. Z. 1895, 7, S. 561—572).

Neel, J. E., *Les résultats de la critique* (*Rev. de théol. et des quest. rel.* 1895, 4, *p.* 364—373).

Eerdmans, B. D., *De historische achtergrond van Zach. I—VIII* (*Theol. Tijdschr.* 1895, 2, *p.* 152—188).

Valeton, Die Stellung der Prophetie in Israels Religion (‚Halte was du haft' XVIII, 10, Juli 1895, S. 445—454).

Davidson, A. B., *The false prophets* (*Expositor* 1895, 7, *p.* 1—17).

Matthes, J. C., Die Feldzüge der israelitifchen Könige (Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 3, S. 321—334).

Eerdmans, B. D., *De uitdrukking ‚Zoon des Menschen' in het boek ‚Henoch'* (*Theol. Tijdschr.* 1895, 1, *p.* 49—71).

Pascal, G., *Un nouveau manuscrit syriaque* (*Rev. de théol. et des quest. rel.* 1895, ·, *p.* 334—346).

Hilgenfeld, A., D. Einführg. des kanon. Matthäusevang. in Rom (Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 3, S. 447—451).

Mathews, S., *Introduction to the Gospel of Luke. II* (*Bibl. World V*, 6, *june* 1895, *p.* 448—455).

Rovers, M. A. N., *Heeft Lukas de werken van Josephus gekend en gebruikt* (*Theol. Tijdschr.* 1895, 3, *p.* 268—288).

Hilgenfeld, A., D. Apoftelgefchichte nach ihren Quellenfchriften unterfucht. III (Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 3, S. 384—447).

Ramsay, W. M., *Forms of classification in Acts* (*Expositor* 1895, 7, *p.* 26—40).

Bleibtreu, W., Das Wort Mittler in Gal. 3, 20 (N. kirchl. Z. 1895, 7, S. 534—560).

Rauch, Ch., Zum zweiten Theffalonicherbrief (Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 3, S. 451—465).

Bruston, C., *L'Apocalypse de la fin du règne de Néron* (*Rev. de théol. et des quest. rel.* 1895, 4, *p.* 347—364).

Stevens, G. B., *The teaching of Jesus. VI: the kingdom of God* (*Bibl. World V*, 6, *june* 1895, *p.* 431—437).

Porret, J. A., *L'éloquence de Jésus-Christ* (*Rev. de théol. et des quest. rel.* 1895, 4, *p.* 313—333).

Chwolfon, Erwiderung gegen Dr. L. Grünhut [Chrifti Paffahmahl] (Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 3, S. 335—383).

Klap, P. A., *Agobard van Lyon. I. II* (*Theol. Tijdschr.* 1895, 1, *p.* 15—48; 2, *p.* 121—151).

Fluri, A., Das Berner Taufbüchlein von 1528 (Theol. Z. a. d. Schweiz 1895, 2, S. 103—118).

Papkoff, A., *Les confréries relig. dans l'ancienne Russie* (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. juill.-sept.* 1895, *p.* 505—519).

Kraft, O., Der deutfche Proteftantismus von einem proteftantifchen Theologen (Chriftl. Welt 1895, 23, Sp. 531—535; 24, Sp. 555—557).

Gounelle, E., *La révélation* (*Rev. de théol. et des quest. rel.* 1895, 4, *p.* 374—401).

Lamby, J. R., *The incarnation-parable* (*Expositor* 1895, 7, *p.* 18—25).
Linder, K., John Stuart Mills Effais über Religion (Theol. Z. a. d. Schweiz 1895, 2, S. 81—103).
Kreyenbühl, J., Zur Religionsphilofophie der Gegenwart (Theol. Z. a. d. Schweiz 1895, 2, S. 65—81).
Langen, J., D. katholifche Oppofition gegen d. unfehlbare Papftthum (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. juill.-sept.* 1895, S. 405—435).
Michaud, E., *Études sur la latinisation de l'Orient. II* (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. juill.-sept.* 1895, *p.* 481—504).
Anglicanus, *The English Church and her relations to Rome* (Int. Theol. Z. — *Rev. int. de théol. juill.-sept.* 1895, *p.* 526—537).
Cafpari, W., Die weit verbreiteten kritifchen Anfichten im Dienfte d. Erbauung d. Gemeinde (N. kirchl. Z. 1895, 7, S. 513—533).

Recenfionen.

Ehrhard, D. altchriftl. Literatur (v. R. Seeberg: Theol. Litbl. 1895, 2; v. Bardenhewer: Hift. Jahrb. XVI, 1, 1895; v. A. Hilgenfeld: Berl. phil. Wochenfchr. 1895, 22; v. H. Koch: Theol. Quartalfchr. 1895, 3).
Falke, Lehre v. d. ewigen Verdammnis (v. O. Cone: *New World III, dec.* 1894; v. B. P.: Theol. Lit.-Ber. 1894, 12).
Ferret, *La faculté de Théologie de Paris* (v. E. Michaud: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. avr.-juin* 1895; v. T. de L.: *Rev. des quest. hist. avril* 1895; *Dublin Rev. april* 1895).
Friedrich, J. A. Möhler (v. Ed. H.: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. jan.-mars* 1895; Lit. Ctrlbl. 1895, 10; v. A. Plummer: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; v. Schultze: Theol. Litt.-Ber. 1895, 4).
Fulliquet, *La pensée religieuse dans le N. T.* (v. D. M. Ross: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; v. J. M. B.: Theol. Litt.-Ber. 1895, 5; v. C. G. Chavanne: *Theol. Tijdschr.* 1895, 2)
Gelzer, Leontios' von Neapolis Leben d. heil. Johannes d. Barmherzigen (v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1894, 23; v. Krieg: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 1; v. Dräfeke: Z. f. Kircheng. XV, 4, 1895; v. A. Hilgenfeld: Berl. phil. Wochenfchr. 1895, 14).
Gefenius, Hebräifches Handwörterbuch. 12. Aufl. bearb. v. Dr. F. Buhl (v. A. A. Bevan: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; v. W. Nowack: Dtfch. Litztg. 1895, 24; v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. juill.-sept.* 1895; v. Meinhold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 7).
Giefebrecht, D. Buch Jeremia (v. K. M.: Lit. Ctrlbl. 1895, 5; v. J. W. Rothftein: Dtfch. Litztg. 1895, 12; v. G. A. Smith: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; v. G. R. Freemann: *New World march* 1895).
Goyau, G., A. **Peraté** & P. **Fabre**, *Le vatican* (v. F. Hülskamp: Lit. Handw. 1894, 23; v. v. Hertling: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 4; v. A. Baudrillat: *Bull. crit.* 1895, 11; v. E. G. Ledos: *Rev. des quest. hist. avril* 1895; v. A. Flamarion: *Étud. relig. — Partie bibliogr.* 1895, 3; v. M. Prou: *Moyen Age* 1895, 3).
Grafe, Die paulinifche Lehre vom Gefetz (v. Schm.: Lit. Ctrlbl. 1894, 52; v. Rüling: Theol. Litbl. 1895, 21).
Graffin, *Patrologia syriaca. I* (*Rev. bénéd.* 1895, 2; v. L. Duchesne: *Bull. crit.* 1895, 4; v. G. Morin: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 3; v. J. Parifot: *Rev. bibl.* 1895, 2).
Grant, *The Religions of the World* (*Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 1; *Expository Times VI*, 5, *febr.* 1895; *Christ. Lit. XII*, 2, *march* 1895).
Grünberg, Philipp Jakob Spener (v. R. Albert: Theol. Litbl. 1894, 33; v. F. Kattenbufch: Hift. Ztfchr. 74, 1, 1895).
Gsell, *Essai sur le règne de Domitien* (v. M. A. Audolent: *Rev. de l'hist. des relig.* 1895, 1; v. E. Beurlier: *Bull. crit.* 1895, 11; v. P. L.-L.: *Rev. des quest. hist. avril* 1895).
Gunkel, Schöpfung u. Chaos in Urzeit u. Endzeit (v. C. Clemen: Theol. Stud. u. Krit. 1895, 3; v. K. M.: Lit. Ctrlbl. 1895, 14; v. Oettli: Theol. Litt.-Ber. 1895, 4; v. Holtzheuer: Evang. Kirchenztg. 1895, 5—10; v. T. K. Cheyne: *Acad. 27 april* 1895; v. Zöckler: Theol. Litbl. 1895, 21—23; v. R. Smend: Dtfch. Litztg. 1895, 26).
Häring, Zur Verföhnungslehre (v. F. W. B. van Bell: *Theol. Tijdschr.* 1894, 3; v. J. Gottfchick: Dtfch. Litztg. 1895, 15).
Hallier, Unterfuchungen üb. d. edeffen. Chronik [Texte u. Unterf. IX, 1] (v. A. Jülicher: Hift. Ztfchr. Bd. 72, 3, 1894; v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 4).
Halmel, D. Vierkapitelbrief im II. Korintherbrief (v. Wohlenberg: Theol. Litt.-Ber. 1894, 7; v. R. Steck: Prot. Kirchenz. 1895, 8).
Harnack, Lehrbuch der Dogmengefchichte. 3. Aufl. (Theol. Z. a. d. Schweiz 1894, 3; v. V. Schultze: Hift. Ztfchr. Bd. 74, 2, 1895).
Hartel, *S. Paulini Nolani opera* (v. Funk: Theol. Quartalfchr. 1895, 1; v. λ.: Theol. Litbl. 1895, 5; v. C. Weymann: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 4; v. D.: Lit. Ctrlbl. 1895, 12; v. M. Petfchenig: Wochenfchr. f. klaff. Phil. 1895, 8).
Hatch and Redpath, *Concordance to the Septuagint. I—IV* (v. H. L. Strack: Theol. Litbl. 1894, 46; v. O. v. Gebhardt: Dtfch. Litztg. 1895, 15; *Church Quart. Rev. april* 1895; *Expos. Times VI*, 8, *may* 1895).
Haupt, D. eschatologifchen Ausfagen Jefu (v. Feine: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2; v. Hirfch: Kirchl. Anz. f. Württemb. 1895, 5; v. W. Schmidt: Dtfch. Litztg. 1895, 13; v. S. D. F. Salmond: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; v. C. W. v. Maanen: *Theol. Tijdschr.* 1895, 3).
Hoch, Lehre d. Joh. Caffianus v. Natur u. Gnade (v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. avr.-juin* 1895; v. B. Deppe: Lit. Handw. 1895, 3; v. Funk: Dtfch. Litztg. 1895, 20; v. F. Schmid Katholik Mai 1895).
Holtzmann, Neuteft. Zeitgefchichte (v. Schm.: Lit. Ctrlbl. 1895, 9; v. P. B.: *Rev. bibl.* 1895, 2; v. W. C. v. Maanen: *Theol. Tijdschr.* 1895, 3).
Hort, *Judaistic christianity* (v. V. Bartlett: *Crit. rev. of theol. & phil. lit. jan.* 1895; v. A. Zimmermann: Lit. Handw. 1894, 24; *Christian lit. XIII*, 6, *april*, 1895).
Hutton, *William Laud* (*Church Quart. Rev. april* 1895; v. T. L.: *Dublin Rev. april* 1895; v. S. R. Gardiner: *Engl. Hist. Rev. april* 1895).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'fchen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Auguft Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Göttingen.

Erscheint alle 14 Tage. | Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. | Preis jährlich 18 Mark.

Nº 16. | 3. August 1895. | **20. Jahrgang.**

Morgenstern, Dr. A., **Die Scholien des Gregorius Abulfarağ, Barhebraeus genannt, zum Buch der Könige (I und II).** Berlin, Calvary & Co., 1895. (VII, 39 S. gr. 8.) M. 2. —

Wieder ein Stück, und zwar ein recht werthvolles, aus dem zuletzt in Nr. 9 besprochenen ‚Schatz der Geheimnisse' des Barhebräus. Zu den dort genannten Namen ist hinzuzufügen: R. Gugenheimer, der im vorigen Jahr in einer mir noch nicht bekannt gewordenen Schrift die Scholien zu Ezechiel herausgab, und J. G. Hasse, der schon vor 100 Jahren in seinen ‚biblisch-orientalischen Aufsätzen' (Königsberg 1793) die Scholien zu 2 Reg. 1—5 edirt hatte, nach Morgenstern's Bemerkung in gänzlich unbrauchbarer Weise. (In meiner *Litteratura Syriaca* ist Hasse's Arbeit aus Versehen auf S. 47 unter den Schriften zur Chronik des Barhebraeus verzeichnet.) In Bearbeitung sei das Lucas-Evangelium von Steinhart. Der Herausgeber hat sehr pünktlich gearbeitet; leider ist auch er von seinem Lehrer nicht angehalten worden, Register beizugeben. Welche Autoritäten Barh. citirt (Daniel von Salach, Jakob von Edessa, der h. Severus), wo er Aquila, Symmachus, Theodotion nennt, wo Persisches u. dergl., hätte auf wenigen Zeilen, auf der ohnedies leergebliebenen letzten Seite zusammengestellt werden können, ähnlich wie S. 22 die Stellen zusammengetragen sind, welche für das Verhältniss der von Barh. benützten Bibelhandschriften zu unsern heutigen Ausgaben in Betracht kommen. (Eine sehr lehrreiche in dieser Hinsicht ist 2 R. 22, 14: Barh. und Ambr. [illegible], ‚um Gnade flehen', statt [illegible] ‚zweiter Stadttheil'.) — Gleich das Vorwort beginnt mit einer Notiz, über die man in den alttestamentlichen Einleitungen vergeblich Aufschluss sucht: ‚Dieses Buch schrieb ein Priester Namens Jehu bar Channan, in derselben Zeit, in der das Buch der Chronik geschrieben wurde, daher sie gegenseitig auf einander verweisen; aber weil im heiligen Geist geschrieben, ist das Buch allgemeiner angenommen'. Anderswo wird dieser Jehu bar Channan der Priester genannt, der nach 2 Reg. 17, 27 f. die neuen Colonisten das Gesetz lehrte. Nach wieder anderen Angaben heisst der letztere Asa oder Asarja und gilt zugleich als Verfertiger der syr. Bibelübersetzung. Der Ursprung dieser Traditionen ist noch nicht aufgeklärt. Nach Barh. zur angeführten Stelle stimmt das Gesetz, das er sie lehrte, nicht mit dem der Juden, sondern mit dem der Septuaginta überein. Einzelnes:

I, 1, 1. Während Kaleb mit 85 Jahren noch jugendlich kräftig war, ist David mit 70 Jahren schon kalt, entweder weil er ein im Alter erzeugter Sohn war, oder weil er nach 1 Chr. 21, 16. 30 so erschrocken ist. — 6, 1. Die Chronologie der Königsbücher setzt mit 480 Jahren den Zeitraum um 157 Jahre zu kurz an, weil sie die Jahre der Bedrückung nicht in Rechnung bringt. — Zu den technischen Ausdrücken über den Tempelbau werden theilweise lehrreiche Aufschlüsse gegeben; die Treppen sind Wendeltreppen ‚wie in den Thürmen der Moscheen'. — Die bis jetzt vergeblich gesuchte Etymologie von כבול (9, 13 wie zum Trauern? ??כאבל) sucht Barh. in חיבל ‚Verwüstung, Melancholie'. Der irreführende Geist, C. 22, ist nicht der Satan, sondern Michael. — Statt ‚Kahlkopf komm herauf' erklärt Barh. 2 Reg. 2, 23 mit fast allen Syrern ‚Steig auf, Sturmwind', um nämlich den gefährlichen Elisa wie seinen Meister aus dem Weg zu räumen. — Zu 4, 4 wird ein ‚Josephus, Bischof von Cyprus', als Autorität dafür citirt, dass die hier genannte Wittwe die Frau des vom Löwen getödteten Propheten von 1 Reg. 13 sei. — 4, 12 Sulamitin, in der syrischen Bibel ‚Silomitin' heisst ‚die von Silo'. — V. 41 Baal Šališa, in der syr. Bibel ‚Stadt der Helden', ist Hebron. — Weil Jesaia den Uzzia nicht strafte, wurde ihm 28 Jahre lang die Weissagung von Gott vorenthalten. — חלח 17, 6 ist Chelwan; כות ist Kata (כטא), das nördliche China. — Die Namen 17, 30. 31 sind chaldäische Sternnamen. — Der Ausdruck ‚Tochter Zion' für Jerusalem erklärt sich daher, dass die Stadt vor Zion, das auf den Berg gebaut ist, sitzt wie die Tochter vor der Mutter. — Dem Hiskia wurde seine Krankheit geschickt, weil er glaubte, er sei der Messias und werde ewig leben. Die Feigenblätter haben von Natur eine brennende Wirkung, also ist das Wunder um so grösser. 15 Grade an der Sonnenuhr sind eine Stunde, geht die Sonne um 10 Grade zurück und wieder vor, brauchte sie also $1\frac{1}{3}$ Stunde, um wieder an derselben Stelle zu sein. Das durchs Feuer gehen lassen geschah wie bei den Mongolen (so nach S. 36, 18; wohl aber richtiger nach S. 37 letzte Textzeile: wie bei den Magiern), um den Teufel zu vertreiben. — Der Hohepriester Hilkia in c. 22 ist der Vater des Jeremia.

Dies einige Proben, von welcher Art die sachliche Exegese des Barh. in diesen Scholien ist. Seine Citate aus der Hexapla bedürfen einer eigenen Untersuchung. Manchmal nennt er den ‚Hebräer', da wo er offenbar nur die im Text des Griechen erhaltenen hebräischen Ausdrücke meint. Wo in unsern Hexaplahandschriften die Sigeln für Aquila und Symmachus neben einander stehen, nennt Barh. in der Regel nur den ersteren. Zu 2 Reg. 4, 39 war eine Kleinigkeit in Field zu bessern; קראא *κολοκυνθας* des *ΑΣ* gehört nicht zu ארת, sondern zu פקעת. Im Uebrigen verdient die Sorgfalt des Herausgebers alles Lob.

Ulm. E. Nestle.

Lütgert, Privatdoc. Lic. W., **Das Reich Gottes nach den synoptischen Evangelien.** Eine Unterfuchung zur neuteftamentlichen Theologie. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (VIII, 179 S. gr. 8.) M. 2. 40; geb. M. 3. —

Seit einer Reihe von Jahren wird auf einem Gebiete der biblifchen Theologie des neuen Teftaments aufserordentlich rege gearbeitet. Während Unterfuchungen über paulinifche Theologie etwas feltener werden, mehren fich die Verfuche einer eindringenderen umfaffenden Darftellung der Predigt Jefu nach den Synoptikern. Ja es wird nachgerade etwas Mode, über das Reich Gottes nach den Synoptikern und ähnliche Themata zu fchreiben. Eine um fo ftrengere Prüfung wird man daher mehr und mehr den einzelnen Erfcheinungen auf diefem Gebiet zu Theil werden laffen müffen.

Lütgert hat fich nun — und das ift bei einem Forfcher, deffen Auctoritäten nach den Citaten in den Anmerkungen im wefentlichen Cremer und Schlatter find, zu bemerken nicht überflüffig — fchon mit der Formulirung feines Themas auf einen Boden geftellt, auf dem eine Discuffion möglich und ergiebig fein kann. Er befchränkt feine Unterfuchung durchaus auf die Synoptiker, und das ift um fo bemerkenswerther, als er in derfelben nicht nur den Reichgottesgedanken Jefu, fondern ungefähr eine Gefammtdarftellung der Predigt und Perfon Jefu giebt. Hier ift alfo von vorne herein die erfte Forderung der modernen Leben-Jefu-Forfchung acceptirt. Und faft etwas zu energifch hat L. diefen Gefichtspunkt durchgeführt, bei einigen Ausführungen feiner Schrift hätte eine Berückfichtigung des Johannesevangeliums nichts fchaden können, z. B. bei der Befprechung des Menfchenfohnproblems.

Um fo bedauernswerther ift es freilich, dafs L. fich einer zweiten Forderung, der einer eingehenden fynoptifchen Kritik, gegenüber durchaus ablehnend verhält. L. rechtfertigt fich (p. 4 f.) hinfichtlich diefer ablehnenden Haltung. Die eigenen Gedanken der Synoptiker, welche fich fänden, kämen nicht als Entftellungen und Trübungen des Evangeliums in Betracht, ,denn es ist nicht das normale Refultat der Meditation über einen Gedanken, dafs er durch diefelbe entftellt und getrübt wird'. Aber folches allgemeine Räfonnement hilft doch nun nicht über die einfach vorliegende Thatfache von Differenzen zwifchen den Synoptikern hinweg. Es ift z. B. nahezu unbegreiflich, wie L. bei feiner Darftellung des Menfchenfohn-Begriffes von einer kritifch fo wenig geficherten Stelle wie Mtth. 16,13 ff. ausgehen kann, ohne fich auch nur mit einem Worte mit der Lukas- und Markusdarftellung auseinanderzufetzen (p. 76), — dafs er aus der dritten Bitte des Herrengebets einen Satz für feine Auffaffung des Gottesreiches gewinnt, ohne auch nur zu erwähnen, dafs in der Ueberlieferung des Lukas fich diefe Bitte nicht findet (128), dafs er Jefu Stellung zum Sabbatgefetz nach Mtth. 12,1 ff. fchildert, ohne fich mit Mark. 3,27 weiter zu befaffen (p. 30). Aehnliches gilt von der Befprechung der Seligpreifungen (58. 132), des Wortes Mtth. 5,17 (52 ff.), des Gleichnifses von den Gärtnern im Weinberg (123), des Abendmahls (144).

In allen den erwähnten Punkten kann doch nur eine Relation der Synoptiker das Richtige überliefert haben. Warum fagt man das nicht offen? Es gewinnt oft bei den Ausführungen L.'s den Anfchein, als kenne diefer nur das Matthäusevangelium. Auch kann L. fich nicht auf den Einwand zurückziehen, dafs es ihm nur daran liege, die Anfchauungen der Gemeinde und nicht Jefu felbft darzuftellen. Seine Arbeit erhebt überall den entgegengefetzten Anfpruch.

Mit Recht ftellt L. dann in der folgenden Unterfuchung den Satz auf, dafs man zu unterfcheiden habe zwifchen dem Reichsgedanken, den Jefus vorausfetzt und aufnimmt, und dem Reichsgedanken, den er begründet. Ich halte es ferner für einen glücklichen Gedanken, wenn er die erftere Frage nicht nur mit Hülfe der fpätjüdifchen Quellen zu beantworten fucht, fondern gerade auch aus den Synoptikern Material zur Beantwortung der Frage entnimmt, was man zu Jefu Zeit unter ,Reich Gottes' im Volke verftand.

p. 26 fafst der Verfaffer feine Refultate über den Jefu Predigt zu Grunde liegenden Reichgottesbegriff zufammen. Zunächft wird der Reichgottesbegriff formell und dann inhaltlich beftimmt. Bedenken erweckt fchon die erfte Beftimmung, dafs das Reich Gottes ftets als eine Gabe Gottes gedacht fei. Das Richtige an diefem Satz ift ja, dafs das Kommen des Reiches Gottes von Gott, vom Himmel her erwartet wird, und dafs von einer Arbeit, von einem Bauen am Reich Gottes in dem uns geläufigen Sinn nirgends geredet wird. Aber wenn man fich gewöhnt, fo ohne weiteres von dem Reich als einer Gabe Gottes zu reden, fo verwifcht man dadurch leicht den Eindruck, dafs Reich Gottes immer nur eine Sache der Gemeinfchaft und nicht des Einzelnen ift, alfo nicht ein Gut, eine Gabe, welche dem Einzelnen gefchenkt wird. Viel wefentlicher wäre es gewefen, wenn L. hervorgehoben hätte, dafs in fo gut wie allen Wendungen das ,Reich Gottes' die urfprüngliche Bedeutung eines wirklichen Reiches[1]) nicht verloren hat. Man könnte auf die eine Stelle[2]) Mark. 10, 15, Luk. 18, 17 (,wer das Reich Gottes nicht annimmt') hinweifen, aber gerade aus diefem Grunde ift bei diefem Herrenwort die Matthäusfaffung (18,3) zu bevorzugen. Es ift ein verhängnifsvoller Mangel, dafs L. fich faft nirgends in feiner Arbeit an diefen concreten Begriff des Reiches erinnert, wie fich dies bald herausftellen wird. So kann L. z. B. gleich p. 26 die Behauptung aufftellen, Reich Gottes bedeute ,keine Gemeinfchaft', fondern eine Gabe Gottes.

Eine weitere Verwirrung in der Begriffsbeftimmung des Reichs Gottes wird nun dadurch angerichtet, dafs für den Begriff Reich Gottes der andere — ja auch der *βασιλεία ϑεοῦ* entfprechende — Herrfchaft Gottes[3]) eingefetzt und nach Belieben mit den Ausdrücken gewechfelt wird. Aber in dem Begriff Herrfchaft Gottes ift nun der unftreitig urfprüngliche Begriff des Reiches in charakteriftifcher Weife verengt, ohne dafs das Recht dazu nachgewiefen wird. Die Folgen fieht man bei der p. 38 folgenden Definition des Reiches: ,Das Reich ift in der Erwartung Ifraels diejenige Weltgeftalt, in der Gott feinen Willen verwirklicht hat, in der die Menfchen empfangen, was Gott ihnen zugedacht hat, und thun, was er gebietet'. Bei diefer Definition des Reiches find eben faft alle Momente des urfprünglichen Begriffes bis auf den einen der Herrfchaft Gottes eliminirt. So nüchtern und abftract aber, wie fich hier der moderne Dogmatiker die Reichshoffnung Ifraels vorftellt, war diefe nun ficherlich nicht. Gewifs die Ehre und Herrfchaft feines Gottes lag dem frommen Ifraeliten vor allem am Herzen, aber Gottes Herrfchaft und Ehre fallen für ihn — wenigftens wieder feit der Maccabäerzeit — mit Ifraels Weltherrfchaft und der Vernichtung oder Unterwerfung der Heiden zufammen. Und im IV. Efra-Buch beklagt der Verfaffer wahrlich nicht in erfter Linie, dafs Gott in der Welt feinen Zweck verfehlt habe (p. 36). Wie kann man das Buch lefen, ohne gewahr zu werden, dafs es ringendes tiefes Herzweh um Ifrael und banges Fragen nach dem anfcheinend zwecklofen Gefchick des Menfchen ift, was des Apokalyptikers Seele zu höchft bewegt. Auch ift die Reichgotteshoffnung Ifraels viel leidenfchaftlicher und

1) Man bemerke die zahlreich vorkommenden Wendungen: in das Reich Gottes kommen, im Reich Gottes fein, das Reich Gottes in Befitz nehmen.

2) Recenfent hat felbft in feiner ,Predigt Jefu' die Anficht ausgefprochen, dafs der Begriff Reich Gottes hie und da feine urfprüngliche formale Bedeutung verloren habe, ift aber nach erneutem Unterfuchen im Grofsen und Ganzen hiervon zurückgekommen.

3) Auch ich habe an einem Punkt meiner Darftellung durch die Vertaufchung der Begriffe Reich und Herrfchaft die Gedanken Jefu zu verdeutlichen gefucht, gebe aber angefichts der Verwirrung, die dadurch angerichtet werden kann, diefen Verfuch auf.

eudämonistischer, als der Verf. sie darstellt, und das Moment, dass der Wille Gottes geschehe, steht ausserordentlich weit in ihr zurück. Das Schlimmste aber ist, dass mit dieser Definition der Verf. nun sein Auge gänzlich einem ausserordentlich schweren Problem verschliesst, der Frage, wie sich das Evangelium oder die Predigt Jesu zu dem nationalen particularistischen Moment in der Reichgotteserwartung verhält. Wie wenig diese Frage in den Gesichtskreis des Verf. eingetreten ist, zeigen die wenig zureichenden Andeutungen p. 167 und die geradezu erstaunliche Behandlung eines Wortes wie Mtth. 19, 28 p. 157.

p. 47 beginnen die Ausführungen über das Eigenthümliche in Jesu Reichgottespredigt, und hier schliesst sich L. auf's engste an die neueren Forschungen auf diesem Gebiet an. Jesu Predigt vom Reich Gottes geht darin über die des Täufers hinaus, dass er dieses als gegenwärtig verkündet. Verf. bespricht die Stellen, welche für diese Auffassung beweisend sind Luk. 17, 20; Mtth. 11, 12; Mtth. 12, 28 (abzuweisen ist des Verf. Auffassung von Mtth. 5, 3.10 und 21, 43, unsicher auch die von Mtth. 21, 31 und 19, 14). Im Anschluss an die Behandlung der Frage bei J. Weiss und in meiner Schrift geht L. zum Zweck genauerer Feststellung der Predigt Jesu von der Gegenwart des Reiches Gottes von Mtth. 12, 28 aus. Ich kann nicht finden, dass es ihm sonderlich geglückt wäre, zur Klarheit zu bringen, weshalb Jesus sein Dämonenaustreiben als ein Merkmal der Gegenwart, resp. unmittelbaren Nähe des Reiches Gottes ansehe. Dass in ihm die im Gegensatz zum satanischen Reich stehende segnende Macht Gottes zur Erscheinung kommt, begründet doch eben noch nicht, weshalb Jesus sagen konnte: ἔφθασεν „ἡ βασιλεία" τοῦ θεοῦ, wenn man überhaupt noch mit βασιλεία irgend einen concreten Begriff verbindet. Vielmehr bleibt es bei dem Urtheil, dass Jesus hier in der Paradoxie und in kühner Anticipation redet. Die ersten Anfänge des kommenden Reiches Gottes, bei dem des Satans Herrschaft vernichtet werden wird, sah Jesus in seinem Dämonenaustreiben.

Mit L. stimme ich durchaus überein, wenn er dann weiter die ausführlichsten Aufschlüsse über Jesu Auffassung von der Gegenwart des Reiches Gottes in den Reichgottesparabeln findet. Nur muss bei der Beurtheilung dieser Parabeln auf's entschiedenste die auch von L. im Anschluss an Markus vertretene Verstockungstheorie verworfen werden. Es ist nicht Jesu Art zu verstocken und nicht der Zweck der Parabel zu verhüllen. Eine Auseinandersetzung mit Jülicher hält L. natürlich für überflüssig. — Ferner ist m. E. L. beizustimmen, wenn er aus den betreffenden Parabeln erschliesst, dass Jesus nicht nur in seinem Dämonenaustreiben und Wunderthun, sondern auch in seinem persönlichen Wirken die Gegenwart des Reiches Gottes in irgend einem Sinne begründet sieht. — Aber dann handelt es sich um das schwere Problem, wie nun diese Anschauung Jesu sich zu den ererbten, rein eschatologischen verhalte. Und hier versperrt sich L. den einzig möglichen Ausweg, indem er jeden Gedanken daran, dass das Reich Gottes nach Jesu Worten nur vergleichungsweise (in der Anticipation) theilweise vorhanden wäre, ausschliesst: ‚Gegenwärtig ist das Reich Gottes ganz und reell' (p. 98). Der einzige Unterschied aber zwischen dem gegenwärtigen und zukünftigen Reich ist für L., dass dieses verborgen und jenes sichtbar sei. So urtheilt jedoch nur der spiritualisirende und modernisirende Dogmatiker, dem das Sichtbarwerden des Reiches Gottes eine dogmatisch feststehende Erwartung, aber im Ganzen und Grossen doch nur ein Accidens ist, dessen Fehlen irrelevant ist (vgl. die Ausführung p. 150). Aber für das Urchristenthum und auch für Jesus war eben das Sichtbarwerden des Reiches Gottes, die grosse Umschaffung der Welt, das Wiederkehren des Menschensohnes in Herrlichkeit etwas so Wesentliches, etwas, das man mit so heisser Sehnsucht erwartete, dass ohne die Erfüllung dieser Bedingung von einer vollen und realen Gegenwart des Gottesreiches im Sinne des Evangeliums nicht die Rede sein kann.

An diesem Punkte zeigt sich nun wieder ein empfindlicher Mangel der vorliegenden Arbeit. Die Auffassung Jesu vom Gottesreich nämlich wird überhaupt erst dann verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass für ihn das Ende, das Kommen des Gottesreiches in Macht in unmittelbarster Nähe bevorstand. Von hier aus begreift es sich, wie Jesus in seinem messianischen Wirken schon die Herbeiführung des nun bald in voller Herrlichkeit sich enthüllenden Gottesreiches begonnen sehen konnte. Es kann hier nur angedeutet werden, wie hier auch der Erklärungsgrund dafür liegt, dass Jesus nirgends die weitere Consequenz zieht, die sich aus den Reichgottesparabeln zu ergeben scheint, dass er nie den Gedanken ausspricht, dass er die Arbeit am Reich Gottes, den weiteren Ausbau desselben seinen Jüngern überlasse. — Denn zwischen seinem Wirken und dem Ende lag für ihn nur eine kurze Spanne Zeit, welche den Gedanken an eine mächtige Ausbreitung des Reiches auf Erden nicht aufkommen liess. — Aber — es ist das nach allen vorhergegangenen Arbeiten wieder unbegreiflich — das ganze hier auftauchende Problem lässt L. völlig bei Seite, findet es nicht einmal der Mühe werth, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Es zeigt sich hier eine für einen Historiker bedenkliche Unfähigkeit, die Dinge von beiden Seiten anzusehen. Nirgends hat L. sich den eschatologischen Reichgottesbegriff der Evangelien in seinem vollen Ernst und seiner ganzen Wucht vergegenwärtigt.

Es muss in der Behandlung der Reichgottesparabeln in der vorliegenden Schrift noch auf zwei weitere Punkte aufmerksam gemacht werden. Wenn es in den Parabeln heisst: ‚das Reich Gottes ist gleich', so soll damit nicht gesagt sein, dass hier das Reich Gottes der dann geschilderten Thätigkeit, einem Handeln des Säemanns (des Menschensohns) gleichgesetzt wird, wie L. meint. Wie kann überhaupt das Reich mit einem Handeln verglichen werden? Es soll vielmehr heissen: in dem Werden und Wachsen des Reiches Gottes zeigen sich dieselben Gesetze als herrschende, wie in dem Naturleben, dem Wachsen der Saat etc. Und ferner muss man sich gegenwärtig halten, dass die Sätze Jesu über das Reich Gottes in den Parabeln Grenzgedanken sind, d. h. Gedanken, deren Erreichung auf dem Boden des vorgefundenen ursprünglichen Begriffs so eben noch möglich sind, ohne diesen zu sprengen. Für L. aber verwandeln sich die Paradoxien, die ‚μυστήρια' des Reiches Gottes in theoretisch-dogmatische Lehrsätze, auf deren Grund nun weiter operirt ist.

Was schliesslich die Folge dieser fortwährenden Entleerung, Abschwächung und Umbiegung des Reichgottesbegriffs ist, lässt sich sehr einfach und kurz an der Arbeit L.'s zeigen. Ich stelle eine Reihe von Sätzen aus derselben zusammen: p. 61 ‚in dem Wirken Jesu muss ein Israelit die Gegenwart des Gottesreiches erkennen', p. 64 ‚das Wirken Jesu, in dem das Reich gegenwärtig ist', p. 93 ‚diejenigen, welche das Reich und den Christus in Jesus erkannt haben'. — ‚Der Begriff, der dem Reiche Gottes direct entspricht, ist ein Geschehen oder vielmehr eine Handlung', p. 95 ‚dem Handeln des Königs wird hier das Reich gleichgesetzt', p. 97 ‚nicht nur in der Gabe Gottes und Jesu ist das Reich gegenwärtig, sondern auch in dem durch dieselbe gestalteten Thun', p. 115 ‚die Begabung mit dem Reich', p. 121 ‚der Reichsbesitz ist Gemeinschaft stiftend', p. 122 ‚vor Jesus besass Israel das Reich, in dem, was Gott an ihm that — im Wort der Propheten und im Gesetz und im Bunde Gottes mit Israel', p. 126 ‚indem die Gemeinde das Reich besitzt — gehört sie zum Reich', ‚er ist im Reich, er steht im Besitz der göttlichen Gnade', p. 128 ‚das Reich ist der Besitz der Gemeinde', ‚sie schauen das gegen-

wärtige ewige Leben ebenſo wie das gegenwärtige Reich in Jeſus', p. 129 ‚es ſoll daran erinnert werden, daſs das von Iſrael als Gabe Gottes erwartete Reich eben in der Verwirklichung des Willens Gottes beſteht'.

Es iſt kaum nöthig, dieſen Beiſpielen, die ſich noch häufen lieſsen, ein Wort hinzuzufügen. Der Reich-Gottes-Begriff iſt hier ſeiner ganzen concreten Beſtimmtheit entleert und ein kautſchukartiges Etwas geworden, mit dem ſich jedes Prädicat bequem verbinden läſst, je nach Belieben. Aber wie weit die hier geführte Sprache ſich von der des Evangeliums entfernt, das bedarf wohl kaum eines Beweiſes.

Von p. 149 an behandelt L. das zukünftige Reich. Daſs auch hier die Stimmung des Evangeliums nicht von weitem erreicht wird, kann nicht Wunder nehmen. Ich citire nur einen Satz p. 152: ‚So wenig das Reich nur als künftig erwartet wird, ſondern nur das Sichtbarwerden desſelben in Macht, während es doch in ſeiner ganzen Macht bereits gegenwärtig iſt, ſo wenig' etc.

Von dem Reichgottesgedanken aus wirft L. in ſeiner Schrift ſeinen Blick auf faſt alle anderen Grundbegriffe des Evangeliums. Bei einer im Ganzen verfehlten Grundlage würde eine weitere Discuſſion über Einzelheiten unfruchtbar ſein. Es ſoll betont werden, daſs manche ſeine und anregende Beobachtung gemacht iſt. Aber ſelbſt wenn man alle Milde gegen einen erſten Verſuch hier walten läſst, ſo können die Ausführungen über den Menſchenſohn, in denen auf Grund der kritiſch unſicheren Stelle Mtth. 16, 13 ff. bewieſen und das Bekenntniſs Jeſu vor dem Hohenprieſter zur Begriffsbeſtimmung überhaupt nicht verwandt wird, nur oberflächlich genannt werden. In den Ausführungen über die Stellung Jeſu zum Geſetz p. 130 iſt nicht einmal das Problem erkannt. Im höchſten Grade ungenügend ſind auch die Ausführungen, welche Verf. über die asketiſche Seite des Evangeliums Jeſu giebt. Zu Mtth. 19, 21 (p. 134) bemerkt er: Wen das Geld an der Welt feſt und von Jeſu fern hält, 'der muſs alles aufgeben, um Jeſu folgen zu können'. Es iſt immer wieder dieſelbe Methode, mit der durch ein geſchicktes Wenn und Aber der furchtbare Ernſt des Evangeliums abgeſchwächt und für den modernen Menſchen überzuckert wird. Wie ganz anders klingt das Wort Jeſu von der unbedingten Seelengefährlichkeit des Reichthums. Und das geſchieht in einer Zeit, die gerade für dieſe Seite des Evangeliums mehr und mehr empfänglich zu werden beginnt; Theologen ſollten das doch zuerſt ſehen.

Es ſoll mit alledem keineswegs unbedingt über die vorliegende Arbeit abgeſprochen werden. Im Gegentheil: es liegt ihr vielfach ein ſehr exactes Studium im Einzelnen zu Grunde, manche ſcharfſinnige und ſeine Beobachtung iſt gemacht. Es liegt wenigſtens der Verſuch einer wirklich hiſtoriſchen Forſchung vor, wie ſich dies namentlich in der Beſchränkung des Beweisverfahrens auf die Synoptiker zeigt. Aber es mangelt allerdings die Hauptſache: der lebendige Sinn für concretes geſchichtliches Leben, ich möchte ſagen, die Leidenſchaft für das was wirklich iſt, — der Muth, auch unbequemen, nackten und harten Thatſachen ohne Verhüllung und ohne Phraſe in's Geſicht zu ſchauen, auch wenn das Reſultat der eignen Dogmatik zuwiderläuft.

Göttingen. W. Bouſſet.

Schlatter, Adf., **Der Chronograph aus dem zehnten Jahre Antonins.** Zur Ueberlieferungsgeſchichte der altchriſtlichen Literatur von Adf. Harnack. [Texte u. Unterſuchungen zur Geſchichte der altchriſtlichen Literatur, hrsg. von O. v. Gebhardt u. A. Harnack. 12. Bd. 1. Hft.] Leipzig, Hinrichs, 1894. (V, 94 u. 32 S. gr. 8.) M. 4. —

‚Der Chronograph aus dem 10. Jahre Antonins', alſo aus dem J. 148 n. Chr., iſt eine neue Entdeckung, und er ſoll kein Geringerer ſein, als jener alte Biſchof Judas von Jeruſalem, dazu Verwandter Jeſu, ſo hoch angeſehen, ſo viel von den Alten geleſen und ausgeſchrieben und mit Ehrfurcht behandelt (S. 33), daſs man billig ſich wundert, wie ein Werk eines ſolchen Autors ſo frühe und ſo lange mit Dunkel und Schweigen bedeckt werden konnte.

Nicht durch Auffindung neuer Nachrichten, lediglich durch ſein Combinationstalent hat Schlatter dieſe Entdeckung gemacht, wenn es kein Phantaſiegebilde iſt. Er geht aus von Clemens Alex., der *Strom.* 1, 21 bei Beſprechung der 70 Jahrwochen Daniels anſcheinend einer älteren Quelle folgend erklärt, daſs der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus ſage, von Moſes bis David ſeien 575, von da bis zum 2. Jahre Veſpaſians 1179, weiter bis zum 10. Jahre Antonins 77 Jahre, ſodaſs von Moſes bis zum 10. Jahre Antonins 1933 Jahre ſeien. Eben dieſelbe Jahreszahl kehrt wieder bei Epiphanius, der *Haer.* 66, 20 ein Verzeichniſs der jeruſalemiſchen Biſchöfe giebt, das mit dem von Euſeb gelieferten identiſch iſt, jedoch auffällig abweicht in mehreren Datirungen und bei jenem kritiſchen Jahre gar einen doppelten Einſchnitt macht. Einmal reicht hier als letzter der Biſchöfe aus der Beſchneidung Judas bis zum 11. Jahre Antonins, ſodann heiſst es fünf Namen weiter: ‚Alle dieſe [fünf heidenchriſtlichen?] bis zum 10. Jahre des Antoninus Pius'. Weſentlich hieraus ſchlieſst alſo Schlatter auf einen Chronographen, der bis 148 ging, ſoweit die Biſchöfe von Jeruſalem aufzählte und die 70 Jahrwochen bis dahin berechnete. Daſs derſelbe Judas geheiſsen, als ſolcher jener Biſchof und dazu ein Verwandter Jeſu geweſen, ſucht der Verfaſſer auf eine Art zu erweiſen, die einen an das Mücken-Seihen und Kameele-Verſchlucken gemahnt.

Jenen Judas, der nach Euſeb, KG. VI, 7 über die 70 Jahrwochen ſchreibend die Rechnung auf das 10. Jahr des Septimius Severus ſtellte und unter dem Eindruck der Verfolgungshitze damals den Antichriſt für nahe hielt — in das 10. Jahr des Antoninus hinaufzuſetzen, können doch die von Schlatter zuſammengeſuchten Gründe nimmer bewegen. Es iſt eine ebenſo unbillige Forderung, Judas müſſe ganz im Unterſchied von ſeinen Zeitgenoſſen Clemens, Tertullian, Hippolytus die 70 Jahrwochen im Zuſammenhang bis auf die Gegenwart gerechnet haben, als es eine ungerechtfertigte Behauptung iſt, was noch bis 150 angegangen, ſei bis 202 nicht mehr möglich geweſen. So gut z. B. die *Hebraei* nach Hieronymus vom Beginn des Exils bis zu Barkochba 490 Jahre herausrechneten, konnte einer noch 70 Jahre ſpäter dieſelbe Zahl vom Ende des Exils an herausrechnen. Nöthigenfalls konnten nach andern Muſtern $10 \times 70 = 700$ Jahre das Geſuchte ergeben.

Intereſſanter iſt der Verſuch, ein entſprechendes Buch eines Verwandten Jeſu zu gewinnen. Julius Afrikanus berichtet nämlich bei Euſeb, KG. 1, 7, 11, Verwandte Jeſu hätten erzählt, daſs die Vorfahren des Herodes aus Askalon ſtammten, und dieſer, den Mangel hoher Abkunft zu tilgen, alle Stammbäume, alſo auch die auf David zurückgehenden der Verwandten Jeſu, zu vernichten befohlen habe. Indem alſo Schlatter ſich die Ausdrücke für ſeine Zwecke anſieht, fragt er S. 35: was heiſst bei Julius *εἴτ' οὖν φανητιῶντες εἴθ' ἁπλῶς ἐκδιδάσκοντες, πάντως δὲ ἀληθεύοντες*? Das *φανητιᾶν* ‚muſs heiſsen: eine Offenbarung ausſprechen', erklärt er dem Sprachgebrauch trotzend, und ſummirt alsbald S. 36: ‚das Buch iſt dasjenige eines Propheten, der zugleich Ausführliches über die jüdiſche Geſchichte des erſten Jahrhunderts gab, eines Hiſtorikers, der zugleich *φανητιᾷ*', ‚hiſtoriſch und prophetiſch zugleich', als Buch eines Verwandten Jeſu ‚unmöglich anonym', u. ſ. w. In Wirklichkeit iſt Julius Afrikanus verſtändig genug, zu fühlen, daſs jener Verwandten Erzählung ihre eigene Abſtammung ins Licht ſetzt. Aber, meint er, mögen ſie dabei *pro domo* reden oder einfach hiſtoriſch erzählen, ſie ſind jedenfalls wahrhaftig und fabeln nicht aus eigenem Intereſſe. Dieſe Erzählung

klart freilich auf, was Juftin gegen Tryphon c. 52 vom Herodes der Leidensgefchichte fagt, er fei ein Askalonite und Hoherpriefter gewefen. Aber Juftin beruft fich dabei ausdrücklich auf eine jüdifche Quelle, und da es reine Willkür ift, wenn Schlatter diefe mit einem ‚d. h. doch wohl' zu einer judenchriftlichen umftempelt, fo fieht man, jene Erzählung geht auf eine vorjuftinifche jüdifche Quelle zurück, mag dies Ptolemäus von Askalon oder Juftus von Tiberias oder ein Anderer fein. Hieraus konnten fpätere Verwandte Jefu das Nöthige aufgreifen und fortpflanzen, und da Julius felbft in Paläftina lebte, fo konnte er leicht mündlich Gehörtes feinem Werk einverleiben. Auf ein Buch wenigftens, wie es Schlatter poftulirt hat, weift nichts, weitere Schlüffe daraus ziehen, heifst Luftfchlöffer bauen.

In dankenswerther Weife bemüht fich Schlatter um die Chronologie und Berechnung der 70 Jahrwochen bei Clemens, Tertullian, Theophilus, Hippolytus, aber es ift ganz verlorene Liebesmühe, alle diefe Rechnungsarten auf den Gunftling vom J. 148 zurückzuführen. Wenn diefe in ihren Ausführungen fehr von einander abweichenden Kirchenväter in gewiffen Dingen nahe zufammentreffen, fo hat diefes feinen einfachen Grund ja darin, dafs fie alle auf Daniel fufsen (aus 11, 1 f. hat H. nur 4, T. 5 Perferkönige!), und die 70 Jahrwochen = 490 Jahre, der Ausgangspunkt, die Rückficht auf Chrifti Geburt bzw. Leidensjahr und die Zerftörung Jerufalems als fefte Punkte gegeben find, woneben jene noch Spielraum genug zur Zerlegung der 70 Jahrwochen und Berechnung der einzelnen Theile und zum Verfuche der eigenen Kunft hatten und auch benutzten.

Da fo keine andere Spur vom Chronographen vom J. 148 übrig bleibt als eben die Wiederkehr jener Jahreszahl, fo können wir nicht mehr länger mit der Vermuthung zurückhalten, dafs fie einen andern Grund hat. Vorab mufs zwar jenes von Schlatter für feinen Judas fo fehr ausgedeutete 11. Jahr Antonins ganz bei Seite bleiben, da fchon Petavius deffen Urfprung und Unwerth hinlänglich beleuchtet hat. In der That aber war das J. 148 ausgezeichnet nicht blofs durch die Decennalien Antonins, fondern auch durch die Feier des 900jährigen Jubiläums Roms. Dazu bewahrt Dio Caffius 57, 48; 62, 18 einen alten Orakelfpruch, wonach Rom nach Vollendung von 3 × 300 Jahren, alfo gerade in oder nach 148 durch Aufruhr zu Grunde gehen follte. Dafs folche Weisfagung auch den auf den Tag der Freiheit wartenden Juden nicht unbekannt blieb, beweift *Orac. Sibyll.* 8,65—70, wo nach glücklichem Ablauf jener Frift Rom vielmehr 948 Jahre (= 'Ρώμη) zugefprochen werden. Daher ift es faft wahrfcheinlich, dafs jener von Antonin (*vit. c.* 5) niedergefchlagene Aufftand der Juden gerade in das verheifsungsreiche Jahr 148 fiel. Da, wie Schlatter felbft hervorhebt, die früheren Anfätze der Bifchöfe bei Epiphanius ‚bis Trajan', ‚bis zum 19. Jahr Hadrian's' Jahre jüdifcher Aufftände bezeichnen, die den Beftand der jerufalemifchen Chriftengemeinde unterbrachen, da auch bei Clemens das entfprechende 2. Jahr Vefpafians das grofse Kriegsjahr 70 ift, auch z. B. im Seder Olam ebenfo von einem Krieg zum andern gerechnet wird, fo ift die Rechnung bis zum J. 148 fchon begreiflich genug auch ohne eine gerade bis dahin reichende Chronik mit den von Schlatter ihr zugefchriebenen Qualitäten. Doch auch fo ift man auf einen, nach Clemens' Ausdruck anfcheinend an Jofephus fich anfchliefsenden (jüdifchen?) Autor gewiefen, der nicht lange nachher fchrieb, fodafs feine Angaben von Clemens und Epiphanius bzw. deffen Gewährsmann benutzt werden konnten.

Um von anderem abzufehen müffen wir noch Einfpruch erheben gegen die Rolle, die Schlatter dem Julius Afr. als Ueberlieferer des Chronographen vom J. 148 und der jerufalem. Bifchofslifte mit Judas zum 11. Jahr Antonins zugedacht hat. ‚Julius hat fich mit verftändiger Ueberlegung gefagt, der Mann, der das 10. Jahr noch in feiner Chronik einbefafst hat, hat nothwendiger Weife das 11. [nur?] noch erlebt. Das ift die nüchterne und verftändige Weife des Julius, der nicht mehr fagt, als er weifs'. Woher weifs es denn Schlatter nur, dafs Eufeb und die andern Chronographen in allen Dingen der älteften Bifchofsverzeichniffe alle auf Julius ftehen (S. 32), woher weifs er es nur, dafs diefer alte Officier fich überhaupt um Bifchofsverzeichniffe in feiner Weltchronik bekümmert hat? Zu dem völligen Schweigen des den Julius doch fonft oft genug citirenden Eufeb und der Alten überhaupt kommt noch die ausdrückliche Nachricht des Photius, derfelbe habe die nachchriftliche Zeit nur ἐπιτροχάδην, alfo flüchtig behandelt. Auch Harnack, Die Zeit des Ignatius, 1878, S. 36 f., hat gerade das jerufalem. Bifchofsverzeichnifs mit der Chronik des Julius nicht zu reimen gewufst. Und Jerufalem hat diefem in feinem Emmaus doch viel näher gelegen als Antiochien und Rom, deren Bifchofsverzeichniffe er viel weniger aufgenommen hat. Dagegen von Hegefipp wiffen wir, dafs er mit Fleifs die Diadochai der Bifchöfe in jeder Stadt erfrug und bis in die Zeit des Eleutheros, 174—188, feftftellte, und dafs fpeciell das ältefte jerufalem. Verzeichnifs mit allen Befonderheiten auf diefen Paläftinenfer zurückgeht, läfst fich leicht aus Eufeb's KG. IV, 22 erfchliefsen. Was Schlatter bei Epiphanius befonders Alterthümliches über die Bifchöfe Jerufalems finden will, fcheint mir von demfelben nur aus Eufebs Chronik und Kirchengefchichte entlehnt und entftellt zu fein.

Ift aber einmal eine mit Eufeb zwar wefentlich identifche, aber doch ältere Quelle für Epiphanius anzunehmen, fo beweift der von diefem gebotene Katalog der jerufalemifchen Bifchöfe felbft deutlich, dafs die Quelle nicht nur bis auf die Zeit des Julius, 221, reichte, fondern bis zum Auftreten des Manes, bis zu Kaifer ‚Aurelianus und Probus' (*sic*), ‚das find von Chrifti Geburt 276 Jahre'! Von Hymenäus, dem 37. Bifchof Jerufalems an fügt Epiphanius noch 8 Bifchöfe bis auf feine Zeit ohne Datirung hinzu. Da trifft es fich ja gut, dafs ich fchon in Zeitfchrift für Kirchengefchichte IX, S. 64 f. ohne jeden Gedanken an Epiphanius und feine jerufalem. Bifchofslifte wefentlich durch Unterfuchung auffälliger Eigenheiten der römifchen Bifchofslifte auf eine Quelle Eufebs gefchloffen habe, die bis zum 2. Jahr des Probus, bis 278 u. Z. reichte.

Dazu fei noch bemerkt, dafs der officielle Name Hadrianus Antoninus eine Verwechslung des Antoninus mit Hadrianus, wie fie z. B. auch dem Eufeb mit dem Anfatz der Apologie des Ariftides begegnet ift, auch anderweitig, z. B. bei dem fraglichen Judenaufftand, leicht begreiflich macht.

Da ich fo viel Widerfpruch gegen Schlatter's Aufftellungen erhoben habe, fo will ich nicht verfäumen, in einem Punkte meine Zuftimmung feftzuftellen. Es betrifft den Zufammenhang zwifchen der *Vita* und der 93 vollendeten Archäologie des Jofephus. Die von Schlatter geltend gemachten Gründe gegen die übliche Datirung der Lebensbefchreibung find beachtenswerth, freilich noch nicht ausreichend gegenüber der pofitiven Angabe des Photius, der in der *Vita* als todt vorausgefetzte König Agrippa II. fei im 3. Jahre Trajans geftorben. Es giebt aber noch andere Gründe und ein bisher ganz überfehenes Datum einer alten Chronik, wonach fich das Regierungsende jenes Agrippa auf das Jahr 86 ftellt, wie ich an anderem Orte genauer zu zeigen gedenke.

Von der vorliegenden Schrift mufs man fchliefslich noch anerkennen, dafs fie von einem geiftvollen Verfaffer recht lesbar gefchrieben, lehrreich und anregend ift und einen eigenen Werth behält, der mit dem Chronographen vom Jahre 148 nicht dahinfällt.

Kaftellaun. K. Erbes.

**

Sepp, Prof. Dr. Joh., **Religionsgeschichte von Oberbayern in der Heidenzeit, Periode der Reformation und Epoche der Klosteraufhebung.** München, Literar. Inſtitut Dr. M. Huttler, 1895. (III, 309 S. gr. 8.) M. 5. —

Mit lebhaftem Intereſſe hat Ref. zu dem Buch des vielgereiſten, viel beobachtenden und allzeit gut bayeriſch ſchreibenden Sepp gegriffen. Hat Ref. doch als Mitarbeiter der ‚Württb. Kirchengeſchichte' (Stuttgart u. Calw 1893) und der Blätter für württb. Kirchengeſchichte die Ueberzeugung, daſs der Fortſchritt der allgemeinen wie der deutſchen Kirchengeſchichte bedingt iſt durch genaue Erforſchung der provinzialen Kirchengeſchichte.

Sepp wendet ſich ſeiner oberbayeriſchen Heimath zu. Eine erſchöpfende, lückenloſe und wiſſenſchaftlich abgeklärte und geglättete Darſtellung ſeines Gegenſtands giebt er nicht, aber Beiträge und zwar werthvolle, denn ſeine Gelehrſamkeit ſetzt Sepp in den Stand, Vieles zu beachten, was Andern entgeht, und in einen überraſchenden Zuſammenhang zu bringen. Freilich ſetzt er ſich ſelbſt Schranken, denn die oberbayeriſche Religionsgeſchichte intereſſirt ihn vorzüglich vom Standpunkt des gebornen Tölzer's, des Bayern aus dem Iſarwinkel. Dabei kommt manches Andere zu kurz. In dem Abſchnitt über die kirchlichen Irrungen in Altbayern (Reformation) S. 129 ff. ſucht man z. B. vergeblich etwas über Kaſpar Guttel, über den in München gefangenen Leonhard Beyer, den Genoſſen Luther's und ſeine Befreiung, über die ſtillreformirende Thätigkeit des Münchner Dekans Venetſcher in den 50er Jahren, ſo viel Neues Sepp auch bietet.

Vielfach wird der Leſer überraſcht durch verwunderliche Ausſprüche und Urtheile. Z. B. ‚Luther miſsverſtand die Worte Pauli über die Abſchaffung der Werke des Geſetzes, welche ſich auf das moſaiſche Ceremonien-Ritual bezogen — von den guten Werken, als ob dieſe die ausſchlieſslichen Verdienſte Chriſti in Frage ſtellten' S. 131. Vgl. 147 der Satz, der wahre Glaube bleibe nicht ohne gute Werke, ſoll offenbar gegen Luther gerichtet ſein. Wer Luther nur ein wenig kennt, der ſtaunt über die Vorſtellungen, die einen im Dienſt der Wiſſenſchaft ergrauten kgl. bayeriſchen Univerſitätsprofeſſor, der noch dazu einen offenen Blick und ein überraſchend freies Urtheil beſitzt, beherrſchen. Es wäre Sepp ſehr zu empfehlen, nur einmal im Regiſter der Erlanger Luther-Ausgabe, deutſche Schriften, Band 66 und 67 die Artikel ‚Glaube' und ‚Gute Werke' ſich anzuſehen. Ebenſo überraſchend heiſst es S. 24: ‚die Reformatoren haben ſich dadurch an der Nation verſündigt, daſs ſie als vermeintlich römiſch beſeitigten, was doch urdeutſch war'. Alſo die Reformatoren ſollten die aus dem altdeutſchen Götterglauben im römiſchen Heiligencult geborgenen Reſte weiter cultiviren. Man muſs ſolch ein Urtheil kühlen Blutes leſen, um dem *furor teutonicus,* der dem Kraftbayern nicht übel anſteht, etwas zu Gute zu halten. Geradezu verblüffend iſt für den nicht tiefer Eingeweihten folgendes Urtheil über Döllinger (S. 217): Döllinger war nur ſtark in der Polemik und ſo unbeſtändig ſchwankend und von Perſonen und Umſtänden abhängig, daſs er während ſeines ganzen Lehramtes faſt keinen Satz aufſtellte, den (!) er nicht ſpäter widerſprach; zehrte er doch in ſeinen Vorträgen nur zu lange von den Collegienheften aus Würzburg und Bamberg ... Dr. Ignatius lebte viel von zweiter Hand und handhabte die Feder auch in Dingen, worüber er gar nicht geforſcht ..., ja er verſtieg ſich über Themata Licht zu bieten, wovon er keinen Schein hatte, wie im gründlich verfehlten ‚Heidenthum und Judenthum', als wollte er mit der ihm eigenen Menſchenverachtung ſagen: Ihr verſteht es doch nicht beſſer. Amphibius Tartuffius, wie ihn Fallmerayer hieſs, that, aus Franken nach München verſetzt, die hochmüthige Aeuſserung: ‚Nennen Sie mir einen einzigen Bayer, der jemals Verſtand gehabt!' und ſah ſich als erſter Gottesgelehrter in halb Europa gefeiert, um zuletzt ebenſo ungerecht vom Himmel zur Hölle gezerrt zu werden ... Er war weder überzeugungstreu noch wiſſenſchaftlich ſattelfeſt'. Sepp berichtet, Döllinger ſei von ſeinem eigenen Vater als der Mann ‚mit zwei Herzen, der Gott und die Welt für Narren halte', charakteriſirt worden. Vgl. auch die Anmerkung S. 300.

Aber man traut ſeinen Augen nicht, wenn man S. 258 die Aeuſserungen über die katholiſche Andachtsweiſe lieſt, die Sepp einen fortgeſetzten Phariſäismus nennt. Hier ſei nur der Schluſs wiedergegeben: ‚In den Kriegen mit dem erſten Napoleon, dem Welteroberer, beſtürmte man den Himmel mit Stoſsſeufzern und Schuſsgebetlein, um den Frieden zu erzwingen, — da kannte man aber den Corſen ſchlecht. Uns haben auch gegen den dritten Napoleon nur drei groſse Heilige geholfen: Infanterie, Cavallerie, Artillerie! In Zukunft wollen wir auch dieſe wieder anrufen, wenn eine Macht uns anfeindet, und einen Roſenkranz von Kanonenkugeln abbeten'.

Dies nur ein paar Proben, welche zeigen, wie Sepp's Buch dem Urgebirgsbach gleicht, der über die Felſen herab toſt und ſprudelt und ziſcht. Man kann dem Mann nicht böſe werden, ſowenig als ſeinem bärbeiſsigen Landsmann Sigl. Denn ſein Buch verräth wiederum geſunden Mutterwitz, geſcheites Urtheil und rückſichtsloſe Wahrheitsliebe. Man hört dem ergrauten Gelehrten gern zu, wenn ſeine Darſtellung zum kaleidoſkopiſchen Erguſs wird, der preisgiebt, was ihm aus ſeinem reichen Wiſſensſtoff aufſtöſst. Vgl. z. B. die Aneinanderreihung der Bemerkungen S. 64 u. 65 über den Tod dreier Biſchöfe in der Ungarſchlacht 907, die Wahl des h. Wolfgang, Holzkirchen und den Kirchbau, die Biſchofswahlen und Abt Haneberg.

Sepp geht in erſter Linie den Spuren des altdeutſchen Götterglaubens in Oberbayern nach, dann ſchildert er die Chriſtianiſirung Bayerns und die Entwickelung der bayeriſchen Kirche bis zum Ende der Karolinger-Zeit; weiterhin kommt er auf die Zeit der Kämpfe zwiſchen Kaiſer und Papſt bis auf Ludwig den Bayern und zeigt, wie der Sieg Roms alsbald in den Zerfall umſchlägt trotz aller Reformverſuche. Hierauf läſst er Streiflichter auf die Zeit der Reformation und Gegenreformation in Bayern fallen, um dann mit beſonderer Liebe P. Amort und ſeine Zeit zu zeichnen und endlich eine volle Schale ſeines Zorns über die Zeiten eines Montgelas und des damaligen Kirchen- und Kloſterſturms auszugieſsen. Man kann nicht leugnen, daſs die bayeriſche Bureaukratie ſich damals aufs ſchmählichſte nicht nur an der römiſchen Kirche, ſondern auch an der Wiſſenſchaft verſündigte. Aber wie gründlich muſste auch der Ekel an dem alten Weſen ſein, wie innerlich faul muſste die bayeriſche Kirche ſein, wenn ſie gegen die Gewaltſtreiche des ſeichten Montgelas ſich ſo wenig wehren konnte!

Allenthalben begegnet man intereſſanten Mittheilungen, z. B. über Hirnſchalen der Heiligen als Trinkbecher S. 28, über die Taufen todtgeborner Kinder S. 191, über die heil. Kümmerniſs S. 14, S. Leonhard und Kolomann S. 19 ff. 24 ff. Aber man wird doch zu manchen Aufſtellungen Sepp's z. B. über heilige Aecker, Heiligenholz, Stein-, Holz- und Baumkirchen ein Fragezeichen machen müſſen. Heiligenäcker, Heiligenwieſen, Heiligenwald ſind in Schwaben unzweifelhaft Beſitzthümer der Pfarrkirchen oder Kapellen. Das Kirchenärar heiſst der Heilige. Die Spenden an Geld- und Grundbeſitz wurden dem Schutzheiligen der Kirche, Kapelle oder des Altars gemacht.

Holz-, Baum-, Steinkirchen bezeichnen ganz ſicher den Stoff, aus dem die Kirchen gebaut ſind. Auf der ſchwäbiſchen Alb liegen in geringer Entfernung von einander Holzkirch, Steinenkirch, Böhmenkirch, alt Bovmenkirch. Letzteres bezeichnet die Kirche noch als Blockhaus; Holzkirch ſetzt bearbeitetes Holz, alſo Fortſchritt der Miſſion voraus und Steinenkirch beweiſt ſchon

einen ziemlichen Grad der Wohlhabenheit der Kirche. Noch 836 hebt der Lorfcher Codex als etwas Befonderes die fteinerne Kirche in Durrmenz hervor; offenbar waren fie damals noch felten.

Was fich Sepp unter dem Zwang und Drang vorftellt, der Luther in's Klofter getrieben, ift fchwer zu verftehen, S. 130 Anm. Sicher hat ihn Köftlin (1, 60) richtig gedeutet, wenn er fagt: Es war ihm eine göttliche Nöthigung, der er völlig fich unterwarf. Was aber das dortige Citat Sepp's De Wette 201 foll, mögen andere entrathfeln. In der Brieffammlung von De Wette fteht die Stelle nicht. Auch an entftellenden Druckfehlern fehlt es nicht. Vgl. z. B. Laifsner ftatt Laiftner S. 11, Agoberd S. 45, Grifa S. 75 ftatt Geifa, Poenitarius S. 114, Afam S. 156 ftatt Abfam. Derfelbe Mann heifst S. 152 Baumgartner und S. 154 Baumgarten. Aber bei allen Ausftellungen hat das Buch dem Ref. fich lieb und werth gemacht, befonders durch die Ehrlichkeit und das warme deutfche Herz. Die Ausfuhrungen über die von den Jefuiten u. A. in Bayern nach der Reformation gefchaffenen Religions- und Culturzuftände, uber den Wohlftand des katholifchen Bayern feien befonders den Nachbetern eines Janffen empfohlen.

Nabern bei Kirchheim u. T. G. Boffert.

Quellenschriften der elsässischen Kirchengeschichte. 2. Bd. Die Jahrbücher der Jefuiten zu Schlettftadt und Rufach 1615—1765. I. Bd. Annuae litterae Collegii Selestadiensis et Residentiae Rubeacensis 1615—1713, herausgegeben von Jos. Gény. [Archivalifche Beiträge des Strafsburger Diöcefanblattes für das Jahr 1894.] Strafsburg, Le Roux & Co., 1895. (XXVIII, 425 S. gr. 8.) M. 6. —

Der Herausgeber giebt in der Einleitung u. a. eine dankenswerthe Ueberficht der Niederlaffungen der Jefuiten im Elfafs und gute allgemeine Bemerkungen über die *Annuae* (*literae*), die Jahresberichte, die von allen Collegien an die Provinziale, von diefen an den General einzufenden waren (neben diefen Berichten, die ‚in der Regel nur erzählen, was zur Erbauung und Belehrung der Ordensmitglieder dienen kann und gegebenenfalls felbft den Fremden mitgetheilt werden können', wurde noch eine *Historia* der einzelnen Collegien aufgezeichnet, die nicht für die Oeffentlichkeit beftimmt war, auch nicht an den Provinzial und nach Rom gefchickt zu werden brauchte, aber das Hauptmaterial für die officiellen Gefchichtfchreiber des Ordens lieferte, S. XVII). Der vollftandige Abdruck der *Annuae* des Collegiums zu Schlettftadt und der dazu gehörenden Refidenz zu Rufach kann nur für einen fehr befchränkten Leferkreis ein Intereffe haben; für weitere Kreife würde ein kurzer Auszug der intereffanten Notizen nicht nur genügt haben, fondern zweckmäfsiger gewefen fein. Solcher Notizen finden fich nicht einmal viele. Ueber den Schwedenkrieg 1632—40 geben die Anmerkungen des Herausgebers S. 382 ff. Mittheilungen. Aufser der Zahl der in der Jefuitenkirche abgelegten Generalbeichten und empfangenen Communionen wird jedes Jahr auch die Zahl der Converfionen angegeben. Einmal, 1685 find es 150 (S. 230), in den meiften Jahren nur 10—20. Einmal (S. 29) wird notirt: *libri haeretici vulcano traditi*. Einigemale werden erwähnt *sagae, antequam flammis obsumerentur, poenitentia expiatae* (S. 29, einmal 30, S. 46; nach der Anmerkung S. 380 find zu Schlettftadt 1629—33 72 und bis 1642 noch 19 Perfonen als Hexen verbrannt worden), noch öfter Exorcismen (einmal wurden aus einem Mädchen 46 Teufel ausgetrieben, S. 91), Bundnifse mit dem Teufel (S. 32. 117. 132 u. f. w.), Gefpenfter- und andere dämonifche Gefchichten. Faft jedes Jahr werden Wunder berichtet, die mit Heiligen aus dem Orden zufammenhängen. Durch die Reliquien oder das *Chirographum* des h. Ignatius wurde namentlich gebärenden Frauen geholfen (Selbftbiographie Bellarmin's S. 343). S. 302 heifst es fogar: *Patrocinium illius tam religiose adorant praegnantes et puerperae, ut persuasum sit singulis, nullam feliciter foetum eniti posse nisi adnitentibus S. Patriarchae lipsanis, quae etiam religio nullam adhuc fefellit.* Wunderbare Wirkungen werden auch oft dem Ignatiuswaffer (Die deutfchen Bifchöfe und der Aberglaube S. 62) zugefchrieben, und zwar für Menfchen und Vieh (S. 142. 149). S. 182 heifst es: *Ignatianae aquae tam frequens est apud nos usus, ut una fere pauperum medicina esse videatur; pauperes aeque ac divites hac pota febres se exstinguere autumant.* Auch das Bild des h. Ignatius hat gute Wirkungen, S. 274: *Data a nostro S. P. Ignatii icone domus et personae nocturnis lemurum et cacodaemonis infestationibus sunt liberatae* (ähnlich S. 279); auch in einem Viehftalle, der *sive a lemuribus sive a veneficis infestabatur*, wurde nach S. 313 durch ein Bild des h. Ignatius die Ordnung hergeftellt. Neben Ignatius wird Franciscus Xaverius zu den *S.S. Patres Thaumaturgi nostri* (S. 257) gezählt (aufser dem Xaverius-Waffer wird auch ein Xaverius-Ring als wunderwirkend erwähnt (S. 226. 227. 237), in den erften Jahren nach feiner Heiligfprechung (1671) auch Franz Borgia (S. 149. 154). In Rufach werden auch durch die Reliquien des h. Valentinus Wunder gewirkt, namentlich an Epileptifchen (S. 297).

Was aufser diefen Curiofa in den Berichten vorkommt, ift jedenfalls für die Gefchichte des Ordens nicht bedeutend genug, um den vollftändigen Abdruck der Berichte zu rechtfertigen.

Bonn. F. H. Reufch.

Köhler, Ob.-Konfift.-R. a. D. D. K., **Lehrbuch des deutsch-evangelischen Kirchenrechts.** [Sammlung von Lehrbüchern der prakt. Theol. 7. Bd.] Berlin, Reuther & Reichard, 1895. (XVI, 310 S. gr. 8.) M. 6. —

Das vorliegende Werk bildet den fiebenten Band der von Prof. Hering herausgegebenen Sammlung von Lehrbüchern der praktifchen Theologie in gedrängter Darftellung. Wir muffen es freudig begrufsen, dafs der Herr Verfaffer fich der mühevollen, aber dankbaren Aufgabe unterzogen hat, eine Darftellung des deutfch-evangelifchen Kirchenrechts für Theologen zu geben. Doch darf bei einer Beurtheilung des Buches diefer Umftand, dafs dasfelbe ausfchliefslich für Theologen beftimmt ift, nicht aufser Acht gelaffen werden. Denn mit Recht hebt der Herr Verf. im Vorwort hervor, dafs theologifches und juriftifches Kirchenrecht zwar nicht zweierlei Dinge find, was den Stoff und Inhalt betrifft, dafs aber je nach den beftimmenden Gefichtspunkten und Intereffen fich auf der einen und der andern Seite ein befonderes eigenthümliches Bild des Gegenftandes ergiebt. So erklärt fich manche in dem Buche niedergelegte Auffaffung; fo erklärt es fich auch, dafs Manches, was für den Juriften unwefentlich oder doch erft in zweiter Linie in Betracht kommend ift, ausführlich erörtert wird, während wieder andere Punkte für die juriftifche Beurtheilung zu kurz kommen. Die Schwierigkeiten, die fich dem Herrn Verf. entgegenftellten, lagen vor Allem in der grofsen Mannigfaltigkeit und Verfchiedenartigkeit der Kirchengefetzgebung in den einzelnen deutfchen Staaten, zu deren Bewältigung ihm allerdings die Friedberg'fchen Vorarbeiten gute Dienfte leifteten. Uebrigens hat der Herr Verf. mit gutem Grunde darauf verzichtet, eine auch nur annähernde Vollftändigkeit diefer fo fehr verfchiedenen Beftimmungen zu erreichen. Vielmehr lag es von vornherein in feiner Abficht, nur einen orientirenden Einblick in die gefammte Rechtslage zu liefern, und das ift ihm in vortrefflicher Weife gelungen.

Zum Erweife des reichen Inhalts des Buches möge folgende Ueberficht dienen. In der Einleitung werden einige grundlegende Begriffe behandelt, wie Kirche, Con-

feffionskirche, Landeskirche, Kirchenrecht und gelegentlich der Begriffsbeftimmung des Kirchenrechts bereits die Rechtsquellen einer kurzen Erörterung unterzogen. Zugleich wird der bekannte Sohm'fche Satz, das Kirchenrecht ftehe mit dem Wefen der Kirche im Widerfpruch, eingehend beleuchtet (S. 18 ff.). Die eigentliche Darftellung gliedert fich in fünf Abfchnitte.

Der erfte Abfchnitt behandelt den Umfang und die innere Gliederung der deutfch-evangelifchen Kirche, als welche der Herr Verf. bezeichnet den Inbegriff der innerhalb des deutfchen Reiches beftehenden evangelifchen Landeskirchen. Sodann erörtert der Herr Verf. das Verhältnifs der evangelifchen Kirche nach aufsen und zwar fowohl zu den andern Confeffionen und Religionsgefellfchaften, als auch zum Staate. In letzterer Hinficht wird eingehend (S. 52—79) fowohl die gefchichtliche Entwickelung, als auch das geltende Recht dargeftellt. Anhangsweife wird dann auch auf das Verhältnifs der katholifchen Kirche zum Staate in den wichtigften Punkten eingegangen. Wenn hier der Herr Verf. anführt (S. 90), dafs die Gefetze über die Vermögensverwaltung in den katholifchen Kirchengemeinden und über die Staatsauffıcht dabei ohne Widerftand von Seiten der Kirche hingenommen feien, fo dürfte das doch wohl eine etwas zu optimiftifche Auffaffung fein. Der zweite Abfchnitt befchäftigt fich mit dem Kirchenregiment. Gelegentlich der Erörterung der landesherrlichen Befugnifse wird hervorgehoben (S. 110), dafs das Kirchenregiment des Landesherrn in feiner heutigen Geftalt, eingefchränkt durch die Rechte der fynodalen Vertretung der Kirche, verfaffungsmäfsig gebunden an die Mitwirkung von Behörden mit feft abgegrenzten Zuftändigkeiten, aus einem urfprünglich perfönlichen Regiment mehr zu einem Schutz- und Auffichtsrecht geworden fei. Es wäre zu wünfchen, dafs es in diefer Geftalt fortbeftehe, da das landesherrliche Kirchenregiment auf's Befte den von der evangelifchen Kirche erftrebten innern Zufammenhang zwifchen Kirche und Staat vermittele und das Aufkommen einer Partei- und Majoritätenherrfchaft verhindere, wie folche bei einem durchgeführten clericalen oder fynodalen Regimente nicht zu vermeiden wäre. Es fchliefst fich an eine kurze Erörterung der landesherrlichen Kirchenbehörden, der Confiftorien und Superintendenten, und alsdann fchreitet der Herr Verf. zu einer eingehenden Betrachtung der in den meiften modernen Verfaffungen ftatuirten kirchlichen Selbftverwaltung durch Presbyterien und Synoden (S. 119—151). Zum Schlufs diefes Abfchnitts wird das Patronatrecht behandelt, jedoch mit Ausfchlufs des Präfentationsrechtes, von welchem erft fpäter bei der Stellenbefetzung die Rede ift. Der dritte Abfchnitt handelt vom geiftlichen Amt und befchäftigt fich im Einzelnen mit dem Erwerbe desfelben und der Ordination, mit den Pflichten und Rechten des Pfarramts, dem Dienfteinkommen, der Auffıcht und der Disciplin. Irrthümlich ift die Angabe (S. 174), dafs die kanonifche Präfentationsfrift drei Monate betrage. Der vierte Abfchnitt handelt unter der Gefammtbezeichnung ,Die Functionen der Kirche' von der Taufe, Katechefe und Confirmation, vom Gemeindegottesdienft, vom Abendmahl und von der Seelforge, von der Trauung, wobei zugleich auf die Beftimmungen des Reichsgef. v. 6. Februar 1875 kurz eingegangen wird, vom Begräbnifs, von der kirchlichen Liebesthätigkeit und endlich von der Kirchenzucht, welche in etwas kurzer Weife erledigt wird. Im fünften Abfchnitt wird das Kirchenvermögen einer Betrachtung unterzogen. In einem Nachtrag werden die Beftimmungen des während des Drucks des Werkes ergangenen preufs. Gefetzes v. 28. Mai 1894 erörtert. Ein angehängtes kurzes Sach- und Namenregifter erleichtert den Gebrauch.

Zu bemerken ift noch, dafs zwar durchweg Literaturangaben gemacht find, jedoch, wie mir fcheinen will, in nicht immer völlig ausreichender Weife; auch find die Angaben der Büchertitel zuweilen nicht ganz genau. Störend wirkt eine Anzahl Druckfehler, die fich befonders auch bei Citaten aus Gefetzbüchern eingefchlichen haben; fo mufs es S. 187 ftatt Reichsftrafgefetzbuch § 76 und § 101 heifsen § 174 und § 181 und S. 191 ift Civ.-Proz.-Ordn. § 775 gedruckt ftatt des richtigen § 715. Doch vermögen natürlich folche Kleinigkeiten den Werth des Ganzen nicht zu beeinträchtigen.

Möge das Buch dazu beitragen, das auch bei den Theologen fehr darniederliegende Intereffe für das Kirchenrecht neu zu beleben, und die Studirenden veranlaffen, fich eingehender mit dem Studium des Kirchenrechts zu befchäftigen, als es bisher der Fall zu fein pflegte.

Kiel. Frantz.

Weiss, Dr. Karl Friedr., **Die kirchlichen Exemtionen der Klöster** von ihrer Entftehung bis zur gregorianifch-cluniacenfifchen Zeit. Ein Beitrag zur Gefchichte der Klofterexemtionen. Berner Diff. Bafel, 1893. [Leipzig, Fock.] (88 S. gr. 8.) M. 2. 50

Wie der Herr Verfaffer ausführt, wurde das Streben der Klöfter nach Exemtionen hervorgerufen durch ungerechte Angriffe der Bifchöfe auf das Kloftergut. Um folche Mifsbräuche zu befeitigen, wendeten fich die Mönche an den Papft und diefer ertheilte ihnen Privilegien. Diefelben waren meift nur Schutzbriefe gegen willkürliche Bedrückungen und liefsen die bifchöfliche Jurisdiction beftehen. Mit der wachfenden Macht des Papftthums wurden diefe Privilegien immer umfangreicher und arteten fchliefslich aus, indem fie die Klöfter dem Einfluffe der Bifchöfe ganz entzogen. Während folche vollftändigen Exemtionen bis zu Ende des 10. Jahrhunderts nur vereinzelt vorkamen, wurden fie von da an häufiger, und als das Papftthum mit der gregorianifchen Zeit in feine Blütheperiode zu treten begann, wurden nicht blofs nur einzelne Klöfter, fondern ganze Orden und Congregationen von der bifchöflichen Gewalt eximirt, weil eben die Päpfte beftrebt waren, das Mönchthum, welches fich zu einer Macht aufgefchwungen hatte, an fich zu feffeln und für Rom zu gewinnen. Diefe Verallgemeinerung der Exemtionen zieht der Verf. jedoch nicht in den Bereich feiner Darftellung, fchliefst feine Unterfuchungen vielmehr mit dem Beginn der gregorianifch-cluniacenfifchen Zeit.

Es würde zu weit führen, die einzelnen vom Verf. herangezogenen Fälle hier zu erörtern. Die fleifsige, unter eingehender Benutzung der Papfturkunden gearbeitete Differtation würde durch eine nochmalige Ueberarbeitung fehr gewonnen haben. Störend wirkt der Druckfehler auf S. 47 in Betreff der Regierungszeit von Papft Nicolaus I.

Kiel. Frantz.

Kahl, Wilh., **Ueber Parität.** Akademifche Feftrede. Gehalten zur Feier des 27. Jan. 1895 an der Univerfität Bonn. Freiburg i B., J. C. B. Mohr, 1895. (31 S. gr. 8.) M. —. 80

Die vorliegende Feftrede ift am diesjährigen Kaifergeburtstage zu Bonn gehalten. ,Wenn es fich fügt, — fagt der Verf. im Eingang — dafs dem Vortragenden eine Frage feines Fachgebietes nahe liegt, welche um ihrer allgemeinen Bedeutung willen zur öffentlichen Ausfprache drängt und zugleich ihm Gelegenheit giebt, rühmend auf die Gefchichte des gefeierten Herrfcherhaufes hinzuweifen, fo mag eine folche wohl als Gegenftand der Königsrede geeignet fein'. Immerhin konnte die Wahl des Gegenftandes Bedenken erregen. Er führt, fo fcheint es, mitten in ein Gewirre verwickelter, nicht felten leidenfchaftlich verhandelter Zeitfragen hinein. Doch hält fich

die Rede durchweg, wie Tag und Ort es gebot, auf der Höhe vornehmer, rein wissenschaftlicher Sachlichkeit. ‚Nicht die Lösung schwebender Zeit- und Streitfragen, sondern das Problem selbst will ich Ihnen vorlegen, — sagt der Redner. — Wie ist die Parität entstanden? In welcher Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen hat sie sich eingeführt und ausgewirkt? Was ist hiernach der Kernpunkt der gegenwärtigen Frage?' Dieser Ankündigung entsprechend ist der Inhalt der Rede vorzugsweise geschichtlicher Natur. Nach einer kurzen Episode gesetzlicher Gleichberechtigung zwischen Heidenthum und Christenthum tritt die Zeit der Alleinherrschaft des katholischen Christenthums als Staatsreligion ein. Sie geht durch das ganze Mittelalter. Der Gedanke eines gleichberechtigten Nebeneinanderbestehens wahrer und falscher Religion in demselben Staatsgebiete ist für das herrschende Bewusstsein dieser Zeit eine Unmöglichkeit. Die Reformation hat die persönliche Gewissensfreiheit hoch an die Spitze gestellt, aber für die Freiheit der Gemeindebildung und die Gleichberechtigung verschiedener Bekenntnisse neben einander nichts erreicht. Die überkommene Anschauung von dem religiösen Beruf der Obrigkeit, von Kirche und Staat nach unserer heutigen Ausdrucksweise, bleibt im 16. Jahrhundert unverändert dieselbe. ‚Es fehlt die Grundvoraussetzung einer dualistischen Vorstellung von Kirche und Staat als unterschiedener und unterscheidbarer Verbände. Die Reformation tritt in einen Vorstellungskreis ein, welcher nur die ungetheilte Einheit der christlich organisirten menschlichen Gesellschaft kennt'. Der Religionsfriede von 1555 war nur ein Compromiss zwischen den beiden im Reich vorhandenen Religionsparteien; er brachte unter allem Rechtsvorbehalt die gegenseitige Sicherung des thatsächlichen Besitzstandes, nicht die grundsätzliche Anerkennung der Rechtsgleichheit. Der Westfälische Friede brachte endlich die förmliche und gesetzliche Begründung der Parität, aber nur für die Vertragschliessenden, d. h. die Reichsstände. Seitdem bildete die Parität ein hochgehaltenes Stück der Reichsverfassung, doch meist nur mechanisch und engherzig gehandhabt. Zum staatsgestaltenden Princip wurde der Gedanke der Parität in den Territorialstaaten, zuvörderst dem brandenburg-preussischen, dessen gesammte Lage darauf hinwies, nach der Auflösung des alten Reichs in den fast sämmtlich confessionell gemischten Rheinbundstaaten. Bestimmend wirkten überall die Gedanken des aus dem Humanismus entsprungenen Naturrechts.

Das Ganze giebt in knappen Zügen ein treffendes, in hohem Masse belehrendes Bild des Geschichtsverlaufs. Das Aufkommen der Parität in den deutschen Staaten, dies geht aus den geschilderten Thatsachen unwidersprechlich hervor, ist nicht ein unmittelbarer Erfolg der Reformation gewesen. Ob es indessen richtig ist zu sagen, wie von dem Verf. geschieht (S. 7. 9): ‚die Parität war nicht ihre (der Reformation) innere Consequenz', ‚Parität und Reformation haben keinen inneren Zusammenhang', möchte doch sehr zu bezweifeln sein. Die inneren Consequenzen aus dem Princip der Reformation reichen bekanntlich viel weiter als das, was im 16. Jahrhundert zu Stande gekommen ist. Das kirchlich-politische System, welches die Theologen des Reformationsjahrhunderts vorgefunden und im Ganzen sich angeeignet haben (sie sind nach Kahl's richtigem Ausdruck in diesen Vorstellungskreis ‚eingetreten'), kann nicht als der echte Ausdruck des reformatorischen Grundgedankens auf diesem Gebiete gelten. Es ist in der Hauptsache das mittelalterlich katholische; es läst den unbestreitbar aus dem eigensten Wesen der Reformation geborenen und von ihm untrennbaren Gedanken der Gewissensfreiheit nicht zu seinem Recht kommen. So ist es sicher kein Zufall, dass bis zum Aufklärungszeitalter die wissenschaftlichen Träger der Paritäts- und Toleranzgedanken, von Spinoza abgesehen, durchweg Protestanten sind, und dass die thatsächliche Begründung der Parität auf protestantische Staaten und auf Herrscher von so durch und durch protestantischem Charakter hinweist wie der grosse Kurfürst.

Heute ist der Gedanke der Parität für alle Staaten, welche auf den Rang von Culturstaaten Anspruch machen, ein Axiom. Dessen sachgemässe Durchführung lässt freilich noch ein ungelöstes schweres Problem übrig. Sehr zutreffend weisen darauf einige Sätze im Schlusstheil der Rede hin. ‚In der Schule der Erfahrung hat die naturrechtliche Voraussetzung von der abstracten Gleichheit der Religionsgesellschaften sich als irrthümlich erwiesen und den Dienst für eine befriedigende Lösung der Paritätsfrage versagt. Das Naturrecht hatte, nicht nach theoretischer Formulirung seiner Urheber, wohl aber in den praktischen Folgerungen der Epigonen das paritätische Problem selbst falsch gestellt: jedem das Gleiche, statt: jedem das Seine. Nur Gleiches ist gleich zu behandeln. Andernfalls entsteht nothwendig Imparität. Will der Staat allen und sich selbst gerecht werden, so ist dies nur so zu erreichen, dass er in seiner Aufsichts- und Schutzgesetzgebung die einzelnen Religionsgesellschaften nach ihrem Wesen, ihrer Geschichte, ihrer positiven Rechtsordnung specifisch differentiirt. Damit ist der Kernpunkt des paritätischen Problems, wie es heute sich darstellt, aufgedeckt'. Mit einer ungelösten Frage schliesst die Rede; es ist schon ein Verdienst, die Frage klar und bestimmt gestellt zu haben.

Darmstadt. K. Köhler.

Lenz, Past. Diak. J., **Aus dem inneren Leben.** Ein Jahrgang Predigten. Reval, Kluge, 1893. (IV, 505 S. gr. 8.) M. 7. —

Hier wird uns eine Predigtsammlung geboten, die nicht nur um ihres Ursprungsortes willen unsere Theilnahme erweckt, sondern diese um ihres Inhalts willen in vollem Masse verdient. Der Inhalt rechtfertigt auch den etwas unbestimmten Titel, insofern alle diese Predigten besonders auf das innere Leben eingehen und auf dessen Weckung und Pflege hinstreben. Vielleicht ist dies bezeichnend für die Lage der evang. Gemeinde und für die Haltung der evang. Predigt in den russischen Ostseeprovinzen, zumal das Buch ohne den Genehmigungsvermerk der Censur, in Deutschland gedruckt, ausgeht, aber es zeugt auch von einem gesunden und kräftigen Glaubensleben. Die Texte der 68 Predigten sind theils altkirchliche Perikopen, theils frei gewählte Abschnitte, die sich überall sehr passend in den Gang des Kirchenjahres einfügen. Die Predigten sind alle von entschiedener evang. Ueberzeugung durchdrungen, kraftvoll und selbständig eindringend in die Glaubenswahrheiten der heil. Schrift und voll Verständnis für alle Gebiete des inneren Lebens und für dessen Anfechtungen und Hemmungen in unserer Zeit. Die Sprache ist musterhaft, natürlich, verständlich und ansprechend; nicht in dem unglücklichen Schriftdeutsch mit kunstvollen Perioden, sondern in kurzen, knappen Sätzen, klar, treffend und schlagend, aber auch warm und herzlich legt der Prediger seine Gedanken dar. Wir haben selten ein Predigtbuch gelesen, das um dieser Vorzüge willen gleiches Lob verdiente. Wo solche Predigten gehalten werden, da wird auch eine Gemeinde sein, die die Mahnung beherzigt, mit der die Reformationsfestpredigt schliesst: ‚Bewahre Dir den lauteren Schatz des lauteren Evangeliums. Das Evangelium ist unserer irdischen und ewigen Wohlfahrt Grundlage, ist unsers Glaubens Kraft, unserer Liebe Quell, unserer Hoffnung Anker. So halte es denn fest mit deinem ganzen Herzen. Erhalte es dir, pflege es in den Häusern, in den Familien. Lass die Bibel nicht verstauben und das evangelische Lied nicht verstummen. Vererbe die Schätze der Reformation deinen Kindern. Es ist das einzige Erbe, daran nicht Rost noch Motten fressen.' Möge diese Gemeinde auch erfahren, was ihr in der Predigt über Röm. 8, 26 — wir wissen nicht, was wir beten sollen — bezeugt wird: ‚In Stunden des heissesten Leidens denkt man oft:

jetzt mufs es mir gleich genommen werden, oder es ftürzt mich in Mifsglauben und Verzweiflung. Aber es war noch nicht fo arg. Gott weifs es beffer. Nach Jahren fehen wir's ein: es mufste noch viel ärger kommen, denn wir hatten noch allerlei zu lernen, was wir nicht anders als auf diefem Wege lernen konnten; wir mufsten ein Schmelztiegel bleiben, damit andere einen Segen davon hätten!'

Halle a/S. A. Wächtler.

Müller, Paft. Lic. Dr. Ghold., **Der Hebräerbrief, ausgelegt in 34 Predigten** für die feftliche Hälfte des Kirchenjahrs. Ein homiletifcher Verfuch. Bremen, C. E. Müller, 1893. (XI, 271 S. gr. 8.) M. 4. —; geb. M. 5. —

Für eine fortlaufende homiletifche Behandlung bietet der Hebräerbrief mehr Schwierigkeiten, als andere neuteftamentliche Schriften. Gerade die fchriftftellerifchen Vorzüge diefes Briefes erfchweren nicht nur die Eintheilung in geeignete Textabfchnitte, fondern veranlaffen auch viel zu häufig umftändliche Erklärungen, Hinweife auf den Zufammenhang, Wiederholungen und Bezugnahmen, welche für die Predigt nicht erwünfcht find. Diefe Schwierigkeiten hat der Verf. der vorliegenden Predigten keineswegs überfehen, vielmehr überall zu überwinden fich rechtfchaffen bemüht, und es ift ein anerkennenswerthes Stück homiletifcher Arbeit, das er uns bietet. Die Predigten folgen dem Gange des Kirchenjahrs. Bis Ebr. 4, 13 laffen fich die Abfchnitte auch ganz ungezwungen nach einander für die Advents- und Weihnachtstage verwerthen. Nachher wird der Charakter des Sonn- oder Fefttages für die Auswahl der Texte beftimmend. Trotz der finnigen Wahl, die der Verf. hier getroffen hat, z. B. für Charfreitag 13, 10—16: ,Wir haben einen Altar, Jefu Kreuz', oder für den Oftermontag 13, 20. 21 ,Unfer Oftergebet für einander', tritt doch gerade dadurch die Verfchiedenheit hervor, die zwifchen der Aufgabe der Schriftauslegung und derjenigen der Predigt befteht. Was diefe fördert, kommt nicht immer jener zu Gute. Für das Verftändnifs des eigenthümlichen Inhaltes und Gedankenganges des Briefes wird durch die Predigten wenig geboten. Das liegt nicht blofs an der ungleichen Theilung der Textabfchnitte, — fo wird z. B. das ganze 7. Capitel in einer einzigen Predigt behandelt, während den Text anderer nur etliche oder ein einziger Vers bildet — das liegt viel mehr noch daran, dafs jede Predigt für fich ein Ganzes bildet und bilden mufs, und dafs in Folge der forgfältigen und mühfamen Anlehnung an das Kirchenjahr viele der vorliegenden Predigten einen anderen Ausgangspunkt als den Text nehmen, der zwar oft zu diefem hinführt, aber oft doch nur dazu dient, die Benutzung des Textes für den beftimmten Tag zu begründen. Auch die Art des Verfaffers, wie er die Predigten ausführt, ift einem Gewinn für die Schriftauslegung nicht förderlich; er ift viel mehr darauf bedacht, durch unmittelbare Anwendung das Schriftwort fruchtbar zu machen, als durch klare Entwicklung der Glaubenswahrheit diefe felbft an das Herz der Hörer zu bringen; in manchen Predigten befteht der andere Theil nur aus einer Fülle von Ermahnungen in allen Tonarten. Ferner pflegt er in feine Darlegungen eine Menge von Beziehungen aufzunehmen, die oft lofe genug an den Text oder an den Charakter des Tages angeknüpft find, aber nicht aus jenem herausgearbeitet find und nicht immer in ihn hineinführen. Wohl mögen die Hörer daraus gemerkt haben, dafs der Prediger ,das Leben und der Hörer Bedürfnifs kennt und auch wohl die beften weltlichen Schriften', aber wenn man diefe Fülle von Anklängen, Hindeutungen und Citaten lieft, die im Druck meiftens durch Anführungszeichen hervorgehoben find, fo fragt man fich nicht nur, ob das den Hörern auch verftändlich gewefen, fondern auch, ob es nicht zerftreuend habe wirken müffen. Andeutungen und Anfpielungen haben in der Predigt nur felten und nur für wenige Hörer Werth. Die Beifpiele, welche angeführt werden, müffen fchon fehr bekannt fein oder geradezu aus der Bibel ftammen, wenn fie nicht fo vollftändig erzählt werden follen, dafs die Hörer fie wirklich verftehen, und das ift auch ohne Breite des Ausdrucks möglich. Der Wortlaut der Widmung: ,den „Manen" des unvergefslichen D. Dorner' wird manchem Lefer, zumal bei einem Predigtbuch, befremdlich fein.

Halle a/S. A. Wächtler.

Miscelle.

Gleich nach dem Erfcheinen meines kleinen Auffatzes über den Namen des reichen Mannes (Texte u. Unterf. XIII, 1 S. 75 ff.) fchrieb mir Herr M. Rh. James (Cambridge), dafs fich, wenn man nur die falfche Interpunktion im gedruckten Texte ändere, der Name des reichen Mannes auch bei *Priscillian, tract.* 9 (*p.* 91 *ed. Schepss*) finde: ,*requietio Abrahae sinus dicitur; et Finees* [als Genet. zu verftehen] *inmisericordis divitis gehennae ignis habitaculum repperitur*'. Alfo las auch Priscillian in feiner Bibel diefen Namen, und zwar in der Form ,*Finees*' (nicht *Finaeus*), wodurch die Identität mit Φινεες (Φεινεες) Num. 25, 7 noch deutlicher wird. Soeben macht mich aber Herr Lic. Koffmane darauf aufmerkfam, dafs er S. 328 n. 1 der von ihm beforgten zweiten Auflage der Herzog'fchen ,Kirchengefchichte' (1890) bereits bemerkt habe ,*P.* 91 (*Priscill. Opp.*) ift Finees der auch Finäus genannte reiche Mann von Luc. 16, *cf. Cyprian, ed. Hartel III p.* 265'. Von der abendländifch bezeugten Etymologie ,*sectator*' refp. ,*requievit*' will auch Koffmane, wie er brieflich bemerkt, abgefehen wiffen. Er meint, dafs die Wahl des Namens vielleicht mit פנה zufammenhänge. Mir fcheint, die Verweifung auf Num. 25, 7 (Phinees und Lazarus) genügt vollftändig.

Der Name des reichen Mannes ift für die lateinifchen Bibeln des 3. und 4. Jahrhunderts nun durch Pfeudocyprian und Priscillian ftark bezeugt; aber es ift doch anzunehmen, dafs fchon damals die Zahl der Bibeln, die den Namen Luc. 16 nicht boten, gröfser gewefen ift.

Berlin, den 9. Juli 1895. A. Harnack.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape, Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Grau, R. F., Gefammelte Vorträge. Neue Ausg. Güterl., Bertelsmann, 1895. (IV, 40, 23, 32, 20, 24, 24, 20 u. 23 S. gr. 8.) 2. —

Schultz, H., Staat u. Kirche in der Religionsgefchichte. Feftrede. Gött., Dieterich's Verl., 1895. (27 S. Lex.-8.) —. 30

Rupprecht, E., Des Räthfels Löfung od. Beiträge zur richt. Löfg. des Pentateuchräthfels f. den chriftl. Glauben u. die Wiffenfchaft. 1. Abtlg. Die Löfg. f. den Chriftenglauben od. das Zeugnis Jefu Chrifti u. der Apoftel. Unter befond. Berückficht. der Proff. Köhler, König u. Meinhold. Güterl., Bertelsmann, 1895. (VIII, 278 S. gr. 8.) 3. 60

Neteler, B., Unterfuchung pentateuchifch-ägyptifcher Gleichzeitigkeiten. Münfter, Theiffing, 1895. (17 S. gr. 8.) —. 50

Texte u. Unterfuchungen zur Gefchichte der altchriftlichen Literatur, hrsg. von O. v. Gebhardt u. A. Harnack. X. Bd. 3. Hft. Leipz., Hinrichs, 1895. (gr. 8.) 27. —

Aufsercanonifche Paralleltexte zu den Evangelien. 3. Hft. Paralleltexte zu Lucas. Gefammelt u. unterfucht v. A. Resch. (XII, 847 S.)

— — dasfelbe. XIII. Bd. 2. u. 3. Hft. Ebd., 1895. (gr. 8.) 7. —

2. Ψαλμοὶ Σολομῶντος. Die Pfalmen Salomo's, zum erften Male m. Benutzg der Athoshandfchriften u. des *Codex Casanatensis* hrsg. von O. v. Gebhardt. (VII, 151 S.) 5. — — 3. Die griechifche Ueberfetzung der *viri inlustres* des Hieronymus v. G. Wentzel. (63 S.) 2. —

Iosephi, F., *Opera. Ed. et apparatu critico instruxit B. Niese. Vol.* VII. *Index.* Berlin, Weidmann, 1895. (VIII, 87 S. gr. 8.) 4. —

Görigk, E., Johannes Bugenhagen u. die Proteftantifirung Pommerns. [Aus: ,Der Katholik'.] Mainz, Kirchheim, 1895. (IV, 91 S. gr. 8.) 1. 20

Petrich, H., Hermann Theodor Wangemann. Sein Leben u. Wirken f. Gottes Reich u. f. das Miffionswerk infonderheit. Berl., Buchh. d. Berliner ev. Miffionsgefellfch., 1895. (116 S. m. Bildern u. Bildnis. gr. 8.) 1. 50; geb. 2. 20

Zum 25jährigen Jubiläum des 18. Juli 1870 (der päpftlichen Unfehlbarkeitserklärung). Gedenkblätter v. e. Moraliften. Halle, Strien, 1895. (39 S. gr. 8.) —. 50

Von der 8. Provinzialverfammlung des rheinifchen Hauptvereins des Evangelifchen Bundes. Trarbach, Balmer, 1895. (gr. 8.) —. 20

Feftpredigt v. Sell. Anfprache v. Giefecke. Anfprache v. Kremers. (20 S.)

Diffelhoff, J., Wegweifer f. Diakoniffen in u. nach der Rüftzeit. Kaiferswerth, Buchh. d. Diakoniffenanftalt, 1895. (55 S. gr. 8.) —. 60

Naumann, F., Die fociale Bedeutung des chriftlichen Vereinswefens. Vortrag. Karlsruhe, 1895. [Gött., Vandenhoeck & R.] (19 S. gr. 8.) —. 40

Saenger, C., Gefchichte der freireligiöfen Bewegung u. der deutfchkathol. (freien religiöfen) Gemeinde zu Frankfurt a. M. 1845—1895. Feftfchrift zur Feier des 50jähr. Beftehens der Gemeinde. Frankf. a/M., Gebr. Knauer, 1895. (36 S. gr. 8.) —. 50

Findel, J. G., Der Deutschkatholicismus in Sachsen. Ein Menetekel f. das deutsche Bürgerthum. Leipz., Findel, 1895. (30 S. gr. 8.) —. 60

Thieme, K., Die sittliche Triebkraft des Glaubens. Eine Untersuchg. zu Luther's Theologie. Leipz., Dörffling & Fr., 1895. (VIII, 318 S. gr. 8.) 5. —

Schnabel, H. Ph., Die Theopneustie der hl. Schrift. Ein Beitrag zur Lösg. der ‚Inspirationsfrage'. Stuttg., Greiner & Pf., 1895. (46 S. gr. 8.) 1. —

Titius, A., Die neutestamentliche Lehre v. der Seligkeit u. ihre Bedeutung f. die Gegenwart. 1. Thl. Jesu Lehre vom Reiche Gottes. Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (XII, 199 S. gr. 8.) 3. 60

Witte, T., Lehre v. den letzten Dingen, besonders f. Nichttheologen. Auszug aus der ‚christl. Eschatologie' v. Th. Kliefoth, bearb. v. W. Leipz., Dörffling & Fr., 1895. (VIII, 82 S. 8.) 1. —

Bestmann, H. J., Der Protestantismus u. die theologischen Fakultäten. Kiel, Lipsius & Tischer, 1895. (19 S. gr. 8.) —. 50

Nestle, E., Meine Antwort an die württembergische Zentrumspresse in Sachen der Fronleichnams-Procession. Ulm, Kerler, 1895. (20 S. gr. 8.) —. 15

—— dasselbe. 2. verm. Aufl. Ebd. (24 S. gr. 8.) —. 15

Götz, P., Ein Streifzug durch die Sittenlehre der Papstkirche nach der Moraltheologie des Jesuitenpaters Gury, in Gesellschaft einiger nichtultramontaner Katholiken ausgeführt. Darmst., Waitz, 1895. (VII, 72 S. gr. 8.) 1. 20

Agende f. die Evangelische Landeskirche. Vom evangel. Ober-Kirchenrat veranstaltete Hand-Ausg. f. die Gemeindegottesdienste. Berlin, Mittler & S., 1895. (IV, 111 S. 4., u. 44 S. in kl. 4.) 1. 25; geb. in Halbfr. 2. 75; m. G. 3. 25; in Ldr. m. G. 4. 60

—— dasselbe. Vom evangel. Ober-Kirchenrat veranstaltete Hand-Ausg. f. die kirchl. Handlgn. Ebd., 1895. (75 S. 8.) —. 50; geb. 1. 10; m. G. 1. 60

Birnbach, O., Das Hochamt u. der deutsche Volksgesang. Eine offene Antwort an meine Kritiker. Neisse, Huch, 1895. (24 S. gr. 8.) —. 50

Palmié, F., Die 7 Seligpreisungen der Bergpredigt, der evangel. Gemeinde ausgelegt in 7 Predigten. 2. Aufl. Halle, Strien, 1895. (III, 60 S. 8.) —. 80

Förster, ‚Ihr sollt mein Antlitz suchen!' Neun Predigten üb. das Vater-Unser. Halle, Strien, 1895. (VII, 89 S. 8.) 1. —

Köstlin, H. A., Von der Armen Reichtum u. der Reichen Armut. Von der Vereinsamung. Zwei Predigten. Darmst., Waitz, 1895. (22 S. gr. 8.) —. 30

Spurgeon, C. H., Weg des Heils. Predigten. Neue Ausg. Basel, Jaeger & Kober, 1895. (III, 387 S. gr. 8.) 2. 20; geb. 3. —

—— Worte des Heils. Predigten. Neue Ausg. Ebd., 1895. (XII, 419 S. m. Bildnis. gr. 8.) 2. 20; geb. 3. —

Spurgeon, C. H., Ein Brunnen lebendigen Wassers. 12 ausgewählte Predigten. Darunter seine eigene Leichenpredigt. Nebst e. Anh. v. 3 Gebeten. Aus dem Engl. übers. v. E. Spliedt. Heilbronn, Kielmann, 1895. (XVI, 232 S. gr. 8.) 3. —

Zeitfragen des christlichen Volkslebens. Hrsg. von E. Frhr. v. Ungern-Sternberg u. H. Dietz. 147. Hft. (20. Bd. 3. Hft.) Stuttg., Belser, 1895. (gr. 8.) —. 80
Das deutsche Haus e. Grundfeste f. unser Volk. Eine Betrachtg. f. die Gegenwart. Von H. Rocholl. (48 S.)

Posnanski, S., Mose B. Samuel Hakkohen Ibn Chiquitilla, nebst den Fragmenten seiner Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte der Bibelexegese u. der hebr. Sprachwissenschaft im Mittelalter. Leipz., Hinrichs, 1895. (VIII, 200 S. gr. 8.) 7. —

Münz, L., Rabbi Eleasar. Eine Lebensbeschreibg., zugleich e. Einführg. in den Gedankengang u. die Lehrmethode des rabbin. Schriftthums. Trier, S. Mayer, 1895. (IV, 154 S. m. Bildnis. gr. 8.) 3. —

Literatur des Auslandes.

Driver, S. R., A critical and exegetical commentary on Deuteronomy. New York, C. Scribner's Sons, 1895. (XCV, 434 p. 8.) $ 3.
International critical commentary on the Holy Scriptures ed. by C. A. Briggs, S. R. Driver and A. Plummer.

Meyer, F. B., Christ in Isaiah. London, Morgan & S., 1895. (212 p. 8.) 3 s. 6 d.

Hausrath, A., A history of the New Testament: the time of the Apostles. Vols. 3 and 4. Transl. by L. Huxley. London, William & N., 1895. (586 p. 8.) 10 s. 6 d.

Kelford, F., The Jew and the German; or, from Paul to Luther, a historical study. Philadelphia, J. C. Winston & Co., 1895. (VI, 212 p. 12.) $ 1.

Browne, Bish., Augustine and his Companions. London, Christian Knowledge Soc., 1895. (200 p. 12.) 2 s.

Minasi, G., M. A. Cassiodoro senatore, nato a Squillace in Calabria nel quinto secolo. Ricerche storico critiche. Napoli, Lanciano e Pinto, 1895. (232 p. 8.) L. 2. 80

Ssaesi, G., Documenti relativi a s. Bernardino da Siena. Pistoia, Frat. Bracali, 1895. (23 p. 8.)

Reitsma, J., en S. D. v. Veen, Acta der provinciale en particuliere synoden, gehonden in de Noordelijke Nederlanden gedurende de jaren 1572—1620. Dl. IV: Gelderland 1579—1620. Groningen, J. B. Wolters, 1895. (XVI, 396 en 2 p. gr. 8.) geb. f. 5. 50

Campbell, D., De puriteinen in Nederland, Engeland en Amerika. Vert. door J. W. G. v. Maanen. Dl. I. 2e stuk. Sneek, J. F. v. Druten, 1895. (p. 273—502 en 20 p. gr. 8.) f. 1. 90; Dl. I. compl. f. 3. 90

Ricard, Leon XIII: sa vie, ses oeuvres, son pontificat. Lille, Taffin-Lefort, 1895. (237 p. avec grav. gr. 8.)

Bavinck, H., Gereformeerde dogmatiek. Dl. I. Inleiding. Principia. Kampen, J. H. Bos, 1895. (X, 532 p. gr. 8.) f. 5. 10
Compleet in 3 deelen.

Carpenter, J. E., The relation of Jesus to his age and our own: the Essex Hall Lecture 1895. London, P. Green, 1895. (88 p.) 1 s.

In Nr. 11 der *Theologischen Literaturzeitung* vom 25. Mai waren unter *Literatur des Auslandes* in Spalte 294 das 3. Heft (*Leviticus*) und das 8. Heft (*Samuel*) von Professor Paul Haupt's *Sacred Books of the Old Testament* mit den Preisen von 16 s. beziehungsweise 30 s. angeführt (Subscriptionspreis für das vollständige Werk, 20 Hefte, £ 20) ohne dass dabei hervorgehoben wurde, dass sich diese Preise von der nur in 120 numerirten Folioexemplaren abgezogenen **Prachtausgabe** auf feinstem Luxuspapier verstehen. Da die Weglassung dieser Angabe das Missverständniss hervorgerufen hat, als bezögen sich diese Preise auf die Gesammtauflage des Werkes, so wollen wir hiermit ausdrücklich darauf hinweisen, dass die Quartausgabe von Professor Driver's *Leviticus* und Professor Budde's *Samuel* nur M. 2. 50 beziehungsweise M. 6. 50 kostet. Dieser aussergewöhnlich niedrige Preis ist nur dadurch ermöglicht worden, dass Herrn Prof. Haupt eine bedeutende Summe für den Druck des Werkes zur Verfügung gestellt worden ist; anderenfalls hätten die Preise mindestens doppelt so hoch angesetzt werden müssen.

Leipzig, Juli 1895. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Aus Zeitschriften.

Sieffert, D. drei preussischen Semester d. theologischen Universitätsstudiums historisch beleuchtet (Dtsch.-evang. Bl. 1895, 7, S. 475—497).

Gilbert, G. H., *Biblical Theology: its history and its mission. I* (*Biblical World VI*, 1. *july* 1895, *p.* 6—14).

Halévy, *Recherches bibliques: Naissance d'Isaac. Renvoi d'Ismaël. Alliance avec Abimélec, roi des Philistins* (*Rev. Sémit. juill.* 1895, *p.* 193—199).

Bissell, E. C., *The origin and composition of Genesis* (*Presb. & Ref. Rev. july* 1895, *p.* 414—439).

Robert, Ch., *Les fils de Dieu et les filles de l'homme. I* (*Rev. bibl.* 1895, 3, *p.* 340—373).

Pollard, E. B., *The burning of Jeremiah's Roll* (*Biblical World VI*, 1, *july* 1895, *p.* 15—21).

Lampe, J. J., *The authenticity and genuiness of Daniel* (*Presb. & Ref. Rev. july* 1895, *p.* 440—480).

Rose, V., *Psaume XXII* (*Rev. bibl.* 1895, 3, *p.* 411—420).

Ley, J., D. metrische Beschaffenheit d. Buches Hiob (Stud. u. Krit. 1895, 4, S. 635—692).

Wellhausen, J., D. Rückkehr d. Juden aus d. babylon. Exil (Nachr. v. d. kgl. Ges. d. Wissensch. z. Göttg. 1895, 2, S. 166—186).

Kleinert, P., Zur Idee d. Lebens i. Alten Testament (Stud. u. Krit. 1895, 4, S. 693—732).

Germer-Durand, R. P., *Exploration épigraphique de Gerasa* (*Rev. bibl.* 1895, 3, *p.* 374—400).

Lagrange, M. J., *Le nouveau manuscrit syriaque du Sinaï* (*Rev. bibl.* 1895, 3, *p.* 401—411).

Wendt, H. H., *The present standing of the synoptic problem in Germany* (*New World june* 1895, *p.* 239—263).

Semeria, R. P., *Les Actes des Apôtres* (*Rev. bibl.* 1895, 3, *p.* 313—339).

Beyschlag, W., Die Pfingstgeschichte (Dtsch.-evang. Bl. 1895, 7, S. 455—474).

Bousset, W., Nachrichten üb. eine Kopenhagener Handschrift des Kommentars des Apringius z. Apocalypse (Nachr. v. d. kgl. Ges. d. Wissensch. z. Göttg. 1895, 2, S. 187—209).

Gloatz, P., Z. Vergleichung d. Lehre d. Paulus mit der Jesu (Stud. u. Krit. 1895, 4, S. 777—800).

Franke, A. H., D. Stellung d. Apostels Paul z. seinem Volke. II (Stud. u. Krit. 1895, 4, S. 733—773).

Cone, O., *The Pauline eschatology* (*New World june* 1895, *p.* 288—310).

Vahlen, J., Über eine Stelle im Octavius d. Minucius Felix (Hermes Bd. 30, 3, 1895, S. 385—390).

Müller, K., D. Bussinstitution in Karthago unter Cyprian. I (Z. f. Kirchengesch. XVI, 1, 1895, S. 1—44).

Mommsen, Th., D. armenischen Handschriften d. Chronik d. Eusebius (Hermes Bd. 30, 3, 1895, S. 321—338).

Allard, P., *Le clergé chrétien au milieu du IVe siècle* (*Rev. des quest. hist. juill.* 1895, *p.* 5—40).

Asmus, J. R., Eine Encyklika Julians d. Abtrünnigen u. ihre Vorläufer. I (Z. f. Kirchengesch. XVI, 1, 1895, S. 45—71).

Bretholz, B., Ueber d. 9. Capitel d. kanonischen Legende d. hl. Methodius (Mittlgn. d. Inst. f. oest. Geschforschg. XVI, 2, 1895, S. 342—349).

Vita S. Nicephori episcopi Milesii saeculo X (*Anal. Bolland. XIV*, 2, 1895).

Martens, W., Gregor VII war nicht Mönch. Eine Entgegnung (Hist. Jahrb. XVI, 2, 1895, S. 274—282).

Grauert, H., Hildebrand ein Ordenskardinal (Hist. Jahrb. XVI, 2, 1895, S. 283—311).

Röhricht, R., Briefe d. Jakobus de Vitriaco (1216—21). VI. VII (Z. f. Kirchengesch. XVI, 1, 1895, S. 72—115).

Crivelucci, *La penitenza di frate Elia* [*documento inedito* 1253] (*Stud. stor. IV*, 1, 1895, *p.* 41—54).

Grillnberger, O., Z. Vorgefchichte d. Salzburger Provincialfynode 1456 (Stud. u. Mtthlgn. a. d. Bened.-Ord. XVI, 1, 1895, S. 35—40).
Keidel, Tezel u. Kraft in Ulm (Württemb. Vierteljahrfchr. f. Landesgefch. 1895, 1 u. 2, S. 127—140).
Beck, P., D. Reformation in Riedlingen und ihr Herold (Württemb. Vierteljahrsfchr. f. Landesgefch. 1895, 1 u. 2, S. 170—175).
Bäfsler, H., Eine fränkifche Gemeinde i. d. Reformationszeit (Württemb. Vierteljahrsfchr. f. Landesgefch. 1895, 1 u. 2, S. 185—198).
Vogt, O., Über drei neue Bugenhagenbriefe (Z. f. Kirchengefch. XVI, 1, 1895, S. 124—128).
Meyer, Ch., D. Wiedertäufer Nikolaus Storch u. f. Anhänger in Hof (Z. f. Kirchengefch. XVI, 1, 1895, S. 117—124).
Ehfes, S., Papft Urban VIII u. Guftav Adolf (Hift. Jahrb. XVI, 2, 1895, S. 336—341).
Spectator, Kirchenpolitifche Briefe. I (Beil. z. Münchn. Allg. Ztg. 1. Juli 1895).
Teichmann, Wandlungen i. d. fozialen Beurteilung d. Gegenwart (Z. f. prakt. Theol. 1895, 3, S. 222—240).
Crooker, J. H., *Democracy and religion* (*New World june* 1895, *p.* 264—278).
Bascom, J., *The philosophical basis of the supernatural* (*New World june* 1895, *p.* 279—287).
Greene, W. B., *The function of the reason in Christianity* (*Presb. & Ref. Rev. july* 1895, *p.* 481—501).
Clasen, *Fides historica* und *fides salvifica* (Dtfch.-evang. Bl. 1895, 7, S. 433—454).
Medicus, *A propos du miracle* (*Rev. Chrét. juill.* 1895, *p.* 17—26).
Kawerau, G., Ueber Lehrverpflichtung u. Lehrfreiheit (Z. f. prakt. Theol. 1895, 3, S. 240—265).
d'Avril, A., *Les églises autonomes & autocéphales* [451—1885] (*Rev. de quest. hist. juill.* 1895, *p.* 149—195).
Rönnecke, D. Sinnbild d. Fifches i. d. chriftl. Katakomben Roms (Kirchl. Monatsfchr. XIV, 10, Juli 1895, S. 667—683).
Plaine, B., *De veris Breviarii Romani originibus et prima eius forma. I* (Stud. u. Mtthlgn. a. d. Bened.-Ord. XVI, 1, 1895, S. 3—10).
Reufs, Was kann d. Seelforge im Gefängnis nicht leiften u. was foll fie leiften (Z. f. prakt. Theol. 1895, 3, S. 193—222).
Colditz, A., Studien über volkswirtfchaftl. Grundbegriffe im N. T. Ein Verfuch z. Behandlung d. focialen Frage i. d. Predigt (Paftoralbl. XXXVII, 9, Juni 1895, S. 481—486).

Recenfionen.

Janffen, Gefchichte d. deutfchen Volkes Bd. VII. VIII (v. H. J. Wurm: Lit. Handw. 1894, 22; 23; v. N. Paulus: Katholik 1895, 1; v. G. Haas: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 4; Lit. Ctrlbl. 1895, 13).
Illingworth, *Personality, human and divine* (v. R. M. Wenley: *Crit. rev. of theol. & phil. lit. jun.* 1895; v. A. J. C. Allen: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. avr.-juin* 1895; v. W. A. Brown: *Christian lit. XIII*, 6, *april* 1895; *Church Quart. Rev. april* 1895; v. G. A. Gordon: *New World march* 1895).
Jülicher, Vincenz v. Lerinum, Commonitorium (v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. avr.-juin* 1895; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 14; v. P. Lejay: *Rev. crit.* 1895, 21; v. C. W-n: Lit. Ctrlbl. 1895, 26).
— Einleitung in d. N. T. (v. P. B.: *Rev. bibl.* 1895, 2; v. C. W. v. Maanen: *Theol. Tijdschr.* 1895, 3; v. A. Hilgenfeld: Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 3; v. W. T. S.: *Biblical World VI*, 1, *july* 1895).
Kattenbufch, Das apoftolifche Symbol (v. P. Lobftein: *Revue de théol. et de phil.* 1894, 6; v. A. L.: *Bull. crit.* 1895, 7; v. Hupfeld: Theol. Litt.-Ber. 1895, 4; v. J. v. Loon: *Theol. Tijdschr.* 1895, 3).
Kayfer, Theologie d. Alten Teft., hrsg. v. Marti (v. M. Vernes: *Rev. crit.* 1895, 2; v. H. Holzinger: Dtfch. Litztg. 1895, 19; v. H. Oort: *Theol. Tijdschr.* 1895, 2).
Kinzler, A., Ueber das Recht u. Unrecht der Bibelkritik (v. G. J.: Theol. Ztfchr. a. d. Schweiz 1894, 3; v. G. F.: Kirchl. Anz. f. Württemb. 1895, 2; v. Kluckhuhn: Theol. Litt.-Ber. 1895, 3).
Koch, D. hl. Fauftus, Bifchof v. Riez (v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. avr.-juin* 1895; v. A. Malnory: *Bull. crit.* 1895, 16; v. Schultze: Theol. Litt.-Ber. 1895, 7; *Analecta Bolland. XIV*, 2, 1895).
Koetzfchau, D. Gregorios Thaumaturgos Dankrede an Origenes (v. Dräfeke: Z. f. Kircheng. XV, 4, 1895; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 14; v. v. D.: Lit. Ctrlbl. 1895, 25).
Krüger, Gefch. d. altchriftlichen Litteratur (v. C. W-n: Lit. Ctrlbl. 1895, 7; v. Funk: Theol. Quartalfchr. 1895, 2; v. H. M. Hugh: *Presb. & Ref. Rev. april* 1895; v. E. Friedberg: Dtfch. Z. f. Kirchenrecht V, 1, 1895; v. P. Lejay: *Rev. crit.* 1895, 18; v. J. Reville: *Rev. de l'hist. des relig.* 1895, 2; v. Schultze: Theol. Litt.-Ber. 1895, 6; v. Funk: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 6; v. W. C. v. Maanen: *Theol. Tijdschr.* 1895, 3; v. Bratke: Theol. Litblt. 1895, 27; *Analecta Bolland. XIV*, 2, 1895; v. H. Achelis: Dtfch. Litztg. 1895, 28; v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol.* 1895, *jan.-mars*; v. A. Hilgenfeld: Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 2).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'fchen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Auguft Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Göttingen.

Erscheint alle 14 Tage. — Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. — Preis jährlich 18 Mark.

N° 17. — 17. August 1895. — **20. Jahrgang.**

Schaefer, Prof. Dr. Aloys, **Die Bücher des Neuen Testamentes, erklärt** von A. S. V. Bd. Der Hebräerbrief. Münster i/W., Aschendorff, 1893. (VIII, 343 S. gr. 8.) M. 5. —

Die Eigenthümlichkeiten des exegetischen Verfahrens, der Methode und der Schreibart A. Schaefer's sind so stark ausgeprägt, dass durch unsere frühere Recension des Sch.'schen Commentars zum Römerbrief (vgl. Theol. Lit.-Z., 1893, Nr. 14, Sp. 349—352) der zum Hebräerbriefe bis zu einem gewissen Grade, *mutatis mutandis*, schon mitbesprochen ist, wir uns also kurz halten dürfen.

Der Herr Verf. sagt mit Recht, dass ‚für die Kenntniss der Geschichte der neutestamentlichen Offenbarung dem Hebräerbriefe eine entscheidende Stellung zukommt' (p. VII). Um so mehr interessirt es uns, zu erfahren, wie Sch. sich zu den Hauptproblemen desselben, der Frage nach dem Verfasser und der anderen nach der Adresse des Hebr.-Br., gestellt, und ob er durch seine Auslegung wirklich, wie er offenbar glaubt, die Kenntniss der neutest. Offenbarungsgeschichte gefördert habe.

Als guter Katholik wandelt hier Sch. vollständig auf den durch das *Tridentinum* noch vertieften Spuren des Origenes, wonach unser Brief ‚paulinisch' ist, allerdings so, dass nur die Gedanken desselben von Paulus sind, während ‚ein Anderer, etwa ein Schüler Pauli, den Gedanken des Apostels das äussere Gewand in Ausdruck und Aufbau gegeben habe' (p. 12). Eine sichere Entscheidung indessen darüber, wer der ‚Formgeber' gewesen sei, will Sch. nicht fällen. Ref. bezweifelt, dass durch diese, traditioneller Gebundenheit entstammende Stellungnahme, die in der Gegenwart kaum noch einen namhaften Vertreter aufzuweisen hat, das Verständniss unseres Br. möglich, geschweige gefördert werde. Diese Hypothese einer Theilung des Brief-Inhaltes zwischen paulin. Gedankeninhalt und der ‚Formgebung' durch einen Anderen hat schon an sich etwas Abenteuerliches, ist uncontrolirbar und unvollziehbar. Aber auch abgesehen hiervon, spricht Nichts im Br. für Paulus, und votiren alle Brief-Instanzen — allen Entkräftungsversuchen Sch.'s, z. B. zu 2, 3 (p. 65 f.) u. ö., zum Trotz — gegen eine directe oder indirecte Autorschaft des Apostels. Diese Gegengründe im Einzelnen anzudeuten, hiesse Eulen nach Athen tragen und Sachkundige beleidigen und bleibe darum dem Ref. erspart. Es darf dies um so mehr geschehen, als Sch. dadurch, dass er uns das süsse Geheimniss der Geburt seiner Hypothese naiv genug verräth, derselben den letzten Anspruch darauf, ‚akatholischen' Schriftforschern zu imponiren, raubt. Der Verf. meint, dass ‚die Ueberzeugung von einem kanonischen und inspirirten Charakter des Br. ihre volle Gewissheit nicht aus den historischen Zeugnissen allein schöpfen kann, sondern sich auf eine äussere beglaubigte und beglaubigende Autorität stützen muss, — — — (die) Geltung der sie verbürgenden Kirche' (p. 10)!

Auch bezüglich der Bestimmung der Adresse des Br. ist Sch. rein traditionell gerichtet, indem er die Leser desselben in Palästina, bzw. in Jerusalem, wo die Judenchristen (Hebräer) in geschlossenem Verbande zusammenwohnten, sucht und dorthin das Schreiben zwischen 63 und 67 p. Chr. (‚vor der Zeit der neronischen Christen-Verfolgung und in der Zeit seit Befreiung des Paulus aus der ersten Gefangenschaft in Rom') aus Italien (13, 3 u. 24[b]) gerichtet sein lässt (p. 21). Sein Zweck sei, vor der Gefahr einer Rückkehr zum Judenthum zu warnen und zur Ausdauer im Festhalten am Neuen Bund zu ermahnen (p. 17. 19. 21).

Von diesen Argumenten hat zwar die Phantasie über die doppelte röm. Gefangenschaft Pauli sowie das über Rom als Abfassungs-Ort Gesagte, da ein in Italien (Rom) schreibender Autor nicht *ἀσπάζ. οἱ ἀπὸ Ἰταλίας*, sondern nur *οἱ ἐν Ἰταλίᾳ* sagen konnte, gar keine Beweiskraft. Im Uebrigen aber ist der jede heidenchristliche Adresse (vgl. Holtzmann, Einl.[3], p. 305) ausschliessende Hinweis auf die Nothwendigkeit, als das Publicum des Hebr.-Br. eine in geschlossenem Verbande lebende Gemeinschaft von Judenchristen zu statuiren, für Ref. immer noch stichhaltig. Dieser Umstand sowie die ganz alexandrinisch-hellenistische Bildung und Argumentationsweise des Briefschreibers, die, wenn sie nicht über die Köpfe wegreden soll, gleichgerichtete Leser voraussetzt, sowie endlich der gänzliche Mangel einer Nennung Rom's, als Ortes der Adresse, in der abendländisch-kirchlichen Tradition machen es Ref. unmöglich, sich den Vertheidigern der gegenwärtig so beliebten römischen Adresse beizugesellen. Für ihn kann, wenn der in der Hebräerbrief-Kritik immer noch thronenden Sphinx eine positive Antwort gegeben werden muss, aus den oben angedeuteten Gründen selbst nicht einmal Jerusalem (Schaefer), sondern nur Alexandria als Ort der Adresse in Betracht kommen.

Die Exegese Sch.'s zum Hebräerbrief ist, ganz wie die des Römerbriefes, im Allgemeinen gründlich, sorgfältig und besonnen und — dem exeget. Ideal, ‚Darlegung des Inhaltes und der Entwicklung der Gedankenfolge' (p. VIII) zu sein, entsprechend — von dem sichtlichen Bestreben, dem eigentlichen Sinne des Textes auf die Spur zu kommen, geleitet. So wird z. B. zu 2, 16 (*σπέρματος Ἀβραὰμ ἐπιλαμβ.*) treffend bemerkt, dass die Wahl des im Context auffälligen Ausdrucks sich aus der thatsächlichen Qualität der Leser als Abrahams-Kinder nach dem Fleisch erkläre (p. 92 f.) In 3, 2 wird das ‚*τῷ ποιή-*

σαντι αὐτόν', *sc. Χριστόν*, mit Recht von der ‚übernatürlichen fchöpferifchen Ausftattung des Sohnes für deffen Aemter' erklärt (p. 102). Das ‚δοκῇ τις ὑστερηκέναι' in 4, 1 wird, da hier nicht vor ‚Verzweifeln am Heil', fondern vor ‚Preisgeben des Evangeliums durch Unglauben' gewarnt fei, richtig durch ‚dafs keiner als des Heiles verluftig gegangen erfcheine oder befunden werde' (p. 124) wiedergegeben. Zu 5, 12 wird treffend bemerkt, dafs Lehren wie die von der (?) Taufe, Handauflegung, Auferftehung und Vergeltung als grundlegende (*cf.* 5, 10 f. mit 6, 1 ff.) — — und alfo als ‚γάλα', die ‚vom Hohenpriefterthum Chrifti mit allen ihren Confequenzen' u. a. dagegen als στερεὰ τροφή anzufehen feien (p. 159).

Diefe Vorzüge der Sch.'fchen Auslegung werden aber durch anderfeitige grofse Mängel wieder aufgewogen. Eine ftarke Feffelung des exegetifchen Urtheils durch die Satzungen feiner Kirche und die zwingende Macht kirchlicher Tradition ift nur zu oft wahrnehmbar, und darum krankt Sch.'s Exegefe nicht felten an Einfeitigkeit, dogmatifirender Hypertrophie und fcholaftifch-fpitzfindiger Argumentation und Diction. So wird zu 1, 2 (δι' οὗ ἐποίησεν τοὺς αἰῶνας) in breiter Ausführlichkeit die kosmologifche Speculation des Thomas von Aquino vorgetragen, und dadurch der Sinn der St. nur verdunkelt (p. 35 f., *cf.* p. 38. 40 f. 42). Dafs das σήμερον in 1, 5 (nicht Chrifti Präexiftenz, fondern) ‚jede, d. i. aber keine Zeit oder — — die Ewigkeit' bezeichne, die ‚heutige Zeugung des Sohnes' alfo den ‚ewigen Ausgang des Sohnes vom Vater' bedeute, fagt dem Verf. nicht der Text, fondern die orthodoxe Dogmatik. Nur einem fcholaftifch gefchulten Gemüthe kann das Kunftftück gelingen, aus 1, 6 (προσκυνησάτωσαν αὐτ. π. ἄγγελοι) eine Rechtfertigung dafür, dafs ‚Chrifto im allerheiligften Altarfacrament die Anbetung gebühre', herauszulefen (p. 52, A. 2), oder bei 2, 12 durch weitere Verfolgung des dort felbft fchon eingetragenen Gedankens, dafs der ‚Lobpreis Gottes inmitten der Gemeinde' aus dem Kreuzesopfer hervorgehe, die ‚ftete reale Erfüllung der (fraglichen) Worte in der Darbringung des Mefsopfers, der unblutigen Erneuerung jenes (Kreuzes-) Opfers' zu erblicken (p. 84, A. 4). Aus 2, 7ᵇ (Krönung Jefu mit Herrlichkeit) wird nicht blofs die Verherrlichung des ‚perfönlichen', fondern auch die des ‚myftifchen Chriftus' (*sic!*), d. i. der Kirche, deren Theilnahme an der Verklärung des Hauptes, vermöge ihrer übernatürlichen Lebensgemeinfchaft mit ihm, identifch mit der fortgefetzten Ehrung Chrifti felbft fei, gewonnen (p. 73 f., *cf.* p. 79). Ganz unmöglich ift die Deutung des ἐξ ἑνὸς πάντες in 2, 11 (ftatt von Gott) von ‚fowohl der Gemeinfamkeit der natürlichen Abftammung von Adam als auch von der Einheit des übernatürlichen Gnadenlebens' (p. 82). Nicht Exegefe, fondern Myftagogie ift's, wenn Sch. aus den Jefaia-Citaten 2, 13 eine ‚Vereinigung mit dem letzten Grunde des Fortbeftandes Israels, dem Emmanuel' und eine ‚Wechfelwirkung zwifchen Jefaias und Chriftus, der als erfte Urfache alles übernatürlichen Lebens auch den (prophetifchen) Act der Hoffnung und des Vertrauens auf Gott — — bewirkt', herausfpintifirt (p. 86). Gut katholifch, aber der Analogie des N.T. widerfprechend, ift die Art, wie Sch. in 2, 17 das ἱλάσκεσθαι τ. ἁμαρτ. mit ‚fühnen, d. i. wirklich hinwegnehmen und reinigen' erklärt (p. 96), oder wie er in 6, 2 mit beneidenswerther logifcher Naivität die ‚Handauflegung' als eine befondere und der Taufe (?) coordinirte, alfo (*sic!*) facramentale Handlung' bezeichnet (p. 165), oder endlich in 6, 7 aus dem doch rein receptiven Verhalten der γῆ πιοῦσα die ‚Mitwirkung mit der Gnade' (die der Grund zu neuen Gnaden werde) deducirt und in 6, 10 (οὐ γὰρ ἄδικος ὁ θεὸς κτλ.) aus der ‚richterlichen Gerechtigkeit Gottes' die ‚Verdienftlichkeit der guten Werke' und ihr ‚Belohntwerden um der göttlichen Gerechtigkeit willen', alfo die katholifche Lehre vom ‚Verdienft *de condigno*', herausconftruirt (p. 170 ff.).

Wir müffen hier abbrechen, zumal die gegebenen Proben zur Charakteriftik der Sch.'fchen Exegefe des Hebr.-Br. genügen dürften. Nach der formellen Seite fei noch auf das vielfach fchlechte und fcholaftifch-fteife Deutfch, die vielen langen Sätze und die über Gebühr zahlreichen Druck-, insbefondere Accentfehler, Schnitzer, Falfch-Citate u. a. dgl. Gefindel, das fich im Commentar umtreibt, rügend hingewiefen. Bei aller Hochfchätzung der guten Seiten der Sch.'fchen Exegefe können wir auf Grund des Ausgeführten keine allzugrofse Förderung der Kritik und Auslegung unferes Briefes von diefem Commentar erwarten.

Friedberg i. H. W. Weiffenbach.

Rauch, Pfr. Chr., **Die Offenbarung des Johannes**, unterfucht nach ihrer Zufammenfetzung und der Zeit ihrer Entftehung. Von der Teyler'fchen Theologifchen Gefellfchaft gekrönte Preisfchrift. Harlem, 1894. [Leipzig, Haraffowitz.] (156 S. gr. 8.) M. 3. 60

Von der Teyler'fchen Theologifchen Gefellfchaft war folgende Preisfrage geftellt: ‚Welche Refultate haben die Unterfuchungen der letzten Jahre über die Johanneifche Apokalypfe in Bezug auf ihre Zufammenfetzung und die Zeit ihres Entftehens geliefert?' Die Formulirung der Frage verdient alle Anerkennung. Es ift in der That an der Zeit, dafs wir uns darauf befinnen: welche einigermafsen feftftehenden Refultate hat der ungeheuere Aufwand von Scharffinn und Arbeit, der in dem letzten Jahrzehnt der Apokalypfe gewidmet ift, erzielt?

Wie hat der Verfaffer feine Aufgabe gelöft? Zunächft verdient es hier hervorgehoben zu werden, dafs der einfach darftellende und den Ueberblick über die bisherigen Arbeiten gebende Theil gut gelungen ift. Nur Vereinzeltes in der umfangreichen Literatur ift dem Verfaffer entgangen (z. B. die Aeufserungen von Bruſton, Kappeler). Die Darftellung ift klar und überfichtlich, die Punkte, auf die es ankommt, find fcharf hervorgehoben. Nur die Arbeit von Spitta dürfte nicht mit denen von Sabatier und Schön zufammengeftellt werden. Spitta ift der confequentefte Vertreter der Quellentheorie und als folcher etwa mit Weyland zufammenzuordnen. Dafs Sp. eine Partie der Apokalypfe (U) für chriftlich hält, ift demgegenüber irrelevant.

Aber nun die Löfung der Preisfrage. Sie war gewifs nicht leicht, fie erforderte einen an mannigfachen Problemen gebildeten kritifchen Takt, eine fehr feine Empfindung für die Grenze von Beweifen und Vermuthungen und eine fehr grofse Selbftbefchränkung in der Feftftellung der Refultate. Denn wer hier alles erreichen will, erreicht nichts. Es ift dem Verfaffer nicht zu verargen', dafs ihm die Löfung der Preisaufgabe im ftrengften Sinne des Wortes nicht gelungen ift.

Schon auf Seite 44 ftellt der Verf. fich auf den Boden der Arbeit von Weyland (der am nächften die Ausführungen von O. Holtzmann kommen). Hier follen ‚die Fundamente unzerftörbar gelegt' fein. Ich vermiffe den zufammenhängenden Beweis hierfür. Wer durch Weyland's Arbeit nicht felbft überzeugt war, wird durch Rauch's Darlegung fchwerlich überzeugter werden. Es follten doch aber die feftliegenden Refultate der kritifchen Arbeit an der Apokalypfe nachgewiefen werden. Weyland — und mit ihm R. — vertreten alfo die Hypothefe von dem durchgängig jüdifchen Charakter der Apokalypfe. Unmöglich kann aber ein vorfichtig abwägender Beurtheiler behaupten, dafs hier ein gefichertes Refultat vorläge. Es bleibt doch z. B. bei Spitta's Urtheil, dafs es ein Act kritifcher Gewaltthat fei, aus Cap. 5 (und damit Cap. 4—6) die chriftlichen Elemente zu entfernen. Die Behauptung, dafs Rachebilder wie 14, 14—20, 19, 11—21 durchaus jüdifch fein müffen, bleibt ein Aberglaube, fo oft fie auch wiederholt werden mag. Wenn man die

Frage nach den ‚Reſultaten' beantworten will, ſo läſst ſich ſagen: es hat ſich bis jetzt für die Annahme einzelner jüdiſcher Beſtandtheile in der Apokalypſe ein hoher Grad von Wahrſcheinlichkeit ergeben, hinſichtlich anderer zuſammenhängender Partien ſteht die chriſtliche Herkunſt feſt. — Weyland und mit ihm R. (mit einer noch näher zu beſprechenden Abweichung) vertreten die Theorie, daſs die Apokalypſe aus Quellen, die man zum gröſsten Theil noch bis auf den Vers herausarbeiten kann, zuſammengeſetzt iſt. Aber es wird auch hier kein Verſuch eines irgendwie zuſammenfaſſenden Nachweiſes der Berechtigung dieſer Annahme gemacht. Man kann — die Uneinheitlichkeit der Apokal. einmal vorausgeſetzt — nicht weniger als drei ſich gegenüberſtehende Theorien kritiſcher Betrachtungsweiſe nennen 1) die Umarbeitungshypotheſe (Völter, Erbes). 2) Die Quellentheorie (Weyland, Spitta, Schmid). 3) Die Fragmentenhypotheſe (Weizſäcker, Sabatier, Schön). Wer die Reſultate kritiſcher Arbeit klarſtellen will, muſs vor allem mit einer umfaſſenden und allgemeinen Vergleichung dieſer drei Theorien einſetzen. Dabei wäre dann namentlich die Sprache und die ſtiliſtiſche Haltung des Buches heranzuziehen. Die Art, wie die moderne Kritik an der Apokalypſe gearbeitet hat, charakteriſirt ſich am beſten dadurch, daſs keiner der Kritiker — denn die paar Bemerkungen von Spitta und Schmid können nicht als ſolche gelten — ſich an eine gründliche Unterſuchung der Sprache des Buches gemacht hat. So iſt auch Rauch dieſer Mangel nicht übel zu nehmen. Aber ſchon die genaue Erforſchung des Sprachcharakters läſst m. E. nur eine von den drei Theorien als möglich beſtehen. Zu empfehlen wäre auch bei einer ſolchen Generalbetrachtung eine umfaſſende Berückſichtigung der jüdiſchen Apokalypſen hinſichtlich ihrer literariſchen Compoſition. Die Quellentheoretiker wären dann an IV. Eſra und Baruch zu verweiſen; dort könnten ſie lernen, wie compilirte Schriften ausſehen. Die die Umarbeitungshypotheſe vertretenden Gelehrten könnte man auf den textlichen Beſtand, wie er bei den umgearbeiteten Schriften der *Ascensio Jesaiae* und des *Testamentum XII Patriarcharum* vorliegt oder bald vorliegen wird, verweiſen, und ſie fragen, wo denn in aller Welt ihre zahlreichen Grundſchriften, Nachträge, erſte und zweite Ueberarbeitungen geblieben ſind. Unſer Handſchriftenmaterial reicht ja, nicht direct aber indirect, beinahe bis an die Zeit jener Ueberarbeitungen heran. Vielleicht werden ſie in einem Studium jener Schriften dann einen beſſeren Blick gewinnen für den Unterſchied zwiſchen Beweis und leeren Vermuthungen. — In dieſer umfaſſenden Weiſe, die ich hier nur andeuten kann, hätte die vorliegende Aufgabe gelöſt werden müſſen. — Ein Reſultat hebt R. mit Recht hervor, die Ueberzeugung von der Uneinheitlichkeit der Apokalypſe ſcheint beinahe durchgedrungen zu ſein. Ich möchte auch hier ermäſsigend ſagen: es ſcheint ſich immer allgemeiner die Anſicht Bahn zu brechen, daſs die Apok. nicht in allen Punkten als einheitliches Werk zu begreifen iſt. Demgegenüber aber muſs mit Nachdruck hervorgehoben werden, daſs ſich ebenſoſehr auch die Ueberzeugung aufdrängt und immer mehr aufdrängen wird, daſs das Buch in weiten Partien den Eindruck einer einheitlichen Conception macht. Auch dieſe Doppelbeobachtung läſst meiner Meinung nach nur eine Theorie offen und das iſt nicht die Quellentheorie.

Dieſer aber wendet ſich R. jetzt nach dem Recepte Weyland's entſchieden zu. Er ſchält zunächſt eine jüdiſche Quelle heraus, die identiſch iſt mit der Quelle א bei Weyland, mit dem R. ſelbſt in ganz ſingulären Einzelheiten (der Behandlung von Cap. 7 und 16, 17—20) übereinſtimmt. In ein paar entſcheidenden Punkten weicht er von Weyland ab. Er rechnet Cap. 17, 18 nicht zur Quelle א und weiſt 19, 11—21 (nebſt 20, 1—21, 8) — ſonderbarer Weiſe unter Berufung auf Weyland! S. 90 — derſelben zu. An dieſem letzteren Punkte zeigt ſich wieder in verhängniſsvoller Weiſe, wie wenig R. ſeiner Aufgabe gewachſen iſt. Die Thatſache der Gerichtsdoublette in 14, 14—20 und 19, 11—21 haben noch ſo gut wie alle Kritiker zum Ausgangspunkt ihrer Kritik gemacht, R. geht hier ohne weitere beſondere Begründuüg ſeine eigenen Wege, beläſst alſo die beiden Gerichtsviſionen in einer Apokalypſe. Ich kann kaum glauben, daſs nur ein Miſsverſtändniſs Weyland's hier das Motiv für dieſe kritiſche Beurtheilung von Seiten R.'s geworden iſt. — Ebenſo unglücklich iſt R., wenn er in Cap. 5 ἀρνίον (oder gar ἀρνίον ὡς ἐσφαγμένον?) zwar ſtehen läſst, aber dennoch die Stelle als jüdiſch-meſſianiſche Vorſtellung deutet. Mit ſolchen Mitteln verpflichte ich mich, auch manches Capitel aus dem Römerbrief als jüdiſche Schrift zu deuten.

Als zweite Quelle ſpringt dann natürlich bei R. die Quelle ב-Weyland heraus mit den oben angedeuteten Verſchiebungen. So weit hätten wir alſo nur eine neue und verſchlechterte Auflage der Weyland'ſchen Hypotheſe. Doch erfolgt dann ganz zum Schluſs eine völlig überraſchende Wendung. R. macht die Beobachtung, daſs dieſe zweite Quelle nicht einheitlich ſei, und kommt ſehr raſch — in Anlehnung an Weizſäcker, Sabatier, Schön — zu dem Schluſs, daſs hier einzelne jüdiſche Fragmente verarbeitet ſind. Dabei bleibt unklar, ob R. ſich dieſe Fragmente von dem chriſtlichen Redactor in א eingearbeitet denkt, oder ob er annimmt, daſs der Redactor eine Compilation von א und ב ſchon vorgefunden. Auf S. 113 ſpricht R. ſich für erſtere Annahme aus, auf S. 121 ſcheint die Frage *in dubio* gelaſſen zu werden. So hebt Rauch mit dieſem Abſchluſs ſeiner Kritik die ganze bisherige Methode ſeiner Arbeit auf. Denn wenn die Sache ſo ſteht, daſs der Redactor Fragmente jüdiſcher Apokalypſen einarbeitet, zerſtückelt, bis zur Unkenntlichkeit in der Form verändert wiedergiebt, dann müſste Rauch doch eigentlich einſehen, daſs eine Quellenſcheidung bis auf den Vers ein verzweifelt miſsliches Ding iſt. Wer garantirt uns denn, daſs der Redactor nicht auch ſehr ſtark die Quelle א umgeſtaltet hat? Weiter aber iſt nicht einzuſehen, worauf denn R. ſeine Hypotheſe des jüdiſchen Charakters der ganz farbloſen Apokalypſe א gründet, nachdem er ſo gut wie alle Partien (auch Cap. 17. 18 gegen Weyland), bei denen man zweifeln kann, ausgeſchieden hat (etwa mit Ausnahme von 7, 1—8, ein Stück, das literariſch leicht ausgeſchieden werden kann). Ferner wäre die Frage zu erheben, was denn zu irgend einer Zeit das dürre Gerippe einer Apokalypſe, wie R. ſie ſich in ſeiner erſten Quelle (א) herausgeſchält hat, für einen erkennbaren Sinn und Zweck gehabt hätte. Es fehlt ihm ſo gut wie alle innere Einheit und geſchichtliche Lebendigkeit. Und hiermit möchte ich R. zu der Frage gedrängt haben, ob nicht etwa der chriſtliche Redactor und Quelle א identiſch ſind. In dieſer Weiſe könnte R. von jener überraſchenden und richtigen Erkenntniſs, die ihm erſt am Schluſs ſeiner Arbeit aufgegangen iſt, auf den rechten Weg gelangen.

Ich kann nicht in den Lobpreis einſtimmen, den der Verfaſſer zum Schluſs der kritiſchen Arbeit an der Apokalypſe im letzten Jahrzehnt widmet. Ich verkenne nicht, daſs hier und da etwas Bleibendes zu Tage gefördert iſt. — Aber ich ſtimme eher, wenn auch natürlich mit Einſchränkung, noch dem Worte Warfield's zu: *an apparently tireless and endless Walpurgisnightdance of the most dishevelled hypotheses.* — Wer löſt uns die Preisfrage der Teyler'ſchen Geſellſchaft? Es wäre an der Zeit, daſs ſie gelöſt würde. — Wer dazu im Stande ſein will, wird aber ganz neue Mittel in Bewegung ſetzen und neue Wege einſchlagen müſſen. Die literar-kritiſche Methode iſt bereits zu Tode gehetzt.

Göttingen. W. Bouſſet.

*

Witz, Ch. Alphonfe, **Keine Lücke im Leben Jesu.** Antwort auf die Schrift von Nikolaus Notowitfch: Die Lücke im Leben Jefu. Wien, Konegen, 1895. (82 S. 8.) M. 1. 50

Die durch die Tagespreffe in weiten Kreifen bekannt gewordene Schrift des ruffifchen Reifenden Nikolaus Notowitfch fchien allen irgendwie urtheilsfähigen Lefern einer Widerlegung nicht zu bedürfen. Indeffen zeigte der auffallende Erfolg des Buchs, das in Frankreich innerhalb weniger Monate die fiebente Auflage erlebte und deffen deutfche und englifche Ueberfetzung ebenfalls eine weite Verbreitung gefunden, dafs weder der Inhalt des den Stempel der Fälfchung an der Stirne tragenden Werkes, noch die ausdrückliche Erklärung des in der Hauptftadt von Ladak wirkfamen Miffionars F. B. Shawe es vermochten, überall den hier getriebenen Schwindel blofs zu legen. Um den ‚Argwohn' zu zerftreuen, dafs ‚man kirchlicherfeits gegen das auch in Wien fehr verbreitete Buch nichts einzuwenden wiffe', hat der Verf. in einem öffentlichen, für den Druck erweiterten Vortrag den ‚gefchichtlichen Inhalt der Aufzeichnungen von Notowitfch' dargelegt und geprüft, und er ift zu dem auch von K. Blind begründeten Urtheil gelangt, Notowitfch fei das Opfer, nicht der Urheber der Fälfchung gewefen. ‚Die Priefter in Tibet fuchen einem etwaigen Eindringen des Chriftenthums dadurch Einhalt zu thun, dafs fie „Iffa" felbft einfach als einen nach Indien gekommenen und dort feine Erleuchtung durch die Buddha-Lehre erhaltenden Apoftel darftellen'. Witz verfährt in feiner Schrift nicht wie Nöldeke, welcher durch Prüfung der ethnologifchen und religionsgefchichtlichen Elemente die plumpe und dreifte Erfindung entlarvt hatte. Den Beweis, dafs ‚Jefus zum Zwecke feiner geiftigen Ausbildung niemals die Heimath verlaffen hat', führt Witz durch Berufung ‚auf den Charakter der altteftamentlichen Offenbarung, fodann auf die Eigenart des israelitifchen Volkes und endlich auf die Mittheilungen der Evangeliften felbft'. Der klare und warme Vortrag erhebt keinerlei wiffenfchaftlichen Anfprüche; er wird aber gewifs den Zweck des Verfaffers erfüllen, der zufrieden fein will, wenn feine Worte ‚dazu dienen, vor Irreführung zu fchützen und den richtigen Weg zu weifen'.

Strafsburg i. E. P. Lobftein.

Ménégoz, Prof. D. E., **Der biblische Wunderbegriff.** Mit Nachträgen deutfch hrsg. von Dck. D. Aug. Baur. Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (IV, 59 S. 8.) M. —. 80

Die klare und elegante, durch den Verfaffer felbft genau controlirte Ueberfetzung des Nr. 14 diefer Zeitfchrift angezeigten Vortrags ift durch werthvolle Nachträge bereichert worden, welche den Angriffen gegen und Anfragen an den Herrn Verfaffer ihre Entftehung verdanken. Der erfte diefer Nachträge ift ein Auszug aus der Einleitung in die Debatten, die in der ‚Theologifchen Gefellfchaft' der Parifer evangelifchen Geiftlichen am 18. Dec. 1894 und am 15. Januar d. J. ftattgefunden haben; die zwei andern Nachträge find aus Kirchenblättern entnommen (*Le Refuge*, 1895, Nr. 2; *Le Christianisme au XIXe siècle*, 1895, Nr. 5. 6), in denen Ménégoz den von ihm vertretenen Standpunkt eingehender entwickelt und begründet hat. Befonders fcharf unterfcheidet der Verf. zwifchen dem Glauben an ein Wunder und diefem Wunder felbft, zwifchen der fubjectiven Ueberzeugung und dem objectiven Sachverhalt; mit grofsem Feinfinn und Gefchick weifs er die Confequenzen diefer Unterfcheidung zu ziehen und die für die Stellung und Beantwortung der Frage aus feiner Pofition fich ergebenden Refultate darzuthun. Daneben aber kann ich nicht umhin, zu geftehen, dafs die von mir früher geäufserten Bedenken auch durch die vorliegenden Beigaben m. E. nicht befeitigt worden find. Die Verquickung der religiös teleologifchen und der wiffenfchaftlich caufalen Beurtheilung ift in den neu hinzugetretenen Ausführungen auch nicht überall vermieden worden. Oder laffen fich wirklich die folgenden Erklärungen innerlich vereinbaren? ‚Ich bin feft überzeugt, dafs Gott heute noch ganz ebenfo wie vor achtzehn Jahrhunderten in der Welt zu wirken fortfährt, und dafs die Periode der Wunder nicht abgefchloffen ift, wie gewiffe Theologen es fich einbilden' . . . (S. 48), und: ‚Da uns die Gefetze der meiften diefer Erfcheinungen bekannt find, können wir in denfelben kein Wunder mehr im alten Sinne fehen. Deshalb werden auch die Wunder, wie die Erfahrung uns lehrt, in dem Mafse feltener, als wir weiter in der Kenntnifs der Naturgefetze voranfchreiten' (S. 56). Wenn auch in beiden Sätzen der Ausdruck ‚Wunder' nicht diefelbe Tragweite und Bedeutung hat, fo unterliegt doch beiderfeits diefelbe Erfcheinung einer Betrachtungsweife, die verfchieden orientirt ift, ohne dafs der Lefer genügend darüber aufgeklärt wäre. Sehe ich recht, fo ift M. durch das Beftreben geleitet, die wiffenfchaftliche und die religiöfe Weltbetrachtung in eine höhere Synthefe aufzuheben, weil er fich ‚bei einem dem Menfchengeifte unerträglichen Dualismus nicht beruhigen kann. Allein ift denn der Verf. wirklich der Anficht, dafs er diefen Einklang durch theoretifche Deductionen und Beweife wird feftftellen können? Er möge mir geftatten, ihn an die Worte eines Theologen zu erinnern, der ihm nicht verdächtig fein wird, da derfelbe nicht zu den Schülern oder Freunden Ritfchl's gehört: ‚Die Welt ift gröfser als ihr euch nach euern theologifchen Compendien träumen lafst, und der Einklang der Werke Gottes liegt nicht fo auf platter Hand, wie die es wähnen, welche von ihrer Ecke aus die Weltharmonie zu conftruiren fich anfchicken. Warum wollen wir nicht auch in diefem Stücke einmal glauben, nämlich fo, dafs wir des Einklangs gewärtig find, ohne ihn einftweilen zu fehen?' (Frank, Syftem der chriftlichen Sittlichkeit; II, 339). Diefe Ausftellung foll indeffen den Dank nicht fchmälern, den wir fowohl dem Verfaffer für die Bereicherung feines Vortrags als auch dem deutfchen Herausgeber für die wohl gelungene Ueberfetzung fchuldig find. Uebrigens ift der durch M.'s Vortrag in Frankreich angeregte Streit noch in vollem Gang. Sehr beachtenswerth find befonders die in der *Revue chrétienne* vom 1. Juli d. J. veröffentlichten Ausführungen: *A propos du miracle* von einem geiftvollen Laien, der unter dem Namen *Medicus* fich durch eine Brofchüre *Lourdes et le Miracle* vor Kurzem bekannt gemacht hat.

Strafsburg i. E. P. Lobftein.

Goltz, Lic. Cand. Ed. Frhr. v. der, **Ignatius von Antiochien als Christ und Theologe.** Eine dogmengefchichtliche Unterfuchung. — **Griechische Excerpten aus Homilien des Origenes** von Erich **Klostermann.** [Texte u. Unterfuchgn. zur Gefchichte der altchriftl. Literatur, hrsg. von O. v. Gebhardt u. A. Harnack, XII. Bd. 3. Hft.] Leipzig, Hinrichs, 1894. (IX, 206 u. 12 S. gr. 8.) M. 7. 50

1) V. d. Goltz hat den Verfuch unternommen, unter Vorausfetzung der Echtheit der fieben ignatianifchen Briefe eine Gefammtanfchauung des darin enthaltenen Chriftenthums zu gewinnen und unter Heranziehung aller Vergleichsobjecte diefes Chriftenthum als ein Erzeugnifs der nachapoftolifchen Zeit und zwar des beginnenden zweiten Jahrhunderts verftändlich zu machen. Er hält die Echtheit, d. h. die Abfaffung der Briefe durch den Bifchof Ignatius von Antiochien auf Grund der neueren Unterfuchungen, vornehmlich Zahn's, Lightfoot's und Réville's für hinlänglich gefichert, weifs aber, dafs die Chronologie der antiochenifchen Bifchöfe notorifch angreifbar ift (Harnack, Hort), und bemerkt daher richtig, dafs die erwiefene Echtheit den möglichen Zeitraum zwar auf die erfte Hälfte des zweiten Jahrhunderts befchränkt,

eine Entscheidung über die Richtigkeit der Tradition aber nur auf dem Wege der inneren Kritik herbeigeführt werden kann (S. 9). Völlige Sicherheit ist nicht zu erreichen, indessen zieht der Verfasser die frühere Datirung vor (177). Seine Bemerkungen zur Sache beweisen, dass er sich die literargeschichtliche Frage sorgfältig und selbständig überlegt hat; ausführlich sie zu erörtern, war nicht der Zweck seiner dogmengeschichtlichen Untersuchung. Auch ich halte die Echtheit der Briefe für erwiesen, und v. d. **Goltzens** Arbeit hat mich in der Annahme nur bestärkt, dass die Persönlichkeit des Ignatius, ihr christlicher Gedankenkreis und das ‚Milieu' der Briefe um 110 sehr wohl denkbar ist.

V. d. **Goltz** hat seine Untersuchung in zwei Theile getheilt, in deren erstem er eine Darstellung der christlichen Anschauung und der theologischen Gedanken des Ignatius zu geben versucht (S. 11—87), während im zweiten diese Anschauungen nach ihrer geschichtlichen Entstehung und Bedeutung gewürdigt werden (99—177). Ein Anhang zum ersten Theil erörtert die sprachliche Eigenthümlichkeit der ignatianischen Briefe (88—98), ein Anhang zum zweiten Theil bringt tabellarische Uebersichten über das literarische Verhältniss der Briefe zu den Paulinen, den Deuteropaulinen und den johanneischen Schriften (178—206).

Aus v. d. **Goltzens** Darstellung der Christologie des Ignatius hebe ich den instructiven Abschnitt über die Bedeutung der Gottheit Christi (21—28) hervor, trotzdem mir darin etwas zu viel mit den Gedanken einer neueren Theologie operirt wird und der ‚metaphysische' Hintergrund, der trotz v. d. Goltz (121 A. 1) vorhanden ist, zu sehr zurücktritt. Auch scheint mir der Unterschied der ignatianischen von der späteren kirchlichen Lehre zu sehr betont zu sein. Die Bedeutung der Auferstehung für Ignatius hebt v. d. **Goltz** stark hervor: der Tod Jesu hat eigentlich seine Bedeutung nur dadurch, dass er die unerlässliche Voraussetzung für die Auferstehung ist, er hat Heilswerth nicht an sich, sondern nur als durch die Auferstehung überwunden und deshalb die Lebenshoffnung verschaffend (30). Angesichts von Trall. 2, 1 bin ich doch nicht sicher, ob hier nicht ein richtiger Gedanke überspannt worden ist. Sehr eingehend ist ‚das christliche Leben in Glaube und Liebe' nach Ignatius behandelt (41—59), von besonderem Interesse der Abschnitt über ‚Christus und die Gemeinde' (59—87) wegen der damit eng zusammenhängenden Frage nach der Bedeutung der Episkopatsidee in den Briefen. V. d. **Goltz** lässt, seinem Thema entsprechend, die historisch-archäologische Seite der Sache weg, indem er sich vornehmlich auf **Réville** beruft. Allerdings scheint ihm schon ‚die geschichtliche Veranlassung der kirchlichen Ermahnungen', nämlich die bereits bestehende monarchische Organisation der Gemeindeverwaltung als Mittel der Erhaltung von Einheit und Frieden den Gemeinden an's Herz zu legen, die Auffassung auszuschliessen, als habe Ign. hierarchische Tendenzen befolgt. Doch meint er, man könne die Anschauungen des Bischofs erst dann positiv verstehen und richtig beurtheilen, wenn man ihren engen Zusammenhang mit der ganzen religiös-mystischen Auffassung des Christenthums begriffen habe. Er ist der Meinung, dass dieser Zusammenhang bisher nicht genügend beachtet worden sei (62). Die Mahnungen zum Gehorsam gegen den Bischof um der Einheit willen sind nichts als eine Anwendung christlicher Grundanschauungen des Ign. auf die kirchlichen Verhältnisse in einer bestimmten Situation. Die *ἕνωσις θεοῦ σαρκικὴ καὶ πνευματική*, welche Christus in seiner Person darstellt, um sie auch seinen Gliedern zu übermitteln, und die *ἕν. σ. κ. πν.*, welche die Kirche in allen einzelnen Theilen bewahren soll, sind eng mit einander verknüpft (75 f.). Ein Vergleich der Stellung des Ign. mit der des Paulus zeigt, dass sich zwar die geschichtlichen Verhältnisse in Vielem geändert haben, die religiöse Auffassung von den kirchlichen Aemtern dagegen sehr viel weniger. Nur dass an Stelle einer vorwiegend freien und charismatischen Organisation eine bestimmt geordnete getreten. Eine hierarchische Tendenz der Briefe liesse sich aber nur dann erweisen, wenn Ign. die thatsächliche Ordnung für die einzig mögliche, die absolute, ewig und für alle Verhältnisse unabänderliche gehalten hätte (75 f.). Davon ist nicht die Rede, obwohl darum ein leiser Ansatz zu der katholischen Identification von Rechtsordnung und Heilsordnung, von göttlichem Willen und menschlicher Einrichtung nicht als ausgeschlossen bezeichnet zu werden braucht: schon Ign. knüpft die Realität der überirdischen Kirche stark an die sarkische Darstellung durch ganz bestimmte Personen und Institutionen (77). Den Schluss des ersten Theiles bildet eine gute Erörterung der klaren und freien Stellung des Ign. zum alten Testament (80—86). Im Anhang findet man u. A. eine Zusammenstellung der formelhaften und liturgischen Sätzchen und Ausdrücke (93—98), die den Symbolforschern Dienste thun wird.

V. d. **Goltz** sieht in der centralen Stellung, die Jesus Christus im Denken des antiochenischen Bischofs einnimmt, den allererheblichsten Unterschied der Briefe von der gesammten übrigen nachapostolischen Literatur, welche die Person Christi sehr zurücktreten lässt (11). Dabei bedarf nur das ‚gesammt' einer Einschränkung, sofern doch nach des Verf.'s eigener Meinung auch das vierte Evangelium zur nachapostolischen Literatur gehört. Er wird diese Ausnahme für selbstverständlich halten, indessen ist die Formulirung seines Satzes nur ein neuer Beweis dafür, dass man immer noch die neutestamentlichen Schriften als *hors de concours*, als bei solchen Urtheilen nicht in Ansatz zu bringen betrachtet, wie wir andererseits die gnostische Literatur als ‚ketzerisch' gerne vergessen. Und doch muss man zum Verständniss und zur Würdigung gerade der Theologie des nachapostolischen Zeitalters sich stets gegenwärtig halten, dass zwar die erste christliche Generation an Paulus einen unerreichten Heros besitzt, die folgenden aber, die man als nachapostolische zu bezeichnen pflegt, durch Johannes und Ignatius, Marcion und Valentin glänzend genug vertreten sind. Das Urtheil über das ‚moralistisch verflachte Christenthum' der Zeit wird dadurch doch erheblich eingeschränkt. Dabei möchte ich nicht gesagt haben, dass ich dem Johannes, Valentin oder selbst dem Marcion den Ignatius als ebenbürtig zur Seite zu stellen gedenke. Wir sind neuerdings geneigt (doch s. **Réville**), die Capacität dieses Mannes etwas zu überschätzen. Man kann indessen vor seinem Bekennermuth alle Achtung haben, seine tiefreligiöse Grundstimmung und theologische Eigenartigkeit anerkennen, ohne zu vergessen, dass er eine überspannte Persönlichkeit mit beschränktem geistigem Horizont gewesen ist.

Die Untersuchungen des zweiten Theiles erhalten dadurch ein besonderes Gepräge, dass v. d. **Goltz** zwischen geistiger und literarischer Verwandtschaft scharf geschieden wissen will. Es ist gut, dass einmal wieder hervorgehoben wird, welcher Missbrauch oft genug mit der sogenannten literarischen Abhängigkeit getrieben worden ist, und wie man auf wenige, vielleicht ganz unbestimmte Anklänge hin die Bekanntschaft des einen Autors mit dem anderen als erwiesen annahm. V. d. **Goltz** ist sehr skeptisch: dass Ign. den Epheserbrief gelesen hat, erscheint ihm als ‚leicht möglich' (196), wo ein ‚höchst wahrscheinlich' n. m. M. am Platze gewesen wäre; auch die Bekanntschaft mit dem vierten Evangelium möchte ich dem Bischof nicht so sicher absprechen, wie v. d. **Goltz** (143 unten, doch s. 140 Mitte) es thut. Man wird zugeben müssen, dass in beiden Fällen ein Beweis nicht zu führen ist. Die sorgfältigen Zusammenstellungen in den Tabellen führen dem Auge das einschlagende Material bis auf die unbedeutendsten Parallelen vor. Freudige Zustimmung verdient der Verf. für seine Ausführungen über die geistige Verwandtschaft zwischen Ign. und einer Anzahl

**

urchristlicher Schriften, die man mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit nach Kleinasien setzt, vornehmlich also dem Epheserbrief und den johanneischen Schriften. Richtig widerspricht v. d. Goltz der Auffassung, dass die ignatianischen Briefe eine letzte Stufe des Paulinismus neben den Pastoralbriefen seien (so Pfleiderer und ähnlich Réville), und zieht sie vielmehr in die ,johanneische' Linie ein. Er führt in seinen Bemerkungen über die ,kleinasiatische Tradition' (165—177) die von Loofs in seiner Dogmengeschichte gemachten Andeutungen weiter. In der That sind die Beziehungen zu frappant, als dass wir nicht die geistige Atmosphäre, die wir bei Johannes, in den Abendmahlsgebeten der Didache, in einigen Stellen der synoptischen Evangelien, im Polykarpbrief und schon im Epheserbrief finden (168), auch für Ign. in Anspruch nehmen sollten. Nicht so sicher aber ist mir, ob man berechtigt ist, hier eine specifisch ,kleinasiatische' Tradition zu finden, und der naheliegende Einwand, wie denn der antiochenische Bischof in solche kleinasiatische Atmosphäre hineingerathen sei, läst sich, wenn man einmal mit der Annahme einer blos literarischen Beeinflussung gebrochen hat, nicht anders als mit dem Hinweis auf die Möglichkeit beantworten, dass Ign. in früheren Jahren sich in Kleinasien aufgehalten und mit dem ,johanneischen Kreis' in Verbindung gestanden habe. Das thut v. d. Goltz, und ich sehe keinen andern Ausweg, obwohl es sich dabei offenbar um eine blosse Behauptung handelt.

Der Kernpunkt unserer Differenz liegt freilich tiefer. Wenn nämlich v. d. Goltz den kleinasiatischen Kreis schliesslich an die Person des Apostels Johannes knüpft, so muss ich gestehen, dass mir diese Verbindung völlig in der Luft zu schweben scheint. Er schliesst sein Buch mit der Bemerkung, dass im vierten Evangelium, das er selbst nicht für ein Werk des Apostels hält, eine ungemein werthvolle Tradition von urchristlichen Gedanken, echten Herrnworten und geschichtlichen Erinnerungen enthalten sei, die direct auf den Apostel Johannes zurückgeführt werden müsse und die auch vor dem späteren Bekanntwerden des Evangeliums und unabhängig von ihm grossen Einfluss geübt habe (177). Den Satz im Allgemeinen einmal zugegeben (übrigens meinerseits nur mit Zurückhaltung), warum ,Apostel' und warum ,muss'? Die Berufung auf Irenäus oder gar Polykrates, der notorisch die beiden Philippus verwechselt (Eus. V, 24, 2), kann nun einmal nicht aufkommen gegen das Zeugniss des Papias (III, 39, 4 vgl. 1 u. 7), der unmissverständlich als seinen (und Polykarp's) Lehrer einen Presbyter Johannes ansieht und von einer Wirksamkeit des Apostels in Kleinasien nichts weiss, ja durch seine Ausdrucksweise sie ausschliesst. Natürlich kann man darauf keine Häuser bauen, aber auf die entgegengesetzte Auffassung kann man's auch nicht. Darum wäre es richtiger, rein subjective Urtheile zu unterdrücken wie etwa dieses: ,Den lebensvollen Eindruck, den Ign. im Unterschied von seinen Zeitgenossen noch von Leben und Charakter des Herrn hat, möchten wir auf den Einfluss des Apostels Johannes zurückführen' (171). Das Christenthum des Ign. bedarf an sich solcher Begründung so wenig wie das irgend eines wirklich frommen Christen unserer oder einer anderen Zeit, der einen lebensvollen Eindruck von dem geschichtlichen Christus als seinem erhöhten Herrn hat. Der Einfluss der eigenen frommen Persönlichkeit ist hier ganz unberechenbar, und Ign. war eine ,Persönlichkeit' wie Paulus es war und der Verfasser des vierten Evangeliums, wer immer er gewesen sein mag. Uebrigens bemerkt v. d. Goltz selbst, dass es für seine Bestimmung des Verhältnisses des Ign. zu Johannes misslich ist, dass der Bischof gar nichts von den geschichtlichen Erinnerungen des Apostels wiedergiebt (172).

Mit Vorstehendem möchte ich das Vorhandensein einer kleinasiatischen Tradition nicht schlechtweg bestritten, sondern nur die Beweiskraft der daran sich knüpfenden Behauptungen erschüttert haben. Das Zeugniss der Tradition und die Geschichte seiner Aufnahme in der Kirche scheint das Evangelium nach Kleinasien zu verweisen, ausgeschlossen ist aber weder Syrien noch Palästina. Will man an der Ueberlieferung festhalten, so muss man die Frage sich doch wenigstens vorlegen, ob nicht der Presbyter bei der Abfassung das Evangeliums direct oder indirect betheiligt ist. Auch er war ja *μαθητὴς κυρίου*, und manche palästinensische Reminiscenz würde sich so erklären lassen. Sicher ist bei alledem nur die geistige Verwandtschaft zwischen den öfter genannten Schriften. Nicht unerwähnt möchte ich dabei lassen, dass v. d. Goltz (120) einen feinen Unterschied zwischen der Anschauungsweise des vierten Evangelisten und des Ignatius nachweisen zu können meint: im Evangelium sei von vorne herein der geschichtliche Christus der Ausgangspunkt, an dessen Person das Ewige offenbar wird; bei Ign. hafte das Interesse, der Ausgangspunkt, an dem Ewigen, Göttlichen, und die geschichtliche Person sei nur der beständige Anhaltspunkt. Abgesehen davon, dass mir diese Distinction überhaupt zu ,fein' ist, was ich aber gern als einen Mangel meiner Begabung anerkennen will, muss ich ihre Spitze für verfehlt halten: sie wird dem Prolog des Evangeliums nicht gerecht, und die Berufung auf Harnack (Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 1892) kann daran nichts ändern.

2) Dass im Oktateuchcommentar Prokop's von Gaza Origenes benutzt sei, constatirte zuletzt Wendland mit Bezug auf den Genesis- und Exoduscommentar sowie die zweite Genesishomilie. Klostermann liefert den Nachweis, dass Prokop auch die ersten vier und die letzten elf (16—26) Josua-Homilien verwerthet hat und zwar so gründlich, dass in einzelnen Fällen selbst die Textkritik Anregungen empfangen kann. Warum die übrigen Homilien nicht benutzt sind, vermag Klostermann nicht zu sagen. Die Frage, wie sich die Texte Rufin's und Prokop's zum Original verhalten, beantwortet er dahin, dass, während bei Prokop nur verschieden stark verkürzte Excerpte aus Origenes vorliegen, Rufin uns eine erweiternde Paraphrase überliefert hat. Klostermann schliesst mit dem Hinweis darauf, dass eine Vorbedingung für die Herausgabe der griechischen Kirchenväter die Reconstruction der *ἐκλογαί* Prokop's sei. Bei flüchtigem Durchblättern fand sich z. B. fast die ganze achte Homilie zum Leviticus.

Giessen. G. Krüger.

Flemming, Dr. Wilh., **Zur Beurteilung des Christentums Justins des Märtyrers.** Leipzig, Dörffling & Franke, 1893. (IV, 76 S. gr. 8.) M. 1. 20

Die Schrift ist leider ein paar Decennien zu spät geschrieben. Wenn einst die Schrift Engelhardt's mit ihrem Nachweis, dass Justin mit seinem Christenthum nicht nur in das gebräuchliche Schema des orthodoxen Lutherthums nicht hineinpasse, sondern auch starke Abweichung vom biblischen (paulinischen) Christenthum und Beeinflussung durch hellenische Philosophie zeige, eine befreiende That war, die den dogmengeschichtlichen Blick vieler um ein Bedeutendes erweiterte, — so sind wir mit der Zeit doch über seine Fragestellung hinausgekommen. Es handelt sich nun für uns gar nicht mehr zunächst um Beurtheilung des Christenthums Justin's, um ein Messen seiner Anschauungen an einer Normalauffassung des Christenthums, sondern zunächst — und mit dieser Aufgabe sind wir noch gar nicht fertig — um ein wirkliches Verständniss. Ein Verständniss, ein wirklich lebendiges und förderndes Verständniss erreicht man nur dann, wenn man lernt, nicht von aussen, mit fremden Gesichtspunkten an die Sache heranzutreten, sondern diese in sich zu verstehen im Stande ist. Das ist ein Gemeinplatz, den man fast auszusprechen sich scheut, dessen

Betonung aber, wie die vorliegende Arbeit zeigt, doch nicht überflüssig geworden ist. Dieselbe wimmelt von falschen und schiefen Fragestellungen, die einzelnen Aussagen Justin's werden an der Gedankenkette der hergebrachten dogmatischen Anschauung aufgereiht, die Gotteslehre Justin's wird auf fünf Seiten (am Schluss!) behandelt, die ‚oft schon behandelten transcendenten Glaubensobjecte, Trinität, Logos' — läßt die Arbeit unbeachtet und handelt von Anthropologie (Sündenfall), Nothwendigkeit der Erlösung, Beschaffenheit der Erlösung, Art und Weise der Erlangung des Heils, — und dabei soll ein wirkliches, zur Beurtheilung ausreichendes Verständnis Justin's herauskommen! Der Verf. bemüht sich überall nachzuweisen, dass es mit der Heterodoxie Justin's nicht gar so schlimm steht; wo ein offenbarer Mangel zugegeben werden muss, fehlt niemals eine Entschuldigung, eine Wendung zu Gunsten der guten Absicht Justin's. Es fehlt dem Verf. ganz der Blick für das Wesentliche und Unwesentliche, er klammert sich sehr oft an einige wenige Aussprüche, um Justin zu retten, er vergisst dann jedesmal zu fragen, welche Stellung diese Sätze innerhalb der Gesammtanschauung einnehmen, ob sie grundlegend oder nur von nebensächlicher Bedeutung, ob sie original oder überkommen sind. Er versteht nicht, *e silentio* zu argumentiren. Umgekehrt reisst er leicht einzelne bedenkliche Ausführungen Justin's aus einem grösseren Zusammenhang, um sie dann als für sich alleinstehende Sätze zu betrachten, mit denen man es nicht ernst zu nehmen braucht. Verf. betont ausserdem in der Einleitung, dass man darauf zu achten habe, dass J. in den Apologien nicht sein ganzes Christenthum entwickele, sondern dass er hier die rationale und die der Welt der Römer und Griechen mehr zugewandte Seite des Christenthums darlege, also aus apologetischen Motiven schreibe, nicht aber lehrhaft das Wesen des Christenthums darlegen wolle. Daher verdiene der Dialogus unbedingt den Vorzug vor den Apologien. Das ist an und für sich nicht unrichtig, ich kann nur — und dies eben hebt jene Ausführung eigentlich wieder auf — keinen grossen Unterschied zwischen Apologien und Dialog entdecken. Wenn aber dann der Verf. — wie es scheint — der Meinung ist, dass in den uns nicht erhaltenen nichtapologetischen Schriften Justin's ein noch tieferes und reineres Christenthum vorliege, so läßt sich darüber bei den wenigen uns erhaltenen Fragmenten kaum streiten.

Es wäre eine überflüssige Mühe, allen einzelnen Aufstellungen des Verf.'s nachzugehen. Bei den *a priori* verfehlten Fragestellungen bringt eine solche Auseinandersetzung wirklich keinen Ertrag. Es soll nur an einigen Behauptungen des Verf.'s seine Methode illustrirt werden. Der Verf. giebt selbst zu, dass J. in seiner Anthropologie zwischen dem ursprünglichen Zustand und dem gegenwärtigen des Menschen keinen Unterschied mache, er sagt ausdrücklich (S. 13): ‚es ist freilich schwer, das Verhältnis dieses Zustandes zu dem des Urstandes zu bestimmen, da J. keine Vergleichung anstellt'. Dennoch versucht er, die Lehre vom Sündenfall und seinen Folgen, allerdings in einer sehr abgeschwächten Form, in das Gedankensystem J.'s einzugliedern. Er hätte *e silentio* sehen und betonen müssen, dass J.'s Gesammtanschauung eigentlich gar keinen Platz für dieses Dogma hatte, und dass alles, was sich in dieser Richtung an Gedanken bei ihm findet, traditionelles Gut ist. Die Erbsündenlehre wird J. abgesprochen, aber entschuldigend hinzugefügt, dass J. an Stelle dessen die Lehre von der unheilvollen Macht der Dämonen habe. Als ob das nicht ganz etwas anderes wäre: der Erlösungsgedanke in der Religion ist doch erst dann sicher formulirt, wenn die Erlösungsnothwendigkeit innerlich begründet ist. Der zweite Theil der Abhandlung handelt von der Nothwendigkeit der Erlösung. Der so sehr charakteristische Satz J.'s, dass der Logos auch in Sokrates wirksam gewesen sei, wird hier mit allen möglichen Mitteln in die Ecke geschoben, und als harmlos und bedeutungslos hingestellt. J. habe mit dieser Ausführung nur die Verantwortlichkeit des mit freiem Willen begabten Menschen vor Gott betonen wollen. Das ist vielleicht richtig, aber wie nun, wenn dieses Motiv J.'s einer seiner Grundgedanken war, und dieser nicht nur zufällig mit jeder eigentlich christocentrischen Auffassung der Erlösung in Widerspruch steht? Uebrigens giebt Verf. zu, dass Christi Werk bei J. wesentlich in der Mittheilung von Erkenntnis, in Belehrung besteht. Aber noch von einer andern realeren Seite werde das Werk Christi aufgefasst, es bedeute Befreiung von der Macht der Dämonen. Aber diese Befreiung von den Dämonen vollzieht sich, wie es scheint, bei J. wesentlich durch Mittheilung der vollkommenen Gotteserkenntnis. Man darf nicht vergessen, dass es ja hauptsächlich der Mangel an dieser Gotteserkenntnis ist, durch welche die Dämonen im Götzenthum über die Heiden herrschen. Fl. sucht vor allem die Sätze abzuschwächen, dass das Christenthum die vollkommene Philosophie und das neue Gesetz sei. Dass J. sich des Unterschieds zwischen Christenthum und hellenischer Philosophie bewusst war, ist selbstverständlich. Mit der Ausführung dieser selbstverständlichen Wahrheit hat Fl. aber eben noch nicht widerlegt, dass es ungemein charakteristisch ist, wenn J. das Christenthum die allein sichere und nützliche Philosophie nennt. Vergebens bemüht Fl. sich, den durchaus moralischen Grundzug der Frömmigkeit J.'s abzuschwächen. Dass der Ausdruck neues Gesetz aus prophetischen Stellen zu erklären sei, ist eine höchst unglückliche Auskunft. Nach J.'s Auffassung ist das Christenthum in der That ein Complex herrlicher sittlicher Vorschriften, eine Anweisung, wie man zum ewigen Leben kommt. Ich sehe auch nicht ein, wie man immer so verächtlich von dem Moralismus dieser Anschauungswelt redet, zwar wenig paulinische und johanneische Frömmigkeit, aber doch immerhin ein Stück wenigstens vom Evangelium, von seiner ernsten und nüchternen sittlichen Kraft lebt in diesem Moralismus der Apologeten weiter — und mit vollster persönlicher Hingabe und Wärme redet J. da, wo er auf die neuen herrlichen Gebote des Evangeliums zu sprechen kommt. Es war doch kein kraftloses Geschlecht von Christen, das in diesem Moralismus grossgezogen wurde und unter seiner Herrschaft stand; auch die Apologeten gehörten zu den Kreisen des immer zur That und zum Zeugnis bereiten heldenhaften Märtyrerthums. —

Es ist schade, dass in dem vorliegenden Schriftchen ein redlicher Fleiss auf so ganz verkehrten Bahnen sich abgemüht und so nichts Förderndes zu Stande gebracht hat.

Göttingen. W. Bousset.

Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften, als Grundlage für Seminarübungen hrsg. unter Leitung von Prof. D. G. Krüger. 10. Hft. Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (gr. 8.) M. 1.50

Vincenz von Lerinum, Commonitorium pro catholicae fidei antiquitate et universitate adversus profanas omnium haereticorum novitates. Hrsg. von Prof. D. A. Jülicher. (XIII, 78 S.)

Es ist eine Freude, diese Ausgabe des Vincenz anzuzeigen. Was ihr Herausgeber von dem durch Krüger neubearbeiteten vierten Hefte in dieser Zeitung (1894, Sp. 18) gesagt hat: die Kritik müsse anerkennen, dass der betr. Schrift gegenüber innerhalb der dem Unternehmen gesteckten Grenzen Vollkommeneres nicht geleistet werden konnte, — das gilt von seiner eigenen Arbeit im vollsten Masse. Handschriftliche Studien sind durch den Plan des Unternehmens ausgeschlossen. Dennoch liegt eine selbständige Textrecension vor. Die Grundlage des Textes bildet auch hier eine Ausgabe, und zwar nicht

die zumeist nachgedruckte dritte des Baluze (1684), sondern die *editio princeps* des Sichardus (1528). Allein das vollständige Verzeichniss der Varianten der Ausgaben des Pithoeus (1586) und der drei *ed. Baluzianae* sowie der aus letzteren erkennbaren Hss. zeigt, mit welcher Sorgfalt Jülicher jene erste Ausgabe controlirt hat, und sein Text selbst, mit welchem Geschick er sie corrigirt hat. Auch die von Jülicher S. 26, 20 (*cap.* XVII *al.* 23) zuerst vorgenommene Conjectur (*non solum perlēgi* statt: *non solum perlegisse* oder *non solum non perlēgi*) scheint mir nach 13, 23—25 (*cap.* IX *al.* 14 *fin.*) unbedingter Billigung werth. S. 9 Z. 1 hätte ich über *sola . . . causa* gern Quantitätszeichen gesehen; die Kemptener Bibliothek hat mit dem Satze nichts Rechtes anzufangen gewusst, sie übersetzt, als läse sie *solam . . . causam*; m. E. ist *sola . . . causa* nach Satzbau wie Sinn das Richtige. Für die Vortrefflichkeit der *indices* bürgt die Akribie, die Jülicher oft als Kritiker derartiger Arbeiten bethätigt hat. Die Einleitung ist knapp, sorgfältig und inhaltsreich, — in ihrer Art musterhaft. Ich weiss an ihr nichts zu kritisiren; höchstens den Satz (p. VII), der Excurs 9,7—10,8 (*c.* VI *fin.*, *al.* 11) suche die späteren Wiedertäufer von den alten zu scheiden. Denn mir scheint der Zweck des Excurses der zu sein, die ‚hamitische' Sünde derer, welche der Väter Irrthümer ans Licht ziehen, dadurch als besonders verwerflich hinzustellen, dass das umgekehrte Verfahren als das von Gott geübte nachgewiesen wird (vgl. *c.* VII *init.*).

Halle a S. Loofs.

Adamnani vita S. Columbae, edited from Dr. Reeves's text with an introduction on early Irish church history, notes and a glossary by Lecturer J. T. Fowler, M. A., D. C. L. Oxford, Clarendon Press, 1894. (XCIV, 201 S. 8.) Geb. 8 s. 6 d.

Zwar ist's gewiss nicht richtig, was der Herausgeber dieser *vita Columbae* in Uebereinstimmung mit vielen englischen und irischen Urtheilen zu Beginn seines Vorworts sagt: dass Adamnan's hundert Jahre nach dem Tode ihres Helden geschriebene *vita S. Columbae* (Hiiensis, † spätestens 597) würdig sei, mit Jonas' *vita Columbae Luxoviensis*, Beda's *vita Cudberthi* und Eddius' *vita Wilfridi* zu rangiren — alle drei genannten *vitae* stehen m. E. viel höher —; dennoch bietet die *vita Columbae* trotz ihres geringen biographischen Werthes in ihrem dreitheiligen Wunderkatalog des geschichtlich Interessanten soviel, dass die Veranstaltung einer relativ billigen Ausgabe begreiflich und dankenswerth ist. Denn unter den zehn älteren Drucken, welche diese neue Ausgabe (p. IX) aufführt, sind nicht nur diejenigen der älteren Sammelwerke für weite Kreise schwer zugänglich; auch die Ausgabe, die alle andern antiquirt hat, die Ausgabe von W. Reeves, ist kaum leichter erreichbar: sie ist zunächst (1857) nur für die die Mitglieder der *Irish Archaeological and Celtic Society* gedruckt, dann (1874) in dem Sammelwerk ‚*The Historians of Scotland*' (*vol. VI*), das auch nur in grösseren Bibliotheken vorhanden ist. Und man darf sagen, dass diese neue ‚Studentenausgabe' in ihrer Art musterhaft ist. Der Text ist der von Reeves, der textkritische Apparat ein Auszug aus dem seinigen; aber der Neudruck ist peinlichst sauber und sorgfältig. Die erklärenden Anmerkungen ruhen vielfach gleichfalls auf der Arbeit von Reeves; aber ihre Auswahl und ihr Mass ist einwandfrei, ihr Inhalt dem Bedürfnisse der Leser angemessen und hinsichtlich aller localgeschichtlichen Fragen und der Interpretationsschwierigkeiten ergiebig. Auch das Register ist musterhaft. Das Glossar (S. 167—173) ist recht knapp; doch genügt es, um den Lesern einen Einblick in die Keltizismen des Adamnanus zu geben; welches Mass von Vollständigkeit ihm in dieser Hinsicht zukommt, entzieht sich meiner Beurtheilung. Nicht recht befriedigt bin ich nur von der Einleitung, welche auf 70 Seiten einen Ueberblick über die irische Kirchengeschichte bis auf Adamnan zu geben versucht. Zu gelehrter Erörterung der mancherlei auf diesem Gebiete strittigen Fragen ist sie zu kurz, für den Zweck einer vorläufigen Orientirung zu lang. Ueberdies hält sie sich nicht streng genug an das geschichtlich Sichere; der Zauber der die Lücken der Geschichte füllenden irischen Traditionen, der auch Reeves und Skene m. E. mehr, als gut ist, bestriekt hat, hat auch hier seine Kraft nicht verleugnet. Eine sachliche Discussion ist hier unmöglich, und ich sehe gern von ihr ab, weil die Fragen der irischen Kirchengeschichte mir jetzt fremder sind, als vor 13 Jahren. Nur das bemerke ich, dass ich meine Palladius-Patrick-Hypothese, die auch in dieser Einleitung registrirt ist, jetzt nicht mehr so zuversichtlich zu verfechten wagen würde, obgleich ich nicht glaube, dass sie inzwischen als unhaltbar erwiesen ist. — Wo die Einleitung über den Rahmen der irischen Kirchengeschichte hinausgreift, scheint ihr Herr Verf. über die vortreffliche Sachkenntniss nicht zu verfügen, die er dort verräth. Was p. XXXVII über die Anfänge des Mönchthums gesagt ist, steht nicht auf der Höhe, und eine dogmengeschichtliche Würdigung des Stoffes hat offenbar nicht in des Verfassers Absicht gelegen. Was in dieser Hinsicht *about the religion of St. Columba and of the Scotic church in his time* gesagt wird (p. LXXVI), hat mich fast komisch berührt. Es heisst: *it was certainly neither ‚Roman' nor ‚Protestant' in the ordinary sense of those terms; the modern system that comes nearest to it is that of the Churches of the Anglican Communion as understood by the school which has arisen out of the Tractarian movement.*

Halle a S. Loofs.

Krumbacher, Karl, **Michael Glykas**. Eine Skizze seiner Biographie und seiner litterarischen Thätigkeit, nebst einem unedirten Gedichte und Briefe desselben. [Aus: ‚Sitzungsber. d. k. b. Akad. d. Wiss.'] München, [Franz' Verl.], 1895. (70 S. gr. 8.) M. 1.60

Während die Byzantiner, Theologen wie Profanschriftsteller, noch allgemein unter dem Verdict der tödtenden Langweiligkeit stehen, beginnen die Münchener Byzantinisten, vor allen Krumbacher über die viel Geschmähten die Sonne gerechterer Beurtheilung aufgehen zu lassen. Schriftsteller, von denen bisher nicht viel mehr als der Name bekannt war, erhalten Fleisch und Bein. Sie treten aus dem Dunkel hervor, zwar nicht alles Menschen, die uns sympathisch wären, — doch wo fänden sich nur solche, zumal wenn sie mit der Genauigkeit eines Taine geprüft werden, dessen Darstellungsweise Krumbacher als Muster aufstellt —, aber auch solche fehlen nicht, denen wir unsere Achtung nicht versagen können.

Zu den letzteren gehört Michael Glykas. Die äusseren Umrisse seines Lebens sind folgende. Geboren im ersten Drittel des zwölften Jahrhunderts, wurde Michael in Folge eines politischen Vergehens 1156 eingekerkert und trotz einer schriftlichen Bitte an den Kaiser, also an Manuel Komnenos, von diesem leicht geblendet. In seiner Noth wendet er sich 1161 noch einmal an seinen Richter und zwar mit seiner Sprüchwörtersammlung, die in eine Bitte eingekleidet ist, aber wiederum ohne Erfolg. Im siebenten Jahrzehnt schreibt er dann seine Chronik und zwar an seinen Sohn. In den letzten Jahren des Jahrhunderts scheint er aber eine bedeutende Stellung als praktischer Theolog und Seelsorger eingenommen zu haben, denn in etwa 90 uns erhaltenen Briefen ertheilt er Antwort auf theologische und praktische Gewissensangelegenheiten. Glykas gehört zu den unpopulären Menschen seiner Zeit. Seine volksthümliche Richtung stand im Gegensatz zu dem antikisirenden Geiste der Komnenen und ihres Zeit-

alters. Aber gerade ſeine volksthümliche Schriftſtellerei macht ihn uns intereſſant, ſein ſtreng kirchlicher Sinn und ſein ſtrenges ethiſches Urtheil läſst ihn uns ehrenwerth erſcheinen. Ich kann hier nicht eingehen auf den Nachweis der einzelnen Züge, die Krumbacher in ſehr anziehender Weiſe illuſtrirt. Ich erlaube mir nur einige Worte zur Beurtheilung des höchſt intereſſanten Briefes, den der Verf. zum erſten Male veröffentlicht. Der Brief iſt an die Prinzeſſin Theodora, die Nichte des Kaiſers Manuel, gerichtet. Die Fürſtin hatte früher ein ſchlimmes Leben geführt und in der Zeit aus Eiferſucht ſogar einen Mord begangen. Jetzt iſt ſie alt und will an ihrem Seelenheil verzweifeln. Sie hat ſich offenbar an Michael gewandt. Dieſer will ſie in unſerem Briefe tröſten. Dabei ſpricht er in mannigfachen Wendungen zwei Gedanken aus. Er verurtheilt die Sünde des Mordes aufs Schärfſte. *Κακὸν μὲν οὖν ὁ φόνος ἐστὶ καὶ κακῶν κάκιστον.* Doch dem, der von Herzen Buſse thut, wird von Gott Vergebung. *Ἀλλ' ἐάν τις καὶ τούτῳ περιπεσὼν ἑαυτοῦ δὲ καταγνῷ καὶ καθαρὰν ἐπιδείξῃ μετάνοιαν συντριβῇ καρδίας καὶ λοιπαῖς εὐποιΐαις χρησόμενος, συγγνώμην ἐξ ἀνάγκης εὑρήσει παρ' αὐτῷ τῷ εἰπόντι Χριστῷ· Δεῦτε οἱ κοπιῶντες κτλ.* Als Beiſpiele königlicher Mörder, die nicht verzweifelt, ſondern Buſse gethan, treten dann der Kaiſer Tzimiszes, Theodoſios der Groſse und Maurikios auf. Ich beurtheile dieſen Brief günſtiger als Krumbacher. Zwar ſind die Beiſpiele ſeltſam, aber die Grundgedanken ſind doch rein chriſtlich. Kein Wort beſchönigt die Sünde des Mordes, die kirchlichen Buſsmittel werden zwar erwähnt (die *λοιπαὶ εὐποιΐαι*), der Nachdruck aber liegt doch auf dem Hinweis zu Chriſtus, der den Mühſeligen und Beladenen die Sünden vergiebt. Schwerlich hätte ein alter Kirchenvater die Gedanken beſſer präciſiren können.

Erichsburg. Ph. Meyer.

***Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς Σταχυολογίας** ἢ συλλογὴ ἀνεκδότων καὶ σπανίων ἑλληνικῶν συγγραφῶν περὶ τῶν κατὰ τὴν Ἑῴαν ὀρθοδόξων ἐκκλησιῶν καὶ μάλιστα τῆς τῶν Παλαιστινῶν, συλλεγέντα μὲν καὶ ἐκδιδόμενα ὑπὸ Ἀ. Παπαδοπούλου-Κεραμέως, ἐκτυπούμενα δὲ ἀναλώμασι τοῦ αὐτοκρατορικοῦ ὀρθοδόξου Παλαιστίνου συλλόγου. Τόμος II. Ἐν Πετρουπόλει*, 1894. (Leipzig, O. Harraſſowitz.) (XIII, 540 S. Lex.-8.) M. 20. —

Den erſten Band dieſes ausgezeichneten Sammelwerks habe ich in Nummer 23 des Jahrgangs 1892 dieſer Zeitſchrift angezeigt. Dort habe ich auch über die Anlage des Werks im Allgemeinen geſprochen.

Der vorliegende zweite Band giebt in 15 Abtheilungen eine groſse Zahl von unedirten Schriftſtücken, die ſich meiſtens auf die Geſchichte der neueren griechiſchen Kirche beziehen und hier wieder beſonders auf paläſtinenſiſche Verhältniſse. Bei der Fülle des Materials kann ich auf das Einzelne nur kurz eingehen.

I. *Τυπικὸν τῆς ἐν Ἱεροσολύμοις ἐκκλησίας.* S. 1—254. Es iſt ein Bruchſtück eines groſsen gottesdienſtlichen Typikon der Kirche *τῆς Ἀναστάσεως* in Jeruſalem. Und zwar liegt vor das für die beiden Wochen vor und nach Oſtern Verordnete. Die Handſchrift ſtammt aus dem Jahre 1122 und weiſt damit dem Inhalt ein beträchtliches Alter zu. Hat auch das Stück für die abendländiſche Kirche nicht das directe Intereſſe wie für die morgenländiſche, ſo intereſſirt jedenfalls, daſs darin viel Material für die Entwicklung des griechiſchen Kirchenliedes enthalten iſt. Um nur ein Beiſpiel anzuführen, ſo ſtammt das Lied von der groſsen Sünderin an Chriſtus, das nach bisheriger Meinung eine Dichtung der Ikaſia iſt, nach den Angaben des Typikon bereits von Photios.

II. *Ἔγγραφον περὶ τοῦ ἐν Ἱεροσολύμοις μονυδρίου τοῦ ἁγίου Εὐθυμίου συνταχθὲν ἔτει* 1344. S. 255—257. Der Mönch Geraſimos vermacht in dieſer Urkunde das von ihm gekaufte kleine Kloſter ſeinen vier geiſtlichen Söhnen, mit der Näherbeſtimmung, daſs in Zukunft nur Trapezuntier erben ſollen.

III. *Ἀνάθημα Φιλίππου Φλάτρου τοῦ Κυπρίου εἰς τὸν ἐν Ἱεροσολύμοις ναὸν τῆς ἁγίας Ἀναστασίας ἔτει* 1523. S. 258—261. Ein Teſtament, das darum intereſſant iſt, weil auch Sklaven darin bedacht ſind.

IV. *Γερμανοῦ Πατριάρχου Ἱεροσολύμων ἐγκύκλιος ὑπὲρ τοῦ παναγίου Τάφου* (1559). S. 262—264. Eine Bitte an die Chriſtenheit, zur Reſtauration der Grabeskirche beizutragen.

V. *Πρᾶξις τυπικῆς συνόδου διὰ τὸ κοινόβιον τῶν Σιναϊτῶν ἐν Καΐρῳ ἔτει* 1557, *προεδρεύοντος, ὡς ἔοικε, τοῦ Πατριάρχου Γερμανοῦ Ἱεροσολύμων.* S. 265—269. Das Sinaitenkloſter wird aus einem idiorrhythmiſchen zu einem Koinobion zurückgebildet. Wichtig für die Geſchichte der idiorrhythmiſchen Epoche des griechiſchen Mönchthums.

VI. *Σωφρονίου Πατριάρχου Ἱεροσολύμων γράμμα πρὸς τοὺς Σιναΐτας.* S. 270—272. Beſtätigung des Hegumenos Laurentios und Ermahnung zum koinobiotiſchen Leben. Von hier an ſind die Nummern der einzelnen Stücke verdruckt. Statt V muſs es VI heiſsen, wie ich gleich corrigirt.

VII. *Νεκταρίου Πατριάρχου Ἱεροσολύμων πράξεις.* 1661—1667. S. 273—284. Die Nummer enthält 6 Ausſchreiben des genannten Patriarchen. Sie beziehen ſich auf die Wahl des Nektarios, auf einen Punkt des Eherechts, auf Prüfung von Reliquien hinſichtlich ihrer Echtheit. Eins iſt dadurch beſonders wichtig, daſs es die Gröſse des Gebiets des Patriarchats von Jeruſalem beſpricht.

VIII. *Δοσιθέου Πατριάρχου Ἱεροσολύμων πράξεις καὶ γράμματα.* 1669—1706. S. 285—309. Im Ganzen 7 Urkunden. Wichtig iſt die zweite, die die Reform des Kloſters vom heiligen Grabe bezweckte, auch die dritte, die ſich auf das Kloſter *τοῦ σταυροῦ* bezieht. Die fünfte belehrt über die Beſitzrechte der Orthodoxen am heiligen Grabe. Die ſiebente bringt Intereſſantes zur Geſchichte des griechiſchen Schulweſens.

IX. *Χρυσάνθου Πατριάρχου Ἱεροσολύμων πράξεις καὶ γράμματα* 1709—1729. S. 310—339. Zuſammen 7 Ausſchreiben. Das zweite verbietet den Geiſtlichen das Waffentragen und das Ablegen der geiſtlichen Kleidung. Das dritte polemiſirt bei naheliegender Gelegenheit ſtark gegen die Lateiner. Meines Wiſſens wird hier zum erſten Mal von der griechiſchen Seite aus der Papſt der Antichriſt oder ſein Vorgänger genannt. Für die ältere Zeit behauptete Mohamed dieſen Platz. Das vierte und fünfte betreffen wieder das Schulweſen. Das ſechſte iſt darum von Wichtigkeit, weil es einen ausführlichen Kanonismos des 1729 in Jeruſalem gegründeten Krankenhauſes enthält.

X. *Μελετίου Πατριάρχου Ἱεροσολύμων πράξεις καὶ γράμματα.* 1731—1734. S. 340—347. Vier Nummern. Intereſſiren kann die zweite. Sie trifft liturgiſche Beſtimmungen.

XI. *Παρθενίου Πατριάρχου Ἱεροσολύμων πράξεις καὶ γράμματα.* 1738—1750. S. 348—360. Sechs Urkunden. Die vierte giebt eine Belehrung über das Segnen mit dem *δικήριον* und *τρικήριον* ſeitens der Biſchöſe. Die ſechſte enthält einen allgemeinen Kanonismos über das Mönchsweſen und iſt darum höchſt wichtig.

XII. *Διαφόρων ἐγγράφων σειρὰ δευτέρα.* S. 360—404. Die Reihe enthält 15 Urkunden aus verſchiedener Zeit. Nummer 2—4 beziehen ſich auf die Thronbeſteigung und Abdankung des oben genannten Patriarchen Doſitheos. In der fünften kommt der Umfang der Diöceſe von Alexandrien zur Sprache. Die ſiebente, aus dem Jahre 1706, bringt Details für die Geſchichte des Unterrichts. Die zehnte Urkunde polemiſirt wieder ſtark gegen Rom. Sie läſst aus den Unterſchriften auch erkennen, wie groſs damals die Diöceſe von Antiochien war.

XIII. *Νεοφύτου Κυπρίου ὑπόμνημα περὶ τῶν ἐν Ἱερουσαλὴμ διαφόρων χριστιανικῶν ἐθνῶν καὶ λογομαχιῶν*

αὐτῶν περὶ τῶν παναγίων προσκυνημάτων. S. 405—463. Der Verfaffer war Hegumenos und Secretär des h. Grabes und fchrieb 1834. Er fcheidet die Bewohner des heiligen Landes in 12 Claffen. Die erften find die Völker der alten Zeit. Dann geht es das Mittelalter hindurch, bis in die Neuzeit. Intereffanter werden die Berichte erft aus der türkifchen Zeit, namentlich aber bringt er aus den neueren Tagen anziehende Details über die Streitigkeiten um die heiligen Stätten.

XIV. *Νεοφύτου Κυπρίου περὶ Ἀραβοκατολικῶν ἢ Οὐνιτῶν.* S. 464—478. Die Schrift handelt von der Entftehung der Unirten in Paläftina und erftreckt fich über die Jahre 1717—1844. Der Verfaffer ift derfelbe wie von XIII. Wiederum viele hübfche Einzelheiten.

XV. *Ἀνθίμου μοναχοῦ τοῦ ἐξ Ἀγχιάλου γραμματέως τοῦ Κοινοῦ τοῦ Παναγίου Τάφου.* S. 479—481. Die Schrift handelt von den drei heiligen Steinen im Tempel der heil. Thekla im Klofter der Hagiotafiten. Der eine ftammt aus dem Allerheiligften des alten Tempels, der zweite ift der, auf dem Jefus fafs, als er verurtheilt wurde, der dritte ift ein Stück vom Deckel des Grabes Jefu.

Ein ausführliches Verzeichnifs der Eigennamen erhöht die Leichtigkeit des Gebrauchs des vorliegenden Buchs. Möge es dem Herrn Verfaffer, der jetzt Profeffor in Petersburg ift, wenn ich nicht irre, gelingen, fein grofs angelegtes Werk in der begonnenen Weife zu Ende zu führen.

Erichsburg. Ph. Meyer.

Kolde, Prof. D. Th., **Andreas Althamer**, der Humanift und Reformator in Brandenburg-Ansbach. Mit einem Neudruck feines Katechismus von 1528 und archivalifchen Beilagen. (Verm. Sonderdr. aus: ‚Beiträge zur bayer. Kirchengefchichte'.) Erlangen, Junge, 1895. (VI, 138 S. gr. 8.) M. 2. —

Die Biographie Althamer's von Kolde ift ein erfreulicher Beweis für die von Kolde neu geweckte Liebe zur provinzialen Kirchengefchichte, wie fie in den von Kolde ins Leben gerufenen Beiträgen zur bayerifchen Kirchengefchichte zu Tage tritt. Kolde's Arbeit ift zuerft in diefen Beiträgen erfchienen. Sie beweift, wie der Auffchwung der provinzialen Kirchengefchichte immer auch der allgemeinen Kirchengefchichte Gewinn bringt. Und vielleicht in keinem Land liegen noch fo viele ungehobene Schätze befonders für die Reformationsgefchichte, wie in Bayern.

Althamer ift keine befonders hervorragende Perfönlichkeit, aber fchon als Humanift verdient er Beachtung mit feinem Commentar zu Tacitus' Germania. Intereffant ift der Entwicklungsgang des Humaniften, der nach mehrfacher Thätigkeit an Schulen in Hall und Reutlingen und einer Sturm- und Drangperiode als Prediger in Gmünd zum tüchtigen Diener der evangelifchen Kirche und zum Reformator in der Markgraffchaft Brandenburg-Ansbach fich herausbildet, dann aber plötzlich vom Schauplatz verfchwindet, ohne dafs es bisher gelungen wäre, auch nur die leifefte fichere Spur über fein Ende zu finden, wie das leider noch bei verfchiedenen Perfönlichkeiten der Reformationszeit der Fall ift.

1740 hatte J. A. Ballenftedt in einer *Vita A. Althameri* zwei Briefe von ihm und dreifsig an ihn, aber vielfach mit falfcher Datirung aus einem Wolfenbüttler Codex gegeben. Es wäre wohl der Mühe werth gewefen, die Quelle Ballenftedt's noch näher anzufehen, aber Kolde mufs klagen, dafs die Verwaltung der Wolfenbüttler Bibliothek die Benützung der Handfchriften, fo weit fie nicht an Ort und Stelle gefchieht, fo fehr erfchwert, dafs die Wenigften ihre Bedingungen erfüllen können. Was feitdem an Kenntnifs von Althamer's Leben hinzugekommen, ift nicht viel. Seine Thätigkeit in Gmünd hat der wackere Hiftoriker der Reformation in Gmünd, Pfarrer Em. Wagner in Neckarthailfingen, in den Blättern für württb. Kirchengefchichte 1891, S. 75 ff. u. 1892, S. 4 ff. u. 10 ff. actenmäfsig dargeftellt. Althamer's Katechismus hatte Jul. Hartmann der Aeltere 1844 in feiner Schrift ‚Aeltefte catechetifche Denkmale der evangelifchen Kirche' wahrfcheinlich nach einem Nürnberger Nachdruck herausgegeben, aber feine Textwiedergabe fcheint an der mangelhaften Pünktlichkeit zu leiden, welche jener Zeit anhaftet.

Vielfach ift es Kolde gelungen, das Leben Althamer's in ein neues Licht zu rücken. Befonders dankenswerth ift der Nachweis der Schwierigkeiten, welche der Fortgang der Reformation nicht nur unter Markgraf Kafimir, fondern auch noch unter dem Bekenner Georg fand, wie fo manche widrige Strömungen fich geltend machten und Georg auch ein Mann der Rückfichten war. Ganz befonders werthvoll ift der Einblick, den Kolde in Althamer's fchriftftellerifche Thätigkeit giebt. Hatte doch Hegler in feinem Sebaftian Frank die Aufmerkfamkeit aufs Neue auf die von Frank deutfch bearbeitete Diallage Althamer's gelenkt, und Kawerau's Unterfuchungen über die Schickfale des Jakobusbriefes mufsten auch Althamer's *Annotationes* zu diefem Brief wieder in den Vordergrund rücken. Man ftaunt über die Kühnheit der Kritik, welche Althamer in ftarker Uebertreibung von Luther's Urtheil an dem Brief übt, fo dafs er in einer zweiten Bearbeitung Vieles zurücknehmen mufste. Kolde giebt eine eingehende Analyfe von Althamer's Schriften und im Anhang eine forgfältige Bibliographie nebft ungedruckten Briefen und Acten. Ganz befonders dankenswerth ift, dafs Kolde den Katechismus Althamer's nach dem Urdruck nebft der Sammlung von Kirchengebeten wieder abdrucken liefs, welche den Anhang des Katechismus bilden. Hartmann, dem bei feiner Arbeit nur die katechetifche Entwicklung der evangelifchen Heilswahrheit am Herzen lag, hat diefes Stück in feiner Ausgabe weggelaffen. Denn dafs fie in feiner Vorlage fehlten, ift kaum anzunehmen. Diefe Collecten dürften die Beachtung der Liturgen verdienen und in neuen Agenden Berückfichtigung finden.

Aber auch Althamer's Aufenthalt und Wirkfamkeit in Nürnberg, feine Haltung im Abendmahlsftreit und befonders feine Wirkfamkeit in Ansbach treten in eine ganz neue Beleuchtung.

Für das Ende Althamer's dürfte vor allem feftzuftellen fein, ob nicht nach dem Vorbild des Crailsheimer Weifs auch in Ansbach fchon 1532 Kirchenbücher angelegt wurden, die einiges Licht bieten; dann dürften die Rathsrechnungen und Stiftsrechnungen von Ansbach unter dem Capitel ‚Verehrungen' Auskunft bieten, wer etwa an auswärtigen Gäften bei Althamer's wahrfcheinlichem Begräbnifs in Ansbach anwefend war und eine Verehrung an Wein empfing. In den Stiftsrechnungen dürften auch Althamer's letzte Gehaltsbezüge genannt fein. Jedenfalls ift unfer Althamer nicht der gleichnamige Wittenberger Student, der 1542 infcribirt und 1545 Magifter wurde, denn deffen Heimath ift Freifing (S. 75). Diefer letztere dürfte der Leutkircher Pfarrer am Schlufs der Interimszeit, ein Schützling Gerwig Blarer's von Weingarten, fein (vgl. mein ‚Interim in Württemberg' S. 203). Zu den zwei Ellwanger Märtyrern, deren Andenken Althamer in feinem Jacobuscommentar feiert, vgl. die Weifsenhorner Chronik (Publ. des lit. Ver. 129, 108), Theol. St. a. W. 1, 189 und befonders Befchreibung des Oberamts Ellwangen S. 496 ff. Krefs, der Dr. theol. war, war nicht Pfarrer, fondern Stiftsprediger, der von Kolde nicht nachgewiefene Mundtbach, Mumbach (S. 34) war Pfarrer in Ellwangen. Es wäre fehr zu wünfchen, dafs Kolde in der Lage wäre, uns bald ein ähnliches Lebensbild von Althamer's Mitftreiter Joh. Rurer zu geben und überhaupt die reichen Kornkammern der bayerifchen Kreisarchive wie des Reichsarchivs in München für die Reformationsgefchichte auszubeuten.

Nabern bei Kirchheim u/Teck (Württ.) G. Boffert.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape, Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Gruawald, M., Die Eigennamen des Alten Teftamentes in ihrer Bedeutung f. die Kenntnis des hebräifchen Volksglaubens. Bresl., Koebner, 1895. (77 S. gr. 8.) 2. 50

Testamentum, novum, graece. Ex ultima Tischendorfii recensione ed. O. de Gebhardt. Ed. minor tertium emissa. Leipz., B. Tauchnitz, 1895. (VIII, 624 S. gr. 16.) 2. —; geb. 2. 50

Grafs, K. K., Das v. Jefus geforderte Verhalten zum ,Reiche' Gottes nach den ,Herrnworten' der drei erften Evangelien. Unterfucht u. dargeftellt. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (III, 99 S. gr. 8.) 1. 80

Steinmeyer, F. L., Studien üb. den Brief des Paulus an die Römer. Berlin, Wiegandt & Gr., 1895. (gr. 8.) 2. —
Die Paraklefe des Paulus an die Chriftenheit zu Rom, Römer 12 bis 13. (VII, 123 S.)

Benedicti regula monachorum. Recensuit E. Woelfflin. Leipz., Teubner, 1895. (XV, 85 S. 8.) 1. 60

Callinici de vita S. Hypatii liber, edd. seminarii philologorum Bonnensis sodales. Leipz., Teubner, 1895. (XX, 188 S. 8.) 3. —

Mirbt, C., Quellen zur Gefchichte des Papftthums. Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (XII, 288 S. gr. 8.) 4. —; Einbd. 1. —

Analecta hymnica medii aevi. Hrsg. v. G. M. Drewes. XXI. Leipz., Reisland, 1895. (gr. 8.) 7. —
Cantiones et muteti. Lieder u. Motetten des Mittelalters. 2. Folge. *Cantiones festivae, morales, variae.* (226 S.)

Bibliotheca Thomistica. (I.) *Sancti Thomae Aquinatis compendium theologiae.* Text m. Überfetzg. u. Anmerkgn. v. F. Abert. Würzb., Göbel, 1895. (IV, 515 S. gr. 8.) 6. 80

Jaeger, J., Die Cifterzienfer-Abtei Ebrach zur Zeit der Reformation. Nach den Vifitationsakten des Würzburger Bifchofs C. v. Thüngen v. J. 1531 u. andern urkundl. Quellen. Eine kirchen- u. kulturgefchichtl. Studie. Erlangen, Junge, 1895. (VIII, 163 S. gr. 8.) 2. —

Kundt, E., D. Johann Weftermann, der Reformator Lippftadts u. fein fogenannter Katechismus, das ältefte litterar. Denkmal der evangel. Kirche Weftfalens. Ein Beitrag zur Gefchichte der weftfäl. Reformation u. des Katechismus. Gotha, Schloefsmann, 1895. (170 S. 8.) 2. —

Schnabel, J., Gefchichte der proteftantifchen Pfarrei Würzburg. Feftfchrift zur Einweihg. der St. Johanniskirche in Würzburg. Würzb., [Ballhorn & Co.], 1895. (VI, 75 S. m. Abbildgn. gr. 8.) 1. 35

Flügel, O., A. Ritfchl's philofophifche u. theologifche Anfichten. 3. Aufl. Langenfalza, Beyer & Söhne, 1895. (VIII, 142 S. gr. 8.) 2. —

Späth, A., D. William Julius Mann, e. deutfch-amerikan. Theologe. Erinnerungsblätter. Reading, Pa., Pilgerbuchh., 1895. (IV, 296 S. m. Bildnis. gr. 8.) Geb. 8. —

Mitteilungen, ftatiftifche, aus den deutfchen evangelifchen Landeskirchen vom J. 1893. [Von der ftatift. Kommiffion der deutfchen evangel. Kirchenkonferenz, deren Befchlüffen gemäfs, nach den Angaben der landeskirchl. Behörden zufammengeftellt.] [Aus: ,Allg. Kirchenbl. f. d. ev. Deutfchl.'] Stuttg., Grüninger, 1895. (22 S. gr. 8.) —. 30

Crönert, F., Chriftenthum u. fociale Frage. Vortrag. [Aus: ,Deutfch-evangel. Blätter'.] Halle, Buchh. d. Waifenhaufes, 1895. (22 S. gr. 8.) —. 50

Dieckmann, A., Welche Schranken zieht das Evangelium dem Geiftlichen bei feiner Mitarbeit an der focialen Frage? Vortrag. Giefsen, Roth, 1895. (43 S. 8.) —. 50

Studien, archäologifche, zum chriftlichen Altertum u. Mittelalter, hrsg. v. J. Ficker. 1. Hft. Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (gr. 8.) 1. —
Ein Familienbild aus der Priscillakatakombe mit der älteften Hochzeitsdarftellung der chriftlichen Kunft. Von O. Mitius. (VI, 28 S. m. 3 Abbildgn.)

Ewald, P., Ueber das Verhältnis der fyftematifchen Theologie zur Schriftwiffenfchaft. [Aus: ,Neue kirchl. Zeitfchr.'] Leipz., Deichert Nachf., 1895. (53 S. gr. 8.) —. 75

Lemme, L., Heilsthatfachen u. Glaubenserfahrung. Heidelb., C. Winter, 1895. (74 S. gr. 8.) 1. —

Boedder, B., *Theologia naturalis sive philosophia de Deo. In usum scholarum. (Cursus philosophicus, auctoribus pluribus philosophiae professoribus in collegiis Exaetensi et Stonyhurstensi.)* Freiburg i/B., Herder, 1895. (XVI, 371 S. gr. 8.) 3. 50; geb. 4. 70

Menfch, der vollkommene, ift der Menfch gewordene Gott od. Chriftus. Frei nach dem Engl. bearb. v. Theophilus. Bitterfeld, Baumann, 1895. (24 S. gr. 8.) —. 50

Stimmen aus der Kirche üb. die Wiederkunft des HErrn. Wichtige Zeugniffe f. den Tag des HErrn v. Luther, Melanchthon u. anderen Vätern u. Lehrern der Kirche, hrsg. von K. v. M. Bafel, Geering, 1895. (120 S. gr. 8.) 1. 50

Hertzberg, A. v., Wo liegt das Grundübel unferes Volkes? Ein apologet. Laienwort. Frankf. a/O., Harnecker & Co., 1895. (14 S. gr. 8.) —. 40

Müller (Erlangen), K., Noch einmal ,Altgläubige' u. ,moderne Gläubige'. Illuftrirt durch Prof. Meinhold's Schrift ,Wider den Kleinglauben'. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (56 S. 8.) —. 75

Agende f. die evangelifche Landeskirche. 2 Tle. m. Mufik-Anhang. Berlin, Mittler & S., 1895. (gr. 4.) 4. —; geb. in Halbldr., die Einlagen zum 1. Bd. in Futteral 7. 25; m. G. 8. 50; in Ldr. m. G. 12. 50
1. Die Gemeindegottesdienfte. (193 S. u. 11 Einlagen à 4 S.) Einzelpr. 2. 80; geb. in Halbldr., die Einlagen in Futteral 4. 60; m. G. 5. 30; in Ldr. m. G. 7. 30; 11 Einlagen allein —. 50; jede derfelben —. 10. — 2. Kirchliche Handlungen. (102 S.) Einzelpr. 1. 20; geb. in Halbldr. 2. 65; m. G. 3. 20; in Ldr. m. G. 5. 20. — Mufik-Anhang. (16 S.) Einzelpr. —. 20; in Skytogen-Umfchlag —. 40.

Bang, S., Zur Reform des Katechismusunterrichts. Leipz., Wunderlich, 1895. (77 S. gr. 8.) —. 80

Zange, F., Das Leben Jefu im Unterricht der höheren Schulen. Langenfalza, Berger & Sohne, 1895. (36 S. gr. 8.) —. 50

Bamberg, F., 80 Bibelabfchnitte. Eine fchulgemäfse Auslegg. f. Lehrer u. Seminariften. 2. Tl.: Das neue Teftament. (Abfchnitt 31—80.) Gotha, Schloefsmann, 1895. (IV u. S. 137—442. gr. 8.) 3. —

Deecke, W., Religiöfe Studien. Zur Beförderg. der Humanität. 1. Hft. Strafsb., Kattentidt, 1895. (VIII, 127 S. 8.) 2. —

Oehmke, F., Einfache Unterredungen üb. die evangelifchen Perikopen des chriftlichen Kirchenjahrs, f. Schule u. Haus. 2. Hälfte (Trinitatis bis Totenfeft). Gotha, Schloefsmann, 1895. (IV u. S. 209—386. gr. 8.) 1. 80

Darby, J. N., Betrachtungen üb. das Wort Gottes. Das Neue Teftament. 2. Epiftel an die Korinther. (Aus dem Engl. überf.) Elberf., (Fafsbender), 1895. (78 S. 8.) —. 40

Preiswerk, R., Was ein Schweizer Pfarrer in England gefehen hat. Bafel, Reich, 1895. (III, 178 S. 8.) 1. 60

Klueger, H., Ueber Genefis u. Compofition der Halacha-Sammlung Ednjot. Bresl., [Koebner], 1895. (120 S. gr. 8.) 3. —

Friedmann, M., Das Feftbuch ,Haggadah', nach den Quellen Mifchnah, Berajtha u. Talmud, kritifch beleuchtet u. erläutert. (In hebr. Sprache.) Wien, [Lippe], 1895. (114 S. gr. 8.) 2. 80

Literatur des Auslandes.

Boscawen, W. St. C., The Bible and the monuments; the primitive Hebrew records in the light of modern research. London, Eyre and S., 1895. (178 p. 8.) 5 s.

Jakobs, H., The Lutheran commentary. V. 1: being annotations of the Gospel according to St. Matthew by C. F. Schäffer. Pt. 1. New York, The Christian Lit. Co., 1895. (8.) $ 1. 50

Mignon, A., Les origines de la scolastique et Hugues de Saint-Viktor. T. 2. Paris, Lethielleux, 1895. (410 p. 8.)

Hagenmeyer, H., Le procès des Templiers, à propos d'un livre récent. Paris, Leroux, 1895. (21 p. 8.)
Extrait de la Revue de l'Orient latin.

Mangenot, E., Les ecclésiastiques de la Meurthe martyrs de la foi pendant la Révolution française. Nancy, Pierron et Hozé, 1895. (XI, 523 p. et portr. 8.) 6 fr.

Milne, J. R., The doctrine and practice of the eucharist as deduced from Scripture and the ancient liturgies. London, Longmans, 1895. (156 p. 8.) 3 s. 6 d.

Nuovo Bulletino di Archaeologia Cristiana pubblicato da M. S. de Rossi, M. Armellini, O. Marucchi, E. Stevenson. Anno I, No. 1 u. 2. Roma, Libr. Spithöver, 1895. (in fasc. trimestrali di pag. 40 con tre tavole) per anno L. 11, 50

Aus Zeitfchriften.

Neftle, E., Zur Bibelfrage (Wahrheit 1895, 9. S. 240—252).

Terry, M. S., *What higher criticism is not* (*Biblical World VI*, 1, *july* 1895, *p.* 22—25).

Foster, F. H., *The autority and inspiration of the Scriptures* (*Biblioth. Sacra jan.* 1895, *p.* 69—96; *april, p.* 232—258).

Cheyne, T. K., *The archeological stage of Old Testament criticism* (*Contemp. Rev. july* 1895, *p.* 89—102).

Biesen, C. van den, *Origin and history of the Septuagint* (*Dubl. Rev. july* 1895, *p.* 41—56).

Haymann, H., *The Pentateuch and Priestly Dues* (*Biblioth. Sacra jan.* 1895, *p.* 18—28).

Potwin, T. S., *Ideas of the future life in the Pentateuch* (*Biblioth. Sacra july* 1895, *p.* 423—438).

Caverno, C., *The Isaiah-controversy* (*Biblioth. Sacra april* 1895, *p.* 347—381).

Adler, M., *A specimen of a commentary and collated text of the Targum to the prophets: Nahum* (*Jew. Quart. Rev. july* 1895, *p.* 630—657).

Gray, C. B., *The references to the ,King' in the Psalter in their bearing on questions of date and messianic belief* (*Jew. Quart. Rev. july* 1895, *p.* 658—686).

Schechter, S., *Corrections and notes to Agadath Shir Hashirim* (*Jew. Quart. Rev. july* 1895, *p.* 729—754).

Howlett, J. A., *The book of Daniel* (*Dubl. Rev. july* 1895, *p.* 27—40).

Berle, A. A., *The real meaning of Semitic sacrifice* (*Biblioth. Sacra april* 1895, *p.* 342—346).

Maanen, W. C. van, *Een oudsyrische vertaling* (*Gids* 1895, 7, *p.* 88—104).

Brand, J., *The book of Acts and the historical method of interpretation* (*Biblioth. Sacra april* 1895, *p.* 259—270).

Magoun, G. F., *Paul's Phraseology and Roman law* (*Biblioth. Sacra july* 1895, *p.* 439—457).

Sewall, J. S., *The social ethics of Jesus* (*Biblioth. Sacra april* 1895, *p.* 271—296).

Conybeare, F. C., *Philo concerning the contemplative life* (*Jew. Quart. Rev. july* 1895, *p.* 755—769).

Armellini, M., *Scoperte nel cimetero di s. Ermete* (*Nuov. Bull. di Archaeol. Crist. I*, 1 & 2, 1895, *p.* 11—16).

Franchi de Cavalieri, P., *Due libelli originali di libellatici* (*Nuov. Bull. di Archaeol. Crist. I*, 1 & 2, 1895, *p.* 68—73).

Marucchi, S., *Nuove osservazioni sulla iscrizione di Abercio* (*Nuov. Bull. di Archaeol. Crist. I*, 1 & 2, 1895, *p.* 17—41).

Anscombe, A., *The Paschal canon attributed to Anatolius of Laodicea* (*Engl. Hist. Rev. july* 1895, *p.* 515—535).
Fournier, A., *Sur la traduction par saint Jerôme d'un passage de Jonas* (*Rev. de l'hist. des relig.* 1895, 3, *p.* 254—269).
Lapôtre, P. A., *Études d'histoire pontificale Gaule et Germanie* (*Études relig. juill.* 1895, *p.* 369—406).
Gottlob, A., Hat Papst Innocenz III. sich das Recht zuerkannt, auch die Laien f. Kreuzzugszwecke z. besteuern? (Hist. Jahrb. XVI, 2, 1895, S. 312—319).
Hamilton, A., *The Bishops of Exeter in the 13nth and 14nth centuries* (*Dubl. Rev. july* 1895, *p.* 16—21).
Holtzmann, H., Nachträgliches üb. einige Strassburger Katechismen a. d. Reformationszeit (Z. f. prakt. Theol. 1895, 3, S. 265—266).
Pocock, N., *The condition of morals and religious belief in the reign of Edward VI* (*Engl. Hist. Rev. july* 1895, *p.* 417—444).
Bellesheim, A., Preussen u. d. katholische Kirche 1793—1797 (Hist.-pol. Bl. Bd. 116, 1, 1895, S. 29—48).
Talma, A. S. E., *Kuyper en Ritschl. I* (*Theol. Studiën* 1895, 4, *p.* 287—313).
Watson, J., *The kingdom of God* (*Expositor* 1895, 7, *p.* 41—53).
Foster, F. H., *Studies in Christology. IV—VIII.* (*Biblioth. Sacra july* 1895, *p.* 531—548).
Barry, W., *Mr. Balfour's philosophy* (*Dublin Rev. july* 1895, *p.* 128—152).
Conybeare, F. C., *The philosophical aspects of the doctrine of divine incarnation* (*Jew. Quart. Rev. july* 1895, *p.* 607—629).
Burton, G. J., *What should the attitude of the church be towards evolution as a working theory of the universe* (*Christ. Lit. XIII*, 3. *july* 1895).
Copner, J., *A rational view of the sacraments and rites of the church* (*Westminster Rev. july* 1895, *p.* 48—61).
Krieg, R., Bestand u. Alter d. Kirchenbücher in d. Provinz Sachsen, d. Herzogthum Anhalt etc. (N. Mttlgn. a. d. Geb. hist.-antiqu. Forschgn. XIX, 1, 1895, S. 1—95, 104—128).
Kohler, K., *The pre-talmudic Haggada. II: The Apocalypse of Abraham and its kindred* (*Jew. Quart. Rev. july* 1895, *p.* 581—606).

Recensionen.

Lewis, *Translation of the four Gospels from the Syriac* (*Church Quart. Rev. april* 1895; v. W. C. van Maanen: *Theol. Tijdschr.* 1895, 3; Lit. Rundsch. f. d. kath. Dtschl. 1895, 7; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895; v. A. L.: *Bull. crit.* 1895, 17).
Lobstein, *Études christologiques* (v. E. T.: *Rev. de théol. et de quest. rel.* 1894, 6; v. Ecke: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2; v. †: Theol. Litbl. 1895, 12; v. J. J. Prins: *Theol. Tijdschr.* 1895, 3).
Lods, *L'évangile et l'apocalypse de Pierre* (*Athen.* 17 *june* 1893; v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 1; v. Jülicher: Gött. gel. Anz. 1895, 4).
Löhr, Klagelieder d. Jeremiah (v. G. Freemann: *New World III, dec.* 1894; v. Rothstein: Dtsch. Litztg. 1895, 14; v. K. M.: Lit. Ctrlbl. 1895, 9).
McCurdy, *History, prophecy and the monuments* (v. A. B. Davidson: *Crit. rev. of theol. & phil. lit. jan.* 1895; v. F. Brown: *Christ. Lit. XII*, 5, *march* 1895; v. W. D. Kerswill: *Presb. & Ref. Rev. april* 1895; v. M. Jastrow: *New World june* 1895).
MacIntosh, *Natural history of christian religion* (v. O. Cone: *New World march* 1895; v. R. Latta: *Int. Journ. of Eth. april* 1895; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895).
Martens, Gregor VII (Lit. Ctrlbl. 1895, 8; v. Funk: Theol. Quartalschr. 1895, 2; v. E. Friedberg: Dtsch. Z. f. Kirchenrecht V, 1, 1895; *Analecta Bolland. XIV*, 2, 1895).
Mehlhorn, Aus d. Quellen d. Kirchengesch. I (v. E. Klostermann: Dtsch. Litztg. 1895, 7; v. G. Kr.: Lit. Ctrlbl. 1895, 7; v. Haussleiter: Theol. Litt.-Ber. 1895, 6; v. M. A. N. Rovers: *Theol. Tijdschr.* 1895, 2; v. K. Böhringer: Theol. Z. a. d. Schweiz 1895, 2).
Ménégoz, *La notion biblique du miracle* (v. Hm.: Theol. Litbl. 1895, 6; v. A. V.: *Chrétien évang.* 1895, 2; v. Steude: Theol. Litt.-Ber. 1895, 7).
Meyer, W., Die Gotteslehre des Gregor v. Nyssa (v. R. Seeberg: Theol. Litbl. 1894, 52; v. Schultze: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2; v. Dräseke: Z. f. Kircheng. XV, 4, 1895).
Mielziner, *Introduction to the Talmud* (v. G. D.: Lit. Ctrlblt. 1895, 1; v. C. W. V.: *Biblical World dec.* 1894; v. D. Philipson: *New World march* 1895).
Mirbt, D. Publicistik i. Zeitalter Gregors VII (v. U. Berlière: Stud. u. Mttlgn. a. d. Bened.-Ord. XVI, 1, 1895; v. S. H. Maude: *Engl. Hist. Rev. april* 1895; v. C. J. Niemeijer: *Theol. Tijdschr.* 1895, 3; v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 7; v. G. Bossert: Theol. Litbl. 1895, 29).
Morin, *S. Clementis Rom. ad Corinth. epistulae versio latina* [*Anecd. Mareds. II.*] (v. G. M. Semeria: *Rev. bibl.* 1895, 1; v. P. A.: Stud. u. Mttlgn. a. d. Bened.-Ord. XVI, 1, 1895; v. H. Plenkers: Lit. Rundsch. f. d. kath. Dtschl. 1895, 6).
Morin, *S. Hieronymi Commentarioli in Psalmos* [*Anecdot. Mareds. III.*] (v. A. Ebner: Lit. Handw. 1895, 6; v. G. Kr.: Lit. Ctrlbl. 1895, 23; v. H. B. Swete: *Expositor* 1895, 6; v. H. Plenkers: Lit. Rundsch. f. d. kath. Dtschl. 1895, 6; v. G. Semeria: *Rev. bibl.* 1895, 3; v. B. Schäfer: Oest. Litbl. 1895, 9; v. O. Musil: Stud. u. Mttlgn. a. d. Bened.-Ord. XVI, 2, 1895).
Müller, D., Ezechiel-Studien (v. J. Halévy: *Rev. sémit.* 1894, 4; v. Meinhold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 3; v. A. A. Bevan: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; v. W. T. Smith: *Biblical World V*, 4, *april* 1895; v. H. Oort: *Theol. Tijdschr.* 1895, 3).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.

D. S.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Göttingen.

Erſcheint alle 14 Tage. | Leipzig. J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung. | Preis jährlich 18 Mark.

N°. 18. | 31. Auguſt 1895. | **20. Jahrgang.**

Maass, Prof. Ernſt, **Orpheus.** Unterſuchungen zur griechiſchen, römiſchen, altchriſtlichen Jenſeitsdichtung und Religion. München, Beck, 1895. (VII, 334 S. m. 2 Taf. gr. 8.) M. 8. —

Vorliegendes Buch reiht ſich mit einer Anzahl von Einzeluntersuchungen den im letzten Jahrzehnt in lebhafte Aufnahme gekommenen religionsgeſchichtlichen Forſchungen an, die wohl zum Theil ſeit längerer Zeit concipirt ſind, zum Theil aber erſt den Erſcheinungen der letzten Jahre, unter welchen die Forſchungen Rohde's und Dieterich's hervorragen, ihre Entſtehung verdanken, woraus ſich eine gewiſſe Ungleichmäſsigkeit der Ausarbeitung und Läſſigkeit der Form erklärt. Die Kürze des Haupttitels iſt zum Citiren zweckmäſsig, erregt aber viel zu weitgehende Erwartungen hinſichtlich des Inhalts; das Buch bringt nur einzelne Beiträge zur Geſchichte der Orphiſchen Religion, vorwiegend der ſpäteren Zeit, in welcher die urſprünglich charakteriſtiſchen Formen verſchiedener Erlöſungslehren bereits vielfach in einander überzugehen beginnen, ſo daſs Rückſchlüſſe auf die ältere Zeit meiſt nicht rathſam ſind. Wichtige Grundfragen der Orphiſchen Religion, ſo namentlich die nach Alter und Entſtehung der ſog. rhapſodiſchen Theogonie, welche von O. Kern wieder angeregt und ſeither in ſehr verſchiedenem Sinne discutirt worden ſind, werden kaum berührt und würden ſich auch nur durch eine gründliche ſprachliche und ſachliche Prüfung ſämmtlicher, bei den Neuplatonikern erhaltenen Fragmente, einer Löſung näher bringen laſſen, welche auf Einigung der competenten Beurtheiler Ausſicht hätte.

Cap. I behandelt ‚Athen und die Orphiſche Religion' (— S. 125). S. 1—14 ſchildert richtig den langſamen organiſchen Verfall der antiken Staatsculte, welcher mit dem Rückgang und der Verarmung der Bevölkerung zuſammenhängt. Der 2. Abſchnitt des Capitels beſchäftigt ſich mit einer kürzlich gefundenen Inſchrift aus dem 2. Jahrh. n. Chr., welche bereits von dem ſchwediſchen Philologen S. Wide in den Athen. Mitth. gut erläutert worden iſt; ſie hat zum Gegenſtand die Wiederconſtituirung des Iobakchenvereins und die Codification der Statuten für das geſellige Verhalten und die Aufnahme der Mitglieder. Dieſe Neuorganiſation fällt zuſammen mit der Ceſſion der Prieſterwürde von ſeiten des früheren Inhabers an den höchſt vortrefflichen Claudius Herodes, in welchem E. Maaſs mit groſser Wahrſcheinlichkeit den bekannten Herodes Atticus (II) erkennt, wonach er dann die Inſchrift in die 60er oder 70er Jahre des Jahrhunderts ſetzen kann. Mit der Munificenz dieſes reichſten Atheners ſeiner Zeit hängt natürlich die Uebernahme des Prieſteramtes und die Geſammt-Neuconſtitution des Vereins zuſammen. Fundort der Inſchrift iſt ein groſser Feſtſaal in einem heiligen Bezirk des Dionyſos, welcher Reſte einer mindeſtens bis in's VI. vorchr. Jahrh. zurückreichenden und wiederholt erneuerten Weinkelter enthält und daher von Dörpfeld überzeugend mit dem ἐν λίμναις gelegenen uralten Bezirk des Dionyſos Lenaieus dem Lenaion identificirt worden iſt. Die ſchwierige Frage, ob das Hauſen des Iobakchenvereins an dieſer altehrwürdigen Cultſtätte das Erlöſchen des ſtaatlichen Cultes vorausſetze, verneint Maaſs mit Recht. Er meint, daſs der heilige Bezirk durch die Verheerungen Sulla's im Jahre 86 gewiſſermaſsen profanirt worden und der ſtaatliche Cult daher an eine andere Stätte verlegt worden wäre, wo er auch nach dem 2. Jahrh. noch fortbeſtand. Der Iobakchenverein hat alſo nur das Local von dem alten ſtaatlichen Culte übernommen; wie weit er überhaupt zurückreicht, iſt ganz unſicher. Die in der Inſchrift erwähnten früheren Statuten des Vereins ſetzen auch bereits Hadrianiſche Einrichtungen voraus.

Für den Cult der Jobakchen ſelbſt iſt am bezeichnendſten Z. 120, wo es ſich, wie Maaſs mit Wide übereinſtimmend annimmt, um Vertheilung der Opferantheile bei gewiſſen dramatiſchen Aufführungen handelt. Zehn Perſonen ſollen an dieſem ‚Portionenfeſt' einen Fleiſchantheil erhalten: der Prieſter, der Vicar, der Archibakche, der Caſſirer, der βουκολικός, ferner Dionyſos, Kore, Palaimon, Aphrodite und Proteurythmos, d. h. diejenigen Iobakchen, welche die betreffenden göttlichen Weſen darſtellten, wahrſcheinlich bei einem Lectiſternienfeſte. Unter den fünf Beamten bereitet nun der βουκολικός der Erklärung Schwierigkeiten, unter den Göttern der Proteurythmos. Maaſs meint, daſs mit letzterem Namen nur Orpheus ſelbſt als Vater des guten Rhythmos, d. h. als erſter Meiſter von Geſang, Muſik und Tanz habe bezeichnet werden können, derſelbe habe als guter Hirt ſeiner Gemeinde den Namen βούκολος geführt und der βουκολικός ſei alſo ſein Prieſter, während Dörpfeld den Namen vielmehr vom Bukoleion, dem unfern des Lenaion gelegenen Amtslocal des Archon-Königs abgeleitet hatte, in welchem jährlich die Gattin des Archon-Königs dem Dionyſos feierlich vermählt wurde. Es kommt Maaſs darauf an, durch die Interpretation der beiden Namen zu erweiſen, daſs die Iobakchen ein orphiſcher Dionyſosverein geweſen ſeien. Von Etymologien auszugehen iſt nun immer miſslich und hinſichtlich des Bukolikos muſs man zugeſtehen, daſs die Dörpfeld'ſche Erklärung möglich und ſehr anſprechend iſt. Denn was den Proteurythmos betrifft, ſo ſcheint mir der von Wide a. a. O. S. 278 vorgetragene Erklärungsverſuch als eines kosmogoniſchen Dämons in der Art des orphiſchen Phanes-Erikapeios ſachlich vorzuziehen, wenn ſeine ſprachliche Analyſe auch einer kleinen Modification bedarf. Daſs orphiſche Ideen in den Iobakchencult gedrungen ſind, wäre allerdings auch auf dieſem Wege erwieſen, aber ſeit wie lange, bliebe ganz unſicher; die ganze Götter-

versammlung kann recht jung sein, wie ja Aphrodite und Palaimon doch wohl erst von Korinth aus eingedrungen sind. Somit bleibt auch fraglich, wie alt die Vereinigung des Dionysos mit Kore. Das Bestehen dieser Vereinigung für orphische Mysterien sucht nun Maass scharfsinnig aus dem Schluss des pseudeuripideischen Rhesos für den Anfang des vierten vorchr. Jahrhunderts zu beweisen. V. 938 wirft die Muse, die Mutter des Rhesos, der Athena ihre Feindschaft vor, obwohl Orpheus, der Vetter des Rhesos, ihrer Stadt die heiligen Weihen gezeigt habe; 962 sagt sie, sie werde den Todten von Persephone zurückverlangen, da diese den Freunden des Orpheus Dank schuldig sei. Aus diesen beiden Stellen folgert M. wohl richtig, dass die Weihen, welche Orpheus in Athen eingeführt hatte, auch der Kore galten. (V. 972 wird dann durch schärfere Interpretation ein Cult des Orpheus am Pangaiongebirge erschlossen). Dass so aus der Tragödie sich orphische Mysterien der Kore im athenischen Staate ergeben, kann man Maass wohl zugeben, aber dass es staatliche Mysterien gewesen sein, folgt aus dem Stücke nicht. Der folgende 3. Abschnitt des Capitels sucht zu beweisen, dass es die staatlich begangenen kleinen Mysterien von Agrai gewesen seien. Obwohl nämlich, wie an Beispielen gut ausgeführt wird, die Götterversammlung eines Vereins eine durch locale Verbindung mehrerer Vereine ganz zufällig zusammengekommene sein könne, soll die Trias Dionysos, Kore, Orpheus für Athen sich als eine alte organische, eben als die der kleinen Mysterien erweisen lassen. Dieser Nachweis ist leider vollständig misslungen. Zunächst wird die vielbesprochene Stelle des Platonischen Staates II p. 364e ff. in einer ganz unhaltbaren Weise erklärt. Platon ergiesst herben Spott über diejenigen, welche sich einbilden, dass schweres Verschulden durch Sühnecaerimonien könne abgekauft werden; solche Caerimonien werden dargeboten von einem Schwarm von Schriften angeblich des Orpheus und des Musaios, und nicht nur Privatleute, sondern auch Staaten gehen auf den Leim. Als Besitzer und Empfehler dieser Bücher werden aber ausdrücklich genannt, S. 364b, Seher und Bettelpriester, welche an die Thüren der Reichen gehen; es kann also gar nicht die Rede sein von einem regelmässig staatlich verwalteten Sühnecult, und ist auch nicht gesagt, dass Athen staatlich orphische Sühnungen vornehme; Platon hat jedenfalls nur einzelne Fälle im Auge, in denen eine Stadt wegen irgendwelcher Befleckung sich einmal von einem orphischen Wundermann bestricken liess, wie Athen im 7. Jahrh. von Epimenides, nur dass natürlich im 4. Jahrh. Qualität und Credit dieser Wundermänner merklich gesunken ist. Gegen einen athenischen Staatscult kann die mit Verachtung überladene Schilderung Platon's sich unmöglich richten. Wenn dies Fundament des platonischen Zeugnisses nun nicht tragfähig ist, wird Maass wohl die übrigen Theile seines Gebäudes selbst nicht aufrecht erhalten. Weder genügt das Zeugniss des Nonnos, um für alte Zeit Darstellungen der Geschichte des Dionysos Zagreus an den kleinen Mysterien in Athen und somit die Verehrung des Gottes in diesem Cult überhaupt zu beweisen, noch gelingt es überzeugend, die Zeugnisse für die Verehrung der Demeter neben ihrer Tochter auch in Agra zu entkräften. Was vollends Apollonios v. Tyana und Himerios an Dionysischen Aufführungen in Athen gesehen haben wollen, ist weder für einen bestimmten Cult fixirbar, noch für vorchristliche Zeit verwendbar, wenn es sich auch unbestreitbar auf das Fest von Agra bezöge. In die Predigt des Clemens Alex. gegen die Mysterien Ordnung zu bringen, S. 89ff., ist vollends ein vergebliches Unterfangen. Die Voreingenommenheit des Herrn Verfassers für das Ziel seiner Untersuchung zeigt folgendes Raisonnement: Clemens citirt für die Herleitung des Namens Mysterien von Myus, der ἐν κυνηγίᾳ umgekommen sei. Nun wörtlich: Das Jagdgebiet bei Athen ist bekanntlich die Gegend jenseits des Ilissos, eben Agra, das daher seinen Namen trägt; und so wird Apollodor doppelsinnig (statt des Clementinischen κυνηγίᾳ) ἐν ἄγρᾳ gesagt haben, d. h. ‚auf der Jagd' und ‚in Agra' zugleich. Ein neues Zeugniss für die Stätte der Dionysosmysterien in Athen!!! Die Methode bedarf wohl keiner Beleuchtung; übrigens ist Agra nicht das Jagdgebiet bei Athen, sondern der Jagdgrund der Artemis Agrotera. Bei dieser Beschaffenheit der Grundlage sind die weiteren Ausführungen über Geschichte und Verhältniss der attischen Mysterienculte zu einander S. 106 natürlich werthlos. Dass in den grossen Eleusinischen Mysterien bereits im VI. Jahrh. v. Chr. unter orphischem Einfluss Iakchos, ursprünglich eine Personification des Rufes der Mysten, dem Dionysos gleichgesetzt wurde und in der heiligen Legende eine Rolle spielte, glaubt auch Referent trotz der jetzt vorherrschenden Zweifel, aber es folgt ihm nicht aus dem orphischen Charakter der kleinen Mysterien, von deren Beschaffenheit uns die erhaltenen Nachrichten kein klares Bild gewähren. Auch dem Referenten scheint es verfehlt, vom VI. Jahrh. an die Wichtigkeit der orphisch-dionysischen Mysterien zu unterschätzen und sie auf kleine Leute und Bettelpriester zu beschränken; aber ihre Anziehungskraft etwa auf einen Junker, wie der Euripideïsche Hippolytos, besteht gerade in ihrem exclusiv sectenhaften Charakter; Wesentliches ihres Inhalts kann in den Staatscult nicht aufgenommen gewesen sein.

I, 4 mustert die Anspielungen auf orphische Mystik in der Literatur, für die kleinen Mysterien würden daher nur dann neue Gesichtspunkte sich herausstellen, wenn deren orphischer Charakter anderweitig erwiesen wäre; von sich aus können alle die besprochenen Stellen auf das gehen, was über orphische Lebensregel und orphische Theologie privater Genossenschaften durch die bereits im 5. Jahrh. massenhafte orphische Literatur allgemein bekannt war. Eine Würdigung dieser Literatur würde man an dieser Stelle erwarten. Neu aber nicht überzeugend ist die Vermuthung, dass der Dionysos des Euphorion die orphische Mysteriensabel von der Zerreissung des Gottes, welche M. auch für die von Agra hält, behandelt habe. I, 5 bis S. 125 fasst die Folgerungen für die Iobakchen, denen wir uns durchaus nicht anschliessen können, noch einmal zusammen. Ihr Cult wurde in etwas erweiterter Form dieselben Gottheiten und ihre Schicksale zum Gegenstande haben, welche schon im VI. Jahrh. ganz ähnlich von einzelnen Cultgenossenschaften verehrt und dann sehr früh staatlich zum Inhalt der kleinen Mysterien gemacht worden wären. Continuität der attisch-orphischen Religion von Peisistratos bis Hadrian wäre erwiesen, der Cult, mit dem Eleusinischen innig verwachsen, würde diesem an Wichtigkeit nicht nachstehen. Diese ganzen Resultate stehen und fallen mit dem 3. Abschnitt des Capitels; da dieser erheblichen Bedenken unterliegt, fehlt uns das Band für die zerstreuten Nachrichten über orphische Religion, da natürlich die einzelnen Privatgemeinden recht verschiedene Culte und Mythen gehabt haben können. Wer den 3. Abschnitt nicht für überzeugend hält, für den bleibt auch die Iobakcheninschrift nur ein interessantes Document der Religion ihrer Zeit, nicht ein Rest eines uralten und einst allgemeinen Cultus. Den bisher behaupteten grossen Zusammenhängen gegenüber ist Cap. 2, welches die griechische Originalität des Gottes Orpheus zu erweisen sucht, von untergeordnetem Interesse. Auch ohne griechische Nationalität des Orpheus liesse sich der von Foucart aufgestellte Satz, dass nur fremde Götter Thiasoi in Griechenland gehabt hätten, als verfehlt erweisen. Die verschiedenen Orpheussagen und die Verbreitung des Cultus wird in diesem Capitel gut besprochen, ebenso das ursprüngliche Wesen des chthonischen Gottes Orpheus gut erläutert. Die griechische Nationalität des Orpheus steht aber auf schwachen Fussen, nämlich nur auf einigen attischen, zuerst durch v. Wilamowitz hervor-

gezogenen Demengenealogien, welche den O. zum Vater ihres Stammvaters machen und weiter nichts beweiſen, als was man auch ſonſt wuſste, daſs zur Zeit ihrer Entſtehung, im VI. Jahrh., in Attika die Orphiſche Bewegung in Blüthe ſtand und jedenfalls gegen die ſonſt allgemeine, auch von Aiſchylos befolgte Herleitung des O. aus Thrakien nichts beweiſen. Dieſe Helleniſirung des Orpheus iſt gleichartig und gleich ausſichtslos, wie die früher beliebten Annexionsgelüſte gegenüber dem thrakiſchen Gott Dionyſos. Es kommt übrigens auf den fremden Urſprung dieſer Götter wenig an; wenn ſie helleniſcher Religion heterogen geweſen wären, würden ſie nicht recipirt worden ſein, ſie haben eben nur das alterthümlich Orgiaſtiſche längere Zeit bewahrt, das helleniſche Götter, z. B. Artemis, auch kennen. Die Bemerkung, daſs die Verſchmelzung des Orphiſchen und Bakchiſchen ſecundär ſei, iſt richtig, ob aber noch Herod. II 81 zwiſchen orphiſchen und bakchiſchen Weihen unterſcheidet, iſt ſehr zweifelhaft. Die Behauptung, daſs aus den Sagen ein nationaler Gegenſatz hervorgehe, iſt falſch. Die Sagen ſind ganz analog der Sage vom Streite des Dionyſos und Lykurgos, die auch nur den Cult als Compromiſs nach vorangegangenem Streit motiviren ſollen. Die Betrachtungen S. 168—172 über das Verhältniſs des Bakchiſchen, Orphiſchen und Pythagoreiſchen zu einander ſind intereſſant, doch iſt mir ſehr fraglich, ob die orphiſche Religion ſo lange von der bakchiſchen geſondert exiſtirte, als Maaſs annimmt.

Das 3. Capitel S. 175—204 behandelt die orphiſche Hymnenſammlung durchaus richtig als eine Contamination aus verſchiedenen älteren kleineren Sammlungen, eine Art Codification der liturgiſchen orphiſchen Poeſie und bringt dabei im Einzelnen manche gute Bemerkung über den Stil ſolcher Poeſie überhaupt.

Das 4. Cap. ‚Die Niederfahrt der Vibia' knüpft an ein römiſches Grabgemälde und an die Unterweltsſchilderung des pſ. Virgiliſchen Culex Betrachtungen über die der Aufnahme des Chriſtenthums vorarbeitende Miſchung allerhand griechiſcher und fremder myſtiſcher Culte, die zwar im Allgemeinen richtig ſind, aber weder in der Hauptſache neu, noch der Grundlage, von der ſie ausgehen, proportional. Daſs die Unterweltsfahrt der Vibia, deren Gatte Vincentius Sabaziosprieſter iſt, nichts Chriſtliches enthält, iſt richtig, ebenſo die Bemerkung, daſs ſich noch manche Vorſtellung und manche Formel, die bisher als chriſtlich galt, als heidniſch herausſtellen werde; im Ganzen ermüdet in dieſem Capitel beſonders die Sucht, von jeder Einzelnheit ſofort zu weltumſpannenden Perſpectiven zu gelangen, die groſsentheils nicht neu ſind; dazu kommt eine unangenehme Miſchung des Stils aus ſalopper Nachläſſigkeit, die ſich auch auf die Dispoſition erſtreckt, mit öligem hohenprieſterlichen Pathos, das den Ungläubigen nicht überzeugen wird. Auf S. 246 wird der einfache Gedanke ausgeführt, den ich auch ſonſt geleſen zu haben glaube, daſs Antike und Chriſtenthum gegenſeitig von einander empfangen haben. ‚Auf der Vereinigung beider Elemente ruht — — — die geiſtige Cultur auch unſerer Tage. Wer das verkennt, wahrt nicht, was er zu wahren wünſcht: das Wohl des Volkes'. Sollten bösliche Verkenner der einfachſten Wahrheiten exiſtiren, ſo werden ſie ſich durch tragiſche Jamben eines ſchwergenieſsbaren Buches ſchwerlich erſchüttern laſſen.

Capitel V ‚Aus den Apokalypſen' enthält ſehr verſchiedenartige Miscellen, deren Inhalt hier nur kurz angedeutet werden kann. 1. Aus der altchriſtlichen Literatur, S. 250—261, Anregungen zur Geſchichte der chriſtlichen Apokalyptik. Die ſtarke orphiſche Strömung in dieſem Speculationszweige iſt ja gewiſs jetzt auch von zahlreichen Theologen anerkannt, und wenn dieſe von Graeciſten zu einſeitig betont wird, ſo laufen ſie Gefahr, ſich ſagen zu laſſen, daſs man die Alexandriniſche Apokalyptik ohne Kenntniſs des Koptiſchen auch nicht ungeſtraft behandelt. 2., Aiſchylus und Pindar, behandelt einzelne eschatologiſche Stellen bei dieſen beiden Dichtern in ſehr beachtenswerther Weiſe, namentlich Aiſch. Eumen. 185 ff. S. 266 lies Wilhelm ſt. Jakob Wackernagel. 3., Philetas, enthält eine ſehr hübſche Unterſuchung zur Alexandriniſchen Literaturgeſchichte, durch welche ſich mit Wahrſcheinlichkeit Philetas als Quelle der Vergil'ſchen Ariſtaiosgeſchichte vom Tod und der Neuſchaffung der Bienen ergiebt. Unter den Anhängen iſt S. 303 jedenfalls verſehlt, daſs das bei Stob. flor. IV p. 107 M erhaltene Bruchſtück aus einer Schrift *περὶ ψυχῆς* dem Plutarch, dem man es ſeit Wyttenbach allgemein zuſchreibt, wieder abgeſprochen wird.

Die Eigenart des Buches machte die Ausführlichkeit dieſer Anzeige nothwendig, um der groſsen Gelehrſamkeit und dem aufgewendeten Scharfſinn wenigſtens durch Angabe der vermeintlichen und wirklichen Reſultate gerecht zu werden. Die freilich dornige Lectüre muſs jedem, der ſich eingehend mit griechiſcher Religionsgeſchichte beſchäftigt, empfohlen werden. Sie hätte vom Herrn Verfaſſer ſehr erleichtert werden können, auch würde bei ſorgfältiger Dispoſition und Darſtellung der Umfang ſich auf ²/₃ haben reduciren laſſen, bei Beſchränkung auf das einigermaſsen Sichere auf noch weit geringeren Raum.

Baſel. Ferdinand Duemmler.

***Παπαδόπουλος-Κεραμεύς, Ἀ.,* Ἱεροσολυμιτικὴ βιβλιοθήκη** *ἤτοι κατάλογος τῶν ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις τοῦ ἁγιωτάτου ἀποστολικοῦ τε καὶ καθολικοῦ ὀρθοδόξου πατριαρχικοῦ θρόνου τῶν Ἱεροσολύμων καὶ πάσης Παλαιστίνης ἀποκειμένων ἑλληνικῶν κωδικῶν συνταχθεῖσα μὲν καὶ φωτοτυπικοῖς κοσμηθεῖσα πίναξιν. Τύποις δ' ἐκδοθεῖσα ἀναλώμασι τοῦ αὐτοκρατορικοῦ ὀρθοδόξου Παλαιστίνου συλλόγου.* **Τόμος II.** 1 *καὶ* 2. *Πετρούπολει*, 1894. (Leipzig, O. Harraſſowitz.) (XV, 894 S. Lex.-8.) M. 30. —

Der erſte Band des vorliegenden Werkes iſt in Nr. 19 des vorigen Jahrgangs dieſer Zeitſchriſt (1894) von Herrn Dr. Achelis angezeigt. Dort iſt bereits über die Verhältniſse der Centralbibliothek des orthodoxen Patriarchats in Jeruſalem berichtet. Enthält der erſte Theil der *Ἱεροσολυμιτικὴ βιβλιοθήκη* die Handſchriften des Kloſters *Τοῦ ἁγίου Τάφου*, ſo ſind in dem vorliegenden Bande, der die erſte Abtheilung des zweiten Theils ausmacht, die Schätze der alten berühmten Lawra *Τοῦ ἁγίου Σάβα τοῦ ἡγιασμένου* verzeichnet, die 1887 von dem Patriarchen Nikodemos zum beſſern Schutze aus dem Kloſter nach dem Patriarchate in Jeruſalem überführt wurden. Sie bilden ſeitdem einen Theil der Centralbibliothek des griechiſchen Patriarchats.

In dem vorliegenden Bande werden zuerſt auf 662 Seiten die 703 Handſchriften der Bibliothek, unter deren Zahl aber auch einige ältere Drucke eingerechnet ſind, verzeichnet. Dann folgen S. 663—730 zehn Anhänge. Verbeſſerungen und mancherlei Zuſätze enthalten die Seiten 731—754. Auſserordentlich reiche Indices aller Art machen den Reſt des Buchs, S. 756—894 aus. Vierzehn gut ausgeführte Lichtdrucke ſtellen beſonders intereſſante Codices dar. Das Buch iſt ausgezeichnet ausgeſtattet, wie alle Veröffentlichungen des ruſſiſchen Paläſtinavereins, der auch an dieſem Werke betheiligt iſt.

Die Beſchreibung der Handſchriften iſt ſehr detaillirt. Nicht nur, daſs Gröſse, Stoff und überhaupt das Aeuſsere derſelben genau verzeichnet iſt. Auch der Inhalt iſt meiſtens bis in's Genaueſte angegeben. Ganz beſonders werthvoll aber iſt der Nachweis bei jedem Stück, ob es und wo es herausgegeben iſt. Hierbei kommt dem Verfaſſer namentlich auch die groſse Vertrautheit mit der orientaliſchen und ruſſiſchen Literatur zu Hülfe.

Freilich ftehen dem Verfaffer, der jetzt, wenn ich nicht irre, Profeffor der Byzantiniftik in Petersburg ift, auch die beften literarifchen Hulfsmittel zur Verfügung. Aber bei alledem mufs man dem ftaunenswerthen Fleifs feine Bewunderung zollen.

Von den katalogifirten Handfchriften oder ihren Theilen fallen der Zeit nach auf das 8. Jahrhundert eine. Es find 3 Blätter mit Bruchftücken aus Chryfoftomos. Auf das 9. Jahrh. werden gerechnet 10 undatirte und eine datirte, auf das 9.—10. Jahrh. 4, auf das 10. Jahrh. 27 undatirte und 2 datirte, auf das 10.—11. Jahrh. 10, auf das 11. Jahrh. 70 undatirte und 3 datirte, auf das 11.—12. Jahrh. 10, auf das 12. Jahrh. 34 undatirte und eine datirte, auf das 12.—13. Jahrh. 3, auf das 13. Jahrh. 45 undatirte und 4 datirte, auf das 13.—14. Jahrh. 8, auf das 14. Jahrh. 80 undatirte und 12 datirte, auf das 15. Jahrh. 48 undatirte und 18 datirte, auf das 16. Jahrh. 90 undatirte und 45 datirte, auf das 17. und 18. Jahrh. 162 undatirte und 133 datirte, auf das 19. Jahrh. 6 undatirte und 20 datirte. Handfchriften mit Miniaturen aller Art find 115 Stück angegeben. Die Bibliothek enthält demnach, verglichen mit anderen lebenden orientalifchen Sammlungen, eine verhältnifsmäfsig grofse Anzahl älterer Codices. Intereffant ift es auch, was man fonft auch beobachtet, wie die Zahl der datirten Handfchriften in den einzelnen Jahrhunderten allmählich zunimmt. In alter Zeit ift die Bibliothek natürlich verhältnifsmäfsig reicher und koftbarer gewefen. Um nur einiges anzufuhren, fo ftammt ja die ältefte bekannte neuteftamentliche Minuskel, der Codex des Porphyrios Uspenskij von 835 aus dem Sabasklofter. Auch ein Pfalter von 861—862 ift wie vieles andere nach Petersburg gewandert.

Dem Inhalte nach gehören die meiften Handfchriften zu den kirchlich-liturgifchen. Es find aufser den mannigfaltigen Lectionarien die Liturgien, Euchologien, Minäen, Anthologien, Triodien, Pentekoftarien, Horologien, Akoluthien, Typiken, Hagiasmatarien, Synaxarien, Heirmologien, Theotokarien und dgl., zufammen 330 Stück. Vom A.T. ift namentlich der Pfalter vertreten, nämlich 32mal, meift auch liturgifch bearbeitet. Auch neuere Bearbeitungen desfelben, fei es durch Auswahl, fei es durch vulgärgriechifche Ueberfetzung, trifft man an. Man fieht, wie das Buch in der griechifchen Kirche namentlich gefchätzt ift. Leider fcheint unter den Pfalterien keines zu fein, das die Pfalmen Salomon's enthält. Vom N.T. find die Tetraevangelien 19fach, die Acta mit den Briefen 11mal vertreten. Die griechifchen Väter find natürlich auch zahlreich vorhanden, namentlich wieder Chryfoftomos, aber auch Gregor von Nazianz, Bafilios der Grofse, Markos der Eremit, Ephraim der Syrer, Johannes Klimakos, Johannes von Damaskos, befonders auch Theodoros von Studion in guten Handfchriften. Neuteftamentliche Apokryphen find weniger vorhanden, als man erwartet. Von neueren Griechen find Kyrillos Lukaris gut vertreten, Agapios Landos durch ein Autograph und der Thefauros des Studiten Damaskinos in türkifcher Ueberfetzung, wieder ein Beweis, welche Bedeutung dies Buch gehabt hat. Auch findet man einige Claffiker und alte Philofophen, doch viel in der Bearbeitung durch Korydalleus. Auffallend ift, dafs die byzantinifchen Gefchichtsfchreiber, die Gefchichten und Typiken der Klöfter, auch des Sabasklofters, fchlecht vertreten find. Es wäre dem Herrn Verfaffer gewifs nicht fchwer, das politifche Typikon des Sabasklofters, das bis jetzt nur bruchftückweife bekannt ift und wahrfcheinlich die Grundlage aller fpäteren, auch des der Studiten, bildet, der Welt zugänglich zu machen. Auch Urkunden von Patriarchen, Synodalacten find höchft fparlich vertreten.

Die zahlreichen Anhänge des Werkes enthalten namentlich Abdrücke oder Auszüge aus früheren Katalogen oder Befchreibungen der Sabasbibliothek. Der altefte Katalog ftammt aus dem 16. Jahrhundert. Einen andern lieferte der Engländer Coxe 1857, einen dritten der Grieche Antonios 1867. Befchreibungen der Bibliothek gaben z. B. Lufignan 1753—54, Carlyle 1800, Scholz, Curzon 1834. Wir erhalten im Anfchlufs daran auch Tabellen zum Vergleich der verfchiedenen Kataloge, fowie der abhanden gekommenen Handfchriften, foweit das nachzuweifen.

Die Indices am Ende des Werkes find fehr reichhaltig. Ich erwahne das der Schreiber, auch das der Buchbinder. Der ältefte der letzteren heifst Simon und hat im Jahre 1402 die Handfchrift Nr. 228 gebunden.

Sind auch manche Druckfehler in dem Werke ftehen geblieben, befonders auch in den deutfchen Texten, fo mufs man doch dem Herrn Verfaffer im höchften Grade dankbar fein, dafs er unermüdlich und mit eiferner Energie feine Arbeit fortführt. Man kann nur immer wieder wunfchen, dafs noch mehr folche Männer im Orient erftänden, die die ungeheueren Mengen von Handfchriften, die dort noch verborgen liegen, an's Licht zögen.

Erichsburg. Ph. Meyer.

Maltzew, Propft Alexios, **Andachtsbuch der orthodox-katholischen Kirche des Morgenlandes.** Deutfch und flawifch unter Berückfichtigung des griechifchen Urtextes. Berlin, Siegismund, 1895. (CXII, 880 S. 8.) M. 12. —

Herr A. Maltzew hat es unternommen, den Gottesdienft der orthodoxen orientalifchen Kirche dadurch in Deutfchland bekannt zu machen, dafs er die Gebete, Lefungen, Gefänge etc., die zu den hauptfachlichften Feiern gehören, in deutfcher Ueberfetzung (mit nebenanftehendem flawifchem Text) mittheilt, durch Einleitungen über die Zeit, den Sinn etc. der betreffenden Feiern orientirt, auch durch mancherlei Anmerkungen an gegebenem Orte dem Verftändnifs nachhilft (auch dies alles doppelfprachig). Er ift des Deutfchen fo vollkommen mächtig, dafs er ftiliftifch tadelfreie Ueberfetzungen liefert. Im Jahre 1890 erfchien als erfter Band die Ueberfetzung der Liturgien, d. h. der dreierlei Formen des (täglichen) euchariftifchen Gottesdienftes; 1892 folgte ‚Die Nachtwache', enthaltend den Abendgottesdienft (ἑσπερινόν, Vesper, 6 Uhr Abends), den Morgengottesdienft (ὄρθρος, 3 Uhr früh) und die erfte Hore (6 Uhr früh). Vgl. über diefe beiden Bände den kurzen Bericht in Theol. Lit.-Ztg. 1892, Col. 408—409. Von dem erften Bande ift feither (1894) eine neue Auflage erfchienen, die mancherlei willkommene Zufätze enthält (befonders das bifchöfliche Ritual). Der foeben veröffentlichte dritte Band behandelt den Mitternachts- und Abendfchlufsgottesdienft, das Mefonyktikon und das Apodipnon (9 Uhr Abends). In meiner Darftellung der orthodoxen anatolifchen Kirche (Confeffionskunde I, S. 482 ff.) habe ich in der Kürze vermerkt, wie es fich in der Praxis mit den vielen Gottesdienften verhält. Sie werden regelmäfsig (und doch auch da mit Unterfchieden) nur in den Klöftern, nicht in den Pfarrkirchen, gehalten: fur die letzteren handelt es fich (abgefehen von der Liturgie) nur um die Sonntage und Fefte, auch da unter Abftufungen. In der orientalifchen Kirche beginnt der Tag Abends um 6 Uhr (nach biblifcher Anfchauung). So ift alfo die Vesper die erfte Feier. Auskunft über die thatfächlichen Verhältnifse, die mancherlei Combinationen der verfchiedenen Feiern geftatten, giebt M. nicht ganz in der Vollftändigkeit oder Deutlichkeit, die für einen Unkundigen erwunfcht wäre. Vielleicht bietet er uns einmal an einem anderen Orte eine zufammenhängende, überfichtliche Schilderung nicht blofs des officiellen, fondern des thatfachlichen Cyklus der Gottesdienfte, die das Kirchenjahr fullen, alfo eine Ueberficht über die Feiern, die täglich gehalten werden, die den Sonntag füllen, die an den Hauptfeften üblich find, derjenigen in den gewöhnlichen und in den Faftenzeiten, derjenigen, die nur in den grofsen Kirchen ge-

halten werden, und die auch auf dem Lande möglich find, zumal derjenigen, die volksmäfsig find und derjenigen, die wefentlich nur Klöftern eignen. Um eine Ueberficht über das zu geben, was man in dem neuen Werke fuchen darf, gebe ich ein Inhaltsverzeichnifs. Es handelt fich darin auch um eine Reihe privater, häuslicher Devotionsubungen, die die Kirche empfiehlt, befonders denjenigen, die nicht in der Lage find, den Gottesdienften des betreffenden Tages beizuwohnen oder auch gerade denjenigen, die in diefer Lage find, damit fie fich richtig bereiten. Nach einem längeren Vorwort befpricht M. auf S. XXIV—CXII in comparativer Weife die orthodoxe und römifche Form des Mefonyktikon und Apodipnon; dabei erläutert er das Wefen eines Kanon, eines Akathiftos und der Theotokien, auch beleuchtet er die ,Verehrung des hochheiligen, lebenfpendenden Kreuzes', ,die hochheiligen Geheimnifse des allerreinften Leibes und Blutes des Herrn', fchliefslich die täglichen Gebete am Morgen, am Abend, fowie beim Effen, den ,Dienft der Panagia', das Rofenkranzgebet. Mannigfach berührt er dabei auch koptifche, fyrifche und armenifche Verhältnifse. Dann folgen die Formularien felbft. Zuerft Morgengebete, dann das Mefonyktikon a) für die Wochentage, b) für den Sabbath, c) für den Sonntag, dann das grofse Apodipnon, daran anfchliefsend der Bufskanon des h. Andreas von Kreta, das kleine Apodipnon, eine Reihe Kanones und Akathifti, die ,vierundzwanzig Iken zum theuerwerthen Kreuze', fchliefslich eine Anzahl Gebete (am Abend vor der Communion, am Morgen vor der Communion, nach der h. Communion etc.).

Giefsen. F. Kattenbufch.

Staehelin, Prof. Dr. Rud., **Huldreich Zwingli.** Sein Leben und Wirken, nach den Quellen dargeftellt. (In 4 Halbbdn.) 1. u. 2. Halbbd. Bafel, Schwabe, 1895. (VIII, 535 S. gr. 8.) à M. 4. 80

Das Bedürfnifs einer neuen Biographie Zwingli's, die den heutigen Anfprüchen genügt, ift unbeftreitbar. Das zweibandige Werk Mörikofer's, das f. Z. Treffliches bot, — es erfchien 1867/69 — konnte das reiche Quellenmaterial, welches feitdem erfchienen ift und in den Actenfammlungen von Strickler zur fchweizerifchen Reformationsgefchichte und von Egli zur Züricher, wie in dem Archiv für fchweizerifche Reformationsgefchichte fich darbietet, noch nicht benützen. Dazu kommt eine ganze Reihe kleinerer Studien und endlich das grofse Werk von A. Baur über Zwingli's Theologie. Sollte der Abftand zwifchen dem Ehrendenkmal, das Köftlin mit feinen beiden Bänden Luther gefchaffen, und Zwingli's Lebensbefchreibung nicht länger beftehen, fo war es höchfte Zeit für eine Biographie in grofsem Stil. Und niemand war wohl mehr dazu berufen, als Rudolf Stähelin, deffen ,Huldreich Zwingli und fein Reformationswerk' eine Zierde unter den Schriften des Vereins für Reformationsgefchichte bildet, und der wie kein anderer die einfchlägige Literatur beherrfcht. Stähelin weifs trefflich zu fchildern, fo dafs der Lefer das Lebensbild Zwingli's in klaren, fcharfen Umriffen vor fich fieht und fich des innern Fortfchritts in feinen einzelnen Stufen freuen kann. Ganz befonders klar treten jetzt die Zufammenhänge zwifchen Zwingli's Leben und Wirken und der Politik der Eidgenoffen hervor. Mörikofer mufste hier noch mit einem mangelhaften Material haushalten, während Stähelin Dank den Werken Strickler's und Egli's aus dem Vollen fchöpfen konnte. Die Schwierigkeiten, welche Luther's Werk bei dem Kaifer und den Reichsftänden fand, haben ihre Parallele in der Haltung der Tagfatzung gegenüber von Zwingli, nur find alle Verhältnifse innerhalb der Eidgenoffenfchaft befchränkter, aber der Widerftand der altgläubigen Staatsgewalt in Verbindung mit den felbftfüchtigen, unpatriotifchen Strebungen der Geldariftokratie ift hier und dort von demfelben Geift befeelt und fchlägt ähnliche Wege ein. Der deutfche Lefer, der das Buch nicht anders als mit dem Blick auf den Deutfcheften der Deutfchen, auf Luther, lefen kann, ftaunt über das praktifche Gefchick Zwingli's in den fchwierigften Fragen, fein Organifationstalent und feine kühle Nüchternheit. Aber Stähelin ift kein Panegyriker. Ohne Rückhalt deckt er die Flecken in Zwingli's Entwicklung auf, ohne dafs die Nachtreter Janffen's das Recht gewinnen, zu triumphiren; er gefteht die Schranken feines Wefens unbefangen zu. Wer aus dem Kreife der Lutherfreunde an Zwingli's Leben herantritt, wird überrafcht von der Heimlichkeit, mit der Zwingli feinen Eheftand beginnt, von der nüchternen Gefchäftsmäfsigkeit im Briefwechfel mit feiner Gattin bei aller Biederkeit und Treuherzigkeit. Jene Heimlichkeit weift bei Zwingli, der fonft fo geradezu, fo offen und muthig vorwärts fchreitet, doch auf etwas Unfertiges, während in feinem Briefwechfel die Weihe der gemüthvollen Poefie, die Luther's Briefe an feine Käthe fo anziehend macht, zurücktritt. Das läfst fich auch bei Zwingli's Dichtung beobachten (S. 161). Stähelin fagt S. 164: ,Weder die Melodie noch der Text laffen fich mit der einfachen und volksthümlichen Weife vergleichen, in der fpäter Luther das evangelifche Lied zum Gemeindegefang gemacht hat. Die nach den Regeln der Schule in einander gefchlungenen Verfe und die kunftvoll gefetzte Weife (in Zwingli's Lied) konnten wohl als poetifche und mufikalifche Kunftleiftung Andacht erwecken und erbauen, aber ein Kirchenlied, wie es die evangelifche Kirche als Erfatz für den priefterlich-myftifchen Cultus nöthig hatte, konnte fich nicht aus ihm hervorbilden'. Auch Zwingli's ablehnende Haltung gegenüber der kirchlichen Kunft, den Bildern, der Orgel, dem Kirchengefang weift darauf hin, dafs Zwingli's Begabung mehr auf dem Gebiet des kühlen, nüchternen, praktifchen Verftandes lag, als auf dem des Gemüthes. Wie viel ruhiger ift doch das Urtheil des Kommenthurs Schmid in diefen Dingen!

Was die von Zwingli und feinen Biographen betonte Selbftändigkeit gegenüber von Luther betrifft, fo ift diefelbe für den Beginn feiner inneren Loslöfung von Rom und feiner evangelifchen Predigt unbeftreitbar. Aber es wird doch noch einer genaueren Unterfuchung bedürfen, um feftzuftellen, wie weit Luther's ureigene Gedanken, welche rafch Gemeingut wurden, auf Zwingli eingewirkt haben und bei ihm wiederklingen. Gerade hier hat das ,Unbewufste' feine Macht und fein Recht. Um hier Klarheit zu fchaffen, bedarf es einer eingehenden Vergleichung von Luther's Erftlingswerken und Zwingli's Schriften. Wer z. B. vom Studium der Kirchenpoftille Luther's an die Biographie Zwingli's herankommt, hört hier manchfach Saiten anklingen, deren Ton er auch bei Luther vernommen. Der hier verlangte Nachweis geht über die Aufgabe des Biographen hinaus, aber er ift doch unentbehrlich, um über das Mafs der Selbftändigkeit Zwingli's ein ficheres Urtheil zu ermöglichen. Recht dankenswerth ift die Analyfe, welche Stähelin von Zwingli's Werken nach dem Vorbild Köftlin's giebt. Freilich bekommt man bei näherer Betrachtung nicht nur den Abftand zwifchen der Productivität Luther's und Zwingli's, fondern auch den Unterfchied zwifchen den Ausgaben von Luther's und Zwingli's Werken zu fpüren. Ganz befonders macht fich das bei der Vergleichung des Briefwechfels beider Männer fühlbar. Wie fchmerzlich mochte Stähelin die Hülfe vermiffen, welche z. B. Enders in Luther's Briefwechfel und Kawerau in dem des Juftus Jonas den Biographen bieten! Mit Bedauern lieft man bei Stähelin S. VII, dafs die Ausficht auf eine neue Ausgabe von Zwingli's Werken in die Ferne gerückt ift. Ja felbft für den Briefwechfel mufs fich Stähelin mit dem Wunfche eines Nachtrags, eines Perfonenregifters und einer Revifion

des gedruckten Textes begnügen. Man follte denken, die neue Biographie Zwingli's würde die Begeifterung für den Theologen und Politiker, der mit Bibel und Schwert an der Wafferkirche in Zürich dargeftellt ift, kräftig anfachen, fo dafs die leidige finanzielle Frage für eine der Weimarer Lutherausgabe ebenbürtige Zwingliausgabe nicht in Betracht käme. Ift's doch *urbi et orbi* bekannt, was fchweizerifcher Gemeinfinn für ideale Zwecke zu opfern vermag.

In einem Stück hätte Ref. wünfchen mögen, dafs Stähelin fich enger an das Vorbild von Köftlin angefchloffen hätte. Des Letzteren grofse Lutherbiographie ift ein Nachfchlagewerk, wie man es fich nur wünfchen kann, und das ift es vorzugsweife durch feine reichen Anmerkungen. Nicht nur giebt Köftlin Seite für Seite die genaueften Quellennachweife, fondern auch im engften Rahmen das reichfte Detail, fo dafs man, zumal in der zweiten und dritten Auflage, kaum je vergeblich Auffchlufs über irgend eine Frage fucht. Stähelin giebt literarifche Nachweife in fparfamen Fufsnoten, welche die Lesbarkeit des Buches nicht ftören, aber z. B. in Betreff der bibliographifchen Angaben verweift er auf eine befondere künftige Bibliographie. Es wäre zu wünfchen, dafs am Schlufs des vierten Halbbandes wenigftens ein ähnliches kurzes Verzeichnifs von Zwingli's Schriften gegeben würde, wie von Köftlin für Luther's Werke. Auch die Sparfamkeit im Detail hat Manches für fich. Die Darftellung ift überfichtlicher und damit geniefsbarer. Aber manchmal wird man doch genöthigt fein, zu Mörikofer zu greifen. Z. B. um den Umfang der Pfarrei Glarus kennen zu lernen (S. 44), mufs man bei Mörikofer 1, 12 Auskunft fuchen, ebenfo über die zehn Unterzeichner der Bittfchrift an den Bifchof S. 218, vgl. Mörikofer 1, 109, den Pfarrer von Lande S. 267, vgl. Mörikofer 1, 153, über den Verfaffer des ‚Gyrenrupfen' S. 273, vgl. Mörikofer 1, 161, den Pfarrer von Ufenau S. 315, vgl. Mörikofer 1, 185. Den intereffanten Brief des Züricher Chorherrn vom 28. Juni 1523 S. 303 giebt Mörikofer in einem willkommenen Auszug. Dies nur einige Beifpiele. Oefters ift die Kürze der Deutlichkeit hinderlich geworden. So ift S. 273 nicht recht verftändlich, wiefern der Titel ‚Gyrenrupfen' eine Anfpielung auf Faber's Familiennamen Heigerlin fein foll. S. 269 ift der Name des ftadtbekannten Spafsmachers nicht genannt. Wie verhält fich feine Aeufserung zu der von Mörikofer berichteten des Abtes Joner (Mörik. 1, 153)? Dem Ref. als Schwaben und anderen feiner Landsleute wäre eine Auskunft über den Schwaben Fabula, der fich mit Zwingli um die Leutpriefterftelle in Zürich bewarb S. 109 dankenswerth gewefen. Hiefs der Mann Mährlen? Wo ftand derfelbe im Amt? S. 147 wäre der Name des Mönches, der einige Predigten gegen Zwingli drucken laffen wollte, wünfchenswerth. Ueber Zwingli's Bezüge von Seiten des Papftes dürften die päpftlichen Kammerrechnungen, welche jetzt zugänglich find, Genaueres geben. Zur Charakteriftik von Hugo von Landenberg S. 126 dient befonders auch die Anekdote Luther's aus feiner Studentenzeit in den Tifchreden (Braunfchweiger Lutherausgabe 8, 285). E. ift dort ficher Erfurt, wo Hugo ftudirt hatte. Der Konftanzer Weihbifchof heifst nicht Wattli S. 206, fondern Fattlin, vgl. Württb. Vierteljahrshefte für Landesgefchichte 3, 185, Nr. 893 und S. 187, Nr. 1118. S. 239 ift Hummelberg irrig als Pfarrer in Ravensburg bezeichnet. Er befafs nur eine Altarpfründe. Die grofse, umfangreiche Pfarrei wäre dem mufsebedürftigen Humaniften für feine Studien hinderlich gewefen. S. 253 heifst wohl in Erinnerung an Andreas Bodenftein auch Böfchenftein Andreas, während S. 150 der richtige Vorname Johann angegeben ift. S. 264 l. ftatt Blanfch Plantfch; S. 314 ftatt Blaurer, welche Namensform allerdings Preffel beibehalten hat, l. mit Keim Blarer. Warum follen wir hier die provinziellen Formen beibehalten, während kein Menfch mehr von Saum oder Aulber redet? Zu den fpäteren Schickfalen von Simon Stumpf vgl. Blätter für württembergifche Kirchengefchichte 1891, S. 48. Die Lehre des Bremgartener Pfarrers Lindauer, der in Baden predigte, dafs durch das Blut Chrifti nur die Erbfünde getilgt werde, die nach der Taufe begangenen Sünden aber durch die Sacramente der Kirche gefühnt werden müffen, S. 358 fteht keineswegs vereinzelt da. Auch der Efslinger Pfarrer Sattler lehrte fo (Förftemann, Neues Urkundenbuch, S. 192), ebenfo der Franziskaner Mielich in Nürnberg (Roth, Die Einführung der Ref. in N., S. 127) [1]). Sicher ift diefes Rettungsboot für die römifche Gnadenlehre nicht von Lindauer oder Sattler erfunden und eine Frucht der äufserften Bedrängnifs der Kirche, fondern weift auf älteren Urfprung, wohl in Anlehnung an Auguftin, zurück. S. 467 Anm. ift Ref. als Verfaffer einer Studie in den mennonitifchen Blättern ‚Zur Würdigung Conrad Grebel's' genannt. Diefe Arbeit ftammt nach gütiger Mittheilung L. Keller's von dem niederländ. Reichsgerichtsrath Hingft, dagegen mufs Ref. die S. 468 Anm. 1 citirte Biographie Reiblin's oder, wie die Schweizer fchreiben, Röubli's als feine Arbeit in Anfpruch nehmen. Für den Zufammenhang der Dinge wäre beachtenswerth gewefen, dafs die Zufammenkunft Thomas Münzer's mit den Züricher Wiedertäufern in Griefsen ftattfand, wo Reiblin früher Pfarrer war, und wo Pfarrer Rebmann als Aufrührer nach dem Bauernkrieg geblendet wurde.

Sehr dankenswerth ift der Nachweis S. 263, dafs Erh. Hegenwald Schulmeifter in Zürich war. Eine weitere Mittheilung über feinen Lebensgang wäre den Literaturfreunden willkommen.

Mit den erften beiden Halbbänden hat Stähelin die Hauptfchwierigkeiten der Biographie Zwingli's überwunden. Hier macht fich das Dunkel, das noch vielfach über Zwingli's Leben und Entwicklungsgang liegt, am fchmerzlichften fühlbar. Wie lichtvoll fteht daneben Luther's Leben auf der Univerfität, im Klofter und in feiner erften Wirkfamkeit trotz aller Lücken! Aber andererfeits wächft mit den beiden folgenden Halbbänden die Aufgabe des Biographen, da Zwingli jetzt aus dem engen Kreis von Zürich heraustritt, als Theologe den Kampf um das Abendmahl mit der deutfchen Theologie unternimmt und als Politiker den kühnen, weit ausfehenden Plan einer erweiterten Eidgenoffenfchaft verfolgt. Möge es Stähelin gelingen, das Werk in derfelben Unbefangenheit, Klarheit und Vornehmheit der Darftellung zu Ende zu führen.

Nabern. G. Boffert.

Kolde, Prof. D. Th., **Die kirchlichen Bruderschaften und das religiöse Leben im modernen Katholizismus.** Eine zeitgefchichtliche Studie. Erlangen, Junge, 1895. (48 S. 8.) M. —. 60

Ueber das in diefer Schrift behandelte Thema hat der Verfaffer im Februar in Frankfurt a. M. einen Vortrag gehalten. Die ihm dafelbft von Neuem entgegengetretene Thatfache, fagt er im Vorwort, wie unbekannt gewiffe, das heutige religiöfe Leben im Katholicismus beftimmende und feine politifche Macht erklärende Bewegungen und Einrichtungen geblieben feien, habe ihn veranlafst, das dort Vorgetragene zu erweitern und es dem gröfseren Publicum zugänglich zu machen. ‚Von directer Polemik, fügt er bei, ja fogar von der Beurtheilung der gefchilderten Thatfachen habe ich nach Möglichkeit abgefehen; ich wollte lediglich auf Grund der einfchlägigen katholifchen Literatur referiren'. Diefes Referat ift fo quellenmäfsig, fo umfaffend und dabei fo gut geordnet und fo anfchaulich, dafs die Schrift als ein fehr dankenswerther Beitrag zur Charakteriftik des

1) Vgl. dagegen Nic. Paulus, Barth. Arnoldi von Ufingen, S. 53.

heutigen religiösen Lebens im Katholicismus bezeichnet werden darf. Insbesondere erkennt man sehr deutlich, wie ‚die von den Bruderschaften gepflegte Devotion immer tiefer zum Stofflichen herabsinkt' (S. 47). Auch wird man dem Verf. Recht geben müssen, wenn er S. 12 die Ueberzeugung ausspricht, ‚dass der Aufschwung des Ultramontanismus als politischer Macht zum Theil nur dadurch zu erklären ist, dass in den außerordentlich entwickelten und organisch gegliederten Bruderschaften eine unbegrenzte Ergebenheit gegen die Kirche herangezogen wird, die kaum merkbar von geschickten Händen auch politisch verwerthet werden kann.

Im Einzelnen sind nur wenige Sätze zu beanstanden. Wenn S. 13 gesagt wird, ‚es gebe beinahe für jeden Heiligen Bruderschaften', so ist die Zahl der Heiligen zu gering angeschlagen, es giebt viel mehr Heilige als Bruderschaften. Auf der anderen Seite giebt es auch Bruderschaften, die wenigstens direct mit Heiligen nichts zu thun haben. Der Verf. sagt selbst S. 40: ‚Die gepriesensten Bruderschaften der Neuzeit sind die dem Herz-Jesu-Cultus gewidmeten'. In den Erörterungen über die Ablässe, die bei den Bruderschaften eine grosse Rolle spielen, findet sich S. 18 der Satz: ‚Die römische Kirche besitzt (seit dem 13. Jahrhundert) einen unerschöpflichen Schatz, der aus den überflüssigen Werken Christi und aller Heiligen gebildet ist, aus dem sie in erbarmender Liebe Ablass oder Nachlass ertheilt'. Der technische Ausdruck *opera supererogatoria* darf nicht mit ‚überflüssige', allenfalls mit ‚überfliessende' Werke übersetzt werden. Clemens VI. entwickelt in seiner Bulle von 1350 die im Mittelalter aufgekommene Theorie in folgenden Worten: ‚Christus hat nicht bloss einen Tropfen seines Blutes, der doch zur Erlösung hingereicht haben würde, sondern all sein Blut vergossen. Wie gross muss also, sollte seine Hingabe nicht ohne Nutzen bleiben, der Schatz sein, welchen er seiner Kirche dadurch erworben hat! Aus diesem Schatze hat er den h. Petrus und seine Nachfolger bevollmächtigt, den Gläubigen mitzutheilen, um ihnen so ganz oder theilweise die durch die Sünden verwirkten zeitlichen Strafen nachzulassen. Zu diesem Schatze haben auch die Verdienste der Mutter Gottes und aller Auserwählten beigetragen'. Vgl. meine Schrift ‚Die deutschen Bischöfe und der Aberglaube' S. 10. In dem Satze S. 20 ‚Wir können nie die bedingte Gewissheit haben, ob ein dieser oder jener im Fegfeuer leidenden Seele zugewendeter Ablass seine Wirkung erlangt habe', ist ‚bedingte' ein Schreib- oder Druckfehler für ‚unbedingte'.

Bonn. F. H. Reusch.

Nippold, Frdr., **Die jesuitischen Schriftsteller der Gegenwart in Deutschland.** Leipzig, Jansa, 1895. (77 S. gr. 8.) M. 1. —

Eine sehr dankenswerthe Zusammenstellung der literarischen Arbeiten der neueren deutschen Jesuiten in zwölf wissenschaftlichen Fächern. Sie ist ziemlich vollständig, im Allgemeinen zutreffend und massvoll in ihren Urtheilen. Die ziemlich zahlreichen verschriebenen oder verdruckten Namen stellt Fr. Hülskamp in seinem ‚Literarischen Handweiser' Nr. 417 S. 89 richtig. Ich beschränke mich auf einige andere Berichtigungen. Die erste Serie der ‚Stimmen aus Maria-Laach' ist nicht, wie S. 13 angegeben wird, unter der Leitung des P. Clemens Schrader veröffentlicht worden, sondern unter der Leitung des P. Florian Riess (Allg. deutsche Biographie 28, 583). Die Angabe des Verf.'s scheint auf einer Verwechselung mit dem Broschüren-Cyklus ‚Der Papst und die modernen Ideen', Wien 1864—68 zu beruhen, von dem zwar die Jesuiten jetzt behaupten, er sei auch nicht unter der Leitung des P. Schrader herausgegeben, bei dem er aber jedenfalls stark betheiligt war; s. meine Beiträge zur Geschichte des Jesuitenordens S. 249. Der Verfasser der Schrift ‚Die kirchliche und politische Inquisition', Wien 1875, der sich Theophilus Philalethes nennt, ist P. J. B. Wenig, Professor an der Universität Innsbruck (Theol. Lit.-Bl. 1875, 573). Das Titelblatt stellt nur eine Besprechung der jesuitischen Schriftsteller der Gegenwart in Deutschland in Aussicht. Thatsächlich geht aber der Verf., was nicht zu tadeln ist, mehr als einmal über diese geographische Grenze hinaus. Wenn er darum S. 50 als die ‚beiden Hauptautoren für die Moraltheologie' Lehmkuhl und Meyer nennt, so darf ich wohl daran erinnern, dass in der Theol. Lit.-Ztg. 1893, 223 von dem siebenbändigen Werke des römischen Jesuiten Anton Ballerini bemerkt worden ist, es sei das umfangreichste moraltheologische Werk, welches in unserem Jahrhundert von den Jesuiten veröffentlicht worden, und wer die Jesuitenmoral genau kennen lernen wolle, müsse jetzt in erster Linie dieses Werk benutzen; daneben wurde allerdings auch das Buch von Lehmkuhl erwähnt.

Bonn. F. H. Reusch.

Knoke, Prof. D. K., **Grundriss der Pädagogik und ihrer Geschichte seit dem Zeitalter des Humanismus.** Vom evangelischen Standpunkte dargestellt. Berlin, Reuther & Reichard, 1894. (VIII, 226 S. gr. 8.) M. 4. —

Kirche und Schule stehen in der Gegenwart nicht mehr in dem engen Zusammenhange, wie früher. Wir haben es in Deutschland und insbesondere in Preussen der Anmassung der Ultramontanen zu danken, wenn die Regierung ihrerseits seit Erlass des Schulaufsichtsgesetzes mit allem Nachdruck betont, dass die Schule eine ‚Veranstaltung des Staates' sei. Sie kann nicht anders. Sie befindet sich in einer Zwangslage. Hätte sie es nur mit uns Evangelischen zu thun, so würde man sich gegenseitig in Friede und Freundschaft verständigen. Wie aber die Dinge einmal liegen, geht dies nicht an, da jedes Zugeständnis an die Kirche, wie die Erfahrung lehrt, der römisch-katholischen in weit höherem Grade zu gut kommt, als unserer evangelischen. Gerade um dieser ungünstigen Situation willen erscheint es uns erst recht als Pflicht, dass wir evangelische Geistliche nicht lassen von unserer alten Liebe zur Schule und dass unsere jungen Theologen sich recht gründlich mit dem Studium der Pädagogik beschäftigen. Diesem Bedürfnis will der geehrte Verf. entgegenkommen, wenn er am Schlusse des Vorworts (S. VI) bemerkt: ‚Der Grundriss der Pädagogik, welcher hiermit der Oeffentlichkeit übergeben wird, ist in der Absicht geschrieben, Candidaten des Lehr- und Predigtamtes, welche sich für die pädagogischen Aufgaben ihres künftigen Berufes vorbilden möchten, eine zweckmässige Handreichung bei dieser Vorbereitung zu geben'. Mit vollstem Rechte hält Knoke diese Vorbereitung für viel wichtiger, ‚als z. B. das Studium der sogen. socialen Frage, mit dem sich in der Gegenwart nur zu viele zerstreuen, um überall beim Dilettantismus anzulangen. Studirende, welche demnächst Prediger oder Lehrer werden wollen, müssen erkennen, dass die eigentliche sociale Frage für alle Zeiten die pädagogische ist ... Wem das Gedeihen unseres Volkes und die Entwicklung der Menschheit zum Gottesreiche am Herzen liegt, der muss eine klare Erkenntnis über die rechten Ziele und die zuverlässigen Methoden der Erziehung zu gewinnen suchen, ehe er in seinen Beruf eintritt, in dem er nicht nur predigen oder lehren soll, sondern in dem er zugleich an der Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes in hervorragender Weise sich zu betheiligen, amtlich verpflichtet wird' (S. V). Das sind wahrhaft goldene Worte, die wir unseren lieben jungen Theologen zu wärmster Beherzigung empfehlen!

Der Inhalt des Buches ist folgender. In der Einleitung (S. 1—19) wird Begriff und Möglichkeit der Erziehung erörtert, die Pädagogik selbst aber als Wissenschaft von der Erziehung bezeichnet. Erziehung soll nicht Abrichtung, auch nicht bloss formale Ausbildung

fein. Sie hat ein höheres Ziel, fie will die Individualität zur Perfönlichkeit entwickeln, und zwar zu einer chriftlichen Perfönlichkeit, zu einem charaktervollen Gotteskinde, das gleich tüchtig fein foll für feinen irdifchen, wie für feinen himmlifchen Beruf. Das ift ein Gedanke, der fich wie ein rother Faden durch das ganze Werk des Verf.'s hindurchzieht, befonders fchön und klar aber hier in der Einleitung in den ‚folgenden Sätzen' zufammengefafst wird: ‚Erziehung ift diejenige planmäfsige Einwirkung eines Erwachfenen auf das Kind, welche dem Zöglinge die Entwickelung der ihm originalen Individualität zu einer in fich reichen Perfönlichkeit eines durch Chriftum erlöften und durch den Geift von oben wiedergeborenen Gotteskindes ermöglichen will und zwar fo, dafs dies Gotteskind als glaubensftarker Charakter in den felbftändigen Befitz der Culturgüter feines Zeitalters, feiner Nation und feiner Kirche zu treten vermag, um fich in allen gottgeordneten fittlichen Lebensgemeinfchaften als folches Gotteskind zu beweifen und zu bewähren durch die zielbewufste und hoffnungsfreudige Ausrichtung feines irdifchen Berufes zur Förderung des Reiches Gottes, als deffen Glied es fich durch feine himmlifche Berufung weifs' (S. 8).

Der erfte Theil bietet die Gefchichte der Pädagogik (S. 20—124) in kurzgefafster, lichtvoller Darftellung. Weil ‚das Zeitalter des Humanismus die Periode (ift), wo die Anfänge der modernen Cultur liegen', beginnt der Verf., wie auch fchon K. v. Raumer in feinem berühmten Werke gethan hat, mit jener Periode. Nach einander werden uns vorgeführt: das Bildungswefen und die Pädagogik im Zeitalter des Humanismus, die Pädagogik der Reformatoren, wie diejenige der Gegenreformation, die pädagogifchen Fortfchritte im 17. Jahrhundert, die Pädagogik des Pietismus und ihr Einflufs auf die Volksfchule; Mofcherofch, Fénélon und Locke, die Theoretiker der Privaterziehung im 17. Jahrhundert; der pädagogifche Naturalismus Rouffeau's und die aufgeklärte Pädagogik der Philanthropen, Peftalozzi's pädagogifcher Idealismus, die Entwicklung des niederen und höheren Schulwefens, fowie die fyftematifche Pädagogik im 19. Jahrhundert. Den Schlufs diefes gefchichtlichen Theiles bildet eine werthvolle Betrachtung über das Bildungserbe in feiner Bedeutung für die Pädagogik der Gegenwart (§ 15). Es ift ein reiches Bildungserbe, das wir von den Vätern überkommen haben. Wie reich es ift, wird uns beim Lefen diefes hiftorifchen Ueberblickes recht zum Bewufstfein gebracht und zwar befonders deshalb, weil der Verf. es verfteht, die Männer, die es uns hinterlaffen haben, vor allen Luther, Comenius, Peftalozzi meifterhaft zu kennzeichnen. Der zuletzt Genannte fteht uns zeitlich am nächften. Er überragt um eines Hauptes Länge alle übrigen Erzieher im Zeitalter der Aufklärung, mögen fie Rouffeau oder Bafedow, Salzmann oder von Rochow heifsen. Mit voller Gerechtigkeit werden ihre Verdienfte (S. 70—81) gewürdigt, dem edlen Züricher Pädagogen aber eben fo gerecht die fchönen Worte gewidmet: ‚Tiefer und durchgreifender, verklärender und dauernder als alle bisher genannten Pädagogen im Zeitalter der Aufklärung hat Peftalozzi auf die Entwickelung der Volksbildung durch die Schule eingewirkt. Er verdankt dies keineswegs einer hervorragenden Bildung, die er felber befeffen; .... er verdankt es nicht der Klarheit feines pädagogifchen Syftems .... auch nicht einem befonderen methodifchen Lehrgefchick, ... endlich auch nicht einem befonderen Organifationstalent .... Seinen durchgreifenden Einflufs verdankt er vielmehr der Gröfse und dem Adel feiner Seele .... Wer fich anfchickt, fein Werk zu betrachten, hat die Empfindung, als beträte er heiligen Boden' (S. 82). Das ift keine Uebertreibung, das ift wahr!

Der zweite Theil enthält das Syftem der Pädagogik (S. 125—220). Nach einleitenden Vorbemerkungen (S. 125—127) gliedert er fich in die Lehre vom Unterricht (S. 127—167) und in die Lehre von der Erziehung (S. 167—220). Der Verf. beherrfcht auch hier den fchwierigen Stoff mit grofsem Gefchick, entwickelt eine Fülle fruchtbarer Gedanken und feffelt durch lebendige Darftellung. Man fühlt, dafs man es mit einem Manne zu thun hat, der theoretifches Denken mit praktifcher Erfahrung harmonifch vereinigt. Was Knoke fchreibt, ift nirgends ‚von des Gedankens Bläffe angekränkelt', fondern immer erquickend, wie ein Trunk aus frifcher, filberheller Quelle. Es fei uns geftattet, aus dem reichen Inhalte das eine und andere hervorzuheben. Wie wahr ift es doch, wenn wir in den einleitenden Bemerkungen lefen: ‚In eine Uniform laffen fich die Zöglinge nicht einzwängen; jeder von ihnen hat vielmehr ein unveräufserliches Anrecht auf eine erziehliche Behandlung, wie fie feiner Individualität und feiner jeweiligen individuellen Lage entfpricht' (S. 124). Es entfpricht diefer Satz ganz dem von vornherein aufgeftellten Grundfatze, dafs das Ziel aller Erziehung die Bildung wirklicher Perfönlichkeiten fein müffe. Damit fteht in engfter Verbindung, dafs zwifchen Erzieher und Zögling, zwifchen Lehrer und Schüler ‚ein „*inter esse*", das Wechfelverhältnifs eines perfönlichen Rapports, gleichfam ein geiftiger Umgang allerperfönlichfter Art, beftehen foll (S. 130). Der Unterricht foll Intereffe erwecken, wie dies die Herbart'fche Schule, zu der auch der Verf. zu zählen ift, mit vollftem Rechte betont. Doch alles mit Mafs! ‚Nicht allfeitiges, fondern nur vielfeitiges Intereffe hat der erziehliche Unterricht zu erwecken' (S. 133). Näher beftimmt ift es das empirifche, das fyftematifche oder fpeculative, das ethifche, das äfthetifche, das religiöfe Intereffe, das der Unterricht bezweckt. Was das zuletzt angeführte betrifft, fo fagen wir Ja und Amen dazu, wenn es auf S. 134. 135 heifst: ‚Es gründet fich auf den Eindruck der perfönlichen Abhängigkeit von einer höchften Caufalität, die ihren Urfprung in einem perfönlichen Gott hat, deffen Wefen allen Wechfelfällen des irdifchen Lebens gegenüber in der Ueberzeugung bekannt wird: „Denen die Gott lieben, müffen alle Dinge zum Beften dienen". Um diefe Ueberzeugung zu erwecken, ift natürlich der eine Unterrichtsgegenftand wieder ausgiebiger als der andere .... Nur hüte man fich, über die didaktifche Behandlung jedes Lehrgegenftandes zum Schlufs noch die Sauce einer religiöfen Betrachtung zu giefsen. Sie würde doch nur fchliefslich den Gefchmack des Zöglings an der Religion verderben. Das religiöfe Intereffe entwickelt fich von felbft aus dem Eindruck: „Herr, wie find deine Werke fo grofs und viel".'

Bei der Beftimmung des Unterrichtsftoffs (§ 17) entfteht die wichtige Frage, welches Fach das eigentlich dominirende fein foll? Der Verf. entfcheidet fich für die Mutterfprache. Hält man bei den Fachlehrern Umfrage, fo tritt, nach feiner Meinung, jeder für fein Fach ein: der Theologe für die Religion, der Philologe für die alten Sprachen, der Mathematiker und Naturwiffenfchaftler für die Mathematik und Naturkunde. Von ihnen allen hat niemand Recht. ‚Sie überfehen alle, dafs für ihren Unterricht in ihrer befonderen Disciplin nur unter einer ganz beftimmten Vorausfetzung überhaupt die Möglichkeit vorliegt, nämlich unter der Vorausfetzung, dafs der Zögling die Sprache, die alle Lehrenden beim Unterrichte gebrauchen, verfteht und felber richtig gebraucht. Dies ift aber feine Mutterfprache .... Die Ausbildung der Sprache ift und bleibt das wichtigfte Stück der Geiftesbildung des Zöglings und darum der dominirende Unterrichtsftoff für Lehrenden und Lernenden' (S. 141). Für die höheren Schulen, die hier, wie es fcheint, allein in's Auge gefafst find, geben wir dies zu, wie denn auch der Verf. fich mit gutem Grunde auf

die neueften Lehrpläne von 1892 berufen kann (S. 143). Aber wie fteht es mit der Volksfchule? Er hat fich darüber nicht geäufsert. Wenn man die Simultanfchule, mit der man im ehemaligen Herzogthum Naffau und in der Provinz Pofen gute, hier in Crefeld gerade für uns Evangelifche keineswegs erfreuliche Erfahrungen gemacht hat, als das eigentliche Ideal der Volksfchule anfieht, dann wird auch für fie die Mutterfprache ‚der dominirende Unterrichtsftoff' fein muffen. Halt man hingegen gerade um des confeffionellen Friedens willen an der vom Staate beauffichtigten, confeffionellen Volksfchule feft, fo wird man nicht umhin können, der Religion den erften Platz einzuräumen. Eine Vermehrung der Religionsftunden über die jetzt vorgefchriebene Zahl hinaus ift dazu nicht nöthig, auch wünfchen wir keineswegs, dafs die Kinder mit religiöfem Gedächtnifsftoff vollgepfropft werden, aber das follen unfere Volksfchullehrer fich ftets vor Augen halten, dafs alle formale Bildung der ihnen von den Eltern anvertrauten Kinder nichts werth ift, wenn fie nicht befeelt ift von dem warmen Hauche wahrhaft chriftlicher Religiofitat. Das ift, nach allem, was unfer Verfaffer über das Ziel der Erziehung wiederholt bemerkt, gewifs auch feine Meinung, die wir in Beziehung auf die Volksfchule beftätigt finden, wenn es S. 215 heifst: ‚In keiner Nation hat die allgemeine Volksbildung die Höhe erreicht wie bei uns; an uns wird es fein, fie auf diefer Höhe zu erhalten, womöglich fie noch zu fteigern. Bei allen dahingehenden Beftrebungen ift aber feftzuhalten, dafs es die nationalen Bildungselemente — zu ihnen gehören auch die deutfche Bibel, der deutfche Katechismus, das deutfche Kirchenlied — fein und bleiben müffen, aus welchen fich diefe Bildung immer wieder aufs Neue zu erzeugen hat. Nur fo legt man einen feften Grund für die nationale Erziehung des gefammten Volkes'.

Wir müffen es den eigentlichen Fachmännern überlaffen, die Ausführungen des Verfaffers über die didaktifche Ordnung des Unterrichts (§ 18), die Methode des Unterrichts (§ 19) und die Unterrichtsform (§ 20) eingehender zu beurtheilen, find aber vollftändig mit ihm einverftanden, wenn er bei Gelegenheit der Schilderung der Unterrichtsmethode das Verdienft der Anhänger Herbart's, namentlich auch Rein's, gebührend hervorhebt. ‚In (das) bunte Allerlei von Methoden, die fich gegenfeitig zu bekämpfen und auszufchliefsen fchienen, fuchten die Anhänger Herbart's Einheit zu bringen, indem fie diefe Methoden auf ihre Verwandtfchaft unter einander prüften' (S. 152). So kamen fie zu der ‚Theorie der formalen Stufen', nach ihrer Meinung zu einer ‚einheitlichen' Methode, dem alten Ideale von Comenius und Peftalozzi. Knoke weicht hierin von ihnen ab. Auch er will kein ‚buntes Allerlei', wohl aber zwei ‚Typen', zwei ‚Methoden'. ‚Es find dies die darftellende und die entwickelnde Methode' (S. 153). Ob eine, ob zwei mögen die beiden von uns hoch verehrten Männer unter fich ausmachen, uns ift die Hauptfache, dafs beide auf der von Comenius und Peftalozzi gewiefenen hellen und fchönen Bahn wandeln, den Schüler von der dunkeln Anfchauung zum klaren Begriffe zu führen.

Aus der Lehre von der Erziehung (S. 167—220), in der über die Stufen der Erziehung, die Mafsregeln der Erziehung, durch welche das äufsere Wohlverhalten des Zöglings beftimmt wird, die pädagogifchen Factoren der inneren Selbftbeftimmung und fittlichen Charakterbildung des Zöglings und fchliefslich über die Formen der Erziehung noch vieles Treffliche gefagt wird, greifen wir nur noch einen zeitgemäfsen Gegenftand heraus, namlich die Frauenfrage. Knoke äufsert fich darüber in dem die Lehre von der Erziehung eröffnenden § 21, der ‚die Erziehungsaufgabe im Lichte des Erziehungszieles und der pädagogifchen Hindernifse, welche verborgene Miterzieher verurfachen', darftellt. Was fagt er nun? Nach unferer Meinung: das allein Richtige! ‚Bei der Beurtheilung der modernen Beftrebungen zu Gunften einer gleichen Bildung für die Männer und Frauen follte man doch nicht überfehen, dafs es gewifs nicht zufällig, fondern in der Natur der Sache begründet ift, wenn bisher an keiner Stätte der Kunft und Wiffenfchaft oder in einem anderen Zweige der Cultur von Frauen Entdeckungen von bahnbrechender Bedeutung gemacht find oder fchöpferifche Gedanken zuerft ausgefprochen find .... Nicht die Prämeditation fondern die Poftmeditation ift das Charisma des weiblichen Gefchlechtes und es geht nicht an, dafür die Gefellfchaft verantwortlich zu machen, die der Frau bisher die Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Kräfte nicht gegeben habe' (S. 173). ‚Wir haben nichts dagegen einzuwenden, wenn begabten Mädchen auch die Bahn für ftreng wiffenfchaftliche Studien geöffnet wird und ihnen der Zugang zu gewiffen praktifchen Berufsarten, die ihrer Beftimmung nicht zuwider find, unverfchloffen bleibt .... Was wir perhorresciren, ift die Erziehung von felbftfüchtigen Mannweibern, neben denen nur noch fchwächliche Weibmanner beftehen können; während doch der Mann berufen ift, voll perfönlichen Selbftvertrauens mit den Mächten des „feindlichen Lebens" in die Schranken zu treten und mit thatkräftiger Hingebung an dem Friedenswerke des Gottesreiches mitzuarbeiten' (S. 173. 174). An diefem ‚Friedenswerke des Gottesreiches' aber wollen wir Männer, ob alt oder jung, ob noch im frifchen Wirken oder im ftillen Ruheftande mitarbeiten bis zum letzten Athemzug, dann hat die Erziehung, die uns felbft einft von trefflichen Vätern und Lehrern zu Theil geworden ift, Früchte gebracht zum ewigen Leben.

Crefeld. F. R. Fay.

Kühn, Paft. E., **‚Der Meister ist da und rufet dich'.** Evangelifche Predigten. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (VII, 192 S. gr. 8.) M. 2. —; geb. M. 2. 50

Herr Paftor Kühn fagt in der kurzen Vorrede nicht, unter welchem Gefichtspunkt er feine Predigten zufammengeftellt habe. In dem von ihm herausgegebenen ‚Kirchl. Monatsblatt für die evang. Gemeinden Rheinlands und Weftfalens' bringt er feine Sammlung felbft mit folgenden Worten zur Kenntnifs: ‚Diefe Auswahl, welche zumeift aus den letzten Jahren ftammt, enthält 22 Sonntags- und Feftpredigten, aufserdem 4 Predigten, welche ich an Jahresfeften chriftlicher Anftalten und Vereine gehalten habe. In dem Titel habe ich auszudrücken gefucht, dafs diefen Predigten ein werbender Zug gemeinfam ift. Wer immer nur zu „Chriften" redet, leitet die Seelen irre; es ift eine grofse Aufgabe, dafs wir werden, was wir heifsen. Man wird unfchwer erkennen, dafs diefe Predigten auf dem eigenartigen Boden des Siegerlandes gewachfen find. In diefer Eigenart des Siegerlandes fteckt mehr Allgemeingültiges, als meiftens zugeftanden wird'. In der Vorrede fchien mir charakteriftifch die Bemerkung, dafs Predigten, die die rettende Gnade und den gekreuzigten Chriftus zum Gegenftand hätten, nicht ‚modern' feien, ‚aber immer zeitgemäfs'. K. ift durch feine Stellung als Herausgeber des genannten Blattes naturgemäfs einer der Führer in der gegenwärtigen Bewegung gegen die ‚moderne Theologie'. Ich fand daher in jenem Zufatz einen leifen Hinweis auf eine Pointe diefer Predigtfammlung wider die ‚moderne Predigt'. K. will auch wohl wirklich helfen, diefer einen Damm entgegenzufetzen. Nun ift der Begriff ‚moderne' Theologie oder Predigt ja nicht einhellig. Ich möchte daher mit Herrn Paftor K. nicht darüber ftreiten und rechten, wen er wirklich treffe und wen nicht. Ich meine, Prediger, die den perfönlichen Gott kennen, die die Noth der Sünde verftehen und wiffen, dafs wir einen Heiland befitzen, denen der Himmel die Heimath ift, der wir entgegengehen, ich meine, folche Prediger werden

fich herzlich freuen, in ihm einen Bundesgenoffen zu erkennen, wenn fie auch der Theologie, die K. mehr andeutet als hervorkehrt, zum Theil ablehnend gegenftehen; fie werden wünfchen, dafs diefe Predigten weithin dringen, auch in ‚moderne' Kreife. K. hat eine männlich kräftige Art der Rede. Man fieht, dafs er fich rechtfchaffene Mühe gegeben hat, den Anfprüchen der Homiletik zu genügen. Seine Themata find glückliche (K. liebt die Formulirung derfelben als ‚Ueberfchriften') und die Ausführungen, die fich gern in Antithefen bewegen, haben etwas Anfaffendes. Ich habe die Predigten fämmtlich mit innerer Genugthuung gelefen. K. redet nicht ‚zum Fenfter hinaus', fondern zu der Gemeinde, die er gerade vor fich hat; er ift viel zu feelenkundig, um ungefund treiberifch zu fein und um nicht vielen Leuten und Seelenzuftänden gerecht zu werden. Die Predigten haben keine Spur von parteimäfsiger Haltung, fondern fpiegeln nur in der Weife, die felbftverftändlich und berechtigt ift, den befonderen kirchlichen Standpunkt, den K. einnimmt. Theologifch würde K. wohl weitherzig fein, wo er gewifs wäre, dafs die ‚biblifchen Thatfachen' anerkannt werden. Ich will darüber hier nicht reden, denn das führt zu weit. Der Gegenfatz ift meift doch nicht der, dafs drüben allein ‚Heilsthatfachen' anerkannt würden, nicht einmal, dafs drüben rundum alle ‚Thatfachen' der Bibel als folche behauptet würden.

Giefsen. F. Kattenbufch.

Zur griechischen Uebersetzung von Hieronymus' De viris illustribus.

Zu Beginn feiner Abhandlung: Die griechifche Ueberfetzung der *viri inlustres* des Hieronymus (Texte u. Unterf. XIII, 3) hemerkt G. Wentzel:

1) man kenne keine Handfchrift diefer Ueberfetzung.
2) es fei nicht zu zweifeln, dafs fie von dem Zeitgenoffen und Freunde des Hieronymus, Sophronius verfafst fei.

Es fei dem Unterzeichneten geftattet, daraufhin folgendes zur allgemeinen Kenntnifs zu bringen: zu 1) Die Stadtbibliothek von Zürich befitzt in ihrem Mf. C. 11 (Papier, *saec.* XIII), *p.* 669—716, die griechifche Ueherfetzung von Hieronymus' *D. V. I.* Aus diefem Mf. hat Erasmus in der Ausgabe von 1516 (Bafel, Froben) feinen griechifchen Text abgedruckt, der mit dem lateinifchen zufammen *fol.* 119—142 des erften Bandes füllt. Die Handfchrift giebt fich als Handexemplar des Erasmus zu erkennen: wie in den beiden kleinen Codices, nach denen Erasmus theilweife fein Neues Teftament herausgab, der eine aus dem Predigerklofter, der andere aus Amerbach's Befitz (jetzt Nr. A. N. IV. 1 und Nr. A. N. IV. 4 der Basler Univerfitätsbibliothek), fo find auch in diefem Mf. am Rande mit Röthelftift Zahlen hingefchrieben, von Erasmus Hand zur Orientirung der Setzer. Soweit fie wirkliche redactionelle Eingriffe und nicht blofse Andeutungen für den Drucker bedeuten — diefe find meift rund eingefafst — befchränken fie fich in unferem Fall auf die erfte Partie des Tractats, wo Erasmus eine andere Anordnung der Artikel traf, als die griechifche Handfchrift fie hatte, nach der er doch den lateinifchen Grundtext hier erweitert hat. Die Handfchrift bringt die erften Capitel, in denen fie alle Apoftel und nicht nur die Schriftfteller unter ihnen behandelt, in folgender Reihenfolge, wobei eine hinter einem Namen ftehende Zahl einer Randnotiz des Erasmus entfpricht:

Σίμων (Petrus)		*Ἰούδας*	9
Ἀνδρέας		*Μάρκος*	
Ἰάκωβος (Apoft.)		*Ματθίας*	5
Ματθαῖος		*Παῦλος*	10
Ἰάκωβος (Zebed.)	1	*Βαρνάβας*	
Ἰωάννης		*Λουκᾶς*	12
Φίλιππος	2	*Τιμόθεος*	6
Βαρθολομαῖος		*Τίτος*	7
Θωμᾶς	3	*Κρίσκης*	8
Σίμων (Canan.)	4	*Ἑρμᾶς.*	

Erasmus hat nun die Einfchaltung der nicht fchriftftellernden Apoftel nicht im Anfchlufs an die griechifche Vorlage, fondern nach eigener Mafsnahme vorgenommen, infofern er zwifchen *Simon Petrus* und *Jacobus apost.* (Cap. 1 u. 2 der lateinifchen Zählung) einfchoh

Andreas,

und zwifchen Matthäus und Judas (Cap. 3 u. 4 der lateinifchen Zählung) einfchob

Jacobus Zebedaei	*Thomas*	*Timotheus*
Philippus	*Simon Cananaeus*	*Titus*
Bartholomaeus	*Matthias*	*Crescens,*

Diefe Umftellung ift die einzige wefentliche Aenderung, die Erasmus an der griechifchen Vorlage vorgenommen hat. Im Uebrigen hat er die Handfchrift, wie fie war, in die Druckerei gegeben und aus ihr den Satz herftellen laffen. Im Texte felbft find vom Setzer, ebenfalls mit Röthelftift, Haken jedesmal da angebracht, wo im Druck in der That zu einer neuen Columne umgebrochen wird. Der Abdruck der nicht leicht zu lefenden Handfchrift ift recht correct; die wenigen Ungenauigkeiten find nicht fchlimmerer Art als etwa *βενιαμήν* (danach Fabricius und Vallarfi *βενιαμήν*), wo das Mf. *βενιαμίν*, oder *Ἀντωνίου*, wo das Mf. *Ἀντωνίνου* giebt. Die Handfchrift rubricirt Numerirung und Initial jedes Capitels, die auszeichnende Hervorhebung des Jefus- und Chriftusnamens, wie fie im Druck beliebt, hat im Mf. keinen Rückhalt. Sigel find in der Ausgabe aufgelöft, z. B. *ὁ κύριος* für *ὁ κς*. Namenlifte zwifchen Prolog und Text hat das Mf. nicht; Erasmus hat fie auch im lateinifchen weggelaffen. Am Schlufs hat Erasmus aus eigenen Stücken zugefügt: *τέλος καταλόγου*.

Das Dafein diefer Handfchrift befreit Erasmus endgiltig von dem Verdacht, den Ifaac Voffius (1618—1689) gegen ihn erhob: jene ‚gute alte Vorlage' (*exemplar emendatum et venustum*), von der er fpreche, habe es gar nicht gegeben, fondern diefe angebliche Ueberfetzung des Sophronius fei des Erasmus eigenes Fabrikat (*Fabricius Biblioth. Eccles. p.* 12/13).

Bei meinen Forfchungen nach einer folchen realen Grundlage des griechifchen Textes hat mich Herr Oberhibliothekar Dr. Carl Chr. Bernoulli in Bafel auf die Publication von Henri Omont, *Catalogue des manuscripts grecs des bibliothèques de Suisse*, Centralblatt für Bibliothekswefen Bd. 4, 1886, S. 385—452, aufmerkfam gemacht, und diefe wies mit Nr. 169 auf die befprochene Handfchrift, die mir Herr Stadtbibliothekar Dr. H. Efcher von Zürich zur Einficht gütigft überfandte.

Zu 2) Dafs Sophronius Verfaffer der Ueberfetzung fei, ift lediglich eine Folgerung des Erasmus, der den Beftand einer folchen Handfchrift mit den Mittheilungen *D. V. I.* Cap. 134 combinirte. In der Handfchrift kommt der Name aufser als Titelwort von Cap. 134 nicht vor; die Nennung bei Erasmus befchränkt fich auf zwei beiläufige Aeufserungen, *fol.* 119 v°, in der Einleitung zu ‚Andreas', und im Nachwort, *fol.* 138 r°, wo die Identität ohne weiteres vorausgefetzt ift. In den Scholien *fol.* 138 r°—141 v° nennt er ebenfalls die griechifche Ueberfetzung kurzweg Sophronius. Die Hauptfache ift, dafs auch bei ihm im Text der Name (aufser Cap. 134) nirgends vorkommt. Diefe Urheberfchaft beruht fomit nur auf einem vorfchnellen Einfall des Erasmus; aus der uns zugänglichen Ueberlieferung erfährt fie nicht die geringfte Begründung.

Bafel. Carl Albr. Bernoulli.

Zu Tychonius.

Herr Burkitt hatte die Güte in Bezug auf meine Recenfion in Nr. 15 die Mittheilung zu machen, dafs auf p. XXXVII feiner Ausgabe als Lesart von RD *totum tempus* angegeben fein follte und das *totum* nur durch einen Druckfehler ausgefallen ift. Dafs hier oder in dem nachfolgenden Text ein Fehler vorliege, hatte ich bereits angedeutet. Somit liegt alfo an diefer Stelle kein gemeinfamer Fehler von RD vor. Dennoch mufs ich bei meiner Meinung hinfichtlich des Verwandtfchaftsverhältnifses von R(D)VM beharren. — Aufserdem theilt Herr Burkitt mit, dafs in Paris noch eine Handfchrift des Buches (*Cod. Sangermanensis Bibl. Nat. Lat.* 12235 *saec.* 10) fich befindet, welche jedoch eine werthlofe Abfchrift von V. fei. W. Bouffet.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape, Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Darftellungen aus dem Gebiet der nichtchriftlichen Religionsgefchichte. 12 Bd. Münfter, Afchendorff, 1895. (gr. 8.) 4. —
Chinas Religionen. 1. Tl.: Confucius u. feine Lehre v. R. Dvořák. (VII, 244 S.)

Winckler, H., Völker u. Staaten des alten Orients. 2. Gefchichte Ifraels in Einzeldarftellungen. 1. Tl. Leipz., Pfeiffer, 1895. (VIII, 226 S. gr. 8.) 7. 50; geb. 8. 50

Seefemann, O., Die Älteften im Alten Teftament. Diff. Leipz., Fock. 1895. (58 S. gr. 8.) 1. —

Ludwig, A., Über Genefis IV, 7. [Aus: ‚Sitzungsber. d. k. böhm. Gefellfch d. Wiff.'] Prag, [Řivnáč], 1895. (4 S. gr. 8.) In Komm. —. 10

Frankenberg, W., Die Compofition des deuteronomifchen Richterbuches (Richter II, 6—XVI), nebft e. Kritik v. Richter XVII—XXI Marb., Elwert, 1895. (IV, 81 S. gr. 8.) 1. 60

Weifs, B., Lehrbuch der biblifchen Theologie des Neuen Teftaments. 6. Aufl. 2 Hälften. Berl., Beffer, 1895. (VIII, 682 S. gr. 8.) 11. —

Sell, K., Aus der Gefchichte des Chriftentums. Sechs Vorlefgn. 2. Aufl. Darmft., Waltz, 1895. (XVI, 171 S. gr. 8.) 2. 75; geb. 3. 75

Beiträge zur Gefchichte der Philofophie des Mittelalters. Texte u. Unterfuchungen. Hrsg. v. C. Baeumker u. G. Freih. v. Hertling. 2. Bd. 2. Hft. Münfter, Afchendorff, 1895. (gr. 8.) 2. —
Die Philofophie des Jofeph (ibn) Zaddik, nach ihren Quellen, insbefondere nach ihren Beziehungen zu den lauteren Brüdern u. zu Gabirol unterfucht v. M. Doctor. (VII, 52 S.)

Publikationen aus den k. preufsifchen Staatsarchiven. Veranlafst u. unterftützt durch die k. Archiv-Verwaltg. 62. Bd. Leipz., Hirzel, 1895 (gr. 8.) 22. —
Die Gegenreformation in Weftfalen u. am Niederrhein. Actenftücke u. Erläutergn., zufammengeftellt v. L. Keller. 3. Tl. 1609—1623. (VIII, 693 S.)

chimik, K., Die evangelifche Gemeinde A. C. Vöcklabruck von der Reformationszeit bis auf die Gegenwart. Ein Bild aus der oberöfterreich. Diafpora. Zur Feier des 25jähr. Jubiläums der gegenwärt. Gemeinde am 23. Juni 1895. Mit 3 Abbildgn. in Lichtdr. Vöcklabruck, 1895. (Darmft., Winter'fche Buchdr.) (IV, 116 S. gr. 8.) 1. 50

Religions-Krieg, der, in Ungarn. Der Kampf des glaubenslofen Staates gegen das Chriftenthum. Aufruf zur Vertheidigg. der hl. Kirche. (Ueberfetzung aus dem Ung.) Wien, [St. Norbertus], 1895. (67 S. gr. 8.) —. 30

Bericht üb. die Verhandlungen des 6. evangelifch-fozialen Kongreffes, abgeh. zu Erfurt am 5. u. 6. Juni 1895. Berl., Wiegandt, 1895. (III, 148 S. gr. 8.) 2. —

Bericht üb. die chriftlichen Jahresfefte in Bafel vom 1. bis 4. Juli 1895. Bafel, Miffionsbuchh., 1895. (67 S. gr. 8.) —. 80

Giefekke, F., Zur Aufgabe des evangelifchen Bundes. Barmen, Wiemann, 1895. (24 S. 8.) —. 20

Schell, H., Die gottliche Wahrheit des Chriftentums. (In 4 Büchern.) 1. Buch: Gott u. Geift. 1. Tl. Grundfragen. Paderb., Schöningh, 1895. (XXXI, 363 S. gr. 8.) 5. —

Alemann, H. v., Gedanken üb. Philofophie u. Chriftenthum. Ein Beitrag f. die allgemeine Union. Seehaufen, Röver, 1895. (35 S. gr. 8.) —. 60

Klug, A., Das Kirchen-Archiv. Anleitg. zu e. planmäfs., prakt. Einrichtg. u. Fortführg. desfelben. Barmen, Wiemann, 1895. (26 S. 8.) —. 50

Agende f. die evangelifch-lutherifche Kirche des Herzogt. Braunfchweig. Wolfenbüttel, Zwifsler, 1895. (V, 330 S. 4.) 11. —; geb. in Ldr. m. G. 18. —

Sammlung pädagogifcher Vorträge. Hrsg. v. W. Meyer-Markau. 8. Bd. 3 Hft. Bielef., Helmich, 1895. (gr. 8.) —. 50
Die einheitliche Geftaltung des Religionsunterrichtes in Schule u. Kirche. Von W. Armftroff. (18 S.)

Langsdorff, W. v., Mit Gott f. Kaifer, König u. Vaterland. Vaterländifche Predigten, Anfprachen u. Weihereden in Beiträgen namhafter Geiftlicher, hrsg. von v. L. Leipz., F. Richter, 1895. (144 S. gr. 8.) 2. —

Stimmen aus Maria-Laach. Ergänzungshefte. 64. Freiburg, Herder, 1895. (gr. 8.) 2. —
Die innere Schönheit des Chriftenthums. Von E. Lingens. (IX, 154 S.)

Murray, A., Wachfet in der Gnade. Ein Büchlein f. Chriften, die voran wollen. Aus dem holländ. Original überf. v. E. Wolff. Kaffel, Röttger, 1895. (IV, IV, 134 S. 8.) 1. 20; geb. 2. —

Macduff, J. R., Bethanien. Ein ftilles Heim voll Lieb u. Leid. Frei nach der 44. engl. Ausg. Barmen, Wupperthaler Traktatgefellfch., 1895. (VII, 95 S. m. 1 Photograv. 8.) Geb. in Leinw. 1. 60; in Celluloid u. Leinw. m. G. 2. 80

Studien, femitiftifche, hrsg. v. C. Bezold. Ergänzungshefte zur Zeitfchrift f. Affyriologie. 6. u. 7. Hft. Weim., Felber, 1895. (gr. 8.) 24. —
Die neu-aramäifchen Handfchriften der königl. Bibliothek zu Berlin, in Auswahl hrsg., überf. u. erläutert v. M. Lidzbarski. 2. Tl. (II, 108 S. u. S. 321—498.)

Literatur des Auslandes.

Kähel, R., Bibelkännedom. Öfvers. af Ang. Löfgren. Stockholm, Fost.-stift's förl. (VIII, 655 s. 8.) 3 Kr. 50 öre; indb. 4 Kr. 50 öre

Storrjohann, Kong David, hans Liv og hans Psalmer. 12te Hefte. Anmaerk. til 2den Del. Christiania, Alb. Cammermeyer, 1895. (S. 49—104. 8.) 30 öre

Waddy, S. D., A harmony of the four gospels in the revised version; chronologically arranged in parallel columns. 2nd edit. rev. London, C. H. Kelly, 1895. (334 p. 8.) 5 s.

Milligan, W., The resurrection of the dead; an exposition of I. Cor. XV. 2nd edit. Edinburgh, Clark, 1895. (248 p. 8.) 4 s. 6 d.

Murray, A., The holiest of all; an exposition of the Epistle to the Hebrews. 3rd. edit. imp. London, Nisbet, 1895. (568 p. 16.) 6 s.

Adamnani Vita S. Columbae: prophecies miracles, and visions of St. Columba, first abbot of Jona. A new translation. London, H. Frowde, 1895. (314 p. 8.) 2 s.

Pastor, L., The history of the popes from the close of the middle ages. Ed. by F. J. Antrobus. Vols. 3 and 4. London, Paul, 1895. (1040 p. 8.) 24 s.

Mettetal, L., Hans Sachs et la Réformation (thèse). Paris, imp. Nobiet, 1895. (59 p. 8.)

Kromsigt, P. J., John Knox als Kerkhervormer. Utrecht, A. H. ten Bokkel Huinink, 1895. (XII, 360 p. 8.) f. 2. 50

Vergers, P., De Hugenoten, hun lijden en strijden. 2 dln. Amsterdam-Kapftad, Jacques Dusseau & Co., 1895. (VIII, 406 p. gr. 8.) geb. in 1 bd. f. 4. 95

Land, J. P. N., Arnold Geulincx und feine Philofophie. 's Hage, Mart. Nijhoff, 1895. (X, 219 p. 8.) f. 2. 50; geb. 2. 90

Cordeiler, L., L'évolution religieuse de Lamartin (thèse). Paris, imp. Noblet, 1895. (81 p. 8.)

Grégoire, L., Le Pape, les Catholiques et la question sociale. 2e edit. refondue, précedée d'une lettre de S. Em. Cardinal Langénieux, archevêque de Reims. Paris, Perrin et Ce., 1895. (X, 324 p. 16.)

Thiébaud, G., Le parti protestante. Les progrès du protestantisme en France depuis vingt-cinq ans. Paris, Savine, 1895. (96 p. 18.)

Seeley, J. R., Natural religion. London, Macmillan, 1895. (318 p. 8.) 5 s.

Zaalberg, W., Zedelijke godsdienst. Amsterdam, van Holkema & Warendorf, 1895. (IV, 149 p. 8.) f. 1.—

Hunter, S. J., Outlines of Dogmatic theology. Vol. 2. London, Longmans, 1895. (698 p. 8.) 6 s. 6 d.
Manuals of Catholic Theology.

Caron, M., L'immortalité chrétienne. 2me éd. Paris, Haton, 1895. (XIX, 309 p. 18.) 3 fr.

Chateaubriand, Le genie du christianisme. Paris, Hachette & Ce., 1895. (IV, 655 p. 16.) 3 fr. 50

Meynier, E., Il ritorno dei protestanti alla chiesa di Roma. Genova, P. Paggero, 1895. (18 p. 8.) 25 c.

Maanen, L. van, Aphorismen voor den evangeliedienaar op den kansel, in de katechisatiekamer en in zijn herderlijk werk. 2e druk. Tholen, J. M. C. Pot., 1895. (62 p. 8.) f. 0.50

Aus Zeitfchriften.

Fornerod, A., *Quelle position prendre dans l'étude des religions?* (*Rev. de théol. et de phil.* 1895. 4. *p.* 357—373).

Ecke, Probleme d. neueften altteftamentl. Forfchung (Kirchl. Monatsfchr. XIV, 11. Aug. 1895, S. 743—764).

Z. H., Der Peffimismus im Alten Teftament (Chriftl. Welt 1895, 27, Sp. 626—629; 28, Sp. 651—655).

Stalker, J., *Jeremiah, the man and his message.* IV: *Degeneration* (*Expositor* 1895, 8, *p.* 118—128).

French, V., *The speeches in Chronicles: a reply* (*Expositor* 1895, 8, *p.* 140—152).

Rüling, D. Begriff ἀλήθεια in d. Evangelium und d. Briefen des Johannes (N. kirchl. Z. 1895, 8. S. 625—648).

Schnedermann, G., D. ifraelitifche Hintergrund in d. Lehre d. Apoftels Paulus v. d. Gottesgerechtigkeit aus Glauben (N. kirchl. Z. 1895, 8, S. 649—658).

Darlow, T. H., *St. Paul's last visit to Jerusalem* (*Expositor* 1895, 8, *p.* 152—158).

Ramsay, W. M., *On the interpretation of two passages in the Epistle to the Galatians* (*Expositor* 1895, 8, *p.* 103—118).

Kruger, F. H., *Le mouvement de la pensée dans la 1re Épitre de Jean* (*Rev. Chrét. II*, 1, *juill.* 1895. *p.* 27—41; 2, *août*, *p.* 100—108).

Stiglmayr, J., D. Neuplatoniker Proclus als Vorlage d. fogen. Dionyfius Areopagita i. d. Lehre v. Übel (Hift. Jahrb. XVI, 2, 1895, S. 253—273).

Plaine, B., *De veris Breviarii Romani originibus et prima eius forma. II* (Stud. u. Mttlgn. a. d. Bened.-Ord. XVI, 2, 1895, S. 216—223).

Krüger, G., Kaifer Friedrich II. Stellung zu Religion u. Kirche (Chriftl. Welt 1895, 25, Sp. 579—585).

Grillnberger, O., Kleinere Quellen u. Forfchungen z. Gefchichte d. Ciftercienfer-Ordens. IV (Stud. u. Mitthlgn. a. d. Bened.-Ord. XVI, 2, 1895, S. 270—280).

Enbel, K., D. deutfchen Aebte in d. *libri obligationum et solutionum* d. Vatic. Archivs während d. Jahre 1295—1378 (Stud. u. Mtthlgn. a. d. Bened.-Ord. XVI, 1, 1895, S. 84—96).

Dolberg, L., D. Liebesthätigkeit d. Ciftercienfer (Stud. u. Mtthlgn. a. d. Bened.-Ord. XVI, 1, 1895, S. 10—21; 2, S. 243—250).

Wintera, L., D. Culturthätigkeit Břewno's i. Mittelalter (Stud. u. Mtthlgn. a. d. Bened.-Ord. XVI, 1, 1895, S. 21—35; 2, S. 237—243).

Schütz, L., D. hl. Thomas v. Aquin u. f. Verftändnis d. Griechifchen (Phil. Jahrb. VIII, 3, 1895, S. 273—283).

Cerasoli, F., *Urbano V e Giovanna I di Napoli* [*Documenti inediti dell' Archivio segreto Vaticano* 1362—1370] (*Arch. stor. per la prov. Napol. XX*, 1, 1895, *p.* 72—94).

Taurit, W., Über Luthers Anfchauung vom Gottesdienft (Mittlgn. u. Nchrn. f. d. ev. K. i. Rufsl. 1895, 4, S. 193—218; 5, S. 241—257; 6 u. 7, S. 307—318).

Zucker, Dürers Stellung z. Reformation (Beitr. z. bayer. Kirchengefch. I, 6, 1895, S. 275—280).

Mayer, J. G., D. Disputation z. Zürich am 29. Januar 1523 (Kath. Schweizer-Bl. 1895, 1, S. 51—65).

Kolde, Th., Z. Gefchichte Eberlins v. Günzburg (Beitr. z. bayer. Kirchengefch. I, 6, 1895, S. 265—269).

Jung, H., Quellen d. pfalz-zweibrückifchen Kirchengefchichte (Beitr. z. bayer. Kirchengefch. I, 6, 1895, S. 241—265).

Kuyper, A., *Calvinism: the origin and safeguard of our constitutional liberties* (*Biblioth. Sacra july* 1895, *p.* 385—410).

Henkemans, L. J. B., *De strijd om de kerkegoederen te Lathum. I* (*Theol. Studiën* 1895, 4, *p.* 325—351).

Kühner, J. H. von Weffenberg, eine Lichterfcheinung im Katholicismus d. 19. Jh. (Dtfch.-evang. Bl. 1895, 8, S. 513—539).

Rohrbach, P., D. ruffifche Kirche und ihre Sektirer (Chriftl. Welt 1895, 32, Sp. 747—752; 33, Sp. 777—780).

Trümpelmann, D. Mitarbeit d. evang. Geiftlichen an d. focialen Frage (Dtfch.-evang. Bl. 1895, 8, S. 540—556).

Gladden, W., *Religion and Health* (*Biblioth. Sacra jan.* 1895, *p.* 153—167).

Simon, Th., Fechners philofophifche Unfterblichkeitslehre (Chriftl. Welt 1895, 30, Sp. 699—705; 31, Sp. 722—727).

Troeltfch, E., Die Selbftändigkeit der Religion (Z. f. Theol. u. Kirche V, 5, 1895, S. 361—436).

Lohstein, P., *Essai d'une introduction à la dogmatique protestante* (*Rev. de théol. et de phil.* 1895, 4, *p.* 297—356).

Bois, H., *Le miracle et la science* (*Rev. chrét. II*, 2, *août* 1895, *p.* 109—118).

Straufs und Torney, V. v., Vom Sündenfall und der Erbfünde (N. kirchl. Z. 1895, 7, S. 573—595; 8, S. 597—624).

Edwards, T. C., *On the God-Man. I. The incarnation of the Trinity* (*Expositor* 1895, 8, *p.* 81—92).

Dawson, J. W., *The ‚cursing of the ground' and the ‚revealing of the sons of God' in relation to natural facts* (*Expositor* 1895, 6, *p.* 411—423; 7, *p.* 54—68; 8, *p.* 93—103).

Comtesse, P., *De la doctrine et l'usage de la sainte cène* (*Chrét. évang.* 1895, 7, *p.* 309—323).

Barton, W. E., *The descent of the new Jerusalem* (*Biblioth. Sacra jan.* 1895, *p.* 29—47).

Steude, D. moniftifche Ethik (Bew. d. Gl. 1895, 6, S. 209—226; 7, S. 275—290).

Harrison, F. *Theological pessimism* (*Nineteenth Cent. aug.* 1895, *p.* 214—226).

Norrby, C., *Evolutionsläran och Kristendommen* (*Svensk Tidskr.* 1895, 2, *s.* 83—102; 3, *s.* 147—157).

Pillon, F., *Le cléricalisme est-il encore l'ennemi?* (*Rev. Chrét. II.* 1, *juill.* 1895, *p.* 1—16; 2, *août, p.* 85—99).

Harnifch, F. W., D. Kampf um d. chriftliche Weltanfchauung i. d. pädagogifchen Preffe (Kirchl. Monatsfchr. XIV, 11, Aug. 1895, S. 709—743).

Kügler, D. kirchl. Armenpflege, ihre Notwendigkeit, Aufgabe u. Organifation (Mttlgn. u. Nchrn. f. d. evang. K. in Rufsl. 1895, 6 u. 7, S. 318—347).

Böhmer, Pietismus u. Methodismus. Eine kirchengefch. Studie (N. kirchl. Z. 1895, 8, S. 659—674).

Ziegler, K., Über Wahrhaftigkeit im kirchlichen Amt (Kirchl. Anz. f. Württemberg 1895, 17, S. 201—206).

Recenfionen.

Natorp, Religion innerh. d. Grenzen d. Humanität (v. O. Dreyer: Prot. Kirchenz. 1895, 1; v. Clafen: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2; v. L. Knappert: *Theol. Tijdschr.* 1895, 3).

Natzmer, D. Jugend Zinzendorfs (v. Löfchhorn: Mttlgn. a. d. hift. Litt. 1895, 1; v. Daubanton: *Theol. Studiën XII*, 6, 1894; v. R. Bendixen: Theol. Litbl. 1895, 29).

Niffen, D. Diataxis d. Michael Attaleiates (v. Dräfeke: Z. f. Kirchengefch. XV, 4, 1895; v. C. Neumann: Dtfch. Litztg. 1895, 11; v. F. Hirfch: Wochenfchr. f. klaff. Phil. 1895, 9).

Nitti, *Leone X e la sua politica* (v. R. Breyer: Mittlgn. a. d. hift. Litt. 1893, 4; v. A. Pieper: Röm. Quartalfchr. 1895, 1; v. J. Bernays: Hift. Ztfchr. B. 74, 3, 1895).

Nöldechen, Tertullians ‚Gegen die Juden' [Texte u. Unterf. XII, 2] (v. A. C. Zenos: *Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895; v. G. Kr.: Lit. Ctrlbl. 1895, 10; v. J. Kolberg: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 7).

Nowack, Lehrbuch d. hebräifchen Archäologie (v. v. Orelli: Theol. Litbl. 1895, 13; v. H. Oort: *Theol. Tijdschr.* 1895, 1; v. G. R. Freemann: *New World june* 1895; v. K. M.: Lit. Ctrlbl. 1895, 30).

Oettingen, D. göttliche ‚Noch nicht' (v. C. C.: Lit. Ctrlbl. 1895, 5; v. Ecke: Theol. Litt.-Ber. 1895, 4; v. Kg.: Theol. Litbl. 1895, 21).

Overbeck, Ueber d. Anfänge d. Kirchengefchichtsfchreibung (v. L.: *Rev. crit.* 1894, 39—40; v. Arnold: Z. f. Kirchengefch. XV, 4, 1895).

P. R., Geboren von d. Jungfrau (v. E. P.: Chriftl. Welt 1895, 10; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 12; v. Ecke: Theol. Litt.-Ber. 1895, 5).

Paftor, Gefchichte der Päpfte (v. H. Finke: Röm. Quartalfchr. 1895, 1; v. Schultze: Theol. Litt.-Ber. 1895, 7; Lit. Ctrlbl. 1895, 29).

Philaletes, Weshalb hat unfere Kirche noch kein neues Bekenntnis (v. E. Sulze: Z. f. prakt. Theol. 1895, 2; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 16; v. Ecke: Theol. Litt.-Ber. 1895, 5).

Ramsay, *The church in the Roman empire* (*Edinburgh Rev. jan.* 1895; v. C. C.: Lit. Ctrlbl. 1895, 28; v. W. T. Arnold: *Engl. hist. rev. july* 1895).

Reufs, Das alte Teftament (v. Fauth: Ztfchr. f. d. evang. Religionsunterr. VI, 1, Oct. 1894; v. Meinhold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2; 5; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 17; v. G. D.: Lit. Ctrlbl. 1895, 3).

Ritfchl, Über Werturteile (v. C. C.: Lit. Ctrlbl. 1895, 13; v. Ecke: Theol. Litt.-Ber. 1895, 6; v. G. Schnedermann: Theol. Litbl. 1895, 24).

Rocquain, *La Cour de Rome avant Luther* (v. H. Gaillard: *Rev. crit.* 1895, 5; v. Haupt: Z. f. Kirchengefch. XV, 3, 1895; Lit. Ctrlbl. 1895, 22; v. E. Michaud: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. juill.-sept.* 1895; v. W. Bernhardi: Dtfch. Litztg. 1895, 29).

Rösler, Cardinal Joh. Dominici (v. E. Michael: Ztfchr. f. kath. Theol. XIX, 1, 1895; v. H. J. Wurm: Lit. Handw. 1895, 2; v. Souchon: Hift. Ztfchr. B. 74, 3, 1895).

Rofenmann, Studien z. Buche Tobit (v. Steinfchneider: Dtfch. Litztg. 1895, 9; v. W. T. Smith: *Biblical World V*, 4, *april* 1895; v. Vetter: Theol. Quartalfchr. 1895, 3).

Ruhland, D. Wirtfchaftspolitik d. Vaterunfer (v. Schwendimann: Kath. Schweizer-Bl. 1895, 1; v. G. Traub: Kirchl. Anz. f. Württemb. 1895, 16; v. F. v. Weichs: Oefterr. Litbl. 1895, 2).

Schauenburg, 100 Jahre Oldenburgifcher Kirchengefchichte (v. Bz.: Lit. Ctrlbl. 1895, 7; v. Schultze: Theol. Litt.-Ber. 1895, 6; v. W. Walter: Theol. Litbl. 1895, 27).

Schnürer, D. Entftehung d. Kirchenftaates (v. Funk: Theol. Quartalfchr. 1895, 2; v. E. G. Ledos. *Rev. des quest. hist. avril* 1895; v. F. Zinkeifen: *Engl. hist. rev. july* 1895; Arch. f. kath. Kirchenrecht 1895, 4).

Schöpfer, Gefchichte d. Alten Teft. (v. Selbft: Katholik, 1895, 2; v. Funk: Theol. Quartalfchr. 1895, 2; v. P. Vetter: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 5; v. F. Kaulen: Lit. Handw. 1895, 4 u. 5; v. Pelt: *Rev. bibl.* 1895, 3; v. O. Mufil: Oefterr. Litbl. 1895, 2).

Schulze, Zur Frage nach der Bedeutung d. Heiligen Schrift (v. H. Holtzmann: Z. f. prakt. Theol. 1895, 1; v. Zimmermann: Paftoralbl. XXXVII, 6, März 1895; v. Kluckhuhn: Theol. Litt.-Ber. 1895, 7).

Sdralek, D. Strafsburger Dioecefanfynoden (v. A. Bellesheim: Lit. Handweifer 1894, 19; v. A. Schulte: Z. f. d. Gefch. d. Oberrheins Bd. X, 1, 1895; v. E. Friedberg: Dtfch Z. f. Kirchenrecht V, 1, 1895; v. Funk: Dtfch. Litztg. 1895, 16; v. F. F.: Katholik Mai 1895; v. C. Sommervogel: *Étud. relig. — Part. bibliogr.* 1895, 5; v. G. Boffert: Theol. Litbl. 1895, 25; v. M. Hofmann: Oefterr. Litbl. 1895, 12).

Séché, *Les origines du Concordat* (v. A. Bellesheim: Lit. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1895, 2; v. P. Violet: *Rev. crit.* 1895, 15; v. de Richemont: *Bull. crit.* 1895, 14).

Simpkinson, *Life and Times of William Laud* (*Church. Quart. Rev. april* 1895; v. S. R. Gardiner: *Engl. Hist. Rev. april* 1895; *Expos. Times VI*, 8, *may* 1895; *Acad.* 11 *may* 1895; v. A. Zimmermann: Katholik Mai 1895).

Smith, G. A., *Historical Geography of the Holy Land* (v. W. M. Ramsay: *Expositor* 1895, *jan.*; v. K. Budde: *New World june* 1895; v. S. A. Martin: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895; *Biblioth. Sacra july* 1895).

Smith, W. R., *Lectures on the religion of the Semites* (*Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 1; v. C. H. Toy: *New World june* 1895; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895).

Staehelin, Huldreich Zwingli (v. Bz.: Lit. Ctrlbl. 1895, 19; v. J. N.: Theol. Z. a. d. Schweiz 1895, 2; v. Schultze: Theol. Litt.-Ber. 1895, 7; *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 3).

Staerk, D. Deuteronomium (v. M. Vernes: *Rev. crit.* 1895, 6; v. Oettli: Theol. Litt.-Ber. 1895, 3; v. R. Baentfch: Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 3; v. K. M.: Lit. Ctrlbl. 1895, 31).

Stalker, *The trial and death of Jesus Christ* (v. D. Sommerville: *Crit. rev. of theol. & phil. lit. jan.* 1895; v. C. W. V.: *Biblical World V*, 4, *april* 1895; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895).

Starck, v., Paläftina u. Syrien (v. L. Conrady: Lit. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1894, 9; Theol. Litbl. 1895, 4; v. K. M.: Lit. Ctrlbl. 1895, 30).

Sträter, Erlöfungslehre d. hl. Athanafius (v. Kihn: Lit. Rundfch. f. d. kath. Deutfchl. 1895, 1; v. Dräfecke: Z. f. Kirchengefch. XV, 4, 1895; v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 5).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'fchen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Auguft Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Göttingen.

Erſcheint alle 14 Tage. | Leipzig. J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung. | Preis jährlich 18 Mark.

Nº 19. | 14. September 1895. | 20. Jahrgang.

Jacobs, Jos., **Studies in biblical archaeology**. London, Nutt, 1894. (XXIV, 148 S., 8.) Geb. 3 s. 6 d.

In dem vorliegenden Buche iſt eine Reihe von Aufſätzen wieder abgedruckt, welche der Verfaſſer in den Jahren 1885—1890 in verſchiedenen wiſſenſchaftlichen engliſchen Zeitſchriften veröffentlicht hatte. Der Titel meint nicht bloſs das, was wir im engeren Sinne bibliſche Archäologie nennen, ſondern er erſtreckt ſich auf alle Gebiete der bibliſchen d. h. der altteſtamentlichen Wiſſenſchaft. — Die erſte Abhandlung: *recent research in biblical archaelogy* (S. 1—28), zuerſt 1889 in *arch. rev.* Märzheft abgedruckt, befaſst ſich vorzugsweiſe mit gewiſſen Deſiderien, die der Verfaſſer in Bezug auf den Betrieb der altteſtamentlichen Studien glaubte zur Sprache bringen zu müſſen. Hier hat ſich nun aber ſeitdem manches geändert, ſo daſs ſich der Verfaſſer zu einem Nachtrage über die Zeit von 1889—94 in *introduction p XI—XVII* genöthigt ſah, der aber dem inzwiſchen Geleiſteten doch nicht völlig gerecht wird. Er findet unſere Wiſſenſchaft beſonders im Rückſtande auf dem Gebiete der Lexikographie, der Textkritik und der Chronologie. In der erſten vermiſst er die Specialwörterbücher zu den einzelnen Schriftſtellern, in der zweiten den völlig ſicher geſtellten Grundtext, in der dritten eine chronologiſche Sicherſtellung der ſämmtlichen Ereigniſſe von Samuel an. Viel gefordert, ſehr viel! — Mehr iſt der Verfaſſer mit der hiſtoriſchen Geographie und den Arbeiten des *Pal. explor. Found* zufrieden, womit nun wieder andere weniger zufrieden ſind. An der Literarkritik hat er die Zerſplitterung der Quellenforſchung zu tadeln, wodurch dieſe ſchlieſslich auf einen todten Strang gerathen ſei. Er fordert zu ihrer Ergänzung das Studium der *‚survivals'*, d. h. der Reſte alter Culturſtufen, Sitten, Bräuche aus dem Stammesleben, die ſich in manchen Geſetzen des Pentateuchs, in der ſpätjüdiſchen Literatur und in noch jetzt im Orient vorhandenen Rudimenten zeigen. Darin wird man ihm beiſtimmen müſſen. — Die zweite Abhandlung *recent research in comparative religion* S. 29—45 (zuerſt erſchienen *Folk-Lore Sept.* 1890) zieht auſser Robertſon Smith, *rel. of the Semites* auch Werke über die Religion der ariſchen Völker in die Beſprechung, weshalb wir auf ein näheres Eingehen verzichten müſſen. — Die dritte Abhandlung *Junior-Right in Genesis* S. 46—63 (aus *arch. rev.* 1888 Juli) liefert einen Beitrag zur Erfüllung der oben beſprochenen, am Schluſs von Abh. 1 erhobenen Forderung der Erforſchung alter Stammesſitten. Der Verfaſſer findet Spuren von einem Erbrecht des jüngſten Sohnes, über deſſen Ausdehnung er ſich S. 46—48 verbreitet, in den Erzählungen der Geneſis, nach denen faſt jeder Name von Bedeutung einen jüngſten Sohn oder eine jüngſte Tochter zum Träger habe (vgl. S. 50). Dieſer Vorzug des Jüngſten ſei die Kernfrage in den dramatiſchen Verwickelungen der Erbrechtsſtreitigkeiten der Geneſis, während die Erzähler bereits einer Periode angehörten, in der das Erſtgeburtsrecht galt. Letzteres ſei durch eine prieſterliche Kaſte in Israel eingeführt, wie denn auch Aaron ein Erſtgeborner ſei. — Mit einer feinen Kritik verfolgt der Verfaſſer die Kunſt der Erzähler, welche das alte Jüngſtenrecht mit dem Aelteſtenrecht ihrer Zeit auszugleichen und die verſchiedenen Bevorzugungen der jüngſten Söhne und Töchter in der Geneſis zu motiviren ſich bemühen. Nur vermiſſen wir jeden Beweis für die Behauptung, daſs Abraham der jüngſte Sohn Tarach's geweſen ſei. — Die vierte Abhandlung *‚are there Totemclans in the O. T.'* S. 64—103 *introd. p. XIX—XXI* (aus *arch. rev.* 1889 Mai), knüpft an die Unterſuchungen von Rob. Smith u. a. über dieſen Gegenſtand an. Der Verfaſſer giebt Spuren eines früheren Totemismus für Israel zu. Er beſtreitet aber mit Recht die Anwendbarkeit des Totemismus auf die hiſtoriſche Zeit der Israeliten. Aus dem bloſsen Vorkommen von Thiernamen, die bei Nomaden ſehr erklärlich ſeien, könne man noch nicht auf Totemismus ſchlieſsen. Die mit dem Totemismus verbundenen Bräuche der Exogamie und des Matriarchats laſſen ſich in der hiſtoriſchen Zeit nur in einzelnen verſchwindenden Spuren wie Ri. 12, 9 innerhalb Israels nachweiſen. Der Verſuch, bei David die Zugehörigkeit zu einem Schlangenclan darzuthun, den R. Smith macht, ſei miſslungen, worin man dem Verfaſſer nur beiſtimmen kann, wie auch darin, daſs aus den Thierbildern in Israel nicht geſchloſſen werden könne, daſs man dieſe Thiere als Vorfahren angeſehen habe. In den Speiſeverboten mögen einige Reſte des Totemismus ſtecken, doch alle können ſie nicht daraus hergeleitet werden. Die Taube z. B. wird zu den eſsbaren Thieren gerechnet, obwohl Jona ein Totem ſein ſoll. Daſs die auch ſpäter vorkommenden Tättowirungen in Israel eine Beziehung zu einem Totem gehabt hätten, dafür fehlt jeder Beweis. Den Schluſs der Unterſuchung bildet eine Liſte der von Thieren und Pflanzen entlehnten Perſonennamen des A. T.'s S. 94—103. — Die fünfte Abhandlung *‚the Nethinim'* S. 104—122 *introd. p. XXI* f. (aus *Babyl. and orient. record* 1888 Febr. März) ſtellt die intereſſante Hypotheſe auf, dieſe Tempelſclaven ſeien Kedeſchenſöhne geweſen. Daraus erkläre ſich das Eheverbot, das für die Israeliten ihnen gegenüber beſtand, und ihre Pariaſtellung, die auch die Miſchna aufrecht erhalte. Von den Gibeonitern ſeien ſie durchaus zu ſcheiden. Aus einer ſorgfältigen Unterſuchung der Namenliſten geht hervor, daſs von den Nethinim nur weibliche Ahnen feſtgeſtellt werden können. Dies und ihre Anſiedelung

im Tempelbezirk führt auf ihre Abkunft von Kedefchen. Die freiwillige Rückkehr diefer Parias nach dem Exil erklärt der Verfaffer durch den Antheil, den fie an den Tempeleinkünften hatten. Die fechfte Abhandlung *the Indian origin of proverbs chap. 30* (S. 123—128, nach *introd. p. XXII* aus des Verfaffers *history of the Aesopic fable* London 1889 S. 130—136 abgedruckt) glaubt für Sp. 30, 4. 15. 18 f. 21—23 im *Rig Veda* die Quelle entdeckt zu haben. — Die fiebente Abhandlung ‚*the revised O. T.*' S. 129—148 *introd. p. XXII* f. (aus *Athen.* 1885 15. und 22. Mai) urtheilt, dafs die Sorge, den Ton (*the style*) der *authorized version* zu erhalten, zu allzu grofser Schonung der Mängel derfelben geführt habe. —

Das vorliegende Bändchen enthält offenbar viel Anregendes und Lefenswerthes, und der Wiederabdruck und die Sammlung diefer zerftreuten Auffätze erfcheint gerechtfertigt.

Jena. C. Siegfried.

Ryle, Herb. Edw. D.D., **Philo and Holy Scripture** or the quotations of Philo from the books of the Old Testament, with introduction and notes. London, Macmillan and Co., 1895. (XLVIII, 312 p. 8.)

Eine Sammlung und Befprechung der altteftamentlichen Citate bei Philo hat im vorigen Jahrhundert Horneman begonnen aber nicht zu Ende geführt (*Specimen exercitationum criticarum in versionem LXX interpretum ex Philone, Gottingae* 1773. Derf., *Specimen secundum exercitationum criticarum in versionem LXX interpretum ex Philone. Praemissa est dissertatio sistens observationes ad illustr. doctr. de canone Veteris Testamenti ex Philone, Hauniae* 1776. Derf., *Specimen tertium etc. Praemissa est dissertatio sistens argumenta immortalitatis animae humanae e Philone collecta, Havniae* 1778. Ueber den Inhalt der beiden erften Arbeiten f. Rofenmuller, Handbuch für die Literatur der bibl. Kritik und Exegefe II, 435 f.). Aus neuerer Zeit haben wir darüber eine fehr dankenswerthe Studie von Siegfried (Philo und der überlieferte Text der LXX, Zeitfchr. für wiffenfch. Theologie 1873, S. 217—238, 411—428, 522—540). Letzterer ordnet die Citate nach der Befchaffenheit ihres Textes (Grad der Uebereinftimmung mit den LXX oder der Abweichung von diefen und Art diefer Abweichung). Eine vollftändige Sammlung der Citate nach der Reihenfolge der biblifchen Schriften hat es bisher überhaupt noch nicht gegeben. Diefe Lücke wird nun durch die obige Publication von Ryle (Prof. in Cambridge) in höchft willkommener Weife ausgefüllt.

In der fehr fleifsigen Einleitung (S. XIII—XLVII) ftellt Ryle zunächft die allgemeinen Bezeichnungen der heiligen Schriften, die bei Philo vorkommen, zufammen (*ἱεραὶ γραφαί, ἱεραὶ βίβλοι, ὁ ἱερὸς λόγος, ὁ θεῖος λόγος* u. f. w.); fodann die Bezeichnungen der einzelnen Schriften (*Γένεσις, Ἐξαγωγή* oder *Ἔξοδος, Λευιτικός, Δευτερονόμιον*, der Titel für das 4. Buch Mofis kommt zufällig nicht vor; der ganze Pentateuch heifst *ἡ νομοθεσία*). Hierauf folgt eine kurze Ueberficht über den Kanon Philo's (S. XXXI—XXXV). Hier hätte ftärker hervorgehoben werden müffen, dafs der Pentateuch bei Philo doch eine ganz eximirte Stellung einnimmt. Das lehrt ja fchon die Statiftik der Citate. In Ryle's Sammlung nehmen die Citate aus dem Pentateuch S. 1—282 ein, die aus allen anderen heiligen Schriften nur S. 283—302; letztere find alfo verfchwindend gegenüber jenen. Die eigentlich mafsgebende Autorität ift eben nur Mofes. Neben ihm giebt es zwar auch noch ‚prophetifche Männer'. Aber ihre Bedeutung befteht nur darin, dafs fie ‚Genoffen des Mofes' find. Der Pfalmift heifst *τῶν Μωϋσέως γνωρίμων τις* (*De confus. ling.* § 11, I, 410) oder *ὁ τοῦ Μωϋσέως θιασώτης* (*De plantat. Noë* § 9, I, 335) oder *τις τῶν ἑταίρων Μωϋσέως* (*De Somn.* II, § 37, I, 691). Aehnlich der Verfaffer der Proverbien (Ryle S. XXVIII) und der Prophet Sacharja (Ryle S. XXXI). Gar nicht citirt werden: Ruth, Efther, Koheleth, Hoheslied, Klagelieder, Ezechiel, Daniel. Das beruht bei einigen ficher auf Zufall, kann aber bei einigen darin feinen Grund haben, dafs ihre Autorität noch zweifelhaft war. Aus den Apokryphen finden fich nach Ryle keine Citate. Er hat dabei aber überfehen, dafs in einem Fragment (*Pitra, Analecta* II, 312 = *Harris, Fragments of Philo p.* 103 *sq*) folgendes Citat aus Sirach vorkommt: *ὅθεν καὶ λόγιον ἡμᾶς διδάσκει μὴ πιστεύειν ἐχθρῷ* (= Sirach 12, 10).

Im zweiten Theile der Einleitung (S. XXXV—XLV) befpricht Ryle die Abweichungen des Textes der Philo-Citate von unferem Septuaginta-Texte, beziehungsweife das Verhältnifs feines Textes zu den Varianten unferer Handfchriften. Es zeigt fich, dafs keine unferer Handfchriften die Autorität Philo's in befonderer Weife für fich hat; er ftimmt bald mit diefer bald mit jener in bunteftem Wechfel; ein Beweis, dafs fchon zu Philo's Zeit der Text ein fehr fchwankender war.

Etwas kurz gerathen ift ein dritter Paragraph der Einleitung (S. XLV f.) über die Formeln, mit welchen die Citate eingeführt werden. Hier wären reichlichere Mittheilungen erwünfcht gewefen. Die gewöhnlichften Formeln find *φησί, εἶπεν, λέγει, λέγεται, γέγραπται γάρ*. Die Formel *ἡ γραφὴ λέγει* fcheint nicht vorzukommen.

Der Text der Citate felbft wird nach der Reihenfolge der biblifchen Bücher mitgetheilt. Stellen, welche von Philo mehrmals angeführt werden, werden dem entfprechend mehrfach abgedruckt. Bei weitem den gröfsten Antheil hat die Genefis (S. 1—139), demnächft die übrigen Bücher des Pentateuches (S. 140—282). Citate aus den anderen heiligen Schriften finden fich, wie fchon bemerkt, nur ganz fporadifch (S. 283—302). In den Anmerkungen unter dem Text macht Ryle auf die Abweichungen von den Septuaginta, beziehungsweife auf das Verhältnifs zu unferen Septuaginta-Handfchriften aufmerkfam. Die wichtigften von diefen find durchgängig berückfichtigt. Leider hat Ryle für den Philo-Text felbft kein ausreichendes Material zur Verfügung gehabt. Er befchränkt fich hier auf das von Mangey gebotene. Wie wichtig aber gerade bei den Bibelcitaten das Zurückgehen auf die Handfchriften ift, weifs jeder, der fich irgend einmal mit diefen Dingen befchäftigt hat. Nun kann man freilich nicht verlangen, dafs zum Zweck einer folchen Specialarbeit erft umfaffende handfchriftliche Forfchungen angeftellt werden. Es ift aber doch zu bedauern, dafs diefe fleifsige Arbeit, die nicht fo leicht wiederholt werden wird, gerade jetzt der Oeffentlichkeit übergeben wurde, wo wir hoffen dürfen, durch Cohn und Wendland in Bälde einen befferen Philo-Text auf breiterer handfchriftlicher Grundlage zu erhalten. Möglicherweife hat R. von dem Bevorftehen diefer Ausgabe keine Kenntnifs gehabt. Jedenfalls hätten aber fchon jetzt noch einige leicht zugängliche Hülfsmittel für die Kritik des Philo-Textes herangezogen werden müffen. Ich meine vor allem den in Koptos im J. 1889 gefundenen Papyrus-Text der beiden Tractate *Quis rerum divinarum heres sit* und *De sacrificiis Abelis et Caini*, welchen Scheil herausgegeben hat (*Mémoires publiés par les membres de la Mission archéologiques française au Caire, tome IX, fasc.* 2, *Paris* 1893). Der Papyrus ftammt nach dem Urtheil des Herausgebers aus dem fechften Jahrhundert, übertrifft alfo an Alter alle bisher bekannten Philo-Handfchriften noch um vier Jahrhunderte. Ryle fcheint diefe wichtige Publication ganz unbekannt geblieben zu fein. Er benützt aber ferner für den Text der *Quaestiones et solutiones in Genesim et Exodum* nur die lateinifche Ueberfetzung Aucher's, während ihm Conybeare's Rücküberfetzung der hier vorkommenden Bibelcitate in's Griechifche manchen nützlichen Fingerzeig geboten hätte (*The Jewish Quarterly Review vol. V*, 1893, *p.* 246—280). Endlich vermiffe ich aber überhaupt eine Benutzung der

meiſten neueren Einzelpublicationen von philoniſchen Texten und Fragmenten, welche doch noch dieſe und jene Nachleſe zum Text der Bibelcitate geliefert hätten.

Daſs die Nicht-Beachtung dieſes Materiales nicht ohne nachtheilige Folgen für die Sache geblieben iſt, mag an zwei Beiſpielen gezeigt werden. Als philoniſchen Text von Gen. 4, 3 giebt Ryle S. 21 f. ἤνεγκε Κάϊν ἀπὸ τοῦ καρποῦ τῆς γῆς δῶρον τῷ κυρίῳ (*De sacrif. Abelis et Caini* § 13, I, 171 *Mang.*). Die LXX haben ἀπὸ τῶν καρπῶν τῆς γῆς θυσίαν τῷ κυρίῳ. Ryle citirt hierzu nur die Bemerkung Mangey's, daſs der *cod. Vat.* Philo's ebenſo leſe wie die LXX, fügt aber ſeinerſeits hinzu, daſs der *Sing.* καρποῦ ſich enger an das hebräiſche מפרי anſchlieſse, ſcheint alſo dies für die richtige Lesart bei Philo zu halten. Aber ſchon Horneman II, 140 f., Siegfried S. 533 und Conybeare S. 247 haben aus den folgenden Ausführungen Philo's § 20, I, 176 *Mang.* nachgewieſen, daſs dieſer τῶν καρπῶν geleſen haben müſſe. In der That hat nicht nur der *cod. Vat.* Philo's, ſondern auch der Papyrus von Koptos (Scheil 200, 13) ἀπὸ τῶν καρπῶν τῆς γῆς θυσίαν τῷ κυρίῳ (alſo wie LXX). Da auch die Lesart θυσίαν durch eine ſpätere Stelle Philo's § 27, I, 180 *Mang.* beſtätigt wird, ſo iſt wohl nicht daran zu zweifeln, daſs er genau ebenſo wie unſer Septuaginta-Text geleſen hat.

Ein anderes Beiſpiel bietet Gen. 15, 2, wo Ryle S. 53 nach *Quis rerum divinarum heres* § 1, I, 473 *Mang.* folgendes als philoniſchen Text giebt: ὁ δὲ υἱός μου ὁ ἐκ τῆς οἰκετίδος μου κληρονομήσει με. Die LXX haben ὁ δὲ υἱὸς Μάσεκ τῆς οἰκογενοῦς μου (mit Beibehaltung des hebräiſchen משק). Schon Mangey und nach ihm Siegfried S. 535 haben auf Grund von § 7—8 u. 12, I, 478. 481 *Mang.* nachgewieſen, daſs auch Philo Μασεκ geleſen haben müſſe (woraus erſt ſpäter durch Corruption μου ὁ ἐκ entſtanden iſt). In der That hat der Papyrus von Koptos (Scheil 151, 4): ὁ δὲ υἱὸς Μασεκ τῆς οἰκογενοῦς μου κληρονομήσει με. Daſs hier auch οἰκογενοῦς ſtatt οἰκετίδος die richtige Lesart iſt, zeigt § 7, I, 478 *Mang.* Dies alles beweiſt zugleich, daſs man bei Varianten in den Bibelcitaten Philo's keineswegs immer den von den LXX abweichenden Wortlaut als den echt philoniſchen betrachten darf (weil der mit den LXX übereinſtimmende Wortlaut erſt durch Correctur nach dieſen entſtanden ſei). Vielmehr iſt hier überall der Wortlaut der LXX auch der echt philoniſche.

Aufgefallen iſt mir in Ryle's Sammlung auch noch der unbedenkliche Gebrauch, den er von ſicher unechten Schriften, wie der Schrift *de mundo* (S. 1. 9 166. 255. 293. 294) und den kleineren armeniſchen Tractaten macht. Die Citate aus letzteren ſind zwar theilweiſe eingeklammert, hatten aber ganz wegbleiben können.

Wenn hiernach Ryle's Arbeit auch nicht als abſchlieſsend betrachtet werden kann, ſo iſt ſie doch als eine ſehr dankenswerthe zu begrüſsen.

Göttingen. E. Schürer.

Iosephi, Flavii, **opera,** edidit et apparatu critico instruxit Benedictus Niese. Vol. VII. Index. Berlin, Weidmann, 1895. (VI, 87 S. gr. 8.) M. 4. —

Auf den letzten Band des Textes (ſ. Theol. Lit.-Ztg. 1895, 252) iſt raſch der verſprochene Index und damit der Schluſs des ganzen Werkes gefolgt. Bei Ausarbeitung desſelben iſt Nieſe durch Fr. Schemann in der Weiſe unterſtützt worden, daſs beide in die Herbeiſchaffung des Materiales ſich getheilt haben, während die Redaction des Index ſelbſt von Nieſe übernommen wurde. Wer ermeſſen kann, welchen Aufwand an Arbeit die Herſtellung eines ſolchen Regiſters erfordert, wird den Bearbeitern den lebhafteſten Dank nicht verſagen. Der neue Index übertrifft an Vollſtändigkeit und Genauigkeit den beſten unter den bisherigen, den in Dindorf's Ausgabe. Die Perſonen- und Ortsnamen ſind vollſtändig aufgenommen, dazu noch eine beſchränkte Auswahl bemerkenswerther Sachen. Da Nieſe für die Eigennamen vielfach ganz andere Formen giebt als die im bisherigen Text üblichen, ſo erſcheinen hier nicht wenige ganz neue Namen. Es ſind aber auch die bisherigen Formen aufgenommen und dabei auf die von Nieſe bevorzugten verwieſen.

Ueber die Vollſtändigkeit und Correctheit der Arbeit wird ſich erſt nach längerem Gebrauch urtheilen laſſen. Einſtweilen iſt ein günſtiges Vorurtheil berechtigt. Bei der groſsen Zahl der Fälle, in welchen verſchiedene Träger desſelben Namens vorkommen, iſt es freilich auch bei Anwendung hinreichender Sorgfalt ſchwer, alle Verſehen zu vermeiden. Einige Fälle, in welchen m. E. ſolche Verſehen vorgekommen ſind, mögen hier noch notirt werden. Unter Ἀρέτας werden nur zwei Könige dieſes Namens unterſchieden; es ſind aber drei: der XIII, 360 erwähnte iſt ein anderer als der XIII, 392 erwähnte; zwiſchen beiden regierte Obedas XIII, 375. — Unter Ἀκράβετα iſt XII, 328 von den übrigen Stellen zu trennen. Die hier erwähnte Landſchaft Ἀκραβαττηνή lag im Gebiet der Idumäer, ſüdlich von Judäa; an den andern Stellen iſt eine Toparchie im Norden Judäa's gemeint (ſ. meine Geſchichte I, 163. II, 138). — Ein Neſt von Schwierigkeiten bieten die Ortsnamen Ἄβιλα und Ἰουλιάς. Es gab ein Abila im nördlichen Peräa, öſtlich von Gadara, und ein anderes im ſüdlichen Peräa, gegenüber von Jericho. Ebenſo gab es ein Julias im nördlichen Peräa (= Bethſaida, am Einfluſs des Jordan in den See Genezareth), und ein Julias im ſüdlichen Peräa (= Livias = Betharamphtha, nicht weit von jenem zweiten Abila). Dieſe Orte ſcheinen mir von Nieſe nicht durchweg richtig auseinandergehalten zu ſein. Unter Ἄβιλα werden nur XII, 136 und B. II, 252 auf Abila im nördlichen Peräa zu beziehen ſein, dagegen B. IV, 438 dem gegenüber von Jericho gelegenen Ἀβίλη zuzuweiſen ſein. Unter Ἰουλιάς iſt wohl ſo zu ſcheiden, daſs XVIII, 27. B. II, 168. 438. 454 auf Julias = Betharamphtha kommen, die übrigen Stellen, alſo auch XX, 159. B. II, 252 auf Julias = Bethſaida (ſ. meine Geſch. II, 126).

Ich benütze ſchlieſslich noch die Gelegenheit, um ein Verſehen in meiner früheren Anzeige (Theol. Lit.-Ztg. 1895, 253) zu berichtigen. Ich habe dort geſagt, daſs die Prolegomena zu Bd. VI keinen Aufſchluſs darüber geben, wie die Arbeit zwiſchen den beiden Herausgebern dieſes Bandes, Nieſe und v. Deſtinon vertheilt geweſen ſei. Dieſer Aufſchluſs wird aber p. LXIX, allerdings an einer Stelle, wo man es nicht gerade erwartet, in ausreichender Weiſe gegeben.

Göttingen. E. Schürer.

Deissmann, Pfr. Lic. G. Adf., **Bibelstudien.** Beiträge, zumeiſt aus den Papyri und Inſchriften, zur Geſchichte der Sprache, des Schrifttums u. der Religion des helleniſtiſchen Judenthums und des Urchriſtentums. Marburg, Elwert's Verl., 1895. (XII, 297 S. m. 1 Lichtdr. gr. 8.) M. 8. —

Die C. v. Weizſäcker und G. Heinrici gewidmete Schrift verdient beſondere Anerkennung wegen des Fleiſses und der Sorgfalt, womit die — namentlich dem Theologen — entlegenſten und am meiſten verſteckten Urkunden des Alterthums herangezogen und für die Bibel verwerthet worden ſind. Das Buch zerfällt in ſechs geſchiedene Abhandlungen: I. Griechiſche Transſcriptionen des Tetragrammaton. II. Ein epigraphiſches Denkmal des alexandriniſchen Alten Teſtaments. III. Beiträge zur Sprachgeſchichte der griechiſchen Bibel (S. 55—168). IV. Zur bibliſchen Perſonen- und Namenkunde. V. Prolegomena zu den bibliſchen Briefen und Epiſteln (S. 187—252). VI. Spicilegium. Auf Sprache und Literatur („Schriftthum") alſo bezieht ſich das Meiſte; ‚Schriftthum' iſt der weitere Begriff, der auch den Privatbrief mit einſchlieſst.

Ueber die erſte Abhandlung können wir kurz ſein: ſie handelt über die Transſcriptionen von יהוה, יהו, יה, als *Ἰαουέ*, *Ἰαώ*, *Ἰά* u. ſ. w. in eingehendſter und lehrreichſter Weiſe. Beiläufig: Act. 19, 18 kann *πράξεις* kein *t. techn.* für Zaubereien ſein (S. 5, A. 5), weil von dieſen erſt der folgende Vers handelt. Die zweite Abhandlung betrifft eine in Hadrumetum gefundene Bleitafel mit Liebeszauber, deſſen Formeln (wie auch ſonſt die Zauberformeln nicht ſelten, aber kaum je ſo ungemiſcht) in altteſtamentlichen Redensarten verfaſst ſind. Wir wollen mit dem Verf. nicht rechten, daſs er hier ein Stück ‚Volksreligion' erblickt und (S. 24) die Unterſchiede zwiſchen ‚Glauben' und ‚Aberglauben', zwiſchen ‚kirchlich' und ‚apokryph, häretiſch, gnoſtiſch' möglichſt zu nivelliren ſucht (etwa wie der Naturforſcher die zwiſchen Menſch und Mücke); wir hätten, von unſerem Standpunkte aus, dem Verf. öfters ſeine allgemeinen, nicht immer kurzen Betrachtungen gern geſchenkt. Die von G. Maspero 1890 herausgegebene und hier durch ein vorzügliches Phototyp veranſchaulichte Tafel findet ausführliche Erläuterung. Z. 19 wird D. wohl Recht haben, wenn er nach *ὄνομα ὃ οὐ λέγεται* interpungirt und *ἐν τῷ . . . ω* (unergänzbar) zum Folgenden zieht. Aber Z. 35: *δι' ὃν (θεὸν) . . . τὰ ὄρη τρέμει καὶ ἡ γῆ καὶ ἡ θάλασσα, ἕκαστος ἰδάλλεται ὃν ἔχει φόβος τοῦ κυρίου*, giebt keinen Sinn, und *ἕκαστος* iſt Aenderung D.'s ſtatt *ἕκαστον*. Da nun die Tafel auch *φόβον* ziemlich deutlich zeigt, ſo möchte ich ſchreiben: *(δι' ὃν) τὰ ὄρη τρέμει καὶ ἡ γῆ καὶ ἡ θάλασσα ἕκαστον ἰδάλλεται ὃν ἔχει φόβον τοῦ κυρίου*, d. i. erſcheint mit, zeigt (*ἰδάλλ.* für *εἰδάλλ.* und das ſoviel als *ἰνδάλλ.*, welches allerdings ſo wenig wie das von Heſychius angeführte *εἰδάλλ.* in tranſitiver Bedeutung belegbar iſt). — Die dritte Abhandlung geht wieder von allgemeinen Betrachtungen aus, deren Ziel iſt, daſs man Unrecht thue, eine neuteſtamentliche oder auch eine bibliſche Gräcität als etwas Geſondertes und Iſolirtes anzuſehen, während die Papyrusurkunden und Inſchriften weſentlich gleichartig ſeien und ebenfalls zum ‚Buch der Menſchheit' gehörten, dem man ‚Pietät' ſchuldig ſei. Uns ſcheint dies mehr naturaliſtiſch als theologiſch geredet; doch abgeſehen hiervon bleibt es unanfechtbar, daſs innerhalb des griechiſchen Schriftthums die neuteſtamentlichen Bücher eine beſondere, zunächſt aus ſich zu erklärende Gruppe bilden, einmal des eigenthümlichen Geiſtes wegen, und zweitens weil ſie allein oder faſt allein uns die damalige Volksſprache im Gegenſatz zur literariſchen zwar nicht ganz, aber doch leidlich unverfälſcht und in Stücken groſsen Umfanges darſtellen. Hieran ändern auch alle Papyrus nichts, und wenn ihrer noch viel mehr würden: der Geiſt und damit der innere Werth geht ihnen ab, und dazu ſind ſie zu einem beträchtlichen Theile in Kanzleiſprache oder Buchſprache verfaſst. Eine vollkommen iſolirte Stellung des N.T. wird ja wohl kein Menſch behaupten, noch anders als denkbar ſein, wenn eine ſeltſame Wendung einmal durch die Parallele in einem Papyrus Licht und Klarheit empfängt. Man thut aber wohl, ſeine Erwartungen nicht zu hoch zu ſpannen. Die intereſſanteſten Probleme bringt der Verf. in Nr. VI: eine Vergleichung von Gal. 6, 17 mit einer Papyrusſtelle (S. 268 ff.) und die von 2 Petr. 1, 3 ff. mit einem Decret von Stratonikia (S. 277 ff.). Aber wir möchten hier noch nicht von Licht und Klarheit reden, und auch der Verf. denkt zumal ſichtlich des zweiten Problems nicht ſo, ſondern erörtert die Sache ſehr beſonnen. In der Stelle des Paulus iſt das Gemeinſame mit dem Papyrus: ‚man laſſe mich in Ruhe, denn ich trage' . . . (etwas Heiliges), was noch keineswegs ſoviel iſt, wie wenn (was der Verf. vergleicht) jemand heute in ähnlichem Zuſammenhange das Wort ‚ſeien' gebrauchte oder das Kreuz als ſeinen ‚Talisman' rühmte. Aber ein gewiſſer Zuſammenhang der Ausdrucksweiſe ſcheint allerdings vorzuliegen. Der Abſchnitt III enthält eine Fülle von alphabetiſch geordneten kleinen Beobachtungen, die ſorgfältiger Verwerthung zu empfehlen ſind; die Mehrzahl bezieht ſich auf die LXX. Beiläufig: *υἱός* in Paraphraſen iſt und bleibt hebräiſch, und Redeweiſen wie *υἱὸς τῆς πόλεως* auf Inſchr. (von der Adoption hergeleitet) und gar *ἔκγονος τοῦ ἀγαθοῦ* bei Plato können daran nicht das Geringſte ändern (S. 165 f.). Der vermeintliche Beleg für *ἀγάπη* (S. 80) aus einem Papyrus des Louvre (Nr. 49) iſt leider keiner: man darf ſich auf dieſe Transſcriptionen nicht verlaſſen, ſondern muſs ſtets das Facſimile vergleichen. Der fragliche Satz ſcheint darnach zu lauten: . . . *τὴν ἐμαυτοῦ ἐλευθερίαν* (Liberalität, anſtändige Geſinnung) [*καὶ ο*]*ὐ βαναυσίαν ἐκτέθεικα πᾶσιν ἀνθρώποις, μάλιστα δὲ σοὶ καὶ τῷ σῷ ἀδελφῷ, διά τε τ*[*ὴν*] *ταραχὴν* (*P* deutlich; *ἀγάπην* unmöglich) *καὶ τὴν σὴν ἐλευθερίαν, κα*[*ὶ*] *πεπείραμαι, ἀφ' οὗ τε συνεστάθης μοι, εἰς πᾶν τὸ σοὶ χρήσιμον ἐμαυτὸν ἐπιδιδόναι.* — Schön ſind die Nachweiſe über *λογεία* (nicht *λογία*) ‚Sammlung' aus den Papyri (S. 139 ff.). Desgl. in Abſchn. IV (S. 172 ff.) die über den Heliodor des 2. Makkabäerbuches aus Inſchriften von Delos, während die Identificirung von *Βαρνάβας* mit dem inſchriſtlichen *Βαρνεβοῦς* (S. 175 ff.) uns völlig unmöglich ſcheint. — Bei V hätte man beſonders gern gröſsere Kürze gewünſcht. Der Verf. erörtert die Geſchichte des Briefes von Anfang an, auſserhalb der Literatur und in der Literatur, mit vieler Gelehrſamkeit und Sachkenntniſs, und betont den Unterſchied von Brief und Epiſtel, d. h. dem wirklichen Brief und dem nur die Form des Briefes tragenden, von Anfang an für die Oeffentlichkeit beſtimmten Literaturproduct. Indem er nun dies auf das N.T. anwendet, bezeichnet er richtig die Briefe des Paulus als wirkliche Briefe, will aber den 1. Petrusbrief nicht als ſolchen gelten laſſen (S. 254). Und doch ſteht auch dieſer in derſelben Reihe, nur ein Glied weiter: Privatbrief — Gemeindebrief — Circularbrief; b verhält ſich zu a wie c zu b, und ein anderes Beiſpiel von c iſt das Schreiben, von dem in Act. 15 eine freie und abgekürzte Wiedergabe vorliegt. Daſs der Beauftragte (Silvanus) manches ſehr hätte verwenden müſſen, um in dem ungeheueren Ländercomplexe den Brief überhaupt beſtellen zu können, iſt ein bischen übertrieben, aber ſolche Inſpectionsreiſen, von denen wir noch mehrere Beiſpiele kennen und die auch heute vorkommen, ſind immer von längerer Dauer. Daſs der Hebräerbrief nur ſcheinbar Brief und in Wahrheit Epiſtel ſei (S. 242 f.), werden auch nicht Alle dem Verf. zugeben; den 1. Johannesbrief und die ſieben Sendſchreiben der Apokalypſe kann man mit gutem Rechte als Circularſchreiben faſſen, ſo daſs als ‚Epiſtel' im Sinne des Verfaſſers ſehr wenig überbleibt, und nur Deuterokanoniſches. — In VI wird, auſser dem bereits Erwähnten, u. A. die Deutung der chronologiſchen Angabe im Prolog des Siraciden durch neue Belege völlig ſicher geſtellt.

Halle. F. Blaſs.

The four gospels as historical records. London, Williams & Norgate, 1895. (XXXIII, 539 S. gr. 8.) Geb. 15 s.

Der ungenannte Verfaſſer ſchreibt ausgeſprochener Maſsen für Engländer, näher für Angehörige der anglikaniſchen Kirche, welchen er den Sinn für hiſtoriſche Wahrheit auf theologiſchem Gebiet ſchärfen will. Gewiſs ein an ſich nicht bloſs lobenswerthes, ſondern auch ſehr wohl angebrachtes, ort- und zeitgemäſses Unternehmen! Der Bann des Traditionalismus laſtet ſchwer ſelbſt auf den verdienteſten und anerkannteſten Leiſtungen der engliſchen Theologie. Lediglich conſervative Zwecke verfolgen bewuſst oder unbewuſst die Einen, während die Anderen wenigſtens regelmäſsig vor den Schranken, welche die landläufige Apologetik einmal gezogen hat, Halt machen, ähnlich wie man ſich hütet, wider die conventionelle Sitte zu verſtoſsen. Mit dieſer Reſpectsleiſtung gegenüber dem Beſtehenden theilt nun aber auch die ſich dawider erhebende Oppoſition den Charakter der Aeuſserlichkeit. Man erinnert ſich noch des mit ſo

achtbarer Gelehrsamkeit auftretenden, anonymen Werkes *Supernatural religion*, welches dem bestehenden Vorurtheil meist mit geschichtlichen Untersuchungen über die Bezeugung der neutestamentlichen Schriften und mit begrifflicher Auflösung des Wunders zu Leibe ging. Von derselben Art ist das vorliegende, auf den genannten Vorgänger durchweg Bezug nehmende Buch; nur dass die dort reichlich aufgespeicherte theologische Gelehrsamkeit hier wegfallt und dafur mehr zufällige Anlässe zu Auseinandersetzungen mit diesem oder jenem Schriftsteller benutzt, namentlich auch religionsgeschichtliche Betrachtungen gepflogen werden. Im Uebrigen lauter Dialektik, mathematisches Räsonnement, Nachweis der Berechtigung zu Skepsis und Negation bezüglich des Einzelnen, dabei durchgehende Zuspitzung der ganzen Argumentation auf die Wunderfrage, aber keine positive Darstellung der Entstehungsmotive und der Bildungsgesetze einer urchristlichen Tradition! Bietet das Buch für den deutschen Theologen sachlich nicht eben viel neue Belehrung, so ist die Methode selbst um so charakteristischer. Die Apostelgeschichte mit ihren zweifelhaften Nachrichten über das Pfingstzungenwunder, ihrer Corneliuslegende und ihrem jerusalemischen Concilsapparat und Kirchenthum, ja selbst mit ihrem Stephanusmartyrium (dieses soll ungeschichtlich sein, weil es nicht in den paulinischen Briefen vorkommt) kann keinen Anspruch auf Geschichtlichkeit erheben, folglich auch nicht die, ihrem Inhalt als Voraussetzung dienende, evangelische Geschichte, folglich auch nicht die, letztere enthaltenden, Evangelien. Obwohl wir somit schon S. 29. 63 wissen, wofür diese Schriften zu halten sind, führt uns der Verf. noch durch alle Einzelheiten der Evangelienkritik, soweit sie ihm bekannt und interessant ist, und zugleich damit auch in die Probleme der Geschichte Jesu. Wo diese Geschichte übrigens in den echten Paulusbriefen einen Anhalt zu haben scheint, da zeigt sich sofort, dass letztere gerade an der betreffenden Stelle, also namentlich 1 Kor. 11, 23—25. 15, 3—9 Interpolationen erfahren haben (S. 73. 400. 481 f.). Sagt Jemand, die Autographen unserer neutest. Schriften seien verloren gegangen, so heisst das für unseren mit unbarmherziger Logik verfahrenden Verfasser eingestehen, dass man nicht wissen kann, ob es überhaupt jemals solche gegeben habe (S. 155). Das *Examen rigorosum*, welchem die evangelische Geschichte nach derartigen Grundsätzen unterworfen wird, hat natürlich kein anderes Ergebniss, als die Constatirung eines grossen Netzes von Widersprüchen. Beispielsweise haben wir in den Erzählungen von der Kreuzigung eine Reihe von Zügen, unter welchen kein einziger mit demjenigen Mass von Sicherheit und Festigkeit erzählt wird, welches ihn vor einem britischen Gerichtshof als in's Gewicht fallend erscheinen liesse (S. 438). Dass dabei der Verfasser trotzdem auf einer stattlichen Zahl von controversen Punkten an sich richtige Positionen vertritt oder wenigstens scharfsinnige und beachtenswerthe Bemerkungen macht, soll ausdrücklich gesagt sein. Aber als Ganzes genommen würde das Werk, wenigstens bei uns, einen Schlag in's Wasser bedeuten.

Strassburg i. E. H. Holtzmann.

Bugge, Prof. F. W., **Das Johannes-Evangelium.** Erklärt von B. Deutsch von Past. Lic. Dr. H. J. Bestmann. Autoris. Uebertragung. Stuttgart, J. F. Steinkopf, 1894. (IV, 507 S. gr. 8.) M. 6. 50

Der Verfasser, Professor der Theologie in Christiania, hat schon die meisten Schriften des N. T. (Briefe des Paulus, 3. Aufl. 1886; des Petrus und Judas, 2. Aufl. 1892; Apostelgeschichte 1884 und Lucas 1889) in derselben Weise erklärt, wie jetzt (norwegisch 1893) das vierte Evangelium. ‚Es findet sich neben dem Eigenen manches deutsche Gut in dem vorliegenden Buch' — sagt der Uebersetzer. ‚Eigenes' habe ich sogar kaum darin gefunden, ausser dass der Apostel Johannes in seiner Jugend das Glück hatte, von einem Hauslehrer unterrichtet zu werden (S. 2). Im Uebrigen wird man nicht bloss durch die Eintheilung (S. 46. 84 f. 137 f. u. s. w.) an B. Weiss erinnert, von dem sie fast nur durch Erhebung von 12, 12—50 zum Range eines eigenen Abschnittes abweicht. Ueberhaupt geht diese norwegische Auslegung im Tone der bei uns meist gelesenen Commentare; sie macht nichts weniger als einen fremdartigen Eindruck. Mit Namen angeführt, überhaupt citirt wird gleichwohl durch das ganze Buch Niemand, ausser zuweilen der Verfasser selbst bezüglich seines Lucascommentars. Die Erklärung selbst vollzieht sich in fortlaufender Weise und streift mehr an eine in etwas höherem Stil gehaltene, zur Grundlage für Bibelstunden geeignete, Paraphrase (zumal bezüglich der johanneischen Christusreden), als dass sie gelehrte Fragen von irgend welcher actuellen Bedeutung zu fördern vermöchte. Ja sie berührt dieselben kaum. Letzteres im Unterschiede z. B. von Godet, an dessen Manier die Vortragsweise des Verfassers sonst vielfach erinnert. Das Ganze liest sich glatt und leicht; kein griechisches Wort schiebt sich störend ein. Jeder Laie kann, eine Uebersetzung des Neuen Testaments in der Hand, den Commentar ohne Schwierigkeit in sich aufnehmen. Die Studenten aber, welchen eine solche Speise vorgesetzt wird, sind vor jeder ernsthaften Ansteckung mit kritischem Gift gesichert. Die Harmonie mit der synoptischen Erzählung wird stets auf die einfachste Weise bewerkstelligt. Stimmt die Berufungsscene 1, 35—93 nicht mit Marc. 1, 16—20, so muss man wissen, dass Jesus dieselben Personen dort zu Jüngern, hier zu Aposteln gemacht hat (S. 67). Steht die Tempelreinigung 2, 14—17 am Anfang, Marc. 11, 15. 16 am Schlusse von Jesu öffentlicher Thätigkeit, so kommt solches daher, dass er dort als Prophet, hier als König gehandelt hat (S. 91). Nicht um zu rationalisiren, sondern um zu harmonisiren, wird 6, 21 ‚plötzlich war das Schiff am Lande' herabgemindert zu dem Satze: ‚sie näherten sich dem Lande' (S. 161). Eine zuversichtliche, auch Häufungen nicht scheuende Sprache dient zu weiterer Befriedigung der Gemüther. ‚Es liegt schlechterdings nichts Auffallendes darin, dass die synoptischen Evangelien über die erste Begegnung Jesu mit seinen Jüngern schlechterdings nichts berichten' (S. 67). ‚Die Erweckung des Lazarus liegt ausserhalb der Grenzen, innerhalb welcher sich die synoptische Darstellung der evangelischen Geschichte bewegt'. Diese verfügt ja schon über die Jairus- und Nain-Geschichte. ‚Hiermit fällt jede zwingende Nothwendigkeit für die Synoptiker fort, die Auferweckung des Lazarus zu erzählen; sie hätten das nicht thun können, ohne die von der synoptischen Darstellung gezogenen Umrisslinien zu überschreiten' (S. 289). Wer diesen Cirkelbeweis belangreich findet, mit dem ist ja nicht weiter zu streiten. Ebensowenig mit demjenigen, der mit unserem Verfasser (S. 19) sogar die johanneische Redeweise Jesu für treuere Wiedergabe des Geschichtlichen hält, als die synoptische. Ganz ungenügend sind angesichts dessen, was man heute über die Begriffswelt des Spätjudenthums und des Neuen Testaments weiss, die aus den Fingern gesogenen Excurse über den Menschensohn (S. 72 f.: nicht aus Daniel, sondern = letzter Adam), das Gottesreich (S. 100 f.: erst ‚geistliches Reich', dann Kirche, zuletzt *regnum gloriae*). Doch wir sind ja in Norwegen. Aber nein! Wir sind in Deutschland, und ein bekannter deutscher Theolog, der Uebersetzer des vorliegenden Werkes, hält sich für Autorität genug, um es einzuführen mit den Worten: ‚Das Johannesevangelium steht da wie ein *rocher de bronce* in dem Wogendrang der zerstörenden Kritik'. ‚Der geistesmächtige Angriff Baur's gegen dasselbe ist zurückgewiesen' und was nachkommt ist ‚nur ein Beweis mehr für die Thatsache, dass es mit unserer exegetischen Theologie reissend bergab geht'. Letzteres wäre möglich.

**

Dann aber würde es aus ganz anderen Gründen der Fall fein.

Strafsburg i. E. H. Holtzmann.

Trenkle, Privatdoc. D. Frz. Sales, **Der Brief des hl. Jacobus, erklärt** von T. Freiburg i/B., Herder, 1894. (VIII, 413 S. gr. 8.) M. 6. —

Diefer ,mit Approbation des hochw. Herrn Erzbifchofs von Freiburg' erfchienene, mit einer Doxologie auf das ,herrliche Rundfchreiben' des Papftes über die Wichtigkeit der Bibelwiffenfchaft beginnende Jacobuscommentar fchliefst fich zumeift an feine unmittelbaren Vorgänger, die Commentare von Bisping, Reifchle und Schegg an, berückfichtigt aber überhaupt die ganze exegetifche Tradition, auch die proteftantifche, ausgiebig. Darin durfte vielleicht fein Hauptwerth fur proteftantifche Gelehrte beftehen. Sie lernen da Manches kennen, was zwar nicht fur das Verftändnifs des Briefes, aber fur die Gefchichte der Exegefe und Hermeneutik von einigem Belang fein kann. Im Uebrigen ift der erfte und letzte Eindruck, welchen man aus der Befchäftigung damit davonträgt, der einer ganz ungewöhnlichen, behaglichen Breite. Und doch wird von der, auf jeden gefchulten Exegeten abfchreckend wirkenden, Verheifsung des Vorwortes, die Gedanken des Schriftftellers ,aus der Darftellung ihres höheren Zufammenhanges' verftändlich machen zu wollen, ein verhältnifsmäfsig befcheidener Gebrauch gemacht. Meift bleibt der Exeget bei der Stange, handhabt diefelbe aber mit einer Umftändlichkeit und Pedanterie, die wohl auf ein fehr primitives Stadium des Wiffens und Könnens auf Seiten des Publicums, dem gedient werden foll, fchliefsen läfst. Beifpiele findet man geradezu auf jeder Seite. Inhaltlich geht das Meifte, was geboten wird, aus der auch unter uns herrfchenden Tonart. Der Brief findet feinen Anfchlufs hier an der Bergpredigt, dort an der jüdifchen Spruchweisheit, fafst das Chriftenthum durchaus von der praktifchen Seite auf. Aber — und hier nimmt der Katholik das Wort — ,dabei ruht doch Alles auf durchaus dogmatifcher Grundlage' (S. 27). Alle feine Sittenvorfchriften leitet er aus dem Sacrament der Taufe ab — wegen 1, 18! Dagegen fticht diefe Erklärung vortheilhaft von derjenigen Schegg's, aber auch nicht weniger Proteftanten, darin ab, hält fich aber freilich zugleich auch ftrenger auf der Bahn der altkirchlichen Tradition, dafs bezüglich der Beruhrung der Sätze unferes Briefes über Glauben und Rechtfertigung mit der paulinifchen Doctrin jede Zufalligkeit des Zufammentreffens abgelehnt, alfo bewufste Ruckfichtnahme gelehrt wird. Was man vielfach dagegen geltend machen will, die Annahme, es hätten die fraglichen Formeln und Ausdrucksweifen der chriftlichen Lehrfprache fchon ganz von Haus aus angehört, wird mit Fug und Recht zuruckgewiefen. Mindeftens den Römer- und Galaterbrief fetze der Jacobusbrief voraus. Die vom Verfaffer behauptete Pofition, wonach der Brief fich zwar mit dem Heidenapoftel berührt, aber ohne demfelben zu widerfprechen, wird als die feit Auguftin und Beda herkömmliche, gut katholifche, nachgewiefen. Verfaffer des im Jahr 61 gefchriebenen Briefes foll, was nicht minder gut katholifch ift, der jungere Apoftel, zugleich ,Verwandter des Herrn', gewefen und die Lefer überall in der Welt, wo fich Judenchriften fanden, zu fuchen fein. Der Briefinhalt felbft zerfallt in viele kleine Sectionen (es werden ihrer 24 gezählt), was bei der lofen Art der hier herrfchenden, beziehungsweife oft ganz fehlenden, Ideenaffociation begreiflich und auch proteftantifcher Seits fchon wahrfcheinlich befunden worden ift.

Strafsburg i. E. H. Holtzmann.

Bischoff, Dr. Erich, **Ein jüdisch-deutsches Leben Jesu.** Tholdoth Jeschu hanozri, sche-hajah schenath scheloschah alaphim we-schibea meoth weschischschim libriath ha-olam. (Gefchichte Jefu von Nazareth, geboren im J. 3760 feit Erfchaffg. der Welt.) Zum erften Male nach dem Oxforder Orig.-Manufkript hrsg. v. B. Leipzig, W. Friedrich, (1895). (61 S. gr. 8.) M. 2. —

Da über Bedeutung und Zahl der Thalmudftellen, welche Jefu und der Apoftel gedenken, Unwiffenheit herrfchte, veranlafste ich Herrn Gymnafiallehrer Heinr. Laible diefe Stellen zu fammeln uud zu erläutern, vgl. H. L., ,Jefus Chriftus im Thalmud. Mit einem Anhange: Die thalmudifchen Texte, mitgetheilt von G. Dalman', Berlin 1891 (122 S.). Noch geringeren Werth für die Bereicherung unferes Wiffens um den wirklichen Verlauf der Ereignifse haben die aus dem fpäten Mittelalter ftammenden jüdifchen ,Leben Jefu', die Thol·dôth Jeschû genannten Buchlein, in welchen wilder Hafs gegen das Haupt der chriftlichen Kirche aus den thalmudifchen Legenden und mifsverftandenen Brocken der evangelifchen Berichte ein fchmutziges Zerrbild gemacht hat. ,Das von der mittelalterlichen Kirche', fagt Er. Bifchoff S. 7 der hier anzuzeigenden Schrift, ,gezeichnete Chriftusbild, das auf den Panieren der Verfolger dräute, konnte auch im Juden keine Liebe erwecken. Je unbedingter die Annahme des Chriftusglaubens von ihm gefordert wurde, defto mafslofer wurde feine Kritik der Perfon Jefu Chrifti'. Dennoch kann es fein, dafs eine genaue Unterfuchung der bis jetzt nur aus wenigen Drucken bekannten Thol·doth-Jeschu-Literatur nicht unverdienftlich ift, befonders in culturgefchichtlicher Hinficht. Als Vorläufer einer folchen umfangreichen Arbeit hat Dr. Erich Bifchoff jetzt nach der Oxforder Handfchrift Rawl. Or. 37 die jüngfte Faffung des judifch-deutfchen Lebens Jefu in deutfche Buchftaben übertragen und mit einigen Anmerkungen abdrucken laffen. Ich bedauere, dafs Dr. B. durch den Verleger, welcher wohl ein gutes Gefchäft zu machen dachte, zu diefer kleinen Veröffentliehung fich hat bewegen laffen; denn zu irgendwie ficheren Urtheilen berechtigt nur die Kenntnifs des gefammten Materials und zwar infonderheit der älteften Faffungen, auch bedarf es ausfuhrlicher Anmerkungen. Was an letzteren jetzt geboten ift, wird vielen Lefern nicht genügen, vgl. S. 17 *Eben schathkja* (f. Strack zu Mifchna Joma 5, 2); S. 21 die Königin Helena (f. Joma 3, 2; Schurer, Gefchichte[2] II, S. 562 ff.); S. 28 u. 42 die Ueberfetzung von *Selah* durch ,in Ewigkeit' war durch Aquila ἀεί, Thargum לעלמין zu erläutern; S. 30 u. 52 *Kessa* oder *Kessach* ift vielleicht abfichtliche Verftummlung für *pessach* (wie Mifchna Nedarim 1, 2 קונם, קונס, קונח fur *qorban*); S. 30, Mitte, fehlt die Verweifung auf Mt. 26, 68 ,Weisfage uns, Chrifte; wer ift's, der dich fchlug?'; S. 39 zu ,Freitag, Vorabend des Paffah, in der fechsten Stunde' war Joh. 19, 14 anzufuhren. Die zu Grunde liegenden Thalmudftellen hätten S. 12 u. 18 angegeben werden follen.

Die Behauptung, dafs ,Druckfehler nicht vorkommen' S. 8, ift nicht zutreffend, vgl. die hebräifchen Wörter S. 15, Z. 13; S. 21 Ende; S. 28, Z. 5; S. 37, Z. 21 (lies *baalê*); S. 47 (lies: *mithoth meschunnoth*, aufsergewöhnliche Todesarten); S. 47, Z. 16; S. 57, Z. 7. Ein Fehler fteckt auch S. 48 in der Deutung von Deut. 32, 21 בלא עם: ,Ich will fie wieder derzernen [erzürnen] mit die *semalim*'. Dr. B. fetzt ,Linken' mit einem Fragezeichen hinzu. Wenn fein Text, wie danach anzunehmen, ש vor *m* hat, wird *Jischmeʿelim* (Ismaeliter) zu lefen fein; vgl. Midrafch Siphre: ,לא עם, das find die aus der Berberei, aus Tunis und Mauretanien Kommenden'. Auch ift zu beachten, dafs die in der Bibel unmittelbar folgende Bezeichnung גוי נבל im Thalmud Jebamuth 63 b und danach von Rafchi (in uncenfirtem Druck) durch ,das find die Minim (Haretiker)' erklärt wird. — Bei feinem weiteren Arbeiten wird Dr. B.

infonderheit auf die Eigennamen zu achten gut thun. Deutfchland heifst Arminia S. 46; wo fonft? Woher *Har Kasdim* S. 35? Woher *Erd* S. 46? Woher die Angabe, dafs Paulus früher Eliahu geheifsen habe S. 49? Beachte auch *Jehudah Asskirmiah* oder *Masskirmiah* (Judas Ifcharioth?) S. 27, *Jehudah* בריסא S. 34 und *Jehudah* נאה S. 41. — Die Transfcription der hebräifchen Wörter follte genauer und gleichmafsiger fein.

Noch einige Einzelheiten. S. 13 ift die Ueberfetzung ‚Landesfitte' für דֶּרֶךְ אֶרֶץ nicht genau. S. 14, die Ausfprache ‚Simeon ben Schatach' ift beffer bezeugt als ‚S. b. Schetach'. S. 17 ‚Schem ha-mephorafch' ift nicht ‚geheimnifsvoller Name'. S. 24, Anm. 14 vgl. auch Joh. 18, 36. S. 25, Anm. 16 vgl. Mt. 14, 25 (Jefus wandelt auf dem Meere). S. 45 הצלה fprich הַצָּלָה (Rettung, vgl. S. 43 מַצִּיל), es bedarf nicht der Aenderung הַצְלָחָה. S. 46 lies לִזְכָּרוֹן ftatt *le-sichron*. S. 56, Anm. 12 lies ‚das Böfe' ftatt ‚den Böfen'. Der philologifch gut gefchulte Herausgeber hätte fich durch ‚Dr. Bernard Fifcher, Herausgeber des Buxtorf'fchen Lexikons' nicht dürfen verleiten laffen, die Ausfprache *Jahoveh* fur יהוה zu billigen.

Möge Dr. B. die geplante gröfsere Arbeit ohne Uebereilung zum Abfchlufs bringen, dann aber auch wirklich erfcheinen laffen. Handfchriften von *Thol'doth Jeschu* (mit verfchiedenen Titeln) find z. B. in der Bodlejana zu Oxford, f. Neubauer's Katalog Nr. 2172. 2177 (aus Cod. de Roffi 96). 2178. 2240. 2407 und in der Bibliothek de Roffi's in Parma Codex 96 und 124. Vgl. ferner Ad. Jellinek, Bet ha-Midrafch VI, Wien 1877, S. IX—XIII, u. M. Güdemann, Gefchichte des Erziehungswefens u. der Cultur der abendländ. Juden II, Wien 1884, S. 39 u. 298—300).

Grofs-Lichterfelde. *D.* Hermann L. Strack.

Zahn, Prof. D. Thdr., **Der Stoiker Epiktet und sein Verhältnis zum Christentum.** Rede. 2. Aufl. Leipzig, A. Deichert Nachf., 1895. (48 S. 8.) M. —. 75

Nach einigen einleitenden Bemerkungen, die den Gegenfatz theologifcher Forfchung zu anderen Gebieten der Wiffenfchaft fchärfer betonen, als es bei der jetzt wirklich beftehenden engen Verbindung gefchichtlicher, philologifcher und theologifcher Forfchung begründet ift, wirft der Vortragende die Frage auf nach der Herkunft mancher Gedanken, die zugleich in chriftlicher und heidnifcher Literatur uns entgegentreten, die ‚über die Schranken der religiöfen Gemeinfchaft hinweg hin und her zu fluthen fcheinen'. Dann zeichnet er kurz und im allgemeinen treffend Perfönlichkeit, Lehrthätigkeit und Leben, die praktifche Richtung und religiöfe Stimmung der Philofophie Epiktet's, um fich endlich feinem eigentlichen Thema zuzuwenden. Epiktet ftellt es D. IV 7,6 als befchämend hin, wenn die Galiläer aus Gewöhnung die äufseren Uebel verachten, der Philofoph aber nicht aus vernünftiger Ueberzeugung lernen könne, dafs Gott alles in der Welt gefchaffen habe und zwar die Welt felbft als Ganzes vollkommen, die Theile dem Zwecke des Ganzen dienend und darum manchen äufseren Uebeln unterworfen. Es ift ein Mifsverftändnifs, wenn Zahn S. 27 bemerkt, dafs die gewohnheitsmäfsige Todesverachtung der Chriften nach Epiktet in einem unerfchütterlichen Glauben an den allmächtigen Schöpfer und Ordner der Welt wurzele. Der Ton der Ausführung liegt uberhaupt auf dem Gedanken, dafs Gott der Schöpfer auch die Uebel einem höheren Zwecke dienen laffe, und diefe Ueberzeugung wird gerade als philofophifche der blinden Gewöhnung der Chriften entgegengefetzt. Ferner kann ich nicht aus diefer Stelle mit Zahn fchliefsen, dafs Epiktet auch fonft von den Chriften unter dem Namen Galiläer zu reden gewohnt war, noch weniger es wahrfcheinlich finden, dafs Epiktet neuteftamentliche Schriften gelefen und aus ihnen den Namen entlehnt habe. Das Recht, Anklänge von neuteftamentlichen Schriften bei Epiktet als wahrfcheinlich vorauszufetzen, läfst fich aus diefer Stelle alfo nicht ableiten. Aber prüfen wir die von Zahn entdeckten Berührungen felbft! Die Abneigung des Epiktet gegen das Schwören hat doch eine ziemlich genaue Parallele in der Schrift *De formula honestae vitae*, die in der That Excerpt aus einer vollftändigeren Schrift Seneca's ift (gegen Anm. 33, f. Rofsbach Bresl. philol. Abh. II 3 S. 87), völlig treffende bei dem von der Stoa ftark beeinflufsten Philofophen Eufebius (Stob. Flor. I S. 613 Henfe) und Philo. Einflufs von Matth. 5, 34; Jak. 5, 12 ift nicht nachweisbar. Die Gotteskindfchaft ift altftoifcher Gedanke, und feine Unverträglichkeit mit ftoifchen Maximen S. 23 ff. nicht nachgewiefen, von Epiktet jedenfalls nicht gefühlt. Aus ihr leitet die ftoifche Diatribe über wahren Adel und Freiheit öfters die wahre Emancipation und Freiheit des Menfchen ab. Wenn Zahn mit Epiktet *Dio Chrys.* Rede XV, XVI und *Philo Q. omn. prob. lib.* verglichen hätte, hätte er erkannt, dafs Epiktet ältere Ideen reproducirt. Dafs der Ausdruck ὁ πλησίον nicht fingulär ift, konnte Zahn aus Wyttenbach's Index zu Plut. lernen. Der Zweifel Anm. 35, ob er vor Epiktet nachzuweifen fei, ift, wenn überhaupt richtig, ohne jede Bedeutung, da uns von der hellenistifchen Profaliteratur nur Bruchftücke erhalten find. Wenn Zahn in dem Herakles des Epiktet den ‚Gottes- und Menfchenfohn, der die Welt von der Sünde befreit und als Erlöfer beherrfcht' S. 31 wiederfindet, fo hätte er fchon aus Wilamowitz' Herakles S. 335 ff., den er ja gelefen zu haben fcheint, lernen können, dafs Epiktet's Heraklesideal dem altkynifchen und altftoifchen in allen wefentlichen Zügen entfpricht. Dafür, dafs das Ideal des wahren Kynikers als ἐπίσκοπος und κῆρυξ θεοῦ, weil altkynifch, ebenfalls nicht chriftlich beeinflufst ift, konnte Zahn fchon in meinen Bemerkungen Th. L.-Z. 1893 S. 492 die nöthigften Belege finden; vgl. Arch. f. Gefch. d. Philof. IV S. 421. Vollends bodenlos ift die Vermuthung, dafs die Kritik des falfchen Predigers fich auch gegen die Apoftel und Vorfteher der chriftlichen Gemeinden wende, dafs D III 22, 56 auf Paulus' Schickfal anfpiele, dafs Epiktet das κύριε ἐλέησον der chriftlichen Liturgie gehört habe (S. 32 ff.). Wenn S. 43 mehrere Stellen des Epiktet mit Matth. 6, 25—31 verglichen werden, fo fei eine viel fchlagendere Parallele vorgeführt, die zugleich zur Vorficht mahnen kann. Bei Minucius Felix 36, 5 lefen wir: *aves sine patrimonio vivunt et in diem pascuntur.* Man nahm allgemein Benutzung von Matth. 6, 26 an, und Baehrens, der *Praef.* S. IX Benutzung einer unbekannten Stelle des Seneca vermuthete, wurde fogar verlacht. Und doch ift das faft wörtlich ausgefchriebene Original inzwifchen bei Sen. *De remed. fort.* 10, 1 nachgewiefen. — Der Gebrauch von ἀγγαρεία D. IV 1, 79 beweift nichts, und wenn Zahn S. 43 den Zufammenhang durchweg mit Matth, 5, 39—42 vergleichbar findet, hat er die Epiktetftelle fchwerlich verftanden. Ueber die Bedeutung von ἀγγαρεύειν f. Deifsmann, Bibelftudien S. 81. Der Gegenfatz der ἴδια und ἀλλότρια ἀγαθά (S. 43) findet fich fo oft auch bei Seneca, und ift ficher fchon älter. Alle anderen Berührungen können niemand überzeugen, und fo müffen wir das Hauptrefultat der Schrift als völlig unerwiefen und unwahrfcheinlich bezeichnen. Dafs Heiden chriftliche Schriften gelefen haben, bevor fie mit chriftlichen Kreifen in engere Berührung kamen und der Bekehrung nahe waren, wird in der älteren Zeit nicht oft vorgekommen fein. Dafs heidnifche Schriftfteller das Chriftenthum fo unbefangen gefchätzt hatten, von feinen beften Gedanken fich fo hätten durchdringen laffen wie nach Zahn Epiktet, ift unwahrfcheinlich, doppelt unwahrfcheinlich, wenn Epiktet fich doch dabei öfter in fcharfen Gegenfatz zum Chriftenthum geftellt haben foll. Der Satz S. 8, dafs es verkehrt fei, ‚fofort einen Einflufs des Chriftenthums anzunehmen, wo immer uns bei Heiden Verwandtes begegnet' ift fehr richtig. Schade, dafs Zahn felbft ihn nicht beherzigt. Die Annahme S. 29, man habe ein

Recht, epiktetische Gedanken, die sich nicht aus der Ueberlieferung der Schule und Epiktet's eigenen Lehrsätzen ableiten lassen, dagegen mit Christlichem sich nahe beruhren, aus dem N. T. abzuleiten, ist an und für sich gefährlich, weil die trümmerhafte Ueberlieferung der älteren stoischen Literatur dabei ganz vergessen wird, doppelt gefährlich, wenn eine so völlig unzureichende Kenntnifs der kynischen und stoischen Literatur, wie Zahn sie besitzt, den Mafsstab abgeben soll. Manche sprachliche Berührungen des Epiktet mit dem N.T. rühren daher, dafs die stoisch-kynische Diatribe ihre Sprache wie die neutestamentlichen Schriftsteller aus dem Vulgärgriechisch bereichert hat. Manche Verwandtschaft zwischen Ideen der Stoa und des Christenthums erklärt sich wohl daraus, dafs aus ähnlichen Grundsätzen, Stimmungen und Culturverhältnissen sich verwandte Gedanken unabhängig von einander entwickeln. So konnte noch der Vergleich mit den Kindern D. I 29, 31 mit Matth. 11, 16, die strenge Verurtheilung des lüsternen Blickes D. II 18, 15 mit Matth. 5, 28 zusammengestellt werden. Vielleicht bleibt aber doch noch dies Verhältnifs des Stoicismus ein Problem, dessen Lösung in einer von Zahn freilich im allgemeinen S. 6 verdammten Richtung zu suchen ist. Lange bevor die christlichen Apostel und Wanderprediger die Heilsbotschaft durch die Welt trugen, waren ihnen die philosophischen Prediger vorausgezogen, hatten nicht nur die geistige Atmosphäre der gebildeten Welt mit ihrer Moral erfüllt, sondern auch in weiteren Kreisen das Bedürfnifs einer tieferen Weltanschauung geweckt und einen lebendigen Austausch sittlicher Ideen bewirkt, dessen Folgen wir überall in der griechischen und römischen Literatur spüren, dessen geheime Wege sich der Erkenntnifs entziehen. Von ihnen haben die christlichen Wanderprediger nachweislich vielfach die äufseren Formen ihres Auftretens entlehnt. Nach den neueren Forschungen über die philosophische Diatribe darf man aber auch ohne Scheu die Frage aufwerfen, ob nicht schon die urchristliche Literatur in Stilformen, Ideen und namentlich Vergleichen von dieser Gedankenrichtung einen Einflufs erfahren hat, der gar nicht einmal literarisch vermittelt zu sein braucht. Man wird die Frage mit Erfolg untersuchen können, ohne darum in Bruno Bauer's Irrwege zu gerathen.

Berlin. Wendland.

The Discourses of Philoxenus Bishop of Mabbôgh, A. D. 485—519. Edited from Syriac Manscripts of the sixth and seventh centuries, in the British Museum, with an English Translation by E. A. Wallis Budge, Litt. D., F. S. A. etc. Published under the Direction of the Royal Society of Literature of the United Kingdom. Vol. I. The Syriac Text. London, Asher & Co. Keine Jahreszahl. (VI, [I], 625 S.) 4 Faksimiles. Vol. II. Introduction, Translation, etc. 1894. (CXCII, 597 S. 8.) In Halbkalbleder 42 s.

Zwei prachtvolle Bände [1]), der erste nur denen von Werth, die Syrisch können, der zweite allen Dogmen- und Kirchenhistorikern zu empfehlen; ob er einzeln abgegeben wird, weifs Ref. nicht. In der PRE² 11, 653, 655 hat Philoxenus einen Artikel von Gafs bekommen, in welchem nach Assemani die lateinischen Titel von 9 seiner Schriften aufgezählt sind; in Harnack's Dogmengeschichte wird er einigemal genannt, II, 391 mit der Bemerkung, dafs die Werke dieses Mannes, den man jüngst den besten syrischen Stilisten genannt habe, bisher ganz vernachläffigt seien und noch des Herausgebers harren. Hier nun zählt Budge S. XLVIII—LXVI nach den syrischen Hdff. von London, Paris, Rom und Oxford 80 Arbeiten des Philoxenus auf — darunter, um nur dies eine zu nennen: ‚über die Citate des Paulus aus exoterischen und anonymen Schriften' — nebst ihren Uebersetzungen ins Aethiopische und Arabische, und giebt uns Text und Uebersetzung von 13 erbaulichen Abhandlungen, in welchen das christliche Leben systematisch behandelt wird (Grundlegung, 1—3 Glaube, 4. 5 Einfalt, 6. 7 Gottesfurcht, 8. 9 Armuth, 10 Fleischeslust, 11 Enthaltsamkeit, 12. 13 Unsittlichkeit). Die ausführliche Einleitung erörtert das Leben und den Glauben des Philoxenus und giebt theils mit, theils ohne Uebersetzung noch weitere Proben seiner schriftstellerischen Thätigkeit: Antwort eines Mannes, wenn er nach seinem Glauben gefragt wird S. XCVI; Glaubensbekenntnifs S. XCVIII; gegen diejenigen, welche unsern Herrn zerreifsen S. C; 12 Capitel gegen diejenigen, welche zwei Naturen in Christus behaupten und eine Person S. CIV; gegen jeden Nestorianer S. CXX; gegen Nestorius S. CXXIII; über die Häresien S. CXXXVI, beginnend mit Mani, Marcion, Nestorius, übergehend zu Valentinus und Bardaisan (nicht Lantinos = Leontius, wie p. XLV gemeint ist); Apollinaris, der die Incarnation *ανοητως* lehrte (nicht *‚in an ignorant manner'*, ebenda) und Eunomius; Diodor, Theodor u. s. w. Wenn Wellhausen unlängst schrieb, dafs man die Reden Jesu ohne Kenntnifs des Syrischen nicht wissenschaftlich behandeln könne, so gilt beinahe Gleiches von der Kirchen- und Dogmengeschichte, zumal hinsichtlich der christologischen Streitigkeiten. Dafs man in Antiochien einen Papagei das Trisagion mit der Wendung lehrte *ο σταυρωθεις δι ημας* und dann ein syrisches Gedicht von 2136 Zeilen über denselben machte (s. Isaac Ant. I, 84—175), spricht Bände. Oder dafs man die Zweinaturenlehre, das *ασυγχυτως ατρεπτως* etc. mit rother und schwarzer Tinte darstellte, wie es Ref. vor 20 Jahren in einer syrischen Handschrift im Britischen Museum sah — nicht Jesus, menschliche Natur, schwarz. Christus, göttliche Natur, rot = Nestorianismus, auch nicht roth und schwarz in einer häfslichen Mischung, oder eins vom andern überdeckt etc., zeigt, wie die christologischen Fragen nirgends lebhafter erörtert wurden, als auf dem Boden dieser syrischen Kirchen. Ohne Berücksichtigung der syrischen Literatur ist ein voller Einblick in die Geschichte des christologischen Dogmas unmöglich. Ref. hat nicht weiter hierauf einzugehen; auch nicht auf den Werth, den diese Veröffentlichung für die Geschichte der homiletischen und ascetischen Literatur hat. Er hat nur noch zu bemerken, dafs die Uebersetzung, soweit er sie geprüft hat, im allgemeinen correct ist, dafs sie aber, wie schon die oben angeführten Beispiele zeigen, von einzelnen Irrthümern nicht frei ist. Um solche Texte übersetzen zu können, mufs man philologische und theologische Kenntnifse verbinden und bis aufs einzelste genau sein. In der Theologie scheint Budge nicht ebenso zu Hause wie in den orientalischen Sprachen. Ein anderes Beispiel. S. XXXI übersetzt er das Glaubensbekenntnifs des Philoxenus. Da lautet ein Satz: *Every thing which is outside this Trinity, hath been created, but whatsoever is contained therein hath been from everlasting. And it* [wer?] *is adorable; nothing* etc. Hier ist falsch interpungirt: alles in der Trinität ist Gottheit und ist anzubeten. Auf der nächsten Seite: *a person who has come to an end*, mufs heifsen: weil sie (die Trinität) vollkommen ist. Ebenda ist der Satz XCVII 2. 3 falsch construirt: ‚Gott' ist wie ‚Mensch' Prädicat, der Betonung wegen vorangestellt. Ganz falsch ist Z. 16 ff. als Frage aufgefafst: *For do not exalted things belong to the exalted? and lowly things to the humble? and divine qualities to God? and human attributes to man?* statt: nicht gehören die göttlichen Eigenschaften [blofs] der göttlichen Seite an, die menschlichen der menschlichen. S. XXXVI wird nach Budge dem Concil von Chalcedon

1) Dafs auf dem Titelblatt des ersten Bandes die Jahreszahl fehlt und ein Komma zu viel, bezw. auf dem zweiten eines zu wenig steht (hinter *centuries*), fällt bei der trefflichen Ausstattung (Drugulins Druckerei) auf.

vorgeworfen: *in every particular it findeth Him* [Christus] *to be a creature even as do the Jews and heathen*; in Wirklichkeit heisst es S. XCIX: in jeder Hinsicht stellt es sich als jüdisch und heidnisch geworden heraus.

Sehr dankenswerth ist im Anhang zur Einleitung die Zusammenstellung der biblischen Citate. Aber gleich das erste S. 2 stimmt mehr zu Lc. 6, 47 als Mt. 7, 24 ff. und das letzte (S. CLXXIV) ‚Revel. V. 11' ist zu streichen. Die Apokalypse wird von Philoxenus so wenig citirt, wie die übrigen Antilegomenen des Neuen Testaments. Zur Vergleichung ist die Homilie des Aphraates über den Glauben (bei Bert S. 3 ff.) in englischer Uebersetzung beigegeben. Mit herzlicher Dankbarkeit ist das Werk vom Verfasser seinen vielen Collegen und Freunden gewidmet *who did not fail me in the hour of trial and distress.* Sie ihrerseits werden dem Herausgeber und denen, die zur Herausgabe halfen, für diese Gabe dankbar sein.

Ulm. E. Nestle.

Zweynert, Realgymn.-Lehr. Emil, **Luthers Stellung zur humanistischen Schule und Wissenschaft.** Diss. Chemnitz, 1895. (Leipzig, Fock.) (III, 75 S., gr. 8.) M. 1. 20

Die Entdeckung Joh. Janssen's (Gesch. d. deutschen Volkes seit dem Ausgange d. Mittelalters, bes. II. 293 ff., IV. 86 ff.), dass die ‚sogenannte' Reformation einen überall sichtbaren Niedergang des geistigen Lebens zur Folge gehabt habe, hat auch auf protestantischer Seite Nachbeter gefunden; besonders Fr. Paulsen in seiner Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart, Leipzig 1885 (S. 128 ff., 139 ff.) erkennt den zerstörenden Einfluss der lutherischen ‚Revolution' unumwunden an und tritt durch diese Beurtheilung zu den namhaftesten Geschichtsschreibern der Pädagogik und des Unterrichts in schroffsten Gegensatz. Das hat den Herrn Verfasser der vorliegenden Schrift getrieben, sich mit der Frage auseinanderzusetzen: ‚Steht der Niedergang der Bildung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in directem, causalem Zusammenhange mit der Reformation Luther's?' — Die Antwort, sagt er, könne nur dann bejahend sein, wenn Luther eine den Wissenschaften durchaus feindliche Gesinnung geäussert hätte; und er untersucht, welche Stellung Luther zur humanistischen Schule und Wissenschaft eingenommen, um dann im Schlusswort das Facit hinsichtlich der Beurtheilung der durch Luther hervorgerufenen Reformation zu ziehen, ob sie nämlich für das wissenschaftliche Leben hemmend oder fördernd gewesen.

Dr. Zweynert führt seine Untersuchung in der Weise, dass er zuerst Luther's Bildungsgang skizzirt und seine organisatorische Thätigkeit erwähnt; dann seine Anschauungen über Bildung und Wissenschaft im allgemeinen, ferner über die Disciplinen im einzelnen (und zwar über Sprachen, über die mathematischen Disciplinen, über Geschichte und Philosophie) und endlich über die Methode des Unterrichts behandelt.

Es ist sehr anerkennenswerth, dass er dabei möglichst seine Quellen selbst reden lässt; dass er die Tischreden neben Luther's Schriften ohne weiteres als gleichwerthige Quellen ansieht, obgleich sie mehr zufällige Urtheile enthalten, und die Untersuchung über dieselben noch nicht abgeschlossen ist, wird vielleicht nicht von allen Seiten als berechtigt anerkannt werden. Ein eigenthümlicher chronologischer Fehler, der sich nicht als Druckfehler erklären lässt, findet sich S. 18, wo Melanchthon's ‚Unterricht der Visitatoren' ins Jahr 1523 verlegt wird. Dass Zweynert Luther nicht zum Herold des allgemeinen Schulzwangs macht, sondern ihn nur einen ‚bedingten Schulzwang' fordern lässt (S. 19), ist meines Erachtens zu billigen. S. 26 und 32 scheint der Verfasser die Begriffe ‚religiös' und ‚theologisch' bezw. ‚Reich Gottes' und ‚Theologie' nicht klar genug in seiner Beurtheilung zu sondern, was zu dem weitgehenden Urtheil Veranlassung wird, dass Luther sich mit seinen Anschauungen über die Studien und Wissenschaften mehr dem Mittelalter, als dem Humanismus nähere (S. 32).

Von diesem Urtheil abgesehen, das mit den Ausführungen des Herrn Verfassers auf S. 33—39 kaum in Einklang zu bringen ist, möchten wir den Hauptresultaten seiner Untersuchung uns anschliessen, die wir kurz dahin zusammenfassen, dass Luther als Kind seiner Zeit von den Principien des Humanismus (Freiheit von Autoritäten und Zurückgehen auf die Quellen) beeinflusst ist — ohne jedoch ein Product des Humanismus zu sein —; dass er aber von dem Humanismus sich unterscheidet, indem er in gesundem Realismus die Wissenschaften vorwiegend nach ihrem Nutzen fürs Leben, vor allem fürs religiöse Leben beurtheilt; dass Luther also von dem hohen Werth der Bildung überzeugt war, und dass seine Person für den im 16. Jahrhundert sich zeigenden Verfall der Studien jedenfalls nicht verantwortlich zu machen ist.

‚Aber auch sein Werk, die Reformation, nicht', folgert nun ohne weiteres der Herr Verfasser. Diese Consequenz behauptet in solcher Kürze etwas zu viel. Freilich im Sinne Janssen's und Paulsen's hat die Reformation den Wissenschaften nicht geschadet; vielmehr hat echter evangelischer Sinn den Wissenschaften zuletzt nur genützt, hat sie geläutert und vertieft. Aber der Verfall gerade in jener Zeit muss doch mit der Reformation in eine gewisse Verbindung gebracht werden. ‚Nie geschieht' eben, wie der Herr Verfasser ganz richtig sagt, ‚eine solche Umwandlung plötzlich'. Doch nicht nur materielle Gründe, wie wir sie auf S. 74 f. angeführt finden, waren es, die zunächst eine Geringschätzung der Studien zur Folge hatten — es waren auch tiefere Gründe. Die mittelalterliche Wissenschaft lebte mit der mittelalterlichen Kirche. Diese war durch die Reformation in Misscredit gekommen und mit ihr die von ihr getragene Wissenschaft. Die neu erwachte evangelische Christenheit aber musste in ihren weiteren Kreisen erst die rechte Stellung zur Wissenschaft gewinnen. Dass sie dieselbe in mancher Hinsicht erst spät, in mancher heute noch nicht in allen ihren Gliedern, gewonnen hat, das ist freilich nicht mehr die Schuld der Reformation, das ist die Schuld nachfolgender störender Ereignisse oder Entwickelungen.

Markoldendorf (Hann.). Ferdinand Cohrs.

---

1. **Brooke,** Stopford A., **Frederick William Robertson.** Sein Lebensbild in Briefen. Nach Life and Letters of Fred. W. Robertson. Frei bearbeitet von Charlotte Broicher. Mit einem Vorwort von D. Emil Frommel. 2. gänzlich umgearb. Aufl. Mit Porträt. Gotha, F. A. Perthes, 1894. (XXVI, 520 S., gr. 8.) M. 7. —; geb. M. 8. —
2. **Robertson,** Frederick William, **Religiöse Reden.** In deutscher Uebersetzung von Charlotte Broicher. Anhang zu ‚Fr. W. Robertsons Lebensbild in Briefen'. 2., umgearb. u. verm. Aufl. Gotha, F. A. Perthes, 1895. (X, 225 S. mit Bildnis. gr. 8.) M. 2. 40
3. **Robertson,** Frederick W., **Reden über die Korintherbriefe.** Deutsche Uebersetzung nach der 11. Aufl. des englischen Originals. Mit einem Vorwort von Prof. Lic. P. Drews. 6 Lfgn. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1895. (VIII, IV, 480 S. gr. 8.) à M. —. 80; kplt. geb. M. 5. 80

Von Robertsons Lebensbild in Briefen, das ich bei seinem ersten Erscheinen an dieser Stelle (Jahrg. 1888,

Nr. 6) angezeigt habe, ist erfreulicher Weise eine neue Auflage nöthig geworden. Dieselbe ist eine gänzlich umgearbeitete und wesentlich vermehrte. Während die erste Auflage nur 275 Seiten umfaste, wozu als Anhang 12 Reden kamen, erscheint nun der Anhang, der 22 Reden enthält, selbständig; das Lebensbild selbst aber ist auf 520 Seiten, also nahezu auf das Doppelte angewachsen. Und diese Vermehrung ist als eine entschiedene Verbesserung zu bezeichnen. Zwar ist die Verfasserin bei dem früheren Verfahren geblieben, wornach sie nicht eine künstlerisch abgerundete Biographie zu schreiben versuchte, sondern Robertson's Lebensgang, Charakter und Wirksamkeit durch eine grofse Anzahl von Auszügen aus seinen Briefen und andern Werken von ihm veranschaulichte und diese Auszüge nur durch einen kurzen erläuternden und die wichtigsten Thatsachen berichtenden Text mit einander verband. Aber ich sehe schon darin eine Verbesserung, dafs dieser Text nunmehr von Robertson's eigenen Ausführungen auch durch den Druck klar unterschieden ist. Besonders aber ist durch die Vermehrung des Materials über so manchen Punkt gröfsere Klarheit verbreitet und ein tieferer Einblick in Robertson's äufseres und inneres Leben ermöglicht worden. Ich will nur Eines erwähnen. Mancher hat sich wohl schon gefragt — und diese Frage wurde besonders durch die Vergleichung mit Kingsley's Lebensbild nahegelegt —: Warum hört man denn so wenig oder nichts von Robertson's ehelichem Leben? In der neuen Auflage wird nun auf S. 52 f. eine Andeutung gegeben, die, so kurz und zurückhaltend sie ist, über diesen Punkt doch volles Licht verbreitet. Ebenso findet sich an andern Stellen manche werthvolle Bereicherung dessen, was früher geboten wurde. — Das Lob, das ich seinerzeit der Ueberfetzung gespendet habe, mufs ich wiederholen. Die schwierige Aufgabe ist mit grofser Gründlichkeit und feinem Verständnifs gelöst.

Dafs auch Robertson's ‚*Expository Lectures*' über die Korintherbriefe dem deutschen Publicum zugänglich gemacht worden sind, ist mit Dank zu begrüfsen. Es sind dies 60 Reden, die er vom 1. Juni 1851 bis zum 29. Mai 1853 vor seiner Gemeinde in Brighton am Sonntagnachmittag (nur einige wenige sind *Morning Sermons*) gehalten hat und die nach seinem Tode veröffentlicht worden sind. Sie sind nicht alle von gleichem Werthe. Robertson schrieb seine Predigten nicht vorher nieder, sondern entwarf nur mehr oder minder ausgeführte Skizzen. Nun standen zwar dem Herausgeber, aufser diesen Notizen von seiner Hand, vielfach Nachschriften und Notizen anderer zu Gebote. Aber es ist begreiflich, dafs dieses Material für die einzelnen Fälle ein sehr ungleichmäfsiges war, und so fehlt es nicht an Reden, die einen unbefriedigenden Eindruck machen, während bei anderen wenigstens einzelne Theile eine mangelhafte oder unvollständige Ausführung zeigen. Auch darf man nicht erwarten, dafs in diesen Reden eigentliche Exegese, wenn auch unter praktischen Gesichtspunkten, getrieben werde, so dafs alles Einzelne erläutert und jede Schwierigkeit für das Verständnifs zu heben versucht wurde, wie es bei uns in Bibelstunden zuweilen geschieht. Es kommt Robertson vielmehr darauf an, überall die Gedanken und Grundsätze, von denen der Apostel sich leiten läfst, ins Licht zu stellen und das Allgemeingiltige, auch für unsere Zeit noch Mafsgebende in ihnen hervorzuheben. Aber gerade darin ist er ja Meister, und es findet sich in dieser Hinsicht auch in den vorliegenden Reden eine Fülle von feinen Beobachtungen und trefflichen Fingerzeigen, die werthvoll und anregend sind, auch wo man etwa die zugrundeliegende Exegese für anfechtbar hält. — Der Ueberfetzung kann ich auch in diesem Fall im allgemeinen Anerkennung zollen. Doch fehlt es hier nicht ganz an Mifsverständnifsen und Unklarheiten. Ein starkes Mifsverständnifs ist uns z. B. auf S. 108 begegnet, wo der im Original nicht enthaltene Beisatz ‚inspirirt' das gerade Gegentheil von dem sagt, was der Verfasser sagen will, und im völligen Widerspruch mit den auf der folgenden Seite richtig wiedergegebenen Sätzen steht. Wenn ferner auf S. 109 von der Ehe gesagt ist, ‚es bewähre sich bei ihr die Kraft, das Recht zu wechseln abzuleugnen, das feste unerschütterliche Wollen bei der Hingabe seiner Freiheit', so mufs ich fragen: Wer soll das verstehen und was soll das heifsen? In Wirklichkeit ist davon die Rede, dafs man bei Schliefsung der Ehe von der Macht Gebrauch mache, auf das Recht eines Wechsels (in seinen Zuneigungen) zu verzichten (*the power of abnegating the right of change*), sich seiner Freiheit zu entäufsern (*of parting with his freedom*), etwas zu thun, was nicht mehr rückgängig gemacht werden könne. Es mufs übrigens zugegeben werden, dafs gerade die Rede, der diese Stellen entnommen sind, besondere Schwierigkeiten bietet. Im allgemeinen ist die Darstellung klar und flüssig und giebt das Original in verständlicher und ansprechender Weise wieder.

Augsburg. J. Hans.

Spurgeon, C. H., **Die Kunst der Illustration**. Vorlesungen, vor den Studenten seines College gehalten. Autorisierte Überfetzung von E. Spliedt. 2. unveränderte Aufl. Heilbronn, Kielmann, 1895. (VIII, 128 S. gr. 8.) M. 1. 80

Es ist ein verdienstvolles Unternehmen eines jungen, aufstrebenden Verlegers, dieses *opus posthumum* Spurgeon's auch deutschen Predigern zugänglich gemacht zu haben. Denn der denkende Leser erräth natürlich, dafs die Illustration der Predigt durch Bilder, Gleichnifse, Erzählungen u. f. w. gemeint ist. Es sind sieben Vorlesungen, die auf Grund sorgfältiger stenographischer Aufzeichnungen hier in der Form gegeben sind, wie sie S. zum letzten Mal vor seinen Studenten gehalten hat — theilweise sogar noch von ihm selbst revidirt.

Die erste Vorlesung giebt allgemeine Regeln über den Gebrauch der Illustration in der Predigt; die zweite eine Sammlung einer ganzen Reihe von Erzählungen, die von berühmten englischen Predigern, von Latimer bis auf Moody, auf der Kanzel gebraucht worden sind; die dritte behandelt den mannigfaltigen Nutzen von Geschichten und Illustrationen; die vierte will den Hörern den Blick schärfen dafür: wo können wir Geschichten und Illustrationen finden; die fünfte giebt wieder eine ausgedehnte Sammlung von solchen, wie sie sich für die Predigt förderlich verwerthen lassen; die sechste enthält einen Gang durch die Literatur und macht die Bücher namhaft, die Fabeln, Sinnbilder und Parabeln enthalten; die siebente endlich macht den Anfang damit, die Wissenschaften als Quellen der Illustration nutzbar zu machen und behandelt davon noch die Astronomie — weiter ist der Verfasser nicht mehr gekommen, ehe er seinen Weg ‚über die Sterne' gegangen ist.

Was wir an allen Werken Spurgeon's bewundern, ist diesem Bändchen in hervorragendem Mafse eigen: die Kraft der Originalität, die in Columbusart oft einen Gedanken, auf den hundert Andere auch hätten kommen können, aber eben nicht gekommen sind, ausspricht, und die selbst das, was sie von anderen benutzt, in selbständiger Weise zu verwerthen weifs; die ganz erstaunliche Belesenheit in der Literatur und Vertrautheit mit Gebieten, die sonst abseits von der Heerstrafse der durchschnittlichen Allgemeinbildung liegen — dies tritt namentlich bei dem letzten, astronomischen Abschnitt hervor, der sich stellenweise liest wie eine populär-astronomische Vorlesung eines Fachmannes —; die Kunst alles, was ihm im Leben und im Lesen begegnet, für die Predigt nutzbar zu machen, alles sozusagen zu betrachten *sub specie sermonis*. Und dies letzte ist es, weshalb wir hauptsächlich das kleine Buch allen Predigern

zum Lefen und Studiren empfehlen möchten. Es foll nicht gefagt fein, dafs auch nur ein kleiner Procentfatz der von Sp. mitgetheilten Gefchichten und Beifpiele für unfern deutfchen, evangelifchen Gefchmack, der ein anderer ift als der englifch-methodiftifch-baptiftifche, fich eignen würde, und wiederum haben die wenigften den Geift Spurgeon's, in deffen Mund manches hinging, was anderen nicht erlaubt ift, wiewohl auch in feinem Mund vieles von dem Mitgetheilten gefucht und geziert erfcheint. Aber den Nutzen wird das Büchlein für alle haben, die fich die Mühe des Lefens nehmen, dafs es ihnen den Blick fchärft für das Wort: ‚Alles Vergängliche ift nur ein Gleichnifs', dafs es fie lehrt, das aufgefchlagene Buch der Natur und des Menfchenlebens fruchtbar zu machen für ihre Predigt und diefelbe dadurch im beften Sinne populär zu geftalten. — Die Ueberfetzung ift muftergültig; ein ausführliches Sachregifter erleichtert die Benutzung.

Heidenheim a. Brenz. Dr. H. Mofapp.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape, Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Jahresbericht, theologifcher. Hrsg. v. H. Holtzmann. 14. Bd., enth. die Literatur des J. 1894. 2. Abth. Braunfchw., Schwetfchke & S., 1895. (gr. 8.) Einzelpr. 7. 50
Hiftorifche Theologie. Bearb. v. Lüdemann, Krüger, Böhringer, Löfche, Werner, Kohlfchmidt u. Furrer. (S. 165—398.)

Conard, H., Das Neue Teftament, forfch. Bibellefern durch Umfchreibg. u. Erläuterg. erklärt. 10. Bd. Potsd., Stein, 1895. (gr. 8.) 1. 60
Die Briefe des Petrus, Judas u. Johannes, erklärt u. m. fpezieller Einleitg., fowie m. den not. hiftor., geograph. u. antiquar. Anmerkgn. verfehen. (176 S.)

Renan, E., Das Leben Jefu. Berl., Steinitz, 1895. (XII, 228 S. 8.) 1. —

Claufen, J., Papft Honorius III. (1216—1227.) Eine Monographie. Bonn, Hauptmann, 1895. (VIII, 413 S. gr. 8) 5. —

Lisco, H., Akten zu meiner Amtsentfetzung. Berlin, G. W. F. Müller, 1895. (III, IV, 56 S. gr. 8.) —. 50

Uhlhorn, G., Die chriftliche Liebesthätigkeit. 2. Aufl. (Bill. Ausg. ohne Anmerkgn.) Stuttg., Gundert, 1895. (815 S. gr. 8.) 12. —

Schultze, O., Die Frage der evangelifchen Arbeitervereine. Vortrag. [Aus: ‚Neues fächf. Kirchenbl.'] Leipz., G. Wigand, 1895. (16 S. gr. 8.) —. 15

Nieuwenhuis, D., Der Gottesbegriff. Seine Gefchichte u. Bedeutg. in der Gegenwart. Kritifch-hiftor. Abhandlg. zur Aufklärg. des arbeit. Volkes. Aus dem Holl. Bielef., Slomke, 1895. (80 S. 8.) —. 40

Schrift, die hl., — e. Glaubensfchule. Offener Brief e. Laien an Hrn. Dr. Martin Kähler, Profeffor der Theologie in Halle, als Antwort auf feine Schrift: ‚Unfer Streit um die Bibel'. (Von J. F. G. Kösle.) Cannftatt, Geiger, 1895. (54 S. gr. 8.) —. 60

Zeitfragen des chriftlichen Volkslebens. Hrsg. von E. Frhr. v. Ungern-Sternberg u. H. Dietz. 148. Hft. (XX. Bd. 4. Hft.) Stuttg., Belfer, 1895. (gr. 8.) 1. —
Die Lehre der Bibel v. der Arbeit. Von O. Kappeffer. (52 S.)

Bekenntnifs, das, zum gefchichtlichen Chriftenthum gegenüber der Bedrohung unferer Religion durch die orthodoxe Auffaffung v. der hl. Schrift. [Durchgefeh., erweit. Sonderdr. aus: ‚Deutfches Wochenbl.'] Berlin, Walther, 1895. (45 S. gr. 8.) —. 60

Scholl, C., Das Staatsgefährliche der freien religiöfen Gemeinden. Feftrede. Bamberg, Handelsdruckerei, 1895. (21 S. gr. 8.) —. 50

Vorträge der theologifchen Konferenz zu Giefsen, geh. am 13. Juni 1895 (VIII. u. IX. Folge). Giefsen, Ricker, 1895. (8.) à 1. —
VIII. Sohms Kirchenrecht u. der Streit üb. das Verhältnis v. Recht u. Kirche v. M. Reifchle. (56 S.) — IX. Das Alte Teftament im evangelifchen Religionsunterricht v. F. Flöring. (52 S.)

Blumhardt, Ch., Bekenne Einer dem Andern feine Sünden. Ein Wort üb. Privatbeichte u. Privatabfolution. Elberf., Buchh. d. ev. Gefellfch., 1895. (27 S. gr. 8.) —. 25

Kuttner, O., Religiöfe Schul-Anfprachen (meift im Anfchlufs an die Perikopen des Kirchenjahres). Coblenz, Buchh. d. Evang. Stifts, 1895. (112 S. 8.) 1. 20; geh. 1. 50

Ohly's, E., Sammlung geiftlicher Kafualreden. Unter Red. v. W. Thiel. (In 74 Lfgn.) 1. Lfg. Leipz., Strübig, 1895. (1. Bd. S. 1—112 m. Bildnis. 8.) —. 80

Murray, A., Jefus felbft. Bearb. v. Multatuli. Anklam, Schmidt, 1895. (63 S. 16.) —. 30

Petterfch, C. H., Der Heiden-Heiland. Ein Effay. Wien, VIII. Neudeggergaffe 23, II., Selbftverl., 1895. (19 S. 8.) 1. —

Heinzen, K., fechs Briefe an e. frommen Mann. Mit e. Biographie des Verf. Bamberg, Handelsdruckerei, 1895. (X, 64 S. m. Bildnis. gr. 8.) 1. —

Werk, das fortfchreitende, der Sünde im Herzen des Menfchen od. Der Weg zur Rettg. Elberf., Buchh. d. ev. Gefellfch., 1895. (12 S. 12.) —. 10

Palmzweige vom oftind. Miffionsfelde. Gr. Serie: Nr. 5. Leipz., [J. Naumann's Sort.], 1895. (8.) —. 20
Tamulifche Kinder. Ein Büchlein f. deutfche Kinder, die f. das Miffionswerk im Tamulenlande beten u. ihr Scherflein beitragen. Von e. tamul. Paftor. Überf. aus dem Tamul. v. A. Gehring. (37 S. m. Illuftr.)

Literatur des Auslandes.

Zampini, G. M., Manuale della Bibbia. Milano, Ulrico Hoepli, 1896. (XII, 308 p. 16.)

Coquerel, E., Le Jésus de M. Renouvier. Paris, Leroux, 1895. (28 p. 8.)
Annales du musée Guimet. Rev. de l'hist. des relig.

Rovers, M. A. N., L'Apocalypse johannique; sa composition et sa date. Paris, Leroux, 1895. (30 p. 8.)
Annales du musée Guimet. Rev. de l'hist. des relig.

Thamin, R., Saint Ambroise et la morale chrétienne au IV[e] siècle. Étude comparée des traités ‚des devoirs' de Cicéron et de s. Ambroise. Paris, G. Masson, 1895. (498 p. 8.)

Bonaventura (S.), Opera omnia iussu et auctoritate r. p. Aloysii a Parma edita, studio et cura pp. collegii a s. Bonav. ad plurimos codd. mss. emendata, anecdotis aucta, prolegomenis, scholiis, notisque illustrata. T. VII. Ad Claras Aquas (prope Florentiam), ex typ. coll. s. Bonaventurae, 1895. (XVIII, 857 p. 4.)

Antonelli, R., L'idea guelfa e l'idea ghibellina dal ‚Dictatus Papae' al libro ‚De Monarchia'. Roma, G. Balbi, 1895. (50 p. 8.)

Sabatier, M., L'église et le travail manuel. Paris, Lethielleux, 1895. (XII, 290 p. 16.)

Lamers, G. H., De wetenschap van den godsdienst. Leidrad ten gebruike bij het hooger onderwijs. II: Wijsgeerig deel. 3e stuk. Utrecht, C. H. E. Breijer, 1895. (p. 285—508. gr. 8.)
Nieuwe bijdragen op het gebied van godgeleerdheid en wijsbegeerte. X, 3.

Lucas, G. J., Agnosticism and religion; being an examination of Spencer's religion of the unknowable preceded by a history of agnosticism. Baltimore, J. Murphy & Co., 1895. (III, 136 & 19 p. 8.) $ 1. 25

Roussel, N., Athée, déiste ou chrétien? Alencon, imp. V[e] Guy, fils et C[e], 1895. (8 p. 18.)

—— Panthéisme. Alençon, imp. V[e] Guy, fils et C[e], 1895. (8 p. 18.)

—— Athéisme. Alençon, imp. V[e] Guy, fils et C[e], 1895. (8 p. 18.)

Avril, A. d', Les églises autonomes et autocéphales. Besançon, imp. Jacquin, 1895. (49 p. 8.)
Extrait de la Rev. des quest. hist.

Clifton, Bish. of, Reunion of England with Rome. London, Cathol. Truth Soc., 1895. (44 p. 8.) 3 d.

Bainvel, Les contresens bibliques des prédicateurs. Paris, Lethielleux, 1895. (IV, 168 p. 16.)

Aus Zeitfchriften.

Buhl, D. bleibende Bedeutung des Alten Teftaments (Allg. ev.-luth. Kztg. 1895, 25, Sp. 577—579; 26, Sp. 601—606; 27, Sp. 625—631).

Cady, C. M., *The use of mythic elements in the Old Test. I* (*Biblical World VI*, 2, *aug.* 1895, *p.* 115—120).

Kosters, W. H., *De denkbeelden ofer Jahwe's volk ten tijde der ballingschap* (*Theol. Tijdschr.* 1895, 4, *p.* 353—385).

Ball, C. J., *The Testament of Jakob* [*Gen. XLIX*] (*Proced. of the soc. of Bibl. Arch. may* 1895, *p.* 164—191).

Stalker, J., *Jeremiah; the man and his message. V: Retribution* (*Expositor* 1895, 9, *p.* 199—209).

Löhr, M., Textkritifche Vorarbeiten zu einer Erklärung des Buches Daniel. II (Z. f. altteft. Wiffenfch. XV, 2, 1895, S. 193—225).

Rofenthal, L. A., D. Jofephsgefchichte mit d. Büchern Efther u. Daniel verglichen (Z. f. altteft. Wiffenfch. XV, 2, 1895, S. 278—284).

Albrecht, K., D. Gefchlecht d. hebräifchen Hauptwörter. I (Z. f. altteft. Wiffenfch. XV, 2, 1895, S. 313—325).

Kurrikoff, A., D. Verfuchung Chrifti (Mttlgn. u. Nchrn. f. d. ev. K. in Rufsl. 1895, 6 u. 7, S. 289—307).

Berkemeyer, F., *The Lords Prayer* (*Luth. Church Rev. apr. & july* 1895, *p.* 110—116).

Miller, C. A., *Thomas Didymus* (*Luth. Church Rev. apr. & july* 1895, *p.* 100—109).

Nestle, E., *Some observations on the Codex Besae* (*Expositor* 1895, 9, *p.* 235—240).

Ramsay, W. M., *St. Paul in Athens* (*Expositor* 1895, 9, *p.* 209—222).

Medley, E., *The character of Timothy as reflected in the letters adressed to him by the apostle Paul* (*Expositor* 1895, 9, *p.* 223—234).

Poucher, J., *The use of Hebrew in N. Test. study* (*Biblical World VI*, 2, *aug.* 1895, *p.* 88—94).

Shodde, G. H., *The Jewish apocalypses* (*Biblical World VI*, 2, *aug.* 1895, *p.* 97—104).

Frankenberg, W., D. Schrift des Menander [*Land anecd. syr. I*, S. 64 ff.], ein Product d. jüdifchen Spruchweisheit (Z. f. altteft. Wiffenfch. XV, 2, 1895, S. 226—277).

Belfour, E., *A few facts about the domestic and social life of the Jews to the Christic period* (*Luth. Church Rev. apr. & july* 1895, *p.* 117—125).

Manen, W. C. van, *De oudlatijnische Clemens* (*Theol. Tijdschr.* 1895, 4, *p.* 407—421).

Haury, J., Über Prokophandfchriften (Sitzungsber. d. philof.-philol. u. d. hift. Claffe d. k. b. Akad. d. Wiffenfch. z. München 1895, 1, S. 125—176).

Klap, P. A., *Agobard v. Lyon. III* (*Theol. Tijdschr.* 1895, 4, *p.* 385—407).
Rohrbach, P., D. ruffifche Kirche und ihre Sektirer. III (Chriftl. Welt 1895, 34, Sp. 795—801).
Morris, J., *Sources of information on the history of the Lutheran Church in America* (*Luth. Church Rev. apr. & july* 1895, *p.* 165—186).
Frick, W. K., *Lutheranism in the great Northwest* (*Luth. Church Rev. apr. & july* 1895, *p.* 126—147).
P. J., Balfour über d. gute Recht d. chriftlichen Weltanfchauung und den modernen Naturalismus (Chriftl. Welt 1895, 33, Sp. 771—777; 34, Sp. 801—807; 35, Sp. 818—822).
Dubois, F., *Quelques observations sur le miracle* (*Rev. des sciences eccl. mai* 1895, *p.* 404—414).
Edwards, T. C., *On the God-Man. 2: The incarnation and human nature* (*Expositor* 1895, 9, *p.* 162—191).
Ehrenhaufs, M., Jefus Chriftus, der Sohn Gottes u. d. deutfche Philofophie (Bew. d. Gl. 1895, 8, S. 297—313).
Repass, S. A., *The state after death* (*Luth. Church Rev. apr. & july* 1895, *p.* 85—99).
Chollet, *Morale de l'Évangile et morale stoïcienne. III* (*Rev. des sciences eccl. mai* 1895, *p.* 385—403).
Troeltfch, E., Religion u. Kirche (Preufs. Jahrb. Aug. 1895, S. 213—249).
Halban-Blumenftock, A., D. canoniftifchen Handfchriften d. kaif. öff. Bibliothek in St. Petersburg (Dtfch. Z. f. Kirchenrecht V, 2, 1895, S. 219—312).
Ollendorf, O., Über Michelangelo's allegorifche Geftalten i. d. mediceifchen Kapelle (Preufs. Jahrb. Aug. 1895, S. 359—368).
Panfch, B., Noch einmal: D. Behandlung d. Lebens Jefu im Unterricht (Z. f. d. evang. Religionsunterr. VI, 3, April 1895).
Zange, F., Wie wir im Religionsunterricht die Schüler mit der Staats- u. Gefellfchaftsordnung u. mit den focialen Fragen d. Gegenwart bekannt machen (Z. f. d. evang. Religionsunterr. VI, 3, April 1895, S. 179—195).
Harris, J. R., *The blessed virgin in the Talmud* (*Expositor* 1895, 9, *p.* 191—199).
Weil, G., *An introduction to the Quran. V. VI* (*Biblical World VI*, 1, *july* 1895, *p.* 26—38; 2, *aug.* 1895, *p.* 105—114).

Recenfionen.

Tanon, *Histoire des tribunaux de l'inquisition en France* (v. P. Guilhiermoz: *Biblioth. de l'école des chartes mai-août* 1894; v. P. Fournier: *Rev. des quest. hist. juill.* 1895).
Thomas, Melito von Sardes (v. Wurm: Mittlgn. a. d. hift. Litt. 1894, 2; v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 5).
Vincent, *That monster the higher criticism* (*Christian Lit. XII*, 3, *jan.* 1895; v. S. M.: *Biblical World V*, 5, *may* 1895; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895).
Viteau, *Étude sur le grec du N. T.* (v. P. Schanz: Katholik Aug. 1894; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. oct.* 1894; v. J. H. Moulton: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 3).
Walther, D. chriftl. Glaubenslehre als Lehre v. Lebensmuth (v. Behm: Theol. Litt.-Ber. 1895, 1; v. C. M. Schneider: Jahrb. f. Phil. u. fpek. Theol. IX, 4, 1895; Theol. Z. a. d. Schweiz 1895, 2).
Weihrich, *Augustini speculum et liber de divinis scripturis* (v. Ph. Thielmann: Arch. f. latein. Lexikogr. IX, 1, 1894; v. Funk: Theol. Quartalfchr. 1894, 4).
White, *The Origin of the Pentateuch* (v. Price: *Biblical World IV*, 5, *nov.* 1894; *Christian Lit. XII*, 2, *dec.* 1894; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895).
Wildeboer, *The origin of the canon of the Old T.* (*Acad.* 13 *april* 1895; *Expos. Times VI*, 8, *may* 1895; *Westminster Rev. may* 1895; v. A. L.: *Rev. crit.* 1895, 23).
—— D. Litteratur d. A. T. (v. W. Nowack: Dtfch. Litztg. 1895,23; v. Pelt: *Rev. bibl.* 1895, 3; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref.Rev. july* 1895).
Winckelmann, D. Schmalkaldifche Bund (v. Schmidt: Mittlgn. a. d. hift. Litt. 1894, 2; v. Bezold: Dtfch. Litztg. 1895, 5).
Winer, Grammatik d. neuteft. Sprachidioms, hrsg. v. Schmiedel (v. E. Kloftermann: Dtfch. Litztg. 1895, 19; v. H. Belling: Wochenfchr. f. klaff. Phil. 1895, 19; v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. juill.-sept.* 1895; v. Semeria: *Rev. bibl.* 1895, 3; v. A. Risler: Oefterr. Litbl. 1895, 10; v. Petri: Z. f. d. evang. Religionsunterr. VI, 3, Apr. 1895).
Wirth, Aus orientalifchen Chroniken (v. A. Hilgenfeld: Z. f. wiffenfch. Theol. 1894, 2; v. Bratke: Theol. Litbl. 1895, 21).
Wotke, *S. Eucherii Lugd. Formula spiritalis intelligentiae* (v. C. Weymann: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 4; v. S. Berger: *Bull. crit.* 1895, 13; v. v. D.: Lit. Ctrlbl. 1895, 24).
Zahn, Socialdemokratie u. Theologie (v. †.: Theol. Litbl. 1895, 19; v. Kluckhuhn: Theol. Litt.-Ber. 1895, 6; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895).
Zittel, Die Schriften d. Neuen Teft. (v. Decke: Ztfchr. f. d. evang. Religionsunterr. VI, 1, Oct. 1894; v. v. D.: Lit. Ctrlbl. 1895, 11; v. A. Bacmeifter: Kirch. Anz. f. Württemb. 1895, 11; v. Knefchke: Theol. Litt.-Ber. 1895, 8; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 34).
Albert, Matthias Doring (Hift.-polit. Bl. 1894, 8; v. F. X. Glasbrenner: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1894, 12).
Angelini, Rudolf Acquaviva. Neu bearb. v. H. Gruber (v. A. Bellesheim: Katholik Jan. 1894; v. J. Schmid: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1894, 5).
Anrich, D. antike Myfterienwefen (v. M. Reville: *Rev. de l'hist. des relig.* 1895, 1; v. P. Wendland: Berl. phil. Wochenfchr. 1895, 21; v. W. C. v. Manen: *Theol. Tijdschr.* 1895, 3).
Arnaud, *Manuel de dogmatique* (v. J. E. Neel: *Rev. de théol. et des quest. relig. III*, 6, *dec.* 1894; v. J. E. Neel: *Rev. de théol. et phil. janv.* 1895).
Bachmann, Die Klagelieder Jeremiae in d. äthiopifchen Bibelüberfetzung (Lit. Ctrlbl. 1894, 48; *Presb. & Ref. Rev. april* 1895).
Balfour, *Central truths and side issues* (*Expos. Times VI*, 5, *febr.* 1895; v. S. D. F. Salmond: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895).
—— *The foundations of belief* (v. G. T. Cressey: *New World june* 1895; *Biblioth. Sacra july* 1895; *Edinb. Rev. july* 1895; *Blackwood Magaz. july* 1895).
Bardenhewer, Patrologie (v. Funk: Theol. Quartalfchr. 1895, 2; v. Fechtrup: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 5; v. J. Kunze: Theol. Litbl. 1895, 23; v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 7; v. A. Ebner: Oeft. Litbl. 1895, 6).
Barth, Etymologifche Studien zum Semitifchen (v. M. Löhr: Deutfche Litztg. 1894, 19; v. E. König: Theol. Litbl. 1895, 3).
Bedjan, *Acta martyrum et sanctorum* (v. F. Baethgen: Dtfch. Litztg. 1894, 29; 1895, 26; Lit. Ctrlbl. 1895, 27; *Analect. Bolland. XIV*, 2, 1895).
Beer, Individual- u. Gemeindepfalmen (v. W. Lotz: Theol. Litbl. 1895, 10; v. Vetter: Theol. Quartalfchr. 1895, 2; v. W. Nowack: Dtfch. Litztg. 1895, 24).
Bendix, L., Kirche u. Kirchenrecht (v. A. Bellesheim: Katholik 1895, 2; Hift.-pol. Bl. 1895, 4; v. E. Friedberg: Dtfch. Z. f. Kirchenrecht V, 2, 1895).
Berger, A., D. Kulturaufgaben d. Reformation (v. Fr. Lezius: Theol. Litbl. 1895, 20; v. Schultze: Theol. Litt.-Ber. 1895, 7; v. K. Sell: Z. f. prakt. Theol. 1895, 3).
Berger, S., *La bible italienne au moyen âge* (v. P. L.: *Rev. crit.* 1894, 50; v. Haupt: Z. f. Kircheng. XV, 3, 1895).
Bickell, G., D. Buch Iob (*The Academy* 20 *jan.* 1894; v. Vetter: Theol. Quartalfchr. 1895, 3).
Billeb, Die wichtigften Sätze d. neueren altteft. Kritik (v. Meinhold: Theol. Litt.-Ber. 1894, 1; v. A. K.: Theol. Litbl. 1895, 1).
Braig, D. Freiheit d. philofoph. Forfchung (v. L. Rabus: Theol. Litbl. 1895, 19; v. Ehrenhaufs: Theol. Litt.-Ber. 1895, 6; v. R. v. Kralik: Oeft. Litbl. 1895, 6).
Brandt, S., *Firm. Lactanti opera omnia. P. II* (v. P. Lejay: *Rev. crit.* 1894, 45; v. Funk: Theol. Quartalfchr. 1895, 1).
Brandt, W., D. evangelifche Gefchichte u. d. Urfprung des Chriftenthums (v. Wrd.: Lit. Ctrlbl. 1894, 46; v. Pelt: *Rev. bibl.* 1895, 3).
Briggs, *The Messiah of the Gospels* (v. E. P. Gould: *Christ. Lit. XIII*, 2, *june* 1895; v. A. B. Bruce: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 3. v. C. W. V.: *Biblical World VI*, 1, *july* 1895; *Biblioth. Sacra july* 1895).
Bugge, Das Johannes-Evang. (v. E. L.: Theol. Litbl. 1894, 47; v. Behm: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2).
Buhl, Topographie d. nordl. Oftjordanlandes (v. H. Oort: *Theol. Tijdschr.* 1895, 3; v. A. K.: Theol. Litbl. 1895, 34; v. W. T. S.: *Biblical World VI*, 2, *aug.* 1895).
Burkitt, *The book of Rules of Tyconius* (v. M. Dods: *Expositor* 1895, 5; Lit. Ctrlbl. 1895, 18; v. E. Kloftermann: Dtfch. Litztg. 1895, 19; v. S. Berger: *Bull. crit.* 1895, 13; *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 3).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'fchen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Auguft Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Göttingen.

Erscheint alle 14 Tage. | Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. | Preis jährlich 18 Mark.

No. 20. | 28. September 1895. | 20. Jahrgang.

Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft, hrsg. von Frdr. Delitzsch und Paul Haupt mit Unterstützung der Johns Hopkins Universität zu Baltimore. 3. Bd. 1. Hft. Leipzig, Hinrichs, 1895. (Lex.-8.) M. 13. 50

Inhalt: Brockelmann, C., Ibn Ǧauzî's Kitâb al-Wafâ fî faḍâ'il al-Muṣṭafâ nach der Leidener Handschrift untersucht. Fraenkel, Siegm., Zum sporadischen Lautwandel in den semitischen Sprachen. Billerbeck, Oberst a. D. Adf., und Dr. Alfr. Jeremias, Der Untergang Nineveh's und die Weissagungsschrift des Nahum von Elkosch. Mit 30 Abbildgn. und 3 Karten. (188 S.)

Unter diesem nicht ganz glücklich gewählten Titel — Beiträge zur Lehre von den Algen und zur Pflanzenanatomie wäre ein Pendant dazu — erscheint die Fortsetzung der von den oben genannten Gelehrten herausgegebenen z. Th. höchst verdienstvollen ‚Beiträge zur Assyriologie und vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft'. Dieselbe enthält ausser einer Abhandlung C. Brockelmann's über Ibn Ǧauzi's *Kitâb al-Wafâ fi faḍâ'il al-Muṣṭafâ*, die von des Verfassers bekannter Gelehrsamkeit ein neues Zeugniss ablegt, zwei Abhandlungen, eine von Sicgmund Fraenkel über sporadischen Lautwandel in den semitischen Sprachen und eine von Adolph Billerbeck, Oberst a. D. und Dr. Alfred Jeremias über den Untergang Niniveh's und die Weissagungsschrift des Nahum von Elkosch, die sich auch an die alttestamentlichen Theologen wenden.

J. Barth hatte in seinen 1893 erschienenen Etymologischen Studien zum semitischen insbesondere zum hebräischen Lexicon eine lange Reihe neuer Etymologien veröffentlicht, die seinen Scharfsinn und seine Sprachgelehrsamkeit im besten Lichte erscheinen liessen, aber auch zu einem guten Theile wegen ihrer Gewagtheit zum Widerspruch reizten. In dem oben erwähnten Aufsatz hat Fränkel die Schrift einer sorgfältigen Prüfung unterzogen, den sich aus ihr nach seinem Urtheil ergebenden bleibenden Gewinn registrirt und einige höchst beachtenswerthe Winke für etymologische Forschungen gegeben. Es gereicht uns zur Freude, Fraenkel's vortrefflichen Erörterungen fast durchweg beistimmen zu können. Nur in wenigen Einzelheiten sind wir anderer Ansicht. So befremdet es uns z. B., dass Fränkel hebräisches חגור trotz seiner anscheinend so anstandslosen semitischen Etymologie fremder Herkunft dringend verdachtig scheint und er nicht abgeneigt ist, es an ein hypothetisches ägyptisches **ḥḳ* oder **ḫk* anzuknüpfen (p. 63), dass er trotz syr. ܢܒܗ neben ܬܒܗ und Anderem ܐܢܨܬ von ܢܨܬ losreissen und zu انصت stellen möchte (p. 69). Als Assyriologe könnte ich allerlei Ergänzungen liefern: חרש = ܚܪܫܐ = ‚Zauber' (s. p. 64) wird zu assyr. *ḫarâšu* = ‚binden' gehören, wovon *maḫrašu* = ‚Kabel', das sich in der Form ܡܚܪܫܐ im Syrischen als Lehnwort erhalten hat. Die Grundbedeutung ‚binden' bildet die Brücke zwischen dem oben genannten חרש = ‚Zauber' und חרש = ܚܪܫܐ = ‚taub' (zu اخرس = ‚stumm'). — חֶבֶר wohl gegen Fraenkel (p. 64 f.) von חָבַר aus gebildet, welches eigentlich = ‚Band', ‚Fessel', dann ‚Bann'. Assyr. *ubburu*, das man zu hebr. חִבֵּר = ‚binden' stellen darf, bezeichnet eine Zauberhandlung. Fraenkel bezweifelt (p. 73) mit Recht, dass בדק und فتق, obwohl beide = ‚Riss', zusammengehören. Denn da wir im Arabischen ein بتك neben فتق, im Syr. ein ܒܕܩ neben ܦܬܩ, im Assyr. ein *bataḳu* neben *pataḳu* (wenn auch mit der — gewiss secundären — Bedeutung ‚verfertigen, bauen') haben, so scheinen für das Semitische zwei Stämme, *b-t-ḳ*(*k*) und *p-t-ḳ*, anzunehmen zu sein. Nun könnte בדק im Hebräischen und Aram. durch Lautangleichung aus *b-t-ḳ* geworden sein. Aber im Hebr. findet sich בתק neben בדק. Aus diesem Grunde und da im Babylonischen *t* die Neigung hatte, zu *d* abgeschwächt zu werden, ist es nach meiner Meinung mehr als wahrscheinlich, dass בֶּדֶק im Hebr. Lehnwort aus dem Babylonischen (wo *batḳu* = ‚Riss', ‚Beschädigung' an einem Gebäude) ist und dass die Wurzel ܒܕܩ im Syr. sammt allen ihren Ableitungen einer Denomination von einem verloren gegangenen, aus dem Babylonischen entlehnten ܒܕܩܐ = ‚Riss' ihr Dasein verdankt. Zu בידקא = ‚Kanal' stellt sich (*butuḳtu* = ‚Durchstich', Dammbruch' und) ein Wort *bitḳu* auf der in Z. f. Assyriologie IV, 369 veröffentlichten ‚Landkarte', vielleicht als Grundwort. In welchem Verhältniss steht nun hierzu arabisches بثق = ‚Durchbruchsstelle', auf das mich Hoffmann einmal aufmerksam machte? Ist es aramäisches Lehnwort? — Zu שביבא (Dan. 3, 22; s. p. 80 f.), falls = ‚Flamme' oder ‚Gluth', würde sich assyr. *šababu* = ‚lodern' und *šibubu* = ‚Glanz' stellen. U. A.

Die Abhandlung von Billerbeck und Jeremias erweckt durch ihren Titel und ihre Länge von 102 Seiten die Hoffnung auf neue, reichliche Aufschlüsse über die Vorgänge unmittelbar vor oder bei dem Untergange Ninivehs. Wer Derartiges erwartet, muss indess mit einer kleinen Enttäuschung fürlieb nehmen. Jeremias bietet darüber nichts Neues. Wohl aber hat Billerbeck auf p. 144 ff. auseinandergesetzt, wie Nineveh belagert und erobert sein könnte, wenn er Generalstabschef der medischen Belagerungsarmee gewesen wäre und keine Schicksalstücke oder ninevitische Verschmitztheit seine wohldurchdachten Plane durchkreuzt hätten. Unseren Durst

nach Wahrheit und Wiſſen aber hat er durch ſeine Conſtructionen nicht befriedigt.

Die Ueberſetzung, die Jeremias (auf p. 88 ff.) von Nahum 2, 2 bis 3, 19 liefert, giebt zu allerlei Bedenken Anlaſs, zumal wegen eines Punktes. Nach Jeremias — oder zufolge p. 89, Anm. Billerbeck? — ſoll Cap. III, 12—15 a ſeinen Platz urſpr. zwiſchen Cap. II, 4 und II, 5 gehabt haben. Durch eine dem entſprechende Umſtellung erhalten Jeremias und Billerbeck eine Reihenfolge von Ereigniſsen, wie ſie bei einer Belagerung denkbar wäre, und darin liegt für ſie der Beweis für ihre Nothwendigkeit. Wenn ſich nicht Vers 12 in Cap. III aufs Schönſte an Vers 11 *ibidem* und Vers 15 b in Cap. III ganz augenſcheinlich an Vers 15 a anſchlöſſe: תאכלך כילק in Vers 15 a hält die beiden Verstheile zuſammen. Das ſcheint auch Jeremias klar geweſen zu ſein und darum — ſo ſcheint es — wirſt er ſie — ganz ſtillſchweigend, ohne auch nur einen Ton darüber zu verlieren, — unter den Tiſch. Dadurch, daſs Wellhauſen die Worte beanſtandet hat, ſcheint mir dies Schweigen nicht genugend gerechtfertigt. Wellhauſen's Conjectur, daſs תאכלך כילק zu ſtreichen, iſt möglicherweiſe richtig, aber nicht nothwendig, und darum läſst ſich darauf Nichts aufbauen.

Gegen die (p. 90 ff.) folgenden Abſchnitte über Nahum und die Abfaſſungszeit ſeiner Schriſt iſt weniger zu ſagen. Die Parallelen aus den aſſyriſchen Inſchriften in den aſſyriologiſchen Randbemerkungen zu Nahum's Spruch wider Niniveh (p. 96 ff.) ſind z. Th. höchſt müſsig. Allerlei aſſyriologiſche Verſehen wären zu berichtigen. So z. B. ſteht II R 48, 38 a nicht *dipsar* (ſ. p. 106) ſondern *dimsar*, welches die Aſſyrer als ‚Schriſterfinder' deuten (V R 43, 33 c d), und die ſeltſame Leſung *izpâni* (p. 106) (nach Jeremias, der Formen wie יצפק vergleicht(!), eine Variante von *manzaz pâni!*) iſt durch AMÎLU (IṢU) ḲAŠTU (ſprich *ḳaššatu*?) d. i. Bogenſchutz zu erſetzen. Hier möchte ich auch für Hebraiſten bemerken, daſs der von Jeremias ohne jeden Grund an der Richtigkeit der herkömmlichen Ueberſetzung von מסכה geäuſserte Zweifel (p. 111) im Aſſyriſchen keine Unterſtutzung erhält. *Massaku*, das er damit zuſammenſtellt, bedeutet nicht ‚Götterſchrein' ſondern ‚Gemach' ſchlechthin und ſteht (wie *masiku*) für älteres *mastaku*, das zu מסכה weder als Prototyp noch als urverwandt gehören kann. — Ich freue mich, bei Jeremias (p. 106) eine ſchüchtern geäuſserte Vermuthung über die Etymologie von מנזר zu finden, die mir auch ſchon durch den Kopf gegangen iſt. מנזר kann recht wohl als Lehnwort aus dem Babyloniſchen zu *maṣṣaru* = ‚Wächter' gehören. Im Babyloniſchen konnte aus urſprünglichem *maṣṣaru mazzaru*, daraus (wie aus *aggaru* — für urſpr. *agru-angaru-ἄγγαρος*) *manzaru* werden.

An die genannten Erörterungen haben Jeremias und vor Allem Billerbeck eine Reihe von Unterſuchungen angeſchloſſen, die nur in einem ſehr loſen Zuſammenhang mit dem Titel ſtehen. Jeremias giebt eine Ueberſicht über die Stadtgeſchichte Niniveh's, gegen die ich nur einen Proteſt erheben möchte: Daſs eine gewiſſe von Gudea genannte Stadt unſer Nineveh iſt, iſt höchſt unſicher und recht unwahrſcheinlich.

Der verdienſtvollſte Theil der Arbeit ſtammt von Billerbeck. Nach den verſchiedenen Forſchungen an Ort und Stelle entwirft er in Cap. II, Nr. 2 ein anſchauliches Bild von den alten Befeſtigungsanlagen von Niniveh, in Cap. II, Nr. 3 ff. von der näheren und der ferneren Umgebung. Ganz beſonders dankenswerth iſt Cap. II, Nr. 6, in der er die nach Niniveh führenden groſsen Straſsen beſchreibt. Auch Cap. III, mit einer Unterſuchung über den aſſyriſchen Feſtungskrieg, weſentlich nach aſſyriſchen Sculpturen und mit beigegebenen erläuternden Holzſchnitten entſpricht einem Bedürfniſs, das Billerbeck als alter Officier beſſer als ein Aſſyriologe befriedigen konnte, wenn er auch bisweilen zu ſicher urtheilt. Drei Karten, von der Umgebung Niniveh's, von deſſen Feſtungsanlagen und von deſſen fernerer Umgebung mit den dorthin führenden groſsen Straſsen ſind ſehr willkommen. Ich habe ſie nicht näher geprüft. In Karte III fehlt der Name Karatſchok für den Theil der Hamrinkette, der ſich zwiſchen Kerkuk und Altünköprü und weſtlich davon hinzieht. Das kann einen Leſer von p. 134 irre führen, der nicht weiſs, daſs ſich zwiſchen dem Batmandagh und dem Elimdagh ein zweites Karatſchok befindet.

Marburg. P. Jenſen.

McCurdy, Prof. James Frederick, **History, prophecy and the monuments.** Vol. I. To the downfall of Samaria. New York and London, Macmillan & Co., 1894. (XXIV, 425 S. m. 1 Karte. gr. 8.) Geb. 14 s.

Der Verfaſſer hat ſich laut der Vorrede in dem oben genannten Werke das Ziel geſteckt, in möglichſt einfacher Weiſe die Geſchichte der alten ſemitiſchen Völker darzuſtellen. Er will darum keine blendenden Hypotheſen und gelehrten Einzelunterſuchungen liefern, ſondern nur das Sichere oder verhältniſsmäſsig Sichere und Hauptſächliche. Im Groſsen und Ganzen hat er ſeine Abſicht erreicht und darf daher ſein klar und verſtändig geſchriebenes Buch dem gebildeten Laien mit gutem Gewiſſen empfohlen werden als vielleicht das beſte Werk ſeiner Gattung.

Freilich dürfen wir nicht verſchweigen, daſs es nicht in allen Beziehungen dem entſpricht, was man ein Geſchichtsbuch zu nennen pflegt. Wenn er auf die bloſse Auctorität der Bibel hin an Therach als Vorfahren der Hebräer feſthält und ihn aus Babylonien auswandern läſst (p. 25, p. 26) oder gar kein Bedenken trägt, an die Geſchichtlichkeit des in Gen. Cap. 14 Erzählten zu glauben (p. 129, p. 136, p. 138), ſo dürfte das nicht im Einklang mit den Grundſätzen moderner Geſchichtsforſchung ſtehen. Erfreulich iſt es, das McCurdy trotz der angedeuteten Stellung zum Alten Teſt. der Keilſchriftforſchung und ihren Ergebniſsen ſoviel Vertrauen entgegenbringt. Erſriſchend aber iſt es zu leſen, daſs er als ſchlagendſten Beweis für die Richtigkeit der aſſyriſchen Eponymenliſten auf p. 410 f. anführt, daſs die Notiz über eine Sonnenfinſterniſs im Siwân 763 — deren Jahr doch erſt von Aſtronomen berechnet ward — ſich durch aſtronomiſche Berechnungen als richtig erwieſen habe!

Der Verfaſſer hat ſich bereits als Aſſyriologe bethätigt und er konnte die Keilſchriften ſogut wie das alte Teſtament ohne Mittelperſonen benutzen. Doch zeigen Einzelheiten wie *Kaššē* für *Kašši* (p. 143 dreimal), *Tuklati-apal-ešarri* für *Tuklat(i)-apil-ešara* (p. 219 f.), *šakan* für *šakin* (p. 332), daſs er den aſſyriſchen ſprachlichen Dingen nicht bis auf den Grund gegangen iſt, und es ſcheint daher die Annahme berechtigt, daſs auch ſeine Kenntniſſe vom Sumeriſchen nicht ſehr tief, nicht ſo tief ſind, daſs ſie ihm ein ſelbſtändiges Urtheil über die ſumeriſche Frage geſtatten könnten. McCurdy iſt nämlich Antiſumerer etwa von der Art wie Delitzſch und bringt, um ſeinen Standpunkt zu rechtfertigen (p. 89 ff.), allerlei Nichts beweiſende Gründe dafür vor, daſs das ſogenannte Sumeriſch Nichts als eine Kunſtſprache iſt, die ſich ſo nach und nach aus dem ideographiſchen Schriftſyſtem entwickelte. Daſs dieſe Sprache, wenn auch — wie unſer Küchenlatein mit Germanismen — ſtark mit Semitismen durchſetzt, einen von dem des Babyloniſchen gänzlich verſchiedenen Sprachbau hat, daſs ſie eine groſse Anzahl lautlicher Entwicklungen zeigt, die dem Semitiſten die Haare zu Berge treiben müſsten, wenn ihm zugemuthet würde, für ſie ſemitiſche Provenienz in Anſpruch zu nehmen, und die im Babyloniſchen auch nicht nachweisbar ſind, — das iſt für McCurdy ganz irrelevant. Aber er weiſs, daſs das ſog. Sumeriſche — und das ſcheint ihm von beſonderem Gewicht — gerade diejenigen Laute

hatte, die für die semitischen Sprachen so charakteristisch sind: denn das Sumerische braucht ja dieselben Zeichen wie das Assyrisch-Babylonische. Sind denn die Griechen Semiten und schreiben sie eine Kunstsprache, die sich allmählich aus der der Phönizier entwickelt hat, weil sie das Zeichen Θ verwenden, das bei den Phöniziern den ‚specifisch-semitischen' Laut *ṭ* ausdrückt? Denkt McCurdy gar nicht an die Möglichkeit einer Umwerthung der Lautzeichen und daran, dass diese nothwendig wird, wenn sich ein Volk bei der Uebernahme eines Schriftsystems von einem fremden Volke mit anderer Sprache nicht zu Neuschöpfungen verstehen will? Wer sagt uns, dass unsere Sumerer z. B. ein Zeichen, für das die Babylonier *ḳa* sprachen, nicht *ga* oder *ka* lasen? Wer sehen will, der sieht, dass in den ältesten babylonischen Texten die Schreiber noch mit einem fremden Schriftsysten zu ringen haben. Erst später gelangte man zu einem, den Bedürfnissen einer semitischen Sprache adaptirten, festen System, das aber bis zu einem gewissen Grade immer im Flusse blieb. Für McCurdy giebt es also keine sumerische Sprache und darum auch keine sumerische Cultur, obwohl die Texte ganz ausdrucklich von einer Sprache von Sumer reden, ebenso wie von einer akkadischen. Sumer wird als das Land einer bestimmten Sprache bezeichnet, unter der wir doch kaum etwas Anderes als die nichtsemitische Sprache der Schrifturkunden aus Babylon und Niniveh verstehen können. Glaubt McCurdy wirklich, dass man in Sumer, wenn auch nur in den Kreisen der *upper ten* statt babylonisch ein Volapük gesprochen hat? Die antisumerische Gesinnung läfst es McCurdy als sicher erscheinen, dass der Name eines bekannten südbabylonischen Königs statt *Gu-de-a* vielmehr *Nabu* zu lesen ist. Das ist möglich. Eine etwas ausgedehntere Lectüre hätte McCurdy aber verhindern müssen, den Namen *Esagila* (*Ešak(k)ula*) für den beruhmten Marduktempel von Babylon zu eliminiren und dafur *Bit elu* einzusetzen (p. 141. 150). Die Varianten E-SAK-KIL und E-SAK-KI-LA (Z. f. Assyr. III, 147) fur gewöhnliches ideographisches E-SAK-IL beweisen, dass die Assyro-Babylonier *Esak(k)ila* oder *Ešak(k)ula* sprachen. Dies bestatigt dazu noch die aramäische Transscription des babyl. Personennamens *Mar-E-SAK-IL-lumur:* מרסנלמר. Zu dem ג für *k* s. Z. f. Assyr. VII, 174.

Ich habe nicht mehr viel Platz, kann mich daher nur noch über wenige Einzelheiten äussern.

Die Annahme, dass die Stadt *Aššur* von Babylonien aus gegründet worden ist (p. 23), ist zwar alt, aber darum nicht preislich. Denn Genesis X ist kein historisches Document. Wir wissen über die Anfange der Stadt *Aššur* und des Reiches Assyrien Nichts.

Auf p. 109 spukt wieder der Löwengott *Ner(i)gal* (der Löwe heisst *girgal*), auf derselben Seite und p. 118 die von ihrem Urheber gewiss längst aufgegebene Delitzsch'sche Paradiesfeshypothese.

Für UR-GUR kann nicht vielleicht *Amel-Ea* gelesen werden (p. 118), da GUR nicht *Ea*(?), sondern seine Mutter *Gur* bezeichnet.

In Ezra 4, 9 ist nicht von Arkäern (p. 119), sondern von ארכוי der Babylonier und Susier etc. die Rede. Mit diesen ארכוי sind die persischen (א[פ]רסיא) Richter (דִּינַיָּא), Gesandten (אֲפַרְסְתְכָיֵא) (s. Hoffmann in Z. f. Assyr. II, 55) und(?) טַרְפְּלָיֵא (= *tabellarii*??); *cf. targum.* ארטבלא = *tabellarius*) also ‚Beamte, Behörden' gemeint. Darf man darin *ἄρχοι für ἀρχαί sehen? *Cf.* syr. ܐܪ̈ܟܘܣ für ܐܪ̈ܟܐܣ.

Auf p. 125 finden wir die unausrottbare Etymologie ‚Hochland' für *Elamtu* wieder, das nach dem Assyrischen (*illamu* = ‚Vorderseite'), nur ‚Vorderland' d. i. ‚Ostland' heissen kann. Verwandt ist wohl עֹלָם, falls = עוֹלָם mit ursprünglicher Bedeutung ‚vorne' = ‚ehemals'.

Die allgemeine, aber unbewiesene Annahme, dass der *Ḫumbaba* des *Gilgamiš*-epos Tyrann von Erech (s. p. 127) war, ist unmöglich, da man laut dem Epos von Erech aus zu ihm hin einen Weg von mindestens (20 + 30) Doppelstunden zu machen hatte, und er in einem Lande wohnte, wo es wenigstens einen Berg gab. Er residirte wohl in Susa. Das ist ein weiterer für die Deutung der Estherlegende wichtiger Zug.

Auf p. 128 begegnen wir dem guten alten Bekannten *Erim-Aku* = אריוך. Das ist aber nur sein ihm von Assyriologen angehängtes Pseudonym, von dem nur *rim* auch seinem richtigen Namen mit Sicherheit angehört.

Ein babylonischer Stadtname *Kulunu* (p. 132) existirt nicht. Die Variante *Kul-la-ab* (wofür V R 41, 14 *Kul-la-ba*) fur KUL-UNU (II R 50, 61 f.) lehrt die Aussprache *Kullab(a)*. Lies also in Gen. X, 10 statt כַּלְנֵה כֻּלָּבָה?

Nicht wundern darf es uns, dass McCurdy wie manche Andere kein Bedenken trägt, allen Ernstes in אמרפל die Trümmer von *Sinmuballiṭ*, dem Namen des Vaters *Ḫammurabi's* zu finden (p. 136), oder dass er, obwohl es zur Zeit, wo Gen. II, 13 niedergeschrieben ward, in Babylonien keine *Kašši* mehr gab und es nie ein Land *Kaš* gegeben hat, in dem כּוּשׁ, das der Gihon umfliesst, ein babylonisches **Kaš* sieht (p. 143).

Mit Sayce nimmt er ohne Weiteres an, dass die syrisch-anatolischen Bilderinschriften von den ‚Hittitern' stammen. Referent glaubt annehmen zu durfen, dass der Abschnitt uber die Hittiter (p. 190 ff.) anders ausgesehen hätte, falls der Verfasser seine Arbeiten in Z.D.M.G. uber die sog. hittitischen Inschriften schon hätte benutzen können.

Dass das nordsyrische *Muṣri* der Phantasie in diesem Buche noch sein Wesen treibt (p. 273, 409 und Karte), war vorauszusehen. S. dagegen Berliner philolog. Wochenschrift 1894, Nr. 7, p. 212 f. und W. M. Müller in Z. f. Assyr. VIII, 209 ff., woraus hervorgeht, dass auch die Muṣräer, die an der Schlacht bei *Ḳarḳar* theilnahmen, Aegypter waren. Ob die ebenfalls mitkämpfenden Guäer aus *Ḳue* stammten, ist durchaus fraglich. Wer die Namen von Gen. XIV für z. Th. stark corrumpirt halten mag — doch warnt der gut elamitische Name כדרלעמר davor — mag in גוים Guäer, in אלסר *Alasia-Alasa* im nördlichen Syrien am Meere (s. die Karte bei W. M. Müller, Asien und Europa und ebendort p. 394 u.) und in שנער das Land Zinzar in Syrien finden.

Zu der Azarjah-Azriaufrage darf ich vielleicht auf Berl. phil. Wochenschrift 1894, Nr. 7 (p. 212) hinweisen. Usw.

McCurdy hätte wohl manche Irrthümer vermieden, falls er sich noch etwas mehr umgesehen hätte. So z. B. hätte er unbedingt W. M. Müller's Asien und Europa ausschlachten müssen. Dann hätten p. 161 f. ein ganz anderes Aussehen bekommen. In Manchem hat er lediglich geirrt, weil kein Mensch alle Vorurtheile abstreifen kann.

Noch bemerken möchte ich, dass der Aufsatz in Z. f. Assyriologie VII, 328 ff., den McCurdy auf 143 citirt, von C. Lehmann, nicht von mir herrührt.

Trotz der genannten und anderer Irrthümer, die aber vielleicht weniger zahlreich sind, als in manchen mit den Ansprüchen höchster Wissenschaftlichkeit auftretenden Werken, müssen wir das McCurdy'sche Buch, weil im Wesentlichen auf solider, besonnener und selbständiger, nicht nur reproductiver Arbeit beruhend, doch als werthvoll und nützlich bezeichnen.

Marburg. P. Jensen.

Staerk, Lic. Dr. Willy, **Der Deuteronomium**, sein Inhalt und seine literarische Form. Eine kritische Studie. Leipzig, Hinrichs, 1894. (VII, 119 S. gr. 8.) M. 4. —

Die auffallende Erscheinung, dass im Deut. Abschnitte, in denen die Hörer als ein Collectivum mit ‚Du' angeredet werden, wechseln mit solchen, in denen ‚Ihr' zu ihnen gesagt wird, hat auch sonst die Aufmerksamkeit der Kritiker erregt. So hat ziemlich gleichzeitig mit der oben

angezeigten Schrift Carl Steuernagel in einer Unterſuchung über den ‚Rahmen des Deuteronomiums, ſeine Zuſammenſetzung und Entſtehung‘ [eine etwas auffällige, aber durch das analytiſche Verfahren des Verfaſſers ſich erklärende Anordnung, da er offenbar nicht meint, daſs der Rahmen erſt nach ſeiner Zuſammenſetzung entſtanden ſei] VI, 64 S. 8°, Halle, Krauſe, 1894 — ganz beſonders der erwähnten Erſcheinung eine eingehende Beobachtung gewidmet und iſt dabei zu dem Reſultat gekommen, daſs in c 5—11 zwei von Hauſe aus ganz für ſich beſtehende Einleitungsreden ineinander gearbeitet ſeien. Staerk ſetzt an demſelben Punkte ſeinen Hebel an, aber ſeine Unterſuchung greift weiter aus und hat ſich als Ziel die Beantwortung der Frage nach dem Inhalt und der Form des ſogen. Urdeuteronomiums geſtellt. Mit groſser Sorgfalt führt er die geſammte kritiſche Analyſe noch einmal ganz ſelbſtändig *ab ovo* aus, um überall auf ſelbſterworbenem Grund und Boden zu ſtehen. Er beginnt mit der deuteronomiſchen Geſetzgebung, die in c. 12 bis 26 enthalten iſt. Er ordnet nach ſachlichen Geſichtspunkten. Zuerſt werden die Geſetze, welche den Cultus und die Religion betreffen, vorgenommen (S. 3—13), dann folgen diejenigen, welche das ſociale und wirthſchaftliche Leben angehen (S. 13—26). Dieſe Geſetzgebung zeigt in ihren cultiſchen Beſtimmungen durchgehend die ‚Du‘-Form der Anrede; da aber auch einzelne offenbar interpolirte Stellen die ‚Ihr‘-Form haben, ſo ſchlieſst der Verfaſſer, daſs die Cultusgeſetzgebung des Deut. ſchon früh in einer doppelten Form, einer ſingulariſchen und einer pluraliſchen vorhanden geweſen ſei, daſs aber nur die erſtere annähernd vollſtändig uns erhalten ſei. Folgt aber aus den wenigen Interpolationen wirklich, daſs auch eine vollſtändige Geſetzgebung in der ‚Ihr‘-Form exiſtirt habe? — Ein zweiter Abſchnitt unterſucht nun das Verhältniſs dieſer deuteronomiſchen Geſetzgebung zu der von JE und zwar zunächſt zu der im Dekalog von J in Ex. 34, dann zu der des Bundesbuchs in Ex. 20, 24—23, 19. Den Urbeſtand des letzteren findet er in den משפטים 21, 2—22, 16. Die דברים 22, 17—23, 19; 20, 24—26 ſind ſpäterer Nachtrag. In den cultiſchen Beſtimmungen von Ex. 22. 23 erkennt er den Dekalog von E[1], den er S. 44 auf ſehr ſcharfſinnige Weiſe zu reconſtruiren ſucht. Zum Schluſs wird dann das Verhältniſs der משפטים des Deut. zu denen des Bundesbuchs unterſucht. Der Verfaſſer zeigt, daſs im Deut. genau die Gebote 3—9 des Dekalogs von E[1] weiter ausgeführt ſind (S. 49 f.), und daſs ebenſo die civilrechtlichen Beſtimmungen des Deut. von denen des Bundesbuches abhängen (S. 51—53. 54 f.), welche im deuteronomiſchen Geiſte überarbeitet ſind. Hierauf geht die Unterſuchung zu dem hiſtoriſch-paränetiſchen Rahmen der deuter. Geſetze (Abſchn. 3. 4 S. 58—93) über, der in Deut. 1—11. 27—34 erhalten iſt. In den pluraliſchen Reden unterſcheidet der Verfaſſer drei verſchiedene Umrahmungsverſuche, die ebenſo viel Ausgaben des Deut.'s vorausſetzen. In den ſingularen Reden unterſcheidet er exiliſche und nachexiliſche Beſtandtheile, doch laſſen ſich hier nicht ſo wie bei den pluraliſchen beſtimmte Bearbeitungen des Stoffs erkennen und reconſtruiren. Der Verfaſſer vermuthet nur drei Reſte mehrerer Redactionen. Speciell in 7, 12—24 ſieht er ein Fragment einer redactionellen Einarbeitung der deuter. Geſetzgebung in die Quelle E. — Im fünften Abſchnitt (S. 94—110) wird das Verhältniſs unſeres Deut.'s zum Geſetzbuche des Königs Joſia erörtert und ein ſehr intereſſanter Verſuch einer Reconſtruction des Urdeuteronomiums gemacht. Dieſes Buch hat nach dem Verfaſſer die cultiſchen Vorſchriften des Deut.'s in ihrer Urgeſtalt mit der ſingulariſchen Anrede enthalten und damit die dem Bundesbuche entſprechenden deuteronomiſchen משפטים in Zuſammenhang gebracht. Dadurch ward es möglich, daſs das Ganze den Eindruck der moſaiſchen Autorſchaft machte, von dem 2 K 22. 23 die Rede iſt. Auch dieſes Urdeut. hatte bereits eine geſchichtliche Einkleidung Deut. 1, 6 ff., die eine Nachbildung von Joſ. 24 [nach dem Verfaſſer die alte elohiſtiſche Einleitung zum Bundesbuch] in pluraliſcher Anredeform war. Neben ihr ging in Deut. 2, 3 eine jetzt verſtümmelte ſingulare Recenſion her. — Ein merkwürdiger Verſuch einer Reconſtruction des Geſetzbuches des Joſia iſt im Anhange S. 111—119 gemacht. — Die Arbeit zeigt viel Fleiſs, Scharfſinn und kritiſche Begabung und verdient jedenfalls allgemeine Beachtung.

Jena. C. Siegfried.

Müller, Prof. Dr. Dav. Heinr., **Ezechiel-Studien**. Berlin, Reuther & Reichard, 1895. (65 S. gr. 8.) M. 3. —

Methode und Uebung laſſen es dem Epigraphiker bisweilen gelingen, aus kärglichem Material überraſchende Aufſchlüſſe zu gewinnen. Es muſs darum mit Dank begrüſst werden, wenn ein ſolcher, dem den ſchwierigſten Inſchriften gegenüber ſchon ſo Manches gelungen iſt, auch an den dunkeln Stellen eines ſo ſchweren Schriftſtellers, wie Ezechiel iſt, ſeine Kunſt verſucht. Eine *crux* bleibt da vor allem der Thronwagen, auch wenn man längſt über die 30 Jahre hinaus iſt, die die Rabbinen für ſein Studium verlangt haben. Unſer Verfaſſer widmet ſeiner Erklärung die S.S. 7—29. Den Einfluſs der Viſionen des Micha in 1 K. 22 und der Theophanie in Jes. 6 auf die des Ezechiel möchten wir nicht ſo hoch anſchlagen wie der Verfaſſer S. 8—10. Jahve auf einem Throne ſitzend vorzuſtellen war doch wohl ſeit der Königszeit eine ſehr natürliche und allgemeine Anſchauung. Auch können wir trotz aller Anerkennung der Groſsartigkeit des Gedankens, der in der Combination der Wetterwolke mit dem Bilde des Thrones Gottes bei Ezechiel liegt, doch nicht umhin, eine gewiſſe Impotenz der plaſtiſchen Phantaſie des Propheten in der Ausmalung der Einzelheiten zu finden, nach denen ſelbſt bei unſerem Verfaſſer dieſer himmliſche Wagen doch als eine recht unpraktiſche, unbeholfene und unſchöne Einrichtung erſcheint (vgl. S. 14 f. nebſt der Zeichnung daſelbſt). Namentlich ſieht man auch nicht ein, zu welchem Zwecke der Prophet ſich die Quälerei der Hineinarbeitung der aſſyriſch-babyloniſchen menſchenköpfigen geflügelten Stier- und Löwenbilder auferlegt hat, die, obwohl ſo ſtatuenhaft immer nach derſelben Weltgegend blickend, doch als geiſtbelebte Weſen vorgeſtellt werden. Nach des Verfaſſers Anſicht (S. 19) haben ſie auch ſpäter den Ezechiel genirt, ſo daſs er in c. 10 die Chajot durch die K[e]rubim erſetzt. Auch darin können wir dem Verfaſſer nicht beiſtimmen, daſs in der Zeit von c. 1 Jahve noch nicht ſeinen proviſoriſchen Wohnſitz auf dem Götterberge des Nordens eingenommen gehabt habe (S. 15. 25), da ‚der Weg von Jeruſalem nach Babylon niemals durch die zwiſchen Syrien und Meſopotamien gelegene Wüſte, ſondern über Nordſyrien in einem weiten Bogen herumgeführt habe‘. — War denn Jahve genöthigt, mit einer Handelskarawane zu reiſen? Haben nicht die Propheten ſtets die Rückkehr der Exulanten durch die in einen Blumengarten verwandelte Wüſte unter Jahve's Führung ſtattfinden laſſen Jeſ. 35, 7—10; 40, 3 f.; 43, 19 f.; 48, 20 f.; 49, 8—11? Was ſollte ihn alſo hindern, auch allein dieſe Reiſe zu machen? — Viel Mühe verwendet der Verfaſſer auf die Rettung von c. 10, 14 (S. 20—23), wo er כרוב für eine von Ezechiel ſelbſt ſtatt שור gemachte Aenderung erklärt; damit iſt aber die groſse Schwierigkeit gegeben, K[e]rub in demſelben Capitel einmal von den K[e]ruben der Bundeslade (10, 4) und einmal für den Stier des Thronwagens (v. 14) faſſen zu müſſen. — In der zweiten Unterſuchung S. 29—34 über die Sendung des Propheten ſpürt man ſo recht den Epigraphiker, der gewohnt iſt, aus den ſtehenden Formeln der Inſchriften ſeine Schlüſſe zu ziehen. So verfolgt er die bei Prophetenweihen üblichen Formeln des Sendens und Gehens (Jeſ. 6, 8 Ez. 2, 2 f. 3, 1) bis zu ihren älteren Quellen Ex. 3 f. Ri. 6, deren engen Zuſammenhang er nachweiſt (S. 31 f.).

— Die dritte Abhandlung, überſchrieben ‚Entwürfe und Ausführung', S. 34—48 weiſt auf die Erſcheinung hin, der wir im Ezechielbuche öfter begegnen, daſs der Prophet ein angeſchlagenes Thema ſpäter wieder aufnimmt, aber demſelben dann nicht eine bloſse Variation, ſondern eine reichere Ausführung oder auch mehrere derartige folgen läſst. Dies zeigt der Verfaſſer in ſehr feiner Weiſe an dem Verhältniſs von c. 3, 17—21 c. 18 und c. 33. — Der vierte Abſchnitt, ‚ein prophetiſches Schema', S. 49—55 geht von der Beobachtung aus, daſs wie die Inſchriften ſo auch die Prophetien gewiſſe feſte Schemata zu zeigen pflegen, für welche Paralleliſirung allerdings der Schablonenmenſch Ezechiel, der den Leſer mit ſeinem ſtereotypen: ‚du Menſchenkind', ‚ſo ſpricht Jahve' zuletzt halbtoll vor Ungeduld macht, ein ſehr dankbares Beiſpiel war. Der Verfaſſer weiſt beſonders auf das in c. 6, 2. 3^a. 3^b—7^a. 7^b. 10. c. 36, 1. 4^a. 4^b—10. 11. 36. c. 35, 2. 3. 8 f. 10 15. c. 32, 2^a. 2^b, 3. 5. 15 hervortretende Schema hin und zieht S. 55 auch Joel 4 und Amos 9 zur Vergleichung heran. Manche dieſer Stellen benutzt der Verfaſſer zur Rettung des MT gegen Cornill. — Intereſſant iſt Abſchnitt fünf S. 56—62, in dem die häufige Ezechieliſche Wendung ‚von den Leichen und Erſchlagenen auf den Bergen und Hügeln, Schluchten und Thälern' auf die Keilinſchriften als Quelle zurückgeführt wird. Die Aehnlichkeiten in den Ausdrucksweiſen ſind allerdings auffällig. Doch könnte bei der Allgemeinheit der Ausdrücke das Zuſammentreffen auch ein zufälliges ſein. Daſs Ez. ſich ſollte Keilſchriften haben vorleſen laſſen (S. 56), halten wir nicht für wahrſcheinlich. Was kümmert ſich ein Judäiſcher Prophet um die Literatur der Gojim. Aehnlich ſcheint es uns auch mit der Aehnlichkeit der S. 59 f. mitgetheilten Aſſurbanipal-Inſchrift mit Jer. 27 zu ſtehen. — Immerhin iſt des Verfaſſers Schrift reich an feinen und intereſſanten Beobachtungen.

Jena. C. Siegfried.

Haupt, Paul, **The book of Ecclesiastes.** (Aus: ‚Oriental studies of the oriental club of Philadelphia' 1894.) (36 S. 8.)

Der Verfaſſer, von dem wir in dem von ihm geleiteten Bibelwerk (*The sacred books of the O. T., a critical edition of the Hebrew text etc.* Baltimore [Leipzig, Hinrichs] 1893 ff.) die Bearbeitung des Qohelet zu erwarten haben, hat in dem vorliegenden Vortrage ein das lebhafteſte Intereſſe erweckendes *specimen* ſeiner bevorſtehenden Erklärung des genannten Buches geboten. Die allgemeinen Erörterungen über die verſchiedenartigen Auffaſſungen, die dies bibliſche Buch erfahren, über die Geſchichte ſeiner Kanoniſirung, über die Stellung des N. T.'s zu demſelben, über ſeinen Peſſimismus und deſſen Verhältniſs zu den ſonſtigen Anſchauungen des A. T.'s, über die literarkritiſchen Fragen, zu denen es Veranlaſſung giebt, beweiſen nicht bloſs die Sicherheit, mit der der Verf. das gewaltige Material, was Kritik und Exegeſe über dies Buch aufgehäuft haben, beherrſcht, und die Eleganz, mit der er es zu ordnen weiſs, ſondern auch die Selbſtändigkeit des Geiſtes, durch die es ihm gelungen iſt, den Dingen gegenüber eine eigenthümliche Anſchauung zu gewinnen und zu begründen. Die Grundzüge der letzteren ſind folgende. Das Buch Qohelet verdankt ſeine Aufnahme in den Kanon den zahlreichen Zuſätzen ſpäterer Hände, die beinahe die Hälfte ſeines jetzigen Beſtandes ausmachen (S. 3. 13). Dieſe Bearbeiter haben aber nicht nur Einſchübe (Interpolationen) gemacht, ſondern auch Verkürzungen des urſprünglichen Textes vorgenommen, ſowie Umſtellungen, welche nicht durch einen unglücklichen Zufall (Bickell) entſtanden ſein können, ſondern offenbar beabſichtigt ſind. Die echten Theile, ſoweit wir ſie noch herſtellen können, ſind zwar nicht irreligiös und unmoraliſch, aber durchaus antibibliſch. Ihr Verfaſſer iſt kein Theolog, ſondern ein durchaus weltlicher Schriftſteller (*probably a physician*). Seine Interpolatoren, die um Salomo's Namens willen das Buch gern in den Kanon bringen wollten, corrigirten nach Kräften Gottesfurcht in ihn hinein und machten einen derartigen Januskopf aus ihm, daſs Heinrich Heine den Qohelet das Lied des Zweifels, Franz Delitzſch ihn das Lied der Gottesfurcht benennen konnten. Eine Probe ſeiner Wiederherſtellung des echten Qohelet giebt der Verfaſſer S. 15 ff., wo er folgendermaſsen ordnet: c 9, 7—10; 11, 1—3; 10, 8—11; 11, 4. 6. 9^a. 10; 12, 1—5^a. 6. 5^b; 11, 8^a. Auſserdem giebt er in Ueberſetzung den Schluſsgeſang des Qohelet nach folgender Anordnung: 11, 9 10; 12, 1—5^a. 6. 5^b. 8: 11, 8^b β. — Wir wollen ihm hier nicht dreinreden. Unſere Abſicht iſt lediglich, auf dieſe intereſſante und jedenfalls höchſt beachtenswerthe Arbeit des Verfaſſers die Aufmerkſamkeit zu richten.

Jena. C. Siegfried.

Koenig, Xavier, **Essai sur la formation du canon de l'Ancien Testament.** Paris, Fischbacher, 1894. (74 S. gr. 8.)

Der Verfaſſer dieſer fleiſsigen Diſſertation beabſichtigte (S. 13), für die theologiſchen Studirenden in Frankreich daſſelbe zu thun, was Ryle, Buhl und Wildeboer für diejenigen ihrer Länder gethan haben. Man darf ihm zugeſtehen, daſs ihm das im Allgemeinen gelungen iſt, doch es darf dabei nicht vergeſſen werden, daſs es eben beträchtlich leichter war, dieſe Aufgabe zu löſen, nachdem ſie von den Genannten bereits gelöſt war und auch anderweite gediegene deutſche Vorarbeiten in nicht geringer Zahl vorlagen. Nachdem in der Einleitung die Aufgabe begrenzt und die Geſchichte ihrer Behandlung vorgetragen iſt, diſponirt der Verfaſſer mit franzöſiſcher Nettigkeit und Klarheit: *I la légende, II l'histoire, III conclusion.* — Im erſten Theil werden nacheinander abgehandelt: die Legende von der groſsen Synagoge, von Eſra, von Nehemia und Judas Maccabaeus. Im zweiten Theil wird die Geſchichte der Bildung der drei Canones des Geſetzes, der Propheten und der Hagiographen vorgeführt. Das Hauptverdienſt dieſer Abhandlung iſt die Ueberſichtlichkeit und gute Gruppirung des Materials, in deſſen Vorführung wir nichts Weſentliches vermiſst haben.

Jena. C. Siegfried.

Gebhardt, Osc. v., **Ψαλμοὶ Σολομῶντος.** Die Pſalmen Salomo's. Zum erſten Male mit Benutzung der Athoshandſchriften und des Codex Casanatensis hrsg. [Texte u. Unterſuchungen zur Geſchichte der altchriſtl. Literatur, hrsg. von O. v. Gebhardt u. A. Harnack, 13. Bd., 2. Hft.] Leipzig, Hinrichs, 1895. (VII, 151 S. gr. 8.) M. 5. —

Seit mehr als zwanzig Jahren hat v. Gebhardt eine Ausgabe der Pſalmen Salomo's vorbereitet. Sie ſollte nach dem urſprünglichen Plane ‚die Vorarbeit und Grundlage bilden für eine Rückũberſetzung ins Hebräiſche, welche Franz Delitzſch herauszugeben beabſichtigte'. Immer wieder aber glaubte Gebhardt die Arbeit zurückſtellen zu ſollen in der Hoffnung, daſs ſich ſein handſchriftliches Material noch vermehren lieſse. Jetzt endlich, nachdem in der That noch die letzten Jahre eine Bereicherung desſelben gebracht haben, hat er ſich zur Herausgabe entſchloſſen. Daſs uns damit eine voll ausgereifte Frucht dargeboten wird, braucht hiernach nicht mehr geſagt zu werden. Die neue Ausgabe ſtellt alle bisherigen weit in Schatten, obwohl die beabſichtigte Beigabe einer Rückũberſetzung ins Hebräiſche infolge von Delitzſch's Tod nicht mehr zur Ausführung gekommen iſt.

**

Die früheren Ausgaben, bis zum J. 1891, ruhten alle nur auf einer Handfchrift, der Wiener. Erft die Ausgabe von Ryle und James (*Psalms of the Pharisees, commonly called the Psalms of Solomon*, Cambridge 1891; vgl. Theol. Lit.-Ztg. 1891, 323) verfügte über eine breitere handfchriftliche Grundlage, indem zu der Wiener Handfchrift noch drei andere hinzugekommen waren: eine Kopenhager, Moskauer und Parifer. Eine weitere Bereicherung des Materiales konnte dann Swete in feiner Septuaginta-Ausgabe vorlegen, indem er den Text einer vatikanifchen Handfchrift nach einer von Erich Kloftermann angefertigten Collation mittheilte (*The Old Testament in Greek according to the Septuagint, vol. III*, Cambridge 1894). Der neuen Ausgabe von Gebhardt liegen nicht nur genauere Collationen diefer fünf bisher bekannten Handfchriften zu Grunde (für die Kopenhagener eine Collation von Graux, für die vier anderen folche von Gebhardt felbft, während die bisherigen Collationen der Wiener, Moskauer und der vatikanifchen Handfchrift fich als ungenau erwiefen haben, f. Gebhardt, S. 10, 11 f.); fondern es find auch noch drei neue hinzugekommen: zwei vom Athos (eine aus dem Klofter Iwiron und eine aus dem Laura-Klofter) und eine römifche (ein *Casanatensis*). Für die Handfchrift von Iwiron konnte G. eine Abfchrift des Entdeckers Ph. Meyer, jetzt Studiendirector in Erichsburg bei Markoldendorf, benutzen, für die beiden anderen Collationen von Herrn Alexandros, bez. Dr. Tfchiedel.

Die Prolegomena v. Gebhardt's unterfuchen zunächft eingehend die Vorlage der *editio princeps*. Es wird namentlich auf Grund von Briefen Hoefchel's an den Wiener Bibliothekar Tengnagel aus den Jahren 1614—1616 der Beweis erbracht, dafs in diefen Jahren die Wiener Handfchrift an Hoefchel nach Augsburg verliehen war, dafs alfo die vermeintliche ‚Augsburger' Handfchrift, aus welcher die *editio princeps* gefloffen ift, keine andere war als die Wiener. Nach einer Charakterifirung der fpäteren Ausgaben und der Ueberfetzungen (unter welchen S. 13 die deutfche Ueberfetzung von Geiger aus Verfehen nicht genannt ift) werden dann die einzelnen Handfchriften befchrieben und ihr Verwandtfchaftsverhältnifs fowie ihr relativer Werth auf Grund minutiöfefter Einzel-Unterfuchung beftimmt (S. 14—70). Eine Gruppe für fich bilden die vier von Ryle und James benutzten Handfchriften. Die nahe Verwandtfchaft derfelben ift zwar den englifchen Herausgebern nicht verborgen geblieben. Aber den wahren Sachverhalt haben fie doch nicht erkannt. Während fie alle vier nur auf einen gemeinfamen Archetypus zurückführen (Ryle und James S. XXXI—XXXVII), kann es nach den Nachweifen Gebhardt's kaum noch einem Zweifel unterliegen, dafs die Wiener, Moskauer und Parifer direct oder indirect aus der Kopenhagener gefloffen find, dafs alfo für die Textkritik überhaupt nur diefe eine (H = *Havniensis*) in Betracht kommt. In Gebhardt's Apparat ift daher in der Regel nur diefe berückfichtigt, die drei anderen find aus dem Apparat ausgefchieden.

Von den vier feit der Ausgabe von Ryle und James hinzugekommenen Handfchriften bietet der Vaticanus (R) am meiften eigenthümliche Lesarten. Er bildet gegenüber allen anderen geradezu eine felbftändige Claffe. Sein Text mufs alfo am früheften von dem gemeinfamen Archetypus fich abgezweigt haben. Ihm zunächft fteht der Codex von Iwiron (J), demnächft der vom Laura-Klofter (L) und der Cafanatenfis (C). Am meiften entfernt fich von R der Havnienfis. Dabei bilden aber doch JLCH eine gemeinfame Gruppe gegenüber R. Leider kann nicht gefagt werden, dafs R einen überwiegend befferen Text giebt als JLCH (deren Hauptrepräfentant J ift). Beide Claffen halten fich vielmehr ungefähr die Wage, fo dafs bei ihrem Auseinandergehen nur von Fall zu Fall entfchieden werden kann.

Der letzte Abfchnitt der Prolegomena (S. 70—88) behandelt ‚die Fehler des überlieferten Textes'. Auch die Uebereinftimmung aller Handfchriften ift nämlich noch keine Bürgfchaft für die Richtigkeit des Textes. In nicht wenigen Fällen war fchon der Text des Archetypus fehlerhaft. In manchen kann durch Conjectur geholfen werden, in anderen bleibt nur ein *non liquet* übrig. Und felbft wenn wir in allen Fällen den griechifchen Urtext erreichen könnten, wäre damit immer noch nicht der Urtext der Pfalmen felbft gewonnen. Denn der griechifche Text ift Ueberfetzung eines hebräifchen; und es unterliegt keinem Zweifel, dafs der griechifche Ueberfetzer feine hebräifche Vorlage nicht immer richtig wiedergegeben hat.

Man darf fonach auch an diefe mufterhafte Ausgabe nicht mit allzu fanguinifchen Hoffnungen herantreten. Aber das durch Textkritik Erreichbare ift hier geleiftet. Gegenüber den bisherigen Ausgaben ift der Text mit Hülfe der neu herangezogenen Handfchriften an nicht wenigen Stellen verbeffert. Bei dem Stande der Ueberlieferung kann man felbftverftändlich in manchen Fällen über die aufzunehmende Lesart verfchiedener Meinung fein. Im Ganzen mufs das Urtheil Gebhardt's als ein wohl erwogenes anerkannt werden. Von der Conjectur ift ein nicht übermäfsiger, an manchen Stellen entfchieden glücklicher Gebrauch gemacht. Aufgenommen find von älteren Conjecturen, wenn ich recht gezählt habe, je eine von Fabricius (18, 3), M. Schmidt (1, 2), Lagarde (6, 3), Wellhaufen (13, 5), je zwei von Geiger (2, 26. 17, 22) und Fritzfche (5, 18. 17, 45), drei von Hilgenfeld (2, 4. 8, 3. 12, 3). Dazu kommen noch fünfzehn eigene Gebhardt's (2, 19. 3, 8. 5, 3. 5, 10. 9, 6. 9, 7 zwei. 9, 9. 15, 7. 16, 1. 17, 9. 17, 14. 17, 15. 17, 21. 17, 33).

Aufser dem textkritifchen Apparat find unter dem Text auch zahlreiche fachliche Anmerkungen beigegeben, welche werthvolle Fingerzeige für das Verftändnifs des Textes bieten [1]).

Göttingen. E. Schürer.

Büchler, Prof. Dr. Adolf, **Die Priester und der Cultus im letzten Jahrzehnt des jerusalemischen Tempels** (Jahresbericht der ifraelitifch-theologifchen Lehranftalt in Wien für das Schuljahr 1894/95). Wien, Verlag der ifraelit.-theol. Lehranftalt, 1895. (207 S. gr. 8. ohne den Jahresbericht.)

Nach dem Titel diefes von gründlicher Gelehrfamkeit zeugenden Werkes könnte man erwarten, darin eine Zufammenfaffung alles deffen zu finden, was wir über ‚die Priefter und den Cultus' im letzten Jahrzehnt des jerufalemifchen Tempels wiffen. In diefer Erwartung hat Referent das Buch in die Hand genommen und demnach auf manche Belehrung für den denfelben Gegenftand behandelnden § 24 feiner ‚Gefchichte des jüdifchen Volkes' gehofft. Aber das Thema, welches der Verfaffer in Wirklichkeit behandelt, ift trotz der 207 Seiten ein viel enger begrenztes. Er will nur zeigen, welche Umgeftaltungen die Organifation der Priefterfchaft und des Tempelcultus im letzten Jahrzehnt ihres Beftehens, nämlich im Jahre 63, nach der Willkürherrfchaft des fadducäifchen Hohenpriefters Ananos, erfahren hat. Diefe ‚allen pharifäifchen Principien Hohn fprechende' Willkürherrfchaft hat es nämlich veranlafst, dafs die Pharifäer nun ernftlich Vorfichtsmafsregeln trafen, um folche Dinge für die Zukunft zu verhüten (S. 57 f.). Es wurde ‚eine tiefgreifende, einfchneidende Umgeftaltung im Tempeldienft und in allen mit dem Heiligthume zufammenhängenden Einrichtungen

1) Nach einer brieflichen Mittheilung Gebhardt's ift in einem Theil der Auflage bei der Figur S. 39 ein Buchftabe (V) abgefprungen. Die Ergänzung ergiebt fich aus der Wiederholung derfelben Figur auf S. 90. Ferner ift S. 102 Z. 16 (Pf. IV, 14) ftatt ἐπώπιόν σου zu lefen ἐνώπιόν σου.

durchgeführt und das pharisäische Princip .... mit einer alle Seiten des religiösen Lebens umspannenden Folgerichtigkeit zur vollen Geltung gebracht' (S. 15). Welche Punkte diese Umgestaltung umfasste, kann ich nicht besser referiren, als mit den eigenen Worten des Verfassers, welcher S. 206 f. seine Resultate folgendermassen zusammenfasst:

,Wir erfahren, dass die vornehme Priesterschaft, die sich seit ältester Zeit um den Opferdienst nicht gekümmert hatte und in den Tempel nur gekommen war, um zu befehlen und sich die Einkünfte der gewöhnlichen Priester anzueignen, ihres Einflusses auf das Opferwesen völlig beraubt wurde und an ihre Stelle pharisäisch denkende Priester traten. Neue Tempelbeamte wurden statt ihrer gewählt und das Amt des Segan geschaffen, damit derselbe die Opferhandlungen des Hohenpriesters, die zur Ausführung sadducäischer Auffassungen Gelegenheit boten, überwache; diesem stehen die Vertreter des pharisäisch gestalteten Gerichtshofes, namentlich R. Jochanan b. Sakkai zur Seite, mit der Aufgabe, es ebenfalls zu verhindern, dass der Hohepriester im Tempel sadducäisch handle. Alles, was die Sadducäer im Opferdienste bestritten hatten, wurde jetzt mit grosser Feierlichkeit und grossem Schaugepränge vollzogen, so das Schneiden des Omer, das Wasseropfer am Laubhüttenfeste, die Zubereitung der Reinigungsasche und andere mit. Während vor dem Siege der Pharisäer alles mit den Opfern Zusammenhängende ausschliesslich von Priestern besorgt werden durfte, weil diese keinen Laien zulassen wollten, wurden jetzt zu allen Opferhandlungen, die dem Nichtpriester gestattet waren, absichtlich Laien berufen und diese Handlungen, die den Sieg des Volkes über die ausschliessende Priesterschaft zum Ausdruck brachten, wurden gleichfalls öffentlich in Begleitung grosser Festlichkeiten vollzogen. Die Sprache des Opferdienstes wird statt der aramäischen die hebräische und die dienstthuende Priesterschaft, da sie pharisäisch gesinnt war, wird von den leitenden Gesetzeslehrern in ihre alten Rechte, deren sie die Gewalt der vornehmen Priester beraubt hatte, eingesetzt und es werden nebst den ständigen Beamten des Tempels Amarkole und Gisbare aus der Mitte der jeweiligen Dienstabtheilung gewählt. Auch die Leviten, die sowohl als Sänger, als auch als Tempelthorhüter bis zur Bedeutungslosigkeit hinabgedrückt wurden, werden ein wenig gehoben und gelangen in den Besitz einiger Aemter im Heiligthume. Selbstverständlich werden diese Umgestaltungen in allen Einzelheiten des Tempelwesens von den Vertretern der ausschliessenden Priesterschaft auf das Entschiedenste bekämpft, wie es das Targum Pseudo-Jonathan und das Jubiläenbuch, die diesem Kreise entstammen, zeigen; die Stellung der niedrigen Priesterschaft zu der hochstehenden beleuchtet auch die Assumptio Mosis, und einen interessanten Beitrag zur Geschichte der vornehmen Priester bietet auch das Evangelium in den Weherufen über die Pharisäer. Andere Erkenntnisse haben sich uns in Bezug auf die Priester in den judäischen Landstädten ergeben, indem wir ihre Wohnorte ausfindig machten und besonders die einflussreiche Stellung der vornehmen in Jericho beleuchteten, andererseits das Verhältniss der gewöhnlichen zu dem Landvolke, in dessen Mitte sie lebten, zu bestimmen versuchten'.

Wenn wir fragen, woher denn der Verfasser weiss, dass alle diese Umgestaltungen im Jahre 63, nach der Willkürherrschaft des Ananos, stattgefunden haben, so verweist er uns S. 57 auf Grätz, Geschichte III, 747 (4. Aufl.) und Monatsschrift 1881, S. 56-62. Dort handelt Grätz von dem jüngeren Ananos, welchen wir aus Josephus *Antt.* XX, 9, 1 kennen. Auf ihn bezieht er einige Traditionen der Tosephtha (Joma I, 8; Para III, 8), wornach ein namenloser Boethosäer oder Sadducäer das Entsetzen der Pharisäer dadurch erregt haben soll, dass er ein paarmal gewisse Ritualien nicht der pharisäischen Anschauung entsprechend vollzog. Gesetzt nun, damit wäre wirklich Ananos gemeint, woher wissen wir denn, dass infolge dessen alle jene Umgestaltungen in der Organisation der Priesterschaft und des Tempelcultus stattgefunden haben, welche der Verfasser annimmt? Nach einer befriedigenden Antwort hierauf sucht man vergebens. Bei keinem der angeführten Punkte giebt es einen ausreichenden Beweis dafür, dass im J. 63 oder überhaupt in dieser späteren Zeit die vom Verfasser angenommene ,tiefgreifende, einschneidende Umgestaltung' stattgefunden hat. Das ganze farbenreiche Bild entstammt von Anfang bis Ende der divinatorischen Phantasie des Verfassers. So viel wir wissen, haben seit den Zeiten der Alexandra ,tiefgreifende, einschneidende' Wandlungen in fraglicher Beziehung überhaupt nicht mehr stattgefunden. Damals setzten die Pharisäer die Reception ihrer Theorien durch, und es darf mit grosser Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass es seitdem, also während der letzten 140 Jahre des Tempelbestandes in der Hauptsache dabei geblieben ist. Seitdem wurde von den Sadducäern ,so zu sagen nichts gethan, weil sie sich in der Praxis widerwillig nach den Meinungen der Pharisäer richteten, da die Menge sie sonst nicht ertragen würde' (Joseph. *Antt.* XVIII, 1, 4).

Referent bedauert, über die ebenso fleissige wie gelehrte Arbeit nicht günstiger urtheilen zu können. Wie Werthvolles könnte der Verfasser bei seinem umfassenden Wissen leisten, wenn er es in den Dienst einer nüchternen, wissenschaftlichen Methode stellen wollte! Aber dadurch, dass man ein Luftschloss auf das andere baut, kommen wir in der Erkenntniss der wirklichen Geschichte nicht weiter. — Nur nebenbei sei noch erwähnt, dass nach S. 80—88 die ganze Polemik Jesu wegen des verkehrten gesetzlichen Wesens sich nicht gegen die Pharisäer, sondern gegen die damals herrschende Priesterschaft richtete.

Göttingen. E. Schürer.

Schäder, Privatdoc. Lic. E., **Die Bedeutung des lebendigen Christus für die Rechtfertigung nach Paulus.** Gütersloh, Bertelsmann, 1893. (VIII, 194 S. gr. 8.) M. 2. 40

Wenn das Christenthum Jesu und der Apostel in erster Linie Religion gewesen ist, so darf billig die Frage erhoben werden, weshalb man im wissenschaftlichen Sprachgebrauche die Darstellung dieses Christenthums ,Neutestamentliche Theologie' nenne. In dieser Bezeichnung liegt, von anderen Fehlern abgegeben, der Irrthum, als gelte es, die älteste, ,neutestamentliche' Phase der christlichen Theologie darzustellen. Die Thatsache, dass man im neunzehnten Jahrhundert jene Disciplin nun einmal so nenne, ist schwerlich imponirend genug, um über die Unzulänglichkeit der Begriffsbestimmung hinwegtäuschen zu können. Es kommt hier auf eine scharfe Definition sehr viel an, vorausgesetzt, dass man davon überzeugt ist, Theologie und Religion seien verschiedene Dinge. Unter dieser Voraussetzung kann jene Disciplin nur als ,neutestamentliche Religionsgeschichte' oder besser noch als ,Religionsgeschichte des ältesten Christenthums' charakterisirt werden. Die Geschichte des Christenthums überhaupt ist, wie mir scheint, viel zu wenig als Geschichte der christlichen Religion behandelt worden, das heisst einer eigenthümlichen Art der Frömmigkeit, des Glaubens, des Hoffens, der Stellung zur Welt. Kirche, Dogma, Theologie sind als historische Objecte ja gewiss greifbarer, als die Religiosität; auch finden wir die Frömmigkeit, soweit wir überhaupt Denkmäler derselben besitzen, häufig nur in einer Vermischung mit fremdartigen Elementen, insbesondere mit dogmatischen und theologischen, — aber der treibende Factor der inneren Geschichte des Christenthums ist doch stets die praktische Religiosität gewesen und nicht die theologische Theorie

Je schüchterner sich der Glaube vor der Historie verbirgt, je spärlicher und anspruchsloser seine Denkmäler sind, um so gewaltiger sind doch seine Wirkungen gewesen, auch auf Theologie und Dogma. Schon zum Verständnisse der Theologie und des Dogmas müsste daher auf die geschichtliche Erforschung der christlichen Religiosität in ihren verschiedenen Stimmungen und Zeitaltern ein grösserer Werth gelegt werden; aber diese Aufgabe hat natürlich auch ihre selbständige Bedeutung. Für die altchristliche Religionsgeschichte ist die in ihrer herkömmlichen Definition liegende Unklarheit der Fragestellung verhängnisvoll gewesen: man hat als Theologie aufgefasst und dargestellt, was Religion ist, was wenigstens seinem innersten Wesen nach Religion ist, mag auch auf seinen Denkmälern hier und da jene Vermischung des Glaubens mit dem theologischen Denken und Beweisenwollen bereits vorhanden sein. Die Folge war, dass das älteste Christenthum auf die Leser der neutestamentlichen Theologien einen ganz andersartigen Eindruck machte, als auf die Leser des Neuen Testaments. Wo die Quellen ein ergreifendes Zeugnis ablegten von froher und kühner Gewissheit, von Weltüberwindung und Weltverklärung, von kindlichem Vertrauen und strengem sittlichen Idealismus, jedenfalls von mächtig pulsirendem Leben, da wurde man im Bannkreise jener Darstellungen mit vielen, zum Theil recht sonderbar aussehenden ‚Begriffen', mit Doctrinen, Paragraphen und Distinctionen bekannt gemacht, von denen man nicht begreifen konnte, inwiefern sie die Keime einer weltgeschichtlichen Zukunft in sich bargen.

Der Verfasser der vorliegenden Arbeit redet, wie mir scheint nicht ganz ohne Ironie, des öfteren (S. 2, 5, 10) von dem biblisch-theologischen ‚Betrieb' und hat als Kritiker der Vorgänger (S. 1—27) manche treffende Beobachtung gemacht. Ich habe jedoch den Eindruck, dass auch seine Studie an dem methodologischen Grundschaden dieses Betriebes leidet: der religiöse Charakter des Problems ist zu wenig gewürdigt, und dogmatische Kategorien beeinflussen nicht nur die Form der Darstellung. In der Hauptsache halte ich die These, deren Begründung Schäder unternommen hat, für richtig. Seine Untersuchung ‚will die Thatsache aufzeigen, dass Paulus den auferstandenen Christus und die Rechtfertigung des Sünders unmittelbar zusammengerückt hat, und sie will diese Thatsache erklären' (S. V). Diese These ist von grosser Tragweite für die Gesammtauffassung der Frömmigkeit des Apostels Paulus. In der älteren Exegese, soweit mir dieselbe bekannt ist, hatte man wohl kaum empfunden, dass in vielen ‚christologischen' Aussagen des Apostels das Problem liege, auf welchen ‚Stand' Christi — um diesen doctrinären Ausdruck einmal zu gebrauchen — sie sich beziehen: meint Paulus den erhöhten, in der Herrlichkeit beim Vater lebenden und doch als Pneuma die Gemeinde durchwaltenden Herrn, oder blickt er zurück auf den erniedrigten Jesus, insbesondere auf sein Leiden und Sterben? In der neueren Exegese ist dieses Problem zwar auch nicht hinreichend scharf formulirt worden, aber wie in einem stillschweigenden Uebereinkommen haben sich die meisten Erklärer an den meisten Stellen ohne Weiteres für die eine Möglichkeit der Beantwortung entschieden, die freilich (je nach der dogmatischen Stellung?) wieder differenzirt wurde. Die Einen behaupten, für Paulus seien die ‚geschichtlichen Thatsachen' des irdischen Lebens Jesu einschliesslich der Auferstehung fundamental gewesen; die Anderen proclamiren in einer nur scheinbar ähnlichen Formulirung den ‚historischen Christus' als die Grundlage, auf der nach Paulus die Erlösung beruhe. Beide Gruppen der Erklärer stimmen darin uberein, dass Paulus gewöhnlich an das Kreuz denke, wenn er sich den Heilswerth Christi deutlich mache. Wie verbreitet diese Auffassung der ‚Christologie' des Apostels ist, zeigt ein Blick namentlich auf die Erklärungen der häufigen Ausdrücke ‚in Christus' und ‚durch Christus'. In einer grossen Anzahl von Fällen wird ohne die geringste Begründung einfach behauptet, Paulus spiele auf die Thatsache des Todes Christi an. Eine *petitio principii*! Die Untersuchung solcher Stellen nach der genannten Fragestellung ist eine Nothwendigkeit. Man sage nicht, diese Fragestellung sei dogmatisch beeinflusst und sie hebe die Einheit der ‚Person' Christi bei Paulus auf. Gewiss ist die Verschiedenheit der Existenzweisen Christi an manchen Stellen wohl kaum von Einfluss gewesen auf die religiöse Werthung des Herrn durch den Apostel; Paulus redet oft ganz ohne Reflexion von dem einen Herrn Jesus Christus. Aber die Unterscheidung des erniedrigten und des erhöhten Christus, mit Hülfe deren wir uns an vielen anderen Stellen den Gedanken des Apostels verdeutlichen müssen, lehnt sich an Paulus selbst an und ist so wenig doctrinär, dass man sich fast wundern muss, wie die Dogmatik später an ihr Gefallen finden konnte. Sie soll, als exegetisches Hülfsmittel gewerthet, die Person Christi nicht halbiren, sondern lediglich die Erkenntnis ermöglichen helfen, welches der Ausgangspunkt und zugleich der Schwerpunkt des in den Paulusbriefen angedeuteten Christusglaubens ist. Die These Schäder's halte ich für einen werthvollen Beitrag zu der Erkenntnis, dass der erhöhte Christus für Paulus recht eigentlich das Centrum der Frömmigkeit gewesen ist, dass die Auferstehung nicht etwa als der Abschluss des irdischen, sondern als der Beginn des himmlischen Lebens Christi aufzufassen ist, dass Paulus das irdische Leben Christi gewöhnlich in dem Lichte betrachtet hat, welches es für ihn von dem himmlischen aus erhalten hatte. Ich trage deshalb kein Bedenken, auch dem Satze beizustimmen: ‚Für Paulus hat das Sterben des Herrn seinen Heilswert nur im Zusammenhange mit der Auferstehung' (S. V).

Schäder formulirt seine Aufgabe näher als den Nachweis, ‚dass Paulus den bedingenden Mittelgrund der gnadenmässigen Selbstbethätigung Gottes, in welcher er den Sünder gerecht spricht, nicht in irgendeiner geschichtlichen Leistung Christi als solcher, überhaupt nicht in irgendeinem heilsbedeutsamen Ereignisse der Geschichte Christi, geschweige denn in dem gesamten Verlaufe seines geschichtlichen Lebens erkannt hat, sondern in dem lebendigen übergeschichtlichen Jesus Christus selber, aber in ihm doch nur insofern, als er die Ereignisse seines Todes und seiner Auferweckung hinter sich hat und deren grundlegliche Heilswirkungen in sich befasst' (S. 27). Durch eine Analyse paulinischer Stellen, zu denen auch *act. ap.* 13 16 ff. und 17 31 gerechnet werden, sucht Schäder zunächst den Nachweis zu liefern, dass nach Paulus der lebendige Christus eine ‚grundlegliche' Bedeutung für die Rechtfertigung habe. Daran schliesst er in zwei Haupttheilen die Untersuchung der Frage nach dem Zusammenhange zwischen dieser ‚grundleglichen Bedeutung der lebendigen Christusperson für die Rechtfertigung' und dem ‚heilswirksamen Tode Christi' auf der einen, der ‚heilswirksamen Auferstehung Christi' auf der anderen Seite. Es war mir nicht immer ganz leicht, die Meinung des Verfassers deutlich zu verstehen, trotzdem seine zunftmässig gezierte Ausdrucksweise zu intensiverem Nachdenken auffordert. Da es sich meistens um exegetische Kleinarbeit handelt, kann ich auf einzelnes hier nicht eingehen und muss auch unterlassen, ein allgemeines Urtheil auszusprechen. Zur Sache seien mir noch einige Bemerkungen gestattet.

Das eine Resultat, dass die ‚Basis' der ‚grundleglichen' Bedeutung des lebendigen Christus für die Rechtfertigung ‚der Tod Christi in seinem persönlich-stellvertretenden Charakter und mit seiner entschuldend-rechtfertigenden Wirkung' (S. 170 f., vergl. die Zusammenfassung S. VII unten) sei, enthält eine Unklarheit, zumal nach den früheren Ausführungen Schäder's selbst; zum mindesten ist es nicht glücklich formulirt. Aber auch die ganze Arbeitsweise Schäder's hat mir, so ansprechend

ihr Reſultat in der Hauptſache iſt, Bedenken erweckt. Selbſt wenn ich mich auf den Standpunkt ſtelle, daſs die unbeſtimmte, ahnende und taſtende, dem pſychologiſchen Erlebniſse niemals adäquate Sprache des Frommen, die ſich mit dem unfaſsbaren Pathos des Dichters berührt, in der wiſſenſchaftlichen Reproduction hier und da ſich verhärten müſſe zu feſten Begriffen, — ſo ſehe ich doch nicht ein, weshalb man ſich dann nicht wenigſtens an die von den Quellen ſelbſt dargebotenen ‚Begriffe‘ halten ſoll. Schäder behandelt ſein Problem nicht nur als ein bibliſch-‚theologiſches‘, ſondern auch in modern-theologiſchen Formulirungen. Immer wieder heiſst es bei ihm, Paulus habe ‚in‘ (S. 44, 47, 48, 51) der ‚übergeſchichtlichen‘ (S. 38, 55) ‚Perſon‘ (S. 44, 48, 51) des ‚geſchichtlichen‘ (S. 38) Jeſus den Grund der Rechtfertigung geſehen. Das ſind lauter moderne Ausdrücke, die nur zu leicht das geſchichtliche Verſtändniſs des Paulus trüben. Selbſt der erſte iſt bei Schäder nur ſcheinbar pauliniſch. Im Sinne des Apoſtels könnte allerdings geſagt werden, die Rechtfertigung finde ſtatt ‚in Chriſto‘; *ἐν Χριστῷ*, d. h. innerhalb des als Pneuma die Gemeinde durchwaltenden erhöhten Chriſtus, werde man gerechtfertigt. Daſs Schäder ein Verſtändniſs für dieſen Gedanken des Paulus hat, zeigen ſeine m. E. vorzüglichen Sätze S. 30 oben. Aber er lehnt dort ſogleich ausdrücklich ein Eingehen auf den ‚Geiſtesſtand‘ Chriſti ab, da es ihm nur darauf ankomme, zu verſtehen, inwiefern Paulus den bedingenden Grund für die Schuldfreiheit des Sünders ‚in der Perſon‘ des lebendigen Chriſtus zu erkennen vermag. Dieſes ‚in der Perſon Chriſti‘ iſt aber etwas anderes, als das pauliniſche ‚in Chriſto‘. Eine Unklarheit liegt beſonders in der Verwendung des Begriffes ‚Perſon‘. Das Alterthum hat denſelben ſchwerlich gekannt; weder *perſona*, noch *ὑπόστασις* und *πρόσωπον* durften dem entſprechen, was wir in der Chriſtologie heute ‚Perſon‘ nennen, wenn wir von der Bedeutung der Perſon Chriſti reden. Der Begriff iſt zudem auch heute noch nicht ſo klar herausgearbeitet, daſs man bei ſeiner Anwendung auf ein einheitliches Verſtändniſs rechnen dürfte. Am meiſten auszuſetzen habe ich an der Verwendung der Begriffe ‚geſchichtlicher Chriſtus‘ und ‚übergeſchichtlicher Chriſtus‘, von denen die Arbeit wiederhallt. Wer das unglückliche ‚übergeſchichtlich‘ erfunden hat, weiſs ich nicht; mein methodologiſches Gewiſſen ſteht wie ſchwindelnd vor den räthſelhaften Tiefen, die ihm aus dieſem Begriffe entgegengähnen, und ich habe nur den Eindruck, als ſolle er das groſse ernſte Problem verſchleiern, von deſſen Löſung die wiſſenſchaftliche Selbſtbehauptung der Theologie abhängt, die Frage, wie ſich Glaube und Geſchichte zu einander verhalten. Immerhin, wer ſich in ſeiner Weltbetrachtung mit Hülfe der Suprahiſtorie glaubt zurechtfinden zu können, der mag es thun. Aber man ſollte ſich das Glaubensleben eines Mannes der apoſtoliſchen Zeit nicht danach zurechtlegen. Paulus hat, wie das Alterthum überhaupt und das Mittelalter, nicht einmal den Begriff ‚geſchichtlich‘ gekannt, auch nicht die wiſſenſchaftliche Betrachtungsweiſe geahnt, die ſich in demſelben ankündigt. Die Annahme, ein ‚hiſtoriſcher‘ Chriſtus habe in der Gedankenwelt des Apoſtels eine Rolle geſpielt, iſt ein weitgehender Anachronismus. Es ſoll ja nicht beſtritten werden, daſs wir bei der Reproduction der altchriſtlichen Gedanken auch ſpäter entſtandene Begriffe als Hülfsmittel gebrauchen dürfen. Selbſt gegen die Verwendung von ‚geſchichtlich‘ wäre nicht immer etwas zu erinnern; aber das Wort darf nicht in dem methodologiſch empfindlichen Sinne gebraucht werden, den es durch die Entgegenſtellung von ‚übergeſchichtlich‘ erhält. In einem weiteren Sinne könnte man allenfalls den irdiſchen Chriſtus vor ſeiner Erhöhung bei Paulus den geſchichtlichen Chriſtus nennen; in keinem Falle aber darf — wenn wirklich die Meinung des Apoſtels getroffen werden ſoll — der Erhöhte dann als ‚übergeſchichtlich‘ charakteriſirt werden. Das wäre ebenſo verkehrt, als wollte man den ‚präexiſtenten‘ (ob ſelbſt dieſer Ausdruck dem Gedanken des Apoſtels gerecht wird, bezweifele ich) Chriſtus des Paulus als ‚prähiſtoriſchen‘ bezeichnen. Der erhöhte Chriſtus iſt dem Apoſtel genau dieſelbe geſchichtliche, reale Gröſse in der Gegenwart, die ihm der erniedrigte Chriſtus in der Vergangenheit iſt. Für ihn ſteht Chriſtus gebietend in der Geſchichte, ihr Wendepunkt in der Vergangenheit, ihr Angelpunkt in der Gegenwart, ihr Zielpunkt in der Zukunft. Mit einem übergeſchichtlichen Chriſtus hätte er nichts anzufangen gewuſst, ſo wenig wie mit einem übergeſchichtlichen Gott. Der erhöhte Chriſtus des Paulus iſt genau ſo geſchichtlich, wie der Gott, der ihn über die Leiden dieſer Zeit, über Gegenwärtiges und Zukünftiges triumphiren lieſs. —

Das Druckfehlerverzeichniſs beginnt mit einem Druckfehler, dem zweimal geſetzten Zeichen „, welches in die folgende Zeile gehört und durch die dort ſtehenden Wörter ‚Seite‘ reſp. ‚Zeile‘ zu erſetzen iſt; es enthält zwei unbegründete Selbſtanklagen: S. 27 Z. 1 v. u. ſteht ‚1 Kor. 15, 1 ff.‘ und ebenſo S. 64 Z. 2 v. u. (Anm.) ‚Kähler‘, wenigſtens in meinem Exemplar. Die von Schäder freilich nicht conſequent (S. 9 dreimal *σὰρξ*) befolgte Sitte, griechiſche Oxytona auch im Zuſammenhange des deutſchen Textes mit dem Gravis zu verſehen, iſt verkehrt. S. 41, Z. 8 v. u. (Anm.) lies *δι'* ſtatt *δὶ*; S. 72, Z. 5 v. o. *ᾧ* ſtatt *ᾳ*; S. 98 ſteht zweimal *ἀιών*. Die Verweiſe auf die Literatur ſind mir nicht genau genug. ‚Cremer ſ. o.‘ (S. 28 Z. 21 v. o.) und ‚Cremer ſ. o.‘ (S. 60 Z. 15 v. o.) muſs wohl heiſsen ‚Cremer *s. v.*‘ Im Gebrauche von ‚bekanntlich‘ ſollte Schäder vorſichtiger ſein; weshalb ſollen die Leſer ſich z. B. S. 7, 9 und 70 erröthend ſagen müſſen, daſs ſie die dort ſtehenden ‚bekanntlichen‘ Dinge nicht gewuſst haben?

Herborn. A. Deiſsmann.

Lezius, Privatdoz. Lic. Friedr., **Zur Charakteristik des religiösen Standpunktes des Erasmus.** Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (72 S. 8) M. 1. —

‚Es wird noch lange dauern, bis Erasmus einen Biographen findet, der ſeiner Aufgabe gewachſen iſt, und bis eine eingehende theologiſche Würdigung des Mannes verſucht wird‘ (S. 4) ſagt mit vollem Recht der Herr Verfaſſer der vorliegenden, eine Antrittsvorleſung in erweiterter Geſtalt uns darbietenden Broſchüre. So bekannt, ja berühmt der Name des Erasmus iſt, es fehlt uns noch an einer muſtergültigen, umfaſſenden Biographie — die 1870 von Stichart erſchienene würdigt Lezius nur als ‚ziemlich reichhaltige Materialienſammlung‘ (S. 4, Anm. 1) —, und die einander widerſprechenden Beurtheilungen des groſsen Humaniſten, der bald als charakterlos (Stichart), bald als charakterfeſt (Maurenbrecher, Geſchichte der katholiſchen Reformation), bald gar als ſittlich über Luther und Zwingli ſtehend (Drummond, *Erasmus, his life and character*) dargeſtellt wird, laſſen uns auch nicht hoffen, daſs dieſe offenbare Lücke in der biographiſchen Literatur ſo bald wird ausgefüllt werden.

Der Herr Verfaſſer hat jedenfalls die wichtigſte und intereſſanteſte Frage für ſeine Specialunterſuchung gewählt, die Frage: wie iſt die religiöſe Stellung des Mannes zu beurtheilen? Von vorne herein ſchlieſst Lezius, weil er nicht mehr als eine ‚Skizze‘ geben will und auf Vollſtändigkeit keinen Anſpruch macht, bedeutſame Momente aus, z. B. des Erasmus Stellung zur Wiedertaufe und zur Täuferfrage überhaupt. Aber abgeſehen von einigen befremdenden Urtheilen (beſ. S. 14, wo Erasmus eine ‚religiöſe Perſönlichkeit‘, ein ‚aufrichtig frommer Mann‘, ‚in ſeiner Art‘ freilich, genannt wird) und einigen Wiederholungen (S. 39 und 46 wird von des Erasmus Behandlung der römiſchen Sacramente faſt das Gleiche berichtet; S. 45 wird ganz unnöthig wiederholt, daſs, wie S. 44 eben erwähnt war, Erasmus die reale Gegenwart des Leibes Chriſti im Abendmahl öffentlich nicht geleugnet habe) — abgeſehen von ſolchen nicht ins Gewicht fallenden Ein-

zelheiten ift die kleine Schrift doch wohl geeignet, ein anfchauliches Bild von des Erasmus religiöfer Stellung zu geben und ift eine dankenswerthe Bereicherung der Erasmus-Literatur.

Erasmus ift nach Lezius ,Moralift und Biblicift zugleich' (S. 15); fein ,Moralismus war oberflächlich, aber ehrlich und echt. Er hat es zuweilen mit der Sittlichkeit und Ehrlichkeit nicht ganz genau genommen, aber er hat es doch mit leidlichem Ernfte gewagt, feinen leichtfertigen Zeitgenoffen Moral zu predigen'. Diefer ,Moralismus befähigte ihn, die Nichtigkeit der veräufserlichten römifchen Werkerei und der Superftition zu durchfchauen' (S. 27). ,Sein Biblicismus machte ihn felbftändig, den Decreten der Päpfte, der Lehre der Kirche, den Aufftellungen der Scholaftiker gegenüber' (S. 46). So war er ,humaniftifcher Reformkatholik des fünfzehnten Jahrhunderts', aber er war nicht fähig, ,ein Proteftant des fechzehnten Jahrhunderts' zu werden. ,Er war dazu nicht ernft genug' (S. 47). ,Seine Papftverehrung', feine ,fanatifche Friedensliebe', ,feine Angft vor dem, was er Tumult nannte' wurden ihm verhängnifsvoll. Er hat in vieler Hinficht fpäter ,feine beffere Vergangenheit verleugnet' (S. 64); aber in der Hauptfache war er — und das gereicht ihm zur Entfchuldigung — ,im Grunde feines Wefens Katholik gewefen und geblieben', ,in der Rechtfertigungslehre' (S. 70). Da er in diefer centralen Lehre Luther nicht verftand, fo ,vermochte er nicht, Proteftant zu werden' und ,fo mufste er fchon in der Papftkirche bleiben' (S. 71). Was dem Erasmus feine hohe, typifche Bedeutung giebt: ,er hat die Stimmungen und Gedanken einer Uebergangszeit beffer als die meiften feiner Zeitgenoffen zum Ausdruck gebracht' (S. 72). In höchft inftructiver Weife vergleicht Lezius S. 48 f. den Erasmus mit Zwingli, um fo feine Eigenart in hellere Beleuchtung zu ftellen. Auch Zwingli hat fein Reformationswerk als humaniftifcher Katholik begonnen, aber angeregt von Luther, ift er über diefen Standpunkt hinausgewachfen und hat ,die volle Kraft feines Glaubens, alle hohen und niederen Gaben feines Geiftes in den Dienft feiner heiligen Sache geftellt und ift mit feiner Perfon voll für fie eingetreten' (S. 49). ,Ganz anders Erasmus. Ihn drängte es nicht, das für wahr und recht Erkannte mit Einfetzung feiner Perfon zu vertreten. Er konnte wohl mit grofser Kühnheit kritifiren, drohte es aber zum Handeln zu kommen, fo fiel es ihm leicht, den Eingebungen feiner naiven Selbftfucht zu folgen und feine beffere Erkenntnifs zu verhehlen oder zu verleugnen. Um eine charaktervolle Haltung zu behaupten, fehlte es ihm an Willensftärke und am Muth der Ueberzeugung'. Das ift in wenigen Worten eine treffende Charakteriftik des Humaniftenkönigs! —

Es ift fehr zu beklagen, dafs der verdiente Gelehrte, der den Erasmus nach feiner Bedeutung für Erziehung und Unterricht für die *Monumenta Germaniae paedagogica* bearbeitete, Karl Hartfelder, fo früh, vor Vollendung feines Werkes geftorben ift. Auch gerade die religiöfe Stellung des Erasmus würde durch diefe bewährten Händen anvertraute Veröffentlichung klarer geftellt fein. Möchte fich bald ein tüchtiger Kenner des Humanismus finden, der das Erbe Karl Hartfelder's antritt und die *Monumenta Germaniae paedagogica* und die ganze gelehrte Welt mit einem muftergültigen Werke über Erasmus befchenkt!

Markoldendorf (Hann.). Ferdinand Cohrs.

Gottschick, Prof. D., **Theologische Wissenschaft und Pfarramt.** Vortrag auf der IV. Hauptverfammlung des württ. ev. Pfarrvereins in Stuttgart am 17. April 1895. [Aus: ,Kirchl. Anzeiger f. Württemberg'.] Ludwigsburg, (J. Aigner), 1895. (40 S. gr. 8.) M. —. 50

Der in jeder Beziehung zeitgemäfse Vortrag Gottfchick's will den Nachweis führen, dafs theologifche Wiffenfchaft und Pfarramt beide weder der Idee nach noch wie fie concrete Gröfsen der gegenwärtigen Wirklichkeit find, in einem principiellen Gegenfatz ftehen, fondern dafs fie vielmehr auch heute noch, wie in den Tagen Luther's, Bengel's, Schleiermacher's, zu der engften fachlichen wie perfönlichen Verbindung berufen und fähig find. Um diefen Satz zu begründen, fafst der Verf. zuerft das Verhältnifs von Theologie und Kirche ins Auge. Wenn auch die durch die gefchichtliche Offenbarungsthat Gottes in Chrifto ins Dafein gerufene Kirche ihrem Wefen und Wirken nach von der Wiffenfchaft unabhängig ift, fo ift ihr doch die Theologie fowohl zur Verbreitung als zur Erhaltung des Evangeliums unentbehrlich. Die Stätte aber, an welcher vor allem die Ergebnifse der theologifchen Wiffenfchaft praktifch fruchtbar gemacht und ihr kirchlicher Werth erprobt werden mufs, ift die Thätigkeit des Pfarramts. Die Erfordernifse pfarramtlicher Verkündigung des Evangeliums, nämlich das fachlich ausreichende Verftändnifs des Evangeliums, die felbftändige geiftige Herrfchaft über die Lehrftoffe, die Fähigkeit, alle zu verftehen und allen alles zu werden, diefe Erfordernifse wachfen nur aus dem lebendigen Zufammenhang mit der theologifchen Wiffenfchaft, und zwar mit einer folchen, welche auf die Bedürfnifse der Gegenwart Rückficht nimmt, alfo einer irgendwie modernen. Es erhebt fich nun aber die heute fo viele Gemüther bewegende Frage: Darf im Pfarramt von einer Theologie Gebrauch gemacht werden, die, wenn fie auch der Religion der Bekenntnifse entfprechen mag, doch — wie es von jeder modernen Theologie nur in verfchiedenem Mafse gilt — mit der den Bekenntnifsen zu Grunde liegenden Theologie fich nicht deckt? Zur Behandlung diefer Frage wendet fich G. nun an das durch das Evangelium zugleich befreite und verpflichtete Gewiffen; dagegen erwartet er kein Heil von menfchlichen durch Mehrheitsbefchlüffe hergeftellten Rechtsordnungen. — Den geift- und pietätvollen Ausführungen des Verf.'s, der mit tapferer Offenheit ein hohes Mafs pädagogifcher Weisheit zu verbinden weifs, wird kein Lefer ohne Anregung und Förderung folgen; vor allem werden die angehenden Geiftlichen dem Führer dankbar fein, der ihnen die Kraft, den Muth und die Freudigkeit im Amte durch feine klaren und warmen Worte ftärkt und mehrt. Nur ein Bedenken darf ich hier nicht unausgefprochen laffen: es betrifft das Verhältnifs des Liturgen zu den nach feiner Ueberzeugung inadaequaten liturgifchen Formeln. Ift hier nicht eine Nothlage vorhanden, deren Gefahren G. vielleicht unterfchätzt? Ift es dogmatifcher Rigorismus, wenn ich, die Frage verallgemeinernd, die Befürchtung ausfpreche, dafs gerade auf dem Wege der Liturgie, durch Gebete und Lieder, durch liturgifche Formeln und Bekenntnifse Vorftellungen fortgepflanzt und vielleicht mitunter neu erzeugt werden, die der Pfarrer in feiner fonftigen Thätigkeit, in Predigt, Unterricht und Seelforge, durch treue Anwendung echt evangelifcher Mafsftäbe zu entwurzeln fich beftrebt? Wenn G. urtheilt, dafs auf diefem Gebiete die Theologen fich durch viele Laien befchämen laffen dürften, fo wird man wohl antworten müffen, dafs viele Laien durch Gewohnheit und Gedankenlofigkeit vor Anfechtungen und Conflicten gefchützt find, deren Wucht einem gewiffenhaften Pfarrer fchwer auf die Seele fällt. — Uebrigens wird der Lefer eine gewifs willkommene Ergänzung und Begründung einzelner Theile des gedankenreichen Vortrags in Gottfchick's früheren Schriften finden. Zu den Bemerkungen über das kirchliche Recht und den kirchlichen Werth einer Theologie, S. 14 fg., vgl. ,Die Kirchlichkeit der f. g. kirchlichen Theologie', Freiburg i. B. 1890, S. 1—10 u. *passim;* zu den Winken über die Schrift- und Gefchichtsforfchung S. 31 fg. vgl. ,Die Bedeutung der hiftorifch-kritifchen Schriftforfchung für die evangelifche Kirche', 1893. Hoffentlich ift die beifällige Aufnahme, die dem Vortrag von Seiten des Württ. ev. Pfarrvereins zu Theil wurde, ein glück-

liches Vorzeichen des Erfolges, den die zur Verftändigung und zur Aufklärung geeigneten Worte des Verf.'s auch in weiteren Kreifen finden werden.

Strafsburg i. E. P. Lobftein.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape, Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Bericht üb. die am 12. Juni 1895 zu Nürnberg abgeh. XXV. allgemeine Paftoralkonferenz evangelifch-lutherifcher Geiftlicher Bayerns. Nürnberg, Löhe, 1895. (gr. 8.) 1. —
Der Glaube der Kirche u. die Aufgabe der Kritik gegenüber der hl. Schrift des Alten Teftaments. Vortrag v. Engelhardt. — Die Stellung des Geiftlichen zu den Gemeinfchaftsverfammlungen. Vortrag v. Schmetzer. (98 S.)

Zahn, A., Israelitifche u. jüdifche Gefchichte. Beurteilung der Schrift v. J. Wellhaufen 1894. Mit Beilagen: Abrifs e. Gefchichte des Kanons des Alten Teftaments. Das Zeugnifs des Jefaias. Eine Kritik. Das Wachstum des Abfalls. Der neue Profeffor in Tübingen. Die Rechtfertigg. v. Köhler. Der Lutherbiograph üb. den Pentateuch. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (154 S. gr. 8.) 1. 80

Nacht, J., Tobia ben Eliefer's Commentar zu Threni (Lekach Tob). Zum 1. Male nach Ms. München hrsg. m. e. Einleitg. u. Anmerkgn. verfehen. Frankf. a/M., Kauffmann, 1895. (31 u. 36 S. gr. 8.) 2. —

Chwolfon, Hat es jemals irgend e. Grund gegeben, den Rüfttag des jüdifchen Paffahfeftes als πρώτη τῶν ἀζύμων zu bezeichnen? Erwiderung gegen Dr. L. Grünhut, nebft e. Nachtrag. [Aus: ,Zeitfchr. f. wiffenfchaftl. Theol.'] Leipz., (Vofs' Sort.). 1895. (53 S. gr. 8.) —. 80

Iosephi, F., *opera, recognovit B. Niese. Vol. VI. De bello iudaico libri VII et index. Editio minor.* Berlin, Weidmann, 1895. (IV, 576 S. gr. 8.) 8. —

Mez, A., Die Bibel des Jofephus, unterfucht f. Buch V—VII der Archäologie. Bafel, Jaeger & Kober, 1895. (84 S. gr. 8.) 2. 40

Effer, F. Th., Die Lehre des hl. Thomas v. Aquino üb. die Möglichkeit e. anfangslofen Schöpfung. Dargeftellt u. geprüft. Münfter, Afchendorff, 1895. (VI, 176 S. gr. 8.) 3. —

Wort, das. Gott u. Menfch in freier Forfchg. 4. Hft. Leipz., Baumeifter, 1895. (gr. 8.) —. 60
Goethes Religion. Von A. Saidl. 2. Aufl. (72 S.)

Servet's, M., Wiederherftellung des Chriftentums. 1. u. 2. Bd. Wiesb., Limbarth, 1895. (gr. 8.) à 5. —
1. 7 Bücher üb. die Dreieinigkeit, zum erftenmal überf. durch B. Spiefs. 2. Ausg. (323 S.) — 2. 3 Bücher üb. den Glauben u. die Gerechtigkeit des Reiches Chrifti, welche die Gerechtigkeit des Gefetzes übertrifft, u. üb. die Liebe. 4 Bücher üb. die Wiedergeburt v. oben u. üb. das Reich des Widerchrifts, zum erftenmal überf. v. B. Spiefs (X, 304 S.)

Zeugen u. Zeugniffe aus dem chriftlich-kirchlichen Leben v. Minden-Ravensberg im 18. u. 19. Jahrh. 1. Hft. Bielefeld-Gadderbaum, Schriftenniederlage der Anftalt Bethel, 1895. (128 S. 8.) Kart. —. 40

Firnhaber, C. G., Die evangelifch-kirchliche Union in Naffau, ihre Entftehung u. ihr Wefen, nach den Akten dargeftellt. Nach dem hinterlaffenen Manufkripte im Auftrag der Erben hrsg. v. A. Schröder. Wiesb., Limbarth, 1895. (XX, 294 S. gr. 8.) 5. —

Weber, L., Gefchichte der fittlich-religiöfen u. focialen Entwicklung Deutfchlands in den letzten 35 Jahren. Zufammenhängende Einzelbilder v. verfchiedenen Verfaffern. Hrsg. v. W. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (VII, 487 S. gr. 8.) 4. 80; geb. 5. 50

Brandt, P., Martin Gottlieb Wilhelm Brandt. Erinnerungen von ihm u. an ihn. Für die Freunde des Entfchlafenen hrsg. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (VII, 167 S. m. Bildnis. gr. 8.) 1. 80; geb. 2. —

Schumacher, K., Heucbelei od. Wahrheit? Ein Weckruf. Berlin, (Spaeth), 1895. (20 S. 12.) —. 20

Warneck, G., Miffionsftunden. 1. Bd.: Die Miffion im Lichte der Bibel. 4. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (XII, 350 S. gr. 8.) 4. 20; geb. 5. 20

Ritfchl, A., Unterricht in der chriftlichen Religion. 5. Aufl. Bonn, Marcus, 1895. (VIII, 87 S. gr. 8.) 1. 20

Braun, C., Ueber Kosmogonie vom Standpunct chriftlicher Wiffenfchaft, nebft e. Theorie der Sonne u. einigen darauf bezügl. philofoph. Betrachtgn. 2. Aufl. Münfter, Afchendorff, 1895. (XXIV, 405 S. gr. 8.) 6. —

Cremer, E., Die Vergebung der Sünden durch Jefus. Eine biblifchtheolog. Unterfuchg. zur Verföhnungslehre. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (61 S. 8.) —. 80

Hartwich, O., Die Unfterblichkeit im Lichte der modernen Wiffenfchaft. Leipz., O. Wigand, 1895. (40 S. gr. 8.) —. 60

Wiefinger, A., Das Anti-Chriftenthum m. feinen modernen Evangeliften u. Apologeten. Apologetifche Conferenz. Wien, Auftria, 1895. (64 S. gr. 8.) —. 24

Schwerin, L. v., Chriftenthum u. Spiritismus u. die Gleichartigkeit ihrer Beweife. Leipz., Mutze, 1895. (III, 96 S. gr. 8.) 2. —; geb. 3. —

Joder, J. Ch., Die rechtliche Stellung der nicht anerkannten religiöfen Genoffenfchaften in Elfafs-Lothringen. Bei Gelegenheit der im Reichslande aufgeworfenen Redemptoriftenfrage aus verfchiedenen Rechtsgutachten v. 1845 u. 1880 zufammengeftellt. [Aus: ,*Ecclesiasticum Argentinense*'.] Nebft e. Anh. Strafsburg i/E., Le Roux & Co., 1895. (48 S. gr. 8.) —. 60

Blaikie, W. G., Unfer Herr als Lehrer u. Seelforger. Beitrag zu e. bibl. Paftoraltheologie. Autorif. Überfetzg. Mit e. Vorworte v. F. H. Brandes. 2. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (VIII, 352 S. 8.) 4. —; geb. 4. 80

Muethel, J., Ein wunder Punkt in der lutherifchen Liturgie. Beitrag zur Liturgie. Leipzig, 1895. (St. Petersburg, Eggers & Co.) (140 S. gr. 8.) 3. —

Nulle, W., Die Feftmelodien des Kirchenjahres charakterifiert. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (84 S. gr. 8.) 1. 20; geb. 1. 60

Fauth, F. Ch., Leitfaden der evangelifchen Religionslehre. Zum Gebrauch an höheren Schulen nach den neueften Lehrplänen bearb. im engften Anfchlufs an des Verf. Handbuch. (Chriftlieb.) Leipz., Freytag, 1895. (III, 87 S. gr. 8.) Geb. 1. —

Stolzenburg, R., Evangelifches Religionsbuch zum Gebrauche in Lehrerfeminaren u. f. Volksfchullehrer. 4. Tl. Der Katechismus D. Martin Luthers. Für den Religionsunterricht bearb. Gotha, Thienemann's Verl., 1895. (VII, 112 S. gr. 8.) 1. 40; geb. 1. 60

Textplan f. die deutfche Sonntagsfchule (Kindergottesdienft) auf die J. 1895—1899. Berlin, Deutfche Sonntagsfchulbuchh., 1895. (8 S. gr. 8.) —. 10

Kögel, R., Geläut u. Geleit durch's Kirchenjahr. Ein Jahrgang v. Predigten zumeift üb. neuteftamentl. Texte. 1. Hälfte: Von Advent bis Sonntag Exaudi. Bremen, C. E. Müller, 1895. (X, 370 S. gr. 8.) 5. 50; geb. m. G. 7. —

—— Die Seligpreifungen der Bergpredigt, in 9 Predigten ausgelegt. 4. Aufl. Bremen, C. E. Müller, 1895. (XI, 136 S. gr. 8.) 1. 80; geb. 3. —

Behm, U., u. H. Behm, Der Herr ift Sonne u. Schild. Predigten. Schwerin, Bahn, 1895. (80 S. 8.) 1. —

Deecke, W., Religiöfe Studien. Zur Beförderg. der Humanität. 2. Hft. Strafsb., Kattentidt, 1895. (VII, 127 S. 8.) 2. —

Vade mecum. Ein geiftl. Wegweifer f. Badegäfte. Dargeboten v. J. F. Leipz., Fr. Richter, 1895. (33 S. 12.) —. 60

Literatur des Auslandes.

Petit, J. A., La Sainte Bible, avec commentaire d'après dom Calmet, les saints pères et les exégètes anciens et modernes. T. 9: Isaïe. Arras, Sueur-Charruey, 1895. (462 p. à 2 col. 8.)

Pember, G. H., The great prophecies of the centuries concerning Israel and the gentiles. New York & Chicago, Fleming H. Revell Co., 1895. (504 p. 8.) $ 2. 50

Storjohann, Kong David, hans Liv og hans Psalmer med Anmaerkninger. 2den Del. Christiania, Alb. Cammermeyer, 1895. (VIII, 312 S. med Anm. 104 S. 8.) 3 Kr. 50 øre

Chase, F. H., The Syro-Latin text of the gospels. London, Macmillan, 1895. (8.) 7 s. 6 d.

Boileau, M. J., Les epîtres ou les lettres inspirées de l'apôtre saint Paul. Paraphrase. Paris, Retaux, 1895. (612 p. 8.)

Lesêtre, H., La sainte église au siècle des apôtres. Paris, Lethielleux, 1896. (XII, 670 p. 8.)

Chantrel, J., Histoire populaire des papes. Les papes et le monothélisme. VI. Nouv. éd. Paris, Gautier, 1895. (214 p. 12).

—— Histoire populaire des papes. Sylvester II et le siècle de fer. IX. Nouv. éd. Paris, Gautier, 1895. (234 p. 12.)

Ferrière, H. de la, Lettres de Catherine de Médicis. T. 5 (1574—77). Paris, Hachette & Ce, 1895. (LXXVII, 389 p. 4.)

Carr, J. A., The life and times of James Ussher, Archbishop of Armagh. London, W. Gardiner, 1895. (424 p. 8.) 10 s. 6 d.

Bruguier-Roure, L., Chronique et cartulaire de l'oeuvre des église, maison, pont et hôpitaux du Saint Esprit (1265—1791). Nîmes, imp. Chastanier, 1895. (CXLIV p. et 8 pl. 8.)

Aubry, J. B., Oeuvres complètes. Publiées par son frère. T. 2: Mélanges de philosophie catholique; le Cartésianisme, le Rationalisme et la Scolastique. Paris, V. Retaux et fils, 1895. (309 p. 8.)

Bougaud, Le christianisme et les temps présents. 5e éd. Paris, Poussielgue, 1895. (612 p. 8.)

Lorrain, C., L'action catholique. Paris, Bloud et Barrel, 1895. (XIV, 279 p. 16.) 2 fr. 50

Huntington, F. D., Social problems and the church. Cambridge, Mass., The Church Soc. Union, 1895. (II, 17 p. 8.) 10 c.

Nitti, F. S., Catholic Socialism. Transl. from the 2nd Ital. ed. by M. Mackintosh; with an introd. by D. G. Ritchie. London, Sonnenschein, 1895. (452 p. 8.) 10 s. 6 d.

Black, J. S., The christian consciousness, its relation to evolution in morals and in doctrine. Boston, Lee & Shepard, 1895. (XI, 244 p. 12.) $ 1. 25

Ribet, J., La mystique divine distinguée des contrefaçons diaboliques et des analogies humaines. Les phénomènes mystiques. Nouv. éd. 2 vol. T. 1: La contemplation. T. 2: Les phénomènes distincts de la contemplation. Paris, Poussielgue, 1895. (X, 456 et 704 p. 8.)

Que croient les protestants? Alençon, imp. Ve Guy, fils et Ce, 1895. (24 p. 18.)

Lallemand, P., L'église et l'art. Paris, imp. Dumoulin et Ce, 1895. (22 p. 8.)

Aus Zeitfchriften.

Ecke, Probleme d. neueften altteftamentl. Forfchung. Schlufs (Kirchl. Monatsfchr. XIV, 12, Sept. 1895, S. 808—827).

Bruston, E., *De l'état actuel de la critique de l'Ancien Test.* [*D'après Kautzsch*, Die heilige Schrift des A. T.] I (*Rev. de théol. et des quest. rel. IV.* 5, *sept.* 1895, *p.* 474—490).

Rühl, F., Chronologie d. Könige i. Israel u. Juda (Dtsch. Z. f. Geschichtswissensch. XII, 1, 1895, S. 45—76).
Kurrikoff, A., D. Versuchung Christi. Schluss (Mttlgn. u. Nachrn. f. d. ev. K. i. Russl. 1895, 9, S. 395—417).
Bernard, J. H., *The Vulgate of St. John* (*Hermathena XXXI*, 1895, *p.* 181—190).
Blass, F., Über verschiedene Textesformen in den Schriften des Lukas (N. kirchl. Z. 1895, 9, S. 712—725).
——, *De duplici forma Actorum Lucae* (*Hermathena XXXI*, 1895, *p.* 121—143).
Axenfeld, C., D. Furcht Gottes im N. T. (‚Halte was du hast' XVIII, 12, Sept. 1895, S. 541—555).
Petersen, Blitz- and Regenwunder an d. Marcus-Säule (Rhein. Mus. f. Philol. Bd. 50, 3, 1895, S. 453—474).
Sickel, W., D. Verträge d. Päpste mit d. Karolingern u. d. neue Kaisertum. Schluss (Dtsch. Z. f. Geschichtswissensch. XII, 1, 1895, S. 1—43).
Loserth, J., Beiträge z. Geschichte d. hussit. Bewegung. V: Gleichzeitige Berichte u. Aktenstücke z. Ausbreitung d. Wiclifismus in Böhmen u. Mähren v. 1410—1419 (Archiv f. oest. Gesch. Bd. 82, 2, 1895, S. 327—418).
Doublet, G., *Les protestants à Pamiers sous l'épiscopat de Caulet* (*Annales du Midi juill.* 1895, *p.* 300—336).
Arnaud, E., *Récit historique de la conversion au protestantisme des Vaudois des Alpes. I—III* (*Rev. de théol. et des quest. rel. IV*, 5, *sept.* 1895, *p.* 449—473).
Schnizer, O., Oliver Cromwell. I (Dtsch.-ev. Bl. 1895, 9, S. 575—589).
Blumstengel, K. G., D. kirchenpolitischen Gedanken P. A. Pfizers (N. kirchl. Z. 1895, 9, S. 744—756).
Farel, P., *D.-H. Meyer, son oeuvre théologique* (*Rev. de théol. et des quest. relig. IV*, 5, *sept.* 1895, *p.* 417—443).
Peake, A. S., *Thomas Kelly Cheyne* (*Christ. Lit. XIII*, 5, *sept.* 1895, *p.* 249—253).
Boehmer, Pietismus u. Methodismus. Schluss (N. kirchl. Z. 1895, 9, S. 675—711).
Beyerhaus, K., D. religiösen Verhältnisse in Italien u. d. Grenzgebieten. I (‚Halte was du hast' XVIII, 11, Aug. 1895, S. 514—524).
Weller, J., Mystik u. Mysticismus (Kirchl. Monatsschr. XIV, 12, Sept. 1895, S. 827—844).
Lange, C., Was können wir gegen die religiöse und kirchliche Entfremdung bei vielen unserer Gebildeten thun? (Kirchl. Monatsschr. XIV, 12, Sept. 1895, S. 789—808).
Pillon, F., *A propros de la banqueroute de la science* (*Rev. de théol. et des quest. hist. IV*, 5, *sept.* 1895, *p.* 444—448).
Warfield, B. B., *The present day conception of evolution* (*Christ. Lit. XIII*, 5, *sept.* 1895, *p.* 277—280).
Gonnelle, E., *La révélation* (*Rev. de théol. et des quest. rel. IV*, 5, *sept.* 1895, *p.* 491—526).
Sperl, G., D. heilsgeschichtliche Stellung u. Bedeutung d. Taufe (N. kirchl. Z. 1895, 9, S. 724—743).
Mausbach, Ist d. Moral eine Erfahrungswissenschaft? (Katholik Sept. 1895, S. 193—209).
Trial, L., *Philosophie de l'Oraison dominicale* (*Rev. chrét. Sept.* 1895, *p.* 165—176).
Traub, T., D. Fegfeuer (Dtsch.-ev. Bl. 1895, 9, S. 612—621).
Krüger, G., D. päpstliche Unfehlbarkeit im Lichte d. Geschichte. I (Christl. Welt 1895, 36, Sp. 857—861).
Bacon, L. W., *Five theories of the church* (*Christ. Lit. XIII*, 5, *sept.* 1895, *p.* 241—248).
Flashar, Was lässt sich kirchlicherseits thun z. Verstärkung d. Anziehungskraft unserer Gottesdienste (‚Halte was du hast' XVIII, 11, Aug., 1895, S. 493—503).
Seiffleben, D. Lehrweise Jesu in ihrer Vorbildlichkeit f. d. katechet. Thätigkeit d. Geistlichen (‚Halte was du hast' XVIII, 9, Juni 1895, S. 397—405; 10, Juli, S. 454—464; 11, Aug., S. 503—513; 12, Sept., S. 555—567).
Ameer Ali, J., *Islâm and its critics* (*Nineteenth Cent. sept.* 1895, *p.* 361—380).

Recensionen.

Charles, *The Ethiopic version of the Book of Jubilees* (v. D. S. Margoliouth: *Jew. Quart. Rev. april* 1895; v. J. B. Chabot: *Rev. crit.* 1895, 20; *Athen.* 15 *june* 1895; v. J. Barth: Dtsch. Litztg. 1895, 34).
Cheetham, *History of the Christian Church* (*Church Quart. Rev. april* 1895; v. H. M. Scott: *Presb. & Ref. Rev. april* 1895; v. E. Emerton: *New World june* 1895; v. L. Guerin: *Bull. crit.* 1895, 24).
Cheever, *Bible eschatology* (v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. jan.* 1894; v. E. de Faye: *Rev. de l'hist. des relig.* 1895, 2).
Cheyne, *Introduction to the book of Jesaiah* (v. A. W. Benn: *Acad.* 1 *june* 1895; v. O. W. Whitehouse: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 3; *Westminster Rev. july* 1895).
Cigoi, D. Unauflöslichkeit d. Ehe (v. Schanz: Theol. Quartalschr. 1895, 2; v. E. Friedberg: Dtsch. Z. f. Kirchenrecht V, 1, 1895; v. A. Risler: Oest. Litbl. 1895, 9).
Clemen, D. Einheitlichkeit d. paulin. Briefe (v. J. B. Pelt: *Rev. bibl.* 1895, 3; v. M. Dods: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 3; v. J. Schindler: Oest. Litbl. 1895, 12).
Cornill, Israelitischer Prophetismus (v. Ehlers: Jüdisches Litbl. 1894, 49; v. Oettli: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2; v. W. T. S.: *Bibl. World V*, 6, *june* 1895; v. W. Nowack: Dtsch. Litztg. 1895, 24; v. Fauth: Z. f. d. evang. Religionsunterr. VI, 3, 1895).
Creighton, *Persecution and tolerance* (*Christ. Lit. XIII*, 2, *june* 1895; Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. juill.-sept.* 1895; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895; *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 3).
Dalman, Grammatik d. jüdisch-palästin. Aramäisch (v. H. L. Strack: Theol. Litbl. 1895, 8; Lit. Ctrlbl. 1895, 12; v. N. McLean: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 3).
Dausch, D. neutest. Schriftkanon u. Clemens v. Alexandrien (v. Fr. Schmid: Katholik 1895, 2; v. Belser: Theol. Quartalschr. 1895, 2; v. Pelt: *Rev. bibl* 1895, 3; v. —ie: Oest. Litbl. 1895, 16).
Davis, *Genesis and Semitic tradition* (v. J. P. Peters: *New World june* 1895; v. W. W. Moore: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895; *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 3; *Biblioth. Sacra april* 1895).
Deissmann, Johann Kepler u. d. Bibel (v. Kuntze: Theol. Litt.-Ber. 1895, 3; v. H. Holtzmann: Dtsch. Litztg. 1895, 21; v. B. Schäfer Oest. Litbl. 1895, 4).
Dennis, *Foreign missions after a century* (*Biblioth. Sacra oct.* 1894; v. S. D. F. Salmond: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2).
Denny, *De hierarchia anglicana* (v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895; v. A. Bellesheim: Katholik Sept. 1895; v. A. Schill: Lit. Rundsch. f. d. kath. Dtschl. 1895, 8).
Detzel, Christl. Ikonographie (v. de Waal: Röm. Quartalschr. 1895, 1; v. Funk: Theol. Quartalschr. 1895, 3; *Analect. Bolland. XIV*, 2, 1895).
Dietterle, Die franziskanischen ‚*Summae confessorum*' (v. W. Walther: Theol. Litbl. 1894, 42; v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 5).
Doerne, D. Ergebnisse d. neueren alttest. Forschung [Hfte. z. christl. Welt 14] (v. E. Teichmann: Christl. Welt 1894, 52; v. Hupfeld: Theol. Litt.-Ber. 1895, 3).
Douais, *Une ancienne version latin de l'Ecclesiastique* (v. G. M.: *Rev. bibl.* 1895, 2; v. A. Durand: *Etud. relig. — Part. bibliogr.* 1895, 5; v. J. A. H.: *Dublin Rev. july* 1895).
Drews, Die deutsche Speculation seit Kant (v. L. Rabus: Theol. Litbl. 1894, 3; v. Hafner: Theol. Litt.-Ber. 1895, 3).
Drummond, *The ascent of man* (v. H. C. Minton: *Preb. & Ref. Rev. jan.* 1895; *Church Quart. Rev. april* 1895; v. F. D. Kelsly: *Biblioth. Sacra april* 1895).
Drummond, *Via, Veritas, Vita* (v. J. Jacobs: *Jew. Quart. Rev. april* 1895; *Westminster Rev. may* 1895; v. F. B. A. Williams: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 3).
Egli, Kirchengeschichte der Schweiz (v. V. R.: *Rev. de théol. et de phil.* 1894, 2; v. Oechsli: Gött. gel. Anz. 1895, 8).
Favre, *Les principes philosophiques de la théologie de Ritschl* (v. M. M. *Rev. de théol. et de phil.* 1894, 6; v. H. Schoen: *Rev. de théol. et des quest. rel.* 1895, 4).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Göttingen.

Erfcheint alle 14 Tage. | Leipzig. J. C. Hinrichs'fche Buchhandlung. | Preis jährlich 18 Mark.

Nº 21. | 12. October 1895. | 20. Jahrgang.

Amélineau, M. É., **Notice des Manuscrits Coptes de la Bibliothèque Nationale renfermant des textes bilingues du Nouveau Testament** (Tiré des Notices et Extraits des Mss. de la Biblioth. Nat. et autres Biblioth. T. XXXIV, 2. partie). Paris, C. Klincksieck, 1895. (67 S. gr. 4. mit 6 phototyp. Taf.)

Unter den koptifchen Pergamenthandfchriften, die die Nationalbibliothek vor ca. 9 Jahren erworben hat, befinden fich zahlreiche Stücke aus Bibel-, refp. Lectionarienhandfchriften (vorläufig als Nr. 129, 4—11. 19—21 bezeichnet und in mehreren Bänden vereinigt). Einige von ihnen enthalten aufser dem koptifchen Text für gewiffe Abfchnitte auch den griechifchen, und zwar *in verso* der Blätter (fo in der Regel); in einigen Fällen ift nur der griechifche Text überliefert. Paginirungen zeigen, dafs fie Refte umfangreicher Handfchriften (fei es des ganzen N.T.'s, fei es einzelner Theile, fei es des ‚Kataméros') find. Amélineau befchreibt in der vorftehenden Publication lediglich die griechifchen, zum N.T. refp. zu NTlicher Perikopen gehörigen Stücke (aus 10 Bibelhandfchriften, aus 5 liturgifchen Büchern), druckt fie p. 20—64 Zeile für Zeile (fie haben in der Regel nur 7—10 Buchftaben auf der Columnenzeile) ab und giebt am Schlufs eine wenig inftructive Ueberficht über ‚*Variantes fournies par ces textes*', ohne auch nur einmal irgend einen NTlichen Codex zur Vergleichung zu citiren oder die Familie der neuen Fragmente und ihren textkritifchen Werth zu beftimmen. Wohl aber hat er die durch ihren Schriftcharakter etc. zufammengehörigen Fragmente zufammengeftellt und das Alter jedes Stückes, refp. jeder Gruppe zu beftimmen verfucht. Keines derfelben ift datirt, und dafs fie in verfchiedenen Zeiten gefchrieben find, ift fofort klar. Alle ftammen fie aus dem Klofter des Schnudi am linken Nilufer gegenüber Akhmim (dem ‚weifsen Klofter'), obgleich fie nicht alle dort gefchrieben find. Die 1. Gruppe umfafst Luc. 3, 19—30; 10, 21—30; 11, 24—42; 22, 54—65; 23, 4—24, 26; Joh. 5, 22—31; 8, 42—9, 2; 12, 46—13, 4; 11, 50—56 auf 22 fol. in Nr. 129, 7—10; alles ift von derfelben Hand gefchrieben und zwar des 9. Jahrhunderts. Aus dem zweiten Manufcript (5 Blätter in Nr. 129, 7. 8) ftammen Luc. 6, 17—27; 18, 2—9; 18, 42—19, 8; 21, 33—38; 24, 25—31; nicht vor dem 10. Jahrh. gefchrieben. Das dritte Manufcript ift nur durch ein Blatt in Nr. 128, 8 repräfentirt, aber es ift eines der älteften (fpäteftens Mitte des 8. Jahrh.) und enthält (f. u.) fowohl Marc. 16, 6—18 als auch den anderen kürzeren Marcusfchlufs. Das vierte Manufcript bringt auf drei Blättern in Nr. 129, 9 Joh. 1, 24—32; 3, 10—17; Lc. 21, 36—22, 3 (*saec.* VIII.). Das fünfte Manufcript ift durch ein Blatt (in Nr. 129, 9) repräfentirt und enthält Joh. 4, 52—5, 7 (*saec. c.* IX.). Das fechfte Manufcript, ebenfalls durch ein Blatt (in Nr. 129, 10) repräfentirt, ift vielleicht das ältefte und bringt Joh. 20, 27—31. Das fiebente Manufcript (ein Blatt in Nr. 129, 10) enthält Joh. 20, 4—8 (*saec.* VIII.). Das achte Manufcript (ein Blatt in Nr. 129, 10) = Joh. 2, 2—11 (*saec.* VIII.). Das neunte Manufcript (ein Blatt in Nr. 129, 10) = Matth. 25, 32—45 (*saec.* IX. *vel* X.). Das zehnte Manufcript (zwei Blätter in Nr. 129, 11) = I Cor. 1, 22—29 (*saec.* IX. *vel* X.); der Schreiber hat griechifch begonnen und hat dann koptifch fortgefahren. Aus liturgifchen Büchern endlich ftammt noch 1) Luc. 7, 37—46; 8, 45—50 (Marc. 9, 2—5); Luc. 19, 1—9; Joh. 4, 13. 14 (Luc. 22, 24—30); Luc. 24, 1—10; 15, 11—18; Joh. 4, 27—42 (‚*ce dernier trop effacé pour qu'on puisse le copier*'), *saec. c.* XII; 2) Matth. 26, 42—57; Marc. 14, 53—63; 3) Joh. 1, 1—10; 4) Luc. 1, 39—56; Matth. 2, 1—11; 5) Joh. 20 (nicht 21), 24—31; 20, 12—18; 6, 13. 14.

Eine fehr bedeutende Anzahl evangelifcher Perikopen ift uns fomit hier in Majuskelhandfchriften des 8. Jahrh. u. ff. gefchenkt. Soviel ich bisher gefehen habe, erhält durch fie der Text, wie er in Cod. L bezeugt ift, eine Verftärkung; mit ihm ift wenigftens der Text der drei erften Mff. nahe verwandt. Steht Lc. 10, 24 nach *ἀκοῦσαι* im Mf. wirklich ‚*που*' und nicht vielmehr ‚*μου*'? (diefen Zufatz ‚*μου*' bietet nur B). Steht Luc. 11, 28 ‚*μεν ουν τε*' und nicht ‚*μεν ουν γε*'? (wie fo viele Majuskeln). Steht Luc. 11, 31 (nicht, wie es S. 65 heifst, Luc. 12 — leider find die Zahlen bei Amél. nicht felten verfchrieben) ‚*την σοφιαν σολομων*'? Ich werde zu diefen Zweifelfragen veranlafst, weil A. in feiner Transfcription des kürzeren Marcusfchluffes als LA des Mf. bietet (S. 43): ‚*μετα δε ταυτα και αυτος ο ις εφανη αυταις*'; allein das Facfimile bietet ganz deutlich ‚*αὐτοις*' (2. Tafel, 2. Columne, 6. Zeile).

Ueber den Marcusfchlufs im dritten Mf. noch einige Worte. Es ift das werthvollfte Stück der Sammlung, und Amélineau hat wohl daran gethan, wenigftens die eine befonders wichtige Seite desfelben in Phototypie zu geben. Leider ift gerade das Bedeutendfte, wie fich gleich zeigen wird, unleferlich, refp. bisher noch nicht gelefen; denn das Blatt ift in traurigftem Zuftand. Die nahe Verwandtfchaft mit Cod. L tritt dennoch deutlich hervor.

Der Text auf dem Blatte (2 Columnen, 32 ZZ.) beginnt im Vers 6 und gelangt in der erften Columne Zeile 23 bis zu dem berühmten ‚*γάρ*' in v. 8. Schon auf diefen Zeilen ift nicht Alles ganz ficher lesbar (das Durchfcheinen des *verso* auf dem Facfimile ftört fehr, manche Buchftaben find erlofchen; auch Löcher find vorhanden); aber ficher ift, dafs v. 8ᵃ lautet: *και ακουσαντες εξηλθον απο του μνημειου και εφυγον*, ferner dafs der Schreiber die 23. Zeile mit *γάρ* begonnen hat, aber nun auf der Zeile abbricht. Es folgen zwei unleferliche Zeilen (wohl eine Unterfchrift enthaltend), fodann, wie es fcheint,

zwei unbeſchriebene Zeilen, dann zwei beſchriebene, unleſerliche (ſie mögen etwa, wie in L, die Worte enthalten haben, *φερεται που και ταυτα*, da dieſe den Raum gerade ausfullen); dann ſolgt Col. 1 Z. 30—Col. 2 Z. 15 der kürzere Marcusſchluſs, weſentlich wie in L: [*παντα*] *δε τα* [*παρη*]*γγελμενα τοις περι τον* [*πετρον*] *συντομως εξηγγειλαν μετα δε ταυτα και αυτος ο ῑσ̄ εφανη αυτοις* (dieſe beiden Worte ſtehen in L nicht) *απ ανατολης του ηλιου και αχρι δυσεως εξεπεστειλεν δι αυτων το ιερον και αφθαρτον κηρυγμα της αιωνιου σωτηριας αμην*. Nun folgen ſechs Zeilen (ZZ. 16—21). Auf der erſten ſtand entweder nichts (nur kleine Schlangenlinien als Verzierungen) oder in der Mitte derſelben drei Buchſtaben (nach dem Facſimile läſst ſich das nicht ſicher entſcheiden, da die auf dem Verſo ſtehende Zeile 16 ‚*εξ αυτων πε*' zu ſehr durchſchlägt); die ſechſte war jedenfalls unbeſchrieben, wie man deutlich erkennt, wenn man das Facſimile gegen den Spiegel hält; es ſchlagen nur die Worte des Verſo ‚*νοις εις αγρō*' durch. Was aber die vier mittleren Zeilen (17—20) enthalten haben, iſt leider unleſerlich. Dem Raume nach kann ſehr wohl das hier geſtanden haben, was in L ſteht (*εστιν δε και ταυτα φερομενα μετα το*). Amél. bemerkt: ‚*cette remarque se trouves en termes a peu près semblables en d'autres mss.; malheuresement, elle est complètement illisible en certains passages, par suite des préparations qu'il a fallu faire subir au parchemin avant de le faire entrer dans le volume dont il fait partie*'. Auf dem Facſimile ſchlagen lediglich die Buchſtaben der anderen Seite durch. Darin weicht unſer Mſ. aber von L ab, daſs es den achten Vers von *εἶχεν γάρ* an (Z. 22—27) wiederholt und nun auf einer neuen Zeile (28 der 2. Columne) den längeren Marcusſchluſs bringt. Varianten ſind folgende zu verzeichnen: in v. 9 fehlt *πρωϊ*, v. 11 *ἐκεῖνοι* (ohne *δε* oder *και*), v. 13 giebt Amél. ‚*ανποις*' (1. Columne des Verſo Z. 25); das iſt gewiſs nur falſche Leſung für ‚*λνποις*' = ‚*λοιποις*'; v. 17 *παρακολουθησει ταυτα*; v. 17 *εκβαλουσιν*; v. 17 *γλωσσαις λαλησουσιν καιναῖς om.*; v. 18 [*κ*]*α*[*ι*] *εν ταις χερ*[*σι*]*ν οφεις αρ*[*ουσι*]*ν*. Die Handſchrift iſt ſomit ein neuer Zeuge für die Faſſung der Schlüſſe des Marcusev., wie wir ſie in L. finden.

Noch bemerke ich, daſs das erſte Mſ. den Vers Luc. 24, 12 bietet, ferner 22, 61 gedankenlos *και υμνησεν ο πετρος του ρηματος*. Wichtig iſt, daſs Luc. 23, 34ᵃ fehlt! In Luc. 24, 1 hat das Mſ. auſser dem Zuſatz *και τινες συν αυταις* auch den anderen mit Dc ſah *ελογιζοντο δε εν εαυταις τις αρα αποκυλισει τον λιθον*.

Berlin. A. Harnack.

Clemen, Prof. Lic. Dr. Aug., **Der Gebrauch des alten Testamentes in den neutestamentlichen Schriften.** Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (IV, 252 S. gr. 8.) M. 3. 60

Die erſte Hälfte dieſes Buches (p. 1—113) — enthaltend: Einleitung und Gebrauch des A. T. in den Reden Jeſu ſowie bei den Evangeliſten — iſt ſchon in zwei Programmen der Grimmaer Fürſten- und Landesſchule publicirt und vom Ref. in dieſer Lit.-Ztg. (1894. Nr. 23, Sp. 577 bis 579) des Näheren beſprochen worden. Dem dort ausgeſprochenen Wunſche, Verf. möchte die beiden iſolirten Abhandlungen zuſammenfügen und event. ſeine Unterſuchungen auf das übrige N. T. ausdehnen, iſt Cl. ſomit nachgekommen, bedauerlicherweiſe aber nicht dem anderen einer Reviſion ſeiner Betrachtungsweiſe und einer Neubearbeitung ſeiner Ausfuhrungen. Cl. meint, ſeine hermeneutiſche Methode (ſammt ihren Reſultaten) habe ſich ihm ‚durch langjähriges Studium in ebenſo freier wie durch das göttliche Wort gebundener Prüfung' als richtig und wohlbewährt erwieſen (p. IV); und, da nun ‚ſeine Stellung zu der Frage inzwiſchen keine andere geworden' ſei, ſo ſei Alles ‚im weſentlichen unverändert' geblieben (p. III). Der Verf. vergiſst nur über der Betonung des hiermit angedeuteten ſchriftſtelleriſchen Rechtes die ebenſo zweifelloſe Pflicht eines Autors, ſich mit den von einer rein ſachlichen Kritik gelieferten triſtigen und unwiderlegt gebliebenen Einwendungen gegen ſeinen Standpunkt ernſt und redlich auseinanderzuſetzen. Und da er das unterlaſſen hat, ſo kann auch Ref. nur auf ſeine früheren Einwendungen zurückverweiſen.

Der neu veröffentlichte Inhalt des Cl.'ſchen Buches gliedert ſich in die Abſchnitte: III. Der Gebrauch des A. T. in der Apoſtelgeſchichte (p. 113—136), IV. — — in den katholiſchen Briefen (p. 136—158), V. — — in den pauliniſchen Briefen (p. 158—224), zu denen ohne Weiteres auch die Deutero-Paulinen und — mit wenigſtens einer leiſen kritiſchen Gewiſſensregung, p. 159, — die Paſtoralbriefe hinzugenommen ſind, VI. — — im Hebräerbrief (p. 225—250), und läuft aus in einen Epilog (p. 250—252). Die Apokalypſe bleibt unberückſichtigt, weil ſie zwar ‚ganz an die Weiſſagungen und typiſchen Vorbilder des A. T. ſich anſchlieſst', aber doch ‚kein einziges förmliches a. t. Citat' enthält (p. III u. 250). Auch in dieſen neuen Theilen der Schrift iſt durchweg die früher (ſ. o.) vom Ref. eingehend dargeſtellte und kurz widerlegte ſog. ‚pneumatiſche' oder ‚bibliſch-organiſche' Auffaſſung des A. T., welche — von dem bloſs geſchichtlichen zu einem idealen, den ‚ewigen Gehalt' des a. t. Gotteswortes hervorhebenden Sinn aufſteigend — eine ‚gottgewollte und -gefügte Abzielung des a. t. Schriftwortes auf Chriſtus und ſein Reich' und andererſeits ein Begleitetſein der n. t. Autoren durch den ‚erleuchtenden Gottesgeiſt' bei ihren Citirungen aus dem A. T. feſthält, durchgefuhrt. Der n. t. Schriftſteller ‚ſieht in der a. t. Geſchichte die Hand Gottes walten, die in Perſonen und Ereigniſsen nicht bloſs für die damalige Zeit, ſondern auch für die Zeit des Neuen Bundes die Gedanken Gottes verwirklicht' (p. 238).

Die ſchon fruher theoretiſch und an draſtiſchen Beiſpielen nachgewieſene Unhaltbarkeit dieſes ſchlieſslich zu Eintragungen u. a. Gewaltthätigkeiten gegen den a. und n. t. Text führenden Standpunktes tritt in den neuen Buchtheilen in ein noch helleres Licht, weil die bei aller Freiheit der Bewegung ſo keuſche und zurückhaltende Art, wie Jeſus das A. T. benutzt, in der Apoſtelgeſchichte und den n. t. Briefen, insbeſondere den pauliniſchen und dem an die Hebräer (nicht ſelten einer geiſtreichen Willkür, ab und zu auch einmal (gegen Cl. und doch bei ihm ſelbſt, p. 213. 214) einer ‚rabbiniſirenden oder alexandriniſch-jüdiſchen Argumentationsweiſe' Platz gemacht hat. Noch mehr als früher tritt ſomit das Recht unſerer Bemerkung, die Anführung a. t. Schriftſtellen im N. T., insbeſondere bei Paulus, ſei faſt durchgehends — das 1. Evangelium etwa ausgenommen — weniger im Sinne einer eigentlichen Beweisfuhrung als einer freien und geiſtreichen Illuſtrirung der dem chriſtlichen Bewuſstſein von vornherein feſtſtehenden Wahrheiten gemeint und zu nehmen, klar zu Tage.

Nur einige wenige Beiſpiele mögen das bisher Geſagte erhärten! Sowohl Petrus (I, 2, 3—6) als Paulus (Röm. 9, 33) folgen bei Wiedergabe der ‚meſſianiſchen' Stelle Jeſ. 26, 16 (und 8, 14) — Chriſtus der erleſene Eckſtein — weder dem Grundtexte noch den LXX genau, ſondern ‚nehmen aus beiden Stellen die Worte heraus', welche ihnen ‚für ihren Zweck (*sc.* den Eckſtein kurz und treffend zu charakteriſiren) paſſend und dienlich erſchienen (p. 145. 173, und letztere Phraſe öfters). Beweisfuhrung oder Illuſtration? Röm. 10, 6 ff. (Chriſtum vom Himmel herunterholen u. ſ. w.) hat, während z. B. Kautzſch hier die Citationsweiſe ‚von dem Geiſt und Wortlaut der Grundſtelle weit abliegend findet', nach Clemen der Apoſtel die Stelle Deut. 30, 11—14 in ‚ſachlich gerechtfertigter Anwendung' als eine erfüllte Weisſagung des A. T. auf das Neue angeführt' (p. 175), obgleich P., als Vertreter der Glaubensgerechtigkeit, zweimal

das *ποιεῖν αὐτά* (*sc.* die Gebote) aus der a. t. Stelle herausfchneidet und die Schlufsworte (der LXX): *καὶ ἐν ταῖς χερσίν σου, ποιεῖν αὐτό* ,als für feinen Zweck (*cf.* p. 189: für feine Beweisfuhrung) ganz unbrauchbar weglafst' (p. 176). In Röm. 11, 26 ff. (Aus Zion kommt Israel's Retter) hat P. das ,für Zion' (Jef. 59, 20) mit ,aus Zion' vertaufcht und giebt dann fogar ,einen anderen Inhalt des Bundes mit Israel an, als Jef. 59, 21 fteht' (p. 183); in 1. Kor. 14, 18 ff. (das andersfprachige Volk) verwendet er das Schriftwort Jef. 28, 11 ,fo frei' und von Urtext wie LXX abweichend, dafs ,man fogar auf andere Quellen gerathen hat' (p. 199); und in 1. Kor. 15, 54b—55 (Tod, wo ift dein Stachel?) endlich ift das ,citirte' Original Hof. 13, 14 kaum noch wiederzuerkennen (*cf.* p. 203). Will Cl. auch hier und, wenn wir weiterhin bei den Stellen Ephef. 4, 8; 5, 14; 6, 2 f. fort und fort von ,durchgreifenden Veränderungen', von ,freier Combination mehrerer Schriftftellen dem Sinn nach und aus dem Gedächtnifs', von ,abfichtlicher Weglaffung einer unbrauchbaren naheren Beftimmung' u. a. dgl. zu hören bekommen (p. 218 f. 220. 223), feinen Kanon ,Anführung einer erfüllten Weisfagung auf den N. B.' aufrechterhalten? Und leidet derfelbe nicht vollends Schiffbruch gegenüber der geradezu fouveränen Art, wie der Hebräerbrief im Geifte alexandrinifcher Allegoriftik das A. T. ,citirt' und verwendet? Wir erinnern z. B. nur daran, wie er (1, 7 f. u. ö.) fich ,für berechtigt hält, das, was das A. T. von Jehovah ausfagt, auf den wefensgleichen Sohn übertragen zu dürfen' (p. 231), oder wie er in 2, 5 ff. das in Ps. 9 vom Menfchen als folchem Gefagte auf ,Chrifti Erniedrigung' anwendet, dadurch dem Pfalm auch nach dem Verf. ,einen neuen Sinn' gebend (p. 233), und wie er nicht minder in 10, 5—7 der a. t. Stelle (Pf. 40, 7—9) einen vom Original total verfchiedenen Sinn beibringt (*cf.* p. 241 f.), oder wie er endlich in 10, 37 f. das vom Sturz der chaldäifchen Weltmacht redende Propheten-Wort Habak. 2, 3 f. auf die *toto coelo* davon verfchiedene ,Wiederkunft Chrifti und die Rettung vor dem Gericht' in ,freier Anführung' — ,anwendet' (*cf.* p. 243 f.).

Die angegebenen Beifpiele dürften genugen, um die Unhaltbarkeit der über fich felbft hinaus- und auf eine innerlich freiere hermeneutifche Methode hinweifenden ,pneumatifchen' Betrachtung des A. T. darzuthun. Damit foll dem Fleifs, der Sorgfalt und der Gründlichkeit der Cl.'fchen Arbeit, die allein fchon durch die punktliche Vorlegung des einfchlägigen Materials und durch eine eingehende und überfichtliche Confrontation der n. t. Stellen mit Grundtext und LXX fich als ein werth- und verdienftvolles Hulfsmittel für das Studium des N. T. darftellt, gewifs nicht zu nahe getreten werden. Aber auch diefem neueften Verfuche ,biblifch-organifcher' Schriftbetrachtung gegenüber bleibt es bei dem, was fchon de Wette (Pfalm.-Comm., ed. Baur, p. 250) fo fchlicht gefagt hat: ,Der n. t. Meffiasglaube fucht und findet im A. T. Beftatigung', und was der Leipziger Buhl neuerdings (A. Ev. Luth. K. Z. 1895, p. 577) mit den finnverwandten Worten ausdruckt: ,Die n. t. Schriftfteller citiren das A. T., um die Wahrheit des N. B. zu beweifen und ihren Gedanken einen autoritativen Ausdruck zu geben'.

Friedberg i. Heff. W. Weiffenbach.

1. **Haupt**, Erich, **Ueber die ursprüngliche Form und Bedeutung der Abendmahlsworte.** Programm. Halle, Gebauer-Schwetfchke'fche Buchdr., 1894. (28 S. gr. 4.)

2. **Josephson**, Pfr. H., **Das heilige Abendmahl und das Neue Testament.** Vortrag. Gutersloh, Bertelsmann, 1895. (32 S. 8.) M. —. 50

1. Die mit den Forfchungen Harnack's, Jülicher's und Spitta's fich auseinanderfetzende Abhandlung Haupt's befchränkt fich im Wefentlichen auf zwei, durch die Arbeiten feiner drei Vorgänger befonders in den Vordergrund gerückte Fragen: die eine, ob Jefus mit der heiligen Handlung, die er in der Nacht des Verraths vorgenommen hat, eine eigentliche ,Stiftung' beabfichtigt, d. h. ihre Wiederholung den Jüngern zur Pflicht gemacht oder feinerfeits nur an einen einmaligen Act gedacht hat, ohne deffen Wiederholung in's Auge zu faffen; die andere nach dem Sinn der von ihm vollzogenen fymbolifchen Handlung. — Der Verf. beginnt feine textkritifche Unterfuchung der Einfetzungsworte mit der durch gefchichtliche Erwägungen allgemeinen Charakters begründeten Bemerkung, dafs die Eruirung des urfprünglichen Wortlauts der Einfetzung des Abendmahls nur zu relativen Ergebnifsen führen und die uns hier befchäftigende Frage nur approximativ beantwortet werden kann. Hierauf prüft er zunächft den in fehr verfchiedener Geftalt überlieferten Lucastext (XXII, 15—20), deffen urfprungliche Form er in dem *Codex Cantabrigiensis* findet, in welchem v. 19 b und 20 fehlen; diefe fo geftaltete, von den anderen Berichterftattern völlig unabhängige Ueberlieferung könne aber fachlich vor den anderen keinen Vorzug beanfpruchen. In der Begründung diefes Satzes wendet fich H. gegen Spitta, welcher die bei Lucas vorkommende Voranftellung des Kelches auf eine ältere, angeblich auch noch bei Paulus felbft zu conftatirende Tradition zurückführte. Sowohl in der Bekampfung diefer Hypothefe, als auch in dem pofitiven Nachweis, dafs Lucas auf feine Voranftellung des Kelches nur durch eine irrthümliche Auffaffung der von ihm benutzten Quelle gekommen fei, fcheint mir H. gegen Sp. im Recht. Die forgfältige Erörterung der Paulusrecenfion tritt der Anfchauung, wonach der Bericht des Apoftels von vornherein den Vorzug der Genauigkeit vor den übrigen haben foll, mit gewichtigen Grunden entgegen. Die Summe der Unterfuchungen über die Ueberlieferung der Abendmahlsworte zieht H. dahin, dafs es als Forderung methodifcher Befonnenheit anzufehen fei, von dem auszugehen, was den verfchiedenen Berichten gemeinfam ift und fich dadurch als gewifs authentifch darftellt. — Nach Erledigung der kritifchen und fachlichen Prüfung der Abendmahlsworte unterwirft H. die Erklärungsverfuche Harnack's und Spitta's einer eingehenden Unterfuchung, indem er auch auf Jülicher's Abhandlung gelegentlich einige Seitenblicke wirft. Gegen Harnack und Spitta hält er die Beziehung des Abendmahls auf den Tod Jefu feft; gegen Julicher betont er nicht nur die Elemente, fondern auch das Effen und Trinken derfelben. Die pofitiven Ergebnifse Haupt's zeichnen fich weniger durch Neuheit und Originalität als durch feine pfychologifche Begründung aus, und erinnern an die fchönen, im zweiten Jahrgang der Chriftlichen Welt (1888) herausgegebenen Paffionsbilder des Verfaffers. Weniger glücklich dürfte die etwas allgemein gehaltene Umfchreibung des Sinnes der Abendmahlsworte fein: ,Meine Perfon ift Träger der Krafte eines höheren Lebens, welches fo angeeignet werden und fo zu einem Beftandtheil euerer Perfonen werden will, wie dies bei der irdifchen Nahrung der Fall ift. Dies gilt aber ganz befonders auch von meinem bevorftehenden Tode, gerade die Dahingabe meiner Perfönlichkeit wird euch die in ihr befchloffenen Lebens- und Heilskräfte im vollften Mafse erfchliefsen und zu gute kommen laffen'. — Von diefem Refultat aus tritt H. an die zweite Frage heran, ob Jefus das Abendmahl als eine dauernde Stiftung in's Auge gefafst hat oder die Wiederholung der Handlung nur auf einem inneren Bedürfnis der Jünger beruhte. Sehr entfchieden fpricht fich der Verf. für die erfte, durch die gemeinfame Tradition der chriftlichen Kirche feftgehaltene, von Jülicher und Spitta angefochtene, auch von Grafe angezweifelte Alternative aus. Der Zufatz des Paulus *τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν* erkläre fich nicht aus der Herübernahme einer Abendmahlsliturgie, deren einheitlich fixirte Form im

apoſtoliſchen Zeitalter überhaupt noch nicht vorhanden war; wohl aber erkläre ſich umgekehrt ſehr leicht die Weglaſſung der Worte bei der einzelnen Feier, auch wenn ſie authentiſch waren; denn da die Feier an ſich die Erfüllung des betreffenden Gebotes Jeſu war, ſo war es nicht nöthig, bei ihr erſt an dies Gebot zu erinnern. Entſcheidend aber ſind innere Gründe, nämlich vor allem die Thatſache, daſs Jeſus das ganze Mahl in der Nacht des Verraths unter den Geſichtspunkt eines Abſchiedsmahles ſtellt. ‚Im Angeſicht ſeiner bevorſtehenden Trennung fühlte er das Bedürfniſs, ſeine bleibende Gemeinſchaft mit den Jüngern eben für die Zeit der äuſseren Trennung (ἄχρις οὗ ἔλθῃ) zum Ausdruck zu bringen. Nicht einen Ritus wollte er einſetzen, ſondern das Gedächtniſs jener weihevollen Stunden und das Gedächtniſs deſſen, um was es ſich damals handelte, ſeinen Tod zum Heil der Jünger, bei ihnen durch Wiederholung der äuſseren Form jenes Beiſammenſeins erhalten'. — Nach Feſtſtellung des urſprünglichen Sinns der Abendmahlsfeier in der Abſicht Jeſu, ſchlieſst H. mit einem Hinweis auf die zahlreichen in dem einfachen Symbol enthaltenen Beziehungen, die erſt allmählich in dem Bewuſstſein der Gemeinde hervortraten und in den Erweiterungen der Abendmahlsformeln ihren Ausdruck gefunden haben. — Dies der Inhalt der gedankenreichen, lichtvoll angelegten und energiſch ausgeführten, in der Auseinanderſetzung mit gegneriſchen Anſchauungen überall ſachlich gehaltenen und durchaus vornehmen Abhandlung Haupt's. Wie Spitta und Graſe, will H. jeden Gedanken an die Paſſahfeier und an die Umgeſtaltung derſelben zum chriſtlichen Abendmahl ausſcheiden, und Ref. kann nicht umhin zu bekennen, daſs dieſe Wiederaufnahme und erneute Begründung der ſchon von Rückert, Schürer, Ritſchl, Haller u. A. vertretenen Anſicht ihm ſeine frühere Auffaſſung ſehr zweifelhaft erſcheinen läſst. Dagegen hat Haupt m. E. die Tragweite einiger von Sp. geltend gemachten Geſichtspunkte nicht gehörig gewürdigt. So dürften z. B. die von H. gegen den meſſianiſchen Charakter des letzten Mahles Jeſu beigebrachten Beweiſe ſchwerlich durchſchlagend ſein: die, Seite 17, herangezogenen Stellen (Mc. 14, 25; Mt. 26, 29; Lc. 22, 16) ſind für Sp.'s Hypotheſe keineswegs tödtlich. Wie Jeſus bereits in der Gegenwart ſich als Meſſias erfaſst hatte und doch erſt von der Zukunft die herrliche Offenbarung ſeiner Meſſiasſtellung und -Würde erwartete, ſo konnte er ſein letztes Mahl als Anticipation des meſſianiſchen mit dem Jüngerkreiſe genieſsen und nichts deſtoweniger auf das groſse Gottesmahl der Vollendung hinweiſen. Freilich iſt dann aber auch der Todesgedanke mit dem ſo gefaſsten Mahle keineswegs unverträglich, wenigſtens ſcheinen mir die für die Beziehung der Abendmahlshandlung auf den Tod Jeſu von H. gegen Sp. aufgeſtellten Inſtanzen, bis auf einige disputable Nebenumſtände, unanfechtbar. Der eſchatologiſch-meſſianiſche Charakter des letzten Mahles und zugleich die prophetiſche Hindeutung auf den bevorſtehenden Tod können einen ſich ausſchlieſsenden Gegenſatz nur für denjenigen enthalten, welcher kein Auge hat für die ſeit dem Petrusbekenntniſs immer klarer hervortretende Correlation des Leidens- und Todesgedankens und des glorreichen Zukunftsbildes. In dieſer Beleuchtung würden Abendmahlsworte und -Handlung nur den letzten Ring in der Kette der in dieſer Richtung ſich bewegenden vorangehenden Aeuſserungen Jeſu bilden. Darum muſs es Ref. auch bedauern, daſs Sp., welcher es ſo meiſterhaft verſtanden hat, die Abendmahlsſcene in den geſchichtlichen Rahmen der meſſianiſchen Eſchatologie zu ſtellen, von dem dem Bewuſstſein Jeſu gewiſs nicht fremden Bilde eines leidenden Meſſias völlig abgeſehen und beiſpielsweiſe nirgends zu dem den Abendmahlsworten gewiſs verwandten Ausſpruch Mc. 10, 45 Stellung genommen hat. Vielleicht würde ſich von hier aus nachweiſen laſſen, daſs Sp. die Bedeutung der Parallelen mit den apokalyptiſchen Anſchauungen des zeitgenöſſiſchen Judenthums und mit den theilweiſe viel ſpäteren rabbiniſchen Reflexionen weit überſchätzt hat. — Sehr beachtenswerth ſind die Ausführungen Haupt's über die Frage, ob Jeſus eine von Seiten ſeiner Jünger zu vollziehende Wiederholung der Abendmahlshandlung beabſichtigt habe. Die Beantwortung dieſer Frage hat man ſich doch wohl in neuerer Zeit etwas zu leicht gemacht. Mit der Bemerkung, Jeſus habe unmöglich eine eigentliche Cultushandlung, einen durch unabſehbare Generationen als liturgiſche Feier zu wiederholenden kirchlichen Ritus einſetzen können, iſt die Sache wahrlich noch nicht erledigt; die ἀνάμνησις, um welche es ſich handelt, kann auch eine andere als ſog. ‚kirchliche' Bedeutung haben. Sehe ich recht, ſo hat in den letzten Seiten ſeiner Abhandlung der Verf. zur richtigen Stellung und Löſung der Frage werthvolle Winke gegeben. Nicht erſt das vierte Evangelium, aus deſſen Darſtellung Sp. zweifellos ſich die Stimmung des das letzte Mahl feiernden Chriſtus vergegenwärtigt hat (denn nicht zunächſt an Mc. 14, 25, ſondern an Joh. 16, 33; 17, beſ. 4. 24 hat ſich Spitta's Schilderung orientirt), nicht erſt die johann. Chriſtusreden verbreiten über dieſe Frage ein höchſt willkommenes Licht. Brodbrechen und Kelchſpende ſind nicht etwa bloſs zum Erinnerungszeichen und zum Troſt für die Zeit der Trennung (ἄχρις οὗ ἔλθῃ, 1 Cor. 11, 26) geweiht worden, es iſt vor allem dieſe nicht erſt lange praemeditirte, ſondern durch die innere Macht des überwältigenden Augenblicks hervorgerufene, aus der vorſorgenden und fürſorgenden Liebe des für ſeine Jüngergemeinde betenden Meſſias (Luc. 22, 32) herausgeborene Handlung, ein Vermächtniſs des Scheidenden, welcher durch die eindringlichſte Thatenſprache den Seinen nicht mit lehrhafter Pedanterie ein zu löſendes Räthſel aufgiebt, wohl aber den ſich an ihm ärgernden, ihn momentan aufgebenden, der Schwachheit des Fleiſches unterlegenen Jüngern das Mittel hinterlaſſen wollte, durch welches ſein Bild in ihnen wieder lebendig wurde und ſie ſich wieder ſammeln und aufrichten konnten. So gefaſst fügt ſich die Abendmahlshandlung aufs trefflichſte in die geſchichtliche Situation, denn daſs Jeſus von den hier zum Ausdruck gebrachten Gedanken aufs tiefſte bewegt war, geht aus dem richtigen Verſtändniſs der an die Jünger und ſpeciell an Petrus gerichteten Worte Jeſu hervor: haben ſie doch alle an ihm Anſtoſs genommen (Mc. 14, 27 und par.: πάντες σκανδαλισθήσεσθε); hat ſich doch Petrus bei der Kataſtrophe, die auf den wehrlos ſich ausliefernden Meiſter hereinbrach, zum ἀρνεῖσθαι fortreiſsen laſſen, ein Verhalten, das in der ſpäteren Ueberlieferung unſerer Evangelien zu einer gewöhnlichen Schwachheitslüge umgebildet wurde, das aber, im Lichte der nicht als zufällige Vorherſagung verſtändlichen, ſondern als pſychologiſch und hiſtoriſch vermittelten Vorausmahnung zu faſſenden Worte Jeſu erklärt werden will: das ἐπιστρέψας Lc. 22, 32, ſetzt ganz im Sinne der Parallelſtelle eine momentane Trübung des Meſſiasglaubens im Jüngerherzen voraus. Aus dieſer Stimmung des in theilnehmender Liebe um den Glauben ſeiner Jünger beſorgten Herrn läſst ſich der Gedanke der als ἀνάμνησις gemeinten ſymboliſchen Handlung geſchichtlich leicht verſtehen, und vielleicht dürfte dieſe Erweiterung und nähere Begründung der Haupt'ſchen Deutung auch einige Streiflichter auf mehrere Züge der ſpäteren Ueberlieferung werfen, z. B. auf die Notiz, daſs die Jünger den auferſtandenen Herrn beim Brodbrechen wieder erkannten (*cf.* Luc. 24, 30. 35; Joh. 21, 13). — Läſst ſich die in dieſem Sinne gedeutete ἀνάμνησις der Abendsmahlshandlung mit dem meſſianiſchen Charakter des letzten Mahles vereinbaren? Dieſe Frage wird bejaht werden dürfen, ſobald man ſich vergegenwärtigt, daſs der die ſymboliſche Handlung Vollziehende eben der ſeinem Tode entgegengehende Meſſias war, welcher den Glauben ſeiner Jünger aus der ſcheinbaren Niederlage der Gegenwart, durch die Zwiſchenzeit der

kurzen Trennung, hinüberretten wollte in die nahe bevorftehende Zukunft, da der in feiner vollen Herrlichkeit offenbare Chriftus das grofse Gottesmahl mit feinen Jüngern halten würde in feines Vaters Reich.

Beim Rückblick auf die hier berührten Beziehungen kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dafs die Auffaffung des Abendmahls als Paffahmahl, wie auch die Spitta'fche Hypothefe, beide in ihrer confequenten und reinen Durchführung, fich durch eine Einheitlichkeit und Gefchloffenheit auszeichnen, die vielleicht den hier angedeuteten Gefichtspunkten fehlt. Indeffen ift dies keineswegs ein Beweis gegen die Richtigkeit der vorgefchlagenen Erklärung, denn fobald man alle Elemente des Problems in Betracht ziehen und fich vor der einfeitigen Betonung des einen oder anderen hüten will, ftöfst man auf eine Mannigfaltigkeit von Gedanken, deren Anfätze an verfchiedenen Punkten des Lebens und der Verkündigung Jefu zerftreut vorliegen und die in diefer inhaltfchweren Handlung ihre Zufammenfaffung oder ihren Abfchlufs gefunden haben.

2. Der auf der ‚kirchlichen Conferenz der Graffchaft Mark und der angrenzenden Kreife' in Hagen am 8. Mai 1895 gehaltene Vortrag Jofephfon's will die ‚gläubige Gemeinde' beruhigen und ihr die Verficherung geben, dafs fie ‚keine Veranlaffung hat, fich durch die Entdeckungsmanie theologifcher Wiffenfchaft in ihrer bisherigen Auffaffung des heiligen Abendmahls erfchüttern zu laffen'.... Die hier vorgenommene Discreditirung der kritifchen Arbeiten zeichnet fich vor manchen ähnlichen Elaboraten durch einen anftändigen Ton aus, und die Bosheiten des Verf.'s athmen eine gewiffe Gutmüthigkeit, die im Vergleich mit den von vielen Zionswächtern ausgehenden Denunciationen und Verleumdungen immerhin wohlthuend berührt. ‚Vor einiger Zeit erzählte ein Theologe in einem unferer politifchen Tagesblätter, er habe in der Abficht, die akademifche Laufbahn einzufchlagen, fich an einen Profeffor der Theologie mit der Bitte um Auskunft gewandt, welche Schritte er dazu am beften thue. Was bekam er zur Antwort? Er müffe eine Abhandlung oder ein Buch fchreiben, worin er eine Stelle der heil. Schrift völlig neu erkläre, im Gegenfatz zu allen bisherigen Erklärungen, und diefe Erklärung mit allen Mitteln der Wiffenfchaft zu vertheidigen wiffen. Dadurch werde man auf ihn aufmerkfam werden. *Sapienti sat.*' Wir haben den zwei letzten Worten des Verfaffers weiter nichts hinzuzufügen.

Strafsburg i. E. P. Lobftein.

Papers of the American Society of Church History. Vol. V. Report and papers of the 5th annual meeting, held in the city of Washington, Dec. 27 and 28, 1892, edited by Rev. Samuel Macauley Jackson, M. A. New York & London, G. P. Putnam's Sons, 1893. (LXXXII, 143 S. gr. 8.)

Papers of the American Society of Church History. Vol. VI. Report and papers of the annual meeting, held in New York City, Dec. 27 and 28, 1893. Edited by Rev. Samuel Macauley Jackson, M. A. New York, G. P. Putnam's Sons, 1894. (XXX, 224 S. gr. 8.)

Diefe beiden Bände des Jahrbuchs der Amerikanifchen Gefellfchaft für Kirchengefchichte bieten die Vorträge, welche in den Sitzungen von 1892 und 1893 gehalten und befprochen worden find. Sie führen den Lefer wieder durch das ganze Gebiet der Kirchengefchichte. Dem Einzelnen wird es daher kaum möglich fein, den Werth der Beiträge gleichmäfsig zu beurtheilen. Ich begnüge mich mit einer kurzen Inhaltsangabe und wenigen Bemerkungen zu Arbeiten, die mein Intereffe in befonderer Weife angezogen haben.

In die alte Zeit führen drei Arbeiten des VI. Bandes. Rev. Mc Giffert befpricht das Petrusevangelium und betont dabei namentlich zwei Punkte: die Benutzung durch Juftin, die er, unter Billigung von Harnack's Nachweifen, durch weitere Indicien zu fichern fucht, und die angeblich doketifchen Anfchauungen in dem Fragment, deren Dafein er entfchieden beftreitet. Richardfon nimmt die Frage nach dem Verhältnifs des hiftorifchen Fauft der Reformationszeit zu den Clementinifchen Recognitionen auf und fucht gegenüber andern Hypothefen den Zufammenhang beider auf literarifchem Wege zu fichern. Der Name, den Fauftus bei Mutianus Rufus fich beilegt, Helmitheus, ift nach des Verf.'s Anficht ein Unicum, das auf handfchriftlicher Corruptel in den Recognitionen beruht. Ift das richtig, fo durfte bei aller fonftigen Uebereinftimmung zwifchen Fauftus *junior, magus secundus*, mit Fauftus, dem Schüler des Simon *magus*, ein Zweifel an directer literarifcher Abhängingkeit kaum fortbeftehen. Rev. G. F. Williams erörtert den Urfprung der Gebete für die Todten in der alten Kirche, m. E. mit ftarkem Preffen der Angaben Tertullian's, der freilich in feiner montaniftifchen Periode [*de monog.* 10; *de exh. cast.* 11; *de cor.* 3] darauf Bezug nimmt, aber doch in einer Weife, die kein Recht giebt, ihn zum Begründer der ‚häretifchen' Neuerung zu machen. Denn Tertullian's Argumentation fetzt vielmehr durchweg die Uebung einer Sitte voraus. Auf frühzeitigen abergläubifchen Gebrauch führt ja fchon 1 Cor. 15, 29 und für die Annahme einer Interpolation in 2 Macc. 12, 43 ff. finde ich keinen Grund.

Gleichfalls mit drei Beiträgen ift das Mittelalter bedacht. Im V. Bande bietet Ph. Schaff der Gefellfchaft, die er gegründet, einen letzten Ertrag feines unermüdlich arbeitsreichen Lebens: einen feinen Effay über St. Thomas von Canterbury. H. Ch. Lea, auch den Lefern diefer Zeitung als gründlicher Kenner des Mittelalters bekannt (f. 1888, Nr. 23; 1890, Nr. 23; 1893, Nr. 8, dazu Max Loffen in Döllinger's Akad. Vortr. III, 248[2]), erörtert in einer an Beobachtungen und Beziehungen überaus reichen Abhandlung die Abfolutionsformel der Templer. Unter den Anklagepunkten gegen den Orden fand fich auch der, dafs die Brüder fich von ihren Vorgefetzten (*master, visitor, preceptor*), alfo von Laien, abfolviren liefsen. Der Verf. geht nun diefer Anklage nach in den verfchiedenen Ordensregeln (Templer, Deutfchritter — Benedictiner, Ciftercienfer) und bringt zur Evidenz, dafs in der unleugbaren Thatfache vielmehr ein höchft intereffanter Reft älterer Bufspraxis fich erhalten hat. Er ift dabei genöthigt, die ganze Gefchichte der Urfprünge des Bufsfacraments kurz zu berühren. Ich wage nicht zu entfcheiden, ob es lediglich meine Unkenntnis auf diefem Gebiete ift, die mir aus der kurzen Arbeit ein Fülle dankenswerther Einficht vermittelt hat. In Hafe's Polemik etwa erfährt man kaum etwas von dem Einflufs des Mönchthums auf diefe Gefchichte. Von Harnack (D. G. III, 289) ift derfelbe berührt und noch entfchiedener von Loofs (3. Aufl. S. 259 f.). Aber wenn ich dabei den Mafsftab meiner Fähigkeit, zwifchen den Zeilen zu lefen, anlegen darf, immer noch nicht mit der Deutlichkeit, dafs es klar hervorträte: die Entftehung und Ausbreitung des römifchen Bufsfacramentes ift geradezu ein Capitel aus der Gefchichte des Mönchthums im Mittelalter. Es fcheint mir auch nicht ganz richtig, alte und mittelalterliche Kirche durch den Gegenfatz von Gemeindebufse und Privatbufse gegen einander abzugrenzen. Vielmehr ift im Mönchthum eine neue Form von Gemeindebufse (Zuchtübung innerhalb des Mönchsvereins) die Grundlage des Sacraments geworden. Und nur einerfeits die Unmöglichkeit einer einfachen Uebertragung mönchifcher Gemeindefitte auf die grofse Kirche, andererfeits dennoch die Gleichftellung der Befugnifse des mit facramentalen Prädicaten überhäuften Priefters mit dem facramental indifferenten Vorfteher des Mönchs-

vereins haben unwillkürlich zu der langlebigen mittelalterlichen Fehlgeburt geführt. — Endlich gibt im VI. Bande Rev. Th. O' Gorman (Prof. an der katholifchen Univerfität in Washington) einen kurzen Ueberblick über Leben und Schriften [die letzteren recht unvollftändig] des hl. Thomas v. Aquino. Seit wann gilt *the emperor Frederick Barbarossa* (!) als *half Christian half Mahommedan?*

Aus der neueren Gefchichte bietet im V. Bande Rev. Talbot Wilfon Chambers einen Auffatz über *Holland and religious freedom*, der fich freilich an Feinheit und Schärfe der Zeichnung nicht mit De Hoop Scheffer's Rede, überfetzt in den Dtfch.-evang. Blättern XI (1886), 649 ff., meffen kann. Als Frucht einer italienifchen Reife in Schaff's Gefellfchaft giebt fich eine Darftellung der *Italian Renaissance of today* von Rev. G. R. Wh. Scott, in der der Verf. die Verhältnifse von Staat, Schule, Kirche im vereinigten Königreich, fehr optimiftifch, befpricht. Der VI. Band enthält eine biographifche Skizze von Benjamin Schmolck, dem Liederdichter, in dem leider die deutfchen Namen mehrfach arg verunftaltet find. Auf die Frage nach den inneren Beziehungen des Dichters zu Orthodoxie und Pietismus ift der Verf. (D. Dr. Rankin-Wafhington) nicht eingegangen, wiewohl fich ihm ein Anlafs dazu geboten hätte, als er die Abhängigkeit Paul Gerhardt's von Bernhard von Clairv. und Joh. Arndt berührte. Denn dafs Schmolck's Dichtung, zumal bei der zugeftandenen kritiklofen Fruchtbarkeit, ausschliefslich *out of his personal life* entfprungen fei, klingt wenig glaubhaft. An einer Reihe von Ausfprüchen hervorragender englifcher Theologen befpricht Henry C. Vedder: *the doctrine of apostolic succession in the church of England.* Nicht um die Theorie, fondern um die Gefchichte der Theorie ift es ihm zu thun, wenn auch als Ergebnifs diefer letzteren die Haltlofigkeit der erfteren fich herausftellt. Die entfcheidenden Daten werden durch folgende Sätze gekennzeichnet: 1. *It does not appear, that the theory of ap. succ. was held by any one of the men, whose influence shaped and controlled the Reformation of the Ch. of Engl.* 2. *It is a curious fact, that the claims for a jure divino Church-government was first set up in the Ch. of Engl., after the Ref., by the Puritan party; and that a divine origin was claimed, not for Episcopacy, as we might perhaps have expected, but for Presbyterianism.* 3. *The Act of Uniformity for the first time gave legal sanction to the Church theory of episcopal orders. That law still stands, unmodified in that particular, as the rule of the Ch. of Engl.* 4. *The indirect result of the Wesleyan movement was seen in the growth of an evangelical element among the bishops and clergy of the English Church.* 5. *The most powerful protest was that, which began to be made in Oxford about the year 1833 .... Pusey and Mozley, Canon Liddon and Dean Church ... have powerfully affected the life of the Church.*

In befonderem Mafse wird das Intereffe des europäifchen Lefers angezogen durch die Arbeiten, die der Kirchengefchichte Amerika's gewidmet find. Der V. Band bietet hierzu von Willifton Walker [vgl. *Papers* IV, 29 ff.] unter der Ueberfchrift: *the services of the Mathers in New-England religious development* eine Skizze der drei Mathers in Maffachufetts: Richard († 1669), Increafe († 1723), Cotton († 1728). Füllt das Leben diefer drei hervorragenden Männer das erfte Jahrhundert der Kirchenbildung der Congregationaliften in Amerika aus, fo führt der Bifchof Francis Asbury († 1816), deffen Leben und Werk im VI. Bande ein Auffatz von Asbury Lowrey fchildert, in die Urfprünge des epifkopalen Methodismus jenfeits des Oceans. Eine dritte Arbeit — *the contest for religious liberty in Massachusetts* von H. S. Burrage — zeigt in lehrreicher Weife, aus wie langwierigen Kämpfen erft auch drüben die volle religiöfe Freiheit hervorgegangen ift. Es ift das Ringen des [Quäkerthums und] Baptismus um feine Exiftenz, als deffen Ergebnifs doch erft um 1830 die reinliche Scheidung von Staat und Kirche, unter Ausfchlufs aller interpretirenden Künfte, zum mafsgebenden Grundfatz der Verfaffung erhoben wird. Endlich aber darf diefe Zeitung nicht unerwähnt laffen, in wie feiner Weife die Gefellfchaft das Gedächtnifs ihres Gründers und bisherigen Leiters Philipp Schaff († 20. Oct. 1893) gefeiert hat. Nicht nur giebt der Herausgeber des Jahrbuchs, der Secretär S. M. Jackfon in der Einleitung zum VI. Bande eine Schilderung des Lebens und Wirkens des Entfchlafenen — hier interffirt namentlich das Zugeftändnifs, dafs der Schüler der Vermittlungstheologen Tholuck, Müller, Neander für feine kirchengefchichtliche Arbeit doch in weitem Umfang beeinflufst war von Baur's *philosophical grasp of historical problems, and especially by his idea of a progressive development in history* — fondern weiterhin fuchen fieben kurze Auffätze von verfchiedener Hand die Ergebnifse diefes reichen Lebens in feinen mannigfachen Beziehungen blofszulegen. Wir lernen den felten beweglichen und vielfeitigen Mann kennen als literarifchen Forfcher, als Exeget, als Vermittler deutfcher und amerikanifcher Wiffenfchaft, in feinen Beziehungen zur lutherifchen, epifkopalen, römifchen Kirche. Keine der genannten Kirchen konnte den Gelehrten als den ihrigen in Anfpruch nehmen. Aber der Sprecher der römifchen fchliefst: *talis cum sis, utinam noster esses!*

Rumpenheim. S. Eck.

Loesche, Dr. Geo., **Johannes Mathesius.** Ein Lebens- und Sitten-Bild aus der Reformationszeit. 2. Bd. Gotha, F. A. Perthes, 1895. (IV, 467 S. gr. 8.) M. 6. —

Dem erften Band der grofsangelegten Biographie des trefflichen Joachimsthaler Predigers ift rafch der zweite gefolgt, in welchem Loefche S. 1—187 die fyftematifche Charakteriftik der Predigten des Mathefius, S. 188—219 die feiner Dichtungen, und als Beilagen S. 223—371 feinen Briefwechfel, S. 372—377 die Rechtfertigungsfchrift an K. Ferdinand, S. 378—438 eine Bibliographie und am Schlufs ein fehr reichhaltiges Regifter giebt, für das dem Verfaffer noch befonderer Dank gebührt. Wie kaum ein Mann zweiter oder dritter Ordnung in der Reformationszeit, hat Mathefius in Loefche einen Mann gefunden, der fich mit liebevollfter Hingabe in feine Werke verfenkt hat, um einen reichen Apparat zum Verftändnifs derfelben zu fchaffen, in welchem der Verfaffer zugleich feine umfaffende Gelehrfamkeit und feine faft überwältigende Kenntnifs der einfchlägigen Literatur darthun konnte.

Die grofse Abhandlung über Mathefius' Predigtweife wird eine verdiente Stelle in der Gefchichte der Predigt finden. Hier lernt man die Geiftesart der erften Generation der Lutherepigonen in einem ihrer beften und begabteften Vertreter kennen. Er hat treffliche homiletifche Grundfatze, denen er freilich nicht immer treu bleibt, wie er felbft gefteht. Sehr intereffant ift die Charakteriftik fchlechter Prediger S. 5, die man kurz in die Worte zufammenfaffen kann: je weniger Vorbereitung um fo mehr Gewäfche und Gefchelte auf der Kanzel. Mathefius weifs fogar von folchen, ‚welche fich auf den heiligen Geift verlaffen und bezecht auf die Kanzel treten'. Wer ift Dr. Fleck, der fein Kännlein Malvafier auf der Kanzel gehabt? S. 98.

Bekommt man einen grofsen Eindruck von der hohen Bildung, dem reichen Wiffen und dem Ernft des Luther- und Melanchthonfchülers, der lebenslang treu an feinen Lehrern hängt, lernt man feine Geiftesart als eine grundgediegene kennen, fo fteht er doch wieder ganz als Kind feiner Zeit da in feiner Schriftauslegung, feiner Dogmatik und Ethik. Derfelbe Mann, der ‚den einfältigen Verftand

der Worte' (S. 16) ſchätzt und auf den Grundtext und die alten Ueberſetzungen zurückgeht und dabei keine üblen Sprachkenntniſſe für ſeine Zeit entwickelt, läſst eben doch den Text oft ſagen, was der Prediger ſich wünſcht. Recht bezeichnend iſt die Auslegung des Segens Jakobs S. 16. Das ה in שִׁילֹה beweiſt, daſs die Mutter des Meſſias eine reine Jungfrau iſt, denn der Artikel iſt *generis feminini*. Dieſelbe Freiheit, mit der M. allüberall Vorbilder auf Chriſtum findet, allegoriſirt, der einfachſten Ausſage eine moraliſche Wendung giebt, rächt ſich nicht ſelten in rationaliſtiſcher Verflachung des Schriftbuchſtabens. Niedergefahren zur Hölle heiſst nur: er iſt aller Welt Knecht und Diener geworden. Die Erweckungspoſaune des jüngſten Tags iſt ein groſs Wetter. Groſs iſt Matheſius in der Kunſt, für ſeine Sareptapredigten neue Fundgruben über das Bergwerk in der Schrift aufzuſpüren. König Og ſcheint ihm ein Bergmann geweſen zu ſein, denn — er hat im Gebirge gewohnt und ſich ein eiſern Bett machen laſſen. Groſse Freiheit geſtattet ſich Matheſius in volksthümlicher Anſchaulichkeit. Er redet nicht nur von David, ſondern auch von Heſiod als Pfarrer. Rebekka räuchert in ihrem Hauſe mit dem Vaterunſer. Die Engel ſingen in Bethlehem ihr ‚Sauſe, liebe Ninne'.

In ſeinen dogmatiſchen Anſchauungen erkennt man überall den unmittelbaren Schüler Luther's und Melanchthon's bis zu den kräftig ausgeprägten Vorſtellungen vom Satan und der eifrigen Bekämpfung alter und neuer Ketzer auf der Kanzel, obgleich er das unfruchtbare Polemiſiren und Disputiren grundſätzlich aus der Predigt verbannt wiſſen will und einmal offen bekennt: Was wir bisher von Pfaffengezänk disputirt haben, iſt eben hart und für euch Laien und Weiberlein ſchwer zu verſtehen geweſen. Die beiden Abſchnitte ‚Zur Ethik' S. 88—161 geben zugleich eine Sittengeſchichte des jungen Proteſtantismus nach ſeinen Licht- und Schattenſeiten. Matheſius ſteht als Mann von groſsem ſittlichen Ernſt da. Freimüthig rügt er die Schäden, die im Gefolge der Reformation zu Tage getreten ſind, und wehrt allem Miſsbrauch evangeliſcher Freiheit; aber ab und zu verräth ſich ein Latitudinarismus, wie man ihn bei ihm nicht erwartet, ſo gegenüber dem deutſchen Erblaſter, der Trunkenheit S. 97, und der Lüge, die als Noth-, Ehren- und Scherzlüge erlaubt iſt S. 105.

Nicht weniger dankenswerth ſind die Ausführungen Loeſche's über Matheſius' Sprache und Stil, darf doch M. in dieſer Hinſicht Luther nahe geſtellt werden. Eine reiche Fülle von Redefiguren, Bildern, Sprüchwörtern, Wortſpielen ſteht ihm zu Gebote. Aber der Gefahr des volksthümlichen Predigers, unter Verleugnung ſeiner eigenen Grundſätze, ins Derbe zu gerathen, iſt auch M. nicht entgangen. Gewiſs hat Loeſche gut daran gethan, dieſe *stercora* nicht aufzuwühlen, ſondern einfach in der Anmerkung S. 184, 11 darauf hinzuweiſen. Wer als ‚Aeſthetiker des Häſslichen' oder Nachtreter Janſſen's eine Freude am *haut-goût* hat, mag es nachſchlagen.

Wie hier, ſo beweiſt L. auch im folgenden Capitel ‚Matheſius als Dichterling', daſs er keineswegs Panegyriker iſt, der, geblendet vom Zauber ſeines Helden, deſſen Schwächen nicht ſieht. Wie ſchon die Capitelüberſchrift zeigt, urtheilt L. ſehr beſcheiden von Matheſius' Dichtergabe und weiſt ihm Geſchmackloſigkeiten nach, die ans Niedrige oder Kindiſche ſtreifen. Nicht Weniges, was man Matheſius zugeſchrieben, ſpricht ihm Loeſche mit gutem Grund ab.

Eine ſehr werthvolle Gabe iſt Matheſius' Briefwechſel mit 187 Nummern, von denen allerdings 107 ſchon gedruckt waren, aber eine Anzahl von 80 neuaufgefundenen Briefen jener Zeit, aus oft recht entlegenen Quellen, ſelbſt dem britiſchen Muſeum zuſammengebracht, weiſs Jeder in ihrem Werth zu ſchätzen, der ſich ſchon mit ähnlichem Suchen beſchäftigt hat. Freilich gehören die Briefe nicht mehr der Heldenzeit des jungen Proteſtantismus an, aber wir bedürfen noch mehr Licht für die letzten Jahrzehnte Melanchthon's, für die Zeit des Interims, des Oſiandrismus und des beginnenden Flacianismus. Ganz beſonders werthvoll ſind die von Loeſche neugefundenen 63 Briefe von Matheſius und die von Sleidan's Schwager, dem kaiſerlichen Rath Caſp. von Nidbruck. Von den ſchon gedruckten Briefen giebt L. nur Regeſten, aber öfters mit berichtigter Datirung und Erläuterung, was nur zu billigen iſt. Seine Textwiedergabe und der reiche Commentar verdienen alle Anerkennung. Eine zweite Correctur des Briefwechſels hat D. Enders in Oberrad geleſen.

Im Nachfolgenden giebt Ref. einige Verbeſſerungen zur Nachprüfung. S. 232 Z. 22 dürfte die Leſung ‚*De rubedine, albis et viriditate insolita hic spargitur rumor*' kaum verſtändlich ſein und den Leſer zur Meinung führen, daſs in *albis albus* ſtecke neben *rubedine* und *viriditate*. Das Komma wird zu ſtreichen und *Albis* zu ſchreiben ſein. Man redete in Wittenberg von rother und grüner Färbung des Elbwaſſers. S. 244 Z. 21 dürfte in dem Satz: *Amamus amicos amicorum et hos inter amicos suspectos habemus* das vorletzte Wort anders zu leſen ſein. Nach dem Zuſammenhang iſt der Sinn: Wir nehmen die Freunde unſerer Freunde unter die Zahl unſerer eigenen auf. Alſo möchte *receptos* oder *susceptos* zu leſen ſein. Verdacht paſst nicht in den Zuſammenhang. S. 250 Anm. 12 ‚aufſtellig' läſst ſich vielleicht mit dem fränkiſchen aufrüſtig zuſammenhalten; der Sinn wäre: Er lieſs ſich dawider auf, erhob Widerſpruch. S. 253 Anm. 12: Auch die ſchwäbiſchen Widmann nannten ſich *Salicetus*. S. 265 Anm. 5 iſt *Noricus* kaum in der Bedeutung bayriſch zu nehmen. Gemeint iſt ein Gutachten, mit dem die Theologen von Nürnberg den dortigen Rath vor dem Interim warnten, wie Brenz die Haller. *Noricus* und *Norinbergensis* ſind hier gleichbedeutend. S. 267 Z. 2 dürfte ſtatt *Chymerum Chymeram = Chimaeram* zu leſen ſein, mit welchem das Interim gemeint iſt. Z. 3 dürfte dann *illud ipsum* ſtatt *illum ipsum* in der Vorlage ſtehen, wenn Matheſius nicht einen grammatiſchen Fehler machte, was nicht unerhört wäre. S. 277 Z. 7 dürfte mit *Lappacensis* der Biſchof Urban Textor von Laibach gemeint ſein, deſſen Beziehungen zum Wiener Hof näher zu unterſuchen wären. *Noricus concionator aulicus* kann kaum etwas anderes heiſsen, als der von Nürnberg ſtammende Hofprediger. Aber wer war Hofprediger, nachdem der aus Landsberg in Bayern ſtammende Müelich Biſchof geworden war? S. 305 Z. 7 v. u. l. *comitia* und ſtatt *rosorum* nur *osorum*. S. 318 ſind Anm. 5 u. 6 zu vertauſchen. S. 327 Z. 13 iſt die Correctur von *almanach* in *almach* und die Deutung des letzteren auf עַלְמָה nicht glücklich. Matheſius hat אַלְמָנָה im Sinn und will die Kirche als Waiſe (*orphana*) und Wittwe bezeichnen. S. 329 Z. 1 iſt die Ergänzung von *occupatus* überflüſſig; *totus sum* heiſst: ich bin ganz beſchäftigt. S. 342 iſt die Correctur von *Innocentum* nicht nöthig. Vgl. Krüger-Groteſend, Grammatik der lat. Sprache § 196 Anm. 2. S. 340 Z. 4 iſt *Erebipolis* im Regiſter auf Würzburg gedeutet, aber das könnte doch kaum als *nidulus* bezeichnet ſein, denn das ſetzt einen kleinen Ort voraus. Sollte nicht Erbersdorf gemeint ſein? Vgl. 1, 180. S. 352 Z. 1 dürfte M. mit *archiis*, das er ja halb griechiſch ſchrieb, an das griechiſche *ἀρχαίοις* gedacht haben, was gut in den Zuſammenhang paſst. Es handelt ſich um alt hergebrachte Ehrenämter der Univerſitäten. S. 354 giebt *Clinia in caballo* den Schlüſſel zur Erklärung des oft genannten *Clinia* S. 246, 249, 324, 331, den Loeſche nicht zu deuten wagte. Es iſt ihm entgangen, daſs nach S. 211 Dr. Balthaſar Klein auf dem ‚Hengſt', einem Ortstheil von Joachimsthal, wohnte. S. 364 Z. 1 v. u. iſt *calchanti* ſicher richtig auf Camerarius gedeutet, aber beſſer *Calchanti* zu ſchreiben. Selbſt für einen Calchas hatte M. keine anderen Arten des Kupferſteins. S. 302 Z. 15 l. *Puelachero*, S. 209 Z. 7 ſeinen ſtatt ihren.

Sehr reichhaltig ist die Bibliographie, bei der Loesche dankbar auf die Vorarbeiten von Christian Müller und Wolkan verweist. Das ganze Werk verdiente Nachahmung, was für Loesche die beste Anerkennung wäre.

Nabern bei Kirchheim u/Teck. G. Bossert.

Petit, Conservator Louis D., **Bibliographische lijst der werken van de Leidsche hoogleeraren** van de oprichting der hoogeschool tot op onze dagen. Uitgegeven met ondersteuning von het universiteitsfonds. Faculteit der godgeleerdheid. 1. aflevering. (1575—1619). Leiden, van Doesburgh, 1894. [Leipzig, Harrassowitz.] (XVI, 224 S. 4.) fl. 3. 50

Der Herr Verfasser, ‚Conservator' an der Leidener Universitäts-Bibliothek, bietet hier dem gelehrten Publicum die (224 S. in 4⁰ starke) erste Lieferung eines nur durch Unterstützung des Universitäts-Fonds möglich gewordenen weitschichtigen Werkes dar, welches ‚eine möglichst vollständige Uebersicht aller Werke, die von den Professoren der Leidener Hochschule herausgegeben worden sind, nebst Aufzählung aller Ausgaben (‚Neudrucke' und ‚Nachdrucke', p. VIII), Bearbeitungen und Uebersetzungen derselben' (p. VII) geben will. Die Unmasse der Schriften nöthigte zu einer Trennung des ‚Verzeichnisses' in 5 Hauptheile, d. i. in die Schriften von Professoren: 1. der theologischen, 2. der juristischen, 3. der medicinischen, 4. der mathematisch-naturwissenschaftlichen, 5. der literarisch-philosophischen Facultät.

Die uns hier vorliegende 1. Lieferung des ersten Haupttheils (= Schriften der Leidener Theologen) umfasst die von Errichtung der Universität (1575) bis zu ihrer ‚Reinigung' (1619), also von J. C. Colhaes (*cf.* p. 3—11) bis zu dem i. J. 1619 seiner Professur entsetzten und verbannten berühmten Sim. Episcopius (*cf.* p. 119—134), veröffentlichten theologischen Bücher; und sie bringt dann in einem ‚Anhang' (p. 137—224) noch ein bibliographisches Verzeichnis der Rectoren und Unter-Rectoren des ‚Staaten-Collegs (= Stifts, Convicts)' von 1592—1619 sowie des ‚Wallonischen (= Belgisch-Französischen) Collegiums'.

Aufgenommen in sein ‚Bibl. Verz.' hat Petit auch die Angabe der fast zahllosen, zur Uebung der Studenten angestellten *disputationes sub praeside*, von denen, bezw. den ihnen zu Grunde liegenden Thesen sich nach seiner Mittheilung eine reiche Sammlung in der Leidener Universitäts-Bibliothek befindet.

Bei der mit einem ‚Entdeckungszuge' vergleichbaren Ausarbeitung seiner Bibliographie wurden nicht nur viele bisher ganz unbekannte Bücher-Ausgaben aufgefunden, sondern es ward auch mehr und mehr die interessante Thatsache festgestellt, dass der weitaus grösste Theil neuer Ausgaben von Büchern Leidener (theolog.) Professoren und Rectoren, selbst so berühmter wie eines G. Joh. Vossius (*cf.* p. 161—192), im Ausland erschienen ist, ein Beweis dafür, wie hoch angeschrieben sie dort waren! Ausser den holländischen Bibliotheken, in erster Linie der Leidener Univ.-Bibl., haben dem Verfasser am meisten die deutschen, dann die von Gent, die Nationalbibliothek von Paris, die des britischen Museums in London, die Oxforder, endlich die Universitätsbibliotheken von Upsala und Lund reiche Ausbeute geliefert. (Dass der Verfasser hier besonders das freundliche Entgegenkommen der deutschen Bibliotheks-Verwaltungen rühmt, p. XII, notirt Ref. sehr gerne.) Diese Ausbeute war für Petit um so erwünschter, als die Leidener Univ.-Bibl. ‚verhältnissmässig arm' an den von ihren eigenen Professoren geschriebenen Büchern ist. Diese auffällige und auf den ersten Blick unerklärliche Thatsache erklärt der Verfasser 1. aus der knauserigen Darreichung von Geldmitteln an die Bibliotheks-Verwaltung, die darum in erster Linie tüchtige ausländische Schriften anschaffte, da die Leidener sonst zur Hand waren, 2. aus der für die Culturgeschichte interessanten, für den Ethiker aber sehr betrübenden Thatsache, dass, da bis 1617 alle Professoren, die meisten Studenten, ja selbst die Leidener Prediger Schlüssel zur Bibliothek besassen und also nach Herzenslust sich dort Bücher holen und mitnehmen konnten, viele derselben nicht mehr zurückkamen, und so ‚in den ersten 30—40 Jahren viele Bücher verloren gegangen sind' (p. XIII).

Auf die sich von selbst dem Leser aufdrängende Frage, was ein so umfangreiches Werk neben den vielen biographischen Wörterbüchern u. a. dgl. eigentlich noch solle, antwortet der Verfasser, dass, da diese Wörter- und sonstigen Bücher ‚sehr unvollständig' seien, erst durch ein Werk, wie das seine, ein ‚deutliches Bild von der ausserordentlichen (literarischen) Thätigkeit der ersten Professoren unserer Universität und von der hohen Achtung, die man ihren Schriften im Ausland erwies, gegeben sei', und somit ‚ein nicht uninteressanter Beitrag zu ihrer Geschichte' geliefert werde (p. VIII).

Referent steht nicht an, der Gelehrsamkeit, dem eisernen Sammlerfleiss und der bei ihren Entdeckungsfahrten unermüdlichen Ausdauer Petit's aufrichtige Huldigung zu Theil werden zu lassen; und er zweifelt auch nicht daran, dass aus Petit's Arbeit für die glanzvolle Geschichte der Universität Leiden — der sich auch Referent als Leidener *doctor theologiae* dankbar und enge verbunden weiss — und damit für die Geschichte des gelehrten Unterrichts überhaupt ein gewisser Gewinn und für Culturgeschichte, Bibliographie, Bibliothekskunde und Bibliotheksbenutzung Befruchtung und Förderung erwachse. Aber andererseits will es Referenten doch bedünken, als ob die Aufwendung von so viel Fleiss, Zeit und geistiger Kraft, wie sie zur Fertigstellung eines solchen ‚bibliographischen Verzeichnisses' erforderlich sind, angesichts der im Allgemeinen genügenden sonstigen ‚bibliographischen' Hülfsmittel doch nicht im richtigen Verhältniss zu dem damit erhofften wissenschaftlichen Gewinn stehe. Ist doch das Durchlesen eines solchen vollständigen Verzeichnisses, in dem die sämmtlichen Schriften der Leidener Professoren (zunächst der theologischen), der unberühmten wie der berühmten, der bald und schon zu ihrer Zeit vergessenen und der noch jetzt mit Ehren genannten, *promiscue* gebucht erscheinen, fast gleich einer Wanderung über einen grossen Kirchhof mit seinen zahllosen verwischten Kreuzen für das ‚*vulgus sine nomine*'! Und sollte eine kritische Auswahl der wirklich und dauernd werthvollen Namen und Schriften Leidener Professoren (hier Theologen) nicht zweckdienlicher und für Wissenschaft und Geschichte erspriesslicher sein als ein solches, Grössen ganz ungleichen Werthes coordinirendes, rein registrirendes Verfahren?

Mögen Andere anders urtheilen; Referent kann, bei allem Respect vor Fleiss, Gründlichkeit und Tüchtigkeit der Petit'schen Leistung, für eine solche Art bibliographischer Verzeichnisse sich nicht begeistern.

Friedberg i. Hess. Wilh. Weiffenbach.

Carroll, H. K., LL. D., **The religious forces of the United States**, enumerated, classified, and described on the basis of the government census of 1890. With an introduction on the condition and character of American christianity. New York, The Christian Literature Co., 1893. (LXII, 449 S. gr. 8.) Geb. M. 12. 50

Auf Sp. 188 ff. dieses Jahrgangs hat G. Kawerau über den Plan und zugleich den 4. Band der *American Church History Series* berichtet. Der hier zu besprechende 1. Band darf, meine ich, in jeder Beziehung als eine Musterleistung bezeichnet werden. Er giebt das statistische Material für den Gesammtumfang der kirchlichen Gemeinschaften der Unionstaaten, mit Einschluss von Chinesen, Juden, *Altruists*, *Ethical-Culturists* u. a. zum

Theil nur leiſe religiös afficirten Geſellſchaften. Kein berufenerer Verfaſſer für dieſe Arbeit hätte gefunden werden können. H. K. Carroll iſt der Bearbeiter des religionsſtatiſtiſchen Materials geweſen, welches der XI. Cenſus im J. 1890 zuſammenbrachte (vgl. darüber Nippold, Amerik. Kirchengeſch. S. 259). Die Einleitung giebt Auskunft über Art, Umfang und Schwierigkeiten jener amtlichen Arbeit ſowie über das Verhältniſs der vorliegenden Veröffentlichung zu den Cenſus-Bulletins. Carroll hat das Material von 1890 in einzelnen Fällen ergänzt (vgl. z. B. *ad v. Lutherans* S. 205 u. 386 mit *Papers of the Am. Soc.* IV, 94 Anm.), vor Allem aber in eine für allgemeine kirchengeſchichtliche Arbeit überſichtlichere Faſſung gebracht. Durchweg ſind die urſprünglich nach Diſtricten geordneten Aufnahmen in ſolche nach Staaten bezw. Synoden oder anderen kirchlichen Einheiten zuſammengezogen worden. Die 143 vorhandenen Denominationen ſind nach ihrer Familienverwandtſchaft auf 42 Gruppen reducirt, wozu als 43. noch einige *independent congregations* kommen. Ueber die *causes of division* ſind die §§ 4—6 der Einleitung lehrreich und ergötzlich zu leſen. *Different titles and separate existence are in some cases simply the result of differences which have long ceased to exist.* Vielleicht hätte im Zuſammenziehen von Verwandtem hier und da ſogar noch mehr geſchehen können. Zwiſchen *Dunkards* (z. Th. einfach = *German Baptists*) und *Baptists* beſtehen doch kaum gröſsere Unterſchiede als zwiſchen den einzelnen Spielarten dieſer letzteren. Anderwärts möchte man die Einordnung einzelner Glieder in den Familienzuſammenhang beanſtanden. Altkatholiken und Reformirte katholiſche Kirche (*catholic only in name and origin*) ſähe man lieber in der Nähe der engliſch-epiſkopalen als der päpſtlichen Kirche. Am meiſten befremdet die Unterſcheidung zwiſchen *evangelical and non evangelical* bezw. der Sinn, der damit verbunden wird (p. XVIII u. XLV). Aber die Gruppirung iſt ſehr charakteriſtiſch. Zu letzteren rechnet der Verf. u. a. ‚*The German evangelical* (*sic*) *protestant church*'. Als ihr einziges unterſcheidendes Merkmal giebt er an: ‚*in theology it is very liberal, rationalistic views generally prevailing*'. Hält man damit zuſammen, was als Gegenſatz gemeint iſt: Anerkennung der Inſpiration, Trinitäts-, Erbſündenlehre u. ſ. w., kurz die Zuſtimmung zum eiſernen Beſtand des Dogma's, ſo ergiebt ſich, daſs man es mit einer Gruppe von Gemeinden (im Ganzen 52 mit 36,156 Communicanten) zu thun hat, in deren Anſchauungskreis modern-theologiſche Anſichten vorwiegen. Bei uns gliedern ſich nun bis heute Differenzen dieſer Art dem landeskirchlichen Zuſammenhang ein. Drüben nimmt man es leichter mit der äuſseren Trennung. Aber zur Würdigung dieſer Mannigfaltigkeit gehört — man kann es kaum anders nennen — eine merkwürdig conſervative Tendenz. Es wird in dieſer Geſammtüberſicht des nordamerikaniſchen Kirchenweſens klar, wie das dortige Lutherthum[1]) trotz allen Einflüſſen von auſsen ein wirklich amerikaniſches Gewächs iſt. Mit der Luſt an Sonderbildungen geht in zunächſt überraſchender Weiſe Hand in Hand ein überaus zähes Feſthalten an der einmal eingenommenen Poſition. Aber bei näherer Betrachtung iſt das doch ſehr begreiflich. Denn mit dem Vollzug der Trennung läſst der Trieb zu erneuter Prüfung der gewonnenen Anſchauungen naturgemäſs nach. Das Neue bildet keinen Gährungsſtoff im Alten. Es hat ſich abgeſondert und lebt für ſich weiter. Beides, das Alte wie das Neue hat die Neigung im ſelbſtgebildeten Kreiſe zu erſtarren. Ein bezeichnendes Beiſpiel dafür bildet der Vergleich zwiſchen unſeren ‚Gedanken eines Sorgenvollen' und verſchiedenen Gemeinſchaften in Amerika, denen der Widerſpruch gegen modernes Vereinsweſen zum Rechtsgrund der Trennung wird. Ihr ‚innerliches Chriſtenthum', wenn ich es ſo nennen darf, verliert in der Sonderbildung die Bedeutung, die es für die Zurückbleibenden haben könnte. An der Geſchichte des Baptismus namentlich läſst ſich in höchſt inſtructiver Weiſe verfolgen, wie ſich ſo Schichten, die zeitlich übereinander lagerten, umbilden in Kreiſe, die räumlich nebeneinander verharren. Das iſt ja freilich die allgemeine Signatur der kirchengeſchichtlichen Entwickelung. Aber ſie tritt dort beſonders durchſichtig auf. Es liegt auf der Hand, daſs dieſe Art ſchnellen Abſchlieſsens ſchwere Gefahren einſchlieſst. Denn man ſieht leicht, wie das eventuell auch nach Miſſouri führen kann. Allein dem ſtehen auch nicht zu unterſchätzende Vortheile gegenüber. Es werden neuerdings bei uns wieder allerhand Klagen laut über die ſchweren Hemmniſſe, die unſerer praktiſchen kirchlichen Arbeit durch den andauernden Streit um die (theoretiſche) Wahrheit bereitet werden. Dieſer Ballaſt beſchwert, wie es ſcheint, die mancherlei Schiffe und Schifflein der amerikaniſchen Kirchen wenig. Man braucht ihn nicht einmal über Bord zu werfen. Denn es iſt immer ein Nachen bereit, ihn als werthvolle Waare aufzunehmen. So werden die Kräfte frei zu einer bei aller Zertheilung in ihren Zielen und in weitem Umfang auch ihren Mitteln dennoch einheitlichen praktiſchen Thätigkeit. *The evangelical Christianity of to-day is not polemic. It is intensily practical.* Leſenswerth ſind die Sätze, in denen Carroll dieſe Theſe ausführt. *Organization is, indeed, one of the characteristics of the church of to-day .... We have organized our young people. Not many years ago the cry was raised: ‚We are losing our hold on the young people. They are not coming into church. They are growing up indifferent to religion'. Today we have no more devoted and enthusiastic and helpful workers in the church than the young people.* Ein glänzendes Zeugniſs für dieſes Organiſationstalent geben die ſtatiſtiſchen Tabellen ab, die auf S. 404—440 über ‚*Churches in Cities*' berichten. Da erfährt man, daſs in den 4 Städten mit über 500000 Einw. [New-York, Chicago, Philadelphia, Brooklyn] ſich 2187 Gemeinden mit 2081 Kirchen in eine Bevölkerung von nicht ganz 4½ Mill. theilen. Es kommt alſo 1 Kirchengebäude auf 2147 Perſonen oder 764 Communicanten. In den Städten zwiſchen 100000 und 500000 Einw. reducirt ſich das Verhältniſs auf 1:1468 bezw. 571, in denen abwärts bis zu 25000 auf 1:1052 bezw. 411. Das Verhältniſs zwiſchen *organizations* und *communicants* geſtaltet ſich ſogar noch günſtiger. Man kann ſich kaum erfreulichere Zahlengrundlagen für wirkliches Gemeindeleben denken. Es klingt glaubhaft, wiewohl für unſeren kirchlichen Peſſimismus erſtaunlich genug, was Carroll als Ergebniſs ſeiner *characteristics of American christianity* gelaſſen ausſpricht: (*evangelical christianity*) *was never more prosperous and powerful.* Wird Amerika den Beweis liefern, daſs dieſe groſsartige praktiſche Thätigkeit auch über alle Nöthe hinweghilft, welche Theorie und Kritik, dogmatiſches und undogmatiſches, ſectireriſches und liberales Chriſtenthum bereiten? Die für unſere Verhältniſſe merkwürdige Zuſammenſetzung der kirchengeſchichtlichen Geſellſchaft ſcheint zu zeigen, daſs es in dem bunten Gewirr der dortigen Verhältniſſe einen Weg zur Einigung giebt: gegenſeitige Anerkennung auf dem Grunde geſchichtlicher Forſchung und geſchichtlichen Verſtändniſſes.

Rumpenheim. S. Eck.

1) Zu den Bemerkungen G. Kawerau's Sp. 190 oben dieſer Ztg. vgl. Carroll p. XLIX f. briefliche Antworten verſchiedener lutheriſcher Theologen in Amer. auf die Frage nach der Verfaſſung ihrer Kirche. Principiell richtig antwortet H. E. Jacobs: ‚*I am not surprised at your perplexity concerning the classification of Lutherans with respect to church polity. As the form of government is regarded as unessential and to be determined according to circumstances, there is a lack of uniformity*'.

Mosapp, Stadtpfr. Dr. Herm., **Die württembergischen Religions-Reversalien.** Sammlung der Originalurkunden, famt einer Abhandlung über die Gefchichte u. die zeitgemäfse Neuregelung der Religionsreverfalien. Tübingen, Laupp, 1894. (VIII, 113 S. m. 1 Stammtaf. gr. 8.) M. 2.—

Der Gegenftand der vorliegenden Schrift ift von actueller Bedeutung. Die Eventualität liegt nahe, dafs in Württemberg die Regierung an die katholifche Linie des Regenten-Haufes fallen wird, wie bereits im vorigen Jahrhundert das ganz evangelifche Herzogthum Württemberg mehrere Jahrzehnte hindurch katholifche Herzoge gehabt hat (Herzog Karl Alexander und feine nächften Nachfolger 1732—1797). Die conftitutionelle Verfaffungsurkunde von 1819 nimmt mit Recht auf die Möglichkeit, dafs der Fall fich erneuern könnte, Rückficht und enthält mit Bezug darauf folgende Beftimmung (§ 76): ‚Sollte in künftigen Zeiten fich der Fall ereignen, dafs der König einer anderen als der evangelifchen Confeffion zugethan wäre, fo treten alsdann in Hinficht auf deffen Episkopalrechte die dahingehörigen Beftimmungen der früheren Religions-Reverfalien ein'. Es verfteht fich, dafs der Gegenftand weithin im württemberger Land lebhaftes Intereffe und auch Beforgnifse erregt. Dem Buch von Mofapp kann unter diefen Umftänden ernfte Beachtung in weiten Kreifen nicht fehlen. Es handelt fich um eine Lebensfrage. Die Religions-Reverfalien des 18. Jahrhunderts find, wie fich aus der gründlichen und belehrenden Darftellung Mofapp's ergiebt, heute nicht mehr anwendbar. Sie enthalten in der Hauptfache die Zuficherung der ungeänderten Forterhaltung des damaligen Kirchen- und Religionszuftandes, d. h. des Fortbeftandes der lutherifchen Confeffion als der allein berechtigten Landesreligion mit Ausfchlufs jeder anderen und nur perfönlicher Berechtigung des Herzogs zum katholifchen Privatgottesdienfte. Davon kann nicht mehr die Rede fein, feitdem das Land ein paritätifcher Staat im heutigen Sinn geworden ift. Von Bedeutung ift nur noch die Frage, wer an der Stelle des katholifchen Landesherrn die Rechte der landesherrlichen Kirchengewalt über die evangelifche Kirche des Landes auszuüben habe. Hierüber hat der Herzog Karl Alexander in feiner letzten Religions-Affecuration von 1732 Beftimmungen getroffen. Er ertheilte dem Geheimen Rathscollegium die allgemeine Vollmacht, ‚alle und jede die evangelifche Religion, Augsburgifche Confeffion, das Kirchen- und dahin einfchlagendes Oekonomie- und Polizeiwefen betreffende Angelegenheiten nach dem Exempel von Kurfachfen allein ohne Anfrage zu beforgen', d. h. das landesherrliche Kirchenregiment in Vertretung des Herzogs unabhängig und ohne deffen Einmifchung auszuüben. Hier ift die einzige Stelle, wo in der Gegenwart an einen Rückgang auf die alten Religions-Reverfalien gedacht werden könnte. Doch giebt der Verf. den einleuchtenden Nachweis, dafs auch hier eine Revifion der Reverfalien geboten ift. Die Frage der Verwaltung des ev. Kirchenregimentes an Stelle des katholifchen Landesherrn bedarf dringend der Regelung, und zwar noch bevor der leider in Ausficht ftehende Thronwechfel eingetreten ift, weil nach beftehenden gefetzlichen Vorfchriften manche wichtige kirchliche Befugnifse, wie z. B. die Berufung der Landesfynode, von einem nicht evangelifchen Landesherrn gar nicht ausgeübt werden können, alfo in Ermangelung eines Königs evangelifcher Confeffion ein unerträglicher Stillftand entftehen müfste. Drei Wege zu der gewünfchten Neuregelung können nach des Verf.'s Darftellung (S. 88) in Betracht kommen: ‚1. der König regelt die Frage von fich aus durch eine königliche Verordnung, 2. der König erläfst ein kirchliches Gefetz, welches zuvor von der Landesfynode gutgeheifsen wird, 3. der König erläfst nach Berathung der Stände ein ftaatliches Gefetz'. Der erftgenannte Weg ift ausgefchloffen, da es fich um einen Gegenftand handelt, welcher nur auf dem Weg des Gefetzes erledigt werden kann. Von den beiden anderen Wegen giebt der Verf. dem unter 2 bezeichneten, Regelung durch ein Kirchengefetz, den Vorzug, und zwar mit Recht. Die grundfätzliche Anfchauung, von welcher der Verf. hier ausgeht, verdient volle Zuftimmung. Das landesherrliche Kirchenregiment ift nicht, wie fein Landsmann Rieker es anfieht, und wie fchon vor Jahren im württembergifchen Landtag von dem Kanzler Rümelin behauptet worden ift, ein Stück Staatsgewalt, welches von dem Staatsoberhaupt als folchem ausgeübt wird. Wäre es fo, dann könnte nicht die Rede davon fein, dafs ein Katholik von der Führung des evangelifchen Kirchenregiments auszufchliefsen fei, wie ja auch die Qualification zum Staatsoberhaupte nicht von dem Glaubensbekenntnifs des Betreffenden abhängig ift. Das Kirchenregiment des Landesherrn ift ein zu der Staatshoheit hinzutretendes Acceffsorium und feinem Wefen nach kirchlicher Natur, feine Ausübung fällt daher in das Bereich der kirchlichen Gefetzgebung. Doch ift zu beachten, dafs die Mitwirkung der ftaatlichen Oberauffsicht dabei nicht fehlen darf und daher die ftaatliche Genehmigung bei dem zu erlaffenden Kirchengefetz unerläfslich ist. Diefe wird daher von dem Verf. gefordert.

Bei der vorjährigen (fünften) württembergifchen Landesfynode ift das von Mofapp empfohlene Verfahren eingehalten worden. Die Synode berieth einen ihr vorgelegten kirchlichen Gefetzentwurf, ‚betreffend die Ausübung der landesherrlichen Kirchenregimentsrechte im Falle der Zugehörigkeit des Königs zu einer anderen als der evangelifchen Confeffion'. Der Entwurf ift mit einigen nicht wefentlichen Modificationen von der Synode angenommen worden. Auch der Inhalt des befchloffenen Kirchengefetzes berührt fich nahe mit den Vorfchlägen unferes Verf.'s Er deckt fich nicht ganz mit denfelben, erregt jedoch von ihrem Standpunkt keine wefentlichen Bedenken. Erledigt ift die Angelegenheit noch nicht, da die ftaatliche Sanction noch ausfteht. Im Landtag find die Befchlüffe der Synode von feiten der Centrumspartei lebhaft angefochten worden. Hoffen wir, dafs die noch fchwebenden Verhandlungen, fo lang es noch Zeit ift, zu einem befriedigenden Ergebnifs führen. Die fachkundige, durchweg zutreffende Darftellung des Gefchichtsverlaufs, welche der Verf. giebt, giebt einen lefenswerthen und lehrreichen Einblick in ein bedeutfames Stück Gegenreformation. Zu manchen Zeiten, namentlich unter dem Herzog Karl Alexander, haben fich die Mächte der Gegenreformation bedenklich geregt, doch ift nichts erreicht worden. Es ift fchwer zu fagen, was hätte werden können, wenn nicht die drohenden Gefahren unerwartet wären abgewandt worden, und wenn nicht die Vertreter des Landes, die Stände, kräftig auf ihrem Platz geftanden hätten. Was die neue Periode der Gegenreformation, welcher das Land entgegen geht, bringen wird, fteht dahin. König Wilhelm II., der von feinen evangelifchen Unterthanen jetzt doppelt hoch verehrte Nachkomme der Herzoge Ulrich und Chriftoph, hat die Widmung des Buches angenommen, ein Beweis, dafs er die gefchichtliche Bedeutung des Augenblicks zu würdigen weifs.

Darmftadt. K. Köhler.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape, Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Holtzmann, H., u. R. **Zöpffel**, Lexikon f. Theologie u. Kirchenwefen. 3. Aufl. 14 Lfgn. Braunfchw., Schwetfchke & S., 1895. (IV, 1072 u. Anh. 69 S. gr. 8.) à 1. —

Hummel, F., Die Bedeutung der Schrift v. Carl Schwarz üb. das Wefen der Religion f. die Zeit ihrer Entftehung u. f. die Gegenwart. Ein Beitrag zur Behandlg. des religionsphilofoph. Problems. Gekrönte Preisfchrift. 2. (Titel-)Aufl. Braunfchw., Schwetfchke & S., 1895. (XII, 175 S. gr. 8.) 2 —

Brodbeck, A., Leben u. Lehre Buddhas, des indifchen Heilandes, 400 Jahre vor Chrifto. Nach den gründl. Forfchgn. der erften Auto-

ritäten kurz zufammengefafst u. ehrl. Leuten zum Nachdenken vorgelegt. 2. Aufl. Zürich, Verlags-Magazin, 1895. (24 S. 8.) —. 40

Religionslehre, die, der Buddhiften. Aus dem ‚Evangelium Buddhas'. Nach dem Orig.-Texte ins Engl. überf. v. P. Carus. Ins Deutfche übertr. v. F. Hartmann. Leipz., W. Friedrich, 1895. (III, 129 S. 8.) 2. —

Wellhaufen, J., Israelitifche u. jüdifche Gefchichte. 2. Ausg. Berlin, G. Reimer, 1895. (378 S. gr. 8.) 9. —

Perles, F., Analekten zur Textkritik des Alten Teftaments. München, Th. Ackermann, 1895. (VI, 95 S. gr. 8.) 2. 40

Geikie, C., Bildergrüfse aus dem hl. Lande. Erläutergn. zur Bibel auf Grund in Paläftina gefammelter Erfahrgn. Mit ca. 400 Orig.-Illuftr. v. A. H. Harper. Überf. v. J. Walther. 29 Lfgn. Charlottenburg, Brandner, 1896. (VII, 920 S. m. 1 farb. Plan. 4.) à —. 50 (kplt. geb. 18. —)

Sepp, Neue hochwichtige Entdeckungen auf der zweiten Paläftinafahrt. Erwerbung Kapharnaum's f. das kath. Deutfchland u. des Johanniterfpitals f. Preufsen. München, Literar. Inftitut Dr. M. Huttler, 1895. (X, 368 u. 292 S. m. Illuftr., Bildnis u. 2 Karten. gr. 8.) 12. —

Beyfchlag, W., Neuteftamentliche Theologie od. gefchichtl. Darftellg. der Lehren Jefu u. des Urchriftenthums nach den neuteftamentl. Quellen. 2. Aufl. (In 10 Hftn.) 1. Hft. Halle, Strien, 1895. (1. Bd. S. 1—96. gr. 8.) Subfkr.-Pr. 1. 50

Gefchichte, die, des Leidens u. Sterbens unfers Herrn Jefu Chrifti. Nach dem Bericht der 4 Evangelien zufammengeftellt. (Wenig veränd. Abdr. e. uralten Zufammenftellg.) Reval, [Kluge], 1895. (44 S. gr. 8.) —. 75

Weber, S., Jefus taufte. Eine Unterfuchg. zu Ev. Joh. 3, 22. Offenburg, [Hafsler], 1895. (VI, 65 S. 8.) 1. —

Jäger, G., Gedanken u. Bemerkungen zur Apoftelgefchichte. 3. Hft. Zu Kap. 20—28. Leipz., Dörffling & Fr., 1895. (52 S. gr. 8.) 1. —

Loferth, J., Beiträge zur Gefchichte der huffitifchen Bewegung. V. [Aus: ‚Archiv f. öfterr. Gefchichte'.] Wien, [Tempsky], 1895. (Lex.-8.) 1. 80
Gleichzeitige Berichte u. Actenftucke zur Ausbreitung des Wiclifismus in Böhmen u. Mähren von 1410—1419. Gefammelt u. m. krit. u. erläut. Anmerkgn. hrsg. (92 S.)

Corpus Reformatorum. Vol. 81. Braunfchw., Schwetfchke & S., 1895. (gr. 4.) 12. —
J. Calvini opera quae supersunt omnia. Edd. G. Baum, E. Cunitz, E. Reuss. Vol. 53. (VII S. u. 658 Sp.)

Lenz, J., Spener u. der Pietismus. Ein Vortrag. Reval, Kluge, 1895. (33 S. gr. 8.) —. 80

Hurter, H., *Nomenclator literarius recentioris theologiae catholicae, theologos exhibens, qui inde a concilio Tridentino floruerunt, aetate, natione, disciplinis distinctos. Tom. III. Ed. et commentariis auxit H. H. Ed. II.* Innsbruck, Wagner, 1895. (gr. 8.) 18. —
Theologiae catholicae seculum tertium post celebratum concilium Tridentinum. Ab a. 1764—1894 (VII S., 1746 Sp. u. LXII S.)

Jacobi, H., Aus der Gefchichte des Weimarifchen Hauptvereins der Guftav-Adolf-Stiftung 1845—1895. Feftfchrift zum 50jähr. Jubiläum des Vereins. Im Auftrag des Hauptvereinsvorftandes verfafst. Weimar, [Thelemann], 1895. (48 S. m. Abbildgn. gr. 8.) —. 60

Streiff, D., Die Religionsfreiheit u. die Mafsnahmen der Kantone u. des Bundes gemäfs Art. 50, Abf. 2 der fchweizerifchen Bundesverfaffung. Zürich, Speidel, 1895. (VII, 89 S. gr. 8.) 2. —

Remus, Soll ich Miffion treiben? Ja od. nein? Berlin, Buchh. d. Berliner evang. Miffionsgefellfch., 1895. (31 S. gr. 8.) —. 20

Hammerftein, L. v., Graphifche Darftellungen. I. Graphifche Darftellg. der hauptfächlichften Religionen. II. Graphifche Darftellg. einiger der bekannteren chriftl. Konfeffionen. 2 Blatt à 37×69 cm. Trier, Paulinus-Druckerei, 1895. —. 40

Finfterniffe. Die Lehre Jefu im Lichte der Kritik. Von e. Zeitgenoffen. Zürich, Verlags-Magazin, 1895. (206 S. 8.) 2. 40

Jamrowski, H., Die Taufe e. Zeremonie od. e. Sakrament? Vortrag. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (31 S. gr. 8.) —. 50

Lenz, J., Die Lehre v. der Bekehrung u. Wiedergeburt, m. befond. Berückficht. des Pietismus u. Methodismus. Synodalvortrag. Reval, Kluge, 1895. (26 S. gr. 8.) —. 60

Schneider, W., Allgemeinheit u. Einheit des fittlichen Bewufstfeins. (1. Vereinsfchrift der Görres-Gefellfchaft f. 1895.) Köln, [Bachem], 1895. (V, 132 S. gr. 8.) 2. 25

Chriften, des evangelifchen, Verhalten unter den Römifch-Katholifchen. Ein Schutz- u. Trutzbüchlein. Den unter den Katholiken zerftreut wohn. Evangelifchen dargeboten v. zwei rhein. Pfarrern. Leipz., Buchh. d. Ev. Bundes v. C. Braun, 1895. (32 S. gr. 8.) —. 20

Pfarramts-Kalender auf d. J. 1896. Amtliches Hand- u. Tafchenbuch f. evangel. Geiftliche. Von M. Ueberfchaer. 8. Jahrg. Magdeb.-Neuftadt, Lackert, 1895. (361 S. m. 1 Bildnis. gr. 16.) Geb. 1. 50

Vogel, Ph., Ich weifs, an wen ich glaube! Kurze Verantwortg. unferes evangel. Glaubens, nach Luthers kleinem Katechismus f. Konfirmanden zufammengeftellt. Dresd., J. Naumann, 1895. (24 S. gr. 8.) —. 20

Pfennigsdorf, O., Praktifches Chriftentum im Rahmen des kleinen Katechismus Luthers. Ein Hilfsbuch f. den religiöfen Jugendunterricht in Kirche u. Schule. 1. Hauptftück. Cöthen, Schriftenniederlage d. ev. Vereinshaufes, 1895. (XII, 179 S. gr. 8.) 2. —

Kornrumpf, E., Biblifche Gefchichte f. die Oberftufe. Mit e. Anh. zur Bibelkunde, e. Überficht üb. das Leben Jefu, e. Gefchichte der chriftl. Kirche bis zum Abfchluffe der apoftol. Zeit u. 1 Zeittaf. Leipz., Brandftetter, 1895. (VIII, 209 S. gr. 8.) 1. —

Meinhold, Th., Sechs Proben f. Miffions-Kindergottesdienfte, m. e. Einleitg. den Brüdern im Amt dargeboten. Berlin, Buchh. d. Berliner evang. Miffionsgefellfch., 1895. (31 S. gr. 8.) —. 30

Langsdorff, W. v., Altteftamentliche Perikopen. Homiletifches Handbuch f. evangel. Geiftliche zur Behandlg. der in den evangel. Landeskirchen Deutfchlands zu Predigtzwecken ausgefchriebenen altteftamentl. Perikopen. (In ca. 10 Lfgn.) 1. Lfg. Leipz., Fr. Richter, 1895. (S. 1—64. gr. 8.) 1. —

Quandt, E., Sonn- u. Fefttagspredigten. Eine Sammlg. v. Predigten gläub. Zeugen der Gegenwart üb. Perikopen u. freie Texte. 3. Bd. A. u. d. T.: Der Weg des Lebens. Predigten üb. freie Texte. Leipz., Fr. Richter, 1895. (X, 576 S. gr. 8.) 7. —; geb. m. G. 8. 50

Kluge, L. Ch., Predigten zum Vorlefen in Landkirchen, fowie zur häuslichen Erbauung (3. Bd.) Dresd., Violet, 1895. (gr. 8.) 3. —
Predigten f. die Faftenzeit, die kleineren Fefte u. f. Todtenfeier u. Begräbniffe, nebft kurzen erbaul. Betrachtgn. f. alle Feftzeiten d. chriftl. Kirchenjahres, zugleich als Anh. zum 2. Jahrg. 3. Aufl. (VI, 226 S.)

Im Reiche der Gnade. 1. Bd. Sammlung v. Kafualreden, in Beiträgen namhafter Geiftlichen der evangelifch-luther. Kirche Deutfchlands hrsg. v. G. Leonhardi. 4. Hft. Leipz., Fr. Richter, 1895. (gr. 8.) 1. —
Ich u. mein Haus wollen dem Herrn dienen. Traureden. 2. Aufl. (80 S.)

Hickmann, H., Drei Reden am Sedantage 1895. Weihrede, Feftpredigt, Feldpredigt. Meifsen, Mofche, 1895. (22 S. gr. 8.) —. 30

Hahn, T., Traurigkeit u. Troft im Lichte der Chriftenhoffnung. Eine Bibelftunde u. 2 Predigten. Reval, [Kluge], 1895. (52 S. gr. 8.) —. 75

Scriver, Ch., Hausfchatz täglicher Andachten. Gehoben aus dem Seelenfchatz u. in Anlehng. an das Niemann'fche Lectionar nach dem Kirchenjahr geordnet v. W. Lüpkes. Hannover, C. Meyer, 1895. (VIII, 464 S. gr. 8.) 2. 50; geb. 3. —

Eckart, Th., Altteftamentliche Betrachtungen. Zum Gebrauche in Kirche, Schule u. Haus. 3. Thl. Eisleben, Chriftl. Verein, 1895. (IV, 268 S. gr. 8.) Geb. 1. 20

Orphal, H., Chriftusreden, zu unterrichtl. u. erbaul. Zwecken dargeboten. 2. (Titel-)Aufl. Braunfchw., Schwetfchke & S., 1895. (IV, 104 S. gr. 8.) —. 80

Was uns Jefus noch weiter fagt. Von *Amicus veritatis.* 2. Aufl. Heilbronn, [Kielmann], 1895. (VII, 17 S. 8.) —. 30

Tag, der, des Kranken. Frei nach dem Franz. von A. v. B. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (VII, 125 S. 8.) —. 80; geb. 1. —

Domansky, W., Ein Chriftuskopf. Eisleben, Chriftl. Verein, 1895. (267 S. 12.) Geb. —. 90

Müller, G., Ein Wegweifer auf dem Pfade zum ewigen Leben. Für Freunde der Wahrheit. Berlin, G. Müller, 1895. (157 S. gr. 8.) 1. 20

Funcke, O., Wie man glücklich wird u. glücklich macht. Bremen, C. E. Müller, 1895. (XI, 412 S. 8.) 3. —; geb. 4. —; m. G. 4. 20

Geftändniffe u. Bekenntniffe e. Chriften unferer Tage, zur Läuterg. u. Stärkg. dargeboten. Gotha, Schloefsmann, 1895. (48 S. gr. 8.) —. 80

Bern, M., Evangelifches Deklamatorium. Eine Mufterfammlg. chriftl. Vortragsdichtgn. Leipz., Fr. Richter, 1895. (VIII, 374 S. gr. 16.) 2. —; geb. 2. 50

Literatur des Auslandes.

Amélineau, E., Essai sur l'évolution historique et philosophique des idées morales dans l'Égypte ancienne. Paris, Leroux, 1895. (XXVII, 421 p. 8.)
Bibliothèque de l'Ecole des hautes études (sciences religieuses, vol. 6).

Wright, G. H. B., Was Israel ever in Egypt? or, a lost tradition. London, Williams & N., 1895. (406 p. 8.) 7 s. 6 d.

Moore, G. F., A critical and exegetical commentary on Judges. Edinburgh, T. & T. Clark, 1895. (526 p. 8.) 12 s.
International Critical Commentary.

Méchineau, L., Vita Jesu Christi Domini nostri, e textibus quatuor evang. distinctis et quantum fieri potest haud inversis composita. Paris, Lethielleux, 1896. (114 p. 8.)

Sanday, W., A critical and exegetical Commentary on the Epistle to the Romans. Edinburgh, T. & T. Clark, 1895. (562 p. 8.) 12 s.
International Critical Commentary.

Cabantous, J., Philon et l'épître aux Hébreux, ou Essai sur les rapports de la christologie de l'épître aux Hébreux avec la philosophie judéo-alexandrine (thèse). Montauban, imp. Granié, 1895. (79 p. 8.)

Hansen, N. C., Synchronistiske Tabeller til Brug ved det theologiske Studium. Kobenhavn, Frimodt, 1895. (76 S. fol.) indb. 5 Kr.

Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire, sous la direction de M. U. Bouriant. T. 4. Fasc. 2: Monuments pour servir à l'histoire de l'Égypte chrétienne aux IVe, Ve, VIe et VIIe siècle. Texte copte, publié et traduit par E. Amélineau. Paris, Leroux, 1895. (p. 484—840. 4.)

Histoire ecclésiastique de Bretagne. Airard et Quiriac, évêques de Nantes (1050—1079). Étude sur les actes de leurs pontificats. Vannes, imp. Lafolye, 1895. (54 p. 8.)

Douais, Liber consistorium (XIIe siècle). Paris, Imp. nationale, 1895. (16 p. 8.)
Extrait du Bulletin historique et philologique.

Masson, J. le, La vie de Mgr. Jean d'Arenthon, d'Alex, évêque et prince de Genève. Nouv. edit. Annecy, imp. Abry, 1895. (XVII, 472 p. avec 1 portr. et 1 planche. 8.)

Vayssière, A., Le siège des huguenots devant Molins (en 1562), mémoires inédits du temps. Moulins, Durond, 1895. (VIII, 50 p. 8.)
Curiosités bourbonnaises VIII.

Séjourné, X. A., Histoire de vénérable serviteure de Dieu Julien Maunoir, S. J. 2 vol. Paris, Oudin, 1895. (X, 450 p. & 436 p. 8.)

Fillet, L., Histoire religieuse de Saint-Laurent-en-Royans. Valence, Vercelin, 1895. (97 p. 8.)
Extr. du Bull. d'hist. ecclés. et d'archéol. relig. des dioc. de Valence, Gap, Grenoble et Viviers.

Shackleton, W., Les origines de l'Eglise libre d'Écosse (1831—43) (thèse). Montauban, Granié, 1895. (73 p. 8.)

Dale, R. W., Christian doctrine; a series of discourses. 2nd edit. London, Hodder, 1895. (340 p. 8.) 6 s.

C. J. D., Short studies on the creed. London, Simpkin, 1895. (134 p. 8) 1 s.

Gnelfucci, E., Le dogme de la rédemption, essai d'exposition systématique (thèse). Montauban, imp. Granié, 1895. (80 p. 8.)

Onvrel, J. S., Les principes du catholicisme social en face de l'Écriture sainte (thèse). Montauban, imp. Granié, 1895. (50 p. 8.)

Jézéquel, J., De la controverse dans l'évangélisation des catholiques (thèse). Montauban, imp. Granié, 1895. (83 p. 8.)

Schwab, M., Histoire des Israélites depuis l'édification du second temple jusqu'à nos jours. Nouv. éd. Paris, Durlacher, 1895. (300 p. 18.)

Ibn At-Tiktaka, Al-Fakhri. Histoire du khalifat et du vizirat depuis leurs origines jusqu'à la chute du Khalifat abbaside de Bagdadh (11 656 de l'hégire = 632—1258). Nouv. édit. du texte arabe par H. Derenbourg. Paris, Bouillon, 1895. (50 p. et texte arabe. 8.)
Bibliothèque de l'Ecole des hautes études.

Aus Zeitschriften.

Muffil, O., D. auserwählte Volk im Lichte d. modernen Kritik (Theol. Quartalfchr. 1895, 4. S. 564—597).

Conder, R. C., *Archäology of the Pentateuch* (*Scottish Rev. july* 1895, *p.* 63—92).

Jacquier, E., *Valeur historique des Actes des Apôtres. II* (*L'univ. cathol.* 1895, 9. *p.* 45—65).

Belfer, Lukas u. Josephus (Theol. Quartalfchr. 1895, 4, S. 634—662).

Friedländer, M., *La propagande religieuse des Juifs grecs avant l'ère chrétienne* (*Rev. des étud. juives avr.-juin* 1895, *p.* 161—181).

Mansbach, J., D. ‚Communismus' d. h. Clemens v. Rom (Hift.-pol. Bl. 116. Bd. 1895, 5, S. 340—50).

Vetter, Eine rabbinifche Quelle d. apocryphen dritten Korintherbriefes (Theol. Quartalfchr. 1895, 4, S. 622—633).

Gelzer, H., D. Anfänge d. armenifchen Kirche (Ber. üb. d. Verh. d. kgl. fächf. Gefellfch. d. Wiffenfch. zu Leipzig 1895, I. II, S. 109—174).

Schanz, D. Lehre d. h. Auguftinus über d. h. Sakrament d. Bufse. Schlufs (Theol. Quartalfchr. 1895, 4. S. 598—621)

Mercati, J. M., *Stephani Bostreni nova de sacris imaginibus fragmenta e libro deperdito κατὰ Ἰουδαίων* (Theol. Quartalfchr. 1895, 4, S. 663—668).

Weiss, N., *Choix de documents inédits sur la réforme a la Rochelle* (*Bull. hist. et litt. de la soc. de l'hist. du protest. franç. juill.-sept.* 1895, *p.* 443—508).

Richemond, de, *Anciennes églises et lieux de culte des Réformés a la Rochelle* (*Bull. hist. et litt. de la soc. de l'hist. du protest. franç. juill.-sept.* 1895, *p.* 364—377).

Auch ein 25jähriges Jubiläum. [Dilthey's Schleiermacherbiographie] (Kirchl. Anz. f. Württemb. 1895, 18, S. 217—220; 19, S. 227—230; 20, S. 239—243).

Ritfchl, O., Studien z. Gefchichte d. proteftantifchen Theologie im 19. Jahrhundert (Z. f. Theol. u. Kirche V, 6, 1895, S. 486—529).

Sell, K., D. Urfprung d. urchriftlichen u. d. modernen Miffion (Z. f. Theol. u. Kirche V, 6, 1895, S. 437—485).

Weiffenbach, D. Mitarbeit d. Kirche a. d. Löfung d. focialen Frage (Prot. Kirchenz. 1895, 37, Sp. 865—870; 38, Sp. 889—894).

Ehrenhaufs, M., Jefus Chriftus, d. Sohn Gottes, u. d. deutfche Philofophie. Schlufs (Bew. d. Gl. 1895, 9. S. 329—346).

Steude, D. moniftifche Ethik. Schlufs (Bew. d. Gl. 1895, 9, S. 347—362).

Koch, A., Ethifche Freiheit u. Verantwortlichkeit d. Verbrechers (Theol. Quartalfchr. 1895, 4, S. 529—563).

Kruger, F. H., *Le multitudinisme et l'individualisme ecclésiastiques* (*Chrét. évang.* 1895, 9, *p.* 413—425).

Lehmann, J., *Les sectes Juives mentionnées dans la Mischna de Berakhot et de Meguilla* (*Rev. des étud. juives avr.-juin*, 1895, *p.* 182—203).

Recenfionen.

Fehrmann, Die Offenbarung des Johannes (v. v. D.: Lit. Ctrlbl. 1894, 38; v. Rüling: Theol. Litbl. 1895, 35).

Feine, Der Jakobusbrief (v. P. Schmiedel: Theol. Ztfchr. a. d. Schweiz 1894, 4; v. Löfchhorn: Dtfch. Litztg. 1895, 31).

Filtfch, Goethes religiöfe Entwicklung (v. Witte: Lit. Rundfch. f. d. evang. Dtfchl. 1895, 1; Dtfch. Litztg. 1895, 7; v. F. Joftes: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 9).

Fowler, *Adamnani Vita S. Columbae* (v. A. Plummer: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; *Church Quart. Rev. april* 1895; v. F. E. Warren: *Engl. Hist. Rev. july* 1895).

Froude, *Life and letters of Erasmus* (v. A. Zimmermann: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 3; *Church Quart. Rev. april* 1895; *Engl. Hist. Rev. july* 1895).

Furrer, Welche Hauptgefahren bedrohen den evang. Glauben? (v. Schwerdfeger: Theol. Litt.-Ber. 1894, 7; v. Pl.: Chriftl. Welt 1895, 21).

Gatrio, D. Abtei Murbach i. Elfafs (v. N. Paulus: Lit. Handw. 1894, 23; v. L. Roth: Stud. u. Mttlgn. a. d. Bened.-Ord. XVI, 1, 1895; Lit. Ctrlbl. 1895, 29; v. J. Hürbin: Kath. Schweizer-Bl. 1895, 1; v. A. Hübl: Oeft. Litbl. 1895, 14).

Grafs, D. Verhalten zu Jefus (v. —ck: Mttlgn. u. Nachr. f. d. ev. K. i. Rufsl. Sept. 1894; v. Locke: Paftoralbl. XXXVII, 12, Sept. 1895).

Graue, D. felbftändige Stellung d. Sittlichkeit z. Religion (v. O. Veeck [Entgeg.]: Prot. Kztg. 1894, 34; v. Behm: Theol. Litt.-Ber. 1895, 1).

Gregory, *Prolegomena* [*Nov. Test. graece ed. Tischendorf. III*] (v. P. B.: *Rev. bibl.* 1895, 2; v. E. E. Nourse: *Biblioth. Sacra jan.* 1895; *Quart. Rev. july* 1895; v. A. L.: *Rev. crit.* 1894, 50).

Gunkel, Schöpfung u. Chaos i. Urzeit u. Endzeit (v. Pelt: *Rev. bibl.* 1895, 3; v. T. K. Cheyne: *Rev. crit. of theol. & phil. lit.* 1895, 3; v. Giefebrecht: Gött. gel. Anz. 1895, 8).

Gwilliam, *The palest. version of the holy scriptures* (v. R.: Lit. Ctrlbl. 1894, 33; v. M. Lohr: Dtfch. Litztg. 1895, 18).

Hall, *Introduction to the Greek Testament* (*Athen.* 16 *june* 1894; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 3).

Hardy, *Christianity and the Roman governement* (v. W. H. K.: *Dublin Rev. april* 1895; v. A. Hilgenfeld: Berl. phil. Wochenfchr. 1895, 21; *Engl. Hist. Rev. july* 1895).

Hartfelder, D. Ideal einer Humaniftenfchule (v. G. Kawerau: Theol. Litbl. 1894, 21; v. W. Bufch: Hift. Ztfchr. 74, 1, 1895).

Hirfcht, D. Apocalypfe u. ihre neuefte Kritik (v. Schm.: Lit. Ctrlbl. 1895, 29; v. †.: Theol. Litbl. 1895, 34; v. Wohlenberg: Theol. Litt.-Ber. 1895, 9).

Hoedemaker, *De wetten in de boeken Ex., Lev. en Num.* (v. J. H. Gunning: *Theol. Studiën* 1895, 1 *en* 2; v. J. Matthes: *Theol. Tijdschr* 1895, 4; 5; v. A. K.: Theol. Litbl. 1895, 35).

Hollar, Evangelifche Gnadenordnung (v. M. S.: Theol. Litt.-Ber. 1894, 12; v. F. D.: Theol. Litbl. 1895, 1).

Hummelauer, *Commentarius in Genesim* (v. Ch. Robert: *Rev. bibl.* 1895, 3; v. H. Zfchokke: Oeft. Litbl. 1895, 10; v. J. A. H.: *Dublin Rev. july* 1895; v. Schanz: Theol. Quartalfchr. 1895, 4).

Jüngft, D. Quellen d. Apoftelgefchichte (v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 18; v. Feine: Theol. Litt.-Ber. 1895, 5; v. M. Dods: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 3).

Iverach, *Christiany and evolution* (*Church Quart. Rev. april* 1895; v. J. C. Kimball: *New World march* 1895; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. april* 1895).

Kähler, Der lebendige Gott (v. J. K.: Theol. Litbl. 1894, 49; v. H. E.: Theol. Litt.-Ber. 1894, 12).

Keppler, D. Problem d. Leidens in d. Moral (v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. avr.-juin* 1895; Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 4; v. B. Deppe: Lit. Handw. 1895, 6; v. W. Frind: Oeft. Litbl. 1895, 8).

Kirchenbau, D., des Proteftantismus (v. E. Sulze: Prot. Kztg. 1894, 25; v. Löfchhorn: Mttlgn. a. d. hift. Litt. 1895, 1).

Kirkpatrick, *The doctrine of prophets* (v. G. Vos: *Presb. & Ref. Rev. jan.* 1894; v. W. Nowack: Dtfch. Litztg. 1895, 37).

Klöpper, D. Brief d. Apoftels Paulus an die Philipper (v. C. Holften: Dtfch. Litztg. 1894, 31; v. Nn.: Theol. Litbl. 1895, 7).

Kloftermann, Analecten z. Septuag., Hexapla u. Patriftik (v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. jan.-mars* 1895; v. A. Jülicher: Dtfch. Litztg. 1895, 39; v. Vetter: Theol. Quartalfchr. 1895, 4).

König, Hift.-krit. Lehrgebäude d. hebräifchen Sprache (v. E. König: Theol. Litbl. 1895, 19; v. S. R. Driver: *Acad. 22 june* 1895; v. J. B. Chabot: *Rev. crit.* 1895, 35—36).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'fchen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack,** Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer,** Prof. zu Göttingen.

Erscheint alle 14 Tage. | Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. | Preis jährlich 18 Mark.

Nº 22. | 26. October 1895. | **20. Jahrgang.**

Smith, the late W. Robertson, **Lectures on the religion of the Semites.** First series. The fundamental institutions. New edition, revised throughout by the author. London, Adam and Charles Black, 1894. (XIV, 507 S. gr. 8.)

Der Herausgeber dieser neuen Auflage des bahnbrechenden Buches ist derselbe Freund des Verstorbenen, dem die Schlufszeilen der Vorrede zur ersten Ausgabe den Dank für Hulfe bei der Drucklegung und mancherlei werthvolle Anregungen abstatten. Er hat diesmal mit trauerndem Herzen die ganze Mühe auf sich nehmen mussen. Am 17. März 1894, nur vierzehn Tage vor seinem Tode, übergab ihm der Verfasser das durchgearbeitete Handexemplar und ein Heft mit neuem Stoff für die zweite Ausgabe. So sind wir ganz sicher, das Buch wesentlich in der Gestalt zu besitzen, die der Verfasser selbst ihm würde gegeben haben.

Ueber das darin Gebotene bedarf es für den Leser dieser Zeitung nach der sehr ausführlichen Anzeige der ersten Ausgabe (1890 Nr. 22) nur weniger Worte. Wohl sind die Zusatze sehr zahlreich, und auch an Streichungen und Aenderungen fehlt es nicht. Aber fast überall handelt es sich nur um Einzelheiten, die gewifs geeignet sind, das Gesagte heller zu beleuchten, reicher zu belegen, schärfer auszuprägen, aber ohne dafs etwas Wesentliches daran geändert wurde. An gröfseren Ausführungen sind folgende hinzugekommen: S. 81 ff. 2 Seiten, die davor warnen, bestimmten Göttern bestimmte Thätigkeiten und Wirkungskreise zuzuweisen und insbesondere aus der Unterscheidung zwischen Vatergott und Königgott dahin zielende Schlüsse zu ziehen; S. 144 ff. 3 Seiten über das Privateigenthum des Gottes am Tempelbezirk (*hima*) in Arabien; S. 159—164 die umfangreichste und wohl auch wichtigste über Heiligkeit und *tabu*, Uebertragbarkeit der Heiligkeit, *herem*; S. 231 f. über die Frage der Wasserlibationen; S. 411 ff. über die semitischen Adonisriten. Gestrichen ist die *Additional Note A:* Die Verwandlungen des Dschinn, nur eine Seite umfassend.

Mit dem Gesagten kann der Berichterstatter bestehen. Der Fachgenosse hat noch mehr auf dem Herzen. Er mufs vor Allem in Vieler Namen der Trauer Ausdruck geben um den allzufrühen Heimgang des unersetzlichen Mannes, der uns so viel gegeben hat und uns ein Vielfältiges noch hätte spenden sollen. Vor fünf Jahren fast allgemein mit Kopfschütteln aufgenommen, hat dieses sein letztes Werk in kurzer Zeit überall die tiefste Wirkung erzielt und fast unmerklich die Anschauungen gerade auf alttestamentlichem Gebiete von innen heraus und im tiefsten Grunde umgestaltet. Vor Anderen sind es Smith's Ergebnisse, um die wir heute so schwer verketzert werden; aber gerade seine tief christliche Persönlichkeit, die er in schweren Schicksalen und Leiden bewährt, sein fester Offenbarungsglaube, den er durch alle Anfechtungen hindurch gerettet hat, müssen uns zum Zeugnifs dienen, dafs solche Forschungen und Anschauungen nicht von dem Quell der Wahrheit ablenken, sondern ihm nur näher bringen.

Je mehr wir aber von ihm gelernt haben, um so dringender müssen wir den Wunsch aussprechen, dafs uns nichts von ihm vorenthalten bleibe, was uns weiter fördern könnte. Das vorliegende Buch enthält nur die erste von drei Reihen Vorlesungen über den umfangreichen Gegenstand. Auch die zweite und dritte hat Robertson Smith im März 1890 und December 1891 noch vortragen können; ist es ihm auch nicht vergönnt gewesen, sie zum Drucke fertig zu stellen, so sollte doch, was damals seine Zuhörer erhielten, auch der wissenschaftlichen Welt zu Theil werden. Auf meine Anfrage nach diesen Vorlesungen erhielt ich von dem Herausgeber, Herrn John S. Black, liebenswürdigen Bescheid, der leider wenig tröstlich lautet. ‚Sein Befinden', so schreibt er, ‚war damals nichts weniger als gut und gestattete ihm nicht, sich so sorgfältig vorzubereiten, wie er es in gesunden Tagen gethan hätte; deshalb trug er (wozu er ganz der Mann war) so gut wie *ex tempore* vor. Seine Notizen, die in meine Hände niedergelegt sind, ermöglichen es allerdings, den Gang seiner Beweisführung und die Hauptgründe, auf die sie sich stützt, zu erkennen, doch sind sie in vielen Beziehungen weit von dem entfernt, was er selber hätte der Oeffentlichkeit übergeben mögen. Inwieweit und in welcher Gestalt sie trotz ihrer augenfälligen Unvollständigkeit und Unfertigkeit zum Nutzen der gelehrten Welt und ohne Verletzung der schuldigen Rücksicht auf das Andenken des Verstorbenen veröffentlicht werden können, ist noch der Gegenstand meiner Erwägungen und der Berathung mit anderen Freunden'. Im Namen der deutschen Fachgenossen glaube ich die Bitte aussprechen zu dürfen, dafs man nicht zu peinlich in diesen Erwägungen verfahren möge, und die Versicherung, dafs bei uns eine Schädigung des Andenkens W. R. Smith's nicht zu besorgen steht. Was als vorhanden anerkannt wird, wäre uns schon sehr viel. Aber man darf doch auch wohl fragen, ob denn von einer zweifellos grofsen Zuhörerschaft in unserem Zeitalter der Stenographie niemand dem gesprochenen Worte eines so hervorragenden Redners mit dem Stifte gefolgt ist, sodafs man aus dieser Niederschrift den zusammenhängenden Faden gewinnen könnte, um darein die eigenhändigen Notizen einzufügen? In jedem Falle gebe man uns, was sich schaffen läfst, und sei des Dankes schon im Voraus sicher!

Strafsburg i/E. K. Budde.

The sacred Books of the Old Testament. A critical edition of the Hebrew text, printed in colors, with notes prepared by eminent biblical scholars of Europe, and America, under the editorial direction of Prof. Paul Haupt. Part 3. Leipzig, Hinrichs, 1894. (Lex.-8.) M. 2.50

Inhalt: The book of Leviticus by Prof. Canon S. R. Driver, D.D., assisted by Rev. H. A. White, M. A. (32 S.)

Mit dieſer zweiten Lieferung der Haupt'ſchen kritiſchen Textausgabe des A. T. (vgl. zur erſten 1893 Nr. 20 dieſer Zeitung) tritt das Unternehmen in vielen Beziehungen in ein neues Stadium. Zunächſt iſt es nach Ueberwindung der ſehr bedeutenden Anfangsſchwierigkeiten in beſſeren Fluſs gekommen, ſodaſs dieſer zweiten Lieferung bisher ſchon drei weitere gefolgt ſind und fernere in raſcher Folge erwartet werden dürfen. Sodann iſt der Druck von dieſer Lieferung an der Officin W. Drugulin übertragen, die zweifellos von allen beſtehenden am beſten im Stande iſt, allen Anforderungen und Erwartungen für ein ſolches Unternehmen gerecht zu werden. Insbeſondere zeichnen ſich die neu geſchnittenen hebräiſchen Typen nicht nur durch beſondere Schönheit und Stilechtheit aus, ſondern ſie ermöglichen auch dadurch, daſs die Punkte angegoſſen ſind, einen ſo reinen und fehlerfreien Satz, wie er ohne dies gar nicht zu erreichen wäre. Es bedarf kaum der Erwähnung, daſs es der vortrefflichen Officin Auguſt Pries, die in der erſten Lieferung den Beweis ihres hervorragenden Könnens erbracht hat, durchaus nicht zur Unehre gereicht, auf dieſem beſonderen Gebiete von W. Drugulin noch überboten zu werden. Fügen wir hinzu, daſs auch der Farbendruck noch vollkommener gelungen, daſs ſämmtliche Druckverzierungen nun in echt orientaliſchem Geſchmack gehalten ſind, ſo darf man das Ergebniſs dahin zuſammenfaſſen, daſs wir es von dieſer Lieferung an mit wahren Muſterleiſtungen vom typographiſchen Standpunkte aus zu thun haben, die ſchon durch ihre äuſsere Schönheit wohlthuend berühren. Faſt möchte man ſich freuen, daſs gelegentlich ein paar fürwitzige Spieſse der Unvollkommenheit alles Irdiſchen den gebührenden Tribut zollen. Ferner gereicht es dem Berichterſtatter zur beſonderen Freude, daſs ſeinem a. a. O. geäuſserten Wunſche entſprechend die textkritiſchen Anmerkungen nicht mehr Seite, Spalte und Zeile, ſondern einfach Capitel und Vers anziehen, zu groſser Erleichterung des Nachſchlagens. Die Mittel zur Unterſcheidung der verſchiedenen Schichten ſind vermehrt durch einen wagrechten ſchwarzen Strich über Worten und Sätzen, der redactionelle Zuſätze bezeichnet. Ihm hat ſich das ל durch zierliches Zurücklegen ſeines hohen Maſtes gefügt. Eine Verwechſelung mit dem hie und da verwendeten Raphe-Strich iſt wohl ausgeſchloſſen. Ebenſo haben die textkritiſchen Zeichen eine bedeutende Vermehrung erfahren, wie ſchon a. a. O. im voraus angemerkt wurde. Alles in allem kann des Herrn Herausgebers und aller ſeiner Mitarbeiter unermüdliche Fürſorge für das Aeuſsere dieſer wichtigen Erſcheinung nicht genug gerühmt werden. In Anbetracht des Geleiſteten muſs der Preis als ein ſehr mäſsiger erſcheinen.

In dem vorliegenden dritten Theile waren nur 3, bzw. 4 Schichten zu unterſcheiden. Die älteſte, das Heiligkeitsgeſetz (H) iſt durch hellgelben, ſpätere Schichten des Prieſtercodex (P) ſind durch hellbraunen Ueberdruck ausgezeichnet; die letztere Hauptquelle ſelber iſt ohne Farbenüberdruck geblieben; endlich ſind redactionelle Zuſätze durch das oben erwähnte Mittel unterſchieden. Beſonders einleuchtend heben ſich in den ihrer Grundlage nach aus H ſtammenden Stücken die Zuſätze von P heraus; die Beweggründe der vielfach ſo kleinlichen Eingriffe treten ſo klar hervor, daſs der methodiſche Gewinn ſolcher Darſtellungsweiſe auf der flachen Hand liegt. Zugleich beſitzen wir darin eine hocherwünſchte Ergänzung zu Kautzſch's A. T., das die Quelle H leider nicht durch Randbuchſtaben hervorhebt. Ueber die Einzelheiten der Quellenſcheidung iſt hier nicht zu reden, da die Gründe dafür erſt bei der engliſchen Ueberſetzung geboten werden ſollen. Im ganzen ſtimmen die Ergebniſſe mit dem überein, was man am beſten bei Holzinger gebucht findet. Geſtattet ſei die Frage, ob die Einführungsformeln 23, 1 f. 9 f. wirklich, im Unterſchied von den übrigen, durch ſchwarze Ueberſtreichung der Redaction zuzuweiſen, oder nicht vielmehr P zu belaſſen waren; ferner ob das weiſs gelaſſene אני יהוה am Ende von 21, 13 wirklich P, oder nicht vielmehr durch gelben Ueberdruck H zugewieſen werden ſollte?

Die Textkritik, die bei dieſem Buche einer verhältniſsmäſsig kleinen Aufgabe gegenüberſtand, iſt im ganzen mit alle der Sorgfalt und dem ruhig abwägenden Urtheil gehandhabt, die wir bei einem Driver gewohnt ſind. Nur an zwei Stellen finde ich die Aenderungen Kautzſch's weder gebilligt noch beſprochen, beide Male, wie mir ſcheint, zu Unrecht. Es ſollte 6, 8 allerdings nach Sam. und LXX (vgl. auch 1, 9 u. ſ. w.) vor ריח ניחח ein אִשֵּׁה eingeſchoben werden, und nicht minder muſs man 4, 17 ohne andere Texteszeugen nach v. 6 verbeſſern: אצבעו בדם יהוה מן הדם. Sonſt verbeſſert Driver, den Zielen dieſes Werkes entſprechend, erheblich häufiger als ſein letzter Vorgänger. Dennoch darf man zweifeln, ob es oft genug geſchieht, ob insbeſondere den alten Texteszeugen ihr volles Recht zu Theil wird. Folgendes das Ergebniſs einer Nachprüfung nur an der Hand der LXX für die Capitel 2 und 3. C. 2, 1 a. E. füge hinzu: מִנְחָה הִיא, auch Sam., vgl. v. 6. 15; v. 6 a. E. hat LXX noch לַיהוה, wenigſtens in Erwägung zu ziehen; v. 9 hinter הכהן LXX + והקטיר; v. 11 LXX תַעֲשׂוּ ſtatt תֵעָשֶׂה, im Zuſammenhang vorzuziehen; v. 12 a. E. LXX + לַיהוה, vgl. zu v. 6 und 3, 16, wo Dr. dieſen Zuſatz aufnimmt; v. 13 LXX יהוה ſtatt אלהיך; 3, 1 hinter קרבנו LXX + לַיהוה; v. 2 hinter ושחטו LXX cod. B + לִפְנֵי יהוה, die Formel vervollſtändigend; 3, 5 hinter האש LXX + אשר על המזבח, trotz der unerträglichen Breite nach 1, 8. 12 (gegen 1, 17) richtig, wenn man nicht mit Dillmann auch על העלה bis האש ſtreichen will; v. 8 bietet LXX פֶּתַח ſtatt לִפְנֵי, aus beiden iſt das urſprüngliche לפני יהוה פתח zu erſchlieſsen; ebenſo iſt in v. 13 hinter לפני nach LXX יהוה פתח zu ergänzen (vgl. zu v. 2). Bedenkt man, daſs Driver in den beiden Capiteln im ganzen 3 Textänderungen vollzieht, ſo iſt dieſer Nachtrag gewiſs ſehr erheblich und bleibt es, auch wenn man einiges davon verwirft. Es fällt mir nicht ein, daraus einen Vorwurf gegen den oder die Verfaſſer abzuleiten; denn ich weiſs aus eigener Erfahrung nur gar zu gut, wie ſchwer man ſich zu radicaler Verwerthung alles vorliegenden Stoffes entſchlieſst, wo der überlieferte Text auch ohnedies einen guten Sinn ergiebt. Zu 26, 1 möchte ich ומסכה ſtatt des hier ſehr verloren ſtehenden ומצבה zur Erwägung empfehlen.

Mit ſichtlicher Liebe hat der Verf. der *Notes on the Hebrew text of the books of Samuel* auch hier die Anmerkungen behandelt; ſie bieten reichen Gewinn über die Textſtellen hinaus, zu denen ſie gemacht ſind. Beſonders hervorgehoben ſei die erſchöpfende Auseinanderſetzung über das pentateuchiſche הוא ſtatt היא zu 1, 13. Dr. entſchlieſst ſich mit Recht, überall, für masc. und fem., das urſprüngliche הא einzuſetzen, ſelbſt da, wo ausnahmsweiſe היא ſteht. Vgl. ferner die ſchönen Anmerkungen zu 13, 18 (בו בערו); 14, 43 (הִקְצוֹת); 18, 23 (לרבעה); 27 (הָאֵל); 24, 11 (השם).

Druckfehler ſind äuſserſt ſelten. In 1, 12 fehlen die kritiſchen Zeichen für die vollzogene Umſtellung, vgl. die Anm.; S. 22 ſtehen die Randziffern 54 und נד eine Zeile zu tief.

Straſsburg i. E. K. Budde.

Tiefenthal, Prof. Capitul. P. Fr., O. S. B., **Daniel explicatus** a T. Paderborn, F. Schöningh, 1895. (VI, 380 S. gr. 8.) M. 9. —

Man würde den vorliegenden Danielcommentar mit wenigen Worten erledigen können, wenn er nicht als typisches Beispiel der modernen katholischen Bibelauslegung für uns protestantische Theologen eine sehr beherzigenswerthe Lehre enthielte. Denn da sich in diesem Werke die unheilvollen Folgen der unprotestantischen Gebundenheit an vorgefasste Meinungen im grellsten Lichte zeigen, so können wir an ihm lernen, wohin auch wir mit gebundenen Händen treiben würden, wenn wir uns durch starres Festhalten an der mechanischen Inspirationslehre zu einem Verzichte auf das Recht der historischen Kritik gegenüber den Büchern des alten und neuen Testamentes nöthigen liefsen. Es ist ja begreiflich, dafs man angesichts gewisser Ausschreitungen der biblischen Kritik das Recht der Ueberlieferung wieder zu gröfserer Geltung zu bringen bestrebt ist. Aber sobald man, um die Hyperkritik auszurotten, die historische Kritik selber preisgeben wollte, würde man auf jede freie Forschung zu Gunsten eines über den literarischen Thatsachen stehenden Principes auch dann Verzicht leisten müssen, wenn die inneren Gründe dem vorurtheilslosen Forscher ein sicheres Resultat an die Hand geben, das sich mit der äufseren Bezeugung durch die Tradition schlechterdings nicht vereinigen läfst. Mancher, der im Eifer des Augenblicks nicht abgeneigt wäre, die Festigkeit der zur herrschenden Norm erhobenen Tradition gegen die oft unsicheren und schwankenden Resultate der Kritik einzutauschen, würde doch wohl erschrecken und zur Selbstbesinnung gebracht werden, wenn er bei der Lectüre von Tiefenthal's Danielcommentar sähe, wie der Verfasser, weil er von der Danielischen Authentie und der absoluten historischen Glaubwürdigkeit nicht blofs des Buches Daniel sondern ebenso auch der apokryphen Zusätze wie von einem feststehenden Glaubensartikel von vornherein überzeugt ist, nun auch diese vor dem Lichte der historischen Wahrheit nicht standhaltenden Behauptungen mit einer bedauernswerthen Verblendung, die ihm die Unwahrhaftigkeit seiner Beweisführung gar nicht zum Bewufstsein kommen läfst, als allein berechtigt zu erweisen sucht. Es ist, als ob Kamphausen, als er in seinem Vortrage über ‚das Buch Daniel' (Leipzig 1893) diese Art katholischer Exegese schilderte, bereits diesen neuesten katholischen Danielcommentar vor sich gehabt hätte, so sehr ist jedes seiner Worte dem Verfasser auf den Leib geschnitten. In seinem Sinne halten auch wir es für unsere Pflicht, diese unfreie und unwahre Art der Exegese zu bekämpfen; möchte dabei zugleich auch dies ersichtlich sein, dafs ‚unsere Polemik nur dem falschen System, nicht der durch dasselbe verblendeten Person gilt'.

Die dogmatische Gebundenheit des Verfassers zeigt sich nun zunächst darin, dafs er die apokryphen ‚Stücke zum Buche Daniel' in die Erklärung des kanonischen Buches hineinzieht. Da er ihren Inhalt entsprechend den Forderungen des Tridentinums dem des alttestamentlichen Buches gleichstellt, und alles als streng historische Wahrheit ansieht, so hat er die Stücke dort eingefügt, wo das in ihnen über Daniel Berichtete seines Erachtens zeitlich hingehört. Die Reihenfolge der erklärten Stücke ist darum folgende: 1) Einleitung: c. 1 u. c. 13, 1—64 (in der Vulgata); — 2) Erster Theil der Weissagung c. 2—3, 23. 3, 24—90 (der Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen). c. 3, 91—100 (= MT V. 24—31). c. 4—6. c. 13, 65—14, 42 (in der Vulgata); — 3) Zweiter Theil der Weissagung c. 8—12. — Ferner ist der Verfasser der Ueberzeugung, dafs die Abfassung des Buches Daniel ‚keinesfalls einem Fälscher des 2. Jahrhunderts zugeschrieben werden dürfe', vielmehr habe Daniel selber, der prophetische Mann am Babylonierhofe, alles aufgezeichnet, ebenso wie er auch als selbstverständlich annimmt, dafs die Weisfagungen Jes. c. 40 ff. vom Propheten Jesaja herrühren (s. z. B. S. 296). Alle gegen diese zeitliche Ansetzung des B. Daniel streitenden Gründe werden gewaltsam beseitigt. Es kann jetzt als allgemein zugestanden gelten, dafs der Verfasser des B. Daniel keine genaue Kenntnifs der politischen Verhältnisse zur Zeit des Unterganges des chaldäischen Reiches mehr besafs, und auch z. B. A. Köhler hat dies in seinem Lehrbuch der biblischen Geschichte (II, 2, 537) unumwunden anerkannt, weil ‚er Belsazar als letzten chaldäischen Alleinherrscher dachte'. Da somit Belsazar in der Ueberlieferung, welcher jener folgte, bereits mit seinem Vater zu einer Person zusammengeschmolzen war, so zieht Köhler daraus den Schlufs, dafs das Buch Daniel erst in verhältnifsmäfsig junger Zeit entstanden sein könne, ebenso wie er (S. 545 Anm.) den Abschnitt c. 11, 23—39 als eine spätere Einschaltung eines Zeitgenossen der Erfüllung ansieht. Tiefenthal dagegen sucht diesem durchschlagenden Beweise wiederum durch die früher übliche, jetzt aber angesichts der sicheren und genauen Angaben der Keilschrifttexte nicht mehr statthafte Ausflucht zu entgehen, dafs Belsazar identisch sei mit Evilmerodach, wobei er die Ansicht Fabre d'Envieu's, dafs Belsazar nur bei seiner Thronbesteigung diesen Namen mit dem Namen Evilmerodach vertauscht habe, mit der Miene eines Vertreters der wissenschaftlichen Kritik als unbewiesene Vermuthung zurückweist. Und ähnlich verfährt er auch mit allen anderen Gegengründen gegen die Abfassung des B. Daniel in der Exilszeit, wie er auch die an sich unwesentlichen Widersprüche innerhalb des Buches Daniel durch exegetische Kunstgriffe aus der Welt schafft. — Weiter wirkt seine Ansicht über die Abfassungszeit zusammen mit seiner Ansicht über das Wesen der Prophetie auch auf die Auffassung der apokalyptischen Schilderungen von Vergangenheit und Zukunft ein, indem beides auf eine von dem Daniel der Babylonierzeit weit abliegende Zeit bezogen wird. So ist nach ihm in 9, 25 der ‚Gesalbte', der ‚Fürst', nicht etwa Cyrus, sondern Christus; die vierte Monarchie in den Capiteln 2, 7 und 9 nicht das griechische Reich Alexander's des Grofsen, sondern das römische Weltreich, die zehn Hörner 7, 7 nicht zehn Könige, sondern zehn Reiche, wobei die Zehnzahl nur ganz allgemein die ‚Universalität' bezeichnen soll, und ebenso seien die 70 [Jahr]wochen 9, 24 wegen der symbolischen Bedeutung der Zahl 7 ‚symbolisch zu verstehen'. Dabei hat er eine Vorliebe für Beziehungen auf die Gegenwart, die uns allerdings z. Th. recht sonderbar anmuthen. Als Sachparallele ist es ja erträglich, wenn er den Wahnsinn Nebukadnezar's, der sich nach Fabre d'Envieu ‚für den Stiergott Kirub oder den chaldäischen Herkules hielt', den Wahn Ludwig's II. von Bayern, dafs er Lohengrin sei, an die Seite stellt; aber es widerstreitet unserem Empfinden, und zwar nicht blofs aus politischen Gründen, wenn er (S. 7) Daniel, der mehr als irgend ein anderer zeige, dafs Gott immer für die Bedürfnisse seines Reiches den passenden Mann zu erwecken wisse, mit — Windhorst vergleicht, den Gott sandte ‚*ad defendendam ecclesiam in sic dicto Kulturkampf*'.

Aber auch das zweite der für die heutige katholische Exegese charakteristischen Merkmale haftet dem Danielcommentare Tiefenthal's an: die völlige Abhängigkeit der Einzelauslegung von der Auslegung der protestantischen Exegeten. Merkwürdiger Weise wirkt diese Abhängigkeit des Verf.'s von der durch ihn benutzten Vorlage, dem Danielcommentare Keil's, in einem Punkte sogar beschränkend auf seine dogmatische Gebundenheit ein, und zwar auf dem Gebiete der Textkritik, wo sich gerade bei anderen neueren katholischen Auslegern der katholische Standpunkt sehr energisch geltend macht. Es handelt sich da um die Ueberschätzung der Vulgata als der ‚authentischen Ueberfetzung' gegenüber dem Urtexte, welche z. B. bei Zschokke in seinem Hiobcommentar (Wien 1875) so weit geht, dafs er selbst augenscheinliche

Abweichungen vom hebräiſchen Text nicht anerkennen will, indem er behauptet, in ſolchen Fällen habe Hieronymus dem Sinne nach überſetzt, und daſs er die Ueberſetzung der Vulgata ſogar dann noch vertheidigt, wenn er ſelber zugeben muſs, daſs ihre Ueberſetzung des Urtextes nicht richtig iſt. Im Gegenſatz hierzu tritt Tieſenthal mehrfach für den MT gegen die Vulgata ein, freilich auch an Stellen, wo die letztere augenſcheinlich das Richtige bietet, ſo 8, 14, wo *ei* auf אֵלָיו hinweiſt und 8, 9, wo *unum modicum* wenigſtens das falſche מִן bei Seite läſst (wo aber beſſer ſtatt אחת מצעירה zu leſen iſt אחרת צעירה). Zwar ſieht man, daſs er mit ſeinem Eintreten für den MT von Keil abhängig iſt, wie ſich z. B. 9, 27 deutlich zeigt; aber andererſeits bleibt doch die erfreuliche Thatſache beſtehen, daſs er ſich von jener unnatürlichen Ueberſchätzung einer Ueberſetzung gegenüber dem Originaltexte freihält, wie ſich dies auch in der Auslegung zeigt, indem er ſich z. B. 2, 40 und 8, 12 gegen die Auffaſſung der beiden Wörter כָּל־קֳבֵל דִּי und צְבָא in der Vulgata, wo ſie mit *quomodo* und *robur* wiedergegeben ſind, ausſpricht. Die Kehrſeite ſeiner Freiheit gegenüber der Vulgata iſt aber, wie ſchon angedeutet wurde, eine weitgehende Unfreiheit gegenüber dem MT, den er auch da feſthält, wo einfache Schreibfehler vorliegen.

Ebenſo wie in den textkritiſchen Fragen iſt aber Tieſenthal ähnlich wie ſeiner Zeit L. Reinke bezüglich der eigentlichen Exegeſe augenſcheinlich von Keil's Danielcommentar abhängig, während er in Bezug auf die Realien und die bibliſch-theologiſche Auffaſſung zumeiſt das Material des franzöſiſchen Katholiken Fabre d'Envieu verwerthet, wiewohl er gegen ſeine Ausführungen nicht ſelten polemiſirt. Aus Keil's Commentar zu Daniel, der im Jahre 1869, alſo vor nunmehr 26 Jahren erſchien (ebenſo wie ſtatt Kautzſch' Grammatik des Bibliſch-Aramäiſchen immer nur Petermann's *Brevis linguae Chaldaicae grammatica* citirt iſt), iſt das geſammte Material der grammatiſchen und ſyntaktiſchen Erklärung, ferner alle Etymologien u. dergl. entnommen. So kommt es, daſs Keil z. B. auch als Autorität für die Etymologie eines aus dem Perſiſchen ſtammenden Eigennamens erſcheint (S. 78), während jetzt die Ableitungen von Lagarde und Halévy anzuführen waren. Was T. ſonſt von neueren Werken der proteſtantiſchen Bibelforſcher anführt, iſt aus ſecundären Quellen entlehnt; auch beſchränkt ſich dies auf eine gelegentliche Anführung der Ueberzeugung Bleek's, Reuſs' und Kuenen's von der Abfaſſung des Buches Daniel zur Zeit des Antiochus Epiphanes, während er zu einer eingehenden Benutzung der neueren proteſtantiſchen Auslegung auf dieſe Weiſe keine Gelegenheit gefunden hat. Aber ſelbſt die neuere katholiſche Literatur, z. B. Hebbelynck's Diſſertation *De auctoritate libri Danielis* (Löwen 1887), wird von ihm nicht zur Verwerthung herangezogen. Das Betrübendſte hierbei iſt aber dies, daſs ſeine Unkenntniſs mit den Ergebniſſen der neueren Forſchung eine ſelbſtgewollte iſt, wie wir daraus erſehen können, daſs er wohl Bevan's trefflichen Danielcommentar (Cambridge 1892) kennt — wenngleich er vielleicht nur indirect von ihm Kenntniſs hat —, aber nirgends, auch nicht auf dem neutralen Gebiete der ſprachlichen Auslegung, von ihm Gebrauch macht. Weshalb er aber von einer Verwerthung der Arbeit Bevan's abſieht, das geht aus der Charakteriſtik dieſes Werkes auf S. 25 hervor, wo es heiſst: *quod opus tantum rationaliſtarum gratuitas assertiones et insolidas interpretationes recoquit neque aliquid novi praebet*'. Im Gegenſatz aber zu Bevan, der *,rationaliſtice scripsit*', ſagt er von Keil, daſs er zu den wenigen nichtkatholiſchen Commentatoren gehöre, welche *,catholice librum Danielis interpretati sunt*', und er citirt (S. 17) als Gewährsmänner der Authentie des Buches Daniel den ſchon erwähnten Fabre d'Envieu und — Rupprecht *,in praeclaro opusculo:* Der Pſeudodaniel und Pſeudojeſaja. Erlangen und Leipzig 1894'. — Durch Fabre d'Envieu iſt manches von der neueren Sachauslegung, jedoch meiſt nur von franzöſiſchen Autoren, wie Lenormant und Vigouroux, dem Verf. bekannt geworden. Freilich iſt einmal (S. 220) auch Schrader's Keilinſchriftliche Bibliothek citirt; doch ſcheint dies auf die Vermittelung eines Aufſatzes in den — ,Stimmen aus Maria-Laach' zurückzugehen. Was in den letzten Jahren von deutſchen Gelehrten für die Auslegung des Buches Daniel nach dieſer Seite hin geleiſtet worden iſt, iſt dem Verf. durchgängig unbekannt geblieben. So Schrader's Aufſatz über ,die Sage vom Wahnſinn Nebukadnezar's' in den Jahrbb. für proteſt. Theologie 1881, Cornill's Erklärung der 62 + 7 Jahrwochen = c. 480 Jahre durch Gleichſetzung mit der Zeit von zwölf Geſchlechtern der hohenprieſterlichen Familie ſeit der Zerſtörung Jeruſalems, Neſtle's Vermuthung, daſs שקוץ שמם eine tendenziöſe Aenderung von בעל שמם ,Herr des Himmels' ſei, ſowie auch die Deutung der Inſchrift 5, 26 als urſprünglicher Bilder reſp. Ideogramme von den zugleich zur Bezeichnung von Geldwerthen dienenden Gewichten (wo bei Bevan und Behrmann die Erwähnung von Lagarde's Erklärung in den Mittheilungen IV. zu vermiſſen iſt). Ebenſo weiſs T. nichts davon, daſs man 2, 4 das Wort ארמית als ſpäteren Zuſatz anſehen will (wogegen ſich mit gutem Grunde auſser Kamphauſen auch der neueſte deutſche Danielausleger Behrmann wendet), und eine geradezu groſsartige Ignorirung der Forſchungsergebniſſe der letzten Jahrzehnte liegt in der Erklärung zu 2, 4 vor: *Etiam teste Xenophonte incolae Babyloniae syriace loquebantur, quamvis, ut accuratius loquamur, dialectus Babylonica chaldaica vel aramaica sensu strictiore, dialectus autem Syrorum occidentalium proprie syriace nominatur,* wobei übrigens mit keinem Worte darauf hingewieſen wird, daſs die lange Zeit übliche falſche Bezeichnung des Aramäiſchen als der ,chaldäiſchen Sprache' auf ein Miſsverſtändniſs von Dan. 2, 4 (wo der Ausdruck Chaldäer aber, wie jetzt allgemein anerkannt wird, nicht ethnographiſche Bedeutung hat, ſondern gleichbedeutend mit ,Magier' iſt) zurückging.

Auf die Einzelexegeſe näher einzugehen, müſſen wir uns in Rückſicht auf den Raum verſagen. Doch genügt es auch, nochmals daran zu erinnern, daſs T. zumeiſt Keil ausſchreibt. So kommt es, daſs er z. B. von der Deutung des Wortes אַזְדָּא 2, 5. 8, die Nöldeke bei Schrader, ,Keilinſchriften und Altes Teſtament' S. 617, nach dem perſ. *azda* ,ſicher', ,gewiſs' giebt, nichts weiſs. Wunderlich iſt auch die ſcholaſtiſche Definition, die er von dem Ausdrucke חָכְמַת־בִּינָה 1. 20 (wofür einfach חָכְמָה וּבִינָה zu leſen iſt) giebt: *,illa sapientia, quae regulas speciales agendi a principiis derivat*'.

Zum Schluſſe erlauben wir uns noch zwei Bemermerkungen zum Buche Daniel. Zunächſt rückſichtlich des Wechſels der aramäiſchen und hebräiſchen Sprache, der nicht in dem Inhalt der Stücke ſeine Erklärung findet. Wir nehmen im Anſchluſs an Ed. König (Einleitung in das A.T. S. 384) an, daſs das Buch Daniel in verſchiedenen Zeiten, wenngleich — wie z. B. 2, 43 vgl. mit 11, 6. 17 zeigt — von demſelben Verfaſſer aufgezeichnet worden iſt, und zwar zuerſt nur c. 1—7 (bald nach 168) und dann erſt beim Fortſchreiten der Ereigniſſe (entweder Anfang 164 oder bereits im Jahre 165, wenn man mit Kuenen, Wellhauſen und Kamphauſen 8, 14 als zukünftig faſst) c. 8—12, weil ſich ſo, wie König richtig bemerkt, die Aufeinanderfolge zweier, weſentlich paralleler und ſynonymer Darſtellungen in c. 7 u. 8 am leichteſten erklärt. Bei dieſer Annahme erklärt ſich aber m. E. auch die Wahl der verſchiedenen Sprachen und die Ausdehnung ihrer beiderſeitigen Anwendung. Zunächſt verfaſste der jüdiſche Schriftſteller c. 1—7, und zwar im aramäiſchen Idiom, der damaligen Umgangsſprache, weil er das Schriftſtück für einen engeren Kreis von Geſinnungsgenoſſen verfaſste. Als aber die auf die Zeit der Abfaſſung folgenden Ereigniſſe ihm in überraſchender Weiſe recht gaben, indem der ungeahnte Erfolg der Empörung gegen

Antiochus Epiphanes die in 2, 44 f. und 7, 26 f. ausgefprochenen Hoffnungen zu erfüllen anfing und für die Zukunft ganz zu erfüllen verfprach, und als dadurch auch feine Schrift eine immer wachfende Aufnahme fand, da legte ihm dies nicht blofs den Gedanken nahe, fie zu erweitern und durch Berückfichtigung der neuen Ereignifse zu vervollftändigen, fondern es veranlafste ihn auch zu der Abficht, fie aus der Umgangsfprache in die höhere Sphäre der heiligen Sprache der kanonifchen Schriften des A.T. zu erheben. Zu diefem Zwecke verfafste er den zweiten Theil (c. 8—12) fogleich hebräifch und fing dann an, den erften Theil gleichfalls ins Hebräifche zu übertragen, ftand aber 2, 4 von der Durchführung feiner Abficht ab, weil ihm hier eine paffende Gelegenheit zum Aufhören vorzuliegen fchien, indem wenigftens für das zunächft Folgende das aramäifche Idiom feiner Anficht nach gerechtfertigt war. Es wäre dies ein Vorgang ganz analog dem betreffs Efra 4, 6 f. vorliegenden, welche der Chronift aus dem Aramäifchen überfetzte, um vom hebräifchen zum aramäifch gefchriebenen Folgenden überzuleiten; ebenfo wie dies, dafs der Verfaffer des Buches Daniel in c. 3 nicht wieder zum Hebräifchen überging, eine Parallele darin findet, dafs im Buch Efra das Aramäifche nicht mit den aramäifchen Urkunden aufhört, was ja dort fogar zur Ueberfetzung eines urfprünglich hebräifchen Stückes (c. 5, 1—6, 15 abgefehen von 6, 14[b] und einzelnen Wendungen) ins Aramäifche unter Hinzufügung überleitender aramäifcher Sätze von der eigenen Hand des Chroniften (4, 24. 6, 16—18) führte. — Ferner möchte ich noch in Kürze das Refultat meiner fchon vor einiger Zeit angeftellten Unterfuchungen über die arabifche Ueberfetzung des B. Daniel mittheilen. Es hat fich nämlich dabei herausgeftellt, dafs diefe arabifche Ueberfetzung im wefentlichen den Theodotion-Text des *cod. Alexandrinus* wiedergiebt, und zwar in der Weife, dafs da, wo im *cod. Alex.* fich offenbare Schreibfehler finden, die urfprüngliche Lefung durch die arabifche Ueberfetzung repräfentirt wird. Diefe ift alfo ein vortreffliches Hülfsmittel, wenn es gilt, den Typus des *cod. Alex.* möglichft unverfälfcht zu eruiren. Da, wo die arabifche Ueberfetzung nicht dem Texte des *cod. Alex.* entfpricht, folgt fie zumeift dem gewöhnlichen Theodotiontexte (wobei zunächft die Frage offen bleiben mufs, ob in folchen Fällen der der arabifchen Ueberfetzung zu Grunde liegende Text oder der des *cod. Alex.* den reineren Typus des Theodotiontextes repräfentirt); wenn fie dagegen von dem Wortlaute beider Texte der Theodotionüberfetzung abweicht und damit theilweife auch vom MT, fo ftimmt fie dann in verhältnismäfsig vielen Fällen mit der Pefchittha überein.

Zürich. V. Ryffel.

Vollmer, Hans, **Die alttestamentlichen Citate bei Paulus**, textkritifch und biblifch-theologifch gewürdigt, nebft einem Anhang über das Verhältnis des Apoftels zu Philo. Freiburg i B., J. C. B. Mohr, 1895. (VIII, 103 S. gr. 8.) M. 2. 80

Ein fchon mehrfach behandeltes Problem wird hier auf's Neue aufgenommen und zugleich in einen umfaffenderen Zufammenhang gebracht. Nur der erfte Theil behandelt die eigentliche ‚Textfrage' und kommt zu dem Refultate, dafs die paulinifchen Citate zwar in der Regel zweifellos auf LXX zurückgehen, nicht aber auf eine beftimmte unter den auf uns gekommenen Textgeftaltungen (S. 19). Den Jefajas citirt Paulus gewöhnlich ungefähr in der Form von A, Citate aus anderen Büchern nähern fich, wiewohl feltener, der Form von B. Die altteftamentlichen Schriften waren eben damals noch einzeln im Umlaufe. Um fo eher könnte man meinen, der Apoftel werde, wo ihm gerade keine Ueberfetzung zu Gebote fteht, auch aus dem Urtexte überfetzen oder mit verfchiedenen Ueberfetzungen operiren. Die erftere Annahme wird jedoch mit fchlagenderen Gründen zurückgewiefen (S. 21 f.), als die zweite (S. 33 f.). In der That find einzelne Citate, namentlich zu Hiob, nicht aus LXX, fondern werden von unferem Verfaffer auf jüngere Ueberfetzer zurückgeführt, in welchen er Vorgänger von Aquila, Symmachus und Theodotion fieht (S. 35). Zu den gebrachten Beweisftellen hat indeffen Kloftermann (Deutfche Litteraturzeitung S. 424 f.) einige Ausftellungen zu machen, die zwar das vorliegende Problem nicht verändern, aber im Einzelnen diefelbe Zurückhaltung gebieten, welche auch einer weiteren Hypothefe des Verfaffers gegenüber angebracht fein wird. Derfelbe nimmt nämlich im Anfchluffe an Hatch an, es habe jüdifche Sammlungen altteftamentlicher Belegftellen (*dicta probantia*) gegeben, woraus die bei Paulus zuweilen begegnenden Verfchmelzungen und Verkettungen von Citaten fich erklären follen. ‚Uebrigens hat man fich die Verwendung einer folchen Sammlung durch den Apoftel keineswegs als durchgängig vorzuftellen: weitaus in den meiften Fällen wird er jedenfalls auf die LXX zurückgehen, und in einer ganzen Reihe von Stellen, wo Paulus von der alexandrinifchen Verfion abweicht, wird man nur unabfichtliche, zum Theil auch wohl beabfichtigte Aenderungen diefes Textes zu fehen haben' (S. 43). Ganz einverftanden kann man jedenfalls mit der Herleitung von I Cor. 2, 9 aus Jef. 64, 3 und 65, 16 fein (S. 44 f.), wenn auch keine zwingenden Gründe vorhanden find, eine folche Combination fchon einer jüdifchen Anthologie zuzufchreiben (S. 48).

Der zweite Theil gilt der ‚Verwendung der Citate' im Intereffe der paulinifchen Theologie. Was hier gefagt wird, ift in der Hauptfache unanfechtbar. Paulus erweift fich in der völlig unhiftorifchen, jedweden Zufammenhang vernachläffigenden, dafür auf typologifche und allegorifche Anwendung zugefpitzten Auslegungsmethode durchweg als ein Kind feiner Zeit. Dafs er fich zuweilen mit feinem älteren Zeitgenoffen Philo berührt, ift fchon längft bemerkt worden. In weiterer Verfolgung folcher Beobachtungen (S. 66 f.) findet unfer Verfaffer im Anhange (S. 80 f.) es fogar wahrfcheinlich, dafs dem Apoftel einzelne philonifche Schriften zu Gefichte gekommen find. Bezüglich des Tractates *de confusione linguarum* wenigftens erreicht diefe Annahme eine beachtenswerthe Wahrfcheinlichkeit. Das alexandrinifche Buch der Weisheit kennt Paulus auf jeden Fall, und die Unterlage feiner Theologie ift auf keinen Fall von rein paläftinifcher Art gewefen. Andererfeits hat der in Jerufalem Gebildete die abfolute Infpirationstheorie des Alexandriners, fo fehr er dazu neigt, doch nicht vollftändig erreicht. Den Nachweis hiefür bringt der dritte Theil, welcher ebenfo für die biblifche Theologie von Belang ift, wie der zweite für die biblifche Hermeneutik, der erfte für die biblifche Textgefchichte.

Unter der Ueberfchrift ‚Darlegung der Gefammtanfchauung des Paulus vom Alten Teftament' werden zuerft die Anfätze zur abfoluten Infpirationstheorie nachgewiefen, hierauf gezeigt, wie die Antinomie, dafs der Apoftel fortwährend aus demfelben Gefetze als oberfter Autorität argumentirt, deffen Ungültigkeit für den Chriften er doch behauptet und durchfetzt, fich löfe im Hinblick auf feine Unterfcheidung eines buchftäblichen und eines pneumatifchen Schriftverftändnifses. Jenes ift Sache der jüdifchen Gegnerfchaft, diefes Sache des Apoftels in feiner Eigenfchaft als Geiftesträger, vgl. I Cor. 2, 14. ‚Israel hat feine heiligen Schriften nicht zu verftehen vermocht, da es fich, feinem pfychifchen Wefen entfprechend, nur an die finnliche Erfcheinung des Buchftabens hielt' (S. 74). Unter folchen hermeneutifchen Vorausfetzungen verfteht es fich, wie das Alte Teftament, trotzdem dafs es feinem buchftäblichen, jüdifchen Verftändnifse nach eine dahinter liegende Religionsftufe vertritt, doch ewige Bedeutung beanfpruchen kann in feiner dreifachen Eigenfchaft als

pädagogiſches Geſchichtsbuch (z. B. I Cor. 10, 1—11), als direct ausgeſprochene Lebensnorm (z. B. I Cor. 9, 9, womit Paulus übrigens ungeachtet des S. 65. 68 Bemerkten die philoniſche Allegoreſe noch überbietet), endlich als Verheiſsungscodex oder ‚latentes Evangelium' (S. 78).

Der gleichzeitig erſchienenen Erörterung der pauliniſchen Citate durch Auguſt Clemen (Der Gebrauch des Alten Teſtamentes in den neuteſtamentlichen Schriften S. 158—224) iſt vorliegendes Werk durch Geltendmachung umfaſſender Geſichtspunkte und ſcharfe Hervorhebung des zeitgeſchichtlich bedingten Momentes der pauliniſchen Auslegung überlegen.

Straſsburg i. E. H. Holtzmann.

ܡܠܦܢܘܬܐ ܕܐܒܗܬܐ ܣܘܪܝܝܐ **Patrologia Syriaca** complectens opera omnia ss. patrum, doctorum scriptorumque catholicorum quibus accedunt aliorum acatholicorum auctorum scripta quae ad res ecclesiasticas pertinent quotquot syriace supersunt secundum codices praesertim Londinenses, Parisienses, Vaticanos accurante R. Graffin ph. ac th. doctore, linguae Syriacae in facultate theologica instituti catholici Parisiensis lectore Pars prima ab initiis usque ad annum 350 Tomus primus cuius textum syriacum vocalium signis instruxit, latine vertit, notis illustravit D. Ioannes Parisot presbyter et monachus congregationis Benedictinae Galliarum [Vignette: Institut de France]. Paris, Firmin Didot et Co., MDCCCXCIV. (LXXX S., 1 Tafel, 1050 Spalten, dann 1 Seite Errata, 2 Seiten Index, deren letzte als 1053 beziffert iſt! Lex.-8.) 30 frs.

Schon oft hat der Unterzeichnete als eines der dringendſten Bedürfniſse der Theologie und theologiſchen Philologie die Schaffung einer *Patrologia Syriaca* hervorgehoben; nun liegt ihm der erſte Band zur Berichterſtattung vor. Seine Freude über das endlich erſchienene Werk iſt etwas getheilt; denn wenigſtens in äuſserlichen Dingen ſcheint das Unternehmen nicht mit der Umſicht geplant, welche für ein ſolches nöthig iſt. Um mit dem Aeuſserlichſten zu beginnen: Daſs als Format das von Migne gewählt wurde, iſt ganz in der Ordnung. Aber nun der Titel! Ich habe oben den Haupttitel buchſtabengetreu copirt; kein Menſch erfährt aus demſelben, was der Band enthält. Auch nicht aus den übrigen Titeln. Der Umſchlagtitel, welchen Bücherliebhaber gerne miteinbinden laſſen, lautet nach den drei ſyriſchen Worten, die wörtlich ‚Lehre der ſyriſchen Väter' bedeuten, *accurante R. Graffin Patrologia Syriaca Pars prima ab initiis usque ad annum* 350. *Tomus primus;* ähnlich der ſogenannte Schmutztitel, nur daſs bei dieſem *accur. R. Gr.* wegbleibt; auf ſeiner Rückſeite ſteht das *Imprimatur* vom 25. Juli 1894 ausgeſtellt von *Franciscus, Cardinalis Richard, Archiepiscopus Parisiensis*, und die Angabe des Druckortes der Firma *Mesnili ad stratam.* Die letzte Seite des Umſchlags enthält ſyriſch die Bemerkung ‚zu Ende iſt der erſte Band des erſten Theils. Verkauſt wird es in der Stadt Paris im Hauſe פרמין דידו und, wie die Vorderſeite, um den Rand herum die Worte ‚Jede Zunge ſoll bekennen, daſs Jeſus Chriſtus der Herr ſei'. Nur auf dem Rücken ſteht *Aphraates* und erſt auf der Rückſeite des Haupttitels findet der Bibliograph und Bibliothekar den *Elenchus rerum quae in hoc tomo continentur* nämlich *Ad lectorem. Praefatio. Aphraatis demonstrationes* I—XXII. Das iſt ſo unpraktiſch als möglich; ich hoffe, daſs der im Centralblatt für Bibliothekweſen von mir veröffentlichte Wunſch nach Beſſerung nicht ungehört verhallt.

Laſſen wir die Einleitung zum Ganzen und zum erſten Theil zunächſt bei Seite, und ſchlagen den Text auf, ſo macht der Druck einen wirklich vornehmen Eindruck. Die eigens für das Werk geſchnittenen ſyriſchen Typen ſind zwar nach ihrem Vorbild, den Aſſemani'ſchen, etwas ſteif und breit; aber 27 ſyriſche und 31 lateiniſche Zeilen bei einer Spaltenhöhe von faſt 20 cm — Migne hat bei gleicher Höhe über 50 Zeilen! — erlauben reichlichen Durchſchuſs. Sehr viel ſteht deswegen nicht auf einer Seite; und zwar um ſo weniger, als das Werk in Spalten gedruckt iſt, je eine ſyriſche und lateiniſche Spalte auf einer Seite. Der Columnendruck hat ſeine entſchiedenen Vorzüge, aber bei orientaliſchen Schriften, bei denen nach alter Theorie nicht abgeſetzt werden darf, den Nachtheil, daſs bei dem dadurch nöthig werdenden häufigen Sperren viel Raum verloren geht — das beſte Beiſpiel liefert die Cambridger Ausgabe des Sinai-Syrers. Die ſyriſche Spalte hat vernünftigerweiſe Zeilenzählung; aber ſinnlos iſt es, daſs Spaltenzählung eingeführt wurde, noch unbegreiflicher, daſs nicht das Syriſche auf die eine, die Ueberſetzung auf die andere Seite kam. Will ich nun eine Stelle citiren, ſo muſs ich je für den ſyriſchen und für den lateiniſchen Text eine beſondere Zahl nennen, ja wenn ich auch nur einen Text anführen will, aber eine Stelle, die über eine Spalte hinüberläuft, muſs ich zwei Zahlen nennen; beiſpielsweiſe für *usuram fae-nusve* Sp. 167. 170. Auch konnte es nicht ganz vermieden werden, daſs das Lateiniſche ſtellenweiſe über beide Spalten gedruckt iſt, wie dies bei den Varianten des ſyriſchen Apparats durchgehends der Fall iſt. So iſt der Hauptübelſtand dieſer Druckeinrichtung der, daſs er die Möglichkeit benimmt, zwei beziehungsweiſe drei Ausgaben gleichzeitig herzuſtellen, eine Separatausgabe des ſyriſchen Textes, eine Separatausgabe der Ueberſetzung neben der vereinigten. Das hätte ſich doch wahrhaftig gelohnt (vgl. Migne und die v. Gebhardt'ſche Diglotte); und daſs nun gar die letzte Seite, die als Spalte 1055 und 1056 gezählt ſein müſste, als Seite 1053 gezählt wurde, ſollte einem Hauſe wie Firmin Didot nicht paſſiren (oben in der Bibliographie Spalte 383).

Anzuerkennen iſt weiter, daſs am untern Rand im Apparat regelmäſsig angegeben iſt, auf welchen Handſchriften der Text ruht. Aber hier hätte viel gröſsere Genauigkeit walten ſollen; die ſyriſchen Kirchenväter ruhen meiſt auf wenigen, dafür um ſo beſſeren Handſchriften, warum nun deren Seitenzahlen nicht angeben? Die von Dujardin trefflich ausgeführte Tafel giebt vier Facſimiles der drei Hdſſ. ABC; es iſt mir nicht möglich, dieſelben mit dem Text zu vergleichen, weil auf der Tafel die Seitenzahlen des Textes, im Text die der Hdſſ. fehlen. Das ſollte bei einem umſichtig vorbereiteten Werke nicht vorkommen: de Lagarde hat in dieſer Hinſicht wieder einmal umſonſt ein Vorbild gegeben.

In anderer Hinſicht iſt ſein Vorbild befolgt, in der Vocaliſirung des Textes und der Wahl der griechiſch-jakobitiſchen Vocalzeichen. Aber gerade hier theile ich die Bedenken, die auch von Andern ſchon ausgeſprochen wurden. Die Vocalſetzung iſt ein Theil der Exegeſe; wenn nun der Exeget irrt? Und die jakobitiſchen Vocalzeichen ſind bequem: wie aber, wenn es ſich um neſtorianiſche Texte handelt? Doch kann hier auf dieſe Frage, weil ſie mehr das Philologiſche angeht, nicht weiter eingegangen werden. Ebenſo laſſe ich die Frage beiſeite, ob es ſich verlohnte, all die orthographiſchen Kleinigkeiten ſo zu behandeln, wie es S. LXXIV folgende geſchehen iſt; ein Zuviel iſt hier ja immer beſſer als ein Zuwenig. Erfreulich iſt die Ankündigung: *Lexicon vocum omnium quae in textu syriaco inveniuntur seriem efficiet, secundum singulas radices in suis grammaticalibus formis dispositam. Postea index latinus, quantum fieri potuit copiosus et accuratus ... Insuper exempla e scriptura allegata aut significata.* Alſo eine Concordanz, ein Sachregiſter und ein Verzeichniſs der Bibelſtellen. Die erſtere hat für den Philologen, das andere für den Theologen Werth. Ob das aber die Patrologie nicht gar zu ſehr

anſchwellen wird? Um ſo erwünſchter wäre eine Separatausgabe des ſyriſchen Textes.

So viel über die Geſammtanlage; ſo weit ich den erſten Band prüfen konnte, iſt er recht genau; doch ſ. z. B. p. XLIV, 1, XLV, 12, XLVI, 34. wo der Druckfehler ככרא ſtatt כרכא mich auf die Vermuthung brachte, ob die Differenz zwiſchen den zehn Centnern und den zehn Städten (Mt. 25, 14 und Lc. 19, 17) ſich nicht auch aus einer ähnlichen Verwechslung von ככרין und כרכין, *kakkerin* und *karkin* erklärt. Die Einleitung hätte ſich vielleicht etwas überſichtlicher geſtalten laſſen, die Erörterungen über den Inhalt und deſſen Bedeutung verrathen natürlich den römiſch-katholiſchen Standpunkt der Herausgeber. Aber ohne Unterſchied der Confeſſion und Sprache wird jedermann ihnen dankbar ſein, daſs ſie ſich an das groſse Werk einer *Patrologia Syriaca* gewagt haben, und ihnen für die Fortſetzung den beſten Erfolg wünſchen. In Nr. 2 des Literariſchen Handweiſers von 1890 waren ſchon die erſten Bände angekündigt; ſpäter im *Athenaeum* vom 29. Aug. 91; in der *Rev. critique* 91 Nr. 22. 439. Anzeigen des bisher erſchienenen Bandes von Duchesne, Morin, Pariſot ſind oben Sp. 407 verzeichnet; vgl. weiter Duval, *Rev. crit.* 1895, 7; -th- Lit. Centr.-Bl. 1895, 26. Zu Bert's Ueberſetzung des *Aphraates* — denn deſſen 22 *Demonstrationes* enthält dieſer *tomus primus* der *pars prima* — ſei an Wellhauſen's Anzeige in dieſer Zeitung 1889 Nr. 4 erinnert.

Als Migne zu erſcheinen anfing, gab es Bibliotheken, welche auf ſeine Anſchaffung verzichteten, weil ſie die griechiſchen und lateiniſchen Kirchenväter in den alten Sammlungen und Einzelausgaben oft genug beſaſsen; jetzt wird es überall ſehr ſchmerzlich empfunden, wo Migne auf einer Bibliothek fehlt. Die ſyriſche Patrologie wird groſsentheils Ungedrucktes enthalten — *à l'heure actuelle*, ſagt die Ankündigung des Verlegers, *M. Graffin a déjà réuni plus de* 30000 *pages de copies d'ouvrages syriaques qu'il se propose de publier successivement dans la Patrologie syriaque* — um ſo mehr ſei ſie unſern deutſchen Bibliotheken empfohlen (30 *frs le volume, à* 25 *francs, par faveur spéciale, pour MM. les Ecclésiastiques*).

Ulm a. D. E. Neſtle.

Williams, Prof. Hugh, M. A., **Some aspects of the christian church in Wales during the fifth and sixth centuries.** Paper read before the Cymmrodorion society. London, Chas. J. Clark, 1895. (78 S. gr. 8.) 1 s.

Der Verf., Profeſſor der Kirchengeſchichte an dem calviniſtiſch-methodiſtiſchen Seminar zu Bala im nördlichen Wales, durchgeht in dieſer Abhandlung die erſten ſechs Jahrhunderte der engliſchen Kirchengeſchichte mit der Abſicht, die Hauptphaſen der Kirchengeſchichte ſeiner engern Heimath abzugrenzen und zu charakteriſiren. Bis ca. 400 (Cap. I), ſo meint er, ſei die — ihren Urſprüngen nach uns dunkle — Kirche Britanniens durchaus römiſch geweſen, ein ſtädtiſches Gewächs, das in die keltiſche Bevölkerung, zumal von Wales, ſich nicht verzweigte. Erſt nach dem Abzuge der Römer (ca. 410?), im Laufe des 5. Jahrh. (Cap. II), breitet das Chriſtenthum, wie unter den Kelten des öſtlichen Britanniens, ſo auch in Wales ſich aus. Verf. meint, daſs Südgallien (Maſſilia und Lerinum), von wo auch um 430 des Mönchthum nach Britannien gekommen ſei, in dieſer Zeit fördernden Einfluſs auf das britiſche Chriſtenthum ausgeübt habe, bringt hiemit auch die Klage Proſper's über Ausbreitung des Pelagianismus (= Semipelagianismus) in Britannien in Zuſammenhang und macht daher die gegen den ‚Pelagianismus' ſich kehrende Miſſion des Germanus v. Auxerre und des Lupus v. Troyes, von denen der erſte ſicher, der zweite vielleicht Beziehungen zu Lerinum hatte, zu einer ‚theilweiſe freundlichen' (S. 29). Als ein Typus des britiſchen Chriſtenthums iſt in dieſem Zuſammenhang die Schrift des *Fastidius Brito de vita christiana* beſprochen; gegen den Vorwurf des Pelagianismus, ja ſelbſt des Semipelagianismus (S. 17 Anm.) wird Faſtidius dabei in Schutz genommen. — Das dritte Capitel iſt der Zeit vom endenden fünften bis zum endenden ſechsten Jahrhundert gewidmet, doch ſo, daſs Capitel IV (*Welsh monasticism*) und V (ohne Ueberſchrift) Ergänzungen bieten. Wales iſt ſeit dem endenden fünften Jahrhundert im Norden wie im Süden chriſtlich. Für die Charakteriſtik dieſes Chriſtenthums in Wales hält Verf. zunächſt die Frage für die wichtigſte, in welcher Form man die Bibel überkam. Daſs man anfangs eine Form der *vetus latina versio* benutzte, daſs aber allmählich die Vulgata eindrang, iſt gewiſs richtig; aber ein Beweis iſt, weil das Material mangelt, nicht zu erbringen. Intereſſant iſt die Mittheilung, daſs, wie in dem iriſchen *Book of Mulling* (vgl. Berger, *histoire de la Vulgate* S. 34), ſo auch in der vielleicht auf walliſiſcher Grundlage ruhenden *vita Pauli Leonensis* (*ed. Plaine Analecta Bolland. I.* 1882. S. 209—258) bei Luc. 10, 42 ſich die im griechiſchen Texte wohlbekannte, von Weſtcott und Hort aufgenommene Lesart findet: *paucis vero opus est, vel etiam uno.* In Disciplin und Lehre war die walliſer Kirche von andern abendländiſchen Territorialkirchen allem Weſentlichen nach nicht unterſchieden. Doch fehlte jeder Anſatz zum Metropolitanverband, und ebenſo fehlt jede Spur presbyterialer Parochien unter dem Biſchof; die Zahl der Biſchöfe war auffällig groſs. Das fünfte Capitel wendet ſich dann im Beſondern dem ſeit ca. 430 nachweisbaren Mönchthum zu. Williams glaubt vier Stufen in ſeiner Entwickelung unterſcheiden zu können. Zunächſt erſcheint es, ohne an praktiſch-kirchlichen Aufgaben ſich zu betheiligen, lediglich als Verwirklichung des Ideals chriſtlichen Lebens; dann — in der Zeit des ‚*magister Walliae*' Illtyd, der auch Gildas Lehrer geweſen ſein mag (W. ſagt: muſs) — wurden die Klöſter zu Schulen; danach folgt die Periode des eremitiſchen Mönchthums, endlich die der *monachi peregrinantes propter Christum*, der ‚Bettelmönche' des 6. Jahrh. Von Mönchen der letztern Art, meint W., ſei damals die Neubegründung der iriſchen Kirche ausgegangen. Mit der durch dieſe praktiſch wirkenden Mönche veranlaſsten Erweckung wird die Entſtehung der Buſsbücher, wird Gildas — ‚*we may call him a revivalist*' (S. 64) — in Verbindung gebracht. Noch zu Gildas' Zeit — mein Referat kommt hiemit zum letzten Capitel — hatte das Mönchthum die hierarchiſche Verfaſſung nicht alterirt, W. meint aber (wie mir ſcheint, ohne hinreichenden Grund) daſs in der nächſten Zeit ſich unter Einfluſs des Mönchthums die Verfaſſungsverhältniſse der Kirche ähnlich geſtaltet hätten, wie in der iriſchen Mönchskirche. Auch im Glauben (?) und Leben entſtanden Differenzen gegenüber den ſich weiter entwickelnden andern Kirchen, zu denen Wales in keiner Beziehung ſtand. Endlich gab der Gegenſatz zu den im angelſächſiſchen Gebiet ſich feſtſetzenden Römern der Walliſer Kirche ein eigenes Gepräge. Aber die Berührung mit Rom war auch der Anfang des Proceſſes, der ſchlieſslich, wenn auch langſam, Wales in die *unitas catholica* hineinzog.

Dies die Hauptgedanken des Buches. Man wird es gewiſs mit Intereſſe und mit Nutzen leſen, obwohl im Aufbau des Ganzen Durchſichtigkeit mehr zu vermiſſen iſt, als mein Referat vielleicht verräth. Namentlich möchte ich die kritiſche Beſonnenheit des Verfaſſers an dem Buche rühmen. Mit dem Motto, das er ſeinen Ausführungen gegeben: *prima lex historiae, ne quid falsi dicere audeat etc.* (Cicero), hat in der engliſchen Kirchengeſchichte allzugroſses Vertrauen zur legendariſchen Ueberlieferung nicht ſelten ſiegreich gekämpft. Mir traut der Herr Verf. offenbar ſehr geringen Legendenglauben zu (S. 63: *we find even L. acknowledging*); darum wird er's mir nicht verdenken, daſs ich von dem in Cap. IV und V Ausgeführten vieles für unſicher halte. Im erſten

Capitel mag W. für Wales Recht haben, für das übrige Britannien schwerlich. Mommsen's Urtheil, nicht den Angeln und Sachsen, sondern dem römischen Idiom sei im heutigen England (abgesehen von Wales und Cumberland) die alte Landessprache gewichen (Römische Geschichte V, 177) hätte W. vielleicht stutzig gemacht, wenn er's gekannt hätte. — Die Frage des Pelagianismus in Britannien möchte ich nicht entscheiden. Wo im 5. Jahrh. auf Pelagianismus geklagt wird, ist das bezeichnend für den Kläger; die Tragweite seiner Klage kann man nur ermessen, wenn man den Angeklagten verhören kann. Das kann man hier nicht. Fastidius spricht von den strittigen Fragen eigentlich nicht; dass er mindestens semipelagianisch dachte, ist mir trotz W. wahrscheinlich geblieben. Aber was berechtigt uns, nach ihm die Briten zu beurtheilen? Wir wissen ja nicht einmal, ob dieser Brite nicht vielleicht ausserhalb Britanniens lebte. — In Nebendingen ist Einiges falsch in W.'s Ausführungen: Konstantin hat nicht ‚als Katechumen Synoden präsidirt' (S. 12) — er ist erst kurz vor seinem Tode unter die Katechumenen aufgenommen (Euseb *vita* IV, 61); Faustus hat nicht ‚zwei Werke' ‚*de gratia* und *de humanae mentis libero arbitrio*' geschrieben (S. 26) — dem Werk *de gratia* (Engelbrecht S. 3—96) gab man früher jenen Doppeltitel; aus der *ep. Coelestini* (Jaffé[2] Nr. 381) kann man nicht folgern, die Semipelagianer seien Presbyter gewesen (S. 29) — es ist Diplomatie, dass in dem Briefe an die Bischöfe so gethan wird, als sei kein Bischof betheiligt; dass auf dem Concil zu Orange ‚die Schüler des Faustus' als Pelagianer bezeichnet seien (S. 30), ist nicht nachweisbar; das berühmte Wort des Vincenz (S. 23) beginnt mit dem ‚*quod ubique*' nicht mit ‚*quod semper*' — auf *universitas* ist der Katholik zunächst angewiesen. — In Abschnitt II fehlen zu dem ‚4' S. 22 die Zahlen 1, 2, 3; sie sind wohl S. 11, S. 15 (*With the fifth*) und S. 17 (*The date*) ausgefallen. Die Citate sind nicht immer in Ordnung; S. 45 Anm. z. B. sind beide Citate ungenau: Harnack DG II, 7 kommt der Terminus ‚Christenthum zweiter Ordnung' nicht vor —, II, 441 ff. bezw. II[3], 439 ff. müsste es heissen; bei meinem Leitfaden wäre statt S. 157 das Richtige gewesen: 2. Aufl. 159 oder 3. Aufl. S. 178.

Halle a/S. Loofs.

Koch, Prof. D. Ant., **Der heilige Faustus, Bischof von Riez.** Eine dogmengeschichtliche Monographie. Stuttgart, J. Roth, 1895. (III, 207 S. gr. 8.) M. 3. 50

Dies Buch ist eine ‚verbesserte und vermehrte Auflage' der Aufsätze, welche sein Verf. in der Theologischen Quartalschrift über ‚den anthropologischen Lehrbegriff des Bischofs Faustus von Riez' (71. Jahrgg. 1889 S. 287—317 u. 578—648) und über ‚die Auctorität des hl. Augustin in der Lehre von der Gnade und Prädestination' (73. Jahrgg. 1891 S. 95—136, 287—304 u. 455—487) veröffentlicht hat. Der Herr Verf. hätte das erwähnen können, ohne sich dadurch Concurrenz zu machen. Denn nicht nur die Verbesserungen und Zusätze empfehlen das Buch; die separate Existenz der dogmengeschichtlichen Ausführungen des Verf.'s ist auch abgesehen von ihnen ein Vortheil. Grosse Entdeckungen bietet das Buch freilich nicht. Das Wissenswerthe, was es enthält, ist, soweit es eine Summe von Einzelerkenntnissen ist, zumeist schon zerstreut bei älteren Forschern zu finden, und auch die Gesammtbeurtheilung der dogmengeschichtlichen Stellung des Faustus ist nicht neu. Allein schiefe Urtheile über die Geltung der Gnadenlehre Augustin's und demgemäss über die dogmengeschichtliche Stellung des sog. Semipelagianismus finden sich gegenwärtig auf katholischem wie auf evangelischem Gebiet noch so häufig, dass die ruhige und sorgfältige, die bisherigen Forschungen zusammenfassende und z. Th. auch vertiefende Arbeit Koch's m. E. als ein schätzenwerther Beitrag zur Dogmengeschichte zu begrüssen ist.

Ich will damit nicht sagen, dass an dem Buche nicht mancherlei auszusetzen wäre. Zu tadeln ist zunächst schon dies, dass die Faustus-Citate hier ebenso wie in dem vor Engelbrecht's Ausgabe (1891) erschienenen Aufsatz nach Migne gegeben werden. Da Engelbrecht von der älteren Capiteltheilung mehrfach abzuweichen guten Grund hatte, sind die Citate bei Koch in Engelbrecht's Ausgabe oft schwer zu finden. Dem hätte Koch unbedingt vorbeugen müssen. Zu tadeln ist ferner, dass Koch's Arbeit an der Peripherie seines Stoffes nicht so sorgfältig ist als im Centrum. Wenn von Caesarius erzählt wird, er sei ‚gradezu des Semipelagianismus beschuldigt' worden, man habe dies durch den Hinweis auf seine Freundschaft mit Faustus und auf seinen Aufenthalt in Lerinum begründet (S. 53 f.), so sind hier nur Irrthümer Villevieille's reproducirt, während die *vita Caesarii* nur sehr unvollkommen studirt sein kann (vgl. jetzt Arnold, Cäsarius S. 348 f.). Ebenso lässt, was S. 65 ff. über die Anfänge der Opposition gegen Faustus im Orient gesagt wird, gründliches Quellenstudium völlig vermissen (vgl. S. 66 Anm. 1); die Bemerkungen z. B. über das, was der afrikanische Bischof Possessor that (S. 67 f.), sind z. Th. geradezu falsch und im Ganzen schief und ungenügend. Ob bei der m. E. stumpfen Beurtheilung der Schrift *de vocatione omnium gentium* (S. 147) dogmatische Befangenheit, oder ungenügende Durcharbeitung der Schrift an den Mängeln schuld ist, wage ich nicht zu entscheiden. Wenn (S. 124) unter Restrictionen gesagt wird, der Gedanke von der ‚absoluten Prävenienz der Gnade' ‚durchwehe unbestreitbar alle [voraugustinischen] patristischen Schriften', so wird man nur die Dogmatik des Verfassers, nicht aber Schranken seines Wissens für diese gewiss irrige Behauptung verantwortlich machen dürfen.

Doch Mängel derart beeinträchtigen den Werth dessen kaum, was den eigentlichen Inhalt des Buches bildet. Koch zeigt, dass Faustus zwar formell und materiell ‚Semipelagianer' war, dass er aber erst von den skythischen Mönchen und Fulgentius zum Ketzer gestempelt wurde. Und zwar mit Unrecht. Denn die ganze Gnadenlehre Augustin's sei in der katholischen Kirche nie acceptirt worden, und auch die später dogmatisirte absolute (?) Prävenienz der Gnade habe damals noch nicht als *dogma declaratum* gelten können. Diesen Grundgedanken des Buches wird man m. E. zustimmen können und müssen. Im pelagianischen Kampfe handelte es sich nicht um eine Entscheidung zu Gunsten der pelagianischen, oder der augustinischen Lehre. Augustin war der geniale Anwalt antipelagianischer Gedanken, die älter waren als er. Dass er neben diesen zugleich die specifisch augustinischen Gedanken vertrat, ist für die Feststellung dessen, was antipelagianische Orthodoxie war, nicht wichtiger, ja ungleich unwichtiger, als Marcell's ‚Monarchianismus' für die Beurtheilung des von ihm vertheidigten Nicaenums. Die ‚Semipelagianer' waren Vertreter jener von der specifisch augustinischen Gnadenlehre überholten vulgärkatholisch-antipelagianischen Gedanken und kehrten als die Vertreter dieser *vetustas* sich factisch auch gegen die *novitates* Augustin's. Die Frage, ob man sie deshalb zweckmässiger Vertreter eines anti-augustinischen oder eines anti-pelagianischen Vulgärkatholicismus nennen soll (vgl. Krüger's Bemerkungen gegen mich in Nr. 9 d. Ztg. Sp. 368 f.), will ich anderen zur Entscheidung überlassen. Mir scheint, ganz abgesehen davon, dass ich ein Messen an dem censurirten Ketzer für richtiger halte als ein Messen an den Privatmeinungen Augustin's, das Erstere deshalb richtiger, weil die Semipelagianer von Pelagius nichts gelernt haben — was sie mit ihm gemein haben, haben sie nicht von ihm —, von Augustin recht viel. Koch hat (S. 92) in Bezug auf Faustus ein vielfaches Rücksichtnehmen auf Augustin behauptet, hat aber leider die Aufgabe sich gar nicht gestellt, zu untersuchen, inwieweit Faustus von specifisch augustinischen Gedanken abhängig ist. Eine Untersuchung derart würde eine weit-

gehende Abhängigkeit constatiren können, nicht nur bei den Anschauungen über Gottes Wesen, Trinität und Sacramente, sondern auch in der Gnadenlehre selbst. Die Behauptung Koch's, dass Faustus, anders als Augustin, ‚nur eine äussere Gnade kenne, die wesentlich in der Predigt und Verkündigung des göttlichen Wortes u. s. w. bestehe' (S. 97), halte ich nicht für richtig; sie passt auch nicht zu dem, was Koch S. 86 richtiger sagt: dass bei Faustus meistens zwischen äusserer und innerer Gnade, zwischen *gratia creatoris* und *gratia salvatoris* nicht unterschieden werde.

Wie bei der letztgenannten Frage, so scheint mir Koch auch sonst dem Faustus noch nicht immer völlig gerecht zu werden. Der Hauptgrund für diesen Mangel liegt m. E. darin, dass als das Bedenkliche an Augustin's Gnadenlehre nur die Prädestinationslehre und die Irresistibilität der *gratia* in Betracht gezogen wird, nicht aber der Begriff der *gratia* selbst. Wohl ist's zweifellos, dass Augustin zahllos oft die *gratia justificans* als *gratia Christi* bezeichnet, und man wird nicht bezweifeln können, dass seiner Frömmigkeit diese Gleichsetzung von Werth war. Aber, wenn man Ernst macht mit der Verwerthung der systematischen Grundgedanken Augustin's, so ist es ebenso zweifellos, dass die in der Menschheit schon vor Christo, ja schon vor Adam in der Engelwelt wirksame *gratia inspirationis*, die das eigentlich Rettende ist, mit dem geschichtlichen Werke Christi nichts zu thun hat. Ihr Begriff ist bestimmt nicht durch Reflexionen auf die Heilsgeschichte, sondern durch metaphysische Voraussetzungen über das Verhältniss der geschaffenen Geister zu Gott, der allein das *bonum esse* hat; ihre Wirksamkeit ist bedingt allein durch die nur in diesem Zusammenhange recht zu würdigende Prädestination, deren Sicherheit die Irresistibilität der *gratia* gewährleistet. — Nur wenn man diesen vom genuinen Augustinismus unabtrennbaren metaphysischen Hintergrund der Gnadenlehre Augustin's in Betracht zieht, ist eine gerechte Beurtheilung des Semipelagianismus möglich. Ein trauriger Irrthum des Faustus ist es nach Koch, dass er die *fides* aus der *gratia creatoris* abgeleitet hat. Bedenkt man aber, dass bei Augustin die Ableitung der *fides* aus der *gratia inspirationis* nur soweit eine sichere ist, als es um die in die *caritas* übergehende *fides* sich handelt, aber unsicher wird, wenn man an die *fides* denkt, die auch ausserhalb der *congregatio sanctorum* bei Nichtprädestinirten vorkommt, — so verringert sich die Breite des Grabens zwischen Augustin und Faustus hier um ein Beträchtliches. Und denkt man an all die dialektischen Kunststücke, welche mittelalterliche und moderne Scholastik vorgenommen hat, um trotz engeren Anschlusses an augustinische Formeln — ebenso unaugustinisch zu denken, als Faustus und andere Gegner der *praedestinatio particularis* es gethan haben, dann wird der häretische Charakter der faustinischen Gnadenlehre noch fragwürdiger. Weiter ist nur die angedeutete Würdigung der augustinischen Gnadenlehre im stande, die Kirchlichkeit der Semipelagianer in das rechte Licht zu rücken. Bei Augustin läuft das Wirken der inneren Gnade, der *gratia inspirationis*, neben der *praedicatio* und der Sacramentsverwatung in einer Weise her, welche zu der kirchlichen Schätzung beider nicht passte (vgl. meinen Leitfaden der DG³ § 51,3). Dem Uebelstande war nur abzuhelfen, wenn die *gratia* sei es mit der *praedicatio*, sei es mit den Sacramenten enger verbunden gedacht wurde, als bei Augustin. Ersteres war, so lange die *gratia* mit Augustin als eine innerlich wirkende Mittheilung einer übernatürlichen *qualitas* gedacht wurde, nicht möglich: die Verknüpfung der *gratia* mit der *praedicatio* hätte die Gnade ‚veräusserlicht', hätte an Pelagius erinnern müssen. Die Semipelagianer haben wohl deshalb die engere Verbindung der *gratia* mit den Sacramenten, speciell dem Taufsacrament vorgezogen. In der Entwicklungslinie von Augustin bis zu dem Satze des Tridentinum: *per sacramenta omnis vera justitia vel incipit, vel coepta augetur, vel amissa reparatur* (*sess. 7 prooem.*) bilden die ‚Semipelagianer' das wichtigste Mittelglied. Auf evangelischem, speciell auf lutherischem Gebiet ist infolge biblischer Correctur des Gnadenbegriffs die Verknüpfung der *gratia* mit der *praedicatio* möglich geworden, ohne dass durch sie eine Annäherung an Pelagius erfolgte: das Wort selbst ist's, das die *gratia* = *misericordia propter Christum* vermittelt und durch die *remissio peccatorum* (vgl. *cat. maj.* Rechenberg 497, 41) die Heiligung bewirkt. Dadurch ist, obgleich Luther bekanntlich prädestinatianisch dachte, zugleich die Möglichkeit gegeben, dem bösen *aut-aut* auszuweichen, das die *crux* der katholischen Dogmatik ist, dem *aut-aut*: entweder die *fides* nicht als *donum dei* fassen zu können, oder die *praedestinatio particularis* annehmen zu müssen. So lange nämlich Gott für die Gnadenlehre nur in Betracht kommt als das *bonum esse*, als das höchste *ens* der Metaphysik, der Mensch als das *vas honoris*, dem die Gnade ‚eingegossen' wird, solange ist's m. E. trotz aller scholastischen Distinctionen unmöglich, das *sola gratia* und irgendwelche Freiheit des Menschen zusammenzudenken. Wo aber Gott als das Subject des *misereri*, der Mensch als Subject der *fiducia* ins Auge gefasst wird, wo Gott und Mensch also wirklich als Persönlichkeiten gewürdigt werden, erst da, meine ich, beginnt das Reden von einem ‚Bestimmtwerden in der Form der Freiheit' etwas anderes zu sein, als eine widerspruchsvolle Phrase.

Halle a/S. Loofs.

Rüling, Lic. Dr. J. B., **Beiträge zur Eschatologie des Islam.** Diss. Leipzig, Harrassowitz, 1895. (74 S. gr. 8.) M. 1. 60

Diese Leipziger Doctordissertation stellt in drei Theilen die Eschatologie des Islam in ihrer Entwicklung dar. Der erste Theil (S. 4—40) behandelt — ausführlicher als der gleichzeitig erschienene zweite Theil von Grimme's ‚Mohammed' — die Lehre des Koran; der zweite (S. 40—66) die Lehre der Sunna und der Dogmatiker; der dritte (S. 66—73) die philosophisch-apologetische Ausbildung der Eschatologie in ihren Grundzügen. Im zweiten Theile hat sich Verfasser meistens auf den Stoff in ungedruckten Quellen, Dresdener und Leipziger Handschriften, beschränkt.

Eine ausführliche, sorgfältige, von einem Schüler Fleischer's und Krehl's herrührende Darstellung der islamischen Eschatologie ist dem Theologen gerade gegenwärtig willkommen. Neueste Funde und Untersuchungen haben das Interesse für eschatologische Materien gesteigert. Zu Bousset's (‚Der Antichrist' S. 74) Hinweis auf die arabische Ueberlieferung vom Antichrist findet man Weiteres S. 44 ff. Verf. ist auf die Quellen der muhammedanischen Eschatologie in anderen Religionen nur dort zurückgegangen, wo sie zum besseren Verständniss der muhammedanischen Anschauungen dienen. Krehl sagt (ASGW phil.-hist. Cl. 37, 204¹): ‚Man kann in den koranischen Schilderungen der Freuden des Paradieses kaum etwas anderes als einen stark aufgetragenen Rest des Heidenthums und der daran sich knüpfenden sinnlichen Vorstellungen entdecken'. Aber Grimme's (a. a. O. S. 160⁹) Hinweis auf die Bilder vom Paradiese in den Hymnen Ephräm's des Syrers giebt zu denken.

Das Auftreten eines Thieres vor dem jüngsten Tage ist nach S. 11 ein christlicher Gedanke, nur mit dem Unterschied, dass die Offenb. Joh. 13, 1 ff. das Thier aus dem Meere, Muhammed aber es aus der Erde aufsteigen lasse. Da ist merkwürdiger Weise übersehen, dass nach v. 11 ein anderes Thier vom Lande aufsteigt und dass die Thiere in der Offenb. Joh. Gott feindlich, das im Koran von Gott gesandt ist, den Menschen ihren Unglauben vorzuhalten. Unrichtig ist es, den Glauben des Christen und den des Muslim hinsichtlich ihrer sittlichen Kraft so zu unterscheiden, wie es Verf. S. 4 f. versucht. Während jener seinem innersten Wesen nach Hingabe an Christus sei, liege die Kraft dieses Glaubens nicht in seinem Wesen,

sondern in seinen Objecten, besonders in einem, der Lehre von den letzten Dingen. Gleich darauf nennt Verf. natürlich Hoffnung und Furcht als die stärksten Triebfedern im sittlichen Leben des Muhammedaners. Sie machen doch wohl das ‚Wesen' des muslimischen Glaubens, sofern er sittlich triebkräftig ist, aus, das jenem Objecte entsprechende Wesen, wie Hingabe das Wesen des christlichen Glaubens ist, das seinem Objecte, Christus, entspricht.

Leipzig. K. Thieme.

Hollweck, Lyc.-Prof. Dr. Jos., **Der apostolische Stuhl und Rom.** Eine Untersuchung über die rechtliche Natur der Verbindung des Primates mit der Sedes Romana. Mainz, Kirchheim, 1895. (VII, 191 S. gr. 8.) M. 2.60

Die vorliegende Schrift beschäftigt sich mit einer Frage, welche nur für den Katholiken vorhanden ist und nur auf der Grundlage katholischer Ideen beantwortet werden kann. Dass Petrus und seine Nachfolger von Christus mit dem Primate der Jurisdiction über die gesammte Kirche betraut seien, steht dogmatisch fest; die Frage, ob die Worte Jesu zu Simon Petrus als dem Felsen, auf den er seine Gemeinde bauen wolle, etwas von einer Herrschermacht im Sinne des Papstthums enthalten, oder ob von einer amtlichen Nachfolge darin die Rede sein könne, diese Frage, an welcher die Versuche, für die Papstgewalt die Grundlage in einem Gebote des Herrn nachzuweisen, immer scheitern werden, kann nicht in Betracht kommen, wo die Tradition redet. Auch darüber besteht für das katholische Bewusstsein kein Zweifel, dass der jeweilige Nachfolger des Petrus in dem Bischof von Rom zu finden sei, die *Sedes Apostolica* daher mit der *Sedes Romana* zusammenfalle. Ob dagegen die Verbindung des päpstlichen Stuhles mit Rom kraft göttlichen Rechts bestehe, d. h. eine unabänderliche, heilsnothwendige Institution sei, ist eine Frage, über welche das kirchliche Lehramt noch nicht entschieden hat. Sie kann noch ohne Ketzerei bezweifelt werden. Es ist keine blosse Doctorfrage. Wird sie verneint, so ergiebt sich, dass unter Umständen das Papstthum, seines Wesens unbeschadet, von dem Sitze in Rom getrennt und mit einem anderen bischöflichen Sitze (etwa Lissabon, Barcellona, Baltimore meint der Verf.) verbunden werden könnte. Die Tragweite des Umschwungs wäre nicht zu ermessen, aber wer kann wissen, was die Zukunft bringen wird? Der Verf. bespricht die Frage nach der Einleitung in zwei Abschnitten: bisherige Erörterung der Frage und: Versuche einer Lösung der Frage. Der erstere giebt in kurzen Zügen einen inhaltreichen und lesenswerthen Ueberblick der betreffenden Anschauungen in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Im Allgemeinen ist die Stimmung in der Kirche seit Anbeginn vorherrschend für die Untrennbarkeit des päpstlichen Stuhles von Rom gewesen. Nur vereinzelte Stimmen haben sich zu Zeiten für die Möglichkeit einer Trennung ausgesprochen; es sind durchgängig solche, deren Stellung zum Primate nicht vorwurfsfrei ist, wie die Vertreter des griechischen Schismas und der ‚Neuerer' des 16. Jahrhunderts mit ihren Vorgängern, dann die schlechten Katholiken der späteren Zeit, Gallicaner, Jansenisten, Febronianer. Ganz verfehlt ist hier das Urtheil über die Stellung Luther's zu Marsilius von Padua. Luther's Kirchenbegriff hat mit dem *Defensor pacis* gar nichts zu schaffen. Auch was über Calvin gesagt wird, beruht auf irriger Auffassung. Die Lösung der Frage, welche der Verf. im letzten Abschnitt (S. 112—190) versucht, wird selbstverständlich von streng katholischen Voraussetzungen aus unternommen. Es ist anzuerkennen, dass der gewählte Standpunkt correct und sicher festgehalten und mit Scharfsinn durchgeführt wird. Auch wissenschaftliche Unbefangenheit, so weit davon bei dieser Stellung die Rede sein kann, ist dem Verf. nicht abzusprechen. Er trägt kein Bedenken, die pseudo-isidorische Fälschung, wenn auch in etwas zurückhaltender Weise, als solche anzuerkennen. Ueber das zur Entscheidung stehende Problem spricht er sich richtig dahin aus: ‚Wer unabänderliches Recht für jene Verbindung (des päpstlichen Primates mit der *Sedes Romana*) behaupten will, muss annehmen, dass dieselbe entweder auf den Befehl des Herrn (*voluntate antecedente*) entstanden oder, nachdem sie entstanden war, seine ausdrückliche Sanction (*voluntate consequente*) erhalten hat'. Der Verf. gesteht zu, dass beides weder aus der Schrift noch aus der Tradition zu erweisen ist (S. 121). Man ist daher, fährt er fort, auf den indirecten Weg der Beweisführung gewiesen, d. h. auf den Beweis, dass die Kirche die Verbindung für eine untrennbare hält. ‚Wegen des nothwendigen ursächlichen Zusammenhangs zwischen Untrennbarkeit und einer göttlichen Anordnung resp. ausdrücklichen Bestätigung ist mit dem Einem das Andere von selbst gegeben'. Ein lehramtlicher Ausspruch der Kirche in diesem Sinne liegt nicht vor, auch nicht in der Bulle *Unam Sanctam* und dem Vaticanum von 1870, da diese gleichwie die Concilien von Lyon (1270) und Florenz, auf welche man sich beruft, überall nur die Thatsache der Nachfolge des römischen Pontifex im Primat constatiren, nicht aber das Recht feststellen (S. 129). Gleichwohl hält der Vf. das *jus divinum* der Verbindung des Primates mit Rom und daher die Untrennbarkeit derselben fest. Alle legitimen Träger der Tradition stimmen darin überein, indem ‚1. die Väter sie als eine untrennbare ansehen, 2. die Päpste diese Anschauung theilen, 3. die Concilien in ihren Entscheidungen sich so aussprechen, dass man annehmen muss, sie setzen die Untrennbarkeit als selbstverständlich voraus, 4. die Schule dieselbe mit unwesentlichen Schwankungen allezeit gelehrt hat, 5. das gläubige Volk davon überzeugt ist' (S. 135). Der Verf. ist der Meinung, ‚dass die göttlich-rechtliche Natur der Verbindung des Primates mit Rom sonach fest stehe', und dass es ihm gelungen sei, ‚dieselbe über berechtigte Zweifel zu erheben', und wendet sich zu der Frage, auf welchem Wege ist sie entstanden? Da die gesuchte Anordnung oder Bestätigung von seiten des Herrn fehlt, so sieht er sich, wie er zugesteht, bezüglich der Art und Weise der Entstehung jener Verbindung ‚auf reine Combination angewiesen' (S. 177). Der nun folgende Versuch zur Durchführung der Combination, fein und klug angelegt, wie er ist, erweist sich als reines Product der Verlegenheit und entbehrt jeder überzeugenden Kraft. Dass in Zukunft die bis jetzt vermisste Definition des *jus divinum* durch das unfehlbare Lehramt erfolgen werde, ist nichts weniger als unwahrscheinlich. Im Zusammenhang damit wird ein weiterer Fortschritt der dogmatischen Entwickelung nicht ausbleiben. Der Verf. weist am Schlusse in ein paar kurzen Sätzen darauf hin. ‚Christus hat nicht bloss im Allgemeinen die Freiheit der Kirche und ihres Oberhauptes gewollt, sondern die volle, durch kein Hinderniss eingeschränkte Freiheit. Aber diese Freiheit im Vollsinn schliesst die weltliche Souveränität des Papstes als nothwendige Bedingung in sich. Darum fügte es auch die göttliche Vorsehung, dass im Laufe der Zeit diese Souveränität den Päpsten in Rom zufiel. Seitdem ist der Papst König von Rom und ist es *jure divino*'. Die Keime zu erschütternden Verwickelungen und Katastrophen liegen hier. Es wird kommen, was kommen muss, wo eine Kirche sich auf ein angebliches *jus divinum* gründet und so zur reinen Rechtsanstalt wird unter Verleugnung des Wesens der Religion.

Darmstadt. K. Köhler.

Notiz.

In der *Revue Bénédictine* (1895 Nr. 9 p. 385—396) bietet Morin in einem ‚*Essai d'autocritique*' zu 42 von ihm veröffentlichten Aufsätzen Bemerkungen, resp. Correcturen, Retractationen und Zusätze. Der Aufsatz wird daher von allen denen, die die Arbeiten Morin's benutzen, zu berücksichtigen sein. A. H.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape, Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Holtzmann, H., u. R. Zöpffel, Lexikon f. Theologie u. Kirchenwefen. 3., durch e. Anh. verm. Aufl. Braunfchw., Schwetfchke & S., 1895. (IV, 1072 u. Anh. 69 S. gr. 8.) 15. —

Fricke, J. H. A., Bibelkunde, zugleich praktifcher Kommentar zur biblifchen Gefchichte. (2 Bde.) 1. Bd. enth.: Einleitung zur Bibel u. das Alte Teftament. 1. Hälfte. Hannover, C. Meyer, 1895. (XVI u. S. 1—208. gr. 8.) 2. —

Cursus scripturae sacrae auctoribus R. Cornely, I. Knabenbauer, F. de Hummelauer aliisque Soc. Iesu presbyteris. Commentariorum in Nov. Test. pars I, in libros historicos III. Paris, Lethielleux, 1895. (gr. 8.) 9. 60
Commentarius in IV s. evangelia Domini n. Iesu Christi, auctore I. Knabenbauer. III. Evangelium secundum Lucam (VII, 653 S.)

Krenkel, M., Beiträge zur Aufhellung der Gefchichte u. der Briefe des Apoftels Paulus. 2. (Titel-)Aufl. Braunfchw., Schwetfchke & S., 1895. (VII, 468 S. gr. 8.) 4. —

Goussen, H., *Studia theologica. Fasc. I.* Leipz., Harraffowitz, 1895. (gr. 8.) 9. —
Apocalypsis St. Johannis Apostoli versio sahidica. Accedunt pauca fragmenta genuina diatessaronica (VII, VII, 67 autogr. S.)

Lindenbein, A., Erklärung der Offenbarung des Johannes. Ein Beitrag zur Forderg. ihres Gebrauches in der Gemeine. 2. (Titel-)Aufl. Braunfchw., Schwetfchke & S., 1895. (II, 182 S. gr. 8.) 2. —

Straufs, D. F., Das Leben Jefu, f. das deutfche Volk bearb. 2 Thle. in 1 Bd. 8. Aufl. Bonn, Straufs, 1895. (XXXII, 403 u. VII, 296 S. gr. 8.) 9. —; geb. 11. —

Schlieben, A., Ueber den Einflufs der afiatifchen Religionen auf die Lehren des Chriftentums. Wiesb., Bechtold & Co., 1895. (59 S. gr. 8.) 1. —

Texte u. Unterfuchungen zur Gefchichte der altchriftlichen Literatur, hrsg. von O. v. Gebhardt u. A. Harnack. XIII. Bd. 4. Hft. Leipz., Hinrichs, 1895. (gr. 8.) 4. —
Das Edict des Antoninus Pius v. A. Harnack. Eine bisher nicht erkannte Schrift Novatian's vom J. 249/50 [‚*Cyprian*', *de laude martyrii*] v. A. Harnack. (64 u. 58 S.)

Tessen-Wesierski, F. de, *De tribus episcopis slesvicensium a sede condita primis.* Paderb., F. Schöningh, 1895. (50 S. gr. 8.) —. 80

Studien, kirchengefchichtliche. Hrsg. v. Knöpfler, Schrörs, Sdralek. II. Bd. 4. Hft. Münfter, Schöningh, 1895. (gr. 8.) Subfkr.-Pr. 2. 20; Einzelpr. 3. —
Die Finanzverwaltung des Kardinalkollegiums im XIII. u. XIV. Jahrh. Von J. P. Kirfch. (VII, 138 S.)

Straufs, D. F., Ulrich v. Hutten. 4. bis 6. Aufl. Als Anh.: Vorrede zu ‚Gefpräche von Ulrich v. Hutten, überf. u. erläutert v. F. Straufs, Leipzig 1860'. Bonn, Straufs, 1895. (XVI, 567 S. gr. 8.) 3. 60; geb. 4. 50

Müller, E., Gefchichte der Bernifchen Täufer. Nach den Urkunden dargeftellt. Frauenfeld, Huber, 1895. (VII, 411 S. gr. 8.) 5. 60

Buchwald, G., Wittenberger Ordiniertenbuch. 2. Bd. 1560—1568. Mit Berichtiggn. u. Ergänzgn. f. die J. 1558—1568 aus P. Ebers Aufzeichngn. Veröffentlicht v. B. Leipz., G. Wigand, 1895. (218 S. Lex.-8.) 18. —

Quellen u. Forfchungen aus dem Gebiete der Gefchichte. In Verbindg. m. ihrem hiftor. Inftitut in Rom hrsg. v. der Görres-Gefellfchaft. IV. Bd. Paderb., F. Schöningh, 1895. (Lex.-8.) 15. —
Nuntiaturberichte aus Deutfchland, nebft ergänz. Aktenftücken. 1585(1584)—1590. 1. Abtlg. Die Kölner Nuntiatur. 1. Hälfte. Bonomi in Köln, Santonio in der Schweiz, die Strafsburger Wirren. Hrsg. u. bearb. v. S. Ehfes u. A. Meifter. (LXXXV, 402 S.)

Gefchichtsblätter des deutfchen Hugenotten-Vereins. IV. Zehnt. 9. u. 10. Hft. Magdeb., Heinrichshofen, 1895. (gr. 8.) 2. 20
9. Die Waldenfer-Dörfer Rohrbach, Wembach u. Hahn. Von D. Bonin. (II.) (23 S.) —. 50. — 10. Urkunden zur Gefchichte hugenottifcher Gemeinden in Deutfchland. Hrsg. H. Tollin. Regifter. (83 S.) 1. 70.

Straufs, D. F., Voltaire. 6 Vorträge. 6. bis 8. Aufl. Bonn, Straufs, 1895. (316 S. gr. 8.) 3. 60; geb. 4. 50

Kambli, C. W., David Friedrich Straufs. Vortrag. Bafel, Schwabe, 1895. 46 S. gr. 8.) —. 80

Baudiffin, W. W. Graf, Auguft Dillmann. [Aus: ‚Allg. Zeitg., Beilage'.] Leipz., Hirzel, 1895. (30 S. gr. 8.) —. 80

Stellung u. Aufgabe, die gefchichtliche, des deutfchen Altkatholizismus. Von ***. Leipz., Janfa, 1895. (68 S. 8.) —. 60

Flugfchrift, 6., des allgemeinen evang.-prot. Miffionsvereins. Berlin, Haack, 1895. (gr. 8.) 1. —
China in hiftorifcher Beleuchtung. Eine Denkfchrift zu feinem 30jähr. Dienftjubiläum als Miffionar in China v. E. Faber. (64 S. m. 2 Abbildgn. u. 1 Karte.)

Gofsner's Miffion unter den Kols in Britifch Oftindien 1845—1895. Eine Feftfchrift. Berlin-Friedenau, Buchh. der Gofsner'fchen Miffion, 1895. (68 S. gr. 8.) —. 50

Zeitfragen des chriftlichen Volkslebens. Hrsg. von E. Frhr. v. Ungern-Sternberg u. H. Dietz. 149. Hft. (XX. Bd. 5. Hft.) Stuttg., Belfer, 1895. (gr. 8.) —. 80
Die Aufgaben der chriftlichen Litteratur. Von E. Dennert. (39 S.)

Eucken, R., Der Kampf um e. geiftigen Lebensinhalt. Neue Grundlegg. e. Weltanfchaug. Leipz., Veit & Co., 1895. (VIII, 400 S. gr. 8.) 7. 50; geb. 9. —

Stöckl, A., Lehrbuch der Apologetik. 2 Abthlgn. Mainz, Kirchheim, 1895. (gr. 8.) 7. —
1. ‚Die Religion an fich betrachtet', u. ‚die Religion aufser dem Bereiche der übernatürlichen Offenbarung'. (IX, 220 S.) — 2. ‚Die geoffenbarte Religion'. (IX, 391 S.)

Straufs, D. F., Der alte u. der neue Glaube. Ein Bekenntnifs. 12. bis 14. Aufl. m. e. Vorworte v. E. Zeller. Bonn, Straufs, 1895. (XVIII, 278 S. gr. 8.) 3. 60; geb. 4. 50

Dorner, A., Das menfchliche Handeln. Philofophifche Ethik. Berlin, Mitfcher & Röftell, 1894. (XII, 737 S. gr. 8.) 12. —

Schneider, W., Die Sittlichkeit im Lichte der Darwinfchen Entwickelungslehre. Progr. Paderb., F. Schöningh, 1895. (V, 200 S. gr. 8.) 3. 60

Porten, J. M., Friedliche Gefpräche zwifchen Katholiken u. Proteftanten üb. katholifche Lehren u. Einrichtungen. Trier, Löwenberg, 1895. (IV, 76 S. 8.) —. 50

Wort, e., an die Chriften od. Beweife f. die Nichtgottheit Jefu. (Von e. Laien.) Berlin-Wilhelmshagen, Verlags- u. Verfandhaus f. Volkslitteratur, 1895. (57 S. gr. 8.) 1. —

Hébert, M., Das religiöfe Gefühl im Werke Richard Wagners. Jefus v. Nazareth. — Tetralogie. — Triftan u. Ifolde. — Parfifal. Mit e. Einleitg. von H. P. Frhrn. v. Wolzogen. Überf. v. A. Brunnemann. Münch., Schupp, 1895. (165 S. 8.) 2. —

Oppermann, E., Die Schulbibelfrage. Ihre Gefchichte, Bedeutg. u. ihr gegenwärt. Stand. Gera, Hofmann, 1895. (44 S. gr. 8.) —. 40

Kietz, H., Die biblifchen Gefchichten des Alten u. Neuen Teftamentes, als Heilsgefchichte ausgelegt u. fruchtbar gemacht. Ein prakt. Handbuch f. Lehrer u. Seminariften. 2. Tl. Gera, Hofmann, 1895. (gr. 8.) 3. —; Einbd. —. 40
Das Alte Teftament. (X, 333 S. m. 4 farb. Karten.)

Hole, K., Der 3. Jahrgang der württembergifchen Perikopen, Textentwicklung u. Predigtentwürfe, unter Mitwirkg. v. F. Braun, G. Feldweg u. a. hrsg. Nebft e. Anh.: Bearbeitung v. freien Texten f. das Trinitatishalbjahr. [Suppl. zu Beck's Handbuch f. evang. Prediger.] Stuttg., Gundert, 1895. (400 u. Anh. 272 S. gr. 8.) 8. —

Koetsveld, C. E. van, Kinderpredigten. Aus dem Holl. überf. v. O. Kohlfchmidt. 1. Bd.: 10 Kinderpredigten üb. altteftamentl. Texte. Leipz., Janfa, 1895. (IV, 101 S. gr. 8.) 1. 50; geb. 2. —

Schmidt, H. F., Die Gleichniffe Jefu im Evangelium des Matthäus. Ein Sonntagsbuch üb. den Ernft des Chriftentums. Bafel, Reich, 1895. (XII, 154 S. 8.) 1. 60

Maimonides' Commentar zum Tractat ʿAboda zara. Zum erften Male im arab. Urtexte m. der hebr. Ueberfetzg. des Ibn Jaʿqûb hrsg. u. m. Anmerkgn. verfehen v. J. Wiener. Berl., Calvary & Co., 1895. (21 u. 43 S. gr. 8.) 2. —

Brönnle, P., Die Commentatoren des Ibn Isḥâḳ u. ihre Scholien. Diff. Leipz., Harraffowitz, 1895. (XXXII, 56 S. gr. 8.) 4. —

Literatur des Auslandes.

Levi, D., Il simbolismo nell' antico Egitto e l'idea ebraica. Pitigliano, Osvaldo Paggi, 1895. (41 p. 16.)

Boscawen, W. S., The Bible and the monuments; the primitive Hebrew records in the light of modern research. New York, E. & J. B. Young & Co., 1895. (177 p. 8.) $ 2.

S. J. L., First chapter of Genesis justified by the teachings of modern science. London, Nisbet, 1895. (84 p. 8.) 2 s. 6 d.

Meyer, F. B., Christ in Isaiah: expositions of Is. XL—LV. New York, Fleming H. Revell Co., 1895. (232 p. 12.) $ 1.

Bennett, W. H., The book of Jeremiah, chapt. XXI—XLII. London, Hodder, 1895. (392 p. 8.) 7 s. 6 d.
Expositor's Bible.

Fournier, A., Sur la traduction par S. Jérôme d'un passage de Jonas. Paris, Leroux, 1895. (16 p. 8.)
Extr. de la Rev. de l'hist. des relig. Annales du musée Guimet.

Page, T. E., & A. S. Walpole, The Acts of the Apostles. With introduction and notes. London, Macmillan, 1895. (272 p. 12.) 2 s. 6 d.

Hort, F. J. A., Prolegomena to St. Paul's epistles to the Romans and the Ephesians. London, Macmillan, 1895. (192 p. 8.) 6 s.

Dupuis, J. B., Abrégé de l'origine de tous les cultes. Suivi du Christianisme, par B. Constant. Avec une notice et des notes critiques par B. Saint-Marc. Paris, Garnier frères, 1895. (IV, 416 p. 18.)

Moxom, P. S., From Jerusalem to Nicaea, the church in the first three centuries. Boston, Roberts Bros., 1895. (XI, 457 p. 12.) $ 1. 50

Magistretti, M., Cenni sul rito ambrosiano, pubbl. in occasione del XIII congr. eucaristico. Milano, L. F. Cogliati, 1895. (70 p. 8.)

Rossi, G. P., Memorie storiche di s. Mauro abate, con note filologiche. Bordighiera, V. Albertier, 1895. (31 p. 16.) 20 c.

Perrod, M., Maître Guillaume de Saint-Amour. L'université de Paris et les ordres mendiantes au XIII[e] siècle. Paris, Firmin-Didot et C[e]., 1895. (149 p. 8.)

Thomas Aquinas, Opera omnia iussu impensaque Leonis XIII P. M. edita. Tom. VIII. sec. Summae theol. a quaest. I ad qu. LVI cum commentariis Thomae de Vio Cajetani. Roma, ex typ. Poliglotta s. c. de propaganda fide, 1895. (XLI, 412 p. fol.)

Jordan, E., Les registres de Clément IV (1265—1268). Recueil des bulles de ce pape, publiées ou analysées, d'après les mss. orig. des archives du Vatican. 3[e] fasc. Paris, Fontemoing, 1895. (p. 257—344 à 2 col. 4.)
Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome.

Auvray, L., Les registres de Grégoire IX. Rec. des bulles de ce pape publ. ou analys. d'après les mss. orig. du arch. du Vatican. 4e fasc. Paris, Fontemoing, 1895. (p. 785—1008 à 2 col. 4.)
Bibl. des Éc. franç. d'Athènes et de Rome.

Felici, G. S., Le dottrine filosofico-religiose di Tomaso Campanella, con particolare riguardo alla filosofia della rinascenza italiana. Lanciano, Rocco Carabba, 1895. (XXXII, 285 p. 8.) L. 5.

Maccunn, F. A., John Knox. London, Methuen, 1895. (232 p. 8.) 3 s. 6 d.

Chiaramonte, S. da, Memorie storiche dei fratri minori cappuccini della provincia monastica di Siracusa. Fasc. I. Modica, Archimede, 1895. (p. 1—127. 8.)

André, E., Histoire de l'abbaye du Bricot en Brie (XIIe siècle—1792). Paris, Picard et fils, 1895. (XIV, 363 p. 8.)

Lemaitre, A., Musulmans et Chrétiens. Notes sur la guerre de l'indépendance grecque. Paris, Martin, 1895. (VII, 123 p. 18.)

Tesi Passerini, C., Leone XIII ed il suo tempo: storia contemporanea continuata dal can. G. Cinquemani. Vol. I. fasc. 18. Torino, A. F. Negro, 1895. (p. 413—436 con tav. 4.)

Veuillot, L. et E., H. de Riancey et G. Bertrin, Les grandes figures catholiques du temps présent. 4 vol. Paris, Sanard et Derangeon, 1895. (367, 367, 365 & 381 p. avec grav. et portr. 8.)

Wakeling, G., The Oxford church movement. Sketches and recollections. With an introduct. by Earl Nelson. London, Sonnenschein, 1895. (322 p. 8.) 7 s. 6 d.

Chiesa evangelica valdese; relazione sulle opere di evangelizzazione in Italia ed all' estero, presentata al venerab. sinodo di detta chiesa sedente in Torre-Pellica del 2 al 7 sett. 1895. Pinerolo, Chiantoro-Mascarelli, 1895. (140 p. 8.)

Bascoul, L., Le Christ ou la mort. Étude sur la décomposition de la France. Paris, Vic et Amat, 1895. (VII, 322 p. 16.) 3 fr. 50.

Reale, F., Conferenze sulla divina rivelazione rispetto all' onestà naturale ed ai principali misteri della fede cristiana in opposizione al rationalismo. Siracusa, Tamburo, 1895. (302 p. 16.) L. 5.

Levan, O. N., Modern forskning och kristen tro. Lund, Aug. Collin, 1895. (89 s. 8.) 1 kr.

Gore, C., Dissertations on subjects connected with the incarnation. London, Murray, 1895. (340 p. 8.) 7 s. 6 d.

Phillimore, S. W., The ecclesiastical law of the church of England. 2nd edit. London, Sweet & M., 1895. (1977 p. 8.) 63 s.

Marrucchi, O., Descrizione delle catacombe di s. Sebastiano. Roma, tip. della Vera Roma, 1895. (87 p. con tav. 16.)

Strazzulla, V., Studio critico sulle iscrizioni cristiane di Siracusa. Siracusa, Andrea Norcia, 1895. (111 p. 8.) L. 2.

Aus Zeitschriften.

Ecob, J. H., *Freedom of theological teaching* (*New World sept.* 1895, *p.* 495—505).

Benn, A. W., *The higher criticism and the supernatural* (*New World sept.* 1895, *p.* 429—444).

Lagrange, R. P., *Une pensée de S. Thomas sur l'inspiration scripturaire* (*Rev. bibl.* 1895, 4, *p.* 563—571).

Gates, O. H., *Sociological value of the Old Test.* (*Biblioth. Sacra oct.* 1895, *p.* 587—606).

Samtleben, D. alttestamentl. Anschauung über d. Zustand nach d. Tode (Kirchl. Monatsschr. XV, 1, Okt. 1895, S. 17—26).

Robert, Ch., *Les fils de Dieu et les filles de l'homme. II* (*Rev. bibl.* 1895, 4, *p.* 525—552).

Bacon, B. W., *The historical David* (*New World sept.* 1895, *p.* 540—559).

Stalker, J., *Jeremiah, the man and his message.* 6: *God* (*Expositor* 1895, 10, *p.* 278—286).

Parisot, J., *Psaumes de la captivité. II* (*Rev. bibl.* 1895, 4, *p.* 572—578).

Driver, S. R., *The speeches in Chronicles* (*Expositor* 1895, 10, *p.* 286—308).

Batiffol, P., *L'église naissante. Introd. hist. a l'étude du N. T. III: les institutions hiérarchiques* (*Rev. bibl.* 1895, 4, *p.* 473—500).

Leon, J. van, *De vraag naar karakter en oorsprong der evangelische geschiedenis* (*Theol. Tijdschr.* 1895, 5, *p.* 457—496).

Abbot, E. A., *The fourth gospel as corrections of the third* (*New World sept.* 1895, *p.* 459—483).

Ramsay, W. M., *St. Paul in Athens. II* (*Expositor* 1895, 10, *p.* 261—277).

Nestle, E., *A fragment of the original Hebrew Gospel* (*Expositor* 1895, 10, *p.* 309—315).

Michaud, E., *Études eucharistiques. I: Textes de l'Écriture et des pères* (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. oct.-dec.* 1895, *p.* 751—766).

Lagrange, R. P., *Origène, la critique textuelle et la tradition topographique* (*Rev. bibl.* 1895, 4, *p.* 501—524).

Funk, v., D. achte Buch d. apostolischen Konstitutionen u. d. verwandten Schriften. III (Hist. Jahrb. XVI, 3, 1895, S. 473—509).

Schmid, F., D. Lehre d. Agnoeten u. ihre Verurtheilung (Z. f. kath. Theol. 1895, 4, S. 651—680).

Bastien, P., *Les origines des états pontificaux* (*Rev. Bénéd.* 1895, 10, *p.* 444—455).

Merlet, R., *Les origines du monastère de Saint-Magloire de Paris* (*Bibl. de l'école des chartes mai-août* 1895, *p.* 237—273).

Eubel, K., Das Itinerar d. Päpste z. Z. d. grossen Schismas (Hist. Jahrb. XVI, 3, 1895, S. 545—564).

Schmitz, L., Zur Geschichte d. Konzils v. Pisa 1409 (Röm. Quartalschr. 1895, 2 u. 3. S. 351—375).

Kröss, A., D. Kirche u. d. Sklaverei in Europa i. d. spät. Jahrh. d. Mittelalters. III (Z. f. kath. Theol. 1895, 4. S. 589—622).

Dickinson, E., *The hymns of Martin Luther: their predecessors and their place in history* (*Biblioth. Sacra oct.* 1895, *p.* 676—707).

Finsler, Z. Geschichte d. Theologie in Zürich. (Theol. Z. a. d. Schweiz 1895, 3, S. 176—190).

Kuyper, A., *Calvinism. IV—V* (*Biblioth. Sacra oct.* 1895, *p.* 646—675).

Laune, A., *Lefèvre d'Étaples et la traduction française de la Bible* (*Rev. de l'hist. des relig. XXII*, 1, *juill.-août* 1895, *p.* 56—72).

Recensionen.

Koester, *Clemens Alexandrinus, Quis dives salvetur?* (v. P. Lejay: *Rev. crit.* 1894, 24; v. Krieg: Lit. Rundsch. f. d. kath. Dtschl. 1895, 1).

Kolde, D. kirchl. Bruderschaften im mod. Katholicismus (v. Löschhorn: Dtsch. Litztg. 1895, 23; Lit. Ctrlbl. 1895, 22; v. †.: Theol. Litbl. 1895, 40).

Kraufs, Im Kerker vor u. nach Christus (v. Eggert: Lit. Rundsch. f. d. kath. Dtschl. 1895, 6; v. F. v. Dahlau: Oest. Litbl. 1895, 11; v. †.: Theol. Litbl. 1895, 30; v. E. Friedberg: Dtsch. Z. f. Kirchenrecht V, 2, 1895; v. R. Scheidemantel: Arch. f. kath. Kirchenrecht 1895, 5; Dtsch. Litztg. 1895, 40).

Kügelgen, Rudolf Grau (v. R. Bendixen: Theol. Litbl. 1894, 21; v. H. Holtzmann: Dtsch. Litztg. 1895, 2).

Kuyper, *Encyclopaedie der Heilige Godgeleerdheid* (v. Zöckler: Theol. Litbl. 1894, 37; 1895, 9; v. F. E. Daubanton: *Theol. Studiën* 1895, 1 *en* 2; v. A. H. Huizenga: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895).

Le Camus, Leben unseres Herrn Jesus Christus (v. Belser: Theol. Quartalschr. 1894, 4; v. Behm: Theol. Litt.-Ber. 1895, 6).

Lipsius, R. A., I. G. Richter: Lipsius' Lebensbild. II. F. Nippold Lipsius' historische Methode (v. A. Kind: Z. f. prakt. Theol. XVI, 4, 1894; v. †.: Theol. Litbl. 1894, 49).

Lütgert, D. Reich Gottes i. d. synoptischen Evangelien (v. Behm: Theol. Litt.-Ber. 1895, 4; v. G. Schnedermann: Theol. Litbl. 1895, 23; v. C. C.: Lit. Ctrlbl. 1895, 41).

Maclaren, *The Psalms* (v. Price: *Biblical World V*, 1, *jan.* 1895; *Crit. Rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 1; *Biblioth. Sacra april* 1895).

Maclean, *East Syrian daily offices* (*Acad.* 12 *may* 1894; *Athen.* 28 *july* 1894).

Marti, D. Einfluss d. Ergebnisse d. neuesten alttest. Forschungen (v. J. Benzinger: Dtsch. Litztg. 1894, 31; v. †.: Theol. Litbl. 1895, 16).

Müller, E., Natur u. Wunder [Strassb. theol. Stud. I, 1 u. 2] (v. A. Wernicke: Dtsch. Litztg. 1894, 21; v. †.: Theol. Litbl. 1895, 30).

Münch, Die Zaraath der hebräischen Bibel (v. G. Behrend: Dtsch. Litztg. 1894, 31; v. A. K.: Theol. Litbl. 1895, 36).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.

D. S.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Göttingen.

Erscheint alle 14 Tage. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. Preis jährlich 18 Mark.

Nº 23. 9. November 1895. **20. Jahrgang.**

Oldenberg, Herm., **Die Religion des Veda**. Berlin, Besser, 1894. (IX, 620 S. gr. 8.) M. 11. —; geb. M. 12. 50

Es sind bald fünfzehn Jahr, dass uns der Herr Verfasser die ausgezeichnete Darstellung des Brahmanismus und Buddhismus geschenkt hat. Seitdem hat er sich besonders dem Veda zugewandt und Ergebnisse dieser Arbeit in mehreren Abhandlungen und in einem stattlichen Bande, der Prolegomena zum Rigveda enthält, veröffentlicht. In dem vorliegenden Buch unternimmt es Prof. Oldenberg, die vedische Religion zu schildern, wobei er auch die Mythologie des Veda berucksichtigt. In der Einleitung (S. 1—38) werden die Quellen besprochen, die Art der alten Indier und der vedischen Poesie, die culttheologische Prosaliteratur der Brāhmaṇa und Sūtra, das Verhältniss des Veda zum Avesta, die arische oder indogermanische Religionsgeschichte und allgemeine oder ethnologische Religionsvergleichung. Im Ersten Abschnitt (S. 39—101) behandelt der Herr Verf. die vedischen Götter und Dämonen im Allgemeinen, im Zweiten Abschnitt (S. 102—301) die einzelnen Götter und Dämonen. Voran gehen allgemeinere Erörterungen über Mythus und Cult, die grossen Götter und die niederen Dämonen, Anthropomorphismus und Theriomorphismus, Verdunkelung und Neubildung, Fetisch und Totemismus; ferner über die Vielheit der Götter, die hervorragende Stellung Indra's und Varuṇa's, die Vermischung der Göttertypen, den vedischen 'Henotheismus'. Daran schliesst sich die Behandlung der einzelnen Gottheiten, Agni's (S. 102—133), Indra's und Sōma's (S. 134—185), dann kommen Varuṇa Mitra und die Aditya, die Açvin, Rudra, die übrigen Götter und Dämonen, die Heroen; anhangsweise wird das Verhältniss der Götter zu Gut und Böse besprochen (S. 281—301). Der Dritte Abschnitt (S. 302—523) behandelt den Cultus, der Vierte und letzte (S. 524—591) den Seelenglauben und Todtencult; ein kurzer Rückblick (S. 591—597) beschliesst die Darstellung. Angehängt ist ein Excurs über Sōma und den Mond (S. 599—612), und das Register (S. 613—620).

Von Alters her steht der Cultus im Mittelpunkt des arischen Familien- und Stammeslebens; und auch die Lieder des Rigveda, welche den Kern der vedischen Ueberlieferung bilden, sind grossentheils cultischen Zwecken gewidmet. So ist der Versuch besonders dankenswerth, den vedischen Cult mit einiger Ausführlichkeit im Zusammenhang darzustellen; über ein Drittel des Buches handelt von ihm, und rechnen wir die Besprechung des Todtencultus im Vierten Abschnitt hinzu, so ist's bald die Hälfte. Die feinere und tiefere religiöse Auffassung knüpft sich im Kreise der vedischen Dichter vor Allem an die Verehrung Gott Varuṇa's. Der Herr Verf. setzt Varuṇa unmittelbar dem iranischen Ahura Mazdā gleich, in beiden habe sich die erhaben königliche Gestalt des grossen indo-iranischen Asura bis zu kleinen Zugen übereinstimmend erhalten (S. 29 f.). Neben Varuṇa und Ahura und eng mit ihnen verbunden steht der vedische Mitra, iranische Mithra, wahrscheinlich ein Sonnengott; Varuṇa ist das Haupt von sieben Aditya, Ahura Mazdā steht, Alles überragend, an der Spitze der sieben Amesha Spenta. Zu den sechs anderen Amesha Spenta ('Unsterblichen Heiligen'), deren Namen Eigenschaften wie den guten Sinn und die beste Gerechtigkeit bezeichnen, wird auch Mithra nicht gezählt; hier wie sonst in Iran hat die zoroastrische Reform eingegriffen. Varuṇa und die Aditya, mit anderen vedischen Gottheiten, besonders Indra verglichen, erscheinen dem Herrn Verf. wie die Götter einer höher civilisirten Welt neben einem Barbarengott (S. 188). Himmel Licht Sonne sind die physischen Attribute des heiligen, in ruhig leuchtender Erhabenheit die Ordnungen des Kosmos bewahrenden, sundenstrafenden Königthums Gott Varuṇa's und der Aditya. Daneben finden sich die Spuren einer Auffassung, nach der Mitra insonderheit über Sonne und Tag, Varuṇa über die Nacht herrschte. Mitra-Mithra ist urspruglich Sonnengott, also Varuṇa-Ahura Mondgott, mit den fünf Planeten füllen sie die alte Siebenzahl aus. An diesen gesicherten Satz lasse sich mit grosser Wahrscheinlichkeit die weitere Behauptung anreihen, dass das indo-iranische Volk diese Götter von aussen her übernommen habe. Die Vergleichung westarischer Gottheiten versage völlig; so müssen die Ostarier den Götterkreis geschaffen oder entlehnt haben. Diese Stämme hatten aber bereits von Alters her einen Sonnengott und Mondgott, deren Namen mit denen der Sonne und des Mondes identisch waren. Daneben erscheine jetzt in Mitra ein zweiter Sonnengott, in Varuṇa-Ahura ein Mondgott, dessen Naturbedeutung schon in indo-iranischer Zeit über ethischen Attributen vergessen wäre; und weiter hätten wir in diesem Kreise höchster Herren der Welt, gleichfalls ihrem ursprünglichen Wesen nach unverständlich geworden, Götter der fünf Planeten, um welche sich das vedische und avestische Volk kaum bekümmerte und die überdies im iranischen Glauben zu den bosen Mächten gerechnet wurden. Ist es da nicht wahrscheinlich, dass die Indo-iranier hier von einem benachbarten Volk, das ihnen in der Kenntniss des gestirnten Himmels überlegen war, von Semiten oder etwa Akkadiern entlehnt haben — entlehnt als etwas vielleicht von Anfang an nur halb Verstandenes? Die Aditya heben sich von den übrigen Gottheiten des vedischen Olymps als etwas Eigenartiges und Fremdes ab. Semiten scheinen früher als die arischen Völker zum Ernst ethischer Lebensbetrachtung herangereift zu sein; auch merkt der Herr Verf. an, dass der akkadisch-babylonische Hymnus an den Mondgott bei Sayce, Hibbert Lectures 160 f., dem Ton der Varuṇa-Hymnen ganz nahe stehe.

Von dem akkadisch-babylonischen Mond-Hymnus darf ich wohl absehen. *Mitra* lässt sich innerhalb des Indo-iranischen etymologisch recht wohl anknüpfen; und

die Sonne und der Sonnengott kann, nach ihrer Art und Wirkung, verfchiedene Namen und Epitheta gehabt haben, von denen fich das eine oder andere perfönlich fchärfer ausprägen mochte, während der alte Sonnenname *sūrya* (ἥλιος) das Naturobject deutlich bezeichnete. Ahura Mazdā gehört der zoroaftrifchen Reformation an, feine Geftalt beherrfcht die Religion Irans. Wenn Varuṇa und die Āditya fich hell von den anderen vedifchen Göttern abheben und ihr Preis an den Ton anklingt, in welchem der Iranier zu Ahura redet, fo würde es bei der Verwandtfchaft und Nachbarfchaft der beiden Volksftämme näher liegen, an den Einflufs des Ahura-Cultus auf die Varuṇa-Verehrung zu denken; zumal diefe befonders im kleineren Kreife, vorzuglich in dem priefterlichen Gefchlechte der Vafiſhṭha, gepflegt zu fein fcheint, deren Liederbuch fich auch durch die Hymnen an die Morgenröthe auszeichnet und das Frofchlied enthält, ein Spottlied auf Brahmanenthun und -treiben, in welchem der Herr Verf. (S. 70) ein Stück Thierverehrung zu fehen geneigt ift. Und wenn Prof. Oldenberg für die femitifche oder akkadifche Herkunft Gott Varuṇa's und Ahura's fammt den Āditya und Amefha fpenta geltend macht, dafs der Mondgott in Varuṇa fchon in indo-iranifcher Zeit über ethifchen Attributen vergeffen und von den fünf Planeten, welche mit Varuṇa und Mitra die fieben Āditya gebildet hätten, in diefen nicht mehr als ein lichtes Wefen und die Anzahl übrig geblieben fei; fo mahnt das eher zu einer Nachprüfung der Gründe, welche zur Gleichfetzung Varuṇa's und Ahura's mit dem Monde, der Āditya aufser Varuṇa und Mitra mit den fünf Planeten geführt haben. Die Auffaffung der übrigen Āditya hängt wefentlich von der Varuṇa's und Mitra's ab. Mitra ift wahrfcheinlich Sonnengott. Das Wefen der Āditya fcheint irgendwie mit Himmel und Licht zufammenzuhängen. Varuṇa, mit Mitra eng verbunden, vereinigt die Attribute eines Lichtwefens mit der fpeciellen Beziehung auf die Nacht. Da liegt es denn nahe genug, zum Sonnengott einen Mondgott zu ergänzen, und mit den fünf Planeten ift die Siebenzahl voll. Das ergiebt ein mögliches Schema, aber auch nicht mehr.

Wer der älteren Geftalt eines Gottes nachgeht, wird mehr als auf folche Combinationen fein Augenmerk auf die feft am Gotte haftenden Epitheta und Attribute richten müffen. Der Gott, welcher im Mittelpunkt des zoroaftrifchen Glaubens fteht, heifst Ahura Mazdā, der weife Ahura. Das dem entfprechende Wort *asura* wird im Rigveda, der ‚henotheiftifchen' Art diefer Liederfammlung gemäfs, in der Regel auf die grade angerufene Gottheit angewandt. In befonderer Weife haftet es aber an *dyaus*, einem Worte welches für die durchfchnittliche Empfindung der rigvedifchen Dichter durchaus Appellativum ift und ‚Himmel' und ‚Tag' bedeutet. Dyāus wird in den wenigen Hymnen an dyāus und pṛthivī ‚Himmel und Erde' niemals *asura* genannt; wohl aber heifst dyāus mehrfach *asura* in Liedern, die nicht an ihn gerichtet find und in denen der Dichter keinen Grund hatte dem Himmel das ehrende Epitheton beizulegen, wenn es ihm nicht von Alters her feft anhing. *Asura* bedeutet, wie der Sprachgebrauch des Veda und Avefta wahrfcheinlich macht, den ‚Herrn'; jedenfalls ift es — das zeigt fchon der iranifche *Ahura* Mazdā — ein in befonderer Ehrerbietung der Gottheit beigelegter Name. Haftet nun im Rigveda diefes Epitheton auf eine Weife feft an dyāus dem Himmel, welche es als den vorvedifchen Beinamen eines hoch geehrten Gottes Dyāus kennzeichnet; fo wird der indo-iranifche *Asura*, von welchem Ahura Mazdā den Namen hat, kein anderer als eben jener vorvedifche Dyāus *asura* fein. Mit dyāus ift aber im Veda noch ein anderes Epitheton eng verbunden; er heifst dyāus *pitar*, der ‚Vater'; und diefer Vater dyāus wird durch Ζεὺς πατήρ und Juppiter, deren Namen Laut für Laut den feinigen wiederfpiegeln, als ur-arifch erwiefen. Wie Ζεὺς und dyāus πατήρ, Familienoberhaupt und Vater der Götter (und der Edlen) heifsen, fo werden Götter in Altindien und in Hellas mit ehrendem Beinamen feine Kinder genannt, Διὸς παῖς, θυγάτηρ, Διὸς κοῦροι und duhitā divaḥ, divō napātā. Der uralte arifche Göttername *dēva* lat. *deus* ift von *dyāus-Ζεύς* abgeleitet, die dii find urfprünglich als ‚Himmelsbewohner', ‚lichte Tagesgenien' oder ‚Kinder des Vater Zeus' gedacht, — die Zugehörigkeit und Abhängigkeit ftellt man fich in alter Zeit gern als das Verhältnifs des Kindes zum Familienvater vor, und dyāus heifst ja grade der Vater; wahrfcheinlich haben alle drei Begriffe in einander gefpielt. — Diefen Thatbeftand erkennt der Herr Verfaffer im Wefentlichen an. Die alten Arier haben den Allgemeinbegriff ‚Gott' gemeinfam ausgebildet und die Götter als die ‚Himmlifchen' bezeichnet. Eines diefer Himmelswefen war der ‚Vater Himmel' felbft, dem vermuthlich ein Ehrenplatz in der Götterwelt zukam, obwohl ihn der Gewittergott Indra-Herakles-Donar an Macht und Bedeutung überragt zu haben fcheine; und an den Begriff des ‚Vaters' Himmel möge auch irgendwie die Vorftellung geknüpft gewefen fein, dafs die übrigen Götter des Himmels Kinder find. Auch im Veda wird mit einem aus uralter Zeit ererbten Ausdruck vom Vater Himmel gefprochen, der mit einer gewiffen Regelmäfsigkeit das Beiwort *asura* erhält, welches Prof. Oldenberg, mit Unrecht wie ich glaube, als den ‚Wundermächtigen' deutet (f. dazu S. 162 ff.). Aber zu lebendigerer Perfonification, zu ausgeprägter Geltung im Cultus ift dyāus nicht gelangt. Die alte Vaterfchaft des Himmels habe fchwerlich einen ernftlichen, das religiöfe Leben beherrfchenden Glauben an deffen Obergewalt bedeutet. Eine Ordnung, welche die Maffe der Götter unter der Herrfchaft eines höchften Gottes zufammenfafst, fei noch im Veda nicht oder kaum vorhanden; und fo dürfe etwas Derartiges in eine fo viel entlegenere Vergangenheit erft recht nicht zurückverlegt werden (S. 34 f. 240).

Der Herr Verf. geht davon aus dafs der rigvedifche Zuftand alterthümlicher als derjenige fei, welchen wir auf griechifchem und italifchem Boden antreffen. Seine Auffaffung hat den Vorzug, dafs fie eine fchön gradlinige Entwickelung ergiebt; ein religiös nicht viel bedeutender ‚Vater' Himmel ift im Veda wefentlich erhalten, in Griechenland und Italien zum höchften Gott erhoben. Doch ift es mir fchon nicht recht wahrfcheinlich, dafs von einem folchen blaffen Vater Himmel her der Titel des Familienoberhauptes noch im Veda auf formelhafte Art feft an dem Worte *dyaus* haften würde, welches dem durchfchnittlichen Bewufstfein der vedifchen Dichter den fichtbaren Himmel bedeutet und fchon im Rigveda mehrfach Femininum ift; dazu kommt die übrige Sachlage, fefte Verbindungen wie *divō napātā*, das im Wefentlichen dem griech. Διὸς κοῦροι entfpricht, als ehrende Götternamen, u. A. m. Und die Stellung des göttlichen Familienoberhauptes, welche der vedifche Titel einem vorvedifchen Dyāus pitar zuweift, nimmt derfelbe Gott in Griechenland und Italien, wo er auch im Centrum des Cultus fteht, wirklich ein. Ebenfo führt im Veda der Himmel dyāus den nicht oder kaum mehr verftandenen Beinamen *asura*, der auch den höchften Gott der Iranier *Ahura* Mazdā benennt. Formelhafte Verbindungen, die mit dem von Tylor und feinen Ueberfetzern gebrauchten Ausdruck ‚*survival*' oder ‚Ueberlebfel' bezeichnet werden könnten, vedifche Ueberbleibfel aus vorvedifcher Zeit weifen genau in diefelbe Richtung, in welche die iranifche griechifche und italifche Ueberlieferung führt. Das ift fchwerlich Zufall, und wir dürfen daraus fchliefsen dafs als das göttliche Familienoberhaupt des indo-iranifchen Olymps mit lebendiger Perfönlichkeit ein Dyāus pitar asura ‚Herr und Vater Zeus' verehrt wurde, der während der rigvedifchen Zeit vor dem Appellativum dyāus ‚Himmel' und ‚Tag' zurückgetreten und gefchwunden ift. In diefem Punkt ift der Homer alterthümlicher als der Rigveda, wenn

die feine Gliederung und geschlossene Fugung auch griechische Arbeit sind. Damit verschiebt sich die Auffassung des altindischen Götterhimmels und des altindischen Cultus. Andere Gottheiten sind in den Vordergrund getreten und wieder dahingegangen, und die Fixirung der cultischen Ueberlieferung gehört einer Zeit an, die vom Herrn und Vater Zeus schon lange nichts mehr wusste. So läfst sich ein deutlicheres Hervortreten des früh verschollenen Gottes im indischen Cultus nicht erwarten; doch werden wir uns diesen immer wieder darauf ansehen müssen, ob und welche Spuren alter Zeusverehrung in ihm erhalten sind, und was darin an den Stellen eintritt, wo sich die entsprechenden Handlungen besonders des griechischen und italischen Cultus an den Vater Zeus richten. — Ich darf meine Auffassung der religiösen Entwickelung im alten Indien hier nicht ausführlicher darlegen; und hoffe dies in nicht zu ferner Zeit, frühere Arbeiten zusammenfassend und weiter führend, in der indischen und persischen Religionsgeschichte nachholen zu können, welche ich seit mehr als einem Jahrzehnt vorbereite.

Wenn der arische Vater Zeus in seinem Götterkreise und im Glauben seiner Verehrer die potestas des Familienoberhauptes unumschränkt besessen hat; so scheinen in anderen Ständen oder anderen Stämmen andere, besonders wohl ältere und dunklere Gottheiten neben, vielleicht auch vor ihm und wider ihn gestanden zu haben, welche später in dem einen und anderen Volk scharf hervortraten und hie und da wohl auch den Vater Zeus verdrängt haben. Dahin würde ich nicht sowohl, mit dem Herrn Verf., einen arischen Gewittergott Indra-Herakles-Donar, wohl aber Rudra den Vater des Marut rechnen, welcher in den Kreisen des Rigveda zurücktritt, dann aber um so stärkere Geltung hat. Prof. Oldenberg nennt ihn, mit Recht wie ich glaube, eine von Alters her unheimliche, furchtbar-düstere Gottesgestalt und giebt nach den jüngeren vedischen Texten eine Schilderung seiner Erscheinung, welche das rigvedische Bild glücklich ergänzt. Doch geht er auch hier (auf S. 222) über die formelhaft rudimentäre Wendung leicht hinweg, welche die Marut, im Rigveda besonders Indra's Genossen, als die Söhne Vater Rudra's bezeichnet und sie damit für eine ältere Zeit als eng mit diesem verbunden ausweist. Interessant und, soweit ich ohne Durchprüfung im Einzelnen urtheilen kann, nicht ohne Wahrscheinlichkeit ist die Auffassung des Mythus von Indra's Kampf mit Vṛitra, nach welcher sich der alte Gewitterkampf ums Wolkenwasser für das durchschnittliche Bewusstsein der rigvedischen Dichter in die Gewinnung der irdischen Flüsse aus der Bergestiefe umgewandelt hätte. Dagegen glaube ich dass, wenn der Herr Verf. (bes. auf S. 68 ff.) im Veda Spuren von altem, schon in der arischen Zeit wesentlich überwundenem Theriomorphismus in der Auffassung der grossen Götter finden will, die weitaus meisten Fälle anders zu erklären sind. Wird z. B. der starke Indra in der vedischen Poesie oft ‚Stier' genannt, so ist das ein dem vedischen Dichter ebenso natürliches Bild, als wenn der spätere Indier den gewaltigen Mann gern dem Löwen oder Tiger gleichsetzt; und dass Culttheologie und Cultus im Stiere nun die Gegenwart des Gottes erkannten, ist nicht minder natürlich und zur Erschliessung uraltester Zeiten schwerlich geeignet. Vielleicht sind die Açvinen und ist Pūshan auszunehmen, welcher wohl nicht mit Hermes (S. 233[1]) sondern mit Pan verwandt ist, dessen Name mit demjenigen Gott Pūshan's genau übereinstimmt. —

Mit den Betrachtungen über Spuren von uraltestem Theriomorphismus und ‚Totemismus' im Veda steht der Herr Verf. bereits nicht sowohl auf geschichtlichem, als auf ethnologisch-speculativem Boden; die vedischen Spuren sind in der Regel undeutlich und werden erst demjenigen erkennbar, der sie auf Grund von Analogien, welche die Ethnologie und insonderheit ‚die Naturvölker' liefern, von vornherein anzutreffen erwartet (vgl. S. 68, 85). Während aber in der Behandlung der höheren Götter deren geschichtliche Verwandtschaft mit den Gottheiten anderer arischer Völker, wenn auch nicht immer mit Glück wie ich glaube, berücksichtigt wird; so tritt bei der Darstellung des Cultus und zumal der niederen Observanzen, des Zaubercultus, des Seelenglaubens und der Todtenbräuche, der niederen Dämonen u. s. w. die geschichtliche Vergleichung vor der ethnologischen ganz zurück. Für die Cultformen hält Prof. Oldenberg die geschichtliche Vergleichung, wenigstens bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung, für aussichtslos, da das vedische Opfer und das griechische zwar ohne Zweifel zahlreiche und tief greifende Berührungen aufweisen, das semitische Opfer aber an denselben im Wesentlichen theilnehme, um von Uebereinstimmungen entlegener und entlegenster Völker zu schweigen (S. 35[1]). In Bezug auf die niederen Dämonen, den Zaubercultus, die Todtenbräuche u. s. w. verliere die Beschränkung auf die arischen Stämme nahezu alle Bedeutung; zu decretiren, dass die Vergleichungen an dieser Grenzlinie halt machen sollen, wäre nackte Willkür. Die Vorstellungen und Gebräuche dieser Art gehen, wie die Ethnologie immer bestimmter erweise, über die ganze Erde hin; es seien ferne, mit dem Stempel der Wildheit bezeichnete Vorstufen, Elemente einer ganz uralten niedern Vorstellungswelt, welche in jenen Bräuchen unter oder hinter den vorgeschritteneren Bildungen des vedischen Zeitalters an zahllosen Stellen sichtbar würden. Durch sie muss das Leben auch der Arier oder ihrer Vorfahren hindurchgegangen sein, und über sie hinwegzusehen, um unmittelbar aus dem Schosse der Natur eine Religion arischer Himmelsgötter erstehen zu lassen, würde ungefähr dasselbe sein, als wollte ein Sprachforscher die ganze an zahllosen Umwälzungen reiche Vorgeschichte der arischen Grundsprache leugnen und diese zu einer Ursprache stempeln (S. 37 f.).

Unter denen, welche sich in unserer Zeit ernstlich mit vedischer oder arischer Religionsgeschichte beschäftigen, wird die Neigung, die Religion der arischen Himmelsgötter unmittelbar aus dem Schosse der Natur erstehen zu lassen, recht vereinzelt auftreten. Aber, um bei dem Vergleich des Herrn Verf.'s zu bleiben, wie der Linguist sich dessen ganz deutlich bewusst sein kann, dass der ‚arischen Grundsprache' eine lange Entwickelung vorhergegangen sein muss, und gleichwohl zunächst und vor Allem der Erkenntniss jener, relativ modernen, Grundsprache nachgeht um von da aus die überlieferten arischen Sprachen geschichtlich zu begreifen; so könnte es auch für das Verständniss der ältesten überlieferten Phasen arischer Religion förderlicher sein, wenn wir uns zunächst bescheiden und vor Allem danach streben, die Religion und den Cultus des ‚arischen Grundvolkes' aufzuhellen. So weit vermag die geschichtliche Forschung, wenn auch mit dem Mittel der Vergleichung, zurückzugreifen; die Vergleichung unverwandter Völker führt über die Geschichte hinaus in das Gebiet der völkerpsychologischen Speculation. An der Grenzlinie zwischen beiden halt zu machen ist gewiss nicht nöthig; aber noch weniger darf die Grenzlinie zwischen Speculation und Geschichte, so mangelhaft immer die ältesten Geschichtsquellen sein mögen, übersehen oder gar verwischt werden. — Alles Verstehen gegebener Zustände Vorstellungen Gebräuche eines Volkes ist Erfassen des Zusammenhangs, in dem sie stehen; einmal die Erkenntniss der Stellung, welche der einzelne Gebrauch im Ganzen des Volkslebens derselben Zeit einnimmt, sodann geschichtliches Begreifen, Erkennen was daraus erwächst, und vor Allem woraus der Zustand, der Gebrauch, die Vorstellung erwachsen ist. Die Vorgeschichte der Zeit, von welcher die älteste indische Ueberlieferung berichtet, läfst sich durch die Vergleichung mit der Sprache Religion Cultur der anderen arischen Völker einigermassen aufhellen. Dies Verfahren ist unendlich mühselig und complicirt. Die Anwendung der geschichtlich-vergleichenden Methode erfordert die allerminutiöseste Umsicht, und dazu ist es,

bei dem Umfang des Gebiets, dem Einzelnen nicht möglich überall felbft aus der Quelle zu fchöpfen; auch ift die Forfchung hier noch in den Anfangen, die Behauptung oft leichthin, ebenfo häufig übertriebene Skepfis, die Verftändigung zwifchen den dahin einfchlagenden Wiffenszweigen bei dem in diefer Richtung vorherrfchenden Mangel an methodifcher Schulung überaus fchwierig. So ift hier Hulfe von aufsen uberaus willkommen, und diefe bietet fich uns, nach der Anficht des Herrn Verf.'s, in der Ethnologie dar, welche von ,Naturvölkern' und den bei ihnen gleichfam in verfteinertem Zuftande confervirten' urälteften Vorftellungen und Gebrauchen zu berichten weifs. Wenn die Uebereinftimmung mit den Riten verwandter Völker, befonders der Iranier, über die indifche Entwickelung hinaus weift, fo fuhren ähnliche Obfervanzen bei ,Naturvölkern' in ein graues rohes Alterthum weit hinter der Zeit, in welcher unfere Vorfahren die ,arifche Grundfprache' redeten; ein Gebrauch, der bei Naturvölkern und zugleich, ein Ueberbleibfel aus jener altersgrauen Vorzeit, bei den vedifchen Indiern anzutreffen ift, wird alfo dem ,arifchen Grundvolk' nicht fremd fein können, — fuhrt er uns doch weit uber das Gemeinarifche hinaus ins Gemeinmenfchliche. So gehen denn auch in Prof. Oldenberg's Darftellung und Erklärung des indifchen Cultus vedifche arifche und unverwandte Formen Obfervanzen Vorftellungen ohne viel Unterfchied in einander über.

Die Betrachtung anderer, auch der gefchichtslofen Völker ift gewifs dazu geeignet uns zu deutlicherem Urtheil und klärerem Verftändnifs der vedifchen und überhaupt der alt-arifchen Zuftände zu führen. Gebräuche und primitive Betriebe, von denen alte Ueberlieferung und die gefchichtliche Vergleichung der verwandten Völker Kunde giebt, leben gleichfam vor unfern Augen wieder auf, wenn wir das Verfahren bei wenig cultivirten Volksftämmen beobachten durfen. Doch handelt fich's dabei mehr um die Dinge des äufsern Lebens; die Vorftellungen, welche in dem Stamme mit einem Gebrauch verbunden find, ihr Zufammenhang mit anderen Lebensgebieten und ihre Stellung im Ganzen des Volkslebens, alfo was in das Gedanken- und Empfindungsleben des ,Naturvolks' hinein fchlägt, läfst fich ungleich fchwerer mit einiger Sicherheit herausbringen. Bei wenig cultivirten Menfchen und Volksftämmen pflegt die Neigung und Befähigung, uber die eignen Empfindungen und Vorftellungen dem Fremden Auskunft zu geben, gering zu fein, die ertheilte Auskunft ift leicht zufällig und fucht fich der Frageftellung anzupaffen; aber auch beim Beobachter ift die Fähigkeit, fich vom anerzogenen Vorftellungskreife frei zu machen und das Fremdartige rein in fich aufzunehmen, nicht allzu häufig, die Zeit und die Vorbildung oft unzureichend. Ich erinnere an die wunderlich fchiefen Urtheile, welche wir über Länder und Völker zu lefen bekommen, die durch ihre Cultur Gefchichte und geographifche Lage der Heimath des Urtheilenden nahe ftehen; auch von gebildeten Leuten, die längere Zeit im Lande gelebt haben. Die europäifchen Verhältnifse find ja freilich complicirter, dafür haben die Länder Europas aber auch unendlich viel mehr mit einander gemein, als etwa mit einem ,Naturvolk' Polynefiens. Die Beurtheilung der Zuverläffigkeit von Berichten über entlegene Volksftämme ift auch heute noch fchwierig genug; und die forgfältige Anwendung der Cautelen, welche der philologifchen und hiftorifchen Wiffenfchaft geläufig find, ift in der neuen Wiffenfchaft der Ethnologie zum Mindeften noch lange nicht allgemein. Wenn z. B. Tylor, in feinem Buch über ,Die Anfänge der Cultur'[1], es für ein Hauptkriterium der glaubwurdigen Bezeugtheit eines Gebrauches anfieht, dafs über ihn aus verfchiedenen Theilen der Erde berichtet werde; fo lehrt uns da, wo wir genauer controlliren konnen, die Erfahrung nicht ganz felten, dafs diefelbe merkwürdige Beobachtung auf verfchiedenen Gebieten augenfcheinlich unabhängig gemacht und doch unrichtig fein kann. In jener Betrachtungsweife haben wir aber wohl einen der Gründe dafür zu erkennen, dafs die Vorftellungen und Gebräuche der ,Naturvölker' in der ethnologifchen Literatur gern als über die ganze Erde hin verbreitet erfcheinen. Ein anderer Grund dafür wird in der vereinzelnden Art der Betrachtung liegen, die derfelbe Ethnologe kurz vorher empfiehlt. Für die Dinge der äufseren Cultur, Fertigkeiten Kleidung Bewaffnung hat eine folche Zerlegung des Volkslebens vielleicht ihre Vorzüge; die Gebräuche und Vorftellungen auf dem Gebiet der Religion, des Rechtes, des Cultus mögen einander bei verfchiedenen Völkern, in der Vereinzelung und von ferne betrachtet, ähnlich genug fehen, und im Zufammenhang mit dem Ganzen des Volkslebens, in welches fie hinein gehören, ein recht verfchiedenes Anfehen bekommen. Und die Verfchiedenheit würde leicht noch erheblich gröfser werden können, wenn wir die Gefchichte diefer Vorftellungen und Gebräuche in der Ueberlieferung jener Völker weiter zurück zu verfolgen vermöchten. Die Nachrichten über gefchichtslofe Volksftämme und die ältefte Ueberlieferung hiftorifcher Völker bieten in diefer Beziehung ähnliche Schwierigkeiten; und dafs die Beurtheilung der älteften Gefchichte eines Volkes, von welcher wir durch deffen Ueberlieferung Kunde haben, in hohem Mafse von der Auffaffung feiner Vorgefchichte abhängt, zeigt fich ja gleich darin dafs meine Anficht über die vedifche Religion nicht unerheblich von der des Herrn Verf.'s, dem ich in der philologifchen Interpretation des Veda nahe ftehe, abweicht. Nur find die Gefchichtsquellen für die vorvedifche Entwickelung, fo wenig fie auch zureichen, den Quellen für die Vorgefchichte der Völker ohne eigentliche Ueberlieferung immer noch überlegen. Die vedifche Literatur macht uns befonders die religiöfen Vorftellungen der damaligen Indier gleichfam aus deren eigenem Munde in verhältnifsmäfsig weitem Umfang zugänglich; wohin die vedifche Entwickelung geführt hat, zeigt die reiche Ueberlieferung der folgenden Zeit; und auf diefer Grundlage bewegt fich die gefchichtliche Vergleichung mit den verwandten Stämmen, die zum Theil ebenfalls alte und reiche Ueberlieferung befitzen. Und wenn die Schwierigkeiten der gefchichtlichen Vergleichung grofs find, wenn es dem Sanskritiften nicht immer glücken wird griechifche oder germanifche Daten recht zu beurtheilen, und umgekehrt; um wie viel gröfsere Schwierigkeiten macht das Verftändnifs, ja die Controlle deffen, was von gefchichtslofen Völkern berichtet wird.

Es liegt mir ganz fern die fchöne und bedeutende Arbeit zu unterfchätzen, welche auf diefem Gebiet fowohl durch forgfältige Beobachtung, als durch weit greifende Zufammenfaffung wie in dem grofsen Werk von Waitz und Gerland, geleiftet worden ift. Ebenfowenig verkenne ich dafs Zuftände, von deren Vorkommen bei ,Naturvölkern' wir Kunde haben, fördernde Analogien für die Beurtheilung alt-arifcher Verhältnifse abgeben und auf bisher überfehene Möglichkeiten der Betrachtung aufmerkfam machen können. In diefem Sinn darf der Verfuch des Herrn Verf.'s, Gebräuche der Naturvölker zur Erläuterung heranzuziehen, willkommen geheifsen werden. Manche Vorftellungen und Gebräuche fcheinen weit verbreitet zu fein, und es wäre wohl denkbar dafs in ihnen Rudimente aus altersgrauer Zeit erhalten find; die Wahrfcheinlichkeit dafür würden wir in jedem einzelnen Fall auf Grund gefchichtlicher und völkerpfychologifcher Erwägung abzufchätzen haben. Zwifchen dem gefchichtlichen Hervortreten der Culturnationen und dem Bekanntwerden der meiften ,Naturvölker' liegen Jahrtaufende, und wie viel Berührungen Beeinfluffung Entlehnung, von welcher keine Tradition, vielleicht einmal die Sprache Kunde giebt, kann während deffen ftatt gefunden haben. Die Zeit wird kommen da fich diefe

1) In der deutfchen Ausgabe I 9 f.

Dinge, auch von aufsen her, deutlicher überfchauen laffen werden, die Sprachen genau verglichen und auf Verwandtfchaft und Entlehnung hin geprüft find. Haben wir einmal von den gefchichtlich zufammenhängenden Völkercomplexen, den Ariern, Semiten u. f. w., fei's auf Grund der Ueberlieferung oder der gefchichtlichen Vergleichung, möglichft vollftändige und individuelle Bilder ihres älteften hiftorifch erreichbaren Lebens; fo darf und foll die völkerpfychologifche Speculation da einfetzen und verfuchen, durch die Vergleichung der älteften gefchichtlich gegebenen Völkerindividualitäten in das darüber hinausliegende graue Alterthum einzudringen. Zunächft liegt es uns aber vor Allem ob, die Vorftellungen und Gebräuche, das individuelle Leben des arifchen Volksftammes in feinem innern Zufammenhange zu erfaffen, ohne Fremdartiges hineinzutragen.

In der Darftellung des Cultus hat der Herr Verf. das arifche Cultrecht möglichft wenig herangezogen (vgl. S. 461). Dadurch wird einerfeits der eigentlich religiös-fittliche Hintergrund der alten ‚häuslichen' Riten nicht recht fichtbar, die Ehe und Hausbegründung als Grundlage von Cult und Cultrecht, die Stellung des Eheherrn und der Ehefrau u. f. f., wie diefe fundamentalen Ordnungen des alt-arifchen Lebens befonders von B. W. Leift, über deffen tief greifende Unterfuchungen der Herr Verf. (auf S. 464[1]) ein wenig leicht hinweggeht, dargelegt worden find; u. A. tritt auch die Bedeutung des Herdfeuers nicht fcharf genug heraus. Andrerfeits würde bei ftärkerer Betonung des Cultrechtes die Eigenart der arifchen Cultverhältnifse gegenüber unverwandten Culten deutlicher zu Tage gekommen fein. Auf die völkerpfychologifchen Speculationen über die Entftehung der Ideen von Recht und Unrecht (S. 284), über die Sündenfubftanz (S. 288) u. a. darf ich nicht näher eingehen; doch wird noch ein kurzer Blick auf ein paar ethnologifche Erklärungen indifchen Cultbrauches erlaubt fein, die ich der Ueberficht auf der letzten Seite (597) entnehme. Danach beruht das Upanayana, die Aufnahmeceremonie des Brahmanenfchülers, auf der Pubertätsweihe der Wilden. Die Ceremonie, bei welcher der junge Indier und Iranier mit der heiligen Schnur umgürtet wird, bedeutet deren Aufnahme in die brahmanifche und mazdayasnifche Cult- und Volksgemeinde. Eine Aufnahmefeier des heranwachfenden Knaben in die Gemeinfchaft der Männer, zum Theil mit Umlegen des Gürtels verbunden, wird von vielen ‚Naturvölkern' berichtet; und wie beim indifchen Upanayana findet fich bei den verfchiedenften Völkern auf diefen Act die Vorftellung einer zweiten Geburt angewandt. Alfo ift die indifch-iranifche Ceremonie unzweifelhaft, wie die Ethnologie auch längft erkannt hat, nichts als eine befondere Form der uralten Jünglingsweihe (S. 466). Im Sinne einer einfachen Claffification liefse fich das zugeftehen; nur wäre der bedeutfame Zufatz ‚uralt' zu ftreichen. Es ift nicht gezeigt, ob und in welcher Form das Upanayana ur-arifch fein möchte; noch ift das Alter oder der gefchichtliche Zufammenhang der betreffenden Riten bei den Naturvölkern aufgewiefen. Möglicher Fehlerquellen giebt es bei folchen Schlüffen die Menge. — Eine andere Erklärung führt das vedifche Opferfeuer auf das vorgefchichtliche Zauberfeuer zurück. Die Ethnologie lehrt uns eine uralte Geftalt der religiöfen Riten kennen, in welcher das Feuer noch nicht Opferfeuer war, fondern nur erft als Zauberfeuer zur Verfcheuchung böfer Dämonen diente; alle wichtigeren Acte werden in Gegenwart des Feuers vollzogen, doch gelangt die Opfergabe auf anderen Wegen als durch das Feuer an den Gott oder Geift (S. 336). Neben dem Zauberfeuer fcheint auch das Opferfeuer in die arifche Zeit zurück zu gehen; im indo-iranifchen Zeitalter ftand das Feuer im Mittelpunkt eines hoch entwickelten Cultus, in welchem nicht nur durch das Feuer den Göttern, fondern auch dem Feuer felbft geopfert wurde (S. 102). So ift es fchwierig, im vedifchen Cultus das Zauberfeuer und das jüngere Opferfeuer auseinander zu halten; doch erkennt der Herr Verf., auf Grund der Verwendung des Zauberfeuers bei den ‚Naturvölkern', diefes in einer grofsen Anzahl auch folcher vedifcher Obfervanzen, welche mit Darbringungen im Feuer verbunden find, mit Sicherheit wieder. Nun zeigt die gefchichtliche Vergleichung, dafs im Mittelpunkt des altarifchen Haufes und der Hausfacra das Herdfeuer ftand; und Alles fpricht mir dafür dafs das vedifche Opferfeuer daher ftammt (vgl. auch beim Herrn Verf. S. 130. 350). Ein deutliches Ueberbleibfel des uralten Zuftandes findet der Herr Verf. im Thieropfer (S. 341. 361). Nach Herodot zünden die Perfer dabei kein Feuer an; das Fleifch wird gekocht, auf hingebreitetes Gras gelegt, ein Magier fingt den begleitenden Gefang, dann nimmt der Opferer das Fleifch wieder weg. Das Ritual ift dem indifchen eng verwandt, nur dafs die Indier ins Feuer opfern; bei den Perfern hat fich der alte Ritus alfo klar erhalten, in Indien erfcheint er modificirt. Doch brauchen wir den Urfprung der iranifchen Abneigung, beim Thieropfer die Darbringung im Feuer zu vollziehen, gegenüber dem indifchen und griechifchen Cultbrauch nicht in altersgrauer Zeit zu fuchen; fie erklärt fich ausreichend und ohne Zwang aus der Beforgnifs des Mazdagläubigen, das heilige Feuer zu beflecken. Weit eher wurde fich das Zufammentreffen des perfifchen Brauches mit der Opferungsweife der ‚Naturvölker' dahin wenden laffen, dafs ähnliche Bräuche aus recht verfchiedenen Vorftellungskreifen erwachfen können. —

Bis dahin habe ich befonders meine Bedenken gegen die Anfchauungen des Herrn Verf.'s über die Religion des Veda und vor Allem über ihre Vorgefchichte begründen müffen; des vielen Guten, der lebhaften Anregung, die das Buch bringt, gebührend zu gedenken mangelt jetzt der Raum. Es ift ein lebendiges und wohl abgerundetes Bild von den vedifchen Göttern und Dämonen und vom vielgeftaltigen Cultus mit feinen zahllofen minutiöfen Obfervanzen, das uns hier gegeben wird; und nicht allein die Ethnologie, fondern auch die jüngere Ueberlieferung der Indier bis in die buddhiftifchen Schriften hinein haben dem Herrn Verf. dazu dienen müffen die Lücken im Bilde, oft recht glücklich, auszufüllen. Nicht felten habe ich's bedauert mich von dem ficheren Flufs der Darftellung nicht blofs behaglich dahintragen laffen zu dürfen, fondern dabei immer auch meffen und prüfen zu follen, im Einzelnen wie im Ganzen; und **wenn** einmal die moderne fpeculativ-ethnologifche Betrachtungsweife, wie es ja zu erwarten ftand, in die altindifche Religionsgefchichte einbrechen foll, fo dürfen wir's willkommen heifsen dafs es durch einen Gelehrten gefchieht, der das Werkzeug der indifchen Philologie zu handhaben weifs; die fpeculative Behandlung indifcher Cultgefchichte wird fo vielleicht langfamer, aber dafür um fo gründlicher — wie ich glaube überwunden werden.

Giefsen. P. v. Bradke.

Girdlestone, hon. Canon Rob. B., M. A., **Deuterographs.** Duplicate passages in the Old Testament, their bearing on the text and compilation of the Hebrew scriptures. Arranged and annotated by G. Oxford, at the Clarendon Press, 1894. (XXXI, 172 S. gr. 8.) Geb. 7s. 6d.

Diefe Synopfe der im A. T. doppelt vorkommenden Abfchnitte ift fchön und mit dem den Engländern eigenen praktifchen Gefchick gedruckt, aber leider völlig unbrauchbar, denn fie bietet nicht den hebräifchen Text, fondern die englifche Ueberfetzung (Revised Version), die der Verf. nur fehr flüchtig mit dem Urtexte, als deffen Standard-Ausgabe ihm ‚the 8vo Hebrew Bible of the British and Foreign Bible Society' gilt (S. VI), verglichen hat. So kommen einerfeits, wie natürlich, viele kleine

**

Varianten nicht zum Ausdruck, z. B. Kön. II 11_1 ותאבד gegen Chron. II 22_{10} ותדבר. Andererfeits aber — und das ift lediglich Girdleftone's Schuld — ergeben fich fogar anfcheinende Verfchiedenheiten, wo der hebräifche Text abfolut identifch ift, z. B. Kön. II 11_4 *and fetched* gegen *and took* der Chronik, ebenda v. 8 *he that* gegen *whosoever*, v. 9 *and* gegen *so*, v. 10 *captains over hundreds* gegen *captains of hundreds*, und Girdleftone hat — kaum glaublich, aber wahr — alle diefe ‚Varianten' durch Curfivdruck eigens als folche markirt.

In der Einleitung hat Girdleftone dargelegt, was er aus feiner Arbeit gelernt hat. Man wird nicht viel erwarten, aber noch weniger finden. Zwar dem Eindruck hat er fich nicht entziehen können, dafs die alten Abfchreiber vielfach fehr leichtfertig mit dem Texte umgegangen find, und dafs daher auch da, wo keine Dubletten vorliegen, Textkritik nöthig ift. Aber hinfichtlich des ‚higher criticism' befindet er fich trotz feiner Arbeit, die ihm eigentlich die Augen etwas hätte öffnen können, noch im Stande völliger Unfchuld. Ueber die beiden Berichte vom Sturz Athalja's urtheilt er: ‚There are slight variations throughout, but no absolute divergences' (S. 85 Anm.). Er glaubt, man habe keinen Grund, zu bezweifeln, dafs die Reden Samuel's, die wir im A. T. haben, ‚were taken down by official scribes' (S. XX). Auch findet er keine Nothwendigkeit, bei Anfetzung der Chronik uber das Zeitalter Nehemia's hinauszugehen, ‚if indeed it need come so low' (S. XVI). Etwas mehr als Unfchuld ift es aber wohl noch, wenn er es wahrfcheinlich findet, dafs Hofea den Ausdruck כעם ככהן 4_9 aus Jef. 24_2 entlehnt habe (S. 143).

Göttingen. Alfred Rahlfs.

Weiss, Prof. Johs., **Die Nachfolge Christi und die Predigt der Gegenwart.** Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1895. (VII, 183 S. gr. 8.) M. 3. 60

Einer doppelten Erwägung dürfte vorliegende Schrift ihre Entftehung verdanken. Sie verräth ein tiefes Gefühl fur die Unzulänglichkeit der heutigen Predigt. Die mit der urchriftlichen Anfchauung ftark contraftirende Richtung des modernen Denkens, eine grofse Zerfplitterung des Intereffes und der Arbeit in unferen Tagen, die fchwerverftändliche Sprache des Chriftenthums, der Mangel an den elementarften Bedingungen für die Religion bei unfern Zeitgenoffen, die Herausbildung mannigfacher idealer Bedürfnifse, und die Befriedigung derfelben auf Koften des religiöfen Organs, der Goethe- und Wagnercultus, der focialiftifche Chiliasmus u. f. w., alle diefe Umftände, welche das Geiftesleben unferer Zeit charakterifiren, find ebenfo viele Hindernifse für eine erfolgreiche Verkündigung des Evangeliums. Die höchft lefenswerthe Ausführung des Verfaffers über die angegebenen ‚Stimmungen und Gedankengänge der Gegenwart' (p. 104 ff.) ift vielleicht nicht dazu angethan, die Schaffensfreudigkeit der Prediger zu erhöhen, aber wem es nicht mehr gelingt, mit dem Hinweis auf den allmächtigen Herrn der Kirche oder mit kleinen Mittelchen, wie fie auf kirchlichen Verfammlungen angepriefen werden, fein Gewiffen zu befchwichtigen und über den Gegenfatz zwifchen dem hergebrachten Chriftenthum und der modernen Welt zur Tagesordnung überzugehen, der wird fich vielmehr freuen, dafs hier einmal diefer Gegenfatz nicht nur in feiner vollen Schärfe empfunden und anerkannt fondern auch einer ernften fachgemäfsen Unterfuchung unterzogen wird, ohne dafs die klaffende Kluft voreilig mit den morfchen Balken der alten Apologetik überbrückt wurde. Wir können es nur billigen, wenn der Kirche als dringende Aufgabe empfohlen wird, nicht nur die zu hüten, die noch im alten Glauben ftehen, fondern verftändlich und überzeugend auch für die Heutigen zu reden, die bereits ihre Ideale haben. Die ‚gläubige Gemeinde', in den grofsen Städten wenigftens, ift nur eine Fiction. In Wahrheit führt die Theorie von der blofsen Erbauungspredigt in den meiften Fällen nur dahin, dafs Prediger und Gemeinde fich für eine Stunde in einen fremdartigen Glauben hineinpredigen und -fingen.

Doch noch eine andere Empfindung dürfte den Verfaffer bei feinem Verfuch geleitet haben, wenn er diefelbe auch nicht ausfpricht. Die Entwicklung der Wiffenfchaft von den Anfängen des Chriftenthums war in den letzten Jahren fo geftaltet, dafs es der fyftematifchen und praktifchen Theologie immer fchwerer wird, ihre Directiven daraus zu entnehmen. J. Weifs gehört zu Denen, die in der Verfolgung rein hiftorifcher Gefichtspunkte fich weit von den kirchlichen Bahnen entfernt hatten. Er wird es alfo vor Allem als feine Pflicht erachtet haben, für eine Wiederherftellung der Beziehungen Sorge zu tragen. So erklärt es fich, dafs, während diefes fein neueftes Werk dem Problem der zeitgemäfsen Predigt gewidmet ift und die dogmatifche Wichtigkeit der Formel von der Nachfolge Chrifti zu erweifen fucht, doch die gröfsere Hälfte der Abhandlung in einer hiftorifchen Erörterung über den Sinn der Jüngerfchaft Jefu in den neuteftamentlichen Urkunden befteht. Nicht nur in den Synoptikern, fondern auch in dem vierten Evangelium glaubt der Verfaffer neben einer jüngeren, fchon mehr dogmatifch beeinflufsten Strömung, eine ältere, urfprünglichere Idee aufweifen zu können. Jefus war von einer Menge umgeben, in welcher alle Stufen des Intereffes, des Vertrauens fich vorfanden. Das Wefen diefer weiteren Jüngerfchaft lag nur darin, dafs man Jefu folgte. Die tiefergehenden, myftifchen Ausfagen des vierten Evangeliums werden auf die Glaubenserfahrungen der fpäteren Gemeinde zurückgeführt, und im Gegenfatz dazu das gröfsere Gewicht auf diejenigen Ausfpruche gelegt, wonach der Glaube der Jünger vor Allem im fittlichen Handeln, in der Ausübung des Willens Gottes nach dem Beifpiel des Meifters zum Ausdruck kommt. Doch foll auch ein perfönliches Verhältnifs zu Jefus gelehrt werden, aber die Erklärung dafür liege darin, dafs Jefus in einem einzigartigen Liebesverhältnifs zum Vater ftehe und Andere hinzuzuführen fich berufen fühle.

Offenbar hat der Gedanke an die praktifchen Zwecke, welche der zweite Theil verfolgt, der Exegefe des Verfaffers in der erften Hälfte eine ftarke fubjective Färbung verliehen. Gab feine frühere Abhandlung über den Reich-Gottesgedanken Jefu Anlafs zu der Bemerkung, dafs feine Zeichnung des Urchriftenthums eine übertrieben jüdifche fei, fo flöfst diefe Conftruction die Beforgnifs ein, eine einfeitig modern gerichtete zu fein. Es mufs fchon auffallen, dafs bei Feftftellung des Wefens der Jüngerfchaft in den Synoptikern die Meffiasfrage erft an fünfter und letzter Stelle berührt wird, was übrigens für den Verfaffer felbft nicht ohne ein gewiffes Bedenken (vgl. p. 29) abgeht. Mufste nicht gerade im Hinblick auf die dogmatifche Erörterung vor Allem gefragt werden, nicht fowohl was die Jünger als das Wefentliche in ihrer Stellung anfahen, als worauf das Verhältnifs in Jefu Augen fich gründete? Doch es kann die hiftorifch allein völlig zutreffende Meffiasbezeichnung nur unter Aufbietung mannigfacher umfchreibenden Formeln und mit gar zu deutlicher Abficht ferngehalten werden: vgl. p. 21 f. Wie mühfam erfcheinen die exegetifchen Kunftftucke wodurch das meffianifche Moment auch bei einer Stelle wie Luc. 14, 26 umgangen wird. Die fubordinatianifch klingenden Aeufserungen des vierten Evangeliums werden fchwerlich in ihrer Ifolirung eine richtige Deutung finden können. Dem ganzen Geifte diefes Werkes gemäfs, hat das Ablenken Jefu von fich felbft auf den Vater nur den Zweck, fein Ich um fo inniger mit dem Vater zu verbinden, und feine Verficherung, nichts Eigenes zu bringen, dient vor Allem dazu, das Eigene als das des Vaters zu kennzeichnen. Doch während der Verfaffer aus feiner Betrachtung des Johannesevangeliums für feine dogmatifche Darlegung einigen Nutzen zieht, fo darf man billig

fragen, warum die Anfchauungen der Urgemeinde und der paulinifchen Literatur in fo ausgedehntem Umfange vorgeführt werden, da zuletzt doch nur ihre Unbrauchbarkeit für unfere Tage conftatirt werden mufs. An und für fich gehören allerdings nach unferem Ermeffen gerade diefe Ausführungen zu dem Werthvollften, was das neue Werk bringt. Der urchriftliche und paulinifche Realismus erhält hier eine angemeffene, von fyftematifcher Uebertreibung freie Würdigung. Wir haben uns aufrichtig gefreut, manche feit längerer Zeit uns feftftehende Erkenntnifse durch diefe neue Unterfuchung beftätigt zu finden, und möchten nur wünfchen, dafs künftige Arbeiter auf dem Gebiet der neuteftamentlichen Theologie an diefer in den Grundlinien richtigen Zeichnung nicht ftillfchweigend vorübergingen. Aber nur um fo mehr müffen wir es bedauern, dafs die betreffenden Abfchnitte in den vorliegenden Rahmen eingefchoben worden find. In felbftändiger Schrift und weiterer Ausführung dargeboten, hätte die theologifche Wiffenfchaft ihnen vielleicht mehr Beachtung gefchenkt und gröfseren Gewinn daraus gezogen. Da aufserdem die erfte hiftorifche Hälfte des Werkes zwar nur das gute exegetifche Recht der dogmatifchen Anfchauung des Verfaffers begründen foll, aber viel über diefen Zweck hinausgehendes Material herbeibringt, fo kann man in der That fragen, ob die Verbindung der beiden vorliegenden Theile eine glückliche Idee genannt werden kann.

Mit feinem Zweck, eine wahrhaft zeitgemäfse Formel für den chriftlichen Heilsftand aufzuftellen, nimmt es der Verfaffer ernft und fchreckt auch nicht davor zurück, ihm altbewährte, als central erachtete Vorftellungen zum Opfer zu bringen. Er läfst fich von der richtigen Einficht leiten, dafs die Entfcheidung im Mittelpunkt der chriftlichen Lehre, in der Chriftologie fallen muffe. Nicht nur hat er feine Formel fo gewählt, dafs fie eine beftimmte Werthung der Perfon Chrifti für die Menfchheit einfchliefst, fondern er bemüht fich auch, diefelbe mit älteren und neueren Vorftellungen diefer Perfon in Beziehung zu fetzen. Zuerft wird die Nachfolge Chrifti an dem dreifachen Amt Chrifti gemeffen und als die unumgängliche Vorausfetzung für die Wirkungen feines hohenpriefterlichen Amtes erkannt. Unter den neueren Verfuchen, das Verhältnifs des Einzelnen zu Chriftus darzuftellen, wird zuerft die Ritfchl'fche Auffaffung beleuchtet. Darnach ruht das chriftliche Glaubensleben zwar auf dem Eindrucke des gefchichtlichen Chriftusbildes, die Wirkungen Chrifti feien aber meift nur, wie Ritfchl eingefehen, mittelbare, durch die Gemeinde und das Werk der Erziehung hindurchgehende. Anders ftehe es z. Th. in feiner Schule: fo bei Herrmann, welcher das Ueberwältigtwerden durch den gefchichtlichen Chriftus als den normalen Weg bezeichne und damit die Pforte des Chriftenthums fehr eng gemacht habe. Als ganz unpaffend und unvereinbar mit dem heutigen Denken erfcheine es aber auch, wenn man die Grundbedingung für echtes Chriftenleben in dem Verkehr mit dem erhöhten Chriftus finden wolle. Darum wird auch Kaftan's Stellung, bei aller Achtung für feine ernfte, fchriftgemäfse, paulinifche Frömmigkeit, verworfen. Dem chriftlichen Alterthum und insbefondere dem Paulinismus, mit feiner finnlich realen Deutung der Glaubensvorgänge fei unfere moderne, ftrenge Unterfcheidung zwifchen phyfifchem und geiftigem Leben direct entgegengefetzt.

Die genannten Fehler will die Weifs'fche Formel von der Nachfolge Chrifti vermeiden, indem fie der modernen Pfychologie Rechnung trägt. Wie fie dem Fernftehenden am weiteften entgegenkomme, fo enthalte fie auch das Minimum von Anforderungen, die man auch heute noch an jeden Chriftfeinwollenden ftellen müffe. Sie ift nicht gemeint als der Glaube an den erhöhten Chriftus, der jetzt noch real mit feiner Gemeinde lebe, fie leite und zum Siege führe. Es foll auch nicht angehen, dafs wir Chriftus als vergangene gefchichtliche Gröfse ins Auge faffen und ihm nach franziscanifchem Mufter in Entfagung und Gehorfam nachfolgen. Wie unzulänglich der unferer Formel parallele johanneifche Satz von dem Halten der Gebote Chrifti fei, wird daraus erfichtlich, dafs die Ethik Jefu vielfach einen Geift athme, der unferem Lebensideal feit der Reformation fremdartig vorkomme. In zahlreichen brennenden Fragen unferer Zeit können wir uns bei dem hiftorifchen Chriftus und in feinen Worten keinen Auffchlufs holen. Man dürfe bei der Nachfolge nur an eine rein geiftige Beziehung zu Chriftus denken, wie auch fonft eine abwefende Perfönlichkeit, wenn wir fie uns lebendig vergegenwärtigen, eine bedeutende Macht auf uns ausüben könne. Dies geiftige Bild Chrifti fei einer Anpaffung für alle Zeiten der Weltgefchichte fähig. Es gelte zuletzt nur den Schwerpunkt unferes Lebens nicht in uns felbft zu finden, fondern eine andere Autorität in unfer Leben hinüberzunehmen oder einer heteronomen Weltanfchauung zu huldigen.

Ift das der letzte Grund des Gedankens, fo erhebt fich doch die Frage, ob die Maffe unferer Zeitgenoffen ein Bedürfnifs nach der befonderen chriftlichen Hülfslinie empfinden wird. Hier ftofsen wir auf den inneren Widerfpruch, welcher dem Verfuch des Verfaffers anhaftet: einerfeits ftellt er die energifche Forderung, der modernen Weltanfchauung gerecht zu werden, den weiteften Kreifen entgegenzukommen, und andererfeits fieht er fich doch genöthigt, in der chriftlichen Gemeinde feine Stellung zu nehmen und ,von diefem Standpunkt aus unfere Lage in der Welt anzufehen' (p. 126). Ich mufs befürchten, dafs bei unferen modernen Menfchen ein hohepriefterliches Amt Chrifti, [auch in dem Sinne, dafs Gott dem Menfchen wegen feines Verhältnifses zu Chriftus Vertrauen fchenkt,] keinem Verftändnifs begegnen wird, weil fie bei ihrer Vorftellung von Gott einer folchen Zwifcheninftanz nicht bedürfen, auch nicht auf Grund der Erwägungen p. 174. Und follte nicht in gewiffer Beziehung die übliche Zufammenfaffung der chriftlichen Gedanken unter dem Begriff des Reiches Gottes den Beftrebungen der heutigen Zeit näher kommen? Mag auch die Nachfolge Chrifti dem germanifchen Ideal von Freiheit oder Individualität (vgl. p. 178) entfprechen, fie führt zunächft doch nur auf den Einzelzweck und auf individuelles Chriftenthum hin. Dem Gedanken der Weltherrfchaft Gottes, der zwar femitifchen Urfprungs ift, durfte vielleicht doch wegen feiner eminenten gefellfchaftlichen Bedeutung gerade unfer vorherrfchend focial gerichtetes Gefchlecht noch mehr Gefchmack abgewinnen. Mufs hiebei die urchriftliche Reichgottesidee eine Umbildung erfahren, fo hat in der Beziehung die von Weifs empfohlene Faffung von der Jüngerfchaft und der Nachfolge nichts voraus. Im Uebrigen darf allerdings nicht überfehen werden, dafs der Vorfchlag des Verfaffers in erfter Linie der chriftlichen Predigt gilt. Hat diefelbe anerkanntermafsen heute vornehmlich die Heiligung der Gemeindeglieder zu verfolgen, fo ift auch der Lieblingsgedanke des Verfaffers, deffen praktifche Brauchbarkeit und Tragweite er felbft ins hellfte Licht geftellt hat, von ganz hervorragendem Werth. *In magnis voluisse sat est:* in feiner Bearbeitung des fchwierigften Problems der heutigen Theologie kann fich unfer Verfaffer noch eines Mehreren, nämlich eines energifchen, an Anregung reichen Verfuches rühmen.

Giefsen. Baldensperger.

Sancti Apollonii Romani Acta Graeca, ex codice Parisino Graeco 1219. (Excerptum ex Analectis Bollandianis, tom. XIV. p. 284—294.) Bruxelles, Typis Polleunis et Ceuterick, 1895.

Wieder eine neue Entdeckung! Vor zwei Jahren publicirte Conybeare (*The Guardian*, 18. Juni 1893) eine englifche Ueberfetzung der armenifch erhaltenen und gedruckten Apollonius-Acten, die von dem Unterzeich-

neten (Sitzungsber. d. K. Preuſs. Akad. d. Wiſſenſch. 1893 S. 721 ff.), **Seeberg**, **Mommſen**, **Hilgenfeld** und **Hardy** unterſucht wurden und ſich als weſentlich treue Verſion der echten Acten erwieſen. Jetzt haben die Bollandiſten den griechiſchen Text in dem *Cod. Paris. Graec.* 1209 *saec.* XI. *vel.* XII. gefunden (demſelben Codex, aus dem uns **Uſener** i. J. 1877 mit den Timotheusacten beſchenkt hat). Die Sache konnte ſo lange unentdeckt bleiben, weil die Acten hier die Aufſchrift tragen: *Μαρτύριον τ. ἁγ. κ. πανευφήμου ἀποστόλου Ἀπολλὼ τοῦ και Σακκέα* d. h. ſich als Acten des NTlichen Apollo, des Alexandriners, geben! Als ſolche hat ſie bereits **Ducange** für ſein Gloſſarium verwerthet. Wir haben hier ein ſchönes Beiſpiel, wie Acten übertragen worden ſind. Dieſe Uebertragung iſt mit ſo geringen Kenntniſsen gemacht, daſs Commodus, der Kaiſer, ſtehen gelaſſen worden iſt; aber ihr iſt doch der echte Anfang zum Opfer gefallen; denn im *Parisinus* lautet dieſer nun ſo: *Ἐπὶ Κομόδου βασιλέως γεναμένου διωγμοῦ κατὰ τῶν Χριστιανῶν Περέννιός τις* [dieſer Name iſt alſo geblieben; dies iſt werthvoll, weil er im Armen. entſtellt iſt zu ‚*Terentius*'] *ἦν ἀνθύπατος τῆς Ἀσίας* [der *Praefectus praetorio* iſt hier in einen Proconſul Aſiens verwandelt!] *Ἀπολλὼς δὲ ὁ ἀπόστολος, ἀνὴρ ὢν εὐλαβής, Ἀλεξανδρεὺς τῷ γένει* [ſ. Act. 18, 24], *φοβούμενος τὸν κύριον, συλληφθεὶς προσήχθη. οὗ προσαχθέντος Περέννιος ὁ ἀνθύπατος εἶπεν· Ἀπολλώ, Χριστιανὸς εἶ; Ἀπολλὼς εἶπεν· Ναί, Χριστιανός εἰμι· καὶ διὰ τοῦτο τὸν θεὸν τὸν ποιήσαντα τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν καὶ τὴν θάλασσαν καὶ πάντα τὰ ἐν αὐτοῖς σέβομαι καὶ φοβοῦμαι.* Die letzten Verſe ſind bereits dem v. 2 des Armeniers parallel, und von da ab ſtimmen beide Zeugen bis zum v. 46 ganz weſentlich überein, ſo jedoch daſs der Grieche Zuſätze hat, deren ſecundärer Charakter häufig auf der Hand liegt. Der Armenier bleibt, wie die Bollandiſten richtig bemerken, der zuverläſſigere Zeuge (‚*alia sunt minoris momenti omissa in textu Graeco, alia amplificata, quae Armenius scriptor expressit tantum aut breviori verborum ambitu protulit. quae omnia efficiunt, nostra saltem sententia, libellum Graecum, quem edituri sumus, illo deteriorem ex quo Armenius suam narrationem hausit*'). Eine genaue Vergleichung der beiden Recenſionen haben die Herausgeber noch nicht vorgelegt. Die Lücken und Anſtöſse, welche der armeniſche Text bietet, und die criminalrechtlichen Zweifelfragen, zu denen er Anlaſs giebt, werden, ſoviel ich auf Grund einer erſten Durchſicht zu erkennen vermag, durch den Griechen nicht weggeräumt. Aber wir ſtehen nun doch auf etwas ſichererem Boden. Ohne mich auf Einzelheiten noch einzulaſſen, will ich doch verrathen, daſs (v. 33) der dazwiſchen ſprechende ‚Philoſoph' im griechiſchen Text als ‚Cyniker' bezeichnet wird, und daſs (v. 45) zu leſen ſteht: (*Περέννιος*) *ἔδωκεν σίγνον* (!) *κατ' αὐτοῦ* (*scil.* gegen Apollonius) *κατεαγῆναι τοῦ μάρτυρος τὰ σκέλη*. Euſebius behauptet bekanntlich, dem **Ankläger** des Apollonius ſeien die Beine gebrochen worden, und dieſe Behauptung hat den Auslegern reſp. den Criminaliſten die gröſste Schwierigkeit gemacht. Dieſe Schwierigkeit iſt gehoben, wenn der Grieche Recht hat. Wie aber ſoll Euſebius zu dem Miſsverſtändniſs gekommen ſein? Der jetzt vorliegende griechiſche Text giebt dazu gar keinen Anlaſs, da er, ebenſo wie der Armenier, von einem Ankläger überhaupt nichts weiſs. Hat übrigens der Grieche Recht, ſo iſt auch die Hypotheſe, Apollonius ſelbſt ſei Senator geweſen, widerlegt. —

Sehr merkwürdig iſt, daſs Apollo, alſo der bibliſche — das Martyrium ſteht in dem Cod. unter ſolchen des Barnabas, Aquila, Philippus, Timotheus — in der Aufſchrift und viermal im Text mit dem Beinamen bezeichnet iſt ‚*ὁ καὶ Σακκέας*'. Mir iſt dieſer Beiname des Apollo aus keiner Legende bekannt. Sollte es eine Verwechſelung mit Ammonius Sakkas ſein? Einem Mönch, der den bibliſchen Apollo unter Commodus ſterben läſst, iſt das wohl zuzutrauen. Doch viel näher liegt die Annahme, Sakkas ſei eine Bezeichnung für einen **Asketen**, da auch der armeniſche Text in der Ueberſchrift: ‚Apollonius, der Asket' bietet.

Berlin. A. Harnack.

Schultze, Prof. D. Vict., **Archäologie der altchristlichen Kunst.** München, C. H. Beck, 1895. (XII, 382 S. m. 120 Abbildgn. gr. 8.) M. 10.—; geb. M. 12.—

Dies erſte Lehrbuch der chriſtlichen Archäologie in deutſcher Sprache darf wohl von vornherein einer allgemeinen freudigen Aufnahme gewiſs ſein. Nicht nur für das Ganze, auch für faſt alle einzelnen Complexe der chriſtlichen Archäologie — mit Ausnahme der kirchlichen Baukunſt des Abendlandes — fehlte es bis jetzt an einer genügenden, zuſammenfaſſenden Darſtellung; und bei Benutzung der vorhandenen Literatur war in den meiſten Fällen dem Text wie den Abbildungen gegenüber ein ſolches Maſs von Kritik erforderlich, wie es nur der beſitzen kann, der ſich bereits eingearbeitet hat. Sich gelegentlich einen Einblick in die chriſtliche Archäologie zu verſchaffen, was Viele wünſchten, war bis jetzt auſserordentlich erſchwert. Die Meiſten werden es auch Victor Schultze danken, daſs gerade er die erſte Geſammtdarſtellung geſchrieben hat. Unter den evangeliſchen Theologen wenigſtens iſt Keiner dazu ſo berufen wie er. Schultze kann auf eine faſt zwanzigjährige Beſchäftigung und auf eine fünfzehnjährige Lehrthätigkeit in dieſer jungen Disciplin zurückſehen; bei den meiſten Monumenten, ſelbſt bei denen der aſiatiſchen und europäiſchen Türkei, ſpricht er aus eigener Anſchauung; bei allen beliebten Specialfragen kann er eigene frühere Arbeiten anführen.

Um einen Ueberblick über den reichen Inhalt des Buches zu ermöglichen, führe ich die wichtigſten §§ auf. Aus der ‚Einleitung': § 5 ‚Archäologiſche Ortskunde'; aus dem erſten Theil ‚die chriſtliche Baukunſt': § 7 ‚die Baſilika', § 8 ‚der Centralbau', § 12 ‚die kirchlichen Geräthe', § 13 ‚die ſepulcrale Architektur'; aus dem zweiten Theil ‚die Malerei': § 15 ‚die cömeteriale Malerei', § 16 ‚die Miniaturmalerei', § 17 ‚das Moſaik'; aus dem dritten Theil ‚die Sculptur': § 20 ‚Grabreliefs', § 21 ‚Diptychen', § 23 ‚die ſtatuariſche Plaſtik'; der vierte Theil umfaſst die ‚Kleinkunſt'; der fünfte giebt eine ‚Ikonographie' der geſammten chriſtlichen Bildwerke. Alle Abſchnitte ſind ſehr knapp gefaſst; faſt bei jedem hat der Leſer am Schluſs den Wunſch, die Darſtellung möchte ausführlicher ſein, über alte Frageſtellungen hinausgehen, auf intereſſante Einzelfragen eingehen. Man hat ſich immer wieder zu erinnern, daſs nur bei dieſer Kürze im Einzelnen ein ſo reichhaltiges Lehrbuch in verhältniſsmäſsig ſo geringem Umfange möglich war.

Wie es bei einem Lehrbuch natürlich iſt, wird in allen Abſchnitten weſentlich eine Zuſammenfaſſung der Einzelforſchung gegeben. Neues fehlt durchaus nicht; ich mache nur auf die Erklärung der Moſaiken von S. Giovanni in Fonte in Ravenna S. 205 ff. und der Thürreliefs von S. Sabina in Rom S. 283 f. aufmerkſam; aber das hauptſächliche Verdienſt dieſes Buches beſteht darin, daſs es den Stand der Forſchung auf allen Gebieten der chriſtlichen Archäologie aufzeigt. Da ſich Schultze auch hier auf keine Vorarbeiten ſtützen konnte, und da die italieniſche und franzöſiſche Literatur von derſelben Bedeutung iſt wie die deutſche, iſt dieſer Theil der Arbeit gewiſs der ſchwierigſte geweſen. Und die Neuarbeit erſtreckt ſich auch auf die reichlichen Belegſtellen aus der patriſtiſchen Literatur. Die traditionellen Citate, die ſich auf längſt verſchollene Ausgaben beziehen und gewöhnlich falſch ſind, ſind verſchwunden. Die Belege beruhen auf eigener Lectüre; auch in dieſer Hinſicht iſt Alles neu und ſolide. — Die Darſtellung iſt einfach und anſprechend. Es iſt dem Verfaſſer wohl nicht immer leicht geworden,

eine Form zu gewinnen, die wirklich Allen gerecht wird und fich doch jeder Polemik enthält. Denn die Befchäftigung mit der chriftlichen Archäologie geht bei Manchen noch immer von der Hoffnung auf vorher feftftehende Refultate aus, und mehr als anderswo ift die Arbeit erfchwert durch Mitfprechen von Liebhabern. — Das Buch ift vortrefflich ausgeftattet. Die 120 Abbildungen find praktifch ausgewählt, nach den beften Vorlagen — häufig Photographien — hergeftellt und faft ohne Ausnahme gut gelungen.

Zu gleicher Zeit mit diefem Buche war ein Lehrbuch der chriftlichen Archäologie von Franz Xaver Kraus angekündigt. Gewifs haben Manche diefem *a tempo* mit Spannung entgegengefehen. In der That wäre nichts förderlicher gewefen, als wenn von beiden Seiten gleichzeitig eine Darftellung gefchrieben wäre. Man hätte endlich einmal deutlich gefehen, wie weit die Uebereinftimmung reicht, an welchen Punkten am meiften Unklarheiten herrfchen, wo mit der Arbeit zunächft einzufetzen ift. Leider höre ich, dafs Kraus fein Vorhaben hinausgefchoben hat, fodafs ein Vergleich nicht möglich ift. Es fei mir daher geftattet, an der Hand von Schultze's Buch einige Punkte hervorzuheben, an denen mir eine Discuffion befonders wünfchenswerth erfcheint.

Am meiften Einwendungen habe ich gegen § 2, die ‚Gefchichte' der chriftlichen Archäologie, zu erheben. Ich meine, dafs hier manche Namen mit Unrecht gefperrt find, während andere einer unverdienten Vergeffenheit anheimfallen. Wenn Schultze die Gefchichte der Disciplin — ich meine, mit Recht — mit Onofrio Panvinio anfangt, dürfte er nicht deffen Werk *De ritu sepeliendi mortuos apud veteres christianos, et eorundem coemeteriis liber. Coloniae 1568* vergeffen. Denn Cap. 12 handelt *De coemeteriis urbis Romae*. Panvinio kennt die Cömeterien ganz gut; er nennt ausdrücklich zwei, S. Sebastiano und S. Valentino, die er felbft gefehen hat. Es ift doch recht wefentlich, das in einem Buche von 1568 zu lefen; denn bis jetzt feiert man den 31. Mai 1578 als Entdeckungstag der Katakomben. — Es fehlt in § 2 völlig der Name des Deutfch-Dänen Friedrich Münter. Aber feine zahlreichen Abhandlungen über Gegenftände der chriftlichen Archäologie find noch immer recht lefenswerth, keineswegs durchweg veraltet. Dagegen könnten die Namen E. S. Cyprian's, der die Katakomben nur aus Aringhi und den Erzählungen feines Helmftädter Collegen F. U. Calixt kannte, und des eifernden Peter Zorn, der die Katakombengemälde in die Normannenzeit verlegte, unbefchadet der Vollftändigkeit fehlen; auch A. G. Fehmel's Differtation gehört eher in eine Gefchichte der Polemik, als der chriftlichen Archäologie. Viel Werth legt ihnen auch Sch. nicht bei. — Wenn die Treue Ferdinand Piper's (mit Recht) hervorgehoben wird, follte der Berliner Paftor Chriftian Friedrich Bellermann mit feiner Arbeit über die Neapler Katakomben nicht vergeffen werden; viel eher könnte der Canonicus Carlo Celano fehlen. — Ungern vermiffe ich in § 2 das grofse Katakombenwerk Théophile Roller's, fchon feiner ausgezeichneten Abbildungen wegen. Und gar nicht erwähnt finde ich das Buch John Henry Parker's, *The archaeology of Rome. Part XII. The Catacombs. Oxford-London 1877*, aus dem recht viel zu lernen ift. Auch die Parker'fchen Photographien verdienten mehr hervorgehoben zu werden; fo lange es keine befferen giebt, find fie völlig unentbehrlich. — Sonft ift überall die wichtigfte Literatur genannt; und wo man einen Titel vermifst, wird ihn der Lefer an der Hand der angeführten Werke leicht finden. S. 180 zweiter Abfatz ift Theodor Birt's Auffatz in der ‚Deutfchen Rundfchau' 1892/93 Bd. 2 ‚Wer kauft Liebesgötter' hinzuzufügen.

Die Ausführungen Schultze's über die Entftehung der chriftlichen Bafilika S. 37—46 machen auch in diefer Form — er leitet fie aus dem antiken Wohnhaus im Ganzen ab — einen gekünftelten Eindruck. Die chriftlichen Gemeinden verfammelten fich zuerft in Privathäufern, die ihnen irgendwie zur Verfügung ftanden, fpäter bauten fie fich befondere Verfammlungslocale — alfo ift die chriftliche Bafilika aus dem antiken Haufe entftanden. Das ift der feit W. Weingärtner beliebte Schlufs, und darauf hin wird eine Genefis der chriftlichen Bafilika conftruirt, als wenn die Architekten der römifchen Kaiferzeit nichts als fimple Wohnhäufer gebaut und Hallenbauten gar nicht gekannt hätten. Aber fchon der diefer Theorie zu Grunde liegende Schlufs von der Gefchichte des Gottesdienftes auf die Gefchichte des Kirchenbaues ift ein Trugfchlufs. Wenn Jemand früher ein Zimmer bewohnte, fpäter in der Lage ift, fich ein Haus zu bauen, wird er das Haus doch nicht nach dem Mufter feines ehemaligen Zimmers, fondern nach dem Stile der modernen Wohnhäufer einrichten. Als die chriftliche Gemeinde fich grofse Kirchen zu bauen anfing, richteten fich ihre Architekten nach den bereits vorhandenen grofsen Verfammlungslocalen. Die antiken Bafiliken bedurften nur geringer Veränderungen, um chriftliche Bafiliken zu werden. Ich kann nur lebhaft wünfchen, dafs diefe Seite der Unterfuchungen K. Lange's und H. Holtzinger's gegenüber denen G. Dehio's mehr Beachtung finden.

Die ‚Chriftusftatue' in Paneas (Eufebius *h. e.* VII 18) hält Schultze noch immer für echt (S. 285 f.). Die ftatuarifche Gruppe einer knieenden Frau vor einem aufrecht ftehenden Manne, neben dem eine fremdartige Pflanze auffprofst, foll wirklich von dem blutflüffigen Weibe des Evangeliums aus Dankbarkeit gegen Chriftus errichtet fein. Ich meine aber, damit wird den chriftlichen Paneaten des vierten Jahrhunderts, welche diefe Anficht vertraten, zu viel Ehre angethan; wir brauchen nicht zutraulicher zu fein als Eufebius, der die Deutung der Statue auf Chriftus und die Blutflüffige durchaus als Localtradition behandelt. Und welchen Werth paläftinenfifche Localtraditionen für die heilige Gefchichte haben, weifs man doch. — Ochs und Efel bei der Darftellung der Geburt Chrifti ftammen wahrfcheinlich aus der exegetifchen Tradition über Jef. 1, 3, welche die Stelle auf die Geburtsgefchichte bezog. — Das Bild von der ‚Heilung der Blutflüffigen' in S. Preteftato S. 342 Fig. 106, auf das Schultze auch fonft fchon viel Werth gelegt hat, halte ich für eine heidnifche Darftellung, wie auch das ganze *Cubiculum*, in dem es fich befindet, wohl urfprünglich heidnifch war (vgl. J. H. Parker a. a. O. *pl.* 14). — Aber das find Einzelfragen, über die man noch verfchiedener Anficht ift. Die wiffenfchaftliche Behandlung der chriftlichen Archäologie hat eigentlich erft begonnen mit dem im vorigen Jahre verftorbenen G. B. de Roffi, und es ift noch viel Arbeit nothwendig, ehe man auf allgemein anerkannte Refultate im Einzelnen und auf weitreichende Gefammtergebnifse wird hoffen können. Möge das Buch Schultze's Viele zur Mitarbeit anregen.

Göttingen. Hans Achelis.

Luther, D. Martin, **Werke**. Kritifche Gefammtausgabe. 14. Band. Mit Nachbildungen zweier Seiten einer Lutherhandfchrift. Weimar, Böhlau Nachf., 1895. (XIX, 761 S. Lex.-8.) M. 19.60

Den neuen Band füllen die Predigten über 2. Petrus und Judasbrief (1523/24), die Predigten über das 1. Buch Mofe (1523/24) und die Deuteronomium-Vorlefung (1523/24) unter gleichzeitiger Berückfichtigung der Druckausgabe von 1525. Die Predigten find von Buchwald bearbeitet, die Vorlefung von Koffmane; zu allem hat P. Pietfch feinen Antheil nicht allein in der Oberleitung, fondern auch in zahlreichen Anmerkungen und Nachträgen beigefteuert. Bei fämmtlichen Stucken diefes Bandes find Buchwald's Handfchriftenfunde zur Verwerthung gelangt. Aus dem Rörer'fchen Handfchriftenfchatz, den B. in

Jena wieder entdeckt hat, kommen kürzere lat.-deutfche Nachfchriften der Predigten über 2. Petr. und Jud. in Betracht, die freilich für erfteren erft beim 2. Cap. beginnen und im Verhältnifs zum gedruckten Text diefer Predigten nur ein dürftiges Gerippe bieten. Sie find über dem Texte der gedruckten Predigten in überfichtlicher Weife zum Abdruck gebracht. Wir lernen aus der Handfchrift, dafs es Sonntags-Nachmittagspredigten waren, ein Cyklus von etwa 10 Predigten, von Anfang Januar bis 1. März 1523 gehalten. Sonach werden die Predigten über 1. Petri (vergl. Bd. XII S. 249) noch ganz in's Jahr 1522 gefallen fein. Reichliches Material bot fich für die Genefis-Predigten, die nach Ausweis des Rörer'fchen Regifters über Luther's Predigten in der Zeit vom 22. März 1523 bis 18. Sept. 1524 gehalten worden find; es fanden fich nämlich 1) von Rörer's Hand Abfchriften von Nachfchriften der Predigten über Cap. 1—37, 2) unmittelbare Nachfchriften Steph. Roth's (Zwickauer Bibl.) über Cap. 29—32, 49 (Schlufs) und 50; endlich 3) von Roth's Hand Bearbeitungen der Predigten zum Zweck einer geplanten Herausgabe: diefe finden fich theilweife in doppelter Geftalt vor, einer längeren und einer kürzeren, deutfch und lateinifch. Der Anfang diefer Predigten war fchon 1523 in Einzeldrucken erfchienen und daher fchon Bd. XII S. 435 ff. abgedruckt worden; das Ganze erfchien erft 1527 im Druck in einer Redaction, die fich mit keiner diefer Handfchriften deckt. Daher ift für jetzt diefer Druck aufser Acht gelaffen und es find nur die bezeichneten Handfchriften in überfichtlicher Zufammenordnung hier veröffentlicht. Gewifs wird man bedauern, dafs es fich nicht machen liefs, auch den Druck von 1527 gleich mit aufzunehmen; aber man mufs ja anerkennen, dafs grofse technifche Schwierigkeiten dem entgegen ftanden (vgl. S. V Anm. 1). Der chronologifche Grund, den Pietfch S. V geltend macht, dafs der Druck erft 1527 erfchien, während der der Deuteronomium-Vorlefung, der Aufnahme gefunden hat, fchon 1525 erfolgte, fcheint mir nicht durchfchlagend zu fein. Denn es wird fich nicht fo fehr um den Zeitraum handeln, der zwifchen Vorlefung refp. Predigt und Druck liegt, fondern um das Mafs von Selbftändigkeit, das die fpätere Ausgabe aufweift. Wenn ich recht fehe, fteht aber der Druck der Deuteronomium-Vorlefung der Vorlefung felbft freier gegenüber, als es bei dem Druck der Genefis-Predigten der Fall ift. Für das Deuteronomium fand fich in Zwickau Cap. 1—7 (*init.*) in Abfchrift einer Nachfchrift vor; ferner befitzt die Berliner Kgl. Bibl. von Luther's eigner Hand das Druckmanufcript; endlich entdeckte Buchwald noch in letzter Stunde in den bekannten Bugenhagen'fchen Collectaneen-Bänden in Berlin deffen Abfchrift einer Vorlefungsnachfchrift, die bis in's 4. Cap. reicht. (Dafs eine Befchreibung diefer Bände in der Feftfchrift des Bugenhagen'fchen Gymnafiums zu Treptow a. R. Colberg 1881 durch Oberlehrer Bauerfeind veröffentlicht war, fcheint den Herausgebern entgangen zu fein. Leider war hier gerade die intereffante Thatfache, dafs Luther's Vorlefung hier nachgefchrieben war, verkannt, denn ftatt ‚*In deuteronomium excepta a d. Martino*' hatte Bauerfeind a. a. O. S. 39 gelefen ‚*a. d. Martis*' (!). Buchwald behält alfo das Verdienft, diefen Lutherfund gemacht zu haben). Leider kam aber der Fund zu fpät, um anders als in Form eines Nachtrags aufgenommen werden zu können. Die Heranziehung des von Luther's Hand ftammenden Druckmanufcripts erwies fich als fehr wichtig. Es hat fich nämlich ergeben, dafs der Lufft'fche Originaldruck eine ganze Seite, die fchon gefetzt gewefen fein mufs, aber dann wohl in der Druckerei verunglückt war, einfach ausgelaffen, und dann durch handfchriftliche Ergänzung einiger Worte einen nothdürftigen Uebergang zur nächften Seite hergeftellt hat. Auch beim Neudruck einer 2. Auflage hat Lufft nicht für nöthig erachtet, feine Nachläffigkeit gut zu machen. Dies fehlende Stück erfcheint daher hier zum erften Male, und ein Facfimile am Schlufs des Bandes bietet uns für diefen Abfchnitt auch Luther's Handfchrift felber dar. (Doch ift S. 692, 12 *liberi* gedruckt, während Luther unzweifelhaft *libera* (*genera*) richtig gefchrieben hat.) Aehnlich hat Bugenhagen's Nachfchrift ans Licht gebracht, dafs in der parallelen Nachfchrift Roth's S. 552, 22 ff. ein gröfserer Abfchnitt fich verfchoben hat und erft auf S. 557 gehört. Es hätte das freilich auch ohne den nachträglichen Fund erkannt werden können, da ja in die Auslegung von Deut. 1,15 plötzlich eine folche über 1,29 ff. hineinfährt und der Satz, in dem die Verwirrung beginnt 552,21 ff., abfolut keinen Sinn ergiebt. Mit Dank mufs aber bei allen 3 Stücken diefes Bandes der Gewinn conftatirt werden, den uns Buchwald's grofsartige Funde gebracht haben.

Was die Behandlung der Texte und überhaupt die Arbeit der Herausgeber betrifft, fo fpreche ich zunächft meinen Dank dafür aus, dafs zwei Wünfche, die ich bei Befprechung früherer Bände geäufsert habe, jetzt Berückfichtigung gefunden haben: die Fundorte der benutzten Originaldrucke find wieder vermerkt und die Verweifungen auf v. Dommer's ‚Lutherdrucke' find beigefügt. Sehr enttäufcht hat mich die Behandlung der den Deuter.-Druck bekanntlich eröffnenden latein. Verfion diefes Buches S. 500—544. Koffmane bezeichnet fie als eine ‚Ueberfetzung', die Luther mit Melanchthon's Hülfe 1523 unternommen. Er druckt einfach den Text ab und notirt Lesarten der verfchiedenen Drucke. Aber wie? war denn das eine eigene ‚Ueberfetzung' und nicht vielmehr eine Revifion des Vulgata-Textes? Nun intereffiren uns doch offenbar nur diefe Verbefferungen, die L. am überlieferten Text vornimmt. Man erwartet alfo mindeftens Heraushebung der Arbeit Luther's am Vulgata-Text durch befonderen Druck oder kritifche Noten, die diefe Abweichungen anmerken. Aber nach diefer Seite ift gar nichts gefchehen! Die Befchränkung, die hier der Aufgabe einer kritifchen Ausgabe gezogen ift, werden wohl nur Wenige begreifen. Wir haben jetzt einen Vulgata-Text vor uns, aus dem man fich mühfam durch Collationirung Vers für Vers herausfuchen mufs, ob und was Luther daran der Verbefferung werth befunden hat. Diefe Arbeit hätte doch wohl der Herausgeber dem Lefer abnehmen müffen.

Im Uebrigen ertheilt Pietfch felbft in feinem Vorwort S. VII feinen theologifchen Mitarbeitern die Cenfur, dafs fie wohl zu fparfam mit Anmerkungen fachlichen oder fprachlichen Inhalts gewefen feien. Leider ift dem fo. Selbft die Anzeichnung der Bibelcitate ift keineswegs vollftändig. So fehlt 497, 15 ψ 50, 16, 398, 7 ψ 112, 10, 498, 9 2. Cor. 9, 2; vgl. ferner 556, 31; 575 20 (Gen. 16, 2); 586, 27 u. ö. Gelegentlich ift auch Luther's Citat falfch erklärt, fo 473, 37, wo Luther auf den *liber Sapientiae* hinweift, Buchwald aber Sirach 49, 17 anmerkt, während *Sap.* 10, 13 gemeint ift. Doch ift daran viel gelegen? Ich will einen Beweis dafür liefern. 576, 7 bezieht fich Luther auf die Erklärung des Wortes Galaad in Gen. 31, 48. Hätte Koffmane die Stelle nachgefchlagen und notirt, fo hätte er gewifs nicht die fürchterliche Ueberfetzung ‚*cumulus vestis*' uns geboten, fondern richtig ‚*tumulus testis*' nach Vulgata. Ob fchon Roth's Handfchrift den Fehler enthält, oder ob falfch gelefen ift, weifs ich nicht. Sonft ift für die Verificirung von Citaten aus Claffikern und Kirchenvätern faft nichts gefchehen. Man ift überrafcht, S. 155 ein Citat aus Horaz nachgewiefen zu finden; aber war 499, 25 die Anfpielung auf *Ars poet.* 269 nicht eben fo mühelos zu geben? Zu einer Stelle wie 475, 25 *Vide somnium regis de S. Paulino* etc. verlangt der Lefer doch die Angabe, wo er die Gefchichte diefes Traumes fuchen foll (*Gregor. dial. III, 1.*) Diefer Art vermifst man doch recht vieles. Einiges hat Pietfch felbft — neben werthvollen germaniftifchen Anmerkungen — zur fachlichen Erläuterung hinzugefügt und in diefer Beziehung die Arbeit von Buchwald und Koffmane dankenswerther Weife ergänzt — aber der Fehler liegt hier

offenbar auf Seite der beiden Theologen. Zu Pietſch's Erläuterungen ſeien einige Bemerkungen geſtattet. S. 66 hat die Nachſchrift der Predigten die römiſche Spottrede: wenn du das und das glaubſt, *‚bonus Christian es'*. Pietſch ſchwankt, ob *Christian* verſchrieben ſei ſtatt *Christianus* oder als deutſche Form anzuſehen ſei. Aber es iſt ja offenbar das bekannte *un buon Christian*, das in Luther's römiſchen Erinnerungen eine ſo groſse Rolle ſpielt: vgl. Erl. Ausg. 26² 214. 44, 311. 318; 27, 90; 60, 227. Lauterbach's Tagebuch S. 64. Für verfehlt halte ich es auch, wenn er zu Luther's ‚Troſt zur linken ſeitten' S. 139, 15 erläuternd ſchreibt: ‚Offenbar ſchwebt das Bild eines Stoffes vor, der eine ſchönere, für den Gebrauch beſtimmte (rechte) Seite und eine Kehrſeite (linke Seite) hat'. Schon ein Blick auf S. 226, 33 u. 227, 19 *Tentatio a sinistris, tentatio a dextris*, ferner die Erinnerung an die *Tesseradecas consolatoria*, die das Bild ‚zur Rechten' und ‚zur Linken' conſequent durchführt, oder an Erl. Ausg. 8² 139 ff. dürfte lehren, daſs nicht in einem Tuchgeſchäft, ſondern in bekannten Ausdrücken der Bibelſprache die Erklärung dieſer Redeweiſe zu ſuchen iſt. Auch S. 426, 10 *‚sumamus opera*, ſtoppen, ſetzens in die aſch' ſcheint mir die Erklärung von ſtoppen als Verbum ‚wegſtopſen, verſtecken, verbergen' ein Fehlgriff zu ſein. Es iſt ja Bezug genommen auf 1 Cor. 3, 12. Wer Stoppeln auf den Grund baut, deſſen Zuthat *(opus)* verbrennt. ‚Stoppen' iſt alſo dasſelbe, was die parallele Nachſchrift ‚ſtuppffeln' und ‚ſtuppel' nennt. Die ‚Werke' des Mönchslebens ſind dieſe Stoppeln, die verbrennen muſſen.

An Fehlern iſt ſonſt noch zu notiren: 225, 39 l. *quae* ſt. *qua;* 177, 8 *filiorum* ſt. *filorum*; 296 Anm. 1 l. Z. 30 ſt. 31; 495 Z. 5 v. u. l. 571, 25 ſt. 571, 26; 118, 7 l. *minime (Mscr.: mie)* ſt. *mina!* (Zu einer Textcorrectur lag gar kein Grund vor, *‚mina'* aber verdirbt den Gedanken: im Paradieſe *equus frenandus esset minime: si vocasset* (Adam) *equum, accessisset.*) 185, 28 iſt durch den Punkt nach *filii dei* der Satz zerriſſen; das folgende *somniarunt* iſt ja das Prädicat zu *Interpretes* Z. 27. 575, 18 wird interpungirt (von Og *Deut.* 3, 11 iſt die Rede): ‚9 ellen lang und 4 ellen breyt, das Bett *ipse fuit* 8 ellen lang'. Das Komma gehört doch wohl zwiſchen Bett und *ipse!* 321, 21 muſs doch wohl *auferetur* in *auferretur* verbeſſert werden. 413, 13 l. *Hic* ſt. *Hoc.* 575, 29 iſt gedruckt: *Non deberet transferri sensus, sed ‚figmentum'*. Hier muſs offenbar auch *sensus* in ‚' geſetzt werden.

Pietſch hat mir aus Anlaſs meiner Beſprechung von Bd. IX in dieſer Zeitung 1894 S. 189 ff. wegen principieller Bedenken, die ich dort geäuſsert habe gegen ſeine Auffaſſung der Aufgabe, die einer kritiſchen Ausgabe zufällt, das *Epitheton ornans* eines ‚Meiſter Klügel' angehängt (S. V). Ich kann ihn an ſolchem Verfahren nicht hindern; er weiſs ja, daſs es mir ſehr ernſt um die Sache zu thun iſt; und ob ich dazu legitimirt bin, in Sachen einer Lutherausgabe mitzureden, mögen Andere beurtheilen. Ich freue mich aber, jeden, dem es um die Lutherforſchung ſelbſt zu thun iſt, auf das gehaltvolle Vorwort von Pietſch aufmerkſam zu machen, in dem er zum erſten Male die Frage aufwirſt, wie ſich wohl Luther's geſprochene Sprache (ſein Kanzeldeutſch und ſein Hausdeutſch) zu ſeiner Schriftſprache verhielt S. XI ff. Er bringt intereſſantes Material herbei, aus dem ſich gewiſſe Verſchiedenheiten beobachten laſſen. — Daſs Knaake, wie S. XVI mitgetheilt wird, den von ihm begonnenen Bd. VII an Pred. E. Thiele abgegeben hat und aus Geſundheitsrückſichten ſeine Mitarbeit nur noch auf die Bearbeitung der Briefe beſchränken will, wird man mit allgemeinem Bedauern hören. Als neu gewonnene Mitarbeiter werden Boſſert, W. Walther, Enders, Lommatzſch und Drews genannt.

Breslau. G. Kawerau.

Grünberg, Pfr. Lic. Paul, **Philipp Jakob Spener.** 1. Bd. Die Zeit, das Leben, die Theologie Speners. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1893. (VIII, 532 S. gr. 8.) M. 10. —; geb. M. 11. 50

Daſs eine neue Spenerbiographie einem Bedürfniſs entſpricht, bedarf kaum eines beſonderen Nachweiſes. Denn einerſeits liegt Hoſsbach's Werk, überdies durch die perſönliche Stellung des Vermittlungstheologen ſtark bedingt, weit genug zurück, andererſeits haben gerade neuere Forſchungen die Pflicht nahe gelegt, dem angeblichen Vater des Pietismus eine geſonderte Betrachtung und Darſtellung zu widmen. Denn Ritſchl's Theſe ‚Spener iſt der Patron einer ihm heterogenen Geiſtesbewegung geworden' (Piet. II, 149) iſt zwar nicht durchaus neu, aber in dieſer Beſtimmtheit (vgl. S. 116. 120 f. 125. 144 f. 163. 183. 217) wohl früher nicht aufgeſtellt worden. Wenn Spener ‚als Urheber des Pietismus ſelbſt nicht Pietiſt war' was iſt er dann geweſen? Zur Antwort bieten ſich, wie mir ſcheint, bei Ritſchl nur zwei Grenzlinien: ‚ſeiner Abſicht und Selbſtbeurtheilung gemäſs iſt Sp. nichts mehr und nichts weniger als rechtgläubiger Lutheraner' (S. 102) und ‚der deutſche Piet. iſt ſchon in der Perſon Sp.'s nur ein Glied jener Umſtimmung zur Aufklärung' (S. 222 vgl. 116. 159 f. u. a.). Es frägt ſich, ob im Schweben zwiſchen dieſen beiden Polen, wobei das, was eigentlich Pietismus zu nennen wäre, den bewegten Pendel darſtellen würde, die Bedeutung und Eigenart des Mannes richtig erfaſst werden kann. Denn gerade wenn Spener und der Pietismus irgendwie Verſchiedenes bedeuten, wird man zum hiſtoriſchen Verſtändniſs, trotz einer Bemerkung von Troeltſch (Zt. f. Th. K. IV, 192) die gerade Straſse, auf der die dem Chriſtenthum immanenten asketiſchen Motive die Richtlinien bilden, verlaſſen und wieder auf ‚mühſeligen Umwegen' das Ziel zu erreichen ſuchen müſſen. Grünberg hat in einer Vollſtändigkeit und Genauigkeit, die nicht genug gerühmt werden kann, das Material aus Spener's Schriften vorgelegt. Eine runde Beantwortung der aufgeworfenen Frage in ſeinem Sinne hat freilich etwas Miſsliches. Denn der ausſtehende II. Band ſoll noch in einem vierten Buche ‚Spener als kirchlichen Reformer' darſtellen. Allein der ſchon jetzt vorliegende reiche Stoff genügt doch zum Eingehen auf dieſelbe.

Dieſer erſte Band zerfällt in drei Bücher: I. die Zeit Sp.'s, II. das Leben Sp.'s, III. die Theologie Sp.'s. Nach einer ſehr vorſichtigen, durch die bewuſste Betonung relativer Maſsſtäbe ausgezeichneten Darſtellung der Zuſtände in der deutſch-lutheriſchen Kirche um ca. 1650 wendet ſich Gr. in einem zweiten, umfangreichen Capitel (S. 48—124) zu der Reaction, die ſich gegen die herrſchende Richtung bildet. Er hält Heerſchau über vier Gruppen: eine myſtiſche, praktiſche, theologiſche, endlich eine Reaction der perſönlichen Frömmigkeit innerhalb der Orthodoxie. Die Darſtellung verläuft hier nicht zum Vortheil bequemer Lectüre — Gr. iſt ſich deſſen bewuſst — in einer langen Aufzählung ſehr verſchiedenartiger Männer. In gleicher Vollſtändigkeit durfte ſich eine ſolche in neueren Arbeiten nicht finden. Jedoch vermiſſe ich erſtens eine genauere Scheidung der Geiſter. In der erſten Gruppe treten Prätorius, Weigel, Böhme, Arnd — in dieſer Reihenfolge — als die leitenden Männer auf. Das wird kaum chronologiſch ganz richtig ſein, ſachlich aber gehören Prätorius und Arnd ebenſo nahe zu einander, wie ſie Weigel und Böhme ferne ſtehen. Die nachfolgende Ueberſicht läſst nicht genau erkennen, in welchem verſchiedenen Umfang ſich der Einfluſs jener und dieſer geltend gemacht hat. Für den Biographen aber galt es, auch durch äuſsere Markirung hervortreten zu laſſen, wie ungleich die Bedeutung geweſen iſt, welche ſie für Sp. erlangt haben. In der nächſten Gruppe kann ich mich nicht dazu verſtehen, unſere groſsen kirchlichen Liederdichter Gerhardt, Rinkart u. A. der Ueberſchrift gemäſs unter den Geſichtspunkt einer Reaction zu ſtellen. Das

erweckt unvermeidlich den Schein, als ob es jemals eine Zeit gegeben hätte, in der das Lutherthum in Rechtgläubigkeit, Kirchlichkeit u. s. w. aufgegangen und als ob alles tiefere religiöse Leben nur im Gegensatz dazu, nicht aber aus dem directen Fortwirken reformatorischer Impulse zu verstehen wäre. Ich möchte damit keine bloss formelle Bemerkung gemacht haben. Denn wenn es in der That darauf ankommen wird, Sp. irgendwie als ‚rechtgläubigen Lutheraner' zu verstehen, so wird eine Linie lutherischer Rechtgläubigkeit nachgewiesen werden müssen, die sich von der Orthodoxie bestimmt unterscheidet, aber ihr nicht als Reaction folgt, sondern als ihr eigentlicher religiöser Gehalt vorausgeht. Auf dieser Grundlage aber vermisse ich zweitens eine deutliche Verbindung des zunächst Geschiedenen. Gr. meint (S. 117) den Nachweis erbracht zu haben, dass das gewöhnlich einseitig hervorgehobene mystische Element das ganz unabhängig von demselben reagirende praktische kaum übertroffen hat. Diesen Nachweis kann ich nicht als erbracht ansehen. Denn inmitten seiner Praktiker stösst man wiederholt auf allerhand, vielleicht weniger offenkundige, Einflüsse der Mystik auf das religiöse Leben der ersteren. Vgl. S. 81. 82. 89. 90. 93. 94. 109. 116. D. h. die Scheidung ist keine strenge, mystische Elemente sind auch durch die Mehrzahl dieser Praktiker dem Lutherthum zugeführt oder mindestens ihrer Einführung von ihnen kein Damm entgegengesetzt worden. Und gerade wenn sie selbst nicht überwiegend mystisch gestimmt waren, bahnen sie Sp. den Weg zu seiner ‚zwar nicht kritiklosen, aber unklaren Begeisterung für die Mystik' (S. 519).

Es folgt also auf S. 127—381 die eigentliche Biographie. Von handschriftlichem Material ist für dieselbe nur die Sammlung von 706 lateinischen Briefen Spener's an Rechenberg (1686—1702: zwei Quartbände in Leipzig) benutzt. Da aber von Tholuck, Sachse u. A. Anderes schon eingesehen und verwerthet wurde, und da Sp.'s gedruckte Schriften, namentlich die Bedenken und *Consilia*, sowie der Briefwechsel mit Francke mit ihrer Fülle auch intimster Mittheilungen (vgl. S. 360) Sp. seit Frankfurt auf allen Stadien seines Lebensweges begleiten, so wird des Verf.'s Annahme begründet sein, dass eine weitere Durchsicht von handschriftlichem Material, deren Ergebnisse er im zweiten Bande vorlegen zu können hofft, kaum wesentlich Neues zu Tage fördern dürfte. Die geringe Ausbeute, die die Briefe an Rechenberg ergaben, übrigens auch schon von Illgen und Schmid benutzt, konnten diese Annahme nur bestätigen. Den so begrenzten, immer noch ungeheueren Stoff beherrscht der Verf. in vollständigster Weise. Als unbedeutende Versehen erwähne ich nur Folgendes: Nach einer brieflichen Mittheilung Pfarrer Dr. Dechent's-Frankfurt (= D. Fr. auf S. 167 Anm.) ist die Zahl der Juden in Frankfurt auf S. 159 arg übertrieben (berichtigt auch bei Rade, Spener in Frankfurt, 1893, S. 9). Dieselben können, schon nach dem Umfang des kleinen Judenviertels zu urtheilen, kaum $^1/_{10}$ der Bevölkerung, also nur ca. 2000 Seelen, ausgemacht haben. Derselbe Kenner der Frankfurter Kirchengeschichte [1]) macht darauf aufmerksam, dass nicht (S. 161) ‚die jüngsten', sondern nach Bedenken III, 855 nur ‚die vier ältesten' Mitglieder des Frankfurter Ministeriums über 60 Jahre alt waren, als Sp. ihr Senior wurde (richtig übrigens Hossbach[3] I, 73). Ferner dürfte ‚Tholuck's Angabe' (S. 167; ebenso Ritschl II, 136 Anm. 2) über den Gymnasiallehrer Diefenbach jetzt der urkundlich belegten Mittheilung Dechent's (Chr. Welt 1889, S. 852 ‚*Acta ecclesiastica* des Predigerministeriums IX, 123 b *Judicium* über Schütz') weichen. Warum heisst es S. 231 ‚ein gewisser Kallenberg'? Sind Schmid's (Gesch. d. Piet. S. 117. 164. 461) und Ritschl's (II, 507 u. 561) Notizen über denselben nicht zuverlässig? An einigen dunklen Punkten hat auch des Verf.'s Spürsinn nicht mehr Licht auszubreiten gewusst als seine Vorgänger. Das gilt namentlich von den Urhebern bez. Verfassern mehrerer bedeutungsvoller anonym erschienener Schriften, s. S. 243. 276. 278 (vgl. Hossbach II, 27 Anm.). 287 (vgl. Ritschl II, 242, der für seine Angabe keine Quelle angiebt). Francke ist S. 233 infolge eines Schreibfehlers in Lübeck statt in Lüneburg bekehrt worden.

Diese Kleinigkeiten, die ich nicht zu vermehren wüsste, bürgen ja nur für die Zuverlässigkeit des Ganzen. Neben der umfassenden Ausnützung von Sp.'s Schriften, der Kenntnis und Verwerthung aller möglichen, auch scheinbar ganz fernliegenden Schriften, ist es die grosse Unparteilichkeit in der Beurtheilung der Richtungen, Parteien, Personen, die in dem Leser überall das sichere Gefühl einer festen Grundlage wachruft. Grünberg hat bei aller Hochschätzung Spener's nirgends versucht, seine Schwächen zu bemänteln. Vgl. über seine Aengstlichkeit, Unentschlossenheit, ‚stete Irresolution in eignen Sachen' S. 151. 155. 185—209 ff. 331. 335. 370 ff.; über seine ‚weltflüchtige Befangenheit' oder seinen ‚Mangel an Weltaufgeschlossenheit' S. 129. 133 f. 139. 142 ff. 375 ff.; über seinen Mangel an Offenheit S. 200. 237; seine zweideutige Beruhigungspolitik S. 240; seine Parteilichkeit S. 269. 315. 355; Sp. ist es auch gewesen, der das böse Vorbild einer Veröffentlichung gegnerischer Collegienhefte gegeben hat S. 290. Umgekehrt lässt Gr. auch Sp.'s Gegnern alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren. Aber gerade bei diesem vorsichtig abwägenden Verfahren tritt deren unglaubliche Beschränktheit, ihr Eigensinn und ihr böswilliges Missverstehen nur um so deutlicher hervor. Das trifft auf Universitätslehrer so gut zu wie auf die Vertreter der Kirchenbehörden. Nur dass für die letzteren selbstverständlicher als für jene der einfache Grundsatz massgebend ist, den der Hamburger Revers ausspricht, ‚alle Neuerung, sie habe Namen, wie sie wolle, ob sie gleich das Ansehen gewinne einer Verbesserung des Christenthums, so lange unsere Kirche nicht ein Anderes veranlasst, zu verhüten' (S. 243). Damals ungefähr wie heute auch (vgl. Schmid, Piet. S. 138). Grünberg hat aber wiederholt und entschiedener, als das sonst geschehen ist, hervorgehoben, wie neben dem eigentlich Theologischen oder Kirchlichen das volksthümliche, sociale Element in der ganzen Bewegung die Gegensätze zu verschärfen diente. Der ‚dritte Stand' ist fast ein Schlagwort, das sich durch dies Buch d. h. durch die pietistischen Streitigkeiten hinzieht. Die deutsche Sprache, die ganz wie Luther auch Spener mit den Jahren immer mehr bevorzugt (vgl. S. 271 u. 316) bürgt dafür, dass nicht nur das Interesse der kleinen Leute, der ‚Brauer, Schneider, Tabakspinner, Schuhflicker, Segelmacher' (S. 245) an der Bewegung aufs lebhafteste betheiligt war, sondern dass auch Sp. selbst sie in dieser Beziehung würdigte. Bekanntlich ist ihr Endergebnis eine Frömmigkeit, die sich aristokratischen Neigungen angepasst hat (s. Ritschl II, 590 ff.). Man kann ja verfolgen, wie sich das schon bei Sp. anbahnt. Der Uebergang aus der freien Reichs- in die beiden Residenzstädte wird ebenso wie die schlimmen Erfahrungen mit den Conventikeln Mitschuld an dieser Verschiebung seiner Interessen tragen. Erklärlich wird aber diese nur, wenn man aus Sp.'s ganzer Art die Folgerung ziehen darf, dass dies volksthümliche Element für ihn doch nur ein, wenn auch noch so bedeutsames Ingrediens seiner eigentlichen Absichten bedeutet haben kann.

Welches waren diese Absichten? Im Anschluss an das III. Buch kann diese Frage hier nur für Sp.'s Theologie aufgeworfen werden. Sp. hat sich die Begabung als Reformator abgesprochen (S. 370 ff.). Jede Betrachtung daher, die bei ihm die Anbahnung eines wirklich Neuen sucht, muss in die Irre gehen. Sp. ‚hat die in vieler Beziehung undankbare Rolle eines Vermittlers des Alten und Neuen gespielt' (S. 530). Welches Alten? und welches Neuen? Gr. hat erstens den Nachweis ge-

1) Vgl. Die Entwickelung des kirchlichen Lebens in Fr. a. M. von der Ref. bis zur Gegenwart von Dr. Dechent. Frankf 1892

führt, wie Sp. bei allem Beftreben, fich in orthodoxen Schranken zu halten, diefe überall durchbricht. Er hat zweitens nachgewiefen, dafs das vielfach in einem Sinne gefchieht, der direct in die eigentliche Aufklärung führt. Dies letztere möchte ich an einem Punkt noch deutlicher hervorgehoben fehen. Sp. hat m. E. mit der eschatologifchen Stimmung gebrochen, die bis auf ihn gilt. Seine Hoffnung befferer Zeiten betrachtet Gr. als eine theologifche Speculation ‚von gänzlich untergeordneter Bedeutung' (S. 470). Von dem theologifchen Detail mag das gelten. In ihm ift Sp. — Rom = Babel f. Ritfchl II, 108 f. — überall von orthodoxen und biblifchen Antiquitäten umfponnen. Aber diefer Comparativ ‚beffere Zeit' ift für alle wirkliche Eschatologie unmöglich. Man ftelle zum Vergleich nur etliche eschatologifche Stofsfeufzer Luther's daneben und die weite Kluft, die beide Männer an diefem Punkte fcheidet, fpringt in die Augen. An die Stelle der abfoluten Hoffnung ift eine relative Betrachtung getreten. Dafs überall die Farben der früheren Anfchauungsweife hineinfpielen, kann Niemand wundernehmen. Dennoch find wir auf dem Wege, der zu einer relativ guten, wenn nicht zu einer beftmöglichen Welt führt. Und wenigftens an zwei Punkten des Details tritt die gründliche Verfchiebung des Zukunftbildes deutlich hervor. Die leibliche Auferftehung der Gerechten wird bezweifelt und der Eintritt der befferen Zeit durch gewaltfame Unterdrückung der Gottlofen wird in Abrede geftellt. D. h. doch die fupranaturalen Eingriffe, die fonft dazu gehören, find in die Erwartung grofser gefchichtlicher Ereignifse umgefetzt.

Das entfpricht ganz Sp.'s verftändigem Sinn. Die Ablehnung aller radicalen Eschatologie fteht m. E. auf einer Stufe mit feinem Verhalten gegen die Myftik. Scheint nun beides in das Lager der Aufklärung hineinzuführen, fo find doch die pofitiven Gedanken, mit denen Sp. zu diefem Ziele einfetzt, nicht auf diefem Boden erwachfen. Sp.'s Anfchauung von Leben und Seligkeit (S. 466f.) deckt fich mit derjenigen Luther's (vgl. Gottfchick, Zt. f. Th. K. II, 171 ff. 438 ff.). Ich meine, das ift eine Thatfache von entfcheidender Bedeutung für die ganze Beurtheilung Sp.'s. Gr. hat fie gebührend hervorgehoben. Mehrfach kommt er auf Sp.'s Reaction ‚gegen jene einfeitig transcendental-religiöfe Betrachtungsweife' zurück (S. 446. 467. 528). Aber ich habe den Eindruck, als ob er die Bedeutung Luther's für Spener hier und anderwärts durch Betonung andersartiger Ausfprüche des Reformators herabzudrücken fuchte (vgl. S. 454. 522). Man tritt aber Sp. wahrlich nicht zu nahe, wenn man diefe Abhängigkeit von Luther kurzweg als den Schlüffel zum Verftändnifs Sp.'s auffafst. Denn wenn man Sp. nicht als fchöpferifchen Genius würdigen darf, fo ift feine Fähigkeit, diefe z. Th. verborgenen oder von Anderem überwucherten Linien in Luther's Gedankenwelt aufzudecken, nicht in erfter Linie als Abhängigkeit, fondern gerade als Freiheit von überlieferten Mafsftäben zu werthen. Vgl. Sp.'s Anfchauung von der Schrift, der Taufe, der Bufse, dem Glauben u. A. Sowohl rückwärts als vorwärts laffen fich von hier aus die gefchichtlichen Fäden fpinnen. Rückwärts kommen die echtlutherifchen Asketiker und Liederdichter in Betracht. Vorwärts aber ift kein geringerer als Zinzendorf gerade hier der Erbe Sp.'s. Man weifs, wie in Ritfchl's Darftellung (III, 405 ff.) die theologifchen Anfchauungen des Grafen, die auf Luther zurückgehen, auf den Lefer als eine gänzlich unerwartete und auch unvorbereitete Ueberrafchung wirken. Der Graf felbft hat fie bekanntlich als Offenbarungen gewürdigt. Ich erachte es nicht als das kleinfte Verdienft von Grünberg's gewiffenhafter und fcharffinniger Arbeit, dafs er uns in Sp.'s Lutherthum die gefchichtlich nächftliegende Grundlage für ‚Zinzendorf's Theologie' aufgewiefen hat. Es kommt aber hier ferner die von G. Kawerau in einer gelegentlichen Bemerkung (Chr. Welt 1891. S. 1045) betonte Thatfache in Betracht, dafs fich der Pietismus überhaupt durch ein gefteigertes Intereffe für Luther auszeichnet. Dies Intereffe ift freilich im Sande verlaufen. Die Erklärung dafür wird man abgefehen von zeitgefchichtlichen Verhältnifsen auch in Sp.'s Perfönlichkeit fuchen dürfen.

Zum Schlufs erübrigt mir nur, den Verfaffer wie die Lefer diefer Zeitfchrift für die arge Verfpätung diefer Anzeige um Entfchuldigung zu bitten.

Rumpenheim. S. Eck.

Hackenschmidt, Pfr. Lic. K., **Wie werden wir unsers Glaubens gewiss und froh?** Eine Rede an denkende und forfchende Chriften. Dortmund, Crüwell, 1895. (45 S. 8.) Kart. M. 1. —

Allen Chriften, für welche ihre Religion etwas Höheres und Gröfseres ift als Gefühlserregung, Morallehre oder ehrwürdige Ueberlieferung, allen evangelifchen Chriften, für welche das Chriftenthum perfönliche Ueberzeugung ift auf Grund von klar erkannten Wahrheiten und verbunden mit der entfprechenden Gefinnung, mufs die hier behandelte Frage eine Centralfrage von grundlegender Bedeutung fein. Glauben ohne Gewifsheit ift ein Meffer ohne Heft und Klinge, das heifst ein Unding, und doch glauben fo viele, ohne die fefte Ueberzeugung zu haben, dafs es fo ift, was fie glauben. Der Menfch fagt: Ich glaube an Gott, den Vater, an Jefum Chriftum, feinen Sohn, aber innerlich heifst es: Wer weifs, ob es wahr ift? Dafs auch unter ernften Chriften diefe Haltlofigkeit oft zu finden ift, können wir aus verfchiedenen Symptomen fchliefsen, aus der unter Chriften fo verbreiteten peffimiftifchen Beurtheilung der Gegenwart, aus der in vielen Kreifen eingeriffenen frommen Vielgefchäftigkeit, aus der Vergötterung von befonders begabten und begeifterten Menfchen, die den innerlich unficheren und faffungslofen Glauben von aufsen ftützen müffen. Wie gelangen wir aus diefen Zweifeln heraus zur unerfchütterlichen Gewifsheit? Weder auf dem Wege der Unterwerfung unter den Buchftaben der Bibel, denn der naive Glaube an die göttliche Entftehung und unfehlbare Autorität der heiligen Schrift ift dahin; noch indem wir die Wahrheit des Evangeliums auf unfere perfönliche Heilserfahrung gründen, denn das ift methodiftifche Theorie und Praxis, welche zuerft fchauen und dann glauben will; noch endlich indem wir, wie die erften Apologeten, die Uebereinftimmung der chriftlichen Lehre mit der Philofophie nachzuweifen fuchen, denn diefem fatalen Bundesgenoffen zu Gefallen, mufs man das Chriftenthum bedeutend reduciren. Unfer Chriftenglaube, d. h. die Zuverficht, dafs wir durch unfere Aufnahme in die chriftliche Kirche eingefchloffen worden find in den Gnadenbund Gottes, beruht auf der Perfon Jefu, und zwar auf deffen gefchichtlicher Erfcheinung, wie fie in den Evangelien dargeftellt und bezeugt ift. Wir werden unferes Chriftenglaubens gewifs, wenn wir unter der Wirkfamkeit des heiligen Geiftes, durch den Eindruck, den Jefu Erfcheinung auf uns hervorbringt, zu der Ueberzeugung gelangen, dafs ihm zu trauen ift, dafs er wirklich das ift, was er zu fein vorgiebt, Gottes Sohn, der Heiland, der König des Himmelreichs. Zwar ift der hier befchriebene Weg kein bequemer, den wir ohne Ringen und Arbeit gehen könnten; die Arbeit aber, die dem Chriften zugemuthet wird, nämlich das perfönliche Bekanntwerden mit Jefus, ift allen zugänglich ohne Unterfchied der Bildung und des Gefchlechtes, denn fie erheifcht eine Stimmung und Gefinnung, die felbft das Vermögen eines unmündigen Kindes nicht überfteigt. Auch hat diefe Methode den doppelten Vortheil, dafs fie zu einer unerfchütterlichen, von keiner theologifchen Kritik anfechtbaren Gewifsheit führt, und zweitens, dafs dabei von einem todten Glauben nicht mehr die Rede fein kann. Endlich wird ein Jeder an fich felbft bewähren, dafs bei diefer Auf-

faſſung des Glaubens das Leben, auf welches im Chriſtenthum Alles ankommt, nichts verliert, ſondern nur gewinnt. Ja gerade durch die befreiende That des Glaubens gelangen wir zu dem Bewuſstſein, daſs wir nur als gläubige Chriſten wahre Menſchen ſind, ganze ſittliche Perſönlichkeiten, als Diener des überweltlichen Gottes ſiegreiche Herren der Welt. Dieſer Sieg des Glaubens erprobt ſich am herrlichſten nicht in den Stunden ſeliger Gefühlserhebung, ſondern in den dunkeln Tiefen, wo das Vertrauen des Gotteskindes ſelbſt auf beſondere Beweiſe der göttlichen Vaterliebe zu verzichten vermag; ſind doch die drei Höhepunkte der Frömmigkeit, die uns die heilige Schrift vorhält, offenbar der 73. Pſalm mit ſeinem weltüberwindenden V. 25/6, die Scene in Gethſemane und der 2 Kor. 12,7—10 berichtete Vorgang. — Dies die Hauptgedanken der Schrift, die als Ueberarbeitung eines am 8. Februar 1894 im Evangeliſchen Vereinshaus zu Barmen gehaltenen Vortrags an denkende und forſchende Chriſten gerichtet iſt.

Selbſt aus der dürren Zuſammenfaſſung der durch allgemein verſtändliche und edle Form ausgezeichneten, überaus klaren und von warmer Begeiſterung getragenen Rede wird bereits hervorgehen, daſs ſich der Verfaſſer im Centrum des evangeliſchen Chriſtenthums bewegt, welches er mit tapferer Wahrheitsliebe und ruhiger Beſonnenheit zum Ausdruck bringt. Hier iſt billige Würdigung der theologiſchen Arbeit der Gegenwart: ‚nicht eine ſataniſche Luſt am Zerſtören, ſondern die Liebe zur Wahrheit beſeelt die modernen Theologen, und wenn ſie an den hergebrachten Lehranſchauungen rütteln, thun ſie es nicht aus Eigendünkel, ſondern einfach, weil ſie das Alte nur auf Koſten der Wahrhaftigkeit feſthalten zu können glauben' (S. 10). Hier iſt freies und pietätvolles Verſtändniſs der heiligen Schrift: ‚die h. S. iſt die Verbürgung und Verbriefung meines geiſtlichen Beſitzſtandes, das Document meiner Gotteskindſchaft' (S. 26). Hier iſt vor allem tapferer, aus dem Evangelium Jeſu Chriſti geborener Heilsglaube, nicht geſetzliche Forderung, die den Menſchen zu Boden drückt, ſondern ‚unmittelbares Ergriffenſein von Gott, durch welches das Herz frei und fröhlich gemacht und hinausgehoben wird über irdiſche Noth und menſchliche Schuld und Sünde' (S. 42). Nicht nur den ‚denkenden und forſchenden Chriſten', ſondern vor allem auch den Studirenden der Theologie, welche durch die nothwendige Arbeit der Wiſſenſchaft in Gewiſſensnoth und innere Haltloſigkeit gerathen, möchten wir H.'s Schrift dringend empfehlen; die goldenen Worte, die der Verf. über die ſo Vielen verdächtige Kritik geſprochen, wird Manchem durch ſchwere Kämpfe zu einer geläuterten und gefeſtigten Poſition hinüberhelfen und ihm von vornherein, durch klare Stellung der Frage, ſein Studium lieber und fruchtbarer machen. In erſter Linie wird aber der durch alle Ausführungen wehende Geiſt evangeliſchen Glaubens und evangeliſcher Freiheit zugleich gewinnend und ſtärkend wirken, indem der Verfaſſer durch die Macht des eigenen Beiſpiels den empfänglichen Leſer zur Bewährung ſeiner Worte ſowohl auffordert als befähigt. Ein jeder, der das Büchlein aus der Hand legt, wird ihm für das beredte Glaubenszeugniſs, das zugleich eine That dienender Bruderliebe iſt, von Herzen dankbar ſein.

Straſsburg i. E. P. Lobſtein.

Nachtrag zu der Besprechung von Conybeare, Philo about the contemplative life (Theolog. Litztg. 1895, Nr. 15).

Ueber Conybeare's Monographie hat auch Drummond in *The Jewish Quarterly Review vol. VIII*, No. 29 (Oct. 1895) p. 155—172 eine eingehende Beſprechung veröffentlicht, in welcher er ſich ebenſo entſchieden wie Conybeare für die Echtheit des philoniſchen Tractates ausſpricht. Die letzten acht Seiten dieſer Beſprechung (p. 164—172) ſind aber nicht dem Buche Conybeare's, ſondern ausſchlieſslich meiner Recenſion desſelben gewidmet, indem Drummond die von mir gegen die Echtheit vorgebrachten Argumente zu entkräften ſucht. Ich kann für dieſe eingehende Berückſichtigung nur dankbar ſein; bin jedoch keineswegs in meiner Anſicht erſchüttert und glaube um der Sache willen noch einmal das Wort ergreifen zu ſollen.

1. Ich habe es für ſehr bedenklich erklärt, daſs Philo in ſeinen anderen Schriften die Therapeuten auch an ſolchen Stellen nicht erwähnt, wo man deren Erwähnung erwarten müſste. Drummond hält mir entgegen, daſs Philo an den betreffenden Stellen auch die Eſſener nicht erwähne. Aber Eſſener und Therapeuten ſind nicht ſo nahe verwandt, wie Manche ſich vorſtellen. Die Therapeuten ſind wirkliche Asketen, welche allen Beſitz aufgegeben haben und ausſchlieſslich der Contemplation leben. Die Eſſener pflegen Gütergemeinſchaft und führen ein arbeitſames Leben. Man kann alſo ihre Erwähnung da, wo vom Aufgaben des Beſitzes und vom ‚theoretiſchen' Leben die Rede iſt, nicht erwarten. Uebrigens werden ſie ja an anderen Stellen, wo Philo Muſter der Einfachheit und Genügſamkeit vorführen will, recht eingehend behandelt, die Therapeuten aber nicht.

2. Beſonders wichtig ſcheint mir die verſchiedene Beurtheilung der Weltflucht und des *βίος θεωρητικός*, welche Philo nur denen geſtattet und empfiehlt, die zuerſt im thätigen Leben ſich geübt und bewährt haben, während der Verf. der *Vita Contemplativa* ſie ohne jeden Vorbehalt verherrlicht und es augenſcheinlich für rühmlich hält, ſich dem beſchaulichen Leben *ἐκ πρώτης ἡλικίας* hinzugeben. Gegen dieſen Punkt hat Drummond m. E. nichts Stichhaltiges vorzubringen vermocht.

3. Ebenſo entſcheidend iſt die verſchiedene Stellung zur griechiſchen Philoſophie. Daſs Philo ein Verehrer Plato's iſt, während die *Vita contemplativa* von ihm, nämlich ſeinem Sympoſion nur mit Abſcheu ſpricht, iſt eine Thatſache, die ſich nicht aus der Welt ſchaffen läſst. Aber Drummond glaubt, daſs ich bei der näheren Ausführung dieſes Punktes mir eine beſondere Blöſse gegeben hätte. Ich habe daran erinnert, daſs nach Philo der Idealmenſch geſchlechtslos geſchaffen iſt, weder Mann noch Weib oder Mann und Weib zugleich, und habe geſagt, daſs er hierin dem Vorgang Plato's folge, welcher im Sympoſion ‚dieſelbe Anſicht' aufgeſtellt habe. Dieſer Anlehnung an den platoniſchen Mythus bei Philo habe ich die Thatſache entgegengeſtellt, daſs der Verf. der *Vita Contemplativa* von demſelben platoniſchen Mythus nur mit ſittlicher Entrüſtung ſpricht. Dem gegenüber führt Drummond aus, daſs Plato in der betreffenden Stelle des Sympoſions gar nicht ſeine eigene Anſicht darlegt, ſondern den Ariſtophanes ſprechen laſſe, und daſs die hier vorgetragene Meinung etwas ganz anderes ſei als der Gedanke Philo's. Ariſtophanes ſpreche in roher Weiſe von einem urſprünglichen Doppelmenſchen, der Mann und Weib zugleich war, zwei Geſichter, vier Hände und vier Beine hatte u. ſ. w. Philo habe bei ſeinen Aeuſserungen überhaupt nicht den ſinnlichen Menſchen im Auge, ſondern den geiſtigen Idealmenſchen. Beide Anſchauungen ſeien alſo völlig verſchieden. Hierauf iſt zu erwiedern: 1) Der Umſtand, daſs Plato an der betreffenden Stelle nicht ſelbſt ſpricht, ſondern den Ariſtophanes ſprechen läſst, iſt natürlich belanglos, da es ſich nur um Philo's Stellung zu der platoniſchen Schrift und zu den hierin vorgetragenen Anſchauungen handelt. Drummond ſelbſt legt denn auf dieſen Punkt auch kein Gewicht. 2) Die Anſicht, daſs Philo in dem fraglichen Punkte an Plato ſich anlehne, iſt keineswegs meine eigene Erfindung, wie Drummond es darſtellt, ſondern längſt von Anderen ausgeſprochen (z. B. J. G. Müller, Des Juden Philo Buch von der Weltſchöpfung 1841, S. 268 f. Freudenthal, Alexander Polyhiſtor 1875, S. 69). Ich hätte aber in der That mich nicht auf die kurze und ungenaue Bemerkung beſchränken dürfen, daſs im platoniſchen Sympoſion ‚dieſelbe Anſicht' aufgeſtellt werde wie bei Philo. Der Proteſt hiegegen iſt das einzig Richtige in Drummond's Polemik. Er überſieht aber, daſs eben deshalb die Sache für ihn nur noch ungünſtiger ſteht. Denn der Sachverhalt iſt nun der, daſs Philo einen rohen und ſinnlichen platoniſchen Mythus idealiſirt. Der Mythus iſt ihm ſo wenig verabſcheuungswürdig, daſs er ihm vielmehr eine idealiſtiſche Wendung giebt. Kann derſelbe Autor, der dies thut, in einer anderen Schrift denſelben Mythus lediglich als ſittlich verabſcheuungswürdig behandelt haben? Ich halte dies erſt recht für unmöglich und bin alſo Drummond für dieſe Verſtärkung meines Argumentes nur dankbar. Die Abhängigkeit Philo's von Plato in dieſem Punkte ſcheint mir (wie Müller und Freudenthal) nicht fraglich. Die Uebereinſtimmung erſtreckt ſich nicht nur darauf, daſs der Urmenſch als doppelgeſchlechtlich (*ἄρρεν καὶ θῆλυ*) vorgeſtellt wird, ſondern auch auf das, was beide über die Liebe ſagen, wobei Philo nun überdies nicht den Idealmenſchen, ſondern den empiriſchen (ſinnlichen) Menſchen im Auge hat. Er vergleicht die Liebe mit der natürlichen Anziehungskraft zweier von einander getrennten Theile desſelben Lebeweſens (*De mundi opif.* § 53: *ἔρως δ' ἐπιγενόμενος καθάπερ ἑνὸς ζώου διττὰ τμήματα διεστηκότα συναγαγὼν εἰς ταὐτὸν κ. τ. λ.*). Bei Plato wird die Liebe durch eben dieſen Geſichtspunkt erklärt, und es werden dabei dieſelben charakteriſtiſchen Ausdrücke gebraucht wie bei Philo (*sympos. c.* 15 *fin: ἔστι δὴ οὖν ἐκ τόσου ὁ ἔρως . . . . . τῆς ἀρχαίας φύσεως συναγωγεύς*, *c.* 16 *init: τοῦ κοινοῦ τμῆμα*). Soll dieſe Uebereinſtimmung zufällig ſein? Wenn nicht, dann iſt es doch recht unwahrſcheinlich, daſs derſelbe Autor, der ſo den platoniſchen Mythus in freier Verweiſe verwendet, anderwärts nur mit ſittlicher Entrüſtung davon ſprechen ſoll.

Göttingen. E. Schürer.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape, Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Zeitfragen des chriftlichen Volkslebens. Hrsg. von E. Frhr. v. Ungern-Sternberg u. H. Dietz. 150. Heft. (XX. Bd. 6. Hft.) Stuttg., Belfer, 1895. (gr. 8.) —. 80
Die Infpiration der hl. Schrift u. die hiftorifche Kritik. Von M. v. Nathufius. (41 S.)

Spurgeon, C. H., Die Schatzkammer Davids. Eine Auslegg. der Pfalmen. In Verbindg. m. mehreren Theologen deutfch bearb. v. J. Millard. 1. Bd. Bonn, Schergens, 1895. (802 S. gr. 8.) 11. —; geb. 13. —

Gall, A. v., Die Einheitlichkeit des Buches Daniel. Eine Unterfuchg. Giefsen, Ricker, 1895. (126 S. gr. 8.) 3. 60

Schnedermann, G., Die Vorftellung vom Reiche Gottes, in ihrem Gange durch die Gefchichte der chriftlichen Kirche dargeftellt. 1. Stück. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (gr. 8.) 1. —
Die israelitifche Vorftellung vom Konigreiche Gottes als Vorausfetzung der Verkundigung u. Lehre Jefu, in gefchichtl. Überblicke dargeftellt. (VII, 54 S.)

Schall, E., Die Staatsverfaffung der Juden auf Grund des Alten Teftaments u. namentlich der fünf Bücher Mofes m. fortlaufender Beziehung auf die Gegenwart. 1. Tl. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (gr. 8.) 5. —
Mofaifches Recht. Staat, Kirche u. Eigentum in Israel. (VI, 382 S.)

Diehl, W., Das *Pronomen personale suffixum* 2. u. 3. *pers. plur.* des Hebräifchen nach der altteftamentlichen Ueberlieferung. Giefsen, Ricker, 1895. (84 S. gr. 8.) 2. 25

Schmidt, H. F., Die Gleichnifse Jefu im Evangelium des Matthäus. Ein Sonntagsbuch üb. den Ernft des Chriftentums. Bafel, Reich, 1895. (XII, 154 S. 8.) 1. 60

Wandel, G., Der Brief des Jakobus, exegetifch-praktifch behandelt. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (IV, 196 S. gr. 8.) 2. 50

Schnedermann, G., Der israelitifche Hintergrund in der Lehre des Apoftels Paulus v. der Gottesgerechtigkeit aus Glauben. Nebft e. neuteftamentl. Bedenken üb. altteftamentl. Schrift u. Gefchichte. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (IV, 16 S. gr. 8.) —. 50

Lorentz, E. v., Die Offenbarung St. Johannis, nach den Vorlefungen des weil. Profeffors der Theologie an der Univerfität Erlangen J. Ch. K. v. Hofmann f. das Verftändnis der gläubigen Gemeinde bearb. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (IV, 274 S. gr. 8.) 3. 25

Löfchke, Th., Quellen zum Leben Jefu. Eine Studie. Niesky, Heilig, 1895. (31 S. 8.) 1. —

Weifs, B., Lehrbuch der biblifchen Theologie des Neuen Teftaments. 6. Aufl. Berlin, Beffer, 1895. (VIII, 683 S. gr. 8.) 11. —; geb. 12. 50

Schlatter, A., Der Glaube im Neuen Teftament. 2. Bearbeitg. Calw u. Stuttg., Vereinsbuchh., 1895. (428 S. gr. 8.) 4. 80

Krüger, G., Was heifst u. zu welchem Ende ftudiert man Dogmengefchichte? Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (III, 80 S. 8.) 1. 20

Studien, biblifche. Unter Mitwirkg. v. W. Fell, J. Felten, W. Gerber, G. Hoberg, N. Peters, A. Schäfer, P. Vetter hrsg. v. O. Bardenhewer. 1. Bd. 1. Hft. Freiburg i/B., Herder, 1895. (gr. 8.) 2. 50
Der Name Maria. Gefchichte der Deutg. desfelben. Von O. Bardenhewer. (X, 160 S.)

Berendts, A., Studien üb. Zacharias-Apokryphen u. Zacharias-Legenden. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (108 S. gr. 8.) 2. —

Köhler, W. E., Luthers Schrift an den chriftlichen Adel deutfcher Nation im Spiegel der Kultur- u. Zeitgefchichte. Ein Beitrag zum Verftändnis diefer Schrift Luthers. Halle, Niemeyer, 1895. (VII, 334 S. gr. 8.) 6. —

Sommerfelt, W., Francesco Spiera, e. Unglücklicher. Aus dem Norweg. v. H. G. W. Hanfen. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (V, 68 S. 8.) 1. —

Bilek, J., Die Gefangenfchaft des Johann Augufta, Bifchofs der böhmifchen Brüder 1548 bis 1564, u. feines Diakonen Jakob Bilek, von B. felbft befchrieben. Aus dem Böhm. überf. u. hrsg. v. J. Müller. Leipz., Janfa, 1895. (XVI, 136 S. m. Bildnis. gr. 8.) 2. —; geb. 2. 50

Vorträge u. Auffätze aus der Comenius-Gefellfchaft. 3. Jahrg. 1. Stück. Berlin, 1895. (Münfter, Bredt.) (gr. 8.) 2. 25
Comenius u. die Akademien der Naturphilofophen des 17. Jahrh. Von L. Keller. (IV, 108 S.)

Pfülf, O., Cardinal v. Geiffel. Aus feinem handfchriftl. Nachlafs gefchildert. (In 2 Bdn.) 1. Bd. Freiburg i/B., Herder, 1895. (XVI, 696 S. m. Bildnis in Heliograv. gr. 8.) 9. —; geb. 11. 50

Lentz, L. C., Erinnerungen aus meinem Amtsleben, befonders in Amfterdam. Mit e. Vorwort v. J. G. F. Rahn. Amfterdam, Delsman & Nolthenius, 1895. (VI, VI, 222 S. m. 2 Bildnifsen. 8.) Geb. in Leinw. 2. 60

Lackner, Rückblick auf die Gefchichte der altftädtifchen Kirchengemeinde zu Königsberg i. Pr. zur Feier des 50jähr. Beftehens ihres neuen Gotteshaufes. Königsberg, Hartung, 1895. (VII, 126 S. m. 2 Bildern. gr. 8.) 1. —

Flugfchriften des Evangelifchen Bundes. Hrsg. vom Vorftand des Ev. Bundes. 110—114. Hft. X. Reihe, 2—6. Leipz., Buchh. d. Evang. Bundes, 1895. (gr. 8.) —. 90
110. Aus den Verhandlungen der VIII. General-Verfammlung des Evangelifchen Bundes zu Zwickau. 1.—3. Oktbr. 1895. Proteftantismus u. Kirche. Vortrag v. E. Ch. Achelis (21 S.) —. 20. — 111. Dasfelbe. Feftpredigt in der Marienkirche v. Koltzfch. — Eröffnungsrede des Hrn. Grafen v. Wintzingerode-Bodenftein. — Huldigungstelegramme u. darauf ergangene Antworten. Kundgebungen. (27 S.) —. 20. — 112—115. Dasfelbe. Die gemeinfame Gefahr der evangelifchen Kirche u. der deutfchen Nationalitat in der Diafpora der deutfchen Grenzmarken. Vortrag v. Hermens. (66 S.) —. 50.

Jahresbericht, theologifcher. Hrsg. v. H. Holtzmann. 14. Bd., enth. die Literatur d. J. 1894. 3. Abth. Braunfchw., Schwetfchke & S., 1895. (gr. 8.) Einzelpr. 3. —
Syftematifche Theologie, bearb. v. Baur, Mehlhorn u. Dreyer. (S. 399—486).

Becker, W., *Regula fidei.* 12 Vorträge üb. das ältefte Glaubensbekenntnis der Chriftenheit. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (III, 134 S. gr. 8.) 1. 80

Ritter, H., Ob Gott ift? Beiträge e. Suchenden auf die wichtigfte Frage der Menfchheit. Berlin, G. Reimer, 1895. (VI, 241 S. gr. 8.) 2. 40

Seeberg, A., Der Tod Chrifti in feiner Bedeutung f. die Erlöfung. Eine biblifch-theolog. Unterfuchg. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (VII, 384 S. gr. 8.) 5. 50

Achter, H., Von der menfchlichen Freiheit. Leipz., Engelmann, 1895. (III, 49 S. gr. 8.) 1. 50

Schriften, theofophifche. Nr. 26 u. 27. Braunfchw., Schwetfchke & S., 1895. (12.) à —. 20
26. Buddhismus u. Chriftentum. Von E. Dieftel. (20 S.) — 27. Erziehung zu religiofem Leben. Von Göring. (27 S.)

Literatur des Auslandes.

Paludan-Müller, B., Det kirkelige Skjel overfor den gammeltestam. Kritik. Kjøbenhavn, Gad, 1895. (138 p. 8.) 1 Kr. 60 øre

Flier, G. Iz. van der, Deuteronomium 33. Een exegetisch-historische studie. Leiden, E. Ijdo, 1895. (XVI, 228 p. gr. 8.) f. 2. 50

Hill, H., The story of the kings of Israel and Juda; a compilation of Bible narratives. London, Stock, 1895. (266 p. 8.) 6 s.

Beschouwing over de brieven van Paulus XIV: De brief aan de Hebreeërs. 's Hage, H. C. Voorhoeve Izn., 1895. (151 p. 8.) f. 0.60

Stalker, J., The two St. Johns of the New Testament. London, Isbister, 1895. (290 p. 8.) 6 s.

Butler, J. E., Catharine of Siena. 4th ed. London, Marshall & S., 1895. (346 p. 8.) 2 s. 6 d.

Brown, P. H., John Knox. 2 vols. London, Black, 1895. (728 p. 8.) 24 s.

Redon, Le rév. père dom Charles-Marie Saisson, général de l'ordre des Chartreux (1806—77). Carpentras, Seguin, 1895. (88 p. 8.)

Voysey, C., Theism as a science of natural theology and natural religion. London, Williams & N., 1895. (142 p. 8.) 2 s. 6 d.

Combet, J. L., Morale et religion. Les écoles et les prisons. Lyon, Imp. Plan, 1895. (39 p. 8.)

Harries, J., A handbook of theology: a homiletical manual of christian doctrine, with an exhaustive list of questions f. examination. London, Stock, 1895. (178 p. 8.) 3 s. 6 d.

Rosset, M., De sacramento matrimonii tractatus dogmat., moralis, canon., liturg. et judiciarius. T. 3: Impedimenta dirimentia. Montreuil, imp. Duquat, 1895. (628 p. 8.)

Enlart, C., Monuments religieux de l'architecture romane et de transition dans la région picarde. Paris, Picard et fils, 1895. (VII, 256 p. av. 176 fig. et 18 planches. 4.)

Hannezo, L. Molins et A. Laurent, Notes sur une basilique chrétienne découverte à Hadjeb-el-Aïoun (Tunisie). Paris, Imp. nationale, 1895. (11 p. 8.)
Extr. du Bull. archeol. 1894.

Aus Zeitfchriften.

Snell, M. M., *Evangelical Hinduism* (*Biblical World VI*, 4. *oct.* 1895, *p.* 270—277).

Sayce, H. H., *Archaeology V. Old Testament criticisme* (*Contemp. Rev. oct.* 1895, *p.* 477—484).

Bissell, E. C., *Origin and composition of Genesis* (*Presb. & Ref. Rev. oct.* 1895, *p.* 614—642).

Halévy, *Recherches bibliques: Sacrifice d'Isaac et mort de Sara; mariage d'Isaac; renvoi des autres fils d'Abraham; mort d'Abraham et d'Ismaël* (*Rev. sémit. oct.* 1895, *p.* 289—306).

Moulton, R. G., *Deborah's song* (*Biblical World VI*, 4. *oct.* 1895, *p.* 260—263).

Price, J. M., *Some queries about the book of Daniel* (*Biblical World VI*, 4. *oct.* 1895, *p.* 264—269).

Conybeare, F. C., *On the Philonean text of the Septuagint: Quaestiones in Genesin* (*Jew. Quart. Rev. oct.* 1895, *p.* 88—122).

Warfield, B. B., *The spirit of God in the Old Testament* (*Presb. & Ref. Rev. oct.* 1895, *p.* 665—687).

Hodge, S. C., *The synoptic problem* (*Presb. & Ref. Rev. oct.* 1895, *p.* 703—716).

Schläger, G., D. Abhängigkeit d. Matthäusevangeliums v. Lukasevangelium (Stud. u. Krit. 1896, 1, S. 83—93).

Rüegg, A., D. Lukasfchriften u. d. Raumzwang d. antiken Bücherwefens (Stud. u. Krit. 1896, 1, S. 94—101).

Neftle, E., Einige Beobachtungen z. Codex Bezä (Stud. u. Krit. 1896, 1, S. 102—113).

Hilgenfeld, A., D. Apoftelgefchichte nach ihren Quellenfchriften unterfucht. IV (Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 4, S. 481—517).

Weifs, J., Paulinifche Probleme. II (Stud. u. Krit. 1896, 1, S. 7—33).

Caldemeyer, I. Cor. 13, 13 (Stud. u. Krit. 1896, 1, S. 114—128).

Lechler, G., Gibt d. N. T. fichere gefchichtl. Bezeugung f. d. davidifche Abftammung Jefu v. Nazareth (Stud. u. Krit. 1896, 1, S. 129—138).

Ryffel, V., D. fyrifche Überfetzung der Sextusfentenzen (Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 4, S. 617—630).

Lindsay, T. M., *The unity of the church in the apostolic times* (*Contemp. Rev. oct.* 1895, *p.* 548—563).
Mariano, R., *La constituzione episcopale della chiesa christiana* (*Nuov. Antol.* 1 *ottob* 1895, *p.* 458—474; 15 *ott. p.* 683—706).
Müller, K., D. Bufsinftitution in Karthago unter Cyprian. Schlufs (Z. f. Kirchengefch. XVI, 2, 1895, S. 187—219).
Dräfeke, J., *Athanasios pseudepigraphos* (Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 4, S. 517—537).
Asmus, J. R., Eine Encyklika Julians d. Abtrünnigen u. ihre Vorläufer. Schlufs (Z. f. Kirchengefch. XVI, 2, 1895, S. 220—252).
Plaine, B., *De veris Breviarii Romani originibus et prima eius forma. Concl.* (Stud. u. Mittlgn. a. d. Bened.-Ord. 1895, 3, S. 386—390).
Wadftein, E., D. efchatologifche Ideen-Gruppe im Mittelalter (Z. f. wiffenfch. Theol. 1895, 4, S. 538—616).
Jud, R., Maria, Martha u. Lazarus in Südfrankreich (Stud. u. Mittlgn. a. d. Bened.-Ord. 1895, 3, S. 458—467).
Sackur, E., D. *promissio* Pippins im Jahre 754 (Mitlgn. d. Inft. f. öfterr. Gefch.-Forfchg. XVI, 3, 1895, S. 385—424).
Baumgärtner, P., Abälard u. Heloife (Chriftl. Welt 1895, 42, Sp. 995—1002).
Sachfse, Aus d. Chronik d. Minoriten Salimbene (Z. f. Kirchengefch. XVI, 2, 1895, S. 277—281).
Grange, A., *The fall of the Knights of the temple* (*Dublin Rev. oct.* 1895, *p.* 329—346).
Allain, E., *The church of Bordeaux during the last century of the English domination* (*Dublin Rev. oct.* 1895, *p.* 373—395).
Loferth, J., D. vermeintliche Schreiben Wiclifs an Urban VI. u. einige verlorene Flugfchriften W.'s (Hift. Ztfchr. Bd. 75, 3, 1895, S. 476—480).
Pelissier, L. G., *Sopra alcuni documenti relativi alla alleanza tra Alessandro VI e Luigi XII* (*Arch. della R. Soc. Rom. XVIII*, 1—2, 1895, *p.* 99—216).
Haupt, H., E. verfchollene kirchenfeindl. Streitfchrift d. 15. Jhs. (Z. f. Kirchengefch. XVI, 2, 1895, S. 282—285).
Merx, O., Zur Gefchichte d. Klofterlebens im Anfange d. Reformationszeit (Z. f. Kirchengefch. XVI, 2, 1895, S. 293—304).
Claudius, W., Luthers Lehre vom Sonntag (Z. f. prakt. Theol. 1895, 4, S. 320—335).
Buchwald, G., Zu Luthers Schrift ,Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider d. Bauern (Stud. u. Krit. 1896, 1, S. 141—150).
Good, J. J., *The Antistes of Zurich* (*Presb. & Ref. Rev. oct.* 1895, *p.* 293—613).
Varrentrapp, C., Zwei Briefe Wimpfelings (Z. f. Kirchengefch. XVI, 2, 1895, S. 286—293).
Roth, F. W. E., Leonhard Brunner (Stud. u. Krit. 1896, 1, S. 74—80).

Recenfionen.

Nathufius, D. Mitarbeit d. Kirche an d. focialen Frage (Hift.-pol. Bl. Bd. 116, 1, 1895; v. E. F. Wyneken: Allg. Konf. Monatsfchr. Juli 1895; v. Clafen: Theol. Litt.-Ber. 1895, 8).
Neteler, Unterfuchung neuteft. Zeitverhältniffe (v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1894, 33; v. P. Schanz: Katholik Sept. 1895; v. L. Gřiwnacký: Stud. u. Mitlgn. a. d. Bened.-Ord. 1895, 3).
Neumann, Qurn Dfcheradi (v. Belfer: Theol. Quartalfchr. 1895, 3; v. Belfer: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 6; v B. Schäfer: Oeft. Litbl. 1895, 1).
Nippold, D. jefuitifchen Schriftfteller d. Gegenwart (v. F. Hülskamp: Lit Handw. 1895, 3; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 21; v. Roenneke: Theol. Litt.-Ber. 1895, 9; Lit. Ctrlbl. 1895, 39).
—— D. Entwicklungsgang d. Lebens Jefu (v. Breeft: Theol. Litt.-Ber. 1895, 7; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 26; v. Schm.: Lit. Ctrlbl. 1895, 34).
Ottley, *Lancelot Andrews* (*Athen.* 27 *oct.* 1894; v. A. Zimmermann: Z. f. kath. Theol. 1895, 4).
Paulfen, Einleitung i. d. Philofophie (v. M. Offner: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1894, 4; v. L. Sautreaux: *Rev. phil.* 1895, 5).
Pefch, *Praelectiones dogmaticae* (v. Schanz: Theol. Quartalfchr. 1895, 2; v. A. Schill: Katholik Sept. 1895; v. †.: Theol. Litbl. 1895, 38).
Pfleiderer, O., Theologie u. Geifteswiffenfchaft (*Svensk Tidskr.* 1894, 8; v. Schultze: Theol. Litt.-Ber. 1895, 4; v. W. C. v. Maanen: *Theol. Tijdschr.* 1895, 5).
Preufchen, Analecta zu Kirchen- u. Kanonsgefchichte (v. W. M. A.: *Biblical World IV*, 3, *sept.* 1894; v. Krieg: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 10).
Priefack, D. Reichspolitik d. Erzbifchof Balduin v. Trier (v. G. Boffert: Theol. Litbl. 1895, 24; v. Lpt.: Lit. Ctrlbl. 1895, 32; v. W. Altmann: Mttlgn. a. d. hift. Litt. 1895, 3; v. Beckmann: Dtfch. Litztg. 1895, 12).
Raabe, R., Die Apologie d. Ariftides [Texte u. Unterf. IX, 1] (v. A. Jülicher: Hift. Ztfchr. Bd. 72, 3, 1894; v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 4).
Refch, Aufsercan. Parallelen z. d. Evangelien (v. J. T. Marshall: *Crit. rev. of theol. & phil. lit. jan.* 1895; v. Wrd.: Lit. Ctrlbl. 1895, 32; v. W. T. S.: *Bibl. World VI*, 2, *aug.* 1895; v. F. P. Badham: *Acad.* 14 *sept.* 1895).
Reufch, Beiträge z. Gefchichte d. Jefuitenordens (v. M. Philippson: *Rev. hist. jan.-fev.* 1895; v. E. Schill: Litt. Rundfch. f. d. evang. Dtfchl. 1895, 2; v. C. Mirbt: Hift. Ztfchr. Bd. 75, 2, 1895).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack,** Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer,** Prof. zu Göttingen.

Erfcheint alle 14 Tage. | Leipzig. J. C. Hinrichs'fche Buchhandlung. | Preis jährlich 18 Mark.

Nº. 24. | 23. November 1895. | 20. Jahrgang.

The sacred books of the Old Testament. A critical edition of the Hebrew text, printed in colors, with notes, prepared by eminent biblical scholars of Europe and America under the editorial direction of Prof. Paul Haupt. Part 11. Leipzig, Hinrichs, 1895. (Lex.-8) M. 5. —

The book of the prophet Jeremiah, arranged in chronological order, with notes by Prof. Cornill, DD. English translation of the notes by C. Johnston, Ph. D. (80 S.)

Zum erften Male begegnen wir hier einer Lieferung des Haupt'fchen Bibeldruckes, die von dem Farbenüberdruck keinen Gebrauch macht, und gewifs mit Recht. Wohl hätten fich die biographifchen Capitel durch eine befondere Farbe hervorheben laffen; aber beffer noch wurden fie zufammen an den Schlufs gerückt. Die wenigen völlig fremden Stücke je mit einer eigenen Farbe anzumalen, hätte wenig Zweck gehabt; auch fie wurden daher beffer ausgefchieden und als Anhang am Ende nachgetragen, wo fich ihr Hauptbeftand ohnehin fchon befand. Durch das gleiche Verfahren wurde dann aber auch ermöglicht, wozu der Farbendruck fich kaum verwenden liefs: die verfchiedenen Abfchnitte der prophetifchen Thätigkeit Jeremia's zu unterfcheiden und fo eine Anordnung nach der Zeitfolge von Anfang bis zu Ende durchzufuhren. Es war richtig, in der erften Abtheilung den durch c. 36 bezeugten ‚Urjeremia' aus dem vierten Jahre Jojakim's verfuchsweife herzuftellen; die folgenden bringen dann die übrigen Weisfagungen aus Jojakim's, die aus Jojachin's, die aus Zedekia's Regierung, die nach dem Falle Jerufalem's gefprochenen und endlich auf S. 26 eine Reihe kleiner verfprengter Stückchen, die Cornill für jeremianifch hält, ohne ihre Zeit oder urfprüngliche Stelle beftimmen zu können. Darauf folgen dann die biographifchen Stücke und endlich S. 38—43 die Jeremia wie feinem Biographen fremden. Diefe Abtheilungen find auch in fich wiederum nach der Zeitfolge geordnet; nur die verfprengten und unjeremianifchen Stucke ftehen in der überlieferten Reihenfolge. Um die Abtheilungen klar zu bezeichnen, ohne doch das Coftum der Textausgabe zu verleugnen, hat Cornill fie mit fchwungvollen hebräifchen Ueberfchriften verfehen, die durch rothen Typendruck von dem Texte des Buches unterfchieden find.

Natürlich ift durch diefe Neuordnung der Beftandtheile die überlieferte Reihenfolge völlig über den Haufen geworfen, fodafs nur ausnahmsweife einige Capitel zufammenftehen, wie der mafforetifche Text fie bietet. Diefem Uebelftand ift für den Text durch forgfältige Tafeln auf den beiden letzten Seiten abgeholfen; aber leider nicht zugleich für die Anmerkungen, die fich natürlich der Umordnung anfchliefsen. Die Tafel S. 79f., die in der erften Spalte Capitel und Vers, in der zweiten Seite und Zeile bietet, hätte fehr wohl in einer dritten Spalte die Seite der zugehörigen Anmerkungen angeben können. Wie die Dinge jetzt liegen, darf man fich einiges Suchen nicht verdriefsen laffen.

Auch hier haben wir für alles, was in das Gebiet der ‚höheren Kritik' fchlägt, die Begründung erft mit der englifchen Ueberfetzung zu erwarten; doch fteht uns wenigftens ein Wegweifer zu Gebote an Cornill's Grundrifs der Einleitung, deffen zweite Auflage mit der Herftellung diefes Textes genau in diefelbe Zeit fällt. Mir ift nur eine kleine Abweichung von den dort vorgetragenen Ergebnifsen aufgefallen: 30, 15, dort als entbehrlich bezeichnet, fteht hier im Text. — Es ift im höchften Grade lehrreich und anregend, diefe Ergebnifse forgfältiger Unterfuchung nun in gefchloffener Ordnung gleichfam greifbar vor fich zu fehen; Freund und Gegner der vorgetragenen Anfichten wird gleich grofsen Nutzen daraus ziehen. Erft die Ueberfetzung aber wird einem weiteren Kreife zeigen, wieviel körperlicher die Geftalt des grofsen Propheten bei diefer Neuordnung feines Nachlaffes hervortritt.

Viel mehr als bei dem Buche Leviticus fand hier natürlich der Textkritiker zu thun; jedermann weifs, wie vortrefflich der Verfaffer dafür ausgerüftet war. Wer etwa nach feiner fonftigen Stellung zu diefen Fragen übertriebene Schätzung der LXX erwartet, dürfte fich angenehm enttäufcht finden. Die Stichproben, die ich angeftellt, beweifen eher das Gegentheil. In c. 7 z. B. vollzieht Cornill drei Verbefferungen nach LXX: v. 1 wird nach LXX verkurzt, in v. 15 כל vor אחיכם eingefchoben, in v. 24 בשררות geftrichen. Damit bleibt die weitaus gröfsere Zahl der Abweichungen unberückfichtigt. Folgende feien hervorgehoben. In v. 4 hinter השקר ein Zufatz, entfprechend dem לבלתי הועיל an der gleichen Stelle v. 8; v. 9 am Ende + לרע לכם wie v. 6; v. 10 om בבית הזה wie v. 14. 30. 32, 34. 34, 15 (vgl. 25. 29); v, 11 ftatt הבית, wenn nicht ebenfalls nur הזה zu ftreichen wäre; v. 13 om נאם יהוה und השכם ודבר, + אלי hinter שמעתם (vgl. v. 26); v. 20 om אדני, + כל vor עץ; v. 21 om צבאות אלהי ישראל; v. 24 + אלי hinter שמעו (vgl. v. 26); v. 25 + ו vor עד; v. 26 om הרעו; v. 27 fehlt ganz, dafür in v. 28 hinter אליהם + את הדבר הזה; v. 28 om אלהיו und ונכרתה; v. 34 + כל vor הארץ. In c. 15 bietet Cornill keine Verbefferung nach LXX. Von Abweichungen find erwähnenswerth: v. 1: אליהם für אל העם הזה und את העם הזה für מעל פני (verwirft man diefe Lesarten, fo mufs man mindeftens mit Graetz und Giefebrecht

שְׁלֹחַם lefen); v. 4 + כל hinter על (von Gief. gebilligt); v. 5 om כי und לשאל (vgl. פקד לשלם Sam. I, 17. 18); v. 6 om עליך; v. 8 om לו und לחם, אלמנותיהם (fo Gief.), fur עיר τρόμος, wonach doch wohl mit Stade רעד zu verbeffern ift; v. 9 om נאם יהוה; für die fchwierigen Verfe 11—14 fei nur והעבדתיך את איביך סביב in v. 14 genannt; v. 19 + ו vor ישבר; v. 20 f. om נאם יהוה והבלתיך. Ich bin weit entfernt, mir bei einem Buche, das ich nicht wie der Verfaffer bis ins Einzelne textkritifch durchgearbeitet habe, blofs nach Vergleichung der Swete'fchen Textausgabe ein Urtheil daruber zu erlauben, welche von diefen Abweichungen als dem Urtext angehörig hätten aufgenommen werden follen oder durfen; aber dafs dem mafforetifchen Texte entfchieden der Vorrang eingeräumt ift, wird jeder aus diefen Beifpielen entnehmen können.

Befondere Beachtung hat Cornill den bei Jeremia vielfach eingeftreuten Stücken im Klagliedrhythmus gefchenkt. Sehe ich recht, fo hat er immerhin noch eine Anzahl folcher Lieder unbeachtet gelaffen: 2, 29 ff. (bis 34?); 8, 23—9, 2; 9, 9ᵇ—10; v. 18; 15, 8 f., vielleicht auch 11—14; 22, 21—23. Auch fur die Textkritik werden damit naturlich zum Theil andere Bahnen gewiefen. Gar nicht find berückfichtigt die zahlreichen Klaglieder in den viel umftrittenen Weisfagungen gegen die fremden Völker cc. 46—49, die Cornill wieder als jeremianifch feftzuhalten wagt. Man kann geradezu fagen, dafs fie auf das Klaglied aufgebaut find; vielleicht fehlt es nur in der Weisfagung gegen Elam 49, 34 ff. ganz. Nicht nur die Textkritik, fondern auch die literarifche wird damit rechnen müffen. Es genüge auf die Spur zu weifen, ohne den Gegenftand zu erledigen. Ein Klaglied ift 46, 11 und wieder v. 20 ff. (bis 23?); von c. 47 mindeftens v. 2. 3ᵇ. 4ᵃ), vielleicht das ganze urfprungliche Stück; in 48, 17ᵇ ift das Klaglied ausdrücklich angekündigt, läuft deutlich bis 20ᵃ, taucht v. 25 wieder auf, dann 28 f., endlich in 32—39 reifst es kaum mehr ab; in c. 49 gehören dahin v. 3—5, 7—10, 14—16, vielleicht auch v. 25 und v. 31.

Es mufs befonders hervorgehoben werden, dafs der Verf. den vortrefflichen Commentar Giefebrecht's nicht mehr hat benutzen können, weil feine Arbeit bei deffen Erfcheinen längft abgeliefert war; es ift von Werth, zwei fo berufene Kräfte fich ihren eignen Weg bahnen zu fehen. Ohne Zweifel bezeichnen diefe beiden Arbeiten einen bedeutenden Schritt vorwärts in unferer Erkenntnifs von der Hinterlaffenfchaft Jeremia's und damit von feiner gefchichtlichen Erfcheinung. Aufgefallen ift mir, dafs Cornill Workman's Buch *The text of Jeremiah* nicht anführt; die übrigen Beitrage zur Textkritik werden forgfam berückfichtigt.

Strafsburg i. E. K. Budde.

Reuss, D. Ed., **Das Alte Testament**, überfetzt, eingeleitet und erläutert, hrsg. aus dem Nachlaffe des Verf. von Licc. Dir. Erichfon und Pfr. Dr. Horft. 28.—36. Lfg. Braunfchweig, Schwetfchke & Sohn, 1894. (gr. 8.) à M. 1. 30 (7 Bde. kplt.: M. 50.—; geb. in Halbfrz. M. 60.—)

6. Bd. Religions- und Moralphilofophie der Hebräer. Hiob. Das Salomonifche Spruchbuch. Der Prediger. Die Weisheit Jefu's, des Sohnes Sirachs. Das Buch der Weisheit Salomo's. Lehrreiche Erzählgn. und andere erbauliche Schriften aus den letzten Zeiten des vorchriftlichen Judentums: Jona, Tobia, Sufanna, die Pagen des Darius, Baruch, das Gebet Manaffe's. (439 S.) (6. Bd. kplt.: M. 7. 15; geb. M. 8. 75.) — 7. Bd. Die politifche und polemifche Litteratur der Hebräer. Ruth. 1. u. 2. Makkabäer. Daniel. Efther. Judith. 3. Makkabäer. Bel und die Schlange. Die Epiftel des Jeremia. Regifter. (278 u. 24 S.) (7. Bd. kplt.: M. 5. 20; geb. M. 6. 70.)

Da der allgemeine Charakter und der eigenthümliche Werth diefes Werks fowie der Inhalt von Bd. 1 u. 2 ausführlicher in diefen Blättern in Jahrg. 1893 Nr. 19 befchrieben und ebenfo die Bände 3—5 a. a. O. Jahrg. 1894 Nr. 14 befprochen find, fo werden wir uns über die Bde. 6 u. 7 kurz faffen können. — Bd. 6 beginnt mit dem Hiob, den der Verf. ‚bald nach 721 a. Chr.' datirt, was freilich fich als unhaltbar herausftellen durfte. Manche feine und treffende Bemerkungen zu dem Gedichte felbft wird man mit Genufs lefen. — Das Spruchbuch erkennt der Verf. als ein nachexilifches Sammelwerk von 8 felbftändigen Sammlungen. In dem ‚Prediger' findet er den letzten Verfuch der althebräifchen Philofophie, die Probleme des Lebens zu löfen, ohne aus dem engen Kreis des alten Glaubens herauszutreten. Der Verf. knüpft hieran zugleich die Befprechung der didaktifchen Schriften aus den Apokryphen. In Jefus Sirach findet er ‚das Befte und Empfehlungswürdigfte, das das Judenthum uberhaupt hervorgebracht hat, feit die Stimme der Propheten verftummt war', im Buch der Weisheit, dagegen ‚die ftudirte Rhetorik eines griechifch-philofophifchen Dilettantismus, wie folche dem jüdifchen Alexandrinismus eigenthümlich war. — Darauf folgt die Befprechung ‚der lehrreichen Erzählungen und erbaulichen Schriften aus den letzten Zeiten des vorchriftlichen Judenthums'. Das Jonabuch hält er für eine Parabel des 4. Jahrh.'s v. Chr., gefchrieben zur Einfchärfung der Lehre, ‚dafs Gott nicht blofs ein Gott der Juden fei, fondern dafs er fich auch der Heiden annehme, um fie zur Erkenntnifs der Wahrheit und zur Bekehrung zu bringen', die Tobiasgefchichte ift ein Märchen, erfunden zum Zwecke fittlicher Erbauung innerhalb der Kreife des babylonifch-paläftinifchen Judenthums des 3. Jahrh.'s v. Chr., während das Märchen von der Sufanna der hellenftifch-jüdifchen Literatur angehört. Das 3. Esrabuch enthält ein Lehrgefpräch zum Erweis der Thatfache, dafs die gröfste Macht auf Erden die religiös-fittliche Wahrheit fei. Das Buch Baruch bietet in feinem erften Stuck c. 1—3, 8 ein Gebet für die beiden erften Ptolemäer, im zweiten c. 3, 9—5, 9 eine rhetorifch-alexandrinifche Studie, die mit dem Vorigen gar keinen Zufammenhang hat. In dem Manaffe des Gebetes fieht der Verf. ein Bild Israels, feiner Vergehungen und Schickfale und feiner Bekehrung. — Der 7. Band ift der ‚politifchen und polemifchen Literatur Israels' gewidmet. Das Buch Ruth will nach dem Verf. zur Zeit des Untergangs Samariens ein Erbrecht der Davididen an Ephraim nachweifen. Ueber die beiden Makkabäerbucher ift das Herkömmliche beigebracht. Daniel ift ein Illuminat, der durch feine Weisfagungen, an die er felbft glaubt, den Muth feines in der Seleucidenzeit verzweifelnden Volkes wieder aufrichten will, während Efther den wildeften Nationalhafs gegen die feleucidifchen Bedrücker athmet. Das Buch Judith bezieht fich auf die Belagerung des Joh. Hyrcanus in Jerufalem durch Antiochus VII. um 134 v. Chr. — Das 3. Makkabäerbuch will die Juden zum Widerftande gegen Aufrichtung von Kaiferbildern im Tempel ermuthigen. — ‚Bel und Schlange' verfpottet wahrfcheinlich die ägyptifche Anbetung lebendiger Thiere, während der Jeremiasbrief vor Bilderdienft warnt. —

Auch in diefen Banden bietet das Buch überall eine genufsreiche Lectüre. Man wird in angenehmfter Darftellung und meift glänzender Form von einem geiftreichen und gelehrten Manne über feine eigenthümlichen Anfichten von den betreffenden Büchern der judifchen Literatur unterhalten. Auch wo er diefen nicht beitreten kann, wird es den Lefer nicht gereuen, fie kennen gelernt und fich mit ihnen befchäftigt zu haben.

Jena. C. Siegfried.

Strack, Prof. D. Herm. L., **Einleitung in das Alte Testament** einfchliefslich Apokryphen und Pfeudepigraphen. Mit eingehender Angabe der Litteratur. 4., ganz neu bearb. Aufl. Munchen, Beck, 1895. (VIII, 219 S. gr. 8.) M. 3. 60; geb. M. 4. 80

Die vorliegende Einleitung ift urfprünglich als ein Beftandtheil des Zöckler'fchen Handbuchs der theolo-

gischen Wissenschaften entworfen worden, bald aber auch in 3 Auflagen als Sonderabdruck in beinahe 8000 Exemplaren verbreitet. Dieser Erfolg ist wohl an sich bereits ein Zeugnifs für ihre Brauchbarkeit und schliefst zugleich ein beifälliges Urtheil der theologischen Lehrer in sich, denn ohne ein solches würden die Theologiestudirenden, unter denen wir doch wohl vorzugsweise die Käufer dieses Compendiums zu suchen haben, dem letzteren schwerlich eine solche Aufnahme bereitet haben. — Für diese Leser ist auch in dieser 4. Auflage in besonders dankenswerther Weise dafür gesorgt worden, dafs sie vor Allem, bevor es an die kritische Analyse geht, mit dem Inhalte der betreffenden Bücher des A.T.'s in übersichtlicher Weise vertraut gemacht werden. Die Kritik selbst ist von dem Verf. in durchaus objectiver Weise behandelt worden. Obwohl er selbst in manchen Fragen auf einem ganz andern Standpunkt steht, hat er doch namentlich bei der Pentateuchkritik in ganz eingehender Art ein genaues Bild der Graf-Wellhausen'schen Hypothese und ihrer Begründung gegeben. Damit ist er nun, freilich ohne es zu beabsichtigen, nicht nur zu einem alles Dankes werthen Verbreiter, sondern auch Vertheidiger derselben geworden. Denn, wenn er es für nöthig hält, die Studirenden in so gründlicher Weise mit ihr vertraut zu machen, so mufs er sie jedenfalls für eine sehr gut fundamentirte halten, wie es denn auch nach Vorwort S. III wenigstens den Anschein hat, als sei er davon, ihr selbst völlig beizutreten, nur durch den Glauben an ‚Wunder und Weissagungen' abgehalten. Er unterscheidet ‚bezweifelbare Traditionen' und ‚das für unsern Glauben wirklich Bedeutsame'. Da er aber selbst das Zeugnifs des N.T.'s für die Mosaicität des Pentateuchs (S. 24) preisgiebt, so sehen wir nicht, was sonst der Glaube gegen die Graf'sche Hypothese einzuwenden haben sollte. — Bei der Literatur sind uns einige Defecte aufgefallen. Auf die Kritik des Bundesbuchs und auf die Arbeiten von Budde, Rothstein und Baentsch wird nicht eingegangen, ebenso fehlen zu H. die Arbeiten von Klostermann und Baentsch. S. 206 fehlt Böhmer's Buch der Thora, auch die Abhandlungen von Bruston in *Revue de théol. et philos.* haben wir vergebens gesucht. Beim Deborahlied fehlt die Schrift von C. Niebuhr 1894. S. 211 fehlt Reufs über den 68. Psalm, S. 212 Budde's Beiträge zur Erklärung des Buchs Hiob 1876. S. 168 das *corpus inscr. hebr.* von Chwolson u. a. m. Wir würden diese Kleinigkeiten nicht hervorgehoben haben, wenn nicht andererseits eine ziemliche Anzahl von werthlosesten Arbeiten und sogar Predigten über alttestamentliche Bücher angeführt wären. Seltsam klang es, wenn S. 34. 41. 63. 68. 69 u. a. ‚Herr' K. Budde neben andern blofs mit Namen genannten Autoren begegnete. Wir gönnen dem verehrten Strafsburger Collegen jede Auszeichnung, aber so vor allen Fachgenossen hervorgehoben zu werden, wird er trotz seiner Tüchtigkeit selbst nicht beanspruchen.

Jena. C. Siegfried.

Anecdota Oxoniensia. Texts, documents, and extracts chiefly from manuscripts in the Bodleian and other Oxford libraries. Semitic series. Part VIII. Oxford, Clarendon Press, 1895. (4.) 12 s. 6 d.

The Ethiopic version of the Hebrew book of Jubilees, otherwise known among the Greeks as ἡ λεπτη Γενεσις. Edited from four manuscripts and critically revised through a continuous comparison of the Massoretic and Samaritan texts, and the Greek, Syriac, Vulgate and Ethiopic versions of the Pentateuch, and further emended and restored in accordance with the Hebrew, Syriac, Greek and Latin fragments of this book, which are here published in full, by R. A. Charles, M. A. (XXVIII, 183 S.)

Seitdem Dillmann im Jahre 1859 das *Liber Jubilaeorum ‚nunc nonnisi in Geez lingua conservatus'* nach den beiden damals bekannten äthiopischen Handschriften äthiopisch herausgegeben, sind noch zwei andere äthiop. Handschriften des Buches bekannt geworden. Aufserdem aber eine zwar längst nicht vollständige, aber doch einen erheblichen Bruchtheil des Buches umfassende lateinische Uebersetzung. Letzterer Umstand namentlich forderte zu einer Neubearbeitung des äthiopischen Textes auf, welcher sich nunmehr Hr. R. A. Charles mit Aufwendung sichtlichen grofsen Fleifses und sehr guter Sprachkenntnifs unterzogen hat.

Ueber die Arbeit seines Vorgängers urtheilt Ch. (S. XVII ff.) nicht ganz mit Recht, wie mir scheint, ziemlich hart; und wenn ich mich nicht täusche, so zeigt Ch.'s Arbeit thatsächlich die Umkehrung des Fehlers, den er bei Dillmann rügen zu müssen glaubt. Bei Herausgabe der äthiop. Uebersetzung des Jubiläenbuches konnte die Aufgabe m. E., wie in jedem ähnlichen Falle, nur die sein, den äthiop. Text möglichst so herzustellen, wie ihn der Uebersetzer wirklich niedergeschrieben, mit all den Fehlern, die er selbst verschuldet und die er bereits in seiner Vorlage vorfand; nur inneräthiopische Verderbnisse durften entfernt werden. Bei der bekannten schlechten Ueberlieferung der äthiop. Handschriften würde man diesem Ziele allerdings nur bei zahlreicherem Handschriftenmaterial einigermafsen nahekommen können; immerhin aber bieten die äthiopischen Handschriften die Grundlage zur Feststellung der äthiop. Uebersetzung, und ihre Lesarten sind nicht ohne guten Grund zu verlassen. Das aber hat Ch. m. E. zu viel gethan! Es sieht manchmal geradezu so aus, als habe er eine nach der latein. Uebersetzung, nach den Parallelstellen des Mas. Textes, der Septuag. u. s. w. verbesserte äthiopische Uebersetzung herausgeben wollen, so sehr verläfst er zuweilen die übereinstimmenden Lesarten der äthiop. Handschriften. Und wo die letzteren auseinander gehen, kommt es mir manchmal vor, als habe er lediglich aus einer gewissen, vielleicht unbewufsten Abneigung gegen den Dillmann-schen Text die Lesarten der beiden anderen Handschriften bevorzugt.

Namentlich da, wo die vier äthiop. Handschriften nicht nur unter sich, sondern auch mit dem Lateiner übereinstimmen, dürfte — falls nicht täuschender Zufall mitspielt — durch eben diese Uebereinstimmung der Beweis erbracht sein, dafs beide Uebersetzungen an der betr. Stelle richtig überliefert sind, und dafs bereits die gemeinsame griechische Vorlage beider den entsprechenden Wortlaut hatte. Ich möchte es daher nicht gut heifsen, wenn Ch. beispielsweise Cap. 13, 21 *westa medr* ‚auf der Erde' einfügt gegen das Zeugnifs sämmtlicher vier äthiop. Handschriften und des Lateiners — weil in der Parallelstelle Gen. 13, 17 der entsprechende Ausdruck steht. Mag derselbe immerhin auch im Urtexte des Jubiläenbuches gestanden haben (was indefs keineswegs als sicher anzunehmen), so fehlte er aller Wahrscheinlichkeit nach doch schon in der griechischen Uebersetzung des Buches, die dem Aethiopen und Lateiner als Vorlage diente. Ebenso verhält es sich 15, 26, wo das äthiop. *eska* ‚bis' genau mit dem latein. *usque* übereinstimmt, Ch. aber gleichwohl *ama* ‚am' verbessert — offenbar deshalb, weil Sept. in der Parallelstelle Gen. 17, 14 *ἐν τῇ ἡμέρᾳ* haben. Mit Unrecht setzt der Herausgeber weiter 34, 11 u. 39, 14 für das von sämmtlichen Handschriften überlieferte *mabselān* oder *mabasselān* ‚Köche', was von der an letzterer Stelle erhaltenen lat. Uebersetzung (*cocorum*) bestätigt wird, *'aqabt* ‚Hüter' ein, weil die Uebersetzung des Aethiopen und des Lateiners ein *inappropriate rendering* des masor. הַטַּבָּחִים der biblischen Parallelstellen sei. Als ob es darauf ankäme!

Auch da, wo die äthiop. Handschriften allein unter sich übereinstimmen, würde ich glauben, nicht ohne Noth nach dem Lateiner verändern zu dürfen. Wenn z. B. 16, 6 alle Handschriften haben *kama k^{u}ennanēhā* (od. *k^{u}ennanehōmū*) *lasadōm* ‚wie das Gericht Sodoms', so sehe ich nicht, weshalb Ch. nach dem hier gerade sichtlich ver-

*

derbten Lateiner in den äthiop. Text das Verbum fetzen will: *kama kʷannana lasadôm* ,wie er Sodom richtete'. Könnte nicht die gleiche griechifche Vorlage hier nominal, dort verbal wiedergegeben fein? Könnte nicht auch das latein. *sic judicabit* aus *secundum judicium* (vgl. Vers 9) verderbt fein? Wozu ift ferner die Veränderung des überlieferten *welûda* 19, 11 ,Kinder' in *awaleda* ,Töchter' nach dem latein. *filiabus*? Und wenn 20, 9 das von fämmtlichen Handfchriften gebotene *yeftaw la'lekemmu* ,dafs er an euch Gefallen finde' gewaltfam in *yarte're'esakemmu* ,dafs er euch lenke' geändert ift, lediglich wegen des beim Lateiner entfprechenden *ut dirigat vos*, fo denke ich, lag hier die Veränderung in *diligat* fehr nah.

Noch weniger möchte ich ohne hinreichenden Grund die übereinftimmende Lefung der Handfchriften da abändern, wo die lateinifche Ueberfetzung nicht erhalten ift. Wenn die Handfchriften z. B. Cap. 14, 12. 17. 19 übereinftimmend *sefḥ, sefḥat, sûfaḥê* haben, halte ich es für unrichtig, mit Ch. dafür *kefl, keflat* einzufetzen; denn felbft wenn jene Lesarten dem von Ch. auf S. 49 Anm. 28 vermutheten Mifsverftändnifse des griechifchen Textes entfprungen fein follten (was ich nicht für fo ficher halte), würden fie immerhin als vom äthiop. Ueberfetzer herrührend beizubehalten fein. Für einen hinreichenden Grund, die übereinftimmende Lefung der Handfchriften zu ändern, kann ich aber auch hier nicht den abweichenden Text in biblifchen Parallelftellen halten; ich würde nicht glauben, Cap. 1, 3 handfchriftliches *bamâ'kala* ,inmitten' in *emmâ'kala* ,aus der Mitte' ändern zu dürfen, weil in der entfprechenden Bibelftelle מִתּוֹךְ, ἐκ μέσου fteht, und noch entfchiedener nehme ich ebenda das handfchriftliche *zayenaded* ,brennend' gegen die gleicher Rückficht entfprungene Aenderung in *zayânaded* ,verbrennend' in Schutz.

Dafs der Herausgeber beim Schwanken der Handfchriften zuweilen in der Auswahl der Lesart fehlgegriffen, möchte ich beifpielsweife annehmen 1, 8 *tesmâ'*, wo Dillmann's *tessama'* richtig fcheint. Ebenfo im folgenden Verfe das zweite *kʷellô*, das in Dillmann's Handfchriften wohl richtig fehlt. Ebenfo fehlt in den letzteren 13, 8 *baza* nach *warḫ* ficher mit Recht. Von den drei 14, 7 handfchriftlich gebotenen Lesarten *lakawina, lakawinôt, ekawenaka* hat Ch. die erfte, auch grammatifch bedenkliche in den Text gefetzt; die von den Dillmann'fchen Handfchriften gebotene Lesart *ekawenaka* fcheint die urfprüngliche zu fein, jedenfalls ift fie grammatifch richtig. 13, 8 fetzt Ch. *ṣawwe'a lasema egzi'abeḥêr* in den Text auf die Autorität der einen der beiden neuen Handfchriften hin, während die drei anderen *ṣawwe'ô basema egzi'abeḥer* lefen. Diefe letztere Lesart würde ich vorziehen, da Vers 16 in fämmtlichen Handfchriften in ganz paralleler Stelle wiederkehrt *ṣawwe'a basema egzi'abeḥêr*, das hier durch den Lateiner beftätigt wird (*invocavit in nomine Domini*). Dillmann bereits hat den Urfprung diefer letzteren Stelle auf Maf. Text Gen. 13, 4 zurückgeführt וַיִּקְרָא־בְשֵׁם; für die von mir gewünfchte Lesart Jubil. 13, 8 fpricht Maf. T. und wohl auch Sept. Gen. 12, 8.

Beim Schwanken der Handfchriften ift Ch. dann natürlich auch leicht bei der Hand, alles handfchriftlich Ueberlieferte über Bord zu werfen. So verwirft er 19, 13 fämmtliche drei Lesarten *fesûḥ, ḫesum* und *fesûm* und fetzt die Conjectur *lemuṣ* ,glatt' in den Text. Da er das beim Lateiner entfprechende *lenis* felbft glücklich in *levis* verbeffert hat, fo glaube ich, war nur noch ein kurzer Schritt bis zu der Vermuthung, dafs in der griech. Vorlage λεῖος ftand, das der Aethiope in τέλειος verlas oder fo verfchrieben vorfand, und dafs fomit der urfprüngliche Text der äthiop. Ueberfetzung in dem von zwei Handfchriften feftgehaltenen *fesûm* ,vollkommen' ftecken würde. Unverftändlich ift mir die Conjectur 13, 5 *dabr mesla bêtêl*, um fo unverftändlicher, als fich Ch. dabei auf Gen. 12, 8 beruft; ich glaube, dafs das von drei Handfchriften gebrachte *dabra bêtêl* vollftändig befriedigen kann. Ebenfo hat Ch. 26, 15 alle drei Lesarten *radê'ani, arkabani, ar'ayani* verworfen und dem latein. *direxit* zu liebe *arte'ani* in den Text hineinemendirt (wie 20, 9); aber ich denke, das von zwei Handfchriften gebrachte *arkabani* hätte beibehalten werden können.

In rein fprachlicher Hinficht ift mir aufgefallen ein kleines Verfehen des Herausgebers S. 49 Anm. 20; dann aber wiederholt vom Herausgeber beliebte Abfonderlichkeiten in Setzung oder Weglaffung des antecipirenden Pronominalfuffixes, wie 17, 2 *wald la'agâr*, 13, 13 *hêda Sôray*, verdachtig auch 18, 8 *safeḥâ edêhû*.

Halle. F. Praetorius.

Schneider, P., Text und kurze Erklärung des Römerbriefes. Guterloh, Bertelsmann, 1895. (129 S. 8.) M. 1.50; geb. M. 2.—

Verf. hat ,verfucht, auf Grund des Commentars, den er für den zur Zeit beften und inhaltlich tiefften hält, des Beck'fchen, unter Anlehnung an die Ueberfetzungen Beck's, doch öfter abweichend und eigene Gedanken bietend, in kurzer Form, unter dem revidirten Texte, zu deffen anfchaulicher Erläuterung, eine zufammenhängende, dem Gedankengange des Briefes entfprechende Erklärung desfelben zu geben, und bittet die, welche von dem Verfuche Nutzen ziehen wollen, fich eingehendere Erkundigungen über das Philologifche des Briefes in den Commentaren von Otto und Fritzfche holen zu wollen, Vorftehendes aber dabei immer durch Einficht in den Beck'fchen Commentar zu bereichern'.

Man braucht wohl zu diefer umftändlichen Selbftcharakteriftik des Verfaffers kaum noch ein Wort hinzuzufügen. Nur noch eins: eine befonders anfchauliche Erläuterung fcheint uns die Erklärung nicht zu fein.

Crefeld. O. Everling.

Starck, Paft. E. v., Paläftina und Syrien von Anfang der Gefchichte bis zum Siege des Islam. Lexikalifches Hilfsbuch für Freunde des Heiligen Landes. Berlin, Reuther & Reichard, 1894. (VII, 168 S. gr. 8.) M. 4.50.

Die Aufzählung und Erläuterung auch nur der biblifchen Ortsnamen gemäfs dem jetzigen Stande der Wiffenfchaft wäre ein grofses Werk; aber der Verfaffer hat fich eine viel umfaffendere Aufgabe geftellt. Alle Orte von Paläftina und Syrien, welche einer mehr als 2000 Jahre langen Gefchichte diefer Länder angehören und irgend wie aus diefer Zeit einmal erwähnt worden find, will er in lexikalifcher Ordnung beleuchten. Wer diefe Aufgaben löfen will, mufs folgende Hauptquellen erforfchen: Die in Steininfchriften und Papyrusrollen erhaltene ägyptifche Ueberlieferung, die Alabafter- und Ziegelurkunden von Babylon und Affyrien, die Bibel, die der claffifchen Periode angehörenden griechifchen und römifchen Schriften, die von einzelnen Orten Paläftinas und Syriens Kunde geben, fpeciell die Schriften von Jofephus, die in beiden Ländern erhaltenen Steininfchriften, die rabbinifche Literatur, vor Allem den Talmud, die betreffenden geographifchen Befchreibungen, Gefchichtswerke und amtlichen Urkunden der fpäteren römifch-griechifchen Kaiferzeit. Bis jetzt befafsen wir für keine Periode des Alterthums ein ganz genügendes Ortslexikon des h. Landes. Wohl fehlen für die in der Bibel erwähnten Orte treffliche Werke nicht, wir erinnern nur an die forgfältige Arbeit von R. von Riefs. Auch für Jofephus und den Talmud liegen Arbeiten vor. Das ägyptifche Material hat M. Müller in dankenswerther Weife gefichtet, die babylonifchen und affyrifchen Urkunden F. Delitzfch für diefen Zweck eifrig durchforfcht. Nur für die quellenmäfsige Bearbeitung der zwifchen den Jahren 100—636 n. Chr. erwähnten Ortsnamen fehlt es noch an jedem zufammenfaffenden Werke. Nach

unferer Ueberzeugung überfteigt es die Kraft eines einzelnen Gelehrten, den hier vorliegenden ungeheuren Stoff fo zu durchdringen und zu verarbeiten, dafs daraus der Wiffenfchaft eine Förderung erwüchfe; nur vereinte Kräfte können hier das Wünfchenswerthe leiften. E. v. Starck hat fehr fleifsig gearbeitet und die weitfchichtige Fachliteratur gewiffenhaft berückfichtigt. Seine Schrift kann zur rafchen Orientirung fehr oft gute Dienfte leiften; aber fie leidet gleichwohl an grofsen Mängeln. Wir wollen nicht reden von der eigenartigen Transfcription femitifcher Namen, die doch für ein Hülfsbuch kaum am Platze war. Der Charakter der Schrift fchwankt zwifchen dem einer ftrengwiffenfchaftlichen und dem einer Popularfchrift. Gewifs hat der Verf. Recht daran gethan, den Hauptartikel über einen Ort jeweilen unter die Vulgärform feines Namens zu fetzen; aber er hätte dann die anderen Formen in hiftorifcher Reihenfolge aufzählen follen. Das ift wohl da und dort, aber nicht confequent gefchehen. Eine genauere Erforfchung der zuftändigen Quellen hätte eine viel gröfsere Zahl von Ortsnamen ergeben. In Nachweifung der Ortslagen hätte der Verf. mehr leiften können. Es ift hier nicht der Ort, die vielen Fehler und Lücken der Schrift im Einzelnen namhaft zu machen. Wir möchten dem Verfaffer den Rath geben, zunächft einen Theil des ungeheuren Materials felbftändig zu bearbeiten. Wenn er hernach an eine zweite Auflage feines Lexikons geht, follte er fich den Beiftand von Gelehrten fichern, die in den einzelnen hier in Betracht fallenden Kreifen eingehende und unabhängige Forfchungen angeftellt haben.

Zürich. Furrer.

Schneller, Paft. Ludw., **Apostelfahrten.** Wanderungen durchs heilige Land zur Ofter-, Pfingft- und Apoftelzeit. 1.—3. Aufl. Leipzig, [Wallmann], 1893. (430 S. m. Abbildgn. gr. 8.) Geb. M. 6.—

Ein Schriftfteller, deffen erftes Buch ‚Kennft du das Land?' in kurzer Zeit zehn Auflagen erlebt hat und in verfchiedene Sprachen überfetzt worden ift, der mit feiner zweiten Schrift ‚Evangelienfahrten' einen ebenfalls glänzenden Erfolg erreicht hat, darf auch für das vorliegende neue Buch eine fympathifche Aufnahme in weiten Kreifen erwarten. Eine nicht geringe poetifche Begabung, naive Bibelgläubigkeit, Kenntnifs des Orients aus langjähriger eigener Anfchauung, dazu ein frifches, fonniges, liebenswürdiges Wefen, befähigen den Verfaffer, eine der erften Stellen unter den Meiftern der erbaulichen Literatur einzunehmen. Seine Werke dürfen billig neben die von Funcke, Kögel, den beiden Frommel geftellt werden. Allerdings eignet feiner Darftellung ein Stich in's Sentimentale. Es grüfst und flüftert und fchweigt die Natur in ihr etwas viel. Die gutmüthigen idyllifchen Züge der von ihm gezeichneten Heroen erinnern ftark an einen wohlwollenden jugendfrohen Paftor, der in Glauben und Wiffen fein Examen zur vollen Befriedigung feiner Vorgefetzten beftanden hat. Man darf an fein Werk nicht den Mafsftab der Wiffenfchaft anlegen, fondern mufs es als ein Beifpiel anfehen von der Art, wie fich in einem aufrichtig frommen und künftlerifch begabten vortrefflichen Autor die Urzeit der chriftlichen Kirche abfpiegelt. Er ift bemüht, uns diefe Zeit im vollen Tageslichte zu zeigen, er erzählt wie einer, der dabei gewefen. Göttlicher Weisheit hat es allerdings gefallen, die Anfänge der Chriftenheit in einem gewiffen Helldunkel für uns zu belaffen, damit beim Blik in die dämmernde Ferne das Gefühl der Unendlichkeit in uns wach bleibe. Thatfächlich fchauen wir auf diefe Weife doch mehr, als wenn uns Alles in das grelle Licht der Alltäglichkeit gerückt wäre. Wir brauchen wenig oder nichts Irdifches abzuziehen von den heiligen Geftalten, die im Ewigen ihr innerftes Sein haben. Das wird uns nicht hindern, den Hintergrund der Zeitgefchichte möglichft getreu darzuftellen und die Landfchaft nach der Wirklichkeit zu zeichnen. In beiden Beziehungen find dem Autor einige recht hübfche Bilder gelungen, obfchon auch bei diefen der Kenner nachzubeffern fände. Als Paulus am See Gennezareth vorüberzog, fei es an den Ufern todtenftill gewefen, trotzdem dafs die Uferftädte Tiberias, Hamath, Magdala ihre Einwohner nach Taufenden zählten und hunderte von Schiffen den See durchkreuzten. Sechs Jahre habe Paulus nach feiner Bekehrung gewartet, bis er als Apoftel aufgetreten fei. Nicht nur in Arabien, fondern auch nachher noch in Tarfus fei er ein ftiller Mann geblieben. Von der Art, wie Schneller Scenen ausmalt, ein Beifpiel: ‚Im Sterbehaufe hatten fie den Leichnam der geliebten Schwefter (Tabitha, Dorkas) gewafchen und bereitet zur letzten Ruhe. Dann hatten fie die gute Dorkas hinaufgelegt auf den Söller in's Dachftübchen, das auf dem ebenen Dache ftand. Da tönte das Braufen des nahen Meeres herein, und das Raufchen der benachbarten Palmen flüfterte herüber zu dem ftillen Todtenantlitz, das mit gefchloffenen Augen fo bleich und reglos dalag. Und die Orangendüfte aus den nahen Gärten umfächelten mit den Abendlüften ihr liebliches Angeficht noch einmal im Tode'. Dem Petrus, der an's Leichenbegängnifs war gebeten worden, zeigte eine arme weinende Frau ein ‚warmes Kopftuch', das fie von Dorkas empfangen. Wie gutherzig mufs die liebliche Dorkas gewefen fein, dafs fie bei 30° C. im Schatten noch warme Kopftücher verfchenkte! Dafs fie demüthig dem Petrus wiederholt die Hand geküfst, nachdem er fie wieder zum Leben erweckt hatte, kann man um fo eher begreifen, wenn man mit dem Autor auf der Ebene Saron gleichzeitig das Schmettern der Lerche und das Jubiliren der Nachtigall vernommen hat. Wie viel fchwerer fällt es dem kritifchen Bibelforfcher, folche idyllifch-gefühlvolle Bilder zu entwerfen!

Zürich. Furrer.

Poznański, Dr. Sam., **Mose B. Samuel Hakkohen Ibn Chiquitilla,** nebft den Fragmenten feiner Schriften. Ein Beitrag zur Gefchichte der Bibelexegefe und der hebräifchen Sprachwiffenfchaft im Mittelalter. Leipzig, Hinrichs, 1895. (VIII, 200 S. gr. 8.) M. 7.—

Die wiffenfchaftliche Erforfchung der hebräifchen Sprache beginnt mit Jehuda ben David Chajjuǵ (in Cordova, Ende des 10., Anfang des 11. Jahrh.), welcher die Annahme der Dreiconfonantigkeit der femitifchen Wurzeln auf das Hebräifche, befonders auf die fchwach- und die doppellautigen Verba ausdehnte, und mit Abulwalid Merwan ibn Ganah (meift in Saragoffa, erfte Hälfte des 11. Jahrh.), welcher die gewonnene Erkenntnifs confequent zur Anwendung brachte. Der erfte Grammatiker aus ihrer Schule, der fortlaufende Commentare zu den biblifchen Büchern in arabifcher Sprache verfafst hat, war Mofe ben Samuel ibn Chiquitilla aus Cordova (Blüthezeit um 1050—1080). Diefem Forfcher, über den bisher befonders W. Bacher (in: Winter u. Wünfche, Die jüdifche Litteratur II, S. 181 f. und 260 ff.) zu vergleichen war, hat S. Poznański eine fleifsige Monographie gewidmet. Mofe, deffen Beiname Ibn Chiquitilla, wie zuerft Jellinek erkannt hat, von dem fpanifchen *chico* ftammt, ift auf drei Gebieten (Exegefe, Grammatik und Poefie) thätig gewefen. Vollftändig auf uns gekommen ift nur feine Ueberfetzung zweier Schriften Chajjuǵ's; von feinen eigenen Werken haben fich nur Trümmer, grofsentheils in hebräifchen Citaten, erhalten. Diefe Trümmer hat Poznański S. 95—121 gefammelt und S. 125—195 erläutert. Bequemer für den Lefer wäre es gewefen und viel Raum wäre gefpart worden, wenn diefe Erläuterungen gleich jedem Texte angefügt worden wären. Auch fonft ift die Darftellung nicht felten zu breit. Der erfte Theil

des Buches (S. 1—91) giebt das Wenige, was über Mofe's Leben fich ermitteln läfst, fucht dann den Umfang feines literarifchen Wirkens feftzuftellen und bietet fchliefslich eine eingehende Charakteriftik feiner Anfichten, fowie feiner Art zu arbeiten. Der Verfaffer hat fich den Dank aller derer verdient, welche über die Gefchichte der jüdifchen Literatur, infonderheit die Gefchichte der älteren hebräifchen Sprachwiffenfchaft möglichft genaue Kunde zu haben begehren. Bei diefer Gelegenheit fei auch der erften felbftandig erfchienenen literarifchen Leiftung Poznański's empfehlend gedacht: Beiträge zur Gefchichte der hebr. Sprachwiffenfchaft: I. Eine hebräifche Grammatik aus dem XIII. Jh. Zum erften Male hrsg., mit Einleitung und mit Anmerkungen verfehen von S. P., Berlin, 1894, S. Calvary u. Co. (35 S. u. 23 S. hebr.) M. 2. 20; vgl. dazu: D. Kaufmann in: Monatsfchrift für Gefchichte u. Wiff. des Judth., 1894, S. 335 f.

Grofs-Lichterfelde. D. Hermann L. Strack.

Baumgarten, weil. Prof. D. Mich., **Lucius Annaeus Seneca und das Christenthum in der tief gesunkenen antiken Weltzeit.** Nachgelaffenes Werk. Roftock, W. Werther, 1895. (VIII, 368 S. gr. 8.) M. 6. —

Das vorliegende Werk, das ziemlich lange nach dem Tode des Verfaffers ans Licht tritt, hat denfelben während der letzten Jahre feines Lebens befchäftigt und ift von ihm faft druckfertig hinterlaffen worden. Es erfcheint jetzt in verkürzter Geftalt, mit Weglaffung, wie der Herausgeber bemerkt, von vielem gelehrten Beiwerk, ohne dafs jedoch der wiffenfchaftliche Charakter desfelben beeinträchtigt wäre. Von den meiften andern Schriften B.'s unterfcheidet es fich dadurch, dafs Excurfe, die fich mit den Zuftänden der Gegenwart befaffen, nicht vorkommen, auch ift die Darftellung einfacher und leichter; doch trägt es in vollem Mafse den Stempel der Eigenthümlichkeit B.'s in dem Beftreben, die gefchichtlichen Mächte, die gefchichtlichen Gegenfätze in ihrem innerften geiftigen Grunde zu erfaffen. Der Titel ift übrigens nur im Sinne einer geiftigen Beziehung zu verftehen, nicht im Sinne der auch in neuerer Zeit noch wiederholten Vermuthung eines äufseren Verhältnifses des Seneca zu zu den Chriften. — Drei eng mit einander verbundene Aufgaben find es, die der Verfaffer in den fieben Abfchnitten des Buches — I Seneca in dem Urtheil der Jahrhunderte. II Seneca's Lichtfeiten. III Seneca's Nachtfeiten. IV Das Attentat zweier facrilegifcher Lügen wider die antike Menfchheit. V Seneca's Abwehr ohne Sieg. VI Chriftus der Sieger in feinen Blutzeugen. VII Cäfar; Chriftus — zu löfen fucht: die Würdigung Seneca's felbft, die Darftellung des ernften aber nicht fiegreichen Ankämpfens der edleren Elemente in dem antiken Heidenthum gegen die Mächte des Verderbens, endlich die fiegende Macht des Chriftenthums.

Hinfichtlich Seneca's widerlegt B. eingehend die vielverbreitete Meinung, dafs er ein blofser ‚Aretalogus' gewefen fei, und fucht den perfönlichen Ernft des Tugendftrebens des Mannes zu erweifen, andrerfeits bemäntelt er die dunkeln Seiten in feiner Handlungsweife, befonders feine Schmeichelei gegen Claudius und feine nachherige Verhöhnung desfelben, ebenfo wie feine Nachgiebigkeit gegen Nero keineswegs. S. fei hineingeftellt gewefen in den Conflict mit einer Lügenmacht auf dem Gebiete des öffentlichen Handelns und Verhaltens, der feine fittliche Kraft nicht völlig gewachfen war. Das führt B. auf eine nähere Erörterung über diefe unheimliche Macht; er findet fie, wie der vierte Abfchnitt ausführt, in der Menfchenvergötterung, die im Cäfarencultus ihren Gipfel erreicht und in der Entfittlichung auf gefchlechtlichem Gebiete, dem ‚Baalscultus'. Beide, die religiöfe und die fittliche Entartung, die nach Röm. 1,24 in innerem Zufammenhang ftehen, vgl. S. 176 ff., verfolgt die Darftellung B.'s mit unerbittlichem Ernfte in ihren vielfachen Erfcheinungen und ihrer fortfchreitenden Steigerung, ohne eine der je zuweilen vorgebrachten Entfchuldigungen gelten zu laffen; andrerfeits hält B. es für verwerflich, diefe Abgründe mit einer parteiifchen Befriedigung zur vermeintlichen Ehre des Chriftenthums aufzudecken, vielmehr müffe man es mit Schmerz empfinden, dafs das herrliche Gotteswerk der antiken Menfchheit durch diefe dämonifchen Mächte entftellt worden fei. Diefer Anfchauung entfpricht es, dafs er mit Wohlgefallen, ja mit Bewunderung bei den Erfcheinungen verweilt, die wie der jüngere Cato, Thrafea, Kanus u. A. fich im Kampfe mit jenen Mächten befinden. Was Seneca betrifft, fo zeigt fein Verhalten, dafs er von dem befleckenden Einflufs der Weltlüge fich nicht frei zu erhalten gewufst hat; zwar von dem Vorwurf eines fträflichen Umganges mit der Agrippina fei er ebenfo freizufprechen, wie von dem der Mitfchuld an ihrer Ermordung, aber gegen feine richtigere Einficht hat er in der Meinung, Schlimmeres verhüten zu können, dem Nero den Rath gegeben, eine Concubine anzunehmen; dadurch und durch Schmeichelei hat er feinen fittlichen Einflufs auf Nero gefchädigt, den Muttermord, zu dem er nicht gerathen, hat er doch officiell zu rechtfertigen fich nicht gefcheut. Aber ungeachtet diefer Schwächen und fittlichen Blöfsen, die er, inmitten der troftlofen Verhältnifse der Cäfarenherrfchaft ftehend, nicht zu vermeiden weifs, ift es eine im Grunde aufrichtige fittliche Gefinnung, die ihn beherrfcht, und dafs diefe Potenz von der Weltlüge nicht vernichtet ift, dafür legt vor Allem fein Verhalten angefichts des Todes Zeugnifs ab. Mit fo grofser Bewunderung aber B. von diefem Ende des Philofophen redet (S. 243 ff.; mit Bezug auf den Bericht des Tacitus *Ann.* XV, 60—64, den er mittheilt, bemerkt er, ‚dafs diefer Bericht zu den bedeutfamften und werthvollften Stücken der antiken Literatur gehört, leuchtet ohne Weiteres ein, aber unvergleichlich gewinnt die Bedeutfamkeit desfelben, wenn man fich überzeugt, dafs das Verhalten Seneca's angefichts des Todes, wie er hier ausführlich befchrieben ift, genau dem entfpricht, was diefer Stoiker während feines Lebens in Anfehung des Sterbens erftrebt und fich vorgefetzt hat'), fo weift er doch darauf hin, wie Senecas Tod ebenfo wie vordem der des Socrates, wie der des Thrafea und anderer Märtyrer ihrer Ueberzeugung im Alterthum eine befreiende Wirkung auf Andere nicht geübt hat, fondern vielmehr unter ihren Anhängern und Genoffen Furcht verbreitet und fie zu ängftlicher Vorficht, wenn nicht gar zum Verrath an ihrer Ueberzeugung geführt hat. Denn es fehlte eben dem heidnifchen Alterthum die geiftige Macht, in der die Rettung aus dem die Welt umfchlingenden fittlichen Verderben und die Bürgfchaft des Sieges lag. Diefe Macht im Chriftenthum nachzuweifen find die beiden letzten Abfchnitte des Buches beftimmt, die zugleich eine Apologie des chriftlichen Märtyrerthums gegenüber neueren Angriffen enthalten. So viel Intereffantes und Beachtenswerthes auch diefe Abfchnitte bieten, fo liegt das Hauptintereffe des Buches m. E. doch in Abfchnitt 2—5. Aufser der pfychologifch eingehenden Darftellung deffen, was Seneca felbft betrifft, finden wir in ihnen eine Fülle von Zügen zur religiöfen und moralifchen Gefchichte des antiken Heidenthums gefammelt und in geiftvoller Weife erörtert (vgl. z. B. über den jüngeren Cato S. 93 ff., über die ftoifche Apathie S. 130 ff., über das Verhalten der Athener gegen Alexander d. Gr. und Demetrius Poliorketes S. 150 ff., über Mark Aurel S. 186 ff., 320 ff., über die Myfterienculte S. 206 ff., über die römifchen Pantomimen S. 217 ff., auch die Auseinanderfetzung mit F. Ch. Baur S. 235 ff.), überall, auch wo man dem Verfaffer nicht durchaus zuftimmen kann, fühlt man fich intereffirt und angeregt. In der Beurtheilung des chriftlichen Märtyrerthums hat der Verfaffer

m. E. im Wefentlichen recht, z. Th. aber fcheint er mir zu unbedingt zu idealifiren.

Die Urtheile über Seneca haben, worüber der erfte Abfchnitt des Buches reiche Nachweife giebt, von feiner eigenen Zeit an bis auf die unfrige, fich zu Th. in fchroffen Gegenfätzen bewegt, und auch der vorliegenden Darftellung wird es fchwerlich gelingen, die Urtheile zu vereinigen; aber das darf man wohl fagen, dafs der Philofoph felten eine fo tief eindringende und nach beiden Seiten hin unbefangene Würdigung gefunden hat. Jeder, der künftig über den merkwürdigen Mann fich orientiren will, wird ganz befonders B.'s Auseinanderfetzungen zu beachten haben, wie auch Keiner, der die fittlichen Zuftände wie fie das Chriftenthum in der Heidenwelt vorfand, gründlich verftehen will, an diefem Buche wird vorübergehen dürfen.

An ein paar Stellen finden fich Fehler, die nicht fowohl Druckfehler zu fein, als in einer ftellenweifen Undeutlichkeit des urfprünglichen Manufcripts ihren Grund zu haben fcheinen. So kann S. 6 Z. 13. 14 v. o. ,der fiegreiche Widerftand' nicht richtig fein, da fowohl der Zufammenhang wie die Ausführungen B.'s an andern Stellen es ausfchliefsen, dafs er Seneca's Widerftand follte als fiegreich bezeichnet haben. Ebenfo wenig kann S. 102 B. die Stelle aus dem Prolog zu B. IV der *quaestt. natur.: eo enim iam dementiae venimus etc.* überfetzt haben: . . . . . dafs wer nur mäfsig hohnlächelt, bereits als ein römifcher (!) Feind betrachtet wird. Vielleicht: wer nur mäfsig fchmeichelt, als ein höhnifcher Feind b. w. Doch find dies vereinzelte Fälle, im ganzen hat der Herausgeber, foweit fich ohne Kenntnifs des von Baumgarten hinterlaffenen Manufcriptes urtheilen läfst, feine Aufgabe in fehr anerkennens- und dankenswerther Weife gelöft.

Berlin. Deutfch.

Delehaye, Hippolyte, S. J., **Vita Sancti Nicephori Episcopi Milesii saeculo X.** [Aus: ,Analecta Bollandiana'.] Brüffel, [Hipp. Delehaye], 1895. (S. 129—166. gr. 8.)

Diefe Vita ift herausgegeben nach einem Parifer Codex des 12. Jahrh., der allein als Original gelten darf. Die Handfchrift ift zwar unvollftändig, doch enthält fie das ganze Leben des Heiligen; nur die Wundererzählungen fehlen bis auf eine. Der Verf. der Vita ift fo gut als unbekannt. Wir wiffen nicht viel mehr, als dafs er aus Sicilien ftammte. Immerhin war er Zeitgenoffe des Nikephoros. Der Charakter feiner Schrift ift der des Panegyrikus. Der Text ift mit der Sorgfalt und mit der reichen Gelehrfamkeit herausgegeben, die wir an dem Herrn Verfaffer gewohnt find.

Nikephoros ftammte als Galatien, von guten und frommen Eltern. Unter Romanos dem Aelteren kam er nach Conftantinopel in die Anftalt des Mofeles, über die wir in einem Excurs am Ende des Buchs belehrt werden. Später zum Priefter geweiht, nahm Nikephoros unter dem Kaifer Phokas Theil an dem Feldzuge nach Sicilien, wo er die Niederlage des kaiferlichen Heeres vorausfah, wie dergleichen meiftens von den Heiligen der Zeit erzählt wird. Unter Phokas wurde er auch Bifchof von Milet. Er hielt es aber nicht lange im Kirchendienft aus, fondern nahm das Mönchsgewand, zuerft auf dem Berge Latros, deffen Klöfter damals fehr florirten. Dann war er eine Zeit lang Anachoret und fcheint endlich nach einander mehrere Klöfter an anderen Stellen gegründet zu haben, deren geographifche Lage jedoch nicht genau zu beftimmen ift. In allen Situationen zeichnete fich Nikephoros aus durch die höchfte Askefe, Mildthätigkeit, Gottvertrauen und auch durch die Gabe der Prophetie. — Man fieht, ein echtes Mönchsleben, nicht gerade befonders hervorragend, aber intereffant, weil es wahrheitsgetreu erfcheint.

Hannover. Ph. Meyer.

Stockmeyer, weil. Prof. Antiftes D. Imman., **Homiletik.** Vorlefungen. Hrsg. von Pfr. Karl Stockmeyer. Bafel, Reich, 1895. (XII, 290 S. gr. 8.) M. 4. 80

Die zahlreichen Schüler und Freunde des am 15. November 1894 in hohem Lebensalter in feiner Vaterftadt Bafel heimgegangenen Antiftes der Basler Kirche und Profeffor an der Univerfität, D. Immanuel Stockmeyer, empfangen aus der Hand feines Sohnes die Vorlefungen über Homiletik, die der Verewigte zwölfmal den Studirenden vorgetragen hat. ,Es ift fomit eine reife Frucht langjähriger theoretifcher und praktifcher Thätigkeit des Verewigten auf homiletifchem Gebiet, was wir in der Herausgabe diefer Vorlefungen darbieten', fagt das Vorwort mit Recht.

Das Bedenken gegen die Herausgabe eines *Opus posthumum*, das der Verfaffer nicht druckfertig hinterlaffen hat, ift gleichwohl auch diefem Werk gegenüber nicht zu befchwichtigen, und die Frage drängt fich auf, ob wirklich das Unternehmen der Pietät dem Verfaffer ein Dienft der Liebe geworden ift. Im Anfchlufs an Al. Schweizer wird die Homiletik in principielle, materiale und formelle eingetheilt; aber während die principielle auf 16 Seiten, die materiale auf 21 Seiten abgethan wird, umfafst die formelle Homiletik 251 Seiten; der materiale Theil fchliefst mit den Worten: ,Unfere eigentliche Aufgabe jedoch ift der formelle oder methodologifche Theil'. Somit find die Vorlefungen gar nicht als vollftändige Homiletik gedacht, und der Titel müfste, damit er nicht irre führe, jedenfalls ,formelle Homiletik' lauten. — Das wahrfcheinlich vom Herausgeber herrührende Inhaltsverzeichnifs gliedert die einzelnen Theile genau; allein in dem Text des erften und zweiten Theils ift von einer Gliederung nichts zu bemerken, und in dem Text des dritten Theils find nur die Hauptabfchnitte kenntlich gemacht. Eine hervorftechende Eigenthümlichkeit des Buches befteht in der Fülle und grofsen Ausführlichkeit der Citate, die nach oberflächlicher Veranfchlagung faft ein Drittel des ganzen Werkes einnehmen. Der Herausgeber fieht darin, gewifs mit vollem Recht, ein Zeugnifs der perfönlichen Demuth und Befcheidenheit des Verfaffers, der ftets gerne den Andern das Wort liefs, auch da, wo er das Betreffende felber ebenfo gut hätte fagen können. Allein wir meinen, unnöthig wäre es doch gewefen, diefelbe Anfchauung von 3 oder 4 feiner Autoritäten in breiten Auszügen mitzutheilen, wo das Citat einer Autorität genügt hätte. Es ift der Hang zur Breite und Weitfchweifigkeit, der auch bisweilen in der Häufung von Beifpielen fich kund giebt, die in Ausführlichkeit dargelegt werden und doch nur diefelbe eine Illuftration enthalten. Die Homiletiker, die der Verfaffer citirt, find Schleiermacher, Theremin, Cl. Harms, C. J. Nitzfch, Al. Schweizer, Al. Vinet und Palmer; was nach diefen gearbeitet und erarbeitet ift von Gaupp, Th. Harnack, v. Oofterzee, Steinmeyer, A. Kraufs (deffen Name nur in Anmerkungen S. 235. 267. 273 vorkommt und nur genannt wird), H. Baffermann, v. Zezfchwitz u. A., exiftirt für den Verfaffer nicht, und demgemäfs werden auch alle Fragen, über die in der neueren Homiletik Verhandlungen gepflogen werden, von der Erörterung ausgefchloffen. Daher kommt es, dafs man fich des Eindrucks des Veralteten kaum zu erwehren vermag, fo trefflich manche Citate die aufgewiefenen Probleme behandeln, und fo willig man fich den alten Meiftern der Homiletik zu Füfsen fetzt. Zu dem Veralteten dürfte endlich auch die Methode zu rechnen fein; der Verfaffer begnügt fich zu häufig mit der Aufftellung von beftimmten Behauptungen, die an und für fich fehr wahr und gut fein mögen, aber, weil fie der aus der Sache gefchöpften Begründung entbehren, eine Autorität des Verfaffers in Anfpruch nehmen, die ohne weiteres zu überzeugen nicht vermag. Vor allem aber ift es als ein entfchiedener Mangel zu bezeichnen,

daſs alle und jede geſchichtliche Grundlegung in dem Buche fehlt, und das allein genügt zum Beweiſe, daſs das Buch einer dahin geſchwundenen Zeit angehört.

Der Inhalt des Dargebotenen iſt von ſehr verſchiedenem Werth. Wir halten es nicht für berechtigt, daſs die liturgiſchen Reden (‚Caſual'-Reden) von der Verhandlung ganz ausgeſchloſſen werden; einer Vertiefung bedürftig wird wohl das über die Meditation S. 49 f. und über die methodologiſche Eintheilung der Predigtarten S. 56 f. 131 f. Geſagte ſein; die Vertheidigung der allegoriſchen Schriftauslegung S. 171 f. entbehrt ſehr der wiſſenſchaftlichen Begründung, abgeſehen davon, daſs eine Verwechſelung zwiſchen allegoriſcher und ſymboliſcher Auslegung, vielmehr Anwendung, zu Grunde zu liegen ſcheint. Zu beanſtanden dürfte auch die Behauptung des Verfaſſers ſein, daſs das Fehlen aller ſ. g. körperlichen Beredtſamkeit (Action) in der Predigt das Normale ſei; die treffliche Schrift von C. F. Th. Schuſter: Der gute Vortrag, eine Kunſt und eine Tugend 1881 (2. Aufl. 1892) dürfte uns doch eines Beſſeren belehren, beſonders auch dadurch, daſs aus den Evangelien die Action des Herrn bei ſeinen Reden nachgewieſen wird. Andererſeits notiren wir als werthvoll die Darlegung S. 21 f. über das Alte Teſtament als Predigtſtoff, die Hervorhebung des Geſetzes der Steigerung in der Predigt S. 92 f., die Ausführung über den Tranſitus S. 214 f., und vor allem, um mit dem Vorwort zu reden, die harmoniſche Vereinigung von lebendigem Chriſtenglauben und allgemeiner wiſſenſchaftlicher und literariſcher Bildung, die überall ſich kundthut.

Marburg. E. Chr. Achelis.

Köstlin, D. Dr. Heinr. Adf., **Die Lehre von der Seelsorge** nach evangeliſchen Grundſätzen. (Sammlung von Lehrbüchern der prakt. Theologie, hrsg. von H. Hering, V. Bd.) Berlin, Reuther & Reichard, 1895. (XI, 407 S. gr. 8.) M. 7. —

Das Werk iſt dem evangeliſchen Predigerſeminar zu Friedberg ‚in treuer Anhänglichkeit' gewidmet. Das Predigerſeminar iſt ſeine Geburtsſtätte. Dort hatte der Herr Verfaſſer eine Reihe von Jahren hindurch die Aufgabe, den Candidaten über die Lehre von der Seelſorge Vortrag zu halten. Im praktiſchen Pfarramt hat der Herr Verfaſſer viele Jahre Seelſorge geübt und ſeine Anſchauungen erprobt, in Friedberg hat er ſie docirt, und die reife Frucht der praktiſchen und der theoretiſchen Behandlung wird uns in ſeinem Werk dargeboten. Das Werk iſt geſchrieben im Geiſt eines ebenſo reichen wie tiefen evangeliſchen Glaubenslebens, es verbindet Ernſt und Eindringlichkeit, welche die Nothwendigkeit und den hohen Werth der Seelſorge in innigem und warmem Wort unabläſſig hervorzuheben weiſs, mit groſser Zartheit, die überall die Grenzen menſchlichen Dienſtes und göttlichen Thuns innehält. Für den Leſer — vielleicht nicht in demſelben Maſse für den Lerner — iſt es ſehr wohlthuend, daſs trotz der reichen Belehrung, die das Werk durchgehends bietet, der docirende Ton und das Klapperwerk der nummerirten Einzelaufführung der Gedanken vermieden iſt; manche Abſchnitte — ich hebe beſonders den zweiten Abſchnitt von den Organen der Seelſorge: das Wort Gottes, die Gemeinde, die ſeelſorgerliche Perſönlichkeit hervor — leſen ſich wie ein Erbauungsbuch in höherem Stil; für andere Ausführungen, z. B. die über die Seelſorge an den Geiſteskranken (S. 314 f.) und an den Gefangenen (S. 334 f.) werden dem Herrn Verfaſſer zahlreiche Leſer um der eingehenden Behandlung und der reichen Belehrung willen vorzugsweiſe dankbar ſein. Das tiefe Gemüthsleben, in das die Gedanken eingetaucht ſind, giebt dem Stil eine eigenthümliche Weichheit und Friſche, und die allerdings oft recht langen Perioden und die wohl allzu reichliche Verwendung der Amplification ſtören nicht in dem geiſtigen Genuſs. Endlich ſoll auch der Vorzug des Werkes ausdrücklich hervorgehoben ſein, daſs es in allen ſeinen Theilen bibliſch orientirt iſt; der Herr Verfaſſer iſt augenſcheinlich ein dankbarer Schüler von J. T. Beck, deſſen Weiſe der bibliſchen Begründung und Gedankenentwicklung auch hier unverkennbar iſt. Faſt zu ſehr ſcheint mir der Herr Verfaſſer den Spuren Beck's in ſeiner bibliſchen Seelenlehre (S. 267 f.) zu folgen; es iſt mir zweifelhaft ob ohne Zwang ſich eine einheitliche bibliſche oder neuteſtamentliche Seelenlehre herſtellen läſst, noch zweifelhafter allerdings, ob der populären Pſychologie zur Zeit Jeſu und ſeiner Apoſtel — denn nur durch Verwendung des populären pſychologiſchen Sprachgebrauchs konnten ſie ſich ihren Zeitgenoſſen verſtändlich machen — irgend ein normativer Werth beizumeſſen iſt.

Der Herr Verfaſſer entwickelt nicht die Lehre von der kirchlichen ſpeciellen Seelſorge; er faſst ſeine Aufgabe weiter; die Lehre von der Seelſorge überhaupt legt er dar, wie ſie innerhalb der chriſtlichen (evangeliſchen) Gemeinde möglich iſt, aber ſich keineswegs auf die Thätigkeit der amtlichen Organe der Gemeinde beſchränkt. Den Gedanken Sulze's von der Seelſorgegemeinde führt er durch, aber weniger als einen in unſern gegenwärtigen Verhältniſſen ohne weiteres realiſirbaren Gedanken, denn als das Ziel, dem die Gemeinde entgegenzuführen iſt; deshalb ſpricht er auch durchgehends von Seelſorgergemeinde, weil das Ziel eine Gemeinde iſt, die aus lauter Seelſorgern beſteht. Allein die weitere Faſſung der Aufgabe ſcheint mir nicht durchgeführt zu ſein. Es wird erwähnt, daſs nach evangeliſcher Anſchauung jeder Chriſt *cum grano salis* ſein eigner Seelſorger ſei, daſs die Eltern an den Kindern, die Lehrer an den Schülern, jeder Chriſt an anderen Seelſorge zu üben haben, aber als ‚ſeelſorgerliche Perſönlichkeit' wird doch nur der Träger des geiſtlichen Amtes beſchrieben, und die Aufgaben der Seelſorge (S. 221 bis zum Schluſs) ſind lediglich die ſeelſorgerlichen Aufgaben des geiſtlichen Amtes. Unter der Rubrik ‚die öffentliche Seelſorge' wird ferner wohl die ſeelſorgerliche Aufgabe der Predigt, aber nicht die des Geſangbuches, der Liturgie mit ihren Gebeten, ihrer Schriftverleſung und ihrem Bekenntniſs genannt; es wird die Seelſorge im Unterricht von dem Kindergottesdienſt bis zum Predigerſeminar erwähnt, aber behandelt wird nur der Unterricht an den Katechumenen. So wird das Thema wohl zu weite Grenzen haben, die in einem Werke von mäſsigem Umfange gar nicht auszufüllen ſind. Und dennoch ſcheint die Ausführung in einiger Beziehung ſich zu ſehr beſchränkt zu haben. Es iſt ja ſehr dankenswerth, daſs über die ſeelſorgerliche Behandlung der Geiſteskranken ſo fachkundige Unterweiſung gegeben wird; allein daſs alle übrigen Kranken nicht beſondere Berückſichtigung finden, auch nicht die am meiſten vorkommenden, die der pſychologiſchen Räthſel ſo viele bieten und der Seelſorge oft recht ſchwierige Aufgaben ſtellen, ſcheint nicht ganz gerechtfertigt zu ſein. Endlich iſt mir auch der Begriff der Seelſorge, mit dem der Herr Verfaſſer operirt, nicht völlig klar geworden. S. 2 wird die Verantwortlichkeit der Seele für ihr Geſchick als Vorausſetzung der Seelſorge gefordert; allein die Seelſorge an völlig Unmündigen und an Geiſteskranken, bei denen doch von einer Selbſtverantwortlichkeit nicht die Rede ſein kann, wird gleichwohl überall als Pflicht hingeſtellt. Nach S. 119 ſind die einzelnen Gemeindeglieder Gegenſtand der ſpeciellen Seelſorge nur nach dem Maſs ihres Abſtandes von der Heiligkeit der Kirche: nach S. 293 (unten) ſind es alle, die nicht mit ihrem Willen, ſondern durch die Macht der Umſtände von der Theilnahme an der gemeinſamen Erbauung abgeſchnitten ſind. Nach S. 293 (oben) ſoll die Bedürftigkeit der Einzelnen und ihr Verlangen nach der Zudienung des Wortes ſie zum Gegenſtand der Privat-Seelſorge machen; nach S. 296 (oben) wird die Seelſorgepflicht der Kirchendiener auch an den Kranken betont, die ihrer nicht begehren.

Das Werk iſt klar und überſichtlich in drei Abſchnitte gegliedert: 1) Begriff und Weſen der Seelſorge (1—126); 2) Von den Organen der Seeſorge (127 [nicht: 128] — 220); 3) Die Aufgaben der Seelſorge (221 [nicht: 222] — 396). Innerhalb des erſten Abſchnittes iſt es wohl nicht ganz correct, bei der geſchichtlichen Entwicklung des Begriffes unter A. Die Seelſorge nach der Auffaſſung der römiſch-katholiſchen Kirche zu nennen und als Unterabtheilungen anzugeben: 1) Die Seelſorge nach der Anſchauung der Urkirche, 2) der altkatholiſchen Kirche u. ſ. w. Im zweiten Abſchnitt werden als Organe der Seelſorge A. das Wort Gottes, B. die Gemeinde, C. die ſeelſorgerliche Perſönlichkeit genannt. Es iſt wohl nicht die Abſicht des Herrn Verfaſſers, dieſe drei als coordinirte Organe hinzuſtellen; es iſt jedoch nicht deutlich gemacht, daſs und in welcher Weiſe ſie zu einander in ſubordinirtem Verhältniſs ſtehen. — Es ſei geſtattet, auf einige Verſehen — ſie finden ſich nur im erſten Abſchnitt — aufmerkſam zu machen. S. 9 durfte es im Blick auf 1 Th. 5,12 f. und Hebr. 13,17 u. ſ. w. nicht ganz richtig ſein, daſs die Erſtzeit der chriſtlichen Kirche ein beſonderes Amt der Seelſorge nicht gekannt habe. — S. 15 hat nach Cyprian *Ep.* 1, 2 (Hartel 466 f.) nicht Geminius Victor einen ungenannten Prieſter, ſondern Victor hat den Prieſter Geminius Fauſtinus zum Vermögensverwalter ernannt. — S. 16. Cyprian *Ep.* 39,5 (Hartel 584 f.) redet nicht von den ‚Trägern des Amtes auf allen Stufen', ſondern von den *Confessores*, inſonderheit vom *Confessor* Celerinus. — S. 17. Darf des Ambroſius Schrift *de officiis ministrorum* die erſte ‚Paſtorallehre' genannt werden? Er redet darin doch nur von den Standespflichten, nicht von den Amtspflichten der *Ministri*. Auch durfte wohl der Unterſchied der altkatholiſchen Zeit von der ſpäteren ſpecifiſch römiſch-katholiſchen Kirche hinſichtlich des Begriffs der Seelſorge nicht ſcharf genug hervorgehoben ſein. — S. 75 f. iſt m. E. die Seelſorge nach der Anſchauung der lutheriſchen Orthodoxie zu günſtig beurtheilt; ſie iſt doch weſentlich orientirt an dem römiſchen Inſtitut des Beichtprieſters; ſie wird unter dem Geſichtspunkt der Kirchenzucht angeſehen und ein feierliches juridiſches Verfahren wird ſelbſt gegen ſolche Gemeindeglieder vorgeſchrieben, die nur ein oder zwei mal jährlich das heilige Abendmahl begehren. Schlieſslich darf ich die Ungenauigkeit wohl erwähnen, daſs auf S. 118 gegen mich bemerkt wird, ich definire die Seelſorge als Poimenik, während ich doch nur die Lehre von der kirchlichen ſpeciellen Seelſorge nach dem Vorgang von G. v. Zezſchwitz und J. J. v. Ooſterzee Poimenik nenne. —

Jedem gröſseren und kleineren Abſchnitt des Werkes ſind Literatur-Angaben vorangeſtellt. Eine reiche Fülle! Mit bienenartigem Sammelfleiſs hat der Herr Verfaſſer die Literatur zuſammengebracht, und ich vermuthe, daſs ihm Vollſtändigkeit der Angaben in der That gelungen iſt. Für die Mitarbeiter des Herrn Verfaſſers iſt das eine höchſt ſchätzenswerthe Gabe. Gleichwohl möchte ich den Wunſch ausſprechen, daſs die über die Mittelmäſsigkeit hinausragenden Werke durchgängig durch geſperrten Druck ausgezeichnet wären, ſodann, daſs jedem Autornamen auch die Anfangsbuchſtaben der Vornamen hinzugefügt würden, da nicht nur der ſchriftſtellernden Muller und Schultze, ſondern auch der Köſtlin und Achelis allzu viele ſind; endlich daſs bei jedem Werk die Anzahl der Bände und das Erſcheinungsjahr angegeben würden. Sachlich möchte ich zu den Literaturangaben bemerken, daſs (S 349) der *Micrologus* oder *De ecclesiasticis observationibus* wohl nicht Jvo. v. Chartres zum Verfaſſer hat, ſondern nach S. Bäumer (Neues Archiv für ältere deutſche Geſchichtskunde XVIII, 2 [1893] S. 429—446) den Bernold von Konſtanz. S. 88 wird J H. Alſted (nicht: Alſtedt) *Methodus S. Theologiae praecognita* VI angeführt; nach F. W. E. Roth (Monatshefte der Comenius-Geſellſchaft 1895 S. 29 f.) hat Alſted ein Werk unter dieſem Titel nicht verfaſst; 1611 gab er heraus: *Methodus s. s. theologiae in sex libros tributa*, und 1615: *Praecognita theologica*. — Zu S. 115: F. A. E. Ehrenfeuchter: Praktiſche Theologie gehört nicht hierher, da der einzige erſchienene Band die Lehre von der Miſſion behandelt; Cl. Harms: Paſtoraltheologie gehört nicht unter b (neuere Paſtoraltheorie), ſondern unter a (Syſtem der praktiſchen Theologie); S. 76 iſt J. Hoornbeek: *Theologia practica* nicht anzuführen, da das Werk die ganze (damalige) Theologie (Dogmatik und Ethik) behandelt; S. 89 dürfte C. H. Spurgeon fehlen, da das citirte Werk eine Homiletik iſt.

An Druckfehlern notire ich: 11,2 v. u. und 23,2 lies *ἱερωσύνης*; 23,1 lies 407; 24,2 v. u. *salvetur*; 33,8 v. u., 210,11, 380,6 v. u. Accommodation bezw. accommodiren; 34,8 v. u. *compelle* (ſtatt *cogite*); 36,9: *de parvulis trahendis ad Christum*; 41,21: 356; 42,6 Ruysbroeck, 43,12: Dreydorff; 59,1 v. u. Terſteegen; 76,11 Hoornbeek, Z. 19 Mosheim, Z. 12 v. u 1661; 85,3 v. u. 1885; 90,7 *praedicatio* (ſtatt *doctrina*); 96,21—24 u. 208,6 v. u. Francke; 97,3 Ritſchl; 116,18 Paſtoraltheorie; 116,22 Knoke; 129,6 v. u. Joh. 5,39; 232,12 Mühlhäuſer; 314,21 u. 385,8 v. u. Funcke. Kleinere Verſehen: 132,17; 149,10 v. u.; 157,5; 177,8; 179,3 v. u.; 208,6 v. u. (fehlt Anm. 2); 281,5; 384,5,14 v. u.; 386,8 v. u.; 388,16; 389,1. —

Es ſind nur verhältnismäſsig geringe Ausſtellungen im Vergleich zu dem vielen Guten und Vortrefflichen, das in dem Werke Köſtlin's uns geſchenkt iſt: eine ohne Zweifel bald erſcheinende zweite Auflage wird die Corrigenda leicht beſeitigen. Wir wiederholen den Dank für die Gabe und wünſchen ihr zahlreiche aufmerkſame und andächtige Leſer.

Marburg. E. Chr. Achelis.

Koblinski, Karl v., **Zehn Jahre Gefängnissprediger.** Rückblick. Düſſeldorf, Voſs & Co., 1893. (62 S. m. 8 Tab. gr. 8.) M. 1.—

Ein kleines aber inhaltreiches Büchlein von 61 Seiten mit angehängten Tabellen, Geiſtlichen, die an Gefängniſsen Arbeit haben, ſehr zu empfehlen und auch den Geiſtlichen, aus deren Gemeinden Gemeindeglieder in Gefängniſsen gehalten werden. Warum? Weil in kurzen Strichen die Gefangenen charakteriſirt werden, und die Leſer damit einen Einblick gewinnen in die Geſinnungen, welche in den Herzen leben und herrſchen. Das Büchlein hat 5 Capitel. 1. Nach dem 1. Amts-Jahre im Zuchthauſe. 2. Am Ende des zweiten Amtsjahres im Zuchthauſe. 3. Die zweite Strafanſtalt. 4. In der dritten Strafanſtalt. 5. Zuchthaus und Gefängniſs. Die angeſchloſſenen ſtatiſtiſchen Tabellen ſind überaus werthvoll, ſie bilden die Unterlage zu den Schlüſſen und Folgerungen, die der Verfaſſer zieht. Sie ſind lehrreich und erklären Vieles. Wir bedauern, daſs der gemeſſene Raum verbietet, darauf des Weiteren einzugehen.

Zwingenberg bei Darmſtadt. Stromberger.

---

67. Jahresbericht der Rheinisch-Westfälischen Gefängniss-Gesellschaft über das Vereinsjahr 1893/94, im Auftrag des Ausſchuſſes zuſammengeſtellt von dem Hauptagenten Paſtor Dr. von Koblinski. Düſſeldorf, Voſs & Co., 1895. (185 S. gr. 8.) M. —.75

Inhalt: Protokolle der Strafanſtalts- u. Juſtizbeamten, der evangel. Anſtalts- u. Aſylgeiſtlichen, der kathol. Anſtaltsgeiſtlichen, der gemeinſamen Conferenz der Beamten u. Geiſtlichen, der Lehrer an Strafanſtalten, der Generalverſammlung — vom 10. u. 11. Octob. 1894. — Referate a. Iſt die Aufnahme der nach § 361 u. § 362 St.-G.-B. der Landespolizeibehörde überwieſenen Perſonen in Arbeitercolonien unter Aufſchub der Ueberweiſung

in ein Arbeitshaus zuläffig und zu empfehlen — von Reg.-Aff. Schwarz. b und c. Würde die Einführung einer auf unbeftimmte Zeit zu erfolgenden Deternirung der wiederholt rückfälligen Gewohnheitsverbrecher den Forderungen des Chriftenthums widerftreiten? — von Paftor Heim-Werden u. Paftor Jacob-Werden. d. Die Strafbarkeit der im trunkenen Zuftande begangenen Handlungen — von Staatsanw. Cretzfehmar-Düffeldorf u. Geh. Medicinalrath Pelmann-Bonn. e. Methode u. Erfolg der Strafanftaltsfehule. Ref. Lehrer Zender-Siegburg. f. Welche Mafsregeln haben wir zu ergreifen, damit unfere Beftrebungen, die Verirrten, Verwahrloften u. Beftraften auf den rechten Weg zurückzuführen, gröfsere u. dauernde Erfolge erzielen? Ref. Geh. Regierungsrath von Maffow-Potsdam. — Unter III erfolgen Vereinsnachrichten. Der Anhang, Abtheilung 4, enthält einen Bericht der Centralarbeitsnachweifeftelle für Rheinland u. Weftfalen in Düffeldorf und einen Bericht des Ortsvereins zur Befchäftigung u. Verpflegung obdachlofer Wanderer in Düffeldorf. — Der gemeffene Raum verbietet auch hier auf Einzelheiten der Berichte einzugehen. Sehon die Themata beweifen, dafs hier fehr wichtige Zeitfragen behandelt werden in Rückficht auf Anftalten und Vereine, die mit den Gefängnifsen im Zufammenhange ftehen.

Zwingenberg bei Darmftadt. Stromberger.

Zum Autograph des Franciscus von Assisi.

In Nr. 15 (Col. 404 f.) des laufenden Jahrganges der Theol. Litztg. ift eine Zufchrift des Herrn Geh. Hofrathes Prof. F. X. Kraus zum Abdruck gebracht, in welcher er die Echtheit des eigenhändigen, im Sacro Convento zu Affifi aufbewahrten Segensfpruches des heil. Franciscus entfchieden beftreitet und fein Urtheil dahin abgiebt, dafs die angeblich vom h. Franciscus felbft niedergefchriebene Benediction in der italienifchen Minuskelfchrift des 15.—16. Jahrhunderts gehalten fei, und die am Rande durch Fr. Leone beigefetzten Bemerkungen diefelbe Zeit verrathen.

Mit Bezug hierauf find uns zunächft die nachfolgenden Bemerkungen des Herrn Sabatier zugegangen. Die Red.

Die in Nr. 15 der Theol. Litztg. erfchienene ‚Bemerkung' von Herrn F. X. Kraus, die Echtheit des im Sacro Convento zu Affifi aufbewahrten ‚Segensfpruches' (Benedictio) des heil Franciscus betreffend, habe ich mit grofsem Intereffe gelefen.

Was mich bewogen hat, die Echtheit diefes Documentes anzunehmen, ift deffen grofse Schriftähnlichkeit mit gewiffen notarifchen Acten aus dem 13. Jahrhundert, die ich im ftädtifchen Archiv von Affifi vorgefunden habe.

Es ift mir fehr erwünfcht, dafs durch Herrn Kraus diefe Frage wieder aufgeftellt wird: hoffentlich wird die Erläuterung derfelben zur endgültigen, wiffenfchaftlichen Löfung führen.

Das Facfimile der Benediction, auf welches Herr Kraus fein Urtheil gründet, ift zwar gut, aber es hat den Werth einer Photographie nicht, und ich hoffe, in einigen Tagen meinem Kritiker eine photographifche Aufnahme der berühmten Reliquie fchicken zu können. Sehr gern würde ich noch andern gelehrten Paläographen, die geneigt wären, ihr Urtheil in diefer Sache abzugeben, Exemplare diefer Photographie zukommen laffen.

Wenn es erwiefen bleibt, dafs die Benediction das Werk eines Fälfchers aus dem 15. oder 16. Jahrhundert ift, fo wird diefer Beweis einen fehr wirkfamen Nachhall im katholifchen Publicum Italiens haben. Für den Clerus dafelbft wird es ein Gegenftand gröfster und vielleicht heilfamer Ueberrafchung fein, wahrzunehmen, dafs ein katholifcher Gelehrter die Reliquie als gefälfcht erklärt, die, fo viel ich weifs, vor allen anderen die beften und zahlreichften Zeugnifse für fich hat. Denn feit Thomas de Celano und Sanct Bonaventura ift diefelbe von einer ununterbrochenen Reihenfolge von franziskanifchen Gefchichtfchreibern [1]), fowie in den Sakriftei-Inventarien des Sacro Convento [2]) angeführt und befchrieben worden.

1) 2 *Cel.* 2, 18 (*ed. Romae* 1806, *p.* 170) *Bon.* 164.

Fioretti IIa consideratio de stigmatibus Conform. (*ed.* 1510) 148 a 1, 183 b 1. *Cf. Speculum* (1504) 87 a; 188 a.

Ridolfi da Tossiniano, Historiae fol. 119 a; *Wadding, Annales* 1224 *no.* 7 (*t.* 11 *p.* 87, 2 a *ed.*); *Collis Paradisi Amoenitas p.* 52; *Lipsin, Compendiosa Historia pars IIa. p.* 47; *Papini, Storia di S. Francesco I p.* 130, *not.* 8.

Die vollftändigfte mir bekannte Notiz über unfere Reliquie findet fich in: *La Verita scoperta ne tre Santuarii della Citta d'Assisi del Sacerdote Pompeo Bini Patrizio di detta Citta, in Firenze* 1721. *in* 8. 176 *p.* (v. *p.* 139—147).

Da diefes Werk fehr felten ift, fo ftelle ich gern mein Exemplar Denen zur Verfügung, die Kenntnifs davon zu nehmen wünfchen.

2) v. *Pompeo Bini, loc. cit.*

Freilich ift ihre Echtheit, *anno* 1719, heftig angegriffen worden: doch bei jenem Mönchsftreit ftanden nicht wiffenfchaftliche Gründe auf dem Vorderplan und die Echtheit des Documentes ging fiegreich aus dem Kampf hervor. Ganganelli war der Führer der fiegreichen Partei gewefen. Als derfelbe Papft geworden, Clemens XIV., erzählt er ausführlich den merkwürdigen Procefs, der bei diefer Gelegenheit vor der Curie geführt worden, und fagt unter Anderem: ‚*in aperto posui identitatem Benedictionis*' (*de Servorum Dei beatificatione Lib IV. par. II. cap. XXVI* Nr. 6) (*tom. IV. p.* 835 der Ausgabe, Rom 1749).

Ich füge hinzu, dafs die Reliquie, die uns befchäftigt, heutzutage noch, bei der feierlichen Proceffion, welche der gefammte Clerus von Affifi am 1. Auguft jedes Jahres veranftaltet, um die berühmte Indulgenz von Portiuncula zu verdienen, von der Bafilica des heil. Franciscus nach der Kirche von Santa Maria degli Angeli feierlich getragen wird.

Die Monftranz, in welcher diefelbe aufbewahrt ift, zeigt uns die Seite, auf welcher der ‚Segensfpruch' gefchrieben fteht. Die Rückfeite ift mit einem filbernen Plättchen bedeckt und durch den Bifchof von Affifi mit rothem Siegel verfchloffen.

Da es fehr intereffant wäre, feftzuftellen, ob diefe Rückfeite wirklich, wie die Documente es ausfagen, die ‚*Laudes Creatoris*' des Heiligen enthält, begab ich mich am 8. November 1894 zu feiner Hochwürden, dem Bifchof von Affifi, und bat um die Erlaubnifs, die beiden Seiten der Reliquie unterfuchen zu dürfen. Mfgr. Nicanore Priori verweigerte dies mit Entrüftung. Wenige Augenblicke nachher begab fich der hohe Herr, in eigner Perfon, nach der Sakriftei von St. Franciscus. Die Reliquie wurde ängftlich verwahrt, und während der übrigen Zeit meines Aufenthaltes in Affifi, bis zum 10. April 1895, wurde mir nicht mehr geftattet, auch nur die Seite der Benediction zu fehen, die gewöhnlich den Pilgern, um den Preis einiger Soldi, vorgezeigt wird.

Enthält die Rückfeite die ‚*Laudes Creatoris*' nicht, fo mufs die Reliquie als unecht angefehen werden. Gegen die Echtheit fcheint der Umftand zu fprechen, dafs in mehreren Inventarien die Reliquie folgendermafsen angeführt wird: ‚*Item una tabula lignea in qua est scripta de manu propria S. Francisci etc.*' [1]).

Dies könnte man jedoch fo erklären: das befchriebene Pergament war, ehe es in den jetzigen Behälter eingefchloffen ward, auf ein hölzernes Täfelchen aufgezogen. Paul Sabatier.

Nachdem Herr Sabatier die Güte gehabt hat, auch der Redaction der Theol. Litztg. eine Photographie der fraglichen Urkunde zur Verfügung zu ftellen, haben wir diefelbe verfchiedenen Fachmännern, Herrn Geheimrath Wattenbach in Berlin, Geheimrath Dziatzko und Prof. Wilh. Meyer in Göttingen, zur Prüfung vorgelegt, deren Urtheil übereinftimmend dahin lautete, dafs von Seite der Palaeographie keinerlei Bedenken gegen die Herkunft der Reliquie aus der Zeit des Franciscus vorlägen. Das Gutachten des Herrn Geheimrath Wattenbach, mit welchem das der anderen Herren durchaus übereinftimmt, lautet folgendermafsen: Die Red

Nach Prüfung der mir vorgelegten Photographie des angeblich autographen Segenfpruches des h. Franciscus kann ich als meine Ueberzeugung nur erklären, dafs ich keinen Grund fehe, die Gleichzeitigkeit des Spruches oder der Beifchriften zu bezweifeln. Die Schriften dem 15. oder 16. Jahrh. zuzufchreiben, fcheint mir durchaus unmöglich zu fein.

Berlin, d. 25. Oct. 1895. W. Wattenbach.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape, Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Niebuhr, C., Die Chronologie der Gefchichte Israels, Aegyptens, Babyloniens u. Affyriens von 2000—700 v. Chr., unterfucht v. N. Leipz., Pfeiffer, 1895. (X, 80 S. gr. 8.) 6. —

Peters, C., Das goldene Ophir Salomo's. Eine Studie zur Gefchichte der phönik. Weltpolitik. Münch., Oldenbourg, 1895. (VI, 64 S. gr. 8.) 1. 50

Beer, G., Der Text des Buches Hiob, unterfucht v. B. 1. Hft. Kapitel I—XIV. Marburg, N. G. Elwert, 1895. (IX, 89 S. gr. 8.) 2 80

Schwartzkopff, P., Die Weisfagungen Jefu Chrifti v. feinem Tode, feiner Auferftehung u. Wiederkunft u. ihre Erfüllung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1895. (VIII, 205 S. gr. 8.) 4. —

Beffer, W. F., Bibelftunden. Auslegung der hl. Schrift fürs Volk. Neues Teftament. 4. u. 9. Bd. Halle, Mühlmann's Verl., 1895. (8.) 9. 30
4. Das Evangelium St. Johannis. 6. Aufl. (X, 1015 S.) 6. —. — 9. St. Pauli 2. Brief an die Korinther. 2. Aufl. (X, 518 S.) 3. 30.

Gerok, K., Von Jerufalem nach Rom. Die Apoftelgefchichte in Bibelftunden ausgelegt. 3. Aufl. 2 Bde. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (VIII, 424 u. 472 S. 8.) 6. —; geb. 7. —; eleg. geb. 8. 40; auch in 12 Hftn. à —. 50

Schultzen, F., Das Abendmahl im neuen Teftament. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1895. (III, 112 S. gr. 8.) 2. —

Büchler, A., Der Priefter u. der Cultus im letzten Jahrzehnt des jerufalemifchen Tempels. Wien, Hölder, 1895. (207 S. gr. 8.) 4. —

Berg, R., Der hl. Mauricius u. die thebäifche Legion. Kirchengefchichtliche Studie. Halle, Mühlmann's Verl., 1895. (59 S. gr. 8.) 1. 60

1) *Pompeo Bini, loc. cit. p.* 144.

Moll, W., Die vorreformatorische Kirchengeschichte der Niederlande. Deutsch bearb., nebst 1. e. Polemik gegen die im 1. Bde. der Janssen'schen Geschichte des deutschen Volkes enth. kirchengeschichtl. Irrthümer u. 2. e. Abhandlg. üb. die Bedeutg. kirchengeschichtl. Bildg. f. das geistl. Amt v. P. Zuppke. Leipz., Barth, 1895. (XLV, 342 u. 770 S. gr. 8.) 18. —

Müller, K. F., Andreas Hyperius. Ein Beitrag zu seiner Charakteristik. Kiel, Eckardt, 1895. (IV, 140 S. m. Bildnis. gr. 8.) 4. —

Zum Andenken an Christian Krafft, weil. Pfarrer der deutsch-reform. Gemeinde u. Professor der reformirten Theologie zu Erlangen. [Aus: ‚Der Pilger'.] Elberf., Reform. Schriftenverein, 1895. (48 S. gr. 8.) —. 30

Verhandlungen der 6. Hauptversammlung des Reformirten Bundes in Deutschland, geh. am 27., 28. u. 29. Aug. 1895 zu Siegen. Elberf., Reform. Schriftenverein, 1895. (108 S. gr. 8.) 1. —

Zimmer, F., Der evangelische Diakonieverein, Verein zur Sicherstellung v. Dienstleistungen der ev. Diakonie, eingetragene Genossenschaft m. beschränkter Haftpflicht. Seine Aufgaben u. seine Arbeit. Herborn, [Bachh. d. Nass. Colportagevereins], 1895. (III, 83 S. m. 5 Ansichten. 12.) —. 60

Wirken, das sociale, der katholischen Kirche in Oesterreich. Im Auftrage der Leo-Gesellschaft u. m. Unterstützg. v. Mitarbeitern hrsg. v. F. M. Schindler. 1. Bd. Wien, Mayer & Co., 1895. (gr. 8.) 3. 40
1. Die Diöcese Gurk (Herzogth. Kärnten). Von A. Cigoi. (X, 228 S.)

Grundemann, R., Neuer Missions-Atlas m. besond. Berücksicht. der deutschen Missionen. Calw u. Stuttgart, Vereinsbuchhandl., 1895. (35 farb. Karten m. VII S. Text. gr. 4.) 8. —; geb. in Halbfrz. 9. 20

Harnack, A., Das Christenthum u. die Geschichte. Vortrag. Leipz., Hinrichs, 1895. (20 S. gr. 8.) —. 50

Müller, F. M., Theosophie od. psychologische Religion. Gifford-Vorlesungen. Aus dem Engl. v. M. Winternitz. Autoris., vom Verf. durchgeseh. Ausg. Leipz., Engelmann, 1895. (XXIV, 580 S. gr. 8.) 15. —; geb. 17. —

Polstorff, Werth u. Bedeutung der Bibel f. die Kirche, f. unser Volk, f. den Einzelnen. Vortrag. [Aus: ‚Allg. ev.-luther. Kirchenzeitg.'] Leipz., Dörffling & Fr., 1895. (30 S. gr. 8.) —. 40

Eggeling, O., Die hl. Schrift vom Standpunkte der ästhetischen Theologie gewürdigt. Braunschw., Schwetschke & Sohn, 1895. (64 S. 8.) 1. —

Bosse, F., Prolegomena zu e. Geschichte des Begriffes ‚Nachfolge Christi'. Berlin, G. Reimer, 1895. (VIII, 131 S. gr. 8.) 2. —

Schmid, F., Die Wirksamkeit des Bittgebetes. Dogmatisch besprochen. Brixen, Buchh. d. kathol.-polit. Pressvereins, 1895. (IV, 196 S. gr. 8.) 2. —

Für Katholiken u. Protestanten. Von Irenikus. Amberg, Pustet, 1895. (102 S gr. 8.) 1. 20

Kirberg, P., Der Riss im modernen Denken. Anmerkungen zu der Schrift des Hrn. Prof. Meinhold in Bonn ‚Wider den Kleinglauben'. Elberf., Reform. Schriftenverein, 1895. (56 S. 8.) —. 50

Bettex, F., Naturstudium u. Christentum. Bielef, Velhagen & Klasing, 1895. (323 S. 8.) Geb. 4. —

Literatur des Auslandes.

Pascol, G., Origine delle religioni. Pordenoni, A. Gatti, 1896. (81 p. 8.)

Green, W. H., The higher criticism of the Pentateuch. New York, C. Scribner's Sons, 1895. (X, 184 p. 12.) $ 1. 50

Harper, A., The book of Deuteronomy: the Expositors Bible. Ed. by W. Robertson Nicoll. London, Hodder, 1895. (502 p. 8.) 7 s. 6 d.

Huddilston, J. H., Essentials of New Test. Greek. London, Macmillan, 1895. (204 p. 18.) 3 s.

Stalker, J., The two St. Johns of the New Testament. New York, American Tract. Soc., 1895. (V, 271 p. 12.) $ 1.

Simpson, W. J. S., The prophet of the highest: addresses on the life and work of St. John the Baptist. London, Skiffington, 1895. (246 p. 8.) 3 s. 6 d.

Gloag, P. J., Introduction to the Synoptic gospels. Edinburgh, T. & T. Clark, 1895. (316 p. 8.) 7 s. 6 d.

Ridley, N., A brief declaration of the Lord's supper. Reprint. with introd., notes and append. by H. C. G. Moule. London, Seeley, 1895. (330 p. 8.) 5 s.

Geikie, C., The Apostles; their lives and letters. Vol. 2: A. D. 55 to A. D. 64. London, Nisbet, 1895. (628 p. 8.) 6 s.

Hore, A. H., History of the church catholic. London, Parker, 1895. (696 p. 8.) 6 s.

Palmer, F., Studies in theologic definition underlying the Apostles' and Nicene creeds. New York, E. P. Dutton & Co., 1895. (295 p. 12.) $ 1.25

Obrik, H., Valdemarstidens Kirkemagt og Kongedømme (Konge og Praestestand i den danske Middelalder. Andet Bind.). København, Gad, 1895. (222 p. 8.) 3 Kr.

Allain, E., L'église de Bordeaux au dernier siècle du moyen âge (1350—1450). Paris, bureaux de la Revue, 1895. (64 p. 8.)
Extr. de la Rev. des quest. hist. oct. 1895.

Omont, H., Journal autobiographique du cardinal Jerôme Aléandre (1480—1530). Publ. d'après les mss. d. Paris et Udine. Paris, C. Klinckfieck, 1895. (120 p. 4.)
Tiré des Notices et Extr. des mss. de la Bibl. nation. et autres bibl. T. 35, prem. part.

Baird, H. M., The Huguenots and the revocation of the Edict of Nantes. 2 vol. New York, C. Scribner's Sons, 1895. (XXVIII, 566 & XX, 604 p. 8.) $ 7. 50

Renaudin, P., Les Coptes jacobites et l'Église romaine. Paris, Sueur-Charruey, 1895. (60 p. 8.)
Extr. de la Science catholique 1895.

Hegel, G. W. F., Lectures on the philosophy of religion. Transl. by E. B. Speirs & J. B Sanderson. 3 vols. London, Paul, 1895. (362, 366 & 378 p. 8.) 12 s.

Turton, W. H., The truth of christianity. London, Paul, 1895. (504 p. 8.) 6 s.

Kelly, E., Evolution and effort, and their relation to religion and politics. London, Macmillan, 1895. (308 p. 8.) 4 s. 6 d.

Pierson, A. T., The acts of the Holy Spirit. London, Morgan & S, 1895. (142 p. 8.) 2 s. 6 d.

Morando, G, Il problema del libero arbitrio. Milano, L. F. Cogliati, 1895. (355 p. 16.) L. 3. 25

Arnold, M., Essays in criticism. 2nd ser. London, Macmillan, 1895. (342 p. 8.) 5 s.

Petre, M. D., ‚Aethiopum Servus': a study in christian altruism. London, Osgood, 1895. (232 p. 8). 2 s.

Makower, F., The constitutional history and constitution of the church of England. London, Sonnenschein, 1895. (556 p. 8.) 5 s.

Luckock, H. M., The history of marriage, Jewish and Christian. 2nd ed. London, Longmans, 1895. (382 p. 8.) 6 s.

Chatelain, P., L'art chrétien. Nevers, imp. Cloix, 1895. (40 p. 8.)

Aus Zeitschriften.

Valeton, D. Wesen d. Religion Israels (‚Halte was du hast' XIX, 1, Okt. 1895, S. 1—10).

Oettli, D. Bedeutung Abrahams f. d. christlichen Glauben (Kirchl. Monatsschr. XV, 2, Nov. 1895, S. 77—85).

Löhr, D. prophetische Charakter d. Buches Daniel (Kirchl. Monatsschr. XV, 2, Nov. 1895, S. 85—104).

Chapuis, P., *La vie et l'enseignement de Jésus* (*Rev. de théol. et phil.* 1895, 5, *p.* 409—449).

Ehrhardt, E., *La recente controverse sur l'eschatologie de Jésus en Allemagne* (*Rev. de théol. et phil.* 1895, 5, *p.* 450—482).

Rhijn, C. H. van, *Tweeërlei tekst van de Handelingen der Apostelen* [*Blass, Acta Apostolorum*] (*Theol. Studiën* 1895, 5, *p.* 403—413).

Bruston, C., *La vie future d'après S. Paul. VII. VIII* (*Rev. de théol. et phil.* 1895, 5, *p.* 483—494).

Zahn, Th., E. altchristl. Grabschrift u. ihre jüngsten Ausleger (N. kirchl. Z. 1895, 11, S. 863—886).

Roth, F. W., Johannes zum Wege (*Joh. a Via*) ein Kontroversist d. 16. Jhs. (Hist. Jahrb. XVI, 3, 1895, S. 565—575).

Walker, C., *The doctrine of the Mass at the council of Trent* (*Biblioth. Sacra oct.* 1895, *p.* 629—645).

Dittmar, M., Actenstücke z. Geschichte d. Gegenreformation in Magdeburg (Gesch.-Bl. f. Stadt u. Land Magdeb. 1895, 1, S. 185—232).

Millioud, A., *Histoire du couvent catholique de Kyoto. Fin* (*Rev. de l'hist. des relig. XXXII*, 1, *juill.-août* 1895. *p.* 23—55).

Schmertosch, R., Vertriebene u. bedrängte Protestanten in Leipzig unter d. Schutze Johann Georgs I (N. Arch. f. sächs. Gesch. XVI, 3 u. 4, 1895, S. 269—291).

Schnizer, O., Oliver Cromwell II. III (Dtsch-evang. Bl. 1895, 10, S. 666—679; 11, S. 722—739).

Deelder, *Lettres inédits de Dom Thierry de Viaixnes. V* (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. oct.-dec.* 1895, *p.* 703—722).

Freudenthal, J., *On the history of Spinozism* (*Jew. Quart. Rev. oct.* 1895, *p.* 17—70).

Porsch, F., D. Unterdrückung des Jesuitenordens in Schlesien unter Friedrich d. Grossen (Arch. f. kath. Kirchenrecht 1895, 5, S. 161—215).

Hertling, K. Freih. v, Beitrag z. Geschichte d. Fürsten-Primas Karl Freih. v. Dalberg (Hist. Jahrb. XVI, 3, 1895, S. 575—585).

Actenmässiges z. preussischen Kirchengeschichte d. Jahre 1847—49. II (Dtsch.-evang. Bl. 1895, 10, S. 698—713; 11, S. 764—772).

Lauchert, F., J. B. Hirschers kirchl. u. theologischer Standpunkt. IV (Int. theol Z. — *Rev. int. de théol. oct.-dec.* 1895, S. 723—738).

Churton, *George Williams and his part in the reunion movement. II* (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. oct.-dec.* 1895, *p.* 690—702).

Ladd, G. T., *Lotze's influence of theology* (*New World sept.* 1895, *p.* 401—421).

Wegener, R., Theologische Spekulation vor 100 Jahren von Ritschl erneuert (N. kirchl. Z. 1895, 10, S. 784—805).

Talma, A. S. E, *Kuyper en Ritschl* (*Theol. Studiën* 1895, 5, *p.* 355—402).

Burk, Prof. D. Robert Kübel. Nekrolog (N. kirch. Z. 1895, 10, S. 812—837; 11, S. 887—921).

Berlin, Ein Blick auf d. gegenwärtigen kirchlichen Verhältnisse Schwedens (Kirchl. Monatsschr. XV, 1, Oct. 1895, S. 26—58).

Bonet-Maury, G., *France and Roman catholicism* (*New World sept.* 1895, *p.* 516—527).

Rozitschic, N., Das kirchlich-religiöse Leben bei den Serben (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. oct.-déc.* 1895, S. 645—672).

Michaud, E., *Etudes sur la latinisation de l'Orient. III* (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. oct.-dec.* 1895, *p.* 673—689).

Ter Mkrttschian, K., D. Thondrakier in unsern Tagen (Z. f. Kirchengesch. XVI, 2, 1895, S. 253—276).

Krüger, G., D. päpstl. Unfehlbarkeit im Lichte d. Geschichte. Schluss (Christl. Welt 1895, 43, Sp. 1019—1022).

Gambier, J. W., *The papacy; its position and aims* (*Christ. Lit. XIII*, 6 *oct.* 1895, *p.* 310—318).

Bacon, L. W., *The restoration of the protestant episcopal church to catholic fellowship* (*Christ. Lit. XIII*, 6, *oct.* 1895, *p.* 297—304).

Recenfionen.

Robinson, *The philocalia of Origen* (v. E. Kloftermann: Theol. Litbl. 1894, 41; v. A. Hilgenfeld: Berl. phil. Wochenfchr. 1895, 6).
Romanes, *Thoughts on Religion* (*Church Quart. Rev. april* 1895; *Biblioth. Sacra july* 1895; v. G. Macloskie: *Presb. & Ref. Rev. oct.* 1895).
Rofcher, Geiftl. Gedanken e. Nationalökonomen (v. A. Franz: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 5; v. H. Reufs: Chriftl. Welt 1895, 35; v. Witte: Lit. Rundfch. f. d. ev. Dtfchl. 1895, 9).
Rothe, Überficht üb. d. theol. Ethik (v. C. C.: Lit. Ctrlbl. 1895, 20; v. Kluckhuhn: Theol. Litt.-Ber. 1895, 6; v. K. Thieme: Theol. Litbl. 1895, 33; v. Ir.: Oeft. Litbl. 1895, 17).
Runze, Die Pfychologie des Unfterblichkeitsglaubens (v. Ehf.: Lit. Ctrlbl. 1894, 39; v. Hafner: Theol. Litt.-Ber. 1895, 5).
Sabatier, Franz v. Affifi (v. N. Bonwetfch: Theol. Litbl. 1895, 15; v. W. Bernarde: Dtfch. Litrtg. 1895, 20; v. A. T. Swing: *Biblioth. Sacra jan.* 1895; v. A. Hübl: Oeft. Litbl. 1895, 8).
Sackur, D. Cluniacenfer (v. F. Krüner: Mitlgn. a. d. hift. Litt. 1895, 1; v. M. Bateson: *English Hist. Rev. jan.* 1895; *Athen.* 7 *sept.* 1895; v. G. Buchholz: Hift. Zifchr. Bd. 75. 3).
Schubert, Die Compofition des pfeudopetrinifchen Evangelienfragments (v. C. W. V.: *Biblical World IV*, 3, *sept.* 1894; v. Jülicher: Gött. gel. Anz. 1895, 6).
Scrivener, *Introduction to the criticism of the N. T.* (v. S. Berger: *Bull. crit.* 1894, 20; v. G. L. Cary: *New World march* 1895; *Quart. Rev. july* 1895).
Seeberg, D. Apologie d. Ariftides [Zahn, Forfchgn. V] (v. A. Hilgenfeld: Berl. philol. Wochenfchr. 1894, 24; v. N. Bonwetfch: Theol. Litbl. 1895, 19).
Seth, *Study of ethical principles* (v. A. Martin: *Crit. rev. of theol. & phil. lit. jan.* 1895; v. C. B. Upton: *New World june* 1895; v. G. S. Patton: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895).
Sicard, *L'ancien clergé de France* (v. Gottlob: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1894, 10; *Dublin Rev. july* 1895; v. A. Bandrillat: *Bull. crit.* 1895, 21).
Siegfried, *The Book of Job* (v. W. Nowack: Dtfch. Littztg. 1894, 39; v. R. Gottheil: *Jew. Quart. Rev. apr.* 1894; v. H. Oort: *Theol. Tijdschr.* 1895, 5).
Steinhuber, Gefchichte d. *Collegium Germ. Hung.* in Rom (v. P. Mayer: Kath. Schweizer-Bl. 1895, 1; v. J. Schmid: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 8; v. W. E. Hubert: Z. f. kath. Theol. 1895, 4; *Civiltà catt. ottob.* 1895).
Strack-Zöckler, Kurzgef. Kommentar A. I: Deuteron., Jofua u. Richter v. Oettli (v. K. Marti: Lit. Ctrlbl. 1894, 31; v. A. Jonas: Z. f. d. Gymnafialwefen Jan. 1895).
Straufs u. Torney, D. Wunder i. N. T. (v. R. Kühel: Theol. Litbl. 1893, 36; v. Steude: Theol. Litt.-Ber. 1895, 3).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'fchen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Auguft Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack**, Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer**, Prof. zu Göttingen.

Erſcheint alle 14 Tage. | Leipzig. J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung. | Preis jährlich 18 Mark.

Nº. 25. 7. December 1895. **20. Jahrgang.**

The sacred Books of the Old Testament. A critical edition of the Hebrew text, printed in colors, with notes, prepared by eminent biblical scholars of Europe and America, under the editorial direction of Prof. Paul Haupt. Part 6. Leipzig, Hinrichs, 1895. (Lex.-8.) M. 3. —

The book of Joshua, exhibiting in colors the composite structure of the book, with notes by Prof. W. H. Bennet, M. A. (32 S.)

Beim erſten Aufſchlagen dieſes fünften Heftes des Haupt'ſchen Bibeldruckes fällt die ungewöhnliche Farbenpracht in's Auge, beſonders auf den erſten elf Seiten, wo die weiſs gelaſſene Quelle P noch nicht die Führung übernimmt, und ebenſo am Schluſs. Da J¹ und J², E¹ und E² und dazu noch ungeſchiedene Stücke von JE, ferner Rd, P und ſpätere Schichten dieſer Quelle unterſchieden ſind, ſo ſtehen nicht weniger als ſieben Farbentöne neben einander, das iſt allerdings um einen weniger als in der Samuelausgabe des Unterzeichneten, aber dafür ſtehen ſie weit dichter und wechſeln weit ſchneller. Zu den Farbenunterſchieden kommt auch hier wie bei Driver noch der wagrechte ſchwarze Strich zur Bezeichnung redactioneller Zuſätze, dazu noch ein neues Zeichen — etwas unfolgerichtig von der gleichen Art wie die zur Textkritik verwendeten — zur Kennzeichnung von Worten und Wortgruppen, die auf verſchiedene Quellen hinzuweiſen ſcheinen, ohne daſs man eine Scheidung wagen könnte. Es iſt natürlich nur in den violetten Stücken = JE verwendet, ſoviel ich ſehe, bloſs 7, 3. 12. 15. 21. 25.

Nun kann man ein beſonderes Wohlgefallen an dem bunten Bilde, das dieſes Buch bei dem gewählten Mittel nothwendig bieten muſste, von niemandem verlangen. Aber das darf nicht hindern, einerſeits die vorzügliche Ausführung anzuerkennen, anderſeits aber und vor Allem, daſs die Ueberſicht über das Quellengewirre und den heutigen Stand ſeiner Entwirrung dadurch bedeutend erleichtert wird. Freilich ſteht das Verfahren hier an den Grenzen ſeiner Anwendbarkeit, weil die immer wiederholten Redactionen ſo tief eingegriffen haben, daſs oft ganz kleine Wortgruppen in allen Farben ſchillern. Dem Verf. gebührt der wärmſte Dank, daſs er ſich der ſo überaus ſchwierigen Aufgabe mit ſo hingebender Sorgfalt unterzogen hat. Er ſcheint alle daran bisher gethane Arbeit benutzt zu haben; Holzinger's Einleitung in den Hexateuch durfte erſchienen ſein, als ſeine Ausgabe abgeſchloſſen war. Daſs Bennett bei einigen Stücken, insbeſondere faſt bei dem ganzen c. 7, an der Scheidung von J und E verzweifelt iſt, darf ihm gewiſs niemand übel nehmen; immerhin ſcheint mir dem Kernabſchnitt v. 11—20 in der groſsen Hauptmaſſe der Stempel von E ſo deutlich aufgeprägt zu ſein, daſs das Wagniſs hier nicht groſs geweſen wäre. Im Uebrigen iſt hier nicht der Ort, auf Einzelnheiten der Quellenſcheidung einzugehen.

Ueber die Handhabung der Textkritik glaube ich dasſelbe ſagen zu müſſen wie bei Driver's Leviticus. Im Ganzen iſt MT zu Grunde gelegt, und nur da den übrigen Zeugen das Wort gegeben, wo eine nennenswerthe Verbeſſerung des Wortſinnes erzielt werden konnte. Immerhin werden auch viele Lesarten erwähnt, die in den Text nicht aufgenommen ſind; Vollſtändigkeit war durch den Plan des Werkes ausgeſchloſſen. Die Anführungen ſind vielleicht nicht immer ganz genau: 7, 2 fehlt in LXX noch etwas mehr als בית און, in 7, 5 fehlt, wenn man nach LXX הַשְּׁבָרִם lieſt, das folgende ויכום. Genaue Anführung des Griechiſchen wäre an ſolchen Stellen erwünſcht. Bei 19, 47 f. vermiſst man ſchmerzlich eine Mittheilung über die wichtigen Abweichungen der LXX.

Zum Satz einige kleine Berichtigungen. C. 6, 9 ſcheint über תקעי der ſchwarze Strich (תקעי) ausgefallen zu ſein; 24, 6 ſollten doch wohl von dem Worte אבותיכם die beiden letzten, nicht von dem Redactionsſtrich gedeckten Buchſtaben blau überdruckt ſein; S 17 Anm. (β) lies die Randziffer 6ª, Anm. (γ) ebenſo 6ᶜ; S. 25 Z. 50 lies ἐνθυμηθέντες; S. 31 Z. 1 lies die Randziffer 20 (4. 5. 6ª ᶜ) ſtatt 20(βγ).

Der neue decorative Anfangsbuchſtabe des Buches iſt gewiſs ſehr echt, aber (wenigſtens in dieſem fetten Abdruck) unſchön.

Es ſei mir geſtattet, hier einige Druckberichtigungen zu meiner Samuel-Ausgabe mitzutheilen. Auf dem inneren Umſchlag, dem Anfang des Textes gegenüber, Z. 56 lies ב ſtatt א; S. 4 Z. 6 ergänze vor אלהיהם ein ‹אלה›; S. 9 Z. 38 lies וישׁיבם (der Vocal fehlt); S. 43. Z. 13 ganz zu Anfang ergänze ein '; S. 85 Z. 47 tilge: *that*; S. 89 Z. 39 zu Anfang ergänze: והעביר *for*; S. 98 Z. 50 lies בַּסֻּכֹּת.

Straſsburg i. E. K. Budde.

Dalman, Guſtaf, **Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch** nach den Idiomen des paläſtiniſchen Talmud und Midraſch, des Onkelostargum (Cod. Socini 84) und der jeruſalemiſchen Targume zum Pentateuch. Leipzig, Hinrichs, 1894. (XII, 348 S. gr. 8.) M. 12.—

Nach S. VI des Vorworts ſtellt ‚dieſe Grammatik einen Verſuch dar, die nachbibliſchen aramäiſchen Idiome der Juden Paläſtina's, wenigſtens in Bezug auf ihre Formen mit Hinzufügung nur wenigen ſyntaktiſchen Materials, nach den Quellen zu beſchreiben'. Dieſe Beſchränkung auf einen ziemlich ſcharf abzugrenzenden Theil der jüdiſch-aramäiſchen Idiome iſt eine wohlerwogene und wohlberechtigte. Einerſeits iſt es der Theil, der nächſt dem bibliſchen Aramäiſch für die Bibelforſchung das gröſste Intereſſe hat; anderſeits laſſen ſich hier durch die Vergleichung des Bibliſch-Aramäiſchen und mit Hülfe

der ſogen. oberen Punktation auch in Betreff der Ausſprache ziemlich ſichere Reſultate gewinnen. Damit iſt für die wiſſenſchaftliche Bearbeitung weiterer Gruppen, ſoweit ſie nicht bereits durch Nöldeke, Socin u. a. erfolgt iſt, eine willkommene Vorarbeit geliefert.

Weiter aber hat ſich der Verfaſſer durch die Art, wie er obigen Plan im Einzelnen ausführt, ein ſehr hoch anzuſchlagendes Verdienſt erworben. Es bedeutet nichts Geringes, aus einer Litteraturſchicht, wie ſie die Idiome des paläſtiniſchen Talmud, Onkelos und die Jeruſalemiſchen Pentateuchtargume darſtellen, einen ſolchen Theſaurus von Sprachformen nach den relativ beſten Texten und zwar mit ſorgfältiger Scheidung der galiläiſchen und judäiſchen Formen zuſammenzuſtellen. Dabei hat der Verfaſſer, um nur geſicherte Ueberlieferung vorzuführen, die unvocaliſirt überlieferten Formen durchweg ohne Vocale gelaſſen, die dem Onkelostargum entnommenen Belege dagegen mit oberer Punktation verſehen und zwar meiſt im Anſchluſs an den Codex Socini 84 (vergl. über dieſen des Referenten ‚Mittheilung über eine alte Handſchrift des Targum Onkelos', Halle 1893). Gegen dieſes Verfahren iſt an ſich nichts einzuwenden; freilich kann dabei nicht ausbleiben, daſs der Anfänger einer überaus groſsen Zahl von Formen rathlos gegenüber ſteht, wenn er ſie nicht bloſs leſen, ſondern auch ausſprechen ſoll. Dieſem Uebelſtand hätte in vielen Fällen dadurch abgeholfen werden können, daſs die vocaliſirten Formen an die Spitze geſtellt wurden. Für die Verbalformen bieten übrigens auch die Paradigmen S. 330 die nöthigen Fingerzeige. Dagegen fehlen ſolche für die Nomina und Partikeln vielfach ganz, auch in ſolchen Fällen, wo über das Recht der überlieferten Ausſprache kein Zweifel beſtehen kann. Es ſcheint mir unerläſslich, daſs in einer event. zweiten Auflage jene Ueberlieferung mindeſtens in Klammern mitgetheilt werde.

Die Einleitung umfaſst eine Ueberſicht über die Namen, die Literatur nnd die Dialekte des jüd. Aramäiſch, ſowie über die Eigenthümlichkeiten des galil. Dialekts im Verhältniſs zum judäiſchen. Aus dem 2. Abſchnitt mögen drei Sätze als beſonders beachtenswerth hervorgehoben ſein. S. 9 in Betreff des Onkelostargums: ‚Nur iſt zu bedenken, daſs das Targum nicht geſprochenes Aramäiſch enthält, ſondern eine möglichſt getreue aramäiſche Nachbildung des hebr. Originals'. S. 27: ‚Wir haben in ſämmtl. Targumen zu den Hagiographen Kunſtproducte vor uns, welche in ihrer ſprachl. Haltung ſich an die älteren Targume anlehnen und natürlich auch ihre Herkunſt gelegentlich durch Einmiſchung von Eigenthümlichkeiten des Dialekts ihrer Heimath verrathen' S. 29 macht es der Verf. höchſt wahrſcheinlich, daſs der 1878 von Neubauer edirte aramäiſche Tobit, den Nöldeke um 300 n. Chr. anſetzen wollte, ‚nicht vor dem 7. Jahrh. entſtanden iſt in Kreiſen, welche durch beide Talmude und die älteren Targume beeinfluſst waren, und denen wir auch einen Theil der Targume zu den Hagiographen verdanken'.

Die eigentliche Grammatik (S. 41 ff.) zerfällt in die Schrift- und Lautlehre, die Lehre vom Nomen (in der Anordnung ‚Pronomina, Zahlwörter, Nominalſtämme und Nominalflexion') S. 75—165, ſodann ein ſehr ausführliches Verzeichniſs der Adverbia, Präpoſitionen, Conjunctionen und Interjectionen (S. 165—194) nebſt einem intereſſanten Anhang von ‚verſchiedenen Redensarten', endlich die Lehre vom Verbum S. 196—328. Den Paradigmen des Verbs (S. 330—339) folgt zum Schluſs S. 344—48 noch ein Verzeichniſs griechiſcher (namentlich auch neuteſtam.) Wörter, die in der Gramm. beſprochen ſind.

Eine principielle Ausſtellung habe ich nur in einem Punkte zu machen; ſie betrifft die Art, wie in den Paradigmen S. 330 ff. die Verbalformen vocaliſirt ſind. Getreu dem bereits oben erwähnten Grundſatz hat der Verf. nur die aus Onkelos zu belegenden Formen punktirt; von den galiläiſchen Formen werden je in der Columne daneben nur die Conſonanten mitgetheilt. Die Onkelosformen haben aber nicht die obere Punktation, ſondern nur eine mechaniſche Nachahmung derſelben in tiberienſiſchen Zeichen. Allerdings fehlte es dafur nicht an einem Vorgang. So ſind z. B. die im Codex Socin's Nr. 84 fehlenden Blätter jetzt durch einen in derſelben Weiſe punktirten Text ergänzt (nur daſs dort nachträglich noch *Dageſch lene* beigefügt iſt). Aber was uns in einer Handſchrift als indirectes Zeugniſs für die Vocaliſation der Vorlage ganz willkommen ſein kann, iſt in Paradigmen durchaus verwerflich. Wenn die babylon. Punktation für *Schewa quieſcens* und *mobile* gleichmäſsig oben ein Strichlein ſetzte, ſo wollte ſie darum die anlautende Gutturalis um nichts weniger mit einem *Chateph*-Laut geſprochen haben, als die tiberienſiſche, und beim Leſen von Texten mit oberer Punktation gewöhnt man ſich daran raſch als an etwas Selbſtverſtändliches. Schreibt man dagegen, wie der Verfaſſer z. B. S. 334 f. thut: חזא, חזת, אכתיב (für אכתב), ſo entſteht ein falſches Wortbild, ja der Anfänger wird geradezu irregeführt. Die Weglaſſung des *Schewa quieſcens* und des *Dageſch lene* im Wortanlaut fällt weniger ins Gewicht; ſtärker ſchon die Weglaſſung des letzteren im Innern des Worts, z. B. in כתבתא, כתבת; auch hier entſtehen in tiberienſiſcher Punktation irreführende Wortbilder. Noch mehr aber gilt dies von der Weglaſſung des *Dageſch forte* in den Steigerungsformen. Schreibe ich das *Pa'el* einmal כתיב, dann gehört zu dem *Pathach* und *Sere* als abſolut unentbehrliches Charakteriſticum der Form auch noch das *Dageſch forte* im ת. Nicht minder irrefuhrend wirkt der Umſtand, daſs ſich die obere Punktation des Pathachzeichens zugleich auch für Segol bedient. So entſtehen Formen wie אכתוב, אתקם, אתכתב fur אכתב, אתקם, אתכתב. Denn auch hier iſt gar nicht daran zu denken, daſs das babyloniſche Syſtem etwa thatſächlich die Ausſprache *akhtōb* u. ſ. w. beabſichtigt hätte. Eine Inconſequenz iſt es dagegen, wenn S. 151 bei der Nominalflexion zwar מלך, כלבא, daneben aber auch מלכא (nicht מלכא) und מלכיא ſtatt מלכיא punktirt wird.

Zu Ergänzungen habe ich nur ſehr ſelten Anlaſs gefunden. S. 17, Z. 4 vermiſſe ich bei Levy's Neuhebr. u. Chald. Wörterbuch die zahlreichen Beiträge von H. L. Fleiſcher; zu S. 71, Z. 23: die Compenſirung der Verdoppelung durch Inſertion eines Nun hat ſchon das bibliſche Aramäiſch in תנדע etc.; ebenſo braucht dieſes Idiom ſchon die S. 72, Z. 2 erwähnten Formen יהך und מהך. Bei den Formen mit auffälligem Uebergang des *a* in *u* (z. B. גיברא etc. für גברא S. 107; דובשא Honig S. 110; רובא groſs S. 116; שום Name S. 160; ברומשא abends S. 170) war auf die nachfolgende Labialis als Anlaſs zu dieſer Vocalveränderung hinzuweiſen.

Von ſachlichen Bedenken notire ich: zu S. 1, Z. 13: das ארמית Dan. 2, 4 ſtammt doch ſchwerlich ‚vom Verfaſſer', ſondern von einem Gloſſator her, der damit den Beginn des nichthebräiſchen Textes hervorheben wollte.— Zu S. 99: die im Geſen. 25 S. 26 erwähnte Benützung der Finalbuchſtaben für Hunderte findet ſich in den maſorethiſchen Notizen zu den einzelnen Büchern (vergl. König, Lehrgeb. II, 231); ſo iſt das Merkwort für die Zahl der Verſe der Geneſis (1534) אך לד. — S. 138, Z. 1 iſt ſtatt ‚Nomina mit Suffixen' wohl gemeint ‚mit Afformativen'. — S. 253: in Betreff des שיציא als eines Schaphel von יצא hat Nöldeke mit Recht erinnert, daſs ſich hebr. יצא in aram. יעא reflectirt. Nach S. 301 ſoll der letzte Vocal in der 1. Sing. Perf. *Peal* (כתבית etc.) *i* ſein. Dies erſcheint mir ſehr unwahrſcheinlich, und zwar auch dann, wenn dieſes *i* auf Zurückwerfung des urſpr. Endvocals (כתבתי) beruht. Die *Plene*-Schreibung beweiſt natürlich nichts, denn auch in Formen wie שלים (intr. Perf. *Peal*), זבין (Perf. *Pa'il*) und zahlloſen anderen iſt das *i* kurzer Vocal; und in Formen wie זליק, תקיף etc. beruht *ē* auf Dehnung jenes *i*. Für kurzes *i* in כתבית ſpricht ſchon der Ton, der offenbar auf der Paenultima ruht und

hier (ganz wie in כְּתָבִי, כְּתָבָא) die Festhaltung des kurzen Vocals bewirkt hat. Im biblischen Aramäisch dagegen, wo das zurückgeworfene *i* zu *ē* gedehnt ist, zieht folgerichtig die letzte Silbe den Ton an sich, während der Vocal der Paenultima verflüchtigt wird. — S. 327, Z. 12 *inf.* ist mir der Satz ‚die Nominalsuffixe werden dabei verwandt' unverständlich.

Von Druckversehen mögen noch folgende berichtigt sein: S. 1, Z. 11 l. *γλῶτταν*; S. 37, Z. 24 l. אִנּוּן statt אינון; S. 70, Z. 17 l. ערלין; S. 195, Z. 13 l. אורייתא; S. 317, Z. 4 l. speisest; S. 334, 4. Columne l. in der *2 fem. Pl.* תִּתְהִין.

Wir scheiden von dem verdienstlichen Werke mit dem Wunsche, dass sich der Verfasser nach Erledigung dieser wichtigsten Vorarbeit recht bald zu einer kritischen Ausgabe wenigstens des Onkelostargums mit oberer Punctation entschliessen möge.

Halle a. S. E. Kautzsch.

Casanowicz, Imman. M., **Paronomasia in the Old Testament.** Dissertation. Boston, Mass., 1894. [Leipzig, Hiersemann.] (VI, 94 S. gr. 8.) M. 3. 50

Diese recht nützliche Arbeit enthält mehr, als der Titel erwarten lässt. Casanowicz hat nämlich den Terminus ‚*Paronomasia*' der Kürze halber als allgemeine Bezeichnung für ‚*the whole range of the figures of sound*' genommen (S. 4 Anm.) und begreift unter ihm auch Allitteration, Reim und Assonanz. Eine solche Abänderung des Sinnes eines *Terminus technicus* ist schon an sich bedenklich, da durch sie nur zu leicht Verwirrung angerichtet wird, scheint mir hier aber um so weniger zu billigen, da Allitteration, Reim und Assonanz, obwohl sie mit der Paronomasie gewisse Berührungspunkte haben, doch im Grunde von ihr recht verschieden sind. Denn während die Paronomasie oder — sagen wir im Anschluss an Cas. S. 12 ff. besser — das Wortspiel[1]) von Einem Worte ausgeht, aus dem durch eine kleine Veränderung der Form oder auch nur durch veränderte Auffassung ein vom eigentlichen abweichender Sinn herausgebracht wird, dienen Allitteration, Reim und Assonanz dazu, zwei oder mehrere[2]) Worte oder Sätze, die dem Sinne nach — eventuell auch antithetisch — zusammengehören, durch ähnlichen Klang auch für das Ohr mit einander zu verbinden. Natürlich ist auch zum Wortspiel Klangähnlichkeit erforderlich, durchweg sogar eine viel grössere als zur Allitteration etc., aber während sie hier das Wesen der Sache ausmacht, ist sie dort die *conditio sine qua non* und das Wesentliche ist die Sinnverschiebung. Cas. hat selbst diesen Unterschied ganz richtig herausgefühlt, wenn er S. 12 § 6 Allitteration, Reim und Assonanz als *sound-paronomasia* von dem Wortspiel als *sense-paronomasia* unterscheidet; um so mehr ist es Schade, dass er nicht auf einen einheitlichen Namen verzichtet und die verschiedenen Erscheinungen nicht auch in seinen mit grossem Fleiss angefertigten Listen S. 44—94 getrennt behandelt hat. Namentlich die die relative Häufigkeit der ‚Paronomasie' in den einzelnen Schriften des A.T.'s zeigende statistische Tabelle S. 93 f. ist jetzt ganz unbrauchbar, da Allitteration etc. einerseits und das Wortspiel andererseits, wie Cas. selbst S. 13 § 7 treffend darlegt, der Verschiedenheit ihres Wesens entsprechend auch verschiedene Sphären der Anwendung haben; die Procentsätze für die einzelnen Schriften würden sich ganz anders stellen, wenn man die Klangspiele — unter diesem Namen könnte man etwa Allitteration, Reim und Assonanz zusammenfassen — von den Wortspielen schiede.

Noch in einem anderen Punkte kann ich mich mit Cas. nicht einverstanden erklären. Er hat unter den Titel ‚Paronomasie' auch die etymologischen Namenerklärungen des A.T., die sich ja besonders in der Genesis sehr zahlreich finden, mit aufgenommen. Er hat dies gethan, obgleich er selbst sagt: *These explanations are not properly plays upon words, — at least, they are not intended as such, and there would, therefore, be no reason to quote them in a discussion of paronomasia*'. Der Grund, weshalb er sie doch aufgenommen hat, ist ‚*the circumstance that, in many instances, the relation between the proper name and the appellative which should explain it is not etymological, but consists in a mere similarity of sound by means of which some sentiment or fact is brought into connection with a name*' (S. 36). Das ist ja richtig; auch begreife ich, dass es einem schwer fallen kann, etwa Gen. 30_6 von Gen. 49_{16} zu scheiden. Aber in Wirklichkeit liegt doch die Sache in beiden Fällen verschieden: das Wortspiel ist eine Redefigur (ein ‚*device of style*' S. 4, ‚*artifice of style*' S. 26), mit ihm befinden wir uns auf dem Gebiet der Rhetorik; die etymologischen Erklärungen dagegen sind nicht rhetorische Figuren, sondern gehören zur Geschichtserzählung, sind also bei einer Arbeit über die rhetorische Figur der Paronomasie auszuschliessen.

Abgesehen von diesen principiellen Differenzen, kann ich aber den Fleiss und den Spürsinn des Verfassers, der, um möglichste Vollständigkeit zu erzielen, den hebräischen Text des A.T.'s wiederholt von Anfang bis zu Ende durchgelesen hat, nur anerkennen. Trotzdem würde freilich eine Nachlese noch nicht ganz unergiebig sein, z. B. wären aus dem von Wortspielen wimmelnden 1. Capitel des Buches Micha noch anzuführen v. 12: Maroth hoffte auf Gutes (vgl. Ruth 1_{20} f.: nennt mich nicht Noomi, sondern Mara[1])), Böses fuhr herab auf Jerusalem (ירד aus ירד abgeändert, רע Gegensatz von שלם), v. 14ᵃ: du musst Morescheth (als מְאֹרָשָׂת ‚Verlobte' gefasst, s. Hitzig z. St.) die Entlassung geben, sowie auch v. 15ᵃ עדלם, worin jedenfalls auch ein Wortspiel steckt, wenn auch kaum sicher auszumachen ist, welches[2]). Aus demselben Capitel liessen sich auch noch die Allitterationen v. 4 מים מגרים במורד und v. 6 ושמתי שמרון (zur Allitteration von שׂ und שׁ s. Cas. S. 29) nachtragen; aber ich weiss nicht, ob Cas. diese nicht vielleicht absichtlich übergangen hat, da er in ihnen nur zufällige Klangähnlichkeiten sah, die noch keine Allitteration als ‚*an artifice of style*' ausmachen (S. 26). Mit einer Statistik der Klangspiele, besonders der Allitterationen, ist es überhaupt eine missliche Sache. Die Absichtlichkeit gehört zweifellos zum Klangspiel, aber auf die Frage: wann ist die Klangähnlichkeit beabsichtigt, wann nicht? lässt sich keine für alle Fälle passende Antwort geben; ‚*in many instances the decision will be a matter of individual feeling*' (S. 27). Beim *individual feeling* wird es aber stets heissen: *quot capita, tot sensus*. Mir z. B. scheint Micha 1_4 מים מגרים במורד beabsichtigt (auf ושמתי שמרון v. 6ᵃ möchte ich kein Gewicht legen, obgleich es sich durch das parallele והגרתי לגי v. 6ᵃ, das Cas. in seine Liste unter Nr. 68 aufgenommen hat, stützen liesse), dagegen vermag ich etwa in Ezech. 17_{13} (Cas. Nr. 27) kein beabsichtigtes Klangspiel zu entdecken. Und so liesse sich noch über manches

1) Wortspiel und Paronomasie decken sich nicht völlig, s. Wölfflin in den Sitzungsber. d. Münch. Akademie, Phil.-hist. Classe 1887, II, S. 207 (Cas. citirt diese Abhandlung S. 14 Anm. 37; überhaupt hat er sich in der auch nicht speciell alttestamentlichen Litteratur fleissig umgesehen).

2) Gerade dies ist wichtig. Ein Wortspiel kann sehr wohl in einem einzigen Worte stecken, vgl. Cas. S. 14. 33 (§ 11_3), zu Allitteration etc. dagegen gehören stets mindestens zwei Worte. Nach der Definition der Alten gehören freilich auch zur Paronomasie stets zwei Worte (Wölfflin a. a. O. S. 190), aber ihre Definition ist beschränkt (Wölfflin S. 204 ff.), und deshalb scheint es mir besser, auch ihren Terminus zu meiden.

1) Cas. hat auffälliger Weise Ruth $1_{20.21}$ aus einander gerissen und unter zwei Nummern seiner Liste (231, 312) vertheilt.

2) Da das Kommen bis nach Adullam vom כבוד ישראל ausgesagt wird, möchte ich in Adullam einen Gegensatz zu כבוד suchen; dieser ist vielleicht in עָלָם ‚ihre Niedrigkeit' (mit Verschwinden des ד in der Aussprache; vgl. בכו v. 10, falls dies = בכבי ist) von dem im A.T. nicht vorkommenden, aber correct gebildeten עלל (vgl. ذلّ) zu finden.

hin und her ſtreiten. Doch ich laſſe dies und gebe nur noch einige Einzelheiten, in denen mir eine ſichere Entſcheidung möglich ſcheint. Amos 7_{14} iſt aus der Liſte (Nr. 57) zu ſtreichen, da Amos nach 7_{15} Schafhirt war, alſo בוקר in נקד (vgl. 1_1) zu corrigiren iſt, wodurch die Allitteration fortfällt. Das Wortſpiel אָוֶן Ezech. 30_{17} (Nr. 11, vgl. S. 33 f.) iſt erſt durch die Punktation in den Text gebracht, alſo nicht mit den übrigen auf gleiche Stufe zu ſtellen; ebenſo das *Qere* לגאי יונים Pſ. 123_4. אלילים (Nr. 29. 30) enthält ſchon in ſich ein Wortſpiel, da es eine Verdrehung von אלים oder אלהים iſt, ähnlich dem von Caſ. S. 14 citirten ‚Nimmermann‘ bei Platen für ‚Immermann‘ [1]).

Ich kann von der Arbeit Caſ.'s nicht Abſchied nehmen, ohne dem Wunſche Ausdruck zu geben, daſs in ähnlicher Weiſe, nur mit möglichſt ſtrenger Auseinanderhaltung des Verſchiedenen, bald die ganze Rhetorik und Stiliſtik des A.T.'s behandelt werden möchten; der Ertrag für die Kritik des A.T.'s würde gewiſs nicht ausbleiben.

Göttingen. Alfred Rahlfs.

Godet, Prof. D. F., **Introduction au Nouveau Testament**. Introduction particulière. I. Les épîtres de Sant Paul. Neuchâtel, Gebr. Attinger, 1893. (XV, 737 S. gr. 8.) M. 12. —

Godet, Prof. Dr. F., **Einleitung in das neue Testament**. Spezielle Einleitung. (In 3 Bdn.) 1. Bd. Die Briefe des Apoſtels Paulus. Deutſch bearb. von Superint. Dr. E. Reineck. Hannover, C. Meyer, 1894. (VIII, 378 S. gr. 8.) M. 8. —

Ein liebenswürdiges Buch im edelſten Sinn des Wortes, ſo durch die congeniale Darſtellung des Gedankengangs und der treibenden Intereſſen der beſprochenen Briefe, wie durch die ſtets gleiche perſönliche Wärme und die geiſtvolle Feinheit in der Behandlung des ſcheinbar oft ſo trockenen und minutiöſen wiſſenſchaftlichen Stoffes, wie endlich, mit ſeltenen Ausnahmen, durch die Objectivität der Berichterſtattung und Freundlichkeit der Verhandlung gegenüber abweichenden, oft genug dem Verfaſſer ſpürbar ſehr wenig ſympathiſchen Auffaſſungen. Mit pietätvoller Dankbarkeit wird überall dies, in einer charakteriſtiſchen Widmung Neander's Andenken geweihte, zuſammenfaſſende Werk des frommen Forſchers, ‚die Frucht einer vierzigjährigen Lehrthätigkeit‘, hingenommen werden, bei dem in ſeltener Weiſe in jedem Augenblik die heilige Ehrfurcht vor dem Wort der Schrift und die innigſte perſönliche Verſenkung in dasſelbe im ſchönſten Bunde ſteht mit der ernſten Abſicht ihrer objectiven wiſſenſchaftlichen Erforſchung unter nüchterner Abwägung aller Inſtanzen.

Eine Auseinanderſetzung mit den durchweg der Tradition entſprechenden Reſultaten, zu denen G. gelangt, iſt hier unmöglich. Völlig neue Geſichtspunkte oder Aufſtellungen finden ſich nicht. Ich muſs mich begnügen, den Plan des Werkes mitzutheilen und die in den Einleitungsparagraphen dargelegten leitenden Geſichtspunkte zu beleuchten.

Als Aufgabe der ſog. ‚Einleitung‘ beſtimmt G. die ‚kritiſche Unterſuchung‘ über den Urſprung des N. T., ſowohl die Abfaſſung der einzelnen Schriften, als die Art ihrer Zuſammenfaſſung zur kanoniſchen Sammlung, und über die Erhaltung dieſer Sammlung und ihrer Theile von der Urzeit bis auf unſere Tage. Als ‚allgemeiner Theil‘ ſoll die Geſchichte der Bildung des Kanons und die ſeiner Schickſale, insbeſonders ſeines Textes dem ‚beſonderen Theil‘, der Unterſuchung des Urſprungs der einzelnen Schriften, vorangehen. Nur aus perſönlichen Rückſichten veröffentlicht G. den beſonderen Theil zuerſt. Dem 1. Band ‚Die pauliniſchen Briefe‘ ſoll als 2. ‚die Gruppe der Evangelien und der Apoſtelgeſchichte‘, als 3., ‚gleichſam ein Anhang der beiden vorigen‘, ‚die Gruppe der kath. Briefe nebſt Hebräerbrief und Apokalypſe‘ folgen. Es iſt alſo die Eintheilung des Kanons, der G. folgt. In dem vorliegenden erſten Band wird der Unterſuchung der einzelnen Briefe (‚Briefe der 2. Miſſionsreiſe‘, ‚Briefe der 3. Miſſionsreiſe‘, ‚Briefe aus der Gefangenſchaft‘, ‚Paſtoralbriefe‘), ‚das Leben Pauli bis zu ſeinen erſten Briefen‘ vorangeſtellt.

Was nun die leitenden Geſichtspunkte betrifft, ſo geht ſchon aus dem Plan des Ganzen hervor, daſs für G. das Object der Disciplin nicht die chriſtliche Urliteratur, ihre Entſtehung, die Geſchichte ihrer Kanoniſirung und die Geſchicke ihrer Erhaltung iſt, ſondern der Kanon der Kirche mit ſeinen Theilen. Gewiſs laſſen ſich für beide Betrachtungsweiſen, auch vom Standpunkt des Hiſtorikers aus, ziemlich gleichwiegende Gründe geltend machen. Aber der Verſuchung, welche die letztere in ſich birgt, ſich von der Thatſache der Kanoniſirung bei der Unterſuchung der Entſtehung der Schriften und der Abwägung der Gründe und Gegengründe beeinfluſſen zu laſſen, iſt G. nicht entgangen. Wenn er auch erklärt: ‚die wiſſenſchaftliche Feſtſtellung der Echtheit oder Unechtheit — ſchon dies vom Standpunkt der Schöpfer des Kanon aus gebildete, für die Urzeit ſelbſt anfechtbare Begriffe — eines bibliſchen Buches entſcheidet noch nicht über die Frage ſeiner Glaubwürdigkeit und ſeines kanoniſchen und normativen Werthes‘, ſo formulirt er doch das ‚Object des kritiſchen Studiums‘ in der Frage, ob ein Buch apoſtoliſch ſei oder nicht. So fragten die Kanonbildner. Für uns iſt die Frage zu eng, für die Urzeit ſelbſt ſicher nicht die entſcheidende. Beſonders inſtructiv iſt ſodann der Paragraph über ‚die Bedeutung der kritiſchen Wiſſenſchaft für das Leben der Kirche‘. G. will den über den Kanon beſchlieſsenden Verſammlungen des 4. Jahrhunderts, trotz des ‚kritiſchen Sinns‘ des 2. 3. 4. Jahrhunderts, ‚keineswegs Unfehlbarkeit‘ zuſprechen. Aber er betont doch nachdrücklich und vertrauensvoll die ‚ernſte Abſicht‘ dieſer Verſammlungen, ‚ausſchlieſslich diejenigen Schriften in den Kanon aufzunehmen, von welchen die Kirche, ſei es nun mit Recht oder Unrecht, die Ueberzeugung hatte, daſs ſie von den Perſonen verfaſst ſeien, deren Namen darin angegeben waren, oder denen eine mehr oder weniger einmüthige Ueberlieferung ſie zuſprach‘. Und noch gewichtiger iſt ihm die Erwägung, es ſei doch unmöglich, daſs ſich durch den privaten und öffentlichen Gebrauch jener Schriften nicht hätte ‚ein Eindruck und Urtheil über ihre Entſtehung und ihren Werth bilden ſollen‘. Gewiſs über ihren Werth, wenn auch ſelbſt dies Urtheil von den Zeitintereſſen beeinfluſst ſein konnte — man vgl. die Geſchicke der Apokalypſe —; aber gewiſs nicht über ihre Entſtehung. G. fährt fort: ‚Die Kirche ſelbſt iſt im Beſitz der Mittel, ſich Sicherheit über die Authenticität der bibliſchen Bücher zu verſchaffen, wenigſtens derjenigen, welche in ihren Augen deutlich den Stempel des apoſtoliſchen Urſprungs tragen‘. An einem Beiſpiel ſei gezeigt, wie er ſich dies denkt. ‚Die dreizehn paul. Briefe tragen in der Adreſſe, welche einen integrirenden Theil der Briefe ſelbſt bildet, den Namen ihres Verfaſſers. Sein Name erſcheint auch mehrfach in den Briefen ſelbſt. Sollte nun dieſe Bezeichnung ein Betrug ſein? Es mag Gelehrte geben, welche dies von einem, drei, ſieben, ja von der Geſammtzahl der Briefe behaupten. Die Kirche kann eine ſolche Annahme nicht gelten laſſen. Denn der Verf. unterzeichnet nicht nur dieſe Briefe, ſondern ſie ſind auch voll biographiſcher Einzelheiten und Herzensergüſſe, welche, wenn ſie nicht aus der Feder Pauli kämen, eine Ausgeburt des raffinirteſten Betrugs ſein müſsten. Die K. fühlt in dieſen Zeilen den Pulsſchlag eines Herzens,

---

1) Schon Chr. B. Michaelis führt in der von Caſ. S. III Anm. citirten Hallenſer Diſſertation S. 31 אלילים richtig unter den ‚*tacitae et latentiores paronomasiae*‘ auf.

welches in der Gemeinschaft mit demselben Erlöser lebt, dessen gnadenvolle Gegenwart sie selbst fortwährend erfährt, und das genügt ihr, um solchen Verdacht von der Entstehung dieser Schriften fern zu halten'.

Aber wozu dann die Wissenschaft der Einleitung, die ‚kritische Untersuchung' durch die Gelehrten? G. steht nicht an, deren Bedürfnis vor allem aus der Existenz der Antilegomenen herzuleiten. Dann aber bedarf die Kirche gegenüber der nun einmal vorhandenen Kritik mit ‚naturalistischer Voreingenommenheit' ‚der Gelehrten, die mit ebenbürtigen Waffen die zu bekämpfen vermögen, welche die Grundlagen ihrer Existenz angreifen'. So ungefähr sprach jüngst Leo XIII. auch. Diese Verwandschaft spürt G. Dennoch verlangt er gut protestantisch, aber wie mich dünkt, doch nur scheinbar consequent, dass ‚die Kirche die kritische Forschung ihren Weg gehen lassen soll', ‚im Glauben an einen unsichtbaren Richter, der über ihr wacht und unablässig stillschweigend seine strafende Macht übt'. Und ‚eine Zucht, unfehlbarer als die Bannflüche des Vaticans und die Martern der Inquisition' liegt nach G. darin, dass ‚wer sich eigenwillig und leichtsinnig einer der Lebensquellen beraubt, welche Gott für seine Kirche in dem apostolischen Wort hat hervorsprudeln lassen, sich selbst verurtheilt zu einer Schwächung des Lebens, welches der Geist durch dieses Wort in die Herzen ausgiesst'. Gegen die Uebersetzung ins Concrete, dass, wenn einer den 1. Petrus- oder den Epheserbrief oder das Johannesevangelium nicht den Aposteln Petrus, Paulus, Johannes zuschreibt, er unter das Gericht fällt, schützt sich G. durch die Einschränkung ‚eigenwillig und leichtsinnig'. Aber glaubt er denn wirklich, dass auch nur ein einziger der Kritiker, mit denen die Wissenschaft und er rechnet, ‚eigenwillig und leichtsinnig' zu jenem Urtheil kommt, und nicht vielmehr auf Grund ernstester Prüfung, überwunden durch die Macht der Indicien? Es wird schwer, bei einem Mann wie G. an einen blossen Fechterstreich in die Luft, es wird noch schwerer, an eine Verdächtigung des wissenschaftlichen Gegners zu glauben. Und doch ist kaum ein anderer Ausweg übrig.

Ebenso schmerzlich berührt es, wenn G. die wissenschaftliche Objectivität der Gegner verdächtigt, indem er ohne viel Auswahl den Kritikern, die zu anderen Ergebnissen gelangen, als ‚die Kirche', zuschiebt, sie seien dabei bestimmt von dem ‚Axiom' der ‚Unmöglichkeit des Uebernatürlichen'. Er wagt die Kritiker des N. T. in vier Gruppen zu theilen, eine Linke, deren Vertreter ‚in ihrer Ablehnung des Uebernatürlichen von dem monistischen Standpunkt ausgehen', ein linkes Centrum, dessen Vertreter ‚sich mehr zu dem System Kants halten', ein rechtes Centrum und eine Rechte, ‚deren Vertreter alle von einem offen theistischen Gesichtspunkt ausgehen'. Bei dem kühnen Unternehmen, die einzelnen Forscher nun, wie der Herzenskündiger, zur Rechten und zur Linken zu stellen, will ich G. nicht controliren. Ich würde dabei zittern. Aber giebt die Art, wie seit Decennien die Probleme der urchristlichen Literatur von allen massgebenden Forschern behandelt werden, G. ein Recht, solche rein dogmatische Beeinflussung zu argwöhnen? Wie es G. von sich erklärt, so ist es allgemeiner Grundsatz, bei den Untersuchungen der speciellen Einleitung auf jedes von einem dogmatischen Standpunkt hergenommene Beweismittel zu verzichten. Es liegt im Interesse der gemeinsamen Arbeit und ihres Erfolgs, dass auf allen Seiten dies anerkannt wird. Wenn trotz dessen die Resultate, zu denen die verschiedenen Forscher gelangen, so weit auseinandergehen, so wirken dabei mit das verschiedene Gewicht, welches sie den sprachlichen und dogmatischen Differenzen zuerkennen, die verschiedene Abgrenzung historischer und psychologischer Möglichkeiten, z. B. wie weit die Flexibilität des Paulus ging, ob ein Autopte des Lebens Jesu das Bild des 4. Evangeliums zeichnen kann, ob ein antiker Schriftsteller, wie er seinen Helden selbstcomponirte Reden in den Mund legt, auch im Namen Verstorbener Briefe schreiben und wie weit er hierbei die Fiction treiben konnte, ohne dass für die Zeitanschauungen ein ‚Betrug' vorlag, wie weit die Fixirung und Sammlung der synoptischen Stoffe von historischen, wie weit von anderen, nicht minder lauteren, im Urtheil der Zeit vielleicht noch berechtigteren Interessen geleitet war und wie viel Freiheit hiebei das historische Gewissen gestattete. Gewiss sind diese Fragen noch nicht genügend durchgearbeitet, so dass die Stellungnahme des einzelnen Gelehrten hin und her den Eindruck subjectiver Willkür und mangelnder Pietät machen kann. Noch sicherer Sache subjectiven Vermögens ist es oft, wie weit ein Forscher im Stande, ist sich davon loszusagen, die literarische Production des Urchristenthums nach den literarischen Massstäben der Gegenwart zu beurtheilen, wie weit sich objectiv in das Empfinden jener Zeiten zu versetzen, auch wenn es mit dem eigenen contrastirt und darum seine Anerkennung zu allerhand Schwierigkeiten führt. Endlich wirkt als ein in noch höherem Grade subjectives Moment ein, von welchem Gewicht für jeden unter uns die kirchliche Ueberlieferung ist. Das sind aber lauter Entscheidungsmomente, die mit Monismus und Theismus, Naturalismus und Supranaturalismus nichts zu thun haben. So schmerzlich es ist, dass ein Buch, das weitester Verbreitung sicher und auch werth ist, diese, wie man hoffen durfte, auf dem Ringplatz ernster Wissenschaft endlich verpönten Waffen den zu sachlicher Debatte Unfähigen aufs Neue in die Hand giebt, so hoffnungsmuthig macht die das Buch auszeichnende, rein sachliche Polemik auf Grund der Anerkennung der Nothwendigkeit der Kritik und der für sie allein massgebenden Entscheidungsmomente, der äusseren Zeugnisse und des Selbstzeugnisses der zu untersuchenden Schrift.

Berlin. von Soden.

Haupt, D. Erich, **Die eschatologischen Aussagen Jesu in den synoptischen Evangelien.** Berlin, Reuther & Reichard, 1895. (VIII, 167 S. gr. 8.) M. 3.60

Diese Schrift ist zuerst als ein Theil der ‚Festschriften der 4 Facultäten' von Halle-Wittenberg bei Gelegenheit des Jubiläums gedruckt und dann ‚in Einzelheiten verbessert und besonders gegen den Schluss hin erweitert' im Buchhandel erschienen.

Sie ist bestimmt, in die Bewegung einzugreifen, welche seit Baldensperger's Buch unter den Erforschern der evangelischen Geschichte im Gange ist. Ich ergreife die Gelegenheit, um darauf aufmerksam zu machen, dass schon im Jahre 1878 A. Wabnitz in einer *Thèse* von Montauban: *l'idéal messianique de Jésus* im wesentlichen ganz dieselben Anschauungen vertreten hat, oft sogar in wörtlich übereinstimmender Form, wie ich in meiner Schrift über das Reich Gottes. Zu meinem lebhaften Bedauern habe ich die interessante und feinsinnige Schrift erst nach Abfassung der meinigen kennen gelernt und es ist mir ein Bedürfniss, auf diesen Vorgänger mit Nachdruck hinzuweisen. — Haupt beschäftigt sich wesentlich mit Baldensperger und mir. Den trefflichen, leider inzwischen verstorbenen Schmoller nennt er nur kurz, Bousset, mit dem er doch so viele Berührungspunkte hat, erwähnt er überhaupt nicht. Und selbst Baldensperger wird — sehr zum Schaden der Sache — nur am Anfang gestreift. Mir dagegen wird die Ehre einer häufigen Erwähnung zu Theil und zwar nach bewährter Methode in der Art, dass zwar die Punkte, in welchen ich Unrecht habe, alle angeführt werden, dass aber bei der ungeheueren Fülle von Dingen, in denen wir übereinstimmen, mein Name nur selten genannt wird. So habe ich wohl ein Interesse daran, mich zu äussern über ein Buch, das den Kampf aufnimmt gegen ‚die exegetische Zuchtlosigkeit, welche auf dem Gebiete der Eschatologie ihre Hexensabbate feiert'.

**

Dem Verfaffer ift die Hauptfrage die nach ,Mafs und Art der Abhängigkeit Jefu von den Zeitvorftellungen des damaligen Judenthums'. Auf diefe Frageftellung habe ich mich in meiner Schrift nicht eingelaffen, fondern erft Bouffet hat die Erörterung in dies Fahrwaffer gelenkt. Ich bin nämlich der Meinung, dafs, fo wichtig das Studium des Judenthums für die Evangelien ift, doch eine derartige Vergleichung Jefu mit dem Geifte feiner Umgebung einftweilen unmöglich ift. Denn bis jetzt ift ,das Judenthum' für uns keine fafsbare und ganz deutliche gefchichtliche Gröfse. Um es gerade heraus zu fagen: es ift eine wächferne Nafe, die Jeder fich für feinen Zweck zurecht m acht. Die mehr oder weniger genialen Skizzen und Gefammtcharakteriftiken, die wir befitzen, gehen — je nach Bedürfnis — von der einen oder von der anderen Seite aus. Der Eine malt grau in grau und denkt befonders an die troftlofe rechnende Apokalyptik, der Andere ftützt fich auf den Talmud und den Pharifäismus, den wir durch Paulus kennen. Der Dritte findet im Pfalter und den Salomonifchen Pfalmen Züge wahrer Religion, die dem Empfinden Jefu verwandt ift, noch Andere denken an die Spruchweisheit oder an den Prophetismus — kurz es befteht keine Einigkeit darüber, mit welcher Seite des Judenthums man Jefus vergleichen foll, und fo fällt denn die Beantwortung jener Frage fehr verfchieden aus. Dann aber: immer wenn jene Vergleichung angeftellt wird, drängt fich die Unterfuchung vor, was denn in Jefu Gedanken neu und original fei. Und diefe Frage kommt heute noch zu früh. Vielleicht wird man ja fpäter auf fie antworten können, wenn wir den Mutterboden beffer kennen. Wie es mit der Frageftellung fich verhalte — die Antwort Haupt's, dafs Jefus fich zwar in der Form den altteftamentlichen und jüdifchen Vorftellungen angefchloffen habe, aber ihren Inhalt verändert habe, enthält, fo weit fie richtig ift, eine Selbftverftändlichkeit. Jede originale Perfönlichkeit affimilirt fich die ihr überlieferten Ideen. Aber wie weit nun Jefus diefem traditionellen Stoff einen anderen Sinn gegeben hat — das ift eben die Frage. Und da halte ich es von vorn herein für vorfichtiger, einfach aus den Evangelien pofitiv zu entnehmen, was er meint, als durch den beftändigen Seitenblick auf das Judenthum fich irgendwie beeinfluffen zu laffen.

Aber diefe pofitive Darftellung foll nun nach Haupt noch viel mehr mit der Thatfache rechnen, dafs Jefus in Bildern geredet habe. Hiermit rührt H. ein Problem an, welches, wie ich geftehen mufs, noch nicht genügend durchdacht ift. Sehen wir von den Gleichnifsen ab, für die wir ja wohl jetzt eine fichere Methode des Verftändnifses haben, fo fehlt es noch an einer Klarheit über andere Formen der bildlichen Rede Jefu. Nach meiner Meinung hat H. hier zwei verfchiedene Arten nicht genügend unterfchieden, die Metaphern im gewöhnlichen Sinne und die, wie er fie nennt, ,plaftifch-emblematifche' Redeweife. Metaphern find ,uneigentlich' gemeint, fie fetzen einfach das, womit verglichen wird, an die Stelle des Verglichenen. Wenn Jefus vom Sauerteig der Pharifäer fpricht, fo meint er etwas anderes; er fagt: ,Schätze im Himmel' und meint ,Lohn'; er fagt ,Splitter und Balken' und meint ,kleine und grofse Sünden'. Das fühlt Jeder; denn einen Balken kann man nicht im Auge haben. Etwas anderes ift es aber um Worte wie die vom Ausreifsen des rechten Auges, vom Darbieten auch der rechten Backe, etwas anderes um das Wort vom Glauben, der Berge verfetzt, und vom Kameel, das durch ein Nadelöhr geht. Diefe ,plaftifch-emblematifche' Redeweife beruht darauf, dafs an Stelle des allgemeinen und abftracten Ausdruckes der einzelne, concrete Gegenftand tritt. Man fagt ,Fleifch und Blut' und meint ,das Wefen des Menfchen', man fagt ,Iota und Keraia' und meint: Kein einzelnes Gebot, auch nicht das Geringfte. Das letzte Beifpiel zeigt, dafs diefe Redeform, welche nicht ,bildlich', nicht ,uneigentlich', fondern nur concret ift, gerne folche Einzelfälle zur Darftellung bringt, die befonders anfchaulich, befonders ftark und packend find. Es wird mit Vorliebe der äufserfte Fall gewählt. Dem Glauben wird gefagt, er werde Berge verfetzen, alfo das Aeufserfte werde ihm gelingen. Wie weit find nun folche Ausfagen buchftäblich gemeint? Auf die Beantwortung diefer Frage kommt unermefslich viel an. Haupt fagt, man dürfe fie nicht preffen, fie feien Darftellungen einer Idee und nicht buchftäblich zu faffen. Gewifs find fie Darftellungen einer Idee, indem fie den Gedanken gewiffermafsen in einem Falle auf die Spitze treiben. Sind fie aber darum nicht buchftäblich gemeint? Vergegenwärtigen wir uns einen harmlofen Fall. ,Gehe in Dein Kämmerlein' — was heifst das? Nach H. nur: bete in der Einfamkeit. Ich meine aber, wenn Jefus diefen allgemeinen Gedanken in jener concreten Form ausdrückt, fo fchwebt ihm wirklich diefe plaftifche Vorftellung des *ταμεῖον* vor, ohne dafs er damit andere einfame Stätten ausfchliefsen würde. Er nennt eben den hervortretendften Fall. Ob folche concreten Redeweifen buchftäblich zu verftehen find, hängt dann lediglich davon ab, ob ihre Ausführung empirifch möglich und denkbar ift. Dafs ein Kameel durchs Nadelöhr gehe, ift unausführbar; es ift ja auch nur ein Bild für die Unmöglichkeit. Berge verfetzen kann man nicht: jenes Wort ift darum nur eine kühne phantafievolle Vergegenwärtigung eines Wunders, wie der Glaube derartige Wunder wirkt. Sowie aber der Fall im Bereiche der Möglichkeit liegt, wird die Sache anders. Das Hinhalten der anderen Backe ift gemeint als äufserfter Fall des Verzichtes auf Recht und Ehre. Tritt aber nun die Gelegenheit ein, fo ift durchaus nicht zu bezweifeln, dafs Jefus wirklich das Hinhalten der Backe verlangen würde. Ich mufs alfo darauf beftehen, dafs jene plaftifch-concreten Ausfagen keine bildlichen, uneigentlichen Redeformen find. Um die Tragweite jener Worte kommt man ja doch in keinem Fall herum: Jefus hätte das Wort vom Ausreifsen des rechten Auges u. a. doch eben nicht fo fchroff formulirt, wenn er nicht eben das Alleräufserfte damit hätte ausdrücken wollen. Die zu Grunde liegende Stimmung ift unter keinen Umftänden auszulöfchen. — Aber Haupt geht noch weiter in der bildlichen Faffung der Reden Jefu. Gerade bei den eschatologifchen Worten fei Vieles nicht buchftäblich gemeint. Das ,Effen und Trinken' und ,zu Tifche liegen' im Reiche Gottes fei bildlich zu verftehen und nur ein Ausdruck für die vollendete Gottesgemeinfchaft. ,Will man Jefum wirklich Tifche und Polfter im Himmelreich annehmen laffen?' ,Meint man wirklich, Jefus habe auch im Himmelreich Lämmer exiftiren und fchlachten gefehen?' Bei diefen Fragen liegt die Plattheit nicht auf Seiten der Gegner Haupt's. Er wird fich eben darein finden müffen, dafs Jefus die vollendete Gottesgemeinfchaft fich nicht in theologifchen Gefprächen, oder in beftändigem Muficiren, fondern in echt antiker Weife in einem Freudenmahl concret veranfchaulicht hat. Auf Haupt's inquifitorifche Fragen nach den Tifchen und Polftern und Lämmern wäre er allerdings wohl nicht gefafst gewefen. Aber es ift doch Thatfache, dafs er ganz naiv vom Weingenufs im Gottesreich geredet hat. ,Irdifch-finnlich' ift das Alles nicht. Es ift nicht erft Haupt's Entdeckung, fondern von uns Allen anerkannt, dafs das Reich Gottes, eben weil es den *αἰὼν οὗτος* bei feinem Kommen erft verdrängen mufs, die Formen des menfchlichen Dafeins, ohne welche eben jene Dinge auch von Jefus nicht vorgeftellt werden, auf einer höheren pneumatifchen Stufe wiederholt. Pneumatifche Ehen giebt es allerdings nicht, wohl aber kann man noch ,Brot im Reiche Gottes effen'. — Was aber foll man fagen, wenn H. nun fogar folche Ausdrücke, wie das Sitzen zur Rechten Gottes und das Kommen auf den Wolken des Himmels für ,bildlich' erklärt. Er heftet fich an den Wortlaut der Ausfage Jefu vor dem Hohenpriefter Mtth. 26, 64: *ἀπ' ἄρτι ὄψεσθε τ. υἱὸν τ. ἀνθρώπου καθήμενον ἐκ*

δεξιῶν τῆς δυνάμεως καὶ ἐρχόμενον ἐπὶ τῶν νεφελῶν τοῦ οὐρανοῦ und argumentirt folgendermaſsen: ‚An ein leibliches Sehen kann nicht gedacht werden, denn (!) weder die Synedriſten noch ſonſt ein Jude hat ihn als den Erhöhten leiblich geſehen. Es kann aber auch nicht gemeint ſein, bei der Paruſie würden ſie ihn ſehen, denn bei dieſer erſcheint Jeſus niemals als der im Himmel Sitzende, ſondern als der auf die Erde Kommende. Das Sehen kann alſo nur von einem geiſtigen Sehen, einem Erfahren gemeint ſein: ſie werden ſein himmliſches Königthum zu erfahren bekommen'. Allerdings iſt in jener Stelle die Reihenfolge der Sätze auffallend. Indeſſen die Argumentation H.'s iſt ſophiſtiſch. Denn warum ſoll die Sache nicht ſo gedacht werden, daſs bei der Paruſie ſich der Himmel öffnet und der zur Rechten Gottes thronende Meſſias erſcheint, der dann auf den Wolken des Himmels zum Gericht herab kommt. Vgl. die Viſion des Stephanus[1]). Alſo mit dieſem Beweis iſt es nichts. Es iſt durchaus kein Grund vorhanden, weder das Sitzen, noch die Rechte Gottes, noch den Himmel ‚bildlich' zu faſſen. Aber noch einmal ſetzt H. zu einem Beweiſe ein: auch das ‚Kommen des Menſchenſohnes kann nicht als ein locales Kommen auf die Welt verſtanden werden, die gar nicht mehr vorhanden iſt'. ‚Denn unmittelbar vorher (Mtth. 24, 29) iſt geſagt, daſs die geſammte natürliche Welt zuſammenkrachen werde.' Die Verfinſterung von Sonne und Mond und das Herabfallen der Sterne ſei doch ein voller Zuſammenbruch der Welt. Hier wird es mir ſchwer, ernſt zu bleiben. Eine Widerlegung dieſer geradezu verblüffenden Ausführungen Haupt's hat mit bewunderungswürdiger Geduld Titius geliefert in ſeiner neuen Schrift: Jeſu Lehre vom Reiche Gottes (S. 143 ff.). Auf ſie verweiſe ich um ſo lieber, als die ganze Schrift eine auſserordentlich dankenswerthe Förderung unſerer Fragen bedeutet. Sie wird vor allem den Erfolg haben, ſolche Halbheiten fortan unmöglich zu machen, wie ſie Haupt's Buch in Fülle enthält.

Die methodologiſchen Ausführungen nehmen bei H. einen ſehr breiten Raum ein. Erſt mit S. 66 kommen wir zur eigentlichen Darſtellung. Voranſteht natürlich der Beweis, daſs Jeſus das Reich Gottes auch als gegenwärtig angeſehen habe — was Niemand beſtreitet: Inwiefern es bereits gegenwärtig iſt, darüber lieſse ſich vielleicht eine Verſtändigung erzielen. Ich will nicht in Abrede ſtellen, daſs mit *βασ. τ. ϑ.* nicht bloſs die concrete Vorſtellung eines ‚Reiches', noch auch die abſtracte der ‚Gottesherrſchaft' verbunden zu ſein braucht, ſondern ich halte für möglich, daſs auch ſchon in den Evangelien hier und da der Ausdruck eine abgeblaſste Bezeichnung für das höchſte Gut ſein könnte, wie es Röm. 14, 17 der Fall zu ſein ſcheint (vgl. Titius, S. 178). Aber ich muſs beſtreiten, daſs dieſe Deutung Luk. 17, 20 f. erlaubt iſt. Sehr erfreulich iſt das Zugeſtändniſs Haupt's auf S. 81, daſs von einer Wachsthümlichkeit des R. G. nicht geredet werden dürfe. ‚Das Kommen des Reiches Gottes iſt Jeſu auf allen Stufen göttliche That. Seine Vollendung iſt nicht das Reſultat immanenter Entwicklung, ſondern eines wunderbaren Eingreifens Gottes'. Dieſe Erkenntniſs zu fördern war mir bei meiner Schrift die Hauptſache. — Die Ausführungen Haupt's über das Meſſiasbewuſstſein Jeſu legen Werth darauf, daſs die Todesahnungen Jeſu ein von Anfang an ſchon vorhandenes Element ſeiner Anſchauung geweſen ſeien. Auch hier bin ich, zwar nicht eigentlich durch Haupt, ſondern durch Titius geneigter geworden, entgegenzukommen. — Schlieſslich erwähne ich noch die ganz eigenthümliche Stellung Haupt's zur Ueberlieferung der Worte Jeſu. Im Allgemeinen iſt er geneigt, jedes einzelne Wort für urſprünglich zu halten, die Zuſammenhänge aber anzuzweifeln. Eine bequeme, aber gefährliche Methode! Was ſoll man von der Treue der Erinnerung halten, die zwar lauter einzelne Sprüche, aber keine Spruchgruppen und Ketten bewahren konnte.

Ich ſchlieſse mit dem Ausdrucke des Bedauerns, daſs Haupt in dieſem Buche nicht über eine ſchwächliche vermittelnde und falſch ſpiritualiſirende Deutung des Materials hinausgekommen iſt, die einen geradezu peinlichen Eindruck macht. — Bei der Schwierigkeit der hier vorliegenden Probleme wäre es ja Thorheit, ſich beſſeren Belehrungen verſchlieſsen zu wollen. Ich perſönlich bin z. B. für mannigfache Berichtigungen meiner Anſchauungen durch das Buch von Titius ſehr dankbar. Aber von Haupt habe ich mit dem beſten Willen nicht viel lernen können.

Marburg. J. Weiſs.

1) Allerdings iſt mir wahrſcheinlicher, daſs Luk. das Urſprüngliche hat 22, 69: *ἀπὸ τοῦ νῦν δὲ ἔσται ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου καθήμενος ἐκ δεξιῶν τῆς δυνάμεως (τοῦ θεοῦ)*, während der Mk. Mtth.-Text dieſen Satz mit Mtth. 24, 30 Mk. 13, 26: *καὶ ὄψονται τὸν υἱὸν τ. ἀνθρώπου ἐρχόμενον ἐν νεφέλαις . .* verſchmolzen hat. Haupt weiſt dieſen Gedanken ab, obwohl er ſonſt für die relative Urſprünglichkeit des Luk. vor Mk. Sinn zu haben ſcheint.

Köstlin, Ob.-Konſiſt.-R. Prof. D. Jul., **Der Glaube und seine Bedeutung für Erkenntnis, Leben und Kirche** mit Rückſicht auf die Hauptfragen der Gegenwart. Berlin, Reuther & Reichard, 1895. (VIII, 343 S. gr. 8.) M. 6. —

Dieſes Werk K.'s iſt eine vollſtändig neue Ausarbeitung ſeines früher im J. 1859 veröffentlichten Werkes: ‚Der Glaube, ſein Weſen, Grund und Gegenſtand u. ſ. w.'. Wie das Vorwort beſagt, iſt die gegenwärtige Schrift nicht nur in Gegenſtand, Titel und Anlage gleichartig jener früheren, ſondern es ſind für den Verf. auch dieſelben Grundüberzeugungen und Beſtrebungen maſsgebend geblieben, wie damals. Er hat dem früheren Werke jetzt die neue Ausarbeitung gegeben mit ſpecieller Beziehung auf die Geſtalt, welche die Probleme gegenwärtig angenommen haben. Dabei konnte er die Reſultate ſeiner inzwiſchen vollbrachten mannigfaltigen, auf Luther, auf ſyſtematiſche, bibliſch-theologiſche und kirchenpolitiſche Fragen bezüglichen Arbeiten verwerthen. — In der That merkt man es dem vorliegenden Buche durchweg an, daſs in ihm die reife Frucht einer tiefgewurzelten und ausgebreiteten theologiſchen Lebensarbeit dargeboten wird. Die Klarheit und Sicherheit, mit der der Verf. ſeine Geſammtanſchauung durchzuführen weiſs, die Gründlichkeit, mit der er die Probleme anfaſst und auf die Schwierigkeiten eingeht, die ruhige, maſsvolle Art ſeines Urtheils, auch wo er gegneriſche Meinungen abweiſt, und die vortreffliche, abgeklärte Form der Darſtellung wirken höchſt wohlthuend und anziehend auf den Leſer.

Ich gebe einen kurzen Abriſs des Gedankenganges. Im erſten Hauptſtück beſpricht der Verf. ‚des Glaubens Urſprung und Weſen'. Er faſst hier die Ergebniſſe ſeiner im J. 1893 publicirten Schrift: ‚die Begründung unſerer ſittlich-religiöſen Ueberzeugung' kurz zuſammen. Er weiſt die Vorſtellungen zurück, daſs man durch einfache Denkfolgerungen aus dem Daſein und geordneten Verlaufe der natürlichen Welt oder durch verſtandesmäſsige Beweiſe für die Glaubwürdigkeit der in der heiligen Schrift vorliegenden Zeugniſſe über die Gottesoffenbarung zu einer feſten Begründung des chriſtl. Glaubens gelangen könne. Er ſucht dagegen poſitiv auszuführen, daſs nach dem übereinſtimmenden Zeugniſſe ſowohl der neuteſtamentlichen Schriftausſagen, als auch unſerer eigenen Erfahrungen bei der Entſtehung oder Befeſtigung des Glaubens der tiefſte Grund des Glaubens in gewiſſen inneren Eindrücken liege, die bei dem Herantreten der in Jeſu Chriſto gegebenen geſchichtlichen Heilsoffenbarung Gottes an uns unſer Innerſtes unmittelbar ergreifen und die den unmittelbaren inneren Eindrücken analog ſind, welche wir in unſerem Herzen und Gewiſſen von der abſoluten Autorität der ſittlichen Pflicht haben. — Im zweiten und dritten Haupt-

ftück behandelt der Verf. ‚die Glaubenserkenntnifs'. Der Glaubende mufs das, was Grund und Gegenftand feines Vertrauens ift, in feiner Objectivität und Wirklichkeit fefthalten. So erwächft ihm die Aufgabe, den Glaubensinhalt gemäfs den Bedingungen, welche für das Erkennen des Objectiven und Wahren überhaupt gelten, klarzuftellen, ihn Fragen und Einwendungen gegenüber zu fichern und feinen inneren Zufammenhängen denkend nachzugehen. K. unterfucht zuerft das Verhältnifs folcher Glaubenserkenntnifs zu anderem Erkennen, und zwar befonders zu der empirifch-logifchen Naturerkenntnifs. Er führt aus, dafs die wiffenfchaftliche Naturbetrachtung, fo wenig fie freilich unfern religiöfen Glauben begründen kann, doch auch nicht mit ihm in Widerfpruch zu gerathen braucht. Einerfeits löfe die chriftliche Glaubenserkenntnifs gewiffe Räthfel, welche ohne fie für das natürliche Erkennen beftehen blieben. Andererfeits habe man als Chrift für natürliche Dinge und Hergänge, welche von Gott unferer finnlichen Erfahrung und Beobachtung zugewiefen feien, nicht vermeintliche Zeugnifse der biblifchen Gottesoffenbarung herbeizuziehen, alfo z. B. nicht vom biblifchen Schöpfungsberichte aus die moderne kopernikanifche Weltanfchauung zu bekämpfen. Sodann zeigt K., wie die Hauptausfagen des chriftlichen Glaubens über Gott und die göttliche Heilsoffenbarung zu Problemen für die chriftliche Glaubenserkenntnifs werden. Mit Bezug auf Gottes Wefen hebt er hervor, dafs der richtige Weg, zu einer Glaubenserkenntnifs über Gott zu gelangen, nicht der fei, dafs man von dem Begriffe der Abfolutheit Gottes, fondern vielmehr der, dafs man von der Glaubensausfage über Gott als den Vater, d. h. als die Perfönlichkeit, welche die Liebe ift, ausgehe. Der Befchränktheit einer auf diefem Wege gewonnenen Gotteserkenntnifs müfsten wir uns bewufst bleiben; aber die Gotteserkenntnifs würde nicht dadurch eine adäquatere, dafs man bei dem Abftractum des abfoluten Seins ftehen bleibe. Weiter zieht er die göttliche Heilsoffenbarung in ihrem gefchichtlichen Gange in Betracht. Mit Bezug auf die altteftamentliche Offenbarung acceptirt er mit freimüthiger Offenheit alle wichtigen Refultate der modernen kritifchen Forfchung über den Gang der altteftamentlichen Gefchichte und Literatur, betont aber, dafs durch diefe moderne Auffaffung die Anerkennung des göttlichen Offenbarungscharakters für die ganze Entwicklung der altteftamentlichen Religion nicht ausgefchloffen werde, auch nicht für ihre vorprophetifche Periode. Dann ftellt er es als Aufgabe für die chriftliche Erkenntnifs hin, Jefu Offenbarung in ihrem gefchichtlichen Verlaufe und ihrer gefchichtlichen Bedingtheit zu verfolgen; ferner die Kundgebungen des göttlichen Geiftes bei den Jüngern Jefu, befonders auch bei Paulus, und die univerfaliftifche Ausbreitung der Offenbarung durch fie zu betrachten; aber auch die lehrhaften Ausfagen der neuteftamentlichen Zeugen über die Objecte des Glaubens, befonders über Chrifti Perfon und Heilswerk, zu unterfuchen, für diefe apoftolifchen Ausfagen eine weitere Vermittlung zu fuchen und zu fragen, wie weit hinfichtlich diefer höchften Objecte überhaupt zureichende Begriffe und Ausdrücke zu finden find. Endlich müffe fich die chriftliche Erkenntnifs Rechenfchaft auch darüber geben, ob wir wirklich die Heilsoffenbarung als abgefchloffen zu betrachten, und wie weit wir die normative Autorität der neuteft. Schriften anzuerkennen haben. K. führt aus, dafs uns Gott und der Weg zu Gott und feinem Heile in Chrifto ein für alle mal erfchloffen fei; dafs wir in den neuteft. Schriften ein urfprüngliches, einzigartiges Leben und Wirken des Geiftes diefer vollkommenen Heilsoffenbarung wahrnehmen; dafs dies aber nicht im Sinn der fogen. orthodoxen Infpirationslehre verftanden werden darf. Auch hinfichtlich höchfter Wahrheitsausfagen gewichtigfter neuteftamentl. Schriftfteller, wie hinfichtlich der Ausfagen über den präexiftenten Chriftus, dürfe grundfätzlich die Frage nicht zurückgehalten werden, wie weit auch dort jene Wiffensfchranken, von denen Paulus felbft rede, in Betracht zu ziehen feien, und wie weit bei der hierdurch bedingten Geftaltung folcher Ausfagen auch gefchichtlich bedingte menfchliche Vorftellungsformen von Einflufs gewefen fein möchten. Die Sicherheit des Weges zu Gott oder des Heiles in Chrifto hänge glücklicherweife von der Sicherheit unferer Glaubenserkenntnifs über das göttliche Wefen an fich nicht ab (S. 204). — Im vierten Hauptftück handelt K. vom ‚Glaubensleben'. Er befchreibt das Wefen des Glaubens als reines, hinnehmendes Vertrauen zu Gottes Gnade, ftellt das Verhältnifs diefes Glaubens zur Liebe zu Gott und zu Chriftus und zur Bufse feft und fucht die Nothwendigkeit eines Zufammenwirkens der göttlichen Gnadenwirkungen mit der verantwortlichen eigenen Selbftbeftimmung des Menfchen beim Glauben darzulegen. Ferner bezeichnet er die lebenbringenden Wirkungen des Glaubens nach den beiden Seiten hin, dafs der Glaube einerfeits als rechtfertigender den Menfchen zum Leben in Gott, in der Gotteskindfchaft, erhebe und dafs er ihn andererfeits zum gottgemäfsen fittlichen Leben in der Welt führe. Eine Spannung zwifchen chriftlichem Glauben und rechter Sittlichkeit fei dadurch ausgefchloffen, dafs eben der Geift der Gotteskindfchaft, den der Glaubende empfängt, zum höchften fittlichen Verhalten antreibt. — Im fünften Hauptftück endlich wird ‚die Gemeinde der Gläubigen' in Betracht gezogen. Der religiöfe Glaube, der eine Sache der Perfönlichkeit ift, hat doch fchon eine Gemeinde von Gläubigen zur Vorausfetzung und treibt immer dazu, Gemeinfchaft zu pflegen. So wird nun der Begriff der Kirche erörtert, die unfichtbare und die fichtbare Seite ihres Wefens. Es wird gefragt, wie fich die gegenwärtige empirifche Kirche zur Idee der Kirche verhält, wie fich insbefondere die Spaltungen der Kirche, ihre anftaltsmäfsige Organifation, die Stellung der Kirche unter dem Staatsoberhaupt, die äufsere Zugehörigkeit maffenhafter Namenchriften und Ungläubigen zur Kirche mit der Idee einer Gemeinde der Gläubigen vereinigen laffen. Den Schlufs macht eine Erörterung über das kirchliche Glaubensbekenntnifs. Indem K. die Nothwendigkeit eines Glaubensbekenntnifses für die kirchliche Gemeinfchaft betont und die Wahrheitsmomente in den überlieferten kirchlichen Bekenntnifsen zu würdigen fucht, hebt er doch zugleich ihre gefchichtlich bedingte Befchränktheit hervor und fordert er ‚eine gewiffe Weiterentwicklung der für unfere Kirche geltenden lehrhaften Ausprägung des Glaubensinhaltes' (S. 323).

K. hat in diefem Buche ein einzelnes Thema der chriftlichen Dogmatik monographifch bearbeitet. Aber diefes Thema betrifft eben den Glauben, der das eigentliche Wefen der perfönlichen chriftlichen Frömmigkeit ausmacht und die Grundlage für das gefammte fittliche und kirchliche Leben und Verhalten des Chriften bildet. Die Frage nach der Begründung diefes chriftlichen Glaubens ift identifch mit der Frage nach der Begründung der Wahrheit und des Werthes der chriftlichen Religion im Allgemeinen. Und die Objecte, auf welche fich der chriftliche Glaube richtet, find identifch mit den Hauptobjecten des wiffenfchaftlichen chriftlichen Lehrfyftems. So kamen denn indirect doch alle wichtigen Themata der Dogmatik für den Verf. mit in Betracht, wo er jenes einzelne Thema derfelben gründlich nach allen Seiten hin befprechen wollte. Aber fie kamen für ihn allerdings nur unter einem beftimmten Gefichtspunkte in Betracht. Es ift fchön, dafs K. diefen beftimmten Gefichtspunkt immer feftgehalten hat. Er hat fich auch in dem Abfchnitte über die Glaubenserkenntnifs nicht dazu verleiten laffen, compendiarifch ein wiffenfchaftliches chriftliches Lehrfyftem zu geben. Er ftellt nur die Aufgaben feft, die fich aus dem Glauben für das Erkennen ergeben, und fucht gewiffe Richtlinien für die Löfung diefer Aufgaben zu ziehen.

Wie wichtig eine folche Darlegung des Wefens, der

Bedeutung und der Functionen des Glaubens, wie sie K. in diesem Werke gegeben hat, gerade für unsere Gegenwart ist, bedarf keiner Ausführung. Die besonnene und im besten Sinne vermittelnde Art und Weise, wie K. die brennenden theologischen und kirchlichen Streitfragen behandelt, wie er überall den vollen, warmen Ausdruck seiner positiven christlichen Glaubensüberzeugung mit verständnisvoller Würdigung der modernen wissenschaftlich-theologischen Arbeiten und ihrer Resultate zu verbinden weiss, ist m. E. wahrhaft vorbildlich. So kann ich nur den Wunsch aussprechen, dass dieses treffliche, lehrreiche Werk K.'s gebührende Beachtung finden möge, und zwar nicht nur bei Theologen, sondern auch bei Laien. Denn das Buch ist, bei seinem Freisein von gelehrtem theologischem Apparat und theologischer Polemik, auch für gebildete Laien durchaus verständlich.

Jena. H. H. Wendt.

Dalton, Herm., **Auf Missionspfaden in Japan.** Bremen, C. Ed. Muller, 1895. (XV, 446 S. 8.) M. 5. 40; geb. M. 6. 60.

Ein Werk über Japan, das die gegenwärtige nationale, culturelle und religiöse Bewegung in dem so lange verschlossenen und nun so überraschend schnell der europäischen Cultur nahegerückten Inselreich aus eigener Anschauung schildert und in geschichtlichem Zusammenhang zu verstehen sucht, namentlich auch die von andern Reisenden weniger beachtete christliche Mission übersichtlich darstellt, darf gewiss auf das Interesse vieler Leser rechnen. Dalton, der in und um Europa schon viel gesehen, hat auf seiner Reise nach dem Lande der aufgehenden Sonne sein Augenmerk ganz besonders auf die Ausbreitung des Christenthums unter jenem merkwürdigen Volke gerichtet, nachdem er vorher die einschlägige Literatur studirt hatte, ‚um auf den immerhin rasch durcheilten Missionspfaden sich bald zurechtzufinden' (S. VIII). Es erfordert ja schon einiges Studium, um die alte Religion dieses Landes, der Schintoismus, und den darauf gepfropften Buddhismus richtig zu verstehen, und sodann handelt es sich bei der Ausbreitung des Christenthums nicht nur um römisch-katholische, evangelische und griechisch-orthodoxe Missionen, sondern unter den evangelischen sind es nicht weniger als 37 Gesellschaften und Vereine, welche die Arbeit in Japan begonnen haben, ausser dem allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein sämmtlich amerikanische und englische Gesellschaften (S. 379 f.). Nach einer etwas breit getretenen Einleitung: ‚Warum auf Missionspfaden in Japan?' wird der Schintoismus und der Buddhismus beschrieben. Dass letzterer in seinen Wandlungen klar dargestellt sei, wird man nicht sagen können, denn der Grundgedanke, welcher den Buddhismus zur Religion gemacht hat: ‚Die Welt braucht einen Erlöser, und dieser Erlöser ist gekommen im Buddha, der den Pfad gezeigt hat' — ein Gedanke, der allerdings auch in vielgelesenen Büchern über diese Religion nicht in den Vordergrund gestellt wird, kommt nicht zum Ausdruck, und die Ersetzung des Nirvâna durch das westliche Paradies unter Amitâbha, welche dem nördlichen Buddhismus gemeinsam ist, wird als eine Eigenthümlichkeit der Schin-Secte bezeichnet (S. 339). Als das Charakteristische für die gegenwärtige Lage des Buddhismus in Japan wird die Entstaatlichung und das Auftreten der fanatischen Schin-Secte angegeben, welche den europäischen Pessimismus für ihren Kampf gegen das Christenthum zu verwerthen sucht (S. 99).

Dalton beschreibt sodann die Aufschliessung des Landes in unserem Jahrhundert, den Eintritt der ersten evangelischen Missionare, die Schwierigkeiten der Sprache, den politischen Umschwung, das Jahrzehnt beginnender Ernte (1873—1883.) und das letzte Jahrzehnt, wo die Christianisirung durch politische und religiöse Bewegungen wieder etwas aufgehalten wurde. Die Stellung des Christenthums im japanisch-chinesischen Krieg, über welche die Missionsblätter seitdem Günstiges berichtet haben, ist noch nicht erwähnt.

Die Missionare der verschiedenen englischen und amerikanischen Gesellschaften, welche zuerst in die Arbeit eingetreten sind, haben das Bedürfniss einer gegenseitigen Verständigung gefühlt, zunächst für eine gemeinsame Uebersetzung der Bibel, von welcher die Jesuiten im 16. und 17. Jahrhundert auch nicht einen Bruchtheil dem japanischen Volk in seiner Muttersprache geboten hatten (S. 133). Im J. 1888 wurde die Uebersetzung auch des A. T. vollendet. Im übrigen gelang die Einigung nicht so weit, dass man nicht auch jetzt noch bei den Missionsanstalten Presbyterianer, Congregationalisten, Anglikaner und Methodisten unterscheiden müsste. Die Congregationalisten scheinen den grössten Einfluss gewonnen zu haben durch den Japaner Nisima, welcher 1864 als zwanzigjähriger Jüngling, durch das Lesen eines chinesischen N. T. von der Wahrheit des Christenthums überzeugt, aus Japan nach Amerika geflohen war, in Boston Theologie studirt hatte und 1874 nach seiner Rückkehr in die Heimath nicht englisirt, sondern Japaner geblieben war. Durch seine Bemühungen hauptsächlich kam die Doschischa, eine christliche Hochschule mit den vorbereitenden Anstalten, in Kioto zu Stande, durch ihn entstanden die Kumi-ai-Gemeinden, deren Grundsatz ist, sich selbst zu regieren, sich selbst zu erhalten und alsbald zu evangelisiren. Die Presbyterianer, deren erster Missionar Dr. Hepburn zu den Bahnbrechern in Japan gehört, haben ihre theologische Schule in Tokio, und ihre Gemeinden bilden die ‚Vereinigte Kirche Christi in Japan (Kiyo Kuwai)'. Die Episkopalen, welche durch 3 Gesellschaften vertreten sind, haben eine gemeinschaftliche Synode, aber noch keine eigene theologische Schule. Die Methodisten sind ebenfalls durch verschiedene Gesellschaften vertreten und haben eine grosse Erziehungsanstalt in der Nähe von Tokio.

Dem Evangel.-protestantischen Missionsverein widmet Dalton ein eigenes Capitel (S. 207—261). Er beschreibt die Entstehung dieses Vereins infolge der Schrift von Buss: ‚Die christliche Mission, ihre principielle Berechtigung und praktische Durchführung', die Wahl Japans als Erstlingsfelds für den neuen Verein, die Aussendung Spinner's (1885), die Verbindung der Missionarsstelle mit der deutschen Predigerstelle in Tokio, die Lehrthätigkeit, die Gründung der Akademie und die Wirksamkeit auf literarischem Gebiet. Spinner's Thätigkeit wird anerkannt, nur als eine zu überhastete bezeichnet (S. 232). Aber das Urtheil über die ganze Wirksamkeit des Vereins in Japan ist ein sehr scharfes: ‚Das Endergebniss unseres langen Ganges ist tief schmerzlich; um so peinlicher, weil das Urtheil über eine deutsche Missionsarbeit gefällt werden muss. Es wurde — man kann dess versichert sein und die bisherige Darstellung darf als Zeuge dafür angerufen werden — kein Mittel und Weg versäumt, ein selbständiges, aus eingehenden Studien erworbenes Urtheil zu gewinnen. Nach langem und reiflichem Erwägen kann und darf ich die Ueberzeugung nicht verhehlen, auf der einen Seite den Missionsversuch dieses Vereins in Japan als gescheitert, andererseits aber auch die Wirksamkeit des Vereins wie die seiner Glaubensverwandten, der Unitarier und Universalisten, als einen besorgnisseinflössenden Hemmschuh in der Christianisirung des hochbegabten, für die Mission so hoffnungsvollen Volkes zu bezeichnen. Die kleine bis jetzt gewonnene heidenchristliche Gemeinde siecht in langsamen Schwinden dahin zwischen Leben und Sterben und ist, wenn nicht ein völliger Umschlag eintritt, dem Erlöschen nahe. Die andern gar geringen Ansätze zu Gemeindebildungen sind wenig aussichtsvoll und zeigen keine lebensfähigen Züge. — Von den vielerlei Gründungen und buntscheckigen Unternehmungen der ersten Zeiten ist die Akademie bis auf unsere Tage gekommen; aber wie von Anfang an, so auch heute noch mit völlig unzureichenden Lehrkräften und Lehrmitteln ausgestattet

und darum unfähig zu leiften, was man zu fordern berechtigt ift, um auch nur annäherungsweife mit den übrigen evangelifchen Theologenfchulen im Lande einen Vergleich auszuhalten. Sie übt keine Anziehungskraft auf die japanifche Jugend aus; fie vermag es nicht einmal, ihre paar Schüler in dem Berufe feftzuhalten, für welchen fie fie erzieht, und in dem Grade für denfelben zu erwärmen, dafs fie willig und bereit find, ihr ganzes Leben glaubensvoll in den Dienft des Herrn zu ftellen. Wir haben gefehen, dafs von all den Schülern, die die gebotene Gelegenheit freien Unterrichts benutzten, bis jetzt nur zwei den Curfus vollendet und die Weihe zum Predigtamt erhalten haben. Eine fpürbare, aber fehr beklagenswerthe verhängnifsvolle Wirkung geht allein aus von der in japanifcher Sprache erfcheinenden Monatsfchrift ‚Die Wahrheit' (Schinri). Nicht nur im vertraulichen Zwiegefpräche, auch öffentlich wird mit der Ueberzeugung nicht hintangehalten, dafs der feit ein paar Jahren in der Chriftianifirung Japans fehr peinlich merkbare Rückfchlag auch auf die Thätigkeit der liberalen Miffionen zurückzuführen fei. Ich betone: nicht ausfchliefslich; wohl aber nimmt diefelbe unter den mancherlei Gründen eine Stelle und zwar eine hervorragende ein'.

Wir können natürlich nicht urtheilen, ob Dalton's Darftellung allenthalben ganz richtig ift. Die Vertreter des Vereins werden fich wohl noch darüber ausfprechen. Aber im ganzen wird man nicht leugnen können, dafs die Ausführung des Werks bis jetzt hinter dem von Bufs aufgeftellten Programm weit zurückbleibt, namentlich ein Bedenken Dalton's, das mit dem dogmatifchen Standpunkt nichts zu thun hat, wird jedem mit der Miffionsgefchichte einigermafsen vertrauten Lefer gewichtig erfcheinen, dafs kein Miffionar länger als 5 Jahre auf dem Arbeitsfeld geblieben ift, und darum auch keiner die japanifche Sprache ordentlich beherrfchen konnte (S. 225 f. 411).

Der Patriotismus der Japaner verlangt ein durchaus japanifches Chriftenthum, fo fehr, dafs die congregationaliftifchen Kumi-ai-Gemeinden das apoftolifche Glaubensbekenntnifs nicht unverändert annehmen wollten, fondern 1892 folgendes Glaubensbekenntnifs aufgeftellt haben: ‚Wir glauben an einen Gott, unbegrenzt und vollkommen, der in der Bibel als Vater, Sohn und h. Geift geoffenbart ift. — Wir glauben an Jefum Chriftum, der, ob er gleich Gott ift, Menfch ward, gelitten hat, geftorben und wieder auferftanden ift zur Erlöfung der Welt. — Wir glauben an den heiligen Geift, der neues Leben verleiht. — Wir glauben an die Bibel, welche durch Eingebung verliehen ward und uns weife macht zur Seligkeit. — Wir glauben an die heilige Kirche, eine Taufe durch Waffer, das h. Abendmahl, den Tag des Herrn, Unfterblichkeit der Seele, Auferftehung von den Todten und ein gerechtes Gericht' (S. 398).

Bei diefem Verlangen der Japaner nach einem felbftändigen nationalen Chriftenthum glaubt Dalton nicht, dafs die Zukunft der römifch-katholifchen oder der ruffifch-griechifchen Kirche gehöre, deren Miffionen er S. 265—291 u. S. 291—309 darftellt. Es haben fich allerdings Refte der römifchen Kirche Jahrhunderte lang in tiefter Verborgenheit erhalten, und die Zahl ihrer Anhänger wird zu 46,000 angegeben (S. 291), während die Evangelifchen 40,000 (S. 181) und die Griechen 21,000 betragen (S. 307). Auch hat die römifche und die ruffifche Miffion den Vorzug der einheitlichen Leitung gegenüber der Zerriffenheit des Proteftantismus. Allein Dalton glaubt, dafs die Mehrheit der Japaner die Leitung der Kirche durch eine auswärtige Macht nicht ertragen könnte.

Es wird gewifs jeder Lefer für die mannigfache Belehrung dankbar fein, die er aus dem Buche fchöpfen kann, wenn auch die Darftellung nicht nach Jedermanns Gefchmack ift.

Nachfchrift.

Seit Obiges gefchrieben wurde, find in der Proteftant. Kirchenzeitung mehrere Entgegnungen auf Dalton's Beurtheilung des Evangel.-prot. Miffionsvereins erfchienen: in Nr. 24 von Th. Arndt, in Nr. 33 von Schmiedel, in Nr. 34 von Spinner, und in Nr. 43 in dem Artikel: ‚Die Reformirte Kirchenzeitung' ift eine Entgegnung vom Centralvorftand des allgemeinen evangel.-prot. Miffionsvereins enthalten, welche für die Reformirte Kirchenzeitung beftimmt war, aber von diefer nicht aufgenommen wurde. Diefelbe enthält folgende Punkte:

1. ‚Unfer Miffionsverein hat kein entfchiedenes Fiasco in Japan gemacht; im Gegentheil ift im letzten Jahr ein neuer Miffionar ausgefandt und die Zahl unferer Inftitute vermehrt worden, auch find Neubauten auf dem Miffionsgrundftück aufgeführt worden. Die Sonntagsfchule der Stammgemeinde im Hongo-Viertel ift die befuchtefte in ganz Tokio.

2. Wir fchicken nur genügend ausgebildete Miffionare auf unfere Miffionsfelder; wir verlangen von ihnen ein abgefchloffenes theologifches und philofophifches Univerfitätsftudium, Bewährung im heimathlichen Pfarr- und Schulamt, die volle Kenntnifs der englifchen Sprache, ein gründliches Studium der Miffionsgefchichte und -Methode und das Kennenlernen der deutfchen und englifchen Miffionseinrichtungen.

3. Unfere Miffionare find nicht zu einem nur fünfjährigen Aufenthalt in Japan verpflichtet. Das Erlernen der japanifchen Sprache ift ihnen durch unfere Dienftordnung vorgefchrieben. Der Miffionar, der am längften in unfern Dienften fteht, beherrfcht fie fchriftlich und mündlich.

4. Von den in Japan gefammelten Gemeinden hat fich bisher keine einzige wieder in's Heidenthum zerftreut.

5. Die angeblich haarfträubenden Mittheilungen, welche Dr. Dalton aus unferer Monatsfchrift Shinri giebt, beruhen auf ungenauen, falfchen, finnentftellenden Ueberfetzungen und enthalten Sätze und Worte, die im japanifchen Original überhaupt nicht ftehen.

6. Unfere Jahresberichte geben ein getreues Bild des Standes unferer Miffion in Japan'.

Während Schmiedel's Artikel fehr abfprechend gehalten ift, entgegnet Spinner durchaus ruhig und fachlich und hebt hervor, dafs das Vulgärjapanifche von den Miffionaren gelernt werde, das Schriftjapanifche aber aufserordentlich fchwer zu lernen fei, und ein Vortrag mit Sprachfehlern von den Japanern ungünftiger beurtheilt werde als eine Dolmetfchung.

Man wird nach Allem wohl zugeben müffen, dafs Dalton feinen englifchen Berichterftattern zu grofses Vertrauen gefchenkt, die Schäden ihrer Miffionen zu wenig erkannt und ihre Beurtheilung der deutfchen zu fehr fich zu eigen gemacht hat. Aber mit Schmiedel ihn einen *globe trodder* zu nennen, wäre doch ungerecht, denn dafs er fich orientirt und eine gute Ueberficht über fämmtliche Miffionsthätigkeit in Japan gegeben hat, wird niemand beftreiten können.

Echterdingen. P. Wurm.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape, Zehlendorf bei Berlin.

Deutfche Literatur.

Valeton, J. J. P., Vergängliches u. Ewiges im Alten Teftament. 3 Reden. Berlin, Reuther & Reichard, 1895. (VII, 47 S. gr. 8.) 1. —

Ludwig, A., Die etymologie v. Pharao (hebr. par'o). [Aus: ‚Sitzungsber. d. k. böhm. Gefellfch. der Wiff.'] Prag, (Řivnáč), 1895. (5 S. gr. 8.) —. 10

Müller, D. H., Die Propheten in ihrer urfprünglichen Form. Die Grundgefetze der urfemitifchen Poefie, erfchloffen u. nachgewiefen in Bibel, Keilinfchriften u. Koran u. in ihren Wirkgn. erkannt in den Chören der griech. Tragödie. 2 Bde. Wien, Hölder, 1895. (Lex.-8.) 16. —
1. Prolegomena u. Epilegoma. (256 S.) 10. —. — 2. Hebräifche u. arabifche Texte. (136 S.) 6. —

Evers, M., u. F. Fauth, Hülfsmittel zum evangelifchen Religionsunterricht f. ev. Religionslehrer u. Pfarrer, Studierende, Seminariften u. reifere Schüler höherer Lehranftalten. Unter Mitwirkg. v. W. Feller,

J. Hupfeld, W. Koppelmann etc. hrsg. 5.—7. Hft. Berlin, Reuther & Reichard, 1895. (gr. 8.) 2. —
5. (II Abtlg. 13 Stück.) Israels Prophetentum. 1. Allgemeine Charakteriftik. 1. Hälfte. Von M. Evers. (IV, 42 S.) —. 60. — 6. (II. Abtlg. 13. Stück. 2. Hälfte.) Israels Prophetentum. 2. Die Schriftpropheten bis zum Ende des Exils. Von F. Fauth. (27 S.) —. 40. — 7. (IV. Abtlg. 19. Stück.) Die Sittenlehre Jefu, 1. v. W. Koppelmann. (76 S.) 1. —

Beck, J. T., Erklärung der Briefe Petri. Hrsg. v. J. Lindenmeyer. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (VI, 300 S. gr. 8.) 4. 20; geb. 5. —

Wilpert, J., *Fractio panis.* Die ältefte Darftellg. des eucharift. Opfers in der ‚*Cappella graeca*', entdeckt u. erläutert v. W. Freiburg i/B., Herder, 1895. (XII, 140 S. m. 20 Abbildgn. u. 17 Taf. gr. 4.) 18. —; geb. in Leinw. 22. —

Stutz, U., Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanifchen Kirchenrechtes. Antrittsvorlefung. Berlin, H. W. Müller, 1895. (45 S. gr. 8.) —. 80

—— Gefchichte des kirchlichen Benefizialwefens von feinen Anfängen bis auf die Zeit Alexanders III. 1. Bds. 1. Hälfte. Ebd., 1895. (371 S. gr. 8.) 12. —

Manser, J. A., *Possibilitas praemotionis physicae thomisticae in actibus liberis, naturalibus juxta mentem divi Aquinatis.* Diff. Freiburg (Schweiz), Univerfitätsbuchh., 1895. (85 S. gr. 8.) —. 80

Collectanea Friburgensia. Commentationes academicae universitatis Friburgensis Helvetiorum. Fasc. IV. Freiburg (Schweiz), Univerfitätsbuchh., 1895. (4.) 6. —
Meifter Eckart u. feine Jünger. Ungedruckte Texte zur Gefchichte der deutfchen Myftik, hrsg. v. F. Joftes. (XXVIII, 160 S.)

Vorträge f. Freunde des Evangelifchen Bundes. Nr. 3. Deffau, Baumann, 1895. (8.) —. 30
Luther, der Prophet Gottes, dem deutfchen Volke gefandt. Von F. Niefsmann. (19 S.)

Zahn, A., Die beiden letzten Lebensjahre v. Johannes Calvin. Leipzig, Ungleich, 1895. (VIII, 205 S. gr. 8.) 3. 25

Gefchichtsblätter des deutfchen Hugenotten-Vereins. V. Zehnt. 1.—4. Hft Magdeburg, Heinrichshofen, 1895. (gr. 8.) 2. —
1 Die Hugenotten-Kolonieen im Fürftenth Lippe. Von Brandes. (23 S.) —. 50. — 2—4. Gefchichte der wallonifch- u. franzöfifch-reformirten Gemeinde zu Wefel. Von F. W. Cuno. (76 S.) 1. 50.

Straufs, D. F., Ausgewählte Briefe. Hrsg. u. erläutert v. E. Zeller. Mit 1 Portr. in Lichtdr. Bonn, Straufs, 1895. (XIII, 586 S. gr. 8.) 8. —; geb. 10. —

Gefchichte der Stuttgarter Stiftskirche. Feftfchrift zur Feier ihres 400jähr. Beftehens. 1895. Stuttgart, J. F. Steinkopf, 1895. (58 S. gr. 8.) —. 50

Dalton, H., Deutfche Mitarbeit an der Evangelifation Spaniens. Denkfchrift des Berliner Zweigvereins in Anlafs 25jähr. Thätigkeit. Berlin, Buchh. d. Deutfchen Lehrerzeitg., 1895. (36 S. gr. 8.) —. 30

Thiele, G., Die Philofophie des Selbftbewufstfeins u. der Glaube an Gott, Freiheit, Unfterblichkeit. Syftematifche Grundlegg. der Religionsphilofophie. Berlin, Skopnik, 1895. (XIV, 510 S. gr. 8.) 10. —; geb. 12. —

Fricke, G. A., Ift Gott perfönlich? Erneute Unterfuchg. des Problems der Gottesfrage. Leipz., G. Wigand, 1895. (78 S. gr. 8.) 2. —

Hefte zur ‚Chriftlichen Welt'. Nr. 21 u. 22. Leipz., Grunow, 1895. (gr. 8.) —. 40
21. Religion u. Theologie. Von Ch. Secrétan. (31 S.) — 22. Ueber Erziehung zur Religion. Von A. Hoffmann. (36 S.)

Harnack, A., Das Chriftentum u. die Gefchichte. Ein Vortrag. 2. Aufl. (20 S. gr. 8.) —. 50

Handbuch der evangelifchen Dogmatik f. Studierende der Theologie. (Auszug aus Vilmar's Dogmatik.) Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (XII, 246 S. gr. 8.) 3. —; geb. 3. 60

Lütgert, W., Glaube u. Heilsgefchichte. Vortrag. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (32 S. gr. 8.) —. 50

Erdmann, O., Bedeutung der chriftlichen Lehre v. der Gottheit Chrifti f. das chriftliche Leben [Aus: ‚Beweis des Glaubens'.] Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (27 S. gr. 8.) —. 40

Boys, E., Der fefte Grund. Betrachtungen üb. die Erlöfungsfrage. Aus dem Engl. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (IV, 107 S. 8.) 1. 50; geb. 2. —

Norcott, J., Die Taufe, einfach u. treulich dargeftellt nach dem Worte Gottes. Neue Ausg., hrsg. v. Ch. H. Spurgeon. Hamburg, Oncken Nachf., 1895. (40 S. 12.) —. 06

Bückmann, R., Dafs diefe Worte Chrifti ‚Das ift mein Leib' noch feftftehen. Vortrag. [Aus: ‚Allg. evang.-luth. Kirchenzeitg.'] Leipz., Dörffling & Fr., 1895. (28 S. gr. 8.) —. 40

Meyer, F. B., Der gegenwärtige Gnadenftand. Uebertr. von R. v. Zwingmann. Konftanz, Hirfch, 1895. (IV, 98 S. 8.) Geb. 1. 20

—— Der zukünftige Gnadenftand. Uebertr. von R. v. Zwingmann. Konftanz, Hirfch, 1895. (IV, 99 S. 8.) Geb. 1. 20

Schultze, J. L., D. Julius Müller als Ethiker u. die Glaubensfrage m. Bezug auf das Apoftolicum. Eine eth. u. e. ethifch-dogmat. Studie. Bremen, C. E. Müller, 1895. (VIII, 245 S. gr. 8.) 4. 80

Meyer, F. B., ‚Chriftliches Leben'. Uebertr. von R. v. Zwingmann. Konftanz, Hirfch, 1895. (IV, 100 S. 8.) Geb. 1. 20

Kierkegaard's, S., Angriff auf die Chriftenheit. 1. Bd. Die Akten. 2 Hälften. Stuttg., Frommann, 1895. (gr. 8.) 8. 50
I, 1 Agitatorifche Schriften u. Auffätze. 1851—1855. Ueberf. v. A. Dorner. u. Ch. Schrempf. (XXIV, 366 S.) — 2. Anh. (S. 371—631).

Kierkegaard, S., Richtet felbft! Zur Selbftprüfg. der Gegenwart anbefohlen. 2. Reihe. Ueberf. v. A. Dorner u. Ch. Schrempf. Stuttg., Frommann, 1895. (112 S. gr. 8.) 1. 50

Schröder, F., Die Menfchen-Satzungen der katholifchen Kirche. Zufammengeftellt u. erläutert. Gotha, F. A. Perthes, 1895. (VIII, 95 S. gr. 8.) 1. 40

Zittel, E., Was verdanken wir unferer evangelifchen badifchen Landeskirche u. was find wir ihr fchuldig? Vortrag. Heidelberg, Hörning, 1895. (16 S. gr. 8.) —. 15

Jahresbericht, theologifcher. Hrsg. v. H. Holtzmann. 14. Bd., enth. die Literatur des J. 1894. 4. (Schlufs-)Abth. Braunfchw., Schwetfchke & Sohn, 1895. (gr. 8.) Einzelpr. 6. —
Praktifche Theologie u. kirchliche Kunft. Bearb. v. Marbach, Ehlers, Woltersdorf, Kind, Everling, Hafenclever u. Spitta. (VI u. S. 487—601.)

Hering, H., Zur Einführung der erneuerten Agende. Ein Wort zu ihrer Würdigung an die Gemeinde-Organe. Halle, Mühlmann's Verl., 1895. (48 S. 8.) —. 40

Kayfer, K., Ordnung der theologifchen Prüfungen in den evangelifchen Landes- u. Provinzialkirchen des Preufsifchen Staates. Ein Wegweifer f. Studierende u. Kandidaten der Theologie. 2. Aufl. Braunfchw., Wollermann, 1895. (60 S. 8.) 1. —

Baur, W., Das deutfche evangelifche Pfarrhaus. Seine Gründg., feine Entfaltg. u. fein Beftand. 4. Aufl. Bremen, C. E. Müller, 1895. (XIV, 514 S. 8.) 5. 60; geb. 6. 80

Simons, E., Freikirche, Volkskirche, Landeskirche. Vorträge auf dem evangelifch-theolog. Ferienkurfus zu Bonn, Aug. 1895 geh. Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (III, 59 S. gr. 8.) 1. —

Zeitfragen des chriftlichen Volkslebens. Hrsg. von E. Frhr. v. Ungern-Sternberg u. H. Dietz. 151. Hft. Stuttg., Belfer, 1895. (gr. 8.) 1. —
Die Grenzen der freien Forfchung u. der Lehrfreiheit in der Kirche. Von Th. F. Mayer. (56 S.)

Habermann, G., Die Konfeffion der Kinder aus gemifchter Ehe. Gött., Vandenhoeck & R., 1895. (V, 34 S. gr. 8.) 1. —

Brecht, Th., Die Klofterfrage in Württemberg. Eine Antwort auf die im Auftrag des bifchöfl. Ordinariats von v. Linfenmann verf. ‚Denkfchrift üb. die Frage der Männerorden in Württemberg'. Stuttg., Scheufele, 1895. (VI, 196 S. 8.) 1. 50

Laurin, F., *Introductio in jus matrimoniale ecclesiasticum. Praesertim in usum auditorum suorum.* Wien, Manz, 1895. (VII, 144 S. gr. 8.) 3. 20

Weizfäcker, H., Mufterbeifpiele zu Eingaben in Kirchenbaufachen f. die 7 öftlichen Provinzen der Landeskirche Preufsens. Berlin, Trowitzfch & Sohn, 1895. (47 S. 8.) —. 80

Wagner, P., Einführung in die gregorianifchen Melodien. Ein Handbuch der Choralkunde. Mit 13 Tab. u. zahlreichen Notenbeifpielen. Freiburg (Schweiz), Univerfitätsbuchh., 1895. (VIII, 311 u. Mufikbeilage 6 S. gr. 8.) 6. —; geb. 7. 50

Sauren, J., Die lauretanifche Litanei nach Urfprung, Gefchichte u. Inhalt dargeftellt. Kempten, Köfel, 1895. (VI, 79 S. gr. 8.) 1. 20

Uhl, J., Beiträge zur Katechefe. Nürtingen, Zimmermann, 1895. (24 S. gr. 8.) —. 50

Peftalozzi, L., Die chriftliche Lehre in Beifpielen zum Gebrauche f. Kirche, Schule u. Haus. Neue Folge. Zürich, Fäfi & Beer, 1895. (VIII, 384 S. 8.) 3. 50; geb. 4. 40

Barth, G. K., Die Syftematik der beiden evangelifchen Hauptkatechismen. Eine religionswiffenfchaftl. Studie zum Gebrauch f. Lehrer u. Studierende. Borna, Noske, 1895. (116 S. gr. 8.) 2. —

Literatur des Auslandes.

Lafont, G. de, Les grandes religions. Le buddhisme, précédé d'un essai sur le védisme et le brahmanisme. Paris, Chamuel, 1895. (XXXVI, 275 p. 18.) 4 fr.

Carpenter, W. B., The great charter of Christ: being studies in the sermon on the mount. London, Isbister, 1895. (300 p. 8.) 5 s.

Candlish, J. S., The epistle of Paul to the Ephesians. Edinburgh, T. & T. Clark, 1895. (132 p. 8.) 1 s. 6 d.

Humphreys, A. E., The epistles to Timothy and Titus. Cambridge, Univ. Press, 1895. (272 p. 12.) 3 s.

Granger, F., The worship of the Romans viewed in relation to the New Testament. London, Methuen, 1895. (314 p. 8.) 6 s.

Hort, F. J. A., Six lectures on the Ante-Nicene fathers. London, Macmillan, 1895. (146 p. 8.) 3 s. 6 d.

Cotelle, T., Saint François d'Assise (étude médicale). Paris, Poussielgue, 1895. (199 p. 18.)

Gregory, J., Puritanism in the old world and in the new, from its inception to the establishment of the Puritan theocracy in New England. London, J. Clarke, 1895. (416 p. 8.) 6 s.

Nannestad, V., Portraiter fra Kirken D. G. Monrad. C. Hostrup. R. Frimodt. Bidrag til en Karakteristik of dansk Praediker i det 19. Aarhundr. sidste Halvdel. København, Schønberg, 1895. (178 S. 8.) 2 Kr. 50 øre

Anecdota Oxoniensia. The Crawford collection of early charters and documents now in the Bodleian Library. Ed. by A. S. Napier & W. H. Stevenson. London, Frowde, 1895. (180 p. 4.) 12 s.

Péladan, La science, la religion et la conscience, réponse à MM. Berthelot, Brunetière, Poincaré, Perrier, Brisson, de Rosny et de Sarrachaga. Paris, Chamuel, 1895. (101 p. 18.)

Broglie, de, L'église et l'idée religieuse. Paris, Gautier, 1895. (36 p. 8.) 10 c.
Nouvelle Bibliothèque populaire. Nr. 475.

Clifford, J., The inspiration and authority of the bible. 2nd ed. rev. London, J. Clarke, 1895. (266 p. 8.) 3 s. 6 d.

Robinson, A., The Saviour in the newer light: a present-day study of Jesus Christ. London, Blackwoods, 1895. (406 p. 8.) 7 s. 6 d.

Aus Zeitſchriften.

King, H. M., *Shall we become Buddhists* (*Christ. Lit. XIV*, 1, *nov.* 1895, *p.* 61—68).

Rhoden, G. v., Neue Beiträge z. Löſung d. Schriftfrage (Chriſtl. Welt 1895, 44, Sp. 1042—1047; 45, Sp. 1076—1078; 46, Sp. 1091—1096).

Beecher, W. J., *What higher criticism is not* (*Biblical World VI*, 5, *nov.* 1895, *p.* 351—355).

Gilbert, G. H., *Biblical theology: its history and its mission. II* (*Biblical World VI*, 5, *nov.* 1895, *p.* 358—366).

Larfeld, W., Kritiſche Bemerkungen z. d. neueren negativen Darſtellungen d. altisrael. Geſchichte (Z. f. d. evang. Religionsunterr. VII, 1, Oct. 1895, S. 16—33).

Kosters, W. H., *Het tijdvak van Israëls herstel* (*Theol. Tijdschr.* 1895, 6, *p.* 549—575).

Seiss, J. A., *Balaam and his prophecy* (*Luth. Church Rev. oct.* 1895, *p.* 213—225).

Doorninck, v., *Tekstkritische studiën. I: I. Kon.* 20 (*Theol. Tijdschr.* 1895, 6, *p.* 576—584).

Stalker, J., *Jeremiah. 7: the future* (*Expositor nov.* 1895, *p.* 356—365).

Simcox, G. A., *On the structure of the book of Job* (*Expositor nov.* 1895, *p.* 377—394).

Adeney, W. F., *The beatitudes* (*Expositor nov.* 1895, *p.* 365—376).

Ridley, W. D., *The parable of the ten virgins* (*Expositor nov.* 1895, *p.* 342—349).

Bacon, B. W., *Why callest thou me good?* (*Biblical World VI*, 5, *nov.* 1895, *p.* 334—350).

Berlage, H. P., *Rom.* 6, 10 (*Theol. Tijdschr.* 1895, 6, *p.* 585—595).

Cerasoli, F., *Urbano V e Giovanna I di Napoli* [*Doc. ined. dell Arch. segr. Vatic.* 1362—70]. *II* (*Arch. stor. per le prov. Napol. XX*, 3, 1895, *p.* 357—394).

Leuridan, Th., *Les théologiens de Douai. V: Guillaume Estius* (*Rev. d. sciences eccl. août* 1895, *p.* 120—131).

N. N., Friedrich Mykonius (Chriſtl. Welt 1895, 45, Sp. 1067—1073).

Macfadyen, D., *Adolf Harnack* (*Christ. Lit. XIV*, 1, *nov.* 1895, *p.* 17—27).

Köſtlin, J., D. Biſchoftum in d. Brüdergemeinde (Stud. u. Krit. 1896, 1, S. 34—74).

Carroll, H. K., *The religious forces of the United States. p. I—XLVIII* (Beilage zu *Christ. Lit. XIV*, 1, *nov.* 1895).

Loofs, D. Adventiſten v. ſiebenten Tage (Chriſt. Welt 1895, 46, Sp. 1096—1099; 47, Sp. 1118—1122).

Fry, C. L., *The Lutheran Church in the city versus in the country* (*Luth. Church Rev. oct.* 1895, *p.* 254—261).

Gladden, W., *The church and social reform* (*Christ. Lit. XIV*, 1, *nov.* 1895, *p.* 68—74).

Haweis, H. R., *The new clergy* (*Christ. Lit. XIV*, 1, *nov.* 1895, *p.* 27—37).

Herford, B., *Liberalism and Roman Catholicism* (*Christ. Lit. XIV*, 1, *nov.* 1895, *p.* 49—60).

Kreyenbühl, J., Zur Religionsphiloſophie der Gegenwart. II (Theol. Z. a. d. Schweiz 1895, 3, S. 129—145).

Linder, K., John Stuart Mills Eſſais über Religion. IV. V (Theol. Z. a. d. Schweiz 1895, 3, S. 158—176).

Mallock, W. H., *The religion of humanity* (*Nineteenth Cent oct.* 1895, *p.* 661—672).

Troeltſch, E., D. Selbſtändigkeit d. Religion. III (Z. f. Theol. u. Kirche 1896, 1, S. 71—110).

Reynolds, H. R., *A study in Heno-Christianity* (*Expositor nov.* 1895, *p.* 321—341).

Rahus, L., Über chriſtliche Philoſophie (N. kirchl. Z. 1895, 10, S. 757—783).

Valeton, J. J. P., ‚Chriſtliche' Theologie. Überſ. v. A. Schowalter (Z. f. prakt. Theol. 1895, 4, S. 357—370).

Lindsay, J., *The place of the reformation in the modern thought* (*Christ. Lit. XIV*, 1, *nov.* 1895, *p.* 1—6).

Niebergall, F., D. Lehre v. d. Erwählung (Z. f. Theol. u. Kirche 1896, 1, S. 47—70).

Hügel, F. v., *The Church and the Bible* (*Dublin Rev. oct.* 1895, *p.* 275—304).

Nösgen, D. Lehre d. lutheriſchen Symbole v. d. heil. Schrift (N. kirchl. Z. 1895, 11, S. 887—921).

Edwards, T. C., *On the God-Man. III* (*Expositor* 1895, 10, *p.* 241—261).

Erdmann, O., Bedeutung d. chriſtl. Lehre v. d. Gottheit Chriſti f. d. chriſtl. Leben (Bew. d. Gl. 1895, 10, S. 365—389).

Hutchings, S., *The nature of the resurrection body of Christ* (*Biblioth. Sacra oct.* 1895, *p.* 708—723).

Langen, J., Zur griechiſchen Sakramentenlehre (Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. oct.-dec.* 1895, S. 739—744)

Vallotton, *Jésus-Christ et la chrétienté contemporaine* (*Rev. chrét. nov.* 1895, *p.* 359—371).

Bruce, A. B., *The future of Christianity* (*Biblical World VI*, 4, *oct.* 1895, *p.* 248—259).

Bixby, J. T., *The sanction for morality in nature and evolution* (*New World sept.* 1895, *p.* 444—458).

Jacoby, H., D. Wert d. menſchlichen Lebens (Dtſch.-evang. Bl. 1895, 10, S. 645—665).

Recenſionen.

Tiefenthal, D. hl. Evang. nach Markus (v. Belſer: Theol. Quartalſchr. 1895, 3; v. E. H.: Int. Theol. Z. — *Rev. int. de théol. juill.-sept.* 1895; v. Wohlenberg: Theol. Litt.-Ber. 1895, 9).

Vacandard, *Vie de s. Bernard* (*Analect. Bolland. XIV*, 2, 1895; v. Wittmann: Lit. Rundſch. f. d. kath. Dtſchl. 1895, 10; v. A. Bellesheim: Lit. Handw. 1895, 11 u. 12).

Vollmer, D. altteſt. Citate b. Paulus (v. W. Staerk: Z. f. wiſſenſch. Theol. XXXVIII, 2, 1895; v. E. Kloſtermann: Dtſch. Litztg. 1895, 14; v. K. M.: Lit. Ctrlbl. 1895, 47).

Vorbrodt, Pſychologie d. Glaubens (v. Zöckler: Theol. Litbl. 1895, 29; v. Steude: Theol. Litt.-Ber. 1895, 8; v. N. M. Steffens: *Presb. & Ref. oct.* 1895).

Wordsworth & White, *Novum Testamentum latine* (v. P. Lejay: *Rev. crit.* 1894, 45; 1895, 35—36).

Zahn, Th., D. Stoiker Epiktet (v. †.: Theol. Litbl. 1895, 20; v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 7; v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. oct.-dec.* 1895; v. M. Offner: Lit. Rundſch. f. d. kath. Dtſchl. 1895, 10; v. Fiſcher-Colbrie: Öſt. Litbl. 1895, 19).

Zangemeiſter, Bruchſtücke d. altſächſ. Bibeldichtung (Lit. Ctrlbl. 1895, 1; v. F. Joſtes: Lit. Rundſch. f. d. kath. Deutſchl. 1895, 2; v. G. Ficker: Z. f. Kirchengeſch. XVI, 2, 1895).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.

Theologische Literaturzeitung.

Herausgegeben von D. **Ad. Harnack,** Prof. zu Berlin, und D. **E. Schürer,** Prof. zu Göttingen.

Erfcheint alle 14 Tage. | Leipzig. J. C. Hinrichs'fche Buchhandlung. | Preis jährlich 18 Mark

N°. 26. 21. December 1895. **20. Jahrgang.**

Oriental Studies. A selection of the papers read before the Oriental Club of Philadelphia 1888—1894. Boston, Ginn & Co., 1894. (278 S. gr. 8.) Geb. 2 s.

Eine Anzahl von Gelehrten fchlofs fich 1888 in Philadelphia zu einem orientalifchen Club zufammen, Profefforen der *University of Pennsylvania* und des *Bryn Mawr College* neben Privatleuten; bald vergröfserte fich der Kreis; zu den Orientaliften trat auch eine Orientaliftin, Mrs. Stevenfon: jetzt veröffentlicht der Club, *‚to mark the successful termination of the first five years of its existence'*, eine Anzahl der in feinen Sitzungen verlefenen Vorträge. In denfelben find, abgefehen von der arabifchen und iranifchen Philologie, alle Hauptzweige der orientaliftifchen Forfchungen und dazu die vergleichende Grammatik der indogermanifchen Sprachen vertreten, fo dafs kein einzelner Berichterftatter es unternehmen könnte, Allem gerecht zu werden. Als dem Gebiet der Theologie und Religionswiffenfchaft zugehörig ift hier hervorzuheben der Vortrag von Barton *‚Native Israelitish Deities'*, den *native polytheism of primitive Israel* behandelnd (S. 86 f.), weiter Marcus Jaftrow's Erklärung der Pfalmen 73 und 90 (S. 35 f.) und P. Haupt's Auffatz ‚*The Book of Ecclesiastes*' (S. 242 ff.). Dem Arbeitsgebiet des Ref. näher liegt der Auffatz von Hopkins ‚*The holy numbers of the Rigveda*' (S. 141 ff.). Derfelbe foll an anderer Stelle weitere Ergänzungen erhalten, und fo kann er vorläufig nur unter aller Referve kritifirt werden. Doch werden einige Bedenken fchon jetzt ausgefprochen werden dürfen: fo vor Allem gegen die faft durchgehende Befchränkung der Unterfuchung auf die ṛgvedifchen Materialien; gegen die Abneigung des Verfaffers, die Siebenzahl — deren mögliche Beziehung auf die Planeten für ihn nicht dazufein fcheint — in Bezug auf himmlifche Wefenheiten gelten zu laffen; gegen die Nichtberückfichtigung der fo geläufigen Parallelifirung der Götter und der Metra bei der Erklärung der (jüngeren) Zwölfzahl der Adityas, u. A. mehr. — Mrs. S. Y. Stevenfon verfolgt die Rolle von *‚the feather and the wing in early mythology'*, in einem ideenreichen Auffatz (S. 202 f.), in dem fie doch vor der Gefahr, in den ungeheuren Weiten der Mythologie der gefammten Erde fich vielfach zu verirren, kaum bewahrt bleibt.

Sei der rüftig arbeitenden Schaar alles Befte für den Fortgang ihrer Forfchungen gewünfcht!

Kiel. H. Oldenberg.

Seeberg, Prof. Dr. Rhold., **Lehrbuch der Dogmengeschichte.** 1. Hälfte: Die Dogmengefchichte der alten Kirche. Leipzig, Deichert Nachf., 1895. (XII, 332 S. gr. 8.) M. 5.40

Es wird uns hier der erfte Halbband eines Lehrbuchs der Dogmengefchichte geboten, die Dogmengefchichte der alten Kirche umfaffend; das Erfcheinen des zweiten abfchliefsenden ift in baldige Ausficht geftellt; der Umfang des Werkes wird dann etwa 660 Seiten betragen, alfo ein ftarkes Drittel mehr als die neuefte Auflage des Loofs'fchen Leitfadens zum Studium der Dogmengefchichte. Die Ausftattung des Buches ift — mit Ausnahme der fchlechten hebräifchen Typen, die aber felten gebraucht werden — eine vorzügliche, an die häfsliche und befonders in der Wiedergabe fremder Namen inconfequente Orthographie gewöhnt man fich rafch, Druckfehler find nicht häufig und ftören kaum je die Lectüre (ein *omnis st. omne* 257 n. 1 und ein *monagamia* S. 66,2 oder *charimatum* 66,39 gehören fchon zu den fchwerften); der Stil ift glatt und klar, ein paar Eigenheiten wie der häufige Gebrauch von ‚diefes' ftatt ‚dies' und vereinzelte Mifsgriffe im Ausdruck wie gleich auf S. 1: ‚Nicht irgendwelche theologifchen Sätze oder Formeln des kirchlichen Gemeinbewufstfeins nennen wir Dogmen, fondern nur folche theologifche Sätze, die zu kirchlichen Sätzen geworden find' wird man dem Verf. gern zu Gute halten. Die Geftaltung des Stoffes, in erfter Linie die Auswahl des wörtlich aus den Quellen Mitgetheilten und des in das Referat Eingeflochtenen entfpricht dem Zwecke des Buchs ‚fowohl als Grundlage für die akademifchen Vorlefungen des Verf.' zu dienen, wie auch ältere Theologen bei gründlichen dogmengefchichtlichen Studien zu unterftützen; auch die Anordnung ift meift gefchickt getroffen; in einigen Fällen begreift man freilich das Motiv für eine ganz abfonderliche Dispofition nicht, z. B. wenn im IV. Capitel (Die Lehre Auguftin's) der Kampf Auguftin's gegen den Pelagianismus in § 30 vor dem donatiftifchen Streit (§ 31) behandelt wird, und gar innerhalb des § 20 an 1. Stelle Arius, an 2. Alexander, an 3. Athanafius und zwar der Gefammtinhalt feiner Lehre, felbft feine Stellung zur Homoufie des Geiftes, zur Befprechung gelangen, nun erft 4) ‚Nicäa, Parteien, Eufebius, das Bekenntnis'. Bis zu einem gewiffen Grade nachläffig verfährt Seeberg an einem Punkte, der in folch einem Lehrbuch m. E. befondere Sorgfalt verdient, bei den Literaturangaben, oft werden die Titel nur theilweife z. B. S. 12 ‚vgl. Weifs, Bibl. Theol. 4. A. 1884', der Ort des Erfcheinens faft nie, das Jahr zu häufig nicht genannt; dafs die Vornamen fehlen, ift in einigen Fällen ficher ein Mangel, wenn z. B. in Folge davon der Lefer keine Ahnung bekommt, dafs der Dorner, der über Auguftin gefchrieben hat, von dem Verfaffer der Entwicklungsgefchichte der Chriftologie zu unterfcheiden ift; auch Abkürzungen wie S. 8 die Theologie der CF.' und ‚Artikel der PRE.' find in diefem Buche entfchieden nicht angebracht. Die Grundfätze, nach denen die Auswahl bei diefen Verzeichnifsen getroffen worden, find mir oft räthfelhaft geblieben; Wichtiges fehlt und recht Vergängliches, wozu ich die fehr fleifsig erwähnten früheren Arbeiten Seebergs nicht rechne, findet Platz.

Wie weit der Verf. die ganze Literatur, aus der er fchöpft, beherrfcht, wage ich nicht zu umfchreiben; wir haben keine Urfache, feiner Verficherung S. VI, ‚dafs die Darftellung auf Grund des Studiums der Quellen gearbeitet ift', zu mifstrauen, und dafs er nicht Dinge, die fchon von Anderen richtig und unter Anfuhrung der Belege gefagt find, um jeden Preis anders fagen und mit neuen Belegftellen verfehen will, verdient höchftens Lob. Die Berufung S. 135 n. auf Tertullian's *de poenit.* ftatt auf *de pudicit.* erklärt fich durch einen Schreibfehler, und ganz unzweifelhaft habe ich, wo Citate mitgetheilt werden, eine Abhängigkeit Seeberg's von abgeleiteten Quellen nur einmal, S. 257 n. 1 conftatirt. Dort wird für die gräcifirende Strömung in der Gnadenlehre des Hilarius v. Poitiers ein Satz aus ‚in ps. 118 lit. 14,10' geltend gemacht, für die auguftinifirende ‚in ps. 119 lit. 14,20' (aufserdem dann noch 15,6 in Matth. 18,6): es handelt fich beidemal um denfelben §, der correct als ‚in ps. 118 lit. Nun, 20' zu citiren gewefen wäre; die erfte Angabe mit ihrem Fehler fcheint aus Schmid-Hauck's Lehrbuch zu ftammen, die zweite mit dem ihrigen aus Landerer's Auffatz in den Jahrbüchern f. deutfche Theol. 1857, auf den S. dort auch hinweift. Bei eigenem Studium des Hilarius hätte S. fich wohl fchwerlich enthalten können, jene Auswahl noch um einige fignificante Belegftellen zu vermehren. Der Theologie diefes Vaters wird denn auch keine ausreichende Würdigung zu Theil, namentlich von den Ausführungen über feine Chriftologie S. 209 f. glaube ich behaupten zu können, dafs man dadurch ein zutreffendes Bild der chriftologifchen Intereffen und Anfchauungen des Mannes nicht gewinnen kann.

Indeffen will ich hier nicht fehr überflüffigerweife conftatiren, dafs mir manche der von S. vertretenen Auffaffungen anfechtbar dünkt (z. B. der Donatismus fcheint mir unbillig hart beurtheilt zu werden); namentlich S.'s Neigung zu fehr beftimmten Behauptungen, befonders wo es fich um Widerfpruch gegen Harnack handelt, ift zu grofs, die Abhängigkeit von Zahn, auch von deffen Sonderbarkeiten, in den erften Abfchnitten bisweilen auffällig; neben den Verfuchen, eine geiftige Bewegung oder eine mafsgebende Perfönlichkeit in wenig Strichen zu fkizziren, die recht ftark gegen die Parallelen bei Harnack abftechen, ift nach meinem Gefühl am wenigften der § 6, die ‚farblofe' Ueberficht über die urchriftliche Verkündigung gelungen: hier wird Einem z. B. wieder zugemuthet, dafs anderes als Paulus mit feiner Glaubens- und Rechtfertigungslehre auch Jac. 2,14 ff. nicht meine. Sehr erfreulich ift, dafs S. das Bedürfnifs empfindet, z. B. S. 3 n. 3 ‚vor dem polemifchen, kirchenpolitifchen und dogmatifchen Dilettiren in der Dg.' dringend zu warnen, dafs er principiell die Irrthumsfähigkeit des Dogmas conftatirt und zum Schlufs S. 331 f. noch einfchärft, dafs das Dogma der alten (mit der neuen dürfte es nicht anders ftehen) Kirche nicht die abfolute Wahrheit bietet, fondern der Entwicklung, Erweiterung, Fort- und Umbildung fähig und bedürftig ift. ‚Die unermefsliche Bedeutung, welche die Kenntnifs der Entftehung des Dogma's in der alten Kirche für das Verftändnifs der kirchlichen Lehre hat', ift mir zwar durch die Lectüre von Seeberg nicht fonderlich klar geworden, wenigftens kaum im Sinne des Autors, aber es ift gut, dafs jene Bedeutung anerkannt wird, und fehr wohlthuend wirkt die Ehrlichkeit, die S. 2 rund erklärt: es giebt kein göttliches Dogma. Die daran angeknüpfte Polemik gegen den dogmatifirenden Dogmenhiftoriker Harnack, der das Dogma als folches fchon als mit Irrthum behaftet darftelle, die Unchriftlichkeit des Dogma's vorausfetze, wird angefichts jenes Fundamentalfatzes ziemlich gegenftandslos, denn wenn es kein göttliches Dogma giebt, fo auch kein abfolut vollkommenes; und wenn (S. 331) für den evangelifchen Chriften das Evangelium des Herrn und der Apoftel die Norm für die Beurtheilung und Bearbeitung des altkirchlichen Dogmas ift, fo hat Harnack principiell ein Recht, die Gefchichte des Dogma's gleichfam als eine Gefchichte des Irrthums zu befchreiben, weil ihre Producte fich über das Evangelium ftellen mit ihrer Anmafsung, heilsnothwendige Factoren zu fein. — Uebrigens bekenne ich, Manches in den allgemeinen Ausführungen Seeberg's über Begriff, Aufgabe, Methode und Eintheilung der Dogmengefchichte nicht verftanden zu haben. Dafs der Inhalt des Dogma's, wiewohl feine Form das Werk der Theologie fei, dem chriftlichen Gemeindeglauben entftamme, ift keinesfalls eine glückliche Definition, denn einmal ift das erft zu erweifen, und fodann ift damit noch gar nichts gefagt, da der ‚chriftliche Gemeindeglaube' doch wohl auch nicht göttlich ift, vielmehr eine ftark wechfelnde Gröfse darftellt. Darin ftimme ich S. durchaus bei, dafs er die Dogmengefchichte nicht fchon vor der Reformation fchliefsen laffen will, fondern die Feftfetzungen der Concordienformel und der Synode zu Dortrecht, andererfeits des vatikanifchen Concils von 1870 fo ficher wie die Befchlüffe von Nicaea und Chalcedon zu ihrem Inhalt rechnet. Nur verfährt er wieder inconfequent, wenn er es felbftverftändlich nennt, dafs die DG. nicht noch weiter — wie bei Baur oder Hagenbach — auf alle kirchlichen und theologifchen Strömungen der Gegenwart ausgedehnt werden könne, ‚da diefe Bewegungen eben **noch** nicht zu „Dogmen" geführt haben'. Sie haben aber von den Dogmen fortgeführt, und die Periode der kritifchen Auflöfung refp. der Erweichung der Dogmen gehört fo gewifs in die Dogmengefchichte hinein, wie in eine Gefchichte des römifchen Kaiferthums nicht nur die Jahrzehnte feiner Bildung, fondern auch das Jahrhundert feines Zerfalls. Trotz der radicalften Definitionen hat noch keine ‚Dogmengefchichte' die Grenze zwifchen einer Gefchichte der in Dogmen formulirten Kirchenlehre und einer Gefchichte der chriftlichen Theologie, der Entwicklung des chriftlichen Gedankens innerhalb der Kirche inne halten können; Barnabas, die Clementinen, Hippolytos, Dionyfius Areopagita haben nicht höheren Anfpruch auf einen Platz in der Dogmengefchichte als Calixt, Spener, Semler, Schleiermacher und Straufs; die Dogmengefchichte ift ein Ausfchnitt aus der Kirchengefchichte; fo lange über Fortentwicklung in der Lehre der Kirche, über kirchliche Kämpfe um das Dogma und mit dem Dogma zu berichten fein wird, fo weit hat auch die DG. fich auszudehnen.

Ich fchliefse mit einer ganz fubjectiven Bemerkung. Befäfsen wir noch kein Lehrbuch der DG, fo würde Seeberg's Buch auf allen Seiten mit höchfter Dankbarkeit aufgenommen werden. Vorläufig erfcheint mir aber feine Veröffentlichung ein wenig überflüffig, da die Differenzen der neuen Darftellung gegenüber den ungemein zahlreichen Arbeiten ähnlichen Charakters — für die Disciplin kein unerfreuliches Zeichen! — fo erheblich nicht find, und da gerade S. in feiner Neubearbeitung von Thomafius' DG., Band II 1889, feinem ‚Gang durch die DG'. 1890 und den im Vorwort hier angekündigten ‚Ideen zur DG' fchon hinreichende Gelegenheit befafs, diefe Disciplin zu befruchten. Viel verdienftvoller und ‚den Theologen, welche die Studienjahre lange hinter fich haben', nothwendiger find für einige Zeit gründliche dogmengefchichtliche Detailforfchungen.

Marburg i. H. Ad. Jülicher.

Kunze, Priv.-Doz. Lic. Dr. Johs., **Marcus Eremita**, ein neuer Zeuge für das altkirchliche Taufbekenntnis. Eine Monographie zur Gefchichte des Apoftolikums mit einer kürzlich entdeckten Schrift des Marcus. Leipzig, Dörffling & Franke, 1895. (VIII, 211 S. gr. 8.) M. 6. —

Diefes Buch zerfallt in zwei fehr verfchiedene Theile. Der erfte in 9 Capp. (S. 1—137) enthält eine gründliche kirchen- und dogmenhiftorifche Unterfuchung über Marcus Eremita im Anfchlufs an eine jüngft von Papadopulos-

Kerameus zum erſten Mal edirte Abhandlung desſelben (*adv. Nestorianos*), die hier S. 6—30 noch einmal abgedruckt iſt. Der Verfaſſer ſucht die Zeit, die literariſche Thätigkeit, die Abſichten und die Theologie des Marcus zu beſtimmen, hat wirklich Licht in die verworrene Ueberlieferung gebracht und es ſich ſauer werden laſſen, zu feſten Ergebniſsen zu gelangen. Sein Reſultat, daſs Marcus Schüler des Chryſoſtomus und Abt in Ancyra geweſen iſt, und daſs er ſeine Schrift ‚*adv. Nestorianos*‘ i. J. 430/1 geſchrieben hat, iſt wahrſcheinlich, wenn auch die Gründe für das genaue Datum nicht durchſchlagend ſind. Ich ſehe nicht ein, weſshalb man nicht etwas weiter mit der Schrift herabgehen darf. Daſs der Verfaſſer mit Sachkenntniſs und Scharfſinn die Chriſtologie jenes Zeitalters unterſucht und, ſoweit es in ſeiner Aufgabe lag, dargeſtellt hat, ſoll beſonders hervorgehoben werden. Seine Arbeit iſt in dieſer Hinſicht ein werthvoller Beitrag, weil ſie uns eine theologiſche Spielart des 5. Jahrhunderts erkennen lehrt, die zwiſchen den Gegenſätzen der Antiochener und Alexandriner liegt.

Dieſem Theile aber iſt ein zweiter nachgeſchickt (S. 138—201), der uns ſowohl auf dem Titelblatt des Buches als im Laufe der Unterſuchung immer wieder als der Haupttheil eingeſchärft wird, auf dem Titelblatt ſogar in den hochtrabenden und irreführenden Worten: ‚Ein neuer Zeuge für das altkirchliche Taufbekenntniſs‘ ‚Eine Monographie zur Geſchichte des Apoſtolikums‘. Ich bedauere, daſs der Verfaſſer dieſen Theil nicht ungeſchrieben gelaſſen oder ſtatt ſeiner — wie es dem Thatbeſtande allein entſprochen hätte — einen beſcheidenen Excurs auf ein paar Seiten geboten hat; denn auf dieſen hätte ſich Alles ſagen laſſen, was hier zu ſagen iſt. Um was handelt es ſich?

In ſeiner Schrift citirt Marcus c. 23 ein Taufbekenntniſs alſo: *Πίστις ἐστὶν ἡ ὁμολογία ἣν ἔδωκας ἐπὶ τοῦ βαπτίσματος, εἰπὼν ὅτι Πιστεύω εἰς τὸν θεὸν πατέρα παντοκράτορα καὶ εἰς τὸν κύριον Ἰησοῦν Χριστὸν τὸν θεὸν λόγον, θεὸν ἐκ θεοῦ, φῶς ἐκ φωτός, δύναμιν ἐκ δυνάμεως, τὸν ἐπ᾽ ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν δι᾽ ἡμᾶς σαρκωθέντα, γεννηθέντα, ἐνανθρωπήσαντα, σταυρωθέντα, θανόντα, ἐκ νεκρῶν ἀναστάντα, εἰς οὐρανοὺς ἀνελθόντα, ἐρχόμενον κρῖναι ζῶντας καὶ νεκρούς.* Bereits in c. 9 findet ſich das kürzere, aber nicht völlig gleichlautende Stück: *ψυχῇ σαρκωθέντα καὶ ἐνανθρωπήσαντα θεὸν λόγον ἐπὶ τοῦ βαπτίσματος ὁμολογήσαντες καὶ σαρκὶ σταυρωθέντα, θανόντα, ταφέντα δι᾽ ἡμᾶς καὶ τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ἐκ νεκρῶν ἀναστάντα καὶ εἰς οὐρανοὺς ἀνελθόντα καὶ ἐρχόμενον κρῖναι ζῶντας καὶ νεκρούς.* Dazu kommen noch einige andere Stellen von geringerer Bedeutung, ſowohl in unſerer Schrift (c. 20. 22. 27, wo ſich *ἐν δεξιᾷ τοῦ πατρὸς καθίσαν* in einer Reihe von Gliedern findet, c. 9) als in einer anderen Schrift des Marcus. Trotzdem iſt eine ſichere Feſtſtellung des Taufſymbols des Marcus — wie auch der Verf. ſieht, ohne dieſer Einſicht genügende Folge zu geben — nicht möglich. Die Einſetzung des ‚*ἕνα*‘ für ‚*τόν*‘ im 1. Art. iſt pure Willkür; von dem dritten Artikel kann man ſchlechthin nichts ſagen, und im zweiten muſs es fraglich bleiben, ob Maria genannt war, ob Pilatus fehlte, ob *παθόντα* aufzunehmen iſt, ob, wie der Verf. will, *μένοντα εἰς τοὺς αἰῶνας* die Ausſagen geſchloſſen, ob endlich neben *τὸν θεὸν λόγον* auch *τὸν υἱὸν αὐτοῦ* geſtanden hat (es fehlt überall).

Dieſer Thatbeſtand giebt zu glücklichen Erregungen nicht den mindeſten Anlaſs. Daſs in einer um 430 verfaſsten orientaliſchen (wahrſcheinlich galatiſchen) Schrift ein feſtes Symbol vorausgeſetzt iſt, daſs es weder mit dem Nicänum noch mit dem ſog. Conſpolitanum identiſch iſt, daſs es die Theologie des Origenes zu ſeiner Vorausſetzung hat und vielleicht antimarcelliſch zugeſpitzt war, daſs es überhaupt genau dieſelbe Haltung und Färbung trägt, die uns von den orientaliſchen Symbolen aus den 50 Jahren zwiſchen 325 und 375 bekannt iſt, wer ſollte ſich darüber wundern, wer könnte das anders erwarten? Bemerkenswerth iſt nur und bereitwillig tragen wir das in die Symbolgeſchichte ein, daſs noch in einem um das J. 431 gebrauchten Symbol die nicäniſchen Stichworte gefehlt haben [1]). Die Erkenntniſs, daſs erſt ſeit dem Chalcedonenſe und der wirklichen Vorherrſchaft der byzantiniſchen Kirche im geſchmälerten Orient die Uniformität der Symbole ſich einſtellte, erhält dadurch eine neue Stütze. Daſs unſer Symbol älter iſt als c. 300—360 läſst ſich durch nichts beweiſen; daſs es jünger iſt, wird Niemand behaupten. Auf eine ältere Grundlage weiſt es nur in demſelben allgemeinen Sinne zurück, in welchem die orientaliſchen Symbole derſelben Zeit eine ſolche vermuthen laſſen. Irgend eine Handhabe, den alten Stand der Erkenntniſse über den Urſprung der orientaliſchen Symbole des 4. Jahrh. auch nur an einer Stelle um eine Linie hinauszuſchieben, gewährt es nicht.

Was aber weiſs der Verf. von dieſem Symbol auszuſagen? Ich kann mich nicht erinnern, jemals eine ſchlimmere Plusmacherei geleſen zu haben: Marcus, ‚ein neuer Zeuge für das altkirchliche Taufbekenntniſs‘, Stoff bietend, um eine neue ‚Monographie zur Geſchichte des Apoſtolikums‘ zu ſchreiben! Aber das Aergſte kommt noch. Hätte der Verf. doch wenigſtens nur einen wirklichen Verſuch gemacht, uns zu zeigen, inwiefern das von ihm entdeckte Symbol das leiſtet. Allein auf S. 138—148 werden wir mit der zweifelhaften Reconſtruction des Symbols beſchenkt, S. 148—177 unter dem Titel ‚Vergleichung und örtliche wie zeitliche Beſtimmung des Taufbekenntniſses‘ vornehmlich mit einer neuen, der Discuſſion würdigen Hypotheſe über den Urſprung des Conſtantinopolitanums (es iſt das Symbol des ciliciſchen Nectarius, ſoll auf der Synode von 381 eine Rolle geſpielt haben und auf der Synode von 383 vom Kaiſer recipirt worden ſein), erſt am Schluſs des Capitels auf zwei Seiten mit dem Nachweiſe, daſs das Symbol des Marcus als Ganzes hinter das Concil von Nicäa zurückzuverlegen iſt. Allein letzteres, obſchon möglich, iſt doch nichts weniger als ſicher, wenn der Verf. ſelbſt ‚kleine Veränderungen oder Zuſätze‘ — nämlich ſo wichtige, wie *ὁ θεὸς λόγος* für *ὁ θεοῦ λόγος* und den Zuſatz *μένοντα εἰς τοὺς αἰῶνας* — für nachnicäniſch halten muſs. Ganz verſtändig fährt der Verf. dann fort und bemerkt, daſs Ausdrücke wie *φῶς ἐκ φωτός* die Zeit der Schüler des Origenes nothwendig vorausſetzen. Allein ſtatt hier dem entſprechend Halt zu machen, ſetzt er, wie ſelbſtverſtändlich, hinzu: ‚Scheiden wir ſie aus unſerer Formel aus, dann bliebe für die Zeit hinter der Mitte des 3. Jahrhunderts eine Formel, die den gemeinſamen Charakter des altkirchlichen Taufbekenntniſses ziemlich unentſtellt an ſich trüge‘, d. h. alſo: nehmen wir dem Symbol, deſſen 3. Artikel wir überhaupt nicht kennen, auch alle Prädicate, die es für den Sohn bringt, nämlich *τὸν θεὸν λόγον* ſowohl als *θεὸν ἐκ θεοῦ, φῶς ἐκ φωτός, δύναμιν ἐκ δυνάμεως*, und ſetzen dafür den Ausdruck *τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ*, den es nicht bietet, ein, dann hindert nichts mehr, mit dem Symbol in das 3., 2., 1. Jahrhundert und ſomit über das altrömiſche Symbol hinaufzugehen!

Doch — der neue Doctor Eiſenbart iſt ſelbſt von der Gewaltſamkeit dieſer ſeiner Kur erſchreckt. ‚Indeſſen‘, fährt er fort, ‚ſolche weitere Rückſchlüſſe können nicht von einer einzelnen Formel aus, ſondern nur in gröſserem ſymboliſchen Zuſammenhange vorgenommen werden, um zu weiteren Ergebniſsen zu führen‘. Die ‚gröſseren ſymbolgeſchichtlichen Zuſammenhänge‘ ſind doch wohl nichts anderes als die verwandten orientaliſchen Symbole des 4. Jahrhunderts. Schlimm genug für den neuen Zeugen des altkirchlichen Taufbekenntniſses, wenn man

1) Abgeſehen von dieſem Manco iſt nur das Glied *δύναμιν ἐκ δυνάμεως* ſtatt *ζωὴν ἐκ ζωῆς* auffallend. Aber wer bürgt dafür, daſs es im Symbol wirklich ſo gelautet hat? und wenn es ſo lautete, iſt die Differenz gering und nicht lehrreich.

sie zu Hülfe rufen muss; denn was sich ihnen entnehmen lässt, wissen wir längst. Aber manchmal entspringt aus einem Contact zweier bekannter Grössen eine neue Erkenntniss; gespannt schlagen wir daher das Blatt um und — sind erstaunt als Ueberschrift des neuen Capitels (S. 178—191) die Worte zu vernehmen: ‚Verwendung und Schätzung des Taufbekenntnisses bei Marcus'. Was kann uns das helfen? In der That hilft es auch gar nichts. Die Ausführung darüber, dass die Morgenländer im 4. und 5. Jahrhundert — der Verf. sagt mit Vorliebe einfach das Morgenland — eine etwas andere Stellung zum Symbol einnahmen als die Abendländer, bringt Bekanntes, und wo sie darüber hinausführt, bringt sie so seltsame, gesperrt gedruckte Sätze, wie den S. 187: ‚die tiefste Differenz, die in der Auffassung des Taufbekenntnisses das Morgen- und Abendland unterscheidet, bezeichnen wir kurz so, dass hier das Taufbekenntniss mehr theoretisch (!) dort wesentlich ethisch (!!) gewerthet wird'. Nach der Ausführung dieses Satzes folgt wie aus der Pistole folgendes Resumé: ‚Diese Darlegung dürfte gezeigt haben, wie weit die neuere auf Ritschl zurückgehende und durch Harnack eingeleitete Symbolforschung (— auf Ritschl geht hier schlechterdings nichts zurück, und ich habe nichts eingeleitet —) hinsichtlich ihrer Betrachtung und Beurtheilung des Symbols davon entfernt ist, der gesammtkirchlichen Entwickelung, insbesondere der morgenländischen, gerecht zu werden. Man sieht auch sie durch die Brille Tertullian's, durch die Brille des römischen Katholicismus an. Wird damit schon die abendländische Symbolgeschichte nicht ganz richtig gesehen, so wird aus der morgenländischen geradezu ein Zerrbild'. Wer einen so weittragenden Satz ausspricht, der sollte ihn beweisen, nicht aber durch wunderliche Aphorismen über Schrift und Symbol, ‚theoretisch' und ‚ethisch' discreditiren. Indessen die Hauptsache — über dieser Digression hat der Verf. ganz vergessen, dass er uns den Beweis für die These, das Symbol des Marcus führe uns in die Entstehungszeit des Symbols, noch in jeder Hinsicht schuldig ist. Bereits befinden wir uns auf S. 191 des Buchs; nur noch 10 Seiten stehen aus, und noch fehlt jeder Versuch eines Beweises. Das Schlusscapitel trägt die Aufschrift ‚Zusammenfassung und Ausblicke'. Auch dieses lässt uns aber vollkommen im Stich oder vielmehr es speist uns einfach mit ‚Ausblicken' auf das, was nun Alles geschehen könnte und müsste, um die Symbolgeschichte des Orients zu reformiren, und mit sehr übermüthigen Angriffen auf das Werk von Kattenbusch über das Apostolische Symbol ab. Ich finde die richtigen Worte nicht, um dieses Verfahren zu charakterisiren, und kann mir als einzige Entschuldigung nur die vollkommene Verblendung des jugendlichen Verfassers über das, was sein neues Symbol leistet und was er selbst zu leisten vermag, denken. Auf denselben Blättern, auf denen er die völlige Unfähigkeit darthut, sowohl den Ernst der Frage nach dem Alter orientalischer Symbole, als die Mittel zu ihrer Lösung als die Forderung eines wissenschaftlichen Beweises zu verstehen, behauptet er von einem Forscher, der 15 Jahre über dieser Aufgabe gearbeitet hat, er habe die Forschung in Bezug auf die Geschichte der orientalischen Symbole ‚nicht gefördert, sondern um ein bedeutendes zurückgeworfen', er missbrauche in mechanischer Weise die Freiheit der Kirchenväter bei Anführungen des Bekenntnisses, ‚um ganz absurde Ungeheuer von Formeln zu construiren'. Das Beispiel, welches der Verf. S. 200 n. 3 anführt, um diese exorbitante Anklage zu belegen, ist zugleich ihr Gericht; denn sachgemässer und umsichtiger, als Kattenbusch sich dort ausgedrückt hat, kann man nicht verfahren. Die Anklage würde also mit aller Wucht auf den Kläger zurückfallen, wenn er sich nicht durch die Vermeidung jedes Versuches, seine ‚Ausblicke' zu beweisen und den anspruchsvollen Buchhändlertitel seiner Arbeit zu rechtfertigen, vor ihr geschützt hätte.

Ich kann dem Verf. nur rathen, mit seinen patristischen Untersuchungen fortzufahren, aber noch einige Jahre hindurch der Versuchung zu widerstehen, sie unter dem Gesichtspunkt der Geschichte des altkirchlichen Taufbekenntnisses nutzbar und dem grösseren Publicum interessant zu machen. Vielleicht wird er dann die Ruhe finden, die ihn über Wünsche, Sentiments und ‚Ausblicke' erhebt. Nichts kann willkommener sein, als das Auftreten eines gewappneten Streiters, der die These vertheidigt, dass die orientalischen Symbole auf einen fassbaren, dem römischen Bekenntniss mindestens gleichaltrigen und von ihm unabhängigen Urtypus zurückgehen. Wir werden einen harten Strauss mit ihm ausfechten müssen! Aber gegen einen phantasievollen und lediglich polternden Ritter mit Marcus Eremita als Schildknappen wird Niemand die Lanze einlegen.

Berlin. A. Harnack.

Gelzer, H., Die Anfänge der armenischen Kirche. (Berichte der Königl. sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften, hist.-phil. Klasse, 1895, S. 109—174.) Leipzig, S. Hirzel.

Mit dieser interessanten Abhandlung hat Gelzer die Arbeiten v. Gutschmid's über die altarmenische Geschichte, die durchweg nur literarisch-kritischer Art waren, in der Weise ergänzt, dass er auf Grund der als glaubwürdig erkannten Quellen eine Darstellung der ältesten Gestalt des armenischen Kirchenwesens unternommen hat. Die Arbeit ist sehr wichtig für die Kirchenhistoriker. Z. B. die Skizze der Anfänge der armenischen Kirchengeschichte, die C. Müller in § 60 gegeben hat, eine in der Kürze durchaus erwogene Schilderung nach den bisherigen Kenntnissen, zeigt, wie unzulänglich und schief man sich Alles noch vergegenwärtigte. Ich meine den Theologen einen Dienst zu thun, wenn ich den Inhalt der G.'schen Abhandlung mittheile; auf eine Kritik kann ich mich selbstverständlich nicht einlassen. G. ist des Armenischen vollkommen mächtig und citirt zuweilen aus den armenischen Quellen grössere oder kleinere Stücke ohne Uebersetzung; ich weiss nicht recht, wem solche Citate frommen sollen: die paar Leute, die im Stande sind, diese Citate zu lesen, würden nicht murren, wenn er sie auch in einfacher Uebersetzung gäbe; wo ihm eine Interpretation sprachlich nicht sicher ist, möchte er ja für Sprachkenner eine Rechtfertigung beifügen.

Nach Gutschmid's Resultaten war es nicht nothwendig, über das Moses von Khoren zugeschriebene Werk, die von den Armeniern selbst am höchsten gepriesene Darstellung ihrer alten Geschichte, noch ein Wort zu verlieren. Gutschm. hat gezeigt, dass dieses Werk zwar für die iranische Sagen- und Religionsgeschichte bedeutsam ist und bleibt, für die eigentliche Staats- und Volksgeschichte, zumal die Kirchengeschichte, jedoch entweder ganz unzuverlässig ist oder aber Quellen, die wir noch besitzen, oft mit geringem Verständniss ausgeschrieben hat. Zuerst glaubte Gutschm. eine bestimmte Tendenz der Geschichtserzählung feststellen zu können und war unter dieser Voraussetzung geneigt, daran festzuhalten, dass das Werk wirklich von dem berühmten Uebersetzer des 5. Jahrhunderts, dessen Namen es trägt, herrühre. Später hat er sich der Idee zugewandt, dass das Werk pseudonym sei, in Wirklichkeit verfasst von einem Manne des 7. Jahrhunderts, wahrscheinlich 634—42. (Aber wie ist bei dieser Annahme der vielgerühmte classische Sprachcharakter des Werks zu beurtheilen?) Fällt Moses fort, so hat Gelzer sich überzeugt, dass ferner auch Zenob von Glak, den z. B. noch Ter Mikelian (‚D. arm. K. in ihren Beziehgn. z. byz. v. IV. bis z. XIII. Jahrh.', 1892) mannigfach benutzt, absolut werthlos ist. Das Opus dieses angeblichen Zeitgenossen des Erleuchters ist ein Legendenwerk vom gewöhnlichen Schlage, dem 8. oder 9. Jahrhundert angehörig. Gelzer kann sich hier in der

Kürze auf die Unterfuchung eines neueren armenifchen Forfchers, Chalatianz berufen, deffen Refultate fich ihm fchon zum Voraus ebenfalls ergeben hatten. So bleiben wefentlich der fog. Agathangelos und befonders Fauftus von Byzanz. Gutfchm.'s Kritik hat an's Licht geftellt, dafs der Agathangelos (Mitte des 5. Jahrh.'s) zum Theil ‚im ftrengften Sinne des Wortes gefchichtliche' Quellen benutzt, nämlich in den Abfchnitten, wo er eine Erzählung, die Gutfchm. als ‚Leben des h. Gregor' betitelt, reproducirt. Die darin gegebene Darftellung der Bekehrung Armeniens darf als zuverläffig betrachtet werden. Fauftus bietet eine Gefchichtserzählung, die den fich anfchliefsenden Zeitraum behandelt. (Er ift nicht der ‚Fortfetzer' des Agathangelos, denn diefer fchriftftellert fpäter wie er; er liefert nur für die thatfächliche Ereignifsfolge die Forfetzung.) Wie werthvoll fein von den Armeniern noch immer (feines fchlechten Stils wegen) geringgeachtetes Werk ift, wenn man es richtig zu nehmen d. h. von den mancherlei Vorurtheilen, welche die Zeit und der Standpunkt des Verfaffers bedingen, zu befreien weifs, zeigt die Abhandlung von Gelzer. Nach diefer ift F. ein Mann, für den das geiftliche, hierarchifche Intereffe unbedingt mafsgebend war; er wird gefchriftftellert haben in einer Zeit, die von dem grofsen Nerfes fchon weit genug abftand, um die mancherlei chronologifchen und fonftigen Verfehen, die ihm hinfichtlich diefer Perfönlichkeit begegnen, begreiflich zu machen; fein Werk ift vermuthlich urfprünglich griechifch gefchrieben, das ftimmt dazu, dafs auch fonft Indicien vorhanden find, wonach er fein Werk gegen Ende des 4. Jahrhunderts (d. h. in der Zeit, wo das Armenifche noch nicht Schriftfprache war — folche wurde es erft im Beginn des 5. Jahrhunderts durch die Fürforge des Sahak und die Kunft des Mesrob) verfafst hat. Verftehe ich G. richtig, fo hat nach feiner Meinung Fauftus den Beinamen ‚der Byzantiner' bekommen, weil er griechifch gefchriftftellert hat. Ter Mikelian u. a. haben gemeint, er fei felbft ein Grieche gewefen, vielleicht aus Bizana. Allein Gelzer macht durchaus glaublich, dafs er Nationalarmenier war. G. hält feft an einer vielangezweifelten Notiz des F., worin diefer fein Gefchlecht als ein fürftliches bezeichnet, wie denn nur einer, der gleicherweife dem Feudaladel und dem Clerus angehörte, im Stande fei, ein folch realiftifches Bild von den durch diefe beiden Factoren beherrfchten armenifchen Zuftänden des 4. Jahrhunderts zu geben. In der Würdigung der Einzelmittheilungen des F. geht Gelzer von der Lifte der Katholici aus, die er bietet. Sie erweift fich als zuverläffig. Leider giebt F. keine Zahlen an und was er an chronologifchen Anfchauungen verräth, ift verworren. Als ‚fefte Punkte' der älteften Zeitberechnung betrachtet Gelzer nur drei: 1) Ariftakes ‚um 325, weil er zu den Vätern von Nicaea gehört', 2) ‚Nerfes † vor 374', da in diefem Jahre König Pap, der ihn ermordete, geftorben, 3) Sahak d. Grofse † 439. Alles Andere ift Conjectur. Die Bekehrung Armeniens gefchah unter König Trdat. Wohl im Gedanken an das, was fchon Gutfchm. in feiner Unterfuchung der Berichte des Agathangelos (Kl. Schriften III, 381 ff. u. 402 ff.) zur Aufhellung der Gefchichte diefes Königs und der erften Wirkfamkeit des Gregor beigebracht hat, fieht Gelzer davon ab, die einzelnen Thatfachen, die Agath. mittheilt, zu beleuchten. Die Gewinnung des Königs und die grundlegenden Mafsnahmen Gregor's fetzt er ‚rund 280' an. Die Armenier find das erfte Volk, welches als folches das Chriftenthum angenommen hat. Bekanntlich rühmen fie fich, direct von Chriftus berathen zu fein durch eine Vifion, die Gregor empfing. Von diefer Offenbarung an den Erleuchter weifs Fauftus noch Nichts, fondern zuerft der Agathangelos, der fie nach Gutfchm. auch vermuthlich erfunden hat. Wie Gelzer zeigt, bedeutet fie nichts anderes als die Ausftattung der alten Königsftadt Valarfchapat mit dem Range der geiftlichen Hauptftadt Armeniens. Diefe Stadt ift das heutige Etfchmiadzin (= ‚Der Eingeborene ftieg hernieder'), noch jetzt, bez. nach langer Zwifchenzeit feit 1441 wieder, die Refidenz des (eigentlichen) Katholikos. Einzelnes in der Vifion, von der das ‚Leben Gregors' dem Agathangelos Nichts berichtet hat, verräth wahrfcheinlich die genauere Zeit, wo diefer Autor fchrieb, nämlich, wie fchon Gutfchm. zeigte, die Jahre 452—456. Ergänzend weift Gelzer nach, dafs fie, von den äufseren, literarhiftorifchen Gründen abgefehen, in dem wirklichen Leben des Gregor, oder auch nur in der älteren Tradition, fchon allein deshalb keine Stelle hat, weil Valarfchapat gar nicht von Anfang an die geiftliche Metropole von Armenien war, vielmehr Afchtifchat in Taron (Südweften des Landes) zunächft diefe Stellung einnahm.

Hier fetzen Gelzer's intereffantefte Ausführungen ein. Wie er zeigt, war Afchtifchat durch drei hochgefeierte Heiligthümer die glänzendfte Priefterburg der Heiden gewefen. Dementfprechend wurde die von Gregor dort errichtete Kirche das Centrum des chriftlichen Armeniens. Die Feiern, die dort üblich wurden, weifen auf heidnifche Vorgänger zurück. Dort war ficher auch zur Zeit des grofsen Nerfes der Sitz des Katholikos, desgleichen der Ort der Synoden etc. Die Bekehrung Armeniens ift von obenher und mit Gewalt durchgeführt worden. ‚Eine geiftige oder wirthfchaftliche Befreiung der unteren Stände war damit nicht verbunden'. Wie es fcheint, war der Adel durch Trdat bald gewonnen. Schwieriger war es mit der Priefterfchaft. Aber hier gingen der König und Gregor ebenfo klug, wie energifch vor. Der König fetzte den chriftlichen Clerus ganz wefentlich in diefelbe Stellung ein, die bis dahin die heidnifche Priefterfchaft gehabt; vor Allem übertrug er auf jenen den grofsen feften Befitz, den die Tempel gehabt hatten. Auch bleibt es dabei, dafs die priefterliche Herrfchaft in beftimmten Familien erblich war. Zwei Häufer ragen unter den Bifchofsfamilien hervor, das des Gregor, welches ein Anrecht darauf hat, den eigentlichen Oberbifchof zu ftellen, und das des Albianos. In der Folgezeit ergiebt fich eine Rivalität diefer beiden Familien, von denen die eine, die des Gregor, auf Selbftändigkeit gegenüber den Königen hält und natürlich in fchwere Conflicte kommt, während die andere die royaliftifche Partei im Clerus darftellt. Wie Gelzer nun durch fehr fcharffinnige Nachweife wahrfcheinlich macht, entftammte Gregor der Erleuchter einer in heidnifcher Zeit mit dem höchften Prieftherthum ausgeftatteten Nebenlinie des königlichen Haufes. Die ganze Art der Stellung des Katholikos, fein Rang am Hofe, feine überreiche Ausftattung mit Familiengütern (die nicht am Amte, fondern an dem Haufe hingen, fo dafs fie fich zuletzt in der weiblichen Linie an eine weltliche Adelsfamilie, die Mamikonier, vererben konnten), der Glanz feiner Lebensführung (zwölf Bifchöfe bildeten feine ftändige Umgebung, fchon feit Gregor; noch bis in's 18. Jahrhundert hat der Katholikos fo in Etfchmiadzin gewaltet, die ruffifche Büreaukratie geftattet jetzt ähnliche Glanzentfaltung nicht mehr), dazu mancherlei hiftorifche Notizen, die freilich nicht fofort klar find, weifen darauf hin, dafs es fich mit der Abftammung der Katholikatsfamilie des Gregor verhält, wie Gelzer annimmt. Das Gefchlecht des Gregor war erbeingefeffen in Afchtifchat. Den Albianos hatte Gregor vor den anderen Bifchöfen feiner Umgebung ausgezeichnet und zum Bifchof bei der ‚Königlichen Pforte', alfo zum Hofbifchof gemacht. Er wird der zweitvornehmften Priefterfamilie angehört haben und aus feinem Haufe wurden dementfprechend im 4. Jahrhundert, wenn das Haus des Gregor keinen Vertreter ftellen konnte oder wollte (die Erben des Erleuchters zogen es zum Theil vor, als Laienritter zu leben), die Katholici beftallt. Gelzer bringt die Stellung, die der Katholikos erhielt, und manches Andere in den Zuftänden, die fich in der armenifchen Kirche entwickelten, in Verbindung mit dem aufserordentlichen Anfehen, das —

**

wie in Aethiopien — das alte Teſtament erlangt habe. Aus ihm konnte man manche heidniſche Tradition unmittelbar auch für die Kirche legitimiren. Der Adel fand es beſonders vornehm, ſeine Geſchichte an altteſtamentliche Familien anknüpfen zu können etc. Soweit wie in Aethiopien iſt es freilich mit dem Einfluſs des alten Teſtaments in Armenien doch nicht gekommen.

Einen Wendepunkt in der Geſchichte der armeniſchen Kirche bildete die Regierung des Katholikos Nerſes des Groſsen. Wie Gelzer nach andern zeigt, iſt die Tradition über die lange Zeit dieſes Oberprieſters, die durch Moſes von Khoren zu allen ſpäteren armeniſchen Hiſtorikern gelangt iſt, ſchlechthin unglaublich. Nerſes kann nicht vor 362 Katholikos geworden ſein und muſs ſpäteſtens Ende 373 oder Anfangs 374 geſtorben ſein. Gelzer vergleicht ihn mit Thomas Becket. Nach einem Interregnum zuerſt wieder und ſehr gegen ſeinen Willen als Nachkomme des Gregor auf den Katholikatsthron erhoben, wendet er ſich gegen ſeinen Gönner, den König, und verſucht im Sturm eine Reformation der Kirche durchzuführen. Er war in Caeſarea aufgewachſen und hatte griechiſche Bildung; der groſse Baſilius iſt ſein Vorbild, und er verſucht es nun überhaupt, die ‚Ideale der Baſileioszeit' in Armenien zu verwirklichen. Die Chriſtianiſirung des Volkes war eine ſehr äuſserliche geblieben, Gelzer weiſt an zahlreichen Proben nach, daſs die altnationale Religion ſich in den Ideen und Neigungen des Volkes kräftig erhalten hatte. Nerſes, der ſehr jung, wie eine Reihe ſeiner Vorgänger, zum Katholikos erhoben wurde, berief eine groſse Synode, auf der ‚eine neue Kirchenordnung feſtgeſetzt und eine Sammlung der Glaubensartikel veranſtaltet wurde'. Beſonders eingreifend wurden neue Ehevorſchriften. Nerſes war vor Allem von dem Mönchsideale eingenommen. Aber auch das Kranken-, Armen- und Fremdenweſen hat er geregelt. Seine wichtigſten Gehülfen in der neubegonnenen Miſſionsarbeit waren zwei berühmte Einſiedler, ſeine Schüler, der Syrer Schalita und der Grieche Epiphanios (Epip'an), welch letzterer allein fünfhundert Mönche um ſich geſammelt haben ſoll. Aber das Vorgehen des Nerſes rief eine Reaction hervor. Er griff auch das Privatleben des Königs heftig an. Sein Groſsvater, Juſik, war bei ähnlichem Anlaſs von dem König durch die Baſtonnade zu Tode gebracht und das Haus des Albianos war zur Nachfolge berufen worden. Nerſes hatte zunächſt beſſeren Erfolg. Natürlich waren es nicht nur ſeine moraliſchen Geſichtspunkte, die ihn den Königen, unter denen er wirkte, verhaſst machten. Die Macht des Oberprieſterthums, die ſich an ihm offenbarte, trug das Ihrige mit dazu bei, daſs Pap ihn mit Gift aus dem Wege räumen lieſs. Wie Gelzer nun zeigt, hat Pap darin ‚einen Fehler des Nerſes meiſterhaft ausgenutzt,' daſs er deſſen engen Anſchluſs an Caeſarea, überhaupt ſeine Hinneigung zum griechiſchen Kirchenweſen, zum Hauptangriffspunkt bei ſeiner antiklerikalen Politik machte. ‚Bei einem auf ſeine Nationalität krankhaft eiferſüchtigen Volk, wie den Armeniern', muſste Nerſes durch ſeine Betonung des ‚Griechiſchen' Anſtoſs geben. Pap ernannte wieder einen Katholikos aus dem Hauſe des Albianos, er zuerſt, ohne die nach der Tradition geforderte Weihe desſelben in Caeſarea anzuordnen. Hier berührt Gelzer Verhältniſse, die auch aus Briefen des Baſilius zu beleuchten ſind. Ich freue mich in meiner Confeſſionskunde I, 206 f. den richtigen Geſichtspunkt ſchon getroffen zu haben, von dem aus das Vorgehen des Baſilius gegen Pap und ſeinen Katholikos zu beurtheilen iſt. Wäre er weniger herriſch, bez. auf ſeinem ‚Rechte' beſtehend, aufgetreten, ſo möchte er die alten *πρεσβεῖα* von Caeſarea der armeniſchen Kirche gegenüber vielleicht gerettet haben. Nach Nerſes iſt kein Katholikos mehr in Caeſarea geweiht worden, auch nicht der groſse Sahak, Sohn des Nerſes, der letzte Katholikos aus dem Hauſe des Erleuchters. Die Löſung von Caeſarea blieb definitiv. Den neuen Verhältniſsen entſprach die Verlegung der geiſtlichen Metropole in die Königsſtadt, Valarſchapat; die Legende von der Viſion des Gregor ſchuf zu guter Zeit zumal auch für die Ablöſung der armeniſchen Kirche von Caeſarea das religiöſe Fundament, indem ſie das unmittelbare Recht der Kirche des h. Gregor ſicherte. Natürlich verlief das Alles nicht, ohne daſs, wie Gelzer zeigt, die eigentlich clericale Partei noch längere Zeit an den älteren Ideen feſthielt. Der Name des Nerſes kam auch wieder durchaus zu Ehren. Was ihm perſönlich nicht gelungen, ſetzte maſsvoller Sabak doch durch. Dieſer ſorgte vor Allem dafür, daſs die griechiſche Literatur in armeniſchen Ueberſetzungen bekannt wurde. Dadurch hat die armeniſche Kirche doch dauernd einen geiſtigen Contakt mit der griechiſchen Kirchenwelt behalten, was einen Vorzug für ſie begründet hat gegenüber dem neſtorianiſch-perſiſchen Kirchenweſen, welches ſich rein in eigener ſyriſcher Theologie abſchloſs.

Gelzer hat ſeiner Abhandlung zwei Nachträge angefügt. In dem einen ſtellt er gegen Gutſchmid feſt, daſs die Reiſe des Gregor nach Caeſarea, um ſich dort weihen zu laſſen, für hiſtoriſch zu halten ſei; freilich begründete Gregor damit kein Anrecht der Biſchöfe von Caeſarea auf Weihe der armeniſchen Oberbiſchöfe, er ſetzte ſeinen Sohn Ariſtakes zu ſeinem Nachfolger ein, indem er ihn ſelbſt weihte: aber hernach hat man doch auf Gregor's perſönliches Vorbild ſich geſtützt, um für ſeine Nachfolger eine Weihe in Caeſarea zu verlangen. In dem zweiten Stück beleuchtet Gelzer ‚das älteſte Zeugniſs für das Beſtehen einer armeniſchen Kirche', nämlich die Notiz bei Euſeb VI, 46, 2. Nach dieſer ſchrieb Dionys von Alexandria (248—265) *τοῖς κατὰ Ἀρμενίαν* einen Brief betreffs der Buſse und zwar unter der Adreſſe eines Biſchofs *Μερουζάνης*. Gelzer ſucht dieſen in dem ſüdöſtlichen Theil von Armenien, Atrpatakan (Adrbeidſchan); dieſer Winkel habe immer politiſch eine Sonderexiſtenz geführt, wahrſcheinlich ſei die Bekehrung dieſer Gegend, früher noch als die des Hauptlandes, von Syrien (Edeſſa oder Niſibis) aus erfolgt.

Für die Symbolfrage war mir wichtig, daſs Nerſes auch eine ‚Sammlung von Glaubensartikeln veranſtaltete'. Es wäre möglich, daſs er dabei ein Symbol eingeführt hat. Im Zuſammenhange damit, daſs er den Baſilius möglichſt nachahmte, wäre zu ſchlieſsen, daſs es ſich wohl um die eigentliche nicaniſche Formel, N, handele. Denn Baſilius hat nach der Wahrſcheinlichkeit N. zum Taufſymbol in ſeiner Diöceſe erhoben. Bei der Würdigung der Unterſuchung von Catergian über die Geſchichte des Symbols in Armenien, die ich in dieſer Zeitung 1895 Nr. 2 beſprach, iſt das zu berückſichtigen.

Gieſsen. F. Kattenbuſch.

1. **Häring**, Prof. D. Thdr., **Die Lebensfrage der ſystematiſchen Theologie die Lebensfrage des chriſtlichen Glaubens.** Rede, zum Antritt des akademiſchen Lehramts an der Univerſität Tübingen gehalten am 2. Mai 1895. Tübingen, Heckenhauer, 1895. (19 S. gr. 8.) M. —. 40

2. **Ewald**, Prof. D. Paul, **Über das Verhältnis der ſyſtematiſchen Theologie zur Schriftwiſſenſchaft.** Leipzig, Deichert Nachf., 1895. (53 S. gr. 8.) M. —. 75

Zwei akademiſche Antrittsreden, die ſich beide auf die weſentliche Aufgabe der ſyſtematiſchen Theologie beziehen. In beiden ſind doch verſchiedene Punkte betont. Auch Art und Form der Ausführung ſind ſehr verſchieden.

1. Schlicht und kurz, aber mit einer Beredtſamkeit, der man das Betheiligtſein des ganzen Herzens abfühlt, weiſt Häring nur auf die eine Lebensfrage der ſyſtematiſchen Theologie hin, welche zugleich die des chriſtl. Glaubens ſei: wie ſich der Anſpruch der chriſtl. Religion,

die abfolute Religion zu fein und in der Offenbarung Jefu die abfolute Wahrheit zu befitzen, gegenüber der modernen Betonung der Entwicklung und der Relativität als begründet aufweifen laffe. Diefe Begründung muffe in der Erfahrung aufgefucht werden; und zwar liege fie in dem, was als objectiver Grund der fubjectiven Erfahrung erkannt werden könne. ,Die wiffenfchaftliche, theologifche Aufgabe aber befteht — — [darin], die Gründe der Erfahrung in der Erfahrung felbft aufzuzeigen und fie mit dem fonftigen Bewufstfeinsinhalt der Zeit fo auseinander zu fetzen, dafs ihre Probehaltigkeit, jene Möglichkeit des Zufammenbeftehens, einleuchtet' (S. 9). Jene Erfahrungsgrundlage fei in dem Erlebnifs des Chriften gegeben, in dem er fich mit allen anderen wahren Chriften eins weifs, dafs ihm durch das Evangelium von Chriftus ein höchftes, unübertreffliches religiöfes Gut, ein qualitativ höchftes Verhältnifs zu Gott zum perfönlichen Befitze geworden ift. Es fei aber auch die Auseinanderfetzung des auf diefer Erfahrung beruhenden Anfpruchs auf Abfolutheit der chriftl. Religion mit dem fonftigen Bewufstfein der Gegenwart nicht ausfichtslos. Einerfeits habe der Entwicklungsgedanke feine relative Berechtigung doch auch mit Bezug auf das Chriftenthum, fofern diefes eine gefchichtliche Gröfse fei. Andererfeits dränge fich dem modernen Bewufstfein wieder mehr und mehr die Nothwendigkeit auf, neben der Entwicklung und dem Relativen doch auch abfolute Gröfsen anzuerkennen: den abfoluten Werth der fittlichen Perfönlichkeit, des Chriftlich-Guten. Damit fei die Vorausfetzung zu einer Verftändigung auch über den chriftlichen Glauben an Gott und über die abfolute Gröfse des gefchichtlichen Chriftus gegeben.

Man kann von einer kurzen Rede, welche nur eine Aufgabe der fyftematifchen Theologie deutlich hervorheben will, nicht erwarten, dafs fie gleich auch Alles fagt oder andeutet, was man über die Löfung diefer Aufgabe gern wiffen möchte. Was der Redner mit Bezug auf den Hauptpunkt, auf den es ihm ankommt, fagt, fcheint mir durchaus treffend.

2. Viel ausführlicher ift die zu einer Abhandlung mit Anmerkungen erweiterte, zuerft in der Neuen kirchl. Zeitfchrift veröffentlichte Rede Ewald's. Entfprechend feinem auf Dogmatik und neuteftamentliche Exegefe gehenden Lehrauftrage zieht E. fpeciell das Verhältnifs der fyftemat. Theologie zur Schriftwiffenfchaft in Betracht. Den Anfchlufs feiner Auffaffung der fyftematifchen Aufgabe an v. Hofmann und Frank läfst er deutlich hervortreten. Er macht zwar gegen die Methode diefer beiden Erlanger Vorgänger das Bedenken geltend, dafs es bei ihrer Entfaltung der Ausfagen des chriftl. Selbftbewufstfeins nicht zu einer allgemein gültigen Erkenntnifs, nicht zu einem Syftem der chriftlichen Gewifsheit komme, fondern nur zu Poftulaten. Aber er hält es nun doch auch feinerfeits für eine erfte, grundlegende Aufgabe der Theologie, ,die Entfaltung der im Wefen des Chriftenthums, wie es als gegenwärtiges dem Theologen unmittelbar gegeben ift, mitgefetzten Erkenntnifse und Aufgaben als einer Reihe von Poftulaten vorzunehmen' (S. 16). Daran fchliefse fich die zweite Aufgabe, die ,Erfüllung' jener Poftulate aus der Gefchichte, der Entftehungsgefchichte des Chriftenthums, zu erweifen und eventuell jene Poftulate zu erweitern oder zu corrigiren. ,Es mufs fich das, was wir zuvor als wefentlich und nothwendig forderten, in der Gefchichte kundgethan haben, und zwar da, wo das Chriftenthum eingetreten ift in die Welt' (S. 18). Die dritte Aufgabe fei es dann, das fo auf dem Wege des Poftulirens und der gefchichtlichen Beweisführung Gewonnene ,zufammenzufaffen zur Einheit einer Weltanfchauung, zur Einheit eines Syftems chriftlicher Wahrheit im weiteften Sinne, formell entfprechend einem Syftem philofophifcher Weltanfchauung' (S. 21). Dies fei die fpecielle Aufgabe der fyftematifchen Theologie. Dabei erhebe fich nun aber die weitere Frage, mit welchem Rechte wir die heilige Schrift als zuverläffige Urkunde der Offenbarungsgefchichte betrachten. Hier ergebe fich die Nothwendigkeit der Schrifttheologie als einer Sonderdisciplin. Denn den Schwierigkeiten, welche feitens der ,Kritik' gegen jene Bedeutung der h. Schrift geltend gemacht werden, könne nicht mit einer fertigen Infpirationstheorie, auch nicht blofs mit Berufung auf das *testimonium Spiritus Sancti* begegnet werden, fondern nur mit einer folchen Schriftwiffenfchaft, welche falfche Exegefe mit richtiger Exegefe, falfche Kritik mit richtiger Kritik bekämpfe. Mit Bezug auf den Text wie auf den Umfang des biblifchen Kanons erkennt E. das principielle Recht einer freien kritifchen Unterfuchung an. Nur muffe fich die Kritik des eigenthümlichen Mafsftabes bewufst bleiben, welchen das Object, als Heilsgefchichte und Urkunden und Erzeugnifse derfelben, fordere. Wenn die kritifche Unterfuchung des A. u. N. Teft.'s unter ,heilsgefchichtlichem' Gefichtspunkte gefchehe, fo könne man das Vertrauen haben, dafs fie zu Ergebnifsen führe, die vielleicht im Einzelnen vom Ueberlieferten abweichen, im Ganzen aber doch zur ,Beftätigung der immer gleichen Poftulate des Chriftenthums' gereichen (S. 45). ,Das Poftulat, welches die fpeculative Theologie, welches das Wefen des Chriftenthums an die Hand giebt, nicht als erftes, fondern vielmehr in der Reihe der ,Poftulate' eher als letztes, wird dies fein: dafs Gott und zwar — worauf der Zufammenhang der Poftulate führt — durch feinen h. Geift dafür geforgt haben wird und mufs, dafs feiner Gemeinde über die Vorgefchichte des in Chrifto eingetretenen Heils, über das in Chrifto felbft kundgewordene Heil und über die den Empfängern der Heilsoffenbarung damit fich von Stufe zu Stufe erfchliefsende Erkenntnifs der Wahrheit in einer Weife Kunde zu theil werde, die geeignet ift, fie daraus die Beftätigung, die Gewifsheit deffen entnehmen zu laffen, was fie von dem aus der Predigt erwachfenden Glauben aus poftulirt' (S. 49).

Mir fcheint, dafs die Theologie, wenn fie den von E. vorgezeichneten Bahnen folgte, in bedenkliche Cirkel gerathen würde.

Aus dem ,Wefen des Chriftenthums' follen zuerft die ,Poftulate' entwickelt werden, für welche dann der Beweis in der durch die h. Schrift bezeugten Gefchichte zu fuchen ift. Das ,Wefen des Chriftenthums' ift dabei fo gemeint, ,wie es als gegenwärtiges dem Theologen unmittelbar gegeben ift', und jene Poftulate foll man ,nicht im Voraus nach der Schrift modeln' (S. 19). Aber jenes Wefen des Chriftenthums, wie es beim einzelnen Chriften gegenwärtig vorliegt, ift doch immer direct oder indirect unter dem Einfluffe der Schrift, ihres Zeugnifses über die Heilsgefchichte, gewonnen. Es ift ein rechtes ,Wefen des Chriftenthums' auch nur, foweit es mit diefem Schriftzeugnifse übereinftimmt. So fordert auch E. felbft, dafs der Schriftbeweis zugleich zur Kritik und Revifion des zuvor Poftulirten führe. Dafs fich dann aber die in der h. Schrift bezeugte Heilsgefchichte als eine gefchichtliche ,Erfüllung' jener Poftulate darftellt, welche aus einem fchliefslich in der h. Schrift felbft wurzelnden ,Wefen des Chriftenthums' gefolgert und dann nach der Schrift kritifirt und revidirt find, ift einfach felbftverftändlich. Der Wahrheitsbeweis für das Wefen des Chriftenthums, auf den es in der fyftematifchen Theologie ankommt, kann auf diefem Wege nicht erreicht werden. Es gilt, für die Vorftellungen und Behauptungen von überfinnlichem, göttlichem Sein und Wirken, von dem überfinnlichen, göttlichen Wefen und der Heilsbedeutung der gefchichtlichen Thatfachen bei der Entftehung des Chriftenthums, für diefe Vorftellungen und Behauptungen, die in der h. Schrift dargeboten werden und die auch zum Wefen unferes gegenwärtigen Chriftenthums gehören, den Beweis der Wahrheit zu liefern. Diefen Beweis kann nur eine eigene Erfahrung geben. Wenn

jenes behauptete göttliche Sein und Wirken ein wirkliches iſt, wenn jene geſchichtlichen Thatſachen wirklich das ſind, als was ſie in der Schrift bezeugt und in der Chriſtenheit anerkannt werden: Gottes- und Heilsthatſachen, ſo müſſen ſich auch die ihnen entſprechenden Wirkungen wahrnehmen und erfahren laſſen, und zwar von uns ſelbſt. Inſofern iſt es durchaus richtig, wenn Frank in dem inneren Erfahrungsbeſtande, deſſen ſich der Chriſt bewuſst iſt, die Gewiſsheit des Chriſtenthums begründet ſieht. Fraglich kann nur ſein, ob das Ganze, was er als Entfaltung des Inhalts und der Vorausſetzungen dieſes chriſtlichen Erfahrungsbeſtandes hinſtellt, wirklich nur eine einfache Entfaltung ohne fremdartige Zuthat oder verkehrte Folgerungen iſt und ob demgemäſs durch dieſen perſönlichen Erfahrungsbeſtand des Chriſten die Gewiſsheit des bibliſch-dogmatiſchen Chriſtenthums wirklich in dem ganzen Umfange, in welchem Frank es meint, begründet iſt.

Was ferner die ſchwierige und doch unerläſsliche Kritik der h. Schrift anlangt, ſo fordert E., daſs ſie unter ‚heilsgeſchichtlichem Geſichtspunkte' geſchehe, mit der bewuſsten Vorausſetzung, daſs es ſich hier um eine einzigartige, wunderbare, göttliche Heilsgeſchichte handele. Aber welches iſt nun die richtige Vorſtellung von der Heilsgeſchichte, welche bei der Aufſtellung dieſes leitenden Geſichtspunktes geltend ſein ſoll? Hier kommt man, ſoviel ich ſehe, wieder auf einen Cirkel hinaus. Man könnte erſt aus der richtig verwendeten und verſtandenen h. Schrift die richtige Erkenntniſs der wirklichen Heilsgeſchichte gewinnen. Aber zum Zwecke der richtigen Beurtheilung und Erklärung der h. Schrift muſs man ſchon eine Vorausſetzung über das, was ‚heilsgeſchichtlich' iſt und was zum Weſen der Heilsgeſchichte paſst, mitbringen. So wird es praktiſch darauf hinauskommen, daſs ſich ein Jeder ſeinen ‚heilsgeſchichtlichen Geſichtspunkt' je nach dem ‚Weſen des Chriſtenthums', das er in ſich vorfindet, feſtſtellt, — und dann iſt es wieder ſelbſtverſtändlich, daſs er die ‚Poſtulate', die er aus jenem ‚Weſen des Chriſtenthums' entwickelt, beſtätigt findet durch die Schrift, wie er ſie von ſeinem heilsgeſchichtlichen Geſichtspunkte aus kritiſirt und erklärt. Zu einem objectiven Maſsſtabe für die Erkenntniſs des Weſens des Chriſtenthums, für die Beurtheilung der h. Schrift und die Feſtſtellung ihres Offenbarungsgehaltes, und für die Kritik des eigenen, perſönlichen Chriſtenthums kommt man auf jenem Wege nimmermehr. Solchen objectiven Maſsſtab hat man nur in dem Evangelium Jeſu Chriſti ſelbſt, in ſeiner religiöſen Verkündigung, die er ſelbſt und im Anſchluſs an ihn ſeine Gemeinde als die vollkommene Gottesoffenbarung beurtheilt. Bei der Erhebung dieſes Evangeliums aus den in der h. Schrift gegebenen Urkunden können im Einzelnen Schwierigkeiten obwalten und Irrthümer unterlaufen. Das Weſentliche dieſes Evangeliums iſt uns doch ſo gut und klar bezeugt, daſs ſeine Auffaſſung nicht von ſubjectiver Willkür abhängt. Und auch der Streit über jene Schwierigkeiten und Irrthümer iſt nicht der ſubjectiven Willkür überlaſſen, ſondern iſt eine Sache der gewiſſenhaften und verſtändigen geſchichtlich-kritiſchen Forſchung.

Jena. H. H. Wendt.

Kölling, D. Wilh., **Pneumatologie** oder die Lehre von der Perſon des heiligen Geiſtes. Gütersloh, Bertelsmann, 1894. (XXIV, 368 S. gr. 8.) M. 6.—

Obwohl der Verf. auf den Vorwurf gefaſst iſt, er hätte lieber an der Detailarbeit zum Ausbau der Lehre von der Verbal-Inſpiration der hl. Schrift ſich weiter betheiligen ſollen, ehe er ein neues dogmatiſches Gebiet betrete, ſo hält er doch dieſe ſeine ‚Pneumatologie' für eine unentbehrliche Ergänzung ſeiner Schrift von der ‚Theopneuſtie'. ‚Glaubt Jemand nicht wirklich und von ganzer Seele an den heiligen Geiſt als an die dritte Perſon der Trinität, iſt ihm der heilige Geiſt eine bloſse Kraft Gottes, ſo kann er auch nicht an eine wirkliche Inſpiration glauben, und wenn er dennoch an ſie zu glauben meint, ſo giebt er ſich einer gefährlichen Selbſttäuſchung hin, wenigſtens kann niemals ſein Inſpirationsglaube feſt umſchriebene Formen erhalten.' ‚Ob unſerer Schrift ein theologiſcher Werth innewohnt, darüber wird die Kritik zu befinden haben, aber eine Ehre nehmen wir vorweg für ſie in Anſpruch: zeitgemäſs iſt ſie ſicherlich; denn indem ſie den *auctor primarius* der Schrift in ſeiner ganzen Gottesherrlichkeit bezeugt, liefert ſie zur Löſung der brennendſten theologiſchen Lebensfrage unſrer Tage, zur Inſpirationslehre, einen zwar indirecten, aber doch ſtarken Beitrag'.

Der Inhalt der Schrift iſt in 10 Theſen zuſammengefaſst, von denen eine mitgetheilt werden mag: Theſe 7: ‚Bei dem Erweiſe, daſs der heilige Geiſt eine Perſon iſt, wird (die gläubige lutheriſche Theologie) zuerſt ſorgfältig den exegetiſchen Nachweis zu erbringen haben, daſs alle Lebensbewegungen des heiligen Geiſtes durch Zeitwörter ausgedrückt werden, die überhaupt nur mit Bezug auf eine Perſon Sinn haben. Das gilt 1. von den äuſseren Bewegungen des heiligen Geiſtes a) Joh. 15, 26 *ἐκπορεύεσθαι*. b) Matth. 3, 16 *καταβαίνειν*. c) Actor. 2, 3 *καθίζειν*. d) Röm. 8, 14 *ἄγειν*. Joh. 16, 13 *ὁδηγεῖν*. 2 Petr. 1, 21 *φέρειν*. Das gilt aber auch 2. von den geiſtigen und geiſtlichen Actionen, Functionen und Paſſionen des heiligen Geiſtes a) Die Aktionen: 1 Kor. 2, 10 *ἐρευνᾶν*. Joh. 16, 13 *ἀναγγέλλειν*. Röm. 8, 16 *συμμαρτυρεῖν*. b) Die Functionen: Joh. 16, 14 *δοξάζειν*. Joh. 16, 8 *ἐλέγχειν*. Röm. 8, 25 *συναντιλαμβάνεσθαι* und *ὑπερεντυγχάνειν*. c) Die Paſſionen: Epheſ. 4, 10 *λυπεῖν*. Das tritt endlich hervor: 3. in der ſcharfen Abgrenzung zwiſchen dem Perſonellen und dem Virtuellen in Luk. 1, 35: a) *πνεῦμα ἅγιον ἐπελεύσεται ἐπὶ σε*. b) *καὶ δύναμις ὑψίστου ἐπισκιάσει σοι*'. In dieſem Stile geht es weiter. Wird ſich wohl die ‚gläubige lutheriſche Theologie' dazu aufraffen, einen ſolchen ſie compromittirenden, in widerwärtiger Poſe ſich ſpreizenden Unſinn ſo abzufertigen, wie er es verdient? Die ernſthafte Theologie kann in ſich mancherlei Geiſter ertragen, aber nicht den Geiſt, der ſich von vorn herein weigert, von der wiſſenſchaftlichen Arbeit vergangener und gegenwärtiger Generationen irgend welche Belehrung anzunehmen. Das bedeutet heute ſoviel wie eine Verleugnung der Wahrheit. Unſere Stimme wird ja verhallen, wenn wir dies Buch mit der richtigen Charakteriſtik verſehen, um ſo mehr iſt es nothwendig, um der Wahrheit und um der bethörten Gemeinden willen, daſs die ſogenannte bekenntniſstreue Theologie eine entſchiedene Stellung einnehme zu dieſen Dingen, die doch nun einmal unter ihrer Flagge verübt werden.

Marburg. J. Weiſs.

Frantz, Prof. Dr. Erich, **Geschichte der christlichen Malerei.** 1. Thl. Von den Anfängen bis zum Schluſs der romaniſchen Epoche. Freiburg i/B., Herder, 1887. (X, 575 S. gr. 8.) M. 8 50; geb. M. 11. —

— daſſelbe. 2. (Schluſs-)Thl. Von Giotto bis zur Höhe des neueren Stils. Ebd., 1894. (VII, 950 S. gr. 8.) M. 13. 50; geb. M. 16. 50

— daſſelbe. Bilder dazu. 2 Thle. Ebd. 1888. 1894. (44 Taf. m. 2 S. Text u. 72 Taf. m. 9 S. Text. gr. 8.) M. 8. —

Wie bei dem neuen friſchen Aufſchwunge am Anfange des Jahrhunderts, ſo ſtehen ſich an ſeinem Ausgange in der religiöſen Kunſt die Gegenſätze mit beſonderer Schroffheit gegenüber. Sie ſind an ſich ſchon hier verſchärft, wo doppelte Intereſſen ſich mit einander verflechten, wo in dem Kunſtwerke gewiſſermaſsen zwei

Seelen leben und mit einander ringen. Ganz anders noch in Zeiten aufsteigender Entwicklung. Dafs wir in der religiösen Kunst in einer solchen — wenn auch erst am Anfange — stehen, beweist das vielseitige Interesse, die vielseitige Arbeit, beweist die Schroffheit der Gegensätze, die im künstlerischen Schaffen zu Tage treten und sich weithin fortsetzen. Sie pflanzen sich fort auf das Gebiet theoretischer Erörterung, über das ästhetische hinaus finden sie den lebhaftesten Widerhall auch in geschichtlichen Darlegungen, ja sie bestimmen in einzelnen vollständig Auffassung und Urtheil. So ist es in der Hauptsache die Position der ‚Nazarener', die Frantz vertritt, mit starken Ueberbietungen im Ganzen, in Einzelheiten da und dort abweichend: die künstlerischen und religiösen Anschauungen jener Künstler vom Kunstwerke, seinen inneren Quellen, seinen Aufgaben, mit anderen Worten vom Verhältnifs von Religion und Kunst sind die Normen für seine geschichtliche Darstellung der ‚christlichen Malerei', die in zwei stattlichen Bänden jetzt vorliegt, in dankenswerther Weise mit einer grofsen Anzahl von gröfstentheils wohlgelungenen Bildtafeln ausgestattet.

Es tritt in dem Werke sofort entgegen, dafs Frantz in mehrfacher Hinsicht die ‚Geschichte der christlichen Malerei' enger eingrenzt, als wir es sonst gewöhnt sind. Nur das im engsten Sinne ‚Christliche', heilige Geschichte und Legende, Symbole, ist Object der ‚christlichen' Kunst, Gegenstand seiner Schilderung. Dies aber nur, soweit es bestimmten Ansprüchen in der ganzen Auffassung und Darstellung genügt, die nach seiner Meinung an die ‚christliche' Kunst gestellt werden müssen. Diese Anforderungen ergeben sich aus dem Wesen der Kunst wie aus dem Inhalt und den Aufgaben der Religion, des Christenthums. Alles im vollen Sinne Ideale ist von der göttlichen Offenbarung der Menschheit gegeben. Das echte Kunstwerk erhebt den Geist zum Unendlichen, in das Reich der Ideale (I, 182). Das Christenthum hat auch der Kunst die vollen Ideale gegeben. Die Kunst wird darum nur dann ihrem Wesen, ihrer eigentlichen Aufgabe gerecht, wenn sie den geoffenbarten Idealen dient. ihre eigentliche Aufgabe ist keine andere als die höchste Aufgabe des Christenthums ‚für den Himmel zu arbeiten', die Erziehung des Menschengeschlechts. ‚Die Kunst hörte auf christlich zu sein, als sie diese Bestimmung verkannte, durch ihre Symbolik die rechte Gemeinschaft mit Gott zu vermitteln' (a. a. O.). Also nur soweit sie religiöse Ideale vorführt, erbaut, das Volk belehrt, soweit sie ‚objectiven religiösen Gehalt' uneingeschränkt darstellt, (vgl. II, 237), mit anderen Worten, soweit sie im strengen Sinne kirchlich ist, den pädagogischen Aufgaben der Kirche dient, ist die Kunst christlich. Es ist natürlich in der angeführten allgemeinen Forderung eine Reihe von besonderen mit ausgesprochen. Den überweltlichen Idealen des Christenthums entspricht nur die idealistische Malerei; Subjectivismus, ‚die sich vordrängende Stimmung des Künstlers', eine jede sinnliche Wirkung des Kunstwerks, aller Naturalismus — ‚Naturalismus' und ‚Realismus' werden fast unterschiedslos gebraucht — und der Einflufs der das Natürliche vergöttlichenden Antike sind abzuweisen. Im Typischen hat die christliche Kunst ihre fest ausgeprägten Normen, denn diese Normen geben das religiöse Ideal wieder; die religiösen Werthungen, Glaube, Dogma sind die oberste Instanz für Auffassung und Darstellung, das Mafs ihrer Verwirklichung auch das Mafs des Kunstwerks.

Ich hoffe, damit die Grundgedanken des Verf.'s getroffen zu haben. Man wird schon hier, wo sie in allgemeinster Fassung wiedergegeben sind, die Uebertreibungen und die unrichtigen Fragestellungen erkennen, zu denen sich der Verf. hat forttragen lassen, und trotz aller Berufung auf objective Instanzen liegt die Subjectivität dieses Standpunktes am Tage. Die Schwierigkeiten sind in diesen Fragen bekanntlich sehr grofs, und wenn irgendwo, so hat hier die Geschichte die Aufgabe, klärend, vermittelnd zu wirken, die Einseitigkeiten der einzelnen subjectiven Positionen zu überwinden. Inwieweit er diese erfüllt, hat der Verf. ausdrücklich selbst bezeugt. Ich kann die verschiedenen Aeufserungen im II. Bande nicht anders verstehen, als dafs Frantz seine Geschichte der christlichen Malerei mit dem II. Bande beendet hat. Diese Geschichte hat aber nicht einmal Michelangelo mehr behandelt. ‚Correggio und Michelangelo haben ihre grofsen Talente dafür eingesetzt, die Schranken christlicher Tradition in der Malerei zu stürzen. Beide haben dieselbe entchristlicht' (II, 788). Der Dogmatismus des Verf.'s scheut also nicht vor den letzten Consequenzen zurück.

Innerhalb dieser engen Grenzen bewegt sich Frantz' Geschichte der christlichen Malerei; das ist seine ‚einheitliche, consequent durchgeführte Auffassung' der Kunstgeschichte, ‚die Unterordnung der Erscheinungen unter ein höheres Princip im Lichte des göttlichen Heilsplanes' (S. V.). Man erkennt sogleich, woran sich der Verf. orientiert hat: auf der Höhe des Mittelalters findet er seine Ideale, daran orientiert er sein Urtheil über die vorausgehende wie die folgende Zeit. Der I. Band behandelt jene. Gerade im christlichen Alterthum und frühen Mittelalter ist seither viel gearbeitet, unsere Erkenntnifs ist wesentlich bereichert worden. Es wäre ungerecht, das Buch von 1887 damit zu messen. Man wird vielmehr gern anerkennen, dafs der Verf. sich eifrig bemüht hat, das grofse Material zu bewältigen, möglichst das ganze Gebiet vor Augen zu führen: nach den Anfängen der christlichen Kunst die byzantinische Kunst in Byzanz von Konstantin ab, die karolingische Kunst, die byzantinische Kunst in Italien und im fernen Osten; die deutsche Kunst ‚bis zum Schlufs der byzantinisch-romanischen Epoche'; die übrigen Länder des Westens, Italien. Ich finde in einer ganzen Reihe von Partien sehr nützliche Zusammenstellungen, recht ausführliche Beschreibungen von Gemäldecyklen, von Handschriften und eine gute Sammlung literarischer Notizen. Diesen letzteren Vorzug hat auch der erste Theil: über die Anfänge, aber sonst steht dieser weit hinter den übrigen zurück. Der Verf. hat sich die rechte Beurtheilung der altchristlichen Erstlingsgemälde schon damit verschlossen, dafs er — getreu seinen allgemeinen Voraussetzungen — von allem Anfange an der Kunst wesentlich didaktische Aufgaben an das Volk im Dienste der Kirche zuschreibt (der bekannte Ausspruch Gregor's, also vom Ende der christlichen Antike wird hier verwendet). ‚Die alten Künstler haben unter der Aufsicht der Kirche ihre Compositionen entworfen' (S. 32); was Compendium der Heilslehre war, mufste die Kunst verbildlichen; der Häresie gegenüber werden einzelne dogmatische Wahrheiten schon in den symbolischen Malereien der Katakomben betont (S. 67). Der symbolische und dogmatische Charakter ist darum in erster Linie in der alten Kunst zu suchen (S. 68). Der individuelle Charakter der altchristlichen Schöpfungen ist gar nicht erkannt; auf Grund jener Allgemeinheiten werden diese die Objecte für die buntesten, willkürlichsten Auslegungen, während doch die einheitliche Beziehung auf die Errettung vom Tode an der Stätte des Todes und darüber hinaus in diesen Jahrhunderten, in denen die Auferstehungshoffnung im Mittelpunkte des christlichen Glaubens stand, auf der Hand liegt, z. B. beim Guten Hirten (vgl. Hebr. 13, 20). Der Verfasser hat auch nicht einmal den äufseren Versuch gemacht, gerade hier, an der für das ganze Folgende entscheidenden Stelle, bei den Anfängen, mit geschichtlicher Betrachtung einzusetzen. Wenn ab und zu einmal ein schwacher Ansatz zu geschichtlicher Aneinanderfügung durchscheint — was er von altchristlicher Erstlingsmalerei erwähnt, ist in systematischer Uebersicht, zusammengefafst nach den Gegenständen S. 33ff. uns vorgeführt: das Symbolische, das Allegorische, die heiligen Geschichten in biblischer Reihenfolge. Die Frage nach der Entstehung eines alt-

chriftlichen Bilderkreifes ift gar nicht aufgeworfen, der Zufammenhang mit heidnifchen Elementen ift kaum geftreift (S. 115) und dann von vornherein entfchieden (vgl. S. 31f. das Urtheil über die Entftehung der Bafilika): ,Die Hauptfiguren find durchaus felbftändig entworfen' (Guter Hirte!). Und gerade fo wenig ift auf eine topographifche Vertheilung und die Unterfuchung localer Eigenthümlichkeiten Bedacht genommen.

Auch die anfchliefsenden Partien weifen erhebliche Lücken auf. Die *Tituli* find nicht verwerthet. Von den altchriftlichen Miniaturen fehlt fo viel, dafs man fich kein genügendes Bild verfchaffen kann. Die Hs. von Roffano (1880) ift wenigftens noch in den ,Zufätzen' erwähnt, aber wie viel Wichtiges fehlt hier! Und gerade für den Verf. fo Brauchbares! Denn wo ift die pädagogifche Verwendung eines Kunftwerks deutlicher als in der Hf. des *Corpus Christi College* in Cambridge (Garrucci A. 141)? Und gerade hier tritt die gefchichtliche Verknüpfung von Alterthum und Mittelalter befonders lehrreich entgegen. Aber auch hier hat fich der Verf. die gefchichtliche Erkenntnifs von vornherein verfchloffen. Die übertriebene, übrigens in den einzelnen Auslaffungen der Widerfpruche nicht ermangelnde Werthfchätzung der byzantinifchen Kunft, ,welche die Formenwelt der Antike mit dem Reich chriftlicher Ideale zu höherer geiftiger Bedeutung verbindet' (S. IV), beftimmt fein gefchichtliches Urtheil und verleitet zu einer völlig übertriebenen Schätzung des künftlerifchen Einfluffes der Byzantiner auf die Völker des Weftens. Die byz. Kunft ,begleitet als Herold die Schritte des fiegreichen, chriftlichen Glaubens'. Es ift ja bekannt, wie die ,byzantinifche Frage' auf's lebhaftefte in der Gegenwart erörtert wird. Sie läfst fich m. E. nur durch fehr genaue Einzelunterfuchungen in den verfchiedenen Territorien entfcheiden. Wenn fie aber gleich von Anfang an fo angefafst wird, wie hier, fo kann nur völlige Verwirrung die Folge fein: Mit Konftantin beginnt die ,byzantinifche Kunft'; als ,byzantinifche Kunft' fpricht die chriftliche Antike zum Mittelalter. Alles, was an Altchriftliches erinnert, ift ,byzantinifch', nur in verfchiedenen Abftufungen. Dafs in Italien auch eine felbftändige Kunft fich entwickelt hat, mufs der Verf. zugeftehen, aber byz. Einflufs ift dort ficher: ,rein byzantinifch', ,römifch-griechifch' (S. 282, vgl. S. 425) werden höchftens unterfchieden (vgl. S. 475). Dafür ift der Verf. verhindert, der literalen Illuftration gerecht zu werden — doch vgl. S. 434 —, in der fich die eigenthümliche nordifche Art kundgiebt, gewifs unbeholfen, aber wie lebensvoll und zukunftskräftig: den Utrechtpfalter finde ich nicht einmal erwähnt.

Als die eigentlich kirchliche Kunft würde mit vollem Rechte die byzantinifche bezeichnet werden können (S. 365); hier giebt die Kunft die Ideen, die Gedankenarbeit der Kirche wieder, hier ift die nöthige ideale Haltung überall vorhanden. Man verfteht dem begeifterten Lobpreife diefer Kunft gegenüber nicht recht, weshalb der Anbruch einer andern Zeit und Weife enthufiaftifch willkommen geheifsen wird. ,Menfchlich naher und wahrer' hat Giotto — damit ift er der Bahnbrecher der neueren Kunft — die der byz. Kunft eigene Richtung auf das Heilige und Erhabene geftaltet — aber, mufs man — ebenfo im Sinne des Verfaffers — dagegen fragen: darf denn die ,chriftliche' Kunft das mit dem Ueberweltlichen, Uebermenfchlichen?

,Von Giotto bis zur Höhe des neueren Stils' umfafst der II. Band in fich zufehends verbreiternder, bis zu den entlegenften Schulen und Malern, befonders Italiens, fich ausdehnender Darftellung. Der Verf. bewegt fich hier ganz anders als vorher auf ficherem Boden, hier treten reichhaltige eigene Studien hinzu, hier wird die Schilderung befonders warm und lebendig. Beginnt ja eigentlich erft hier der Kampf des Verf.'s für feine Grundanfchauung von der chriftlichen Kunft, hier, wo die Kunft, wo die Individualität mit ihrem Anfpruche auf felbftandige Geltung und Schatzung fich immer ftarker zu regen beginnt. So ift der II. Band eine fehr ausführliche Darftellung der verfchiedenen Schulen und Meifter, foweit fie die chriftliche Tradition anerkennen d. h. fich an den Kanon in dogmatifcher und äfthetifcher Hinficht halten, den der Verf. für ein ,chriftliches' Kunftwerk aufftellt, und eine Kritik meift fehr abfprechender Art über die Meifter und Werke, die diefem nicht folgen. Im vollen Sinne ift das Trecento noch ftreng chriftlich; mit der Frührenaiffance beginnt die ,Realiftik' und nur wenige, Mafaccio, Fra Angelico können ganz als Vertreter der chriftlichen Malerei bezeichnet werden. Von den fpäteren find die Umbrier ,unberührt vom kalten Hauche des Naturalismus', Perugino verdient hier die Palme. Zu den vollen Idealen erheben fich dann die grofsen Meifter des Cinquecento zurück, aber doch nicht im vollen Umfange, z. B. im Madonnenideal erreichen fie nicht ,jene innere Gröfse und Heiligkeit eines altfienefifchen oder umbrifchen Altarbildes, deffen an die Wirklichkeit nur anklingende Formen von rein religiöfem Gefühlsinhalt ihre Exiftenzkraft erhielten' (S. 630). Darum find auch die grofsen Meifter, die der Verf. noch als hierher gehörig betrachtet, nicht einwandfrei. Fra Bartolomeo (S. 682) hat ,in den nackten Chriftuskindern und den Engeln mehr dem Sinnlichen gehuldigt als die Aufgabe religiöfer Kunft dulden will'. Raffael war den Verlockungen ,des Cultus rein irdifchen Formenzaubers nicht immer gewachfen'. In ihm mifcht fich ,Erhabenes und Sinnenluft'. Aber ,das Idealfchöne ift nicht das Sinnliche'. ,Der innere Kern feiner wahren Gröfse war aber gewifs kein anderer als der eines Giotto' u. f. w. — ,die Leuchte des Glaubens' (762 f.). Zu Raffael's Grablegung Chrifti wird (723) bemerkt: ,Für das erhabene Problem der von ihrem Sohne, mit dem fie Eins ift im Opfer für das Heil der Welt, Abfchied nehmenden Gottesmutter, fcheint R. kaum Verftändnifs befeffen zu haben. Maria mufste fo in Ohnmacht und Hilflofigkeit hinter dem antiken Frauenideal einer duldenden, aber aufrechten Niobe zurückftehen'. Und bei Luini's fchöner Grablegung der h. Katharina ftört ein Mifston die Harmonie: ,es find die zum Grabe einer jungfräulichen Martyrin nicht wohl paffenden Reliefs am Sarkophage' (811).

,Mit Raffael fchwinden die Traditionen der grofsen chriftlichen Malerei', der Triumph der Antike, des Naturalismus beginnt. Tizian, deffen Anfange noch gefchildert werden, hat in feiner Affunta eine ,Ekftafe der Sinnenluft' gefchaffen. Es liegt nur in der Confequenz diefes einfeitig vertretenen idealiftifchen Princips, dafs der Verf. alle mehr nach der realiftifchen Seite beanlagten Künftler als nicht ausreichend für die Aufgaben der chriftlichen Malerei bezeichnet. Dürer kommt wenig in Betracht, feine Apoftel werden unfreundlich abgethan.

Ich mufs mir in diefen Blättern eine ausführlichere Darlegung verfagen. Aber auch diefe wenigen Beifpiele find nach mehr als einer Seite hin lehrreich. Sie zeigen vor Allem, inwieweit der Verf. gefchichtlicher Beurtheilung gerecht geworden ift, d. h. Kunftwerke und Künftler aus fich felbft und ihrer Zeit heraus zu verftehen, fie find lehrreich durch die rückhaltlofe Darlegung der Confequenzen eines Standpunktes, der für die Gegenwart eine grofse praktifche Bedeutung fchon gewonnen hat und der in gefchichtlicher Faffung aufserordentlich gewinnen mufs. Ich wünfche, dafs diefe Confequenzen recht gekannt werden, zumal jetzt, wo für die chriftliche Kunft von allen Seiten Mittel und Wege gefucht und probirt werden; fie fchaffen wenigftens nach einer Seite hin volle Klarheit.

Strafsburg. Johannes Ficker.

Bibliographie

von Cand. theol. Paul Pape, Zehlendorf bei Berlin.

Deutsche Literatur.

Studien, Greifswalder. Theologische Abhandlgn., Herm. Cremer zum 25jähr. Professorenjubiläum dargebracht v. S. Oettli. F. Giesebrecht, A. Schlatter, O. Zöckler, V. Schultze, J. Haussleiter, J. Dalmer, W. Lütgert, E. Schaeder, E. Cremer, F. Lezius, M. v. Nathusius. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (III, 356 S. gr. 8.) 6. —; geb. 7. —

Usener, H., Götternamen. Versuch e. Lehre v. der religiösen Begriffsbildg. Bonn, Cohen, 1895. (X, 391 S. gr. 8.) 9. —

Schultz, H., Alttestamentliche Theologie. Die Offenbarungsreligion, nach ihrer vorchristl. Entwickelungsstufe dargestellt. 5. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1895. (VI, 650 S. gr. 8.) 10. 40

Dillmann, A., Handbuch der alttestamentlichen Theologie. Aus dem Nachlass des Verf. hrsg. v. R. Kittel. Leipz., Hirzel, 1895. (VIII, 565 S. gr. 8.) 11. —

Willrich, H., Juden u. Griechen vor der makkabäischen Erhebung. Gött., Vandenhoeck & R., 1895. (X, 176 S. gr. 8.) 4. —

Steuernagel, C., Die Entstehung des deuteronomischen Gesetzes, kritisch u. biblisch-theologisch untersucht. Halle, Krause, 1895. (X, 190 S. gr. 8.) 4. —

Books, the sacred, of the Old Testament. A critical edition of the Hebrew text, printed in colors, with notes, prepared by eminent biblical scholars of Europe and America, under the editorial direction of P. Haupt. Part 14. Leipz., Hinrichs, 1895. (Lex.-8.) 6. —
The book of Psalms. Critical edition of the Hebrew text, printed in colors, with notes by J. Wellhausen. English translation of the notes by J. D. Prince. (96 S.)

Spurgeon, C. H., Die Schatzkammer Davids. Eine Auslegg der Psalmen. In Verbindg. m. mehreren Theologen deutsch bearb. v. J. Millard. 3. Halbbd. Bonn, Schergens, 1895. (11. Hft. 2. Bd. S. 1—80. gr. 8.) 5. —

Kähler, M., Jesus u. das Alte Testament. Erläuterungen zu Thesen. Leipz., Deichert Nachf., 1895. (X. 72 S. gr. 8.) 1. 20

Meinhold, J., Jesus u. das Alte Testament. Ein zweites ernstes Wort an die evangel. Christen. Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (XXIV, 143 S. gr. 8.) 2. 20

Beyer, Th., Christi Zeugnis üb. das alte Testament. Ein schlichter Beitrag zum Kampfe f. Gottes Wort. Braunschw., Wollermann, 1895. (IV, 99 S. 8.) 1. —

Testamentum, novum, graece. Recensuit C. de Tischendorf. Ed. XIV. Leipz., B. Tauchnitz, 1895. (XXX, 437 S. gr. 8.) 2. 70

Matthias, A., Handbuch zum Neuen Testament. I. Halle, Krause, 1895. (gr. 8.) 3. —
Das Evangelium nach Matthäus zum Gebrauche f. Geistliche, Lehrer, höhere Schulen u. Studirende. (III, 146 S.)

Gregorius Abulfarag Bar-Hebraeus, Scholien zum Evangelium Lukas. Hrsg. v. N. Steinhart. Berlin, Calvary & Co., 1895. (VI, 46 S gr. 8.) 2. —

Hamann's, K., Bemerkungen zum *Codex Simeonis* (im Domschatz zu Trier), ergänzt u. hrsg. v. G. Flügel. Trier, Lintz, 1895. (16 S. m. 4 Lichtdr. 4.) 1. —

Hase, K. v., Kirchengeschichte auf der Grundlage akademischer Vorlesungen. 2. Thl. Hrsg. v. G. Krüger. 2. Aufl. Leipz., Breitkopf & H., 1895. (X, 582 S. gr. 8.) 12. —; geb. 13. 50

Harnack, A., Die Apostellehre u. die jüdischen beiden Wege. 2. Aufl. der kleineren Ausg. Leipz., Hinrichs, 1895. (III, 65 S. gr. 8.) 1. 10

Grützmacher, Pachomius u. das älteste Klosterleben. Ein Beitrag zur Mönchsgeschichte. Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (III, 141 S. gr. 8.) 2. 80

Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, editum consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis. Vol. XXVIII. Pars 3. Wien, Tempsky, 1895. (gr. 8.) 17. 60
Sancti Aureli Augustini quaestionum in Heptateuchum libri VII, adnotationum in Iob liber I. Rec. J. Zycha. (XXVI, 667 S.)

Schmid, R., Marius Victorinus Rhetor u. seine Beziehungen zu Augustin. Kiel, Eckardt, 1895. (82 S. gr. 8.) 1. 50

Kraus, F. X., Geschichte der christlichen Kunst. (In 2 Bdn.) 1. Bd. 1. Abth. Freiburg i/B., Herder, 1895. (Lex.-8.) 8. —
Die hellenistisch-römische Kunst der alten Christen. Die byzantin. Kunst. Anfänge der Kunst bei den Völkern des Nordens. 1. Abth. Mit Titelbild in Farbendr. u. 251 Abbildgn. im Texte. (VIII, 320 S.)

Hausrath, A., Weltverbesserer im Mittelalter. I—III. Leipz., Breitkopf & H., 1895. (gr. 8.) 17. —; geb. 20. —
I. Peter Abälard. (Neue Ausg.) (IX, 313 S.) 6. —; geb. 7. —. — II. Arnold v. Brescia. (Neue Ausg.) (IV, 184 S.) 3. —; geb. 4. —. — III. Die Arnoldisten. (V, 438 S.) 8. —; geb. 9. —

Concilium Basiliense. Studien u. Quellen zur Geschichte des Concils v. Basel. Hrsg m. Unterstützg. der histor. u. antiquar. Gesellschaft v. Basel. (In 4 Bdn.) 1. Bd. Studien u. Dokumente der J. 1431—1437. Hrsg. v. J. Haller. Basel, Reich, 1895. (XI, 480 S. Lex.-8.) 16. —

Schriften f. das deutsche Volk, hrsg. vom Verein f. Reformationsgeschichte. Nr. 25 u. 26. Halle, [Niemeyer], 1895. (12.) à —. 15
25. Luthers Wartburgjahr. 1521—1522. Von Förster. (35 S.) — 26. Der wilde Graf (With. v. Fürstenberg) u. die Reformation im Kinzigthal v. F. Baumgarten. (27 S.)

—— des Vereins f. Reformationsgeschichte. Nr. 49 u. 50. Halle, [Niemeyer], 1895. (gr. 8.) 1. 70
49. Geschichtsschreibung u. Geschichtsauffassung im Elsass zur Zeit der Reformation. Vortrag v. M. Lenz. (32 S.) —. 50. — 50. Joachim Vadian, der Reformator u. Geschichtschreiber v. St. Gallen. Von E. Götzinger. (IV, 73 S. m. Bildnis.) 1. 20.

Servet's, M., Wiederherstellung des Christentums. 3. Bd. (Ergänzungsbd.) Wiesb., Limbarth, 1895. (gr. 8.) 1. 20
De mysterio trinitatis et veterum disciplina ad Philippum Melanchthonem et eius collegas apologia, im Orig.-Text hrsg. v. B. Spiess. (60 S.)

Ketzscher, P., Martin Luther's deutsche Sprüche. in chronolog. Reihenfolge hrsg. Altenburg, Schnuphase, 1895. (VIII, 47 S. 12.) —. 60

Anhalt, Fürst Georg der Gottselige v., die 11 Synodal-Reden, geh. im Dome zu Merseburg 1545 bis 1550. Eingeleitet u. übers. v. G. Stier. Dessau, Baumann, 1895. (IV, 85 S. gr. 8.) 2. —

Frauenfelder, E., Johannes Munz. Lebensbild e. treuen Zeugen des Wortes. Basel, Geering, 1895. (57 S. gr. 8.) —. 70

Geschichte der freien evangelisch-katholischen Gemeinde zu Königsberg i. Pr. 1846—1896. Zum Gedenktage ihres 50jähr. Bestehens hrsg. vom Vorstand. Königsberg, Hartung, 1895. (IV, 140 S. m. 2 Bildnissen. gr. 8.) 1. —

Müller, J., Unsere Arbeit f. die reformirte Kirche. Bericht, erstattet auf der 6. Hauptversammlg. des Reformirten Bundes f. Deutschland. Berlin, Verl. d. Reform. Kirchenzeitg., 1895. (24 S. gr. 8.) —. 30

Bericht üb. die 48. Hauptversammlung des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung, abgeh. in Hannover am 10., 11. u. 12. Septbr. 1895. Leipz., (Hinrichs' Sort.), 1895. (246 S. gr. 8.) 2. —

Flugschriften des Evangelischen Bundes. Hrsg. vom Vorstand des Ev. Bundes. 115.—118. Hft. (X. Reihe, 7—10.) Leipz., Buchh. des Ev. Bundes, 1895. (gr. 8.) —. 75
Aus den Verhandlungen der VIII. General-Versammlung des Evangelischen Bundes zu Zwickau, 1.—3. Oktbr. 1895. — Die internationale Seite der päpstlichen Politik u. die Mittel der Abwehr. Von Nippold. Vortrag (88 S.)

Büttner, J. S., Gottes Befehl im Diakonissenberufe. 3. Aufl. Hannover, [Wolff & Hohorst Nachf.], 1895. (VIII, 216 S. gr. 8.) Geb. 2. —

Jahrbücher der Gefängnis-Gesellschaft f. die Prov. Sachsen u. das Herzogt. Anhalt, Neue Folge. 1. Bd. (10. Jahrbuch der alten Folge.) A. u. d. T.: Jahrbücher f. Kriminalpolitik u. innere Mission. Unter Mitwirkg. v. Hecker, H. Hering, Hefekiel, v. Liszt, Graf v. Wintzingerode hrsg. v. J. Winkelmann. 1. Bd. Halle, Niemeyer, 1895. (VIII, 678 S. m. 3 Taf., 1 Plan u. 1 Tab. gr. 8.) 12. —

Kaftan, J., Das Christentum u. die Philosophie. Vortrag. Leipz., Hinrichs, 1895. (26 S. gr. 8.) —. 50

Sammlung theologischer Handbücher. 4. Tl.: Systematische Theologie. 1. Abtlg. 1. Tl. Bonn, Weber, 1895. (gr. 8.) 9. —
Christliche Dogmatik 1. Tl.: Prolegomena. Von W. Schmidt. (XVI, 450 S.)

Kemmler, G., Die Versöhnung durch Christi Opfertod nach Schrift u. neuerer Theologie. Vortrag. Leipz., Dörffling & Fr., 1895. (43 S. gr. 8.) —. 60

Hafner, G., Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen u. die Toten. Zur Auseinandersetzg. m. der modernen Theologie. Düsseldorf, Schaffnit, 1895. (31 S. 8.) —. 50

Watterich, J., Der Konsekrationsmoment im hl. Abendmahl u. seine Geschichte. Heidelberg, C. Winter, 1895. (VIII, 339 S. gr. 8.) 9. —; geb. 11. —

Stuckert, C., Die katholische Lehre v. der Reue. Dargestellt u. beurteilt. Freiburg i/B., J. C. B. Mohr, 1895. (VII, 96 S. gr. 8.) 2. —

Wintzer, W., Christlicher Glaube u. Gewissen im Widerspruch? Ein Beitrag zur Verständigg. in den gegenwärt. Glaubenskämpfen. Berlin, Haack, 1895. (79 S. gr. 8.) 1. 50

Stimmen des freien Christentums aus der Schweiz. 2. Bdchn.: Belehrendes. Zürich, A. Frick, (1895). (V, 211 S. gr. 8.) Geb. 1. 50

Riemann, Der evangelischen Freiheit Wesen u. Weise. Im Anschluss an D. M. Luthers Büchlein ‚Von der Freiheit e. Christenmenschen'. Vortrag zur Berliner Lutherfeier des Evang. Bundes, m. e. kurzen Vorwort üb. Reichsboten-Fanatismus hrsg. Berlin, Haack, 1895. (12 S. gr. 8.) —. 40

Spitta, F., Gottesdienst u. Kunst. Vortrag. Strassburg, Heitz, 1895. (26 S. gr. 8.) —. 50

Maurer, H., Handbuch zu dem v. der Bezirkssynode Wiesbaden hrsg. evangelischen Katechismus. Katechetische Studien zur Vorbereitg. auf den Unterricht. III. Tl. Herborn, Buchh. d. Nass. Colportagevereins, 1895. (104 S. gr. 8.) 1. — (Kplt. in 1 Bd.: 2. 80; geb. 3. 50)

Müller, W., Die biblische Gesetzes-Einteilung in neun Gütergebote an die Gemeinde u. ein Lehrgebot an das Erzieheramt. Potsdam, Stein, 1895. (30 S. gr. 8.) —. 75

Dörries, B., Der Glaube. Erklärung des 2. Hauptstückes des kleinen Katechismus M. Luthers. Ein Beitrag zur Reform des Katechismusunterrichts. 2. Aufl. Gött., Vandenhoeck & R., 1895. (VIII, 320 S. gr. 8.) 4. 40; geb. in Leinw. 5. —

Gottesdienst- u. Abendmahls-Ordnung der ev.-ref. Hofkirchengemeinde zu Breslau nach der Agende v. 1895. Breslau, Korn, 1895. (16 S. 8.) —. 10

Formeln f. die geistlichen Funktionen: Taufe, Trauung, Konfirmation, Kommunion, Ordination, Präsentation u. Begräbnis. Hermannstadt, (L. Michaelis), 1895. (16 S. gr. 8.) —. 60

Bauerfeind, G. F. Ch., Glaubenspredigten üb. die altkirchlichen Sonntagsevangelien des Kirchenjahres. Auf Grundlage u. unter dem Lichte des ‚apostol. Glaubensbekenntnisses'. 3. Hft. Ostern bis Himmelfahrt. Gütersloh, Bertelsmann, 1896. (S. 313—419. gr. 8.) 1. —

Stage, C., Geist u. Leben. Ein Jahrgang Predigten üb. die altkirchl. Episteln. Unter Mitwirkg. namhafter Prediger hrsg. Braunschw., Schwetschke & S., 1895. (XII, 640 S. gr. 8.) 9. —

Beck's, K., Handbuch f. evangelische Prediger. 2. Tl., enth. den 3. Jahrgang württemberg. Perikopen, freie Texte aus dem Alten u. dem Neuen Testament nebst den 10 Geboten zu Katechismuspredigten. Hrsg. v. K. Hole. Stuttg., Gundert, 1895. (400 u. 272 S. gr. 8.) 8. —

Sonntagstroft. (IX. Jahrg.) Ein Jahrgang Predigten üb. die 3. Reihe des fächf. Perikopenbuches. Hrsg. vom Verein zur Verbreitg. chriftl. Schriften im Königr. Sachfen. Dresden, Niederlage d. Vereins zur Verbreitg. chriftl. Schriften, 1895. (420 S. gr. 8.) Geb. 1. 50

Kübel, R., Predigten f. alle Sonn- u. Fefttage des Kirchenjahrs. Mit e. Bildnis des Verf. u. Mitteilgn. aus feinem Lebensgang. Münch., C. H. Beck, 1895. (XXIII, 515 S. gr. 8.) 4. 80; geb. 6. —; auch in 16 Lfgn. à —. 30

Harig, V. Th., Eins ift noth. Ein vollftänd. Jahrgang Predigten (zugleich der beiden Sammlgn. in der Kirche zu Grofsenhain geh. Predigten, 2. Aufl.). Grofsenhain, Starke, 1895. (VIII, 655 S. gr. 8.) Geh. 8. 50; m. G. 9. —

Weitbrecht, G., Die Feftzeit des Kirchenjahres. Evangelien-Predigten von Advent bis Pfingften. Stuttg., J. F. Steinkopf, 1895. (IV, 386 S. 8.) 3. —; geb. 4. —

Evangelien, die vier, in Predigten u. Homilien ausgelegt. In Verbindg. m. Anderen hrsg. v. R. Kögel. 3. Abth. 1. Hälfte. 2. Lfg. Bremen, C. E. Müller, 1895. (gr. 8.) 5. —

Das Evangelium Lucä, in Predigten u. Homilien ausgelegt v. E. Frommel, 1. Hälfte. 2. Lfg (X u. S. 161—423). (kplt. 7. 50; geb. 9. —)

Robertfon, F. W., religiöfe Reden. In deutfcher Überfetzg., m. e. Vorwort v. A. Harnack. 4. Aufl. Leipz., Hinrichs, 1896. (V, 215 S. gr. 8.) 3. —; geb. 3. 80

—— dasfelbe. Neue Folge. In deutfcher Überfetzg., m. e. Vorwort v. A. Harnack. 3. Aufl. Ebd., 1896. (V, 166 S. gr. 8.) 2. —; geb. 2. 80; 2 Tle. in 1 Bd. geb. 6. —

Hole, K., Freie Texte des Alten u. Neuen Teftaments in kurzen Dispofitionen, unter Mitwirkg. v. mehreren württemberg. Theologen bearb. [Anh. zu Hole's ,3. Jahrg. württ. Perikopen'.] Stuttg., Gundert, 1895 (272 S. gr. 8.) 3. —

Gennrich, P., Trachtet am erften nach dem Reiche Gottes! Predigten. Bremen, C. E. Müller, 1895. (VIII, 262 S. gr. 8.) 3. —; geb. 4. —

Wiener, G. A., Ausgewählte Predigten. Hrsg. v. O. Mehrmann. Kulmbach, Rehm, 1895. (IV, IV, 576 S. gr. 8.) 5. —; geb. 6. 50

Majer, F., 10 Feftpredigten üb. die Evangelien. (In 5 Hftn.) 1. Hft. Biberach, Dorn, 1895. (gr. 8.) —. 20

1. Predigt am 1. Advent, 2. Predigt am hl. Chriftfefte. (16 S.)

Nietfchmann, H. (A. Stein), Zu Jefu Füfsen. Predigten üb. freie Texte. Stuttg., Greiner & Pfeiffer, 1895. (III, 223 S. gr. 8.) 2. 40; geb. 3. 60

Paftoralbibliothek. Sammlung v. Kafualreden aller Art. Hrsg. v. W. Lindemann. 16. Bd. Berlin, Wiegandt, 1895. (384 S. gr. 8.) 4. 80. geb. 6. —

Grashoff, Uhlhorn u. Dibelius, 3 Predigten, bei der 48. Hauptverfammlung des Evangel. Vereins der Guftav-Adolf-Stiftung in Hannover am 10. u. 11. Septbr. 1895 geh. Leipz., (Hinrichs' Sort.), 1895. (30 S. gr. 8.) —. 40

Berlin, F., u. W. Thiele, Seid männlich u. feid ftark. Feftpredigten u. Anfprachen. Für unfere Jünglinge u. ihre Freunde gefammelt u. hrsg. Berlin, Buchh. d. Oftdeutfchen Jünglingsbundes, 1895. (166 S. gr. 8.) 2. 25

Holtermann, Predigten u. Vorträge auf Miffionsfeften. Vortrag. Hermannsburg, Miffionshandlg., 1895. (28 S. 12.) —. 30

Munzinger, K., u. E. Müller, Vor u. nach der Heimkehr. Vier geiftl. Reden. Ein Gedenkblatt f. die Familie u. den weiteren Kreis der Freunde. Kaiferslautern, (Crufius), 1895. (16 S. gr. 8.) —. 25

Dieffenbach, G. Ch., Die Bergpredigt des Herrn. In kurzen Betrachtgn. ausgelegt f. die Gemeinde. [Aus: ,D., aus dem ewigen Heilsbrunnen. Der evangel. Hausandachten 2. Bd.'] Bremen, M. Heinfius' Nachf., 1895. (IV, 82 S. gr. 8.) 1. —

Smend, J., Feierftunden. Kurze Betrachtgn. f. die Sonn- u. Fefttage des Kirchenjahres. 2. Aufl. Gott., Vandenhoeck & R., 1895. (VIII, 302 S. gr. 8.) 3. 20; geb. 4. —; m. G. 4. 50

Uhlhorn, G., Tägliche Andachten nach dem Hannoverfchen Lektionar u. dem kleinen Katechismus Luthers. Hannover, Feefche, 1895. (VIII, 533 S. gr. 8.) 4. —; geb. 5. —; m. G. 6. —

Andachten, tägliche, f. jede chriftliche Confeffion, v. e. Laien gefchrieben. Berlin, Rentzel, 1895. (400 S. m. 1 Farbendr. gr. 8.) Geb. m. G. 10. —

Schwartz, W., Tägliche Andachten f. die Jugend in Schule u. Haus. Riga, Stieda, 1895. (XVI, 417 S. gr. 8.) Geb. 4. 60

Smith, J., Brocken vom Gottestifch. Wanderern zur Ewigkeit zur tägl. Nahrg. dargeboten. Morgen-Ausg. Nach dem Engl. deutfch bearb. v. E. Millard. Bonn, Schergens, 1895. (IV, 371 S. 12.) 1. —; geb. 1. 60

Platen, Graf A. v., Morgen- u. Abend-Betrachtungen. Neue Ausg. Münch., Jung, 1895. (39 S. gr. 8.) —. 50

Fichte, J. G., Anweifung zum feeligen Leben. Gedanken aus dem gleichnam. Werke v. F. Münch., Jung, 1895. (29 S. gr. 8.) —. 50

Hanne, J. R., Blätter chriftlicher Lebensanfchauung. Hamburg, Seippel, 1895. (III, 228 S. gr. 8.) 3. —

Löhe, W., David u. Salomo. Betrachtungen. Hrsg. v. J. Deinzer. Gütersloh, Bertelsmann, 1895. (IV, 132 S. 8.) 1. 60; geb. 2. —

Glahn, P. E., Der gute Hirte. Biblifche Betrachtgn. üb. die Leidensgefchichte unfres Herrn u. Heilandes Jefu Chrifti. Aus dem Dän. v. O. Gleifs. Lüneburg, Delbanco, 1895. (V, 153 S. 8.) 1. 50; geb. 2. 50

Monod, L., Im ewigen Licht. Betrachtungen. Autorif. Ueberfetzg. Heilbronn, Salzer, 1895. (VIII, 164 S. 8.) 2. —; geb. 3. —

Abel, H., Zurück zum praktifchen Chriftentum! Weckrufe f. das chriftl. Volk, entnommen den Kanzelreden. 2. Aufl. Wien, Verl. d. Reichspoft, 1895. (127 S. m. Bildnis. gr. 8.) 1. —

Tiesmeyer, L., Weckftimmen u. Ideale. Vorträge f. Jünglingsvereine u. Vereine verwandter Art, gefammelt u. hrsg. v. T. Bremen, M. Heinfius' Nachf., 1895. (VI, 358 S. gr. 8.) 4. —; geb. 5. —

Chatelanat, Ch., Troftbüchlein f. Mühfelige und Beladene, ins Deutfche übertr. Strafsburg i/E., Vomhoff, 1895. (XVII, 82 S. 12.) —. 80; geb. 1. 60

Schmitt, E. H., Das Geheimnis Chrifti. Ein Myfterium. Leipz., Janssen, 1895. (58 S. 12.) —. 80

Rogge, B., Eine Ofterreife nach Jerufalem üb. Aegypten u. Griechenland. Anh.: Eine Ofterpredigt in Jerufalem. Mit vielen Text- u. Vollbildern. Hannover, C. Meyer, 1895. (133 S. Lex.-8.) 2. 50; geb. 4. —

Ebeling, H., Der Juden Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft in Kirche u. Welt. Die Judenfrage im Lichte der Bibel. Zwickau, Herrmann, 1895. (90 S. gr. 8.) 1. —

Lewin, M., Aramäifche Sprichwörter u. Volksfprüche. Ein Beitrag zur Kenntnis e. oftaramäifchen Dialekts fowie zur vergleich. Parömiologie. Frankf. a/M., Kauffmann, 1895. (90 u. XII S. gr. 8.) 2. —

Epftein, A., Das talmudifche Lexikon יחוסי תנאים ואמוראים u. Jehuda b. Kalonymos aus Speier. [Aus: ,Monatsfchr. f. Gefchichte u. Wiffenfchaft des Judenthums'.] Wien, (Lippe), 1895. (30 S. gr. 8.) —. 80

Literatur des Auslandes.

Cavendish, A. S. G., Religious development: an historical inquiry. London, W. H. Allen, 1895. (262 p. 8.) 3 s. 6 d.

Green, W. H., The unity of the book of Genesis. New York, C. Scribner's Sons, 1895. (XVII, 583 p. 12.) $ 3.

Berger, S., Un ancien texte latin des Actes des apôtres retrouvé dans un manuscrit provenant de Perpignan. Paris, C. Klincksieck, 1895. (44 p. 4.)

Ramsay, W. M., St. Paul the traveller and the Roman citizen: Morgan Lect. 1894 and Mansfield Coll. Lect. 1895. London, Hodder & S., 1895. (410 p. 8.) 10 s. 6 d.

Dale, R. W., The epistle of James and other discourses. London, Hodder & S., 1895. (328 p. 8.) 6 s.

Baljon, J. M. S., De oudchristelijke Letterkunde. Redevoering bij de aanvaarding van het hoogleeraarsambt te Utrecht. Utrecht, Kemink & Zoon, 1895. (35 p. gr. 8.) f. 0. 60

Gasquet, F. A., Henry VIII and the English monasteries, an attempt to illustrate the history of their suppression. 6th edit. London, J. Hodges, 1895. (1130 p. 8.) 12 s.

Campbell, D., De Puriteinen in Nederland, Engeland en Amerika. Vert. door J. W. G. v. Maanen. Dl. II. 1e stuk. Sneek, J. F. v. Druten, 1895. (p. 1—240. gr. 8.) per dl. f. 3. 80; compl. 2 dln. f. 7. 60; geb. f. 8. 75

Duker, A. C., Gisbertus Voetius. Dl. 1. 2e helft. A. Predikantsleven van 1611—1618. Leiden, E. J. Brill, 1895. (p. 125—260 en 53—100. gr. 8.) f. 1. 75

Gerretsen, J. H., Micronius. Zijn leven, zijn geschriften, zijn geestesrichting. Nijmegen, H. ten Hoet, 1895. (XII, 148 en 20 p. gr. 8.) f. 2.

Hania Pzn. J., Wernerus Helmichius. Utrecht, H. Honig, 1895. (VIII, 320 en 78 p. gr. 8.) f. 3.

Doublet G., Un prélat janséniste. F. de Caulet, réformateur des chapitres de Foix et de Pamiers. Paris, A. Picard et fils, 1895. (222 p. 8.)

Gasquet, J. R., Cardinal Manning. London, Catholic Truth Soc., 1895. (125 p. 8.) 1 s.

Barry, A., The ecclesiastical expansion of England in the growth of the anglican communion. London, Macmillan, 1895. (400 p. 8.) 6 s.

Dorchester, D., Christianity in the U. St. New rev. ed. New York, Hunt & Eaton, 1895. (814 p. 8.) $ 3. 50.

Desertis, V. C., Psychic philosophy as the foundation of a religion of natural law. With introd. note by A. R. Wallace. London, Bellairs, 1895. (8.) 5 s.

Dijk, Is. van, Aesthetische en ethische godsdienst. Redevoering, uitgespr. bij de overdracht van het rectoraat. Groningen, J. B. Wolters, 1895. (IV, 39 p. gr. 8.) f. 0. 75

Fraser, A. C., Philosophy of theism: being the Gifford Lectures 1894—95. London, Blackwood & S., 1895. (310 p. 8). 7 s. 6 d.

Muller, P. J., Handboek der dogmatiek, ten dienste d. Ned. Hervormde kerk. Groningen, J. B. Wolters, 1895. (XIV, 279 p. gr. 8.) f. 3. 90

Foster, R. S., Studies in theology. V. 4: Creation, God in time and space. New York, Hunt & Eaton, 1895. (XIV, 365 p. 8.) $ 3.

Crafts, W. F., Practical Christian sociology. With an introd. by Jos. Cooke. New York, Funk & Wagnalls Co., 1895. (IV. 524 p. 12.) $ 1. 50

Delfour, La religion des contemporains. Paris, Lecène, Oudin et Ce, 1895. (VI, 465 p. 18.)

Hovey, A., Christian teaching and life. Philadelphia, Amer. Bapt. Pub. Soc., 1895. (III, 286 p. 12.) $ 1. 25

Warren, R. R., The law of the church of Ireland. An essay. London, Stevens & H., 1895. (150 p. 8.) 6 s.

Aus Zeitfchriften.

Bennett, W. H., *Scope and significance of Old Test. Archaeology* (*Expositor* 1895, 12, *p.* 422—434).

Budde, K., Noch etwas vom Volksliede d. alten Israel (Preufs. Jahrb. Bd. 82, 3, Dec. 1895, S. 491—500).

Conybeare, F. C., *On the last twelve verses of St. Mark's Gospel* (*Expositor* 1895, 12, *p.* 401—421).

Eager, A. R., *The parable of the unjust steward* (*Expositor* 1895, 12, *p.* 457—470).
Kühn, Z. Einleitung i. d. beiden Korintherbriefe (N. kirchl. Z. 1895, 12, S. 981—990).
Refch, G., Was verfteht Paulus unter d. Verfiegelung mit d. heil. Geift? (N. kirchl. Z. 1895, 12, S. 991—1003).
Brown, D., *Hebrews XII*, 2 (*Expositor* 1895, 12, *p.* 434—436).
Wohlenberg, G., Nikolaus v. Antiochien u. d. Nikolaiten (N. kirchl. Z. 1895, 12, S. 923—961).
Uebinger, J., D. philofophifchen Schriften d. Nikolaus Cufanus. III (Z. f. Phil. u. phil. Kritik, Bd. 107, 1, 1895, S. 48—102).
Reville, J., *Érasme et Luther. Esquisse d'histoire et de psychologie religieuses* (*Rev. de l'hist. des rel. XXXII*, 2, *sept.-oct.* 1895, *p.* 156—173).
Kawerau, G., Ein Brief Heinrich Glareans an Johann Laski (Z. d. hift. Gefellfch. f. d. Prov. Pofen 1895, 1 u. 2. S. 131—134).
Rocholl, R., Friedrich v. Maltzan (N. kirchl. Z. 1895, 12, S. 962—980).
Moutet, E., *Religion et superstition dans l'Amérique du Sud* (*Rev. de l'hist. des rel. XXXII*, 2, *sept.-oct.* 1895, *p.* 142—155).
Kaftan, J., Balfours Einleitung i. d. Theologie (Preufs. Jahrb. Bd. 82, 3, Dec. 1895, S. 402—432).
Porret, *La notion biblique du miracle* (*Chrét. évang.* 1895, 11, *p.* 517—533).
Chadwick, G. A., *The self-disclosure of Jesus when on earth* (*Expositor* 1895, 12, *p.* 436—457).
Powell, E. P., *The constructive power of the doctrine of evolution* (*New World sept.* 1895, *p.* 506—516).
Mangenot, E., *Le déluge devant la critique historique* (*Rev. des sciences eccl. août* 1895, *p.* 98—119).
Schmauk, Th. E., *Romanes' return to religious faith* (*Luth. Church Rev. oct.* 1895, *p.* 226—241).
Friedheim, J., Atheismus u. Idealismus (Preufs. Jahrb. Bd. 82, 1, Oct. 1895, S. 71—97).
Rade, Z. Frage nach dem richtigen Betriebe d. praktifchen Theologie (Z. f. prakt. Theol. 1895, 4, S. 351—356).
Eubel, K., Zu d. Streitigkeiten bezügl. d. *ius parochiale* i. Mittelalter (Röm. Quartalfchr. 1895, 2. u. 3. S. 395—405).
Granderath, T., D. Machtvollkommenheit d. römifchen Congregationen b. Lehrdecreten (Z. f. kath. Theol. 1895, 4, S. 623—650).
Hollweck, J., Kann d. Papft feinen Nachfolger beftimmen (Arch. f. kath. Kirchenrecht, 1895, 6, S. 329—424).
Pfeiffer, F., Staatskirche u. Freikirche (Kirchl. Monatsfchr. XV, 2, Nov. 1895, S. 111—124).
Waal, de, Sänger u. Gefang auf chriftl. Infchriften Roms v. IV.—IX. Jh. (Katholik Oct. 1895. S. 289—304).
Orsi, P., *Insigne epigrafe del cimetero di S. Giovanni in Siracusa* (Röm. Quartalfchr. 1895, 2 u. 3. S. 299—308).
Grifar, H., D. alte Peterskirche z. Rom (Röm. Quartalfchr. 1895, 2 u. 3, S. 237—298).
Truhelka, C., D. chriftlichen Denkmäler Bosniens u. d. Herzegowina (Röm. Quartalfchr. 1895, 2 u. 3, S. 197—235).
Lejay, P., *Inscriptions Romaines et Byzantines de Palestine* (*Rev. bibl.* 1895, 4, *p.* 587—610).
Beck, H., Ein wunder Punkt in d. lutherifchen Liturgie (N. kirchl. Z. 1895, 10, S. 806—811).
Bornemann, Katechetik u. Polemik, e. Antwort auf Buchruckers ‚Schriftbeweis' (Z. f. prakt. Theol. 1895, 4, S. 289—320).
Meinhold, Welche Ergebnisfe mufs d. reinere Erfaffung d. altteftamentlichen Religionswefens f. d. Unterricht im A. T. haben (Z. f. prakt. Theol. 1895, 4, S. 336—350).
Reifchle, M., D. katechetifche Behandlung d. 3. Artikels v. Luthers kl. Katechismus. I (Z. f. Theol. u. Kirche 1896, 1, S. 1—46).
Voigt, A. G., *Expository preaching* (*Luth. Church Rev. nov.* 1895, *p.* 242—253).
Cooke, G. A., *The blessed virgin in the Talmud: a criticism* (*Expositor* 1895, 10, *p.* 316—320).
Harris, J. R., *The blessed virgin in the Talmud* (*Expositor* 1895, 11, *p.* 350—356).
Schlechter, S., *Some aspects of rabbinic theology: the law* (*Jew. Quart. Rev. oct.* 1895, *p.* 1—16).

Recenfionen.

Anrich, D. antike Myfterienwefen (v. H. Schell: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfch. 1895, 9; v. F. D. Allen: *New World sept.* 1895; v. J. Massie: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 4).
Arnold, Caefarius v. Arelate (v. R. Seeberg: Theol. Litbl. 1895, 21; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895; v. J. Thikötter: Dtfch.-ev. Bl. 1895, 11).
Bernoulli, Hieronymus ‚*De viris illustribus*' (v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. juill.-sept.* 1895; v. E. Klostermann: Dtfch. Litztg. 1895, 36; v. v. D.: Lit. Ctrlbl. 1895, 41).
—— D. Schriftftellerkatalog d. Hieronymus (v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. juill.-sept.* 1895; v. E. Kloftermann: Dtfch. Litztg. 1895, 36; v. v. D.: Lit. Ctrlbl. 1895, 41).
Beyfchlag, *New Test. theology* (v. S. D. F. Salmond; *Crit. rev. of theol. & phil. lit. jan.* 1895; *Dublin Rev. april* 1895; v. G. Vos: *Presb. & Ref. Rev. oct.* 1895; *Church Quart. Rev. oct.* 1895).
Bifchoff, Ein jüdifch-deutfches Leben Jefu (v. Breeft: Theol. Litt.-Ber. 1895, 7; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 26; v. G. Dalman: Theol. Litbl. 1895, 38).
Blafs, *Acta apostolorum* (v. E. C.: *Rev. de théol. et de phil.* 1895, 3; v. v. Soden: Dtfch. Litztg. 1895, 34; v. Salmon: *Hermathena XXXI*, 1895; v. Feine: Theol. Litt.-Ber. 1895, 9; *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 4; v. W. C. v. Manen: *Theol. Tijdschr.* 1895, 6).
Body, *The permanent value of the book of Genesis* (*Christian lit. XIII*, 6, *april* 1895; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895; *Church Quart. Rev. oct.* 1895).
Boefe, D. Glaubwürdigkeit unferer Evangelien (v. P. Schanz: Dtfch. Litztg. 1895, 25; v. Belfer: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 6; v. F. Schmid: Katholik Sept. 1895; v. Wohlenberg: Theol. Litt.-Ber. 1895, 10).
Bornemann, D. Theffalonicherbriefe [Meyer, krit.-exeg. Komm. X] (v. Nösgen: Theol. Litbl. 1895, 25; 26; 27; [vgl. Bornemann's Entgegnung *ibd.* 33]; *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 4; v. W. C. v. Manen: *Theol. Tijdschr.* 1895, 6).
Brieger, D. fortfchreitende Entfremdung v. d. Kirche (v. H. M. Scott: *Presb. & Ref. Rev. april* 1895; v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 21).
Brockelmann, *Lexicon Syriacum* (v. H. L. Strack: Theol. Litbl. 1894, 46; 1895, 34; v. Rhétoré: *Rev. bibl.* 1895, 4; v. Rahlfs: Gött. gel. Anz. 1895, 10).
Bruce, *St. Paul's conception of christianity* (v. W. Muir: *Crit. rev. of theol. & phil. lit. jan.* 1895; v. J. M. Whiton: *New World march* 1895; v. G. Vos: *Presb. & Ref. Rev. oct.* 1895).
Budde, *The books of Samuel* (v. K. M.: Lit. Ctrlbl. 1895, 30; v. H. Oort: *Theol. Tijdschr.* 1895, 5; v. A. B. Davidson: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 4).
Bullinger, D. Chriftentum im Lichte d. deutfchen Philofophie (v. H. Holtzmann: Dtfch. Litztg. 1895, 22; v. J. Langen: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. oct.-dec.* 1895; v. Ehrenhaufs: Theol. Litt.-Ber. 1895, 10).
Burkhardt, Die Brüdergemeine I. (v. Th. Kolde: Theol. Litbl. 1894, 19; v. Haupt: Z. f. Kircheng. XV, 3, 1895).
Caird, Einleitung i. d. Religionsphilofophie (v. O. F.: Philof. u. Päd. 1895, 1; v. W. Bender: Dtfch. Litztg. 1895, 4).
Clemen, D. Chronologie d. Paulusbriefe (v. J. Weifs: Stud. u. Krit. 1895, 2; v. R. Steck: Prot. Kirchenz. 1895, 7).
Clerval, *De Iudoci Clichtovei vita et operibus* (v. N. Paulus. Lit. Handw. 1895, 2; v. H. J. Wurm: Lit. Rundfch. f. d. kath. Dtfchl. 1895, 9; v. L. D.: *Bibl. de l'école des chart. mai-août* 1895; v. L. Wintera: Öft. Litbl. 1895, 18).
Combe, *Grammaire grecque du N. T.* (v. E. Bertrand: *Rev. de théol. et des quest. rel.* 1895, 5; v. J. H. Moulton: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 3; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. oct.* 1895).
Conybeare, *Philo about the contemplative life* (v. A. W. Benn: *Acad.* 21 *sept.* 1895; v. M. F.: Lit. Ctrlbl. 1895, 41; v. J. Drummond: *Jew. Quart. Rev. oct.* 1895; v. S. M. Jackson: *Presb. & Ref. Rev. oct.* 1895).
Dale, R. W., *Christian doctrine* (*Church Quart. Rev. jan.* 1895; *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 1).
Deifsmann, Bibelftudien (v. Wendland: Dtfch. Litztg. 1895, 29; v. Wohlenberg: Theol. Litt.-Ber. 1895, 8; v. M. N. A. Rovers: *Theol. Tijdschr.* 1895, 6).
Denney, *The II. epistle to the Corinthians* (v. C. E. W.: *Biblical World dec.* 1894; *Biblioth. Sacra april* 1895).
—— *Studies in theology* (v. J. Laidlaw: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; v. E. D. B.: *Biblical World V*, 5, *may* 1895; *Biblioth. Sacra oct.* 1895; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. oct.* 1895; v. B. B. Warfield: *Christ. Lit. XIII*, 6, *oct.* 1895).
Driver, *The book of Leviticus* (v. K. M.: Lit. Ctrlbl. 1895, 32; v. H. Oort: *Theol. Tijdschr.* 1895, 5; v. A. B. Davidson: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 4).
—— *Commentary on Deuteronomy* (v. A. W. Benn: *Acad.* 31 *aug.* 1895; v. G. A. Smith: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895; v. O. H. Gates: *Christ. Lit. XIV*, 1, *nov.* 1895).
Ehrhardt, D. Grundcharakter d. Ethik Jefu (v. G. Schnedermann: Theol. Litbl. 1895, 19; v. Schm.: Lit. Ctrbl. 1895, 22; v. Winkelmann: Theol. Litt.-Ber. 1895, 10; v. A. H. Gray: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 4).
Farrar, *The book of Daniel* (v. S. D. F. Salmond: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; *Biblioth. Sacra july* 1895; v. Price: *Biblical World VI*, 4, *oct.* 1895).
Feret, *La faculté de Paris* (v. E. Allain: *L'univ. cath.* 1895, 9; v. A. T. O.: *Bibl. de l'école des chart mai-août* 1895, v. B. Plaine: Stud. u. Mitthlgn. a. d. Bened.-Ord. 1895, 3; v. S. Levillain: *Moyen Age* 1895, 7).
Fouard, *Paul and his missions* (v. G. W. Gilmore: *Christ. Lit. XII*, 2, *march* 1895; v. M. R. Vincent: *New World june* 1895; *Church Quart. Rev. oct.* 1895).
Frank, v., Gefchichte u. Kritik d. neueren Theologie (v. G. Frank: Z. f. wiffenfch. Theol. XXXVIII, 2, 1895; v. Eger: Theol. Lit.-Ber. 1895, 7).
Gennrich, D. Staats- u. Kirchenlehre d. Johannes v. Salisbury (v. Schultze: Theol. Litt.-Ber. 1895, 1; v. R. Scheidemantel: Arch. f. kath. Kirchenrecht 1895, 2).
Gindely, Gefch. d. Gegenreformation (v. v. Helfert: Oeft. Litbl. 1895, 1; v. Hirn: Hift. Jahrb. XVI, 3, 1895; v. M. Ritter: Hift. Ztfchr. Bd. 75, 3, 1895).
Gmelin, Schuld od. Unfchuld d. Templerordens (v. Haupt: Z. f. Kirchengs. XV, 3, 1895; v. F. v. Ortroy: Oeft. Litbl. 1895, 11).

Godet, Einleitung in d. Neue Test. I (v. H. Holtzmann: Z. f. prakt. Theol. 1895, 2; v. Nn.: Theol. Litbl. 1895, 17; v. F. H. Kruger: *Rev. Chrét. nov.* 1895).

— *Lectures in defence of the Christian faith* (v. S. D. F. Salmond: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; v. H. F. M.: *Bibl. World V*, 4, *april* 1895).

Goebel, Neutestamentliche Schriften (v. Nu.: Theol. Litbl. 1895, 8; v. Rönnecke: Theol. Litt.-Ber. 1895, 3).

Götz, D. Bufslehre Cyprians (v. Schanz: Theol. Quartalschr. 1895, 2; v. E. Friedberg: Dtsch. Z. f. Kirchenrecht V, 1, 1895).

Goltz, v. d., Ignatius v. Antiochien (v. H. M. Scott: *Presb. & Ref. Rev. april* 1895; v. v. D.: Lit. Ctrlbl. 1895, 30; v. B. Battiful: *Rev. bibl.* 1895, 4).

Grafs, D. Verhalten zu Jesus (v. J. Böhmer: Theol. Litbl. 1895, 39; v. M.: Lit. Ctrlbl. 1895, 45; v. Behm: Theol. Litt.-Ber. 1895, 11).

Grau, R., Gottes Volk u. sein Gesetz (v. Oettli: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2; v. Volck: Theol. Litbl. 1895, 14).

Green, W., D. Feste d. Hebräer (v. Z.: Bew. d. Gl. Jan. 1895; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. april* 1895).

Grupp, Kulturgeschichte des Mittelalters (v. Funk: Theol. Quartalschr. 1895, 2: v. Ch. Seignobus: *Rev. hist. sept.-oct.* 1895; v. F. Benoit: *Moyen Age* 1895, 8—9).

— Oettingische Geschichte d. Reformation (v. F. X. Glasschroder: Lit. Rundsch. f. d. kath. Deutschl. 1895, 6; v. A. Hübl: Oest. Litbl. 1895, 3).

Gunkel, Schöpfung u. Chaos (v. O. H. Gates: *Biblioth. Sacra oct.* 1895; v. J. D. Davis: *Presb. & Ref. Rev. oct.* 1895).

Gutherlet, Lehrbuch d. Apologetik (v. A. Schill: Lit. Rundsch. f. d. kath. Dtschl. 1895, 8; v. A. Fischer-Colbrie: Öst. Litbl. 1895, 15; v. Steude: Theol. Litt.-Ber. 1895, 9).

Haack, Wesen u. Bedeutg. d. christl. Erfahrung (Theol. Litbl 1895, 6; v. Ecke: Theol. Lit.-Ber. 1895, 2).

Hackmann, Zukunftserwartungen d. Jesaia (v. W. Nowack: Dtsch. Litztg. 1895, 4; v. A. K.: Theol. Litbl. 1895, 47)

Harnack, Geschichte d. altchristl. Literatur (v. G. Wissowa: Z. f. Kircheng. XV, 4, 1895; v. H. P. Forbes: *New World march* 1895; v. E. C. Richardson: *Presb. & Ref. Rev. oct.* 1895).

— *History of Dogma* (v. R. Rainy: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 2; *Athen.* 13 *april* 1895)

— Zur Abercinsinschrift [Texte u. Unters. XII, 4] (v. G. Kr.: Lit. Ctrlbl. 1895, 25; v. A. C. Zenos: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895; v. A. Hilgenfeld: Z. f. wissensch. Theol. 1895, 4; v. Th. Zahn: N. Kirchl. Z. 1895, 11).

— D. Mönchtum (v. Behm: Theol. Litt.-Ber. 1895, 9; *New World sept.* 1895; v. Jülicher: Christl. Welt 1895, 40).

Heinrici, Theologische Encyclopädie (Kirchl. Anz. f. Württemb. 1895, 2; v. Ed. Vaucher: *Rev. de théol. et des quest. relig.* 1895, 3).

Hennecke, E., D. Apologie d. Aristides (v. R. Seeberg: Theol. Litbl. 1895, 7; v. E. Nestle: Z. f. wissensch. Theol. XXXVIII, 2, 1895).

Hervey, *Lex mosaica* (*Westminster Rev. may* 1895; v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895; v. J. J. Lias: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. oct.-dec.* 1895).

Hirsche, Prolegomena z. einer neuen Ausgabe d. *Imitatio Christi* (v. L. Schulze: Theol. Litbl. 1895, 14. 15; v. —Ir: Oest. Litbl. 1895, 16).

Holder D. Designation d. Nachfolger durch d. Päpste (v. E. Michael: Z. f. kath. Theol. 1895, 2; v. E. Friedberg: Dtsch. Z. f. Kirchenrecht V, 1, 1895; v. Loening: Hist. Ztschr. Bd. 75, 3, 1895).

Hollweck, D. apostolische Stuhl u. Rom (v. L. Atzberger: Lit. Handw. 1895, 7; v. C.: Hist.-pol. Bl. Bd. 116, 1, 1895; v. E. Fr.: Dtsch. Z. f. Kirchenrecht V, 2, 1895).

Holzhey, D. Inspiration nach d. Anschauung d. Mittelalters (*Dublin Rev april* 1895; v. Dausch: Lit. Rundsch. f. d. kath. Dtschl. 1895, 8; v. S.: *Moyen Age* 1895, 7).

Hort, *Judaistic christianity* (v. W. F. Slater: *Expositor* 1895, 8; (v. A. Fischer-Colbrie: Öst. Litbl. 1895, 18; *Church Quart. Rev. oct.* 1895).

Jakob, Jesu Stellung i. mosaischen Gesetz (v. J Kennedy: *Crit. rev. of theol. & phil. lit. jan.* 1895; v. J. J. Parauder: *Rev. de théol. et phil.* 1895, 2).

Jansen, Gesch. d. deutschen Volkes (v. J. M.: Stud. u. Mttlgn. a. d. Bened.-Ord. XVI, 2, 1895; v. G Bossert: Allg. ev.-luth. Kz. 1895, 35—39. v. Schmitz: Mittlgn. a d. hist. Litt. 1895, 3).

Ihm, *Damasi epigrammata* (v. G. Pfeilschifter: Lit. Rundsch f. d. kath. Dtschl. 1895, 9; v. C. M. Kaufmann: Röm. Quartalschr, 1895, 2 u. 3; v. *H.*: Lit. Ctrlbl. 1895, 45; v. Arens: Lit. Handw. 1895, 15).

Jülicher, Einleitung i. d. N. T. (v. v. D.: Hist. Ztschr. Bd. 75, 2, 1895; v. S. F. Vance: *Presb. & Ref. Rev. oct.* 1895; v. C. H. v. Rhijn: *Theol. Studien* 1895, 5).

Kähler, Unser Streit um d. Bibel (v. Hupfeld: Theol. Litt.-Ber. 1895, 7; v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol oct.-dec.* 1895; v. L. J.: Theol. Litbl. 1895, 44. v. G. v. Rhoden: Christl. Welt 1895, 44).

Kirkpatrick, *The book of Psalms* (v. B. B. Warfield: *Presb. & Ref. Rev. july* 1895; *Crit rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 3; v. Price: *Biblical World VI*, 5, *nov.* 1895).

Kirsch, Die päpstlichen Kollectionen in Deutschland (v. Funk. Theol. Quartalschr. 1895, 1; v. H. J. Wurm: Hist. Jahrb. XVI. 2, 1895; v. W. Altmann: Mittlgn. a. d. hist. Litt. 1895, 3).

Knodt, Pastorallehren aus d. paulin. Briefen (v. B. Hoffmann: Pastoralbl. XXXVII, 5, Feb. 1895; v. Simons: „Halte was du hast" XXX, 5, Feb. 1895).

Kohler, Über Berechtigung d. Kritik des A T. (Theol Litbl. 1895, 20; v. Zimmer: Theol. Litt.-Ber. 1895, 10. v. G. v. Rhoden: Christl. Welt 1895, 44).

König, Hist.-krit. Lehrgebäude d. hebr. Sprache (v. R.: Lit. Ctrlbl. 1895, 40; v. E. Kautzsch: Stud. u. Krit. 1896, 1; v. G. B. Gray: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 4).

Kolde, Andreas Althammer (v. *βς*.: Lit. Ctrlbl. 1895, 17; v. F. Lezius: Theol. Litbl. 1895, 38; v. A. C. Zenos: *Presb. & Ref. Rev. oct.* 1895; v. Kawerau: Gött. gel. Anz. 1895, 10).

Kraus, D. christlichen Inschriften der Rheinlande (v. J. A. Blanchet: *Moyen Age* 1894, 8 u. 9; v. Künstle: Lit. Rundsch. f. d. kath. Dtschl. 1895, 5; v. G. Ficker: Z. f. Kircheng. XVI, 2, 1895).

Kuenen, Gesammelte Abhandlungen (v. †.: Theol. Litbl. 1895, 17; v. A. Kamphausen: Hist. Ztschr. Bd. 75, 2, 1895).

Kunze, *De historiae Gnosticismi fontibus* (v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 3; v. A. Hilgenfeld: Z. f. wissensch. Theol. 1895, 2).

Lähr, D. Dämonischen des N. T. (v. Teichmann: Ztschr. f. prakt. Theol. 1895, 1; v. Zimmer: Christl. Welt 1895, 21; v. Hering: Theol Litt.-Ber. 1895, 11).

Lewis, *The four gospels transl. from the Syriac* (v. W. M.-A.: *Biblical World VI*, 2, *aug.* 1895; v. C. C. Torrey: *New World sept.* 1895).

Martens, Gregor VII (v. Arnold: Theol. Litt.-Ber. 1895, 8; v. Schrörs: Lit. Rundsch. f. d. kath. Dtschl. 1895, 10; v. H. Gaillard: *Moyen Age* 1895, 7).

Mayer, J., Geschichte d. Benediktinerabtei St. Peter (v. Wurm: Mttlgn a. d. hist. Litt. 1895, 1; v. A. Neugart: Stud. u. Mttlgn. a. d. Bened.-Ord. 1895, 1; v. Grützmacher. Z. f. Kirchengesch. XVI, 2, 1895).

Mirbt, Quellen z. Geschichte d. Papsttums (v. F. Lauchert: Int. theol. Z. — *Rev. int. de théol. oct.-dec.* 1895; Lit. Ctrlbl. 1895, 46; v. Schultze: Theol. Litt.-Ber. 1895, 11).

Moule, *The epistle to the Romans* (v. C. E. W: *Biblical World III*, 6, *june* 1894; *Biblioth. Sacra april* 1895).

Niese, *Flavii Josephi opera* (v. P. Wendland: Dtsch. Litztg. 1895, 22; v. Mühlau: Theol. Litbl. 1895, 41; 46; Lit. Ctrlbl. 1895, 46).

Nösgen, Geschichte d. apost. Verkündigung (v. Schm.: Lit Ctrlbl. 1894, 52; v. M. v. Nathusius: Allg. Kons. Monatsschr. 1895, 5).

Nordheim, Die Erfüllung d. Christenthums auf Grundlage d. Entwicklungslehre (v. O. Zockler: Theol. Litbl. 1894, 45; v. Steude: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2).

Paul, Messias u. Gottesreich b. d. Synoptikern (v. P. W. Schmidt: Dtsch. Litztg. 1895, 21; v. Schm.: Lit. Ctrlbl. 1895, 23; v. A. Menzies: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 4; v. G. Schnedermann: Theol Litbl. 1895, 45).

Pfleiderer, O., *Philosophy and developement of Religion* (v. M Jackson: *Presb. & Ref. Rev. jan.* 1895; *Biblioth. Sacra april* 1895).

Robertson, Reden über d. Korintherbriefe (v. v. D: Lit. Ctrlbl. 1895, 20; v. Lohde: Theol. Litt.-Ber. 1895, 5).

Rohrbach, D. Schlufs d. Markusevangeliums (v. Wohlenberg: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2: v. Arnold: Z. f. Kirchengesch. XVI, 1, 1895; v. C. H. v. Rhijn: *Theol. Studien* 1895, 5; v. M. C. v. Manen: *Theol Tijdschr.* 1895, 6).

Rupprecht, D. Rätsel d. Fünfbuches Mose (v. Schroter: Theol. Litt.-Ber. 1895, 2; v. W. H. Green: *Presb. & Ref. Rev april* 1895; v. H. Holtzmann: Dtsch. Litztg 1895, 43; v. J. Strachan: *Crit. rev. of theol. & phil. lit.* 1895, 4; Theol. Litbl. 1895, 48).

Schmid, Christus als Prophet (v. Schanz: Theol. Quartalschr. 1895, 2; v. J. Brandenburger: Z. f. kath Theol. 1895, 4).

Schultze, Archäologie d. altchristl. Kunst (v. Ruennecke. Theol. Litt.-Ber. 1895, 9; Röm. Quartalschr. 1895, 2 u. 3; v. A. Heussner: Theol. Litbl. 1895, 45).

Seydel, Religionsphilosophie (v. L. Rabus: Theol. Litbl. 1895, 12. 13; v. A. Stewart: *Crit. rev. of theol. & phil lit.* 1895, 2).

Stähelin, Huldreich Zwingli (v. W. C. v. Manen: *Theol. Tijdschr.* 1895, 5; v. *βς*: Lit. Ctrblt. 1895, 40).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. E. Schürer in Göttingen. Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.
Druck von August Pries in Leipzig.



